UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01582729 8

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/deutschepuppenko00enge

Deutsche
Puppenkomödien.

Herausgegeben

von

Carl Engel.

I.
Faust.

Oldenburg, 1874.
Druck und Verlag der Schulzeschen Buchhandlung.
(C. Berndt & A. Schwartz.)

Doctor Johann Faust.

Portrait nach P. Rembrandt.

E575a

Das

Volksschauspiel

Doctor Johann Faust.

Mit geschichtlicher Einleitung.

Herausgegeben

von

Carl Engel.

Oldenburg, 1874.
Druck und Verlag der Schulzeschen Buchhandlung.
(C. Berndt & A. Schwartz.)

B 5716 2 08

Vorrede.

Das Marionetten- oder Puppentheater, eine der schönsten Erinnerungen unserer Kinderzeit, gehörte von jeher zu den beliebtesten Volksbelustigungen und nahm, als die eigentliche Nationalbühne, eine Art von Bedeutsamkeit im deutschen Leben ein, indem diese Gattung lange Zeit die einzige war, welche das dramatische Bedürfniß des Volkes befriedigte, während des dreißigjährigen Krieges die aus Deutschland verschwundenen englischen Schauspielertruppen ersetzte und somit in jener bedrängten Zeit das deutsche Drama vor dem gänzlichen Untergange rettete. Die früher vorzugsweise von den Marionettenbühnen aufgeführten, gerne gesehenen biblischen Stücke und Burlesken, bezeugen, daß es die Puppenkomödie ist, welche die direkte Erbschaft des geistlichen Schauspiels und der Fastnachtsbühne angetreten hat, und Stücke wie „der Sündenfall", „Goliath und David", „Hamann und Esther", „Judith und Holofernes", „König Herodes", „der verlorene Sohn" u. a. sind sicherlich via recta von dem geistlichen Theater unter die Marionetten gegangen. Hieraus schon geht hervor, daß das Puppentheater seine Verdienste hatte und es bleibt zu verwundern, daß die alten Volksschauspiele, welche sich noch theilweise unter den Puppenspielern erhalten haben, bisher unbeachtet bleiben konnten, da solche doch jedenfalls dieselbe Berechtigung haben, der Literatur erhalten zu werden, wie die Volkslieder,

Volksmärchen und Volkssagen, welche zu sammeln man längst eifrig begonnen hat. Sicher wird jeder Literaturfreund Antheil daran nehmen, zu sehen, wie frühere Jahrhunderte jene unverwüstlichen Stoffe behandelten, welche unsere größten neueren Dichter zu Meisterwerken begeisterten.

„Rühren uns doch die Trümmer eines alten stattlichen gothischen Gebäudes", — sagt Franz Horn — und uns sollte nicht rühren, was einst sinnige Dichter erfanden, und was einst unsre lieben Urgroßväter erfreute?"

Mit Recht deutet Karl Simrock, der fleißige Sammler altdeutscher Literatur, darauf hin, daß man den Puppentheatern, die vormals einen Schatz guter alter Stücke besaßen, doch mehr Aufmerksamkeit schenken möchte. „Das Meiste wird freilich jetzt schon untergegangen und durch moderne Opern und gehaltlose Possen verdrängt sein; aber das Wenige, was sich hier und da noch erhalten haben mag, verdient um so mehr aufgezeichnet und veröffentlicht zu werden. Schon bloße Berichte über Inhalt und Verlauf der Stücke würden unsern Dank verdienen."

Durch allmäliches Sammeln, theils auf antiquarischem Wege, theils mit mehr oder weniger Mühe direkt aus den Händen von Puppenspielern als „Heiligthum" vermacht, sind uns verschiedene Handschriften altüberlieferter Volksschauspiele zu eigen geworden. Wenn wir dadurch in den Stand gesetzt sind, eine Reihe jener alten, herrlichen, von urdeutschem Humor durchwehten Puppenkomödien der Oeffentlichkeit zu übergeben, so bedarf dies gewiß nicht einer längeren Rechtfertigung. Wir thuen es in der Ueberzeugung, durch die Herausgabe dieser Sammlung der Literatur nicht allein einen Dienst zu erweisen und in derselben eine lange vorhandene Lücke auszufüllen, sondern in dem Gebotenen auch zur angenehmen und interessanten Unterhaltung einen alten, aber bis dahin noch ungehobenen Schatz und ungedruckten eigenartigen Beitrag zu liefern.

Wir geben zunächst das Volksschauspiel „Doktor Johann Faust", ein Name, der mit dem deutschen Bewußtsein enger verwachsen sein dürfte als irgend eine andere Blüte der Volksdichtung. Einige vorausgeschickte geschichtliche Nachrichten werden nicht unwillkommen sein. Sie befördern das unmittelbare Verständniß der Anschauungen, Sitten und des Kulturzustandes jener Zeit, als deren dich-

terisches Denkmal man dieses Volksschauspiel zu betrachten hat. Der Umfang der Volksthümlichkeit jenes Stoffes aber wird kaum besser zu veranschaulichen sein, als durch eine katalogisirte Uebersicht über die umfassende Faustliteratur, wie sie vorliegendem Bande beigegeben ist.

Dresden, im Januar 1873.

Der Herausgeber.

Einleitung.

I.

Der historische Faust.

Keine Sage der Welt hat eine so allgemeine Verbreitung und Popularität erlangt, als die deutsche Volkssage vom Schwarzkünstler Dr. Johann Faust. Es ist über diesen Gegenstand so viel geschrieben und gedichtet worden, daß die Faustliteratur bereits eine kleine Bibliothek von nicht unbedeutendem Umfange ausmacht, woraus zu ersehen, wie sehr diese tiefsinnigste aller Sagen Gelehrte und Dichter bereits seit dreihundert Jahren beschäftigt. Obgleich schon frühzeitig nach den historischen Grundlagen der Faustsage geforscht wurde und bedeutende Schriftsteller der Neuzeit die älteren Untersuchungen weiter führten, wonach nicht zu bezweifeln, daß ein als Schwarzkünstler berüchtigter Johann Faust gelebt hat, so scheinen doch die historischen Zeugnisse in weiteren Kreisen weniger bekannt zu sein als man nach dem großen Umfange der Faustliteratur annehmen dürfte. Es mag daher manchem Leser, der sich weniger in der Faustliteratur umgesehen, willkommen sein, Näheres über die historische Person des Dr. Johann Faust zu erfahren.

Verschiedene Gelehrte des sechszehnten Jahrhunderts, als: Abt Trithemius von Spanheim; Conradus Mutianus Rufus, Kanonikus zu Gotha; Philipp Begardi, Physikus der kaiserlichen Reichsstadt Worms; Johann Gast, protestantischer

Pfarrer zu Basel; Johannes Manlius aus Anspach, Schüler Melanchthons; Conrad Gesner, Arzt und Philosoph; Andreas Hondorff, Pfarrer zu Droissig; Ludwig Lavater, reformirter Prediger zu Zürich; Johannes Wier, Doctor der Medizin zu Tecklenburg; Augustinus Lercheimer; der Jurist Philipp Camerarius u. a. m. erwähnen den Dr. Faust in ihren Schriften, theils als Augenzeugen, theils nach Berichten glaubhafter Personen, welche denselben gesehen und gekannt zu haben versichern. Nach jenen Zeugen ist Faust gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts zu Knittlingen [1]) im Würtembergischen geboren und fällt seine Hauptwirksamkeit, als er der Welt sich als großer Zauberer bekannt zu machen suchte, in die erste Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts und zwar zwischen 1507 und 1535. Sein Tod fällt nach dem Zeugnisse des Johann Wier [2]) einige Jahre vor 1540. Ueber Fausts Familie verlautet nichts in den Schriften seiner Zeitgenossen, wie denn überhaupt viele Umstände seines Lebens sehr in Dunkel gehüllt sind. Nach dem Buche „Historische Remarquen über Dr. Joh. Faustens, des Schwarzkünstlers geführtes Leben und dessen Ausgang" u. s. w. (Zwickau, gedr. bei Höfern. O. J.) ist im sechszehnten Jahrhundert „das Faustische Geschlecht im römischen Reich in gutem Ansehn und Flor gewesen," und „stehet Dr. Faust's, eines Juristen, Wappen in demjenigen Wappenbuch, welches 1579 zu Frankfurt am Main in 4° heraus kommen. Es enthält im blauen Felde eine zugeschlossene Faust (nach dem Geschlechtsnamen) und über dem offenen Helm einen Adler mit güldener Krone auf dem Kopfe, zweien ausgestreckten Flügeln und Füßen" [3]). Nach dem ältesten Volksbuche vom

---

[1]) Sattler, Beschreibung des Herzogthums Würtemberg. Stuttgart, 1752. „Der Marktfleck Knittlingen aber gehörte meistens dem Geschlecht deren von Brettheim, inmassen Marquard von Brettheim anno 1250 und Diem von Brettheim anno 1254 alle ihre Leute, Güter und Gerechtigkeiten zu Knittlingen an das Closter Maulbronn verkauft haben. Es hat aber dieser Mark-Flekken nachgehends die Stadt-Gerechtigkeiten bekommen."

[2]) Der freisinnige Arzt Johann Wier, ein Zeitgenosse Fausts, wurde zu Grave an der Maas 1515 geboren und starb als Doctor der Medizin zu Tecklenburg 1588. Er war ein tapferer Kämpfer gegen die Hexenprocesse.

[3]) Ein Holzschnitt in dem Kunstbüchlein des Jost Ammon vom Jahre 1599, zeigt uns ein mit einer zierlichen Helmdecke umgebenes Wappen, welches eine große zusammengeballte Faust im Schilde hat.

Jahre 1587, war Faust der Sohn eines Bauern, aber die Berichte der alten Volksbücher können selbstverständlich nicht als beglaubigte Quellen gelten. So wird z. B. auch der Geburtsort Fausts in den Volksbüchern sehr verschieden angegeben. Das erwähnte Volksbuch von 1587 sagt: „Doctor Faustus ist eines Bauwren Sohn gewesen, zu Rod, bey Weinmar bürtig" u. s. w. G. R. Widman (Hamburg 1599) erzählt: „Faustus ist bürtig gewesen, auß der Grafschaft Anhalt, vnd haben seine Eltern gewohnet in der Marck Sontwedel, die waren arme fromme Bawersleute" u. s. w. Bei Joh. N. Pfitzer (Nürnberg 1674) heißt es: „Johannes Faustus, ist gebürtig gewesen, aus der Grafschaft Anhalt, (nicht zu Roda bey Weinmar gelegen, wie sich der Author hierinn, in der vor diesem gedruckten D. Fausti Historia, verstossen) und haben seine Eltern gewohnet in dem Marckt oder Flecken, Sondwedel: diese waren nun arme fromme Bauersleute" u. s. w.

Nach den oben erwähnten Zeugen, die Faust persönlich kannten, wenigstens seine Zeitgenossen waren, ist Knittlingen im Würtembergischen als der wirkliche Geburtsort Fausts anzusehen. Faust studirte in Krakau, legte sich besonders auf die Magie, eine Kunst, über welche man öffentliche Vorlesungen hielt [4]). Ob er den Doctortitel sich erworben, oder ob ihm als Arzt das Volk diesen Titel beilegte, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Wenn er auch als Charlatan verschrieen war, so hielt man ihn doch für einen in allen Wissenschaften erfahrenen Gelehrten. Zu vermuthen steht, daß er seine Zeitgenossen in der Chemie und Physik übertraf. Faust trieb sich nach vollendeter Studienzeit in verschiedenen Städten Deutschlands und des Auslandes umher und lebte als sogenannter Scholasticus vagans, oder wie man es deutsch nannte, als fahrender Schüler, dieses Mittelding zwischen einem Gelehrten und Landstreicher. Solche fahrende Schüler waren gewöhnlich

---

Daneben steht eine weibliche Gestalt in fürstlicher Tracht mit einem Diademe auf dem Haupte. Die Ueberschrift des Bildes ist: D. Johannis Fausti pugnus. Siehe: Dr. J. Leutbecher, Ueber den Faust von Goethe. Nürnberg, 1838. Seite 80.

[4]) Es kann hier selbstverständlich nur von der natürlichen Magie die Rede sein, womit sich damals viele Gelehrte beschäftigten, als: Johannes Tritheim, Cornelius Agrippa v. Nettesheim, Theophrastus Paracelsus u. a.

junge Studenten, welche sich mit Gastpredigten, zeitweisem Schulunterricht, Vorsingen in der Kirche und dergleichen Hülfsverrichtungen ihren Unterhalt verdienten, bis sie eine Anstellung fanden. Sie hatten das Recht, ihre Zunftgenossen um einen Zehrpfennig anzusprechen, und da sie einen Degen an der Seite trugen, wurde auch wohl zuweilen ein solcher erzwungen, daher noch jetzt der Ausdruck „fechten gehen." Die fahrenden Scholasten mißbrauchten auch häufig ihre Freiheiten, trieben Wahrsagerei, Schatzgräberei, verkauften Lebenselixiere, quacksalberische Arzeneien, machten sympathetische Kuren und lebten von Betrug und Gaunerei. Ein ähnliches Leben führte Faust, er zog von Stadt zu Stadt, prahlte überall mit seiner Kunst und rühmte sich gewaltiger Dinge. Er nannte sich: Die Quelle der Nekromantie, Astrolog, Magus, Chiromant u. s. w. In Venedig machte er einen verunglückten Versuch zu fliegen, wobei er herabgestürzt und kaum mit dem Leben davon gekommen sein soll. Da er beständig einen Hund mit sich führte, so hielt das Volk denselben für den Teufel, durch dessen Hülfe Faust seine Künste vollführe [5]). Der gelehrte Abt Trithemius von Spanheim nennt den Faust einen Landstreicher, einen Schwätzer und Betrüger, einen Menschen voll der übertriebensten Anmaßung [6]). Trithemius traf auf einer Reise den Faust in Gelnhausen, aber kaum hatte Faust die Ankunft des Trithemius im Wirthshause erfahren, so machte er sich schnell davon. Dort hatte er sich ebenfalls der wunderbarsten Dinge gerühmt, unter Anderem, er könne die Werke des Plato und Aristoteles, wenn sie alle verloren gegangen wären, vortrefflicher wie sie gewesen, aus dem Gedächtnisse wieder herstellen. Obgleich Faust den gelehrten Tritheim scheute, so hatte er

---

[5]) Dasselbe glaubte man von Cornelius Aprippa, einem Zeitgenossen Faust's. Man behauptete, der Teufel habe den Agrippa beständig in Gestalt eines Hundes begleitet, der bei seinem Tode verschwunden sei. Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim, einer der berühmtesten Gelehrten seiner Zeit, wurde den 14. Sept. 1486 zu Köln geboren und starb zu Grenoble 1535. Seine Erkenntniß verborgener Dinge machte ihn zu einem Wunder seiner Zeit, weshalb er in den Verdacht der Schwarzkunst gerieth.

[6]) In einem Briefe Tritheim's, vom 20. August 1507 an den Mathematiker Johann Wirdung zu Hasfurt. (Trithemii Epistolae Familiares, ed J. Spiegel. Hagenoae 1580, pag. 312 und Trithemii Opera. Francof. 1601. Vol. II. pag. 559.)

doch eine Karte für ihn zurückgelassen, worauf er sich marktschreierisch nannte:

> Magister Georgius Sabellicus, Faustus junior, fons necromanticorum, magus secundus, chiromanticus, agromanticus, pyromanticus, in hydra arte secundus [7]).

In Würzburg soll Faust geäußert haben, die Wunder Christi seien nicht so erstaunenswerth, er selbst könne dasselbe, wann und wie oft er wolle. In den Fasten 1507 kam Faust nach Kreuznach, wo er sich großsprecherisch ganz gewaltiger Dinge rühmte. Er gab sich für den größten Alchymisten, der je gelebt habe, aus, und behauptete, daß es keinen Wunsch gebe, den er zu erfüllen nicht im Stande sei. Auf Fürsprache des Franz von Sickingen, ein zu mystischen Dingen sehr geneigter Mann, erhielt Faust die gerade erledigte Stelle eines Rectors an der Schule in Kreuznach. Doch dauerte diese Herrlichkeit nicht lange, er verlor dieselbe wegen schändlicher Streiche und mußte heimlich aus Kreuznach flüchten. Sechs Jahre später befand sich Faust in Erfurt.

In einem Briefe des Conradus Mutianus Rufus [8]) vom 3. October 1513 an seinen Freund Heinrich Urbanus heißt es:

> „Vor acht Tagen kam ein Chiromant nach Erfurt, Namens Georgius Faustus Helmitheus Hedebergensis, ein reiner Prahler und Gaukler. Er wird von der ungebildeten Menge angestaunt. Ich selbst hörte ihn im Wirthshause schwadroniren, ohne seine Groß-

---

[7]) Wie es scheint, liebte Faust dunkle Ausdrücke zu gebrauchen um durch den Reiz des Geheimnißvollen auf die Gemüther der Menschen zu wirken. Die Bezeichnung junior hat vielfach Veranlassung gegeben, dabei an einen älteren Zauberer Namens Faust zu denken, aber hätte es zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts zwey berühmte Zauberer desselben Namens gegeben, so hätten die Zeugen gewiß nicht unterlassen, dieselben genau von einander zu unterscheiden. Die Bezeichnung junior sollte vermuthlich nur zur Unterscheidung eines älteren Bluts- oder Namensverwandten dienen. Der ruhmredige Magier legte sich mehrere Namen bei (Georgius Sabellicus) entweder aus Prahlerei, oder auch um zu täuschen, indem er häufig verfolgt wurde. Die Zeitgenossen und späteren Volkssagen wissen nur von einem Faust, dem bekannten Zauberer des sechszehnten Jahrhunderts.

[8]) Conr. Mutianus Rufus, Kanonikus zu Gotha, gest. 1526. Seine Briefe befinden sich in Tentzel's Suppl. Historiae Gothanae. Jenae, 1701.

prahlereien einer Entgegnung zu würdigen, denn was kümmert mich fremder Unsinn?"

Charakteristisch ist der Titel: Helmitheus Hedebergensis [9]) „Halbgott von Heidelberg!" den sich Faust beilegte. Er bezeichnet ganz den echten magischen Charlatan [10]). Faust erhielt von der Universität in Erfurt die Erlaubniß, über den Homer Vorlesungen zu halten [11]). Er beschrieb die alten Homerischen Helden so deutlich, als wenn er sie gesehen hätte, wodurch sich die Studenten veranlaßt fühlten ihn zu bitten, da sie wußten, daß er unerhörte Dinge verrichten könne, die Helden des Homer aus dem Grabe hervorzurufen und erscheinen zu lassen. Faust ließ die Studenten eines Tages zu sich kommen, brachte sie in ein finsteres Gemach und ließ die Helden nach einander erscheinen. Als er bemerkte, daß die Studenten über den einäugigen Riesen Polyphem in Furcht geriethen, (der mit einem rothen langen Bart, ein paar Schenkel im Maule, als wenn er einen Menschen gefressen, und mit einem langen eisernen Spieß in der Hand, vorgestellt wurde), so that Faust, als wenn er den Riesen nicht wieder fortschaffen könnte. Zu gleicher Zeit stieß der Riese mit seinem großen eisernen Spieß dermaßen gegen den Fußboden, daß das Haus erzitterte und die erschrockenen Studenten später erzählten, der schreckliche Riese habe einige von ihnen mit seinen Zähnen gepackt und auffressen wollen [12]). Bei einer Magisterpro-

---

[9]) Nach Düntzers Berichtigung des Druckfehlers, eines Gegenstandes großer Streitfrage „Hemitheus Hedelbergensis!" Siehe: Düntzer, die Sage v. D. J. Faust. Stuttg. 1846.

[10]) Geh. Kirchenrath Dr. Ullmann in Heidelberg fand in den Universitätsakten, daß ein Johann Faust im Jahre 1509 als Baccalaureus der Theologie eingeschrieben stand. Siehe: Reichlin-Meldegg. Die d. Volksbücher v. Faust u. Wagner u. s. w. Stuttg. 1849.

[11]) Motschmann's Erfordia literata continuata. Erfurt, 1733. Dritte Fortsetz. Sect. II. pag. 372 etc.

[12]) Das Geistercitiren war von je her ein Hauptkunststück aller Zauberer. Jedenfalls kannte Faust schon die von dem berühmten P. Kircher erfundene Zauberlaterne, wie auch die Wirkung der Hohlspiegel, die einen Gegenstand in der Luft so frei vorstellen, als wenn er mitten im Zimmer schwebt. Welche künstliche Erscheinungen man durch die Reflexionen der Strahlen darzustellen im Stande ist, weiß jeder, der optische und katoptrische Kenntnisse hat. Zu Fausts Zeiten galt dergleichen freilich für Teufelskunst und die heutigen „Professoren der Magie" würden damals dem Verdachte eines Teufelsbündnisses ebenfalls schwerlich entgangen sein.

motion versprach Faust, als von den verloren gegangenen Komödien des Plautus und Terentius die Rede war, er wolle diese verlorenen Handschriften durch seine Kunst herbeischaffen und dieselben den Studenten auf einige Stunden zum Abschreiben vorlegen. Die anwesenden Theologen und Rathsherrn wollten aber diesen Vorschlag nicht annehmen, weil sie glaubten, daß solches nicht ohne Beistand des Teufels zugehen dürfte. Bei einem Junker, zum Anker in der Schlössergasse, verkehrte Faust sehr häufig, wo er in Gegenwart vieler Gäste seine Künste zeigte und deshalb von den damaligen unwissenden Mönchen als ein Hauptzauberer ausgeschrieen wurde. Da Faust, wie erzählt wird, „der Possen so viel machte, daß Stadt und Land von ihm schwatzte, und manche vom Adel auf dem Lande ihn gen Erffurth nachzogen und begunte sich die Sorge zu finden es möchte der Teuffel die zarte Jugend und andre einfältige verführen, daß sie auch zur schwarzen Kunst Lust bekämen," u. s. w., so sah sich der Rath veranlaßt, den Franziskaner Guardian Dr. Klinge abzuschicken, um den Faust zu bekehren [13]). Klinge hielt Faust für einen „feingelehrten" Mann, der sich auch ohne Hülfe des Satans, mit Gott und Ehren nähren könne. Er rieth daher dem Faust, seine Teufelskünste aufzugeben und für sich im Franziskanerkloster Messe lesen zu lassen. Faust aber spottete über die Messe und wurde vom Rathe aus Erfurt verwiesen [14]). Im Jahre 1516 befand sich

---

[13]) Dr. Conr. Klinge, ein zur Zeit der Reformation in Erfurt sehr bekannter Franziskaner- oder Barfüßer-Mönch, war gebürtig aus Nordhausen, erlangte 1520 die höchste theologische Würde und starb als Guardian seines Ordens und Dom-Prediger zu Erfurt im Jahre 1556.

[14]) In Erfurt wird heute noch das Haus gezeigt, worin Dr. Faust gewohnt haben soll. Es befindet sich in der Michaelisstraße № 38, neben dem jetzigen Städtischen Arbeitshause, welches früher das große Collegium der ehemaligen Universität war. Auch sieht man in Erfurt eine sehr enge schmale Gasse, welche das „Dr. Faustgäßchen" genannt wird, zur Erinnerung an einen zauberischen Schwank, den Faust daselbst vollführt haben soll. Die Sage berichtet: „Als, wie bekannt, Dr. Faust auch in Erfurt sein Wesen trieb, machte er ein großes Zauberstück, indem er mit einem mächtigen Fuder Heu, an welches ein paar starke Pferde oder Ochsen gespannt waren, durch dieses enge und so schmale Gäßchen fuhr, durch welches kaum ein Mann hindurch gehen kann. Als nun Alles in Verwunderung ob des Mirakels war, kam ein Mönch des Weges daher, der nahm Aergerniß am Gräuel dieser satanischen Verblendung und sprach

Faust im Kloster zu Maulbronn, woselbst er seinen Landsmann und guten Freund den Abt Johannes Entenfuß besuchte. Hier muß sich Faust mit alchymistischen Arbeiten beschäftigt haben, denn man zeigt dort heute noch ein Laboratorium, welches unter dem Namen „Faustküche" bekannt ist. In dem östlichen Eckthurm des Kloster-Zwingers, welcher der „Faustthurm" heißt, soll er gewohnt haben [15]). Ein altes Verzeichniß der Aebte von Maulbronn bemerkt zu dem Namen des Abtes Johannes Entenfuß, daß dieser seinem Landsmann Faust „Unterschlauf" gegeben habe [16]).

Ueber Fausts Aufenthalt in Wittenberg erzählt Augustinus Lercheimer [17]) Folgendes: „Faust hielt sich ein weil zu Witebergk, kam etwan zum Herrn Philippo (Melanchthon) der laß jhm dann einen guten text, schalt vnd vermant jn daß er von dem Ding beyzeit abstünd, es würd sonst ein böß end nemmen, wie es auch geschah. Er aber kehrt sich nicht dran." Und weiter: „Zur Zeit D. Luthers vnd Philippi hielt sich der schwartzkünstler Faust wie obgemeldet, ein weil zu Wittenberg: das ließ man so geschehen, der Hoffnung, er würd auß der lehr, die da im schwang gieng, sich bekehren vnd bessern. Da aber das nicht geschahe, sondern

---

einen exorcistischen Bannspruch; da verschwand alsbald das Fuder Heu, und die Pferde oder Ochsen verwandelten sich in zwei rothe Hähne, welche einen Strohhalm zogen und sich schnell unter dem Volk verloren. Der Zauberer wich eilend von dannen, und der Mönch soll kein anderer als Bruder Martin Luther gewesen sein, der damals zu Faust's Zeit noch als Custos im Augustiner-Mönchskloster zu Erfurt lebte." Das „Doctor Faustgäßchen" befindet sich in der Schlössergasse, zwischen den beiden Häusern №. 14 und 15. Es ist ein ganz schmaler Raum, etwa 2 bis 2½ Fuß breit und 49 Fuß lang, kaum zu passiren wegen einer Unrathrinne.

[15]) Abbildungen des Klosters Maulbronn mit dem Faustthurme, befinden sich: Gartenlaube, Jahrg. 1864. №. 48. Illustrirte Welt, 1864. Stuttg. Hallberger. Scheibles Kloster. Bd. V. Stuttg. 1847.

[16]) Albert Schott, Beschreibung des Oberamtes Maulbronn, Vaihingen 1841. Sattler, Beschreibung des Herzogthums Würtemberg. Stuttg. 1752.

[17]) Christlich bedencken vnd erjnnerung von Zauberey ꝛc. Geschrieben durch Augustin Lercheimer v. Steinfelden. 1585. Frankfurt 1586. Speier 1597. 8.

Augustin Lercheimer, der eigentlich Wittekind hieß, studirte zu Frankfurt a. d. O. und war 1547 zu Wittenberg Melanchthons Schüler.

er auch andere verführte, hieß ju der Fürst einziehen in gefengnuß. Aber sein Geist warnete ju, daß er davon kam."

Daß Melanchthon den Faust persönlich kannte, erfahren wir auch aus einer Schrift des Johann Manlius aus Ansbach [18]).

Auch in Luthers Tischreden wird Faust erwähnt. Es ist also nicht zu bezweifeln, daß Faust in Wittenberg sein Wesen trieb und viel von sich reden machte [19]). Die Stelle in Luthers Tischreden lautet:

„Da vber Tisch zu abendt eines Schwartzkünstlers, Faustus genant, gedacht ward, sagt D. M. ernstlich, Der Teuffel gebraucht der Zauberer dienst wider mich nicht, hett er mir gekündt vn vermöcht schade zu thun, er hette es lange gethan. Er hat mich wohl offtermals schon bey dem Kopff gehabt, aber er hat mich dennoch müssen gehen lassen. Ich habe ju wol versucht, was er für ein Gesell ist, er hat mir offt so hart zugesatzt, das ich nicht gewust hab, ob ich tod oder lebendig sey. Er hat mich auch wol in verzweiflung gebracht, das ich nicht wuste, ob auch ein Gott were vnd an unserm lieben HErrn Gott gantz und gar verzagte. Aber mit Gottes Wort hab ich mich seiner erwehret. Es ist sonst auch kein Hülff noch rhat, denn das Gott mit einem wörtlein durch ein Menschen gesprochen, oder das einer sonst ergreiffet einem hilfft. Hat man aber Gottes Wort nicht, so ists bald vmb vns geschehen,

---

[18]) Locorum communium collectanea: a Johanne Manlio per multos annos tum ex lectionibus D. Philippi Melanchtonis tum ex aliorum doctissimorum virorum relationibus excerpta et nuper in ordinem ab eodem redacta jamque postremum recognita. Francofurti ad Moenum, per Petrum Fabricium, impensis Sigismundi Feyrabend et Simonis Huteri 1566.

Johann Mennel (Manlius) ein Schüler Melanchthons berichtet in diesem Buche vorzugsweise über Melanchthons Gespräche.

[19]) Das alte Faustbuch von 1587, welches den größten Theil von Faust's fabelhaften Abenteuern nach Wittenberg verlegt, giebt sogar das Haus an, welches er als Eigenthümer bewohnt und seinem Famulus Christoph Wagner (eines Pfaffen Sohn zu Wasserburg) testamentarisch vermachte. Cap. LXI heißt es: „das Hauß, neben des Ganfers vnd Veit Rodingers Hauß gelegen, bey dem Eysern Thor, in der Schergassen an der Ringmawren."

denn da kan er die Leute nach seinem willen reitten vnd treiben" [20]).

In der oben erwähnten Schrift des Johann Manlius erzählt Melanchthon: „das er einen Namens Faustus aus Kundling (Knittlingen), einem Städtchen nahe bei seiner Heimat (Bretten), gekannt habe. Derselbe habe in Krakau studirt und die Magie erlernt, welche dort früher stark getrieben wurde. Später sei er, sich geheimer Künste rühmend, an vielen Orten umhergezogen. Dieser Faustus sei aus der Stadt Wittenberg entwischt, als der Fürst, Herzog Johann, den Befehl gegeben habe, ihn gefangen zu nehmen. Ebenso sei er aus Nürnberg entwichen, wo er, als er zu Tische saß, plötzlich that als wenn ihm zu warm wurde, deßhalb aufstand, schleunigst dem Wirthe seine Zeche bezahlte und sich davon machte. Als nun gleich darauf die Häscher kamen und nach ihm fragten, war Faust verschwunden."

Weiter wird noch erzählt: „Faust prahlte sich damit, alle Siege, welche die kaiserlichen Heere in Italien erfochten, habe er ihnen durch seine Magie verschafft" [21]).

Sicherlich wurde Faust immer zur rechten Zeit von seinen Freunden und Anhängern gewarnt, wenn er verfolgt wurde, und dieses rechtzeitige Verschwinden mag wohl die Ursache sein, daß unter dem Volke das Gerücht sich verbreitete, Faust könne sich unsichtbar machen. Doch nicht immer war er so glücklich, seinen Verfolgern zu entgehen. Einst wurde er zu Batenburg an der Maas auf der geldrischen Gränze in Abwesenheit des Freiherrn Herrmann gefangen genommen, aber von dessen Schloßkaplan Dr. Johann Dorsten sehr milde und gut behandelt, weil er diesen frommen, aber nicht sehr aufgeklärtem Mann die verborgensten Künste zu lehren versprach [22]). Auf welche Art Faust

---

[20]) S. J. Aurifaber, Luthers Tischreden. Eisleben, 1566. Frankfurt 1567. Fr. a. M. 1568. Cap. I. Auch: D. M. Luthers Tischreden oder Colloquia ꝛc. herausgegeben v. Förstemann u. Bindseil. Berlin. (1844) Gebauersche Buchhandlung. Seite 50.

Die Behauptung Düntzers, das in Luthers Tischreden vom Schwarzkünstler Faust keine Rede sei, ist also eine irrige. Siehe: H. Düntzer, Goethes Faust. Zum erstenmal vollständig erläutert. Leipzig 1850. Seite 15. Auch: Die Sage v. D. J. Faust. Untersucht v. Düntzer. Stuttg. 1846.

[21]) Es sind hier die Siege gemeint, welche Kaiser Karl V. im Jahre 1527 in Italien erfocht.

[22]) Joh. Wierus. De Praestigiis Daemonum etc. Basileae 1563.

von Batenburg weggekommen, ist nicht bekannt. Der protestantische Theologe Johann Gast erzählt, er habe mit Faust zu Basel im großen Collegium gespeist und Faust habe dem Koche verschiedene Arten Vögel gegeben, welche er in Basel nie gesehen, er wisse auch nicht, woher Faust dieselben genommen, denn damals hätte man in Basel keine verkauft. „Er hatte einen Hund und ein Pferd bei sich, die, weil sie alles verrichten konnten, glaube ich, Teufel waren“ [23]).

Aus dieser Erzählung sieht man, wie Faust stets bemüht war, als Zauberer sich einen Namen zu machen. Was war natürlicher, als daß ein Mann wie Faust, der ein fortwährendes Wanderleben führte, Geflügel mit nach Basel brachte, welches dort nicht zu haben war, aber die im Aberglauben der damaligen Zeit befangenen Menschen ließen sich von Faust, der nun einmal als Zauberer verschrieen war und großen Ruf erlangt hatte, so bethören, daß alle Gaukeleien, welche er verrichtete, für Teufelskunst gehalten wurden. Demnach wurden auch Fausts Hund und Pferd für Teufel gehalten, „weil sie alles verrichten konnten“, wie Gast erzählt. Zweifellos waren dies sehr gut dressirte, zu magischen Künsten abgerichtete Thiere, welche zu Fausts Zeiten ganz außerordentlich selten sein mochten, und nicht nur das gewöhnliche Volk, sondern auch Gelehrte in Erstaunen setzten [24]). In einem sehr reichen Kloster soll, wie Gast erzählt, Faust einst übernachtet haben. Da man ihm dort sehr schlechten Wein vorsetzte, bat Faust, man möchte ihm besseren aus einem andern Fasse geben. Der ungastfreundliche Mönch wollte sich aber darauf nicht einlassen, weshalb Faust früh Morgens ohne zu grüßen davon ging

---

[23]) Joh. Gast, Sermones convivales. Basileae 1554. Tom. II. pag. 274.

[24]) Sogar zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, wurde der durch die künstliche Abrichtung zweier Hunde damals durch ganz Deutschland berühmte Rudolph Lang aus Augsburg noch hier und da, besonders in Würzburg von einer der ersten Magistratspersonen, für einen Zauberer gehalten. Um sich von diesem Verdachte zu reinigen, gab er seine Reiseabenteuer im Druck heraus, und erzählte darin die Art und Weise, wie es ihm gelang, diese unvernünftigen Thiere zu einem so hohen Grade von Vollkommenheit abzurichten. (Siehe: Rudolph Lang's Gemeimnisse zur künstlichen Abrichtung der Hunde. Augsburg und Leipzig bei August Bäumer).

und voll Erbitterung einen Poltergeist in das Kloster sandte, welcher Tag und Nacht lärmte, so daß die Mönche keine Ruhe hatten [25]).

Der im Zauberglauben sehr befangene Joh. Gast giebt auch die erste Nachricht von Faust's gewaltsamem Tode. „Der Elende endete schrecklich, denn der Teufel erwürgte ihn. Seine Leiche lag auf der Bahre immer auf dem Gesichte, obgleich sie fünfmal umgewendet wurde." Ueber Faust's Tod erzählt auch Melanchthon seinem Schüler Mennel: „Vor einigen Jahren saß dieser Johannes Faust an seinem letzten Tage sehr traurig in einem Dorfe des Herzogthums Würtemberg. Der Wirth fragt ihn, warum er wider seine Gewohnheit so traurig sei (denn er war sonst ein schändlicher Schelm, der sehr liederlich lebte und seiner Liebeshändel wegen einige mal fast umgekommen wäre). Darauf erwiederte er dem Wirthe, er solle diese Nacht nicht erschrecken. In der Mitternachtsstunde ward das Haus stark erschüttert. Da Faust am Morgen nicht aufgestanden und der Mittag bereits heran kam, ging der Wirth in Faust's Zimmer und fand ihn neben dem Bette mit umgedrehtem Gesichte liegen, so hatte ihn der Teufel getödtet" [26]).

Joh. Wier (Weier) berichtet: „Aber sein lohn ist ihme zu letzt auch worden. Dann, wie man sagt, so ist er in einem Dorff, im Wirtenberger Landt, deß Morgens neben dem Bette, tod gefunden worden vnnd das Angesicht auff dem Rücken gehabt, vnd hat sich dieselbige nacht zuuor ein solch getümmel im Hauß erhoben, daß das gantze Hauß

---

[25]) Diese Anekdote ist durchaus nicht unglaubhaft und eine ganz gewöhnliche Gaukelei der fahrenden Schüler, welche, wenn sie irgendwo schlecht aufgenommen wurden, allerlei Schabernack verübten, als: daß die Kühe Blut statt Milch gaben, daß die Hausfrau keine Butter machen konnte, die Pferde im Stall nicht fressen wollten, auch das sogenannte Vernageln der Pferde, daß sie augenblicklich hinken müssen u. dgl. m. Einen Poltergeist spielte gewöhnlich eine recht wilde Katze, der man kleine Blechschuhe an den Füßen befestigte und um den Hals eine nachschleppende Kette hing. Der Lärm, den ein solches Thier in den öden Klostergängen, auf den Treppen u. s. w. machte, war natürlich entsetzlich, besonders bei Nacht. In den alten magischen Kunstbüchern des Joh. de Porta, Albertus Magnus, Hildebrand u. a. m. finden sich ganz natürliche Aufschlüsse über dergleichen Gaukelkünste.

[26]) Joh. Manlius. Locorum communium collectanea etc.

davon erzittert ist“ [27]). Ganz ähnliches berichtet auch Andreas Hondorff, Pfarrer zu Droissig, in: Promptuarium exemplorum.

Alle Nachrichten über Faust's Ende, kommen darin überein, daß man ihn eines Morgens todt mit verdrehtem Halse in seinem Zimmer fand und daß Nachts zuvor eine starke Erschütterung des Hauses bemerkt wurde. Letzterer Umstand läßt mit ziemlicher Gewißheit auf die wahre Todesart des vermeintlichen Schwarzkünstlers schließen. Daß Faust Alchymie trieb, beweist das bereits erwähnte, noch heute unter den Namen „Faustküche“ bekannte Laboratorium im Kloster Maulbronn unweit Knittlingen. Da Faust, bevor sein Tod bekannt wurde, schon längere Zeit als verschollen galt, so ist anzunehmen, daß er in Knittlingen längere Zeit zurückgezogen lebte, mit seinem Freund und Landsmann Johannes Entenfuß (Abt des Klosters Maulbronn) verkehrte und sich mit alchymistischen Arbeiten beschäftigte, um, wie viele Gelehrte seiner Zeit, auf chemischem Wege Gold zu machen oder den Stein der Weisen zu finden. Albert Schott erwähnt in einer kleinen Schrift [28]): „Entenfuß und seine unmittelbaren Vorgänger waren gar große Freunde von prachtvollem Bauwesen; wohl möglich, daß ihm Faust Hoffnung machte, die leeren Geldkisten durch Künste der Goldmacherei wieder gefüllt zu sehen.“ Der einstimmige Bericht, daß in der Mitternachtsstunde das Haus stark erschüttert wurde, deutet darauf hin und läßt vermuthen, daß bei Faust's nächtlicher Arbeit eine chemische Explosion stattgefunden haben muß, wobei er einen unglücklichen Tod fand. Ob dieses nun in Knittlingen oder dem nahe gelegenen Maulbronn geschah, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Melanchthon und Wier nennen unbestimmt ein Dorf im Würtenbergischen, spätere Nachrichten halten allgemein Knittlingen für den Ort, wo Faust seinen Tod fand, oder wie die Volkssage lautet, vom Teufel erwürgt wurde, denn ein Mann wie Dr. Faust, der nach den damaligen aberglän-

---

[27]) Joh. Weier. De Praestigiis Daemonum. Von Teufelsgespenst, Zauberern und Gifftbereitern ꝛc. von Johanne Fuglino verteutscht u. s. w. Frankfurt a. M. 1586.

[28]) Beschreibung des Oberamtes Maulbronn. Vaihingen 1841.

bischen Volksbegriffen mit dem Teufel im Bunde stehen sollte, durfte nicht wie andere Menschenkinder auf gewöhnliche Art die Welt verlassen, und kaum wurde sein Tod bekannt, so erzählte man sich mit Grausen, der Teufel habe ihn geholt, woran sogar Gelehrte glaubten, wie aus den Berichten damaliger Zeit ersichtlich [29]).

Da Faust viel umherzog und den Schauplatz seiner Abenteuer oft wechselte, so konnte es an lokalen Erinnerungen nicht fehlen. Der Zweifel, ob Faust auch wirklich an allen den angegebenen Orten gewesen, wird gehoben durch das Zeugniß des Philipp Begardi, welcher über Faust unter Anderem berichtet: „Dann er (Faust) ist vor etlichen jaren vast durch alle landtschafft, Fürstenthumb vnnd Königreich gezogen, seinen namen jederman selbs bekant gemacht, vnn seine grosse kunst, nit alleyn der artzney, sonder auch Chiromancei, Nigromancei, Visionomei, Visiones imm Cristal, vnn dergleichen mer künst, sich höchlich berümpt" [30]). Das viele Umherziehen und plötzliche Erscheinen an Orten wo man ihn am wenigsten vermuthete, mag auch wohl Veranlassung zu dem Märchen gegeben haben, daß Faust auf seinem Mantel durch die Luft fahren könne. Es ist anzunehmen, daß er selbst dergleichen Anekdoten ausposaunte, denn alle Berichterstatter seiner Zeit schildern ihn als einen Prahler.

---

[29]) In den Volksbüchern wird allgemein das Dorf Rimlich bei Wittenberg als Faust's Sterbeort angegeben, welches aber nach den historischen Zeugnissen unrichtig ist. Außer Knittlingen und Maulbronn nehmen noch andere Orte die Ehre in Anspruch, der Schauplatz von Faust's schrecklichem Ende gewesen zu sein, als: Köln, Schloß Waerdenberg bei Bommel in Holland, das Dorf Cappel im Lande Wursten an der Nordsee, das Dorf Pratau bei Wittenberg. Was Pratau anbelangt, so entstand hier die Sage erst im dreißigjährigen Kriege durch einen listigen Ortsvorsteher oder Schulzen, der so glücklich war, den raubsüchtigen Feind dadurch zu entfernen, daß er behauptete, in seinem Hause sei der berüchtigte Schwarzkünstler Joh. Faust vom Teufel abgeholt worden, und zeigte zum Beweis die von ihm vorher mit Ochsenblut besprengte Wand, das er für das Blut des Abgefahrenen ausgab. Die Feinde fürchteten ein ähnliches Schicksal, wenn sie etwas aus dem Hause raubten. Durch diese List blieb der Mann auch in der Folge vor allen feindlichen Angriffen sicher, aber sein Haus wurde seitdem unter dem leichtgläubigen Volke, das alles ohne Prüfung für wahr annahm, durch die Faustische Höllenfahrt übel berüchtigt.

[30]) Index Sanitatis. Eyn Schöns vnd vast nützliches Büchlin, genat Zeyger der gesundtheyt u. s. w. Durch Philippum Begardi der Freien kunst vnn Artznei Doctorem ꝛc. Wormbs 1539.

Begardi sagt weiter, Faust habe sich einen berühmten und erfahrenen Meister genannt. „Hat auch selbs bekant, vnd nit geleugknet, daß er sei, vnnd heyß Faustus, do mit sich geschrieben Philosophum Philosophorum ꝛc. Wie vil aber mir geklagt haben, daß sie von jm seind betrogen worden, deren ist eyn grosse zal gewesen. Nun sein verheyssen ware auch groß, wie des Tessali: dergleichen sein rhum, wie auch des Theophrasti: aber die that, wie ich noch vernimm, vast kleyn vnd betrüglich erfunden: doch hat er sich imm gelt nemen, oder emphahen (das ich auch recht red) nit gesaumpt, vnd nachmals auch imm abzugk, er hat, wie ich beracht, vil mit den ferßen gesegnet. Aber was soll man nun darzu thun, hin ist hin, ich will es jetzt auch do bei lassen, lug du weiter, was du zuschicken hast."

Begardi's Bemerkungen über Faust sind von großer Bedeutung, sie geben uns ein bestimmtes Bild von dem umherziehenden Abenteurer, setzen seine Persönlichkeit außer allen Zweifel und geben zugleich ein Urtheil seiner Zeit über ihn. Als lokale Erinnerung dürfte vorzugsweise Auerbachs Keller in Leipzig zu nennen sein[31]). Hier soll, wie das alte Faustbuch von Widman (Hamburg 1599) erzählt, der Schwarzkünstler Dr. Joh. Faust vermittelst seiner Kunst auf einem mit 16 oder 18 Eimern Wein gefüllten Fasse, welches die Weißküttel (Schröter) nicht herausschroten konnten, aus Auerbachs Keller auf die Gasse geritten sein. Dieser Schwank ist durch zwei Bilder (Oelgemälde auf Holz) im Andenken erhalten, welche seit dem Jahre 1525 bis heute in Auerbachs Keller aufgehoben sind.

---

[31]) Der seit Jahrhunderten weltberühmte Auerbachsche Hof wurde erbaut in den Jahren 1530 bis 1538. Der Bauherr, Heinrich Stromer, Dr. der Philosophie und Medizin, welcher sich damaliger Sitte gemäß nach seinem Geburtsorte Auerbach nannte, erkaufte im Jahre 1519 das Vordergebäude von den Erben des Rathsherrn Hanns Homelshain, dessen Tochter Anna er im Jahre 1522 ehelichte. Die Kellerräume sollen schon früher selbständig bestanden haben, bevor Stromer, nachdem er noch mehrere Häuser dazu erkauft hatte, um einen Durchgang eröffnen zu können, den Bau begann. Obschon dieser Hof durch Erbschaft und Verkauf an verschiedene Besitzer überging, hat er doch bis auf den heutigen Tag den Namen „Auerbachs Hof" behalten, wie auch der unter Auerbachs Hof gelegene berühmte Weinkeller noch immer „Auerbachs Keller" genannt wird. Näheres hierüber findet der Leser in der kleinen Schrift: P. J. Sillig, Kleine Chronik v. Auerbachs Keller zu Leipzig. Herausgegeben v. H. Schultze. Leipzig 1854. Commission bei Fr. Voigt.

Die Form dieser Bilder läßt vermuthen, daß sie eigens für die Stelle, wo sie jetzt noch hängen, angefertigt wurden, denn sie sind in dem obern Theile nach dem Mauerbogen abgerundet. Ein jedes ist fünf Ellen acht Zoll lang und in der Mitte des Bogens eine Elle achtzehn Zoll hoch. Das erste zeigt den Ritt auf dem Weinfasse aus dem Keller, mit der Unterschrift:

Doktor Faust zu dieser Frist,
Aus Auerbachs Keller geritten ist,
Auf einem Faß mit Wein geschwind,
Welches gesehen viel Mutterkind.
Solches durch seine subtilne Kunst hat gethan,
Und des Teufels Lohn empfangen davon. 1525.

Das zweite stellt vor, wie Faust bei Musik mit Studenten zecht, und hat die lateinische Unterschrift:

VIVE. BIBE. OBGRÆGARE.
MEMOR FAVSTI HVIVS. ET HVIVS„
POENÆ: ADERAT CLAVDOHÆC
ASTERATAMPLA. GRADV 1525[32]).

Der Name des Malers, wie alles Nähere über diese beiden, jetzt über 300 Jahre alten Bilder, ist unbekannt. Durch das Alter sind dieselben sehr stark nachgedunkelt und wie auf dem Bilde, das Faust's Ritt vorstellt, angegeben ist, wurden dieselben in den Jahren 1636, 1707 und 1759 restaurirt. Sie treten als Zeugen auf von dem Aufsehen, das Faust in Leipzig erregte, und wenn der Ritt auf dem Fasse auch als Märchen zu betrachten, so ist doch mit Sicherheit anzunehmen, daß Faust in Auerbachs Keller magische Schwänke verübte.

In Prag erinnert noch jetzt das sogenannte Faustische Haus an das geheimnißvolle Treiben unseres Schwarzkünstlers. Das Prager Mladota'sche oder Faustische Haus (in der Neustadt, an der Skalka-Kirche, 780 alter, 502 neuer Conscriptionsnummer), ist ein Bau aus der Zeit der beiden Dienzenhofer. Es war ein steuerfreies, landtägliches Haus, und die Besitzer aus dem Stamme Mladota

---

[32]) Verschiedene Erklärungen dieser lateinischen Unterschrift — nach gangbarer Orthographie: Vive. Bibe. Obgregare. Memor Fausti hujus et hujus poenae. Aderat claudo haec, ast erat amplo gradu — befinden sich im Leipziger Tageblatte vom Jahre 1833. Nr. 22. 23. 25. Eine deutsche Uebersetzung in Sillig's Chronik von Auerbachs Keller, Leipzig 1854, lautet:

Lebe, trinke und schmause, doch gedenke des Faustus,
Und der Strafe, die ihn zwar langsam doch schrecklich erreicht. —

haben dies durch eine über dem Eingange angebrachte Marmor-Inschrift beurkundet [33]). Im 15. Jahrhundert gehörte dieses Gebäude den Herzogen von Troppau an, welche Lehnsvasallen der böhmischen Krone waren. In den Jahren 1432—1434 nahm der kön. Richter der Neustadt, Namens Peter, welchem damals auch die peinliche Justiz zustand, von dem Troppauer Hause Besitz. Ein unterirdischer Gang, wozu noch heute die Thür rechts im Hofraum nachweisbar ist, führte aus dem genannten Gebäude in das Neustädter Rathhaus. Eine solche Communication läßt sich mit der geheimen Gerichtsbarkeit jener Zeiten in Zusammenhang bringen. Dieses Gebäude mit seinem unterirdischen Gange, der zu geheimen Künsten so schicklich war, kann recht wohl auch den Magier des Nordens beherbergt haben, wenngleich direkte Beweise hierüber fehlen. Seit wann das Mladota'sche Haus den Namen des Faust'schen annahm, ist schwer zu bestimmen, daß aber Faust sich zeitweilig in Prag aufgehalten haben muß, ist nach den Traditionen, welche an dem Faust'schen Hause haften, nicht zu bezweifeln [34]).

Auch in Wien knüpfen sich Sagen an mehrere Häuser, die mit Faust in Verbindung stehen, man gibt das Haus **№** 7 der Floßgasse (früher **№** 68 kleine Schiffgasse) in der Leopoldstadt als seinen Wohnort an, anderseits spricht die Tradition von seinem Aufenthalte beim kaiserlichen Hofsteinmetz Paul Kölbel, Erbauer des bedeckten Ganges bei den Augustinern, mittelst welchem man aus der Hofburg in die Kirche kommt. Paul Kölbel war aus Krakau gebürtig, in welcher Stadt dieser den damaligen Studenten Faust kennen gelernt haben soll. Kölbel wohnte im Hause des kaiserlichen Kammerdieners Matthäus Heyperger am alten Fleischmarkt **№** 1 (früher **№** 728), genannt „zum goldenen Hirschen."

Auf dem Theile der Freiung, „am Bühel" genannt, an der Stelle des Eckhauses gegen den tiefen Graben hin (heute **№** 9, früher **№** 158), befand sich vor Zeiten ein kleines Häuschen, eine Kellerschenke, in welcher sich vorzugsweise die fahrenden Schüler und Künstler einfanden. Hier soll Faust sehr viel verkehrt und seine wunderbarsten Künste

---

[33]) Schottkys Prag (1831), Bd. 1. S. 400.

[34]) Auch das Volksbuch spricht von Faust's Aufenthalt in Prag. Näheres über das Faustische Haus findet der Leser in: Libussa. Jahrbuch für 1855. Prag, Calve. S. 396 bis 421.

zum Besten gegeben haben, weshalb die Schenke den Beinamen „Doktor Faust-Kneipe" erhielt. Gegenwärtig befindet sich in dem seit 1836 neu erbauten Hause (№ 9 auf der Freiung), an derselben Stelle, wo früher die Doktor Faust-Kneipe „zum rothen Mann" war, ein Gasthaus [35]).

Sogar das am äußersten Nordrande unseres deutschen Vaterlandes liegende Land der Wurster Friesen hat einen Ort aufzuweisen, welcher an die Faustsage erinnert. Die Lokalität, an die sich die Faustsage knüpft, ist eine alte Wurth oder Hofstelle in der Nähe des Dorfes Cappel im Norden von Dorum, der Hauptstadt vom Lande Wursten [36]). Hier soll, wie sich noch heute die Wurster Landleute erzählen, Doktor Faust, nachdem er seinen Pakt mit dem Teufel geschlossen und als „Landfahrer" in vielen Gegenden des deutschen Reichs Zauberei getrieben, zuletzt eine Zeitlang als ein Wurster Kind unter den Friesen in einem schönen Bauernhofe (Wurth) gewohnt und sein schreckliches Ende gefunden haben. Die Sage wie sie hier noch im Munde des Volkes lebt, erzählt: „Faust habe sich vom Teufel noch besonders ausbedungen, daß er zu jeder Jahreszeit, im Winter wie im Sommer, stets die schönsten, saftreichsten Kirschen (eine damals in der Marsch seltene Frucht), in großer Fülle haben wolle, und daß ferner, so oft er ausfahre, stets unmittelbar vor und unter seinem Wagen eine feste gepflasterte Chaussee sein müsse, die aber sofort hinter ihm zerfließe, sodaß für andere Menschenkinder derselbe Weg, den er soeben passirt, in der früheren Unergründlichkeit vorliege. Der Teufel habe diese nnd andere Bedingungen auch treulich erfüllt und zuletzt den Dr. Faust in die Hölle geholt." Das Haus, in welchem dieser letzte Vorgang stattgefunden haben soll, wird noch jetzt bewohnt, auch ist die alte Faustwurth in der ganzen Umgegend sehr wohl bekannt und wird als Merkwürdigkeit gezeigt. Die dicken Mauern sind auf einer Unterlage

---

[35]) Volksbücher aus alter und neuer Zeit. Wien 1867. Verlag v. Wenedikt.

[36]) Alterthümer, Geschichten und Sagen der Herzogthümer Bremen und Verden. Herausgegeben v. D. Fr. Köster. Stade. In Commission bei A. Pockwitz 1856. Seite 229 ff. Die Sage v. Dr. Faust im Lande Wursten vom Pastor Vogelsang.

Morgenblatt für gebildete Leser. Jahrgang 1861. № 48. Stuttgart und München. Verl. d. Cottaschen Buchhandl.

von großen Granitblöcken errichtet, in einer Weise, wie jetzt im Lande Wursten nicht mehr gebaut wird.

Wie die Sage von unserem Knittlinger Dr. Faust im Lande Wursten einen Anhaltspunkt gefunden haben mag, wird schwer zu ermitteln sein, obgleich es nicht unmöglich ist, daß Faust, der wie Begardi berichtet, durch alle Länder, Fürstenthümer und Königreiche gezogen, auch diese entlegene Gegend berührt haben könnte.

Nach allen den angeführten Berichten gleichzeitiger Schriftsteller sehen wir also, daß sich die Faustgeschichte nicht nur als Sage in den Volksbüchern, sondern auch als historische Thatsache erhielt. Alles, was die Repräsentanten der damaligen Wissenschaft in ihren Werken über Faust berichten, haben sie entweder selbst in persönlichem Umgang mit ihm gesehen und gehört oder von glaubhaften Augen- und Ohrenzeugen vernommen. An der Existenz eines Mannes, der den Namen Faust führte, in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Wundermann Deutschland durchzog und vom Volke als Zauberer verschrieen wurde, ist also durchaus nicht zu zweifeln. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß er ein mit Keckheit und Geistesgegenwart ausgerüsteter, dreister, prahlerischer Charlatan gewesen, der in mehreren Zweigen des Wissens Kenntnisse gehabt und an Schlauheit Andern überlegen, sich überall geltend zu machen wußte. Wie Stieglitz ganz richtig erwähnt [37]), waren „Faust's vorzügliche Fächer, in denen er sich hervorthat, unstreitig Astrologie und natürliche Magie, die damals sehr geschätzt und von vielen Gelehrten betrieben wurden. Von der großen Menge als übernatürlich angestaunt, kamen die in diesen Wissenschaften Erfahrnen in den Verdacht, den Satan zum Beistand zu haben, wozu die Mönche vorzüglich thätig mitwirken mochten, um bei dem Volke den Glauben an die Macht des Teufels auf den Menschen zu erhalten, für den, nach ihrem Vorgeben, nur bei ihnen Schutz zu finden sei. Dies mochte auch mit Faust der Fall sein, der öffentlich und lauter als Andere magische Künste trieb nnd die Unerfahrnen in Furcht und Schrecken setzte. Dies war genug, um ihn der Zauberei und des Umgangs mit bösen Geistern zu be-

---

[37]) Historisches Taschenbuch v. Raumer. Leipzig, Brockhaus. 1834.

schuldigen, und, einmal in diesem Rufe stehend, mußte er Vieles auf sich nehmen, woran er keinen Theil hatte."

Häufig wurde unser Zauberkünstler mit dem Mainzer Buchdrucker Johannes Fust verwechselt. Wer sich aber nur einigermaßen mit der Faustliteratur beschäftigt, wird finden, daß der als Zauberer verschrieene Dr. Johann Faust ein ganz Anderer ist, als der um fast hundert Jahre früher lebende Johannes Fust, Bürger und Goldschmied zu Mainz, welcher sich mit Johann Gutenberg, dem Erfinder der Buchdruckerkunst, verband, und mit seinem Reichthum der Sache zu Hülfe kam, um der neuen Kunst Nachdruck und Ansehen zu verschaffen. Daß der Mainzer Buchdrucker seinen Namen, selbst auf lateinischen Werken, jederzeit Johannes Fust, nie aber Faust oder Faustus geschrieben hat, läßt sich urkundlich nachweisen [38]). Der Buchdrucker Fust hatte durchaus keinen Ruf als Zauberer und wenn auch Unwissenheit und Mißgunst die neue Erfindung für Teufelei ausschrieen, so entbehrt die von verschiedenen Schriftstellern aufgeworfene Hypothese, als sei der Mainzer Fust der Träger der Faustsage, jeder historischen Begründung [39]).

Merkwürdig ist, daß Doctor Joh. Faust sobald der Sage anheim fallen konnte, denn kaum wurde sein Tod bekannt, so häuften sich im Munde des Volks die Sagen und zauberhaften Schwänke, welche Faust vollführt haben sollte; und alles Zauberhafte, alle Wunder, Alles, was an Teufelei und Höllenspuck mahnte, gruppirte sich um den Namen Doctor Faust. Auch was man sich von andern Zauberern erzählte, wurde auf Faust übertragen. So geschah es, daß der Magier immer riesenhafter erschien [40]). Schon

---

[38]) Vgl. Neumanns curiose Betrachtungen d. sogenannten Dr. Faustens. 1702. Düntzer, d. Sage v. Faust. Stuttg. 1846. Dr. Ludwig Houffe. Die Faustsage. Luxemburg, 1862.

[39]) Klinger und Klingemann haben den Irrthum, als sei Fust der Buchdrucker und Faust der Schwarzkünstler ein und dieselbe Person, besonders fortgepflanzt.

[40]) „Im Mittelalter, wo man die Naturgesetze nicht kannte und unerklärte, wunderbare Wirkungen der Naturkräfte den in ihnen waltenden Geistern zuschrieb, glaubte man, daß der Mensch um den Preis seiner Seele im Jenseits hier auf Erden die Dienstbarkeit erlangen könne, und so wurde nun auch, was Faust gethan und was auf ihn übertragen war, einem solchen Bunde mit dem Teufel zugeschrieben." M. Carriere, Göthes Faust. Leipz. 1869.

im Jahre 1587 (etwa fünfzig Jahre nach Faust's Tode) wurde die Faustsage zum ersten Male schriftlich zusammengefaßt und durch den Buchdrucker J. Spies in Frankfurt am Main veröffentlicht. Der Name des Verfassers ist nicht angegeben, der Drucker beruft sich in der Vorrede auf ein Manuscript, das ihm ein guter Freund aus Speyer mit dem Begehren zugeschickt, es als „ein schreckliches Beispiel des teuflischen Betrugs, Leibs- und Seelenmordes allen Christen zur Warnung durch den Druck" zu veröffentlichen.

Dieses merkwürdige älteste deutsche Volksbuch vom Faust hat folgenden Titel:

Historia von D. Johann Fausten, dem weitbeschreyten Zauberer vnnd Schwartzkünstler, Wie er sich gegen dem Teuffel auff eine benandte zeit verschrieben, Was er hierzwischen für seltzame Abentheuwer gesehen, selbs angerichtet vnd getrieben, biß er endtlich seinen wol verdienten Lohn empfangen. Mehrertheils auß seinen eygenen hinderlassenen Schriften allen hochtragenden, fürwitzigen vnd Gottlosen Menschen zum schrecklichen Beyspiel, abscheuwlichem Exempel, vnd treuwhertziger Warnung zusammengezogen, vnd in den Druck verfertiget. Jacobi IIII. Seyt Gott vnderthänig, widerstehet dem Teufel, so fleuhet er von euch. Cum Gratia et Privilegio. Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, durch Johann Spies. M.D.L.XXXVII [41]).

Selten hat ein schriftstellerisches Werk so viel Aufsehen erregt, als dieses älteste Faustbuch, welches so starken Absatz fand, daß bereits 1588 eine zweite und 1589 eine dritte Auflage erschien, alsbald ins Dänische, Holländische, Französische und Englische übersetzt und so in wenigen Jahren überall hin verbreitet wurde. Nach diesem ältesten Faustbuche, der Quelle der ganzen Faustliteratur, hatte Faust aus Wissensdurst, Lebenslust und um unsterblichen Ruhm zu erlangen, den Bund mit dem Teufel geschlossen. Faust, heißt es: „name

---

[41]) Von diesem ersten Druck hat sich, so viel bis jetzt bekannt, nur ein einziges Exemplar erhalten, welches sich gegenwärtig in der Kaiserlichen Hofbibliothek zu Wien befindet. Von einer zweiten Ausgabe des Spiesschen Faustbuches (ebenfalls aus dem Jahre 1587 wahrscheinlich Nachdruck, weil das Spiessche Druckerzeichen fehlt), befindet sich ein Exemplar in Ulm und eins in Wolfenbüttel. Von einer Ausgabe (Gedruckt zu Hamburg, durch Heinrich Binder, 1587) befindet sich ein Exemplar in der Danziger Bibliothek.

an sich Adlers Flügel, wolte alle Gründ am Himmel vnd Erden erforschen, dann sein Fürwitz, Freyheit und Leichtfertigkeit stache vnnd reitzte jhn also, daß er auff eine zeit etliche zäuberische vocabula, figuras, characteres vnd conjurationes, damit er den Teufel vor sich möchte fordern, ins Werck zusetzen vnd zu probiren jm fürname." Die Beschwörung gelingt und Faust erhält einen Geist „Mephostophiles" zum Genossen, der ihm alle Fragen beantworten, alle Freuden bereiten soll; dafür verschreibt er mit seinem Blut seine Seele und verleugnet den christlichen Glauben. Faust zieht nun lehrend und disputirend einher, macht mit Mephostophiles, der ihn in Gestalt eines Franziskanermönchs begleitet, eine Reise in die Hölle, eine Fahrt durch den Wolken- und Sternhimmel, durchzieht ganz Europa, setzt alle Welt durch seine Zauberkunst in Erstaunen und schwelgt in allen Lüsten. Nachdem sein Pact abgelaufen, der auf vierundzwanzig Jahre lautete, setzt er seinen Famulus Wagner zum Erben ein, verspricht ihm auch nach seinem Tode einen Geist zu verschaffen, der Auerhan heißen werde und auf seinen Wunsch ihm in Affengestalt erscheinen solle [42]). Am letzten Tage geht Faust mit seinen vertrautesten Freunden nach dem bei Wittenberg gelegenen Dorfe Rimlich, wo er sie wohl bewirthet und ihnen sein Bündniß mit dem Teufel wie sein in kommender Nacht bevorstehendes Ende, verkündigt. Seine entsetzten Freunde bleiben, nachdem Faust herzlichen Abschied genommen, über Nacht in dem Wirthshause beisammen. Zwischen zwölf und ein Uhr erhebt sich über dem Hause ein gewaltiger Sturmwind, der Alles vernichten zu wollen scheint. Am nächsten Morgen findet man den entsetzlich verstümmelten Leichnam Faust's im Hofe auf dem Miste liegen. Die Freunde bringen es dahin, daß er im Dorfe begraben wird.

Aus dieser Sage des alten Volksbuches entstand das berühmte Volksschauspiel vom Doctor Faust (Näheres über dasselbe unten), woran sich seit Jahrhunderten Alt und Jung ergötzen.

---

[42]) Das Leben Wagners erschien als: Ander theil J. D. Fausti, darin beschrieben ist Christ. Wagner's Fausti gewesenen Discipels auffgerichteter Pact mit dem Teuffel, so sich genannt Auerhan ꝛc. ꝛc. in Druck verfertiget durch Fridericum Schotum Tolet. Jetzt zu Gerapoli bei Constantinum Josephum. 1593. 1594.

Göthe sah dasselbe als Student zu Leipzig auf dem Marionettentheater, und welchen gewaltigen Eindruck es auf ihn machte, beweist, daß es ihn zu einer Schöpfung begeisterte, welche zu den größten aller Zeiten und Völker gehört.

II.

Bühnengeschichte des Faust.

Wenden wir uns nunmehr dem Volksschauspiele Doctor Faust zu, welches wir jetzt nur noch als Puppenspiel kennen. Zuvörderst muß bemerkt werden, daß dasselbe durchaus nicht ausschließlich für Puppen- oder Marionettentheater geschrieben worden, sondern durch den Umstand, daß in früheren Zeiten häufig dieselben Prinzipale bald Schauspielertruppen bald Marionettentheatern vorstanden, zu den Darstellungen aber, gleichviel ob durch Schauspieler oder mittelst Marionetten, dieselben Stücke benutzten, geschah es, daß, als im Verlauf des vorigen Jahrhunderts die Wandertruppen allmälich ihre Hand von den altüberlieferten Volksschauspielen abzogen, diese schließlich nur noch auf den Marionettentheatern aufgeführt wurden. Unter den Puppenspielern haben sich manche dieser altdeutschen Schauspiele, welche niemals gedruckt worden, handschriftlich erhalten, allerdings nicht mehr in der ursprünglichen Form; denn jeder Marionettenbühnen-Prinzipal wird seine Veränderungen damit vorgenommen haben, die vom Geschmacke der Zeit gefordert wurden, aber der urgesunde Kern dieser Stücke blieb frisch und unverletzt. Das Hauptstück dieser Dramen war und blieb immer der „Doktor Faust". Der Verfasser ist bis jetzt noch nicht erforscht, ebenso wird die Zeit, wann es geschrieben, schwer zu ermitteln sein. Es könnten zwar, wie Oskar Schade [1]) zu beweisen sucht, die in dem Stücke enthaltenen Alexandriner, welche den pathetischen Stellen reichlich zuertheilt sind, auf die Entstehungszeit unseres Faustdramas

---

[1]) Oskar Schade, Das Puppenspiel Doctor Faust. Weimar 1856.

hinweisen, allein es kann diese Versform, um der Mode zu huldigen, auch erst später hineingetragen sein [2]). Der erste namhafte Dichter, welcher die Faustsage dramatisirte, ist Christoph Marlowe. Er wurde im Februar 1563 in Canterbury geboren, bezog 1581 die Universität zu Cambridge, wurde 1583 Bachelor of Arts und 1587 Master of Arts. Später lebte er in London als Schauspieler und Schauspieldichter. Marlowe starb eines gewaltsamen Todes, am ersten Juni 1593 zu Deptford. Ein durch Eifersucht herbeigeführter Streit soll die Veranlassung seiner Ermordung gewesen sein. Gedruckt erschien Marlowe's Faust zuerst im Jahre 1604 [3]). Das Stück war aber schon vorher zur Aufführung gekommen und auf allen englischen Bühnen heimisch. Die erste nachweisbare Aufführung fand am 30. September 1594 statt. Marlowe arbeitete seinen Faust nach dem ältesten deutschen Volksbuche, welches im Jahre 1587 bei Johann Spieß zu Frankfurt am Main erschien [4]). Zwischen Marlowe's Faust und dem alten deutschen Puppenspiel will man eine nahe Verwandtschaft finden, aber mit Bestimmtheit behaupten zu wollen, daß unser Puppenspiel aus Marlowe's Faust entstanden oder entlehnt sei, ist doch wohl sehr gewagt [5]). Im Jahre 1588, also bald nach dem

---

[2]) Die Anwendung des alexandrinischen Verses im Volksdrama geschah, so viel bekannt, in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts.

[3]) The Tragicall History of D. Faustus. As it hath bene Acted by the Right Honorable the Earle of Nottingham his seruants. Written by Ch. Marlowe. London. Printed by V. S. for Thomas Bushell 1604. Vgl. Fr. Bodenstedt, Shakespeare's Zeitgenossen und ihre Werke. Berlin, 1860. Die erste deutsche Uebersetzung erschien in Berlin 1818. Der Titel lautet: Doktor Faustus, Tragödie von Christoph Marlowe. Aus dem Englischen übersetzt von Wilhelm Müller. Mit einer Vorrede von Ludwig Achim von Arnim.

[4]) Der vollständige Titel wurde bereits früher angegeben. Siehe pag. 21.

[5]) Auch Düntzer sagt: „Die Behauptung, das Puppenspiel deute unleugbar auf Marlowe hin, ist durchaus unbegründet, da keine von den Neuerungen Marlowe's in das Puppensp. übergegangen ist. Die Anfänge beider Stücke sind nur darin ähnlich, daß Faust hier nach einander die vier Fakultäten erwähnt, aber dieses lag nach dem Faustbuche, wo Faust von der Theologie zur Medicin übergeht, sehr nahe. Im Puppenspiele beginnt Faust damit, daß ihm bisher keine der vier Wissenschaften etwas geholfen, und er erwähnt sie eben ganz kurz,

Erscheinen des ersten Faustbuches sollen, wie Rudolf v. Mohl erzählt, der Buchdrucker Hock und zwei Studenten in Tübingen wegen Herausgabe einer Comödie vom Dr. Faust bestraft worden sein [6]). Franz Peter giebt in seiner Literatur der Faustsage den Titel folgendermaßen an: Historia Fausti. Tractätlein von Faust, eine Comödie. (Von zwei Tübinger Studenten). 1587. Gedruckt von Hock in Tübingen [7]). Dieses Buch ist nun (da die Exemplare wahrscheinlich vernichtet), leider nirgends und in keiner Bibliothek aufzufinden; sollte aber diese für uns verloren gegangene Faust-Comödie dermaleinst noch zu Tage kommen, so wäre es nicht unwahrscheinlich, in derselben den sogenannten Ur-Text unseres altdeutschen Faustdramas zu erblicken, welcher sich durch Tradition und handschriftliche Aufzeichnungen Jahrhunderte lang erhalten, jetzt aber nur noch in sehr verschiedenen Fassungen als Puppenspiel bekannt ist [8]). Keinenfalls aber glauben wir, in der Arbeit der beiden Tübinger Studenten den „Faust in Reimen" annehmen zu müssen [9]) wie J. Scheible angiebt [10]), denn warum sollte ein Buch in Versen verboten, Verfasser und Drucker dafür bestraft worden sein, wenn dasselbe Buch in Prosa [11]) erlaubt und überallhin

---

wogegen bei Marlowe Faust die einzelnen durchgeht und die Weisheit, welche jede lehrt, als armselig verwirft. Eine scheinbarere Aehnlichkeit könnte man darin finden, daß Faust im Puppenspiele, ehe er sich der Magie ergiebt, von zwei Stimmen, von der guten Stimme zur Rechten und von der bösen zur Linken gemahnt wird, wie bei Marlowe der gute und böse Engel auftreten. Aber der Gedanke, daß der Himmel vor dem Falle die Bösen mahne, lag zu tief in der Anschauung der Zeit, als daß wir irgend berechtigt wären, hieraus auf Entlehnung zu schließen. Schon im Faustbuche ist dies angedeutet durch das: O homo, fuge. Auch ist die Art des Auftretens des guten und bösen Geistes bei Marlowe und im Puppenspiele, sehr verschieden." — S. die Sage v. Doctor Johannes Faust. Untersucht von H. Düntzer. Stuttgart, 1846.

[6]) R. von Mohl, Geschichtliche Nachweisungen über die Sitten und das Betragen der Tübinger Studenten während des 16. Jahrhunderts. S. 39. 8. Ausg. Vergl. hierüber: Naumann's „Serapeum" VII. Band. S. 333.

[7]) Die Literatur d. Faustsage v. Fr. Peter. 2. Aufl. Leipzig. Fr. Voigt. 1851. S. 23 unter № 133.

[8]) Wurde doch die Existenz des Faustbuches von 1587 ebenfalls lange bezweifelt, bis es endlich aufgefunden und wieder abgedruckt wurde.

[9]) Abgedruckt in Scheibles Kloster Bd. 11. Stuttgart 1849.

[10]) Siehe: Scheibles Kloster, Bd. 5. Stuttg. 1847.

[11]) Das älteste Faustbuch von 1587.

verbreitet war. Das Verbot muß sich wohl auf eine Arbeit erstreckt haben, welche viel Anstößiges enthielt, oder man erlaubte aus religiösen Rücksichten keine Comödien, welche Teufelsbeschwörungen und dgl. enthielten. Ein Verbot vom Jahre 1585, mitgetheilt von Dr. E. A. Hagen, in seiner „Geschichte des Theaters in Preußen", beweist uns, daß man damals eine Ueberwachung der Comödien für sehr nothwendig hielt. In dem erwähnten Werke heißt es Seite 34: Im Jahr 1585 wurde die Bestimmung getroffen, daß die Spielgeber sich an den Pfarrherrn zu wenden hätten, „der dann die Comödie vorher, ob sie zulässig oder nicht, zu übersehen. Für allen Dingen aber solle der Ueberfluß der Teufel und Narren, sonderlich aber die gar abscheulichen, häßlichen und erschrecklichen Larven, auch schandbare Possen gänzlich abgeschafft und sowohl dem Actori als sonsten männiglich mit dergleichen bei Strafe nicht finden zu lassen, ernstlich eingebunden und befohlen werden, darauf sonderlich die Bürgermeister in den Städten Achtung und Uffsicht haben zu lassen."

Machte doch noch im vorigen Jahrhundert eine Fauſtaufführung in Berlin solche Sensation, daß die Berliner Geistlichen nebst dem bekannten Mystiker Ph. Jacob Spener bei der Regierung um das Verbot des Stücks einkamen. Ob im 16. Jahrhundert schon ein Fauſtdrama in Deutschland zur Aufführung kam, darüber kann für den Augenblick nichts entschieden Sicheres mitgetheilt werden. Bekanntlich gab es in Deutschland im 16. Jahrhundert keine eigentlichen Schauspielertruppen, denn die Stücke von Rosenplüt, Hans Sachs, Ayrer u. a. wurden von Bürgern und in Bürgerhäusern aufgeführt, und die erste wirkliche Schauspielertruppe, die in Deutschland umherzog, die englischen Komödianten, so genannt, weil sie fast nur englische Stücke in deutschen Uebersetzungen gaben, verschwanden, als der dreißigjährige Krieg großes Elend über Deutschland brachte. Während dieser Zeit waren es vorzugsweise die Puppenspieler und die Schulcomödien, welche den Sinn an scenischen Darstellungen im deutschen Volke erhielten. Diese aber wurden gänzlich verboten, als das Elend des Krieges durch Seuchen noch vergrößert wurde. Georg Wilhelm erließ 1629 eine Mahnung an die Schulvorstände und an den Magistrat in Berlin und verbot die Vorstellungen bei einer Strafe von hundert Thalern.

Ueber eine Faustaufführung nach Beendigung des Krieges, in der freien Reichsstadt Bremen, erfahren wir Folgendes [12]):

Gleich nach dem dreißigjährigen Kriege spielten in eines Kapitain Nielsen Hause auf der langen Straße sächsische hochdeutsche Komödianten, wie sie sich im Gegensatz zu den vormaligen plattdeutschen nannten, Komödie in: „eine weltberufene, wahrhaftige und schauwürdige Materie aufzuführen, genannt der verrathene Verräther, oder der durch Hochmuth gestürzte Wallenstein, Herzog von Friedland." Ein anderes, komisch sein sollendes Stück wird mit dem Schlußwort:

„Jeder sage es dem Andern"

folgendermaßen empfohlen:

„Das Leben und der Tod des großen Erzzauberers „Dr. Johannes Faust mit Vortrefflichkeit und Pickel„häringslustigkeit von Anfang bis zu Ende." Ferner, „es sei da mit Verwunderung zu sehen: Pluto reitet „auf einem Drachen in der Luft, Faust erscheint, be„schwört Geister; Pickelhäring will Geld sammeln, wird „aber von allerlei bezauberten Vögeln in der Luft „vexirt; Dr. Faust hält dann ein Banquett, wobei das „Schauessen in allerlei wunderlichen Figuren verwandelt „wird, daß aus einer Pastete Menschen, Hunde, Katzen „und andere Thiere kommen und durch die Luft fliegen. „Da kündigt ein feuerspeiender, fliegender Rabe Faust „den Tod an, Faust wird von Geistern geholt, die „Hölle wird präsentirt, mit schönem Feuerwerk ausge„ziert, und die ganze Hauptaction am Schlusse durch „einen Schatten nochmals repräsentirt, wobei Maske„rade von sechs Personen, 1 Spanier, 2 Gauklern, 1 „Schulmeister, 1 Bauer und 1 Bäuerin, die absonder„lich lächerlich einen Tanz ausführen."

Nachspiel: der von seiner Frau wohl vexirte Ehemann, George Dandin. Auf dem hintersten Platze kostet es nicht mehr als 8 Grote.

Weiter ist uns der Hauptinhalt einer sehr interessanten Faustaufführung vom Jahre 1668 in dem Tagebuche eines

---

[12]) Bremer Courier, 1865. № 99. Das Theater in Bremen.

Danziger Rathsherrn erhalten und wird von Dr. E. A. Hagen [13]) folgendermaßen mitgetheilt: „Der Danziger Rathsherr Georg Schröder [14]) hat uns über Vorstellungen, die 1668 während des Domniks, des vielbesuchten Markts in Danzig, und im folgenden Jahr über die Scene gingen, als aufmerksamer Zuschauer in seinem Tagebuch berichtet. Die Ausführlichkeit erklärt das Wohlgefallen, das er an ihnen nahm, wenn er auch das Lob allein in die Worte faßt, daß eine „wohl anzusehen war." Schröder schreibt von der Commedia von Dr. Fausto:

„Zuerst kommt Pluto herfür aus der Höllen und ruft „einen Teufel nach dem andern, den Tobak-Teufel, den „Huren-Teufel, auch unter andern den Klugheit-Teufel, „und giebt ihnen Ordre, daß sie nach aller Möglichkeit „die Leute betrügen sollten. Hierauf begiebt es sich, „daß Dr. Faustus mit gemeiner Wissenschaft nicht „befriediget sich um magische Bücher bewirbet und die „Teufel zu seinem Dienst beschwöret, wobei er ihre „Geschwindigkeit exploriret und den geschwindesten er„wählen will: ist ihm nicht genug, daß sie so geschwinde „seyn wie die Hirsche, wie die Wolken, wie der Wind, „sondern er will einen, der so geschwinde wie des „Menschen seine Gedanken. Und nach dem für einen „solchen sich der kluge Teufel angeben, will er, daß er „ihm 24 Jahre dienen solle, so wolle er sich ihm er„geben. Welches der kluge Teufel für seinen Kopf nicht „thun will, sondern es an den Pluto nimmt, auf dessen „Gutbefinden ergiebt sich der kluge Teufel im Bündniß „mit Dr. Faust, der sich ihm auch mit Blut verschrei„bet. Hierauf will ein Einsiedler den Faustum ab„mahnen, aber vergeblich. Dem Faust gerathen alle „Beschwörungen wohl, er läßt ihm Carolum Magnum, „die schöne Helenam zeigen, mit der er sein Vergnügen „hat. Endlich aber wachet bei ihm das Gewissen auf „und zählet er alle Stunde, bis die Glock Zwölfe, da „redet er seinen Diener an [15]) und mahnet ihn ab von

---

[13]) Geschichte des Theaters in Preußen. Von Dr. E. A. Hagen. Königsberg, 1854.

[14]) Sein Tagebuch handschriftlich in der Danziger Stadtbibliothek.

[15]) Unter diesem Diener ist wahrscheinlich Faust's Famulus Wagner zu verstehen, der von seinem Herrn gewarnt wird, um ihn vor ähnlichem Schicksal zu bewahren.

„der Zauberei. Bald kommt Pluto und schicket seine „Teufel, biß sie Dr. Faust holen sollen. Welches auch „geschiehet und werfen sie ihn in die Höhe und zerreißen „ihn gar; auch wird präsentirt, wie er gemartert wird „in der Höllen, da er bald auf- und niedergezogen „wird und diese Worte aus Feuer gesehen werden: „Accusatus est, judicatus est, condemnatus est."

Hier haben wir eine ziemlich genaue Uebereinstimmung mit dem vorliegenden Faustpuppenspiel und einen Beweis, daß das Vorspiel in der Hölle kein Zusatz der Neuzeit ist. Die Schauspiele vom Ulmer und Straßburger Puppentheater, welche Scheible mittheilt [16]), haben ebenfalls ein Vorspiel, freilich sehr fragmentarisch und mit Tiraden aus dem Klingerschen Roman vermischt, aber immerhin ein Beweis, daß das alte Faustschauspiel ursprünglich ein Vorspiel hatte, welches nach der Danziger Mittheilung nicht mehr zu bezweifeln ist. Dergleichen Teufelsscenen waren früher sehr beliebt und kamen sogar in den Passionsspielen vor. Das Passions-Schauspiel in Oberammergau soll eine Scene gehabt haben, in welcher der Höllenfürst Lucifer mit seinem ganzen Hofstaat vorkam, welche Scene aber im Verlaufe der Zeit gestrichen wurde.

Maler Müller, Lessing, Schink und andere Bearbeiter der Faustsage, beginnen ähnlich dem alten Volksschauspiele, ebenfalls mit einer Teufelsscene.

Ein weiteres Zeugniß für das Dasein eines deutschen Volksdramas Faust, giebt uns 1676 der Professor Joh. Conrad Dürr [17]).

In der Neumannschen Schrift: Disquisitio Historica de Fausto Praestigiatore etc. von Anno 1683, wird ebenfalls erwähnt, daß Faust damals Gegenstand der Schauspiele war [18]). In einer deutschen Uebersetzung [19]) heißt es (Cap. 3 §. 9) wörtlich: „So hat demnach dieser Zauberer

---

[16]) Das Kloster. Bd. 5. Stuttg. 1847.

[17]) Dürr, Joh. Conr. Epistola de Joh. Fausto. In Schellhorn, amoenitates literariae, Tom. V. Francof. et Lips. Bartholomaei 1726. 8.

[18]) Diese Erwähnung galt lange für die älteste.

[19]) M. Joh. Georg Neumanns Curieuse Betrachtungen des sogenannten D. Faustens. Aus dem Lateinischen in's Teutsche übersetzet von M. M. Dreßden u. Leipzig. 1702.

sein Leben ziemlich obscur zugebracht und man würde noch weniger von ihm wissen, wenn Er nicht von den Comoedianten so gar viel mahl auffs Theatrum wäre gestellet worden."

Anno 1698 ward in Hamburg auf dem großen Neumarkte in einer Bude ein mathematisches Kunstbild ausgestellt, welches redete und zugleich mit großen Posituren herrliche Actiones, z. B. Faust's Leben und Tod, schaugegeben [20]).

Sebastian di Scio aus Wien führte 1703 in Berlin auf dem Rathhause den Faust auf, welcher (wie schon oben erwähnt), zu einer Beschwerde beim geistlichen Ministerium Veranlassung gegeben, in welcher es wörtlich heißt: „da man in des vorgegebenen Doctor Faustens Tragödie die förmliche Beschwörung der Teufel, welche erscheinen sollten, und die lästerliche Abschwörung Gottes an den bösen Feind, mit ansehen müssen, in hiesiger Stadt viele theils wahrhaftig geärgert, theils mit ihnen (Supplicanten) herzlich betrübt und zu seufzen bewogen worden. (Plümicke, Entwurf einer Theatergesch. in Berlin).

In England wurde ein gewisser Puppenspieler Powell berühmt, welcher 1710 nach London übersiedelte und durch seinen Doctor Faust und Punchinello der italienischen Oper im Haymarkettheater gar manchen Zuschauer entzog [21]).

Im Jahre 1730 finden wir Faust in Wien als Ballet [22]). Die Ankündigung lautet:

„Heute Samstag den 9 Junii Zum Ersteumal Wird
„in dem von Ihrer Röm. Kaiserl. und Königl. Cathol.
„Majest. privilegirten Theatro bey dem Kärntner-
„Thor aufgeführt werden: Der Nach teutscher Comoe-
„dien-Engelländischer Pantomimien- und Italienischer
„Music-Art Eingerichtete D. Faust. NB. In einer
„besonderen, auf dergleichen Weise noch niemals dahier
„aufgeführten und wegen ihrer vielfältigen Maschinen
„und unvergleichlichen Auszierungen extra Sehenswür-
„digen Action."

---

[20]) Schütze, Hamburger Theatergeschichte. 1794.

[21]) Gräße, Zur Geschichte des Puppenspiels und d. Automaten. 1856.

[22]) Scheibles Kloster. Bd. V.

Hierauf wird der Inhalt des Ballets mitgetheilt, woraus zu ersehen, daß das ursprüngliche Textbuch des alten Volksschauspiels zu Grunde gelegen haben muß. Im Jahre 1740 kam der Schauspielunternehmer H. P. Hilferding mit seiner Gesellschaft nach Königsberg [23]). Er gab biblische Stücke und daneben den Doctor Faust. Die Strenggläubigen führten Klage, Hilferding habe „biblische Geschichten auf eine profane Art vorgestellt, zum Mißbrauch des Namens Gottes förmliche Gebete auf dem Theater thun lassen, einen Menschen aufgeführt, der ein Bündniß mit dem Teufel machen, dabei seine Eltern, Taufe, Religion und Gott formellement auf dem Theater abschwören müssen. —

Wie sehr die alte Faustkomödie bei dem Volke beliebt war und den Directoren reiche Einnahmen verschaffte, beweist, daß man anfing, Fortsetzungen zu schreiben und auch das Leben Wagners (Faust's Famulus) dramatisirte.

Ein Frankfurter Theaterzettel [24]) vom 10. April 1742 lautet wie folgt:

Mit gnädiger Bewilligung eines Hoch-Edlen und Hoch-Weisen Magistratis werden die allhier subsistirende Hoch-Teutsche Comödianten heute Dienstags Eine von uns noch niemals producirte, durch und durch mit Lustbarkeit, Arien und Auszierungen des Theatri möglichst versehene Action produciren, Betitult:

„Das Lasterhaffte Leben, und unglückseelige, ja Schröckens-
„volle Ende Johannis Christophi Wagners, Gewe-
„senen Famuli, und Nachfolgers in der Zauberkunst
„des Fausti. Mit Hans-Wurst einem unglückseeligen
„Reise-Gefährten des Wagners, und von unterschied-
„lichen Gespenstern geplagten Diener."

Avertissement.

Ob es ein Gedicht oder die Wahrheit seye, dass ein Doctor Faust in Rerum Natura gewesen, will man hier

---

[23]) Hans Peter Hilferding, früher zu Eckenbergs Truppe gehörig, ward selbst Schauspielunternehmer. Friedrich der Große ertheilte Hilferdingen, mit der Bedingung, daß er sich in Preußen ansessig mache, das Privilegium in Königsberg, Berlin, Stettin, Frankfurt, Magdeburg, Halle, Halberstadt u. Minden zu spielen, darauf das Prädicat Hofkomödiant. S. Dr. Hagen, Geschichte des Theaters in Preußen. Königsberg, 1854.

[24]) Mitgetheilt von Fr. Peter. Literat. d. Faustsage. Leipzig 1851.

nicht untersuchen, sondern nur die auf dergleichen Lebens-Art billig folgende Straffe nützlich der Welt vor Augen stellen. Heute betritt das Theatrum Christoph Wagner, ein hinterlassener Diener des Faust's, welcher nach dem Tode seines Herrn in denen Magischen Büchern gelesen, endlich selbsten mit dem Höllischen Geist einen Contract gemacht, unterschiedliche Zaubereyen verübt, und endlich ein verzweifeltes Ende genommen.

NB. Es wird ein Frauenzimmer den Wagner vorstellen.

Besonders merkwürdige Scenen:

1. das Theatrum stellet vor einen schröckenden feurigen Höllenrachen, in welchem Faust auf eine entsetzliche Art gepeinigt wird.
2. Faust erscheint dem schlaffenden Wagner als ein Fürst der untern Welt.
3. Wagner beschwöret die Geister, welche aus der Lufft und aus der Erde erscheinen.
4. Wagner schmauset mit denen Studenten, zaubert eine schöne große Pastete aus der Erde, diese wird öffentlich angeschnitten, aus derselben werden unterschiedliche Sachen herausgenommen.
5. Der Tisch, an welchem sie sitzen, wird angebohrt, wo dann überflüssiger Wein herausfliesset.
6. Ein Bauer-Mädel wird öffentlich in einen Baum verwandelt.
   NB. Dieses ist eine gantz besondere Invention.
7. Hanns Wurst schiesset einen Geist, seiner Meinung nach, tod, leget ihn in einen Sarg, dieser verwandelt sich erstlich in einen Hund, hernach in seine Liebste.
8. Folget das unglückseelige Ende des Wagners, welcher in seiner Bahre durch die Luft fahret.

NB. Unsere Premier-Agentin wird sich sowohl in Vorstellung eines lustigen Jenischen Purschen, als auch in guten Arien bestens recomandiren. Unter der Action ist ein Tantz, nach derselben ein Ballet, den Beschluss machet eine lustige Nach-Comödie.

Der Anfang ist um sechs Uhr auf der grossen Bockenheimer Gaß. Es sind auch Logen Monatlich, Wochentlich oder auch Täglich zu verlehnen.

Im Jahre 1746 gab die Schuchische Gesellschaft in Mainz ein extemporirtes Stück von Faust [25]).

In Hamburg gaben im Januar 1746 die Hochfürstl. Brandenburg.-Baireuth- und Onolzbachischen privilegirten hochdeutschen Komödianten in einer Bude auf dem großen Neumarkte ihre Vorstellungen und stellten unter Anderem die Historie des Erzzauberers Dr. Johannis Fausti mit der Bemerkung dar: Diese Tragödie wird von uns, als es sonst von andern geschehen, so fürchterlich nicht vorgestellt, sondern es kann sie Jedermann mit allem Plaisir ansehen [26]). In Chinesischen Schattenspielen wurde von den Gebrüdern Lobe Doctor Faust als ein Zauberstück vorgestellet, worin zuletzt Faust vom Teufel geholt wird. In Leipzig gab die Wäserische Gesellschaft, die von Prag gekommen war, am 14., 16. und 28. Februar und den 15. May 1770 eine Pantomime unter dem Titel: „Doctor Faust" [27]). Zu Wien wurde im Jahre 1776 eine Pantomime „Doctor Faust" aufgeführt, wozu ein Programm in deutscher und französischer Sprache ausgegeben wurde: Dernier jour du Docteur Faust, Pantomime dressé sur un plan allemand d'un de nos amateurs du Théâtre, representé par des enfants au Théâtre Imp. et Royal, d. i. Doctor Faust's letzter Tag, eine Pantomime, nach dem Entwurfe eines hiesigen Theaterfreundes [28]) aufgeführt durch Kinder auf dem k. k. Theater [29]). Von dieser Zeit an scheint das alte Volksschauspiel Faust von der wirklichen Bühne verschwunden und ausschließlich in die Hände der Marionettentheater-Directoren übergegangen zu sein, denn auf der wirklichen Bühne erschien Faust jetzt in einer ganz anderen Gestalt, indem bedeutende Dichter anfingen, sich des gewaltigen Stoffes der Faustsage zu bemächtigen und auf mancherlei Weise darzustellen. Die erste Dichtung neuerer Auffassung, welche zur Aufführung kam und den bisher üblichen Text verdrängte, betitelte sich:

---

[25]) Reichards Theater-Journal für Deutschland. Gotha, 1778. Bd. I.

[26]) Schütze, Hamb. Theatergesch. 1794.

[27]) Ueber die Leipz. Bühne, an Herrn J. F. Löwen zu Rostock. Dresden, 1770.

[28]) Der Weimarische Rath Joh. Fr. Schmidt.

[29]) S. Raumer, Hist. Taschenb. Leipzig, 1834. Seite 195.

Johann Faust.

Ein allegorisches Drama von 5 Aufzügen.

Personen:

Johann Faust.
Theodor, ein Landmann, sein Vater.
Elisabeth, seine Mutter.
Helena, seine Geliebte.
Eduard, ihr Sohn, ein Knabe.
Ithuriel, ein guter Geist. } In der Gestalt seiner
Mephistopheles, ein böser Geist. } Vertrauten.
Wagner, sein Kammerdiener.

Charaktere.

Donnerschlag, ein lahmer Officier.
Spurans, ein gekrönter Poet: ein Pedant.
Emilie, seine Braut, eine alte Jungfer.
Friedrich, ein alter Bettler.
Silberreiz, ein Wucherer.
Gräfin Schönheitlieb, eine Kokette.
Raufgern, ein Soldat.
Graf Sorgenvoll, ein Günstling.
Waisenplag, ein Anwald.
Eine Jägerbande.
Sänger und Sängerinnen.
Tänzer und Tänzerinnen.
Diener.

Die Handlung geht vor im Pallast des Faust.
Die Handlung fängt an mit frühem Morgen und schließt sich mit der Mitternacht.

Dieses Stück wurde später in München 1775 gedruckt, aber ohne Angabe des Verfassers[30]). In diesem Buche finden wir zum erstenmale den Namen des bösen Geistes „Mephistopheles" geschrieben, das altdeutsche Volksschauspiel nennt ihn „Mephostophiles," genau so wie ihn das alte Volksbuch von 1587 nennt. Die Schreibart Mephistopheles wurde also nicht erst durch Goethe eingeführt, sondern fand schon vordem statt. Es folgten nun bald verschiedene dramatische Bearbeitungen und 1790 erschien das erste Fragment von Goethe's Faust[31]), welcher bekanntlich

---

[30]) Exemplare dieses Buches sind höchst selten und fast gar nicht mehr aufzufinden.

[31]) Faust. Ein Fragment. Von Goethe. Aechte Ausgabe. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen, 1790.

erst im Sommer 1831 vollendet wurde und alle andern Bearbeitungen weit überstrahlt. — Verfolgen wir nun weiter unser altdeutsches Volksschauspiel, so finden wir, daß es gewissermaßen das Hauptcassenstück aller deutschen Marionettentheater wurde, aber auch, wie bereits erwähnt, in den Händen verschiedener Prinzipale mannichfache Veränderungen erlitt. Auch verschwand durch Gottsched's Einfluß der übliche Hans Wurst und das Puppentheater erhielt an dem Kasperle einen Ersatzmann, welcher auch jetzt noch auf allen Marionettenbühnen die komische Person vertritt [32]).

---

[32]) Hans Wurst, eine echt deutsche Figur, war im Puppenspiel wie beim wirklichen Theater eine nothwendige Person, ein Lustigmacher und Possenreißer. Dieser grotesk-komische Charakter blieb Jahrhunderte lang ein Liebling des schauluſtigen deutschen Volkes. Hans Wurst durfte nirgends fehlen, er machte seine groben Späße sowohl in der Tragödie wie in der lustigen Komödie, fungirte in geistlichen und biblischen wie in profanen Stücken. Schon in einer Komödie des Peter Probst vom Jahre 1553, betitelt: „Kurtzweilig Fasnacht Spiel vom kranken Bauern vnd einem Doctor sambt seinem Knecht, Simon Hempel" kommt der Name Hans Wurst bereits auf dem Theater vor. Zu Ende des 16. Jahrhunderts hatten die deutschen Lustspieldichter wie z. B. Jacob Ayrer andere komische Personen, wie Jahn (Jack, Jenkin), Jahn Clam (Clown), Johann Bousset (Posset, Jean Potage), John Panster (oder Banser), auch Jodel (in einer Komödie von Rasser vom J. 1575 kommt schon ein Narr Jogle vor). Allein Hans Wurst sagte dem deutschen Volkscharakter am meisten zu, denn die andern waren zu wenig national und erst vom Auslande herbeigeholt, während der deutsche Hanswurst schon durch seinen Namen sein Deutschthum documentirt. Das Volk pflegte den Hauptspaßmacher nach seiner Lieblingsspeise zu nennen: so nannten die Italiener ihren Possenreißer Maccaroni, die Franzosen Jean Potage (Hans Supp), die Engländer Jack Pudding (und Punch?), die Holländer Hans Pickelhäring, die Deutschen Hans Wurst. Pickelhäring war zwar im 17. Jahrhundert ebenfalls eine stehende komische Person des deutschen Theaters, allein er konnte sich doch hier eben so wenig dauernd halten, wie der deutsche Hanswurst in Holland, der von dem nationalen Pickelhäring bald von der Bühne verdrängt ward. Uebrigens wurde Pickelhäring wieder von dem Puppentheater verdrängt durch Meister Jan Klaassen, ein Zwitterding aus dem englischen Punch und französischen Polichinell, und unser Hans Wurst erhielt, nachdem er durch Gottsched's Autorität vom Theater verbannt worden war, an dem Kasperle, dem Typus eines dumm-naiven österreichischen Bauerjungen, einen Ersatzmann, mit dem er sich bald so identificirte, daß letzterer bis auf den heutigen Tag noch in allen Marionettentheatern seine Stelle vertritt. (S. Gräße, Zur Geschichte d. Puppensp. u. d. Automaten. 1856.) Um diese Figur (Kasperle) dreht sich das ganze Schauspiel. Kasperle wird immer mit Jubel empfangen, er ist die gelenkigste und kunstreichste aller Puppen, er bewegt den Kopf, ver-

Die Gesellschaft „Schütz und Dreher", welche zu ihrer Zeit viel Aufsehen machte, soll den Faust, wie verschiedene Schriftsteller berichten, noch ziemlich unverfälscht gegeben haben. Diese Bühne spielte so vortrefflich, daß man im Jahre 1804 zu Berlin in dem Puppentheater der Herren Dreher und Schütz fast alle Abend die geistreichsten Männer und Frauen, Philosophen, Dichter und Kritiker zu finden pflegte [33]). Fr. Heinr. v. d. Hagen sagt über den Schütz-Dreherschen Faust Folgendes [34]): Die älteste Gestalt trägt ohne Zweifel noch jenes Spiel, dessen sich seit etwa 40 Jahren wohl Mehrere mit uns erinnern, hier in Berlin und Breslau gesehen und gehört zu haben durch die unter dem Namen „Schütz und Dreher" von Zeit zu Zeit erscheinende Gesellschaft. Diese mit ihrem „Kasperle" aus Oberdeutschland kommende Gesellschaft gab eine ganze Reihe von guten älteren Stücken, ritterliche Schauspiele, romantische Umdichtungen antiker Mythen und auch geistliche Stücke aus der Bibel und Legende und geschichtliche Stücke, als: Der Raubritter, der schwarze Ritter, Medea, Alceste, Judith und Holofernes, Haman und Esther (auch von Göthe benutzt), der verlorene Sohn, Genoveva, Fräulein Antonia, Mariana oder der weibliche Straßenräuber, Don Juan, Trajanus und Domitianus, die Mordnacht in Aethiopien, Fanny und Durmann (eine engl. Gesch.) u. a.

---

dreht die Augen, kann den Mund auf- und zumachen, geht mit vorgestreckten Knieen, bewegt beide Arme, macht Bücklinge und ertheilt sogar Maulschellen. In der Tragödie hat Kasperle die Todten fortzuschaffen, bevor er sie aber hinaus schleppt, treibt er erst noch einige Späße damit und erwirbt auf diese Weise den Beifall des kunstliebenden Galeriepublikums. Mit dem Texte seiner Rolle nimmt er es nicht immer sehr genau, er sucht sein Publikum durch Localwitze und Extemporiren zu unterhalten. Der Intriguant des Schauspiels hat besonders viel von ihm zu leiden, und hat Käsperle gar das Vergeltungsrecht auszuüben (wie z. B. an dem Golo in Genoveva,) dann wird der Bösewicht von ihm schonungslos behandelt; er schimpft und stößt ihn, zerrt ihn in eine Ecke, dreht ihn herum, setzt seinen Fuß auf einen gewissen Theil des Körpers und fährt mit ihm dermaßen durch die Luft zur Thüre hinaus, daß ein Beifallssturm im Publikum losbricht, wie er selten gehört wird.

[33]) Franz Horn, die Poesie u. Beredtsamkeit der Deutschen. II. Bd. Berlin, 1823.

[34]) In: „Germania. Von d. Berlin. Gesellsch. für deutsche Sprache u. Alterthumskunde." IV. Bd. Berlin, 1841.

Der nun auch schon verstorbene Schütz war zuletzt alleiniger Besitzer dieser Bühne und trat hier 1807 als „Bürger und Eigenthümer in Potsdam" auf. Er spielte immer den durch alle Stücke gehenden und auch in einem eigenen Stücke „Kasperle und seine Familie" verherrlichten lustigen Diener, und zugleich die Hauptheldeu, wie Faust, Don Juan ꝛc. ganz vortrefflich. Das Haupt- und Zugstück blieb aber immer Dr. Faust, von welchem der als Fortsetzung aufgeführte Dr. Wagner, sein Famulus, nur ein Nachklang war. Es kündigte sich früher auch Lateinisch an: Infelix Sapientia, was später wegblieb. Die vor mir liegende gedruckte Ankündigung vom 12. Nov. 1807 lautet:

Auf vieles Begehren:

Doctor Faust.

In 4 Aufzügen. Vorkommende Figuren:

Ferdinand, Herzog von Parma.
Louise, seine Gemahlin.
Fräulein Lucinde, ihre Vertraute.
Carlos, Kammerdiener des Herzogs.
Johannes Faust, Doctor.
Johann Christoph Wagner, sein Famulus.
Ein Genius.
Casperle, als reisender Bedienter.
Acht Geister: Mephistopheles.
Auerhahn.
Megera.
Astrot.
Polumor.
Haribax.
Asmodeus.
Vitzliputzli.
Mehrere Geister.

Erscheinungen: 1. Joliath und David. 2. Simson der Starke. 3. Die Römerin Lukrezia. 4. Der weise König Salomo. 5. Das Assyrische Lager, wo Judith dem Holofernes das Haupt abschlägt. 6. Helena, die Trojanerin.

Mit vielen neuen Flugmaschinen und Verwandlungen.

Casperle stellet vor: 1. Einen reisenden Bedienten. 2. Einen angenommenen Diener bei dem Dr. Faust. 3. Einen Teufelsbeschwörer. 4. Einen reisenden Passagier durch die Luft. 5 Einen Nachtwächter. Casperle wird alles anwenden, seine Gönner bestens zu unterhalten.

Wiederholte Anfragen über die etwa schriftlich vorhandenen Urkunden des Faust, wie der übrigen Stücke, lehnte Schütz immer mit der Versicherung ab, daß sie bloß im Gedächtniß aufbewahrt würden [35]). Die langjährige Wiederholung derselben Stücke mit wechselnden Gehülfen ohne Veränderungen läßt aber nicht an schriftlicher Aufzeichnung dieser altüberlieferten Spiele zweifeln. —

Im Jahre 1810 führte in Leipzig die Ruthische Gesellschaft ein großes pantomimisches Ballet auf, aus dessen Inhalt die Aehnlichkeit des altdeutschen Volksschauspiels Faust nicht zu verkennen ist [36]).

Der Theaterzettel vom 9. Februar 1810 lautet wie folgt:

Doctor Faust.

Großes pantomimisches Ballet in drei Aufzügen von L. Ruth, mit Musik von Dunkel, k. Sächs. Kammer-Musikus.

Personen:

Johann Faust, Doctor.
Dessen Vater.
Dessen Mutter.
Wagner, Fausts Famulus und Freund.
Ein Landedelmann.
Seine Gemahlin.
Ein Spieler.
Casperl, ein reisender Bedienter.
Ituriel, ein guter Geist.
Mephistophiles, ein böser Geist.
Jäger, Bauern und **Bäuerinnen.**
Furien.

Im ersten Decennium dieses Jahrhunderts zog auch ein Wiener Mechanicus Namens Geißelbrecht in Deutschland herum. Diese Bühne hatte ihren eigentlichen Sitz zu Frankfurt am Main, und zeigte keine so alten Ueberlieferungen wie die von Schütz und Dreher, sondern war mehr ganz modernen Stücken gewidmet. Doctor Faust war auch

---

[35]) Auch Karl von Holtei in seinem bekannten Romane „Die Vagabunden" stellt bei einer Besprechung der Puppenkomödie in diesem Romane dieselbe Behauptung auf, welche von ihm vielleicht den Aussagen des Marionettenspielers Schütz entlehnt ist.

[36]) Der Inhalt dieses Ballets ist abgedruckt im: Goethe-Schiller-Museum, herausgegeben von Diezmann. Leipzig, 1858. Seite 113—16.

hier ein Hauptcassenstück, welches sich aber als eine viel unbedeutendere Bearbeitung des trefflichen alten Puppenspiels herausstellt [37]). Es betitelt sich:

Doctor Faust,

oder

Der große Negromantist.

Schauspiel mit Gesang in 5 Aufzügen.

Figuren:

Doctor Johann Faust, professor in Wittenberg.
Wagner, sein Famulus.
Kaspar, reisender bedienter.
Mefistofeles der oberste der teufel.
Auerhann } antere teufel.
Bizlipuzli }
Die schöne Helena aus Griechenland.
Ein nachtwächter.

Der genannte Geißelbrecht, der die Märkte Deutschlands mit seinem Marionettentheater besuchte, ward, je älter er wurde, desto bedenklicher, den Faust aufzuführen. Er unterstrich die ihm als gotteslästerlich erscheinenden Stellen und ließ sie in der Vorstellung weg, und zuletzt, um der Beruhigung seiner Seele willen, schrieb er unter das Manuscript: „Alles was unterstrichen ist, beweget mich, das ich Fausten nie wieder aufführen werde [38]).

Weiter gaben den Faust die bekannten Puppenspieler Thieme, Eberle und in den dreißiger Jahren die Gebrüder Lorgie, welche Deutschlands Jahrmärkte bezogen und Doctor Joh. Faust, Don Juan, den verlorenen Sohn u. a. Stücke ganz vortrefflich zur Darstellung brachten. Den 22. August 1833 versuchte in München das Schweigerische Volkstheater (in der Vorstadt Au), den altdeutschen Faust herzustellen und unter folgendem Titel aufzuführen:

---

[37]) S. Scheibles Kloster. Bd. V.

[38]) Der Oberst von Below ließ im Jahre 1832 das Geißelbrecht'sche Faust-Manuscript in nur 24 Exemplaren abdrucken, welche er verschenkte. Von diesen Exemplaren sind zwei auf Pergament und vier auf farbigem Papier gedruckt.

„Doctor Fauſt's Höllenfahrt oder die Bluthochzeit in
„Parma oder Lipperl's Wanderung durch die Hölle.
„Ein nach dem weiland extemporirten Fauſt bearbei-
„tetes großes durch den Teufel ſchrecklich gemachtes,
„durch den Lipperl zum Lachen eingerichtetes und durch
„die Hölle und viele andre Decorationen aufgeputztes
„Luſt-, Schau- und Trauerſpiel in vier Acten."

Wahrſcheinlich mangelte dem Director Schweiger ein vollſtändiges Exemplar des alten Textes, denn wie Auguſt Lewald berichtet [39]), war die Rolle des Fauſt mit ganzen Stellen aus Göthe und langen Tiraden aus dem Klingemannſchen Fauſt verdorben. Was noch von Scenen aus dem alten Stücke darin war, ſoll ſehr ergötzt und Herr Schweiger den Lipperl (Hans Wurſt) mit großer Virtuoſität unter großem Beifall geſpielt haben. Auguſt Zoller berichtet über ein Fauſtpuppenſpiel, welches Zigeuner in einem ſchwäbiſchen Dorfe aufführten [40]). Der Mechanikus Franz Geneſius, welcher Deutſchland und Holland bereiſte, gab ſeinen „Doctor Johannes Fauſt" hauptſächlich nach der Klingemannſchen Bearbeitung. Außerdem gab dieſe Bühne vorzugsweiſe moderne Stücke und die Puppen zeichneten ſich durch vortrefflichen Mechanismus aus, beſonders in den ſogenannten Kunſt- und Metamorphoſen-Ballets.

Dr. Emil Sommer in Halle giebt in der Erſch-Gruberſchen Encyklopädie [41]) nähere Nachricht über das Puppenſpiel Fauſt, welches er 1844 in Berlin aufführen ſah [42]). In Petersburg ſah der Herausgeber 1856 in einem Marionettentheater den Fauſt in ruſſiſcher Sprache. Das Stück war eine ſehr ſchwache Nachahmung des deutſchen Puppenſpiels und ſehr moderniſirt. Beſonders ſchlecht war Kasperle (der hier Pimperle hieß), bedacht; ſtatt eine Hauptrolle zu ſpielen, war er hier Nebenperſon und von urwüchſigem Humor keine Spur. Deſto mehr aber wurde durch Feuerwerk und allerlei hölliſchen Spektakel Beifall erzielt. Außer

---

[39]) Aug. Lewald's geſammelte Schriften. 4ter Band. Dramaturgiſche Streifereien. Leipz., Brockhaus, 1844.

[40]) S. Bilder aus Schwaben v. Aug. Zoller. Stuttgart, 1834.

[41]) Erſte Section, 42ſter Theil. Leipzig 1845. Auch in Scheibles Kloſter, 5ter Bd. 1847.

[42]) Sommer giebt den Bühnenprincipal nicht näher an, vermuthlich war es der damals in Berlin beliebte Puppenſpieler Richter.

Faust und seinem Freunde Wagner kam auch der Sultan und Selima, seine Tochter, vor. Die Furien hießen Mefistofel, Delinkwent, Lauergahn und Grinschnabelow. (Auerhahn und Grünschnabel).

Ein czechisches Puppenspiel vom Dr. Faust wird im Magazin für die Literatur des Auslandes [43]) von Dr. Richard Andree mitgetheilt. Die Personen des allerdings bedeutend mit czechischen Zuthaten versetzten „Dramas" sind folgende: Der König und die Königin von „Portugalo". Dr. Jan Faust und sein „Lakai" Wagner (gelegentlich auch in der Uebersetzung „Kolar" genannt). Mefistafel und einige andere Teufel. Kasperle. Die schöne Helena. (Krasna Helenoria). Zwei Rüpel und einige Erscheinungen.

Wie sehr das alte Faustpuppenspiel auch heute noch beliebt ist, beweist, daß die bekanntesten Marionettentheater-Prinzipale, als: Bonneschky, E. Wiepking, Schwiegerling, C. Dietrich u. a. es noch immer als ein Hauptkassenstück aufführen, freilich aber nur noch in sehr veränderter Gestalt. Wenn wir nun nachfolgendes Volksschauspiel vom Faust mit den bereits früher im Druck erschienenen Faustpuppenspielen vergleichen [44]) und dabei die oben erwähnten ältesten Aufführungen zu Rathe ziehen, so wird sich herausstellen, daß die hier gebotene Ausgabe dem Urtext am nächsten stehen dürfte.

Wir geben hiermit das Stück unverändert mit allen Vorzügen und Mängeln, wie es im Manuscript vorliegt; möge der Leser sich dabei in die frohe Jugendzeit zurück träumen, wie er einst als Knabe sich ergötzte an jenen alten Volksschauspielen, welche dem harmlos unbefangenen Zuschauer ein so reines unvergeßliches Vergnügen gewährten.

---

[43]) Magaz. f. d. Lit. des Ausland. № 19. Berlin, 1866.
[44]) Siehe unten: Bibliotheca Faustiana № 204. 205. 206.

Doctor Johann Faust.

Volksschauspiel in vier Acten
nebst einem Vorspiel.

Oldenburg, 1874.
Druck und Verlag der Schulzeschen Buchhandlung.
(E. Berndt & A. Schwartz.)

Vorspiel.

Hölle. Schauerliche Felsen und Höhlen. Rothe feurige Beleuchtung.

Scene 1.

Charon, der Höllenfährmann tritt auf, er trägt ein mit magischen Charakteren bezeichnetes Schiffsruder unterm Arm.

Charon. (Mit starker Stimme.)

Den Styx und Acheron will ich nicht mehr befahren,
Weil mir der Kahn zu leer von den verdammten Schaaren.
Drum öffne Hölle dich, o Pluto komm heraus!
Dein Charon stehet hier vor Deinem Höllenhaus.

(Starker Donner, der Hintergrund öffnet sich, Pluto sitzt auf einem feurigen Thron.)

Scene 2.

Charon. Pluto.

Pluto. Welcher vermessene Höllengeist wagt es, also vor meines Thrones Stufen zu toben?

Charon. Ich, Pluto, ich! Dein treuer Höllenfährmann Charon, bin gekommen, Deine Furien bei Dir anzuklagen.

Pluto. In was bestehet Deine Anklage, daß Du mich so ungestüm beunruhigest?

Charon. Deine Furien sind zu saumselig, ich bekomme zu wenig große Seelen in meine Barke. Was nützt mich dann und wann solch kleines Lumpenpack? Diese sind meiner Mühe nicht werth! Darum schicke Deine faulen Teufel in die Oberwelt unter die sterblichen Menschen, laß sie lernen Böses thun, damit ich meine Barke wieder mit solchen Seelen füllen und in Dein Höllenreich führen kann, wo es der Mühe lohnt.

Pluto. Ich lobe Deinen Eifer, alter Diener des plutonischen Reichs, darum soll geschehen, wie Du verlangst.

Charon. Es ist die höchste Zeit, sonst wird meine Schifffahrt unnütz.

Pluto. Nur etwas Geduld Charon, bald sollst Du mir einen großen Mann herüber fahren, dessen Seele mehr Werth hat, als tausend Andere. Sogleich rufe ich meinen ganzen Hofstaat herbei.

(Er ruft mit gewaltiger Stimme:)

Auf, auf! Ihr faulen Teufel, erscheinet vor mir schnelle,
Ihr Furien herbei! vor meinen Thron der Hölle!

(Blitz und Donner. Eine Menge Furien erscheinen in verschiedenen Gestalten, darunter Mephostophiles.)

Scene 3.

Pluto. Charon. Furien.

Alle Furien summen: Huh! huh! huh!

Pluto. Willkommen, ihr mächtigen Fürsten der Hölle.

Furien. Huh! huh! huh!

Pluto. Vernehmet meinen Befehl. Schon längere Zeit seid ihr unthätig und die Barke Charons ist jetzt minder gefüllt denn früher. Darum fahret auf die Oberwelt, nehmt verschiedene Gestalten an und lehret die Menschen Böses thun, das Vorderste nach hinten kehren, lehret hoffärtig sein, Unkeuschheit treiben, lehret sie fressen, saufen, schreien, zaubern, lügen, zanken, schlagen, auf daß sie verderben und mit ihren Seelen zur Hölle fahren.

Furien (freuen sich und brüllen): Huh! Pluto, hu ah hu!

Pluto. Und Du Mephostophiles, fahre auf die Oberwelt in die Stadt, welche benannt wird Wittenberg, allda lebet ein Mann mit Namen: Johann Faust, er ist unzufrieden mit sich selbst und der Welt, verführe ihn und locke ihn in unser Reich.

Mephostophiles. Dank großer Pluto! habe Dank für diesen Auftrag.

Pluto. Faust brütet schon lange auf eine Verbindung mit uns. Spiele ihm ein nigromantisches Buch in die Hände, denn nur dadurch glaubt der Thor sich uns nähern zu können, obwohl er schon durch seine Gesinnungen der Unsere ist.

Mephostophiles. Ich werde alles aufbieten, Deine Befehle zu erfüllen.

Pluto. Sei vorsichtig, Mephostophiles, der Faust ist ein kühner starker Geist, laß ihn nicht entwischen. Auerhahn, Fitzliputzli und andere Furien, sollen Dir treulich zur Seite stehen. Sparet keine Mühe, den verwegenen Sterblichen in unser Reich zu befördern.

Mephostophiles. Faust soll mir nicht entrinnen, mächtigster Pluto, ich trete in meine Pflicht und fahre hinauf. (Ab.)

Pluto. Nun auf, ihr Teufel, fahret auseinander und beginnet Euer Tagewerk. (Verschwindet.)

(Die Furien führen einen wilden Tanz auf, dann verschwinden sie unter Geheul und Donner.)

Scene 4.

Charon. (Allein.)

Nun will ich fröhlich sein und will mich nicht mehr kränken,
Weil Pluto will durch Gunst mir's Schiff voll Seelen schenken!
Schon heult der Cerberus; es kommen Seelen an,
Hei! lustig nun hinab zu meinem Höllenkahn! (ab.)

(Vorhang fällt.)

Erster Akt.

Faust's Studierzimmer.

Schränke mit Büchern, physikalische und astronomische Apparate, Globus, Gerippe, Flaschen, Büchsen ꝛc.

Faust sitzt hinter einem Tisch, worauf Bücher und Schreibzeug befindlich. Ein Foliant liegt aufgeschlagen.

Scene 1.

Faust (liest und spricht): Sicut avis ad volandum, ita homo ad laborandum: Gleich wie der Vogel zum Fliegen, also ist auch der Mensch zur Mühe und Arbeit geboren.

Et proverbum commune est quot capita tot sententiae: viele Köpfe viele Sinne, denn der Menschen Naturell inclinirt zu verschiedenen Dingen und zu allerlei Wissenschaften, als zum Beispiel ad philosophiam, medicinam, mathematicam, astrologiam, musicam, jura civilia et canonica etc. etc., und wenn endlich der wankelmüthige Mensch ist schlüssig geworden, eine Kunst oder Profession zu erlernen, so trachtet er auch, seinem Stande ein hohes Ansehen zu geben. (Liest weiter.)

Nemo sua sorte contentus est — (spricht) Niemand ist mit seinem Stande zufrieden; der verächtliche Bettler trachtet, wie er doch einmal ein Bauer werden möchte, der Bauer trachtet ein Bürger, der Bürger ein Edelmann, der

Edelmann ein Fürst, der Fürst ein König, der König ein Kaiser zu werden. Ja nach einer höheren Glücksstufe würde er trachten, wenn selbe auf dieser Welt anzutreffen wäre. Variatio delectat: Veränderung in allen Sachen soll dem Menschen Lust und Vergnügen machen. Dies ist ein schöner Spruch, aber zur Befriedigung meiner Wünsche ist er nicht hinreichend genug. Ein Mensch hat Lust zu diesem, der Andere zu jenem, aber Alle tragen wir den Trieb in unserer Brust einen höhern Stand zu erlangen, als wir besitzen. Sistite mortales! concurrite vos et attendite mecum veritatem! — Stehet stille ihr Sterblichen, betrachtet mit mir eine sonnenklare Wahrheit! — daß nichts unter der Sonne lebt, das den Zweck seiner Zufriedenheit und Vollkommenheit, nach seinen Wünschen erreicht hätte. Auch Du Faust, bist mit Deinem Stand nicht zufrieden; jede Fakultät und alle denkbaren Wissenschaften der Welt habe ich studiert, Deutschland kennt den Namen Faust, — aber was hilft mir dieses Alles? — Als ich durch das studium theologicum es so weit gebracht, daß ich hier in Wittenbenberg gradum doctoratis acceptirt habe, so finde ich doch in dem studium theologicum keine solche Befriedigung, als meine Wünsche es fordern, und weiter kann ich es bei der theologia nicht bringen. Ha! das ist zu wenig für meinen Geist, der gern von der Nachwelt bewundert sein will. — So weit bin ich, Johannes Faust, mit meiner Gelehrsamkeit gekommen, daß ich mich fast vor mir selbst schämen muß. Ich habe daher fest beschlossen, mich in der Negromantie zu informiren. Wohlan, fort mit dem Plunder (stößt einige Bücher vom Tische, daß dieselben zur Erde fallen) nur Du, o liebe Nigromantie, sollst mir von jetzt allein willkommen sein.

Guter Genius. (Hinter der Scene, im feinen Discant.) Fauste!

Faust. (Erschrocken.) Ha! wer ruft?

Guter Genius. Greife nicht zum studium nigromanticum, fahre fort in dem Studium theologicum, so wirst Du der glücklichste Mensch sein.

Böser Genius. (Ebenfalls hinter der Scene, im tiefen Baß.) Fauste!

Faust. (Erschrocken nach links sehend.) Ha! wer rufet denn da?

Böser Genius. Fauste! erwähle das studium nigromanticum, so wirst Du der gelehrteste und glücklichste Mensch sein.

Faust (steht auf.) Sonderbar! Zwei Stimmen lassen sich hören? eine zu meiner Rechten, die andere zur Linken? Ich muß doch von den beiden Stimmen etwas Näheres hören. Stimme zu meiner Rechten! wer bist Du?

Guter Genius (wie vorher.) Dein Schutzgeist, der ob Deinem nahen Falle weint; Dich zu warnen kam ich hieher.

Faust. Stimme zu meiner Linken, wer bist denn Du?

Böser Genius. Ein Abgesandter aus dem Plutonischen Reiche, der da kommt, Dir zu dienen, Dich glücklich und vollkommen auf der Oberwelt zu machen.

Faust. O! wie angenehm klingt das Wort „vollkommen"! Dieses ist ja mein einziger Wunsch. Stimme zur Rechten, verlaß mich! Stimme zur Linken, Dich erwähle ich zu meiner Führerin.

Guter Genius. Wehe Faust! Wehe Deiner armen Seele!

Böser Genius. (Mit einer Menge unsichtbarer Stimmen lachend.) Ha! ha! ha! ha! ha!

Faust. Was ist das? kaum sprach mein Schutzgeist, welcher mich bewehklagte, so erschallt zu meiner Linken ein schreckliches Hohngelächter? Ha, hätte ich nur erst das Buch der schwarzen Kunst, um allsogleich mit der Citirung der Geister beginnen zu können, ja, ich wollte gerne einen Theil meines Lebens darum geben, ja selbst einen Theil meiner Seligkeit, wenn — (Es wird geklopft.)

Scene 2.

Faust. **Wagner,** tritt auf.

Wagner. Ihro Magnificenz werden verzeihen, wenn ich Dero Studium unterbreche.

Faust. Ah Ihr seid es, mein treuer Famulus? was bringt Ihr mir zu so früher Morgenstunde?

Wagner. Es sind so eben zwei Studenten angekommen, welche mit Euch zu sprechen verlangen, und Ihro Magnificenz ein Tractätlein überreichen wollen.

Faust. Geh' Wagner, bewirthe diese beiden Herren und sage, ich würde sogleich erscheinen.

Wagner. Sehr wohl, Ihro Magnificenz. (Ab.)

Faust. Ich bin in meinen Betrachtungen ganz unterbrochen worden. Aber sonderbar — mir träumte in verwichener Nacht, daß ein paar Teufel in Studentengestalt mein Haus betraten und ein Buch vorzeigten, worin — — aber Faust, wie kannst Du, ein so großer Philosoph, denken,

wie nur alte Weiber denken, daß ein Traum wird jemals in Erfüllung gehen, ich muß eigentlich selbst über mich lachen.

Wagner. (Kommt zurück). Ihro Magnificenz, die beiden Studenten sind mir unbegreiflicherweise verschwunden, haben aber das Tractätlein im Vorzimmer zurückgelassen.

Faust. Wißt ihr den Inhalt dieses Tractätleins?

Wagner. Ich habe den Titel gelesen, es handelt von der Magie und ist der Schlüssel zur Negromantie oder Schwarzkunst.

Faust. (Sehr überrascht.) Was sagt Ihr da? Ist es Wahrheit, sprecht Wagner, oder wollt Ihr mich täuschen?

Wagner. Ich kann Ihro Magnificenz sogleich von der Wahrheit überzeugen.

Faust. Gut, mein treuer Wagner, geh', trage das Buch in das Nebenzimmer und sei verschwiegen, wie bisher.

Wagner. Sogleich Ihro Magnificenz! Aber zuvor hätte ich in aller Demuth eine unterthänige Bitte.

Faust. Sprecht, mein lieber Wagner. Bittet was Ihr wollt!

Wagner. Ich wollte Ihro Magnificenz unterthänigst bitten, mir zu erlauben, einen Burschen in Dero Dienste nehmen zu dürfen, der behülflich wäre bei der Hausarbeit, damit ich meinem Studium besser obliegen könnte.

Faust. Mit Freuden, mein lieber Wagner, schon lange ist es mein Wille gewesen, Ihn weniger mit der Hauswirthschaft beschäftigt zu sehen, damit Er ungestörter studiren kann. Suche Er sich ganz nach Gefallen einen tauglichen jungen Burschen zu diesem Zwecke aus, aber er muß ehrlich und verschwiegen sein.

Wagner. Ich werde Alles aufbieten, Dero Zufriedenheit zu erlangen.

Faust. Gut. Verlaß Er mich. — (Wagner ab.)

Scene 3.

Faust (allein.)

Faust. Jetzt Faust, wird Dein Verlangen erfüllt, mein Traum geht merkwürdig in Erfüllung. Nun will ich meinen Vorsatz, mich nur dem Studium Nigromanticum zu widmen, durch den Besitz des lang ersehnten Buches in Ausführung bringen. Sogleich werde ich mich überzeugen, ob es dasselbe ist, welches zu erhalten ich mich so lange vergebens bemühte. Ha, Triumph Faust, bald wird es heißen: Faust ist der größte Mann seines Jahrhunderts. (Schnell ab.)

Scene 4.

Hans Wurst

(tritt auf, er singt und lärmt schon hinter der Scene, trägt auf dem Rücken einen Ranzen).

Hans Wurst. Omnia mea mecum porto. Das heiß ich gereist und in der Welt herumgezogen; bald plagt einen Hitz und Kält, bald fehlt's an Getränk und's Geld. Es ist doch miserabel, wenn man so als Studiermacher seinen Korpus mit der Fußpost herumtragen muß, wie ich. Sapperment noch einmal, da bin ich endlich in einem Wirthshaus und noch ist kein Wirth da? Saubere Wirthschaft das, dausendschlapperment! Wenn ich nur erst Essen und Trinken hätte, aber Geld hab' ich keins, eine halbe Stunde von hier habe ich müssen meinen spitzen Hut bei einem Brunnen mit Gänsewein füllen, brrr! — Ich wäre werth, daß man mich dafür einsperren thäte und nichts zu essen gäbe als lauter gebratene Hühner und Würstel und lauter spanischen Wein zum Trinken. Mein Paperlapa sagte immer: „Hans Wurst, siehe zu, daß Du Deine Sachen immer in Schwung bringst." — Das habe ich denn auch gethan, denn mein Ränzel ist so leicht, daß ich es über das größte Haus werfen kann, ich habe nur einen neuen Rock darin, das Tuch aber — liegt noch beim Kaufmann. Ja, Sapperment noch einmal, das Reisen kostet Geld; da ich nun glücklich in Wittenberg angelangt bin, will ich sehen, ob ich eine gute Condition bekomme, denn ich habe das Herumreisen satt. (Sieht sich um.) Aber Sapperment, da sind ja Bücher, jetzt ist's Schade, daß ich nur halb studirt bin, denn ganz hab ich's nicht fertig gekriegt; aber meine Mutter hat mich ein Bissel Buchstabieren gelehrt. (Geht an den Tisch.) Aha, eins ist aufgeschlagen, das ist aber ein Buchstabe, der ist so groß wie unser Scheunthor zu Haus, das ist ein A. Richtig, ein A. (Extemporirt.) Aha, jetzt kommen die Schnapittel: Wie man kann machen alte Weiber wieder jung. — Sapperment noch einmal, das muß ich lernen. (Liest.) Man nimmt ein halb Schoppen Jungfermilch, ein halbes Maaß Flöhzungen, ein Dutzend gedörrte Krebsschwänze, die Hälfte von einem halben Quentchen Weibertreu. (Redet.) Sapperment, die Waare muß verdammt rar sein. (Liest weiter.) Mische

es zusammen und blase es dann durch einen Federkiel der Alten — (schreit) Dausendschlapperment, nein, da wird nichts daraus, blas wer will, aber der Wurstel nicht. Aber Potz Bratspieß und Knackwurst! ist das hier eine Wirthschaft, weder Herr noch Knecht zu sehen. (Lamentirt.) Heda! Wirthschaft! — Raus da! — Passaschier ist da, Wein her, für zwei Groschen! — Wirth! — Marquer! — Mamsell! — wo hat Euch denn der Teufel?! — Aha, jetzt kommt endlich einer.

Scene 5.

Hans Wurst. Wagner, tritt ein.

Wagner. Was ist das für ein Lärmen?

Hans Wurst. (Springt hervor.) Buuuh!

Wagner. Was ist das? Ein fremder Mensch im Studirzimmer meines Herrn? Wer ist Er, wie ist Er hereingekommen? Warum hat Er sich nicht erst melden lassen?

Hans Wurst. Ist denn hier in Wittenberg Sitte, daß sich ein fremder Passaschier, wenn er eine Flasche Wein trinken will, erst melden lassen muß?

Wagner. Mein Freund, Er ist in keinem Wirthshause, sondern Er befindet sich in der Wohnung Sr. Magnificenz, des hochgelahrten Doctor Faust.

Hans Wurst. Ei, was er da sagt. Schau, schau, ich habe geglaubt, weil so viele junge Menschen hier ins Haus gehen, daß es ein Wirthshaus sein müßte.

Wagner. Jene junge Menschen, die Er bemerkte, sind Schüler oder Studenten, welche täglich die Vorlesungen meines Herrn besuchen.

Hans Wurst. Schüler? ha, ha, hi, hi! Da bin ich schön angekommen, ich hab' geglaubt, es sind Gäste. Na da werde ich aber gleich sehen, daß ich ein Wirthshaus finde. (Will gehen.)

Wagner. Lieber Freund, bleibe Er noch einen Augenblick. Wie es mir scheint, so ist Er ein Diener und jetzt herrnlos.

Hans Wurst. Ich bin noch niemals trepanirt worden.

Wagner. Ich meine nicht hirnlos, sondern herrenlos. In diesem Haus braucht man einen Diener, wenn Ihr also in Dienste treten wollt?

Hans Wurst. Und ich brauche einen Herrn, wenn Ihr diesen Posten annehmen wollt, so ist uns beiden geholfen.

Wagner. Einfalt! Der Herr muß ja Dich auf- und annehmen, denn er giebt ja Kost und Lohn.

Hans Wurst. Ja, seid Ihr denn die Herrschaft nicht selbst?

Wagner. Nein! Ich bin der Famulus beim hiesigen Professor, Doctor Faust.

Hans Wurst. Was? Ihr seid der Pflaumenmuß beim hiesigen Brodfresser?

Wagner. Nicht doch! Famulus, zu deutsch: der Junge. Ich bin der Junge zum Studiren und Du bist zu der Hausarbeit bestimmt.

Hans Wurst. So, also Du bist zum Schmieren und ich zu der Lausarbeit. Aber, da wäre ich ja Dieners Diener.

Wagner. Nein, sondern mein Herr hat mir befohlen, einen jungen Burschen zu suchen, der Lust hat in Dienste zu gehen.

Hans Wurst. Wer ist denn der Herr?

Wagner. Nun, der Faust.

Hans Wurst. Faust? — Da bleib' ich nicht. Schau, da war ich einmal auf einer Bauernkirchweih, da bin ich unter die Fäust hinein gerathen, daß mir die Fäust um Nas und Ohren herumgeflogen.

Wagner. Mein Herr schlägt nicht, er nennt sich nur mit Namen Faust.

Hans Wurst. Das ist etwas anders.

Wagner (lacht.) Drolliger Kauz, Du gefällst mir. Aber wie heißt Du denn und wo kommst Du her?

Hans Wurst. Ich heiße Hans und noch so was dabei, so was Rundes, so was Kurzes, so was man auf Sauerkraut legt, rath's einmal!

Wagner. Das rathe ich nicht, was ist denn das?

Hans Wurst. Wurst! Wurst! Wurst!

Wagner. Ah! also Hans Wurst heißt Du!

Hans Wurst. Richtig, Hans Wurst heiß' ich.

Wagner. Und wo kommst Du jetzt her.

Hans Wurst. Durch viele Land und Städte bin ich gereist und habe zuletzt bei einem Studirmacher als Geselle in Condition gestanden.

Wagner. Also bei einem Studenten, und was hat Dich bewogen, diesen Dienst zu verlassen?

Hans Wurst. Ja, das ist eine kuriose Geschichte. Ich mußte meinem vorigen Herrn alle Morgen ein ganz

großes Buch in's Collegium hineintragen und dahin jedesmal über einen Steg gehen. Eines Morgens nun begegnete mir ein hübsches Mädchen, die bot Zwetschgen feil, ich mache ihr ein paar Complimente und sagte: was willst für den Korb voll? Da hat sie gesagt, das Hundert kostet sechs Kreuzer, wann ich aber mehr essen könne, so kosten die andern nichts. Da hab' ich ihr helfen den Korb auf den Boden stellen und hab' angefangen zu multipliziren, bis der Korb leer war. Das Mädchen hat gelacht und ich ging fort. Auf einmal hab' ich einen Durst bekommen, Sapperment noch einmal, einen ganz vermaletraxelten Durst. Zum Glück ist wieder ein hübsches Mädel gekommen, die hat gerufen: Buttermilch! Buttermilch! Da hab' ich sie gefragt: was kostet der Zuber voll? Da hat sie gesagt, ich solle ihr 4 Kreuzer geben und dann trinken, was mir schmeckt. Ich setzte den Zuber an das Maul und gluck gluck hinunter damit. Das that wohl und ich ging weiter. Auf einmal hat's in meinem Bauch angefangen zu rumoren. Grade als ich über den bekannten Steg kam, haben die Zwetschgen die Buttermilch beim Kopf erwischt und sind mit ihr die Stieg hinabgepurzelt, da hab' ich lassen vor Schreck das große Buch ins Wasser fallen. Wie das mein Herr erfuhr, so schickte er mich auf der Stelle fort.

Wagner. Und da ging es gleich auf Reisen?

Hans Wurst. Per pedes apostulorum.

Wagner. Ein Attestat hast Du doch bekommen?

Hans Wurst. Ja, ich hab' es auf dem Rücken.

Wagner. Nun, Du kannst heute noch Dein Amt antreten, Du bekommst einen sehr guten Dienst, 20 Thaler jährlich Lohn, gute Kost und ein Trinkgeld zum Feiertag.

Hans Wurst. Dann wollen wir die Woche recht viel Feiertag halten.

Wagner. Nur eins muß ich Dir besonders anempfehlen, das ist Verschwiegenheit über alles, was im Hause vorgeht.

Hans Wurst. Wickelt nur alles, was ich verschweigen soll, in Braten und Wein ein, dann bin ich stumm wie ein Fisch.

Wagner. Das wird sich alles finden.

Hans Wurst. Aber können wir nicht jetzt gleich etwas essen und trinken, denn ich komme von der Reise und habe einen desperaten Hunger.

Wagner. Folge mir, diese Bitte soll sogleich erfüllt werden.

Scene 6.

Vorige. Faust (ein Buch unterm Arm).

Faust. Wer ist dieser Fremde, Wagner?

Wagner. Eure Magnificenz, es ist derjenige, welchen ich zur Hausarbeit in Dero Dienste genommen habe.

Hans Wurst. (Mit Bücklingen.) Eure Insolenz, wo darf ich meine Garderobe hinlegen, damit ich endlich meinen Buckel vom Bündel kriege?

Faust. (Zu Wagner.) Wagner, geht, weist ihm seine Kammer an, laßt ihm Essen und Trinken geben und zeigt ihm dann, was er im Haus zu verrichten hat.

Wagner. Komm Hans Wurst, folge mir.

Hans Wurst. Heißa lustig, wenn es was zu essen giebt, läßt sich Hans Wurst nicht lange bitten. (Mit komischen Bücklingen zu Faust.) Eure Insolenz, meinen wertheſten Respekt und es freut mich ungemein, daß Sie die Ehre haben, mich kennen zu lernen. (Zu Wagner.) Nun vorwärts Pflaumenmus, jetzt geht's grad' in die Küche hinein. (Wagner und Hans Wurst ab.)

Scene 7.

Faust (allein.)

Faust. Endlich bin ich im Besitz des lange ersehnten Buches: Clavis Astarti de Magia. Nun will ich auch meinem Vorsatze treu bleiben, mich nur dem Studium Nigromanticum widmen und sogleich durch eine Citation die Kraft dieses Buches prüfen. Komm hervor mein Zauberkreis, den ich schon längst in einer günstigen Planetenstunde zu diesem Zwecke verfertigt habe. (Er holt einen Kreis von Pergament, mit magischen Charakteren bezeichnet, hinter dem Tische hervor, tritt hinein, und legt das Buch geöffnet vor sich auf die Erde.) Aber Faust! wie weit verleiten Dich Deine ehrsüchtigen Gedanken, daß Du von der heiligen Theologie abweichen und der Nigromantie anhangen willst? Wie, wenn Deine Ehre, Dein Ruhm, Dein Leben durch solch unerlaubte teuflische Kunst gefährdet würde? — Doch, fort mit solchen Gedanken, nur der Feigling zaget, nicht so der kühne Faust! Sind die höllischen Geister im Stande, mich in Allem zu begnügen, so werden sie mich auch in meinem Ansehen erhalten und schützen können.

Wohlan denn, Ihr hölliſchen Geiſter, höret meine befehlende Stimme! (Citation:)

Im Namen der mächt'gen Dreizahl
Erſchüttere ich die Hölle!
Im Namen der kräft'gen Neunzahl
Ruf' ich die Geiſter ſchnelle.
Auf! Fürſt der Finſterniß, mußt mein Begehr'n erfüllen,
Ihr Furien, beim Styx! erſcheint nach Fauſtens Willen!

(Donner. Man hört die Teufel ſehr ſtark ſummen, brummen und ſchnurren.)

Fauſt (ſehr laut.)

Im Namen des Aſtarti, beim Styx und Acheron
Erſcheint vor Fauſtens Kreis! verlaßt den Höllenthron.
Nach dieſem Zauberbuche, müßt ihr mich ſtracks erhören,
Zum Zweiten und zum Dritten thu' ich Euch jetzt beſchwören.
Cito, Spiritus Cito! limkischee o Pluto!

(Sturmgeheul, Blitz und ſtarker Donner. Asmodi, Auerhahn, Fitzliputzli und Aſtaroth erſcheinen in gräßlichen Geſtalten.)

Scene 8.

Fauſt. Die Teufel.

Fauſt. Wer ſeid Ihr, ſchreckliche Geſtalten?

Die Teufel. Wir ſind Fürſten der Hölle, gekommen auf Dein Begehren und bereit Dir zu dienen.

Fauſt. Wohlan denn, ſo will ich Eure Tauglichkeit prüfen. Wer biſt Du erſter, zu meiner rechten Seite, wie heißeſt Du und wie ſchnell biſt Du?

Asmodi. Ich heiße Asmodi und bin ſo ſchnell wie die Schnecke auf dem Zaune.

Fauſt. Hinweg von mir, Du Fürſt der Faulheit, fliehe von hinnen! Apage male spiritus!

Asmodi. (Summt langſam ab.)

Fauſt. Du zu meiner linken Seite, wie heißeſt Du?

Auerhahn. Ich heiße Auerhahn.

Fauſt. Und wie ſchnell biſt Du, Auerhahn?

Auerhahn. Ich bin ſo ſchnell, wie ein abgeſchoſſener Pfeil!

Fauſt. Für mich nicht hinreichend. Apage male spiritus! Entweiche!

Auerhahn. (Murrend ab.)

Fauſt. Du zottiger Kleiner, zu meiner Rechten, wer biſt denn Du?

Fitzliputzli. (Mit einer feinen Stimme.) Ich heiße Fitzliputzli.

Faust. Und wie geschwind bist Du?

Fitzliputzli. Wie der Flug des schnellsten Vogels.

Faust. Allerdings etwas schneller, als die Vorigen, aber für mich viel zu langsam. Verschwinde! Apage!

Fitzliputzli. Hu! hi! (Ab, unter Blitz.)

Faust. Du letzter, komm näher! sprich! wie heißest Du und wie geschwind bist Du!

Astaroth. (Mit starker Stimme.) Mein Name ist Astaroth, bin so geschwinde wie der Sturmwind und rase brausend einher durch die Lüfte.

Faust. Das ist eine große Geschwindigkeit, Du könntest mir gefallen, aber dennoch für meine Wünsche nicht schnell genug. Ist mit Euch denn die Hölle zu Ende? Giebt es denn keine schnelleren Geister denn Ihr seid?

Astaroth. Das ist der Mephostophiles.

Faust. So bringe ihn mir.

Astaroth. Das kann ich nicht, Du mußt ihn selbst rufen, er ist ein mächt'ger Geist, ein Erster der Ersten.

Faust. So sei es denn und Du Astaroth, entweiche! Apage male Spiritus!

Astaroth. (Unter Sturmgeheul ab.)

Faust. (Mit starker Stimme.) Ich Faustus beschwöre Dich Geist Mephostophiles, augenblicklich vor meinem Cirkul zu erscheinen und mir Rede und Antwort zu geben. Koreipse Loisant et Dortam, Bolaimy Acom Coelum, Qui avitit Samas Amenisch! Komm! komm! komm!

(Ein Feuerstrahl fährt aus dem Boden, starker Donner. Mephostophiles erscheint in ganz rother Kleidung.)

Scene 9.

Faust. Mephostophiles.

Faust. Ha, was ist das? ein Höllengeist in menschlicher Gestalt?

Mephostophiles. Wisse Faust, daß ich als ein großer Fürst der Hölle die Macht habe, in jeder mir beliebigen Gestalt zu erscheinen.

Faust. Du nennst Dich Mephostophiles?

Mephostophiles. Der bin ich.

Faust. Ein mir wohlklingender Name, aber wie geschwind bist Du?

Mephostophiles. Ich bin so geschwind, wie der Menschen Gedanken.

Faust. Ha! wie der Menschen Gedanken? das ist die größte Geschwindigkeit, denn wie bald kann ich mit meinen Gedanken in Asia, Afrika, ja in allen Weltgegenden zugleich sein. Sag' an, höllische Furie, willst Du mir dienen, so verspreche ich nach einer bestimmten Zeit Dein Eigenthum zu sein.

Mephostophiles. (Für sich leise.) Ich darf nicht sogleich in seine Wünsche einwilligen. (Laut.) Bevor ich Dir Antwort gebe, Faustus, muß ich Dich erst verlassen, um von meinem Höllenfürsten Pluto Erlaubniß zu fragen, ob ich einen Packt mit Dir abschließen darf.

Faust. So hole Dir die Erlaubniß und ich beschwöre Dich, mir diese Nacht um 12 Uhr wieder zu erscheinen, hier in diesem Zimmer, aber in aller Stille, ohne Geräusch, ohne Gepolter und Lärmen, so daß Niemand in meinem Hause etwas davon erfährt.

Mephostophiles. Ich verspreche es. Sobald Du meiner um 12 Uhr heute Nacht gedenkst, bin ich wieder bei Dir.

Faust. So entlasse ich Dich. Apage male spiritus!

(Mephostophiles verschwindet.)

Faust. Eigentlich sollte ich mich wohl bedenken, mit einem Teufel ein Bündniß zu machen, aber es ist der einzigste Weg, alle meine Wünsche schnell zu befriedigen und habe ich denn nicht durch meine Kenntnisse Macht genug, mich zeitig wieder aus seinen Klauen heraus zu reißen? Darum nicht verzagt, der Anfang zu meinem Glücke ist gemacht. Ich fühle mich matt von dieser Citation, ich werde mich etwas zur Ruhe begeben und heute Nacht mein Vorhaben vollends ausführen. (Geht ab.)

Scene 10.

Hans Wurst, später Teufel.

Hans Wurst. (tritt auf.) Sapperment noch einmal, das heiß ich gefrühstückt, ich hab' alles wieder nachgeholt, was ich die letzten Tage versäumt habe. Na, ich bin doch froh, daß ich wieder einen Dienst habe, aber ein curioses Haus ist das, mit all' den vielen Büchern und Krims Krams. Sr. Magenessenz, mein Herr, hat mir befohlen, ich soll hier die Sachen vom Staub abblasen. (Sieht den Kreis.) Was liegt denn da? Das schaut ja aus, wie ein Schneidermaaß, hat

mein Herr sich vielleicht etwas anmessen lassen? Und ein Buch liegt auch am Boden! Liederliche Wirthschaft. (Steigt in den Zauberkreis und besieht das Buch.) Alle Wetter, da stehen mal schöne Buchstaben darin, die muß ich mir näher anschauen. (Kniet nieder und sieht in das Buch.) Ei, da sind rothe und grüne Buchstaben, weiße und gelbe, schwarze und blaue, allerlei Schnirkelzeug. (Blättert in dem Buche.) Das ist ja curioses Zeug, was da darin steht, das muß ich lesen. (Buchstabirt.) K—a — Ka — B — u — Bu — Katzpudel; B — Aha! Feuerzeug. P — e — r Per — l — i li — ck — e cke — Perlicke!

(Eine Menge Teufel erscheinen um den Kreis. *) Hans Wurst bemerkt dieselben nicht, indem er immer in das Buch sieht.)

Hans Wurst. (Buchstabiert weiter.) P e — r — Per, l — a — la, — ck — e — Perlacke!

Teufel. (Indem sie abfahren.) Pirrr!

Hans Wurst. (Sieht auf.) Wie? — Was war das? — Keine Störung, das bitt' ich mir aus.

(Sieht wieder in das Buch und buchstabiert weiter.)

P — e — r — l — i — ck — e, Perlicke!

Teufel. (Erscheinen.) Pirrr!

Hans Wurst. (Ohne aufzusehen.) Per — l — a — cke — Perlacke!

Teufel. (Verschwinden.) Pirrr!

Hans Wurst. (Sieht auf.) Ruhig da! wenn ich studire. — Das ist gar zu schön, was hier darin steht, das muß ich noch einmal lesen. (Sieht in's Buch.) Per — licke!

Teufel. (Erscheinen.) Pirrr!

Hans Wurst. (Ohne aufzusehen weiter lesend.) Per — lacke!

Teufel. (Schnurren ab.) Pirrr!

Hans Wurst. (Sieht auf.) He! Was? (Steht auf.) Wer macht hier immer Pirrr! wenn ich lese? Aha, das ist gewiß der Wagner, der Pflaumenmuß, der mich foppen will, weil ich so schön studiren kann. Na warte nur, jetzt werde ich schon aufpassen. (Setzt sich wieder nieder und liest:) P — e — r — Perlicke!

Teufel. (Erscheinen.) Pirrr!

Hans Wurst. (Sieht rasch auf, erblickt die Teufel und schreit:)

---

*) Die Teufel kommen zu beiden Seiten aus den Coulissen gesprungen und springen bei dem Worte „Perlacke" eben so rasch wieder ab.

Bei der Aufführung auf einem Marionettentheater kommen die Teufel aus der Luft gefahren.

Sap — per — per — ment noch mal! Wa — wa — was ist denn da — da — das? Was wollt ihr schwarze Kohlenbrenner, ihr schwarz Lauswenzel?

Teufel. (Alle.) Komm her, Hans Wurst! wir wollen Dir was sagen!

Hans Wurst. Ihr seht ja aber ganz abscheulich schön aus, wer seid Ihr denn?

Teufel. (Alle.) Wir sind die Teufel! wir sind die Teufel!

Hans Wurst. (spuckt aus:) Pfui Teufel! Was wollt ihr denn, Ihr Herren Teufel?

Teufel. (Alle.) Den Hals umdrehen! Den Hals umdrehen!

Hans Wurst. So? — weiter nichts?

Teufel. (Alle, mit weichlicher zärtlicher Stimme.) Komm her, Hans Wurst! Komm her, Hans Wurst!

Hans Wurst. (Lacht.) He, he, he, ha! ha! Das sind ja komische Kerls, Kerls, die sagen alles zweimal, zweimal. (Aergerlich.) Macht, daß Ihr fort kommt.

Teufel. Wir gehen nicht, wir gehen nicht.

Hans Wurst. Warum denn nicht?

Teufel. (Mit zärtlicher Stimme.) Wir wollen Dich zerreißen, Dich zerreißen.

Hans Wurst. (Nachäffend.) Warum zerreißt Ihr mich denn nicht?

Teufel. Wir können nicht in den Kreis.

Hans Wurst. (Lustig.) Aha, könnt Ihr nicht herein, so kann ich nicht heraus.

Teufel. Komm heraus Hans Wurst, komm heraus, gieb uns die Hand — dann gehen wir fort.

Hans Wurst. Herauskommen und Euch Spitzbuben die Hand geben? Nä — Ihr garstigen Schornsteinfeger, kommt mir nicht zu nah, macht mich nicht schwarz, Ihr färbt ab. Nun packt Euch fort und ich bleibe hier. (Setzt sich nieder.)

Teufel. So bleiben wir auch da.

(Die Teufel setzen sich auch nieder.)

Hans Wurst. Dann stehe ich wieder auf. (Steht auf.)

Die Teufel. Dann stehen wir auch auf. (Stehen auf.)

Hans Wurst. (Setzt sich.) Dann setze ich mich wieder.

(Die Teufel setzen sich auch.)

Dann stehe ich wieder auf. (Steht auf.)

(Die Teufel stehen auch auf.)

Hans Wurst. Wenn nur mein Herr der Faust hier wäre, der sollte die Kerls brav zwiebeln. Wartet mal ihr Herren Teufel, ich werde Euch etwas schönes vorlesen bis mein Herr kommt. (Setzt sich und liest:) Per — l — a — Perlacke!

Teufel. (Schnurren ab.) Pirrr!

Hans Wurst. Was Pirrr! (Sieht sich um.) Aber, wo sind denn die Kerls geblieben? Mit einem male sind sie fort? Aha, jetzt merke ich was. Wie las ich hier noch vorhin? (Sieht ins Buch.) Perlicke!

Teufel. (Erscheinen wieder.) Pirrr!

Hans Wurst. (Schreit und lacht sehr laut.) Dausendschlapperment! jetzt sind sie alle wieder da. (Lacht.)

Teufel. (Schreien.) Laß das citiren! Hans Wurst, laß das citiren. Wir werden Dir den Hals umdrehen, den Hals umdrehen.

Hans Wurst. Was? Ihr wollt noch räsonniren, Ihr Hallunken? — Perlacke!

Teufel. (Verschwinden.) Pirrr!

Hans Wurst. (Lacht.) Na wartet, ihr dummen Dorfteufel, Euch will ich das Maul stopfen, mit den Kerls will ich meinen Jux haben. (Zieht seine Pritsche aus dem Gürtel und schreit:) Perlicke!

Die Teufel. (Erscheinen.) Pirrr!

Hans Wurst. (Indem er einen ihn zunächst stehenden Teufel mit der Pritsche schlägt.) Perlacke!

Teufel. (Verschwinden.) Pirrr!

Hans Wurst. (Lacht unmäßig.) Perlicke!

Teufel. (Erscheinen.) Pirrr!

Hans Wurst. Perlacke!

Teufel. (Verschwinden.) Pirrr!

Hans Wurst. (Schreit immer schneller.) Perlicke! — Perlacke! — Perlicke! — Perlacke!

(Die Teufel rennen vor Angst auf und nieder, Hanswurst schlägt mit der Pritsche um sich und ruft immer sein: „Perlicke, Perlacke!" Endlich unter Blitz und Donner, Geschrei und Prügelei, fällt der Vorhang.)

Zweiter Akt.

Faust's Studirzimmer, wie im ersten Akt.

Scene 1.

Faust. Bald ist es Mitternacht und ich erwarte sehnlichst den Mephostophiles. Verschiedene Gedanken durchkreisen mein Gehirn — wird der Mephostophiles auch im Stande sein, die mich quälende Leere in meinem Innern auszufüllen und wird er alle meine Fragen nach jenen dunkelen Geheimnissen, welche uns Menschen verborgen sind, beantworten können? Wird er im Stande sein, mich alle Freuden der Welt genießen zu lassen?

Eine Stimme. (Unsichtbar.) Fauste! komme zu mir.

Zweite Stimme. (Unsichtbar.) Fauste! bei mir allein ist Glück.

Verschiedene Stimmen. Zu mir! Zu mir! Zu mir!

Faust. (Sehr laut.) Wer seid Ihr, unsichtbare Geister, die Ihr meine Gedanken belauscht? Zeigt Euch! bei meiner schwarzen Kunst beschwöre ich Euch! — Erscheinet!

(Verschiedene Geister erscheinen.)

Faust. Antwortet, wer seid Ihr?

Erster Geist. Ich bin der Stolz, komm in meine Arme, die höchsten Ehrenstellen seien Dein!

Zweiter Geist. Ich bin die Habsucht. Komm in mein Haus, alles Gold sei Dein! Drum folge mir.

Faust. Hinweg! Ihr lockt mich nicht. Ihr andern dort, was könnt Ihr geben?

Dritter Geist. Zu mir her, ich bin der Neid! Mit mir vereint sollst Du alles allein genießen.

Vierter Geist. Zu mir her, ich bin die Schlemmerei, wir werden herrlich und in Freuden zechen.

Fünfter Geist. Bei mir da lebt sichs herrlich und in Freuden, ich bin die Wollust.

Sechster Geist. Ich bin der Zorn.

Siebenter Geist. Und ich, die Faulheit.

Alle Geister. Nimm uns in Deine Dienste, Faust! In allen Lüsten sollst Du schwelgen.

Faust. (Aufbrausend.) Hinweg von mir! Ihr genügt mir nicht. Fort, zur Hölle! Apage! (Leiser Donner. Die Geister verschwinden. Es schlägt 12 Uhr.) Ha, die Mitternachtsstunde schlägt und ich gedenke deiner, Mephostophiles.

Scene 2.

Faust. Mephostophiles.

Mephostophiles. (Hinter der Scene.) In qua forma me vis videre?

Faust. (Erstaunt.) Welche Geschwindigkeit! Kaum gedachte ich seiner, so frägt er schon, in welcher Gestalt er mir erscheinen soll. — Mephostophiles! erscheine in Gestalt eines Menschen, wie ich Dich vordem gesehen.

Mephostophiles. (Tritt ein.) Nun Faust, hab' ich Wort gehalten?

Faust. Zu meiner größten Befriedigung. Was bringst Du mir für eine Antwort von Deinem Höllenfürsten Pluto? Hast Du Erlaubniß erhalten, mir zu dienen?

Mephostophiles. Ja, Faust! ich habe sie erhalten. Nenne mir die Punkte, welche ich mit Dir eingehen soll.

Faust. Der erste Punkt ist, daß Du mir vier und zwanzig Jahre gehorchst und treu dienen sollst.

Mephostophiles. Vierundzwanzig Jahre? Das ist ja eine Ewigkeit, es ist ja an der Hälfte genug.

Faust. Nicht anders. Vierundzwanzig Jahre, das Jahr zu dreihundertfünfundsechszig Tagen gerechnet.

Mephostophiles. Nun gut, ich bin es zufrieden. Weiter!

Faust. Dann sollst Du es mir nie an Geld fehlen lassen, mit allen Lebensbedürfnissen reichlich versorgen und alle Lustbarkeiten genießen lassen.

Mephostophiles. Gut. Weiter!

Faust. Du sollst mir alle verborgene Künste und Wissenschaften der Welt entdecken —

Mephostophiles. Auch dieses soll geschehen.

Faust. Und mir alle Fragen, sie mögen geistlich oder weltlich sein, treu und wahr beantworten.

Mephostophiles. Wenn ich kann, sehr gerne.

Faust. Dann sollst Du mich zum liebenswürdigsten und schönsten Manne machen und zu jeder Zeit, wenn es mir beliebt, sollst Du mich auf meinem Mantel durch die Luft führen, wohin ich nur verlange, aber ohne Gefahr meiner Person.

Mephostophiles. Bagatelle dies mein Faust, es soll alles geschehen, wie Du befiehlst.

Faust. Dann sollst Du mich vor jeder Gefahr warnen,

kein Unfall darf mich treffen und ich muß die vierundzwanzig Jahre in voller Gesundheit dahin leben. Die übrigen Punkte —

Mephostophiles. Kenne ich schon alle, sind Kleinigkeiten, ich gehe sämmtliche Punkte ein und bin damit zufrieden.

Faust. Dann wären wir also fertig.

Mephostophiles. Ja, Faust! aber nun höre auch meine Bedingungen.

Faust. Wie? Du willst mir auch Bedingungen stellen?

Mephostophiles. Glaubst Du, daß der Mensch dem Teufel nur Vorschriften machen kann? (Lacht.) ha! ha! ha! ha! Thut Ihr Menschen denn etwas ohne Eigennutz? Nein! Der Teufel stellt auch seine Bedingungen. So höre denn! Zunächst darfst Du Dich während dieser vierundzwanzig Jahre mit keinem weiblichen Wesen am Altare vermählen, kurz — Dich niemals verheirathen.

Faust. Das kann ich Dir schon versprechen, aber was hast Du gegen den Ehestand?

Mephostophiles. Faust sage selbst, ob Ehestand nicht Wehestand ist? Nimmst Du Dir eine Reiche, so heißt es gleich: „Lump! ich habe Dich zum Manne gemacht" u. s. w. Nimmst Du eine Schöne, so hast Du eine große Schwägerschaft zu befürchten. Nimmst Du eine Häßliche, so hast Du selbst keine Freude daran. Nimmst Du eine Arme, so hast Du stets den Bettelsack vor Augen; bleibe ledig wie Du bist und es soll Dir an Schönheiten niemals mangeln.

Faust. Nun denn, ich lasse mir diesen Punkt gefallen.

Mephostophiles. Zweitens darfst Du Dich nicht mehr waschen, kämmen noch Nägel beschneiden.

Faust. Da würden mich ja die Menschen mit Abscheu von sich weisen.

Mephostophiles. Laß mich dafür sorgen, die Menschen sollen Faust immer als den schönsten der Männer halten, ich werde Dich stets so rein und sauber halten als Du anjetzo bist.

Faust. Wenn Du das kannst, so bin ich damit einverstanden. Weiter!

Mephostophiles. Drittens darfst Du keine Kirche mehr besuchen.

Faust. Das geht nicht, Mephostophiles, bedenke meinen

Stand! — man würde mich ja für einen gefährlichen Atheisten halten.

Mephostophiles. Besorge nichts. Ich werde den Leuten so die Augen verblenden, daß sie glauben, Faust sei der Erste zur Kirche hinein und der Letzte wieder heraus.

Faust. Wenn Du dieses kannst, so bin ich damit einverstanden.

Mephostophiles. Der letzte Punkt ist, daß Du nach den abgemachten vierundzwanzig Jahren mit Leib und Seele mir gehörst und dem Plutonischen Reiche verfallen bist.

Faust. Nun halt ein, meinen Leib will ich Dir verpfänden, aber meine Seele nicht.

Mephostophiles. Wenn Du diesen Punkt nicht eingehen willst, so kannst Du von uns Geistern nichts erlangen.

Faust. Was sagst Du?

Mephostophiles. Nur mit Deiner Seele ist mir geholfen; wer es mit uns halten will, muß diesen Punkt eingehen.

Faust. Nun denn — es sei. (Für sich.) Der Schritt ist nun schon halb gethan und als ein kluger Mann werde ich schon mit der Zeit mich wieder losreißen.

Mephostophiles. (Geht zum Tisch.) Hier ist der Contrakt.

Faust. Gut. Ich werde unterschreiben.

Mephostophiles. Aber nicht mit Tinte, bei uns muß es Blut sein.

Faust. Mit Blut?

Mephostophiles. Mit Deinem eigenen Blute.

Faust. Wo soll ich aber Blut hernehmen, ohne mir Schmerzen zuzuziehen?

Mephostophiles. Reiche mir Deine Hand.

Faust. Aber ohne Schmerzen. (Reicht ihm seine Hand.)

Mephostophiles. Sei unbesorgt. (Bläßt darauf.) Hier hast Du Blut.

Faust. Wahrhaftig, zwei große Blutstropfen. Sie formen sich zu zwei Buchstaben, ein H. und ein F. Was bedeutet dies?

Mephostophiles. (Lacht.) Ha, ha, ha! Wie Faust, Du, ein so großer Gelehrter, kannst diese Buchstaben nicht enträthseln?

Faust. (Besinnt sich.) H. und F. Homo, Fuge! Mensch,

fliehe! Ha, vor Niemand anderem als vor Dir, Du höllischer Geist.

Mephostophiles. Allerdings heißt es, Mensch fliehe, — aber Du mußt es nicht übel ausdeuten, es heißt: fliehe in die Arme Deines treuen Freundes Mephostophiles.

Faust. Ja, so wird es heißen. (Schreibt.) Da ist die Handschrift.

Guter Genius. (Unsichtbar.)

O Faustus, thu es nicht, der Kauf wird Dir zu theuer,
Gedenk an das Gericht und an das hölliſch Feuer!

Mephostophiles. Soll ich nun diesen Contrakt dem Fürsten Pluto überbringen?

Faust. Warte noch ein wenig. (Steht sinnend.) Was war das für eine innere Stimme?

Mephostophiles. (Für sich.) Ha, mein Erzfeind. (Verhüllt sich.)

Guter Genius. (Wie vorher.)

Welch Schicksal hast Du, Faust, Dir selber nun erkoren.
Giebst Du die Handschrift hin, bist ewig Du verloren.

Mephostophiles. (Rasch.) Nun Faust? Was sinnest Du? Alle Schätze stehen Dir frei, alles was Du begehrst wird Dein treuer Mephostophiles erfüllen. Genieße!

Faust. (Wie erwachend.) Wohlan denn! so will ich die Welt und ihre Freuden genießen.

Mephostophiles. (Rasch.) Und den Contrakt, soll ich ihn abholen lassen?

Faust. Ganz nach Gefallen.

(Mephostophiles winkt mit der Hand. Ein Rabe kommt geflogen, nimmt den Contrakt mit dem Schnabel vom Tische und fliegt damit fort.)

Guter Genius. (Wie vorher.)

O Faustus, Wehe, weh! am Bösen sich zu binden,
Nun mußt in Ewigkeit Du Höllenqual empfinden.

Faust. (Leise.) Diese innere Stimme? O Faust, was hast du gethan! — (Laut.) Hinweg damit! — Mephostophiles!

Mephostophiles. (Rasch.) Hier bin ich. Willst Du eine Freude haben? Befiehl nur.

Faust. (Resolut.) Ich muß hinaus, in die weite Welt. Höre, Mephostophiles, ich habe gehört, daß der Herzog von Parma ein so prächtiges Beilager hält, viele Fremde halten sich an seinem Hofe auf, dabei möchte ich mich heute noch einfinden, wäre dies wohl möglich?

Mephostophiles. Geh nur in Dein Zimmer, breite

Deinen Mantel aus, setze Dich darauf und Du wirst nach Wunsch sogleich dort angelangt sein, wohin es Dir beliebt.

Faust. Gut. Ich werde am Hofe zu Parma meinen Namen berühmt machen. Wagner soll mein Haus bewachen, Du folgst mir später nach und mußt mir meinen Bedienten, den Hans Wurst mitbringen. Verbiete ihm aber, in Parma zu sagen, daß er bei mir, dem Doctor Faust, in Diensten steht, mein Name soll dort vorläufig ungenannt sein.

Mephostophiles. Es soll geschehen, wie Du befiehlst.
(Faust ab.)

Scene 3.

Mephostophiles. (Allein.)

Mephostophiles. (Lacht höhnisch.) Ha, ha, ha, ha, ha! — Endlich habe ich den großen Mann, endlich ging Faust ins Netz. Alle übrigen Teufel wurden abgewiesen, sogar die Habsucht, die Wollust und andere — mir allein gelang es, ha, ha, ha! Pluto wird zufrieden sein und ich höre schon das Jauchzen der Hölle aus der Tiefe. — Der Morgen bricht an, es wird im Hause schon lebendig. Ah, das ist der Hans Wurst, mit dem werde ich es auch versuchen.

Scene 4.

Mephostophiles. Hans Wurst.

Hans Wurst. (Hinter der Scene.) Was Teufel, wo steckt denn heute Morgen mein Herr Fäustling? er ist doch sonst immer zeitig beim Morgenbrod? (Steckt den Kopf herein.) Hier ist mein Herr auch nicht? (Erblickt Mophostophiles.) Nun! was ist denn das für eine Figur? Sapperment noch einmal, so heimlich in Sr. Insolenz Zimmer zu kommen? (Kommt herein.)

Mephostophiles. (Schnüffelnd.) Nun Kauz? wie stehts, kennst Du mich denn nicht?

Hans Wurst. Heiß' mich keine Katz, oder (Hebt das Bein auf.) Was machst Du hier in meinem Herrn seinem Zimmer?

Mephostophiles. Der Faust, das ist ja auch mein Herr!

Hans Wurst. Mein Herr hat keine andere Bedienung im Hause als mich und den Wagner.

Mephostophiles. Und mich, denn ich bin sein Sekretair, sein Leibjäger, sein Freund, kurz ich bin Alles, ich führe und weiß alle seine Geschäfte und Geheimnisse.

Hans Wurst. Sapperment, da bist Du ein gescheidter Kerl, da hat mir ja mein Herr und der Wagner noch gar nichts von gesagt. Wie heißt Du denn? —

Mephostophiles. Mephostophiles.

Hans Wurst. Was?

Mephostophiles. Mephostophiles.

Hans Wurst. Stoffel Strohfuß?

Mephostophiles. (Laut.) Me—pho—sto—phi—les.

Hans Wurst. (Eben so.) Nicht von Stroh viel eß'?

Mephostophiles. (Sehr laut.) Mephostophiles! — Verstümmle meinen Namen nicht.

Hans Wurst. Nun schrei doch nicht so. — Wenn Du bei meinem Herrn in Diensten bist, so sage mir, wo ist denn jetzt der Doctor Faust?

Mephostophiles. Er will so eben verreisen.

Hans Wurst. Er will sein Leben zerreißen?

Mephostophiles. Verreisen! — So versteh' doch was man spricht.

Hans Wurst. (Aergerlich.) Ja, warum naselst Du denn so verflucht. — Also mein Herr will verreisen?

Mephostophiles. Er ist schon fort.

Hans Wurst. Wohin denn?

Mephostophiles. Nach Parma.

Hans Wurst. Ist das ein Wirthshaus?

Mephostophiles. Parma ist ein Herzogthum, sehr viele viele Meilen weit von Wittenberg entfernt.

Hans Wurst. Da braucht er wohl viele Tage bis er hin kommt.

Mephostophiles. Er ist schon lange da.

Hans Wurst. Was? So eben abgereist, viele viele viele Meilen weit und schon lange da? (Lacht.) Ne, Stoffelfuß, so dumm ist Wurstel nicht.

Mephostophiles. Er ist auf seinem Mantel durch die Luft dahin gefahren.

Hans Wurst. (Lacht.) Auf seinem Mantel durch die Luft? Dausendschlapperment, das ist mir eine saubere Schlittenfahrt.

Mephostophiles. Durch meine Kunst und Geschicklichkeit habe ich ihn auf diese Art nach Parma gebracht.

Hans Wurst. Durch Deine Kunst? Ei wer bist Du denn eigentlich?

Mephostophiles. Ich bin — (Geht dicht an ihn heran.) Ich bin der Teufel!

Hans Wurst. Pfui Teufel! (Spuckt aus.) Das wär ja gar der Teufel.

Mephostophiles. Glaubst Du nun, daß ich alles kann?

Hans Wurst. Du schaust mir grad' so aus als wenn Du alles könntest! Schau, es gilt drei Batzen, Du kannst mir nicht alles.

Mephostophiles. Ich bins zufrieden, es gilt.

(Es wird extemporirt. Scene à la gusto.)

Hans Wurst. Jetzt mach mir mal einen hölzernen Wasserstein.

Mephostophiles. Das geht nicht, wie kann ich denn aus Holz Stein machen.

Hans Wurst. Da habt ihr den Künstler. Jetzt mach mir einmal einen Stock ohne zwei End.

Mephostophiles. Das ist unmöglich, ein Stock muß zwei Ende haben.

Hans Wurst. Da habens den Lauswenzel.

Mephostophiles. Weist Du noch so was schönes?

Hans Wurst. O ja. Ich wette noch um sechs Batzen daß —

Mephostophiles. Nein, wetten wir um Deine Seele!

Hans Wurst. Um meine Seele? Ich hab' keine Seele, als ich geboren wurde, waren alle Seelen vergriffen. Wetten wir um sechs Batzen?

Mephostophiles. Meinetwegen, immer zu.

Hans Wurst. Kannst Du einen Bumbs zur Ader lassen?

Mephostophiles. Nein, das kann ich auch nicht.

Hans Wurst. J, Du dummer Teufel, ich meine, Du könntest Alles? Für sechs Batzen will ich Dir's lehren.

Mephostophiles. Gut, Du sollst sie haben.

Hans Wurst. Das macht dann zwölf Batzen, damit keine Irrung geschieht, die drei von vorhin dazu, macht zusammen fünfzehn Batzen.

Mephostophiles. Ganz recht, nur weiter!

Hans Wurst. Paß auf, es ist ein sehr schönes Stück. Zuerst nimmt man einen großen Kübel voll Wasser.

Mephostophiles. Warm oder kalt?

Hans Wurst. Das bleibt sich gleich. Nun setzt man sich darüber und läßt den Bumbs hinein springen, daraus,

entsteht eine Blase, welche Du mit Deiner Nase aufstechen mußt. Daß nennt man einen Bumbs zur Ader lassen.

Mephostophiles. Das mag der Teufel thun.

Hans Wurst. Du bist ja der Teufel.

Mephostophiles. Jetzt mag ich nichts mehr wissen. Sage Hans Wurst, willst Du nicht auch nach Parma zu Deinem Herrn?

Hans Wurst. Was macht denn mein Herr in Parma?

Mephostophiles. In Parma wird ein großes Beilager gehalten und da will der berühmte Faust seine Künste zeigen.

Hans Wurst. Was ist denn das ein Beilager?

Mephostophiles. Ein Beilager ist eine Hochzeit.

Hans Wurst. Giebt es da brav Essen und Trinken?

Mephostophiles. Im Ueberfluß! So viel Du willst.

Hans Wurst. Sapperment, da möcht' ich dabei sein.

Mephostophiles. Kamerad, mach' Bruderschaft mit mir, so bringe ich Dich hin.

Hans Wurst. Bruderschaft? wie wird das gemacht.

Mephostophiles. Du schreibst auf ein Papier, daß Du willst mein eigen, mein Bruder sein.

Hans Wurst. Das geht nicht, ich kann nicht schreiben.

Mephostophiles. Ich werde Dir die Hand führen.

Hans Wurst. Ei, da würden mich ja die Schulbuben auslachen.

Mephostophiles. So versprich es mir, daß Du willst mein Eigenthum sein.

Hans Wurst. Versprechen kann ich es schon. (Bei Seite.) Ich läugne es ihm wieder ab, er hat keine Zeugen.

Mephostophiles. So reiche mir die Hand.

Hans Wurst. (Reicht die Hand.) Da! — Au weh! es brennt, es brennt, au weh! laß los, laß los! — Warum brennst Du denn so?

Mephostophiles. Wir sind sehr hitziger Natur.

Hans Wurst. (Rasch.) Mach' es schnell wieder gut.

Mephostophiles. Gieb her, ich werde blasen.

(Hans Wurst hält die Hand hin, Mephostophiles bläst darauf.)

Ist es jetzt wieder gut?

Hans Wurst. Es hat geholfen. (Beiseit.) Was der Kerl für einen großen Blasebalg hat.

Mephostophiles. Jetzt werde ich Dir ein Reitpferd schicken.

Hans Wurst. Höre, Stoffelfuß, ich möchte auch mal durch die Luft gehen, wie mein Herr, dann bekäme Nachbars Liesel ordentlich Respekt vor mir.

Mephostophiles. Gut, Du sollst ein Luftpferd haben, aber das befehle ich Dir ausdrücklich, daß Du in Parma keinen Menschen sagst, wer unser Herr ist und wie er heißt, sonst verlierst Du augenblicklich deinen Dienst! — Verstanden? (Ab.)

Scene 5.

Hans Wurst. (Allein.)

Hans Wurst. Verlaß Dich darauf. — Wer den nicht verstehen will, muß taub sein, der Kerl schreit ja, als wenn seine Lunge gar keinen Werth hätte. — Ich bin doch neugierig, ob der Stoffelfuß mir einen Fuchs oder einen Schimmel schicken wird. Da werde ich aber stolz durch die Straßen reiten, und die Jungfrauen werden neugierig durch die Fenster schauen, wenn der schmucke Wurstel zu Pferde sitzt. (Das Thier erscheint, Hans Wurst schreit:) Dausendschlapperment, was ist denn das für ein Pferd? (Lacht:) Das ist ja ein ganz neumodisches Geschöpf! Das muß ich erst näher betrachten. Sapperment, ein Kopf hat's wie ein Ziegenbock — und lange Hörner — aha! Da kann man sich daran fest halten. — Auch Flügel hat's. — Ha, ha, was es für schöne bunte Tüpfeln hat und einen Spazierstecken hinten hinaus mit spitzen Zinken, — Sapperment! wenn man diesen Schwanz abschneidet, kann man ihn als Säge gebrauchen. — Courage! Ich setze mich darauf. (Er setzt sich darauf.) Das sitzt sich ganz gut. — (Das Thier wird unruhig.) Halt! sachte, sachte, sachte, ich bin noch nicht fertig, mein Füchsel! — So! — Jetzt wollen wir mal sehen, ob Du auch gut laufen kannst, — aber nicht umschmeißen! Nun vorwärts. Hih! — hih! Füchsel! (Das Thier erhebt sich langsam. Hans Wurst schreit:) He! he! Stoffelfuß! — Das Thier geht ja in die Luft! ich werde schwindlich! (Der Drache speit hinten und vorne Feuer aus und fährt mit ihm durch die Luft ab. Hans Wurst schreit:) Dausendschlapperment! Langsam! Halt! langsam! Hülfe! Ich breche den Hals!

(Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Garten des Herzogs von Parma.

Scene 1.

Herzog. (Mit Pathos.)

Jetzo sind angebrochen des Festes frohe Tage,
Drum will ich sie genießen, vergessen jede Plage.
Vermählt mit der Geliebten schwelg' ich in Seligkeit!
Jetzt herrscht auf meinem Thron, Glück und Zufriedenheit.
Der Himmel wahre uns vor jeglicher Gefahr!
Fortuna trage uns auf Flügeln immerdar. —
Hier ist ein stilles Plätzchen hier ruh' ich kurze Zeit;
Nach all' den tollen Festen lieb' ich die Einsamkeit.
(Setzt sich auf eine Rasenbank.)

Scene 2.

Herzog. Hans Wurst.

(Man hört Hans Wurst in der Luft schreien.)

Hans Wurst. Hoho! hoho! sachte, sachte, verflitzter Höllengaul! anhalten! anhalten! Ich sehe ein Wirthshaus! Holla!

Herzog. Himmel! Was ist das für ein Geschrei in der Luft? —

Hans Wurst. (Kommt von oben herunter gestürzt, der Drache fliegt ohne Hans Wurst davon.) Pardauz! Da liegt der ganze Plunder.

Herzog. (Aufspringend.) Was ist denn das für ein Zufall?

Hans Wurst. (Richtet sich auf, und sieht den Herzog.) Höre Du, das war kein Zufall, sondern ein Abfall. Mein Gaul hat mich abgeworfen und ist durchgegangen.

Herzog. Ich bin ganz erstaunt! Wie ist es nur möglich, aus der Luft herunter zu fallen, ohne sich zu beschädigen? Sprecht wer seid Ihr und was hat das zu bedeuten?

Hans Wurst. (Stellt sich stumm.) Him, him, him! —

Herzog. Was? Ihr seid stumm?

Hans Wurst. Bum! bum! — bum! —

Herzog. Mich dünkt doch, er hätte vorhin gesprochen und jetzt ist er stumm?

Hans Wurst. Das ist ja eben die Kunst.

Herzog. Ei, Schelm, Du willst mich hier zum Besten haben?

Hans Wurst. Um mich nicht zu verplaudern, wollte ich stumm sein, aber Sapperment es geht nicht. Aber wo bin ich, und wer seid Ihr denn?

Herzog. Du befindest Dich hier in Parma und ich bin der Herzog.

Hans Wurst. Was? der Herzog? — Verzeihen Sie, es freut mich sehr, daß Sie die Ehre haben den Hans Wurst kennen zu lernen, welcher seinen Herrn in Parma aufsuchen soll.

Herzog. Also Hans Wurst heißt er?

Hans Wurst. Wer hat Euch das gesagt?

Herzog. Nun, Du selbst.

Hans Wurst. (Für sich.) O, ich Plappermaul. Jetzt muß ich's gescheidt machen, daß ich mich nicht verplaudere.

Herzog. Sage mir mein Freund, woher stammst Du?

Hans Wurst. Ich stamme aus meinem Vaterland.

Herzog. So! — Wie schreibt sich denn der Herr des Landes?

Hans Wurst. Der schreibt mit Feder und Tinte auf's Papier.

Herzog. (Für sich.) Dieser spaßhafte Bursche will mir ausweichen. (Laut.) Wie nennt sich denn sein Herr, den Er in Parma aufsuchen soll?

Hans Wurst. (Für sich.) Da haben wir's. (Laut.) Das darf ich nicht verrathen, Herr Herzog.

Herzog. Mir kannst Du es immer sagen, es soll Dir kein Leid geschehen.

Hans Wurst. Ich darf wirklich nicht, Herr Herzog, sonst dreht mir der Stoffelfuß den Hals um.

Herzog. Aha, also sein Herr heißt Stoffelfuß. Was hat denn sein Herr für einen Stand?

Hans Wurst. Nicht doch, Herr Herzog, der Stoffelfuß das ist ja der Andere.

Herzog. Was für ein Anderer? Ich sehe schon, er will mit der Sprache nicht heraus. Sogleich lasse ich die Wache rufen und Dich sofort einsperren, wenn Du mir nicht gleich sagst, wer Dein Herr ist.

Hans Wurst. Sagen darf ich's nicht, aber Sie können es sehr leicht errathen, wenn ich es Ihnen pantomimisch zeige.

Herzog. So laß' er mal sehen.

Hans Wurst. (Streckt den Arm aus.) Was ist das?

Herzog. Das ist Dein Arm.

Hans Wurst. Richtig, was ist denn da vorne daran?

Herzog. Eine Hand.

Hans Wurst. Und wenn man diese zumacht, so heißt man es? —

Herzog. Eine Faust.

Hans Wurst. Nun bei dem diene ich. Aber ich habe nicht gesagt, daß ich bei dem Doctor diene.

Herzog. Wie? der berühmte Doctor Faust ist sein Herr? Sei ganz ruhig, Du hast nichts gesagt, ich habe es durch meinen Scharfsinn errathen.

Hans Wurst. Ja, der Herr Herzog seien äußerst scharfsinnig.

Herzog. Also der große Gelehrte, welcher seit kurzem an unserm Hofe sich aufhält, ist der berühmte Faust. Wie man sagt ist er ein großer Zauberer.

Hans Wurst. Ja, das hat er alles von mir gelernt.

Herzog. Faust von Dir? —

Hans Wurst. Ich bin ja sein Lehrmeister.

Herzog. Ah! deßhalb konntet Ihr auch ungefährdet durch die Luft fahren. Ich wäre doch begierig, sogleich etwas von Seiner Kunst zu sehen.

Hans Wurst. Wenn Ihr mir ein gutes Trinkgeld gebt, sehr gerne.

Herzog. Daran soll es nicht fehlen. Nun aber auch gleich etwas außerordentliches.

Hans Wurst. Werden schon befriedigt werden. Ich werde das große Meer beschwören und sogleich wird das Schloß und die ganze Umgegend tief unter Wasser stehen.

Herzog. O nein, zeige Er lieber etwas minder gefährliches.

Hans Wurst. So werde ich einen großen Mühlstein citiren, der soll aus der Luft herunterfallen und uns zehn Klafter tief in die Erde schlagen. Das ist ein eindruckvolles Stück.

Herzog. Da wäre ja mein Leben in Gefahr. Nein, so etwas mag ich nicht sehen. Ich wünschte etwas angenehmes, etwas liebliches.

Hans Wurst. So werde ich ein Feuer ohne Hitze machen.

Herzog. Ein Feuer ohne Hitze, welches nichts verbrennt habe ich noch nicht gesehen, wenn Du mir das zu zeigen im Stande bist?

Hans Wurst. Warum nicht? Stellen Sie sich nur ein wenig zur Seite.

Herzog. (Geht bei Seite.) Gut.

Hans Wurst. Nun drehen Sie sich einmal herum. (Er faßt ihn an und dreht ihn herum.) Sie dürfen sich aber nicht eher umsehen, als bis ich es sage.

Herzog. Gut. Nur weiter.

Hans Wurst. (Dreht sich auf einem Beine herum.) Brr! br! br! Buh! bam! burr!

Herzog. Was hat das zu bedeuten?

Hans Wurst. Das ist die Citation. — Sie müssen mich nicht unterbrechen. — (Wie vorher.) Buh! bam! burr! — birr! birr! — (Zum Herzog.) Haben Sie schon etwas gesehen?

Herzog. Nein, noch nicht.

Hans Wurst. Ich habe auch noch nichts gemacht.

Herzog. Das dauert sehr lange.

Hans Wurst. Gute Sache will Weile haben. Birr! br! br!

Herzog. Nun wird's bald?

Hans Wurst. Er kommt schon.

Herzog. Wer denn?

Hans Wurst. Der Maler! Der soll Euch ein Feuer malen, das hat keine Hitze. (Läuft schnell davon.)

Herzog. Wart' Du Schurke! (Dreht sich um.) Der Schlingel ist fort? Ich werde ihn für seine Schelmerei bestrafen lassen. (Geht in die Coulisse und kehrt alsbald zurück.) Er ist nirgend zu sehen. Aber der Bursche hat mir durch sein drolliges Geschwätz doch einigen Spaß gemacht.

Scene 3.

Herzog. Orest, tritt auf.

Herzog. Was bringt Ihr, lieber Orest?

Orest. Der Hof vermißt Euch und wünscht, daß Ihr zur Gesellschaft zurücke kommt, auch ist's bald Zeit zur Tafel.

Herzog. Wo ist der fremde Gelehrte?

Orest. Er unterhält sich mit der Herzogin und rühmt sich staunenswerther Dinge.

Herzog. Wir wollen von seiner Kunst eine Probe fordern, ich habe erfahren, daß er der berühmte Doctor Faust sein soll, von dessen großer Geschicklichkeit so viel Rühmens gemacht wird.

Oreſt. Nach ſeinen Reden muß er ein Künſtler ſein, wie man, ſeit die Welt ſteht, keinen geſehen hat.

Herzog. So kommt, er ſoll noch vor der Tafel uns ſeine Künſte zeigen. (Beide ab.)

Scene 4.

Herzogin und Fauſt treten auf.

Fauſt. Alles Glück und Heil wallte über Euch, Herzogin. Die Freude in ihrer Gegenwart zu ſein iſt über alle Maßen, möchten Sie mir dieſes Glück recht lange vergönnen Hoheit.

Herzogin. Ich danke Euch, es iſt mir ein großes Vergnügen Euch in Parma zu ſehen, und da Ihr in der magiſchen Kunſt ein großer Meiſter ſeid, ſo habe ich auf Euch mein Vertrauen geſetzt. Ihr werdet vielleicht bemerkt haben, daß der Herzog ſehr häufig die Einſamkeit ſucht, oft ſchwermüthig und traurig iſt, vielleicht ſeid Ihr im Stande ihm ſeine vorige Fröhlichkeit wieder zu geben.

Fauſt. Ich weiß alles, edle Herzogin, dem Herzog fehlt nichts als Zerſtreuung, durch meine Kunſt werde ich mir alle Mühe geben, Euren Wunſch zu befriedigen und ich hoffe, Ihr werdet mit mir zufrieden ſein.

Herzogin. Ihr ſeid heute mit zur Tafel eingeladen, im Schloſſe wollen wir das Uebrige bereden, folgt mir.

Fauſt. Edle Herzogin, Sie überhäufen mich mit Ihrer Gnade. (Verbeugt ſich.)

Herzogin. Doch jetzt von etwas Anderem, ich ſehe den Herzog kommen.

Scene 5.

Vorige. Herzog und Oreſt treten auf.

Herzogin. Willkommen, mein Gemahl.

Herzog. (Für ſich.) Wieder allein mit ihm.

Fauſt. Es ſei mir vergönnt meinen Wunſch auszuſprechen, daß Euer Durchlaucht nebſt Dero Gemahlin im beſtändigen Wohlergehen ſich erhalten und niemals ein Mißgeſchick Dero Lebensfreuden ſtören möchte.

Herzog. Ich danke Euch, mein werther Fauſt.

Fauſt. Wie, Euer Durchlaucht wiſſen ſchon meinen Namen?

Herzog. Wem sollte der Name eines so berühmten Mannes nicht bekannt sein? Längst schon wünschte ich Eure persönliche Bekanntschaft zu machen und die oft gerühmten Künste zu sehen, wovon ich schon so viel gehört habe.

Faust. Nun ja, ich bin der Doctor Faust. Wünschen vielleicht Euer Durchlaucht gleich einige Beweise meiner Kunst?

Herzog. Mit Vergnügen nehme ich Euer Anerbieten an.

Faust. Womit kann ich aufwarten.

Herzogin. Da Ihr der berühmte Faust seid, so könnt Ihr gewiß auch Geister citiren?

Faust. Zu jeder Zeit und an jedem Ort bin ich vermögend, Eure Befehle zu erfüllen.

Herzog. Nun denn, so wünsche ich den großen Riesen Goliath und den kleinen David zu sehen.

Faust. Sogleich. — (Mit dumpfer Stimme.) Mephostophiles! Gehorche, erfülle mein Begehr! —

(Musik ertönt. Im Hintergrunde erscheint wie im Nebel Goliath und David. Faust winkt, die Erscheinung verschwindet und die Musik hört auf.)

Herzog. Ja wahrhaftig! Vortrefflich! Die Erscheinung war über meine Erwartung.

Faust. Was verlangen Euer Durchlaucht noch zu sehen?

Herzog. Den König Salomo.

Faust. Es sei. — Schaut hin, König Salomo in seiner Pracht.

(Adagio. Salomo erscheint sitzend auf dem Throne. Faust winkt, die Erscheinung verschwindet.)

Herzog. In der That, Faust! Ihr seid der größte Künstler.

Herzogin. So etwas sahen meine Augen niemals. Wäre es wohl möglich, Simson und Delila, wie sie demselben seiner Haare beraubt, erscheinen zu lassen?

Faust. Augenblicklich, edle Herzogin.

(Er winkt. Musik. Man erblickt Delila auf einem Stuhl mit der Scheere in der Hand, Simson ihr zu Füßen, hat schlafend seinen Kopf in ihren Schooß gelegt. Faust winkt, die Erscheinung verschwindet.)

Herzog. Ich muß gestehen, Ihr beweiset immer mehr, daß wir den größten Magier unsers Zeitalters vor uns haben. Was sagt Ihr, mein lieber Orest?

Orest. Ich bin stumm vor Erstaunen und ganz Eurer Meinung, Herr Herzog.

Herzogin. Noch um eins möchte ich bitten, uns die heldenmüthige Judith mit dem Haupte des Holofernes sehen zu lassen.

Faust. Sogleich soll die erwünschte Heldin erscheinen.
(Er winkt. Judith erscheint; in der Linken den Kopf des Holofernes, in der rechten Hand ein Schwert. Im Hintergrunde sieht man das Assyrische Lager. — Faust winkt, die Erscheinung verschwindet und die Musik schweigt.)

Faust. Das war die heldenmüthige Judith, welche sich ins feindliche Lager schlich, den Holofernes durch Liebkosungen zu gewinnen wußte, ihm einen Schlaftrunk reichte und ihn dann enthauptete, wodurch die Stadt gerettet wurde.

Herzogin. Für ein Weib eine außerordentliche Heldenthat.

Herzog. Großen Dank für das uns gewährte Vergnügen. Ihr seid mein Gast so lange Ihr Euch an meinem Hofe aufhalten wollt. — Orest, gehet vorauf und meldet uns zur Tafel.

Orest. Sehr wohl, Herr Herzog. (Ab.)

Herzog. Kommt, Frau Herzogin. Kommt, mein werther Faust.
(Herzog und Herzogin ab. Faust will folgen, da tritt Mephostophiles auf.)

Scene 6.

Faust. Mephostophiles.

Mephostophiles. Wohin, mein Faust?

Faust. Zur herzoglichen Tafel.

Mephostophiles. Gehe nicht an die Tafel, so Dir Dein Leben lieb ist.

Faust. Wie das?

Mephostophiles. Laut unserm Contracte bin ich verpflichtet, Dich zu warnen vor jeglicher Gefahr.

Faust. Ganz recht, und was weiter?

Mephostophiles. Der Herzog ist ein eifersüchtiger Hypochonder und will Dir bei Tafel einen Giftbecher reichen.

Faust. So folge mir und verhindere diese Schandthat.

Mephostophiles. An der herzoglichen Tafel habe ich keine Gewalt, weil die allerhöchste Geistlichkeit eingeladen ist. Darum komm, wir wollen in andere Länder fahren und Du sollst Vergnügungen die Fülle haben.

Faust. Aber sage mir, wer verrieth dem Herzog meinen Namen?

Mephostophiles. Das that der Schlingel, der Hans Wurst.

Faust. So soll er zur Strafe eine kurze Zeit hier allein bleiben und sich ängstigen, später schaffe ihn nach Wittenberg zurück aber aus meinen Diensten ist er entlassen.

Mephostophiles. Werde es besorgen und nun vorwärts.

Faust. Nein, nicht so heimlich. Vor den Augen des ganzen Hofes und allem Volke will ich auf meinem Mantel durch die Luft und zunächst nach Constantinopel fliegen.

Mephostophiles. Es sei. (Beide ab.)

Scene 7.

Hans Wurst. (Tritt auf und lamentirt.) Au weh! au weh! — O ich armes verlassenes Waisenkind, da ist mein Herr so eben vor allem Volke durch die Luft davon gefahren und hat mich hier allein zurückgelassen. Ach, ich armer Wurstel, wie wird es mir nun ergehen, hu! hu! — Und wenn der Herzog mich findet läßt er mich für meine Künste noch einsperren. Ach ich armer Wurstel. — He, Stoffelfuß! Stoffelchen, hilf mir! Goldener, silberner, bleierner, hölzerner Stoffelfuß komm und hilf mir. — (Weint.) Hu! hu! ha! hi! — aber es geschieht mir schon recht, es kam mir gleich bei meinem Herrn verdächtig vor, ach, wenn ich nur diesmal davon komme, dann nehme ich einen andern Dienst, der Nachtwächter in Wittenberg ist gestorben und da werde ich mich melden. — Ach Stoffelfuß! goldener Stoffel! — Er kommt nicht, er ist fort, bei meiner armen Seele, er läßt mich hier sitzen — hu! hu! hu! —

Scene 8.

Hans Wurst. Auerhahn erscheint. Später **zwei Trabanten.**

Auerhahn. Hans Wurst!

Hans Wurst. (Freudig.) Ei, wer ruft mich denn da?

Auerhahn. Hans Wurst, was heulst Du denn so?

Hans Wurst. Wer bist Du denn und wie heißt Du?

Auerhahn. Ich heiße Auerhahn und bin von Mephostophiles zu Dir geschickt.

Hans Wurst. Ach Du mein lieber Kickelhahn, Du bist wohl Stoffelfuß sein Kammerdiener, daß ist schön, daß Du gekommen bist mein liebes Kickelhähnchen. (Streicht ihn.) Was Du für ein schönes weiches Fell hast, Kickelhahn.

Auerhahn. Au, Du erdrückst mich ja. Ich bin geschickt worden, Dir zu sagen, daß Dein Herr Dir den Abschied gegeben hat.

Hans Wurst. Warum denn, lieber Kickelhahn?

Auerhahn. Weil Du deinen Herrn verrathen hast.

Hans Wurst. Ich habe ja nichts gesagt, ich habe nur die Faust gezeigt.

Auerhahn. Daß war auch genug, deßhalb bist Du aus dem Dienst gejagt und sollst zur Strafe hier bleiben.

Hans Wurst. Hier in einem fremden Lande, ohne Herrn, ohne Brod und weiß keinen Weg noch Steg, hu! hu! lieber Kickelhahn hilf mir!

Auerhahn. Und hier giebt es viele Giftmischer und Banditen, die schlagen die Leute um einen Dreier todt.

Hans Wurst. O weh! — Und ich habe grade noch sechs Dreier, da schlagen sie mich sechs Mal todt. Nun ist's vorbei mit dem armen Wurstel.

Auerhahn. Ja, nun ist's vorbei. — Hans Wurst, höre! verschreibe mir Deine Seele, dann bringe ich Dich sofort nach Wittenberg.

Hans Wurst. Dausendschlapperment! Kickelhahn, wenn Du das kannst, so verschreibe ich Dir meinen spitzen Hut, meine alten Stiefel, alles was Du willst.

Auerhahn. Nein Hanswurst, Deine Seele mußt Du verschreiben.

Hans Wurst. Meine Seele habe ich in Wittenberg vergessen, bring' mich erst dorthin, dann wird sich das Uebrige schon finden.

Auerhahn. Nun denn! Setz' Dich auf, setz' Dich auf. (Duckt sich nieder auf den Boden.)

Hans Wurst. Na, was kommt denn da für eine Figur.

Ein Trabant (tritt auf und ruft:) Halt!

Hans Wurst. (Indem er sich umdreht:) Bitte.

Ein zweiter Trabant (tritt von der andern Seite ihn entgegen und ruft:) Halt!

Hans Wurst. (Droht:) Kommt mir nicht.

Erster Trabant. Angepackt, Kamerad, dies ist der Rechte.

Hans Wurst. Sapperment noch einmal, dies ist meine Rechte (ohrfeigt ihn), und dies ist die Linke, (indem er schnell den Andern ohrfeigt.) Ihr Dickköpfe! Parmesaner Köpfe! Kalbsköpfe!

Auerhahn. (Ruft:) Setz' Dich auf! Setz' Dich auf! (Hans Wurst balgt sich mit den Trabanten herum, welche ihn vergebens zu haschen versuchen, dann springt er dem Auerhahn schnell auf den Rücken, welcher mit ihm durch die Luft davon fliegt. Man hört Hans Wurst von Oben schimpfen:)

Mohrenköpfe! Bombenköpfe! Quabbenköpfe! Tausendschlapperment! —

(Vorhang fällt.)

NB. Die ganze letzte Scene wird nach Belieben extemporirt.

Vierter Akt.

Scene 1.

Faust. Studenten.

Prächtiger Saal in Faust's Wohnung zu Wittenberg. An einer reich besetzten Tafel banquettirt Faust mit Studenten. Diener warten auf unter Anordnung Wagners.

Studenten. (Jubeln und rufen:) Hoch lebe Faust! der größte Gelehrte unseres Jahrhunderts. Hoch! — (Alle stoßen an und trinken.)

Faust. Großen Dank, edle Herren. Und nun, wie ich versprach, ein kleines Zauberspiel. (Er winkt. Musik ertönt, und von allen Seiten kommen junge Mädchen mit Blumengewinden und führen einen herrlichen Tanz auf; dann verschwinden sie.

Ein Student. (Angetrunken.) Herrlich! herrlich! — aber Bruder Faust, — nun noch etwas recht derb — lustiges! (Ein vor ihm stehender Schweinskopf sprüht Feuer und fliegt davon. Alle lachen.)

Faust. Hier habt Ihr was Ihr wünscht. (Er schlägt auf den Tisch, Musik ertönt. Gebratenes Geflügel fliegt davon. Gläser und Flaschen hüpfen nach der Musik. Aus einer großen Pastete kommen Affen hervor, welche tanzen und die Tafel verfinkt schließlich unter Flammen.

Alle Gäste (lachen unmäßig, jauchzen und schreien:) Hoch lebe unser Zauberer Faust, Runda, Hoch!

Faust. Jetzt, edle Gäste, kommt in den Nebensaal, wo uns Spiel und Tanz erwartet. Wagner! — lasse mehr Wein kommen und sorge fleißig für meine Gäste. (Gäste jubelnd ab, von Wagner geführt.)

Faust. (Allein.) Ich finde kein Gefallen mehr an solchem Trinkgelage, ich habe auf meinen Reisen alle Ergötzlichkeiten durchkostet, jetzt aber, da ich alle Freuden genossen, widert mich diese Lebensweise an und ich will umkehren, ein anderes Leben beginnen, denn heute Nacht sind es grade zwölf Jahre, daß ich mit dem Bösen einen Bund abschloß. O, was hab' ich gethan, warum habe ich, um schnöden Lüsten zu fröhnen, auf meine Seligkeit verzichtet. Doch, — mir bleiben noch zwölf Jahre übrig und ich will mich den Klauen des Teufels zu entwinden suchen, um die von mir verscherzte Seligkeit wieder zu erlangen. (Setzt sich nieder.)

Scene 2.

Faust. Mephostophiles tritt ein.

Mephostophiles. Warum so allein, mein Faust? Die Studenten nebenan wünschen Deine Gesellschaft.

Faust. Ich habe heute keine Freude an Gesellschaft.

Mephostophiles. So willst Du eine Veränderung? befiehl nur! — Dein Mephostophiles ist bereit zu gehorchen, Dir alle Schätze der Welt zu geben.

Faust. Nein, ich danke Dir, Mephostophiles. Aber ich habe um wichtige Dinge zu fragen, welche Du mir laut unseres Contractes der Wahrheit gemäß beantworten mußt.

Mephostophiles. So rede.

Faust. Warum stehet ihr Teufel den Menschen so gerne zu Diensten?

Mephostophiles. Damit wir sie als eine erfreuliche Beute dem Himmel entziehen und sie unserem höllischen Reiche einverleiben.

Faust. Ist denn die himmlische Freude wirklich so groß, wie sie uns geschildert wird?

Mephostophiles. Diese Freude ist so groß, daß, wenn sämmtliche Menschenkinder vom Anbeginn der Welt nichts weiter gethan hätten als schreiben, bis an der Welt Ende, — sie dennoch nicht im Stande wären, nur den milliardensten Theil dieser Freude zu beschreiben.

Faust. Mephostophiles, wenn Du ein Mensch wärest wie ich, was würdest Du thun, um ein Kind der Seligkeit zu werden?

Mephostophiles. Wenn dieses noch möglich wäre? Siehe, mein Faust! wenn eine Leiter von der Erde bis zum Himmel reichte und statt der Sprossen wären tausend und aber tausend Scheermesser und Schwerter, daß ich bei jedem Schritt in kleine Stücke zerschnitten würde, so würde ich doch trachten, den obersten Gipfel zu erreichen, um nur eine Minute diese himmlische Seligkeit zu genießen.

Faust. Dies würdest Du thun? (Für sich.) Diese Furie beschämt mich, und ich habe mich freiwillig dem Himmel entzogen und meine Seele der Hölle vermacht. (Laut.) Ist denn gar keine Erlösung aus der Hölle zu hoffen?

Mephostophiles. Nein! wer einmal in die Hölle kommt, ist in alle Ewigkeit verdammt.

Faust. Nun sage mir auch von dem Himmel und dessen

Auserwählten, deren Freud' und Herrlichkeit, und sage mir, ob ich noch im Stande wäre ein Kind der Seligkeit zu werden.

Mephostophiles. Das weiß ich nicht.

Faust. Du sollst und mußt es mir sagen.

Mephostophiles. Das darf ich nicht!

Faust. Laut Deines mit mir gemachten Accords bist Du verpflichtet zu reden!

Mephostophiles. (Aengstlich.) Ich kann nicht!

Faust. So beschwöre ich Dich!

Mephostophiles. Ha! so fliehe ich. (Schnell ab.)

Scene 3.

Faust. (Allein.) Ha! fliehe Du hölliſches Gespenst, leidiger Seelendieb! Nun sehe ich ein, daß meine Augen verblendet gewesen. Unglücklicher! — Wie tief bin ich gesunken! Doch noch ist es Zeit, durch wahre Buße mich zu bessern.

(Er kniet nieder.)

Ach Vater, höre doch! ach Vater hilf mir Armen,
Willst Du, o Vater, Dich des Sünders nicht erbarmen?
O lehre Himmel mich, was soll ich Sünder thun?
In Dir soll jetzt mein Herz und meine Seele ruhn.
Du hast es zugesagt, Du hast es ja versprochen,
Wer wahre Buße thut, soll Deine Hülfe hoffen.
Du siehst in Thränen mich zu Deinen Füßen liegen,
Ich traue Deinem Wort, es wird die Reue siegen.

Scene 4.

Faust. Mephostophiles.

Mephostophiles. Fauste, Pfui! Laß ab von Deinem Gebet. Willst Du Dein Leben wie ein altes Weib beschließen? Sieh, ich will Dich zu einem Herrscher machen, Du sollst eine Krone tragen, Du sollst die Welt regieren, — Alles was Du verlangst sollst Du haben.

Faust. (Immer auf den Knieen und ohne sich umzusehen.) Hinweg von mir! — Satan, ich will ferner nichts mit Dir zu thun haben, den Rest meines Lebens weihe ich dem Himmel! — Apage!

Mephostophiles. (Für sich.) Jetzt wird es Zeit die ganze Hölle aufzubieten, damit er mir nicht aus den Klauen kommt. (Ab.)

Faust. (Allein.)

Ach großer Weltregent, Du Vater aller Väter!
Hier kniet vor Deinem Thron der größte Missethäter;
Sieh' meine Thränen an, wie sie voll Reue fließen,
Ich schreie Herr zu Dir und lieg' zu Deinen Füßen.
Gleich wie ein Hirsch nach Wasser aus seiner Höhle schreit,
So schrei' ich Herr zu Dir, bitt' um Barmherzigkeit!

Scene 5.

Faust, immer knieend. **Mephostophiles** mit **Helena** treten auf.

Mephostophiles. (Höhnisch.) Faust! liegst Du noch immer im Staube? Siehe, hier ist die schöne Helena, wegen welcher ganz Troja ist zerstört worden.

Faust. Hinweg, ich verlange Deine Dienste nicht mehr.

Mephostophiles. Erhebe Dich, sehe sie an und überzeuge Dich, wie schön sie ist.

Faust. (Unwillig.) Was will sie denn — laß mich.

Mephostophiles. Dich glücklich machen! Stehe auf, das bloße Ansehen wird Dir doch nicht schaden. Sieh' her!

Faust. (Sieht sich um.)

Mephostophiles. Verbanne alle schwermüthigen Gedanken. (Er nimmt Helena den Schleier ab. Helena, in reizender griechischer Tracht, sieht Faust mit verführerischen Blicken an.)

Faust. Ha! welche liebreizende Gestalt, welche Anmuth, — welche Wonne erblicken meine Augen! —

Mephostophiles. Sie will Dich lieben, sie will Dein Eigen sein.

Faust. Bin ich's noch selbst? (Steht auf.) Ha! diese Feueraugen, welche mich dürstig und glühend verschlingen. O, meine Lebensflamme ist auf's neue empor gelodert und die Erde blüht für mich in Liebespracht.

Mephostophiles. Sieh' Faust, wie schön sie ist.

Faust. Zum Entzücken schön! Und sie ist Willens bei mir zu bleiben? (Helena breitet die Arme aus, indem sie Faust einen Schritt näher kommt.

Mephostophiles. Sie folgt Dir mit Freuden. Erkenne Faust, wie ich bemüht bin, Deinen Unmuth zu verscheuchen.

Faust. So komm, theure Helena, Du sollst mein Alles und meine stetige Gefährtin sein. (Mit Helena ab.)

Mephostophiles. (Allein. Lacht höhnisch.) Ha, ha, ha! Er konnte der Versuchung nicht widerstehen, nun ist er auf ewig

der Unsere. Quid Diabolus non potest, mulier efficit. Was der Teufel selbst nicht kann, das stellt er durch ein Weibsbild an.

Scene 6.

Mephostophiles. Faust, stürzt herein.

Faust. O ter quaterque infelix! Verdammtes falsches Höllengespenst! Kaum wollte ich die reizende Helena umarmen, so verwandelte sie sich in eine entsetzliche Furie, welche mir alle meine Sünden, wie mit glühenden Buchstaben geschrieben, in einem Spiegel zeigte und darauf mit einem Hohngelächter verschwand. (Er erblickt Mephostophiles.) Ha, bist Du noch zugegen verfluchter Geist? — Hinweg von mir! Apage! Auf ewig sei verbannt aus meiner Nähe. Fliehe! Nie will ich Dich wiedersehen! —

Mephostophiles. Ha, ha, ha, ha!

Faust. (Zornig.) Du verlachst mich? — Hast Du vergessen, daß Du mir Gehorsam schuldig bist?

Mephostophiles. Ha! nun nicht mehr. Elender Thor! Deine Zeit ist aus, meine Dienstjahre haben ein Ende.

Faust. Ein Ende? — heute Nacht ist erst die Hälfte der vierundzwanzig Jahre vergangen, wo ich mit Dir einen Bund einging.

Mephostophiles. Rechne nur die Nächte dazu und Du wirst einsehen daß unser Contract zu Ende geht.

Faust. (Wüthend.) Ha! verdammter Lügenteufel.

Mephostophiles. Wenn der Bauer sich einen Knecht dingt, so verspricht derselbe nur am Tage zu arbeiten. Du aber hast uns Teufel bei Tag und Nacht gehetzt, und so sind aus zwölf Jahren vierundzwanzig geworden.

Faust. (In Verzweiflung.)

Brecht, Himmel! Sterne, kracht! Spritzt schwefelblaue Flammen!
Ihr Lichter jener Welt, ihr Sterne, fallt zusammen,
Und werft den ganzen Grund der harten Erde ein!
O weh! ich sinke schon und fühl — der Hölle — Pein!
(Sinkt auf einen Stuhl.)

Mephostophiles. Tobe nur, tobe! Du hast die Kunst, so Dir verliehen, verachtet; hast Dich nicht begnügen lassen, sondern den Teufel zu Gast geladen und gemeint, es sei alles Gold was glänzt, ha, ha, ha! ich verlache Dich

jetzt, Dein Blut ist mein und heute Nacht, wenn es zwölf vom Thurme dröhnt, werden wir kommen, Dich im Triumphe als einen der Unsrigen der Hölle zu überliefern. (Verschwindet.)

Scene 7.

Faust. Später Wagner.

O unglücksvoller Tag, da ich die Welt erblickt,
O warum hat mich nicht der Mutter Milch erstickt!
Ach, warum ward der Leib der Mutter nicht zur Bahr,
Ach, warum starb ich nicht eh' ich geboren war.
O warum ging ich nicht in der Geburt zu Grunde,
Ach, warum schlug nicht auch zugleich die Sterbestunde!
Was hast Du Faust gethan für ein vergänglich Leben?
Verfluchte Zauberkunst, der ich mich hatt' ergeben!
Jetzt steht in wenig Stunden für mich die Hölle offen,
O unglückfel'ger Faust, kein' Gnad' ist mehr zu hoffen.

(Wagner tritt ein.)

Faust. (Auf Wagner zustürzend.) O Wagner, Wagner! verlasse die Zauberkunst, welche ich Dich gelehrt, damit Dir nicht ebenfalls Entsetzliches geschehe. (Ab.)

Wagner. O meine Ahnung! — Doch, ich will nicht verzweifeln, vielleicht ist für ihn noch Rettung möglich. (Ab.)

(Verwandlung.) Straße. Nacht.

Scene 8.

Faust. (Allein.)

Ach, wie schrecklich werde ich von Gewissensbissen gepeinigt! Nirgend finde ich Ruhe, nicht im Hause, nicht auf der Straße. Ich war auf dem einsamen Friedhof, aber auch dort hielt ich es nicht mehr aus. Ich will beten! — ich kann nicht. — O, warum ward ich geboren. O, hört es Menschen! Seht mein Ende und Ihr werdet alsdann der Versuchung zum Bösen widerstehen lernen. Weichet nie vom Wege des Guten, denn den Bösen folgt stets der Lohn für seine Thaten. (Es schlägt neun Uhr.)

Scene 9.

Faust. Hans Wurst (als Nachtwächter mit Horn und Laterne, tritt auf.)
Faust (tritt bei Seite.)

Hans Wurst (bläst und singt.)

Hört Ihr Herrn und laßt Euch sagen,
Die Glocke hat neun Uhr geschlagen.

Bewahrt das Feuer und das Licht,
Damit der Stadt kein Schade geschicht.
(Er bläst und geht ab ohne Faustens zu bemerken.)

Eine dumpfe Stimme. Fauste!

Faust. (Erschrocken.) Ha! welche Stimme?

Stimme. Fauste, praepara te!

Faust.

Nun Faust, bereite Dich zu ew'ger Qual und Jammer!
Bald holt der Böse dich in seine Folterkammer.
Es ruft der Höllenfürst, er wartet meiner schon,
Nun folgt der Sünden Straf' mit wohlverdientem Lohn.
O Höllenpein, o Geist, o morderfüllte Stimm',
Dein Wiederhall zeigt an, was für ein wilder Grimm
Aus deinem Rachen brüllt; wie werd' ich deine Plagen,
O lange Ewigkeit, ohn' Ende können tragen?
O fliehet alle Sünd'! o fliehet eitle Pracht,
Sie hat mich Unglückseel'gen in Feu'r und Flamm' gebracht. (Ab.)

Scene 10.

Hans Wurst. Später Auerhahn.

Hans Wurst. (Singt.)

Hört Ihr Herrn und laßt Euch sagen,
Mein Nachbar hat mir'n Pudel erschlagen.
Ich bitt' gar schön aus Herzensgrund,
Machts mir'n Pudel aus'n andern Hund.

(Tanzt.) Dra la la, Dra la la ꝛc.

(Auerhahn erscheint und duckt sich am Boden; indem Hans Wurst tanzt, stolpert er über Auerhahn.)

Hans Wurst. (Schreit.) Wer da? — Sapperment, nicht noch mal! Platz gemacht, wenn ich komme.

Auerhahn. (Steht auf.) Kennst Du mich noch, Hans Wurst?

Hans Wurst. Nein, wer sind wir denn?

Auerhahn. Ich bin ja der Auerhahn.

Hans Wurst. Der Auerhahn? So? Du wirst wohl ein Schnapphahn sein, den ich gleich in die Wache bringen werde. (Auerhahn ist auf die Seite gesprungen. Es wird extemporirt. Scene à la gusto. Auerhahn lockt Hans Wurst durch verschiedene Stimmen bald links bald rechts. Nach verschiedenen Foppereien wird Auerhahn von Hans Wurst erwischt, welcher ihn mit der Laterne in's Gesicht leuchtet.)

Hans Wurst. Richtig! Sapperment noch einmal, Du bist der Kickelhahn! — Nun, was willst Du denn, Kickelhähnchen?

Auerhahn. Hans Wurst, Deine Zeit ist aus.

Hans Wurst. Nein noch lange nicht, ich habe erst die erste Stunde abgesungen.

Auerhahn. Das meine ich nicht.

Hans Wurst. Nun, was meinst Du denn?

Auerhahn. Mephostophiles hat mich hergeschickt Dich abzuholen, um —

Hans Wurst. (Schnell einfallend.) — mit Dir in's Wirthshaus zu gehen? Ich habe keine Zeit, ich habe augenblicklich Staatsgeschäfte.

Auerhahn. Du mußt mit mir in's Höllenhaus.

Hans Wurst. Warum nicht gar in's Ofenloch! Jetzt fasse Dich kurz und packe Dich.

Auerhahn. Ich werde mich kurz fassen; höre, weil ich Dich von Parma nach Wittenberg zurückbrachte, bist Du mir Deine Seele schuldig geblieben, darum gehörst Du mir und diese Nacht ist Deine Zeit abgelaufen.

Hans Wurst. Höre, ich werde mich aber noch viel kürzer fassen. Erstens hat, wie ich später erfahren, der Faust den Stoffelfuß befohlen, mich wieder zurückbringen zu lassen. Zweitens haben wir gar nichts Schriftliches abgemacht. Drittens darf der Teufel keinen Nachtwächter holen. Viertens seid Ihr Teufel alle lügenhaftes Lumpengesindel und fünftens, sechstens und siebentes schlage ich Dir gleich meine Schlapperlaterne in's Gesicht, daß Dir die Fensterscheiben um die Ohren fliegen sollen.

Auerhahn. (Für sich.) Verdammter Schlaukopf!

Hans Wurst. Bist Du noch nicht weg? warte ich werde Dich gleich tanzen machen. (Schreit.) Perlacke! —

Auerhahn. (Verschwindet.)

Hans Wurst. Sapperment noch einmal, da könnte Jeder kommen und den Nachtwächter holen wollen. Respect vor der Obrigkeit. — Jetzt gehe ich aber nach dem blauen Stern, wenn ich meine Stunden abgesungen, denn auf den Teufelsärger gehört ein guter Schoppen und wenn der Teufel wieder kommt, dann schicke ich ihm meine Altsche, die Gretel auf den Hals, mit der wird er nicht fertig, da können sogar zwei kommen. — Respect vor meiner Altsche.

Hans Wurst. (Bläst und singt.)

Hört Ihr Herrn und laßt Euch sagen,
Die Glocke wird gleich zehn Uhr schlagen.
Ihr Junggesellen, geht hübsch sacht,
Das die Hausthür nicht so kracht.

(Bläst und geht ab.)

Scene 11.

Faust tritt auf. Später Hans Wurst.

(Es schlägt 10 Uhr.)

Stimme. Fauste! Accusatus es!

Faust.

Nun Faust, bist Du verklagt, von wegen Deiner Sünden,
Wo werd' ich Aermster Trost, wo werd' ich Hülfe finden?
Mir wird vor Angst zu eng die groß' und breite Welt,
Im Innern sitzt der Stachel, der mein Gewissen quält,
Kein' Rettung ist mehr da, kein Gnad' ist mehr zu finden,
Ja, ja, ich bin verklagt von wegen meiner Sünden.

(Fällt auf die Knie.)

(Kleine Pause. Leiser Donner.)

Hans Wurst. (Hinter der Scene. Bläst und singt.)

Hört Ihr Herrn und laßt Euch sagen,
Eilf wird bald die Glocke schlagen.
Verwahrt das Feuer und auch die Kohlen,
Der Teufel wird den Faust bald holen.

(Es schlägt 11 Uhr.)

Stimme. Fauste! Judicatus es!

Faust. (Immer auf den Knieen.)

Nun Faust, bist Du gerichtet, das Urtheil ist gesprochen,
Der Stab ist über Dich mit Ach und Weh gebrochen.
Ich sehe schon vor mir die Hölle offen stehen,
O lange Ewigkeit, wie wird es mir ergehen!

Hans Wurst (tritt auf. Er bläst und singt.)

Hört Ihr Herrn und laßt Euch sagen,
Die Glock hat eilf Uhr geschlagen,
Löscht das Feuer und das Licht,
Daß der Knecht die Magd nicht sieht.

(Er erblickt Faust.) Was ist denn das? (Schaut näher.) Wie, Ihr seid es Herr Faust, und noch so spät auf der Straße?

Faust. (Steht auf.) Ja, mein lieber Hans Wurst. Ich finde nirgends Ruhe, weder zu Hause noch auf der Straße.

Hans Wurst. Ihr seht, mir geht es jetzt auch nicht besonders — und da ist's gut, daß ich Euch treffe, denn Ihr seid mir noch den Lohn schuldig vom letzten Monat, ich könnte das Geld jetzt sehr nothwendig brauchen.

Faust. Ach, mein lieber Hans Wurst, der Teufel hat mich so arm gemacht, daß ich kaum noch etwas besitze. Gehe

zu meinem Famulus, er ist mein Erbe und wird Dir das Geld auszahlen.

Hans Wurst. Schon gut, aber es geschieht Euch ganz recht, Ihr hättet sollen die Bärenheuterei mit dem Teufel unterwegs lassen. Wer zu viel will haben, dem wird zu wenig, darnach einer kegelt, darnach muß er aufsetzen. Trau dem Teufel nicht, denn er ist ein Lügner und Mörder. Es gehört mehr zum Tanz als ein paar rothe Schuhe, hättet Ihr Gott vor Augen gehabt und mit den Gaben, die er verliehen, Euch begnügen lassen, dürftet Ihr diesen Reigen nicht tanzen. Man soll dem Teufel nicht so leicht zu willen sein und Glauben schenken, denn wer leicht glaubt wird bald betrogen. Nehmen's mir nicht übel.

Faust. Halt ein, Hans Wurst, halt ein! — Ich verdiene Deine Reden und kann Dir nicht zürnen.

Hans Wurst. Sehen's. (Lacht.) Mir war der dumme Teufel nicht gescheidt genug, ich habe ihn heimgeleuchtet und noch fünfzehn Batzen dazu abgewonnen.

Faust. (Beiseit.) Vielleicht kann ich mich durch diesen Narren noch vom Teufel losreißen. (Laut.) Höre, Hans Wurst, ich habe wie schon gesagt, kein baares Geld, aber meine Kleider hier sind zehnmal mehr werth als was ich Dir schuldig bin. Gieb mir Deine Kleider und lege die meinigen dafür an, so bist Du reichlich bezahlt.

Hans Wurst. Nein! Herr Fäusterle, das geht nicht, lieber schenke ich Euch die Schuld, da könnte der Teufel leicht den Unrechten erwischen. Ich will Euch einen guten Rath geben, wenn Ihr mal wieder auf die Welt kommt so fangt mit dem Teufel keine Schmeißerei an und seid klüger. Nun lebt wohl, Meister Faust. (Bläst und geht ab.)

Faust. Welch' treumüthige Einfalt. (Seufzt.) Wie fröhlich doch ein gutes Gewissen macht.

(Es schlägt zwölf.)

Stimme. Fauste! Fauste! In aeternum damnatus es!

Faust. (Auf die Kniee stürzend.)

Nun Faust bist du verdammt von wegen deiner Sünden,
Ich höre Straf' und Tod mit Schrecken mir verkünden.
Wohlan, so kommet her, Ihr Furien der Hölle
Und führet mit Euch fort die längst verworfne Seele.
Zerreißt, zerfleischt den Leib, zerquetschet alle Glieder,
Werft den verfluchten Leib in Lüften auf und nieder,

Führt ihn nur schnell empor, durch grause Klüfte fort,
Damit er bald gelangt an der Verdammten Ort;
Ja, ja, er eilt, er kommt, er rast mit großem Brüllen,
Um seine Höllenwuth in meinem Blut zu stillen,
Verloren bin ich nun, das ist der Sünd' Gewinn,
Weh meiner armen Seele, sie ist auf ewig hin!

(Während dieser Rede fängt es an zu blitzen und zu donnern. Beim Schluß derselben tritt Mephostophiles auf und die Bühne verwandelt sich.)

(Verwandlung.)

Scene 12.

Schaurige Felsenklüfte. Im Hintergrunde eine flammende Höhle. Von allen Seiten stürzen Furien hervor. Faust will fliehen, Mephostophiles ergreift ihn und schleudert ihn den Furien entgegen, welche den Faust nach dem Hintergrund treiben, wo er sich schließlich selbst in die Höhle stürzt. Feuerregen.

Vorhang fällt.

Deutsche
Puppenkomödien.

Herausgegeben

von

Carl Engel.

II.

Der verlorene Sohn. — Der Raubritter oder Adelheid von Staudenbühel.

Oldenburg, 1875.
Druck und Verlag der Schulzeschen Buchhandlung.
E. Berndt & A. Schwartz.

Vorrede.

Das erste Bändchen der Puppenkomödien, welches das Volksschauspiel vom Dr. Faust brachte, erfreute sich einer größeren Theilnahme, als sich erwarten ließ. Dies bezeugen die vielen Zeitungsartikel, wie auch mir und der Verlagshandlung von vielen Seiten zugegangene Briefe, welche durchgängig für die Herausgabe der gesammelten Reste alter Volksstücke ihre Anerkennung und ihren Dank aussprechen. Hierdurch ermuthigt, werde ich nun auch andere der ehemals beliebten alten Stücke folgen lassen.

Zur Beantwortung laut gewordener Frage diene die ausdrückliche Erklärung, daß die bisher ungedruckten Manuscripte neuere Abschriften alter Texte sind, welche bis vor nicht langer Zeit noch durch mündliche Ueberlieferung sich in der Puppenspielerzunft zu vererben pflegten. Bibliographische Mittheilungen über die einzelnen Hefte zu geben, erschien deshalb überflüssig. Die Hefte unterschieden sich in ihrem Aeußeren durch nichts Besonderes von viel gebrauchten abgegriffenen Handschriften. Jeder Puppenspielerprincipal hält auf deutliche, große, leserliche Schrift, welche zum Gebrauch bei den Aufführungen auf kurze Entfernung gut in die Augen fällt. Ist nun ein Manuscript durch vielen Gebrauch so fleckig geworden, daß die Schrift zu lesen schwierig ist, so wird dasselbe neu abgeschrieben. An ein sorgfältiges Aufheben älterer Manuscripte ist selbstverständlich bei den ambulanten Puppenbühnen nicht zu denken. Deshalb wird auch schwerlich jemals ein sogenanntes Ur-Manuscript zu Tage kommen, wie ein solches namentlich vom „Faust" zu wünschen wäre. Der Forscher muß sich mit dem Inhalt dessen begnügen, was heut zu Tage noch vorhanden ist. Ueber den Ursprung des Textes der alten Volksstücke ist kein Puppenspieler im Stande, nähere Auskunft zu geben. Einer schreibt vom Andern ab, wodurch sich die Hauptzugstücke erhielten, und wer sich berufen glaubt, Verbesserungen anbringen zu müssen, ändert Worte, Redesätze und ganze Scenen nach Belieben, wodurch die Varianten ihre natürliche Erklärung finden. Daß hauptsächlich die Rolle des Hanswurst sehr willkürlich behandelt wird, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Keines der alten Marionettenstücke war mehr der Veränderung unterworfen, als Dr. Faust und Don Juan. Manche Puppenspieler suchen sogar etwas darin mit Stolz zu bemerken, daß ihre Stücke von denen ihrer Collegen gewaltig abweichen. Merkwürdig ist eine gewisse Geheimthuerei aller Puppenspieler, wenn man nach dem Herkommen ihrer Stücke forscht. „Es hat sich so

vererbt" oder: „Ich habe es von einem Collegen abgeschrieben" ist Alles, was man über irgend ein Stück erfahren kann. Es hält schwer, von diesen Leuten etwas zu erlangen, weil sie ihre Handschriften wie „Heiligthümer" festhalten. Unter den sogenannten Winkelpuppentheatern in großen Städten mag sich noch manches Alte erhalten haben, denn hier kommen noch am häufigsten altüberlieferte Stücke zum Vorschein. Aber trotz allen Opfern hat es immer seine Schwierigkeiten, etwas zur Abschrift zu erlangen. Diese versteckten Musentempel haben gewöhnlich ihren Sitz in den Vorstädten und spielen dort in kleinen Wirthschaften oder Herbergen. Selten erfährt man den wirklichen Namen dieser Leute und als einst in Berlin bei dem Wirth nach dem Familiennamen eines solchen Bühnenlenkers gefragt wurde, hieß es: „Wir nennen ihn einfach Kasperle, wie er sonst heißt, wissen wir nicht." Die Unterschrift des Programmes lautet gewöhnlich: „Die Direction" und sind die Programme, was zuweilen vorkommt, geschrieben, so zeichnen sich dieselben oft durch fabelhafte Orthographie aus. Z. B. Dong Schiang, Falzgrähfinn Gehnofefah, Zihrus u. dgl.

Aus dem oben Gesagten geht zur Genüge hervor, daß, falls keine Manuscripte voriger Jahrhunderte aufzufinden sind, aus dem Aeußern dieser Handschriften der Neuzeit schwerlich über das Alter der Texte etwas zu entnehmen sein wird. Nur der Inhalt kann in Betracht kommen, und da von dem Puppenspiel Faust verschiedene vollständige Texte, wie auch Bruchstücke und Nachrichten über alte Aufführungen gedruckt vorliegen, so können nur hieraus durch Vergleichungen und kritische Untersuchungen des Vorhandenen Resultate erzielt werden, welche einigermaßen Aufschluß geben über die Ursprünglichkeit dieses beliebten Volksschauspiels.

Ein Artikel im literarischen Centralblatt (Leipzig 1873, Nr. 52) tadelt es, daß dergleichen kritische Untersuchungen im ersten Bändchen über das Volksschauspiel Faust, wie auch über die in der Einleitung beigebrachten historischen Zeugnisse nicht gegeben wurden. Allein das konnte nicht die Absicht eines Werkes sein, wie das vorliegende, welches sich nur die Aufgabe gestellt hat, Reste alter dramatischer Volksdichtungen der Vergessenheit und dem gänzlichen Untergange zu entreißen und in einer billigen Ausgabe dem größeren Publikum zugänglich zu machen.

Der Verfasser jener Kritik bemerkt, „des Justus Placidius Infelix prudentia (Leipzig 1598) hätte wohl darauf hin angesehen werden sollen, ob sie etwa mit dem Volksschauspiele in Verbindung stehe." In derselben Nummer (52) zwei Blätter weiter (S. 1668) erklärt der Redacteur, Herr Prof. Dr. Zarncke selbst, daß es ihm trotz vieler Bemühungen nicht gelungen sei, je ein Exemplar dieser Schrift zu Gesicht zu bekommen. (!) Dieses, von P. A. Budik in Nr. 11 des Serapeums, Jahrgang 1847, erwähnte Werk des Justus Placidius wird wohl eben so zweifelhaft sein, wie die am Schlusse der Bibliotheca Faustiana angeführten drei Werke. Wenigstens blieben bis jetzt alle Nachforschungen in Bibliotheken, wie auch wiederholte Aufforderungen im Buchhändler Börsenblatt erfolglos.

Weiter kann sich der Kritiker nicht zurecht finden zwischen dem abgedruckten Volksschauspiel und dem unter Nr. 203 in der Bibliotheca Faustiana genannten Faustmanuscript und fragt, wie aus diesem Wirrwarr herauszukommen ist? Bei näherer Prüfung der

Titel ist der Weg aus dem vermeintlichen Wirrwarr bald gefunden. „Doctor Faust. Schauspiel in drei Akten" ist der Titel von Nr. 203 und „Doctor Johann Faust. Volksschauspiel in vier Akten nebst einem Vorspiel" ist der Titel des im Buche vorliegenden Abdruckes. Da beide Titel nicht übereinstimmen, so ist es klar, daß Nr. 203 in der Bibliotheca Faustiana mit dem Abdruck des Volksschauspiels nicht identisch sein kann. In Betreff einer anderen Frage, ob S. 38 wirklich im Originale „der milliardenste Theil" steht, verweise ich den Kritiker auf S. 41 (Einleitung), welche er vielleicht übersehen hat. Hier heißt es: „Wir geben hiermit das Stück unverändert mit allen Vorzügen und Mängeln, wie es im Manuscript vorliegt." Daß die verschiedenen Ausgaben vom Faustischen Höllenzwang theilweise zurückdatirte Jahreszahlen führen, um dieselben alterthümlicher erscheinen zu lassen, ist bekannt; aber dennoch ist der Bibliograph verpflichtet, diese Bücher, wie sie eben vorliegen, anzuführen. Der Passauer Druck (Peter, Nr. 101) mit der Jahreszahl 1407, beruht auf einem Druckfehler und ist hier 1704 zu lesen, denn daß ein Buchdrucker absichtlich eine Jahreszahl wählt, welche bis vor Erfindung der Buchdruckerkunst zurückdatirt, ist nicht wohl anzunehmen. Daß Dr. Faust wirklich dergleichen Schriften selbst anfertigte, um sich bei seinen abergläubischen Zeitgenossen ein größeres Ansehen zu geben, dürfte wohl kaum zu bezweifeln sein, wie auch, daß solche Schriften über Magie später von fahrenden Schülern, angeblichen Geisterbeschwörern und Schatzgräbern, heimlich zu enorm theuren Preisen verkauft wurden. Wenn Dr. Faust, wie aus einem Briefe Tritheims vom 20. August 1507 bekannt ist, schon damals einen Ruf als Zauberer hatte, so liegt durchaus nichts Unwahrscheinliches darin, wenn er im Jahre 1510 einen „Höllenzwang" hätte drucken lassen, oder wenn einer seiner Schüler oder Gehülfen, (sicher hatte er deren bei seinen abenteuerlichen Fahrten um sich) einen solchen unter Faust's Namen bekannt gemacht hätte. Eigene Ansichten über Bibliographie, die wohl nicht überall getheilt werden dürften, bekundet der Kritiker im literarischen Centralblatte, wenn er die Frage aufwirft, was die Aufzählung aller Nachdrucke des Göthe'schen Werkes veranlaßt haben möge. Was soll denn überhaupt die Aufzählung der ganzen Faustliteratur? Wo soll da angefangen und wo aufgehört werden. Wo ist hier die richtige Grenze zu ziehen? Sind etwa die Aufzählungen der ersten Ausgaben genügend? Schwerlich würde der Leser damit zufrieden gestellt sein. Eine Bibliographie, welche nicht unbedingt alle Ausgaben aufzählt, mögen dieselben Original- oder Nachdruck sein, hat m. E. weder Nutzen noch Zweck.

Daß die Bibliotheca Faustiana nicht absolut vollständig und ohne Irrthümer ist, davon ist der Herausgeber nur zu sehr überzeugt. Viele Lücken, die sich namentlich erst zeigten, als nach Publikation meines Buches sich in Zuschriften und Artikeln Stimmen erhoben, die Ergänzendes brachten, sind noch auszufüllen und Manches muß nachgetragen und berichtigt werden. Es hat bei dem großen Umfange der Faustliteratur seine Schwierigkeiten, eine Zusammenstellung derselben ganz makellos herzustellen; dies gilt besonders von den Ausgaben in fremden Sprachen, wie auch von den in Zeitschriften und Büchern zerstreut stehenden Artikeln.

Eine Kritik in der Weserzeitung (Bremen 1874, Nr. 9682, Abendausgabe), will die in der Vorrede des ersten Bändchens ge-

machte Bemerkung nicht gelten lassen, daß die alten Volksschauspiele dieselbe Berechtigung haben, der Literatur erhalten zu werden, wie die Volkslieder, Märchen und Sagen. Ferne sei es, diese Art von Bühnenpoesie den reineren, edleren Volksliedern gleich stellen zu wollen. Wenn aber diese Erstlinge unserer dramatischen Poesie so viel originelle und anregende Kraft besitzen, daß aus ihnen ein Meisterwerk wie Göthe's Faust entsprießen konnte, so werden diese Erzeugnisse der Vergangenheit auch berechtigt sein, daß ihnen dieselbe Aufmerksamkeit zu Theil wird, wie wohlverdientermaßen den Volksliedern, Märchen und Sagen. Von einer Ueberschätzung derselben kann dabei keine Rede sein. Abgesehen davon, daß, wie schon im ersten Bändchen erwähnt wurde, jeder Literaturfreund gewiß Antheil daran nehmen wird, zu sehen, wie frühere Jahrhunderte jene unverwüstlichen Stoffe behandelten, welche unsere größten neueren Dichter zu Meisterwerken begeisterten, so gibt gerade (um mit dem Kritiker zu reden) diese sogenannte Spielmannsdichtung, Vagantenpoesie des Mittelalters, in der oft derbe tiefe Volksthümlichkeit mit der Halbgelehrsamkeit entlaufener Klosterbrüder und Studenten abenteuerlich gemischt ist, ebenfalls wie alle anderen poetischen Erzeugnisse der Vergangenheit, ein beredtes treues Spiegelbild der Zeit und somit einen Beitrag zur Literatur und Culturgeschichte. Leider ist gerade dieser Zweig der Volkspoesie sehr arg vernachlässigt. Schriftsteller und Forscher wie Franz Horn, Leitner, Leutbecher, Simrock u. A. haben oft darauf hingewiesen und jeder Literaturfreund wird sicher seine Zustimmung geben, daß eine Sammlung der noch vorhandenen Trümmer auf diesem Gebiete nur erwünscht sein kann.

Weiter, sagt der Bremer Kritiker, bedürfe die Behauptung, das Puppentheater habe von jeher zu den beliebtesten Volksbelustigungen gehört, gar sehr der geschichtlichen Begründung. Schon darin, daß sich das Puppentheater bis auf unsere Zeit erhalten hat, liegt nach unserer Meinung Beweis genug für die Beliebtheit dieser Belustigung. Obgleich die jetzige Zeit ganz andere Ansprüche erhebt, als dies früher der Fall war, so findet ein geschickter Puppenspieler dennoch immer sein dankbares Publikum, wovon man sich auf Messen oder Volksfesten überzeugen kann. Der Ursprung der Marionetten ist uralt, und für die Beliebtheit derselben lassen sich genugsam Beweise aus der Geschichte anführen. Schon bei den alten Griechen waren Puppen zu theatralischen Darstellungen bekannt. Wahrscheinlich hatten sie die Kunst, dieselben anzufertigen, von den Aegyptern erlernt. Aus Griechenland kamen sie nach Rom. Der Pariser Gelehrte, Herr Magnin, einer der gründlichsten Forscher der dramatischen Literatur, lieferte eine vorzügliche Monographie zur Geschichte der Marionetten. (Histoire des Marionettes en Europe. Paris 1852. 8.) Ebenso erhalten wir aus dem Werke des Dr. Gräße „Zur Geschichte des Puppenspiels und der Automaten" (1856) gründlichen Aufschluß über die Entstehung und Beliebtheit der Puppenspiele in den Hauptländern Europas. Gräße erzählt, daß das griechische Volk an dieser Unterhaltung so großes Gefallen fand, daß ein förmlicher Erwerbszweig aus dieser Kunst entstand und die Puppenspieler theils stehende, theils ambulante Bühnen errichteten. Ja, der Sophist Athenäus habe den Athenern geradezu vorgeworfen, sie hätten dasselbe Theater, wo die Tragödien des Aeschylus und Euripides aufgeführt zu werden pflegten, den Puppen eines gewissen Pothinus eingeräumt. (Deipnosoph.

lib. I. p. 19. E.) In Italien waren und blieben die Marionetten stets eine beliebte Unterhaltung. Stehende und wandernde Puppentheater ergötzen nicht nur das gemeine Volk, sondern auch gebildete und höhere Stände lassen dieselben in ihre Wohnungen kommen und sich etwas vorspielen. Es gibt fast keine Stadt in Italien, wo man diese Art Ergötzlichkeit nicht findet. In Frankreich gab es außer den öffentlichen Puppentheatern noch besondere Privattheater dieser Art, welche an den kleinen Hofhaltungen der Seitenlinien des französischen Königshauses spielten. Dergleichen werden schon ums Jahr 1650 erwähnt, wo der Herzog von Guise ein Puppentheater nach Meudon kommen ließ. Andere spielten 1705 vor der Herzogin von Maine in Versailles und Sceaux und im Hotel Trèmes vor dem Herzog von Bourbon. Der Graf von Eu ließ deren 1746 nach Sceaux kommen und dirigirte sie selbst, und Voltaire, der dasselbe schon einmal zu Cirey bei der Madame du Chatelet gethan hatte, löste ihn dabei ab. Gräße erwähnt, daß um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Frankreich eine wahre Manie herrschte, mit Puppen zu spielen. In England gehörte es zur Zeit des Dichters Ben Jonson zum guten Tone, den renommirten Puppenspieler Cokely in Privatcirkeln auftreten zu lassen. Ben Jonson hat uns in zweien seiner Stücke zugleich sichere Notizen über die innere Einrichtung und das Technische des englischen Puppenspiels gegeben. (Works T. IV.) England war eins von denjenigen Ländern, wo das Puppenspiel sehr beliebt war, und als die wirklichen Theater in England von den fanatischen Puritanern seit dem Jahre 1574 angefeindet wurden, blieb die allgemeine Stimmung den Puppentheatern so günstig, daß, als die Parlamentsbill von 1642 und 1647 alle Theater in ganz England geschlossen hatte, die Puppentheater von diesem Verdammungsurtheil ausgenommen blieben. Selbst nach der Restauration fanden die ordentlichen Theater der Hauptstadt an den Puppenkomödien, besonders an derjenigen, welche in Cecil-Street am Strand ihren Sitz aufgeschlagen hatte, so gefährliche Nebenbuhler, daß sie in einer Bittschrift an Karl II. vom Jahr 1675 förmlich auf Schließung oder Entfernung derselben aus ihrer Nähe antrugen.

In Deutschland hatte nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges, als das eigentliche deutsche Theater durch Andreas Gryphius wieder zu Ehren gebracht worden war, dasselbe gar viel zu thun, um sich von den zahlreichen wandernden Marionettendirectoren, welche die größeren Städte und Höfe mit ihren hölzernen Schauspielern überschwemmten, nicht überflügeln zu lassen. Während des Krieges war es das Puppentheater allein, welches dem Volke dramatische Werke, wenn auch noch so plump, vorführte. Hieraus schon erhellt es, welche Bedeutung die Schaubühne im deutschen Volksleben hatte. Die Schrecken des Krieges hatten die Schauspielerbanden, welche zu Anfange des 17. Jahrhunderts entstanden, aufgelöst. Wenn auch einzelne Höfe noch etwas thun konnten, sich an dramatischen Spielen zu ergötzen, die Städte und das Land vermochten es nicht. Was blieb nun dem Volke? Die einzige Poesie, welche gleichmäßig durch alle Stände des Volks verbreitet war, bestand in geistlichen Liedern, denn die andern Gattungen der Poesie waren von Gelehrten in Beschlag genommen, denen es würdiger schien, für ihre Zunft als für das Volk ihre Producte zu fabriciren. Neben den geistlichen Liedern befriedigten nur die Puppenspieler das dramatische Bedürfniß, wo-

durch der Sinn an scenischen Darstellungen im deutschen Volke während der bedrängten Kriegszeit erhalten blieb. (Vgl. Willkomm und Fischer. Jahrbücher für Drama 2c., Leipzig 1827.) Auch Gräße erwähnt in seiner Geschichte des Puppenspiels, daß wir dem Puppentheater das Verdienst nicht absprechen können, zu einer Zeit die wandernden Schauspielertruppen in Deutschland ersetzt und somit auch das deutsche Drama wenigstens scheinbar vor dem Untergang gerettet zu haben, wo fast gar keine Spuren desselben mehr übrig waren.

In Wien erschien im Jahre 1667 ein gewisser Peter Resonier, welcher sein Puppentheater während des Carnevals auf dem Jüdenmarkt aufschlug und daselbst vierzig Jahre hindurch seine Vorstellungen gab. Ein Beweis für die Beliebtheit dieser Belustigung. Aber auch in der Leopoldstadt, auf dem Neumarkt und der Freiung gaben Puppenspieler jeden Abend mit Ausnahme Freitags und Sonnabends ihre Vorstellungen. (Schlager, Wiener Skizzen.) Ueber Puppenspiele in Hamburg gibt Schütze in seiner Hamburger Theatergeschichte reichliche Berichte. Städte wie Berlin, Cöln, Frankfurt, Ulm, Augsburg, Wien, Straßburg u. s. w. hatten stehende Marionettenbühnen, bis zur neuesten Zeit. In Cöln bestand ein solches noch bis vor wenig Jahren unter der Firma: Christoph Winters. Daß in Frankfurt das Puppentheater sehr beliebt war, beweist die antheilvolle Schilderung, die Goethe in Wilhelm Meister davon entwirft. Der unsterbliche Tondichter Joseph Haydn hielt es nicht unter seiner Würde, für das vom Fürsten Esterhazy auf seinem Schlosse Eisenstadt in Ungarn unterhaltene Puppentheater einige kleine Operetten zu schreiben, u. a. Philemon und Baucis (1773), Genofeva (1777), Dido, eine Parodie (1778), 2c. Die Partituren dieser Puppenopern waren noch im Jahre 1827 in der musikalischen Bibliothek des Fürsten Esterhazy vorhanden. (Leipziger Musikzeitung 1827 Th. 29. Nr. 49. S. 520.)

Es mögen kaum zehn Jahre her sein, als noch in Berlin in dem Vergnügungslocale „Walhalla" ein stehendes Puppentheater sich befand, welches in einem Nebensaal jeden Abend in den Zwischen-Pausen Vorstellungen gab und sich Jahre lang erhielt. Gewöhnlich wurden kleine Possen gegeben, worin die politischen Ereignisse des Tages gegeißelt wurden. Keine nur irgend berühmte Persönlichkeit ist den Witzen Kasperles entgangen. Der Jubel des gewöhnlich zahlreichen Publikums kannte oft keine Grenzen, wenn städtische Uebelstände gerügt oder Berliner Tagesbegebenheiten lächerlich gemacht wurden. Unter andern erfreuten sich folgende einaktige Possen einer besonderen Beliebtheit. Aladin, oder: Die klapprige Laterne. Der gestiefelte Kater. Cimbeline, oder: Lange Nasen. Die Maschinenbauer. Kaliban, oder: Die verzauberte Insel. (Nach Shakespeare). Morgano, oder: Der Blutsauger aus Leidenschaft. Ein kleiner Irrthum u. a. m.

Diese Mittheilungen mögen genügen, die Beliebtheit der Puppentheater außer Zweifel zu setzen. Ausführlicheres über diesen Gegenstand findet der Leser in den oben erwähnten Werken von Magnin und Dr. Gräße.

Als Kuriosum sei noch erwähnt, daß harmlose Puppenspieler vor Zeiten auch in den Verdacht der Zauberei kamen. In dem Buche: Geschichte des Teuffels, aus dem Englischen übersetzet, in zwey

Theilen. Franckfurt am Mayn, MDCCXXXIII heißt es S. 495: „Zu Bern in der Schweitz, als der Magistrat dieser Stadt einigen französischen Marionetten-Spielern die Erlaubnus gegeben hatte, in der Stadt ein Theatrum aufzurichten und nachgehends erfuhre, was für seltsame Dinge sie mit ihren Puppen machten, daß sie redeten, die vorgelegten Fragen beantworteten, erschienen und in einem Augenblick verschwünden, plötzlich sich erhüben, als ob sie aus der Erde kämen, und wieder fielen, als ob sie verschwünden und was sie sonsten noch für Possen machten, gabe er ihnen Teuffels-Streiche schuldig, und wenn sie nicht eingepackt hätten und mit gleicher Geschicklichkeit und Geschwindigkeit, wie ihre Marionetten verschwunden wären, würden diese armen unschuldige Leute ohnfehlbar als Teuffel und Teuffels-Meister zum Feuer verdamt worden seyn, ja vielleicht noch wohl eine härtere Straffe haben ausstehen müssen."

* * *

Die beiden hier dargebotenen alten Schauspiele „Der verlorene Sohn" und „Der Raubritter oder Adelheid von Staudenbühel" sind ebenfalls wie Dr. Faust nicht ursprünglich für Puppentheater geschrieben, sondern erst später auf diese übergegangen. „Der verlorene Sohn" wird als Theaterstück zeitig an die Marionetten gerathen sein, denn schon Shakespeare erwähnt im Wintermärchen (Akt 4, Scene 2.) eine Puppenkomödie vom verlorenen Sohn. Eine bremer Chronik vom Jahre 1563, enthält eine Notiz, welche schon damals das Vorhandensein eines Schauspiels vom verlorenen Sohne bezeugt. Die Stelle lautet: „Den Mondag yn Vastelawende was bestellet tho ageren twe Komedias de Filio prodigo (vom verlorenen Sohn) un von Susanne, up den Rathhuse, da nu de Personen Komedianten darbaven weren mit den Rathspersonen wolden de Borger Herr Omnes, ok darup mit groter Ungestümmigkeit, awerst da ähnen geweigert wurde, un de Doehren togeschlaten, wurden se unnutte, derhalben damit nyn wyder Uprohr folgende do hebben se den Personen Actoren ungedahner Handlung wedder afgahn laten und worden de Komoedie up den Rathhuse nycht gespellet." (Bremer Courier 1865. Nr. 99.)

Am kurfürstlichen Hof in Preußen stellten sich Marionettenspieler am Ende des sechzehnten Jahrhunderts ein, 1599: „Ein fremder Mann, welcher die Historie vom verlorenen Sohn figurenweis agirt," 1601 Jeremias Schmidt mit seinem „Poppenspiel." (Hagen. Gesch. des Theaters in Preußen. Königsberg 1854.)

In Dresden wurde am kurfürstlichen Hofe 1626 den 19. Okt. „eine Comoedia von verlohren Sohn" durch englische Comödianten aufgeführt. Ebendaselbst wurde 1676 am 2. Juli nach der Vesper die Komödie „vom verlorenen Sohne" und darnach das Ballet „von den 5 Sinnen" aufgeführt. (M. Fürstenau. Gesch. der Musik u. d. Theaters am Hofe d. Kurfürsten v. Sachsen. Dresden 1861.) Das Schauspiel vom verlorenen Sohn scheint sich auf der wirklichen Bühne nicht so lange erhalten zu haben, als das Schauspiel vom Dr. Faust. Auf der Marionettenbühne aber war und blieb es ein Hauptlieblingsstück Jahrhunderte hindurch. Es entstanden auch Nachahmungen, und ein Stück, welches den Titel führt „Der Londoner verlorene Sohn" wird für eine Jugendarbeit Shakespeare's ausgegeben. Deutsche Uebersetzungen dieses Stückes, auch unter dem Titel „Der Londoner

Verschwender" finden sich in: Shakespeare's theatralische Werke. Aus dem Englischen von Wieland. 2. Ausgabe, umgearbeitet von J. J. Eschenburg. 13 Bde. Zürich 1798—1806. — Shakespeare. der Londoner Verschwender und Leben und Tod Cromwels, (übersetzt von Eschenburg.) Mannheim. Schwan, 1790. — Shakespeare's sämmtliche Schauspiele, frei bearb. v. J. Meyer (Taschen-Ausg.) 52 Bücher mit 52 Kupferst. Gotha, Hennings und Hopf. 1824—34. Buch 41: Der Londoner Verschwender. — Shakespeare's Vier Schauspiele, übersetzt und herausgegeben von Ludwig Tiek. Stuttgart und Tübingen. Cotta, 1836. (Das 4. Stück: Der Londoner verlorene Sohn). — Shakespeare's Werke. Nachträge übersetzt von Ernst Ortlepp. 4 Bde. mit 40 Stahlstichen. Stuttgart. Scheible, Rieger und Sattler. 1840. Neue Ausgabe 1842—43. Bd. 1. (Der Londoner verlorene Sohn.) — Shakespeare's sämmtliche Schauspiele. Supplemente zu allen Ausgaben, übersetzt von H. Döring. 2 Bde. mit 10 Kupferst. Erfurt 1840. (Enthält die 10 zweifelhaften Stücke, darunter Nr. 1: der Londoner Verschwender.) Shakespeare's verlorener Sohn war ein Lieblingsstück von G. E. Lessing. Derselbe hatte die Absicht, das Stück für die deutsche Bühne zu bearbeiten, wie Ortlepp mittheilt. Weiter wurden bekannt: Comedia vom verlohrenen Sohn, in welchem die Verzweiflung und die Hoffnung gar artig introduciret worden. (Englische Comedien und Tragedien. 1624. Theil 1.) Der verlorene und wiederkehrende Sohn. Schuldrama. Königsberg. Hartung, 1762. Zimmermann, der verlorene Sohn. Trauerspiel. Augsburg. Wolf, 1788. (Dasselbe, Basel 1799.) Johann Friedrich Schink, der verlorene Sohn. Lustspiel. 8. Wien. Wallishauser, 1794. Der verlorene Sohn. Novelle von Posga. (Im Taschenbuche: Lies mich! von W. Jemand. 2 Bde. Leipzig 1834.) In Paris kam 1851 zur Aufführung: Der verlorene Sohn. Große Oper in fünf Aufzügen. Text von Scribe, Musik von Auber. Auch erschien ein Roman, der verlorene Sohn, von Mylius. (4 Bde. Jena 1874.)

Das zweite Stück, „der Raubritter oder Adelheid von Staudenbühel" gehört zu den echt derben Ritterschauspielen, wie solche vor Zeiten gerne gesehen wurden. Es ist wohl anzunehmen, daß dasselbe ebenfalls vom wirklichen Theater zu den Marionetten herabsank und hier bearbeitet wurde. Der Gang der Handlung geht rasch vorwärts, wie dies bei Marionettenspielen üblich ist. Aehnliche Bearbeitungen oder literarische Notizen über ein Schauspiel, welches obigen Titel führt, sind mir nicht bekannt. Beide Stücke sind nach den Handschriften (wie dies auch bei den noch folgenden geschehen wird) unverändert abgedruckt. Auch die derben Hanswurstscenen, wie z. B. im verlorenen Sohn, (Akt 2, Scene 6.) wurden, der Ueberlieferung getreu, beibehalten. Möge der Leser das Dargebotene als Denkmal der Theaterfreuden unserer Vorfahren freundlich entgegennehmen.

Dresden, 1874.

Der Herausgeber.

Der verlorene Sohn.

Volksschauspiel in fünf Aufzügen.

Oldenburg, 1875.
Druck und Verlag der Schulzeschen Buchhandlung.
(C. Berndt u. A. Schwartz.)

Personen.

Herr Großmann, der Vater.
Karl } seine Söhne.
Heinrich }
Lisette, Kammermädchen.
Hanswurst.
Eine Wirthin.
Ein Bauer.
Erscheinungen.

Erster Akt.

Saal mit einem Tisch und Lehnstuhl, worauf der Alte sitzt. Die beiden Söhne kommen beim Aufziehen der Gardine aus der Seitenthür.

Scene 1.

Vater Großmann. Heinrich. Karl.

Vater. Wißt Ihr, meine Söhne, warum ich Euch habe rufen lassen? Um Euch meinen väterlichen Willen kund zu machen. Kurz, ich bin alt, und habe schon viele Jahre auf mir. So bin ich gesonnen, mich den zeitlichen Geschäften zu entladen, und Dir Heinrich, als dem ältesten Sohne, die Obsorge der Geschäfte zu überlassen. Ich hoffe also, daß Ihr nichts gegen meinen väterlichen Willen einzuwenden habt.

Heinrich. Nein, mein Vater, sondern ich muß sagen, daß ich einen liebevollen Vater habe; doch hätte ich eine Bitte an Sie zu wagen.

Vater. Laß hören, mein Sohn, Du weißt, daß ich meinen Kindern keine Bitte abschlage, wenn ich sie bewilligen kann.

Heinrich. Sie wissen, mein Vater, daß ich schon oft mein Ansuchen bei Ihnen gemacht habe, um mir eine Reise in andere Länder zu bewilligen, um etwas zu sehen und zu erfahren, das mir einst bei meinen Geschäften dienlich sein kann, und Ihnen bei meiner Zurückkunft Freude zu machen über das, was ich in der Fremde erlernet habe.

Vater. Heinrich, hast Du Dir denn das Reisen noch nicht aus dem Kopf gebracht? Und Du weißt doch, daß ich es durchaus nicht haben will. Was lernt man in der Welt? Ausschweifungen, die dem Menschen nachtheilig sind. Also hoffe ich, Du wirst Deinem Vater gehorchen und hier bleiben.

Heinrich (für sich). Kann ich den Alten nicht in Güte überreden, so muß ich Gewalt brauchen. (Laut.) Bester Vater, aber sehen Sie, wenn ich in eine Gesellschaft komme, und es wird von diesem oder jenem gesprochen, von Neuigkeiten oder

andern Ländern, so muß ich dastehen, als wenn ich keine Zunge im Munde hätte. Und kommt so ein Großprahler, der nur blos aus Landkarten oder Erdbeschreibungen sich groß hervorthun will, diese Stadt oder jenes Land gesehen zu haben, und ich ihn zu Schanden machen kann, wenn er mir auf meine Fragen keine Antwort zu geben vermag.

Vater. Eben darum, man muß sich niemals rühmen, seine Nebenmenschen zu Schanden gemacht zu haben, lieber still schweigen dazu.

Heinrich. Ich sehe schon, mein Vater, daß meine Bitte bei Ihnen fruchtlos ist. So wissen Sie, daß ich wider den väterlichen Willen handeln werde, und meine Reise sobald als möglich antreten, es mag gehen, wie es nur immer will.

Vater. Wie, du undankbares Kind, habe ich das um Dich verdient? Nun, so reise zu, aber von mir bekommst Du keinen Heller zum Reisegeld, dann reise nur zu.

Heinrich. Sie werden doch Ihren Sohn nicht als wie einen Bettler in die Fremde schicken?

Vater. Du verläßt das väterliche Haus nicht als mein Sohn, sondern als ein Abtrünniger meines Hauses.

Heinrich. Gut, mein Vater, weil Sie glauben, mich mit diesem aufzuhalten, so wissen Sie, daß ich majorenn bin und das Erbtheil meiner Mutter heraus verlange.

Vater. Brutaler, auch mit diesen Drohungen kommst Du mir? Gut, Du sollst es haben, aber wisse, von Deines Vaters Erbtheil sollst Du mir keinen Kreuzer erhalten. (Zu Karl.) Karl, habe ich auch von Dir solche Frechheiten zu hoffen, wie von Deinem Bruder?

Karl. Lieber Vater, ich will meinem Bruder zureden, vielleicht läßt er sich bewegen, hier zu bleiben.

Vater. Thue das, Karl, ich will unterdessen sein gefordertes Geld richten. (Ab.)

Karl. Lieber Bruder, laß ab von Deinem Vorhaben, ich bitte Dich, gehorche dem Vater und bleibe bei uns hier.

Heinrich. Wie, Du willst mir auch noch die Ohren voll winseln? Wenn ich Dir gut zum Rath bin, so gehe, oder ich vergesse, daß ich Dein Bruder bin.

(Er hebt die Hand gegen ihn auf.)

Karl. O, Bruder, Du wirst es noch bereuen, aber es wird zu spät sein. (Ab.)

Heinrich. Geh nur, Du Vatersöhnchen, ich werde

Deinen Rath nicht brauchen. Aber ich muß doch auf meiner Reise einen Bedienten haben, und da weiß ich mir keinen bessern, als den Hanswurst. Das ist so ein lustiger Vogel, ich muß ihn nur herausrufen. Heda, Hanswurst, komm heraus da!

Scene 2.

Heinrich. Hanswurst.

Hanswurst. (Von innen.) Was schaffen's junger Herr!

Heinrich. Komm heraus, da in den Saal geschwind.

Hanswurst. Ja, ich kann ja nicht, ich schlaf ja noch.

Heinrich. Ei, daß Dich das Wetter! wer wird so lang schlafen?

Hanswurst. Ich weiß nicht, ob ich heut Nacht länger worden bin, werde gleich sehen, wenn ich die Hosen anzieh.

Heinrich. Laß ab mit Deiner Narrheit, und komm heraus, es hat Eile.

Hanswurst. Nu ja, ich komme schon. (Fällt heraus.)

Heinrich. Du, dummer Kerl, Du fällst doch immer, wenn Du geschwind sein sollst.

Hanswurst. Drum ich hab's meiner Lebtag gehört, daß Eilen kein Gut thut.

Heinrich. Höre, Hanswurst, weißt Du was Neu's?

Hanswurst. (Ganz im Schlaf.) Na — ja — wollen's denn im Sommer im Schlitten fahren?

Heinrich. Wer sprach denn vom Schlittenfahren?

Hanswurst. Ja haben's mich denn nicht grad g'fragt, ob ich kein Eis weiß?

Heinrich. Dummkopf, etwas Neu's hab ich gesagt.

Hanswurst. Ich weiß weiter nix, als daß unser alter Schimmel an einem Rezimathismus am Kopf, oder wie man's heißt, crepirt ist.

Heinrich. Was geht das mich an? Jetzt ist die Rede von was Anderm, ich werde verreisen.

Hanswurst. Ah, na, Mussje Heinrich, das lassen's bleiben. Man könnt doch nix brauchen von Ihnen, als eine kupfrige Nase, wenn's eine haben; denn sonst hält man nix auf die verrissenen Sachen, als auf's Kupfer. Das Andere wirft man alles auf den Mist oder in die Lumpen.

Heinrich. Du Esel, wer spricht denn vom Zerreißen? Ich sagte ja nur, daß ich eine Reise machen will.

Hanswurst. So, so, und wohin?

Heinrich. In die große Welt hinaus.

Hanswurst. Was, in das große Feld wollen's naus? und was machen's da draußen im großen Feld? wollen's helfen schneiden?

Heinrich. Du, Narr, Du! in die große Welt, hab' ich gesagt, das heißt, in andere Länder oder Städte.

Hanswurst. Potz tausend, was ist denn die große Welt? ich hab' schon oft davon hören sagen von der großen Welt; denn mein Ur- Ur- und Ur-Guckahnel haben mir schon davon erzählt; das muß ein groß Thier sein.

Heinrich. Ein großer Ochs, wie Du bist.

Hanswurst. Ja, gibt's denn noch größere Ochsen, als bei uns?

Heinrich. Auch so große Esel, wie Du bist.

Hanswurst. Ich hab' auch schon oft hören sagen von den großen Eseln von unserem Schulmeister. Wenn einer nix könnt hat, und er ist recht groß gewesen, da hat er allemal gesagt: O Du großer Esel!

Heinrich. Jetzt mach Deine Sache kurz und packe Deine Garderobe zusammen, Du mußt mit mir reisen.

Hanswurst. Ich muß mit rasen? da wird was Saubers 'raus kommen. Ich weiß ja nicht wie ich's machen muß.

Heinrich. Das wird sich schon zeigen, wenn Du einmal in die Welt hinaus kommst.

Hanswurst. Junger Herr, sind wir denn da bei uns nicht auch in der Welt?

Heinrich. Das versteht sich.

Hanswurst. Nu, so bleiben's da.

Heinrich. Das kann nicht sein, denn ich muß noch mehrere Länder und Städte kennen lernen.

Hanswurst. Da können's mich nicht brauchen dazu, denn ich hab' ja nicht studirt.

Heinrich. Das hat nichts zu sagen, man muß nicht allemal studirt haben, wenn man auf die Reise gehen will.

Hanswurst. Da haben's recht, denn schauen's, es ist schon mancher auf die Nudelversität gewesen, hat strudellirt und hat's so hoch getrieben, daß ihm die Weisheit an seinem ganzen Anzug auf allen Seiten heraus geschaut hat.

Heinrich. Davon ist jetzt keine Rede, sondern ich

muß vielmehr nachdenken, wie wir Geld bekommen von meinem Vater.

Hanswurst. Ja, braucht man denn zum Reisen auch ein Geld?

Heinrich. Das versteht sich, Du Narr, Du, man muß ja das Essen und Trinken bezahlen.

Hanswurst. Na, da bleib' ich z' Haus; denn wenn ich's Fressen und 's Saufen nicht umsonst krieg, dann ist's nix, denn vom Zahlen bin ich kein Liebhaber, Sapperment.

Heinrich. Dummkopf, das muß man überall thun; mein Vater muß hier für uns auch das Essen und Trinken bezahlen.

Hanswurst. Ja, wenn's nur ich nicht zahlen darf.

Heinrich. Du hast auf der Reise auch nichts zu bezahlen, als was Du im Ueberfluß für Dich selbst brauchst.

Hanswurst. Schauen's, da will ich Ihnen einen Rath geben, daß Sie ein Geld kriegen. Jetzt schauen's, der alte Herr, der fürchtet die Soldaten, und da will ich hingehen und will sagen zu ihm: Sie seien ein Soldat worden und wenn er Ihnen nit das Erbtheil von Ihrer Mutter 'rausgeben will, so kommen's per execution zu ihm.

Heinrich. Das ist ein guter Einfall, gehe zu meinem Vater und mache Deine Sache gut. Ich werde unterdessen in das nächste Caffeehaus gehen und Dich dort erwarten. (Ab.)

Hanswurst. Meinetwegen laßt mir nur auch gleich ein Dutzend Bratwürst' einschenken. Sapperment noch einmal! (Ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Akt.

Zimmer.

Scene 1.

Der Vater. Lisette.

Vater. Lisette, sage mir, ist mein Sohn Heinrich heute Nacht zu Hause gewesen?

Lisette. (Für sich.) Das ist ein verzweifelter Streich. Sage ich ihm die Wahrheit, so büße ich bei dem Sohn ein, und hintergehe ich den alten Herrn, so setze ich mich der

größten Verdrießlichkeit aus. Ich weiß nicht, was ich für einen Entschluß fassen soll.

Vater. Mädchen, was soll das Zaudern? Rede, wo ist mein Heinrich? wo ist der Bediente, der Hanswurst?

Lisette. Nun muß ich reden. Sie sind nicht zu Hause, und ich glaube, sie werden heute Nacht ihren gewöhnlichen Schwärmereien nachgelaufen sein, wie Sie es selbst wissen.

Vater. Warum hast Du mir vor ihrem Ausgehen keine Nachricht gegeben, auch das Haus gesperrt und mir die Schlüssel eingehändigt, wie gewöhnlich?

Lisette. Ja, das würde viel genützt haben; da hätte ich nicht nur alle Thüren, sondern auch alle Fenster mit Schlössern versehen müssen, denn der Mussje Heinrich und sein Bedienter die machen sich nichts aus verschlossenen Thüren; sie nehmen ihren Weg, wenn sie finden, daß die Thüren verschlossen sind, gleich auf einer Strickleiter durch's Fenster.

Vater. Ausgeartete Lebensart eines ungerathenen Sohnes! Wäre mein Sohn Heinrich so, wie mein Sohn Karl, o welch' ein glücklicher Vater wäre ich! Lisette, sobald Heinrich nach Hause kommt, so sage ihm, er soll zu mir auf mein Zimmer kommen, ich hätte mit ihm zu sprechen über Handlungsgeschäfte. (Ab.)

Lisette. Gut, ich werde es ausrichten. — Ja, guter Alter, wenn Heinrich wäre, so wie Karl, aber — und doch bin ich ihm gut, weil er so viel auf den Hanswurst hält.

Hanswurst. (Ruft von außen.) Lisette, Lisette, ist der Alte schon aufgestanden?

Lisette. Ja, der alte Herr ist schon aufgestanden.

Hanswurst. Lisetterl, Schatzerl, geh, mach's Haus auf und laß mich ein.

Lisette. Was, ich sollte so einem Nachtschwärmer die Hausthür aufmachen? nein, gehe Du nur wieder hin, wo Du hergekommen bist, Du Nachtvagant.

Hanswurst. Liserl, geh', treib keinen Spaß und mach auf.

Lisette. Wo hast Du denn Deinen Herrn gelassen? Gewiß habt Ihr wieder im Spielhaus gesessen. Du Lump, Du!

Hanswurst. Schimpf jetzt nicht, mach auf, oder ich werf Dir's Haus zur Thür hinein, Du Meerkatze Du.

Hätt' ich Dich da draußen, ich thät Dir vor Zorn Deine Stumpfnase abbeißen.

(Hanswurst schimpft und klopft, bis Lisette aufmacht; Hanswurst lamentirt wegen des langen Wartens.)

Scene 2.

Lisette. Heinrich und Hanswurst treten ein.

Heinrich. Ruhig jetzt! muß man denn beständig mit Euch geplagt sein, da ich ohnehin den größten Verdruß habe, und mir das verdammte Glück im Spielen mißgünstig war, so daß ich mir selbst Feind bin, und vor Verdruß rasend werden möchte. Aber sage mir, Lisette, ist mein Vater schon aufgestanden?

Lisette. Ich darf nicht reden, gehen Sie zum Hanswurst.

Heinrich. Weißt es Du? So sprich, oder ich breche Dir den Hals, Du Hund, Du!

Hanswurst (stellt sich stumm und schickt ihn zu Lisette).

Heinrich. Lisette, Du weißt, was ich für Dich bereit habe; die Perlen und die Halsschnur mach' ich Dir zum Präsent, wenn Du mir die Wahrheit sagst, ob mein Vater schon aufgestanden ist.

Lisette. Aber was Sie für ein schlimmer Herr sind. Ich habe mir so fest vorgenommen, ich wollte nicht reden, aber Sie wissen schon, mit was Sie einem Mädchen die Zunge lösen können. So wissen Sie, so eben hat mir Ihr Vater befohlen, wenn Sie aufgestanden seien, so sollen Sie sogleich auf sein Zimmer kommen.

Heinrich. Du hast doch meinem Vater nicht gesagt, daß ich heute Nacht nicht zu Hause war?

Lisette. Er fragte, ich aber entschuldigte mich mit der Unwissenheit. Ei, ja, ich weiß meine Sachen schon zu machen.

Heinrich. Das ist recht, meine liebe Lisette; ich werde sogleich zu meinem Vater gehen, um seine Befehle zu vernehmen.

Scene 3.

Vorige. Der Vater.

Vater (ruft). Lisette, ist mein Sohn noch nicht aufgestanden?

Heinrich (ihm antwortend). O ja, mein Vater, ich bin schon aufgestanden, und werde sogleich zu Dero Befehl sein.

Vater. So komm auf mein Zimmer, ich will Dir Dein gefordertes Erbtheil von Deiner Mutter ausbezahlen. Nehme auch den Hanswurst mit Dir, damit er das Geld wegtragen kann.

Heinrich. Gut, mein Vater, ich werde sogleich kommen. (Zum Hanswurst.) Hanswurst, komm mit mir auf meines Vaters Zimmer. (Ab.)

Hanswurst. Geht's nur voraus, ich komme gleich nach. (Zu Lisette.) Wart nur, Du ausgestochene Botschafts-Lisel, ich werd' Dir schon noch eine Perlenschnur zum Präsent machen, die Dir gewiß nicht gefallen wird. (Voll Zorn ab.)

Lisette (lacht ihn aus). Ja, gehe nur, Du schwarzbärtige Moppergoschen, Dein Drohen wird Dich nicht viel helfen. Na — der Herr Heinrich wird schauen, wenn ihm sein Vater, anstatt das Geld vorzuzählen, den Text vorlesen wird. Aber der Hanswurst ist an Allem Schuld, denn der gibt ihm zu Allem die Anleitung, wenn er sich nur dabei die Gurgel netzen kann. Aber still, ich glaub', ich hör' sie kommen. Da muß ich mich entfernen. (Ab.)

Scene 4.

Der Vater. Heinrich und Hanswurst mit Geldsäcken auf der Schulter und einen in der Hand.

Vater. Heinrich, Du weißt es, daß das Erbtheil Deiner Mutter in nicht mehr als in tausend Thalern besteht. So habe ich Dir noch etwas beigelegt, und hoffe, Du wirst es zu einem guten Gebrauch anwenden. Und damit will ich Dir auch meinen väterlichen Segen mit auf die Reise geben.

Heinrich. (Kniet nieder.) Ja, Vater, ich bitte Sie, segnen Sie Ihren Sohn auf die Reise.

Vater. Mein Heinrich, ich segne Dich im Namen Dessen, der alle Geschöpfe erhält. Dieser soll Dein Geleitsmann sein. Er soll Dich schützen vor allem Unglück und Gefahr und Dich bald wieder in die Arme Deines Vaters zurückführen. Also lebe wohl, mein Heinrich, und denk an die letzten Worte Deines Vaters. (Ab.)

Heinrich. Leben Sie wohl, bester Vater.

Hanswurst. Jetzt machen's, daß ich die Geldsäck' mal vom Hals bring, sonst drücken's mich noch zusammen, wie ein Schneiderseel.

Heinrich. Ich möchte rasend werden vor Verdruß.

Hanswurst. Nun ja, von dem ist ja schon lang die Red', vom Rasen. So machen's, daß wir mal auf die Ras kommen.

Heinrich. Du bist ein Schafskopf.

Hanswurst. Gehorsamer Diener, und warum?

Heinrich. Wie, Du magst noch fragen? Was soll ich denn mit dem Bettelgeld machen?

Hanswurst. Jetzt ist's brav! Schaut's, jetzt sind ihm tausend Thaler nicht g'nug, und ich wär' froh, wenn ich tausend Heller hätt'. Drum so geht's, kein Mensch kriegt mehr genug in der Welt, der viel hat, der will alleweil noch mehr haben.

Heinrich. Dummkopf, was soll ich aber thun? wenn ich auf der Post fahren will, da kost' es Geld. Oder ich komme in eine Gesellschaft, und man animirt mich zum Spielen, so kann ich in einer Nacht 100 Dukaten verspielen.

Hanswurst. Ja, das glaub' ich, wenn's so theuer spielen wollen. Was brauchen's denn um Dukaten zu spielen? Da thun wir zwicken oder stichbrandeln um 3 Pfennig oder wir plumpsacken um Zwetschgenkern, 36 um einen Kreuzer. Da können wir lang spielen, bis wir hundert Gulden verspielen.

Heinrich. Das sind Spiele für Deines Gleichen, aber nicht für mich. Doch mir fällt etwas bei: mein Vater hat einen großen Schatz in seinem kleinen Schreibstübchen in einem Kästchen verborgen, den wollen wir holen und mit uns nehmen.

Hanswurst. Was, der alte Herr hat einen Schatz? Und ich bin schon so lang im Haus und hab' ihn noch nie gesehen. Wo hat denn der alte Herr seinen Schatz?

Heinrich. Ich hab' es Dir ja schon gesagt, in einem Kästchen ist er verborgen im kleinen Schreibstübchen.

Hanswurst. Was, im Kastel hat der alte Herr seinen Schatz eingesperrt? Das ist ein alter Vocativus. Aber schauen's, da hat der alte Herr schon recht, denn jetzt wär's nöthig, man thät alle schöne Weiber und schöne Madeln in ein Kastel sperren, sonst kriegen's als z'viel Liebhaber. So bald ich mal einen Schatz krieg, da lass' ich mir ein Scharnierkasten machen, und da sperr ich ihn ein drin und laß ihn nur alle acht Tage einmal 'raus, und das aber am Festtag, damit's kein Appetit zu andern Fleischspeisen kriegt.

Heinrich. Das ist nicht so gemeint, denn der Schatz

meines Vaters der besteht in Edelsteinen und guten Perlen.

Hanswurst. Das wär' schön, wenn wir noch müßten Steiner nachschleppen, die kriegen wir überall.

Heinrich. Aber keine solche, denn die sind gar schwer.

Hanswurst. Eben desto schwerer hat man zu schleppen; denn schauen's, es können's ja Steiner haben, wie's nur wollen: Mamorstein, Kieselstein, Flintenstein, Kalkstein, Pflasterstein, Ziegelstein, Schornstein, Wetzstein; und sind die alle zu klein, dann nehmen wir Schleifstein; langen die auch noch nicht, so nehmen wir ein paar Mühlstein, die sind gewiß groß genug.

Heinrich. Das sind keine Steine von Werth. Du mußt Dich des Schatzes meines Vaters bemächtigen, der in dem Kasten in der kleinen Schreibstube ist. Und dann werde ich Dich gut belohnen. Mache Deine Sache gut.

Hanswurst. Von wegen meiner wohl. Ich will den Schatz gleich haben. Da dürfen's sich nur auf mich verlassen, da sind's verlassen genug. (Ab.)

Scene 5.

Heinrich. (Allein.)

Ich bin begierig, ob der Hanswurst den Schatz bekommt. Ist er so glücklich ihn zu finden, so ist Alles gut, denn er fällt ja doch nur von einem Stamm auf den andern. Und jetzt kann ich ihn am besten benützen, denn wenn ich mit solchen Steinen ein Präsent mache, so wird man mich hochschätzen, man wird mich ehren, man wird mir alle Seltenheiten zeigen, und so kann ich gut fortkommen in der Welt.

Scene 6.

Hanswurst und Heinrich.

Hanswurst. So, sein's da, junger Herr? Mit dem Schatz da ist's nix; der stinkt ja verflucht und ist schon ganz verfault. Der alte Herr muß vergessen haben zu riegeln, denn er ist ganz hin.

Heinrich. Du, Esel, ein Edelstein verfault nicht, und wenn er hundert Jahr unter der Erde liegt. Da bist Du an den unrechten Kasten gekommen.

Hanswurst. Nu, ich hab' ja die Steiner liegen gesehen, Trümmer als wie mein Fuß so dick.

Heinrich. Das sind keine Edelsteine gewesen, Du mußt nicht recht gesehen haben.

Hanswurst. Das lass' ich mir nicht nehmen, ich hab' schon recht g'sehen, neben der kleinen Schreibstube, im kleinen Apartementstübel; aber schauen's, der alte Herr hält selber nix drauf, denn wo ichs hab' aufheben wollen, da ist gleich der Deckel aufgegangen, und da ist ein rundes Loch g'wesen, und was hab' ich g'sehen? ein' großen Hafen drin stehen. Pfui Teufel! mir graust's noch, wenn ich dran denke. Ich sag's Ihnen, wo wir mit dem Schatz hinkommen, werden wir überall mit 'naus g'jagt.

Heinrich. Du Schwein, Du hast das rechte Kästchen nicht gefunden. Ich hab' ja gesagt in der kleinen Schreibstube neben dem Comptoir.

Hanswurst. Schauen's, das hab' ich nicht recht verstanden, ich hab' glaubt neben dem großen Thor in dem kleinen Apartementstübel. Pfui Teufel, jetzt graust mir's erst recht. Ich glaub' gar, das ist dem alten Herrn sein Thronsitz gewesen. Also auf dem Comptoir, das hätten's mir sollen gleich sagen.

Heinrich. Nun ja, dummer Kerl!

Hanswurst. So sagen's ein andermal den Pfifferling gleich. (Ab.)

Heinrich. Das ist ein Dummkopf! Wer weiß, ob er jetzt wieder so glücklich sein wird, den Schatz zu erhalten.

Hanswurst (ruft von innen). Da sind schon wieder zwei Kasteln. Jetzt weiß ich wieder nicht, was ich für eins nehmen soll. Heda, alter Herr, alter Herr!

Heinrich. Du verfluchter Hund! ruft der Ochs noch meinen Vater! dem Kerl wollt' ich gleich den Hals brechen.

Hanswurst. Alter Herr! — Meinetwegen, ich nehm' halt das da; vielleicht ist's doch das rechte.

Vater. (Von innen.) Was machst Du mit dem Kästchen?

Hanswurst. (Von innen.) So, hab' ich das rechte, alter Herr?

Scene 7.

Vorige. Vater.

Hanswurst kommt mit dem Kästchen gelaufen und versteckt sich unter den Tisch. Der Alte kommt hinterdrein, aber nicht gleich.

Hanswurst. Der Alte kommt, der Alte kommt!

Verstecken's das Kastel (er schlüpft unter den Tisch). Er hat mich abscheulich geprügelt.

Heinrich. Er sollte Dich zu todt geschlagen haben, Du Esel!

Vater. Ha, bist Du da, mein Heinrich?

Heinrich. Ja, mein Vater!

Vater. Mein Sohn, bedenke, der Hanswurst hat mir beinahe alle meine Juweleu gestohlen. Hast Du ihn nicht laufen gesehen?

Hanswurst (unter dem Tisch hervorrufend). Sagen's nur: nein!

Vater. Wie, ich hab' ihn ja gehört.

Hanswurst. Ja, Alter, hören darfst' mich schon, aber nicht sehen.

Vater (schaut unter den Tisch). Ha, bist Du da, Du liederlicher Schlingel. Heinrich, schlag den Hund zu todt, wenn er nicht herausgeht.

Hanswurst. Na, das lassen's bleiben; denn Euer Sohn hat's mir selber befohlen.

Vater. Wie, Heinrich, hast Du es gehört, was er gesagt? Du hättest es ihm selber befohlen; ist das die Wahrheit? Nein, das kann nicht sein, das glaub' ich nicht, daß der Kerl meinen eigenen Sohn einen Dieb seines Vaters heißen kann.

Heinrich. Lassen Sie es gut sein, mein Vater.

Vater. Was, Du willst nicht? So laß mich noch einmal her über den Hund. (Der Alte will über den Hanswnrst her.)

Heinrich. Zurück, Alter! (Gibt ihm einen Stoß.)

Vater. Ha, Du bist es, Heinrich, der mich zu berauben gedenkt? Du stößt mich, Grausamer! Bedenke aber, daß diese Beleidigung der gerechte Himmel nicht ungestraft lassen wird. Alles Unglück wird Dich treffen, und alle Elemente werden Dich als einen Verhaßten und Ruchlosen verfolgen. Das Wasser, welches Deine Zunge zu laben erschaffen ist, wird sich in Feuer verwandeln, und Dir als einem Verabscheuungswürdigen seinen Genuß versagen. Das Brod, welches eine Gabe des Himmels ist, wird aus Deiner ruchlosen Hand verschwinden. Dein Vermögen wird zu Grunde gehen und der Durst wird Dich plagen, Armuth und elende Blöße wirst Du tragen, die Dich bis zur Verzweiflung treiben wird; Du wirst Reue haben und bei keinem

Menschen Barmherzigkeit finden. Deines Vaters Fluch wird schwer auf Dir liegen, Du wirst Dich nach seinem Haus sehnen, aber es nicht erreichen können. (Ab.)

Heinrich. Geh nur, Alter, Du magst mich segnen oder verfluchen, ich achte es nicht, aber Dir, Kerl, möchte ich den Hals brechen.

Hanswurst. Sein's so gut und fangen's auch noch an, es hat mir der Alte schon das Kastel gut aufgepackt.

Heinrich. Hat man je so was gesehen? Wenn man Jemand etwas entwenden will, und man ruft noch den Eigenthümer dazu.

Hanswurst. Ja, schauen's, ich hab' halt 'glaubt, der Alte kennt die Kasteln am besten auseinander. Ich hab' nicht 'glaubt, daß er wird zu schlagen anfangen.

Heinrich. Du hast mich zum Feind meines Vaters gemacht.

Hanswurst. Und ich darf mich nimmer im Haus sehen lassen; aber schauen's, da will ich Ihnen ein' Rath geben: wenn uns der Alte nimmer behalten will, dann gehen wir weiter, Sapperrrment noch eins!

Heinrich. Ja, keine Stunde bleib' ich mehr hier; jetzt geh' in den Stall, und da nimmst Du meinen Fuchs und reitest voraus um Quartier zu machen. Das Weitere werde ich Dir schon sagen. (Ab.)

Scene 8.

Hanswurst, allein.

Hanswurst. Ja, schauen's das thun wir dem Alten mit Fleiß, und machen, daß wir weiter kommen, allein nur weil wir uns nimmer sehen lassen dürfen im Haus. Aber mir fällt was ein, ich muß doch auch meine Garderobe durchmustern, was ich auf die Reise mitnehmen will. Für's erst muß ich ein paar Reithosen haben von schwarzem Trauerflor mit Zuckerpapier ausstaffirt, weil sich die süßen Gegenständ' der Lisette, des Stubenmädel, in einen pechschwarzen traurigen Abschied verwandelt haben; und ein paar polirte oder lackirte Stiefel mit hohen Absätzen und Hufeisen beschlagen, damit ich in meinem ganzen Charakter auftreten kann, notabene als Hanswurst, aber nur ein Sporn, daß ich aus der Mode komm' und nicht drei zusammen bring', ein im Kopf und zwei an die Füß', sonst müßt' sich mein Fuchs vor lauter Sporn

zu Tode laufen. Und was brauch' ich dann noch? Ja, ein Reitpeitschen von Butterteig, daß ich mein Fuchs mit auffitz. Potz tausend, ein Reitjacken muß ich auch haben von Pergament, daß ich meine Reisebeschreibung darauf anmerken kann, und ein Mantelsack von Mechaniholz, daß ich meine Liebesbrief und das versparte Geld drin einpacken kann; verstanden, wenn ich eins kriegen kann, so auf 'ne leichte Art, wenn's die Leut' nicht aufräumen, wo ich hinkomme. Da könnt' ich in Ehren ein glücklicher Kerl werden auf der Reis'. Jetzt muß ich aber machen, daß ich fort komme, sonst könnt' mir der alte Herr noch in lauter Ehren zum Haus hinaus prügeln. Na, ade Lieschen! ein ander Städtchen ein ander Mädchen, Ha, ha, ha, ha! (Ab.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Straße. Rechts ein Wirthshaus. Auf dem Schild ist geschrieben: „Im Dudelsack."

Scene 1.

Wirthin.

Die Wirthin. (Allein auf der Straße.) Ach, ich Unglückliche, was fang' ich an, da mir all' mein Bier und meine Speisen verderben, die ich mir eingelegt habe; ja, ich bin recht betrogen worden; denn man rühmte mir diesen Gasthof als den besten in dieser Gegend, daß kein Tag vergehe, wo nicht Fremde ankommen werden; aber seitdem ich ihn bewohne, sind sehr wenig Gäste, noch viel weniger Fremde in dieses Haus gekommen. Jetzt muß ich auf andere Mittel denken, bevor ich in die Gantung komme. Ich habe zwar schon einige Leute auf der Seite, auf die ich mich verlassen kann. Wenn ein Fremder kommt, der Geld hat, so will ich mich seiner Baarschaft bemächtigen, und ihn auf die Straße hinauswerfen. Gelingt das nicht, so ist's um mich geschehen.

Scene 2.

Wirthin. Hanswurst, kommt auf einem Pferd verkehrt geritten.

Hanswurst (ruft von innen). Halt's mir den Schimmel, er hat den Kopf verloren.

Wirthin. Was sehe ich da für eine curiose Figur?

Da sitzt gar Einer verkehrt auf dem Pferd. (Ruft den Hausknecht). He da, Hausknecht, geschwind, lauf, den Reiter aufzufangen. (Ab.)

Hanswurst (kommt geritten, fällt aber beim Wirthshaus herunter, der Schimmel läuft neben dem Wirthshaus in die Coulisse). Halt, Du verfluchter Schimmel! so halt, daß Du crepirst, Du Teufels-Schimmel! wirft mich das Luder 'runter. Aber 's nimmt mich gar nicht Wunder, daß ich 'runter gefallen bin. Ich bin ja auch so g'ritten, daß der Schimmel den Kopf verloren hat, und da bin ich über den Hals 'runter g'fallen. Schaut's, was ist denn das vor ein Haus? Ich glaub', das ist gar ein Wirthshaus. Ich muß nur anklopfen. Heda, 'raus da! Wirthshaus 'raus da!

Scene 3.

Hanswurst. Wirthin.

Wirthin. (Von innen.) Wer ist draußen? Sind Gäste da? Gleich werd' ich meine Aufwartung machen.

Hanswurst. Na, ich bin nicht seit gestern da, ich bin erst heute angekommen.

Wirthin. (Kommt heraus.) Seht da, was das für ein scherzhafter Mussje ist! Mit was kann ich aufwarten? oder wie soll man Ihnen dienen? Sie dürfen nur befehlen. Was wünschen's? Was schaffen's? Was befehlen's? Wollen's logiren?

Hanswurst. Potz tausend, der geht das Maul, als wenn's lauter Gänsezungen gefressen hätt'! Du, Du mußt mich nicht so viel auf einmal fragen. Sag mir, wer bist Du? oder was ist das für ein Haus, daß mein Schimmel gleich drauf zugelaufen ist, grad in die Küche hinein?

Wirthin. Das ist ein Gasthof, Ihnen aufzuwarten.

Hanswurst. Was, ein Gasthof ist das? jetzt 'raus mit mei'm Schimmel. Der Schimmel soll in ein Wirthshaus und in keinen Gasthof.

Wirthin. Das ist ja gleichviel, Wirthshaus oder Gastgeberin.

Hanswurst. Ah, was brauch' ich das G'schmier! ich will einmal für allemal ein Wirthshaus und kein Gasthof.

Wirthin. Nun ja, das ist ein Wirthshaus. Was befehlen Sie? Sie dürfen nur anschaffen, Alles wird zu Ihren Diensten sein. Nur befohlen.

Hanswurst. So, kann man bei Dir logiren? Das ist brav. Jetzt sei so gut, und hilf mir meinem Schimmel

sein' Kopf suchen; denn da wär's aus, wenn mein Herr kommen thät, und der Schimmel hätt' den Kopf verloren.

Wirthin. Warum nicht gar? Das Pferd möcht' ich sehen, das ohne Kopf laufen könnt'; es hat ja seinen Kopf.

Hanswurst. Was, mein Schimmel hat seinen Kopf? und ich hab' doch kein' g'sehen.

Wirthin. Das glaub' ich, Sie sind ja verkehrt darauf gesessen.

Hanswurst. Das ist nicht wahr, es müßt' nur sein, daß der Schimmel verkehrt gewesen ist.

Wirthin. Einer mit dem andern halt.

Hanswurst. Also mein Schimmel hat seinen Kopf. Jetzt gib dem Schimmel zu fressen und zu saufen, was gut und theuer ist.

Wirthin. Er hat so eben Haber und Heu bekommen.

Hanswurst. Was meinst Du, mein Schimmel ist ein so gemeines Pferd, das Haber und Heu frißt?

Wirthin. Ja, was soll man ihm denn noch geben?

Hanswurst. Mein Herr hat g'sagt, dem Schimmel soll man eine geschnittene Nudelsuppen geben und alte Hemder drein.

Wirthin. Sie wollen sagen: alte Hühner.

Hanswurst. So, das kann sein, aber alt müssen's sein, das hat er befohlen, und nit neu.

Wirthin. Gut, ich will alles besorgen.

Hanswurst. Eine gute Hammelkeule, Senfsauce, ein Rindfleisch, ein Salat und Speckknödel darauf und einen guten Schoppen Wein, aber voll, bis er überläuft.

Wirthin. Und das wollen Sie für das Pferd? Und was belieben hernach Sie zu speisen?

Hanswurst. Vor uns ist leicht gut Haber und Heu.

Wirthin. Das haben Sie nicht recht verstanden, das Pferd kann die Speisen nicht fressen, und Sie Haber und Heu nicht genießen.

Hanswurst. Du weißt ein Pfifferling davon, was mein Herr befohlen hat; denn mein Herr hält auf den Schimmel mehr als auf sich. Er hat aber auch recht, denn der Schimmel muß ihn tragen und nicht er den Schimmel. Und ein gut's Logis muß der Schimmel auch haben.

Wirthin. Er ist in einem frisch eingestreuten Stall.

Hanswurst. Was? Das wär' schön! 'raus mit dem Schimmel! Wenn mein Herr kommen thät, und der Schimmel

wär' im Stall. Das wär' brav. Er hat gesagt, der Schimmel müss' ein schönes Zimmer haben über zwei Stiegen, vorne die Aussicht und hinten die Einsicht, und ein halb Dutzend Sessel im Zimmer, damit er andern Schimmeln einen Sitz anbieten kann, und ein großer Spiegel, daß sich der Schimmel sieht, wenn er sich frisiren oder balbiren läßt.

Wirthin. Das hab' ich meiner Lebtag nicht gehört, das müssen Sie unrecht verstanden haben, mein Herr.

Hanswurst. So, hörst Du es jetzt! Und eine weiße Schlafhaube muß der Schimmel auch haben.

Wirthin. Und zu was eine Schlafhaube?

Hanswurst. Jetzt fragt sie auch noch so dumm zu was! Wenn der Schimmel in der Früh zum Fenster 'naus schaut, daß er ein Cathar nit kriegt, wenn's ein großen Nebel gibt. Auch ein Schlafrock und ein Magenkisselein muß herg'richt werden.

Wirthin. Das Alles für den Schimmel? (Lacht.)

Hanswurst. Ja, denn wenn der Schimmel auf den Abtritt geht, daß er das Podagra nicht im Magen kriegt, wenn er sich erkälten thut, denn sonst könnt' er krank werden.

Wirthin. (Lacht.) Hahaha! Das habe ich meiner Lebtag nicht gehört. Und wo logiren denn Sie?

Hanswurst. Im Stall, hat mein Herr gesagt.

Wirthin. (Lacht.) Hahaha! Das ist Alles verkehrt.

Hanswurst. Du weißt ein Pfifferling davon oder meinst, Du werd'st nit b'zahlt? (Zeigt ihr den Geldsack.) Schau, das ist lauter Geld, und noch ein tausend Karninger Dukaten hat mein Herr im Sack.

Wirthin. Was, das ist lauter Geld? das ist brav!

Hanswurst. Ja, das hebst Du auf.

Wirthin. Oh, das will ich aufheben, da soll kein Mensch keinen Kreuzer mehr sehen davon.

Hanswurst. Schau, das ist gut, daß Du's g'sagt hast, jetzt gebe ich es Dir brav mit.

Wirthin. Das ist ja nur ein Spaß. Es sind ja keine Kreuzer, es sind ja Dukaten.

Hanswurst. Schau, das ist wahr, keine Kreuzer sind's nit, aber Dukaten. Nu, so heb's auf, ich will meinen Herrn abholen.

Wirthin. Gut, haben Sie schon ein Frühstück eingenommen?

Hanswurst. Nein, heut hab' ich noch Niemand nix genommen.

Wirthin. Das ist nicht so gemeint. Ich meine, ob Sie noch nichts gegessen haben.

Hanswurst. Nein, g'fressen hab' ich noch nix, hast Du was?

Wirthin. Ja, was schaffen Sie, einen Caffee?

Hanswurst. Jetzt geh mit dem Gesöff! ich sollt' Ach und Weh saufen?

Wirthin. Oder eine gute Chocolade?

Hanswurst. Nix Pomade, ich laß mich nicht frisiren,

Wirthin. Vielleicht einen guten Thee?

Hanswurst. Jetzt geh weiter. Glaubst Du, ich sauf das ABC, daß ich Alles ab- und nix anschaffen könnt?

Wirthin. Es giebt auch ein warmes Bier.

Hanswurst. Jetzt kommt's noch mit einem warmen Bier. Das mag ich gar nicht, ich hab' einmal eins stehen lassen hinter dem Ofen, und da ist's so warm worden, daß ich's hab' nimmer saufen können. Gib mir ein kalt's Bier her und ein Kalbsbraten von sechs Pfund und ein paar hundert Speckknödel mit Sauerkraut, Sapperment noch einmal!

Wirthin. Nun, so komm der Herr nur in meine Behausung herein, dann wollen wir schon ein Frühstück finden, daß dem Herrn gewiß schmecken wird.

Hanswurst. Ja, mein Schatz, führ sie mich nur gleich in die Küchen, daß ich meinen Magen nach den Speisen einrichten kann, die bei ihr Mode sind, dann geben's auch einen großen Schoppen Wein. (Beide ab.)

Scene 4.

Heinrich, allein.

Heinrich. (Tritt auf.) Ich habe gehört, daß mein Bedienter verkehrt auf dem Pferd hierher geritten ist, und das in vollem Galopp! Wenn der Kerl den Hals gebrochen hat, so ist mein Geld alles zum Teufel. Wenn ich nur Jemand finden könnt', der mir Nachricht von ihm gäbe!

(Der Hanswurst ruft von innen: er müsse auf die Post laufen und seinen Herrn abholen. Die Wirthin sagt, er solle nur geschwind laufen.)

Heinrich. Ich glaube, ich höre meinen Bedienten sprechen, ich muß ihn nur rufen. Heda, Hanswurst! komme heraus da, Dein Herr ist hier.

Scene 5.

Hanswurst. Heinrich.

Hanswurst. So, sein's da? was schaffens?

Heinrich. Wo hast Du den Geldsack?

Hanswurst. Die Wirthin hat ihn aufgehoben.

Heinrich. So, hast Du also schon Logis?

Hanswurst. Ja, und noch dazu ein rar's; ich weiß nicht, heißt man's beim Geißbock oder auf der Schneiderherberg. Schauen's und Musikanten gibt's auch drinnen.

Heinrich. Dummkopf, Du gehst in einen Gasthof, und weißt nicht einmal, wie man ihn nennt. — Laß mir die Wirthin herauskommen. Mit Dir, Esel, ist nichts anzufangen!

Hanswurst. Gehorsamer Diener, ich will gleich die Wirthin rufen. Heda! 'raus da, Wirthshaus! mein Herr ist da.

Scene 6.

Vorige. Die Wirthin.

Wirthin. (Von innen.) Sind fremde Gäste da? ich komme gleich und werde meine Aufwartung machen. (Kommt heraus.) Ganz gehorsame Dienerin! es freut mich, daß ich die Ehre habe, wollen Sie bei mir logiren?

Heinrich. Hat mein Bedienter Logis bei Ihnen gemacht?

Wirthin. Ja! und muß auch sagen, daß in meinem Leben noch keiner solche bei mir gemacht hat.

Hanswurst. Ja, Verstand muß man haben.

Heinrich. Nun, Frau Wirthin, was hat er denn bestellt.

Wirthin. Die schönsten Speisen und die schönsten Zimmer für das Pfend.

Heinrich. (Zu Hanswurst.) Dummkopf!

Hanswurst. Gehorsamer Diener! Der Ihrige ist auch von keinem Künstler, der eine Prämie darauf bekommen hat.

Wirthin. Und als Logis für Sie einen Platz in den Stall.

Hanswurst. Alles auf's Schönste besorgt.

Heinrich. Schweig! Du Esel.

Hanswurst. Herr Patron, haben's Ihre Ohren schon schneiden lassen?

Heinrich. (Zur Wirthin.) Und was bekomm' ich denn zu essen?

Wirthin. Haber und Heu.

Heinrich. Dafür bedank ich mich, das kann der Hanswurst fressen.

Hanswurst. Nein, das schickt sich nicht, daß der Bediente mit dem Herrn frißt.

Heinrich. (Zur Wirthin.) Mein Diener ist ein närrischer Kauz, dem man was zu Gute halten muß. Alles, was für den Schimmel bestellt war, geben Sie mir, und was für mich bestellt war, geben Sie dem Schimmel.

Wirthin. Gut, wie Sie befehlen.

Heinrich. Und für den Abend bestellen Sie Musik und laden Sie in meinem Namen hübsche Mädchen und junge fröhliche Leute ein, wir wollen uns erlustigen bei Tanz und Kartenspiel.

Wirthin. Soll Alles besorgt werden. Belieben Sie mir nur nachzukommen in meine Behausung. (Ab.)

Heinrich. Gut, ich werde folgen. Und Du, Hanswurst, kannst auch in Dein gemachtes Quartier nachfolgen, das heißt, in den Stall. Später helfe Alles bereit machen zum Empfang der Gäste. (Ab.)

Hanswurst. Wegen meiner auf den Heuboden, wenn ich nur was zum Fressen und zum Saufen bekomm'. Schauen's, weil ich soll grad im Stall logiren, so will ich meinem Herrn eine solche Zech' hinfressen und saufen, daß er gewiß was zu zahlen hat. Heute Abend wird's lustig, Sapperment nicht noch eins! Hopsasa! trallala! Juchhe! (Tanzt ab.)

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

Straße mit dem Wirthshaus, wie früher.

Scene 1.

Hanswurst. Heinrich.

(Beide liegen auf der Straße und schlafen. Heinrich ganz in Lumpen gekleidet, Hanswurst im Hemd und in zerrissener alter Hose.

Hanswurst. (Steht auf.) Der Teufel hinein, ich glaub' gar, ich hab' gestern einen Rausch gehabt. Wie komm' ich

denn zu der verfluchten Lagerstatt, daß ich da auf der Gassen lieg. Das ist ja ein verfluchter Streich! — Und wo hab' ich denn meine Kleider? — Ich hab's ja doch nicht versoffen? und verloren kann ich's doch auch nicht haben. — Sapperment nich noch eins! was sind denn das für Hosen? Es muß sich nur so eine arme Schwester drein verliebt haben, die kein Mann nicht kriegen kann, daß sie doch wenigstens ein Hauptstück von einem Mannsbild hat, ein Paar Hosen. Aber wie sie mir's hat nur ausziehen können, daß ich nicht aufg'wacht bin! Aber schauen's, wer liegt denn da? Da liegt ja noch einer. Heda, steh auf, Du Lump! Hat der Kerl nicht ein Schlaf wie ein Ochs, und liegt da wie 'ne Sau.

Heinrich. (Wacht auf.) Wer stört mich in meiner Ruh' und läßt mich nicht schlafen?

Hanswurst. Es ist schon ein Schad' um Dich, wenn man Dich in der Ruh' stört, Du Lump! Du schaust g'rad aus, als wenn Du aus dem Zuchthaus entlaufen wärst. Schaut der Kerl nicht aus, als wenn ein Lumpensammler sein Sack ausgeleert hätt!

Heinrich. Was, Teufel, der Kerl hat ja nicht einmal ordentliche Hosen am Leib.

Hanswurst. Ich glaub' gar, daß Du sie mir gestohlen hast.

Heinrich. Wie? Du bist ja der Hanswurst?

Hanswurst. Was geht das Dich an?

Heinrich. Ich bin ja Dein Herr.

Hanswurst. Was, mein Herr ist ein Herr und kein solcher Lump, wie Du bist.

Heinrich. Was habe ich denn hier für Fetzen an? wo sind denn meine Kleider?

Hanswurst. Was, der sucht seine Kleider! (Sie sehen einander an.) Das ist ja mein Herr! (Lacht.) Hahaha! Das ist ein Aufzug, der gefällt mir.

Heinrich. In diesem Haus müssen Spitzbuben gewesen sein, die uns ausgezogen haben.

Hanswurst. Ja, da gehen wir in das Wirthshaus hinein, denn meine Hosen laß' ich nicht dahinten. Ich glaub' gar, die Wirthin hat uns gestern einen besoffenen Wein zu trinken gegeben. Geht's nur nach, ich will schon Lärm machen. Heda, aufgemacht! oder ich schlag' die Kreuzstöck 'naus, ihr Lumpengesindel, gebt's mir meine Hosen!

Scene 2.

Vorige. Die Wirthin.

Wirthin (ruft von innen). Was gibt's? sind Spitzbuben draußen? oder was ist das für ein Geschmeiß, das so einen Lärmen macht?

Hanswurst. Was? in Deinem Haus müssen Spitzbuben g'wesen sein, weil sie meine und meinem Herrn seine Kleider gestohlen haben.

Wirthin. (Kommt heraus.) Was sagt der Kerl? Hat der Kerl nicht einmal Kleider am Leibe, packt Euch fort!

Hanswurst. Du wirst auch kein' Rock anhaben, wenn man ihn Dir auszieht. Jetzt gleich gib mir meine Hosen oder ich — (Will nach ihr schlagen.)

Wirthin. Was, Kerl, Du willst mich an meiner Ehr' angreifen?

Hanswurst. Es ist schlecht, daß Du Dein Ehr' nicht besser verwahr'st, daß man Dir gleich dran greifen kann. Ich hab' meine Ehr' besser aufg'hebt, ich hab's mit einem doppelten Faden in meine Hosen hinein genäht. Jetzt ist aber die Ehr mit sammt den Hosen zum Teufel!

Wirthin. Ich glaub', Du hast Deine Hosen mit sammt der Ehr' versoffen, Du Lump. Geh, oder ich geb Dir eine Ohrfeige. Heda, Hausknechte!

Hanswurst. Was, Du willst mich noch schlagen?

Heinrich. Aber wie verfährt sie mit meinem Bedienten? ist das auch eine Art?

Wirthin. Was braucht er auch noch einen Bedienten, kann er nicht allein genug Hunger leiden? (Lacht ihn aus.)

Hanswurst. Du dummes Kalb, weißt denn nicht, daß zwei mehr Hunger leiden können, als einer?

Heinrich. Hör sie, ich bin bei ihr einlogirt als Cavalier, und mein Bedienter gab ihr tausend Dukaten aufzuheben. Jetzt fordere ich mein Geld und meine Kleider von ihr, Frau Wirthin.

Wirthin. Ihr Lumpen, getraut Euch, so was zu sagen? Und ich glaub', wenn man Euch bei den Füßen aufhenkt, so fällt kein Heller aus Euren Säcken.

Heinrich. Kurz, ich will meine Kleider und mein Geld haben.

Wirthin. Geht, Ihr Lumpen, Ihr seid nicht werth, daß ich mich mit Euch abgebe.

Hanswurst. Ja, so geht's nicht, ich will meine Hosen oder ich nehme Dein Wirthshäusel und zieh's vor ein Paar Hosen an.

Wirthin. Geht, Ihr Lumpen, packt Euch schnell fort, ich kenne Euch nicht liederliches Gesindel! Auf, oder ich lasse Euch mit Knitteln davon jagen und hetze die Hunde auf Euch. (Ruft.) Heda! Hausknechte.

(Wirthin läuft schnell ins Haus. Man hört einen Hund bellen.)

Heinrich. Hanswurst, was ist jetzt anzufangen? soll ich meine Kleider und mein Geld zurücklassen oder was soll ich thun?

Hanswurst. Ja, zurücklassen wollen wir's nicht, und kriegen thun wir's nimmer. Wollen wir einen Prozeß anfangen, da haben wir kein Geld dazu und in unserem Aufzug glaubt's uns auch kein Mensch, daß wir einmal welches gehabt haben, und am Ende könnten wir noch ins Zuchthaus kommen.

Heinrich. O mein Vater, sollte Dein Fluch sich schon jetzt erfüllen? Hanswurst, ich werde einige von den Zechgenossen aufsuchen, welche ich gestern traktirt habe, gewiß werden sie uns andere Kleider borgen und uns zu unserm Recht verhelfen. (Ab.)

Hanswurst. Zechgenossen ansprechen? ja das seien die Rechten, da dauert die Freundschaft grad so lange als das Geld dauert. Ist's Geld alle, ist die Freundschaft auch alle.

(Ein Hund kommt mit Gebell heraus, packt den Hanswurst an und wirft ihn auf den Boden, Hanswurst schreit, springt auf und balgt sich mit dem Hund herum. Es wird extemporirt, Beide ab.)

Verwandlung.

Freie Gegend. An der Seite ein Bauernhaus. In der Mitte der Bühne ein Apfelbaum mit reifen Aepfeln.

Scene 3.

Heinrich. Hanswurst.

Hanswurst. Der verteufelte Hund hat mir heute ein großes Loch hinten hineingebissen. Ich wollt, daß das Luder crepiren müßt.

Heinrich. Aber was fange ich nun an, daß ich nicht verhungere?

Hanswurst. Schauen's, wir müssen halt das Drathzieherhandwerk anfangen.

Heinrich. Wie ist das?

Hanswurst. Schauen's, das will ich Ihnen gleich sagen. Da gehen wir zu den Häusern, wo ein Drath herunter hängt, und da ziehen wir d'ran. Dann schauen die Leut zum Fenster 'raus, und wenn sie fragen, was wir wollen? dann sagen wir: wir seien ein Paar verunglückte Passagier, die durch Liederlichkeit um ihre Sachen gekommen sind. Sie möchten uns doch eine Geldsteuer mittheilen, wir wollen redlich ihre Gesundheit dafür trinken.

Heinrich. Das heißt man ja betteln, das kann ich nicht.

Hanswurst. Das können's nicht? Dann thun wir Schnallendrücken, das ist leichter.

Heinrich. Wie macht man denn das?

Hanswurst. Das ist leicht; da darf man nur an den Haus- oder Stubenthüren auf die Schnallen drücken, dann geht die Thür auf und da gehen wir hinein in's Haus zu die Leut' und gehen nimmer 'raus, bis sie uns was geben.

Heinrich. Ach, das kann ich auch nicht. O, wie hab' ich Hunger, daß ich es nicht sagen kann! Wenn ich doch nur Brod hätte!

Hanswurst. Ein Brod, das will ich schauen, daß ich's krieg. Da ist gleich ein Bauer, den will ich recht erschrecken in meinem Aufzug. (Ruft.) Heda, Bauer! gib Brod und Fleisch 'raus, oder ich trag Dir Dein Haus auf eine andere Seite. Heda, 'raus, Bauer!

Scene 4.

Vorige. Ein Bauer.

Bauer. Nun, was ist denn für ein Lärm vor meinem Häusel? was wollt Ihr da?

Hanswurst. Du, Bauer, wir zwei haben den Magenkrampf. Bring uns ein Paar Laib Brod, daß wir ihn wieder kuriren können.

Bauer. Was willst Du, zwei Laib? Wer wird gleich zwei Laib Brod verschenken? Ihr seid ein paar starke Kerls, Ihr könnt arbeiten.

Hanswurst. Du sagst wohl von Arbeit, aber Du weißt nit, daß ich mit der Arbeit unzufrieden worden bin.

Bauer. Aber Du hast ja nicht einmal ordentliche Hosen an! Wo kommst denn Du her?

Hanswurst. Du wirb'st auch keine anhaben, wenn Dir's so ging, wie mir. Wo ich her bin, da muß Jeder drei Thaler Straf' geben, der Hosen anzieht, wenn er keine hat.

Bauer. So, so! nu so geht mit mir in mein Haus, ich will euch ein Bissel Brod und Milch geben. (Ab.)

Hanswurst. Ein Bissel Brod und ein Bissel Milch gibt er uns. Da können wir unsere Wampen so voll fressen, daß wir noch Rathmäus' fressen. Nun so kommt's, wir wollen zu dem Bauern hinein.

Heinrich. Bringe mir meinen Theil heraus, ich getraue mich nicht hinein.

Hanswurst. Da sieht man, was die großen Herren sind; zum Betteln brauchen sie noch einen Bedienten, der ihnen das Brod bettelt und nachträgt, daß sie nicht verhungern. (Ab.)

Heinrich. Das hätt' ich nicht geglaubt, daß ich noch Bettelbrod essen müßte.

Hanswurst. (Von innen.) I bedank mich Bauer, für das Brod, jetzt will ich meinem Kameraden auch eins 'naus bringen.

Scene 5.

Hanswurst. Heinrich.

(Hanswurst kommt mit einem Stück Brod und gibt es seinem Herrn, aber es verschwindet wieder.)

Hanswurst. Da habt's ein Stück Brod.

Heinrich. Ja, wo hast Du es denn?

Hanswurst. Ja, haben's denn schon aufgegessen?

Heinrich. Nein, es ist mir aus der Hand gekommen und ich weiß nicht wie. Ach, mich dürstet's, wenn ich nur einen Tropfen Wasser hätt'!

Hanswurst. Wasser mag ich nicht, aber Bier. Kommt's nur, da muß schon ein Brunnen im Hof sein. (Beide ab.)

Hanswurst. (Von innen.) Daher, Herr Patron, in dem Brunnen ist Wasser, das ist besser, als Wein, weil wir kein'n haben.

Heinrich. Hast Du Wasser gefunden? Das ist gut, laß mich trinken. (Man sieht Feuer hinter den Coulissen.) Was ist das? es kommt Feuer aus diesem Brunnen. (Kommen heraus.)

Hanswurst. Ist denn das ein Branntwein, daß es so brennt, wie der Teufel. Ich hab' aber nix g'spürt, wie ich davon getrunken habe.

Heinrich. Ach, das ist meines Vaters Fluch! O, ich fühl' ihn tief in meiner Seele. Ha, weißt Du nicht, daß mein Vater gesagt hat, das Brod wird aus Deiner Hand verschwinden, und das Wasser wird sich in Feuer verwandeln?

Hanswurst. Das war auch nix G'scheidt's von ihm. Er hätt' sollen sagen, das Wasser sollt' sich in Bier oder Wein verwandeln, dann wären wir doch nie nüchtern worden.

Heinrich. Nun will ich fort; ich ertrage die Qualen nicht länger, in diesem Wasser will ich mich ertränken. O Vater! o Vater! (Ab.)

Hanswurst. Na, Herr Patron, sein's g'scheidt. Jetzt will er sich ertränken und sieht doch, daß das Wasser zu Feuer wird; denn das muß der Teufelsbrunnen sein, und er will ja nicht verbrennen, er will sich ersäufen. Ich muß doch sehen, wo er hing'laufen ist. (Ab.)

Hanswurst. (Von innen.) He, Herr Patron, kommen's zurück, sein's gescheidt, Herr Patron! Herr Patron! Sapperment, kommen's mit, schauen's hieher! (Beide kommen zurück.)

Hanswurst. Herr Patron, daher sehen's, da sind Aepfel auf dem Baum. Geben's obacht, wir steigen hinauf.

Heinrich. Ach, ich trau' mir nicht.

Hanswurst. Warum denn nicht? Sie werden sich doch nicht fürchten? Da müssen's 'ne schlechte Courage haben. So will ich 'nauf steigen.

(Die Apfel verwandeln sich in Todtenköpfe.)

Heinrich. Ach Gott, was seh' ich? an diesem Baum Todtenköpfe! So geht es auch mit dem menschlichen Leben, in seiner Jugend roth wie ein Apfel, aber bald verwandelt er sich durch Hunger und Schreckniſſe in eine Todtenbläſſe. So geht es auch mir. Ich war im Reichthum und Ueberfluß erzogen und bin jetzt in die äußerste Armuth herabgesunken. Nicht einmal ein Bissen Brod, daß ich meinen Hunger stillen kann, wird mir zu Theil. Der Tropfen Wasser, den mein Herz und meine Zunge laben sollte, verwandelt sich in Feuer. O gerechte Rache meines Vaters, wie hart muß ich dich fühlen. O könnte ich Deine Barmherzigkeit erflehen, nur so viel in Deinem Haus zu genießen, was Dein geringster Diener genießt! O wie wollt ich Deine Kniee umfassen und mit meinen Thränen den Staub von Deinen Schuhen abwaschen.

Hanswurst. Jetzt geht's mir aber bald auch zum

Herzen, daß ich mich gewaltig mit der Arbeit verzankt habe, denn es thut so kein Gut mehr. Wenn ich nur wissen thät, wie ich's machen müßt', daß ich und die Arbeit zusammen kommen könnten. Ich weiß nicht, fürcht' sie mich oder fürcht' ich sie; es muß doch eins das andere fürchten.

Heinrich. Ach, ich wollte gern arbeiten, daß mir das Blut zu den Nägeln herausgehen möcht', wenn ich nur meinen Hunger stillen könnt'.

Hanswurst. Und ich wollt' gern arbeiten, daß mir die Hand zum Aermel hinaus hängt, wenn ich nur was zum Fressen hätt'. Warten's, ich will den Bauern 'raus rufen. Heda, Bauer, komm 'raus da! kommen's 'raus.

Scene 6.

Vorige. Bauer.

Bauer. Nun, seid Ihr noch da? was wollt ihr? ich hab' Euch doch schon was gegeben!

Hanswurst. Wir haben uns entschlossen, uns mit Arbeit zu versehen. Ich bin ein Kerl, ich fürcht' und scheu' keine Arbeit; aber mein Kamerad, der kann halt nix, als Hühner hüten.

Bauer. Zum Hühnerhüten brauch' ich Niemand, aber zum Schweinhüten.

Hanswurst. Herr, zum Sauhüten will er Euch wohl nehmen.

Heinrich. Ich dulde Alles.

Hanswurst. Er duldet Alles; aber was kriegt er des Jahrs Lohn?

Bauer. Vor Schweinehüten geb ich keinen Lohn; doch ich will ihm des Jahrs einen Kreuzer geben.

Hanswurst. Da kriegt's aber 'nen Lohn! alle Jahr 'nen ganzen Kreuzer! Wenn Ihr sechzig Jahre dient, da habt's schon einen ganzen Gulden.

Heinrich. Ach, mir ist Alles gleich, wenn ich nur zu essen hab'.

Bauer. Um Schweinhüten geb ich kein' Kost; er muß gleich mit den Schweinen fressen.

Hanswurst. Hört's, mit den Säu'n müßt's fressen. Da will ich Euch einen Rath geben. Da nehmt's einen Stecken und da schlagt's die Säu recht auf die Rüssel, dann laufen's davon; da bleibt Euch das Fressen ganz alleinig.

Heinrich. Ich dulde Alles, wenn ich nur nicht verhungere.

Hanswurst. Er will Alles thun, wenn er nur nicht verhungern darf.

Bauer. Nun so kommt herein! (Beide ab.)

Heinrich. Nun hab' ich es weit gebracht. Sonst in großer Gesellschaft und bei vornehmer Tafel zu Gast geladen, und jetzt muß ich mit den Schweinen meine Gesellschaft machen und zu Gast sein. O Vater, Dein Fluch ist hart! (Geht in die Coulisse und kommt mit einer Heerde Schweine zurück.)

Scene 7.

Bauer. Hanswurst.

(Der Bauer prügelt den Hanswurst zur Thüre heraus.)

Hanswurst. Du Lümmel, Du grober, meinst, ich lass' mich schlagen, Du Bauernknopf!

Heinrich. Was hast Du gethan, daß Du Schläg' bekommen hast?

Hanswurst. Nix hab' ich gethan.

Heinrich. Du mußt doch etwas gethan haben?

Hanswurst. Wenn ich was gethan hätt', da wär's recht g'wesen; aber weil ich nix gethan hab', da hat mich der Bauer zum Haus 'naus g'prügelt.

Heinrich. So bringst Du mich auch noch um meinen Dienst.

Hanswurst. Einen solchen Dienst kann ich immer kriegen, wo ich mit den Säu'n fressen muß. Wißt Ihr was, wir gehen zu Eurem Vater nach Haus.

Heinrich. Ach, zu meinem Vater kann ich nicht gehen; denn wenn er mich in einem solchen Aufzug sehen würde, was würde er sprechen.

Hanswurst. Schauen's, er kann uns doch kein' Vorwurf machen, daß wir in unsern alten Kleidern zurückkommen. Und ein Vaterherz ist doch auch kein Stein. Ich will vorausgehen und ihn ausforschen, ob er wohl seinem Sohn verzeihen thät, wenn er wieder zurückkäme. Und sagt er ja, dann will ich Euch holen.

Heinrich. Ich will Deinem Rath folgen und auf Deine Zurückkunft warten. Wenn mir mein Vater verzeiht, dann bin ich wieder glücklich. Verstößt er mich aber aus seinem Herzen, so bleibt mir nichts übrig, als Verzweiflung und Selbstmord.

Hanswurst. Ah, was braucht's die Narrheit? Da geben's Ihrem Vater ein gut's Wort und das findet gewiß einen guten Ort. (Ab.)

Ende des vierten Aktes.

Fünfter Akt.

Scene 1.

Saal im Hause des Vaters.

Vater. (Allein.) Ach, großer Gott, was habe ich heute Nacht für einen schweren Traum gehabt? Es träumte mir, als wäre mein Sohn in die äußerste Armuth gerathen, als müßte er sein Leben in Drangsal und Elend zubringen. O guter Heinrich, warum kehrst Du nicht in Deines Vaters Arme zurück zu dem, der Dich so herzlich liebt!

(Sinkt in den Armsessel.)

Hanswurst kommt in den Saal geschlichen. Der Alte erschrickt.

Scene 2.

Hanswurst. Der Vater.

Vater. (Den Hanswurst gewahr werdend.) Ha, was sehe ich da? bist Du etwa der Schatten meines Sohnes?

Hanswurst. Nein Alter, kein Schatten bin ich nicht, nur keine ordentliche Kleider hab' ich an, sonst bin ich noch eben so, wie ich auf die Welt kommen bin. (Für sich.) Der Alte kennt mich nicht, da mach' ich mir ein G'spaß.

Vater. Wer bist Du denn?

Hanswurst. Ich bin von Natur aus ein Mannsbild und meiner Profession nach ein Glas- und Steinleerer und wenn's auch Kannen sind.

Vater. Warum hat er denn keine ordentlichen Kleider an, er ist ja fast ganz entblößt.

Hanswurst. Ja, wo ich herkomme, da ist's verboten, daß keiner keine Kleider anziehen darf, der keine hat, da ich keine Kleider hab', darf ich auch keine anziehen.

Vater. Wo kommst Du denn her?

Hanswurst. Aus der großen Welt und aus drei Städten, und das sind die drei größten Städte in der großen Welt.

Vater. Was waren das für drei große Städte? etwa Paris, Wien und Constantinopel?

Hanswurst. Nix, die sein's nicht; die drei größten Städte sind Lumpendorf, Bettelhausen und Lausig.

Vater. Von diesen Städten habe ich aber mein Lebtag nichts sagen hören.

Hanswurst. Das glaub' ich. Lumpendorf ist so 'ne große Stadt, die nimmt gar kein End', denn wo Du hinsiehst, da findest Du Lumpen g'nug. Aber ein berühmter Ort ist's, denn in Lumpendorf da gibt's Leut', wenn man kein Geld hat, so führen's einen gleich nach Bettelhausen; und von da aus hat man gar nicht weit, so geht der Weg nach der großen Festung Lausig; aber da, Alter, da ist 'ne Besatzung, da wehrt sich Alles.

Vater. Ach, ich habe auch einen Sohn in der Fremde! wenn es dem auch so geht!

Hanswurst. Was, alter Herr, Ihr habt einen Sohn in der Fremde? wie heißt er? ich kenn' viel Leut' in der Fremde.

Vater. Du bist ein Narr! Du kannst ja nicht alle Menschen kennen in der Welt. Höre, mein Sohn heißt Heinrich.

Hanswurst. Nu ja, den Heinrich, den kenn' ich tausend mal.

Vater. (Lacht.) Jetzt seh' ich ein, daß der Kerl ein Narr ist; denn es wird viele tausend Heinrich in der Welt geben, aber nur einer kann davon mein Sohn sein.

Hanswurst. Und Euren Sohn, den kenn' ich halt doch; hat er nicht einen Bedienten, der heißt Hanswurst?

Vater. Jetzt muß ich bald glauben, daß der Kerl meinen Sohn kennt. Sage mir, wo hast Du ihn gesehen?

Hanswurst. Zu Lumpendorf und in Bettelhausen sind wir manchmal beisammen g'wesen und in Lausig sind wir gar oft über Nacht blieben.

Vater. So sage mir: wie geht's denn meinem Sohn? ist er gesund? und geht's ihm doch gut?

Hanswurst. Ja, er ist jetzt avancirt, er ist Feld-General-Commandant und Corporal worden.

Vater. Ach, das kann nicht sein, denn drei Stellen kann man nicht versehen. Sage mir, bei welchem Regiment ist er angestellt?

Hanswurst. Ja, keine Deutsche sind's nicht, denn

wenn man zu ihnen sagt: Parlez-vous français? so machen sie: oui, oui, oui!

Vater. Ach, da ist ja mein Sohn ein Schweinehirt!

Hanswurst. Ja wohl, er ist sogar Sauhirt.

Vater. So geht's meinem Sohn? warum kehrt er denn nicht in das väterliche Haus zurück?

Hanswurst. Schaut's, er traut sich nicht; er hat zu mir g'sagt, daß er seinen Vater so sehr beleidigt hab', daß er sich fürcht', der Vater möcht', ihm nicht verzeihen. Und da hat er gesagt, ich sollt' vorausgehen und sollt' für ihn bitten.

Vater. O, den Vater möcht' ich kennen, der seinem Kinde nicht verzeihen würde, wenn es seine Fehler bereut. Geh, Freund, bring mir meinen Sohn, Du sollst zwei Monat freie Kost bei mir haben; ich lasse Dir ein neues Kleid machen und gebe Dir auch noch obendrein ein schönes Stück Geld.

Hanswurst. Alter Herr, darf der Hanswurst auch mit kommen?

Vater. Ist er denn noch bei ihm?

Hanswurst. Ja, freilich, er hat ihm das Brod gebettelt, daß er nicht verhungert ist.

Vater. Das ist brav, solche Diener wird man nicht viel finden, die ihren Herrn auch im Elend nicht verlassen. Ja, er soll auch mit kommen, er soll in meinem Hause nie verstoßen werden.

Hanswurst. (Aufspringend.) Juchhe! Alter Herr, schauen's mich mal an, ob's mich nicht kennen?

Vater. Ich habe Dich meiner Lebtag nicht gesehen.

Hanswurst. O Ihr habt mich gar oft geprügelt. Schauen's mich mal bei der Nasen an, ob's mich nit kennen?

Vater. Nun ja, wahrhaftig, Du bist der Hanswurst, bei Deiner großen Nase erkenn' ich Dich noch.

Hanswurst. Schauen's es ist doch gut, wenn man ein kennbar's Zeichen an sich hat. Hätt' ich meine große Nase nicht wieder mitgebracht, so hätt' mich der alte Herr nimmer 'kennt; aber Ihren Sohn, den kennen's gewiß gar nimmer. (Schleicht sich davon.)

Vater. Den Vater möcht' ich sehen, der seinen Sohn nicht gleich bei dem ersten Eintritt in das Vaterhaus erkennen wird.

Heinrich kommt unter der Rede herein.

Scene 3.

Heinrich. Der Alte und Hanswurst.

Der Alte erkennt seinen Sohn nicht gleich.

Vater (sieht sich um). Mein Freund, bettle er vor der Thür, hier gibt man kein Almosen.

Heinrich (fällt seinem Vater zu Füßen). Mein Vater! ich bin Ihr undankbarer Sohn, ich bitte, nehmen Sie mir doch den harten Fluch ab, ich will ja gerne unter dem härtesten Joch Ihrer Dienstbarkeit arbeiten; nur den väterlichen Fluch nehmen Sie mir ab, den kann ich nicht ertragen.

Vater. Mein Sohn, Deine Reue ist groß und Du hast gebüßt, stehe auf. Diese Umarmung soll Dich überzeugen, daß ich Dir verzeihe.

Heinrich. Mein Vater, ist das die ganze Strafe für mein verkehrtes Leben und für meine Undankbarkeit gegen Sie?

Hanswurst. Gelt, alter Herr, ich hab's g'sagt, daß Ihr Euren Sohn nimmer kennt!

Vater. Ja, Hanswurst, Du hast recht, in diesen Kleidern hätte ich ihn nicht wieder erkannt. (Zu Heinrich.) Doch, mein Sohn, Du bist bestraft genug, ich kenne keine Strafe mehr für Dich. Aber Deinen Bruder will ich rufen, daß er Dir auch verzeiht. Karl, Karl, komme geschwind herbei, Dein Bruder ist da.

Scene 4.

Die Vorigen. Karl.

Karl. Wie, Vater, mein Bruder ist hier? wo ist er?

Vater. Dort steht er. Sei freundlich mit ihm; ich will jetzt ein gemästetes Kalb schlachten und alle meine Freunde einladen lassen, um Zeugniß zu geben, wie freudig ein Vater ist, der sein verlorenes Kind wieder gefunden hat.

Karl. Wie? Sie freuen sich, daß ein Lump gekommen ist, der sein Geld liederlicher Weise verschwendet hat, und wollen ein gemästetes Kalb schlachten lassen? und mir geben Sie nicht einmal einen Bock, daß ich mich mit meinen Freunden hätte lustig machen können?

Vater. Mein Karl, wir waren ja immer beisammen, und was ich gehabt habe, das hast Du auch gehabt. Dein Bruder hat mich und Dich sehr beleidigt. Er hat auch Vieles leiden müssen. Verzeih' ihm um Deines Vaters willen.

Karl. Nun, komm, Bruder, um des Vaters willen will ich Dir verzeihen.

Heinrich. Bruder, verzeih' mir, ich will Dein Knecht sein.

Karl. Nein, Bruder, so ist es nicht gemeint, ich bin Dein Bruder wie zuvor.

(Der Vater und seine Söhne wollen abgehen, Hanswurst ruft sie zurück.)

Hanswurst. Halt, ich bin ja auch noch da! Schaut's Euch um auf mich, den haben's ganz vergessen. Bin denn ich nicht auch mit in der großen Welt draus gewesen? Aber ich glaub', ich hab' was g'hört vom Schlachten und vom Fressen. Da bin ich auch dabei. Aber mit 'nem Kalb da kann ich meinen Hunger nicht stillen, es müßt's mir schon einen g'mästeten Ochsen schlachten und ihn mit Bratwürst' füllen; denn schaut's, mein Magen ist verflucht intressirt, der ist nicht sogleich zufrieden, er ist halt jetzt ganz leer und will wieder gefüllt sein.

Vater. Nun ja, so gehe in die Küche und laß Dir Speis' und Trank geben, bis Du satt bist. (Vater und Söhne ab.)

Hanswurst. Schaut's, das ist ein g'scheidter Gedanke, da wird sich schon mein Magen, das heißt wenn's gefressen ist, bei Ihnen bedanken. Nun aber lustig, Sapperment noch einmal, Juchhe! (Tanzend und singend ab.)

Ende.

Der Raubritter

oder:

Adelheid von Staudenbühel.

Ritterschauspiel für Marionetten in fünf Akten.

Personen.

Graf Hermann von Staudenbühel.
Dittmar, sein Sohn.
Ritter Erich von Wildhausen, Dittmar's Waffenbruder.
Walter, Hermann's Knappe.
Guntram, Wildhausen's Knappe.
Hanswurst, Dittmar's Knappe.
Ritter Ruprecht von Raufenburg, Raubritter.
Udo von Grausnach, sein Fehdegespann.
Ratho der Welschmann, Udo's Vertrauter.
Estmer, Ruprecht's Knappe.
Gertraud, eine Köhlerin.
Adelheid, ein junges Köhlermädchen.
Knappen. Räuber.

Erster Akt.

Freier Platz vor der Burg.

Scene 1.

Walter. Guntram.

Guntram. Will's doch heute nimmermehr hell werden. Die Sonne schleicht sich blaß und traurig hinter dem Nebelgewölke herauf, als wär' ihr groß' Herzeleid widerfahren. Hm, möchte wohl wissen, ob's auf den Mittag noch heiß werden würde!

Walter. Glaub's nicht. Die Morgenröthe zieht über Land, da wird's immer stürmisch und windig.

Guntram. Wirklich? Nun das sollte mir lieb sein. Ich kämpfe noch einmal so wacker, wenn mir der Sturm durch's Helmgitter pfeift, als wenn ich mich so vom Sonnenstrahl auf die eiserne Rüstung soll brennen lassen. Roß und Reiter möchten dann verschmachten vor Gluth.

Walter. Magst wohl recht haben. Aber wenn es heute Schwefel regnete, mein Arm sollte nicht schlaff werden. Wie ein wildreißender Bergstrom will ich auf das Raubgesindel hineinstürzen und es zermalmen mit stählerner Faust, das schwör' ich Dir bei Seel' und Seligkeit zu.

Guntram. Walter, Du bist gräulich ergrimmt! — Hat Dir der Raufenburger auch schon was zu Leid gethan?

Walter. Mir gar nichts; aber meinem alten Ritter desto mehr. O, die Geschichte ist schauerlich. Alle Haare würden Dir zu Berge stehen, wenn ich sie Dir erzählen wollte.

Guntram. Heraus, Walter, geschwind heraus damit! Ich muß sie wissen.

Walter. Ein andermal, wenn ich bei kälterem Blute bin, jetzt nicht. Der Aerger brennt mir wie Feuer auf's Herz.

Guntram. Keine Ausrede! mußt jetzt meine Neugier befriedigen.

Walter. Nun gut, ich will Dir Alles erzählen; aber wenn Du die Zähne nicht knirschest hinter dem Maulkorb, so bist Du fürder kein rechtlicher biederherziger Mann.

Guntram. Alle Wetter, das soll mir kein Christenmensch nachsagen. Rede, rede!

Walter. Ja, wenn ich nur Worte finden könnte, Dir die Gräuelthat zu schildern; sie ist ehrloser und schändlicher als Alles, was je ein Teufel im Höllenreich erdichtet hat. — Sieh nur, mein alter Ritter war einst ein weidlich hochgepriesener Mann von allen Edlen im Gau. Er hatte ein Weib, jung, schön und tugendsam, wie es wenige gibt. Alle Reitleute hätten für sie das Leben gelassen, so hold waren sie ihr. Und dann — ja die beiden Kinderlein, die ihm das Weib gebar, die hättest Du sehen sollen — ganz der Eltern Ebenbild. Dittmar, — heute wirst Du ihn kennen lernen, den rüstigen Dittmar — o er war schon damals ein wackerer Bube, und tummelte den wildesten Gaul im Sande herum nach Herzenslust. Und die kleine Adelheid! — mit einem Worte, Ritter Hermann war ein glücklicher Mann. — Aber Tod und Hölle! es wird mir siedend heiß unterm Küraß — ich kann nicht weiter erzählen.

Guntram. So fasse Dich doch! Du wirst ja wohl Dich des Zorns so lange entäußern können, bis Du das Mährlein vollendet hast.

Walter. Bei allen Teufeln! der Streich ist zu arg, zu schalkbar. Ha! wenn ich doch schon dort wäre vorm Raubnest; an den Schweif einer Stute wollt' ich ihn knüpfen und so im ganzen Gau herum schleppen, den Schändlichen!

Guntram. Walter, Walter! Du mußt wirrig im Kopfe sein. Was kann denn der Raufenburger dafür, daß einst Dein alter Ritter so hochgepriesen und glücklich war?

Walter. Was er dafür kann? — fragst Du — was er dafür kann? — Wenn ihm der Schalk in seiner Abwesenheit bei Nacht und Nebel über die Burg fällt, Weib und Töchterlein tödtet, Warten und Wehrmauern niederreißt, Dörfer und Weiler verwüstet — da fragst Du noch, was er dafür kann?

Guntram. Wie? das hätte Ruprecht von Raufenburg gethan?

Walter. Nun, was starrst Du mich so an? Wähnst Du, ich habe Dir eine Lüge gekündigt?

Guntram. Soll mich gleich der Geier zerzausen,

wenn ich nicht da stehe wie ein Heiligenbild. Wälter, diese Geschichte ist schrecklichen Inhalts. Er jammert mich Dein Ritter.

Walter (mit gemäßigtem Tone). O, der gute treffliche Ritter! Er hatte dem Kaiser die Heeresfolge wider die Saracenen geleistet und sich tapfer herumgeschlagen im Heldengefecht. Seine Rechte ward ihm gelähmt, sein Kopf mit Beulen bedeckt. Mag's sein! — sprach er zu meinem Vater, der ihn damals als Schildknappe begleitete — mag's sein! Jutta's Umarmung wird mir heilen den Schmerz und doppelt erstatten jeglichen Verlust! — Aber, o wie ward der Mann getäuscht! — Er kehrte heim. Oed und verwüstet lag sie da, seine väterliche Burg; die Wartthürme zusammengestürzt, der Schloßhof mit halb verfaulten Leichen bedeckt; — unter ihnen sein Weib — seine Jutta! (Mit verbissenem Schmerz.) Starr sah er sie an, dann lachte er mit wildem Grimm. — Ach, der arme Mann hatte die Sinne verloren!

Guntram. Hör auf! ich will das Uebrige ein andermal hören, — wenn ich trunken bin, oder — auf den Abend, wenn wir von der Fehde zurückkommen.

Walter. Ich habe nichts mehr zu erzählen, bin fertig.

Guntram. Fertig? Nimmermehr! hab' ja noch kein Wörtlein von des Ritters Blutrache vernommen, noch gar nichts, wie er ihn gezüchtigt hat, den losen Gesellen ob seiner Frevelthat!

Walter. (Bitter.) Wenn Dir die Rechte im Saracenenkrieg gelähmt und alle Reitleute niedergehauen werden, dann ziehe hin und züchtige ihn. — Hast Du Lust dazu?

Guntram. Also auch noch des Trostes, des letzten einzigen Trostes, sich rächen zu können, beraubt? Gott, das ist zuviel, das hätt' ich nicht zu ertragen vermocht.

Scene 2.

Vorige. Hanswurst. Hernach Hermann. Dittmar. Erich.

Hanswurst. Aufg'schaut! die ganze Ritterschaft kommt!

Guntram. Höre, Hans, wirst Du auch mit in die Fehde ziehen nach der Raufenburg?

Hanswurst. Das glaub' ich, denn wenn ich nicht dabei wär', so könnten's gar nix ausrichten. Ohne mich

kann keine Fehde, kein Turnier, kein Zweikampf, keine Hauptschlacht und nix, gar nix vorbei gehen, Sapperment!

Guntram. Sage mir einmal, Du Gauner, wie viel Züge hast denn Du schon mitgemacht, daß Du so groß sprichst?

Hanswurst. Das kann ich gar nimmer sagen, wie viel. Schon über sechszig Jahre bin ich in jedem Aufzug dabei g'wesen und hab' alleweil das Meiste thun müssen.

Walter. Du bist ja noch nicht sechzig Jahre alt.

Hanswurst. Wie alt daß ich bin, das weiß ich grad nit, aber daß aus dem alten Hanswurst gleich wieder ein junger wird, das weiß ich. Wenn der eine stirbt und der andre verdirbt, so kommt gleich ein dritter; denn ein Hanswurst und ein Vogel Phönix sind gleich, wenn einer verbrennt, so steigt aus der Asche gleich wieder ein junger hervor. Sapperment!

Guntram. Dummer Kauz, Dein Geplauder ist Deine größte Heldenthat.

Hanswurst. Du, mach' mir nicht so viel Grobheiten; denn Du mußt wissen, daß ein Hanswurst viel reden muß, drum bin ich auch einer worden; accurat wie ein Zeitungsschreiber viel lügen muß, sonst hat er kein Brod; Sapperment jetzt aber einen guten Trunk. (Ab.)

Walter. Still, sie kommen. — Der Alte dort im blauen Wams ohne Rüstung — blick ihm scharf in's Gesicht, es ist Ritter Hermann!

Guntram. Traun, er mag ein stattlicher Ritter gewesen sein zu seiner Zeit. Immer noch so viel Großes in der Miene, und doch so unglücklich.

Scene 3.

Vorige. Hermann. Dittmar. Erich.

Hermann. Kinder! war je eine Fehde gerecht, so ist's die heutige. Zieht hin und rüget den Schimpf, den der Raufenburger mir zufügte.

Dittmar. Ihr wisset, Vater, was ich Euch zuschwur an meiner Mutter Gruft. Rache, blutige Rache war es, und sie soll Euch werden, so wahr ich rechtliche und ehrenvolle Ritterschaft treibe. (Ruft in die Coulisse.) Frisch auf! die Buben sollen die Streitrosse herbeiführen. Das Stündlein der Heimsuchung ist gekommen, wir müssen von dannen.

Hermann. Eile mit Weile, Sohn! Noch ist Gottes Friede nicht ausgeläutet worden; Du möchtest in Acht und Bann verfallen.

Erich. Bei allen Heiligen, das gehet zu säumig! Die Sonne ist schon hoch herauf, wir müssen uns sputen.

Guntram. Horch! was sauft dort so hohl und dumpfig durch die Morgenstille?

Walter. Glockentöne vom Klosterthurm — man läutet den Frieden aus.

Dittmar. Das walte Gott!

Erich. Heil und Segen unsern Schwertern!

Hermann. Und Stärke Euern Armen!

(Die Ritter gehen mit Walter und Guntram ab.)

Walter (im Abgehen). Tod und Verderben über den Raufenburger!

Alle. Tod und Verderben über ihn! Tod und Verderben!

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Wald. Im Hintergrunde die zerstörte Raufenburg.

Scene 1.

Ruprecht.

Ruprecht (liegt auf einem Stein). Ha, Ruprecht, Du bist gräulich herunter gesunken. Vor Kurzem noch die Geißel der Nachbarn und der Schrecken des einsamen Pilgrims. Jetzt ein Wurm im Staube, von einem muthwilligen Knaben zertreten. Schändlich! schändlich! — Doch was frommt das Klagegeheul? Noch hab' ich Kraft ihn abzuwaschen, den Schimpf, der an mir klebt, und der Welt zu zeigen, wie Ruprecht von Raufenburg sich rächt an seinen Beleidigern. (Blickt nach den Ruinen hin.) Bald sollst Du schöner aus Deinen Trümmern hervorgehen, Burg meiner Väter, und weit umher glänzen, wie der Frühling nach trauriger Winternacht. Und dann? Wehe, wehe, Dir, Dittmar! Auf jenen Zinnen will ich Dich dann schlachten, wie ein Kalb, Dein Fleisch gefräßigen Geiern auftischen und Deine Knochen unter die Thürschwelle meines Schlafgemachs vergraben, damit ich sie täglich mit Füßen trete.

Scene 2.

Ruprecht. Udo.

Udo. Beim Teufel, Ruprecht, das war ein Kernspruch. Traun! man sollte Dich drob zu einem Meistersänger erkiesen.

Ruprecht. Wie, Udo von Grausnach! Sag, welcher Satansengel trieb Dich zu mir?

Udo. Die Sage ging, ein Plagegeist sei in Dich gefahren und wenn Tag und Nacht sich scheide, schleppe Dich der Unhold mit lautem Zetergeschrei bei den Haaren umher. Da fiel mir ein, in diesem Röhricht die Hirsche zu jagen und Dich so bei Gelegenheit heimzusuchen.

Ruprecht. Sei mir willkommen! Vom Plagegeist hast Du nichts zu fürchten.

Udo. Das mein' ich auch. Die Hölle müßte ja sonst mit sich selbst uneins geworden sein. Doch wie geht's Dir?

Ruprecht. Wie soll mir's gehen? Siehst Du dort die Trümmer der Raufenburg, die sonst weit und breit mit Schauder genannt wurde?

Udo. Ein /trefflicher Anblick! 's ist so etwas Grausendes drin, das mir nicht übel behagt. Traun! ich verarge Dir's nicht, daß Du Dich ganze lange Tage daher legst und Dein Auge an dem Anblicke weidest. — Sieh nur, wie die Mauerschwalben ab- und zufliegen! Sie haben schon in den Steinritzen genistet. Bald wird sich auch der Uhu bei nächtlicher Weile dort hören lassen.

Ruprecht. Halt ein, Udo! Du machst mich rasend mit Deinem Geschwätz.

Udo. Schade nur, daß Dein Rasen nicht einmal eine Maus aus ihrem Loche zu jagen vermag. Hahaha!

Ruprecht. Wie, Du lachst meiner? Ich erdroßle Dich!

Udo. Halt, ich bin Dein Waffenbruder. Ich wollte Dich nur aus Deiner Einsamkeit wecken.

Ruprecht. Wenn Du das noch bist, so zeige es mir. Du hast mir vormals Hülfe zugesagt, Hülfe in jeglicher Gefahr.

Udo. Das hab' ich und werd' es auch halten. Komm mit mir nach Grausnach.

Ruprecht. Mit Dir nach Grausnach? Was soll ich dort?

Scene 3.

Vorige. Hanswurst, lauschend.

Udo. Das wirst Du schon sehen, komm nur!

Ruprecht. Hm! ich habe hier auch nichts zu verlieren. Meine Knechte sind alle wie Spreu zerstoben; 's hat kein Einziger mich aufgesucht. Hol' sie der Teufel! ich gehe mit Dir.

Udo. Nun, so wollen wir uns sputen, daß wir noch vor einbrechender Nacht an Ort und Stelle kommen. Wo hast Du Dein Roß?

Ruprecht. Es weidet unten am Felsenbrünnlein, ich will es heraufholen.

Udo. Gut. Das meinige steht an der Steinbuche. Ich gehe mit Dir. (Beide ab.)

Scene 4.

Hanswurst (allein.)

Hanswurst. Wie bin ich jetzt in das verteufelte Hundsloch hereingekommen, daß ich mich nimmer hinausfind'. Der Ritter Erich hat mich fortgeschickt, um ein Bissel auf der Lauer zu sein; aber da hab' ich halt keine Courage. Was die Zwei mit einander g'sprochen haben, hab' ich wohl g'hört, aber ich g'trau mir nicht, die Kerle anzureden. He, Herr Ritter Erich! hahi! haho! daher!

Scene 5.

Erich. Hanswurst.

Erich. Was machst Du für einen Lärmen! Wenn ich Dich auf die Lauer schicke, so sollst Du stille sein, um was zu erschleichen.

Hanswurst. Ja, wenn ich was erschleich, so bin ich schon still und sag' kein Wort. Das hab' ich eben gezeigt, wie die zwei Ritter da g'wesen sein. Da hab' ich kein Wort gesagt.

Erich. Was sagst Du von zwei Rittern, die da waren? und mir hast Du nichts hinterbracht?

Hanswurst. Ja, zwei sind mir zuviel g'wesen zum Hinterbringen. Ich kann mich nicht einlassen auf'n Kampf; denn wenn ich in die Wuth komm', so sind mir 10 Kranke und 20 Todte nicht zuviel, aber wenn ich meinen Zorn nicht bei mir hab', so kann ich mit einem Einzigen nicht fertig werden.

Erich. Du bist ein Narr, Du hättest mich rufen sollen. Den Kampf hätte ich schon begonnen.

Hanswurst. Warum nicht gar? Schaut's, Ihr seid allein und das sind zwei. Einer glaub' ich, ist der Raufenburger und der andere der Grausnecker, und da hätt's können ein Unglück geben, Sapperment nich noch mal.

Erich. Wie, der Raufenburger hier in dieser Gegend? Den muß ich aufsuchen und sollte er in der Hölle stecken. Folge mir! (Schnell ab.)

Scene 6.

Hanswurst (allein).

Hanswurst. Folge mir! Da wär' ich ein Narr, wenn ich Euch folgte zum Todtschlagen. Ah, bei Leib nicht, da käm' mein Stamm auf einmal aus der Welt und jetzt reißt man sich erst um den Hanswurst. Es will Alles Hanswurst sein. Sonst haben sich die ordentlichen Professionisten d'ran g'schämt. Aber ich hab' heut' noch keinen Schoppen getrunken, Sapperment! (Ab.)

Verwandlung.

Lustwäldchen.

Scene 7.

Ruprecht. Udo.

Ruprecht. Aber meinst Du denn, daß mir am Ende noch Maden im Auge wachsen und die Gliedmaßen wie Weinschläuche aufschwellen werden, ob der ewigen Rast.

Udo. Harre nur noch wenigstens einen Tag innerhalb meiner Burg. Ich schwöre Dir's bei allen Heiligen zu, Du sollst Arbeit kriegen, Arbeit, die Dir nicht mißfallen wird.

Ruprecht. Innerhalb Deiner Burg gewiß nicht. Da hör' ich täglich ein Häuflein buhlerischer Dirnen von Minnekosen und gellende Melodien anstimmen, daß die Jagdhunde im Zwinger drin heulen; aber der Hufschlag schnaubender

Streithengste und das Gebrüll rüstiger Kampfgesellen ist mir noch nicht zu Ohren gekommen. Magst wohl ein schönes Leben führen, armer Wicht!

Udo. Sag das nicht, Bruder. Minnegenuß geht über jeglichen Genuß und Waidwerk ist gar ein festliches Leben.

Ruprecht. Hol' der Teufel Dein Waidwerk und Deinen Minnegenuß! Wärest Du Mann eines hohen Gemüths, hegtest Du Kühnheit und Wagemuth. Traun! ich wollte Dir ganz andere Freuden zu kosten geben.

Udo. Noch andere Freuden? O ich liebe sehr die Veränderung und hab' oft schon gegähnt ob dem ewigen Einerlei. Bruder, laß Deine Freuden mich kosten.

Ruprecht. Nun so komm und ziehe mit mir hinaus auf Wegelagerungen. Da wollen wir Menschenthiere jagen, unsere Säckel mit fremdem Gut bereichern und die fürbaß ziehenden Pilger und Kaufleute nackend und bloß, wie sie aus dem Mutterleibe kamen, in ihre Heimath zurücksenden. Alle Wetter! das soll uns Freuden gewähren, bessere Freuden als Dein Waidwerk und Dein Dirnen-Gesindel.

Udo. (Aengstlich und verlegen.) Nein, da weiß ich doch nicht, ob ich Dir Gesellschaft leisten darf. Es möchten ungebetene Gäste in die Burg sich schleichen und uns beim Rückzug den Eingang verwehren. Muß wohl daheim bleiben.

Ruprecht. Hahaha! wie Du Dich so kläglich aus der Schlinge ziehst! Geh, bist ein Weichling, taugst nicht für mich.

Scene 8.

Vorige. Ratho tritt ein.

Ruprecht. Sieh da, der Welschmann, was bringst Du für Botschaft.

Ratho. O eine gar fröhliche Botschaft, Herr Ritter.

Ruprecht. Nun geschwind heraus! was ist's?

Ratho. Laßt mich nur erst zu Athem kommen. Ich sage, es ist eine fröhliche Botschaft, die ich Euch verkünde.

Ruprecht. Zum Teufel, das hab' ich gehört; aber worin besteht sie denn?

Ratho. I, seht, der alte Hermann ist ein schwärmerischer Gesell, und da hat ihm der schlaue Klaußner die Grille in den Kopf gesetzt, eine Betfahrt zum heiligen

Vater für seine erschlagene Frau und seine Adelheid zu machen. Der Alte läßt sich überlisten, thut ein feierliches Gelübde, als Pilger gen Rom zu wallen, und sein Sohn Dittmar — merkt's Euch! — Dittmar, sein Sohn, wird sein Reisegespann auf der heiligen Fahrt.

Ruprecht. Dittmar sein Reisegespann? trefflich! trefflich! Nun ist meines Bleibens keine Stunde länger in diesem Gemäuer. Udo! Gib mir Deine Knechte, ich muß fort, muß mich stracks an die Heerstraße lagern. — Tod und Hölle! wie soll der Bube die Augen aufreißen, wenn ich ihm meinen Namen in die Ohren raune und sein vermaledeites Herz unter tausend Flüchen zermalme. — Estmer, Estmer! wo steckt denn der entlaufene Schalk, den ich ehegestern in Sold nahm? Muß ihm nur gleich Kunde geben von der lustigen Mähr. (Läuft wüthend ab.)

Ratho. Hui! wenn der so fort läuft, dann haben die frommen Pilgersleute den Kukuck wohl zum letzten Male rufen gehört. Hahaha!

Scene 9.

Ratho. Udo. Hanswurst.

Udo. Muß ihm doch nach und sehen, wie viel er Knechte wählt von den Meinen. Auf Wiedersehen! lebt wohl!

Hanswurst (kommt). Den Teufel hinein! Ich hab' ja da reden g'hört. Ich muß doch schauen, wer da ist. Potz tausend, der Welschmann, der wird mich wieder anwelschen.

Ratho. Ah! sieh da, Hans, wo kommst Du her?

Hanswurst. Ja, wo ich her komm? ꝛc. (Hat über sein Herkommen Lazzi.) Extempore.

Ratho (hält Scene conserta über die Abreise des Grafen Hermann).

Hanswurst (läßt sich aber nicht im Reden fangen, hält immer Scene allo gusto de Materia. Endlich vertraut ihm Ratho, daß er nur zum Spioniren herüber gekommen sei. Beide gerathen in einen Streit und dann unter Schiro fällt der Vorhang).

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Wald. Entferntes Wetterleuchten.

Scene 1.

Ruprecht, Estmer und Räuber.

Ruprecht. Die Sonne ist wieder zur Ruhe gegangen und sie kommen immer noch nicht.

Estmer. Es hat ihnen vielleicht geahnt, daß es nicht geheuer im Walde sei.

Ruprecht. Wohl möglich. Hermann, der alte scheinheilige Krausbart ist ein bedenklicher Mann. Er soll Umgang mit Geistern haben.

Estmer. Das glaub' ich selbst. Und da hat ihm gewiß ein solcher dienstbarer Dämon unsern Anschlag entdeckt.

Ruprecht. Glaubst Du das wirklich?

Estmer. Warum sollt' ich's nicht glauben? — Die Geister sind ja, wie der Klausner Willibald spricht, dazu bestellt, daß sie den Menschen auf seinen Wegen und Stegen behüten sollen.

Ruprecht. Eines Klausners Gedanken. Ich bin der Meinung nicht.

Estmer. Ja, wenn Ihr nur ein Sonntagskind wäret und sehen könntet, was um und neben Euch vorgeht! Traun! Ihr solltet zugeben müssen, daß es Geister gibt, weiße und schwarze, gute und böse Geister.

Ruprecht. Und was hat da wohl Hermann für einen?

Estmer. Wer weiß das? der Mann betet so viel, es muß doch wohl ein weißer sein.

Ruprecht. Armer Wicht! bist ein abergläubischer Mensch. —

Estmer. Ich bin nicht abergläubisch, aber auch nicht ungläubig, und (mit viel bedeutendem Ton) ich wette, die Geister haben uns schon mit Blindheit geschlagen, daß wir die beiden vorübergehenden Pilger beim hellen lichten Tage nicht gewahren durften.

Ruprecht. Estmer, wo wird Dich noch Deine kranke Phantasie hinbringen? Ich sage Dir, Hermann und Dittmar kommen gewiß noch, und wehe dann dem Geiste, der es wagt, ihr Vertheidiger zu werden.

Estmer. Ich bitte Euch, Ritter, hadert nicht mit den Geistern, denn werden sie einmal unwirsch, so ist's ihnen ein Leichtes, daß sie uns die Augen auskratzen, den Kopf auf den Rücken drehen, oder daß sie uns gar in den Lüften fortschleppen und auf einem Kreuzweg gar in tausend Stücken zerreißen.

Ruprecht. Tropf, fürchtest Dich wohl sehr vor den Geistern? (Das Gewitter zieht herauf; ein Blitz zerspaltet einen Baum.)

Estmer. (Außer sich.) Gott sei mir Sünder gnädig! — ich habe nicht — nicht über die Geister gespottet — huhuhu!

Ruprecht. Estmer! Estmer! Was ist Dir? Du zitterst ja wie ein Espenlaub.

Estmer. Kommt, Ritter, wenn Euch Eure Haut lieb ist.

Ruprecht. Nicht von der Stelle! Kinder fürchten sich vor einem Donnerwetter!

Estmer. Hört Ihr denn nicht, wie die Eule winselt, der Sturm die Tannenwipfel peitscht, und der Donner so schrecklich über uns hinrollt?

Ruprecht. Traun, eine treffliche Harmonie!

Estmer. Daß einem die Haare zu Berge stehen und die Zähne im Munde klappern.

Ruprecht. Der muß ein großer Meistersänger sein, der das Liedlein anstimmt; 's ist Dittmar's Todtengesang.

Estmer. Er kann auch uns gelten.

Ruprecht. Das wird er nicht. Der Teufel müßte denn Gelüste haben, von seinem eigenen Eingeweide zu zehren.

Estmer. Ihr seid ein fürchterlicher Mann, Ritter.

Ruprecht. Hoho! Da wollt' ich Dir wohl was aus meinen Kinderjahren erzählen. Traun! Du solltest drob das Maul bis an die Ohren aufreißen und mich angähnen, wie ein Zauberhund, wenn ihm der Schatzgräber die Beute abnimmt. — Wie ich noch ein Bube war und mit meinen Gespielen im Walde schwärmte, da überraschte uns plötzlich ein Ungewitter. Weinend liefen die Gespielen nach Haus, denn es waren Muttersöhnchen. Ich blieb und gewahrte mit fröhlichem Staunen, wie der ganze Himmel im Feuer aufflammte und unter der Grundfeste der Erde bebte, gleichsam als ob Elemente mit einander im Hader begriffen wären. Da streckt' ich feierlich meinen Arm in die Wetternacht hinaus und schwur, schwur laut, daß es der Donner

nachhallte, einst als Mann mit der ganzen weiten Welt in offener Fehde zu leben.

Estmer. Ein schrecklicher Schwur. — Habt Ihr ihn gehalten?

Ruprecht. Das hab' ich. Tags darauf kam einer meiner Gespielen zu mir. Ich führt' ihn an den Brunnen im Eichengrunde und stieß ihn hinab, daß das Hirn an den Steinen kleben blieb. Hinter mir kreischte ein schreckliches Hohngelächter; ich lachte mit.

Estmer. Huhuhu!

Ruprecht. Wie ich größer ward, kam Keiner mit heiler Haut von mir hinweg. Dem Hungrigen hab' ich oft den letzten Bissen aus den Zähnen gerissen, den Verirrten tiefer in's Dickicht hineingeführt, dem Reichen Hab' und Gut zertrümmert, den Beter am Hachaltar niedergestochen und mich dann allemal höchlich erfreut, wenn mich die armseligen Gesichter angrinzten oder gräuliche Flüche mir nachdonnerten.

Estmer. Ritter, ich mag keinen Sold von Euch, entlaßt mich Eurer Dienste.

Ruprecht. Ha, Feigherziger, geh! hol' Dir einen Rosenkranz, singe, bete, heule, wie ein Wolf oder kasteie Dich in einer einsamen Klause, oder binde Dir Flederwische an den Rumpf und fliege lebendig zu den Heiligen hinan. Aber das sag' ich Dir: laß es nie ruchbar werden, daß Du mir einst um Lohn gedient. Du würdest die heiligen Trümmer der Raufenburg brandmarken und Teufel müßten die verrätherische Zunge aus dem Rachen Dir reißen. (Estmer flieht.) Spute Dich nur, Elender, damit Dir die Geister nicht in die Haare fahren. Meiner Rache entrinnst Du nicht.

Pause. Heftiger Regenguß. **Ruprecht** verbirgt sich. **Hermann** und **Dittmar** kommen.

Scene 2.

Hermann und **Dittmar** in Pilgerkleidern. **Ruprecht** im Gebüsch.

Hermann. Heiliger Gott, hilf uns aus diesen Nöthen. Die Nacht hat sich dichter zusammengezogen, der Regen fällt stromweise herab — nirgends ein Obdach! Hu, hu!

Dittmar. Beruhigt Euch, Vater. Dieser Hohlweg, hoff' ich, soll uns bald aus der Heide hinausführen. Mich dünkt, dort zeigt sich schon das Blachfeld. Kommt nur.

Hermann. Ach, Sohn, meine Kleider sind ganz naß

und feucht. Der Frost hat mir meine morschen Knochen gelähmt. Ich möchte schier zu Boden sinken vor Mattigkeit.

Dittmar. So wollen wir uns hier unter diesen Steinklippen verbergen, sie werden uns vor dem Platzregen sichern, und wenn der Morgen graut, ziehen wir weiter.

Hermann (zusammenfahrend). Ha, was war das? Eine weiße Gestalt wandelt da vorüber.

Dittmar. 's ist Täuschung, Vater. Der Blitz beleuchtete die Felsenwand.

Hermann. Nein, Dittmar, ich sah sie genau. Ha, da kommt sie wieder — hu! Wie sie sich dicht an mich anstellt! (Sich an Dittmar schmiegend). Ach, es ist der Geist meines Weibes, meiner Jutta Geist. Sie winkt mir. Gott, Gott, mein Ende ist nahe.

Dittmar. Fasset Euch, Vater, Eure Nerven sind schlaff geworden. Die heulende Windsbraut hat Euren Muth zum Weibe gemacht. Kommt unter die Felsenwand.

Ruprecht (aufspringend). Horch, horch! eine Menschenstimme!

Ein Räuber. Ihr irrt Euch, Ritter, 's war Eulengesang.

Ruprecht. Nein, es war eine Menschenstimme. Nachtwandler müssen in der Nähe sein.

Hermann (immer ängstlicher). Ach, Dittmar! Das Gesicht deutet auf Tod, mein Ende ist nahe, nahe meine Erlösung.

Dittmar. Vater, ermannet Euch, es ist Alles leere Einbildung, ein rauschendes Blatt oder sonst etwas. Kommt unter die Felsenwand.

Ruprecht (springt vor und ruft). Auf, Raubgesindel, auf! Hermann und Dittmar sind's! Auf! rächet die Raufenburg!

Räuber. Sie sind es, sie sind es! Rächet die Raufenburg! (Gefecht mit Hermann und Dittmar.)

Dittmar. Vater, wir sind in den Händen des Raufenburgers.

Hermann. Heiliger Gott! erbarme Dich unser, wir sind verloren!

Ruprecht (auf Dittmar stürmend.) Jetzt entrinnst Du mir nicht, Bube! Und wenn sich Teufel zur Wehre stellen und die Hölle giftigen Schwefeldampf mir in's Gesicht sprudelte. Du mußt sterben.

(Heftiges Gefecht. Dittmar sinkt. Ein jäher Blitzstrahl tödtet den Ruprecht und zerstreut die Räuber. Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Wald. Köhlerhütte. Ein Brunnen.

Scene 1.

Adelheid (allein).

Adelheid. Gott im Himmel! ein Ritter!
(Läuft der Hütte zu.)

Scene 2.

Adelheid. Erich.

Erich. Wohin so eilig, kleine liebliche Dirne? weile doch noch ein wenig und reiche mir einen frischen Trunk aus Deinem Wasserkrug. Die Sonnengluth hat schier meine Lebenskräfte ausgesogen.

Adelheid. Ritter, ich wollte Euch wohl herzlich gern aus meinem Krüglein trinken lassen, aber ich traue Euch nicht; Ihr könntet mir was zu Leide thun.

Erich. Einem so hübschen, wohl gestalteten Mägdlein thut kein rechtlicher Ritter etwas zu Leide. Sei wohlgemuth und komm näher heran.

Adelheid. Nein, Ihr seht gar so fürchterlich aus — und Euer Roß dort — o wie es schnaubet und stampfet! Hu, hu, käm' ich ihm zu nahe, es fräß' mich sicherlich! Nein! Vorsorge bewahrt für Nachsorge. Dort steht der Krug, wenn Ihr trinken wollt, mögt Ihr Euch selbst einschöpfen.

Erich. Nein, so viel Liebreiz und so viel Anmuth hab' ich noch bei keinem Frauenbilde angetroffen. Mir wird's immer enger und enger um's Herz, je mehr ich ihr in's blaue Augenpaar schaue.
(Zu Adelheid.) Wie heißest Du, süße liebliche Dirn?

Adelheid. Ich bin die kleine Adelheid.

Erich. Adelheid? traun, ein seltener Name unter den Töchtern gemeiner Landsassen. (Geht in die Coulisse.)

Adelheid (staunend). Ei, warum habt Ihr denn das garstige Ding nicht eher vom Antlitz genommen? Jetzt sehet Ihr noch einmal so hübsch aus.

Erich (heraustretend). Gefall' ich Dir?

Adelheid. I, wem sollte ein so schöner, stattlicher Ritter nicht gefallen? Hab' nie was feineres gesehen. Hört,

ich will Euch in die Hütte zur Mutter führen, sie wird sich höchlich erfreuen, wenn sie Euch gewahrt.

Erich. Wer ist Deine Mutter?

Adelheid. Kennt Ihr denn Mutter Trude nicht, die Köhlersfrau?

Erich. Mädel, Du bist ein holdes treffliches Geschöpf. Aus Deinen Worten und Deinem Benehmen leuchtet die reinste hellste Unschuld hervor. Ich muß fort, sonst wär' es auf einmal um meine Ruhe geschehen.

Adelheid. Was? Ihr wollet fort? O mein guter Ritter, weilet noch hier; ich will Euch hegen und pflegen, wie meine kleinen Zicklein, die im Grase dort weiden, will Euch Blumen pflücken und zierliche Sträußlein binden und Euch manch leckeres Naschbißlein zustecken, daß es die Mutter nicht merkt. O ich will so säuberlich mit Euch kosen und Euch Alles am Auge absehen, bleibt nur.

Erich (schließt sie mit Inbrunst in seinen Arm und küßt sie).

Adelheid (schreit und sträubt sich).

Erich. Adelheid, mit diesem Kusse der Liebe hab' ich Dich zu meinem Weib geweihet. Vergiß den Ritter Erich von Wildhausen nicht.

(Er geht schnell ab. Adelheid entfernt sich in die Hütte.)

Scene 3.

Hanswurst.

Hanswurst. Was haben meine Ohren gesehen, was haben meine Augen gehört? So ein allerliebstes Köhlermädel und der Ritter Erich dabei. Da werd' ich mich in Positur setzen und meinen Liebesantrag machen. (Klopft an der Hütte an.)

Scene 4.

Hanswurst. Gertraud (kommt heraus).

Hanswurst. (Bei Seite.) Was, Teufel, wie ist das junge Mädel so schnell alt worden!

Gertraud. Was willst Du, Freund! hast Du Dich verirrt in unserem Forst, so will ich Dich zurecht weisen.

Hanswurst. U je! die ist recht freundschaftlich. Ja, verirrt hat er sich schon, aber nur in der Person; (bei Seite) denn ich hab' ein junges Mädel gesucht und find' 'ne Alte. (Zu Gertraud.) Sag sie mir, meine liebe alte Jungferschaft, ist

das ihre Tochter von der linken oder von der rechten Seite gewesen, die eben hier war? oder haben's noch von einer andern Seite auch Töchter?

Gertraud. Ich hab nur die eine Tochter, aber wenn der Herr sich ausruhen will, in der Hütte findet sich ein guter Milchtrunk.

Hanswurst. In der Hütte? (Lustig für sich.) Da such' ich das hübsche Mädel und fang' ein' Liebschaft an. Der Ritter ist fortgegangen, schaut's! ein hübscher Kerl wie ich, schnappt alle Mädels weg. (Ab in die Hütte.)

Scene 5.

Gertraud (sitzt auf einer steinernen Bank).

Gertraud. Gott, wenn's nur dasmal gut abläuft! mir ist so bang und so wunderlich um's Herz. Ich zittere bei jedem leisen Beben des Busches und bei jedem kleinen Geräusch, das der Wind verursacht. Erich von Wildhausen? — Ich hab' ihn als ein kleines Büblein gesehen; er kann nicht viel älter als meine Adelheid sein. (Sie denkt stillschweigend nach und fährt erschrocken zusammen.) Huhu! schirme mich heilige Jungfrau, wenn das Räthsel gelöst wird.

Scene 6.

Gertraud. Adelheid (kommt aus der Hütte heraus).

Adelheid. O wehe! Ihr macht schon wieder Grillen! Sagt nur, Mutter Trude, wie kann Euch das betrüben, daß mich der schöne stattliche Ritter geküßt und zu seinem Weibe erkoren hat? Ist es denn nicht ein großes Glück, wenn Adelheid, die Köhlerstochter, eine gestrenge Rittersfrau wird?

Gertraud (bedenklich). Mein Kind, wo Glück, da Tück! Schau, daß Dich's nicht berück! — Mit einer gemeinen Köhlerstochter verbindet sich kein freier schöffenbarer Ritter. Wer weiß, ob Du Deinen Erich je wieder zu sehen bekommst.

Adelheid. Ach, Mutter! macht mir das Herz nicht schwer mit Euren Zweifeln. Mein Erich hält gewiß sein Wort. O Ihr hättet ihn nur sehen sollen. Er war so schön und so gut und wußte mir so süße Dinge vorzuschwatzen. Es ist nicht möglich, daß er mich täuschen konnte.

Gertraud. Liebes Kind, Du bist noch unerfahren, kennst die Männer noch nicht. Du träumst Dir goldene

Berge unter niedrigen Sandhügeln; aber ich will Dir einen Spiegel vorhalten, da werden Dir, denk' ich, die Augen wohl aufgehen.

Adelheid. Einen Spiegel? O Mutter, laßt mich hinein schauen.

Gertraud. Das will ich eben. Sieh nur dorthin an den Baum, wie die Schmetterlinge von einem Grasblümchen zum andern gaukeln, sich auf jedes setzen, mit jedem kosen und doch bei keinem lange verweilen. Sieh, meine Tochter, eben so machen es die Männer. Werden sie einer jungen hübschen Dirne gewahr, dann geberden sie sich wohl wunderlich, thun verliebt, kosen und lecken sich mit ihr. Doch ehe man sich's versieht, wird ihnen das Minnespiel zum Ekel, sie fliehen im Hui davon, und denken nimmer wieder an's arme Liebchen, das nun ängstlich die Hände ringt und nach der Rückkehr des Treulosen seufzt und stöhnt.

Adelheid. O weh, Mutter! ich habe den Tod in Eurem Spiegel gesehen. Erich wird mich verlassen, wird die arme Adelheid verlassen, die ihn doch so herzlich liebt. Ach, Gott erbarm's! Wenn ich nur gleich sterben könnte! Ich will hingehen und mir neben dem Todtenhügel meines Vaters ein tiefes, tiefes Grab machen. Ihr mögt mich da hinein legen und Erde über mich wegscharren und oben drauf viel liebliche Blümlein pflanzen. Hört Ihr's, Mutter? Ich will sie dann warten und pflegen und schirmen, daß kein Schmetterling sie betasten oder ihre duftige Blüthe zerstören soll. (Sie geht und weint.)

Gertraud (sieht Adelheid wehmüthig nach). Gott! warum mußte denn der Abenteurer den stillen Frieden unsers einsamlichen Lebens zertrümmern! das arme Kind! was sie Alles leiden mag! Ich glaub', sie könnte sich zu Tode härmen, wenn ich sie länger ihrer Bekümmerniß überließ. Muß ihr nachlaufen und wieder ein Trostwörtlein zusprechen. (Geht ab.)

Scene 7.

Hanswurst.

Hanswurst (kommt aus der Hütte). Potz Humpen und Bratspieß, da bin ich schon so lange in der Hütte und hab' noch nicht Gelegenheit gehabt, mit dem jungen Köhlermädel allein zu sein.

Scene 8.

Hanswurst. Zwei Knappen kommen.

Erster Knappe. Hanswurst, Hanswurst! Ihr sollt schnell auf die Burg kommen. Graf Hermann und Dittmar sind wieder da.

Hanswurst. Halts mich für einen Esel, Du Lügner? Der Dittmar ist todt, der Raubritter hat ihm den Garaus gemacht.

Zweiter Knappe. So glaubten wir Alle, aber Dittmar lag nur in einer Ohnmacht; den Raubritter Ruprecht aber hat der Blitz erschlagen.

Hanswurst. Potz Blitz! das war g'scheid, da vergeht ihm die Hitz'. Na denn kommen's 'rauf auf die Burg. Man immer baarfuß — fußbaar — nein baarfuß.

Erster Knappe. Fürbas, Hanswurst, fürbas!

Hanswurst. Fürbas? da hast Du was!

(Gibt ihm eine Ohrfeige. Hanswurst mit großen Schritten ab, die Knappen lachend hinterher.)

Fünfter Akt.

Freie Gegend.

Scene 1.

Erich. Guntram.

(Erich sitzt tief nachdenkend unter dem Schatten eines Eichbaums. Guntram kommt gelaufen, sucht ängstlich und erblickt endlich den Ritter.)

Guntram. Alle Wetter! bin ich nicht erschrocken. Ihr mögt mir's glauben oder nicht, Herr Ritter, es lief mir eiskalt durch den Leib, als ich über den Bühel heraufkam, und Euer Roß dort unten am Bache zügellos herum laufen sah. Bei meiner armen Seele, ich dachte schon, Ihr wäret unter böse Fäuste gefallen und erschlagen worden. Nun, Gott geb' Euch heute dafür einen fröhlichen Tag. (Er schüttelt dem Ritter die Hand.)

Erich (verwundert und freudig). Guntram! ist's möglich? wo kommst Du her?

Guntram. Gerades Weges von Ritter Dittmar. Er ist schon seit einigen Wochen wieder daheim.

Erich. Knappe, bist Du einem Abte über die Weinfässer gerathen, oder woher kommt es, daß Du mir solch wunderliches Zeug vorschwatzest?

Guntram (lacht). Glaub's wohl, Herr Ritter, daß Euch meine Mähr nicht recht zu Kopfe gehen werde; war mir auch so, als ich den rüstigen Dittmar zuerst gewahrte.

Erich. Hast Du ihn wirklich gesehen?

Guntram. Hm! bin länger als acht Tage bei ihm gewesen. Wie ich von Euch schied — Ihr müßt's noch wissen, es war am St. Gervasiustag —, da nahm ich meinen Weg stracks zum Kloster. Ich lauerte lang umsonst. Einmal des Abends, als ich noch spät an der Klostermauer auf und nieder schleiche, seh' ich dort was im Mondenlicht querfeldein nach dem Dom zu reiten. Ich sehe und sehe — und wie ich's recht besehe, ist's Ritter Dittmar leibhaftig. Hui! fuhr mir's durch alle Glieder, das ist ein Gespenst! In der Angst schlag' ich drei Kreuze und bete mein Sprüchlein her; aber der Geist wollte weder weichen noch wanken; er kam näher, und da klärte sich's auf, daß es der gottselige Betfahrer selbst war. Wir freuten uns nun baß mit einander; darauf ging es jach über Stock und Stein. Wie wir gen Staudenbühel kamen, trat uns ein Eilbote entgegen, vermeldet uns, daß der alte Hermann schon auf der Burg angekommen sei. Weil Ihr aber noch nichts von Euch wittern ließet, warf ich mich gleich auf's Roß und ritt davon. Gut Ding will Weile haben. Ich mußte lang herum irren, bis ich Euch finden konnte. Doch, Herr Ritter, damit wir nicht eins in's Andere reden, nun ist das Erzählen an Euch. Ihr machet mir so wunderliche Geberden. Was gilt's, Ihr habt ein Abenteuer gehabt.

Erich. Ein Abenteuer! ja, Guntram, ein großes wichtiges Abenteuer.

Guntram. Nun, Ihr habt doch wohl nicht gar mit einem Riesen gekämpft oder einen tausendköpfigen Drachen erlegt?

Erich. Nein, dergleichen Mirakel und Wunderthaten verrichten nur die Kreuzfahrer im Morgenlande. Mein Abenteuer ist von ganz anderer Art. Ich habe eine schöne schmucke Dirne ergattert. Traun, Guntram, Du wärest verblendet, hättest Du ihr in's blitzende Feuerauge geschaut. Sie ist ein gar süßes, treffliches, wohlgestaltetes Mägdlein. Unter allen Töchtern des Landes strahlt sie mit ihrer

Anmuth und Schönheit hervor, wie's Röslein unter dem Wiesenklee.

Guntram. Nun, da hat sich ihre Mutter sicherlich in's Contrefei der heiligen Jungfrau vergafft. Hm, ich möchte sie schon sehen, die liebe holdselige Braut. Wie heißt sie denn?

Erich. Sie heißt Adelheid und ist, so viel ich weiß, die Tochter eines armen Kohlenbrenners.

Guntram. Die Tochter eines Kohlenbrenners? Wollt ihr mich necken?

Erich. Nein, dazu bin ich nicht gestimmt.

Guntram. Nun, so müßt Ihr noch gar nicht wissen, was Ursitte und altes Herkommen ist unter den Rittersleuten. Eine Kohlenbrennerstochter? Nein, nein, der freie deutsche Mann vergreift sich nicht mit einer gemeinen Dirne.

Erich. Hoho! das soll mir kein Mensch verwehren. Den ersten Schnauzhahn, der sich gegen mich auflehnt, streck' ich in den Sand, das gelob' ich Dir mit einem heiligen Eid.

Guntram. Ritter, Ihr seid verliebt, und Verliebte sind blind, und Blinde können nicht sehen. Am besten ist's also, Ihr lasset Euch bieder freundlich warnen, bevor Ihr einen Streich begehet, der in der Zeitfolge großes Herzeleid über Euch bringen könnte. Ihr dürft das Mägdlein nicht heirathen und trüg' sie auch ein Engelsgesicht.

Erich. Und ich heirathe sie bei Ehr' und Pflicht.

Guntram. Aber denkt doch nur den Schimpf, den Ihr dadurch auf Eure Sippschaft bringet, Eure Enkel werden nicht mehr freie schöffenbare Ritter, sondern schlechte leibeigene Knechte sein.

Erich. Ich heirathe meine Adelheid, dabei bleibt's und die Kinder, die sie mir schenkt, sollen Waffen und Wehrgehänge tragen bis in's tausendste Glied. Jetzt geh' ich, ich muß zu ihr. (Ab.)

Guntram (ruft ihm nach). Soll ich Euch nicht geleiten, Herr Ritter? — Ritter Erich! soll ich Euch nicht geleiten? (Für sich.) Das nenn' ich doch verliebt! — Er hat Hören und Sehen verloren. Muß ihm flugs nach, ehe er mir aus dem Gesicht kommt. (Eilt ihm nach.)

Verwandlung.

Wald. Köhlerhütte. Ein Brunnen. Dekoration wie im vierten Akt.

Scene 2.

Erich und Adelheid (sitzen am Rande des Brunnens).

Erich. Sag mir, meine Adelheid, willst Du denn immerfort so traurig und mißmuthig bleiben? Soll sich Dein gutes holdes Gesichtlein nie wieder erheitern?

Adelheid. Ach, Ritter, wenn Ihr's nur treuherzig mit mir meinen wolltet! Die arme Adelheid würde dann ihren Trübsinn gar bald wieder fahren lassen und wohlgemuth sein. Aber ich kenne Eure Denkweise. Ihr seid wie die Hagebutten am Dornenstrauche, die haben auch ein schön roth Röcklein an und inwendig steckt doch der Busen voll harter Steine. Ihr seid nicht aufrichtig gegen mich. All' Euer verliebtes Gesprächsel ist nur Außenschein und Heuchelei.

Erich. O Adelheid, wie hast Du mit dieser Rede mein Herz betrübt! Ich meine es so gut, so bieder, so redlich mit Dir, und Du nennst mich einen Heuchelfreund. Ha, welch' ein schimpflicher Wahn!

Adelheid. Ritter, guter lieber Ritter! wenn ich geirrt, wenn ich Euch unrecht gethan hätte —

Erich. Wie magst Du noch daran zweifeln, meine Holde? Hab' ich Dich jemals getäuscht! oder hast Du mich je auf einer Lüge ertappt? Glaube mir:

Herzensgrund
Quillt im Mund.

Adelheid. Wirklich? Nun dann ist
Gut gemeint
Auch mein Freund.

Pause.

Scene 3.

Vorige. Guntram (springt mit Freuden aus der Hütte heraus). Hinter ihm **Gertraud** (weinend).

Guntram. Alle Wetter! Herr Ritter, ich hab' eine Entdeckung gemacht, die Euch höchlich erfreuen wird. Adelheid ist Euch ebenbürtig, sie ist ein Fräulein von Staudenbühel und Ritter Hermanns leibliche Tochter.

Erich. Guntram, was hast Du wieder im Kopf?

Weißt Du nicht mehr, daß Hermanns Tochter von Raufenburg erschlagen ward?

Guntram. So hat bisher die Sage gelautet; aber es ist Alles erdichtet, Alles erlogen. Komm nur näher, Mutter, nur näher, es soll Dir kein Haar gekrümmt werden.

Adelheid. Wehe! was habt Ihr vor? was wollt Ihr beginnen? ich ein Fräulein? Nimmermehr! Adelheid ist und bleibt die Köhlerstochter. Nicht wahr, Mutter Trude?

Gertraud. Gutes, verdachtloses Mägdlein, ich habe mich schwer versündigt, daß ich Dir Deine wahre Herkunft so lange verhehlt habe. Vergib Deiner Gertraud.

Scene 2.

Vorige. Hanswurst (kommt geschlichen und verbirgt sich. Bei der Erzählung macht er seine pantomimischen Bewegungen im Hintergrunde voll Verwunderung).

Erich. Weib, Du kommst mir wunderseltsam vor. Sag, wer bist Du, und was hast Du gethan?

Gertraud. O weh! ich war einst Zofe bei Ritter Hermanns ehelicher Hausfrau und wartete ihres Töchterleins, der kleinen Adelheid.

Hanswurst (für sich). Potz tausend, das ist d' Sophel g'wesen. Da kann ich was erfahren, da muß ich meine Ohren aufsperren.

Erich. Also wär' es wirklich wahr, was Guntram erzählte? Rede weiter und offenherzig! Sag' Alles rein heraus.

Hanswurst. Jetzt, Wurstel, paß auf, jetzt geht's los.

Gertraud. Ja, du lieber Gott, wo soll ich anfangen, wo enden? Mir ist gar ängstlich um's Herz. Doch geduldet Euch nur, ich will Alles gestehen. Seht, wie Ruprecht, der unsaubere Gesell, die Burg überfiel, und Alles, was lebte und webte, zu Boden schlug, da ergriff ich in der Angst die kleine Adelheid, die damals noch nicht zwei Jahr alt war, und entfloh mit ihr durch einen unterirdischen Gang. Einer von den Knechten des Raufenburgers gewahrte mich und kam hinter mir drein mit bloßem Schwert. Zitternd befahl ich meine Seele in die der heiligen Jungfrau und erwartete den Tod von ihm. (Hanswurst hat während dieser Scene immer für sich seine Zwischenreden.) Doch wie er näher kam, warf er das Schwert von sich und versprach mir Leben und Freiheit,

wenn ich ihm zugethan sein wollte mit Liebe und Gunst. Gott verzeih' mir's! ich war froh ob seiner Rede und willigte gern ein, denn er war schön von Angesicht. Wir bauten uns in diesem Thale eine Hütte und fingen das Gewerbe der Kohlenbrennerei an. Nach der Zeit erfuhr ich zwar, daß Ritter Hermann wohl behalten zurückgekommen sei; aber dennoch wagte ich es nicht, ihm vom Leben und Aufenthalt seines Töchterleins Kunde zu geben, denn ich fürchtete, er möchte mir schnöde begegnen und mich wohl gar eines Hochverrathes beschuldigen, weil ich einen Knecht seines Todfeindes zum Manne genommen.

Hanswurst (für sich). Das ist ein Sauleder, die kann sich 'raus lügen.

Erich. Da hättest Du den Ritter freilich besser kennen sollen. Er ist nicht so streng und hart, als Du denkst. Doch es ist einmal geschehen. Hast Du Dich versündigt, so mag Dich der Pfaff dann lossprechen.

Gertraud. Aber, edler Ritter, wird mir auch Hermann verzeihen, wenn ich ihm meine Missethat so offenherzig bekenne?

Erich. Du bist ein Weib, wie alle Weiber, er verzeiht Dir gewiß.

Gertraud. Nun, dann will ich herzlich gern heute noch sterben.

Adelheid. Sterben? — Nein, Mutter, Ihr müßt noch lange leben, Euch mit uns freuen und fröhlich sein.

Erich. Ja, Mutter, es soll Dir noch viele Jahre wohl ergehen auf Erichs Burg. Mach nur, daß wir bald hinkommen. Gott! wie wird sich der alte Vater freuen, wenn er sein längst verlorenes Töchterlein wieder in die bebenden Arme schließen kann. Geh, Guntram, sattle schnell auf. Wir wollen unterdessen in die Hütte gehen und uns zur Reise anschicken.

(Erich, Adelheid und Gertrud ab.)

Scene 3.

Guntram und Hanswurst.

Hanswurst. Da lauf' ich schnell voraus und meld's dem Alten, daß ich mir ein Trinkgeld verdien'.

Guntram. Halt, Hanswurst, das darf nicht sein, da würde Erich zürnen.

Hanswurst. Na meinetwegen! Juchhe, da gibt's bald Hochzeit!

Guntram. Juchhe! (Beide ab.)

Verwandlung.

Zimmer auf Staudenbühel. Getümmel in der Vorburg.

Scene 4.

Hermann. Dittmar.

Hermann. Still, still! es ist Lärmen drunten. Ich höre Getümmel und Auflauf. Sieh doch, Dittmar, was es gibt?

Dittmar (sieht zum Fenster hinaus). Alle Wetter! Erich von Wildhausen muß eingeritten sein.

Hermann. Wer? Erich von Wildhausen?

Dittmar. Ja, ja. Die Buben unten halten seinen Streithengst. Gewiß hat er recht gejagt. Das arme Thier ist über und über mit Schaum bedeckt. Horch, Sporengeklirr! Er kommt schon durch den Rittersaal.

Scene 5.

Vorige. Erich. Guntram.

Erich und Guntram (im Eintreten). Gott grüß Euch! Gott grüß Euch!

Alle. Willkommen auf Staudenbühel, herzlich willkommen!

Hermann. Nun, Freund, erzählt, wie ist's Euch ergangen, seit wir uns nicht gesehen haben?

Erich. Hm! wohl und weh, wie Ihr's nehmen wollt, Vater! Aber sagt mir doch, hattet Ihr nicht einst eine Tochter, die Adelheid hieß?

Hermann. Wozu der traurigen Frage? Du weißt, wie viel Kummer mir das Andenken an sie verursacht hat.

Erich. Habt Ihr Stärke genug, sie zu sehen?

Hermann. Wie? Du hättest erforscht, wo man sie hinbrachte in jener schrecklichen Nacht? Rede, rede, ich bin auf Alles gefaßt.

Erich. Nun, so sprecht mit ihr selbst. (Geht zur Thür.)

Scene 6.

Vorige. Adelheid. Hanswurst. Walter und Knappen.

Hermann. Gott im Himmel! was seh ich? Das leibhaftige Conterfei meiner Jutta, wie sie mir den Preis im Turnier überreichte. Kind, ich fühl' es, Du bist meine Tochter. (Umarmung.)

Adelheid. Mein Vater! mein Vater!

Dittmar (staunend). Ist's möglich, Schwester, lebst Du noch?

Hanswurst (breitet seine Arme aus und geht zu Adelheid). Komm her, edles Fräulein, und umarme mich. (Wird von Dittmar zurückgestoßen und macht seine Lazzi, daß er auch zur Familie gehöre.)

Adelheid. Ich kenne Dich nicht, edler Ritter, aber Dein Gruß fällt mir so sanft auf's Herz. Gewiß bist Du Dittmar, mein Bruder?

Dittmar. Der bin ich. Süße, liebliche Adelheid, komm in meine Arme. (Umarmung.)

Hermann. Kinder, ich bin ganz außer mir vor Freuden. Noch aber begreif' ich nicht, wie das Alles zugegangen. Doch sei es, wie es wolle. Ich habe Dich nun wieder, meine Tochter, nach langen Jahren an dies Vaterherz gedrückt. Walter, Guntram, geht, öffnet alle Kerker, jedem Verbrecher sei verziehen. Schließt meine Küche, meinen Keller auf und holet die Bettler von der Straße herein; Alles soll sich heute mit mir freuen.

Guntram. Was soll ich aber mit Mutter Trude anfangen?

Erich. Führe sie in den Prunksaal; dort soll sie die Geschichte mit Adelheid dem Vater Hermann selbst erzählen.

(Walter und Guntram ab.)

Hermann. Liebe Adelheid, sage mir, wann erfuhrst Du, daß ich Dein Vater wäre?

Adelheid. Erst vorgestern, als dieser treffliche Ritter mich zu seiner Hausfrau erkor.

Hermann. Wie, Erich, Du?

Erich. Vater, Ihr starrt uns mit Verwunderung an. Doch die Geschichte, wie und wo ich sie das erste Mal sah, will ich Euch bei einem vollen Humpen erzählen. Aber sie sehen und lieben, ist das Werk ihrer Unschuld und Schönheit. Darum bitt' ich Euch, gebt mir sie zum Weibe.

Hermann. Ach, mein Erich und meine Adelheid,

Ihr machet mir der Freuden zu viel. Tretet näher, daß ich Euch danke und segne. Erich, Du gabst mir meine Tochter wieder. Hier, nimm von meiner Hand sie zum Weibe. Und Dir, meine Tochter, wahrlich ich könnte Dir keinen bessern und biederherzigeren Mann zuführen, als diesen. Seid glücklich mit einander, glücklicher, als ich mit meiner Jutta es war.

Hanswurst (springt hoch auf). Zwieback hoch! das gibt heut 'n lustigen Tag. Und auf die Hochzeit werd' ich meinen Magen präpariren, daß der Burgkoch sein' Freud' dran haben soll, Sapperment! Juchhe! (Macht einen Luftsprung.)

Alle. Es lebe Graf Hermann und das junge Brautpaar! —

Ende.

Deutsche
Puppenkomödien.

Herausgegeben

von

Carl Engel.

III.

Don Juan oder der steinerne Gast.
Cyrus, König von Persien.

Oldenburg, 1875.
Druck und Verlag der Schulzeschen Buchhandlung.
E. Berndt & A. Schwartz.

Einleitung zum Don Juan.

Die spanische Don Juan-Sage, durch Mozart uns eben so nahe gebracht als die deutsche Faustsage durch Goethe, hatte, bevor Mozart seine unsterbliche Oper schrieb, schon eine außerordentliche Verbreitung erlangt. Besonders in Spanien, Frankreich und Italien war Don Juan auf den Bühnen in vielfachen dramatischen Bearbeitungen bereits dargestellt worden. Die beiden alten Volkssagen, Don Juan und Doctor Faust, stehen unter einander in so naher Verwandtschaft, daß eine Vergleichung derselben sehr nahe liegt und von verschiedenen Schriftstellern häufig versucht worden ist. Grabbe, Vogt und Hesekiel haben sie sogar zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzen. Hieraus scheint sich der vielfach verbreitete Irrthum zu erklären, als seien beide Sagen aus ein und derselben Wurzel entsprossen. Mögen beide Sagen wegen geistiger Verwandtschaft ihres Gegenstandes sich auch gegenseitig beeinflußt haben, so läßt sich doch nachweisen, daß die Träger ihrer Namen zu sehr verschiedenen Zeiten und unter sehr verschiedenen Verhältnissen als geschichtliche Personen gelebt haben, wenigstens lassen sich aus glaubwürdigen Forschungen folgende Thatsachen aus dem Leben Don Juans zusammenstellen*).

*) Vgl. Europa 1837 III., S. 571. Freihafen, Jahrg. 1841. Spanische Dramen übers. v. Dohrn. Th. I. Berlin 1841. Vorrede.

Don Juan lebte im vierzehnten Jahrhundert, zur Zeit Peters des Grausamen, Königs von Castilien, also ungefähr zweihundert Jahre vor Faust, der bekanntlich im sechszehnten Jahrhundert lebte und etwa um 1540 starb *).

Don Juan wurde in Sevilla geboren und stammte aus einem angesehenen Hidalgogeschlecht, Namens Tenorio. Sein Vater, Alonzo Jufre Tenorio, war ein ausgezeichneter Admiral in Diensten des Königs Alonzo XI. Derselbe fiel in einer Schlacht gegen die Mauren, wo seine aus siebenundzwanzig Segeln bestehende Flotte mit siebenzig Kriegsschiffen der Mauren zu kämpfen hatte. Alonzo hatte, indem er dem Admiral eine Verstärkung von sechs Schiffen zusandte, zugleich die Bemerkung fallen lassen, daß, wenn die Ungläubigen entkämen, dies nur die Schuld des Admirals sein könne. Diese Bemerkung verdroß den alten tapfern Seemann so sehr, daß er fast allein auf den Feind losging. Er fiel als Held, mit dem Schwerte in der einen, seine Flagge in der andern Hand und gab, nachdem er bereits beide Beine verloren, fechtend seinen Geist auf. Er hinterließ von seiner Gemahlin Elvira mehre Kinder, davon der jüngste Juan genannt, der mit König Peter dem Grausamen **) von Castilien (1350), dessen Spielgenosse er gewesen, ziemlich in gleichen Jahren und dessen vertrauter Freund war. Don Juans ältester Bruder, Alonzo Jufre, wurde von Don Pedro zum Alguazil des Thores von Visagra in Toledo ernannt. Sein Bruder Garcia hatte die Partei des Bastards, Heinrich von Trastamara, ergriffen und befand sich unter den wenigen Gefangenen, welche der schwache Prinz der Rache des rechtmäßigen Königs hingab. Thereſe, die Schwester Don Juans, bewohnte den Familienpalast in Sevilla, der den Tenorios bei der Eroberung der Stadt aus den Händen der Mauren verliehen worden war. Don Pedro erhob den Don Juan de Tenorio zum Ritter der Banda ***) und ernannte ihn zu seinem Ober-Kellermeister. Don Juan, dessen wilder zügelloser Sinn zu dem des Don Pedro paßte, ward dessen treuer Genosse bei allen Ausschweifungen und Grausamkeiten. Don Juan brachte in

---

*) Zu Fausts Leben, vergl. Bd. I. dieses Werkes. Einleitung.

**) Don Pedro, Sohn des Alonzo XI.

***) Cavalieros de la Banda, Ritter von der rothen Binde, gestiftet von Alfons XI. von Aragon 1330.

einer Nacht den Comthur Gonzalo de Ulloa ums Leben, der ihm in den Weg trat, als er dessen Tochter gewaltsam entführen wollte. Der Comthur ward in dem Kloster San Francisko beigesetzt, wo seine Familie eine Kapelle besaß. Die Franciskaner, welche auf Anstiften der rachsüchtigen Familie des Comthurs schon lange gesonnen hatten, wie sie dem Uebermuthe des Don Juan eine Grenze setzen möchten — denn seine hohe Geburt und Stellung schützten ihn vor der gewöhnlichen Justiz —, lockten ihn unter dem Vorwande eines verliebten Stelldicheins zu nächtlicher Stunde in das Kloster. Hier wurde er sicher ermordet, denn man sah ihn seit jenem nächtlichen Besuch des Klosters nie wieder. Am folgenden Tage verbreitete sich das von den Franziskanern ausgesprengte Gerücht, Don Juan habe die Statue des Comthurs in der Kapelle insultirt, die marmorne Gestalt habe sich plötzlich geregt, die Erde sich aufgethan, und der Frevler sei von der Statue in die Hölle gestürzt worden. Kein Spanier zweifelte daran und das Wunder wurde von der abergläubischen Menge anerkannt. Die Kapelle und die Statue des Comthurs wurden etwa um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts durch eine Feuersbrunst zerstört. Noch jetzt steht in Sevilla in der Nähe der alten Promenade (Alameda vieja), ein Rest der Statue, woran der Verbrecher seinen frevelhaften Muthwillen zu seinem eigenen Verderben ausgelassen haben soll. Im Munde des Volks heißt sie noch jetzt „der steinerne Gast." Der Familienpalast der Tenorios, worin die Schwester Don Juans bis zum Jahre 1369 wohnte, wurde vom König den Nonnen von St. Leander übergeben. Das daraus entstandene Kloster steht heute noch. Das Wappen der Tenorios, wie man es in einer alten Handschrift, welche ein Verzeichniß der Ritter der Banda enthält, findet, war ein springender rother Löwe in goldenem Felde, durch das drei gewürfelte Balken, blau mit Silber, gingen. Diese geschichtlichen Nachrichten über die Person des Don Juan sollen sich in spanischen Chroniken befinden.

Im Munde des Volkes hat sich die Don Juan-Sage mit mehr oder weniger Ausschmückungen fortgepflanzt, und der Sevillaner zeigt noch heutiges Tages den Fremden das Haus des Don Juan, wobei erzählt wird, wie derselbe ein Wüstling und Mädchenverführer ersten Ranges gewesen sei, und wie ihn zur Strafe der Teufel geholt habe. Auch erzählt

man, daß Don Juan eines Abends auf dem linken Ufer des Guadalquivir spazieren gegangen sei und in seiner Weinlaune Feuer von einem auf dem rechten Ufer gehenden und eine Cigarre rauchenden Manne verlangt habe, daß dann der Arm des Rauchers, der Niemand anders als der Teufel selbst gewesen, sich bis über den ganzen Fluß hinübergestreckt und die brennende Cigarre Don Juan präsentirt habe, der dann seine eigene, ohne nur mit einem Auge zu zucken und ohne im Mindesten diese Warnung zu Herzen zu nehmen — so arg sei er verstockt und verhärtet gewesen — daran angezündet habe.

Gabriel Tellez, Mönch und Prior eines Klosters der barmherzigen Brüder in Madrid, der von etwa 1570 bis 1650 lebte und unter dem Namen Tirso de Molina beliebte Comödien schrieb, war der erste, welcher die Sage vom Don Juan dramatisch behandelte.

Eugenio de Ochoa berichtet über die Person des Tirso de Molina Folgendes: „Ueber diesen berühmten Schriftsteller sind uns nur karge Notizen geblieben, ein Mißgeschick, das er mit mehreren berühmten Koryphäen der spanischen Literatur theilt. Fast alle, welche über ihn und seine Werke geschrieben, haben im Wesentlichen nur das Wenige wiederholt, welches Montalvan in seinem Buche para todos sagt: „Der Meister Fray Gabriel Tellez, Beneficiat des Ordens „Unserer lieben Frau von der Gnade", Prediger, Theolog, Poet, und in Allem groß, hat unter dem angenommenen Namen Meister Tirso de Molina viele vortreffliche Komödien und die Cigarrales (Obstgärten) de Toledo geschrieben, und ist im Begriffe, einige auserlesene Novellen in den Druck zu geben, von denen es anstatt weitern Rühmens genügt zu sagen, daß Er sie schrieb." Außer diesen glaubwürdigen Daten ließ sich nur noch das ermitteln, daß er 1620 in gedachtes Madrider Kloster der heiligen Jungfrau eintrat, als er bereits die Fünfziger erreicht hatte, woraus man schließt, daß er etwa 1570, sieben oder acht Jahre nach Lope de Vega geboren sein mag. Im September 1645 wurde er zu einer Commende des Klosters von Soria erwählt, und man glaubt, daß er 1648 im achtundsiebzigsten Jahre dort starb. Sein Orden übertrug ihm allmälig die Aemter des Vorsitzers, Magisters, Theologen, Predigers und Chroniciſten des Ordens für die Provinz Neu-Castilien. Die strengen Pflichten des Mönchslebens

müssen allerdings mit dem eigenthümlichen Charakter des Meisters Tirso schlecht zusammen gepaßt haben, denn er ist bei weitem der heiterste und ungebundenste der alten spanischen Lustspieldichter. Doch ist diese Anomalie nicht so überraschend, da seine berühmtesten Kunstgenossen, namentlich Torres Naharro, Lope de Vega, Tarraga, Calderon, Moreto Solis ꝛc. alle dem geistlichen Stande angehörten."

Das Schauspiel Tirso's, welches die Sage vom Don Juan behandelt, führt den Titel: El Burlador de Sevilla y Convidado de piedra. Es wurde zuerst gedruckt im Jahre 1634. Dieses berühmte Schauspiel war die Quelle woraus alle spätern Bearbeiter der Don Juan-Sage geschöpft haben. Wir geben hier das Personal und eine Skizze des Stück's, nach Dohrn's deutscher Uebersetzung. Das Stück hat drei Abtheilungen und jede Abtheilung ist den Begebenheiten eines Tages gewidmet.

Der Verführer von Sevilla

oder

Der steinerne Gast.

Personen:

Don Diego Tenorio, Greis.
Don Juan Tenorio, dessen Sohn.
Catalinon, Lakei.
Der König von Napoli.
Der Herzog Octavio.
Don Pedro Tenorio.
Der Marques de la Mota.
Der König von Castilla.
Don Gonzalo de Ulloa.
Donna Ana, seine Tochter.
Isabela, Herzogin.
Tisbea, Fischerin.
Belisa, Aminta, } Bäuerinnen.
Anfriso, Coridon, } Fischer.
Gaseno, Patricio, } Bauern.
Fabio, Ripio, } Diener.
Musiker.

Erster Tag.

Scene: Palast des Königs von Napoli.

Isabela, Tochter des Königs, wollte dem Herzog Octavio ein Rendezvous geben, an dessen Stelle sich Don Juan heimlich eingeschlichen hat. Isabela, welche erst bei der Verabschiedung den Betrug entdeckt, ruft um Hülfe, worauf der König mit Wache kommt und sie entflieht. Don Juan wird auf des Königs Befehl von Don Pedro verhaftet, der ihn aber gleich nachher entwischen läßt, weil er seinen Neffen in ihm erkennt. Dem König wird erzählt, daß Don Octavio bei Isabela gewesen sei, die nun vorgeführt und gefangen gehalten wird. Octavio soll auf Befehl des Königs arretirt und zur Ehe mit Isabela gezwungen werden. Octavio, der sich von Isabela betrogen glaubt, flieht auf Don Pedro's Rath nach Spanien.

Scene: Seeküste.

Das Schiff, welches den flüchtigen Don Juan nach Spanien bringen sollte, ist gestrandet. Don Juan und sein Diener Catalinon sind von den Wellen an das Gestade geworfen. Catalinon giebt dem jungen Fischermädchen Tisbea seinen leblosen Herrn in Obhut, in deren Armen er erwacht, während Catalinon auf den Rath der Tisbea die beiden Fischer Anfriso und Coridon zur Hülfe geholt, welche dem Ritter Obdach und Erquickung anbieten.

Scene: Sevilla. Palastzimmer.

Der König, Alonso von Castilla, unterhällt sich mit seinem Großcomthur, Don Gonzalo de Ulloa, der von einer Botschaftsreise zurückgekehrt ist. Nachdem Don Gonzalo zur Ergötzung des Königs alle Neuigkeiten erzählt hat, spricht der König den Wunsch aus, Gonzalo's Tochter, Donna Ana, mit Don Juan Tenorio zu vermählen.

Scene: Seeküste. Vor Tibea's Hütte.

Don Juan und Catalinon treten auf. Catalinon macht seinem Herrn Vorwürfe über dessen lästerliche Absichten auf Tisbea, die aber nichts fruchten. Don Juan verspricht der eingetretenen Tisbea die Ehe und führt sie in ein Wäldchen. Die Verschwundene wird von ihrem Liebhaber Anfriso gesucht. Die betrogene Tisbea stürzt hervor und mit den

Wuthausbrüchen ihrer Verzweiflung und der Verfolgung Don Juan's von Seiten ihrer Genossen schließt der erste Tag.

Zweiter Tag.

Scene: Sevilla. Palast des Königs.

Don Diego, Don Juans Vater, tritt vor den König und erzählt diesem seines Sohnes Abenteuer mit Isabela, welches ihm Briefe gemeldet haben. Don Juan soll aus Castilien verbannt und die beabsichtigte Vermählung mit Donna Ana aufgegeben werden. Der flüchtige Octavio tritt vor den König und bittet, da er schuldlos verfolgt werde, um Schutz. Der König erräth die Sache, verspricht ihn zu entschuldigen und bietet nun ihm Donna Ana's Hand an.

Scene: Straße in Sevilla.

Begegnung und Begrüßung Don Juans mit Octavio. — Marques de la Mota, ein Freund Don Juans, tritt auf. Beide unterhalten sich über frühere galante Bekanntschaften. Der Marques klagt seine hoffnungsvolle Liebe zur schönen Muhme Donna Ana. Nachdem Don Juan allein ist, wird ihm durch ein Fenstergitter von einem Frauenzimmer ein Billet für den Marques de la Mota übergeben. Don Juan erbricht es und erfährt, daß Donna Ana den Marques zur Nacht zu einem Rendezvous einladet; er beschließt sofort, an Stelle des Marques dies Abenteuer selbst zu bestehen. — Don Diego tritt auf, hält seinem Sohne eine Ermahnungsrede, und theilt ihm mit, daß er auf des Königs Befehl verbannt sei. Da Don Juan gegen alle Ermahnungen taub bleibt, überläßt der Vater die Strafe dem Himmel. — Don Juan verschafft sich vom Marques dessen Mantel und überfällt Donna Ana in ihrem Zimmer. Diese, den Betrug entdeckend, ruft um Hülfe, worauf ihr Vater Don Gonzalo mit bloßem Degen herein eilt und von Don Juan im Duell erstochen wird. — Don Juan trifft den Marques mit einer Musikbande, giebt ihm den Mantel zurück und entflieht. Die ihn verfolgende Wache verhaftet den Marques, da sie ihn für den Mörder hält. Der dazu kommende König verurtheilt ihn zum Tode.

Scene: Ländliche Gegend.

Eine Bauernhochzeit. Patricio, neuvermählt mit Aminta. Don Juan und Catalinon, in Reisekleidern, gesellen sich zu

den Gästen, nehmen Theil an der Hochzeit und Don Juan erobert das Herz der Braut. —

Dritter Tag.

Scene: Ländliche Gegend.

Monolog des eifersüchtigen Patricio. Don Juan kommt hinzu, es entsteht ein bitterer Wortwechsel und Patricio erklärt, lieber todt zu sein, als solche Schmach erleiden. —

Scene: Gaseno's Hütte.

Don Juan beruhigt Aminta, verspricht sie zu heirathen, weil Patricio verzichten wolle. Aminta zweifelt und Don Juan schwört, er wolle gleich das Leben missen, eine Leichenhand solle ihn vernichten, so er unwahr rede, worauf Aminta einwilligt.

Scene: Seeküste.

Isabela mit ihrem Diener Fabio, in Reisekleidern. Später Tisbea. Gegenseitige Klagen beider Verlassenen.

Scene: Sevilla. Grabmal des Don Gonzalo.

Catalinon meldet seinem Herrn Isabela's Ankunft, der darüber lacht und über alles spottend, zuletzt die Statue des Gonzalo zum Nachtmahl einladet.

Scene: Zimmer des Don Juan. Nachtmahl.

Don Juan zwingt den furchtsamen Catalinon zu essen. Es klopft. Der zitternde Diener muß öffnen. Der Geist Gonzalo's in Gestalt von dessen Statue erscheint und setzt sich zu Tische. Nach geendeter Mahlzeit ladet der Geist seinerseits den Gastgeber in das Grabgewölbe zum Abendessen, was Don Juan zusagt.

Scene: Pälast des Königs.

Der König, welcher Isabela's Ankunft erfahren, erklärt, Don Juan zu einer Heirath mit Isabela zwingen zu wollen und schlägt dem Herzog Octavio die Erlaubniß ab, den Verräther zum Zweikampf zu fordern. — Gaseno und seine Tochter Aminta erscheinen, welche ihre Sache dem Könige klagen wollen. Octavio verspricht seine Unterstützung und freut sich seiner Rache.

Scene: Kirchengruft.

Don Juan tritt mit dem furchtsamen Catalinon ein. Die Statue erscheint. Zwei Schwarzverhüllte serviren und bringen Stühle. Catalinon macht seine Glossen über die aus Scorpionen, Schlangen und Krallen bestehenden Speisen. Es ertönt ein schauerlicher Gesang, der Don Juans Blut erstarren macht. Die Statue fordert Don Juans Hand, welche dieser trotzig reicht, um nicht zaghaft zu scheinen, doch plötzlich verläßt ihn der Muth und er ruft nach einem Beichtiger, worauf der Geist bemerkt, daß dies Verlangen allzu spät sei. Don Juan stürzt todt zu Boden. Das Grabmal, Don Gonzalo und Don Juan versinken. Catalinon sieht die Kapelle in Flammen und entflieht.

Scene: Palast des Königs.

Patricio verklagt den Räuber seiner Gattin. Isabela, Tisbea und Aminta fordern gleichfalls Genugthuung. Marques de la Mota beweiset seine Unschuld an dem Morde Gonzalos. Da tritt Catalinon herein, erzählt Don Juans Schurkenstreiche und den Hergang in der Kapelle, wovon er Zeuge gewesen, bemerkt auch, daß Don Juan sterbend aussagte, Donna Ana's Ehre sei unbeschädigt, da sie den Betrug zeitig genug erkannte. Der Marques, entzückt, verlobt sich mit Donna Ana. Octavio erklärt, Isabella zu heirathen, die er nun als Don Juans Wittwe betrachte. Patricio und Anfriso heirathen ebenfalls ihre Bräute. Der König giebt Befehl, daß Gonzalo's Grabmal, zur Warnung für die spätesten Tage, nach Madrid, in die Kirche des San Francisco übertragen werde.

Tirso's Schauspiel erregte so viel Aufsehen, daß es bald für die italienische Bühne bearbeitet wurde. Die erste durch den Druck bekannt gewordene italienische Bearbeitung ist von Onofrio Giliberti, welche unter dem Titel: „Il convitato di pietra" 1652 in Neapel aufgeführt wurde. Später folgten unter demselben Titel andere Bearbeitungen von Giacinto Andrea Cicognini (1670) und Andrea Perucci (1678). Eine italienische Bearbeitung wurde auf einem Vorstadttheater zu Paris gegeben und das Stück gefiel dermaßen, daß es sehr bald von Franzosen nachgeahmt wurde. Dorimon führte zuerst eine Bearbeitung des

Stücks von Giliberti unter dem Titel: „Le festin de pierre ou le fils criminel“ im Jahre 1658 in Lyon auf. Hierauf folgte in Paris de Villiers, dessen Stück: Le festin de pierre ou le fils criminel, in drei Akten, auf dem Theater de l'hôtel de Bourgogne 1659 aufgeführt wurde. Diese französischen Bearbeitungen wurden wieder durch den bereits berühmten Molière verdrängt. Am 15. Februar 1665 wurde Molière's „Don Juan ou le festin de pierre,“ comedie en cinq actes, auf dem Theater du Palais royal zum erstenmale aufgeführt. Der Gang dieses Stücks ist folgender:

Erster Aufzug.

Scene: Palast.

Sganarelle, Don Juans Diener, unterhält sich mit Gusman, dem Stallmeister Elvirens, der Verlobten des Don Juan, über dessen Treulosigkeit und schildert den schlechten Charakter seines Herrn. Don Juan tritt auf und erzählt seinem Diener, daß er in eine Bäuerin verliebt sei, die eines Andern Braut ist. Donna Elvira, welche von Don Juan verlassen wurde, erscheint und verlangt Rechtfertigung seines treulosen Benehmens. Elvirens Warnungen werden von Don Juan bitter verhöhnt.

Zweiter Aufzug.

Scene: Landschaft am Ufer des Meeres.

Pierrot, ein Bauer, erzählt seiner Braut Charlotte, daß er zwei vornehme Herren aus den Wellen gerettet habe. Die beiden Geretteten, Don Juan und Sganarelle, treten auf. Pierrot entfernt sich und Don Juan macht Charlotten Liebesanträge, wobei der zurückkehrende eifersüchtige Pierrot Schläge bekommt. Mathurine, eine junge Bäurerin, kommt dazu, der Don Juan ebenfalls Schmeicheleien sagt. Beide Mädchen werden von Sganarelle gewarnt. La Ramee, ein Vertrauter Don Juans, meldet, daß zwölf Reiter in der Nähe seien, ihn aufzusuchen, und mahnt zur schleunigen Flucht. Don Juan will mit Sganarelle die Kleider tauschen, wozu dieser keine Lust bezeigt.

Dritter Aufzug.

Scene: Wald.

Don Juan als Bauer, Sganarelle als Arzt verkleidet. Scene mit einem Bettler. Don Juan sieht in der Ferne einen Mann von drei Räubern angefallen. Mit gezogenem Degen zu Hülfe eilend, befreit er Elvirens Bruder, Don Carlos. Don Alonzo, ein zweiter Bruder Elvirens, kommt dazu, erkennt den Beleidiger seiner Schwester und will sich an ihm rächen, welches aber von Don Carlos verhindert wird. — Ein Grabgewölbe erregt Don Juans Neugier. Sganarelle erkennt es als das eines Comthurs, den Don Juan ermordet hat. Sganarelles Warnung, nicht hinein zu gehen, läßt Don Juan unbeachtet. Er öffnet das Gewölbe, erblickt die Statue des Ermordeten und ladet dieselbe zum Nachtmahl ein, welches die Statue mit Kopfnicken zusagt, worauf beide rasch davon eilen.

Vierter Aufzug.

Scene: Don Juans Wohnung.

Gespräch mit Sganarelle über das Kopfnicken der Statue, welches Don Juan für Täuschung erklärt. Dimanche, ein Kaufmann, kommt als Mahner um Geld, wird aber zur Thür hinaus complimentirt. Don Juans Vater tritt ein, warnt seinen Sohn und sucht ihn zur Besserung zu bewegen, was aber vergeblich ist. Ebenso Elvira, welche höflich entlassen wird. Abendessen. Es klopft. Sganarelle sieht nach und taumelt entsetzt zurück. Die Statue erscheint und ladet den Gastgeber auf morgen in das Grabgewölbe ein. Sganarelle soll leuchten, welches die Statue mit den Worten ablehnt: „Man bedarf des Lichtes nicht, wenn man den Himmel zum Führer hat."

Fünfter Aufzug.

Scene: Ländliche Gegend.

Don Juan heuchelt gegen seinen Vater Bekehrung, worüber dieser, wie auch Sganarelle, Freude bezeigt. Don Carlos verlangt die Trauung Don Juans mit Elvira, welches Don Juan mit Heuchelei und Spott beantwortet. Der Geist einer verschleierten Frau erscheint und meldet, daß

nur noch ein Augenblick zur Reue übrig sei. Don Juan bleibt trotzig. Der Geist verwandelt sich und stellt die Zeit mit ihrer Sense in der Hand dar. Don Juan schlägt mit dem Schwerte nach der Erscheinung, welche verschwindet. Sganarelle räth zur Besserung, aber vergebens. Die Statue erscheint, mahnt an das gegebene Versprechen, nimmt Don Juans Hand und versinkt mit ihm unter Donner und Blitz in den Abgrund, woraus Flammen emporlodern. — Sganarelle jammert um seinen rückständigen Lohn.

Ein Beweis der Beliebtheit des Stoffes ist, daß schon nach vier Jahren abermals in Paris eine neue Bearbeitung des Don Juan erschien und zwar von dem Schauspieler Dusmenil, welcher sich als Dichter Rosimond nannte, dessen Tragi-comedie „Le festin de pierre ou l'atheiste foudroyé" 1669 auf dem Theater du Marais aufgeführt wurde. Rosimond hatte den Stoff von einer ganz andern Seite aufgefaßt, die Handlung in heidnische Zeiten verlegt, um ungestraft seinen Atheisten reden zu lassen. In England erschien Don Juan von Thomas Shadwell auf der Bühne, Libertine destroyed, welcher 1676 aufgeführt wurde und großen Erfolg hatte. Der erste Versuch, Don Juan als Oper zu behandeln, wurde in Paris gemacht. Le Tellier führte im Jahr 1713 au jeu d'Octave eine komische Oper Le festin de pierre in drei Akten und en vaudevilles sans prose auf dem Theater de la Foire S. Germain auf *). In Venedig wurde im Jahre 1736 aufgeführt: Don Giovanni Tenorio, osia: Il Dissoluto punito del Signor Avvocato Goldoni. Dieses fünfaktige Schauspiel entbehrt der Hauptpointe der Sage, nämlich des steinernen Gastes, auch fehlt der komische Diener. Don Juan wird am Schlusse des Stücks vom Blitz erschlagen.

In Deutschland wurde Don Juan ebenfalls ein beliebter Stoff und gehörte seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts zum stehenden Repertoire der improvisirenden Schauspieler. Prehauser, der berühmte Hanswurst des Wiener Theaters, machte 1716 seinen ersten dramatischen Versuch als Don Philippo im „steinernen Gast." In Wien wurde bis

---

*) Dictionnaire des Theatres II. p. 540 ff.

zum Jahre 1772 ein improvisirtes „steinernes Gastmal" aufgeführt *).

Aus diesen improvisirten Burlesken entwickelte sich allmälich das Volksschauspiel Don Juan, welches sich unter der Puppenspielerzunft durch mündliche Tradition und schriftliche Aufzeichnungen erhalten hat.

Ein Dresdener Hoftheaterzettel vom Jahre 1752 kündigt eine Don Juan-Vorstellung unter folgendem Titel an:

Mit allergnädigster Erlaubniß

werden heute Dienstag den 11. Januar 1752

die königl. polnischen und churfürstl. sächs.

Hof-Comödianten

Ein überaus sehenswürdiges und aus dem berühmten Molière entlehntes Schauspiel vorstellen.

Betittelt:

Das steinerne Todten-Gastmahl

Oder

Die im Grabe noch lebende Rache,

Oder

Die aufs höchste gestiegene endlich übelangekommene Kühn- und Frechheit.

In der Person des Don Juan eines Spanischen Edelmanns. Mit Arlequin einem geplagten Kammerdiener eines liederlichen Herrn und von Geistern erschreckten Passagiers.

Der Schauplatz ist hier in der Residenzstadt auf dem Gewandhause.

Der Anfang ist puncto 5 Uhr. Die Person giebt in das parterre 4 Groschen, auf dem Mittelplatze 2 Groschen und auf den hintern 1 Groschen. Ein Stuhl ist besonders vor 1 Groschen zu haben und ladet gehorsamst ein

Johann Christoph Kirsch,
der lustige Arlequin.

Im Jahre 1761 wurde ein Ballet Don Juan mit Musik von Gluck, in Wien aufgeführt, dessen Programm sich in Paris in der Bibliothek der école de musique gefunden hat. Das Programm ist vor dem Klavierauszug von

*) Otto Jahns „Mozart" Bd. IV. Leipzig 1859.

Lobe (Flieg. Blätter f. Musik I. S. 122 ff.) mitgetheilt. Der Hauptinhalt ist folgender:

Scene: Madrid. Promenade. Haus des Commandeurs. — Don Juan und sein Diener kommen. Musikanten bringen der Nichte des Commandeurs ein Ständchen. Sie läßt die Thüre öffnen. Don Juan schlüpft hinein. Man hört Degengeklirr. Die Musikanten entfliehn. Zweikampf auf der Straße. — Scene: Saal in Don Juans Hause. — Fest. Don Juan tanzt mit der Nichte des Commandeurs ein pas de deux. Gastmahl. Die Statue des Ermordeten tritt ein, wird Platz zu nehmen eingeladen und ladet Don Juan auf morgen in das Grabgewölbe ein. Der Ball geht fort. Don Juan begiebt sich allein, den Degen in der Hand, hinweg. — Scene: Grabgewölbe. — Die Statue will den Frevler zur Reue zwingen, sie läßt ihn das Geheule der in der Unterwelt Verdammten hören, und stürzt ihn, da Alles vergeblich ist, in den sich öffnenden Abgrund. — Scene: Die Hölle. — Furienballet. Don Juan wird von den Teufeln gefesselt und in den tiefsten der Abgründe geworfen.

Der Componist Vincenzo Righini schrieb ein dramma tragicomico: Il convitato di pietra osia il dissoluto; dasselbe wurde etwa zehn Jahre vor Mozarts Don Giovanni in Prag aufgeführt. Das Textbuch trägt die Jahreszahl 1777 und ist zu einer Vorstellung in Wien ausgegeben. Die Musik zu diesem Texte fiel bald der Vergessenheit anheim.

Im Jahre 1787 erschien nun dasjenige Werk, welches der Sage die Unsterblichkeit sichern sollte, nämlich Mozarts*) Oper: Don Juan.

Il Dissoluto punito osia il Don Giovanni. Dramma giocoso in due atti. Poesia di Lorenzo da Ponte**). Nach diesem Texte componirte Mozart seine berühmte herrliche Oper „Don Juan," deren erste Aufführung in Prag am 29. October 1787 stattfand. In

---

*) Wolfgang Amadeus Mozart, geb. den 27. Januar 1756 zu Salzburg, gest. am 5. December 1791 zu Wien.

**) Lorenzo da Ponte, geb. 1749 zu Ceneda, wurde um 1785 in Wien durch Salieri's Vermittelung Theaterdichter. Später zog da Ponte nach Amerika und starb 1838 zu New-York, als Direktor der dortigen italienischen Oper.

Wien wurde dieselbe am 7. Mai 1788 und in Berlin den 20. December 1790 zum erstenmale aufgeführt. Bei der ersten Aufführung in Prag war die Besetzung folgende:

Don Giovanni	Sign. Luigi Bassi.
Leporello	Sign. Felice Ponziani.
Don Pedro, Commendatore . .	Sign. Giuseppe Lolli.
Donna Anna	Sigra. Teresa Saporiti.
Donna Elvira	Sigra. Catarina Micelli.
Don Ottavio	Sign. Antonio Baglioni.
Masetto	Sign. Giuseppe Lolli.
Zerlina	Sigra. Teresa Bondini. *)

Von da Ponte's Don Giovanni erschienen bald verschiedene deutsche Uebersetzungen, aber die Bearbeiter erlaubten sich, den Text nach Gefallen zu verändern. An Stelle der Recitative schob man beliebige Gespräche ein, Nebenfiguren wurden hineingezogen, z. B. die Gerichtsdienerscene, die Scene mit dem Eremiten u. dgl. m. Selbst auf großen Hofbühnen waren diese Einlagen gebräuchlich und es ist unglaublich, wie sich diese Willkürlichkeiten gegen ein großes Kunstwerk so lange erhalten konnten. Endlich, in neuerer Zeit, entschloß man sich, dem klassischen Werke Mozart's Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, indem man alle fremde unnütze Scenen ausschied und da Ponte's italienischen Text mit allen Recitativen übersetzen und aufführen ließ.

Die älteste Uebersetzung ist von E. G. Neefe, wovon wir als Kuriosum das Personenverzeichniß mittheilen. Ein Manuscript dieser eigenthümlichen Uebersetzung befindet sich in der K. Bibliothek zu Berlin.

Der bestrafte Wollüstling

oder

Der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht.

Ein komisches Singspiel in zwei Akten nach der Musik des Herrn Kapellmeisters Mozart.
Uebersetzt von E. G. Neefe. 1789 **).

Personen:

Hans von Schwänkereich, ein reicher Edelmann.
Fräulein Marianne, Geliebte des Folgenden.

---

*) Otto Jahn's „Mozart" Bd. 4.
**) E. G. Neefe war Kapellmeister in Wien und Lehrer Beethovens.

Herr von Fischblut.
Der Stadtgouverneur, Vater des Fräulein Marianne.
Fräulein Elvire aus Burgos, ein von Herrn von Schwänkereich verlassenes Frauenzimmer.
Fickfack, Bedienter des Herrn von Schwänkereich.
Görge, ein Bauer, Liebhaber der Folgenden.
Röschen, eine Bäuerin.
Bauern und Bäuerinnen.
Musikanten.

Die Handlung geht in einer spanischen Stadt vor.

Ein Danziger Theaterzettel der Schuchischen Gesellschaft, vom Jahre 1796, betitelt die Oper: **„Don Juan oder die redende Statue,"** und hat folgendes Personenverzeichniß:

Don Juan, ein ausschweifender junger Kavalier	Herr J. Bachmann.
Franz, sein Diener	Herr W. Bachmann.
Der Kommandant	Herr Flögel.
Donna Anna, seine Tochter	Mad. Ackermann.
Donna Laura	Mad. Zander.
Gonsalvo	Herr Herford.
Peter, ein Bauer	Herr Schirmer.
Klärchen, seine Braut	Dem. A. Wolschowski.

Ein altes Berliner Textbuch (ohne Jahreszahl) hat sogar drei eingeschobene Personen. Titel und Personenverzeichniß lauten:

Don Juan oder **Der steinerne Gast.**

Singspiel in vier Aufzügen. In Musik gesetzt von Mozart.

Singende Personen:

Don Juan	Hr. Fischer.
Donna Elvira, Don Juans verlassene Geliebte	Mad. Schulz.
Der Comthur	Hr. Blume.
Donna Anna, seine Tochter	Mlle. Schmalz.
Don Octavio, ihr Bräutigam	Hr. Eunike.
Leporello, Don Juans Bedienter	Hr. Gern.
Masetto, ein Bauer	Hr. Bauer.
Zerlina, seine Braut	Mad. Eunike.
Signor Martes, ein Kaufmann	Hr. Rüthling.
Ein Eremit	Hr. Leidel.
Ein Anführer der Gerichtsdiener	Hr. Wurm.

Bauern. Bäuerinnen. Gerichtsdiener. Bediente.

Die hervorragendsten Uebersetzer, von Da Ponte's Don Giovanni sind: Fr. Rochlitz, Dr. W. Viol, A. v. Wolzogen, C. H. Bitter, B. v. Gugler, Th. Epstein, Fr. Grandaur ꝛc. — Obwohl nun die Don Juan-Sage durch Mozart's Oper einen nicht zu überbietenden Abschluß erhielt, so wurden dennoch Versuche gemacht, den Stoff noch weiter verschieden zu bearbeiten. Don Juan erschien nicht allein in dramatischer Form, sondern auch als Gedicht, Roman, Novelle, Volksbuch u. s. w. Byron indessen benutzte nur den Namen und nicht die eigentliche Sage.

Von den dramatischen Bearbeitungen wurden am bekanntesten: N. Vogt. Der Färberhof oder die Buchdruckerei in Maynz. (Ruinen am Rhein. Bd. I. Frankfurt a. M. 1809). Dieses dreiaktige Schauspiel enthält die Geschichte des Schwarzkünstlers Faust, die des Buchdruckers Fust und die des Don Juan mit einander vermischt. Dann: „Don Juan und Faust, eine Tragödie in vier Akten von Grabbe, (Frankfurt a. M. 1829), worin ebenfalls beide Sagen zusammen verschmolzen sind. Ferner: Don Juan. Dramatische Phantasie in sieben Akten von einem deutschen Theaterdichter. (Paris, P. Marteau. 1834). Don Juan. Trauerspiel in fünf Akten von S. Wiese. (Leipzig, Brockhaus. 1840). Don Juan. Drama in fünf Abtheilungen von Braun von Braunthal. (Leipzig, Fleischer. 1842. Auch Dresden, Sillig. 1844). Don Juan. Tragödie von R. Hörnigk. (Potzdam, Stechert. 1850). Don Juan Tenorio. Religiös-phantastisches Drama in zwei Abtheilungen von Don José Zorrilla. Aus dem Spanischen übertragen durch G. H. de Wilde. (Leipzig, Brockhaus. 1850). In russischer Sprache existirt eine Bearbeitung von Puschkin, betitelt: Der steinerne Gast, eine dramatische Scene. —

* * *

Das hier dargebotene alte Volksschauspiel „Don Juan" hat ebenso wie „Doktor Johann Faust," nachdem es ausschließliches Eigenthum der Puppenspieler geworden, mannichfache Veränderungen erlitten, indem die Prinzipale nach Belieben hinzuthaten oder hinwegnahmen.

Da dem Herausgeber noch das Manuscript einer zweiten, jedenfalls späteren Bearbeitung zu Gebote stand, so wird es dem Leser nicht unwillkommen sein, wenn wir daraus

einige Hauptscenen und den vollständigen letzten Akt zur Vergleichung beigeben. Diese Bearbeitung unterscheidet sich von der älteren hauptsächlich dadurch, daß Don Juan so ziemlich Alles ermordet, was ihm unter die Hände kommt. Durch solche Anhäufungen von Gräuelthaten glaubte vielleicht der Bearbeiter seinen Helden um so würdiger zur Hölle vorzubereiten. Hierdurch aber erhält das Stück einen ganz anderen Charakter und der Held, statt eines gefährlichen Mädchenverführers, mehr das Ansehen eines Banditen. Der Titel dieser zweiten Bearbeitung lautet: Don Juan, der vierfache Mörder, oder Das Gastmahl um Mitternacht auf dem Kirchhofe. Schauspiel in vier Akten. Die Scenenfolge ist geändert und das Personal verkleinert. Der lustige Diener heißt „Casperle," ein Name, der — später als Hanswurst — für die komische Person in den Puppenspielen bekanntlich auch heute noch beibehalten ist. Es fehlt dem Stücke der Gipfelpunkt, nämlich die Einladung der Statue zum Nachtessen. Statt dessen erscheint in einem Wirthshause dem Don Juan ein Geist, der ihn zu sich auf dem Kirchhofe zu einem Gastmahle einladet. Don Juan leistet Folge und findet auf dem Kirchhofe seinen Untergang.

Schließlich sei noch erwähnt, daß alljährlich in der ersten Woche des Monats August auf dem Dresdener Volksfeste, die „Vogelwiese" genannt, auf dem privilegirten Theater der Wittwe Magnus eine Don Juan-Vorstellung, nicht durch Puppen, sondern von wirklichen Personen, stattfindet. Diese berühmte Kunsthalle — eine unscheinbare Bretterbude — erwarb sich ihren Ruf durch die seit vielen Jahren permanente Aufführung der in ihrer Art wahrhaft klassischen Tragödie:

Kunibert von Eulenhorst

oder

Der geschundene Raubritter.

Großes Ritterschauspiel in fünf Akten.

Nachdem dieses dramatische Monstrum endlich beseitigt wurde, bildet seit mehreren Jahren das Volksschauspiel „Don Juan" die Krone des Repertoirs. Dieser Musentempel der Wittwe Magnus, die sogenannte „Perle der Vogelwiese" ist

ein Unicum ganz absonderlicher Art. Der Uneingeweihte muß nämlich wissen, daß das Auditorium sich hier ohne weiteres erlaubt, fortwährend mit hinein zu reden, wobei die Darsteller aber nicht aus der Fassung gerathen, sondern eine unerschütterliche Consequenz behaupten. Splendide Kunstliebhaber reichen den Spielenden bei offener Scene Bier und Cigarren hinauf, welche Gaben diese, ohne aus der Rolle zu fallen, unter riesigem Beifallslärm entgegen nehmen. Als Kuriosum lassen wir den Theaterzettel dieser Don Juan-Aufführung hier folgen.

Auf der Vogelwiese № 7.

Königlich Sächsisch concessionirtes Theater.

Ganz neu einstudirt und gut aufgeführt.

Die Rückkehr von Parcellona,

oder

Das Todtengastmahl.

Großes Ritterschauspiel in 4 Aufzügen.

Personen:

Don Petro, Stadthalter zu Parcellona.
Donna Admarillis, seine Tochter.
Don Phillipo, deren Liebhaber.
Don Juan, ein spanischer Ritter.
Don Alvaro, dessen Vater.
Franz, Don Juans Diener.
Ein Gastwirth.
Der Geist des Stadthalters zu Parcellona.

Hierauf: El Ola, Spanischer Nationaltanz.

---

1. Rang 6 Ngr. 2. Rang 4 Ngr. 3. Rang 3 Ngr.

Anfang 4½ Uhr.

Anmerkung: Da obiges Stück in den größten Städten Deutschlands vor einem hohen Adel und einem geehrten Publikum überall mit dem größten Beifall aufgenommen worden,

ich auch jetzt weder Kosten noch Mühe gescheut habe, indem sämmtliches Personal neu engagirt ist, so erlaube ich mir ein hochgeehrtes Publikum darauf aufmerksam zu machen und lade hiermit ergebenst ein.

Hochachtungsvoll

Wittwe Magnus.

Möge der Leser auch dieses Bändchen der „Puppenkomödien" freundlich entgegen nehmen.

Dresden, 1874.

Der Herausgeber.

Don Juan

oder:

Der steinerne Gast.

Ein tragi-komisches Schauspiel in fünf Akten.

Personen.

Don Pietro, Statthalter von Sevilla.
Donna Amarillis, seine Tochter.
Don Philippo.
Don Juan.
Hans Wurst, sein Diener.
Ritter Alvaro Pantolfius.
Laurentia, eine Schäferin.
Einsiedler.
Wirthin, zum weißen Kreuz.
Zwei Gerichtsdiener.
Zwei Jäger.
Don Pietros Geist, als Statue.
Ein Teufel.
Erscheinungen.
Furien.

Das Stück spielt in Spanien in der Stadt Sevilla und Umgegend.

Erster Akt.

Park. Rechts Don Pietro's Palast.

Scene 1.

Don Philippo und Donna Amarillis begegnen sich.

Philippo. O, schönste Donna, vergönnt mir einen Augenblick Gehör und verzeiht meine Dreistigkeit. Erlaubt mir, ein Weilchen in Eurer holden Gegenwart zu sein, denn mein ganzes Bestreben ist nur nach Euch; Euer Bild verläßt mich keinen Augenblick, o wie glücklich wäre ich, wenn ich endlich aus Eurem schönen Munde die längst so sehnlich gewünschte Zusicherung Eurer Gegenliebe erhalten könnte.

Amarillis. Tapferer Don Philippo, Eure Worte setzen mich sehr in Verlegenheit. Nun! — Da Ihr denn so sehr in mich dringt, so erkläre ich Euch, daß niemand anders als Don Philippo meine Hand erhalten wird.

Philippo. O Theuerste, herzgeliebte Braut, wie glücklich werden unsere Tage dahin fließen. Nun habt Ihr mein Leben erhalten und mein Herz fühlt Seligkeit! — Doch Geliebte, sagt mir, wie verhält sich Don Juan zu Euch? er scheint Euch zugethan und sein stürmisches Betragen gegen mich, hat mir genugsam bewiesen, daß er mir nicht gut ist.

Amarillis. Ich habe es längst bemerkt, daß Don Juan mich liebt, allein seine Gegenwart wird mir täglich unerträglicher. Glaubt Ihr denn, daß Leichtsinn, Bosheit und Laster, Reize für mich haben? Nein edler Philippo, seid ohne Bekümmerniß.

(Don Juan, der schon eine Weile im Hintergrunde stand, schleicht langsam zur Seite, um weiter zu horchen.)

Philippo. Nun bin ich beruhigt, meine Liebe. Vieles hätte ich jetzt mit Euch, geliebte Amarillis, zu besprechen, aber hier auf öffentlicher Straße, schöne Donna, ist doch nicht der Ort — darum erlaubt mir, Euch in Eurem Ge-

mache besuchen zu dürfen, oder, wäre es nicht am besten, Geliebte, wenn wir Eurem würdigen Vater auf der Stelle unsere Liebe entdeckten, damit wir noch heute seine Einwilligung erhalten?

Amarillis. Geduldet Euch noch kurze Zeit, geliebter Don Philippo, ich werde Euch schon Nachricht geben, wenn der günstige Augenblick hierzu gekommen ist, aber diese Nacht erwarte ich Euch dahinten (zeigt zur Wohnung) an dieser kleinen Thüre, ich werde dieselbe, wenn es dunkel geworden ist, öffnen lassen, damit Ihr mich auf meinem Zimmer besuchen könnt, um unsere Angelegenheiten zu besprechen; der Schritt, den ich aus reiner Liebe thue, wird mir doch nicht übel gedeutet werden.

Philippo. Habt Dank, Geliebte! feierlich schwöre ich hier, Euch bis in den Tod zu lieben und getreu zu sein! —

Amarillis. Ich zweifle nicht an Eurer Liebe, doch nun lebt wohl!

Philippo. Theuerste Amarillis! Auf Wiedersehen, nach wenigen Stunden.

(Amarillis geht in den Palast. Philippo nach der andern Seite ab.)

Scene 2.

Don Juan. (Allein.)

Don Juan (zornig hervortretend). Blitz und Donner auf Dein Haupt, Du nichtswürdiger Schmeichler, gehe nur hin, Du jetzt geliebter Nebenbuhler, aber sicher werde ich Dir ein Stein des Hindernisses sein. Niemals sollst Du die Freude haben, mir die schöne Donna Amarillis zu entführen, alle Mittel werde ich anwenden, sie an mich zu ziehen, ja, und sollte es mein Leben kosten, so gehet ein entschlossener Mann meines Gleichen von seinem Vorsatze nicht ab. Ich selbst werde mich vor der verabredeten Zeit an der bestimmten Thür einfinden; stellt man mir ein Hinderniß in den Weg, dann brauche ich Gewalt! Nichts soll meiner wüthenden Liebe widerstehen. (Ab.)

Scene 3.

Hans Wurst tritt auf.

Hans Wurst (singt und tanzt).

Immer lustig! Buben, Mädel,
S' giebt zur Hochzeit Speck und Knödel!

Schnaps und Knackwurst, saure Klöße,
Auf der Kirchweih Püff und Stöße.
Trallala, Hopsasa,
Pimpel, pampel, pumps! —
Heisa! lustig jubiliren,
Alle Weine durchschnab'liren,
Wirthshaus, Bratwurst, volle Becher!
Sind Hans Wurstens Sorgenbrecher.
Pimpelorum, trallala,
Liebe, Hiebe, Bumbs! — (Fällt auf den Hintern.)
Sapperment nich noch mal! —

Ei, ei, (steht auf) es ist doch eine verzweifelte Sache um die Liebe, ich hab's mein Lebtag gehört, daß bei den Verliebten der Verstand rar ist, — eigentlich gar nicht vorhanden ist, — drum bin ich froh, daß ich nicht verliebt bin, denn die Lieb plagt einem zum krepiren und wenn man so ein böses Mädchen gern hat, so ist gleich der Teufel los, — wie bei meinem Herrn, was hat der nicht schon alles für Liebesstreich' gehabt, Sapperment! — wann wird das mal ein Ende nehmen, bei dem ist von Verstand schon längst keine Rede mehr. Hi, hi, hi! — Jetzt will er nun wieder dem Dum Philippel seine Annelies wegputzen. (Lacht.) Ha, ha, ha, — es wär kein so dummer Streich, sie ist artlich! — und mein Herr hat die artlichen Menschen lieb. (Schaut.) Pfui Schneider, da kommt mein Herr, er macht ein verzwirnt's Gesicht, es muß kein gut Wetter in seinem Kalender stehen. Wart, ich stell' mich auf die Seit', denn wenn er übler Laune ist, so muß ich es ausbaden. (Ab.)

Scene 4.

Don Juan tritt auf.

Don Juan. Ich weiß gar nicht, wo heute mein Diener steckt, wenn ich ihn brauche, so ist er nicht da, brauche ich ihn nicht, so steht er im Wege. Der Schlingel muß wieder einmal tüchtig abgekanzelt werden. (Es wird allmälich dunkel.)

Scene 5.

Don Juan. Hans Wurst, kommt rückwärts heraus.

Hans Wurst (schreit zornig in die Coulisse hinein). Ich sag's Euch, Kerle, wann sich noch einer von Euch untersteht, auf

meinen Herrn zu schimpfen, so mach ich ihm die Seele auf den Schuhschnallen herumtanzen, ihr Flegel, herraus da, heraus, wann ihr Curage habt! (Rennt rückwärts an Don Juan.)

Don Juan. Siehe da, Hans Wurst, wo hast Du Deine Augen, Schurke! Was hast Du da für einen Lärmen?

Hans Wurst. O, mein lieber Herr Patron, da drinnen war ich, in einer großen Gesellschaft und —

Don Juan. In einer großen Gesellschaft?

Hans Wurst. Ja! der kleinste darin ist 150 Zoll groß, und diese Kerls haben auf Euch geschimpft, das hab ich nicht leiden können. (Schreit wie vorher). Heraus da, heraus da, ihr Kerls!

Don Juan. Schweige nur, schweige, was sprachen denn die Schurken?

Hans Wurst. Ha, sie sagten, mein Herr sehe aus wie ein halber Stier und dennoch liefen ihm die Mädchen nach, darüber hab' ich mich grausam erzürnt und das Gegentheil behauptet.

Don Juan. Wie denn das?

Hans Wurst. Ich sagte, Ihr wäret ein ganzer Stier und —

Don Juan. Hans Wurst!?

Hans Wurst. Nein! nein, ich wollte sagen, Ihr wäret nichts halbes und was die, die, die Mädchen beträfe, so, so —

Don Juan. (Lachend.) Ha, ha, ha. — Nun so komm, ich will die Kerls bestrafen!

Hans Wurst (hält ihn schnell an). Ich hab schon Alles ausgemacht.

Don Juan. Nun, jetzt still davon. Höre, Hans Wurst, ich habe Dir etwas sehr Wichtiges aufzutragen.

Hans Wurst. Aber Herr, Ihr tragt immer auf, doch selten was für den Magen.

Don Juan. Lasse Deinen Spaß bei Seite und höre mich ernsthaft an. Du mußt mich heute Nacht mit einer Leiter und Laterne an die Behausung der Donna Amarillis begleiten.

Hans Wurst. Plagt Euch denn der Teufel, wollt Ihr vielleicht gar einbrechen und stehlen? Ihr seid nicht zu gut dazu!

Don Juan. Einfaltspinsel! nicht doch, — die Donna

Amarillis hat dem Don Philippo ein Rendezvous gegeben auf heute Nacht, deswegen will ich zuvor hinkommen und seine Stelle einnehmen.

Hans Wurst. Aha! — Aber wenn die Donna nun sieht, daß Ihr der Dumlipperle nicht seid, so wird sie Lärm schlagen und dann könnt Ihr sehen, wie Ihr davon kommt.

Don Juan. Was kümmert das Dich? Gehe und schaffe mir eine Leiter und Laterne, damit, wenn die Thüre verschlossen wäre, ich über den Balcon einsteigen kann. Geschwind!

Hans Wurst. Das Ding pressirt gewaltig. Nun! so will ich denn gehen und schauen, das ich eine Hühnerleiter erwisch. (Ab.)

(Es wird dunkel.)

Scene 6.

Don Juan. (Allein.)

Don Juan. Nichts soll mich hindern, meinen Plan auszuführen, ich muß Besitzer der schönen Amarillis werden, sollte es auch mein Leben kosten. Don Philippo ist viel zu schwach, als daß ich etwas von ihm zu fürchten hätte, deßwegen will ich mit Muth mein Vorhaben vollziehen. Tritt mir jemand in den Weg, so werde ich mich zu vertheidigen wissen, kein Hinderniß soll mich schrecken.

Scene 7.

Hans Wurst mit Leiter und Laterne. Don Juan. Donna Amarillis, hinter der Scene.

Hans Wurst (singt): Da ging ich mit meiner Laterne und meine Laterne mit mir. (Spricht:) Herr Patron, da hab' ich eine Leiter.

Don Juan. Wohlan, so komme und begleite mich an die hintere Thüre der Donna Amarillis. (Ab.)

Hans Wurst. Vorne wär' ich lieber — wann's nur gut geht, — der ist da hinaus? so geh' ich hier hinaus.

(Auf der andern Seite ab.)

Don Juan. (Hinter der Scene.) Hans Wurst, wo bist Du denn?

Hans Wurst. (Ebenfalls hinten.) Bei der Leiter!

Don Juan. Wo ist die Leiter?

Hans Wurst (kommt zurück). Bei der Laterne.

Don Juan (kommt zurück). Wo ist denn die Leiter und Laterne?

Hans Wurst. Beim Hans Wurst. (Hier begegnen sie sich.)

Don Juan. Kanaille, Du hast mich lange vexirt!

Hans Wurst. Ei, ja wohl, nein, ich hab' Euch nicht gefunden.

Don Juan. Stelle die Leiter an die Mauer, unter den Balkon, denn die Thür ist verschlossen.

Hans Wurst. Ganz gut. (Geht mit der Leiter in die Coulisse und kommt zurück.) Jetzt steht sie schon.

Don Juan. Geh' mit Deiner Laterne weg und erwarte mich in der Ferne. Wenn Du Jemand kommen siehst, dann giebst Du mir ein Zeichen!

Hans Wurst. Ja dann mache ich halt so: Ha, ha, bst, bst.

Don Juan. So ist's recht. (Ab.)

Hans Wurst. Ha, ha, bst, bst!

Don Juan. (Schnell zurück.) Hans Wurst, ist Jemand da?

Hans Wurst. Nein, ich hab's nur probirt, ob's so recht ist.

Don Juan. Halt mich nicht auf, Schurke! und gieb Acht, daß ich nicht gestört werde. (Ab.)

Hans Wurst. Machts nur, daß ihr bald wieder kommt. — Ich trink' derweile an der Ecke einen Schoppen! (Ab, auf der andern Seite.)

Donna Amarillis (schreit hinter der Scene). Zu Hülfe, zu Hülfe! man will mich entführen. — Ach helfet! — Helfet, Vater, schützet mir mein Leben!

Don Juan. (Inwendig.) Verdammtes Geschrei! (Tritt hervor mit gezogenem Degen.) Mißlungen ist meine Absicht, aber ich werde den zu strafen wissen, der mir Vorwürfe machen will.

Scene 8.

Don Juan. Don Pietro mit Degen.

Pietro. (Inwendig.) Wer unterfteht sich, nächtlicher Weile mein Haus zu besteigen? (Kommt hervor.) Ah, seid Ihr es, Don Juan? Pfui! welchen Schritt habt Ihr da gethan. Wenn Ihr ein Mann von Ehre seid, so kommt bei Tag

und nicht bei Nacht, wie ein Schleichmörder, um eine ganze Familie in Unruhe zu setzen. Gehet sofort von hinnen, oder Ihr müßt die Schande mit Eurem Blute abwaschen!

Don Juan. Vermeinst Du, Alter, daß ich Deinen Degen fürchte? Hier! (ersticht ihn.) Empfange diesen Stoß von einem beleidigten Liebhaber!

Pietro. (Fällt.) O weh mir! Mörder — schlägt man sich so? Rache über Euch, Bösewicht! Mein Geist wird Dich plagen. Ach! — ich sterbe. —

Don Juan. Dein Geist kann mir nichts schaden, alter Schurke.

Scene 9.

Vorige. Hans Wurst, kommt gelaufen.

Hans Wurst. Herr, lauft! Die ganze Scharwache kommt angezoddelt. (Sieht den Pietro.) Was ist denn das für ein Bursch, der da liegt?

Don Juan. Es ist der alte Don Pietro, der schönen Amarillis Vater. Komm, ich werde Dir alles erzählen, aber jetzt fort, wir dürfen keine Zeit verlieren, in ein anderes Land zu reisen.

Hans Wurst. Was soll ich denn in einem andern Lande machen? es ist mir hier noch gut genug und ich darf mich auch noch sehen lassen.

Don Juan. Ich habe Don Pietro ermordet.

Hans Wurst. Oh! Ihr böser Bub'. Oh! das wird eine saubere Historie geben. Zahlt mir meinen Lohn, dann geht wohin Ihr immer wollt.

Don Juan. Bestie! mache keine Umstände, oder ich steche Dir den Degen durch den Leib.

Hans Wurst. Ei was! Ihr habt heute schon genug gestochen. — Herr lauft, die Wache kommt! (Sie laufen hin und her.) Lauft da hinaus! Nein da 'naus! nein da 'naus.

(Beide ab.)

Scene 10.

Donna Amarillis. Don Philippo. Pietro, als Leiche.

Donna Amarillis. Welchen schrecklichen Lärmen hat dieser Verräther verursacht. Wie, was sehe ich! Wehe! (Schaut.) Gott! ja, es ist mein Vater, ach, mein liebster

Vater! Du wolltest Deine Tochter retten und verlorst für mich Dein mir so kostbares Leben! (Weint und kniet neben der Leiche nieder.)

Don Philippo. (Tritt auf.) Jetzt wird die Zeit gekommen sein, wo mir das Glück zu Theil wird, meine Amarillis zu sehen und sie allein in ihrem Zimmer zu sprechen. (Er sieht Amarillis und Pietro.) Was ist das? (Schaut.) Wie! (Erstaunt.) Donna Amarillis? — Was giebt es, geliebte Donna, daß Ihr Euch hier auf der Erde befindet?

Donna Amarillis (steht auf). O! Geliebter Don Philippo, Don Juan war hier und wollte mich mit Gewalt entführen. Mein Vater kam mir zu Hülfe und setzte dem Verräther mit dem Schwerte nach; aber hier — seht her! Don Philippo, mein Vater ist von dem schändlichen Don Juan ermordet worden.

Don Philippo. Himmel, welche Verwegenheit! Unglückliche Amarillis, — kommt in Eure Behausung zurück. Ich werde Maßregeln ergreifen, dem Mörder nachzusetzen und ihn der Gerechtigkeit zu überliefern.

Donna Amarillis. Thut das, bester Don Philippo.

Don Philippo. Betrübet Euch nicht allzusehr, bis zu dem letzten Hauch meines Lebens werde ich Euch beistehen und Euch niemals verlassen.

Donna Amarillis. So begleitet mich, edler Don Philippo, und unterstützt mich, daß ich meinem Vater ein prächtiges Grabmal aufrichten lasse, um sein Andenken zu ehren.

Don Philippo. Kommt! edle Donna! (Beide ab.)

(Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Straße. Links die Wohnung des Ritters Alvaro Pantolfius.

Scene 1.

Don Juan, später Hans Wurst.

Don Juan. Schon lange warte ich an diesem verabredeten Ort auf meinen Diener Hans Wurst, aber der Schlingel kommt noch immer nicht, gewiß hat er wieder, wie

gewöhnlich, wichtige Geschäfte im Wirthshaus abzumachen. Er weiß doch, daß wir eiligst flüchten müssen, deshalb soll er mir von meinem Vetter, dem Ritter Alvaro Pantolfius, Geld holen. Ich könnte zwar selbst zu ihm gehen, aber da wir auf gespanntem Fuße leben, möchte ich leicht zu hitzig werden und mit ihm in Streit gerathen. Endlich! — da kommt er. (Ruft.) Hans Wurst, eile doch! eile!

Hans Wurst (kommt singend). Trallala, trallala, hoppel poppel, hoppel poppel.

Don Juan. Hans Wurst, ich glaube gar, Du bist betrunken!

Hans Wurst. Nein nicht ganz, nur etwas angeraucht bin ich, damit der Abschied leichter wird.

Don Juan. Schweig, Du schändlicher Knecht und nun höre und thue genau was ich Dir sage. Jetzt geh' hier drüben zu meinem Vetter Alvaro Pantolfius, Du weißt, er ist geizig, aber Du mußt ihm unsere Lage vorstellen und — doch halt! — Ich glaube, es kommt jemand. Treten wir bei Seite. (Wollen gehen.)

Scene 2.

Vorige. Zwei Gerichtsdiener treten auf.

Erster Gerichtsdiener. Halt! Nicht von der Stelle.

Don Juan. Was beliebt!

Zweiter Gerichtsdiener. Im Namen des Gesetzes!

Don Juan. Nun? was soll's denn!

Erster Gerichtsdiener. (Mit einem freundlichen Schafsgesichte.) Seid Ihr der Ritter Don Juan?

Don Juan. Zu dienen, Herr, und wer seid Ihr?

Erster Gerichtsdiener. Wir sind geschickt von der heiligen Hermandad, um den Mörder des Statthalters Don Pietro auszukundschaften und kommen, Euch zu fragen, ob Ihr ihn umgebracht habt?

Don Juan. (Sich erstaunt stellend.) Wie? man weiß also immer noch nicht, wer ihn erstochen hat?

Erster Gerichtsdiener. Nein, das ist's eben und darum sind wir abgeschickt, es herauszubringen.

Don Juan. (Spöttisch.) Oh! so klugen Herren, wie Ihr seid, kann das nicht fehlen.

Erster Gerichtsdiener. (Sich aufblasend.) Richtig! —

das haben wir auch schon herausgekriegt, daß es ein Mann mit einem rothen Mantel gewesen sein soll.

Don Juan. Wirklich? nun, wenn Ihr schon so viel wißt, so kann er Euch gar nicht mehr entkommen.

Zweiter Gerichtsdiener. (Zum ersten.) Der scheint es nicht zu sein, denn er hat ja keinen rothen Mantel um.

Erster Gerichtsdiener. Ganz recht, einen rothen Mantel hat er nicht, aber — ich werde ihn doch etwas auf den Zahn fühlen. (Zu Don Juan.) Was ist Eure Verrichtung hier, edler Herr?

Don Juan. (Lustig.) Ich gehe, fahre, reite, trinke, esse und schlafe.

Zweiter Gerichtsdiener. (Für sich.) Der ist so unschuldig wie wir.

Erster Gerichtsdiener. Aber was ist Euer Gewerbe oder Euer Beruf so eigentlich?

Don Juan. Ich habe keines.

Erster Gerichtsdiener. Oder Euer Amt?

Don Juan. Ich habe keines.

Erster Gerichtsdiener. Oder Eure Beschäftigung.

Don Juan. Ich habe keine.

Erster Gerichtsdiener. Nun was seid Ihr denn?

Don Juan. Nichts.

Erster Gerichtsdiener. (Erstaunt.) Nichts? — Hm! Hm! — (Für sich.) Das ist der erste Mensch, der mir aufstößt, der nichts ist und auch nichts sein will.

Zweiter Gerichtsdiener. (Für sich.) Ein sehr genügsamer Mann.

Erster Gerichtsdiener. (Zum zweiten.) Sonst wollen die Leute immer mehr sein als sie sind. (Zu Don Juan.) Aber etwas müßt Ihr doch sein?

Don Juan. Ein Mann.

Erster Gerichtsdiener. (Stutzt.) Ein Mann?

Zweiter Gerichtsdiener. (Mit klugem Gesicht zum ersten Gerichtsdiener.) Nun ja, wenn er kein Mann wäre, so wäre er ja ein Frauenzimmer.

Erster Gerichtsdiener. Sehr richtig. (Zu Don Juan.) Was macht Ihr denn hier in Sevilla?

Don Juan. Was mir einfällt!

Erster Gerichtsdiener. (Zum zweiten.) Der antwortet einmal pfiffig. (Zu Don Juan.) Aber wovon lebt Ihr?

Don Juan. Von Essen und Trinken und von meinem Gelde.

Erster Gerichtsdiener. (Pfiffig.) Aber wo nehmt Ihr denn das Geld her?

Don Juan. (Heimlich dem Gerichtsdiener ins Ohr.) Aus meinem Schreibepulte.

Erster Gerichtsdiener. Wie lange werdet Ihr Euch hier aufhalten?

Don Juan. Bis zu dem Augenblicke, an dem ich abreise.

Erster Gerichtsdiener. Dagegen läßt sich nichts einwenden. (Leise zum zweiten Gerichtsdiener.) Aber warte, jetzt fange ich ihn ganz gewiß, wenn er's ist. (Zu Don Juan.) Hört, edler Herr, wie lange schlaft Ihr des Morgens?

Don Juan. So lange ich die Augen zu habe.

Erster Gerichtsdiener. Aber wann steht Ihr auf?

Don Juan. (Lacht.) Wenn ich die Füße aus dem Bett thue.

Erster Gerichtsdiener. (Schlau.) Seid Ihr auch an dem Morgen aufgestanden, an welchem in der Nacht der Statthalter ermordet wurde?

Don Juan. (Gleichgültig.) Höchst warscheinlich.

Erster Gerichtsdiener. Aber wann, um welche Zeit.

Don Juan. Als es zu spät war, den Hahn krähen zu hören, und zu früh, um Mittag zu essen.

Erster Gerichtsdiener. Der antwortet wie ein Teufel, der ist gewiß unschuldig. — Kennet Ihr Donna Amarillis? Sie sagt, Ihr wäret in der Nacht bei ihr gewesen, als ihr Vater ermordet wurde.

Don Juan. Da thut die Donna sehr Unrecht, wenn es wahr ist, und Unrecht, wenn's nicht wahr ist.

Erster Gerichtsdiener. Sie meint, Ihr hättet ihren Vater umgebracht.

Don Juan. (Auffahrend.) Ei zum Kukuk, seht Ihr denn Blut an mir, oder sehe ich denn so mörderisch aus?

Erster Gerichtsdiener. Aber der Todte ist doch einmal umgebracht!?

Don Juan. Ei, so laßt's Euch von ihm selbst sagen, wer es gethan hat, aber mich laßt in Ruhe und packt Euch zum Teufel.

Erster Gerichtsdiener. Der ist ganz gewiß un-

schuldig. (Zu Hans Wurst.) Aber der da! wie steht's Freund, weiß Er nichts davon?

Hans Wurst. Ach du lieber Himmel, ich bin froh, wenn mich Niemand todtschlägt.

Zweiter Gerichtsdiener. Ach, der hat's Herz nicht.

Erster Gerichtsdiener. Der ist auch unschuldig.

Don Juan. Na, wißt Ihr nun, was Ihr wissen wollt?

Erster Gerichtsdiener. Ja wohl, wir wissen nun, daß Ihr unschuldig seid.

Don Juan. Wer hat Euch denn geschickt?

Erster Gerichtsdiener. Unser löbliches Gericht.

Don Juan. Nun, so sagt den Leuten, sie sollten künftig nicht solche Esel schicken.

Erster Gerichtsdiener. Himmel — Element, ist der grob! — (Zum zweiten Gerichtsdiener.) Das könnte man eigentlich übel nehmen.

Zweiter Gerichtsdiener. Er ist ja unschuldig, sonst könnte er nicht so grob sein.

Erster Gerichtsdiener. Sehr richtig! *)

(Beide gravitätisch ab.)

Scene 3.

Don Juan. Hans Wurst.

Don Juan. Hans Wurst, wir haben keine Zeit zu verlieren, man ist uns auf der Spur. Gehe also schnell zu meinem Vetter, dem Ritter Alvaro Pantolfius, stelle ihm unsere traurige Lage vor und sage, daß ich zehntausend Thaler sehr nothwendig brauche, er soll mir dieselben durch Dich überschicken.

Hans Wurst. Alles recht, aber, wißt Ihr wohl, daß er gleich sagt: „Wo ist der liederliche Strick, der Don Juan? Bleib Du und er mir aus dem Haus oder ich prügele Dich." Ja, und geprügelt bin ich nicht gern, nein ich gehe nicht.

Don Juan. (Zornig.) Wenn Du nicht auf der Stelle gehst, so durchbohre ich Dich mit meinem Degen.

Hans Wurst. Ei, laßt meinen Bauch ganz, sonst hält er ja keinen Wein mehr. Aber sagt doch, habt Ihr

---

*) Diese Gerichtsdienerscene wurde in Mozarts Oper „Don Juan" als Einlage benutzt und hat sich merkwürdigerweise, selbst auf großen Hoftheatern, lange Zeit gehalten. D. H.

denn gar kein Geld mehr, daß Ihr den alten Filz ansprechen wollt?

Don Juan. Was ich noch baar besitze, reicht nicht aus zur Flucht, denn ich habe unlängst bedeutende Summen im Spiel verloren.

Hans Wurst. (Spottend.) So ist's recht. Spielen, Morden und Mädchen entführen, eine saubere Wirthschaft!

Don Juan. Schweige mit Deiner Moral und thue, wie ich befohlen.

Hans Wurst. Nun meinetwegen, ich will's ihm recht beweglich vorstellen, dem Ritter Pantoffel Alvaro.

Don Juan. Gut! und sobald Du das Geld erhalten hast, verlassen wir die Stadt. Ein Boot liegt außerhalb am Flusse bereit, womit wir uns beim Dunkelwerden davon machen. Mach' Deine Sachen gut, ich werde mich unterdessen verbergen. Verweile nicht und komme bald zurück. (Ab.)

Scene 4.

Hans Wurst. (Allein.)

Hans Wurst. Ja, ja, verweile nicht und komme bald zurück. Er darf seine Säcke gewiß nicht flicken lassen, um das Geld aufzuheben, doch ich will gehen, es zu probiren, denn mein Herr ist allen Leuten schuldig und er zahlt Niemanden aus. So, nun wollen wir mal mit'n alten Pantoffel reden, geh' es in's Schimmels Namen, wie es will. Dort in jenem Hause wohnt er. (Klopft an und schreit.) He, Signor Pantoffel! (Für sich.) In's Haus gehen thu' ich nicht, der Wurstel ist kein Narr, da könnt er mich einsperren und brav abkarbatschen, ich bleib' lieber draußen. (Schreit.) He! alter Pantoffel, kommt doch ein wenig heraus! kommt heraus! — Er will nicht hören, da muß ich ihm eine Schmeichelei sagen. — He! Alter Stiefel, komm heraus! Signore Stiefel heraus! Alfanz varo! Sapperment nich noch mal.

Scene 5.

Hans Wurst. Ritter Alvaro Pantolfius, sieht zum Fenster heraus.

Alvaro Pantolfius. Wer lärmt also vor meiner Thür?

Hans Wurst. Das habens mir zu verdanken.

Alvaro Pantolfius. Wer bist Du schlimmer Geselle?

Hans Wurst. Ich! Alter, ich!

Alvaro Pantolfius. Was für ein ich! — Ah, Du bist es Hans Wurst, Du liederlicher Bursche, was willst Du?

Hans Wurst. Aha, er kennt mich noch. Ja wissens, das kann ich nicht so grad' heraus sagen, da muß ich hinten rum kommen. Nämlich — Euer Vetter schickt mich — Euch verstehen zu geben — daß wir Geld brauchen — weil wir alles verspielt und vertrunken, wollte sagen weil wir — verreisen und —

Alvaro Pantolfius. (Einfallend.) So, Ihr Trunkenbolde, weil Ihr Durst habt, kommt Ihr zu mir? — Springt in den Fluß und trinkt!

Hans Wurst. Das Wasser ist uns zu dünn! Euer Vetter Dummhans läßt Euch seinen kindlichen Respect durch mich herschleppen, — Ihr sollt ihm deßwegen eine Kleinigkeit von zehntausend Thalern durch mich hinschleppen lassen.

Alvaro Pantolfius. Wie, Don Juan begehrt Geld?

Hans Wurst. Von Geld hat er nichts gesagt, aber von zehntausend Thalern hat er gesprochen.

Alvaro Pantolfius. (Schüttelt den Kopf.) Ei! Ei! Ei! Ei!

Hans Wurst. Nein, Alter, Eier wollen wir nicht, wir brauchen Thaler.

Alvaro Pantolfius. So gehe hin und sage Deinem Herrn, er solle keine Schurkenstreiche und keine Schulden mehr machen, solle Buße thun, sein liederliches Leben aufgeben und sich bessern!

Hans Wurst. Ach Du mein liebster Pantoffelius, gebt doch etwas her, denn schaut's, wenn ich nichts bringe, so werd' ich armer Wurstel geprügelt. Thut Eure milde Hand auf, seid so gut, ei ja alter Stiefel, gebt Absatz.

Alvaro Pantolfius. Nun, um Deinetwillen will ich gehen und Euch etwas holen. (Macht das Fenster zu.)

Hans Wurst. Ach Du guter alter Pantoffel. — Das heißt gebettelt. Wenn ich dem Alten nicht so viele gute Worte gegeben hätte, schaut's, wir hätten nichts bekommen.

Alvaro Pantolfius. (Kommt zur Thür heraus.) Hier hast Du zwei Groschen. Geh' damit zu einem Seiler und kaufe zwei Stricke, einen für Dich, den andern für Deinen Herrn, und hängt Euch beide auf, so kommen zwei Schlingel von der

Welt, das ist die beste Reise, da verzehrt Ihr nicht so viel, liederliche Diebe, die Ihr seid! (Ab.)

Hans Wurst. (Schaut nach.) O, du alter niederträchtiger Bärenhäuter, daß Du mit Deinen zwei Groschen auf den Blocksberg wärst! — Aber mein Herr wird für lauter Freude ein saures Gesicht machen, wenn's nur keine Prügel dabei regnet, denn ich bin kitzlicher Natur. — O weh, da kommt er schon.

Scene 6.

Hans Wurst. Don Juan.

Don Juan. Wie ist es, Hans Wurst, hast Du das Geld?

Hans Wurst. (Lustig.) O Herr, Geld über Geld, und in allen Ecken Geld.

Don Juan. Du mußt den Ritter in guter Laune angetroffen haben.

Hans Wurst. Ja, er war launig zum Aufhängen.

Don Juan. Sind es aber auch zehntausend Thaler?

Hans Wurst. Es zehnt sich nicht, es zweit sich.

Don Juan. Wie nur zweitausend Thaler? das ist sehr wenig.

Hans Wurst. Ja, wenn es Thaler wären, so ging's lange gut.

Don Juan. Wirst Du endlich reden, wie viel es ist?

Hans Wurst. Es sind zwei ganze Groschen.

Don Juan. Das wird vermuthlich ein Trinkgeld für Dich sein.

Hans Wurst. Ei, ja wohl, nein, es ist das ganze Capital für uns beide, denn Euer Vetter hat gesagt, für den einen Groschen soll ich mir eine Maaß Bier kaufen und für den andern für Euch einen Strick und Euch gingele, gangele den Hals zuziehen, so brauchtet Ihr kein Reisegeld mehr.

Don Juan. Das hat der Alte gesagt?

Hans Wurst. Ja, das hat der Alte gesagt.

Don Juan. Schon gut, da will ich selbst mit ihm reden. Grausamer Vetter! — Hans Wurst, rufe ihn noch einmal heraus.

Hans Wurst. (Klopft und schreit.) Heda, heraus! Alter Alfanzer Pantofflio!

Don Juan. (Ruft.) Geschwind aufgemacht, oder ich trete die Thür ein!

Scene 7.

Vorige. Ritter Alvaro Pantolfius.

Alvaro Pantolfius. (Inwendig.) Was ist das für ein Lärmen vor meinem Haus? alsogleich gehet zurück!

Don Juan. Nur nicht so hitzig, Herr Ritter, es ist Euer Vetter, der mit Euch sprechen will.

Alvaro Pantolfius. (Kommt heraus.) Bist Du es, Don Juan? was ist die Ursache, daß Du mich beunruhigst? es wird Dir doch noch bekannt sein, daß ich Dir mein Haus verboten habe?

Don Juan. Davon ist die Rede nicht, sondern ich habe meinen Diener geschickt, zehntausend Thaler bei Euch zu borgen. Ihr habt ihm dieselben nicht anvertraut, also komme ich selbst in eigener Person, dieselben in Empfang zu nehmen.

Alvaro Pantolfius. Wie, Du unterstehst Dich, so vieles Geld von mir zu begehren? lasse einmal ab von Deiner schändlichen Aufführung und werde ein Mann, der seiner Familie ferner keine Unehre mehr macht, alsdann will ich Dich mit Geld unterstützen.

Don Juan. Ich bin nicht gekommen, Eure einfältigen Ermahnungen anzuhören, sondern Geld muß ich haben, und wenn ich es nicht gutwillig erhalte, so —

Alvaro Pantolfius. Schweig! Ruchloser, darfst Du also mit mir altem Manne reden? Nichtswürdiger, gehe aus meinen Augen und verberge Dich vor der Natur!

Don Juan. Sparet Eure abgenützten Sprüchlein, Geld muß ich haben und das auf der Stelle, wo nicht, so werde ich zeigen, was Don Juan fähig ist.

Alvaro Pantolfius. Was Du fähig bist? O Du schwarze Seele! Hast Du Dich vielleicht entschlossen, Dich an mir zu vergreifen, Ungerathener? — Jetzt packe Dich! und wenn Du Dich gebessert hast, dann klopfe wieder an. Heute gebe ich nichts! (Ab, in seine Wohnung.)

Don Juan. Gut, so nehme ich mit Gewalt, was mir Deine filzige Seele versagt. (Eilt in die Wohnung des Ritters.)

Scene 8.

Hans Wurst. (Allein.)

Hans Wurst. Huuuh! das wird einen Lärmen absetzen, da ist's wohl besser daß ich losdrucke, damit ich's

Bad nicht mit aussaufen muß. Der alte Brummbär wird ihm doch nichts geben, denn er ist zäh' wie Kuhfleisch. Aber was fangen wir nun an? Trübsal blasen und brav Hunger leiden? — Pfui Teixel, und ich hab' grade einen mordmäßigen Appetit nach Braten, Cervelat und einer tüchtigen Maaß Wein.

Scene 9.

Hans Wurst. Don Juan, kommt aus der Wohnung mit einem Sack unterm Arm.

Don Juan. Pst! Hans Wurst, bist Du da?

Hans Wurst. Ja Herr. Habt Ihr Geld erhalten?

Don Juan. Mit großer Mühe, ich mußte den alten Schurken erst prügeln, dann schloß ich ihn ein, damit er mir nicht folgen konnte, brach seinen Geldkasten auf und nahm diesen Sack mit Goldstücken, es war alles, was darin war.

Hans Wurst. Was! — Ihr habt den Alten geprügelt und dann bestohlen? (Lamentirt.) O, Ihr böser Bub', Ihr ungefolgte Hauskanaille, o schämt's Euch! Aber gebt Acht, wenn der Knochenhämmerle kommt, wenn das letzte Stündlein schlägt, so wirds Euch reuen. — Jetzt gebt mir meinen Lohn, damit ich abdrucke, denn wer's Alter nicht ehrt, dem kann's nimmer gut gehen.

Don Juan. Schweige oder ich durchbohre Dich mit meinem Degen.

Hans Wurst. Ei was, geht mit Eurem Bratspieß. Der Kerl will nur immer aus meinem Bauch einen Sprenzelhafen machen. Gebt mir meinen Lohn, ich geh' fort!

Don Juan. Sei vernünftig Hans Wurst. Höre mich an. Du bleibst in meinem Dienst, ich gebe Dir 30 Thaler Lohn mehr und gut Essen und Trinken.

Hans Wurst. Aber das will ich nur sagen, todtstechen und prügeln muß ferner beiseits bleiben, das schickt sich nicht — und noch eins, eine neue Livree und was dazu gehört und — zunächst ein Frühstück.

Don Juan. Ich bin's zufrieden. Doch still! — ich höre jemand kommen. (Sie gehen bei Seite und horchen.)

Scene 10.

Vorige, versteckt. Donna Amarillis und Don Philippo treten auf.

Don Philippo. Theure, beste Donna Amarillis, ich habe mir alle Mühe gegeben, den nichtswürdigen Don Juan

aufzufinden, um ihn den Händen der Gerechtigkeit zu überliefern, aber bis jetzt war es vergebens.

Donna Amarillis. Ich danke Euch für die gehabte Mühe, ich werde Euch mit meiner Hand dafür zu belohnen suchen.

Don Philippo. Aus den Stadtmauern kann er noch nicht sein, denn ich habe die Thorwachen seit jener unglücklichen Nacht verdoppeln lassen und überall gehen Wachen auf den Straßen, welche genaue Obacht geben, er kann nicht hinaus, ohne gefangen zu werden.

Donna Amarillis. Gut, mein theurer Don Philippo. Jetzt aber kommt, um das Leichenbegängniß meines Herrn Vaters zu besorgen. (Beide ab.)

(Es wird dunkel.)

Scene 11.

Don Juan und Hans Wurst, hervortretend.

Don Juan. Verflucht! wie kommen wir ungesehen hinaus?

Hans Wurst. Wann ich nur diesmal dem Galgen entlauf!

Don Juan. Wenn ich jetzt gleich den Teufel wüßte, ich thäte mich ihm verschreiben.

Hans Wurst (schüttelt sich). Brrr! — Aber wissen's, Herr Patron, ein Zauberer sagte mir früher mal, wenn man den Teufel haben wollt', brauchte man nur zu rufen: Perlikke!

(Es donnert. Ein Teufel erscheint*).

Scene 12.

Vorige. Teufel.

Hans Wurst (schreit). Schau! schau! schau! — Sapperment, ist der geschwind.

Teufel. (Mit schnarrender Stimme.) Was begehrt Ihr von mir?

Don Juan. Ich will mich Dir verschreiben!

Teufel. Ist nicht nöthig! Bist schon ohne dem unser. —

---

*) Gestalt und Geberden des Teufels müssen komisch sein.

Don Juan (lacht). Ha! ha! ha! — ein luſtiger Teufel. (Zu Hans Wurſt.) Hans Wurſt, laſſe Dich von ihm zur Stadt hinausgeleiten; ich aber werde mich mittelſt einer Strickleiter über die Mauer hinunterlaſſen und Dich draußen, im Gaſthaus zur großen Eiche, wo unfern am Fluſſe unſer Boot liegt, erwarten. (Ab.)

Scene 13.

Hans Wurſt. Teufel.

(Teufel kommt dem Hans Wurſt mit komiſchen Sprüngen näher.)

Hans Wurſt (zieht ſich zurück.) Na, na, na, na! — Bleibs mir vom Leib! Du Schwarzlauſewenzl. — Komm mir nicht zu nah'! — (Bleiben ſtehen und ſehen ſich eine Weile ſtumm an.) Sapperment, was der Kerl für ein kurioſes Geſicht hat und hinten ein Lämmerſchwänzel! hi, hi, hi, hi! —

Teufel. Du mußt Dich mir verſchreiben!

Hans Wurſt. Das laß' ich wohl halt bleiben.

Teufel. Was riefſt Du mich zur Stelle?

Hans Wurſt. Geh' wieder heim zur Hölle!

Teufel. Ich werde Dich verſchlingen!

Hans Wurſt. Das wird Dir ſchwer gelingen.

Teufel (will dem Hans Wurſt zu Leibe).

Hans Wurſt (ſchreit). Holla! ſachte, ſachte. Bevor ich mich Dir verſchreibe, muß ich mich doch erſt beſinnen. (Zärtlich.) Wart' doch ein wenig, mein Puſſelchen.

Teufel. Beſinne Dich raſch! Hu, Hu, Hu, Hu!

Hans Wurſt (für ſich). Ich werd' den Kerl nimmer los! — Wie heißt doch das Zauberwort, wenn — Ah, jetzt fällt mir ein, was ich ſagen muß, wenn er weg ſoll.

Teufel. Hu, Hu, Hu, Hu!

Hans Wurſt. Du, Du, Du, Du! Nicht bange machen. Hörens Herr Teufel, ich hab' einen Hunger zum Krepiren, ich kann nicht ſchreiben, wenn ich nichts gegeſſen habe. Schaffens was für den Magen, Euere diaboliſche Gnaden, — dann können wir weiter von der Sache reden.

Teufel. (Mit komiſchen Kapriolen.)

Koxs! — Kie Kaxel — Kumm!
Hans Wurſt — Sieh' Dich um!

(Eine rieſige Wurſt erſcheint.)

Hans Wurſt (erſtaunt.) Potz Element, iſt das aber eine Frankfurter! — Du ſollſt ſchmecken! (Riecht daran.) Ganz

frisch aus der Pfanne. (Bei Seite.) Jetzt aber den Teufel absocken lassen. Ich brauch' keinen Tischkameraden, er könnte mich unverhofft mit auffressen. (Stellt sich vor den Teufel hin und schreit:) Perlakke!

(Der Teufel verschwindet.)

Dausendschlapperment! ha! ha! ha! — Den wären wir los. Es ist doch gut, wenn man auf der Reise was gelernt hat. Aber die Wurst hat er da gelassen, das ist gescheidt. Nun solls ans Schnabuliren gehen. — Ist doch nicht bequem anzuschneiden — werd' mich darauf setzen. — So — schauts, so gehts besser. (Er hat sich rittlings auf die Wurst gesetzt.) Jetzt wollen wir mal anschneiden.

(Wie Hans Wurst anschneiden will, erhebt sich die Wurst, speit von beiden Enden Feuer und fliegt mit ihm durch die Luft.)

Hans Wurst (schreit). Halt! Kanaille, halt! — verdammte Knackwurst, wirst Du halten, ungeräucherte Kanaille! — Sapperment nich noch eins, Stillhalten! Stillhalten!

(Vorhang fällt unter Blitz und Donner und hölischem Gelächter unsichtbarer Geister.)

Dritter Akt.

Wald.

Scene 1.

Einsiedler.

Einsiedler. Schon vier und zwanzig Jahre sind es, daß ich mich in dieser Einsamkeit befinde, aber niemals war seit dieser Zeit ein so entsetzlicher Sturm wie letzte Nacht. Ach, welch ein Jammer, das Sausen des Windes, der schreckliche Donner, das Toben des Meeres an dieser Küste, wo vielleicht manches Menschenleben in großer Gefahr sich befand. Ich werde einen Gang nach der Küste machen, vielleicht kann ein Schiffbrüchiger meine Unterstützung gebrauchen. (Ab.)

Scene 2.

Haus Wurst.

Hans Wurst (tritt auf und lamentirt.) O Jammer, o Noth, der Wurstel ist noch nicht todt. — Sapperment nich

noch mal, aber Hunger hab' ich zum Gras anbeißen, und bin noch dazu manspudelnaß, es geht mir ganz schießparabel, kapabel, konfus. Es ist aber auch kein Spaß, so übers Meer zu fahren, es grauft mir noch, wenn ich daran denke, so ist's hergegangen, brrr! — (Schüttelt sich.) Mein Herr, der muß sicher ersoffen sein. Nun, daran wäre nichts gelegen, aber um mich wärs doch Schade gewesen, denn — (selbstgefällig) ich bin ein hübscher Kerl! — Nachdem mich die verteufelte Knackwurst grad' bei der „großen Eiche," wo mein Herr mich erwartete, abgeworfen hatte, haben wir uns eingeschifft in einem kleinen Segelboot. Dann ist ein hübscher Wind gekommen, der uns in das Wasser hinein geblasen hat, daß es eine Freud' war. Das Schiff ist gelaufen, man hat geglaubt, es thut fliegen. Das ging so weit ganz gut. Nun kam aber über Nacht ein ganzes Heer schwarzer Wolken am Himmel dahergeschlichen. Hm — die haben angefangen Feuer zu speien und zu donnern, daß uns die Haare wie Besenreiser sind zu Berge gestanden. Der Wind brauste wuuh! wouuh! Der Blitz macht pfitsch, pfitsch. — Der Donner krak krak rrrrkroh! mir lotterte der Hosenknopf, bis das Donnerwetter in unser Schiff hineinschlug. Auweh! da war der Teufel los, das Schiff ist wie Spreu auseinander gefahren und ich fiel mehr als tausend Meilen tief ins Meer hinein. Kaum bin ich drunten, so kam ein großmächtiger Wallfisch auf mich los, der machts Maul auf, wie ein Heuschober, und witsch — da hatte er den armen Wurstel verschlungen. Das war ganz gut, denn wie ich ins Fisch seinem Bauch gesteckt bin, so hab' ich doch nicht können versaufen. Da bin ich hingegangen und bin ins Fisch seinem Bauch herumspazifizirt. Endlich kam mir ein Gelüst an, Taback zu rauchen. Ich greif' in meine Taschen, hol' die Pfeife heraus, mache den Tabacksbeutel auf und stopf' tüchtig. Jetzt mein Feuerzeug heraus, denn ins Fisch seinen Bauch ist kein Kamin gewesen, ich fange an zu rauchen, es schmeckt prächtig, ich rauche fort und sitze ganz behaglich. Auf einmal spür' ich, daß der Wallfisch zappelt und ich purzele in dem Bauch herum, daß es ein Spectakel war; endlich steigt der Fisch in die Höhe und fängt an bruh! zu machen, akkurat, als wenn er seekrank wär. Mit einmal, pardauz! flieg' ich zum Rachen hinaus. Der Wind treibt mich ans Land und eine Welle wirft mich in einen Wald. Sapperment, erst muß ich Würste reiten, dann ins Meer

versinken, dann eine Reise durch'n Wallfisch machen und nun in diesem Wald verhungern. Ja, erbärmlich Hunger hab' ich, von Durst gar nicht zu reden, ich thät den Teufel fressen, wenn ich ihn gebraten hätte. — (Schaut.) Aber schau! — da seh' ich ja meinen Patron, den Dummhans kommen. Au weh! — ich will mein Elend allein tragen und nichts mehr von ihm wissen. (Setzt sich im Hintergrunde unter einen Baum.)

Scene 3.

Hans Wurst. Don Juan.

Don Juan. Das war ein entsetzlich fataler Sturm, aber glücklich bin ich auf einem Balken ans Land geschwommen. Aber alles hab' ich verloren, mein ganzes Vermögen, sogar mein Diener Hans Wurst ist ertrunken, aber es geschieht ihm schon recht, denn in meinem Leben habe ich keinen zaghafteren und muthloseren Kerl gesehen, wie diesen. Ich muß aber doch einen Weg aus diesem Walde suchen. (Bemerkt Hans Wurst und stutzt.) Wie! Hans Wurst, bist Du es? — Lebst Du noch?

Hans Wurst (ärgerlich.) Nein, ich bin einmal todt, zweimal versoffen und dreimal vom Wallfisch gefressen worden und jetzt bin ich vor Hunger krepirt, also leb' ich nicht mehr.

Don Juan (lacht). Weil Du sprechen kannst, so lebst Du auch. Komm' wollen sehen, daß wir aus diesem dichten Walde kommen.

Hans Wurst (aufstehend). Ja, und was zu fressen bekommen.

Don Juan. So steige auf einen Baum, um zu sehen —

Hans Wurst. Ob ich nicht ein Vogelnest finde?

Don Juan. Nicht doch, um zu sehen, ob Du nicht eine Stadt, ein Dorf oder Haus gewahr wirst.

Hans Wurst. Liegen denn hier zu Land die Städte und Dörfer auf den Bäumen droben?

Don Juan. Eselskopf, auf den Bäumen thut man sich besser umsehen.

Hans Wurst. Das ist was anders, so will ich auf einen hinaufsteigen.

Don Juan. Und ich will sehen, ob ich eine Straße oder einen Weg finde.

Hans Wurst (schreit). Ein Bär, Herr Patron, ein Bär, ein Bär!

Scene 4.

Vorige. Einsiedler kommt.

Einsiedler. He Freund! nur keine Furcht. — Bleibt Freunde!

Hans Wurst. Ich bin Dein Freund nicht!

Don Juan. Was ists denn? Frage ihn, wer er ist.

Hans Wurst. Höre Du, ich soll fragen, wer Du bist?

Einsiedler. Ich bin ein armer Waldbruder.

Hans Wurst. Das hab' ich Dir gleich angesehen. Herr Patron, es ist ein altes Waldluder.

Don Juan. Du mußt ihn nicht recht verstanden haben. Frage noch einmal.

Hans Wurst. Höre Du, sage noch einmal, wer Du bist?

Einsiedler. Ich bin ein armer Einsiedler.

Hans Wurst. Was! ein Leimsieder?

Einsiedler. Nicht doch, sondern ein Eremit bin ich.

Hans Wurst (zu Don Juan.) Herr, jetzt ists richtig, es ist der Kredit. (Zum Einsiedler.) Nun, Herr Kredit, Dich hätten wir längst gebraucht.

Don Juan. Ach schweige. Ich werde selbst mit ihm reden. — He, Alter! Kannst Du mir den Weg aus diesem finstern Walde zeigen und mir sagen, wo wir uns eigentlich befinden?

Einsiedler. Ihr befindet Euch in dem heiligen Urwalde, eine Tagereise von Sevilla.

Don Juan Was? (Zu Hans Wurst). So hätte uns ja der Sturm wieder zurückgeschlagen, statt weiter zu gelangen.

Hans Wurst. Ja, der Sturm denkt halt, es wär zu Haus besser, wie in der Fremd'.

Einsiedler. Nehmt dieses Zeichen als eine Warnung. Kommt jetzt mit mir, ich werde Euch den Weg aus dem Walde zeigen und Euch bis zur nächsten Landstraße begleiten. Schlagt aber auch den Weg des Himmels ein, denn mir scheint, Ihr habt denselben verlassen und vergessen.

Don Juan. Schweige, alter Schwätzer. So Du mir dienen willst, so gieb mir Deine Kleider für die meinigen, damit ich nicht erkannt werde.

Hans Wurst (für sich). Das wäre der Wolf in Schafskleidern.

Einsiedler. Herr, ich habe diese Kleider schon vier und zwanzig Jahre auf meinem Leibe.

Hans Wurst (für sich). Der muß Kameraden genug haben.

Einsiedler. Dieses Gewand macht mein Glück und meine Zufriedenheit aus.

Don Juan. Schnell! Ziehe Dein schmutziges Kleid aus.

Einsiedler. Ihr werdet mir doch selbes nicht rauben wollen?

Don Juan. Mache keine weitläufigen Umstände, oder ich steche Dir meinen Degen durch die Brust.

Hans Wurst (für sich). Schon wieder stechen?

Einsiedler. Himmel! Wegen elender Kleider werdet Ihr doch einem Greise das Leben nicht nehmen wollen? — Kommt mit mir in meine Höhle, dort will ich Euch einen alten Mantel und Hut geben, der Euch Jedermann unkenntlich machen wird.

Don Juan. Nun denn, so gehe voran, ich werde Dir folgen.

(Einsiedler und Don Juan ab.)

Scene 5.

Hans Wurst. (Allein.)

Hans Wurst. Das ist ein gottloser Spitzbub', mein Herr, alle Tage stellt er liederliche Streiche an. Der Schiffbruch hat ihn auch nicht gebessert. — Sapperment! hab' ich Hunger. Ich werde Vogeleier suchen, wenn ich's finde, sauf ich sie aus, damit der Hunger vergeht. (Ab.)

Scene 6.

Laurentia, eine Schäferin, kommt.

Laurentia.

Beneidenswerther Stand,
Wo die Zufriedenheit

Uns in der Wiege schon
Die zarten Hände beut;
Wo weder Zwang noch Neid'
Der Unschuld Lust vergällt,
Wo sich die Redlichkeit
Zur Ehrlichkeit gesellt;
Du liebster Schäferstand!
O freundliches Geschick,
Mein Strohut, Stab und Band,
Euch halt ich für mein Glück!
Da lern' ich wohl verstehen
Der Lämmer Eigenschaft,
Der Heerde Wohlergehen,
Der Kräuter Nutz' und Kraft. —
Im Morgensonnenglanz
Mit Blumen sich zu schmücken,
Ist für die Schäferin
Ein seliges Entzücken! —

(Setzt sich unter einen Baum.)

Scene 7.

Schäferin. Donna Amarillis, mit Lanze und Jagdtasche, tritt auf.

Donna Amarillis. Wie lange, o widriges Schicksal, willst Du mich in diesem Walde herumirren lassen? Soll ich denn hier mein Leben endigen? (Sieht die Schäferin.) Himmel, endlich ein menschliches Wesen! Was für eine zierliche Schäferin erblicken dort meine Augen? Saget uns, Schöne, wer seid Ihr?

Laurentia. Man nennt mich Laurentia. Ich bin eine Schäferin dieses Landes und hüte meine Schafe, bin gekommen, mich im Schatten des Waldes etwas zu erquicken. Aber, um Vergebung, wer seid denn Ihr?

Donna Amarillis. Ich bin die Frau eines reichen angesehenen Mannes in Sevilla. Wir waren auf der Jagd und bei Verfolgung eines Rehes kam ich von unserer Gesellschaft abseits und habe mich nun in diesem Walde verirrt. Weil Ihr aus dieser Gegend seid, so bitte ich Euch, mir den Weg anzugeben, um aus diesem Walde zu kommen.

Laurentia. Mit der größten Freude bin ich hierzu

bereit, doch ruhet Euch erst aus und esset etwas von meinen Früchten.

(Donna Amarillis läßt sich neben der Schäferin nieder.)

Scene 8.

Vorige. Don Juan, trägt einen breitkrämpigen Hut und ist in einen Mantel gehüllt.

Don Juan. Unter diesen Lumpen wird mich hoffentlich Niemand erkennen. — Aber was sehe ich dort? Was für liebliche Frauenzimmer erblicken meine Augen? Wie kommen solche in diese Wildniß? — (Stutzt.) Das ist ja meine schöne Amarillis! — Welch sonderbarer, aber für mich glücklicher Zufall. In diesem Aufzuge wird sie mich nicht erkennen. (Geht zu den Frauenzimmern hin und spricht mit verstellter Stimme): Meine schönen Kinder, wer seid Ihr und was macht Ihr in diesem Walde?

Laurentia. Ich bin eine Schäferin und diese Donna ist —

Don Juan (einfallend). So? ich bin auch ein Schäfer und das ein recht verliebter Schäfer; kommt, meine Engel, mit mir, ich will Euch zu einer artigen Heerde führen.

Laurentia. Das wird nicht nothwendig sein.

Don Juan. Doch, meine Schönen, kommt nur!

Amarillis (steht auf). Laßt uns in Frieden unseres Weges ziehen.

Don Juan. Ihr seid viel zu schön und zu artig, um Euch allein in diesem Walde zu lassen. (Zu Amarillis.) Komm Du, meine Schöne, zuerst mit mir. (Will sie umarmen.)

Amarillis. Fort, Bösewicht, fort!

Don Juan. (Mit natürlicher Stimme.) Glaubst Du, Don Juan läßt sich so leicht abweisen?

Laurentia (schreit). Halt Bösewicht, halt! laß mir meine Freundin gehen; halt Vermessener, Hülfe! Ach! —

Scene 9.

Vorige. Don Philippo kommt.

Don Philippo. (In Jagdcostüm.) Ich höre Lärm und Hülfegeschrei, was giebt es hier?

Don Juan (läßt Amarillis los). Wer da? Teufel, Philippo!

Laurentia (zu Amarillis). Kommt schnell in meine Hütte.

(Beide ab.)

Scene 10.

Don Juan. Don Philippo.

Don Philippo. Wie, Don Juan? — Und in dieser Verkappung? Zieh Deinen Degen Bösewicht, ich will mit dem Schwerte der Ehre mit Dir kämpfen und mit Deinem Blute die Schandthaten, die Du begangen, abwaschen. (Zieht seinen Degen.)

Don Juan (für sich). Jetzt ist es Zeit, mich zu rächen. (Er zieht heimlich seinen Dolch und geht langsam auf Philippo zu.) Wie! Ihr wollt Böses mit Bösem vergelten? (Mit Salbung.) Die Rache sollte nicht in Menschenhänden sein. Sehet her, den reuigen Sünder, als Klausner im einsamen Walde, seine Buße verrichten. (Kniet nieder.)

Don Philippo (verwundert). Wäre es möglich? (Steckt den Degen ein.) So überlasse ich die Strafe dem Himmel.

Don Juan (schnell aufspringend und Philippo niederstoßend). Zum Teufel mit Dir, nichtswürdiger Nebenbuhler!

Don Philippo (umsinkend). Weh mir, Don Juan ermordet mich! — Verruchter Betrüger! — Amarillis, ich sterbe — für Dich! —

Don Juan. Nun ist meine Rache gesättigt. Aber wo sind die Weiber geblieben?

Scene 11.

Don Juan. Hans Wurst kommt eiligst.

Hans Wurst. Herr, freut Euch, ich habe zwei ganze Nester mit Vogeleiern gefunden. (Fällt über Philippo.) Was Henker, was ist denn das? (Schaut.) O weh, mein braver Herr hat wieder was angestellt.

Don Juan. Es ist Don Philippo, welcher mich schon in Sevilla verfolgte, um mich zu tödten, aber ich bin ihm zuvorgekommen, er lief mir in die Klinge.

Hans Wurst. Ich glaube, Euch läuft die ganze Welt in die Klinge. Laßt doch Euren Zahnstocher in der Scheide. — Aber, wie kommt denn der Philippo in diese Wildniß?

Don Juan. Er war, wie es scheint, auf der Jagd. Die schöne Amarillis war auch hier. Doch schweige jetzt, Hans Wurst, mache eine Grube und werfe den Todten hinein. Alles, was er bei sich hat, soll Deine Beute sein.

Hans Wurst. Ihr hättet lieber einen Todtengräber in Eure Dienste nehmen sollen. Sapperment! — Ich werde ihn dort in der kleinen Höhle verbergen. (Er schleppt den Philippo in die Coulisse. Extempore.)

Don Juan. Wenn ich nur wüßte, wo ich die schöne Schäferin und die Donna Amarillis wieder auffinden könnte.

Hans Wurst (kommt zurück). Der wäre gut aufgehoben.

Don Juan. Nun komm, Hans Wurst, wir wollen die Donna Amarillis aufsuchen, vielleicht finden wir auch die Hütte der reizenden Schäferin.

Hans Wurst. Wie, gnäd'ger Herr, habt Ihr denn der Tollheiten noch nicht genug? Wenn nun die Donna mit einem Haufen Bauern kommt, die uns beim Krips erwischen, oder wenn uns einige vom Jagdgefolge des Philippo hier finden? Dann möchte man uns an den nächsten Bäumen aufhängen Laßt doch die Weibsbilder und denkt an Euere Sicherheit.

Don Juan. Du hast recht, wir müssen schnell suchen, aus diesem Walde heraus zu finden. Bei einem Freunde nahe bei Sevilla, auf einem Gute, wollen wir uns kurze Zeit verbergen, uns mit Geld und andern Kleidern versehen und dann das Land verlassen. Komm, Hans Wurst, folge mir. (Ab.)

Scene 12.

Hans Wurst. (Allein.)

Hans Wurst. Ja lauft nur, Herr, ich meine, ich höre die Verfolger schon antrappliren. Ach, ich armer Wurstel, wenn ich nur erst ein Wirthshaus sähe! (Schaut in die Coulisse.) Sapperment, was kommt denn da? — Brrr! das schaut schwarz aus — der ist gewiß bei Nacht geboren. (Ein Affe kommt gesprungen.) Bleib' mir vom Leib! (Hans Wurst läuft auf die andere Seite. Ein Bär kommt hervor. Hans Wurst schreit): Au weh! Gnäd'ger Herr, ein Waldluder! Katzpudel! Hülfe!

Don Juan. (Hinter der Scene.) Hasenfuß! sich so zu fürchten. Folge mir rasch, ich höre die Jäger in der Ferne.

Hans Wurst. (Bricht einen Knittel vom Baume und lamentirt.) Wart, ich werde euch kuranzen!

(Scene a la gusto.)

Hans Wurst läuft mit Geschrei über die Bühne, verfolgt von Affe und Bär. Er schlägt wacker um sich und nachdem er sich mit den Bestien herumgebalgt, rennt er davon. Man hört aus der Ferne Jagdhörner — Fanfaren.

(Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Kirchhof. Im Hintergrunde eine Mauer. — Mehr zur Mitte das Grabmal des Statthalters, worauf eine lebensgroße Marmor-Statue zu Pferde, Pietro vorstellend. — Ganz im Vordergrunde rechts ein Wirthshaus, mit der Inschrift: „Zum weißen Kreuz."

Scene 1.

Zwei Jäger treten auf.

Erster Jäger. Nun Kamerad, das war heute wieder eine vergebene Hetze. Ich glaube, der Don Juan steht mit dem Teufel im Bunde, daß wir seine Spur nicht auffinden können.

Zweiter Jäger. Ja, es ist verzweifelt, diesen niederträchtigen Schurken seit so vielen Tagen vergebens zu verfolgen, ohne ihn fangen zu können. Und dennoch muß er sich in dieser Gegend herum irgendwo aufhalten, wie einer unserer Spione versichert.

Erster Jäger. Nun, wenn es uns nicht gelingt, so gelingt es vielleicht Andern. Endlich muß doch dieser Mörder und Mädchenräuber in die Hände der Gerechtigkeit fallen. Die letzte Unthat, die glücklicherweise mißlungene Ermordung des Don Philippo, bricht ihm den Hals, denn er wird von allen Seiten verfolgt, wie ein gehetzter Eber.

Zweiter Jäger. Ohne den alten kräuterkundigen Einsiedler, der unsern Herrn Don Philippo bis zum Tode verwundet, fast leblos in einer Höhle fand, wäre derselbe gewiß nicht von den Todten auferstanden.

Erster Jäger. Gewiß nicht.. Aber es wird schon Abend. Ruhen wir uns etwas aus, hier im weißen Kreuz.

Zweiter Jäger. Ich bins zufrieden. Leeren wir ein Glas auf die Wiedergenesung unseres zukünftigen Statthalters Don Philippo.

Erster Jäger. Und seiner Gemahlin Amarillis. — Kommt Kamerad.

(Beide ab ins Wirthshaus.)

Scene 2.

Don Juan. Hans Wurst.

(Es wird etwas dunkel.)

Hans Wurst. (Von innen, hinter der Mauer.) Herr Patron, ich bin jetzt gelaufen genug, es wird bald finster. Wo sind

wir denn? Ich hab' in diesem Land' noch keinen Schoppen getrunken.

Don Juan. Ich weiß selbst nicht, wo wir uns befinden, aber nur immer grade aus, gehe es hin, wo es will.

Hans Wurst (kreischt). Ei, ei, jetzt hab' ich die Nase an einer Mauer gestoßen.

Don Juan. Eine Mauer? wir müssen übersteigen.

Hans Wurst. Wenn sie aber zu hoch ist?

Don Juan. Wir wollen es probiren. Komm, ich helfe Dir hinauf und wenn Du oben bist, hilfst Du mir auch.

Hans Wurst. Meinetwegen, so — hebt jetzt — kri kri, halt — Ihr greift mir an einen Platz, wo ich kitzlich bin! — Uh! — Jetzt bin ich droben. (Hans Wurst sitzt auf der Mauer und hilft Don Juan hinauf.) Gebt mir Eure Tatschen auch. Hopp! — So, jetzt haben wir's überstanden.

(Kommen beide auf die Bühne.)

Don Juan. Nun vorwärts!

Hans Wurst. Nein, geht Ihr vorauf, ich habe Angst.

Don Juan (sich umsehend). Welcher Teufel hat uns da auf eine Grabstelle gebracht? Welch eitle Pracht erblicke ich an dieser Statue? O, dummer Stolz! Du wohnst vielleicht als Todter prächtiger, als Du es lebend jemals hättest erhalten können.

Hans Wurst. Der Kerl sitzt gut zu Pferd.

Don Juan. Wer ist denn der hochmüthige Todte? Da steht ja eine Grabschrift, Hans Wurst, gehe und lese sie.

Hans Wurst (liest ängstlich). Hier — logirt man — zu Fuß und — zu Pferde.

Don Juan. Dummheiten. Geh' auf die Seite, ich will selbst lesen. (Liest.) „Hier ruhet — Don Pietro — ermordet von — Don Juan — und ruft ihn zur Rache."

Hans Wurst. Au weh! da sieht's lausig aus.

Don Juan. Hölle und Teufel, welcher Schurke hat sich unterstanden meinen Namen in diesen Stein zu graben. Ich möchte ihn mit tausend Stichen durchbohren.

Hans Wurst. Ein einziger wäre auch genug.

Don Juan. Ich kenne mich nicht vor Zorn.

Hans Wurst. Und ich mich nicht vor Angst, denn meine Großmutter liegt hier begraben.

Don Juan. Verzagte Memme, schweige mit Deiner

Großmutter. — Da wir nun aber, wie ich bemerke, auf dem Friedhofe unweit Sevilla sind, so müssen wir einen andern Weg einschlagen, um die Stadt zu vermeiden.

Hans Wurst. Ach, wann wird dies Herumirren ein Ende nehmen.

Don Juan. Nicht verzagt, Hans Wurst. In Barcelona giebt's hübsche Mädchen und guten Wein. In einigen Tagen sind wir da und dann schnell nach Italien.

Hans Wurst. Den Wein ließ ich mir schon gefallen, wenn ich nur jetzt etwas zu essen hätt!

Don Juan. Dort ist ja ein Wirthshaus. Gehe hin Hans Wurst und frage, ob man Quartier und Essen haben kann.

Hans Wurst. Gleich, Herr Patron. Wann 's was zu essen giebt, muß man sich keine Müh' verdrießen lassen. (Er geht an die Thür, schreit und klopft.) Heda! Wirthshaus, aufgemacht! Hoh, aufgemacht!

Wirthin. (Inwendig.) Wer ist draußen?

Hans Wurst. Fremde Gäste sind draußen!

Wirthin. Ich werd' gleich kommen. — Baberl! jag die Säu' aus der Stuben, wir kriegen Gäst'!

Hans Wurst (zu Don Juan). So ist's sauber. Da thut man schon die Säu aus der Stuben, da geht's manierlich zu.

Scene 3.

Vorige. Wirthin kommt heraus.

Wirthin. Ah, Dero ganz ergebene Dienerin; was schafft Ihr?

Hans Wurst. Um Vergebung, ist Sie Wirthin oder Wirthshaus?

Wirthin. Mich nennens die schön' Liesel.

Hans Wurst. Sie ist die schöne? Möchten's mich nicht heirathen?

Wirthin. Juchhe! Wir haben heut' gleich Hochzeit.

Hans Wurst (zurücklaufend). Na, na, so weit sind wir noch nicht.

Wirthin. Ja, heute ist Hochzeit bei uns. Der Hannel heirath't die schön' Kühdirn, da könnt Ihr Euch halt gleich mit uns lustig machen.

Hans Wurst. Schön Lisel, schön' Kühdirn? Da ist alles schön, habt Ihr auch schön zu essen?

Wirthin. Alles was Ihr wollt. Ihr könnt die besten Speisen und den besten Wein haben.

Don Juan. Herzallerliebstes Kind, dann laß nur anrichten und räume das beste Zimmer für uns ein.

Wirthin. Soll alles auf's beste besorgt werden. (Macht einen Knix.) Nun muß ich gehen, die Hochzeitsgäste kommen bald. Juchhe! heute wird's lustig. (Ab in's Haus.)

(Der Mond geht auf.)

Scene 4.

Don Juan. Hans Wurst. Statue.

Hans Wurst. Aber, Herr Patron, können wir denn in kein anderes Wirthshaus gehen als just neben dem Kirchhof?

Don Juan. (Die Statue betrachtend.) Hans Wurst, ich habe meine besondere Ursache.

Hans Wurst. Ja, wenn man Hunger hat, findet sich bald eine Ursach.

Don Juan. Hans Wurst! gehe hin und frage Don Pietros Statue, ob sie mit mir heute zur Nacht speisen will. Ein Schmaus, ein prächtiger Schmaus soll bereitet sein, Wein soll uns das Hirn erwärmen.

Hans Wurst. Was? ich soll den steinernen Reiter da fragen, ob er mit Euch zu Nacht speisen will?

Don Juan. Ja, und ich will seiner Tochter Amarillis Leibstückchen dazu singen; gehe hin und frage, ob er kommen will.

Hans Wurst (lacht). Ach, geht mir doch weg! — Ich bin dumm, aber doch nicht so dumm, Steine zum Nachtmahl zu laden.

Don Juan. Gehorsamst Du auf der Stelle, oder —

Hans Wurst. Ja, ja, Herr Patron! ich gehe schon. — (Zur Statue.) Herr Don Pietro! — Mein Herr läßt Euch einladen, mit ihm zu Nacht zu speisen! — Wollt Ihr kommen?

Statue (nickt langsam mit dem Kopfe und sagt) Ja!

Hans Wurst (erschrocken). Ach, Herr Patron, ach! — er hat so gemacht. (Nickt.)

Don Juan. Verzagte Memme, schweige! Ich werde ihn selbst einladen.

Hans Wurst (zitternd). Ja, geht nur hin. Das kann niemals gut enden.

Don Juan (zur Statue). Don Pietro! — Ich lade Dich ein, zu einem Gastmahl zu mir zu kommen, sagest Du mir solches zu? Gieb Antwort! — Rede, wirst Du kommen?

Statue. (Nickt mit dem Kopf.) Ja!

Don Juan (stutzt). Wunderbarlich! —

Hans Wurst (zitternd). Habt Ihr's jetzt gehört?

Don Juan. Ah Possen — nichts fürchte ich. (Zur Statue.) Ich werde Dich erwarten. (Zu Hans Wurst.) Komm, lasse alles Nöthige zum Nachtmahl zubereiten, ich werde Don Pietro auf's Prächtigste bewirthen.

Hans Wurst (ängstlich). Ganz gut, Herr Patron, aber fort von hier.

Don Juan. So komm.

Hans Wurst (für sich). Ich bin froh, daß ich hier fortkomme.

Don Juan (bleibt an der Thür des Wirthshauses stehen und lacht). Ha, ha, ha, Hans Wurst, da drinnen ist ja Hochzeit, da mach' ich einen Spaß. Ich stehle dem Hochzeiter seine Braut!

Hans Wurst. Ach, Herr Patron, ich bitt' Euch um Alles, das laßt bleiben, bedenkt doch, wie viele Mädchen Ihr schon unglücklich gemacht habt. Die Bauern verstehen keinen Spaß, so laßt doch einmal die Weibsbilder in Ruh'.

Don Juan (lacht.) Ha, ha, ha, ha! Lustig! Hans Wurst, lustig! — Es giebt zu trinken, wir haben ja Wirthshaus, schöne Wirthin und eine Hochzeit! — Alles miteinander.

Hans Wurst. (Sehr ängstlich.) Ja, und einen steinernen Reiter, huh! Das kann sehr lustig werden.

(Gehen beide ins Wirthshaus.)

Scene 5.

Die beiden Jäger.

(Hinter der Scene ertönt lustige Tanzmusik. Man hört Lärmen und Rufen: „Hoch lebe das Brautpaar!" — Die beiden Jäger kommen aus dem Wirthshause heraus.)

Erster Jäger. Kamerad, habt Ihr die beiden Fremden bemerkt, welche sich unter die Hochzeitsgäste mischten?

Zweiter Jäger. Ja, besonders der Eine mit dem spitzen Hut scheint ein drolliger Patron zu sein.

Erster Jäger. Das ist Hans Wurst, Don Juans Diener, ich habe den lustigen Kauz einige Mal in Sevilla

gesehen und deshalb vermuthe ich, daß der Andere sein Herr, der Don Juan selber ist.

Zweiter Jäger. Ei, da hätten wir ja unsern Vogel. Kommt! wir wollen ihn sogleich gefangen nehmen.

Erster Jäger. Es könnte uns mißglücken, denn Don Juan soll ein entschlossener, verwegener Tollkopf sein, und die Bauern könnten leicht für ihn Partei nehmen, weil er sie mit Wein traktirt.

Zweiter Jäger. So müssen wir es auf listige Art anfangen.

Erster Jäger. Ich eile nach Sevilla, melde es Don Philippo und kehre dann mit einer starken Wache zurück. Bleibt Ihr indessen hier und laßt ihn nicht aus den Augen.

Zweiter Jäger. Das ist ein guter Einfall. Verlaßt Euch darauf, ich werde gut Obacht geben.

Erster Jäger. Heute Nacht muß endlich der Frevler den Händen der Gerechtigkeit überliefert werden, oder der Teufel steht mit ihm im Bunde. (Ab).

Zweiter Jäger. Nun schnell auf meinen Posten, der Vogel darf uns nicht entwischen. (Ab in's Wirthshaus.)

(Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Zimmer im Wirthshaus „zum weißen Kreuz."

Scene 1.

Hans Wurst. Wirthin.

Wirthin. Nun, mein Herr, wenn ich fragen darf, wie hat die Mahlzeit geschmeckt?

Hans Wurst. Recht gut, Frau Wirthin, es hat mir rechtschaffen geschmeckt, aber Schade, daß 's nicht länger gedauert hat.

Wirthin. Warum haben's denn aufgehört?

Hans Wurst. Ja, ich konnt' nicht mehr schnaufen! Sagen's, mein schönes Wirthshäusele, können wir hier auch über Nacht bleiben?

Wirthin. Ei gewiß. Ihr könnt Logis haben, wo

Ihr wollt, im hintern Stock, im obern Stock, im untern Stock, im mittleren Stock, wo's nur wollen.

Hans Wurst. Haben's denn so viel Stöck'?

Wirthin. Das ist die Wahrheit, im weißen Kreuz ist viel Raum.

Hans Wurst. Seien's Madam oder Mademoiselle Wirthin?

Wirthin (verschämt). Ich bin noch ledigen Standes.

Hans Wurst. So, seien's noch ledig? (Geht an sie heran.) Ich bin auch noch ledig. — Da seien wir alle zwei ledig.

Wirthin. Ja, wir seien alle zwei ledig.

Scene 2.

Vorige. Don Juan kommt.

Don Juan. Siehe da, Hans Wurst! was Du für eine angenehme Unterhaltung hast.

Hans Wurst. Ja, Herr Patron, das ist die Wirthin, eine schmucke Dirne.

Don Juan. Die Hochzeitsgäste sind fortgegangen. Also meine herzallerliebste Wirthin, laßt mir ein recht gutes Nachtmahl anrichten und bringt den besten Wein, der hier vorräthig ist.

Wirthin. Sogleich, es ist schon alles bereitet.

(Wirthin ab. Hans Wurst wirft Kußhände nach.)

Scene 3.

Don Juan. Hans Wurst.

Don Juan. Nun, Hans Wurst, ich hoffe daß Du Dich wirst satt gegessen und getrunken haben.

Hans Wurst. Sapperment, Herr Patron! Zwetschenmuß hab' ich gegessen, daß mir die Kirschstiele zum Ellenbogen herauswachsen.

Don Juan. Das freut mich, denn Du hast in den letzten Tagen viele Strapazen mit mir ausgestanden. Pflege Dich hier heute Nacht, und Morgen reisen wir nach Italien, wo uns neue Freuden erwarten. — Ha, ha, ha, ha! war daß aber eine komische Hochzeit, ich habe mit den Bauern meinen Spaß gehabt. Der Jungfer Braut habe ich so den

Kopf verdreht, daß sie zuletzt nicht mehr wußte, wer denn eigentlich ihr Bräutigam sei.

Hans Wurst. Und der dumme Bräutigam, merkte er denn nichts?

Don Juan. Warum hütet der Tölpel sein Mädchen nicht besser.

Hans Wurst. Das Mädel hüten und noch dazu ein verliebtes Mädel? das ist nicht so leicht, da hüten's viel leichter eine Metze voll Flöhe.

Don Juan (lacht). Du kannst wohl recht haben.

(Wirthin kommt und setzt Speisen und Wein auf einen Seitentisch. Gesten zwischen Hans Wurst und der Wirthin. Wirthin ab.)

Don Juan (lacht). Hans Wurst, ich glaube, das Mädel gefällt Dir.

Hans Wurst. Bei einem Herrn, wie Ihr seid, lernt sich was.

Don Juan (setzt sich zum Essen). Hans Wurst, hast Du den Jäger bemerkt, der mich mit allerlei verfänglichen Fragen belästigte?

Hans Wurst. Er war mir gleich verdächtig, ich glaube, er ist ein Spion, vor dem man sich zu hüten hat.

Don Juan. Sei unbesorgt, Hans Wurst. (Lacht.) Der liegt unschädlich auf dem Heuboden, ich habe die Bauern veranlaßt, ihm so zuzutrinken, bis man ihn forttragen mußte.

Hans Wurst. Ha, ha, ha, der wird Morgen mit seinem Dickschädel alles doppelt sehen.

Don Juan. Hans Wurst, rufe mir die Wirthin, sie soll einen Salat zurichten und mir hernach Gesellschaft leisten, der steinerne Don Pietro wird doch nicht kommen. (Lacht.) Also rufe die Wirthin.

Hans Wurst. Einen Salat zurichten, das ist ein gescheidter Gedanke. (Will gehen.)

(Man hört starkes Klopfen.)

Don Juan. Hans Wurst, wer hat gepocht?

Hans Wurst (ruft). Wer klopft da?

Eine Stimme (von außen). Eine Jungfrau von 180 Jahren.

Don Juan (lacht). Diese laß Du nur draußen stehen.

(Es klopft stärker. Leiser Donner.)

Hans Wurst. Es ist ja die Thüre offen; nur herein, wer draußen ist! (Er sieht zur Thür hinaus und kommt eiligst erschreckt zurück.) Oh! — Herr Patron, er ist da! Mir zittern alle Gebeine, er ist da, Herr Patron, er ist da!

Don Juan. Was hast Du denn, warum zitterst Du, Hasenfuß? Sprich, wer ist da!

Hans Wurst (ängstlich). Der steinerne Reiter, den Ihr zu Tisch geladen. — Oh — da wird was Schönes herauskommen! — Oh weh! der jüngste Tag bricht an.

Don Juan. Verzagte Memme, schäme Dich.

Hans Wurst. Ach, ich armer Wurstel! Ihr könnt allein mit ihm speisen, ich hab' den Appetit verloren.

Don Juan. Schweige! sage ich Dir. (Steht auf.) Ich werde mich selbst überzeugen.

(Leiser Donner.)

Hans Wurst. Ja, ich will schweigen, aber auch losdrucken. (Er versteckt sich hinter einem verhangenen Tisch.)

Don Juan. Bin doch begierig, ob der Schlingel recht hat.

(Don Juan geht zur Thüre. Es blitzt und donnert. Don Pietro's Statue tritt ein. Don Juan stutzt gewaltig und taumelt entsetzt zum Eßtisch zurück. Die Statue schreitet langsam vor, und bleibt etliche Schritte von Don Juan entfernt stehen.)

Scene 4.

Don Juan. Statue. Hans Wurst, versteckt.

Statue. Don Juan, Du siehst, daß ich als Schatten noch meine Cavaliersparole zu halten weiß.

Don Juan (bekommt wieder Muth). Das sehe ich! — Der Tisch steht bereit, womit kann ich Dir dienen? Hier ist Pastete, Braten, Wein. — Holla! Hans Wurst, rufe die Wirthin, sie soll mehr Speisen und Wein bringen.

Hans Wurst (in seinem Versteck). Ach, ich armer Wurstel, mit Geistern ist nicht viel Spaß machen.

Statue. Ich bin nicht gekommen, irdische Speise zu essen, sondern um Dich mit der ewigen zu erquicken. Don Juan, — Don Juan! — der Himmel läßt Dir nur noch kurze Zeit!

Don Juan. Schweige mir von solchem Zeug, reden wir von nichts Anderem als von lustigen Dingen. In Saus und Braus leben, so lange es sein kann, ist mein Wahlspruch.

Statue. Don Juan! Denke zurück an Deine schrecklichen Thaten, die Du begangen hast. Bedenke, wie viele unschuldige Mädchen Dir jetzt fluchen! — Mord lastet auf Deinem Gewissen. Zittere, Elender! Bereue und bessere Dich.

Don Juan. Ja, sagt mir, Don Pietro, habe ich

Euch darum gerufen und zum Nachtmahl geladen, um mir eine Straf- und Bußpredigt zu halten? Glaubt nicht, daß Ihr mich wanken macht.

Statue. Ruchloser Jüngling, das Maaß Deiner Uebelthaten ist voll, es ist Dir nur noch eine Spanne Zeit übrig, den Weg des Himmels zu suchen, benutze diesen Augenblick und bereue! — Hat Dich denn das Laster so ganz verblendet, daß Du das Licht der Wahrheit nicht sehen willst? Denke an den Tod und betrete den Pfad der Ehre und der Tugend.

Don Juan. Noch einmal, ich habe Dich gerufen, um mit mir lustig zu sein. Weil ich noch niemals mit einer Statue zu Tisch gesessen, glaubte ich, eine neue Art von Lustbarkeit zu genießen, so Du aber mit Deiner Pathenmoral mich vertreiben willst, so spreche für Dich allein.

Statue. So wisse denn, daß dieses die letzte Stunde Deines Lebens ist, nach welcher Du eines erschrecklichen Todes sterben wirst, wenn Du Dein Laster nicht aufrichtig bereuest.

Don Juan. Ich habe lange genug Dein Geplauder angehört, glaubst Du etwa, daß ich mich vor Deinen Drohungen fürchte? O nein, ich trotze ihrer, also lasse Deine unnützen Reden und setze Dich mit mir zu Tische.

Statue. Wenn Du Dein Verderben mit Gewalt haben willst, wohlan! — Da ich sehe, daß alles fruchtlos ist, will ich Dir nicht mehr zureden.

Don Juan. So recht und nun zur Tafel.

Statue. Ich bedarf nicht der irdischen Speise, es sei Dir genug, daß ich Wort gehalten und gekommen bin. Doch da Du lüstern bist nach neuen Lustbarkeiten, so wirst Du wohl auch Muth haben, bei mir zur Nacht zu speisen und jetzt meiner Einladung Folge leisten.

Don Juan (verwundert). Wie das?

Statue. Bist Du zaghaft?

Don Juan (trotzig). Mit nichten, — Du siehst, ich zittere nicht. Ich werde kommen, doch nenne mir den Ort.

Statue. Ist nicht vonnöthen, ich werde Dich selbst geleiten. Reiche mir Deine Hand!

Don Juan. Es sei! (Giebt dieselbe.)

Statue. Nun komm!

(Starker Donner. Statue und Don Juan bleiben in ihrer Stellung, während das Zimmer sich in eine unterirdische Gruft verwandelt.)

Don Juan (verwirt). Ha! wo sind wir?

Statue (Don Juan loslassend). In meiner Familiengruft. Sieh her!

(Er winkt mit der Hand, ein Tisch mit Speisen und Getränke, steigt aus dem Boden.)

Das Nachtmahl ist bereitet. Genieße!

Don Juan. Wohlan denn, so will ich diesen Becher auf Dein Wohl leeren.

(Er greift nach demselben. Der Becher verwandelt sich in eine Stundenuhr.)

Ha! was ist das? was soll dies Stundenglas bedeuten?

Statue. Diese halb ausgelaufene Sanduhr bedeutet, daß Dein Ende nahe ist.

Don Juan. Ha! ha! ha! Das ist zum Lachen, ist mir der Becher nicht vergönnt, so nehme ich die Kanne.

(Die Weinkanne verwandelt sich in ein Häuflein Erde.)

Ha! verdammtes Gaukelspiel, was soll dieser Haufen Erde?

Statue. Dich daran erinnern, daß der Mensch wieder zu Erde wird, denn alles Irdische ist vergänglich; Deine Seele aber kann gerettet werden, so Du umkehrst und Dich reuig besserst!

Don Juan. Schweige mir davon! Du schreckest mich nicht mit derlei abgeschmackten Phrasen. — So will ich mir denn ein Stück von dieser Torte nehmen.

(Die Torte verwandelt sich in einen Todtenkopf.)

Hölle und Teufel, höre auf mich zu necken, was soll hier dieser Todtenkopf?

Statue. Dieser Schädel soll Dich daran mahnen, daß unschuldig vergossenes Blut um Rache schreit.

(Der Tisch versinkt.)

Don Juan. Ich bitte Dich, verschone mich endlich mit Deiner Moral.

Statue. Verstockter Bösewicht, wenn Du meine letzte Mahnung nicht beherzigst, — so nahe ich als Rächer!

Don Juan. (Trotzig.) Du? — Ein leeres Schattenbild? Wärest Du ein Mensch, ich würde Dich für Deine Reden strafen.

Statue. So reiche mir Deine Hand, damit Du empfinden magst, was ich bin.

(Streckt die Hand aus.)

Don Juan. Glaubst Du, daß ich Deine Hand scheue? Hier hast Du die meinige.

(Schlägt ein. Zu gleicher Zeit starker Donner.)

Ha! wie ist mir? Warum verliere ich meinen Muth und fürchte mich? Laß mich!

Statue. Bitte um Gnade und bereue.

Don Juan. Nein!

Statue. Noch einmal, flehe den Himmel an um Barmherzigkeit!

Don Juan. Nein! ich will nicht! — Laß mich!

Statue. (Läßt ihn los.) Nun denn — so fahre hin, Du Abscheu der Menschheit und empfange den Lohn Deiner Missethaten! Du findest der Hölle Qualen in Dir selber!

(Donner. Statue verschwindet. Es wird ganz Dunkel.)

Scene 5.

Don Juan allein. Später Furien.

Don Juan. Was ist mit mir? Ein Schauer durchrieselt mich! — Weh mir, ich kann nicht von der Stelle, ich stehe wie angewurzelt am Boden! — Vergangene Zeiten und meine Unthaten ziehen wie Bilder meiner zagenden Seele vorüber! —

O Schrecken, Angst und Pein,
Ich kann hier nicht mehr fort!
Soll ich verlassen sein
An diesem öden Ort?
Verfluchte Lust der Welt,
So ich zu viel genossen,
Der trotz'ge Sünder fällt,
Wird ewig nun verstoßen!
Wer wird mir Gnade geben
Auf ein so boshaft Leben?
Der Himmel ist gerecht,
Er sah mein schlecht Ergehen,
Ich war des Teufels Knecht
Und wollt' es nicht verstehen;
Die Warnung schlug ich aus,
Nun kommt der Rache Graus!
So komm denn, Teufelsgeselle,
Und stürz' mich in die Hölle.
Hilf! — Höllenschlünde öffnen sich
Und meine Thaten richten mich!

Blitz und Donner. Don Juan sinkt zusammen. Von allen Seiten stürzen Furien hervor und fahren mit Don Juan unter Feuerregen in die Tiefe. Die unterirdische Gruft verwandelt sich wieder in das frühere Wirthshauszimmer. Es wird Tag.)

Scene 6.

Hans Wurst hinter dem Tisch wie vorher. Er steckt den Kopf hervor.

Hans Wurst. Ach, ich armer Wurstel, lebe ich noch oder bin ich schon maustodt? — Als es so donnerte, daß die Erde krachte, habe ich Augen und Ohren zugemacht und nichts mehr gesehen und gehört. Nun ist mir's aber grad' so, als wenn ich fest geschlafen hätte. Ach! wenn ich nur einen Hahn krähen oder einen Hund bellen hörte, damit ich wüßte, ob ich noch auf der Welt bin.

Scene 7.

Hans Wurst. — Die Wirthin und die beiden Jäger kommen herein.

Hans Wurst. (Aufspringend.) Schau! die schöne Wirthin. Ei, das ist brav, daß Ihr da seid, nun weiß ich doch wo ich bin!

Wirthin. Was giebts denn — und wo ist Euer Herr?

Hans Wurst. Mein Herr? — Ach! mir schlottern noch alle Glieder.

Erster Jäger. Ihr seht ja ganz verstört aus. Redet, wo ist Euer Herr?

Hans Wurst. Mein Herr? — Ach! — den hat der Teufel geholt und hat mich als arme Waise zurückgelassen. (Aengstlich.) Hu! wenn der Gast von Stein nur nicht noch hier versteckt ist. (Heult.) Alle guten Geister! Hu — und dieser furchtbare Donner.

Wirthin. Was denn für ein steinerner Gast? Hans Wurst, Ihr habt zu viel getrunken. Heute Nacht war ein starkes Gewitter und da habt Ihr geträumt.

Hans Wurst. Geträumt? — Mit diesen meinen Augen habe ich gesehen, wie der steinerne Ritter vom Grabmal des Statthalters, den der frevelnde Don Juan zum Nachtessen einlud, hier herein kam und mit meinem Herrn, dem Don Juan, davon fuhr, dann sind mir alle Sinne vergangen und ich habe nichts mehr gesehen und gehört.

Wirthin. Sein Herr war also doch der böse Don Juan, den die Häscher überall suchen?

Hans Wurst. Ja, die können lange suchen, was der Teufel einmal fest hat, giebt er nicht wieder heraus.

Wirthin. Ei das giebt ein Spektakel, wenn's die Leut' erfahren.

Erster Jäger. Hans Wurst, könnt Ihr das, was Ihr gesehen habt, vor Gericht bezeugen? Sprecht Ihr die Wahrheit?

Hans Wurst. Alles so wahr, wie ich Hans Wurst heiße und hier vor Euch stehe.

Zweiter Jäger. Hu, mir grauſt's durch alle Glieder.

Wirthin. Aber dem Don Juan geschah's ganz recht.

Hans Wurst. Ja er konnt so nichts, als die Leute todtstechen und den Wurstel prügeln, gar nicht zu reden von allen den andern Streichen.

Erster Jäger. Kommt Kamerad, wir wollen alles dem Statthalter Don Philippo melden.

(Beide Jäger ab.)

Scene 8.

Hans Wurst. Wirthin.

Hans Wurst. Wer zahlt mir nun meinen Lohn aus! Sapperment. — Schön Liesel!

Wirthin. Hans Wurst?

Hans Wurst. Mein Herr ist beim Teufel! — Schaut's — wir seien alle zwei noch ledig!

Wirthin (verschämt). Wir seien alle zwei ledig.

Hans Wurst (tritt näher). Ein Wirthshaus ohne Wirth ist ein Fisch ohne Schwanz. Wollen's mich lustigen Kerl heirathen? He! schön Liesel?

Wirthin. Wenn's wollen? Ich heirath's gleich!

Hans Wurst (hoch springend). Juchhe! — Ich heirath' die schöne Liesel! Sapperment! Da können wir gleich den Hochheitstanz probiren.

(Sie führen einen komischen Tanz auf.)

(Vorhang fällt.)

Ende.

Anhang.

Einige Hauptscenen und der vollständige letzte Akt aus der Puppenkomödie:

Don Juan, der vierfache Mörder

oder

Das Gastmahl um Mitternacht auf dem Kirchhofe.

Schauspiel in vier Akten.

Personen:

Don Petro, Statthalter von Madrid.
Donna Marelia, seine Tochter.
Don Philippo, ein spanischer Kaufmann.
Don Alvaro, ein spanischer Edelmann.
Don Juan, sein Sohn.
Casperle, sein Diener.
Ein Eremit.
Ein Gastwirth.
Ein Geist.
Furien.

Erster Akt.

Scene 6.

Straße.

Casperle. Don Juan.

Casperle. Na mein Herr wird sich freuen, wenn ich ihm die Masse Geld bringe. Na es sind fünf Groschen, da kann man doch 60 Präzeln für kaufen.

Don Juan (tritt auf). Du siehst ja sehr vergnügt aus, hast Du Geld bekommen?

Casperle. Ja gnäd'ger Herr, ich habe das Capital mit sammt den Interessen.

Don Juan. Du glücklicher Mensch, gieb her.

Casperle. Hier gnäd'ger Herr. (Giebt ihm das Geld.)

Don Juan. Was? fünf Groschen? können wir denn damit unsere Schulden bezahlen?

Casperle. So wie der Alte sagt, geht es recht gut.

Don Juan. Da bin ich doch begierig.

Casperle. Er sagt: höre Casperle, mit diesen fünf Groschen gehst Du zum ersten besten Galgenposamentier. —

Don Juan. Wer ist denn das?

Casperle. Das ist ein Seiler.

Don Juan. Weiter.

Casperle. — Und kaufst zwei Stricke; mit dem einen hängst Du meinen Jungen auf und wenn er nicht halten will, so nimmst Du den andern Strick.

Don Juan. Das wird mein Vater nicht gesagt haben, im Gegentheil, Du sollst Dich damit erhängen.

Casperle. Nein, er hat zu mir gesagt: Du bist ein schmucker Kerl um Deinen Schwarzkopf wärs schade.

Don Juan. Geh' und rufe den Alten noch einmal heraus.

Casperle. Nein, daraus kann nichts werden.

Don Juan. Warum nicht?

Casperle. Der Alte schickt seinen Pudel heraus und der reißt mir die Waden aus.

Don Juan (zornig). Wirst Du bald gehen?

Casperle. Ja, ich gehe schon. (Schreit in die Coulisse.) Heda, heraus Alter, heraus, heraus!

Scene 7.

Vorige. Alvaro kommt.

Alvaro. Bist Du schon wieder da Hallunke! Ei, was sehe ich, Du hier mein Sohn?

Don Juan. Zu dienen, Vater. Casper gehe eine Weile fort, ich will mit meinem Vater allein sein.

Casperle. Gut gnäd'ger Herr. (Ab.)

Scene 8.

Don Juan. Alvaro.

Alvaro. Es freut mich, mein Sohn, daß Du mich doch auch einmal besuchst, aber so eben verlangte Dein Diener Dein mütterliches Erbtheil, ist das so?

Don Juan. Ja, mein Vater.

Alvaro. Aber sage mir doch, was willst Du mit dem vielen Gelde?

Don Juan. Ich will mir die Welt ansehen, ich will nicht ein solcher Ofensitzer werden, wie es mein sauberer Bruder ist. Komme ich alsdann zurück, so kann ich Euch vieles erzählen und es wird Euch gewiß Interesse gewähren.

Alvaro. Nein, mein Sohn, Dein mütterliches Erbtheil bekömmst Du nicht eher, als bis Du einen besseren Lebenswandel begonnen hast.

Don Juan. Wie Vater, Ihr weigert Euch, mir das zu geben, was mir von Rechtswegen zukommt?

Alvaro. Du hast meinen Entschluß und die Bedingung gehört.

Don Juan. Nun so werde ich mir das mit Gewalt nehmen, was Ihr mir gutwillig nicht geben wollt. (Zieht seinen Dolch.)

Alvaro. Was hast Du vor, Bube! willst Du Deinen alten Vater ermorden? Nun so stoße zu in meine alte Brust und mache aller Qual ein Ende, aber bedenke was Du thust.

Don Juan. Vater, ich bitte Euch, gebt mir das Erbtheil.

Alvaro. Nein! das bekommst Du nicht!

Don Juan. Nun denn, so fahre hin.

(Ersticht ihn.)

Alvaro. (Fällt.) Mein Sohn, was hast Du gethan, bei dem Richter dort oben werde ich Dich verklagen. Rache! Rache! Mein Geist wird Dich verfolgen. (Stirbt.)

Don Juan. Ha, Kühnheit, Dein Leib kommt unter die Erde und die Würmer werden Dich verzehren. Nun habe ich Geld in Hülle und Fülle. Heda Casperle!

Casperle (kommt). Gnäd'ger Herr!

u. s. w.

Zweiter Akt.

Scene 4.

Vor dem Hause des Statthalters.

Don Juan. Marelia.

Don Juan. Marelia mach' auf, Dein getreuer Liebhaber wartet.

Marelia. (Hinter der Scene.) Ha! Verrätherei, das ist nicht Philippo's Stimme.

Don Juan. Macht auf oder ich sprenge Thür und Fenster.

Scene 5.

Don Juan. Statthalter tritt auf.

Statthalter. Wer wagt es, die nächtliche Ruhe zu stören, wer bist Du?

Don Juan. Ich bin es, der Don Juan.

Statthalter. Ihr seid es? und was wollt Ihr in der Mitternachtsstunde bei meiner Tochter!

Don Juan. Sie wollte mir ein Stelldichein geben.

Statthalter. Nun so kommt am Tage, wie es sich für einen Ritter geziemt, und nicht in der Nacht wie ein Räuber.

Don Juan. Wählt Eure Worte passender, sonst werde ich Euch dafür zur Verantwortung ziehen.

Statthalter. Ihr scheint zu vergessen, daß ich hier Statthalter bin und Euch sofort in Ketten werfen lassen kann; fürchte meinen Zorn, junger Mann!

Don Juan. Habt Ihr jemals erfahren, das der Don Juan sich gefürchtet hat?

Statthalter. Entfernt Euch, oder ich rufe die Wache.

Don Juan. Ha! so rufet, aber ehe Euch Eure Zunge das Wort versagt. (Stößt ihn nieder.)

Statthalter. (Fällt.) Ha Bösewicht! — Wache! — Wache! — Räuber — Mörder — Don Juan! (Er stirbt.)

Don Juan. Nun rufe nur immerhin Deine Wache. Du glaubtest wohl, ich würde so lange zögern, ha! Don Juan zögert nie. — Aber wo mag denn der Casperle hingekommen sein. Der Hasenfuß hat wahrscheinlich die Flucht ergriffen. Ehe der Morgen graut, ist es bekannt, daß ich diese That vollbracht, deßhalb ist es besser, ich fliehe so schnell als möglich. (Ruft.) Casperle! Casperle! (Ab.)

u. s. w.

Scene 8.

Wald.

Don Juan. Casperle. Eremit.

Don Juan. Sage mir, Casperle, wo wir sind?

Casperle. Hier im Walde.

Don Juan. Das weiß ich, Du Narr. Nun steige einmal auf einen Baum und siehe nach, ob Du nicht ein Licht bemerkst.

Casperle. Was glauben's denn, gnäd'ger Herr, daß hier die Lichter auf den Bäumen wachsen.

Don Juan. Dummer Teufel, wer sagt denn das? Ich meine, Du sollst nachsehen, ob Du in der Ferne nicht einen Lichtschein bemerkst.

Casperle. Nein, das thue ich nicht.

Don Juan. Warum denn nicht?

Casperle. Zerreiß ich meine Hosen, so ist hier im Walde kein Schneider, der sie wieder zusammenflickt.

Don Juan. Mit dem Kerl ist doch nie etwas anzufangen. (Er sieht den schlafenden Eremiten.) Ha! was ist das?

Casperle. Das ist gewiß ein wildes Vieh.

Don Juan. Es ist ein Mensch.

Casperle. Na, der sieht doch nicht wie ein Mensch aus.

Don Juan. Gehe hin und wecke ihn auf.

Casperle. Das mag ich nicht, mir fehlt die Courage.

Don Juan. Ich werde Dir schon welche machen. (Will seinen Dolch ziehen.)

Casperle. Bitte, laßt das Ding stecken, das ist mein Tod, wenn ich das Ding sehe. (Geht heran.) Heda! stehe auf.

Eremit (steht auf).

Don Juan. Jetzt frage ihn, wer er ist.

Casperle. Höre Du, mein Herr will wissen, wer Du bist und was Du frißt, mach's Maul auf oder — (Er hebt den Fuß auf.)

Eremit. Mein Freund, ich bin ein Eremit.

Casperle. Herr, der kommt wie gerufen, es ist der Kredit.

Don Juan. Ich werde ihn selber fragen. Wer bist Du?

Eremit. Ich gab Eurem Diener schon den Bescheid, ich bin ein Eremit, Ihr habt Euch wohl in dieser Einöde verirrt.

Don Juan. Ja, alter Greis, Ihr habt recht, doch sollt Ihr uns den Weg aus dieser Wildniß zeigen.

Eremit. Wollt Ihr nicht erst abwarten, bis der Mond aufgegangen ist?

Don Juan. Ja, das wollen wir. — Casperle frage ihn, ob er nicht Lust hat, mit mir seine Kleider zu wechseln, ich gebe ihm einen Piaster dazu.

Casperle. Gnäd'ger Herr, Seid Ihr denn nicht recht bei Sinnen? der hat ja ein ganzes Armeekorps bei sich.

Don Juan. Widersprichst Du schon wieder?

Casperle. Meinetwegen. — Mein Herr läßt Euch

fragen, ob Ihr nicht Lust habt, Eure Kleider mit den seinigen zu vertauschen.

Eremit. Nein, mein Freund. Diese Kleider sind mir um keinen Preis feil, es sind die Gefährten meines Lebens und meiner Leiden.

Casperle. Da haben wir's.

Don Juan. Was sagt er?

Casperle. Er sagt, es wären seine treuen Gefährten darin, ja ich hab' es ja gleich gesagt.

Don Juan. Nun Alter, wollt Ihr?

Eremit. Mein Herr, mein Gelübde verbietet mir dies.

Don Juan. Gieb mir Dein Gewand, ich gebe Dir noch 10 Piaster außerdem.

Eremit. Mit einem Purpurmantel würde ich sie nicht vertauschen, darin will ich leben und sterben.

Casperle. Dummkopf, gieb sie heraus.

Don Juan. Also, Du willst sie mir nicht geben.

Eremit. Nein, mein Herr.

Don Juan. Und bestehst darauf, darin zu leben und zu sterben?

Eremit. Ja, mein Herr.

Don Juan. Ich muß sie haben, entschließe Dich rasch, ich frage zum letzten mal.

Eremit. Ich will sie mit ins Grab nehmen.

Don Juan (zieht den Dolch). Das kannst Du auch!

(Er ersticht ihn.)

Eremit. Ach Gott, was hab' ich gethan.

(Stirbt.)

Don Juan. Nichts, alter Graukopf, ob Du ein paar Tage früher oder später stirbst ist einerlei. Casperle! schaffe ihn fort und bringe mir seine Kleider.

u. s. w.

Dritter Akt.

Scene 2.

Wald.

Don Juan, in der Kleidung des Eremiten. Casperle.

Philippo. (Hinter der Scene.) Steigt ab von Euren Pferden und ruht ein wenig aus, bis ich zurückkehre.

Don Juan. Ha! was ist das?

Casperle. Das ist Philippos Stimme.

Don Juan. Schweig, er kommt näher.

Casperle. Ich bringe ihn um.

Don Juan. Gleich verbirg Dich, oder —

Casperle (ab).

Philippo (tritt auf). Sei mir gegrüßt, du Silberschein des Mondes, mit Sehnsucht harrte ich auf dich, du treuer Führer in grauenvoller Nacht — doch halt — wer bist Du? sprich!

Don Juan (mit verstellter Simme). Mein Herr ich bin ein Eremit und befinde mich schon achtzehn Jahre in dieser Einöde.

Philippo. Sagt doch, guter Greis, habt Ihr hier nicht zwei Menschen gesehen, der eine war ein Edelmann, der andere sein Diener, wie ein Narr aussehend.

Casperle (im Versteck). Du! nimm Dich in Acht!

Don Juan. Ich sehe, Ihr seid bewaffnet, sagt doch, was thaten sie Euch zu Leide.

Philippo. Wißt Alter, der eine ermordete den Statthalter von Madrid, so wie seinen eigenen Vater, deshalb setzte ich ihnen mit meinem Gefolge nach.

Casperle (für sich). Na, Du wirst auch nicht weit mehr kommen.

Don Juan. Man soll aber nicht Böses mit Bösem vergelten, fallt lieber auf Eure Knie und fleht Gott an, denn des Himmels Zorn entgehen sie nicht.

Philippo (kniet nieder).

Don Juan. Was wollt Ihr machen?

Philippo. Beten will ich, ehrwürdiger Greis.

Don Juan. Wenn man sein Gebet verrichtet, so muß man sein Schwert ablegen, man verrichtet sein Gebet andächtiger.

Philippo. Ihr habt recht, ich bin hier sicher.

Don Juan. Du irrst. (Wirft den Eremitenmantel ab.)

Casperle (im Versteck). Jetzt ist es aber auch alle mit Dir.

Philippo. Wie, Don Juan! Du steckteſt unter diesem Gewande?

Don Juan. Ja, ich bins. Verrichte jetzt schnell Dein Gebet, Dein letztes Gebet.

Philippo. Ha, Betrüger! Gottes Urtheil richte zwischen mir und Dir.

(Er ergreift seinen Degen. Sie kämpfen.)

Don Juan. Es sei, fahre hin, Du Unsinniger.
(Philippo stürzt.)

Don Juan. Ha! jetzt kehre zurück und heirathe Deine Marelia.

Philippo. Leb' wohl, theuerste Marelia, Deine Ahnung ist in Erfüllung gegangen, dort Oben sehen wir uns wieder.
(Er stirbt.)

Don Juan. Komm Casperle, nimm diesen hier und bringe ihn zu dem alten Eremiten, die Beiden mögen sich Gesellschaft leisten.

Casperle. O, Du armer Casperle, mußt Du auf deine alten Tage noch Todtengräber werden!

u. s. w.

Dritter Akt.

Scene 5.

Gastzimmer in Wirthshause.

Don Juan. Casperle. Geist.

(Es pocht dreimal.)

Don Juan. Sieh nach, wer da pocht.

Casperle. Wer da!

Geist (von außen). Ich bins.

Casperle. Gnäd'ger Herr, ich bins.

Don Juan. Das sehe ich, daß Du es bist.

Casperle. Na, er sagte es doch.

(Es pocht zum zweiten male.)

Don Juan. Ich frage Dich, wer da ist?

Casperle. Potz Element, wer ist da?

Geist. Ich bin es.

Casperle. Ich erfahre weiter nichts, als: ich bin es.

Don Juan. Willst Du mich foppen?

(Es pocht zum dritten male.)

Don Juan. Zum letzenmale, sieh nach, wer da ist.
(Casperle will nachsehen. Ein Geist (Todtengerippe im weißen Gewande) tritt herein.)

Scene 6.

Vorige.

Casperle (schreit). O weh! o weh, gnäd'ger Herr!

Don Juan. Aha! wir bekommen einen Gast. Gehe hin und frage ihn, ob er mein Gast sein wolle.

Casperle. Ob Du meinem Herrn sein Gast sein willst?

(Geist, droht mit dem Finger. Casperle retirirt hinter Don Juan.)

Don Juan. Halt, ich beschwöre Dich bei Deiner ewigen Ruhe, was willst Du hier?

Geist (mit hohler Stimme). Komme auf mein Erbbegräbniß zum Gastmahl, alsdann werde ich Dich nicht mehr verfolgen.

Don Juan. Ich habe geglaubt, daß Geister keiner Speisen und Getränke bedürfen. Ha! ich bin neugierig, ich werde kommen.

Geist. So reich' mir Deine Hand, daß Du gewiß kommen wirst.

Don Juan. Ich habe Dir gesagt, daß ich komme und das genügt.

Geist. Bist Du ein Ritter, so scheue Dich nicht.

(Giebt ihm die Hand. Donner und Blitz. Geist ab.)

Don Juan. Casper, hast Du noch Geld bei Dir?

Casperle. Nein, keinen Heller.

Don Juan. Thut nichts Höre, ich werde jetzt gehen und Du wartest auf mich.

Casperle. Wenn aber der Wirth kommt.

Don Juan. So magst Du sehen, wie Du mit ihm fertig wirst, sage ihm, ich sei spazieren gegangen. (Ab.)

Casperle. Das ist eine schöne Geschichte, nun soll ich sehen, wie ich mit ihm fertig werde. Sapperment!

u. s. w.

Vierter Akt.

(Kirchhof. Nacht. Mondschein.)

Scene 1.

Don Juan. Casperle.

Don Juan. Casperle, sage mir, wo sind wir?

Casperle. Nun gnäd'ger Herr, seht Ihr denn nicht, daß wir in die Fleischbänke gerathen sind.

Don Juan. Du dummer Teufel, siehst Du denn nicht, was das ist.

Casperle. Na seht Ihr denn nicht die Kalbsköpfe, das Fleisch ist schon herunter.

Don Juan. Esel, das ist ein Todtenkopf. Casperle, lies einmal die Inschrift.

Casperle (liest). Hier — liegt — ein alter — Trompeter begraben.

Don Juan. Ich will nur selber lesen. (Liest.)

Don Pedro ruhet hier,
Eine Pracht und Adelszier,
Ermordet durch Don Juan;
Rufet hier um Rache an.

Don Juan (lacht). Wo unser gastfreier Bewirther bleibt, das begreife ich nicht.

Casperle. Gnäd'ger Herr, mir gruselt's.

(Blitz und Donner. Auf dem Grabe steht plötzlich ein Tisch mit Speisen und Weinbecher. Der Geist erscheint.)

Scene 2.

Vorige. Geist.

Geist. Hier bin ich.

Don Juan. Nun wohlan, ich bin gekommen als Gast zu Dir, jetzt bewirthe uns gut.

Geist. Sieh her, das ist für Dich zubereitet, nun iß' und trink' nach Gefallen.

Casperle. Gnäd'ger Herr, ich gehe.

Don Juan. Du sollst bleiben.

Casperle. Nein, ich gehe meiner Wege, ich mag nicht mit Todten zur Nacht essen.

Don Juan. Nun, so gehe und erwarte mich draußen an der Pforte.

Casperle. Nun wird's Essig, ich werde mich gefälligst schnell verziehen.

(Rennt davon.)

Scene 3.

Don Juan. Geist.

Don Juan. Wohlan Geist, jetzt will ich es versuchen, wie mir Deine Speisen munden werden.

Geist. Genieße, was da ist. Wein und Torte.

Don Juan. Nun, dann will ich auf Dein Wohl einen Becher leeren.

(Der Becher auf dem Tische verwandelt sich in eine Sanduhr.)

Ha! was soll dies bedeuten, daß sich der Becher in ein Stundenglas verwandelt.

Geist. Diese halb ausgelaufene Sanduhr bedeutet, daß Dein Ende herannaht und die Würmer Deinen Körper verzehren werden.

Don Juan (lacht). Das ist zum Lachen. Da mir der Becher nicht vergönnt ist, so nehme ich die Kanne.

(Die Kanne verwandet sich in einen Haufen Erde.)

Ha! verdammtes Gaukelspiel, sprich Schatten, was bedeutet dieser Haufen Erde?

Geist. Daß der Mensch wieder zu Erde wird.

Don Juan. O ho, Du schreckest mich nicht mit leeren Phrasen! So nehme ich mir wenigstens ein Stück von dieser Torte.

(Die Torte verwandelt sich plötzlich in einen Todtenkopf.)

Hölle und Teufel, höre auf mich zu necken, wärest Du ein Mensch, ich würde mich fürchterlich dafür rächen. Ich frage Dich jetzt, was bedeutet dieser Todtenkopf?

Geist. Dies ist der Kopf jenes ehrwürdigen Eremiten, den Du in der Einöde ermordet hast. Sein unschuldig vergossenes Blut schreit um Rache.

Don Juan. Wie kommt denn der Schädel hier her, da er doch etliche Meilen von hier getödtet wurde. Ich bitte Dich, mich ferner mit Deiner Moral zu verschonen.

Geist. Ich will Dir auch keine Moral predigen, sondern ich nahe als Rächer, verstockter Bösewicht.

Don Juan. Wodurch willst Du dies beweisen, leeres Schattenbild.

Geist. So reiche mir Deine Hand und siehe, ob Du weiter wandeln kannst.

Don Juan. Einmal habe ich Dir dieselbe gegeben, zum zweiten male werde ich mich hüten.

Geist. Bist Du zaghaft?

Don Juan. Mit nichten, Du hast gesehen, wie Du noch lebtest, daß ich nicht zaghaft war, geschweige denn jetzt.

Geist. So beweise, daß Du Muth hast.

Don Juan. Siehe, daß ich nicht zittere noch zage, hier hast Du sie.

(Reicht ihm seine Hand. Blitz und Donner.)

Geist. Memento mori! Don Juan. Es ist hohe Zeit, Du achtetest weder die Lehren Deiner Eltern noch Lehrer. Jetzt mordest Du keinen mehr. Du Unglücklicher, Du bist verdammt, Unglückseliger, — verdammt!

(Blitz und Donner. Geist verschwindet.)

Scene 4.

Don Juan, allein.

Don Juan. Verdammt! was ist das; ich stehe hier wie fest genagelt am Boden, ich kann nicht von der Stelle. Mein letztes Stündlein hat geschlagen.

Verfluchte Lust der bösen Welt,
Wie bald bist du vergangen,
Die Anmuthsrose welkt und fällt,
Die Dornen bleiben hangen.
Verfluchter Trieb, der mich verführt
Und meine Wohlfahrt hat zerstört.
Weh Dem, der mich verführte.
Die Fröhlichkeit ist nun dahin
Und Höllenflammen in meinem Sinn,
Kein Kühlen wird verspüret.
Ich schmecke nun nichts mehr von Dir,
Du süßes Gift der Lüste;
O, daß ich nur die Wirkung nicht
Selbst in mir fühlen müßte.
Langwieriger Schmerz,
Wie wird mein Herz
Durch Dich so sehr zernaget.
Kein Bosheitsfeuer brennt nicht mehr;
Wenn nur der Höllenbrand nicht wär,
Der mein Gewissen plaget!
Verflucht sei Der, der ein Gewehr
Zum Vatermord mich lehrte;
Du Höllenschlund, jetzt öffne Dich
Und Deine Glut verschlinge mich,
Lohn' mich nach meinen Thaten.
O Jünglinge!
Spiegelt Euch an meinen Leiden;
Die Blutschuld folgt.
Auf Rachsucht folgen Bosheitsfreuden.
O seht, so viel hab' ich erworben,
O seht, so viel hab' ich verdient,
Daß ich auf ewig bin verloren,
Daß ich auf ewig bin betrübt!

(Blitz und Donner. Furien erscheinen und fahren mit Don Juan unter Feuerregen ab.)

(Vorhang fällt.)

Cyrus,

König von Persien.

Lustspiel in drei Akten.

Personen:

Tomyris, Königin der Massageter.
Prinz Severus, ihr Sohn.
Cyrus, König in Persien.
Dessen Gesandter.
Hanswurst, des Prinzen Diener.
Ein Soldat.
Erscheinungen.

Erster Akt.

Saal, im Palast der Königin Tomyris.

Scene 1.

Tomyris. Severus.

Tomyris. Geliebter Sohn! weswegen ich Dich hieher rufen ließ, ist diese Ursache, indem ich etwas Wichtiges Dir vertraue. Dein Vater ist todt, das Reich verwaist, der Unterthan sehnt sich nach dem Landesvater, das Vaterland fragt nach dem Nachkommen des Polychos, der Gerechtigkeit hohe Pforte steht still, einsam ist das Reich und ich zu schwach für die Regierung; daher ernenne ich Dich zum Beherrscher und übergebe Dir Krone und Reich im Namen meines Volkes. Beschütze das Vaterland, wie Deine Ahnen es thaten; sei würdig, ihr Nachkomme zu sein, und der Segen des Vaters, der Götter und des Volkes wird über Dir sein. Fürsten werden sich vor Dir neigen und sich glücklich preisen in Deiner Nähe zu sein. Nimm also hin und sei glücklich.

Severus. Ich danke Euch, Mutter und Königin, ich werde mich stets als würdiger Sohn des Polychos zeigen, mein Volk beglücken und Zufriedenheit dem Lande geben.

Tomyris. Eins, mein Sohn, was ich Dir noch entdecke, ist dies, daß Persiens Beherrscher schon längst um meine Hand geworben, daher ich Dich dem Throne weihte, um das Land zu beschützen.

Severus. Wie, Cyrus sollte das Reich sich zueignen? Nein, so lange noch ein Tropfen Blut in meinen Adern rollt, will ich das Reich beschützen.

Scene 2.

Vorige. Hanswurst.

Hans Wurst (lamentirt draußen). He, nur sacht' ein Bissel, man drängt sich nicht gleich so 'rein, ich muß Euch erst melden. (Tritt auf.)

Severus. Was gibt es denn, daß Du mit einem solchen Lärmen in den Thronsaal trittst?

Hans Wurst. Da draußen ist Einer; er sagt, er sei ein Abgefeimter von Pfersen.

Severus. Ein Abgesandter von Persien, willst Du sagen. Laß ihn herein kommen.

Hans Wurst. Ja, gleich werd' ich ihn kommen lassen. (Ab.)

Scene 3.

Vorige. Gesandter.

Gesandter. Ich komme im Namen Cyrus, des mächtigen Beherrschers von Persien, Syrien, Libien, Medien, Herrn von Damaskus, und künde Dir an, Du mögest Deine Hand ihm reichen, um Dein Land mit dem seinen zu vereinen, wo nicht, so werden seine Rosse den Boden Deines Reiches zerstampfen und seine Bewaffnete, an deren Spitze er ist, Alles verheeren mit Feuer und Schwert.

Tomyris. Nein niemals werde ich dem blutdürstigen Manne meine Hand reichen und das Land kann nie sein eigen sein, da ich heute meinem Sohne das Reich übergab.

Severus. Wie, stolzer Perser, glaubst Du, es sei kein würdiger Numide mehr im Lande? So lange noch ein Tropfen Blut in meinen Adern rollt, werde ich das Reich beschirmen. Sage also Deinem stolzen Cyrus, daß ich ihm mit Mann und Roß entgegen ziehen werde.

Gesandter. Gut, dieses meinem Beherrscher kund zu thun, sei meine erste Pflicht.

Severus. Holla, Hanswurst!

Scene 4.

Vorige. Hans Wurst tritt auf.

Severus. Begleite diesen Abgesandten über die Grenze.

Hans Wurst. Was braucht er denn bekleidet zu werden, er hat ja Hosen an.

Severus. Führ ihn zu den Strategen.

Hans Wurst. Ich will schon machen, daß er mit dem Schub fortkommt.

(Beide ab.)

Tomyris. Sieh also, mein Sohn, wie bedrängt das Vaterland ist, wie es nach seinem Helden ruft. Erschienen ist der Tag, der Deine Größe erhebt; drum zeige Dich, sei würdig Deiner Ahnen und Deines Volks. Spare Deine Kraft zum Kampfe und leihe Dein Ohr den Unterthanen. Ich versammle nun den Kriegsrath, dann eile ich in den Tempel, die Götter um ihren Beistand anzuflehen. (Ab.)

Severus. Ja, Severus, groß sollen Deine Thaten sein! Ich will das Reich beschützen und Zufriedenheit dem Volke geben. Das Volk soll mich als würdigen Sprößling meines Vaters erblicken. — Holla, Hanswurst!

Scene 5.

Severus. Hans Wurst.

Hans Wurst. So, den haben wir fortg'schafft.

Severus. Weißt Du, warum der Gesandte hier war?

Hans Wurst. Na, das weiß ich nicht.

Severus. So höre denn: es gibt Krieg.

Hans Wurst. Heißa! Zigori, Gregori!

Severus. Warum freust Du Dich denn so?

Hans Wurst. Na, wenn's Krüg' gibt, wird wohl auch was drin sein zum Saufen!

Severus. Das ist nicht so gemeint. Es gibt Krieg, das heißt: wir ziehen hinaus in das Feld.

Hans Wurst. Was thun wir denn im Feld draus? Wir werden doch nicht auf die Weide gehen müssen, wie die Schafe?

Severus. Verstehe mich doch recht, das heißt: in das Schlachtfeld.

Hans Wurst. In ein geschlachtet's Feld? Da kommt auch kein guter Bißen 'raus, wenn das Feld geschlachtet wird.

Severus. Narr, das Feld wird nicht geschlachtet, sondern im Felde steht jeder mit der Mordwaffe in der Hand und kämpft Mann gegen Mann einander gegenüber. Das heißt man eine Schlacht, und das Feld, wo diese Schlacht stattfindet, wird dann ein Schlachtfeld genannt.

Hans Wurst. Das geht mich nichts an. Meinetwegen wird im Feld oder's Feld geschlachtet, da habe ich nichts dabei zu thun. Aber wenn's wo ein Schwein ge-

schlachtet wird, da geh' ich schon dazu, wenn's gut ist und nicht theuer.

Severus. Auch Du mußt diesen Feldzug mit mir machen und mich als Waffenträger begleiten.

Hans Wurst. Ich nutz' aber nichts dabei. Ich kann nicht fechten, ich habe keine Courage und kann kein Blut sehen.

Severus. Das gibt sich. Wie sieht es mit deiner Garderobe aus? Bist Du mit Allem versehen, was zu einer Reise oder zum Marsche erforderlich ist?

Hans Wurst. Was hab' ich im Garten droben zu thun?

Severus. Deine Kleidung meine ich. Wie viel Hemden hast Du? Sechs Dutzend?

Hans Wurst. Na, weniger!

Severus. Vier Dutzend?

Hans Wurst. Na, weniger!

Severus. Drei Dutzend?

Hans Wurst. Ja, drei.

Severus. Also drei Dutzend?

Hans Wurst. Na, drei. Eins hab' ich am Leib, eins hat keine Aermel und's andere keinen Unterstock.

Severus. Was soll das sein? Drei Stücke und in so elendem Zustande! Ist es möglich, in der Wäsche so schlecht zu stehen?

Hans Wurst. Meine Wäsche steht's ganze Jahr nicht. Entweder hängt sie oder sie liegt. Vorzüglich wenn ich sie auszieh', wird sie gleich in einen Winkel geworfen. Uebrigens zu viel Wäsche ist uncommod, man muß nur alleweil Wäschzettel schreiben und der Wäscherin viel zahlen.

Severus. Schöne Ordnung, welche Du führst.

Hans Wurst. Es ist die wohlfeilste, sie kostet nicht viel.

Severus. Hast Du Dich auch mit Deinen Röcken etwa in's Gleichgewicht mit der Wäsche gestellt?

Hans Wurst. Ich bleib' alleweil im Gleichgewicht, sonst müßt ich ja umfallen.

Severus. Also wie viel Röcke besitzest Du?

Hans Wurst. Ich hab' nur einen einzigen, wie der Hund eine Haut. Der ist noch ganz gut. Die Sonne hat's Tuch verbrannt. Jetzt ist's ganz durchsichtig geworden und man kann die Sonnenfinsterniß dadurch betrachten. Die

Nähte sind auch neumodisch; wenn man's anblast, so gehen's auf. Weil's Batzenlaible wirklich so klein ist, so haben die Schneider keine Kraft zum Nähen mehr.

Severus. Wie steht es mit deinen Beinkleidern?

Hans Wurst. Beinene Kleider hab' ich nicht, ich könnt mich ja sonst nicht biegen.

Severus. Narr, das sind die Kleider, welche man über die untern Beine anzieht, oder die sogenannten Hosen.

Hans Wurst. Hosen, ah da sieht's gut aus.

Severus. Wirklich? Wäre dies noch das Beste. Wie viel Dutzend besitzest Du?

Hans Wurst. Ihr kommt alleweil mit Dutzend, und ich bin froh, wenn ich im Jahr eine zuwege bring.

Severus. Was, nur eine oder ein Paar?

Hans Wurst. Ich hätt' nur alleweil auszukehren, wenn ich viel hätte, und da gehen die Kleider zu Grunde. Schaut, meine Hosen sind in herrlichem Zustand, vornen sind sie zerrissen, hinten haben sie keinen Ueberzug und in der Mitte sind sie verschlitzt, da geht ihnen die Hitz' aus.

Severus. Aber sag nur, Kerl, wo bringst Du denn Deine Löhnung hin?

Hans Wurst. Ich geb' Alles aufzuheben im Wirthshaus. Die Interessen vertrink' ich, das Capital bleibt liegen und der Wirth ist noch so höflich und sagt, ich soll ein andersmal wiederkommen.

Severus. Schöne Lebensweise! Jetzt, Kerl, gehst Du in die Garderobe, läßt Dir Kleider und Wäsche und in der Waffenkammer Waffen geben, und gehst sobald als möglich als mein Waffenträger mit mir in's Feld. (Ab.)

Hans Wurst. O Jegerl! jetzt schaut's schön aus, jetzt soll ich in's Feld. Herz habe ich genug, aber keine Courage. Ich weiß, was ich thu, ich laufe davon, sobald der Spectakel losgeht. (Kann Scene a la Gusto gemacht werden. Dann ab.)

Ende des 1. Akts.

Zweiter Akt.

Lager. Seitwärts das Zelt des Prinzen Severus.

Scene 1.

Severus, geharnischt. Hans Wurst, mit einem Spieß.

Severus. Hans Wurst, wo glaubst Du, daß wir sind?

Hans Wurst. Das weiß ich nicht.

Severus. Wir sind nun im Feld, wo Jeder sein Recht mit dem Schwert in der Hand vertheidigt.

Hans Wurst. Au weh! da sind wir schon beim Leutumbringen.

Severus. Geh mit mir. (Er führt ihn auf die andere Seite.) Siehst Du dort diese Menge.

Hans Wurst. O Jegerl, da wimmelt Alles zusammen. Was sind das für Dinger mit den Häufeln oben drauf?

Severus. Das sind Elephanten, und diese Menge Menschen sind unsere Feinde.

Hans Wurst. So, sind das die Feinde?

Severus. Jetzt hab' ich Dir eine nothwendige Instruction zu geben. Hier stellst Du einen verlorenen Posten vor.

Hans Wurst. Gut, den findet man nicht.

Severus. Du bist nicht klug. Höre weiter, Du stellst Dich dort an mein Zelt, und wenn Jemand kommt, so rufst Du: Wer da?

Hans Wurst. Wer da?

Severus. Dann muß die andere Person rufen: Gut Freund!

Hans Wurst. Auf's Maul gepfiffen und zug'leimt.

Severus. Dummkopf! Der gute Freund darf passiren. Wird aber nicht geantwortet, so spießt Du ihn übern Haufen.

Hans Wurst. Warum nicht gar?

Severus. Kurz, Du stichst ihn nieder. Kommt Patrouille oder Ronde, so rufst Du: Wer da? Sie antwortet dann: Ronde! Darauf sagst Du: Was für Ronde? Sie antwortet: Haupt-Ronde. Dann sagst Du: Steh, Ronde! Corporal heraus. Bursche, in's Gewehr!

Hans Wurst. Herr Patron, das ist viel!

Severus. Jetzt bilde Dir einmal ein, ich sei eine Ronde.

Hans Wurst. Gut, ich werd's schon machen.

Severus (geht auf die Seite und kehrt dann wieder um).

Hans Wurst (lehnt sich an).

Severus. Ja, lehnt man sich auch an, wenn man auf der Wache ist?

Hans Wurst. O, ich habe schon gesehen, daß sie im Schilderhäusel geschlafen haben.

Severus. In diesem Falle richtet man sich nicht nach diesen. Also noch einmal. (Er tritt zurück und geht dann wieder auf den Hanswurst zu.) Nun?

Hans Wurst. Was nun?

Severus. Nun warum red'st Du denn nicht?

Hans Wurst. Ich bild mir's ja ein.

Severus. Du sollst Dir einbilden, daß ich die Ronde bin und reden, was ich Dir vorgesagt.

Hans Wurst. Potz Blitz, das habe ich vergessen. Probiren wir's noch mal.

Severus (geht auf die Seite wie oben).

Hans Wurst (schwach). Wer da?

Severus. Ist das auch eine Sprache für einen Soldaten? Frei von der Brust spricht der Mann.

Hans Wurst (laut). Wer da?

Severus. So ist's recht. — Ronde!

Hans Wurst. Was für Hunde?

Severus. Ronde, Stockfisch. — Haupt-Ronde.

Hans Wurst. Steh Ronde! Corporal 'raus! Putz mir's Gewehr!

Severus. Schweinpelz, ich will Dir das Gewehr putzen. Mache Deine Sache gut, laß Dich nicht abschrecken, es mag Tod oder Teufel kommen. (Ab ins Zelt.)

Hans Wurst. Jetzt ist's schön, jetzt muß ich Schildwache stehen, wenn nur die Stunde zum Ablösen kommen thäte! Das ist ein verflucht's Ding ꝛc. (Extempore.)

Scene 2.

Hanswurst. Tod tritt auf.

Tod. Ich bin der Tod, der Menschenfresser.

Hans Wurst. Wärst Du zu Haus geblieben, wär's besser.

Tod. Kerl, Du mußt sterben!

Hans Wurst. Blas' Du mir in die alte Kerben! (Zeigt den Podex.) Sagt mit mal, Herr von Tod, warum tragt Ihr denn keine Kleider.

Tod. Wir Todten brauchen keine Kli- Kla- Kleider.

Hans Wurst. Dann braucht Ihr auch keine Schni- Schna- Schneider.

Tod. Ich bin der Tod, der Menschenfresser. (Ab.)

Hans Wurst. Freß Du Schweinebraten das ist besser. Du verfluchter Kerl, Deine Gesellschaft mag ich nicht.

Scene 3.

Hans Wurst. Teufel. (Sieht aus einem hohlen Baum heraus.

Teufel. Hans, komm ich will Dich ablösen.

Hans Wurst. O Jegerl, nä, die Stund' ist noch nicht aus.

Teufel. Komm, ich führe Dich zu Deiner Großmutter.

Hans Wurst. Ich mag nicht, geh' nur weiter.

Teufel. Was bist Du für ein Landsmann?

Hans Wurst. Ein Lechhauser. *) (Sagt einen in der Gegend als Faullenzer ꝛc. bekannten Namen.)

Teufel. Die kann ich nicht brauchen. (Verschwindet.)

Hans Wurst. Das ist g'scheidt, der Teufel kann kein'n Lechhauser (ꝛc.) brauchen. Tod und Teufel sind da gewesen, jetzt kommt Schmaroll oder Ronde.

Cyrus (von innen). Fluch, Tod und Verderben über denjenigen, der mein Feind ist.

Hans Wurst. O Jegerl, was kommt da? Das ist gewiß ein Käshändler, weil er's Messer in der Hand hat.

Scene 4.

Cyrus (geharnischt). **Hanswurst.**

Hans Wurst. Wer da?

Cyrus. Ich bin Cyrus von Persien, wer bist Du, buntscheckigte Bestie?

Hans Wurst. Ich muß zuvor wissen, ob er ein runder oder ein langer ist.

Cyrus. Jetzt, Bestie, gehst Du mir auf die Seite, oder ich breche Dir den Hals. Wo ist Severus?

---

*) Hier wird der Ort genannt, wo der Puppenspieler seine Vorstellungen giebt.

Hans Wurst. Der ist da drin im Zelt.

Cyrus. Gleich gehe und hole ihn!

Hans Wurst. Auf der Stelle. (Für sich.) Du ausgestopfter Sechswochenlümmel. (Ab.)

Cyrus. So ist's und nicht anders, er muß mir das Reich geben, oder Tod und Verderben über ihn.

Hans Wurst. (Von innen.) Herr Prinz!

Severus. Was gibt's?

Hans Wurst. Der Cyrbelnuß, König von Pfersichen ist draußen.

Severus. Wie, Cyrus ist hier? Sogleich werd' ich erscheinen.

Scene 5.

Severus. Cyrus.

Severus. Willkommen, König!

Cyrus. Willkommen, Prinz!

Severus. Du siehst mich hier, wie Du es wünschtest. Ich bin Heerführer, Vertheidiger des Reichs und Vater des Volks. Du streitest um das Land und den Besitz meiner Mutter, wie wohl nicht mit Recht. So lasse Dir einen Vorschlag thun.

Cyrus. Es freut mich, Prinz, Dich an der Spitze Deiner Truppen zu sehen, Dein Geist für's Vaterland entzückt mich; ich bin begierig, Deinen Vorschlag zu hören.

Severus. Höre denn: viel Blut ist vom Kerne unserer Heere geflossen. Wie wäre es, wenn wir, um das Blut der Tapfern zu schonen, einen Zweikampf beginnen würden; wer dann Sieger wäre, sollte das Feld erhalten und im Triumpfe einziehen.

Cyrus. Ich erstaune, Prinz; bedenke, daß Du mit einem geübten Krieger zu streiten hast, daß Du noch jung bist und die Erfahrung nicht besitzest, gegen mich im Zweikampfe zu streiten.

Severus. Sei dem, wie ihm wolle, ich will entweder sterben oder der Sieger und Retter des Vaterlandes sein. Eher, als ich das Blut der Tapfern opfere, will ich erblassen; und glaube, daß auch in Severus Adern Heldenblut rollt und Drang nach Thaten seiner Brust entquillt.

Cyrus. So sei es denn. Ich sehe, Prinz, welche edle Gesinnung Du in Deinem Busen trägst. Fällst Du,

so wirst Du unter die Zahl der Helden gesetzt, wie Du es verdienst. So wollen wir denn den Aufruf an die Krieger ergehen lassen. (Er geht an die Coulisse.) Hört, Ihr tapfern Persianer, die Ihr ausgezogen seid, Blut und Leben für mich zu opfern, verhaltet Euch in ruhiger Stellung, bis ich den Zweikampf mit dem Prinzen Severus geendigt habe! Der Ruf der Trompete gebe das Zeichen zum Kampfe. (Trompetenstoß.)

Severus. Gut, und ich werde ein Gleiches thun. (Ruft nach der andern Seite in die Coulisse.) Hört, Ihr tapfern Massageter! Numidiens ältestes Geschlecht, die Ihr, von Vaterlandsliebe angeflammt, für die heiligen Rechte das Schwert ergriffen habet, sie zu schützen und Euren Ahnen Ehre zu machen; um Euch zu schonen, beginne ich den Zweikampf mit Cyrus. Daher schließt eine ruhige Phalanx. Der Erste der Strategen trete vor und gebe mit der Zinke das Zeichen zum Kampfe. Auf und beginnt!

(Es geschehen Trompetenstöße.)

Cyrus. Es sei! (Sie fechten. Der Prinz fällt. Trompetenstoß.)

Severus (sterbend). Wehe mir — Vaterland — Mutter — Volk! — (Stirbt.)

Cyrus. Ha! Du bist dahin für dieses Leben, edler Jüngling! Du kämpftest tapfer für Dein Vaterland, beschütztest Deine heiligen Rechte und wichest nicht davon ab. Aber für meine Stärke und Klugheit warst Du nicht mannbar und erfahren genug. Du mußtest fallen. Das Reich gehört nun mir, die Königin muß mir ihre Hand reichen und so steige ich empor. Größer wird mein Name und mein Nachruhm wird die Welt staunen machen. Aber ist denn Niemand zugegen? Holla!

Scene 6.

Cyrus. Hans Wurst.

Hans Wurst. Der Teufel hinein, was gibt's denn da? (Fällt über den Prinzen.) Was liegt denn da für ein Hackblock? (Ihn erkennend.) Sieh, sieh, mein Prinz! Der legt sich gar nieder, und mir hat er's Anlehnen verboten. Der hält eine schöne Wache; muß ihn doch aufwecken, denn dem geht's bald ärger, als dem Kanonier im Zeuggäßle; der hat doch nur im Schilderhäusel geschlafen, mein Prinz legt sich aber neben's Zelt hin. Herr Prinz, Prinz Severus!

Cyrus. Schweig stille, er ist ja todt!

Hans Wurst. Was, todt? richtig, ja, da läuft ihm der rothe Wein aus dem Dudelsack seines Lebens. Wer hat ihn denn umgebracht?

Cyrus. Ich habe ihn im Zweikampfe erlegt.

Hans Wurst. Das ist ein rechter Spitzbube.

Cyrus. Bestie, verdammte!

Hans Wurst. Ich bin schon still.

Cyrus. So höre denn und verkünde Tomyris, der Königin, und allen Großen des Reichs in meinem Namen, was ich Dir vortrage. Erstlich: daß man mir die Stadtthore öffne und die Schlüssel derselben auf einem sammtnen Kissen entgegentrage. Zweitens: daß sich Alles zum Frieden bereite, die Bewaffneten von der Mauer heruntersteigen, mir entgegen ziehen und die Waffen niederlegen. Drittens: daß die Königin gutwillig mir ihre Hand reiche, um mit mir die Länder und den Thron zu besitzen, und endlich: daß Alles mit Güte und Liebe mich empfange. Wo nicht, so soll kein Stein auf dem andern bleiben, und Alles verheert werden mit Feuer und Schwert. (Ab.)

Hans Wurst. Spectaculum, Spectaculorum! jetzt ist's schön! Wenn nur die Königin keine Dummheiten macht.

(Lamentationsscene. Endlich trägt er den Prinzen ab.)

Ende des 2. Akts.

Dritter Akt.

Saal wie zu Anfang des Stückes.

Scene 1.

Tomyris. (Allein.)

Ach, welch' schreckliche Bilder stellen sich vor meine Augen, eine gewisse Angst ergreift mich. Der Schlaf, der mich für meine Thätigkeit belohnte, flieht mich. Unruhe quält mich Tag und Nacht. — Ach, mein Sohn ist's, um den ich mich bekümmere. Er ist für mich hinaus, wagt sein Leben, beschützt das Vaterland, vertheidigt die heiligsten Rechte mit dem Schwert in der Faust. Ach wenn ihm ein Unglück zugestoßen wäre, wenn er die Schlacht verlöre, wenn er fliehen müßte, wenn die Feinde in's Heiligthum herein-

drängen! Schrecklich, furchtbar, doch nein, ich baue auf seinen Heldenmuth; die Götter werden ihn nicht sinken lassen, denn ich habe sie um ihren Beistand im Tempel angefleht. Muth, mein Herz, die Götter werden Alles zum Besten lenken.

Scene 2.

Tomyris. Hans Wurst, (einen Kopf unter einem schwarzen Mantel.)

Hans Wurst. Ganz gehorsamer Diener, Frau Königin.

Tomyris. Ah, Hanswurst, bist Du hier, was bringst Du für Botschaft vom Heere?

Hans Wurst. Ja, ich habe allerhand Botschaften zu bringen, unter Anderm auch eine traurige habe ich die Ehr' zu bringen.

Tomyris. Eine traurige Botschaft? O, laß hören! ich bin begierig, sie zu vernehmen, entdecke sie mir doch, reize meine Neugierde nicht länger. Was ist vorgefallen im Heere?

Hans Wurst. (Für sich.) Die ist verflucht vorwitzig, wie alle Weibsbilder, die, wenn man nur was sagt, gleich Alles wissen müssen.

Tomyris. Rede, erzähle, und spanne meine Erwartung nicht auf's Höchste.

Hans Wurst. Will die gar noch eine Saite werden, daß man sie spannen kann. (Laut.) Ja, Frau Königin, ich hab' eine traurige und keine lustige Botschaft zu bringen.

Tomyris. So sprich doch, was geschehen ist. Ist mein Heer geschlagen?

Hans Wurst. Das wäre Bagatelle.

Tomyris. Zu gering noch? Ist das Lager in Brand gesteckt?

Hans Wurst. Das wäre Bagatelle.

Tomyris. Das wäre noch zu wenig? Ist der Feind in's Land gedrungen?

Hans Wurst. Das wäre Bagatelle.

Tomyris. Reize mich nicht so sehr. Ist mein Sohn gefangen?

Hans Wurst. Das wäre Bagatelle.

Tomyris. Ist er etwa erkrankt.

Hans Wurst. Das wäre Bagatelle.

Tomyris. Ist er etwa gar todt?

Hans Wurst. Ja, maustodt! maustodt!

Tomyris. O, Ihr Götter!

Hans Wurst. Da haben wir's. Ich hab's gleich gesagt, aber da ist man so vorwitzig; dann sollen die Vetter allemal helfen.

Tomyris. Ach, guter Prinz, mußtest Du sterben für Dein Vaterland, für Deine Mutter! O, ich unglückliche Königin! so eisern drängt sich mir das harte Schicksal entgegen! In der Blüthe Deiner Jahre mußtest Du dahin welken — kräftig für's Vaterland, für die Regierung rüstig und dazu ausersehen. Jauchzend freute sich das Volk, daß ein angestammter König über das Land und die Gesetze wachen werde.

Hans Wurst. So geht's, und ich hab' mich selber gefreut, habe schon im russischen Kaffeehaus eine Zeche hingesoffen auf den neuen König.

Tomyris. Rede, sprich, auf welche Art starb er?

Hans Wurst. Der Cyrbelnuß König von Pfersichen, hat im Lager einen Zweikampf mit ihm gehabt; auf einmal haben's mit die Käsmesser ein wenig rumgefuchtelt; da sticht ihm der Cyrbelnuß mit seinem einseitigen Messer ein Loch in den Dudelsack seines Lebens hinein, daß mein guter Herr Prinz dran erstickt ist.

Tomyris. Wie, Cyrus, der Unmensch, der Blutdurstige, der Tyrann konnte Hand an meinen Sohn legen, meine Freude, den Stolz der Nation mir rauben, mein Einziges, was ich noch auf diesem Erdenrund besaß! — O, Ihr Götter, mein Gatte mußte das Irdische verlassen, an den ich mich so fest kettete; jetzt raubt Ihr mir das Theuerste, meinen Sohn, durch eine so barbarische Hand.

Hans Wurst. Ja, und da hat er gesagt: man soll ihm die Stadtthore auf ein Sammtkissen entgegentragen und die Mauer soll vor die Soldaten 'runtersteigen und er will gutwillig seine Hand Euch reichen und Alles soll ihn mit Güte empfangen. Wo nicht, so soll kein Haus auf'm Stein bleiben und Alles verkehrt mit Feuer und Heerd werden.

Tomyris. Nein, niemals werd' ich dem blutdürstigen Tyrannen meine Hand reichen!

Scene 3.

Vorige. Soldat.

Soldat. Große Königin, ich hab' eine freudige Botschaft zu hinterbringen, über welche selbst das Heer und die Großen des Reichs jauchzeten und frohlockten.

Hans Wurst. Was will denn der Lalle da?

Tomyris. Was könnte es sein, das mein Herz noch erfreuen wird? Für mich ist aller Trost und alle Freude verloren, da mein Sohn nicht mehr lebt.

Soldat. Ihr werdet wissen, daß Cyrus, Persiens Beherrscher, einen Zweikampf mit Severus begann und ihn in demselben erlegte, was für das Land eine traurige Lage darbot.

Hans Wurst. Das habe ich schon lang g'sagt.

Tomyris. O martere mich nicht noch mehr! Diese Stütze zu verlieren, die mein Alter und der Zukunft Tage erleichtert hätte!

Hans Wurst. Jetzt jammert die um eine Stütze, und auf'm Wochenmarkt kann man ganze Wagen voll haben.

Soldat. Doch kaum als Cyrus sich des Sieges zu erfreuen dachte, trat von den Unseren ein Hauptmann auf, welcher den Sieg für unächt erklärte, und auf's Neue Cyrus zum Zweikampf aufforderte, welchen derselbe auch annahm. Hart standen die Gegner einander gegenüber, und lange blieb der Sieg zweifelhaft, bis es endlich dem Hauptmann gelang, mit einem Schlage den Perser-König zu Boden zu strecken.

Tomyris. Wie, Cyrus ist erlegt — nicht mehr am Leben? ist todt?

Hans Wurst. Das hab' ich grad sagen wollen.

Soldat. So ist es. Der Feind ist getödtet. Seine Macht zog sich zurück. Wenige, welche im Gebirge versteckt waren, hatten wir das Glück aufzureiben, und so stehen wir auf unserem Boden wieder frei und keine fremde Macht beängstigt mehr die Unterthanen Deines Reiches. Doch als Cyrus erlegt war, trennte der Hauptmann als Sieger sein Haupt vom Rumpfe und sandte solches zu Dir, o Königin, damit Du Dich von der Wahrheit seiner Heldenthat überzeugen mögest und eine fernere Angst Dein Inneres nicht mehr beunruhige. Ein Diener wird es wahrscheinlich schon überbracht haben und diese Nachricht kund gethan.

Hans Wurst. (Zieht das Haupt hervor.) Da ist der Stöpsel! pfui Teufel, der muffelt!

Tomyris. Zurück! Ha! der Uebermüthige! Im blassen Antlitze schreckenhaft wie im Leben! Du warst es, der meines theuren Sohnes Leben vernichtete. Auch Deine Grausamkeit, Wütherich, hat nun ein Ende. Länder errang sich Dein Schwert, Könige demüthigtest Du, Throne lagen gestürzt durch Dich und einer Welt schriebst Du Gesetze vor. Dein Name jagte den Beherztesten Furcht ein und nun ist Dein Sein ein Nichts. Du kannst der Welt nun nicht mehr schaden und ohnmächtig bist Du in meiner Hand. Du wolltest dem Schicksale gebieten, es trotzte Dir und Du erlagst ihm.

Hans Wurst. Den Kopf dürft' man kecklich in Essig legen, dann stinket er nimmer so. Vielleicht könnt' er bei einem Koch ein prächtiges Voressen geben.

Tomyris. Nehmt dieses Haupt und werft es in einen Blutschlauch, daß es auch im Tode trinke, was es im Leben suchte. Sättige Dich nun in dem Blute, nach dem Dich so sehr gedürstet. Ihr aber, wackerer Bote, sollt eine Belohnung erhalten, die würdig einer Königin ist. Folgt mir daher in mein Cabinet, wo ich Euch dieselbe reichen werde. (Ab.)

Soldat. Sogleich, große Königin, will ich Euch folgen, weil Ihr mich der Gnade würdig haltet, meine pflichtgemäßen Dienste zu belohnen. (Will ab.)

Hans Wurst. Halt, wo willst Du hin?

Soldat. Du hast es schon gehört, zur Königin.

Hans Wurst. Da wird nichts draus. Das leid' ich nicht, Dich hat Niemand zur Botschaft g'braucht, Du Broddieb!

Soldat. Warum hast Du Deine Botschaft nicht früher gebracht?

Hans Wurst. Es kann nicht Jeder so pappeln, wie Du!

Soldat. Dann mußt Du auch nicht Botendienste annehmen.

Hans Wurst. Ich hab' meine Sache ordentlich ausgericht', aber Du bist gleich herkommen und hast mich nimmer reden lassen.

Soldat. Dazu hab' ich auch Recht gehabt.

Hans Wurst. Hätt'st Du hingetragen, wo Du ge-

wollt hättest, nur nicht daher. Kurz, Du hast mir's Trinkgeld abgestohlen.

Soldat. Kerl, mache Dich nicht zu spitzig mit mir, ich bin bald reizbar und spieße Dich.

Hans Wurst. Spitz Du Deine alte Schlafhaube an. Ich laß Dich einmal nicht h'nein, außer Du theilst 's Trinkgeld mit mir.

Soldat. Was? ich theilen? In keiner Beziehung werde ich mich dazu verstehen.

Hans Wurst. Du willst nicht?

Soldat. Nein.

Hans Wurst. Willst oder willst nicht?

Soldat. Nein, ich will nicht.

Hans Wurst. So gibst mir ein Drittel?

Soldat. Auch nicht!

Hans Wurst. Ein Viertel?

Soldat. Auf keinen Fall.

Hans Wurst. Wie — Du gibst also gar nichts?

Soldat. Gar nichts.

Hans Wurst. Wenn Du gar nichts gibst, und 's Trinkgeld allein willst, so nimm den Kopf auch dazu.

(Schlägt dem Soldaten den Kopf in's Gesicht.)

Soldat schleudert den Kopf zurück, Hans Wurst und Soldat werfen sich mit dem Kopf.

(Scene a la gusto.)

(Soldat ab.)

(Hans Wurst tanzt und singt ein lustig Lied.)

Ende.

Deutsche
Puppenkomödien.

Herausgegeben

von

Carl Engel.

IV.

Genoveva.
Hans Wurst als Teufelsbanner.
Almanda, die wohlthätige Fee.

Oldenburg, 1876.
Druck und Verlag der Schulzeschen Buchhandlung.
(E. Berndt & A. Schwartz.)

Einleitung.

„Im trierischen Lande lebte ein Pfalzgraf Namens Siegfried, der mit Genoveva, der Tochter des Herzogs von Brabant, einem sehr reichen und tugendhaften Fräulein, vermählt war. Dieses junge Ehepaar lebte kaum einige Monate in der seligsten Eintracht beisammen, als der Mohrenkönig Aberofam mit großer Macht in Spanien einfiel, und nachdem er das Land verheert hatte, auch in Frankreich einbrechen wollte. Als nun der König in Frankreich die große Gefahr vor Augen sah, befahl er allen ihm untergebenen Fürsten und Grafen, daß sie ihm Hülfe leisten und gegen den Mohrenkönig streiten sollten. Weil aber das Gebiet von Trier damals zum Frankenreiche gehörte, so mußte auch der Graf Siegfried mit zu Felde ziehen."

So erzählt das alte Volksbuch. Demnach könnte sich die Geschichte der Genoveva im achten Jahrhundert zugetragen haben und zwar zu der Zeit, als die Araber über Spanien nach Gallien vordrangen und im Jahre 732 in der Schlacht bei Tours und Poitiers von dem fränkischen major domus Karl Martell besiegt wurden.

Bestimmte historische Nachrichten über die Person der Genoveva sind schwerlich aufzuweisen. In früheren Zeiten soll ein Manuscript über sie von M. Emichius, einem Karmeliten in der Karthause zu Koblenz, aufbewahrt worden sein. Auch im Kloster Laach, nahe bei dieser Stadt und dem Schauplatz ihrer Leiden und ihrem Grabe, bewahrte man ein gleiches altes Manuscript, das indessen in den letzten Zeiten verloren ging. (J. Görres. Die teutschen Volksbücher. Heidelberg, 1807.)

Das Schloß Siegfriedsburg oder Siegfriedsheim, auch Siegmern oder Simmern genannt, wo Siegfried und Genoveva gewohnt haben sollen, lag bei Koblenz am Rhein. Obgleich die Verwüstung der Zeit das Ganze zerstört hat, so sollen unter dem Namen Altensimmern jetzt noch einige Trümmer davon zu sehen sein.

Genoveva wurde nach ihrem Tode als „Heilige" verehrt. Ihre irdischen Reste kamen mit der Zeit nach Paris und wurden dort in einer ihr zu Ehren erbauten Kirche, auf dem heutigen Pantheonsplatze, beigesetzt. Die heilige Genoveva wurde die Schutzpatronin der Stadt Paris. Ihre irdischen Reste wurden später in einem kostbaren Reliquienschrein aufbewahrt und zum angeblichen Wunderthun vielfach verwendet, bei besonderer Gelegenheit sogar in feierlicher Prozession durch alle Straßen der Stadt getragen. Im Jahre 1789 kam der Reliquienschrein in die Münze und es wurden 25,000 Frcs. in blanken Fünffrankenthalern daraus geprägt, was in jener Zeit des Geldmangels ein bedeutendes Kapital repräsentirte. Im Jahre 1803 that der Erzbischof de Belloy einen in der Krypte der St. Geneviève-Kirche vorgefundenen Stein des alten Grabes sammt etwas uralter Erde von Neuem in einen Reliquienschrein, ließ denselben in der nahe belegenen Kirche Saint Etiènne du Mont aufstellen und neue Wunder für die gläubige Menge verrichten. Seit jener Zeit sind das Pantheon und die dahinter belegene altersschwarze St. Etiènne du Mont alle Jahr das Ziel frommer Pilgerfahrten, um dort am Reliquienschrein der heiligen Genoveva ihre Amulette, wie sonstigen Gegenstände weihen und wunderthätig machen zu lassen. Die neuntägige Genovevafeier (La neuvaine de Sainte Geneviève) ist ein großes religiöses Fest, welches alljährlich im Monat Januar zu Paris am linken Saine-Ufer gefeiert wird und einen fast mittelalterlichen Charakter trägt.*)

Das Volksbuch „Genoveva" ist nach einer Schrift des Pater Ceriziers: L'innocence reconnue gearbeitet und beruft sich dabei auf des Puteanus St. Genovevae Iconismus, Raderi Bavaria pia und Aubert le Mires Chronicon belgicum a Julio Caesare ad annum 1636, als seine Gewährsmänner. Der deutsche Bearbeiter hat eine verständige Auswahl und zugleich den Ton getroffen, der einer Schrift dieser Art zukommt. Eine der ältesten Ausgaben des Volksbuches, welches die Geschichte der Genoveva behandelt, hat folgenden Titel: Eine schöne, anmuthige und lesenswürdige Historie von der unschuldig betrengten heiligen

*) Auch in diesem Jahre (1875) wurde, wie die Zeitungen meldeten, oben genanntes Fest von wundersüchtigen Pilgern aus ganz Frankreich ungewöhnlich stark besucht.

Pfalzgräfinn Genoveva, wie es ihr in Abwesenheit ihres herzlieben Ehegemals ergangen. Cöln und Nürnberg. (Ohne Jahr.) Görres entwirft über die Geschichte der Genoveva folgendes Bild.*)

„Eine stille, einsame Kapelle in tiefer Waldeinsamkeit, der Poesie, der Treue und der Ergebung gebaut, um die rund umher sich eng verschlungenes Dickigt zieht, über der alte Eichen in heißem Sommertages Brand flüsternd sich bewegen, durch deren Zweige gebrochen dann das Licht durchstreift und ein Schattengewölke über die Wände gießt und spielend an ihnen auf und niederzittert, während von innen halbdunkle Kühle, erfrischende Stille herrscht, und hinten in der Nische das Bild der Heiligen dämmernd und freundlich durch das Gitter blickt, in dem Waldblumen halb welkend niederhängen, und unten auf der Steinstufe der bekannte Alte betend kniet, während Vogelschlag eindringt durch die offene Thür, und Waldgerüche und kühles Luftgefäusel und grüner Schein und Baches Rauschen, und Alles feierlich und betend rund umher, bis auf die Wolken, die einzeln wie Pilger, halb in innerem Verlangen erglänzend, auf blauer Himmelsbahn hinwandeln zum Lande der Verheißung, und die Winde, die wie Stumme der Natur nur im Hauche beten: so blickt das Gedicht mit dem bescheidenen kleinen Glockenthurme aus des Mittelalters dicht verwachsenem Hain vom fernen, grauen Berg herab, und Jahrhunderte durch läutet das kleine Glöckchen oben fort und fort, zum Trost einladend dem Wanderer zu, daß er zu dem Bilde komme und sich Stärke hole und freudigen Lebensmuth.

Unter allen den verschiedenen Büchern dieser Gattung ist die Genoveva durchaus das Geschlossenste und am meisten Ausgerundete; stellenweise ganz vollendet, und in seiner anspruchslosen Natürlichkeit unübertrefflich ausgeführt, im Ganzen in einem rührend unschuldigen Ton gehalten, kindlich, ungeschmückt, und in sich selbst beschattet und erdunkelnd in heiligem Gefühl."

Für die Bühne war und blieb die Geschichte der Genoveva ein sehr beliebter Stoff, von dem sich bedeutende Dich-

*) J. Görres. Die teutschen Volksbücher. Nähere Würdigung der schönen Historien-, Wetter- und Arzneybüchlein, welche theils innerer Werth, theils Zufall Jahrhunderte hindurch bis auf unsere Zeit erhalten hat. Heidelberg, bei Mohr und Zimmer. 1807.

ter und Komponisten angezogen und zu Meisterwerken begeistert fühlten. Die älteste Bühnenbearbeitung ist wahrscheinlich das hier dargebotene Volksschauspiel „Genoveva", welches sich in seiner anspruchslosen ungeschmückten Einfachheit als ein Lieblingsstück des Volkes auf den Puppentheatern erhalten hat. Im Jahre 1777 schrieb der unsterbliche Tondichter Joseph Haydn eine Operette „Genoveva" für das vom Fürsten Esterhazy auf seinem Schlosse Eisenstadt in Ungarn unterhaltene Puppentheater. Weitere Bearbeitungen sind:

Mahler Müller, Golo und Genoveva. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.
(Mahler Müllers Werke. Heidelberg 1811. 3 Bände. Auch Leipzig, Brockhaus. 1868.)

Genoveva, oder die Leiden der Unschuld. Schauspiel in zwei Akten. München, Lentner. 1812.

Tieck, Ludwig, Leben und Tod der heiligen Genoveva. Ein Trauerspiel. Berlin, Reimer. 1820.

Raupach, Dr. E., Genoveva. Trauerspiel in fünf Akten. Hamburg. 1834.

Hebbel, Fr., Genoveva. Eine Tragödie in fünf Akten. Hamburg. 1843.

Lamartine, A., Genovefa. 2 Bde. Stuttgart und Leipzig. 1850.

Schumann, Robert, Genoveva. Oper in vier Akten. (Zum erstenmale 1850 in Leipzig aufgeführt.)

Pedrotti, C., Genoveffa di Brabante. Melodrama. Mailand, Ricordi.

Huth, Ludw., Genoveva. Oper. (Im Juni 1841 in Berlin aufgeführt.)

Offenbach, J., Genovefa von Brabant. Burleske Oper in drei Akten und sechs Tableaux. (Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater 1860 in Berlin aufgeführt.)

Scholz, Bernhard, Golo. Oper in drei Aufzügen und einem Vorspiel. (Zum erstenmale 1874 in Nürnberg aufgeführt.)

* * *

Das zweite Stück: Hans Wurst als Teufelsbanner, läßt sich auf eine bestimmte Quelle zurückführen. Es ist nach einem Fastnachtsspiel des nürnberger Meistersängers Hans Sachs gearbeitet, welches folgenden Titel führt:

Der fahrent Schüler mit dem Teufelspannen.

Ein Faßnacht-Spil mit Vier Personen.

Anno Salutis 1551. Am 5 tag Nouembris.

Personen:

1) Der hinkent' pucklige Pfaff'.
2) Der fahrent' Schüler.
3) Der Bawer.
4) Die Bawrin.

Das in Prosa geschriebene Puppenspiel hält sich ziemlich treu an dem Original, und was bei Hans Sachs der fahrende Schüler, das ist im Puppenspiele Hans Wurst, welcher als lustiger Gefährte eines Wunderdoktors sich fahrender Künstler nennt. Der Stoff dieses kleinen beliebten Stückes wurde von späteren Bühnenschriftstellern oftmals benutzt und erweitert, das Personal vergrößert und der Inhalt verfeinert, aber trotz aller Umformung, welche verschiedene Bearbeiter mit dem Fastnachtsspiel des Hans Sachs vornahmen, ist doch noch das Ursprüngliche herauszuerkennen.

Im Jahre 1772 erschien in Mannheim das Stück unter dem Namen „Der Soldat als Zauberer." Was bei Hans Sachs der fahrende Schüler, im Puppenspiele Hans Wurst, das verrichtet hier ein einquartirter pfiffiger Soldat. In Rußland wurde dieses Stück übersetzt und lokalisirt. Es spielt dort in der Hütte eines kleinrussischen Kosacken und betitelt sich: „Maskali Tscharäwnik." Kleinrussische Operette in 1 Akt von J. P. Kotliarew. Auch hier hat das Stück vier Personen und ein Soldat ist der vorgebliche Zauberer.

Ein anderes Stück in russischer Sprache, welches denselben Stoff behandelt, nur mit dem Unterschiede, daß hier eine Dame als Zaubererin auftritt, betitelt sich: „Treff Dame oder die Zaubererin." Vaudeville in 1 Akt. Entnommen aus dem Französischen von Boikow. Die Bemerkung „Aus dem Französischen" beweist also, daß der Stoff des Hans Sachsischen Fastnachtsspieles auch nach Frankreich wanderte und dort bearbeitet wurde.

In Wien erschien 1775 „Der Bettelstudent oder das Donnerwetter." Original-Lustspiel in zwei Aufzügen von Paul Weidmann. Der Verfasser setzte einige Personen hinzu und stattete sein Stück mit einem Donnerwetter aus.

In Leipzig erschien 1795 „Der Teufel ein Hidraulikus. Lustspiel in drei Akten. Nach dem Bettelstudenten für das sächsische Hoftheater bearbeitet von Albrecht.“ Bis auf die neu hinzugekommene Margarethe enthält das Stück dieselben Personen wie im Bettelstudenten.

Unter dem Titel: „Der reisende Student oder das Donnerwetter.“ Ein musikalisches Quodlibet in zwei Aufzügen, brachte L. Schneider in Berlin sein neugestaltetes Singspiel auf die Bühne. Gedruckt erschien es 1838 bei A. W. Hayn in Berlin. (Im: Jokosus. Repertoir für das deutsche Liederspiel. Erstes Bändchen.) Aus dem Soldaten der älteren Bearbeitung wird ein Ingenieur-Lieutenant und Hydraulikus, der im Hause eines Wassermüllers ein Liebesverhältniß mit der Tochter anknüpft. Die Rolle des fahrenden Schülers übernimmt ein junger flotter Student. Die Bäuerin, welche bei Sachs Besuche vom Pfaffen annimmt und ihn bewirthet, verjüngt sich zur schmucken Müllerstochter, welche den ihr aufgedrungenen alten Wirthschaftsbeamten verschmäht und ihren Liebhaber, den Lieutenant, während der Vater zur Stadt ist, zu einem kleinen Gastmahl zur nächtlichen Stunde empfängt. Ganz unerwartet kommt der Alte zurück. Der Gast muß sich verbergen, kriecht bei Sachs in den Ofen, bei den späteren Bearbeitern in eine große Kiste. Um ihn aus dem Versteck zu befreien, wird vom Studenten dem abergläubischen Alten eine Teufels-Citation vorgemacht, welche Scene von den Bearbeitern sehr verschieden behandelt wird.

Die letzte Bearbeitung von L. Schneider machte auf allen deutschen Bühnen die Runde und ist bis heute ein beliebtes Repertoirstück geblieben, doch möchte es wenig bekannt sein, daß der berühmte nürnberger Meistersänger Hans Sachs der Erfinder des Stoffes ist.

* * *

Ueber das ergötzliche Zauberspiel: „Almanda, die wohlthätige Fee“, ließ sich nichts weiter ermitteln, als daß es vor Zeiten auf einer stehenden Marionettenbühne zu Augsburg, von woher auch die mir überkommene Abschrift stammt, ein sehr gerne gesehenes Repertoirstück gewesen sein soll.

Dresden, 1875.

Der Herausgeber.

Genoveva.

Schauspiel in fünf Akten.

Personen.

Siegfried, regierender Pfalzgraf im Trierlande am Rhein.
Genoveva, Prinzessin von Brabant, seine Gemahlin.
Schmerzenreich, beider Sohn.
Heinrich, Herzog von Brabant.
Karl, sein Sohn.
Wolf, Ritter und Gefährte Siegfrieds.
Golo, Haushofmeister des Pfalzgrafen.
Hans Wurst, Siegfrieds Diener.
Drago, Burgkoch.
Bertha, Tochter des Thurmwächters.
Kunz, Henkersknecht.
Sybille, eine Hexe.
Ein Genius.
Eine Hirschkuh.
Edelfrauen.
Ritter und Jagdgefolge.

Erster Akt.

Rittersaal in Siegfried's Burg.

Scene 1.

Siegfried. Genoveva.

Siegfried. Theuerste Genoveva, wie glücklich fühle ich mich in Deinem Besitz, aber das Schicksal hat leider beschlossen, unser Glück durch eine kurze Trennung zu trüben. Alle Ritter dieses Landes haben vom Könige Befehl erhalten, mit ihren Reisigen aufzubrechen, denn der Mohrenkönig verheert unser Land, ich muß Dich also leider in dieser Stunde schon verlassen; schwer, ja sehr schwer wird mir die Trennung, aber das schwöre ich Dir, daß meine Liebe und Treue so ohne Ende sein soll, wie der Ring, den Dir der Priester bei unserer Vermählung an die Hand gesteckt hat.

(Trompetensignal hinter der Scene.)

Genoveva. Mein theurer Gemahl, Du willst mich verlassen, mich überfällt eine namenlose Angst, ich wäre untröstlich, wenn ich Dich verlieren sollte, schon der Gedanke einer solchen Möglichkeit ist mein Tod.

Siegfried. Beunruhige Dich nicht meinetwegen, meine gute, theure Genoveva, wir sind hier eben so gut Mißhelligkeiten Preis gegeben, als wenn man dem Feinde gegenübersteht, ich werde Dir übrigens während meiner Abwesenheit einen Mann zur Seite stellen, dem Du Dein volles Vertrauen schenken kannst, — sieh da! dort kommt er so eben.

(Golo tritt auf und verbeugt sich.)

Scene 2.

Vorige. Golo.

Siegfried. Es ist mir sehr lieb, daß Ihr Euch gerade einstellt, ich wollte schon zu Euch senden. Ich muß, wie es Euch bekannt ist, gegen den Mohrenkönig in's Feld ziehen, und da ich keinen würdigern Mann kenne denn Euch,

so ernenne ich Euch zu meinem Haushofmeister; Ihr sollt während meiner Abwesenheit meine sämmtlichen Güter verwalten, den Oberbefehl über die Dienerschaft führen, aber den Befehlen meiner Genoveva auf das Genaueste nachkommen und ihr, wo es nöthig ist, mit Rath und That zur Seite stehen.

Golo. Ich werde das Vertrauen, welches der Herr Graf mir schenken, zu ehren wissen. (Verbeugt sich.)

Siegfried. Gut, gut, ich weiß es. Nun leb' wohl, mein geliebtes Weib.

Scene 3.

Vorige. Herzog Heinrich von Brabant und sein Sohn Karl treten auf.

Genoveva. Gott geleite Dich, mein Gemahl.

Siegfried. Ritter, folgt mir. (Geht ab.)

Herzog Heinrich. Nun denn, auch ich muß Abschied nehmen, meine gute Tochter, vertraue, wie Du immer gethan, auf unser Aller Vater droben, so wirst Du immer Trost finden, mag kommen, wie es das Geschick auch fügt.

Genoveva. Also auch Ihr verlaßt mich, mein Vater?

Herzog Heinrich. Der König bedarf meines Armes, ich muß, mein Kind. Leb' wohl, meine Tochter.

Genoveva. Bleibt, mein Vater, bleibt!

Herzog Heinrich. Ich darf nicht, Tochter, leb' wohl! (Ab.)

Herzog Karl. Ja, meine gute Schwester, wir müssen Dich alle verlassen, denn uns ruft die Pflicht.

Genoveva. Auch Du, mein Bruder, wirst gehen? Keiner meiner Lieben bleibt, um mir Trost zu spenden?

Herzog Karl. Ich muß den Vater begleiten, theure Schwester; wenn ich auch gern bei Dir bliebe, so würde ich doch nicht weilen können, denn unserem lieben Vaterlande droht Gefahr und jeder rüstige Streiter muß seinen Arm hergeben. Leb' wohl, Schwester! (Ab.)

Genoveva (jammernd). Alle verlassen mich und ich bleibe so einsam hier zurück.

Scene 4.

Genoveva. Golo.

Golo. Tröstet Euch, gnädigste Gräfin, es bleiben Euch noch treue Diener.

Genoveva (weinend). O mein Gemahl, ach, wenn er sein junges Leben unter den Schwertern der Barbaren aushauchen müßte.

Golo. Beruhigt Euch, theure gnädigste Gräfin, Euer Gemahl ist viel zu tapfer, als daß er so leicht dem Feinde unterliegen würde. Ueberhaupt, gnädigste Gräfin, möchte ich Euch einen ganz unterthänigen Rath ertheilen, wenn ich wüßte, daß ich es wagen dürfte. (Bei Seite.) Jetzt oder nie gestehe ich ihr meine glühende Leidenschaft.

Genoveva. Redet, Haushofmeister, ich will Euren Rath anhören.

Golo. Ich erlaube mir, die gnädigste Gräfin auf einen Punkt aufmersam zu machen, den Ihr gewiß nicht kennt, denn Ihr seid zu unerfahren in dem, was Lasterhaftes in der Welt geschieht. Würdet Ihr Euren Gemahl lieben können, wenn er Euch einmal ungetreu würde?

Genoveva. Ich werde stets mit ganzer Liebe an meinen Gemahl hängen und wenn er mir auch ungetreu werden sollte.

Golo. Da denke ich anders, gnädigste Gräfin. Ihr müßtet Gleiches mit Gleichem vergelten. Ihr kennt die Herren noch nicht, wie sie es machen, wenn sie dem Feinde entgegen ziehen; sie genießen das Leben, wo sich ihnen nur Gelegenheit bietet, bald sprechen sie dem Becher fleißig zu oder schwelgen in den Armen einer schmucken Dirne.

Genoveva. Schweigt, Golo.

Golo. Ja, gnädigste Gräfin, dahin geht mein Rath, Ihr müßt Euch während der Abwesenheit Eures Gemahls auch auf solche Weise entschädigen, und da wüßte ich schon einen Mann, dessen Herz vom ersten Augenblick an, wo er Euch sah, in voller Liebe entbrannt ist.

Genoveva. Ich werde nur meinen Gemahl lieben, bis mich der Tod von dieser Erde abrufen wird, dem habe ich meine Treue geschworen, die ich nie brechen werde.

Golo. Ich kann nicht länger an mich halten, ich muß Euch denjenigen nennen, dessen Herz auf das grauenhafteste

gefoltert wird. (Kniet.) Ja ich, ich bin es selbst, ich liebe Euch, stoßt mich mit Eurem Fuß zurück und ich werde denselben dafür küssen.

Genoveva (aufgebracht). Entfernt Euch auf der Stelle, Ihr Unverschämter, oder ich werde Euer Betragen meinem Gemahl berichten.

Golo (aufspringend). So leicht erschreckt Ihr mich nicht mit Drohungen. (Er will sie in seine Arme schließen.) Ohne Euch vermag ich nicht zu leben, kommt in meine Arme.

Genoveva (zornig). Zurück, Elender! wage es nicht, noch einen Schritt weiter zu thun, oder ich rufe die Dienerschaft.

Golo. Ach, gnädigste Gräfin, ich wollte Euch nur auf die Probe stellen, ob Ihr wirklich Euren Gemahl so treu liebt, als Ihr vorgebt.

Genoveva. Ich werde meinen Gemahl von Eurem Betragen in Kenntniß setzen. (Schnell ab.)

Scene 5.

Golo allein.

Golo. Das war eigentlich zu rasch, zu plötzlich, ich hätte warten müssen und da hätte sich mit der Zeit schon eine Gelegenheit gefunden, ihr meine heiße Liebe zu gestehen; aber warte, Schlange, umsonst sollst du Golo nicht so schnöde zurückgestoßen haben, ich werde dir Ungeheuer den Kopf zertreten. Jetzt heißt es aber klug handeln, damit der Graf die Geschichte nicht erfährt. Ich muß zunächst alle ihre Briefe auffangen, welche sie an den Grafen schreibt, so wie die Briefe, welche der Graf an Genoveva schreibt. Ja, so geht es, und nun fürchte meine Rache! (Ruft.) Heda! Hanswurst, Hanswurst, komm herein!

Scene 6.

Golo. Hans Wurst.

Hans Wurst (eintretend). Was befehlens der neue Herr Hausgerathsmeister?

Golo. Haushofmeister!!

Hans Wurst. Nun ja denn, Herr Haushofsgeraths-meister.

Golo. Ich muß Dir etwas ganz Neues erzählen.

Hans Wurst. Sapperment! schaut's, ich hör' gar zu gern Geschichten, absonderlich Abends am Kaminheerd, mit 'n Schoppen Wein, und wenn draußen der Wind heult, der Thurmwächter blasen thut, die alte Wetterfahne knarrt und der Hofhund dazu sein Lied singt: hu, da grauselt's, daß es eine Freud' ist.

Golo. Schweig', alter Schwätzer, ich will Dir keine Geschichten erzählen, sondern Dir etwas anvertrauen, mit-theilen.

Hans Wurst. Nun ja denn, Herr Hausgeraths-meister.

Golo. Denke Dir — da unser gnädigster Graf in's Feld gezogen ist, will ich einiges mit der Gräfin wegen Ge-schäften verhandeln, da — fällt sie mir um den Hals, herzt und küßt mich.

Hans Wurst (verwundert). So? Ohooooh!

Golo. Du kannst Dir wohl denken, daß ich sie zu-rückschob, denn Du weißt, wie treu ich meinem Herrn bin.

Hans Wurst. Dausendschlapperment! Ich hätt' sie nicht zurückgeschoben!

Golo. Höre, Hans Wurst, ich will Dir nun sagen, daß Du mir treu zur Seite stehen mußt, damit wir die Scheinheilige entlarven; ich muß sie auf einer That ertappen und Zeugen haben, sonst ließe sich der Graf am Ende be-schwatzen und ich müßte unterliegen trotz alle dem, daß ich meinem Herrn so treu diene.

Hans Wurst. Ja, das ist auch wahr! Potz Pumper-nickel und Bratwurst, da wollen wir ihr einen Riegel vor-schieben.

Golo. Nun höre. Was ich Dir sage, mußt Du auf das Pünktlichste befolgen; das heißt, ich befehle es Dir im Namen des Grafen.

Hans Wurst. Ja, Herr Hausgehof — Hausgeraths — Straßenmeister.

Golo (sehr laut). Haushofmeister!

Hans Wurst. Ja, Herr Hausdrohmeister, ich werde schon aufpassen und Alles befolgen.

Golo. Du gehst jetzt und beobachtest jeden Schritt, welchen die Gräfin thut; im Fall sie mit männlichen Per-

sonen zusammen kommen sollte, benachrichtige mich sofort, verstehst Du?

Hans Wurst. Ob ich verstehe!

Golo. Nun gehe, dort im Corridor kannst Du am besten spioniren.

Hans Wurst. Aber wenn sie mich nun umarmen will, wie dann?

Golo. Ach Du dummer, eingebildeter Narr.

Hans Wurst. Bin doch auch ein schmucker Kerl!

Golo. Geh' jetzt, die Zeit drängt.

Hans Wurst. Aber, Herr Hausstrohmeister, so einige Stunden da mit trocknem Munde zu stehen, das ist eine schlechte Passion.

Golo. Gehe zum Kellermeister und lasse Dir in meinem Namen so viel Wein geben, wie Du magst.

Hans Wurst. Juchhe! da laß ich mir das Ding gefallen, da steh' ich ein ganzes Jahr auf Posten. Freu' Dich, Magen, Sapperment! (Ab.)

Scene 7.

Golo allein.

Golo. Ja, so wird es — so muß es gelingen; ich werde Alles aufbieten, dieses stolze Weib zu demüthigen. Meine Liebe so schnöde zurück zu weisen, ich ertrage es nicht; möchte ich nur bald das Glück haben, meinen Racheplan ausführen zu können. (Schaut in die Coulisse.) Da kommt Hans Wurst schon wieder zurück. Nun, der Wein hat schnell bei ihm gewirkt, aber desto besser.

Scene 8.

Golo. Hans Wurst kommt mit einer Flasche in der Hand.

Golo. Warum stehst Du nicht auf Deinem Posten?

Hans Wurst (lallt). Der Wein, der Wein, der Wein war gut, er immer mehr noch schmecken thut. — Ich — ich wollte dem Herrn Ha — Ha — Hausha — Hundsmeistergeraths man ma — melden, daß das alte Kameel gleich hier kommen wird, um mit mit — ja, mit der Giragräfin Venogeva zu li — liebäugeln. (Trinkt.)

Golo. Sprich, Mensch! wer wird kommen?

Hans Wurst. Ach, das alte Murmelthier, der Koch Drago; ich bin dem Kerl so nicht grün, der Schuft macht die Kla — Kli — Klöße jetzt viel zu weich, wenn man da so 50 Stück von verzehrt, da weiß man nicht, daß man was gekriegt hat, und wollt man sich am Ende satt essen, so sagt er, man wäre ein Vielfraß.

Golo. Also hier wollen sie zusammentreffen?

Hans Wurst. Ja, Herr, ich hab's eigenhörig gehört — Sapperment! eigenohrig gehörig — haben sie was gehört, Herr Gerathshausmeister?

Golo. Kerl, Du bist betrunken. Komm, laß uns hinausgehen und horchen, ich höre die Gräfin kommen.

(Beide ab.)

Scene 9.

Genoveva. Später Drago.

Genoveva. Dieser abscheuliche Golo wagt es, mir so entwürdigende Anträge zu stellen? — Ich habe beschlossen, durch einen vertrauten Diener meinen Gemahl davon in Kenntniß zu setzen; ja, der alte Drago ist so fromm, so gut, mir mit ganzer Seele zugethan, der soll meinem Gemahl nacheilen und ihm die Kunde überbringen.

(Drago tritt auf.)

Drago. Was befehlen die gnädigste Gräfin?

Genoveva. Höret, Drago, Ihr sollt meinem Gemahl nacheilen und ihm sagen, daß der Golo ein schlechter Mensch ist, der mir heute die abscheulichsten Anträge gestellt hat. Bittet meinen Gemahl, daß er den Menschen so schnell als möglich aus unserer Burg entferne, denn ich fange an, mich vor denselben zu fürchten.

Drago. Hier auf meinen Knieen gelobe ich es, daß ich den Auftrag auf das Pünktlichste ausrichten werde. Ach! endlich bietet sich mir doch eine Gelegenheit, wo ich die vielen Wohlthaten, die Ihr meiner kranken Frau und meinen Kindern erwiesen habt, vergelten kann.

Genoveva. Schweigt doch, Drago, was ich an den Euren that, war nur reine Menschenpflicht.

Scene 10.

Vorige. Golo stürzt mit einem Dolch herein und ersticht Drago.

Golo. Stirb, Du Schuft!

Drago (fällt). Wehe!

Genoveva. Entsetzlicher! was habt Ihr gethan, einen Unschuldigen habt Ihr ermordet! (Sinkt auf einen Sessel.)

Golo (ruft). Heda! herbei, Ihr Diener des Grafen, seht, was hier vorgegangen ist.

Scene 11.

Vorige. Hans Wurst und einige Diener.

Hans Wurst. Nun! was ist denn vorgefallen, der alte Drago ist wohl im Weinkeller zu lange beschäftigt gewesen, er liegt ja mit dem Bauch auf dem Rücken?

Golo. Schweig! er ist nicht berauscht, sondern todt. Ich traf ihn in den Armen der Gräfin, und da ich meinem allergnädigsten Herrn unverbrüchliche Treue geschworen habe, so habe ich diese Schmach sofort geahndet, und Euch, Frau Gräfin, werde ich in ein Verwahrsam bringen lassen, bis der Graf über die Sache entschieden haben wird.

Hans Wurst (heult). Das hättet Ihr auch bleiben lassen können, Vefla, o weh, o weh!

Golo (heimlich zu Genoveva). Versprecht mir, mich zu lieben und ich werde Alles zum Guten lenken.

Genoveva (zornig). Weg von mir, Verhaßter!

Golo (laut). Ihr Diener, hört! führt die Gräfin sofort in's Burgverließ.

Hans Wurst (will sprechen). Herr Hau —

Golo (wild). Schweig! Fort mit ihr!

Hans Wurst (heult). Ach, Frau Gräfin —

Genoveva. Beruhigt Euch, ich werde willig folgen.

(Genoveva, Hans Wurst und Diener ab.)

Scene 12.

Golo allein.

Golo. Der Plan glückt vortrefflich; Hans Wurst soll hineilen und dem Grafen einen Brief überbringen, für ein paar Dukaten gewinne ich denselben schon, daß er sagt, er habe Alles mit angesehen.

Scene 13.

Golo. Hans Wurst kommt zurück.

Golo. Hans Wurst, ich lobe Deine Treue, nun höre, was Du auszurichten hast, und führst Du Alles auf das Pünktlichste aus, wie ich es Dir befehle, so wirst Du eine große Belohnung erhalten.

Hans Wurst. Das laß ich mir gefallen, ich höre.

Golo. Du reitest in einer Stunde von hier ab und schlägst den Weg nach Straßburg ein; dort wird unser Graf einige Ruhetage halten, dort triffst Du denselben und händigst ihm das Schreiben ein, welches ich Dir geben werde. Alsdann wird der Graf Dir vielleicht auch Fragen stellen, dann sagst Du, daß Du Alles selbst gesehen hast.

Hans Wurst. Was hab' ich denn gesehen?

Golo. Daß die Gräfin mit Drago heimliche Zusammenkünfte hatte.

Hans Wurst. Das hab' ich nicht gesehen.

Golo. Kerl, bist Du toll? Höre, wenn ich Dir 10 Dukaten gebe, hast Du dann etwa Alles gesehen?

Hans Wurst. Zehn Dukaten? Juchhe! ja, dann habe ich Alles gesehen.

Golo. Sollte der Graf dennoch die Sache in Zweifel ziehen, so kannst Du ihn auf eine alte berühmte Wahrsagerin aufmerksam machen, welche durch ihre Kunst im Stande wäre, ihn von der Wahrheit zu überzeugen. Nun mache Deine Sachen gut; wenn Du wiederkommst, erhälst Du die versprochenen Dukaten und noch ein Trinkgeld dazu. Ich werde während Deiner Abwesenheit selbst den Gefangenwärter bei Genoveva machen. Auch an die alte Wahrsagerin sollst Du einen Brief mitnehmen, es ist die Schwester meiner Amme und mir sehr zugethan. Gute Reise und komme bald zurück. (Ab.)

Scene 14.

Hanswurst allein.

Hans Wurst. Also die Schwester meiner Amme gehört auch mit zur Freundschaft, na, denn man lustig. Also jetzt vorwärts nach Straßburg. Juchhe, da giebt es Pasteten!

(Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Schenkzimmer in Straßburg.

Scene 1.

Siegfried und **Wolf** sitzen an einem Tische. Siegfried hat einen Brief in der Hand.

Siegfried. Höre, alter Freund, ich habe da von meinem Haushofmeister Golo einen Brief erhalten, der mich auf das Tiefste betrübt.

Wolf. Eure Gattin ist doch nicht etwa krank geworden? Ja, die gute Genoveva, sie hat ein so tieffühlendes Herz und sorgt sich Euretwegen.

Siegfried. Oh, wenn es das noch wäre — nein, diese Nachricht zerreißt mein armes Herz. Kaum bin ich von meiner Krankheit genesen, so muß mir solche Botschaft kommen, die mich vollends zu Boden drückt.

Wolf. Ich erstaune, was mag's denn sein?

Siegfried. Ihr seid mir ein zu lieber Freund, als daß ich Euch nicht mein volles Vertrauen schenken sollte. So hört denn, was mir mein Haushofmeister schreibt. (Liest.)

Gnädigster Herr Graf!

Ich muß Euch eine Trauerbotschaft mittheilen, die Euch gewiß die Haare zu Berge treiben wird. Als Ihr Eure Burg mit den Reisigen verließet und ich noch bei der Gräfin blieb, um ihr Trost einzusprechen, warf sie mit einem Male die Larve der Traurigkeit ab, kam auf mich zu, schloß mich in ihre Arme und küßte mich, sprach von großer Liebe zu mir u. s. w. Als ich mich von meinem Schrecken erholte, riß ich mich los und entfloh wie Joseph vor Potiphars Weib. Ich fühlte mich verpflichtet, dies meinem allergnädigsten Herrn in tiefster Demuth melden zu müssen.

Dero allerunterthänigster Knecht
Golo.

Wolf. Hol' mich dieser und jener, das sind schändliche Lügen! Höret, Graf, trauet diesem Schleicher Golo nicht zu sehr.

Siegfried. Ich kann es unmöglich glauben, daß meine Genoveva mir untreu werden konnte. Aber wie sollte

der Golo dazu kommen, welche Gründe sollten ihn veranlassen, mir etwas Derartiges zu berichten, wenn es nicht die Wahrheit wäre? Wehe ihm! wenn ich mich vom Gegentheil überzeugen sollte, es würde sein Untergang sein.

Scene 2.

Vorige. Hans Wurst.

Hans Wurst (von innen, lamentirend). Potzwetter Sapperment! ist das ein Wirthshaus! Kein Wirth, kein Knecht, keine Magd zu sehen! Wer giebt's mir denn einen Schoppen auf diesen harten Ritt?

Siegfried. Was hör' ich, ist das nicht mein treuer Hans Wurst?

Hans Wurst (eintretend). Alle Wetter, da treff' ich ja gleich unsern allergnädigsten Herrn Grafen selber.

Siegfried. Du hier, Hans Wurst?

Hans Wurst. Ja, Herr.

Siegfried. Wer sendet Dich, was bringst Du mir?

Hans Wurst. Einen großen Brief vom Herrn Hausgerathsmeister Golo.

Siegfried. Gieb her!

(Hans Wurst legt den Brief auf den Tisch.)

Siegfried (liest; auffahrend). Bei Gott, wenn dies wahr wäre!

Wolf. Nun! was giebt es denn schon wieder?

Siegfried. Höret und schaudert, mein treuer Wolf. Golo schreibt mir, er hätte den Koch Drago in den Armen meiner Genoveva — wollte ich sagen in den Armen dieses verworfenen Geschöpfes getroffen, den Frevler Drago habe er sofort niedergestochen und das Weib in's Gefängniß werfen lassen.

Wolf. Unmöglich! unmöglich kann die gute Genoveva sich so vergessen haben.

Siegfried. Wolf, wollt Ihr mein Freund bleiben, so sprecht nie mehr diesen Namen aus. Sprich, Hans Wurst, ist es denn wirklich so, wie Golo schreibt?

Hans Wurst (leise). O weh! nun komme ich. (Laut.) J — a — a ja! (Leise.) Sapperloth! bald hätte ich die zehn Dukaten vergessen.

Siegfried. Er schreibt ferner, daß Du Augenzeuge bei der Geschichte gewesen wärst. Rede!

Hans Wurst. Ja, Herr, ich war man so'n bischen schwiemlich im Kopf, sonst habe ich Alles gesehen.

Siegfried. Ich kann es noch kaum glauben, daß Genoveva eine Schlange war.

Hans Wurst. Noch hab' ich zu vermelden, da draußen ist eine Frau, die will den Herrn Grafen sprechen.

Siegfried. Ich will von keinem Weib mehr etwas wissen.

Hans Wurst. Sie ist auch kein Weib, sondern eine Hexe; sie sagte, sie könnte die Zukunft prophezeihen.

Siegfried. Ich habe gehört, daß hier eine Sybille leben soll. Ja, lasse sie kommen, und Du gehe, ruhe Dich aus, laß Dir zu essen und trinken geben, Du mußt bald nach Siegfriedsburg zurück, dem Golo meine Befehle einzuhändigen. (Hans Wurst ab.)

Scene 3.

Vorige. Die Sybille tritt ein.

Sibylle. Gestrenger Herr Ritter, ich komme, Euch meine Dienste anzubieten; ich kann die Zukunft wie die Vergangenheit in diesem Spiegel zeigen.

Siegfried. Wie könnt Ihr dasjenige zeigen, was wir wissen wollen, wie könnt Ihr alle Menschen kennen? Zum Beispiel sagt mir zunächst, wer bin ich?

Sibylle. Ihr seid der Graf Siegfried von Siegfriedsburg.

Siegfried. Nun, wer ist denn dieser Ritter hier?

Sibylle. Wie sollte ich nicht den Ritter Wolf kennen? (Lacht unheimlich.)

Siegfried. In meiner Familie ist kürzlich etwas vorgefallen, könnt Ihr mir dies sagen?

Sibylle. Ja, gestrenger Herr Graf, seht hier nur einmal in diesen kleinen Zauberspiegel. (Hält ihm denselben vor.)

Siegfried. Ich sehe ja nichts als Wolken.

Sibylle. Nur einen Augenblick Geduld. Nun, seht Ihr noch nichts? (Lacht.) Hi, hi, hi, hi!

Siegfried. Ha! ist es ein Blendwerk der Hölle? Seht her, Wolf, glaubt Ihr es jetzt?

Wolf. Meine alten Augen! ja, wahrhaftig, der Golo reißt sich los, sie hinter drein.

Sibylle. Seht nur, was Ihr weiter erblicken werdet.

Siegfried (in den Spiegel sehend). Ha! diese Schmach, womit hab' ich dies verdient? Wolf, seht! seht! ha! Genoveva, alle Bande, die uns bis jetzt gefesselt, hast du zerrissen! Alte Hexe, aus meinen Augen, welcher Teufel führte Euch hierher?

Sibylle. Aber, gnädigster Herr Ritter, eine Kleinigkeit für meine Kunst.

Siegfried. Ja, ich werde Dir Geschenke senden, aber geh' aus meinen Augen. (Sibylle ab).

Scene 4.

Wolf. Siegfried.

Siegfried. Der Golo macht mir den Vorschlag, sie dem Tode zu weihen, — ja! es soll geschehen.

Wolf. Keine Uebereilung, Graf Siegfried, untersuchet erst die Sache gründlicher.

Siegfried. Schweigt, wenn Ihr mein Freund bleiben wollt.

Wolf. Gut, ich werde schweigen, aber ich warne Euch vor jeder Uebereilung.

Siegfried. Alter Starrkopf, der Ihr seid, kommt und folgt mir, ich werde meinem Boten die nöthigen Befehle ertheilen. (Gehen ab.)

(Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Kerker im Burgverließ.

Scene 1.

Genoveva, hat ein Windelkind auf ihren Armen.

Genoveva. O, wie traurig ist es hier zwischen den düsteren Kerkermauern, wo ich schon mehrere Monde schmachte; doch seitdem ich dieses Kind an meine Brust drücken kann, scheint mir der Kerker minder fürchterlich. Ach! komm, mein

Gemahl, und siehe, der Himmel hat uns einen Sohn geschenkt! Ja, mein Gott, Du hast ihm das Leben gegeben, Dir sei es geweiht und Deinem Schutze anbefohlen, ich kann es nicht in Deinen Tempel senden, daß es durch Deinen Diener die heilige Taufe empfange, deßhalb will ich an Stelle des Priesters mein Kindlein segnen und taufen. Unter Schmerzen und großer Trübsal habe ich Dich geboren, deshalb sei Dein Name Schmerzenreich. O Gott! blicke herab auf dies arme hülflose Kind und laß es nicht elendig umkommen.

Scene 2.

Hans Wurst tritt auf mit Brod und einer Kanne Wasser.

Hans Wurst. Hier, Vesla, hier bringe ich Eure tägliche Kost.

Genoveva. Ach, lieber Hans, Du mußt dem Golo wohl sagen, daß er von jetzt an etwas mehr Nahrung schickt, denn ich habe in der Nacht ein Knäblein geboren.

Hans Wurst. Was! was muß ich hören, ein Knäblein? Na, da wird Golo sich freuen, wenn ich ihm dies sage. Sagt mal, Vesle, sieht der Junge mir ähnlich? laßt mal sehen.

Genoveva. Bitte auch den Golo um etwas Kleider oder Leinenzeug, ich bitte ja für das Kind und nicht für mich.

Hans Wurst Will's bestellen, Vesle, wenn's nur helfen thut. (Ab.)

Genoveva. Wo mein Siegfried wohl weilt, ob er in der Barbarenschlacht umgekommen ist, es wäre entsetzlich; o komme bald zurück, wenn Du noch lebst und siehe den Jammer Deiner unschuldigen Gemahlin.

Scene 3.

Hinter einem kleinen vergitterten Loche in der Kerkerthür wird Bertha, des Thurmwächters Tochter, sichtbar.

Bertha. Ach, allergnädigste Frau Gräfin, hört Ihr mich?

Genoveva. Wer ruft da, wer bist Du?

Bertha. Ich bin Bertha, des Thurmwächters Tochter, die so viel Gutes durch Euch empfangen hat.

Genoveva. Bist Du es, gutes Kind?

Bertha. Ja, gnädigste Gräfin, ich muß Euch leider schreckliche Nachricht bringen und bin mit Mühe heimlich zu dieser Thüre gelangt.

Genoveva. Was bringst Du mir für Nachricht?

Bertha. Der grausame Golo hat Euren Gemahl dazu veranlaßt, daß er den Befehl gegeben hat, Euch heimlich hinrichten zu lassen, ich kann vor Weinen kaum reden, wie abscheulich muß der Graf belogen sein. Wenn Ihr etwas auf dem Herzen habt, so vertrauet es mir an, ich will Eure Unschuld bezeugen.

Genoveva. Weine nicht um mich, gutes Kind; doch höre, was ich Dir sagen werde und versprich mir, es pünktlich auszuführen.

Bertha. Ja, ich gelobe es Euch.

Genoveva. Wenn mein Gemahl aus der Schlacht glücklich zurückkehrt, so gehe zu ihm und sage, wie ich ihn so unendlich geliebt habe und ihm nie ungetreu war, wie ich noch im Tode seine getreue und zärtlich liebende Gemahlin sei; auch möge er sorgen für die arme verlassene Frau und Kinder des alten Drago, welcher unschuldig vom Golo ermordet wäre, und nun eile unbemerkt nach oben und suche heimlich in mein Zimmer zu kommen, da wirst Du in meinem Arbeitstischchen einen Brief finden, welchen ich vor meiner Einkerkerung an den Grafen schrieb, hebe denselben sorgfältig auf, er bezeugt meine Unschuld. Ueberreiche denselben meinem Gemahl, wenn er zurückkommt; in demselben Tische wirst Du eine Perlenschnur finden, sie sei Dein Erbtheil von mir, und nun gehe, gutes Kind, man könnte Dich überraschen.

Bertha. Lebt wohl, meine allergnädigste Gräfin. (Ab.)

Genoveva. Mich kann nicht der angedrohte Tod erschrecken, aber mein armes Kind, — um Deinetwillen möchte ich leben, o könnte ich Dich doch sicheren, treuen Händen übergeben! (Weint.)

Scene 4.

Genoveva. Golo tritt ein.

Golo. Nun, wie geht es Euch, Gräfin? der Diener Hans Wurst hat mir eine große Neuigkeit von Euch gebracht. Uebrigens habe ich Euch eine nicht minder große Neuigkeit

zu überbringen, die Euch sicher nicht angenehm überraschen wird. Uebrigens ließe sich dies noch abstellen, wenn Ihr mir Euer Herz schenken wollt —; kommt, Genoveva, flieht mit mir, ich wäre der glücklichste Mensch unter der Sonne!

Genoveva. Geht aus meinen Augen, Verruchter, ich hasse und verabscheue Euch wie die Pest! Nie werde ich meinem Gemahl ungetreu werden, ich werde ihm bis zum Tode treu bleiben.

Golo. Verdammt! Nun, so hört denn, Euer Gemahl hat mir den Befehl gegeben, Euch tödten zu lassen, bereitet Euch also zum Tode vor, in wenig Augenblicken werdet Ihr von den Henkersknechten abgeholt werden.

Genoveva. So bitte ich Euch im Namen der Menschlichkeit, sendet mir zuvor einen Diener der heiligen Kirche.

Golo (leise). Das fehlte noch. (Laut.) Ich bedaure, diesen Euren letzten Wunsch abschlagen zu müssen, ich handele nur auf Befehl des Grafen. Lebt wohl. (Geht ab.)

Genoveva. Ich bin mit Gott versöhnt, keine schlechte Handlung belastet mein Gewissen, ich gehe willig in den Tod, denn er kommt aus der Hand meines Gatten, den ich so innig, so treu noch immer liebe.

Scene 5.

Hans Wurst mit einer Fackel, **Henkersknecht**, ein Schwert in der Hand, treten ein.

Hans Wurst (weint). Ach, gnädige Gräfin, es thut mir leid, daß ich es sagen muß, aber wir haben den Befehl, Euch in den Wald zu führen.

Genoveva. Ich weiß es schon, mein guter Hans, ich werde willig folgen. (Gehen ab.)

Verwandlung.

Wald.

Scene 6.

Genoveva, Hans Wurst, Henkersknecht treten auf.

Henkersknecht. Jetzt sind wir weit genug von der Burg entfernt, hier wollen wir Halt machen. Jetzt, Geno-

veva, gieb Dein Kind her, der Bastard soll auch sterben, und Du, Hans, verbinde ihr die Augen!

Genoveva. O Gott, erbarme Dich eines verlassenen Weibes, laß mich sterben, aber rette mein Kind!

Henkersknecht. Verrichtet Euer letztes Gebet und machet keine Umstände, ich werde die Sache kurz machen.

Genoveva. Tödtet mich! ich will ja gerne sterben, nur laßt mein liebes unschuldiges Kind leben, bringt es zu meinen Eltern, oder wenn Ihr das nicht dürft, so laßt mich wegen meines Kindes auch leben. Habt Erbarmen, habt Ihr denn gar kein Herz? ich verspreche Euch heilig, diesen Wald in meinem Leben nicht wieder zu verlassen. Vergießt kein unschuldig Blut!

Henkersknecht. Verdammt! Ihr macht mich ja ganz weich mit Eurem Gejammer, aber es muß sein, ich thue nur, was mir befohlen.

Genoveva. Fürchtet Gott mehr als die Menschen, habt Erbarmen, der dort oben wird es Euch vergelten.

(Sinkt auf die Knie.)

Hans Wurst. Höre, Kunz, das Herz bricht mir; ich dächte, wir ließen die Vesla laufen, sie war doch so schlimm nicht, wie Golo sagt; wir könnten ja kein Auge zum Himmel aufheben und mir schmeckt mein Lebtag kein Schoppen mehr, wenn diese That verübt wird.

Henkersknecht. Mir ist der Auftrag auch zuwider, aber weißt Du nicht, daß wir beide sterben müssen, wenn wir nicht den Befehlen nachkommen?

Hans Wurst (ärgerlich). Sapperment, wenn es darauf ankommt, will ich lieber sterben, als an dem Tode einer Schuldlosen mich versündigen. Die Unschuld zu retten, ist offenbar was Gutes, und Gutes thun, sagt unser Priester, soll man nie unterlassen. Dausendschlapperment!

Henkersknecht. Was magst Du doch predigen! wo sollen wir denn die Augen und Zunge hernehmen, die wir dem Golo mitbringen und vorzeigen müssen?

Hans Wurst. Höre, Kunz, da weiß ich noch Rath.

Henkersknecht. Was magst Du wohl für Rath wissen?

Hans Wurst. Da will ich Dir etwas sagen. Hier ist Dein kleiner Pudel, der Fingal, der uns nachgefolgt ist, den wollen wir tödten und seine Augen und Zunge Golo bringen.

Henkersknecht. Hans, Du bist ein Pfiffikus. Nun, meinetwegen! Wir wollen es wagen. Aber Ihr schwört mir, Genoveva, diese Wildniß nie zu verlassen, denn erführe man auf Siegfriedsburg, daß Ihr lebet, so sind wir alle verloren.

Genoveva. Ich gelobe es Euch mit Freuden.

Henkersknecht. Gehet recht weit in die Wildniß hinein; nach der Abendgegend zu werdet Ihr Höhlen finden, wo Ihr Schutz gegen Kälte, sowie vor wilden Thieren habt. Lebt wohl!

Genoveva. Gott segne Euch!

Hans Wurst. Du bist ein Mordkerl, Kunz; komm mit mir, ich geb' Dir einen großen Schoppen Wein, schlapperment! Ade, Vesla! (Hans Wurst und Henker ab.)

Scene 7.

Genoveva allein.

Genoveva. Dank, Dank Dir dort oben! in dieser rauhen Hülle steckte doch ein menschliches Herz. O, laß mein Kind jetzt nicht in dieser Wildniß umkommen.

(Sie sinkt betend auf die Knie. Eine Hirschkuh kommt. Genoveva legt das Kind auf die Erde, die Hirschkuh legt sich neben dem Kinde nieder. Ein Genius schwebt von oben herab und langsam fällt der Vorhang.)

Vierter Akt.

Wald. An der Seite eine Höhle.

Scene 1.

Genoveva, in Felle gekleidet, liegt auf einem Mooslager in der Höhle, **Schmerzenreich**, auch in Fell gekleidet, steht neben ihr.

Genoveva. Ich bin sehr krank, mein gutes Kind.

Schmerzenreich. Du bleibst doch wohl nicht gar todt, liebe Mutter? stirb doch nicht, liebe Mutter, ich bitte Dich, stirb nicht.

Genoveva. Wir stehen alle in Gottes Hand. Nun höre, was ich Dir sagen werde. Wenn es Gottes Wille ist, daß ich einmal sterben soll, so gehe durch diesen Wald; dort wo jetzt die Sonne aufgeht, dorthin mußt Du die Richtung nehmen. Nach einigen Tagen wirst Du aus dem Walde kommen und eine große Ebene mit vielen schönen Wohnungen vor Dir sehen, worin Menschen wohnen; dort frage, wo die Siegfriedsburg ist, da wirst Du Deinen Vater finden.

Schmerzenreich. Liebe Mutter, Du hast mir immer gesagt, unser Vater wohne im Himmel.

Genoveva. Ja, mein gutes Kind, das ist unser Aller, unser himmlischer Vater, Du hast aber auch noch einen Vater, der auf dieser Erde wohnt.

Schmerzenreich. Was! einen Vater auf Erden? — den man, so wie Dich, sehen und bei der Hand nehmen kann, der nicht unsichtbar ist wie der Vater im Himmel?

Genoveva. Ja, liebes Kind, Du wirst ihn gewiß noch einmal sehen und mit ihm reden.

Schmerzenreich. Warum kommt er denn nicht und warum läßt er uns so allein in dieser Wildniß?

Genoveva. Liebes Kind, Dein Vater weiß nicht, daß wir hier in diesem Walde sind; er meint, wir seien beide todt. Böse Menschen haben ihm das vorgelogen. Wenn ich nun todt sein werde, dann nimm diesen Ring von meinem Finger und gehe, wie ich Dir gesagt habe, zu dem Walde hinaus, und wenn Du die Siegfriedsburg gefunden hast, so frage nach dem Grafen Siegfried, denn so heißt Dein Vater, dann sage zu ihm: Vater, diesen Ring schickt Dir meine Mutter, zum Zeichen, daß ich Dein Sohn sei, vor einigen Tagen ist sie gestorben. Sie grüßt Dich tausendmal, hat Dir völlig verziehen und hofft Dich im Himmel wiederzusehen.

Schmerzenreich. Liebe Mutter, Du darfst noch nicht sterben, — ruhe ein wenig, ich werde Dir frische Milch von unserer Hirschkuh holen. (Ab.)

Genoveva. Das gute Kind — ach, möchte ich doch in der Lage sein, es seinem Vater zuführen zu dürfen. Sieben lange Jahre schmachten wir nun hier in dieser Wildniß, doch des Herrn Wille geschehe.

(Genoveva schläft ein.)

Scene 2.

Jagdhallo zwischen den Coulissen. Eine Menge Wild läuft über die Bühne. Man hört Hörnerschall aus der Ferne. Genoveva's Hirschkuh läuft eiligst über die Bühne in die Höhle.

Graf Siegfried und Wolf treten auf.

Siegfried. Hier ist ein stilles Plätzchen, hier wollen wir von der Jagd ausruhen. Höre, guter Wolf, auch diese große außergewöhnliche Jagd kann mich nicht zerstreuen, ich habe weder Ruhe noch Rast, es liegt centnerschwer auf meiner Brust; wo ich gehe, wo ich stehe, schwebt mir das Bild meiner Genoveva vor Augen.

Wolf. Ja, Graf Siegfried, Ihr hättet damals nicht so schnell handeln sollen.

Siegfried. Ihr habt Recht, aber wenn ich es bedenke, konnte ich anders handeln?

Wolf. Ihr konntet es, aber Euer Jähzorn ließ Euch nicht Zeit zur ruhigen Ueberlegung. Ohne alles Verhör Jemand zu verurtheilen ist die größte Sünde.

Siegfried. Ja, Ihr habt Recht, und das ist es, was mich jetzt quält. Auch den Brief, welchen mir damals Bertha einhändigte, worin Genoveva ihre Unschuld betheuerte, habe ich nicht beachtet. Als mir derselbe vor einiger Zeit wieder zufällig in die Hände kam, sträubten sich meine Haare empor bei dem Gedanken, Genoveva hätte doch unschuldig sein können.

Wolf. Ja, jetzt ist es leider viel zu spät, Ihr wolltet damals den Rath eines alten guten Freundes nicht annehmen und räumtet dem Golo zu viel Vertrauen ein.

Siegfried. Ich sehe es ein, guter Wolf, Euer Vorwurf trifft mich sehr gerecht; doch brechen wir davon ab, die Erinnerung peinigt mich zu sehr. — Wo mag aber die von uns verfolgte Hirschkuh hingekommen sein?

Wolf. Mir kam es vor, als wenn sie in jene Höhle lief; wenn dieselbe hinten keinen Ausgang hat, so ist sie unser.

Siegfried. So laßt uns einmal hineindringen.

(Geht an den Eingang der Höhle und sieht hinein.)

Genoveva. Wer verfolgt mein armes Thier?

Siegfried. Was ist das! Eine menschliche Stimme? — Tritt heraus, an's Tageslicht!

Genoveva (sich aufrichtend). Wohl bin ich ein Mensch, aber meine entkräfteten Glieder vermögen dieses Lager kaum zu verlassen.

Siegfried. Diese bekannten Töne, täuschen sich meine Sinne! Wolf, sagt mir, ist es Einbildung oder hört Ihr auch menschliche Laute?

Wolf. Ja, meine alten Ohren hören ganz deutlich, daß da drinnen gesprochen wird.

Siegfried (führt Genoveva aus der Höhle). Komm heraus, wer bist Du und wie kommst Du hierher?

Genoveva. Ja, Du bist es! Siegfried! ich habe Dich gleich erkannt, ich bin Genoveva, Deine Gemahlin.

Siegfried (taumelt zurück). Ist's Traum oder Wahrheit! — Oh! Du abgeschiedener Geist meiner Gemahlin, warum kommst Du zurück, mich meiner Blutschuld anzuklagen?

Genoveva. Ich bin kein Geist! Ich bin wirklich Deine Gemahlin Genoveva; die Männer, die mich tödten sollten, haben mich leben lassen, siehe hier den Ring an meinem Finger.

Siegfried (stürzt zur Erde). O Engel des Himmels! wie ist es möglich!

Wolf. Erholt Euch, Graf, und danket Gott, hier kommt ein schreckliches Geheimniß zu Tage.

Siegfried (steht auf). Du lebst, meine geliebte Genoveva, Du bist also wirklich meine Gemahlin!?

Genoveva. Ich bin Genoveva, die zum Tode verurtheilt wurde. — Aber Gott weiß es, ich bin unschuldig! Der böse Golo, welcher mir nachstellte und den ich zurückwies, hat mich aus Rache verläumdet.

Wolf. O der Schändliche, hab' ich es mir doch gedacht!

Siegfried. O, kannst Du mir verzeihen? — Du — in diesem Elende — durch meine Schuld; ich handelte zu voreilig, wie viel magst Du gelitten haben? Ich hörte leider nur zu sehr auf die Stimme des heuchlerischen Schurken Golo. Verzeihe mir, Genoveva — ich will alles wieder gut machen und Dich auf Händen tragen.

Genoveva. Ich habe Dir längst verziehen, denn ich wußte ja, daß Du getäuschst warst.

Siegfried. Guter Wolf, blase jetzt die Jagdgenossen zusammen und führe Alle hierher.

Wolf. Ich hätte nicht gedacht, daß ich diese Freude noch auf meine alten Tage würde erleben können. (Ab.)

Scene 3.

Genoveva. Siegfried. Schmerzenreich kommt.

Siegfried. Wer ist denn dieser Knabe, der in Fellen gehüllt daher kommt?

Genoveva. Es ist unser beider Sohn, ich habe ihn Schmerzenreich genannt.

Schmerzenreich. Mutter! wer ist das? ich fürchte mich.

Genoveva. Fürchte Dich nicht, es ist Dein lieber Vater! siehe, er weint über unser Elend! Gott hat ihn hergeschickt, daß er uns davon erlöse und uns mit nach Hause nehme.

Siegfried (umarmt ihn). Komm an mein Herz, mein Sohn, mein liebes Kind! Jetzt bin ich der glücklichste Mensch unter Gottes Sonne, das ist fast der Freude zu viel für mein armes Herz.

Scene 4.

Hörnerklang. Jagdgefolge tritt auf. Vorige. Wolf. Golo. Hans Wurst. Genoveva und Schmerzenreich gehen in die Höhle.

Golo. Da ist ja unser Graf (verbeugt sich); wir waren schon sehr besorgt, daß Ihr, gnädigster Herr, Euch in dieser Wildniß verirrt hättet.

Siegfried. Ich kenne Eure Anhänglichkeit und habe schon darüber nachgedacht, Euch für Eure mir treu geleisteten Dienste zu belohnen.

Golo. Herr Graf —

Siegfried. Laßt's gut sein, Golo, ich kenne jetzt Euren Charakter vollkommen, ja, Eure Bescheidenheit will jede Belohnung ablehnen, ich weiß es schon, doch laßt mich nur machen.

Hans Wurst (leise). Der verdammte Kriecher steigt immer höher in Gunst.

Siegfried. Aber ehe Ihr Euren Lohn empfangt, könnt Ihr mir noch einen Liebesdienst erweisen.

Golo. Herr Graf, ich bin ganz entzückt.

Siegfried. Dort in jener Höhle habe ich einen Schatz von unendlichem Werth für mich gefunden. Gehet hinein in jene Höhle, nehmt den Schatz und bringt ihn mir nach Siegfriedsburg. Aber seid Ihr auch furchtsam? Es ist etwas Gespensterhaftes dabei im Spiel.

Golo. Herr Graf, ich fürchte mich vor dem Teufel nicht.

Hans Wurst. Ja, wer wollte sich denn wohl vor seiner eigenen Verwandtschaft fürchten.

Siegfried. Nun, so geht, Golo.

(Golo geht zur Höhle, Genoveva und Schmerzenreich kommen heraus.)

Golo (laut schreiend). Hölle! was ist das! die Todten stehen auf? Wehe! ich bin verloren. (Taumelt zurück.)

Siegfried. Siehst Du, Bube, was Du angerichtet hast und wie mein gutes Weib hat sieben Jahre leiden müssen Deinetwegen? Aber Deinen Lohn sollst Du erhalten, wie ich es Dir versprach.

Golo (auf die Kniee sinkend). Gnade! Gnade!

Siegfried. Ritter Wolf, laßt den Bösewicht sofort in Ketten werfen.

Golo (grimmig für sich). Verdammter Henkersknecht, der mich belogen hat.

Hans Wurst (springt vor). Das haben's mir zu verdanken, Herr Hausgerathsmeister, ich hab' dem Kunz solang zugeredt, die Vesla leben zu lassen, bis er weich wurde wie Pflaumenmuß; aber sein Pudel Fingal hat daran glauben müssen wegen Zunge und Augen, die der Hausgerathsmeister zum Frühstück haben wollte.

Siegfried. Dafür sollst Du königlich belohnt werden, mein treuer Hans Wurst, und der Kunz auch, aber vorher soll er den Golo erst enthaupten.

Genoveva. Schenke ihm das Leben, mein Gemahl, laß uns barmherzig sein an diesem Freudentage.

Siegfried. Die erste Bitte sei Dir gewährt, mein liebes Weib. Hans Wurst, nimm einige Reisige aus dem Jagdgefolge, bringt Golo nach der Siegfriedsburg und werft ihn in das unterste Burgverließ, dort mag er sein ganzes Leben zubringen unter der Qual seines schwarzen Gewissens.

Hans Wurst. Dausendschlapperment, nun komme, Du Bösewicht. (Stößt ihn mit dem Fuß und fährt mit ihm in die Coulisse.)

Siegfried (zum Gefolge). Flechtet aus Baumzweigen eine Sänfte für die noch schwache Gräfin und verkündet es Allen, daß meine Genoveva noch lebt. (Jagdgefolge ab.)

Wolf. Das wird ein Einzug in die Siegfriedsburg geben, wie ihn meine alten Augen noch nicht gesehen haben.

Siegfried. Zur Erinnerung, daß ich Genoveva hier wiedergefunden, will ich an dieser Stätte eine Kapelle bauen lassen, und soll alljährlich an diesem Tage ein Dank- und Freudenfest gefeiert werden bis in die spätesten Zeiten. (Zu Genoveva.) Oh! geliebtes Weib, was soll ich thun, um meine große Schuld zu büßen?

Genoveva. Lasset uns unserem Gotte für seine Führungen danken. Der barmherzige Vater wolle uns unsere Sünden verzeihen und uns seiner Gnade würdig halten.

Wolf. Amen!

(Jagdgefolge tritt auf, mit einem Tragsessel aus Baumzweigen und Blumen.)

Scene 5.

Vorige. Gefolge.

Gefolge. Heil dem Pfalzgrafen Siegfried! Heil unserer wiedergefundenen Gräfin Genoveva mit ihrem Sohne!

Siegfried. Nun auf, nach Siegfriedsburg. Auf meinem Schlosse sei heute ein großes Fest und bis zum letzten Knecht hinab soll Alles glücklich sein!

(Genoveva wird auf den Tragsessel gehoben. Siegfried und Schmerzenreich mit der Hirschkuh folgen. Die Uebrigen schließen sich an und der Zug setzt sich unter Hörnerklang in Bewegung.)

(Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Kleiner Saal auf Siegfriedsburg.

Scene 1.

Siegfried. Schmerzenreich. Karl von Brabant. Wolf und andere Ritter.

Siegfried. Meine lieben Freunde, ich danke Euch, daß Ihr gekommen seid, um mit mir am Sterbelager meiner leider zu früh dahingeschiedenen Gattin trauern zu wollen.

Ich danke Euch im Namen der Dahingeschiedenen für Euer Beileid. Es war mir nur vergönnt, noch ein Jahr mit diesem Engel zu leben — und schon mußte ihr Geist den schwachen Körper verlassen.

Schmerzenreich (weinend). Ach Mutter, meine liebe, liebe Mutter!

Siegfried. Ja, mein Schmerzenreich, Deine liebe Mutter ist nicht mehr. Sie ist dahin gewandert, wo wir dermaleinst Alle hinwandern müssen, jedoch ihr Geist blickt verklärt auf uns hernieder. — Doch höret nun, lieben Freunde, meinen letzten Willen. — Mit dem Tode meiner Genoveva ist alle Lust und Freude von mir gewichen, darum habe ich mich entschlossen, die Welt zu verlassen und an dem einsamen Orte, wo meine Genoveva sieben Jahre gelebt und gelitten hat, als büßender Sünder den Rest meines Lebens dem Himmel zu weihen. Mein Bruder Roderich von Trier wird Dir ein lieber Vormund sein, mein Schmerzenreich, er will Dir treu zur Seite stehen, bis Du selbst die Grafschaft übernehmen kannst.

Schmerzenreich. Meinst Du, daß es recht sei, den Himmel allein erwählen zu wollen und mir nur ein wenig Erde zu hinterlassen? Nein, lieber Vater, der Ohm mag allein die Grafschaft behalten, ich will auch den Himmel haben und ziehe mit Dir.

Siegfried. Lieber Sohn, das strenge Leben wird Dir schwer fallen, Dein zarter Leib wird es nicht aushalten.

Schmerzenreich. Oh, habe ich doch sieben Jahre die Probe ausgehalten. Wo Du leben und sterben willst, will ich auch leben und sterben.

Siegfried (umarmt Schmerzenreich). So mag es denn sein und mein Bruder übernehme die Grafschaft.

Wolf (zu Siegfried). Meine alten Augen füllen sich mit Zähren, schwer wird Euren treuen Vasallen die Trennung werden, doch es geschehe Euer frommer Wille.

Siegfried. Nun kommt, meine Getreuen und geleitet mich zur heiligen Todtenfeier meiner unvergeßlichen Genoveva. (Alle ab.)

Verwandlung.

Schlußtableaux:

Genoveva's Paradebett.

Scene: Das Innere der Burgkapelle.

In der Mitte der Bühne steht auf einer Erhöhung das Paradebett, worauf die mit Blumen geschmückte Leiche Genoveva's liegt. Zu beiden Seiten Kandelaber mit brennenden Wachskerzen. Im Hintergrunde steht am Altar ein Priester. Im Vordergrunde neben dem Paradebette knieen **Graf Siegfried** und Schmerzenreich. Neben Letzterem steht die Hirschkuh. Rings umher stehen: **Karl von Brabant, Ritter Wolf,** viele Edelfrauen, Ritter und Knappen. Es ertönt während der ganzen Scene eine sanfte, feierliche Musik und fernes dumpfes Glockengeläute. Die ganze Gruppe wird mit bengalischem Feuer beleuchtet. Langsam fällt der Vorhang.

Ende.

Hans Wurst

als

Teufelsbanner.

Lustspiel in einem Akt.

Personen.

Kunze, ein Bauer.
Rösel, sein Weib.
Frohbius, ein Pfaffe.
Hans Wurst, fahrender Künstler.

Scene: Eine Bauernstube.

Scene 1.

Der Pfaffe Frohbius und Röfel sitzen an einem mit Speisen und Wein besetzten Tisch.

Röfel. Ei, Herr Pfarrer, ich weiß gar nicht, was ich alles auf Eure Fragen antworten soll. Ich kann Euch versichern, mein Mann und ich leben glücklich und zufrieden.

Frohbius. Ja, ich glaube es schon, aber so oft ich ihn sehe, blickt er immer so mürrisch darein und das bedeutet nichts Gutes. Die Kirche hat er schon seit längerer Zeit gemieden, und als ich ihn darüber zur Rede stellte, sah er mich sauer an, gab patzige Antwort und verbot mir sogar sein Haus.

Röfel. Ach du meine Güte! Ihr werdet doch von nun an nicht ausbleiben?

Frohbius. Wo denkst Du hin, mein liebes Röfel; es ist ja meine Pflicht, als Schutzpatron Euch schwachen Weibleins beizustehen, Euch vor Gefahr zu warnen.

Röfel. Ist es wirklich denn so schlimm? Ich habe geglaubt, der Kunze wäre nur ein bischen eifersüchtig.

Frohbius. Eifersucht kommt vom bösen Feind! Ich werde den Kunze nächstens tüchtig in die Beichte nehmen.

Röfel. Ach, mir wird ganz angst und bange.

Frohbius (rückt näher). Sei unbesorgt, liebes Röfel. (Schlau.) Ich werde von nun an immer heimlich kommen, wenn der Kunze nicht zu Hause ist. Glaube mir, der Kunze steckt voll tückischer List! — Gieb mir nur stets ein Zeichen, wenn er in's Holz fährt oder Vieh zur Stadt bringt, dann bin ich stets bereit, Dich in Deiner Einsamkeit zu trösten.

Röfel. Thut das, Herr Pfarrer. Aber wenn die bösen Nachbarn es bemerken und es dem Kunze sagen?

Frohbius (pfiffig). Oh, ich nehme einen Umweg und steige bei der Scheune über'n Zaun. Wir sind doch heute sicher?

Röſel. Mein Mann kommt heute vor Mitternacht nicht zu Hauſe.

Frohbius. Dann wollen wir guter Dinge ſein und nun eſſen und trinken.

Röſel. Vor acht Tagen haben wir ein feiſtes Schwein geſchlachtet, eſſet von meinen ſchönen Würſten und trinket dieſen Wein dazu.

Frohbius. Du liebes ſorgſames Weiblein. — Horch! — ich höre Tritte.

Röſel (ſchaut durch die Thüre). Ein Fremder — es ſcheint ein Bettelmann.

Scene 2.

Vorige. Hans Wurſt tritt ein.

Hans Wurſt. Ei, ſchön guten Abend. Sappermент! Hier riecht's nach Bratwurſt.

Frohbius (zornig). Was unterſteht Er ſich, ſo frei herein zu kommen? Hinaus mit Ihm!

Röſel. Was will Er?

Hans Wurſt (mit Bücklingen). Thut Eure milde Hand auf. Ich bitte nur um eine Streu für dieſe Nacht und ziehe morgen weiter.

Frohbius. Heb' Dich hinaus, Du Laſterbalg.

Röſel. Hier, nimm einen Kreuzer und ziehe weiter, bei uns iſt nirgends Raum.

Hans Wurſt. Ich bin ein armer fahrender Künſtler, bin heute ſchon weit marſchirt, laßt mich nur bis morgen ruhen, es ſoll Euch nicht gereuen.

Frohbius. Du fahrender Künſtler, fahre an den Galgen!

Hans Wurſt (höhniſch). Was Ihr für ein freundlicher Herr ſeid. Wenn ich einmal geweiht werde, möchte ich Euer Kaplan ſein.

Frohbius. Draußen auf dem Rabenſtein mag man Dir eine Platte ſcheeren.

Hans Wurſt. Nun, ſeid nur nicht ſo bös', ich bin ja ein ehrlicher, luſtiger Kerl.

Frohbius. Ein Beutelſchneider biſt Du.

Röſel (zu Hans Wurſt). Nun geht und laßt mich friedſam hier im Haus. Bald kommt mein Mann und der leidet keine fremden Gäſte.

Hans Wurst (für sich). Aha, ich merke schon. (Laut.) Na, ich gehe, aber der Hochmuth wird Euch reuen. (Für sich.) In einem Winkel werd' ich mich heimlich verbergen, kommt der Bauer zu Hause, richt' ich ein feines Spiel an. Der Pfaffe muß bezahlt werden. (Schnell ab.)

Scene 3.

Vorige ohne Hans Wurst.

Frohbius. Sperre schnell die Hausthür zu, damit wir nicht von jedem Buben gestört werden.

(Rösel geht hinaus und kommt gleich zurück.)

Rösel. Ich habe abgesperrt und auch den großen Riegel vorgeschoben.

Frohbius. Nun wollen wir essen, trinken und fröhlich sein.

(Es klopft.)

Frohbius (ärgerlich). Wer stört schon wieder?

Rösel. Ich werde gleich schauen. (Geht zum Fenster.) O weh! ich glaube, es ist mein Mann.

(Es klopft stärker.)

Frohbius (aufspringend). Potz Quirin Marter, wo kann ich mich verbergen, wo soll ich hin?

Rösel. Schnell! — Nehmt Wein, Semmel und Würste, verbergt Euch daneben in dem großen Backofen, und wenn mein Mann schläft, helfe ich Euch heimlich davon.

(Frohbius nimmt das Tischtuch mit Allem, was darauf steht, und läuft in eine Seitenkammer. Rösel geht hinaus und kommt mit Kunze zurück.)

Scene 4.

Rösel. Kunze.

Kunze. Mein Rösel, warum hast Du denn das Haus abgesperrt?

Rösel. Damit nicht immer des Nachbars Säue mir an die Tenne laufen. Wie kommst' denn heute so früh aus dem Walde?

Kunze. An einem harten Stamm haben der Nachbar und ich unsere Aexte zerschlagen und konnten nun keine Bäum' mehr fällen, da mußt ich wohl heim. Auch trieb

mich der Hunger, darum fix und brat' mir schnell ein paar Würste, gieb Brod und Speckschnittchen und eine Kanne Wein.

Rösel. Die Würste sind längst alle und Wein ist nicht im Hause.

Kunze. Ich hör' die Kuhglocken klingen, schau', wer durch den Garten geht.

Rösel. Gewiß wieder ein Bettelmann, den ich bald abfertigen werde.

(Geht zur Thüre, Hans Wurst tritt ein.)

Scene 5.

Vorige. Hans Wurst.

Hans Wurst. Ein schön guten Abend, lieben Leute.

Kunze. Was giebts? Wer seid Ihr?

Hans Wurst. Verzeiht, das Gitter stand offen, so trat ich fahrender Künstler ein und bitt' Euch für diese Nacht um eine Schlafstelle in Eurer Scheune.

Rösel (heimlich zu Hans Wurst). Hat Euch der Teufel wieder hergebracht?

Hans Wurst (ebenso). Schweigt Ihr, so schweige ich auch.

Kunze (zu Hans Wurst). Was ist denn Euer Brauch, daß Ihr so im Land umherfahrt?

Hans Wurst. Ja schauen's! Ich bin der Schüler eines gewaltig gelehrten, großen, berühmten Wunderdoktors. Wir werden in dem nächsten Dorfe, wo Kirchweih' ist, unsern Sitz aufschlagen, und da bin ich vorausgeeilt, um die Thaten meines Herrn zu verkündigen. Da ist mir der Abend über'n Hals gekommen und ich möchte hier über Nacht bleiben. Ich kann mit meiner Kunst Euch dafür Dienste leisten.

Kunze. Nun denn, so bleibt die Nacht und erzählt mir, was Ihr könnt!

Hans Wurst. Wir können Augenweh und Zahnweh heilen, Hühneraugen vertreiben, Fieber besprechen, haben Wundersalben für alle Gebrechen und Wunden jeder Art. Wir treiben auch schwarze Kunst, können den Dieb bannen, Feuer besprechen, wahrsagen, Schätze graben, Geister citiren und Nachts auf einem Bock durch die Lüfte fahren.

Kunze. Potz alle Wetter, das möcht' ich einmal sehen!

Hans Wurst. Auch vertreibe ich den Leuten die Grillen und kann Alle um mich her lustig machen. Wenn ich auf Kirchweih', Hochzeiten und Jahrmärkte komme, wird's allemal heiter und meine Possen helfen besser als Pillen und Mixturen.

Kunze. Das ist gescheidt, Ihr seid mein Mann. Nun, Frau, bring' uns schnell ein Nachtessen.

Rösel. Ich habe nichts als Brod und Käse.

Hans Wurst (für sich). Die lügt so gut wie ich.

Kunze (zu Hans Wurst). Na, dann müssen wir uns damit zufrieden geben. Aber sagt mir erst, ich hab' vor Jahren mal gehört, daß Ihr fahrende Künstler auch den Teufel bannen könnt, wie ist's damit?

Hans Wurst (lustig). Ei Sapperment, Kleinigkeit. Ich kann den Teufel beschwören und bannen zu jeder Zeit. (Für sich.) Alle Wetter, da kommt mir ein lustiger Gedanke. (Laut.) Ja, zu jeder Zeit, das heißt — am allerbesten bei Nacht, und er muß Alles beantworten, was ich frage, dazu muß er noch, wenn ich befehle, Bratwurst, Semmel und Wein leibhaftig in die Stube bringen.

Kunze. Nicht möglich! — Ich möcht kein Ding so gern, als mal den Teufel leibhaftig sehen.

Hans Wurst. Da schaut's nur Eure Frauen an!

Kunze (lacht). Ha, ha, ha! — Doch, laßt's Scherzen sein, und wenn Ihr könnt, so bringt uns mal den Teufel her!

Hans Wurst. Wenn's nur nicht so gefährlich wäre, denn ich muß Euch sagen, wenn einer nur ein Wort laut redet, während ich den Teufel rufe, so dürfte er uns Alle zerreißen.

Rösel. O weh! Nein, laßt den Teufel draußen.

Kunze. Ei was, wir können schon schweigen, laßt ihn nur immer kommen.

Hans Wurst. Nun denn, so gebt Euch die Hand und geht langsam rückwärts zur Thüre hinaus. Geht dann die Tenne entlang bis zur Leiter, welche zum Heuboden führt und steigt dann rückwärts auf die Leiter, die Frau zuerst und dann der Mann. Auf der neunten Sprosse bleibt die Frau sitzen und auf der siebenten Sprosse der Mann, aber bei Leibe kein Wort gesprochen. Unterdessen beschwör' ich hier durch meine Zauberbrille den Teufel. Wenn ich nun laut rufe: kommt wieder! so steigt herab von der Leiter, dreht Euch drei mal herum, reicht Euch die Hände und

kommt langsam, aber rückwärts, wieder zur Stube herein. Alsdann werdet Ihr den Teufel sehen. Aber kein Wort sprechen.

Kunze. Kein Wort, verlaßt Euch darauf. Hab's wohl begriffen.

Hans Wurst. Jetzt klatsch' ich in die Hände und wenn ich drei gezählt habe, dann beginnt die Sache. Aufgepaßt! (Er klatscht und zählt.) Eins! — Zwei! — Drei!

(Kunze und Rösel gehen rückwärts zur Thüre hinaus.)

(Hans Wurst geht zur Seitenthüre und läßt den Pfaffen herein.)

Scene 6.

Hans Wurst. Frohbius.

Hans Wurst. Nun, Pfaffe? — Soll ich Deine frühere Grobheit bezahlen, den Bauer rufen, daß er Dich tüchtig durchbläut?

Frohbius (zittert). Ach, lieber Freund, ich bitte Dich sehr, hilf mir, damit ich hinaus komme!

Hans Wurst (höhnisch). So! jetzt bin ich Dein lieber Freund? Vorhin nanntest Du mich anderst.

Frohbius. Verzeiht mir, lieber Mann, helft mir, denn der Bauer schlägt mich todt, wenn er mich findet.

Hans Wurst. Verdient hätt'st Du's schon; was schleichst Du fremden Weibern nach? Versprich mir, künftig fein fromm zu sein, so werde ich Dir helfen.

Frohbius. Ich verspreche es. Hier — nimm zum Lohne zwölf Thaler, auch will ich Dir gute Herberg' geben. Daheim schenk' ich Dir noch mehr.

Hans Wurst (das Geld einsteckend). Nun, Pfaffe, so schick' Dich in den Handel, zieh' Dein Gewand aus, nimm Ruß aus dem Ofen, mache Gesicht und Hände kohlschwarz und wickele Dich in die Kuhhaut, welche ich dort in der Kammer im Winkel liegen sah. Wenn ich zum dritten Male laut rufe: „Teufel komme!" dann komme gelaufen, brumme wie ein wilder Bär und setze den Wein, die Würste und Semmel, welche Du mitgenommen hast, hier auf den Fußboden hin. Das Uebrige findet sich und Du kannst im Frieden zum Hause hinauskommen. Nun schnell in die Kammer.

(Pfaffe ab.)

Scene 7.

Hans Wurst allein.

Hans Wurst (ruft zur Thüre hinaus). Kommt wieder!

(Kunze und Röfel treten rückwärts in die Stube.)

Hans Wurst. Nun stellt Euch hier her. Rührt Euch nicht und sprecht auch nicht, wenn Euch das Leben lieb ist. Ich habe den Teufel schon beschworen und ihn in die Backofen-Kammer gebannt. Halt, da liegt ja Kreide. — Besser ist besser! — Wir wollen uns lieber sicher stellen durch einen Zauberkreis, dann kann uns kein Teufel was anhaben.

(Er zieht um Kunze und Röfel einen Kreis, tritt dann selbst hinein und ruft mit lauter Stimme:)

Ich rufe Dich zum erstenmal,
Komm her aus Deinem Höllensaal,
Bring' in den Kreis 'ne Flasche Wein,
Auch Bratwurst, Kuchen und Semmelein.
Zum andernmale ruf' ich Dir,
Komm vor dem Kreise, her zu mir.
Zum drittenmal beschwör' ich Dich,
Gehorche mir und höre mich!
Teufel komm! Teufel komm!
Teufel komm! —

(**Der Pfaffe** kommt als Teufel herein, schwarz bemalt und eine Kuhhaut um die Schultern. Er stellt brummend Wein und Speisen in den Kreis.)

Hans Wurst. Teufel, geh' um den Kreis und laß Dich beschauen.

(Der Teufel brüllt und geht dreimal um den Kreis.)
(Kunze zittert und will sprechen. Hans Wurst hält ihm schnell den Mund zu.)

Hans Wurst. Teufel, nun haben wir genug. Du kannst jetzt zum Hause hinausgehen, oder durch's Schlüsselloch kriechen, zum Giebel hinaus oder durch den Schornstein fahren, aber ohne einen Schaden zu thun. Hörst Du, Teufel? Nun fahre ab.

(Der Teufel brüllt und läuft schnell zur Thüre hinaus.)

Scene 8.

Vorige, ohne Frohbins.

Hans Wurst (tritt aus dem Kreis). Nun könnt Ihr wieder sprechen, der Teufel ist glücklich fort.

Kunze. Ach! mir bricht der Angstschweiß aus. Wischt nur schnell den Kreis aus, damit der Teufel nicht wiederkommt.

Hans Wurst (tritt mit dem Fuße den Kreis aus). Ja, sagt mir doch, warum habt Ihr ihn denn begehrt?

Kunze. Ich dachte nicht, daß der Teufel so schwarz, zottig, ungeschaffen und schrecklich anzusehen wäre. Ich glaub', ich wäre schier von Sinnen gekommen, wenn ich hier allein gewesen wäre. Dieses erschreckliche Brummen, diese feurigen Augen, Hörner und entsetzlichen Eberzähne, welche zum Maule rauslugten.

Hans Wurst (für sich). Was der nicht Alles gesehen hat! (Laut zu Rösel.) War Euch der Teufel auch so schrecklich?

Rösel (leise zu Hans Wurst). Du Schalk! — (Laut.) Den Teufel möcht' ich wohl öfter sehen.

Kunze. Ich nicht. Meiner Treu', ich fürcht' mich insgeheim, der Teufel kommt mir vor im Traum.

Hans Wurst (lacht). Es ist nicht so arg. Ha, ha, ha, ha! Der Teufel war froh, daß ich ihn losließ. Er fürchtete Euch mehr, als Ihr ihn.

Kunze. Ei, der Teufel fürchtet mich?

Rösel (zu Kunze). Ach, laß doch den Teufel und leg' Dich schlafen, der Teufel ist längst daheim in seiner Hölle.

Hans Wurst (trinkt). Nun, wollt Ihr nicht des Teufels Wein versuchen?

Kunze. Nein, ich geh' jetzt zu Bett und werd' mir einen Segen um den Hals hängen. Ihr könnt in dieser Stube bleiben, Rösel soll Euch eine Streu bereiten. Zum Lohn will ich Euch einen Gulden schenken und nun, ein' gute Nacht! (Ab.)

Scene 9.

Rösel. Hans Wurst.

Rösel. Mein Lebtag vergeß ich diese Angst nicht, ich hatte immer Sorge, daß Ihr reden würdet. Mein Mann hätte den Pfaffen todtgeschlagen, denn er ist ihm spinnefeind.

Hans Wurst. Er hat auch Ursache, drum nehmt's Euch zur Lehre, bleibt eine treue Hausfrau und schickt den Pfaffen derb daheim.

Röſel. Ihr habt Recht. Nun macht's Euch hier bequem. Morgen ſchenk' ich Euch fünf Gulden und zum Frühmahl ſollt Ihr einen guten Imbiß haben. Ein' gute Nacht! (Ab.)

Scene 10.

Hans Wurſt allein.

Hans Wurſt. Sapperment! Ich freu' mich der Kirchweih', die Teufels-Pfaffengeſchichte bringt mir einen guten Groſchen ein. Nun aber auch für den Magen ſorgen, die Citation hat mir Appetit gemacht und die Bratwürſte ſollen ſchmecken.

(Setzt ſich zum Eſſen.)

Während vom Teufel träumt der Bauer,
Trink' ich den Wein, ſonſt wird er ſauer.
Juchhe! —

(Trinkt.)

(Vorhang fällt.)

Ende.

Almanda,

die

wohlthätige Fee.

Ein Zauberspiel in 3 Theilen und 9 Aufzügen.

Personen.

Zurpuzizuh, ein böser Zauberer.
Almanda, die wohlthätige Fee.
Ibrahim, Pascha von Balsora.
Zaira, seine Tochter.
Lima, ihre Gesellschafterin und Sklavin.
Timur, ein Vezier und Ibrahim's Freund.
Amur, ein Schwarzer und Anführer der Leibwache.
Alexis, ein deutscher Ritter.
Hans Wurst, sein Diener.
Sigul, Sklavenaufseher.
Mehrere Sklaven; türkische Soldaten; Teufel; Treuschels Familie.
Drachen und Schlangen.

Scene: Türkei.

Erster Theil.

Erster Aufzug.

Das Theater stellt einen Wald vor.

Scene 1.

Alexis und Hans Wurst.

Alexis. Wo werd' ich den Weg aus dieser Wildniß finden?

Hans Wurst. Die wilden Thiere werden uns fressen und schinden.

Alexis. Im Traum sah ich ein holdes Kind.

Hans Wurst. Die Verliebten gehören alle zum Lumpengesind'.

Alexis. Das Bild hab' ich noch stets im Herzen.

Hans Wurst. Vor Hunger leid' ich Magenschmerzen.

Alexis. Ich werd' das Traumbild nie vergessen.

Hans Wurst. Ach, hätt' ich lieber was zum Fressen!

Alexis. Die Sehnsucht martert mich zu Tod'.

Hans Wurst. Ich armes Waiserl hab' kein Brod.

Alexis. Göttliches Kind, ich sah Deine Engelsgestalt im Traume, welche alle meine Empfindungen rege gemacht hat. Ich schwöre Dir auch, unerklärbares Wesen, daß ich mein Haupt nicht eher zur Ruhe legen will, bis ich Deinen Aufenthalt entdeckt habe.

Hans Wurst. Herr Patron, schaut's, daß wir den Weg wieder nach Haus finden. Wie möcht' ich jetzt wegen einem Madel, das ich im Traum gesehen hab', so 'rum laufen, daß mir d' Füß' von die Schuh' fallen.

Alexis. Schweig', sag' ich Dir, Du kannst Dir gar keinen Begriff machen von dem holden Traumbilde.

Hans Wurst. O Jeckerl, mir hat's schon oft von der schwarzen Liesel von Rumpelskirchen geträumt; aber ich bin deswegen noch nie auf 'd Reis' gangen.

Alexis. Laß ab von Deinem Scherz, er ist bei mir gar nicht angewandt; denn meine ganze Phantasie ist bezaubert seit jenem seligen Schlaf.

Hans Wurst. Ja, wenn wir noch lang' so 'rum vagiren, so werden wir sicher bald den ewigen Schlaf kriegen, ohne daß wir's Madel g'funden haben.

Alexis. Was fürchtest Du denn so sehr, daß Du immer so schüchtern um Dich her schaust?

Hans Wurst. Fürchten thu' ich mich gerade nicht, aber da z' bleiben trau' ich mir nimmer; denn von der Hexengegend hab' ich schon im Lager g'hört, und Euer Traum ist auch nichts anders, als so ein verdammter Hexenspuk.

Alexis. Schweig, sag' ich Dir, und wenn auch dieser Traum eine Vorspiegelung von einem höheren Wesen wäre, so war es doch ein gutes Wesen, das mir eine selige Stunde bereitet hat.

Hans Wurst. Mir aber hat's unglückselige Stunden z'wegen bracht. Ich muß als wie ein Hund 'rumlaufen, voll Hunger und Durst. Wenn ich nur im Lager blieben wär'!

Alexis. Ihr guten Wesen, die Ihr mir dieses holde Bild im Traume zeigtet, lasset es mich in der Wirklichkeit finden!

Unsichtbare Stimme. Fasse Muth und sei standhaft, Du wirst die Holde sehen und ihr Befreier werden.

Hans Wurst (sucht überall umher). Herr Patron, mit wem habt's denn g'redt, oder habt's schon wieder ein Traumbild g'habt?

(Donner und Blitz, die hintere Gardine geht auf: — Sternenhimmel. Almanda auf dem Thron. Hans Wurst fällt auf die Erde.)

Scene 2.

Vorige. Almanda.

Almanda. Jüngling, ich habe Dich zur Rettung eines unschuldigen Mädchens bestimmt, dessen Bild Dir schon im Traum erschienen und Dein Herz mit Liebe erfüllt hat. Ich könnte sie zwar durch meine Macht selbst befreien; aber Dir ist sie von den Göttern zum Weibe bestimmt. Du wirst sie auch erhalten, wenn Du der Tugend treu verbleibst. Zwar hast Du manche Gefahr zu bestehen; aber durch meinen Beistand wirst Du jedes Ungemach leicht bekämpfen.

Alexis. Unerklärbares Wesen, sag' an, wie heißt das holde Kind und wo kann ich ihren Aufenthalt finden!

Almanda. Sie ist die Tochter des Ibrahim Pascha und der mächtige Zauberer Zurpuzizuh ist sein Freund. Dieser alte Schmetterling peinigt das unschuldige Mädchen mit Liebe. Ungerecht finden die Götter das Schicksal, das Ibrahim seiner Tochter aus Habsucht und Geiz bereitet hat. Sie haben daher mir dasselbe anvertraut und ich habe Dich zu ihrem Befreier bestimmt.

Alexis. Zaira leidet und ich stehe noch unthätig hier! Sage, wie soll ich beginnen, daß ich dem Zauber des verhaßten Zurpuzizuh widerstehen kann.

Almanda. Ich werde Dich überall unsichtbar begleiten und in jeder Gefahr Dich schützen, so lang' Du der Tugend treu bist. Ich werde Dir auch einen Diamant geben. Diesen hänge an Deine Brust. Er wird Dich warnen, wenn Dir Gefahr droht. Befehe ihn oft, und wenn Du bemerkst, daß er trüb ist, so sei behutsam, es droht Dir ein Unglück. Kannst Du Dich aber der Gefahr nicht mehr entwinden, so rufe Almanda, und ich stehe Dir sichtbar als Derwisch zur Seite. Nun will ich Dir sogleich in dieser Kleidung erscheinen und Dich an den Ort Deiner Bestimmung begleiten.

(Die Gardine fällt zu unter Donner und Blitz.)

Scene 3.

Alexis. Hans Wurst.

Alexis. Hans Wurst, was machst Du hier auf der Erde?

Hans Wurst. Ich bin im Traum gestorben und in der Wirklichkeit todt.

Alexis. Steh' auf und mache Dich bereit; wir ziehen von dannen.

Hans Wurst. Zieht's nur weiter und laßt die Todten ruhen.

Alexis. Ich will Dich mit meinem Schwert wieder zum Leben bringen. Steh' auf oder —

Hans Wurst. Er steht schon. Ihr könntet mir mit Eurer Spitzfindigkeit so nahe zu Leib kommen, daß der Blasebalg meiner Lebendigkeit ein Loch kriegen und ich gar nimmer aufstehen könnt'.

Alexis. Hans Wurst, Du kannst Dir gar keine Begriffe machen, wie mich die Sehnsucht quält.

Hans Wurst. Und Ihr könnt Euch gar nicht einbilden, wie mich der Hunger plagt. Da laufen wir in der Wildniß herum, über Berg und Hügel, in Hitz' und Kälte, über Wasser und Land. Es nimmt mich nur Wunder, daß ich armes Tröpferl noch da bin.

Alexis. Die Liebe achtet keine Beschwerden, überschreitet sogar jede Gefahr und trotzt allen Elementen.

Hans Wurst. Ja, ja, ein verliebtes Mannsbild ist mit allen Elementen ausgestopft; denn er ist im Feuer angebrannt, in der Luft ein Gimpel, auf der Erde ein Esel und im Wasser ein Stockfisch.

Alexis. Laß jetzt allen Scherz bei Seite und halte Dich bereit. Wir suchen des Pascha Ibrahim sein Gebiet.

Hans Wurst. Ja, geht nur hin zum Batschi, der läßt uns gewiß gleich zu lauter Karminadel z'samschneiden.

Scene 4.

Vorige. Almanda als Derwisch.

Almanda. Jüngling, ich habe Dir meinen Beistand verheißen, darum folge mir.

Alexis. Dein Wille sei der meine, ich gehorche Dir in Allem.

Hans Wurst. Was ist das wieder für ein alter Waldbär?

Almanda. Verwegener, entweih' meinen Namen nicht, oder Du sollst es schwer büßen.

Hans Wurst. Was seid's denn? seid's ein Manderl oder ein Weiberl unter den Waldteufeln?

Almanda. Frevler, lerne meine Macht kennen.

(Sie winkt mit der Hand; sogleich erscheint ein Teufel; dann geht sie mit Alexis ab.)

Scene 5.

Hanswurst. Teufel.

Teufel. Hans Wurst, ich bin der Waldteufel.

Hans Wurst. Daran hab' ich keinen Zweifel.

Teufel. Ich muß Dich Deinem Herrn nachführen.

Hans Wurst. Ach, bei Leib' nit, Du kannst Dich im Wald verirren.

Teufel. So mußt Du mit mir durch die Luft kutschiren.

Hans Wurst. Da könntest Du mich gar verlieren.

Teufel. Geschwind, setze Dich auf.

Hans Wurst. Fahr ab, ich hust' Dir d'rauf.

(Der Teufel fährt ihm zwischen die Beine und mit ihm durch die Luft ab. Hans Wurst schreit.)

(Ende des 1. Aufzugs.)

Zweiter Aufzug.

Garten mit Oelbäumen. Landhaus. Rasenbank.

Scene 1.

Zaira. Lima

(Zaira sitzt auf einer Rasenbank.)

Lima. Erheitert Euch, meine Gebieterin. Euer Vater hat große Feste veranstaltet, die Euch gewiß ergötzen.

Zaira. Was kann ich Arme für Ergötzlichkeit finden! Wenn ich meine Lage bedenke, so beneide ich die niedrigste Sklavin, denn jede und selbst die letzte in meines Vaters Harem genießt mehr Freiheit, als die Tochter des Pascha.

Lima. Ihr dürft ja nur befehlen und in Eures Vaters Plan einwilligen. So groß, als jetzt Eure Leiden sind, so glänzend sind dann Eure Freuden.

Zaira. Was nennst Du Freuden? Die Feste, die mein Vater veranstaltet oder Zurpuzizuh? Seine Schätze, alles dieses ist nur eitel Blendwerk und meinem Herzen fremd.

Lima. Aber bedenkt, wie zufrieden Ihr leben könntet! Von Eurem zukünftigen Gatten angebetet, von Eurem Vater geliebt und von ganz Balsora hochgeschätzt.

Zaira. Schweige und lasse mich mit Deinen Vorstellungen zufrieden.

Scene 2.

Vorige. Ibrahim.

Ibrahim. Meine Tochter, warum suchst Du die Einsamkeit an einem Tage, wo Alles fröhlich lebt und mit

Freuden Deinem Vermählungsfeste entgegen sieht? Alles ist wonnetrunken an meinem Hofe, nur meine Tochter flieht den Umgang mit Menschen.

Zaira. Lieber Vater, mit Thränen im Auge habe ich Euch schon gebeten, die Verbindung mit Zurpuzizuh aufzugeben; aber umsonst war mein Flehen, ich muß als Opfer Eurem Willen gehorchen.

Ibrahim. Du kennst Zurpuzizuh und seine Macht nicht, liebe Tochter. Er hat um Dich geworben und zugleich auch geschworen, wenn ich ihm sein Ansuchen nicht gewähre, mich und mein ganzes Reich zu Grunde zu richten. Was vermag meine Macht gegen Zurpuzizuh's Zauberkraft!

Zaira. Um Eurer Ruhe willen will ich gern das Opfer werden; aber lieben kann ich ihn nicht. So oft ich ihn ansehe, so sagt mir mein Herz: dies ist der Mörder Deines Glücks!

Scene 3.

Vorige. Amur.

Amur. Großer Gebieter, so eben komm' ich von dem Seehafen und bringe Dir zwei Kaufleute, welche die einzigen sind, die von dem gescheiterten Schiffe gerettet werden konnten.

Ibrahim. Schrecklich war die heutige Nacht; der Sturm heulte fürchterlich, die Wellen schlugen thurmhohe Wogen, und die Erde erschütterte, als wäre ein Erdbeben vorhanden. Was mag dies wohl zu bedeuten haben?

Amur. Mehrere in Balsora sind der Meinung, daß dies eine Warnung des Propheten sei und sich bald etwas Wichtiges ereignen müsse.

Ibrahim. Geh', meine Tochter, und bereite Dich zu dem heutigen Feste. Bezeige Dich aber freundlich gegen Zurpuzizuh. Mir ahnt, der Sturm in vergangener Nacht sei schon ein Vorbote von Zurpuzizuh's Rache gewesen.

Zaira. Euch zu Liebe, mein Vater, will ich meinem Herzen Gewalt anthun, so viel in meinen Kräften steht.

(Mit Lima ab.)

Amur. Mich dauert das holde Geschöpf. Sie hat ihre glücklichsten Tage schon bei Euch verlebt.

Ibrahim. Wir wollen abbrechen von diesem Gespräch; ich sehe Zurpuzizuh auf uns zukommen.

Scene 4.

Vorige. Zurpuzizuh.

Ibrahim. Mein Freund, so in Gedanken?

Zurpuzizuh. Ich hänge über Zairen's Lieblosigkeit nach; sie begegnete mir so eben im Garten mit niedergesenktem Blick; ihre ganze Heiterkeit ist dahin.

Ibrahim. Laß' ihr Zeit; es wird sich schon geben. Die schnelle Ueberraschung, daß sie das väterliche Haus verlassen soll, macht ihre ganze Schwermuth aus.

Zurpuzizuh. Soll ich immer der Sklave der Launen des Weibes sein?

Ibrahim. Weiberherzen müssen durch Nachgiebigkeit erobert werden.

Scene 5.

Vorige. Sigul.

Sigul. Die zwei Fremdlinge, die Amur vom Seehafen brachte, wünschen Dich, Gebieter, zu sprechen.

Ibrahim. Amur, geh' und schicke sie her zu mir, daß ich vernehmen kann, wer sie sind und woher sie kommen. (Amur und Sigul ab.)

Scene 6.

Ibrahim. Zurpuzizuh. Alexis, Hans Wurst, beide in türkischer Kleidung.

Zurpuzizuh. Habt Ihr Gäste bekommen?

Ibrahim. Ein paar Unglückliche. Amur brachte sie vom Seehafen her. (Sie kommen herein.) Seid mir willkommen, Fremdlinge, in meinem Reiche. Was verlangt Ihr von mir? Kann ich Euer Unglück erleichtern, oder was treibt Euch sonst zu mir?

Alexis. Wir sind Kaufleute aus Nizza und wollten nach Bagdad schiffen; wir hatten aber Unglück und litten Schiffbruch. Daher flehen wir Deinen Schutz an, uns so lange Aufenthalt zu geben, bis ein anderes Schiff ausgerüstet ist, welches nach unserer Heimath geht, damit wir wieder in unser Vaterland segeln können.

Hans Wurst (hält seine Rede mit seinem Herrn zugleich). Wir sind verkaufte Leut', haben nix und wollten nach der Bagaschi schiffen. Da haben wir auf der Reis' Schiffbruch erlitten, und flehen daher Deine erbärmliche Barmherzigkeit an, uns so lang' einen Schurz voll Aufenthalt zu geben, bis daß wir 'ne Gelegenheit kriegen, mit sammt dem Madel zum Teufel in's Mutterland z' fahren.

Ibrahim. Was spricht Dein Gefährte für verworrenes Zeug? Ich versteh' den Sinn Eurer Rede nicht, nur Einer muß sprechen.

Hans Wurst. Habt Ihr's gehört? Einer muß sprechen.

Alexis. Darum schweige, Narr, Du wirst noch Alles mit Deinem dummen Geplauder verderben.

Hans Wurst. Ich kann auch still sein.

Ibrahim. Was sprichst Du mit Deinem Gefährten so in's Geheim?

Alexis. Großer Gebieter, mein Gefährte hat seit dem erlittenen Schiffbruch durch den großen Schrecken eine Anwandlung von Wahnwitz erhalten.

Hans Wurst. Ist erlogen, ich hab' keinen Wanzensitz.

Ibrahim. Was sagte er schon wieder?

Alexis (zu Hans Wurst). Wirst Du schweigen, oder ich trete Dich mit Füßen. (Zu Ibrahim.) Großer Gebieter, ich sagte ihm von Deiner Großmuth; er soll sie nicht mißbrauchen.

Ibrahim. Wohlan, folge mir in mein Landhaus. Dort will ich aus Deinem Munde die Größe Deines Unglücks vernehmen. (Beide ab.)

Scene 7.

Zurpuzizuh. Hans Wurst.

Zurpuzizuh. Sage mir, wie kommt Ihr auf unsere Insel?

Hans Wurst. Auf'm Wasser, im Wasser, unter'm Wasser, über'm Wasser. O Jegerl, jetzt komm' i gar nimmer aus 'm Wasser 'raus.

(Zurpuzizuh vexirt den Hans Wurst, Beide beginnen ein kurzes Geberdenspiel.)

(Ende des 2. Aufzugs.)

Dritter Aufzug.

Garten.

Scene 1.

Zurpuzizuh. Zaira.

Zurpuzizuh. Gute Zaira, wie lange wirst Du durch Deine Abneigung mein Herz noch quälen? wie lange soll der Freund Deines Vaters der Sklave Deiner Mißlaunen bleiben?

Zaira. Ich kann Euch als meinen Gebieter hochachten, Eure Freundschaft schätzen und Eure Großmuth bewundern; aber Liebe kann Zaira für Euch nicht fühlen.

Zurpuzizuh. Dein Vater hat mir sein Wort gegeben, und Du wirst den Willen Deines Vaters befolgen, oder ich will Dich, Deinen Vater und sein ganzes Reich vernichten. Was Du mir durch Bitten nicht gewährst, das kann Zurpuzizuh durch Gewalt erzwingen.

Zaira. Ihr seid Herr über Eure Sklavin, aber verschont meinen Vater. Ich will Euch als den großmüthigsten Mann verehren; aber Liebe empfindet mein Herz nicht für Euch. Und wenn ich dadurch Euren ganzen Haß errege, wenn Ihr mich deswegen dem martervollsten Tode preisgebet, so kann Euch Zaira nicht Liebe heucheln.

Zurpuzizuh. Dein aufrichtiges Geständniß gewährt Dir noch drei Tage Bedenkzeit. Prüfe Dein Herz und überlege wohl, was ich Dir sage. Trotzest Du nach dieser Zeit noch mit Deiner Liebe, so will ich mir eine andere Gattin wählen, die das Glück zu schätzen weiß, welches Du jetzt verschmähst. Dich aber will ich mit in mein Serail führen und zur niedrigsten Sklavin meiner zukünftigen Gemahlin herabsetzen. Ueberlege wohl, wie Zurpuzizuh verschmähte Liebe rächt. (Ab.)

Scene 2.

Zaira allein.

Zaira. Auch der härteste Sklavenstand wird mir willkommener sein, als Deine aufgedrungene Liebe. Zaira weiß zu lieben, aber auch zu sterben.

Scene 3.

Zaira und Alexis.

Alexis. Welch' glücklicher Zufall führt mich auf diesen Platz, wo ich die Königin aller Mädchen finde!

Zaira. Was seh' ich, die Gestalt des Jünglings, den ich im Traume sah? Holder Jüngling, darf ich meinen Augen trauen, Du sollst mein Befreier sein?

Alexis. Ja, holder Engel, vertraue Dich mir an. Ich bin gekommen, Dich durch die Flucht zu retten und an Deiner Seite glückliche Tage zu verleben.

Zaira. Schön klingen Deine Worte meinem Ohr, aber mein Herz ahnt große Gefahr.

Alexis. Je größer die Gefahr, desto muthiger will ich zu Werke gehen. Der wahrhaft Liebende kennt keine Gefahr, und wer Dich einmal gesehen, muß Dich lieben; folglich spottet er auch jeder Gefahr.

Zaira. Holder Fremdling, wenn sie uns aber auf der Flucht ergreifen, ist martervoller Tod unser Loos.

Alexis. Mit Dir zu sterben ist wahre Seligkeit!

Zaira. Wie willst Du aber die Flucht bewerkstelligen, da der Ausgang dieses Landhauses mit doppelter Wache besetzt ist.

Alexis. Durch Hülfe einer Strickleiter will ich Dich des Nachts über die Gartenmauer führen und beim ersten Schimmer des Tages die Flucht auf einem Kahn mit Dir wagen. Komm, laß uns bei Seite gehen und unsere Flucht verabreden, ich höre Menschen kommen. (Beide ab.)

Scene 4.

Hans Wurst. Lima.

Hans Wurst. Ja, Sie, mein lieb's Schatzerl, lassen's doch mit sich reden und laufen's mir nicht alleweil davon.

Lima. So sag' geschwind heraus, was willst Du denn, daß Du meine Schritte so verfolgst?

Hans Wurst. Ja, ich möcht' halt ein wenig spenzeln mit Ihnen.

Lima. Das versteh' ich nicht; was willst Du damit sagen?

Hans Wurst. O Jegerl, die ist schon so groß und weiß nicht, was spenzeln heißt? Da müssen d' Madeln in der Türkei frömmer sein, als in Deutschland. Da verstehen's das schon, so bald's aus der Schul' kommen. Ich will Ihnen nur sagen, Sie gefallen mir, Sie Mauserl, Sie.

Lima. Ja, ich bin Dir just auch nicht gram.

Hans Wurst. So, ist das wahr, Sie Zuckerstengel? Da könnt' ja aus uns Zwei ein scharmantes Paarl werden.

Lima. Das geht nicht gleich so hitzig. Man muß sich zuvor kennen. Ich weiß ja noch nicht, wer Du bist —

Hans Wurst. Ich bin leicht zu kennen. Jeder Mensch weiß, daß ich der Hans Wurst bin, und wenn ich gleich ein türkisch Kleid anhab'.

Lima. Hahaha! Hans Wurst, welch' drolliger Name!

Hans Wurst. Was lachen's? Sind die Hans Wurst in der Türkei so selten? Bei uns in Deutschland nicht, da hab' ich Kameraden g'nug. Da giebt's männliche und weibliche Hans Wurst im Ueberfluß.

Lima. Was heißt denn das, ein Hans Wurst?

Hans Wurst. O Jegerl, wissen Sie nicht einmal, was ein Hans Wurst ist? Bei mir z' Haus wissen's Buben und Madeln schon, die noch nicht einmal in d' Schul' gehen.

Lima. Jetzt mußt Du Dich deutlicher erklären; ich will Dein äußeres Betragen wissen.

Hans Wurst. Mein äußeres Tragen ist gewöhnlich eine rothe Jacke, ein grüner Brustlatz, ein weißer langgezackter Kragen, gelbe Hosen mit einem großmächtigen Hosenknopf und ein grauer spitzer Hut.

Lima. Du verstehst mich nicht, ich meine Deine Sitten.

Hans Wurst. Lauter gute, lauter gute. Drauf können's sich verlassen. Ich mag immer essen und trinken, wenn ich was hab'. Karisupeln thu' ich auch gern und bin allemal lustig, denn ich kann ein ganz Haus voll Leut' zum Lachen bringen.

Lima. Das gefällt mir Alles, aber noch weiß ich Deinen Charakter nicht. Welche Stelle bekleidest Du denn?

Hans Wurst. Ich bin als wohlstationirter Kammerdiener bei meinem Herrn, und hab' so viel Einkommen, daß ich so viel Weiber als wie der Sultan verhalten könnt'.

Lima. Ich kann Dir aufrichtig gestehen, daß Du mir nicht gleichgültig bist.

(Unter dieser Rede kommt und horcht Zurpuzizuh.)

Hans Wurst. So, g'fall ich Ihnen? Sie haben mir schon lang' g'fallen. Jetzt möcht' ich mir aber zur Versicherung ein Küßchen ausbitten.

Zurpuzizuh (leise). Ha, Verwegener! Du sollst für Deine Frechheit bestraft werden!

(Ab, bringt aber gleich ein vermummtes Weib und verwechselt es gegen Lima.)

Hans Wurst. Sie dürfen sich gar nit genieren. Ich will schon ein Bissel 'rum schauen, daß uns Niemand sieht. (Sieht überall herum. Unter dieser Zeit verschwindet Lima und es tritt das vermummte Weib an ihre Stelle.) Alles ist ruhig und still. Sie können mir ohne Furcht ein Küßchen geben. (Sieht sich um und thut einen lauten Schrei.) O Jegerl, was seh' ich da? ist denn mein Schatzerl vermaskirt worden?

Alte (mit schnarrender Stimme). Da bin ich, mein holder Engel, komm her und küsse mich.

Hans Wurst. Pfui, Teufel! Du holder Engel, wer bist Du denn?

Alte. Ich bin eine Jungfrau von hundert und dreißig Jahren, und wer Lima zum Weib haben will, der muß sie bei mir durch einen Kuß loskaufen.

Hans Wurst. In dem Land da giebt's Madeln ohne Gleichen, hundertjährige Jungfern und unschuldige Kammermadeln. Das ist gewiß was recht's Seltsames. So komm' halt her, Du alte bocklederne Jungfer. Meiner Lima z' lieb will ich Dir auf Deinen Ueberzug ein Busserl geben.

(Breitet seine Arme aus und will sie küssen. Der Schleier fliegt weg, der Teufel steht vor ihm. Hans Wurst schreit fürchterlich und will davonlaufen. In diesem Augenblick kommt von der andern Seite noch ein Teufel. Komische Pantomimen.)

(Ende des ersten Theils.)

Zweiter Theil.

Erster Aufzug.

Zimmer.

Scene 1.

Zurpuzizuh. Ibrahim.

Ibrahim. Sehr zweideutig scheinen mir diese beiden Fremden. Ich ahne Betrug. Aber beim Barte des Propheten sei es geschworen: sobald ich den geringsten Verrath entdecke, so räche ich mich fürchterlich!

Zurpuzizuh. Auch mir scheinen sie verkappte Betrüger zu sein, und bei all' meiner magischen Kunst kann ich nicht einsehen, wo der Verrath hinaus will.

Ibrahim. Auch Zaira scheint mir sehr verändert seit dem Hiersein dieser Fremden.

Zurpuzizuh. Bei dem letzten Feste zeigte sie eine außerordentliche Heiterkeit, die ich früher nie an ihr bemerkt habe.

Scene 2.

Vorige. Sigul.

Sigul (von innen). Weh' uns, wir sind verloren! Hochverrath an unserem Gebieter. Allah steh' uns bei!

Ibrahim. Was hör' ich? welch' ein Lärmen in meinem Hause!

Zurpuzizuh. Was soll das bedeuten? Man schrie Hochverrath!

Sigul (hereinstürzend und auf die Kniee fallend). Großer, mächtiger Gebieter, habt Mitleid, habt Erbarmen mit mir unglücklichem Sklaven!

Ibrahim. Was ist vorgefallen, daß Du so außer Fassung bist?

Sigul. Tretet mich mit Füßen, laßt Riemen aus meiner Haut schneiden und die Wunden mit Pfeffer einreiben; aber ich bin schuldlos.

Ibrahim. So rede, was ist geschehen, daß Du so flehst?

Sigul. Zaira, Lima und die zwei Fremdlinge sind entflohen!

Ibrahim. Tod und Verderben über sie! laßt meine Reiterei aufsitzen und so schnell als möglich den Seehafen mit vierfacher Wache besetzen. Schickt Amur zu mir, daß ich ihm Befehle ertheile.

Zurpuzizuh. Noch sind sie nicht über mein Gebiet, und ich will durch meine Kunst sie in Labyrinthe verwickeln, daß sie uns gewiß nicht entkommen.

Ibrahim. Kommt und folget mir, ich will Alles selbst ordnen. (Alle ab.)

Verwandlung.

Wald.

Scene 3.

Alexis. Zaira.

Alexis. Geliebte Zaira, fasse Muth, bald sind wir an jenem Ort, wo uns keine Gefahr mehr droht. Nur noch eine Stunde, dann sind wir am Ziele, wo wir Alles zu unserer Flucht bereit finden.

Zaira. Ich zittere und bebe für uns Alle, denn Du kennst Zurpuzizuh und seine Zaubermacht nicht.

Alexis. Ich vertraue ganz auf den Beistand eines guten Wesens, das mich zu Dir geleitet und wieder bis an dieser Stelle beschützt hat.

Zaira. Wird aber die Macht Deiner Beschützerin auch der Zauberkraft des mächtigen Zurpuzizuh überlegen sein?

Alexis. Fürchte nichts. Ich habe Dich einmal in Freiheit gebracht und nur über meinen blutenden Leichnam sollen sie Dich wieder in Deinen vorigen Sklavenstand zurückbringen.

Zaira. Sei Du mein Schützer und mein Führer. Zaira wird dies nach Jahren noch durch ihre treue Liebe lohnen.

Scene 4.

Vorige. Hans Wurst. Lima.

Hans Wurst. Herr Patron, jetzt ist's aus. Der ganze Seehafen wimmelt von berittener Cavallerie und zu Fuß gehender Infanterie, und auf dem Wasser schwimmen Soldaten herum, wie Schneiderfischeln. Nirgends ist kein Ausweg nimmer.

Lima. Unsere Flucht ist schon entdeckt und ich zittere für unser Aller Leben.

Hans Wurst. Hättest meinem Rath g'folgt und diesen gewampten Sigul im Schlaf gemorxelt, dann hätt' er keinen Lärm machen können.

Lima. Ich habe Dir doch den Dolch in die Hand gegeben, aber Du hast kein Herz dazu gehabt.

Hans Wurst. Herz hab' ich g'nug, aber keine Courage.

Alexis. Still, ich höre Fußtritte von Menschen. Laßt uns fest auf den Beistand von Almanda hoffen und die Gefahr wird vorübergehen.

Zaira. Alexis, Alexis, schütze mich in der höchsten Gefahr!

Stimme (von innen). Durchsucht alle Winkel des Waldes, laßt keine Felsenhöhle unausgespäht.

Hans Wurst. O Jegerl, jetzt ist's aus mit uns. Ich sehe mich schon am Spieß stecken, in Oel gesotten, auf dem Rost gebraten, an einem Baum hängen, auf dem Scheiterhaufen brennen, auf der Marterbank schinden und zuletzt gar noch zum Land hinauspeitschen.

Lima. Ich suche Schutz bei Euch. Rettet, helfet, ich beschwöre Euch beim Barte des Propheten.

Alexis. Almanda, Almanda, schütze uns!

(Plötzlich erscheint ein Felsen, der die Drei verbirgt.)

Hans Wurst. O Jegerl! meinen Herrn hat, glaub' ich, gar der Teufel mit der ganzen Gesellschaft geholt. Herr Patron, Herr Ritter, Herr Alexis! (Lamentirt entsetzlich.)

Scene 5.

Amur mit zwei Soldaten. Hans Wurst.

Amur. Folget mir! Ha, was seh' ich? Einen von diesen Flüchtlingen haben wir schon.

Hans Wurst. O Jegerl! jetzt schaut's sauber aus! wenn ich nur jetzt aus der verfluchten Patsche d'raus wär!

Amur. Sprich, Hund, wo ist Dein Gefährte?

Hans Wurst. Der Teufel hat ihn geholt.

Amur. Sage mir seinen Aufenthalt, so soll Dir kein Leid geschehen. Wenn Du aber nicht bekennst, so sollen die größten Martern Dich dazu zwingen.

Hans Wurst (kniet nieder). Ich bitt' Ihnen, großkopfigter, dickwampigter, langg'strakelter Feldbär, verschonens mich armes Waiserl, denn ich bin so unschuldig, als wie d' Mutter in's Kind's Leib. Ich weiß weder, wo mein Herr, noch wo die Andern hinkommen sind. Auf der Stell' sind's vor meinen Augen verschwunden.

Amur. Das sind leere Ausflüchte. Du folgst mir zum Pascha. Der wird Dir die gräßlichsten Foltern anthun lassen; dann wirst Du schon bekennen.

Hans Wurst (kniet; bei Seite): Ach, lieber alter Herr Waldteufel, verlaß mich jetzt nit. Schick' mir doch nur einen einzigen von Deinen kohlrabenschwarzen Bedienten, die mir doch beistehen in der großen Noth. Ich armes Waiserl kann mir nimmer helfen, um mich ist's geschehen.

Amur. Steh' auf, Hund, und folge mir, oder Du kriegst die Bastonade.

Hans Wurst (weint bitterlich). Er steht schon. Uah, uah!

(Lamentationsscene, wobei der Zug ein paar mal über's Theater geht, der Hans Wurst voraus. Endlich nimmt ein Teufel mit Schwärmern den Hans Wurst und fliegt durch die Luft ab.)

(Ende des 1. Aufzugs.)

Zweiter Aufzug.

Kerker.

Scene 1.

Alexis. Hans Wurst.

Alexis. Grausames Schicksal, wie verfolgst Du mich! Da ich schon an der Grenze meiner Feinde war, wurde ich von Tyrannen wieder aufgefangen, mir Zaira entrissen, und ohne Hoffnung, Zaira je wieder zu sehen, schmachte ich jetzt hier in Fesseln.

Hans Wurst. Ich hab's Euch alleweil gesagt, daß mit dem verteufelten Hexenpack nichts anzufangen ist. Da sitzen wir jetzt, bis der Meister Putzweg kommt und macht uns den Garaus.

Alexis. Der Tod wäre mir sehr willkommen, wenn ich nur wüßte, daß Zaira glücklich wäre.

Hans Wurst. O Jegerl, sorgt's Euch nit um d' Madeln, die sind froh, daß kapert worden sind.

Alexis. Schweig und lasse mich die wenigen Stunden, die ich noch zu leben habe, mit Nachdenken zubringen.

Hans Wurst. Hättet Ihr vorher bedacht, daß die Reis' an den Galgen geht; 's Nachdenken hilft nichts mehr.

Scene 2.

Vorige. Timur.

Timur. Zittre, Sklave, vor meiner Gegenwart, denn Dein Leben ist in meiner Hand. Ein Wink von mir, und Dich erwarten tausend Martern.

Alexis. Der Redliche zittert nie; was verlangst Du von mir?

Timur. Sage mir: wer bist Du?

Alexis. Ein Mensch wie Du.

Timur. Stolzer Sklave, bereite Dich zum Tode. Du bist der größte Verräther. Ueberlege Deine Verbrechen. Du hast die Gastfreiheit mit Füßen getreten. Dafür soll auch ein qualvoller Tod Dein verrätherisches Leben enden.

Alexis. Tödte mich wie Du kannst; nur sage mir vorher, wo ist Zaira?

Timur. Die ist in den Armen ihres Vaters. Darum mußt Du auch sterben.

Alexis. Der Tod ist das Ende der Natur, sterben ist eine Eigenschaft der Menschen; aber sein Leben sich erbetteln, das beschimpft den Mann.

Timur. Du sprichst frei, Sklave.

Alexis. Meinen Muth wirst Du niemals sinken sehen.

Timur. Prahlender Sklave, weil Dich der Tod nicht schrecken kann, so sollst Du Jahre lang die Ketten der Schande tragen.

Alexis. Mir sind sie willkommener, als Deine tyrannische Freiheit.

Hans Wurst. Großmächtiger, langbärtiger, dürrhagerer Herr Menschenfresser, habt doch mit mir armseligen verlassenen Passagier nur ein wenig Nachsicht, und laßt aus dem unübersehbaren Meer Eurer fürchterlichen Barmherzigkeit nur ein Tröpferl Erbarmen auf mich fallen und laßt mich doch aus dem verfluchten Schlupfwinkel 'raus.

Timur. Wenn Du mir gestehst, wer Dein Gefährte ist, so will ich Dein Schicksal erleichtern.

Hans Wurst (geht zu Alexis hin). Herr Patron, soll ich ihm sagen, daß wir keine Türken sind und daß wir nur ausgeborgte Kleider anhaben?

Alexis. Thu, was Dir beliebt. Kannst Du Dir Deine Lage verbessern, wohlan, ich will Dir nicht hinderlich sein.

Timur. Was murmelst Du so heimlich mit Deinem Kameraden?

Hans Wurst. Nix, gar nix, ich hab' ihn nur was g'fragt.

Timur. Nun, wirst Du bald reden, oder soll ich die Bastonade zu Hülfe nehmen?

Hans Wurst. Ihr sollt's Maul aufsperren, d' Ohren aufreißen und d' Augen verdrehen, wenn ich Euch sag', daß wir keine Türken sind, sondern wir sind Verirrte aus dem deutschen Lager und haben auf unserer Reis' die Madeln von den Türken fortschleppen g'sehen, und wir hätten's schon selben wieder zurückbracht, wenn Ihr uns nit aufg'halten hättet.

Timur. Was hör' ich? Christenhunde seid Ihr? Freue Dich, Timur, jetzt kannst Du Deine Rache in vollem Maße ausüben. Auf neue Martern will ich sinnen, um Deinen Heldenstolz zu beugen. (Schnell ab).

Scene 3.

Alexis. Hans Wurst.

Hans Wurst. Das ist a Saumagen, a grober. Herr Alexis, jetzt ist's aus mit uns, und von der verdammten Hexenbagage kriegen wir auch kein Hülf' nimmer. Die lassen uns schön im Pfeffer sitzen.

Alexis. Schweig', sag' ich Dir und entehre mir meine Freundin nicht.

Hans Wurst. Das ist 'ne schöne Freundin, die einen aus Zeitvertreib an den Galgen bringt. Hätt' uns die verfluchte Waldhex' nur im Lager g'lassen und Euch keinen solchen Hexentraum vorg'macht, so dürften wir uns jetzt nicht schinden lassen.

Scene 4.

Vorige. Almanda.

Almanda. Alexis, Deine Standhaftigkeit und Dein unerschütterlicher Muth riefen mich aus meinem Sternenreich. Ich habe Dir meinen Beistand verheißen und bin gekommen, Dir Deine Fesseln zu lösen. Ich ließ es auf das Höchste kommen, um Dich zu prüfen, Du bliebst der Tugend treu und hieltest jede Probe als Mann mit der ruhigsten Entschlossenheit aus. Dafür bestimmten Dir die Götter Zaira zum Lohn.

Hans Wurst. Und was krieg' ich zum Lohn für meine außerordentliche Herzhaftigkeit?

Almanda. Für Dich haben die Götter die größte Strafe bestimmt.

Hans Wurst. Das sind doch recht Flegel, die Vetter. Ich ruf' halt die Hülfe der Basen an, die sind schon mitleidiger mit mir.

Almanda. Folge mir, Alexis, denn die Gefahr ist Dir so nahe, daß Du in einer Stunde durch des Henkers Hand sterben solltest. Nur meine Macht kann Dich davon befreien und Dich in Zaira's Arme bringen. Ich habe Dir noch manchen Unterricht zu geben. An meiner Hand will ich Dich durch die doppelten Wachen führen.

(Sie nimmt Alexis und führt ihn ab.)

Scene 5.

Hans Wurst allein, hält Lamentationes.

Scene 6.

Timur mit Wache. Hans Wurst.

Timur. Nun bereitet Euch, Ihr Christenhunde. Von Rache lechzend erwartet Euch der Henker auf dem großen Marktplatz, um Euch den qualvollsten Tod sterben zu lassen.

Hans Wurst (kniet nieder). Ach, Du großmächtiger und unüberwindlicher Groß-Mogul. Ich armes Waiserl kann ja nit dafür, daß mein Herr mit der Hexe Almanda glücklich aus dem Hundsloch entkommen ist und Du Deine grimmige Rache nimmer an ihm ausüben kannst.

Timur. Was hör' ich? Einer von diesen Sklavenhunden ist meiner Rache entflohen? Darum will ich mich an Dir doppelt rächen.

Hans Wurst. Schaut's, was habt's davon, wenn's mich zu Tod martert; ich bin ja so schon g'martert g'nug, daß ich ohne Herrn und ohne Geld in der verfluchten Türkei bin.

(Timur rexirt ihn wegen der verschiedenen Todesarten, wie er ihn martern lassen will. Endlich ruft Hans Wurst Almanda um Hülfe an. Diese kommt aus der Versenkung, verzaubert die Türken und versinkt wieder. Die Türken stehen mit ausgestreckten Armen regungslos. Hans Wurst hält lustige Scene mit ihnen.)

(Ende des 2. Aufzugs.)

Dritter Aufzug.

Wald mit Bauernhütte.

Scene 1.

Alexis. Almanda.

Almanda. Befolge meine Lehren, die ich Dir gab. Harre hier auf dieser Stelle. Zurpuzizuh wird auf seinem Heimweg von der Jagd hier vorbeiziehen, Dich sehen, aber nicht kennen. Er wird Dich in seine Dienste aufnehmen, Du wirst sein vertrautester Sklave werden, auch immer um ihn sein. Da mußt Du Gelegenheit suchen, ihm seinen Talisman zu rauben, und unschädlich wird er uns Allen sein.

Alexis. Gern und willig befolge ich Deinen Rath. Aber wird mein menschlich schwaches Wesen den Zauber des Zurpuzizuh überwältigen können?

Almanda. Du wirst es können, durch meine Macht unterstützt. Sobald du ihm im Schlaf zu Leibe gehst, wird Dich Niemand hindern. Daher will ich Dir einen Saft geben. Diesen mische Zurpuzizuh in seinen Abendtrank. Er ist aus den besten Zauberkräutern gepreßt. Durch dessen Kraft wird er in einen todesähnlichen Schlaf versinken, und Du bist Herr über Zurpuzizuh.

Alexis. Aber wie werd' ich Zaira rathen? Wenn ich in Zurpuzizuh's Hause bin, wird mir jede Gelegenheit zu ihrer Rettung benommen sein.

Almanda. Zaira wird Dein Lohn. Wie Du sie aber befreien wirst, das sei Dir noch ein Räthsel. Zeit und Gelegenheit werden es Dich selbst lehren. Darum sei standhaft und der Tugend treu, so wirst Du mit Zaira an der Hand triumphirend heimziehen.

Alexis. Alle meine Kräfte will ich aufbieten, um mich Zaira ganz würdig zu machen. Nichts soll mir beschwerlich fallen, was das Schicksal über mich bestimmt hat; selbst der Tod wird mir süß schmecken an Zairen's Hand.

Almanda. Die Stunde naht, wo wir uns trennen müssen. Sei Mann und laß Dich durch keine Unfälle von Deinem Beruf abschrecken. Wenn wir uns wiedersehen, wirst Du Dein Ziel bald erreicht haben. Lebe wohl! (Ab.)

Scene 2.

Alexis allein

Alexis. Schwer ist der Kampf, den ich zu bestehen habe; aber er führt zum Ziel. Ich soll Zaira sehen, sie sprechen; wird das meinem Herzen wohl möglich sein? werd' ich meine Gefühle unterdrücken können? Sie wird mich in dieser Gestalt nicht kennen, und ihr zu sagen, daß ich ihr Befreier bin, ist vor der Hand gefährlich. Ruhig, ruhig, mein Herz, eine schwere Probe hat man dir auferlegt; du wirst sie bestehen und reichlich durch Zairen's Hand belohnt werden.

Scene 3.

Zurpuzizuh. Alexis.

Zurpuzizuh. Schön und prächtig war die heutige Jagd. Sie hat jede Leere in meinem Herzen ausgefüllt. Nun will ich nach Hause reiten und der Ruhe pflegen. Aber was sehe ich da für einen Sklavenhund stehen? Was suchst Du hier auf diesem Wege? Sprich, Hund!

Alexis. Großmüthiger Gebieter, ich bin ein Diener der Karawanen; unglücklicher Weise wurde unser Zug durch Räuber überfallen. Mein guter Herr fiel unter den Schwertstreichen dieser Mörder; ich konnte mich nur durch schnelle Flucht retten. Jetzt irre ich schon durch mehrere Tage umher und suche wieder Dienste, aber das Glück war mir noch nicht günstig.

Zurpuzizuh. Du gefällst mir. Deinem Aussehen nach bist Du wohl schon bei Jahren? Wie lange dienst Du schon?

Alexis. Ich bin von meiner frühen Jugend an im Dienste auferzogen. Mein Vater war auch ein Knecht bei den Karawanen; ich zähle fünfzig Jahre und habe dreißig Züge zu Land mitgemacht; aber nie waren wir so unglücklich wie diesmal.

Zurpuzizuh. Wohlan, Du sollst mein Diener sein. Ich will Dich anstatt Deines erschlagenen Herrn lohnen. Du sollst immer um mich sein, sowohl bei Tag als bei Nacht, und wenn ich Langeweile habe, sollst Du mir von Deinen Reisen erzählen.

Alexis. Ihr seid mein Gebieter, habt über mich zu befehlen; nur bitte ich, habt mit meinem schwachen Gedächtniß Nachsicht und verschont meinen Rücken mit der Peitsche; entwöhnt bin ich der Strafe durch meine langen Dienstjahre.

Zurpuzizuh. Treue und Gehorsam fordere ich von Dir, und Du sollst Aufseher über meine Sklaven sein.

Alexis. Nie sollt Ihr die Stunde bereuen, in der Ihr mich in Eure Dienste nahmt. Durch Treue, Fleiß und Gehorsam will ich Eure Freundschaft verdienen.

Zurpuzizuh. Folge mir! (Beide ab.)

Scene 4.

Hanswurst allein.

(Hat Scene ad libitum, daß er glücklich seines Arrestes entkommen sei, klagt über Hunger und Durst, resolvirt sich, daß er jetzt bei einem Bauern dienen wolle, weil er keinen Herrn habe und klopft an die Hütte.)

Scene 5.

Hans Wurst. Treuschel, aus der Hütte.

Treuschel. Was seh' ich, mein geliebter Hans Wurst ist wieder da!

Hans Wurst. O Jegerl, was kommt da für ein Wechselbalg?

Treuschel, Was? Du willst mich nimmer kennen und hast uns doch Alle aus Deutschland mit hiehergebracht?

Hans Wurst. Was sagst Du für Lügen daher, Du ausg'stopfte Zwergenfigur? Ich hab' Dich meiner Lebtag nicht gesehen.

Treuschel. Ja, seh' und hör' ich recht, so bist Du ja wie ein umgekehrter Handschuh.

Hans Wurst. Ja, Sie dicke Person sieht und hört recht, mach' Sie sich mit mir nicht zu familiär, denn aus Kindern werden Leut', und d' Hans Wurst werden gescheid. Mit so einem Fetzen, wie Sie ist, will ich mein Loch im Herzen nit zuflicken. Geh' Sie auf die Seit', Sie ausgewechselte Menschennatur.

Treuschel. Wär's möglich!? Du mir treulos und hast mir doch hundertmal Treue geschworen? Darum hab' ich mein Vaterland verlassen und bin mit meinen Eltern hieher gereist?

Hans Wurst. Du Sauleder, Du, ich kenn' Dich nit und hab' Dich nie g'sehen. Ich hab' einem türkischen Madel meine Treu' zug'schworen und keinem so dalketen Blinzen. Laß mich in Ruh' und scheer Dich fort, Du ungebackener Commißpinkel.

Treuschel. Was, Du willst mich schimpfen, Du schlechter Kerl, Du Spitzbub', Du Galgenstrick, Du Schlangel, Du Herzensdieb, Du Rumvagirer u. s. w.! Gleich will ich meinen Vater und meine Mutter 'rausrufen, die werden Dir schon sagen, ob Du Dein Versprechen halten willst oder nicht. — Vater, Mutter, kommt's heraus!

Hans Wurst. So ist's recht, die schimpft nach Noten. Das ist doch kurios, die zärtlichsten Liebhaberinnen schimpfen allemal am End' mit ihrem Schatz am allerärgsten.

Scene 6.

Vorige. Vater. Mutter.

Vater. Was ist denn geschehen, daß Du so lärmst, liebe Tochter?

Hans Wurst. Da ist einmal eine schöne Familie z'sammen. Da glaub' ich schon, daß die mit ihrer Tochter so zudringlich sind.

Mutter. Du willst Dein Versprechen nit halten, was Du meiner Tochter gegeben hast?

Hans Wurst. Na, er halt nix, er weiß nix, er hat nix versprochen, er kennt nix und will mit Euch nix z' schaffen haben.

(Sie nehmen ihn in die Mitte.)

Vater. Du mußt, oder ich erwürge Dich.

Mutter. Und ich kratze Dir die Augen aus.

Treuschel. Ich dreh' Dir den Hals um.

Hans Wurst. Jetzt bin ich in einer verfluchten Verlegenheit. Da steht meine ganze Schönheit in G'fahr, auf einmal ruinirt z' werden.

Vater. Nun, hast Du Dich entschlossen und willst meine Tochter zum Weib nehmen oder nicht?

Hans Wurst. Na, er entschließt sich zu nix. I will nit, i mag nit, i thu's nit.

(Alle Drei dringen gewaltig auf ihn ein unter fortwährendem Drohen. Hans Wurst weigert sich aus allen Kräften. Alle halten Scene à la gusto wegen der Heirath der Treuschel. Endlich fällt der Vorhang.)

(Ende des 3. Aufzugs.)

(Ende des 2. Theils.)

Dritter Theil.

Erster Aufzug.

Zimmer.

Scene 1.

Ibrahim. Zaira. Später Sigul.

Ibrahim. Du siehst nun, Zaira, daß Dich nichts mehr der Gewalt des für Dich bestimmten Zurpuzizuh entreißen kann. Du wirst es auch verhindern, daß ich als Dein Vater nicht meine Liebe zu Dir in Zorn und Haß verwandeln muß.

Zaira. Lieber Vater, Ihr habt Eure Tochter noch nie fruchtlos bitten lassen; erhört mein Flehen auch diesmal. Es hängt meine ganze Ruhe davon ab. Sagt mir, was ist aus dem holden Jüngling geworden, der sein Leben für mich der Gefahr preisgab?

Ibrahim. Dieser ist nicht mehr; Timur hat ihn gleich nach Deiner Abreise tödten lassen, um sich Zurpuzizuh nicht zum Feinde zu machen. Deine Liebe zu ihm ist fruchtlos. Du wirst auch bedenken, daß Dir, Deinem Vater und meinem Reich Rache geschworen wurde von Zurpuzizuh.

Zaira. Mag er sie auch an mir vollenden. Zaira hat auf dieser Erde Alles auf einmal verloren, den Geliebten ihres Herzens, die Liebe ihres Vaters und die Achtung ihres Volkes. Hat dieser Fremdling für mich sein Leben gelassen, so weiß auch ich zu sterben.

Ibrahim. Was sprichst Du hier? Du willst mein graues Haupt mit Schande bedecken? Hast Du mir nicht schon durch Deine heimliche Flucht Kummer genug verursacht? Nun muß ich mit Strenge von Dir Gehorsam fordern, weil die väterliche Liebe bei Dir nichts mehr vermag. Sigul! Sigul! (Sigul kommt.) Nimm Zaira mit Dir, verwahre sie wohl und laß Niemand zu ihr in das Gefängniß, selbst ihre Gespielen nicht.

Sigul. Großer Gebieter, es ist aber Eure Tochter, mäßigt Euren gerechten Zorn.

Ibrahim. Sklave, thu', was ich Dir befehle, oder die Bastonade soll Dich an Deine Pflicht erinnern.

Sigul. Ich gehorche Eurem Befehl. (Mit Zaira ab.)

Scene 2.

Ibrahim allein.

Ibrahim. Welch' ein böser Dämon ist in mein Haus eingedrungen, der mir alle meine Ruhe und Zufriedenheit zerstörte, der das gute Herz meiner Tochter zur Widerspenstigkeit verleitet hat und mir so viel Kummer verursacht!

Scene 3.

Ibrahim. Zurpuzizuh.

Zurpuzizuh. Was fehlt meinem alten Freund, daß er sich mit geheimen Klagen quält?

Ibrahim. Sollte ich nicht als gekränkter Vater über mein einziges Kind in Klagen ausbrechen, das mir seit kurzer Zeit so viel Unheil zufügte, daß mein Vaterherz ganz zerfleischt ist.

Zurpuzizuh. Laß das Alles vorübergehen. Sie wird sich schon nachgiebig zeigen, sobald sie erfährt, daß ihr Liebling unter den gräßlichsten Martern geendet hat.

Ibrahim. Auch das hab' ich ihr schon gesagt; nun aber will sie sich selbst den Tod geben, um jenseits sich mit ihm zu vereinen. Darum ließ ich sie durch Sigul in den Kerker bringen.

Zurpuzizuh. Laß sie nur einige Tage im Kerker abkühlen, dann wird sie sich gewiß in die Arme des Vaters werfen mit der größten Folgsamkeit.

Ibrahim. Bestrafen will ich sie wie eine gemeine Sklavin; nicht mehr will ich daran gedenken, daß sie meine Tochter ist. Sie hat durch ihre Flucht mein Haus mit Schande gebrandmarkt, und dafür soll sie büßen.

Zurpuzizuh. Freund, Dein Zorn ist gerecht, aber Du bist ihr Vater. Der Verführer hat geblutet für seinen Frevel; mit der Verführten muß man Mitleid haben.

Scene 4.

Vorige. Amur. Hans Wurst.

Amur. Großer Gebieter, ich habe Dir einen Sklaven mitgebracht, welchen ich auf der Straße unweit der Stadt fand. Er hat ein robustes Aussehen, man kann ihn zu aller schweren Arbeit gebrauchen.

Hans Wurst. Was lügt's gleich so und sagt, Ihr habt's mich gefunden? Ich hab' wollen in d' Stadt hineingehen und mich um einen Herrn umschauen. Da habt Ihr mich weggenommen als wie einen Pudel, der seinen Herrn verloren hat.

Ibrahim. Wer bist Du, und wo kommst Du her?

Hans Wurst (bei Seite). Was lüg' ich jetzt? (Räuspert sich.) Ich komm' aus der heißen Insel Jamaika, die in schwedisch Lappland liegt. Dort war ich als Hofgärtner ang'stellt und hab' die schönsten Wassermelonen im Schnee g'baut.

Ibrahim. Deiner Worte Sinn deutet mir an, daß Du große Kenntnisse in der Gartenkunst besitzest.

Hans Wurst. Ja, in der Wartkunst hab' i's weit g'bracht. Ich kann Euch gewiß lang g'nug warten lassen.

Amur. Sklavenhund, wirst Du Deinem Gebieter mit mehr Unterthänigkeit seine Fragen beantworten? Oder die Bastonade wird Dich lehren, was Deine Pflicht heischt.

Hans Wurst. O Jegerl, wenn's ein gut's Rindfleisch dazu habt, dann ist ein Pastinak schon gut.

Ibrahim. Sage mir, Sklave, kannst Du mir eine neue Anlage in meinem Landhausgarten machen?

Hans Wurst. Ja, Anliegen will ich Euch g'nug machen.

Zurpuzizuh. Rede nicht so frech mit Deinem Gebieter.

Hans Wurst. O Jegerl, wegen meiner sei er hoch oder nieder.

Ibrahim. Sage mir, bei wem dientest Du überall und wo hast Du Deine Kunst erlernt?

Hans Wurst. Ja, g'dient hab' ich beim Groß-Mogul Mufti Mullanski, der seine Residenz in Preußisch Pommern hat, und g'lernt hab' ich im englischen Garten; da haben wir den Irrgarten zum Kartoffelacker umg'schaffen.

Ibrahim. Du sprichst ganz unverständlich, aus Deiner Rede kann Niemand klug werden.

Hans Wurst. Ich bin ja nit zu Euch kommen, daß Ihr von mir klug werden sollt. Was kann ich dafür, daß Ihr so dumme Teufel seid und mich nit versteht!

Ibrahim. Sage mir, in was besteht Deine größte Wissenschaft?

Hans Wurst. Meine einzige und beste Wissenschaft ist das Essen, Trinken, Schlafen und 's Korrispeln; das kann ich aus dem Fundament.

Ibrahim. Wohlan, ich will einmal einen Versuch mit Dir machen. Sigul! Sigul! (Sigul kommt.) Nimm diesen Sklaven, führe ihn in den Garten und zeige ihm seine Beschäftigung an. Ihr aber, meine Getreuen, folgt mir in mein Cabinet. Ich habe noch Manches mit Euch zu sprechen. (Alle Drei ab.)

Scene 5.

Hans Wurst und Sigul.

(Halten Scene à la gusto wegen der Beschäftigungen. Unter vielem Schimpfen fällt der Vorhang.)

(Ende des 1. Aufzugs.)

Zweiter Aufzug.

Garten.

Scene 1.

Alexis schläft auf einer Rasenbank. Almanda führt Zaira herein.

Almanda. Hier, gutes Mädchen, findest Du, was man Dir für todt ausfagte. Befreit hab' ich Dich aus Deinem Kerker. Das Nähere wird Dir Alexis fagen, und wenn Du ihn gesprochen hast, so halte Dich verborgen bei dem Grabmal Deiner Mutter. Dort will ich Dich vor Deinen Verfolgern beschützen. (Ab.)

Scene 2.

Zaira und Alexis.

Zaira. Was soll ich beginnen? Soll ich ihn wecken, aus seinem sanften Schlummer stören? soll ich ihm die einzige Wohlthat rauben, die ihn seinen Sklavenstand vergessen macht?

Alexis (erwachend). Was seh' ich? wach' ich oder träum' ich? Meine geliebte Zaira in Freiheit und so nahe bei mir; wie soll ich das begreifen?

Zaira. Durch Hülfe Deiner mächtigen Freundin Almanda bin ich wieder in Freiheit und harre Deiner, bis Du Gelegenheit findest mich in Sicherheit zu bringen.

Alexis. Nur noch die heutige Nacht und jede Gefahr ist vorüber.

Zaira. Wie wirst Du meines Vaters Macht und Zurpuzizuh's Zauber Widerstand leisten können, da Du nur allein und ohne Waffen bist?

Alexis. Durch Hülfe meiner wohlthätigen Freundin Almanda werde ich Alles zur Vollführung bringen.

Zaira. Wie, wenn Du aber erkannt würdest!

Alexis. Fürchte nichts. Niemanden bin ich kennbar, als nur Dir; selbst Zurpuzizuh kann mich nicht in meiner Gestalt erkennen, denn Almanda gab mir einen Ring, und wie ich diesen an den Finger stecke, so sehe ich einem alten Manne gleich.

Zaira. Aber Du siehst, daß ich nur heimlich aus dem Kerker entkommen bin. Wird es kund, dann bin ich verloren.

Alexis. Vertraue auf mich, und noch eh' der Mond zweimal am Horizont sich sehen läßt, sind wir in Freiheit. Schon bin ich dem Zurpuzizuh auf der Spur, wo er den Talisman verborgen hält, durch welchen er so viele Zauberkraft besitzt, und hab' ich diesen, dann ist Zurpuzizuh, wie Dein Vater sammt allen seinen Sklaven zu ohnmächtig, uns von der Flucht abzuhalten.

Zaira. Wie wirst Du aber dem Zurpuzizuh seinen Zauber entreißen können?

Alexis. Mein Plan ist schon ausgedacht; noch heute Nacht muß ich in seinen Besitz gelangen, es koste auch, was es wolle. Wie ich aber beginne, muß mich Zeit und Gelegenheit lehren.

Zaira. Mit banger Ahnung erwarte ich den Morgen, um zu wissen, ob Dir Dein Vorhaben gelungen sei. Bis dahin will ich mich bei dem Grabmal meiner Mutter verborgen halten.

Alexis. Und ich begleite Dich bis dahin. (Beide ab.)

Scene 2.

Hans Wurst allein.

(Hat Lazzi über die Türken, die so grobe Flegel seien und ihm so viele Arbeit schaffen u. s. w. Scene à la gusto.)

Scene 3.

Hans Wurst. Zurpuzizuh.

Zurpuzizuh. Was raisonirst Du so? wer hat Dir was zu Leid' gethan?

Hans Wurst. Der dickg'wampte Sigul befiehlt mir ja Sachen, als wenn er nur allein zum Befehlen da wäre.

Zurpuzizuh. Sigul ist ein fleißiger Diener in seinen Geschäften.

Hans Wurst. Ja, geschäftig ist er g'nug und commandiren thut er gern wie alle Bedienten.

Zurpuzizuh. Er ist ein braver Kerl und sucht immer dem Willen seines Herrn zuvorzukommen.

Hans Wurst. Wenn der vorauskommt, dann komm' i halt hintendrein. Die Vorauskommenden gehören allemal zum Lumpeng'sindel und erst hinten nach kommen die guten.

Zurpuzizuh. Wenn ich nicht irre, so hab' ich Dein Gesicht schon irgendwo gesehen.

Hans Wurst. Ne, das kann nit sein, denn mein G'sicht ist nit zum Weglegen und nit zum Ausleihen und ist noch nie alleinig von mir wegg'kommen.

Zurpuzizuh. Das ist nicht so zu verstehen. Ich meine, Dich irgendwo gesehen zu haben.

Hans Wurst. Ah, bei Leib' nit, Ihr könnt's mich nie g'sehen haben, ich hab' Euch schon gestern g'sagt, daß ich mit meinem Herrn bin in Afrika auf'm Eismeer g'fahren.

Zurpuzizuh. Deine Farbe bestätigt Deine Aussage nicht.

Hans Wurst. Ihr meint, weil ich nit ganz schwarz bin? Ja, darum bin ich halt 'n Bester, die sind nur halb schwarz.

Zurpuzizuh. Was hat Deinen Herrn aber genöthigt, in diesen Weltlheil zu reisen?

Hans Wurst. Ja, mein Herr war ein besonderer Naturforscher. Er hat die neu' Lehr' studirt, wie die Schnecken in den Häuseln und die Laubfrösch' auf den Bäumen wachsen können.

Zurpuzizuh. Du bist ein großer Spaßvogel. Erzähle mir doch einmal etwas von Deiner Reise.

Hans Wurst. Ja, um das zu erzählen, da brauch' ich gar viel Zeit. Aber zuerst will ich Euch fragen von was für einer Reis'? denn wir haben allerhand Reisen gemacht,

in der Luft, auf dem Wasser, auf der Erde und unter der Erde. Wie aber das Alles zugangen ist, das weiß i selber nit.

Zurpuzizuh. Da muß sich Dein Herr der magischen Künste bedient haben.

Hans Wurst. Der Magenkünste hab' i mi mehr bedient, als mein Herr, denn g'fressen hat er ganz wenig.

Zurpuzizuh. So muß er doch ein Zauberer gewesen sein?

Hans Wurst. Ja, sauber ist er schon g'wesen, aber doch nit so schön, als wie i.

Zurpuzizuh. Du bist ein dummer Teufel, mit Dir ist kein vernünftig' Wort zu reden. (Ab.)

Hans Wurst. Der Lümmel kann a nix, als wie d' Leut' schimpfen. — Jetzt ist's recht, jetzt kommt mein Madel.

Scene 4.

Hans Wurst. Lima.

Hans Wurst. Sei mir tausendmal willkommen, mein Schatzerl.

Lima. Was willst Du von mir, ich kenne Dich nicht.

Hans Wurst. O Jegerl, die hat aber ein kurz Gedächtniß. Schau', mein Mauserl, Dir darf i schon sagen, daß i der Hans Wurst bin, mit dem Du schon einmal 'ne Reis' g'macht hast auf'm See. Da hat uns der Wind verschlagen, daß wir sind in einen andern Seehafen eing'laufen, und da ist so ein dicker Lümmel kommen von einem andern Schiff her, der hat mi und meinen Herrn g'fangen g'nommen und in's Hundsloch g'sperrt. Was er aber mit Euch hat ang'fangen, das weiß i nit. Ihr werdet Euch halt gut und freundlich ang'stellt haben, drum seid Ihr so leicht davon gekommen. O d' Weibsbilder kommen überall ganz leicht durch.

Lima (giebt ihm eine Ohrfeige). Was redest Du über die Frauenzimmer? Ich verlange mehr Achtung für unser Geschlecht von Dir?

Hans Wurst. Ja, mein Zuckerstritzerl, wenn Du nur höflich und mit Nachdruck mit mir redst, nachher versteh' ich Dich gleich.

Lima. Erzähle mir doch, wie ist es Dir und Deinem Herrn gegangen bei dem Vezier Timur?

Hans Wurst. Meinen Herrn hat der Teufel g'holt aus dem Morast 'raus; mich hat er aber sitzen lassen im Pfeffer. Aber ich bin ein Held von der ersten Classe. Ich hab' mich um die Hexenbagage gar nix kümmert und bin hergangen und hab' der ersten Schildwach' ihren Spieß g'nommen und hab' mich so tapfer 'rum g'schlagen, daß mehr als hundert Türken an meinem Spieß g'steckt sind. Die hab' ich über drei Stund' mit mir herum getragen, und wo ich durchmarschirt bin, ist Alles davongelaufen. (Bei Seite.) Jetzt hab' ich aber g'logen, was ich nur hab' können.

Lima. Jetzt will ich gleich zum Pascha und ihm Deine große Heldenthaten erzählen. Da kannst Du Dein Glück machen.

Hans Wurst. Thu's nit, Madel, und sei kein Narr. Du mußt keinem Menschen nichts davon sagen, sonst bringst Du mich in eine verfluchte Patsche.

Lima. Nein, Du hast mich jetzt angelogen und dafür sollst Du bestraft werden. Alles will ich entdecken, daß Du derjenige bist, der mich entführt hat, und Alles sag' ich, was ich weiß.

Hans Wurst. Madel, ich bitt' Dich um Alles in der Welt, sei keine Närrin. Ich will Dir ja gern sagen, daß mich die Hex' Almanda aus dem Kerker befreit hat.

Lima. Nein, nein, ich laß mich nicht überreden, Du mußt gestraft werden für Deine Unwahrheit.

Scene 5.

Vorige. Almanda als Derwisch, (im Vorbeigehen.)

Almanda. Undankbarer, büße für Deine Lästerung und bessere Dich! (Ab.)

Lima. Jetzt geh' ich, der fromme Mann hat Dir gedroht. (Ab.)

(Hans Wurst will ihr nach. Als er an der Coulisse ist, kommt ihm eine Schlange entgegen. Er läuft auf die andere Seite, von welcher ein Drache erscheint. Scene **ad libitum.**)

(Ende des 2. Aufzugs.)

Dritter Aufzug.

Garten mit Palmbäumen und Statuen.

Scene 1.

Alexis. Zaira.

Alexis. Geliebte Zaira, alle Furcht ist verschwunden. Ich bin im Besitz des Talisman, welcher dem Zurpuzizuh so viele Macht in die Hände gab. Vernichtet ist sein ganzer Zauber, ich hab' ihn zum Sklaven meiner Freundin Almanda gemacht.

Zaira. Wie vielen Dank bin ich Dir schuldig für Alles, was Du zu meiner Befreiung gethan! Ich kann Dich kaum durch meine Liebe genugsam dafür lohnen.

Alexis. Ich fordere keinen Lohn, die Liebe trieb mich zu Dir. Ich sah Dein Bild im Traum, und dieses Traumbild hinterließ so tiefen Eindruck in meiner Seele, daß ich keine Ruhe mehr fand, bis ich Deinen Aufenthalt entdeckt hatte.

Zaira. Was wird aber mein Vater dazu sagen?

Alexis. Darüber hab' ich keine Sorge mehr. Da ich im Besitz so kräftiger Mittel bin und Zurpuzizuh uns und Deinem Vater nicht mehr schädlich sein kann, so hoffe ich die Einwilligung sehr leicht zu erhalten.

Zaira. So komm und lasse uns diesen Ort verlassen; wir wollen zu unserem Vater eilen und ihm Alles entdecken.

Alexis. Noch ist meine bestimmte Stunde nicht gekommen; auch habe ich in Erfahrung gebracht, daß mein lustiger Diener an Deines Vaters Hof angestellt ist. Darum will ich auch seiner noch warten. Sieh, hier kommt Lima. Laß uns ein wenig auf die Seite gehen. (Ab mit Zaira.)

Scene 2.

Lima. Dann **Hans Wurst** in seiner gewöhnlichen Hans-Wurst-Kleidung.

Lima. Das ist ein Aufruhr und ein Lärmen! Die Prinzessin ist aus dem Gefängniß entkommen durch so viele Wachen und ohne daß ein Schloß oder ein Riegel geöffnet worden wäre. Auch findet Zurpuzizuh seinen neuen Diener nicht. Sollte etwa gar dieser jener Jüngling sein, der schon einmal die Flucht mit uns ergriffen! Aber was sehe ich hier für eine lächerliche Figur auf mich zukommen?

Hans Wurst (kommt heraus). Den Teufel auch, wie ist jetzt das zugegangen? Wie ich heut' aufgestanden bin, ist mein türkisches Kleid fortgewesen und dieses dafür auf dem Platz gelegen. Was fang' ich jetzt an? Die Türken werden sauber mit mir umgehen, wenn sie mich in dem Aufzug sehen.

Lima. Was jammerst Du so wegen Deines Anzugs? Da ist Dir schon zu helfen. Du mußt Dich halt dem Pascha zu Füßen werfen und sagen, daß Du ein Türk' werden willst.

Hans Wurst. Ja, ein Türk' werden wär mir schon recht, wenn sie nicht so grob wären und alleweil Prügel austheilen thäten.

Lima. Wenn Du Dich unsern Gesetzen unterwirfst, so kannst Du beim Pascha zu großen Ehren gelangen.

Hans Wurst. Ja, wenn nur die Ehren nit zu hoch sind, daß ich sie auch erlangen kann, so will ich schauen, daß ich sie krieg'. Was muß ich denn Alles thun?

Lima. Du mußt fest an unsern Alkoran glauben und Dich beschneiden lassen.

Hans Wurst. Na, na, beschnatzeln läßt er sich nicht.

Lima. Wenn Du nicht zu diesen Mitteln greifst, so bist Du ohne alle Gnade verloren.

Hans Wurst. Pfui, Teufel! jetzt bin i in 'ne schöne Sauerei hinein kommen. Mein rechter Herr hat mich sitzen lassen und bei Euch soll ich mich verstempeln lassen. O, ich unglückseliger Bedienter!

Scene 3.

Vorige. Alexis. Zaira.

Alexis. Sorge Dich nicht, Dein Herr hat Dich nicht verlassen. Meine Abreise ist bestimmt. Das Schiff liegt am Lande.

Hans Wurst (hält Lazzi über das Wiederfinden seines Herrn; endlich voller Freude). Zigori, Gregori! Madel, jetzt schaut's anders aus. Jetzt wird nix türkisch und nix b'schnatzelt. Man fahrt ganz wieder nach Deutschland.

Lima. Was seh' ich? Meine Gebieterin in Freiheit! Welch' glückliches Ereigniß! Aber sucht Euch doch sicher zu stellen vor der Rache des Zurpuzizuh. Wenn man uns entdeckt, so sind wir Alle des Todes.

Zaira. Wer meine Ketten gelöst, wird mich auch vor andern Gefahren schützen.

Alexis. Keine Macht kann uns mehr schaden. Auch Niemand ist im Stande, uns von der veranstalteten Reise abzuhalten.

Scene 4.

Vorige. Zurpuzizuh.

Zurpuzizuh. Niemand als ich! Ha! Christenhund, so wolltest Du mich hintergehen! Aber meiner Wachsamkeit konntest Du doch nicht entfliehen. Nun sollst Du auch die grausamsten Martern auszustehen haben. Sogleich wird der Pascha selbst zugegen sein.

Hans Wurst. O Jegerl, ist der Saumagen auch schon wieder da? Herr Patron, rührt Euch, zeigt Eure Kunst, sonst sind wir Alle zusammen verloren.

Alexis. Dein Drohen ist umsonst. Du siehst, daß ich nicht bebe vor Deiner Macht. Almanda ist meine Freundin, die wird mich auch beschützen.

Zurpuzizuh. Die Unmächtige ist schon lange die Sklavin meiner Laune. Jetzt will ich sie aber ganz mit sammt Euch verderben.

Scene 5.

Vorige. Almanda.

(Der Hintergrund theilt sich; Almanda sitzt auf dem Thron.)

Almanda. Vernichtet ist Deine ganze Macht! Fahre hinab in die unterirdischen Gewölbe der Erde! Dort sollst Du einherwandeln, so lange es mir gefällig ist, und Niemandem mehr schädlich sein!

(Blitz und Donner, Zurpuzizuh versinkt.)

Hans Wurst. O Jegerl, helft! mit dem ist der Boden gebrochen.

(Er schaut ihm nach in's Loch. Ein Feuerstrahl fährt herauf; Hans Wurst fällt zu Boden und lamentirt. Endlich hat er seinen lustigen Lazzi über das Versenken.)

Scene 6.

Vorige. Ibrahim.

Ibrahim. Was seh' ich, meine Tochter in den Armen eines Deutschen und dazu eines Ungläubigen? Wie ist das zugegangen? Du frei und in einer solchen Gesellschaft!

Almanda. Staune nicht, Ibrahim. Alles, was hier vorgegangen, ist mein Werk. Die Götter haben beschlossen, daß Zaira das Weib dieses edlen Jünglings werde. Zurpuzizuh ist nicht mehr. Vernichtet ist seine Macht. Die Götter verlangen von Dir, daß Du dies edle Paar segnest und sie in Ruhe ziehen lässest.

Ibrahim. Es sei, der Götter Wille mag geschehen. Meine Tochter, lebe glücklich in den Armen Deines Geliebten.

Hans Wurst (parodirt). Es sei, der Götter Wille mag geschehen. Meine Lima, lebe glücklich in den Armen Deines Hans Wurst.

Almanda. Meine Freunde, unter meinem Schutz werdet Ihr stets leben, und in Eurem höchsten Glück gedenket an Almanda.

Alle (zugleich). Heil Dir, Almanda, unsere Freundin!

Hans Wurst. Es lebe Almanda, die wohlthätige Fee!

(Genien mit Blumenguirlanden schweben herab. Schlußgruppe mit brillanter Beleuchtung.)

Ende.

Das V. Bändchen wird enthalten:

1. Antraſcheck und Juratſcheck oder: **Die Räuber in Siebenbürgen.**
2. **Chriſtoph Wagner, Fauſt's Famulus.** (Fragment.)
3. **Das Reich der Todten.**

Deutsche
Puppenkomödien.

Herausgegeben

von

Carl Engel.

V.

Christoph Wagner,
ehemals Famulus des Doctor Johann Faust.
Antrascheck und Juratscheck,
oder:
Die Räuber in Siebenbürgen.

Oldenburg, 1876.
Schulzesche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei.
C. Berndt & A. Schwartz.

Einleitung.

Der Held des hier dargebotenen Volksschauspiels „Christoph Wagner" ist der bekannte Famulus des Doctor Johann Faust. Die Sage läßt ihn nach dem Tode Faust's dessen ererbtes Gut durchbringen, dann den Teufelspakt mit „Auerhahn" auf fünf Jahre abschließen und sein ausschweifendes Leben gleich seinem Vorgänger Faust mit einer Höllenfahrt schließen.

Außer dem, was die Sagenbücher von Wagner erzählen, ist über seine Persönlichkeit nichts bekannt. Gleichzeitige historische Zeugnisse, wie dieselben über Faust vorliegen, sind über Wagner nicht vorhanden.

Der Verfasser der ältesten Wagnersage kann, wie er sagt, weder Geburtsort noch Eltern Wagner's angeben, hält aber dafür, daß er ein uneheliches Kind gewesen, um das sich Niemand bekümmert habe, bis endlich Doctor Faust sich des verlassenen Knaben väterlich annahm, ihn in verschiedenen Wissenschaften unterrichtete und ihn so weit brachte, daß der Schüler später dem Meister an Gelehrsamkeit gleichkam.

Aus dem ältesten Faustbuche vom Jahre 1587 erfahren wir Seite 28 und 29 über Wagner Folgendes:

„D. Faustus hat seines frommen Vettern Behausung innen, wie ers dann jme auch im Testament vermacht hatte, bei jhme hett er täglich ein jungen Schüler zum famulo, einen verwegenen Lecker, Christoph Wagner genannt, dem gefiele dieses Spiel auch wol, deßgleichen jne sein Herr tröstete, er wolle einen hocherfahrnen vnd geschickten Mann auß jhme machen, vnd wie die Jugendt vorhin mehr zum bösen, denn zum Guten geneiget, also war diesem auch."

Weiter heißt es in demselben Buche Seite 200 bis 204:

„DDct. Faustus hatte diese zeit hero biß in diß 24. vnnd letzte Jahr seiner Versprechung, einen jungen Knaben

aufferzogen, so zu Wittenberg wol studierte, der sahe alle seins Herrn, Doct. Fausti, Abentheur, Zäuberey vnd Teuffelische Kunst, war sonst ein böser verloffener Bube, der anfangs zu Wittenberg Betteln vmbgangen, vnnd jhne, seiner bösen art halben, niemandt auffnemmen wolte. Dieser Wagener ward nun deß Doct. Fausti Famulus, hielte sich bey jhm wol, daß jhn D. Faustus hernach seinen Son nannte, er kam hin wo er wollte, so schlemmete vnd demmete er mit. Als sich nu die zeit mit D. Fausto enden wolte, berufft er zu sich einen Notarium, darneben etliche Magistros, so offt vmb jnen gewest, vnd verschaffte seinem Famulo das Hauß, neben deß Gansers vnd Veit Rodingers Hauß gelegen, bei dem Eysern Thor, in der Schergassen an der Ringmawren. Item, er verschaffte jhme 1600 Gülden am Zinßgelt, ein Bawren Gut, acht hundert gülden wert, sechs hundert Gülden an barem Gelt, eine gülden Ketten, drey hundert Cronen werth, Silbergeschirr, was er von Höfen zu wegen gebracht, vnnd sonderlich auß deß Bapsts vnd Türcken Hoff, biß in die tausendt Gülden wert, Sonsten war nit viel besonders da an Haußraht, dann er nicht viel daheym gewohnet, sondern bey Wirten vnd Studenten Tag vnd Nacht gefressen vnd gesoffen. Also ward sein Testament auffgericht vnd constituiert.

Als nu das Testament auffgericht war, berüfft er seinen Diener zu sich, hielt jm für, wie er ihn im Testament bedacht habe, weil er sich die zeit seines Lebens bey jhm wolgehalten, vnd seine Heimligkeit nicht offenbaret hette, Derhalben solte er von jhme noch was bitten, dessen wölle er jhn gewehren. Da begerte der Famulus seine Geschicklichkeit. Darauff jme Faustus antwortet: Meine Bücher belangendt, sind dir dieselbigen vorhin verschaffet, jedoch daß du sie nicht an Tag kommen wölleſt lassen, Sondern deinen Nutzen darmit schaffen, fleissig darinnen studieren. Zum andern, begereſtu meine Geschicklichkeit, die du ja bekommen wirſt, wann du meine Bücher lieb haſt, dich an niemandt kehreſt, sondern darbey bleibeſt. Noch, sagt Doctor Faustus, dieweil mein Geist Mephostophiles mir weiter zu dienen nit schüldig, derhalben ich dir jhn nit verschaffen mag, so will ich dir doch einen andern Geist, so du es begereſt, verordnen. Bald hernach am dritten Tage berüfft er seinen Famulum wider, vnd hielte jm für, wie er einen Geist wolte, ob er noch deß Vorhabens were, vnd in was Gestalt er jm

erscheinen sol. Er antwortet: Mein Herr vnd Vatter, in Gestalt eins Affen, auch in solcher grösse vnd Form. Darauff erschiene jme ein Geist, in gestalt vnd form eines Affen, der in die Stuben sprange. D. Faustus sprach: Sihe, jetzt sihestu ihn, doch wirt er dir nicht zu Willen werden, biß erst nach meinem Todt, vnnd wann mein Geist Mephostophiles von mir genommen, vnd jhn nicht mehr sehen wirst, vnd so du dein Versprechen, das bey dir stehet, leystest, so soltu jn nennen den Auwerhan, denn also heisset er. Darneben bitte ich, daß du meine Kunst, Thaten, vnd was ich getrieben habe, nicht offenbarest, biß ich Todt bin, alsdenn wöllest es aufzeichnen, zusammen schreiben, vnnd in eine Historiam transferiren, darzu dir dein Geist vnd Auwerhan helffen wirt, was dir vergessen ist, das wirdt er dich wider erjnnern, denn man wirdt solche meine Geschichte von dir haben wöllen." —

G. R. Widman, in seinem Faustbuche vom Jahre 1599 (Th. II. Cap. 5 S. 30 fg.) erzählt über Wagner:

„Es kam an einem rauhen Winter im Martio ein junger Schüler fur des Doctor Fausti behausung, der sang das Responsorium, dem Doctor Faustus zu höret, dieweil er aber vbel bekleidet war, erbarmet er sich seiner, fördert jhn hinauff in seine Stuben, besprach sich mit jhm, woher er were, dem er antwort, er wer eines Priesters Sohn zu Wasserburg, were von wegen seines Vatters vngestümigkeit entwichen. Als nun D. Faustus seine complexion sahe, vnd auß allen zeichen abnahm, das er eines sinreichen Kopffs war, vnd ein gut Ingenium hatte, wiewohl er ein Banckert war, nahm jhn D. Faustus für einen Jungen an, vnd hernach legiert er jhm alle sein haab vnd güter. Dieweil auch D. Faustus sahe, das er verschwiegen, vnd viel böser schalkheit in jhm stack, war er jhm desto lieber, derhalben weil er ein Knab bey 15 jahren war, mit ziemlichem verstande, eröffnet er jhm alle seine heimligkeit, ließ jm auch seinen Geist in Gestalt eines Mönchs sehen, dessen er bald gewohnet, ja er verrichtet hernach alle sachen, wie jm der Geist befahle so wol, als seines Herrn Fausti. Hernacher aber dieweil er seiner vorigen armut vergaß, vnd des Gottlosen sichern, rohe wesens gewohnet war, auch des guten lebens vberdrüssig, wart auß diesem Johan Wäiger, ein verwegner gotloser bub, wie seine eigene Histori bezeuget. D. Faustus ließ jn hernach in eine teutsche Schul gehen, vnd vberredet den Schulmeister, er were stum doch gelirnig, wie es auch war, denn

wen er auß dem hauß des Fausti gieng, das er etwas bey den Becken, Metzgern vñ andern handwerksleuten, brot, fleisch, wein, vnd anders holen vnd kauffen solt, so kondt er nicht reden, also auch in der Schul, aber in dem hauß redet er, vnd war fertig, also ergrieff er sein lesen vnd schreiben gahr baldt, vnd wardt hernach des Doct. Fausti seines Herrn heimlicher Cantzler vnd Schreiber, wie die Bücher nach dem schrecklichen todt des D. Fausti haben außgewiesen, war also bey D. Fausto in grossem werth wie ein kindt immer sein kondte."

Wagner's Name wird in den alten Faustbüchern sehr verschieden genannt und geschrieben, z. B. Johan Wäiger, Wäyger, Weiger, Christoph, Christoffer, Christoffel, Wagener, Wagner. Die Benennung Christoph Wagner ist die älteste und in den neueren Faustbüchern, wie in der selbständigen Wagnersage, beibehalten.

Aus den in dem ältesten Faustbuche enthaltenen Angaben über den Famulus Wagner bildete sich die Sage von dessen Bündniß mit dem Affenteufel Auerhahn. Die ganze Sage wurde in den Hauptzügen eine Nachahmung der Faustsage, zu welcher der Stoff schon in der Faustgeschichte lag, in der Wagner sich nach einem Teufelsbündnisse sehnt, das Versprechen eines solchen erhält und durch seinen Meister schon den Geist Auerhahn kennen lernt, der in seiner Sage dieselbe Hauptrolle spielt, wie Mephostophiles in der Faustsage.

Schon bald nach Erscheinung des ältesten Faustbuches wurde die Wagnersage als zweiter Theil der Faustgeschichte durch den Druck in Deutschland bekannt.

Der Titel dieses selten gewordenen Buches lautet:

Ander theil D. Joh. Fausti Historien darin beschrieben ist: Christophori Wageners, Fausti gewesenen Discipels auffgerichter Pact mit dem Teuffel, so sich genandt Auerhan, vnd jhm in eines Affen gestalt erschienen, auch seine Abenthewrische Zoten und possen, so er durch beforderung des Teuffels geübet, vnd was es mit jhm zu letzt für ein schrecklich ende genommen. Neben einer feinen beschreibung der Newen Inseln, was für Leute darin wohnen, was für Früchte darin wachsen, was sie für Religion vnd Götzendienst haben, vnd wie sie von den Spaniern eingenommen werden. Alles aus seinen verlassenen schrifften genommen, vnd weil es gar kurtzweilig zu lesen, im Druck verfertiget. Durch Fridericum Schotum To-

let: Jetzt zu P: (Holzschnitt) cum Privilegiis, &c. Anno MDXCIIII.*)

Der Verfasser dieses Buches ist unbekannt. Der als Herausgeber genannte Friedericus Scotus Tolet ist ein pseudonymer Name. Sein Aufenthaltsort wird nur mit dem Buchstaben P: bezeichnet. (Prag?) Auch Druckort und Verleger werden nicht genannt. Der Verfasser sucht offenbar die Aufmerksamkeit von sich abzulenken, indem er vorgiebt, die Wagnersage sei aus einem spanischen Original übersetzt, welches schon vor 70 Jahren im Druck gewesen. Der Uebersetzer will dieses spanische Buch von einem Bruder Martino, St. Benedicti Orden, erhalten haben. Die ganze Geschichte Wagner's zeigt aber in Allem den originellen deutschen Charakter, und einzelne Stellen verrathen deutlich, daß Deutschland die Geburtsstätte dieses Dichtungswerkes ist. Die Faustsage bildete sich von 1540 bis 1580 und erschien als Volksbuch erst 1587. Aus dieser Faustgeschichte bildete sich die Wagnergeschichte, welche 1594 erschien, folglich kann von einem spanischen Original „vor 70 Jahren" nicht die Rede sein.

Die Wagnersage hat mit der Faustsage eine auffallende Uebereinstimmung, doch ist nirgends die Wagnersage aus der Faustsage abgeschrieben, sondern überall eine freie und neue, aus dem Stoffe der Faustsage hervorgegangene Dichtung. Wagner ist, wie Faust, von Wissensdrang und Genußgier getrieben. Er citirt den bösen Geist „Auerhan", übergiebt demselben eine schriftliche Obligation, die er mit seinem Blute unterschreibt. Die Bedingungen der Urkunde sind beinahe dieselben wie in Faust's Vertrage, jedoch wird die Vertragszeit vom Teufel mit Schlauheit auf fünf Jahre abgekürzt. Wagner hält nun Unterredungen mit Auerhahn über Gegenstände, die auch Faust erforschen wollte, z. B. über die Hölle und die bösen Geister, über Magie und mancherlei geheime und verborgene Dinge. Er hat auch wie Faust einen Famulus, Namens Claus Müller und einen Freund, Johann de Luna. Wagner verläßt Wittenberg und durchzieht Deutschland, Italien, Spanien, Lappland, lehrt zu Padua die Negromantie, verzaubert zu Toledo die

*) Die verschiedenen Ausgaben der Wagnersage findet der Leser verzeichnet in der „Bibliotheca Faustiana" (Abschnitt IV.), welche dem ersten Bändchen dieser Puppenkomödien beigegeben ist.

seiner spottenden Studenten in Schweine, treibt allerlei Possen und führt ein ausschweifendes Leben. Er läßt sich von Auerhan in die neue Welt nach Amerika bringen und lernt verschiedene neuentdeckte Inseln kennen. Nach Ablauf der ausbedungenen Frist setzt er seinen Freund Johann de Luna zum Erben ein und wird vom Teufel zur Hölle geführt.

Aus dieser Geschichte wurde der Stoff zu dem Volksschauspiele „Christoph Wagner" genommen, welches Stück sich auf der Marionettenbühne erhalten hat, aber bei weitem nicht die Popularität erlangte, als das Volksschauspiel Faust. Es wurde von der Gesellschaft „Schütz und Dreher", welche 1804 in Berlin viel Aufsehen erregte, unter dem Titel „Doctor Wagner oder Faust's Höllenzwang" häufig aufgeführt. In neuerer Zeit scheint dieses Stück aus dem Repertoir der Marionettentheater verschwunden zu sein. Auch auf der wirklichen Bühne war Christoph Wagner der Held eines Dramas, wovon ein Frankfurter Theaterzettel vom 10. April 1742 Zeugniß giebt. Die Ankündigung lautet:

Mit gnädiger Bewilligung eines Hoch-Edlen und Hoch-Weisen Magistratis werden die allhier subsistirende Hoch-Teutsche Comödianten heute Dienstags Eine von uns noch niemals producirte, durch und durch mit Lustbarkeit, Arien und Auszierungen des Theatri möglichst versehene Action produciren, Betitult:

„Das Lasterhaffte Leben, und unglückselige, ja Schröckens-
„volle Ende Johannis Christophi Wagners, Gewesenen
„Famuli, und Nachfolgers in der Zauberkunst des Fausti.
„Mit Hans-Wurst einem unglückseeligen Reise-Gefährten
„des Wagners, und von unterschiedlichen Gespenstern ge-
„plagten Diener." (Vgl. Bd. I. dieses Werkes. Einleitung. S. 31.)

Der hier dargebotene Abdruck des alten Volksschauspiels „Christoph Wagner" ist leider nur Fragment, eine vollständige Handschrift war nicht zu erlangen. Es mag daher manchem Leser willkommen sein, wenn wir hier das letzte Capitel des selten gewordenen alten Wagnerbuches, woraus der Verfasser des Theaterstückes geschöpft hat, als Schluß zur „Puppenkomödie" mittheilen.

(Aus dem Wagnerbuche vom Jahre 1594.)

Als nuhn fast die zeit herzu gerücket war, do des Wageners von Teufel vorgesatzte vnd bestimpte Ceng, der fünff Jahr verflossen war, biß vngefehr auff ein Monat, kam der Geist Auerhan zu jhm, Vnd zeiget jhn an, wie er sich solte darnach schicken, er wolte, wo ferne es jhm möglich, auff den außgang des Monats, jhn gahr gewiß dahin bringen vnnd zeigen, was er langst gerne gesehen hette. Do er aber noch vnter des zur Lust sich ergetzen wolte, möchte er es thun, Er wolte jhm darzu behülfflich sein. Wagener bate jhn noch vmb ein Jahr, Vnd saget wie er doch diß wol verschuldet hette, vnd were derwegen billich, das er jhme des genieſen liese, denn er hette etliche Leut aufgesetzet, vnd in gefahr Leibes vnd der Seelen bracht. Der Geist antwortete, diß magstu verantworten, wenn du für Gericht wirst gefordert werden. Ob du aber gleich vermeinst mit deinen betrug lenger aufffschub zuerlangen, so wirstu doch den nit erlangen, denn du hettest wol damit verdienet das Gott dich eher zu holen verhenget vnd zugelassen hette, darumb laß dich genügen, das dir diß von mir ist gehalten worden, wenn ich hette wollen zu einem verlogenen losen lügen geist werden, ich wolte lengst dir den verdienten lohn bahr gegeben haben. Auff das du aber vnd ander Leut auch sehen vnd spüren möget, das wir auch warhafftig sein, vnd was wir zusagen eigentlich halten, vnangesehen, das man vns Lügengeister, Lügenteuffel, vnd vnsern Obersten, ein Vater der lügen vberall nennet, habe ich dieser meiner zusage auch wollen nachkommen. Allhier hastu die antwort, was ich jetzt sag sol war sein vnd bleiben, darnach richt dich. Vnd also schied der Geist wieder von jhm.

Do berieff Christoff Wagener seinen Gesellen vnd Freundt den Johan de Luna zu sich, erzehlet jhm diese Ding, wie sie der Geist vorgebracht hatte, vnd begehrete hierinnen seinen rath. Johann de Luna fragte, wie es denn seinem Herren dem Fausto ergangen were. Wagener erzehlet es jhm von grund daher. Vnd als er vernam, das er sich nicht bekehret hatte vor seinem end, sprach — Johan de Luna — mein Christophorn, Ich hielte dafür, wenn du noch buß theteſt, vnd dich zu Gott wendeteſt, vnd deine Sünde dich rewen lieſeſt, du solteſt wol angenommen werden vnd wiederumb zu gnaden kommen. Ich habe auch für-

genommen, noch ein zeitlang mich darinnen zu erlustigen wenn ich denn meinen vortheil ersehe, wil ich nach Rohm ziehen, vnd Ablaß holen, auch daneben ein Agnus Dei, so der Bapst selbest geweihet, welches, wie du weist, sehr gut ist, vnd auch von jhme sehr gerühmet wird, wie der die bösen Geister vnd andere böse zufall lösen vnd kauffen, vnd dasselbige anhencken und also in ein bußfertig leben treten. Weiß ich doch wol, das Bapst Sylvester secundus auch durch die Nicromantiam zum Bapstthumb kommen, vnd alle zeit einen küpffern Kopff in einem verschlossenen ort gehabt, welchen er vmb raht gefragt, wenn es jhm gelüstet, vnd wenn er von dem Geist hat etwas haben wollen, vnd ist dennoch auff die letzt, als er sich bekeret wie ich achte, Selig worden. Wie solches Petrus Præmonstratensis eigentlich vñ weitleufftig beschreibet.

Als Christoff Wagener diß hörete, ließ er es jhme gefallen, vnd name jhm für poenitentz zu thun, vnd wolte in der heiligen Schrifft lesen, vnd sich mit Gott versönen, vnd seiner verheissung gewarten, auch seiner Gnade, die er zuvor langst aus vbermuth verachtet, vnd mit füssen getretten, theilhafftig werden. Aber wenn er lesen wolte, machete jhn der Geist blind, do gab er das Buch seinem Famulo, der laß jhm ein wenig für, denn er ließ sich bald genügen, vnd trieb also seine poenitentz etwan bey zweien tagen. Dieses strenge leben dauchte jhm seltzam, denn er wahre dessen vngewohnet. Auerhan dachte, wens lang weren solte, darfstu wol ein bösen marckt halten, muste derhalben auff was anders sich spützen. Darumb gieng er einmal spatzieren aus, do wurde er gewar einer schönen Frawen, deßgleichen er sein tag nicht gesehen hatte. Als er wieder heim kam, vergaß er der poenitentz gar wieder, sondern gedachte nur an die schöne Fraw, do der Geist hörte, das keine buß mehr vorhanden, erschiene er Wagener vnd fraget was jhm anlege, das er so trawrig. Wagener antwortet, er hette ein schön Weibsbildt gesehen, die möchte er gerne haben vnd mit jhr ein wenig schertzen. In kurtzer zeit kam sie zu der stuben hienein, Grüsset, hälset vnd küsset den Wagener gantz höfflich, vnd blieb drey gantzer wochen bey jm. Der Wagener vergaß die poenitentz vnd lag seiner Bulschafft ob. Als die drey wochen aus waren, nam die Fraw vrlaub vnd schied von jhm. Do erkandt er sie allererst recht, vnd wurde innen, das es ein heßlich alt vñ vngestalt Weib war, vnd fast

einem todten Leichnam gleich sahe, aber reden vnd gehen kund sie, wie ein ander Mensch.

Nach diesem rüstet sich Wagener zur hinnen fart, vnd forderte erstlich zu sich seinen Gesellen den Johannem, vnd befahl jhm seine Bücher vnd andere Nigromantische heimligkeiten, mit der bedingung, das er jo nach seinem todte des Famuli nicht vergessen wolte, sondern sich seiner auffs beste annemen vnd jhn fördern, denn er gar trewlich vnd wol gedienet, vnd sich in seinem beruff heimlich vnd verschwiegen erzeiget. Darnach vermachet er jhm in dem Testament allen seinen vorrat, der doch zwar so viel nicht werd war, neben einem Geist Cynabel genennet, den sol er nach seinem Todt von jhm haben vnd bekommen, von welchen er nicht allein ehr vnd ruhm, sondern auch Kunst vnn geschickligkeit haben solte, welches auch hernach geschehen, denn er den Faustum vnd Wagener nicht allein in der kunst, sondern auch am verstandt weit vbertroffen, wie solches die folgende Historia wird berichten. Darbey ließ es Wagener bleiben, vnd gieng in seine Kammer, wehklaget vnd weinet immer fort, vnd mit zittergeschrey vber sein begangenes lebē, verbracht er die zeit, vnd mit erzelung der grewlichen Sünden so er begangen, biß auff den andern tag. Do hatte er einen Sarck bestellet, darin leget er sich, vnd ließ den Johan de Luna vñ seinen Knecht Claussen auff beiden seiten sitzen, vnd befahl jhnen sie solten Gott anruffen vmb Barmhertzigkeit seiner Seelen vnd solten singen vnd lesen, wie man Messe zu halten pfleget deñ er meinet, er wolte also den bösen Geist damit abschrecken, das er jhn nicht holen solte, batt derwegen fleissig sie wolten so embsig das Gebet vollbringen. Vnd als die stunde sich herzu nahete, kam der Geist wie ein grosser starker brausender Wind, drehet den Sarck vmb, vnd stieß die beide Meßpfaffen auff einmal also, das jhnen das Gehör vnd Gesicht vergieng. In dreyen stunden aber vngefehr hernach, kamen sie wieder zu jhnen selbst, vnd funden nichts in der stuben, denn nur etliche Beinlein von Fingern vnd Fußzehen, auch die beide Augen, neben etlichen kleinen stücklein Fleisch, vnd Gehirn, so an der Wand geklebet. Diß thaten sie zusammen in ein gefeß, do kam der Geist bald wieder, vnd holet es auch hernach. Wo aber sein Leib hinkommen mit dem Sarck, ist gut zu achten. Also bekam dieser Christoff Wagener seinen wolverdienten gesuchten vnd begerten lohn.

* * *

Antrascheck und Juratscheck ist ein altes beliebtes Räuberstück, welches auf allen Marionettentheatern heimisch war und auch noch in neuerer Zeit auf den ambulanten Puppenbühnen aufgeführt wurde.

Dresden, 1876.

Der Herausgeber.

Christoph Wagner,

ehemals

Famulus des Doctor Johann Faust.

Großes Volksschauspiel mit Tänzen, Verwandlungen, Zaubereien etc., in sieben Akten.

(Fragment.)

Personen.

Christoph Wagner, ein gelehrter Mann in Wittenberg.
Hans Wurst, sein Diener.
Auerhahn, ein Teufel, in verschiedenen Gestalten.
Johann de Luna.
Bianka, eine Venetianerin.
Agnesso, venetianischer Kavalier.
Indianer-Häuptling.
Mirza, seine Tochter.
Ein alter Indianer.
Ein Gastwirth.
Ein Priester.
Zwei Gefangene.
Ein alter Mann.
Eine Dame.
Zwei Vermummte.
Ein Waldgeist.
Professoren.
Studenten.
Tänzer und Tänzerinnen.
Gäste.
Diener.
Metamorphosen.
Indianer und Indianerinnen.
Doctor Faust's Schatten.
Geister. — Teufel. — Furien. — Drachen und Erscheinungen.

Erster Akt.

Scene: Wilde Felsengegend. Im Hintergrunde ein Wasserfall. Nacht. Sturm. Blitz und Donner.

Scene 1.

Wagner sitzt auf einem Felsblock und liest in einem Buche. **Hans Wurst** geht ängstlich auf und ab.

Hans Wurst. Herr Patron, ich halt's nicht mehr aus vor Angst und Kälte. Wenn's durchaus lesen wollen, hätten wir können unten im Dorfe bleiben, beim warmen Kamin im Wirthshause. Hier ist kein Ort zum Studiren, kaum gut genug für Eulen und andere Nachtvögel.

Wagner (aufstehend). Schweig! Das versteht Du nicht.

Hans Wurst. Was Ihr hier in der Wildniß studiren wollt, versteh' ich freilich nicht, aber wenn man wie wir sich Stunden lang im Harzgebirge herumgetrieben hat und nun bei Nacht und Sturm sich nach einem warmen Obdach sehnt, dazu braucht's nicht viel Verstand.

Wagner. Eine solche Nacht war längst meine Sehnsucht und ich bleibe hier, bis die Geisterstunde schlägt.

Hans Wurst (lamentirt). Alle guten Geister, hu hu hu hu! Seid's denn ganz von Sinnen?

Wagner. Hasenfuß! — Doch höre und thue wie ich Dir sagen werde. Ich bedarf jetzt Deiner Gegenwart nicht, gehe also den Berg hinab in's nächste Städtchen, erwarte mich dort nach Mitternacht im Gasthofe und bestelle ein gutes Nachtmahl.

Hans Wurst. Das läßt sich hören. Sapperment, mir soll der Schoppen schmecken, wenn ich nur schon unten wäre. Bleiben's nicht zu lange, Herr Patron. (Schnell ab.)

Wagner. Endlich naht die Stunde und ich habe mich in der Citation wohl informiret. Doch, — wer naht dort an dem Felsenrand?

Scene 2.

Wagner. Johann de Luna tritt auf und will bei dem Wasserfall in den Abgrund springen.

Wagner (schnell hineilend und ihn zurückhaltend). Unglücklicher, was wolltest Du beginnen?

Johann de Luna. Was willst Du?

Wagner. Dich retten vom Selbstmord.

Johann. Deine Hilfe kam mir ungelegen.

Wagner. Drückt Dich schwerer Kummer?

Johann. Kummer? — ha, ha, ha! der ist in Verzweiflung übergegangen.

Wagner. Dann bist Du zu bedauern. Doch sprich, laß hören und mich urtheilen.

Johann. Ich will mich kurz fassen. Mein Name ist Johann de Luna, ich bin ein Spanier und von edler Geburt. Ich hatte einen reichen Vater, dem ich zu locker lebte. Verwandte, welche ihm zu schmeicheln verstanden, raubten mir des Vaters Herz und ich verlor nach dessem Tode den Antheil an seinem Vermögen. Ich klagte, aber vergebens, man nannte mich einen Wüstling und sprach mir mein Recht ab. Verachtet verließ ich mein Vaterland, glaubte in Frankreich bei Freunden, welche früher auf meine Kosten fröhliche Zeiten genossen, Unterstützung zu finden, wurde aber schnöde abgewiesen. Ich zog nach Venedig, lebte einsam und glaubte endlich einen Freund gefunden zu haben. Ich ersann einen Plan mit Mühe, Anstrengung und vieler Arbeit, er war von ausgebreitetem Nutzen; als ich denselben meinem Freunde mittheilte, eilte der Falsche damit heimlich zum Dogen, erntete den Lohn, und ich — wurde mit meiner Forderung belacht. Ich zog nach Deutschland, fand aber auch hier kein Glück. Ich erwarb mir eine Stellung, verlobte mich mit einer braven, tugendhaften Bürgerstochter und träumte von einer glücklichen Zukunft, aber — (wild lachend) ha, ha, ha! — ein falscher Schurke brachte mich durch Verläumdungen um meine Stellung und raubte mir das Herz der Braut. Von Verzweiflung getrieben, alle Freunde verwünschend, gerieth ich in Gesellschaften nicht vom besten Rufe. Eine Gesellschaft, deren Neuling ich war, nicht wissend ihre Pläne und politischen Unternehmungen, wurde eines Tages gefänglich eingezogen und zum Tode verdammt. Ich entkam glücklich dem Gefängnisse, um eine Beute der bittersten Noth

zu werden. Nun irre ich trostlos umher, mein Herz ist verwildert, und ich wollte durch einen Sprung in den Abgrund enden, was so nicht mehr bestehen konnte. Ha! — selbst des Teufels Hülfe würde ich nicht verschmähen, wenn ich sie mir zu erringen wüßte.

Wagner (auffahrend). Ha, Du bist mein Mann! — Hast Du Muth — willst Du mein Gefährte sein?

Johann. Was willst Du?

Wagner. Auch ich bin mit der Welt zerfallen und kämpfe mit Noth und Verzweiflung. Laß uns abschütteln das Joch der Leiden, laß uns verbannen jene kindische Furcht, die unsere Ammen uns einsäugten, wir wollen uns emporschwingen über Tausende und uns Macht und Kräfte aus der Tiefe der Hölle holen.

Johann. Bist Du wahnsinnig?

Wagner. Hell drängt sich's vor meine Augen, nur ein Schritt ist zu wagen und es lacht uns Freude und Größe. Johann, — wir wollen dem Unglücke trotzen, uns mit frecher Hand aus dem Ringe der Allmacht reißen und uns mit dem — Teufel verbinden. Erblickst Du die Zukunft? Schätze und Macht um uns her und Rache unsern Verfolgern.

Johann. Sprichst Du Wahrheit, vermagst Du das? Dann bin ich Dein Freund. — Hier meine Hand zum Bunde, Du sollst nicht bereuen, mich gefunden zu haben.

Wagner. Ich vermag es. Die Nacht ist uns günstig. Hier, im majestätischen Harzgebirge, an einsamer Stelle des Brockens, wo nur Geister hausen und selten ein menschlicher Fuß sich verirrt, hier ist der passende Ort. Der Donner soll meine Worte nicht übertäuben, die Citation wird an die ehernen Gewölbe der Hölle widerhallen, die Geister erbeben machen, die zu unserm Dienst emporsteigen.

Johann. Es sei, ich werde befolgen, was Du heischest.

Wagner. Kniee nieder, verhalte Dich ruhig und verbanne jede Scheu.

(Er zieht einen Stab aus dem Gürtel. Johann kniet nieder. Wagner zieht um sich und Johann mit dem Stabe einen Kreis und legt das Buch aufgeschlagen vor sich auf den Boden. Es donnert stärker.)

Wagner (mit lauter Stimme):

Osola mica rama lamahi
Vosela cala maja mira salame.

(Starker Donner. Flammen schlagen aus dem Boden.)

Viemisa molasola Rama Afalala
Mirahel Zorabeli Assaja,
limkischée o Auerhahn!

(Sturmgeheul. Drachen und Schlangen fahren über die Bühne.)

Wigazische biridomae astarbusae! limkischée! Auerhahn limkischée, limkischée!

(Der Wasserfall fängt an wie Feuer zu glühen. Der Blitz schlägt mit Gekrache in einen Felsen, woraus Auerhahn in fürchterlicher Gestalt hervortritt. Johann sinkt in Ohnmacht. Die ganze Bühne wird roth beleuchtet.)

Scene 3.

Vorige. Auerhahn.

Auerhahn. Du hast mich gerufen, was willst Du, frecher sterblicher Wurm?

Wagner. Soll ich dem wissenden Geiste die Wünsche meines Herzens enthüllen?

Auerhahn. Ich kenne sie, will sie aber auch aus Deinem Munde hören.

Wagner. Du weist, daß mein früherer Herr und Meister, der große Doctor Faust, Dich mir als dienstbarer Geist vermachte, falls ich Deiner bedürfe. Von heute an mache ich von diesem Vermächtnisse Gebrauch und beschwöre Dich, mir zu dienen.

Auerhahn. Und was begehrest Du?

Wagner. Ich will eben das von Dir, was Fausten gewährt war.

Auerhahn (lachend). Ha, ha, ha? Sowie seine endlose Strafe. Uebermüthiger, gedenkst Du nicht der Zukunft?

Wagner. Wie, ein Teufel will mich warnen?

Auerhahn. Nicht Deinetwillen, sondern um Deine Leiden vergrößern zu können, wenn Du kühn der Warnung trotzest. Siehe an die unendlichen Martern, die Deinen Vorgänger Faust auf ewig befallen haben.

(Er winkt, der Hintergrund öffnet sich und man sieht die Hölle in der fürchterlichsten Gestalt. Furien aller Art fahren in den Flammen umher. Man sieht die Gestalt Faust's, von Teufeln umgeben und gepeinigt. Der Höllenrachen schließt sich. Scene wie vorher.)

Wagner. Du lügst, Teufel! Ich verspotte Dein falsches Höllengebilde. Faust erschien mir im Traume und zeigte sich mir als ein gebietender Fürst, vor dem die Unterwelt zittert!

Auerhahn (lachend). Zweifle nur, indessen ich triumphire.

Wagner. Erst will ich triumphiren, dann mag die Reihe an Dich kommen!

Auerhahn (mit wilder Freude). O, das wird sie gewiß und in gedoppeltem Maße.

Wagner. Also Faust's Macht ist die meinige?

Auerhahn. Sie ist's, und nun bestätige den Bund mit Deinem Blute.

Wagner. Und wie lange soll ich meines Glücks genießen?

Auerhahn. Keinen Termin.

Wagner. Ha, dann könntest Du schon morgen den Vertrag ändern.

Auerhahn. Jetzt schon könnte ich Dich in die endlose Tiefe schleudern, denn Du hast Dich bereits losgerissen vom Ewigen, aber nein, ich hoffe noch zu viele Opfer durch Dich zu erlangen und entsage diesem Vortheil.

Wagner. Dreißig Jahre sollst Du mir dienen.

Auerhahn. Unmöglich! Du mußt mit fünf zufrieden sein, doch will ich Dir freiwillig noch so viele Jahre mehr zugestehen, so viel Seelen Du mir zuführen wirst. Nur unter dieser Bedingung bin ich Dein, damit die Hölle erweitert wird.

Wagner. Es sei, doch unter der Bedingung, daß Du mir zehn Tage vorher mein Ende verkündigst.

Auerhahn. Auch dies will ich eingehen, obschon ich Deine Absicht errathe, und nun reiche mir Deine Hand, um mit Blut den Vertrag zu bekräftigen.

(Wagner reicht die Hand hin. Auerhahn winkt. Ein Teufel mit einer Pergamentrolle erscheint, berührt mit derselben Wagner's Hand und verschwindet.)

Wagner. Was war das? Kaum berührte ich die Pergamentrolle, so stand mit Blut mein Name darauf?

Auerhahn. Es ist geschehen! Reue zu spät. — Befiehl nun und ich gehorche.

(Die rothe Beleuchtung verschwindet. Der Mond geht auf.)

Wagner (auf den ohnmächtigen Johann deutend). Und was soll aus diesem hier werden?

Auerhahn. Ich bin seiner schon gewiß, eines Vertrags ist er nicht werth, er würde mir wenig Gewinn bringen, Du sollst mir ihn tausendfach ersetzen. Nun sage, was Du beginnen willst.

Wagner. Wenn ich dieses Gebirge verlasse, sollst Du von der Zeit unaufhörlich mein Begleiter sein in Gestalt

eines Affen, wie Du es meinem Herrn und mir vor Zeiten versprochen hast. Lausche emsig meines Winkes, bringe jeden geheimen Gedanken zur Ausführung und sinne, mich stets neuen Geschmack an Vergnügen finden zu lassen. Es darf an nichts fehlen, was zum genußreichen Leben gehört. Für meine Umgebung magst Du, wo es nöthig, in Gestalt eines Pagen erscheinen.

Auerhahn. Edler waren Deines Freundes Faust's Befehle, Dich hat Noth und Begierde nach Genuß, ihn Noth und hoher Erforschungsgeist in unsere Gewalt gebracht, und als er sah, daß seine grenzenlose Wißbegierde nicht befriedigt wurde, dann erst fiel er in den Taumel zügelloser Leidenschaften.

Wagner. Wozu diese Erinnerung, ich habe lange genug nachgedacht und will nun genießen.

Auerhahn. Beinahe rechne ich mir's zur Schande, einem Menschen zu dienen, der unter die Classe der gewöhnlichen Geschöpfe gehört.

Wagner. Schweig' und gehorche. Verschwinde und erwarte morgen meine Befehle.

(Auerhahn verschwindet.)

Scene 4.

Vorige, ohne Auerhahn.

Wagner (ruft): Johann, Johann! — Komm, Johann, laß uns diesen Ort verlassen.

Johann (sich aufrichtend). Wie ist mir denn? Die Sinne vergingen mir.

Wagner. Stehe auf, ermanne Dich.

Johann. Darf ich aus dem Kreise treten?

Wagner. Sei unbekümmert, es ist Alles vorüber.

Johann (steht auf). So bin ich des Teufels Bundesgenosse?

Wagner. Du nicht, Du magst frei wandeln, so Du aber bei mir bleiben willst, soll es Dir gut gehen, so lange ich lebe.

Johann. Ohne Vertrag mit dem Bösen?

Wagner. Ohne Vertrag.

Johann. Nun ziehe ich mit Dir, will aber an alles das Zeitlebens denken, was ich sah, — aber Du — Du?

Wagner. Schweige über Alles und genieße unbekümmert, was ich Dir anbiete.

Johann. Hätte das Gewissen wohl befriedigt, aber mein Magen ist sehr klein geworden und der Hals vom Durste ausgetrocknet.

Wagner. Geht mir eben nicht besser, komm, wir wollen uns hinab begeben, unten im Thale wartet mein Diener mit einem Nachtmahle im dortigen Gasthofe.

Johann. Bei einem Becher Wein schüttele ich mir den Kummer ab und werde meine längst verlorene heitere Laune wieder hervorsuchen.

Wagner. Und nun frisch auf! Alle Noth hat ein Ende. (Beide ab.)

Unsichtbare Stimme (hohnlachend): Ha, ha, ha, ha!

(Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Zimmer in einem Wirthshause.

Scene 1.

Hans Wurst.

Hans Wurst (lamentirt). Sapperment, ich glaub' gar, mein Herr Patron will mich hier ewig sitzen lassen. Weil ich einen Rausch gehabt, als mein Herr in der verwünschten Sturmnacht mit zwei Fremden hier ankam, hat er zu mir gesagt: Hans Wurst — hat er gesagt — ich reise mit diesen beiden neuen Freunden nach Wittenberg, Du kannst derweile Deinen Rausch ausschlafen, ich lasse Dich später abholen. Kaum gesagt, waren's auch Alle fort. Nun ist's schon der dritte Tag und es kommt noch Niemand, den Wurstel abzuholen. Den Wirth habe ich eine Zech' hinein gegessen und getrunken, daß er eine Freud' hatte, als ich aber heut' Morgen bezahlen sollt' und ich sagte, mein Herr wird kommen und Alles bezahlen, hat der Wirth mein Zimmer verriegelt, damit ich nicht mit der Zech' ausreißen sollt' und gedroht, die Wache zu holen, wenn er nicht bis zum Abend bezahlt würde. Sapperment, aber Geld hab' ich keins, mein sauberer

Herr kommt nicht, da möcht' man halt gleich des Teufels werden. (Es wird dreimal stark gepocht.) Alle Wetter, wer pocht's so grausam?

Eine Stimme (sehr laut). Aufgemacht!

Hans Wurst (lacht). Ja, aufgemacht! wenn's nur nicht verriegelt wär'. Wer ist denn draußen?

Stimme. Ich, der Teufel!

Hans Wurst. I, der Teufel? (Lacht.) Da müssen's halt schon durch's Schlüsselloch kriechen.

(Auerhahn, als Page verkleidet, kommt durch die Luft herunter gefahren. Hans Wurst schreit und läuft auf die Seite.)

Scene 2.

Hans Wurst. Auerhahn.

Auerhahn. Hier bin ich.

Hans Wurst (schreit). Alle guten Geister —

Auerhahn. Schrei' doch nicht so. Er wollte ja des Teufels werden, nun — da bin ich.

Hans Wurst. Ach, das war ja nur so eine Redensart. Aber was seh' ich? Du bist ja einer der Beiden, die mit meinem Patron Wagner in der Nacht hier ankamen, als ich den verflixten Rausch hatte.

Auerhahn. Ganz recht. Ich bin ein neuer Diener Deines Herrn und oben drein — der Teufel.

Hans Wurst. Sapperment! Und wo ist denn mein Herr?

Auerhahn. In Wittenberg, er hat seinen Narren hier vergessen und befahl mir, Dich ihm nachzubringen.

Hans Wurst. Du! — wenn Du nicht der Teufel wärst, ich würde anders mit Dir sprechen — aber so kenne ich schon den Respect, den ich seiner höllischen Erlauchten schuldig bin und schweige.

Auerhahn. Sollst Deinen Mund noch weit genug aufsperren, wenn Dich die Hölle erst fest hat.

Hans Wurst. Mich die Hölle fest kriegen? Oho! da können's lange warten.

Auerhahn (gemüthlich). Hans Wurst, höre, Du dauerst mich.

Hans Wurst. Warum denn?

Auerhahn. Sieh', Du hast keinen Heller in der Tasche und der Wirth läßt Dich einsperren, wenn Du heute

nicht bezahlst für das, was Du hier alles im Uebermaß verzehrt hast. Da will ich Dir helfen.

Hans Wurst. Ach, das ist schön von Dir, Du mein lieber, lieber, lieber — ja, wie heißt Du denn?

Auerhahn. Ich heiße Auerhahn.

Hans Wurst. Aber lieber Auerhahn, hat denn mein Patron kein Geld für die Zeche mitgeschickt?

Auerhahn. Keinen rothen Heller, er sagte, der Hans mag sehen, wie er mit dem Wirthe fertig wird, und wenn der Gastwirth den Hans recht tüchtig durchgeprügelt hat —

Hans Wurst. Au, au, hört's auf, hört's auf!

Auerhahn. — Dann magst Du ihn nach Wittenberg bringen. So sagte nämlich Dein Patron.

Hans Wurst. Nun, so bringe mich doch gleich nach Wittenberg, bevor es hier zum Prügeln kommt.

Auerhahn. Das darf ich nicht. Unser Herr, der Wagner, hat es so befohlen, es soll die Strafe sein für Deinen damaligen Rausch, weil Du ein unverbesserlicher Zecher bist.

Hans Wurst. O weh, o weh, was ist nun anzufangen?

Auerhahn. Es giebt nur ein Mittel, Du mußt die Zeche, um nicht bestraft zu werden, mit Geld bezahlen.

Hans Wurst (lacht). Ei, wie Du klug bist. Solchen Rath weiß ich selber, aber wo hernehmen?

Auerhahn. Ich sagte es ja, ich will Dir helfen, aber Du mußt mit mir einen Contract machen.

Hans Wurst. Was denn für einen Contract?

Auerhahn (zieht Geld hervor). Hier sind fünfundzwanzig Dukaten, die will ich Dir borgen und nach drei Jahren sollst Du mir nur zehn Dukaten zurückzahlen, die übrigen fünfzehn erlasse ich Dir. Aber wenn Du mir die zehn Dukaten nach abgelaufener Frist nicht zurückzahlen kannst, so gehörst Du mir und fährst mit mir zur Hölle.

Hans Wurst. Juchhe, der Handel gilt, gieb her!

(Er nimmt das Geld.)

Auerhahn. Merke es wohl, nach drei Jahren.

Hans Wurst. Werd's mir schon merken, jetzt mag der Wirth nur kommen mit sammt der Wache.

Auerhahn (für sich). Nun habe ich Herr und Diener.

Hans Wurst. Aber müssen's denn just drei Jahre sein?

Auerhahn. Keine Minute länger.

Hans Wurst. Aber wenn ich etwas früher zahlen möchte?

Auerhahn. Damit bist Du an keinen Termin gebunden, die drei Jahre sollen nur die längste Frist sein.

Hans Wurst. Gut denn, Herr Teufel. Drei Jahre dauern mir zu lange, ich zahle meine Schuld nach drei Minuten, — hier sind die zehn Dukaten. (Giebt das Geld.) Ha, ha, ha, ha, die andern fünfzehn sind mein. (Für sich.) Ist das ein dummer Teufel.

Auerhahn. Verschmitzter Schlaukopf! — (Für sich.) Kommt Zeit, kommt Rath, ich kriege ihn schon. — (Laut.) Bezahle nun aber auch den Wirth; ich höre ihn eben kommen.

Hans Wurst. Ja, und dann bringe mich schnell fort zu Wagnern.

Auerhahn. Auf Deinen Befehl gewiß nicht, aber Wagner bedarf Deiner und ich muß seine Wünsche erfüllen.

Hans Wurst. Liebes Auerhähnchen, räche mich an den Wirth, der Schurke ängstigte mich hart.

Scene 3.

Vorige. Wirth tritt auf.

Wirth (schimpft). Was ist das? Jetzt sind hier zwei Lumpen? Ich habe doch selbst die Thüre versperrt und den Schlüssel eingesteckt. (Zu Auerhahn.) Wie kam Er in mein Zimmer? Er Lump, Diebsgesindel! weiß Er, was das heißt, in verschlossene Zimmer zu dringen?

Auerhahn. Darum hat Er sich nicht zu kümmern, bringe Er seine Rechnung!

Hans Wurst. Ja, wo ist die Rechnung? ich will meine Zeche bezahlen.

Wirth. Wirklich, da bin ich doch neugierig, ich werde sogleich die Rechnung bringen. Die Wache vor der Thüre wird schon Sorge tragen, daß keiner dieser Lumpen entwischt. (Schnell ab.)

Auerhahn. Ich hätte gute Lust, dem Grobian den Hals umzudrehen, aber der Gewinn wäre nicht von Bedeutung.

Hans Wurst. So gieb ihm wenigstens einen tüchtigen Denkzettel.

Wirth (kommt eilig zurück und giebt die Rechnung). Da — nun bezahl' Er, wenn Er's im Stande ist, oder Ihr müßt Beide in's Loch wandern; wißt Ihr, was das heißt?

Auerhahn (die Rechnung überblickend). Das kann der Hans unmöglich verzehrt haben und wenn er ein ganzes Jahr bei Ihm gewohnt hätte.

Wirth. Was unterfteht Er fich meine Ehrlichkeit anzutaften? Weiß Er, was das heißt? Ich bin ein ehrfamer Bürger dieſer ehrfamen Stadt, weiß Er, was das heißt? ich habe Zeitlebens noch keinen Menſchen betrogen und Er will mich da einen Betrüger nennen, mich? weiß Er, was das heißt?

Auerhahn. Ei ſo wollte ich, daß jeder Pfennig, den Du unrecht anſchriebſt, in Deiner Hand glühend würde.

Hans Wurſt. Da, hier iſt Geld. (Einen Beutel auf den Tiſch werfend) Zähle er nach.

Wirth. Wo haſt Du Burſche plötzlich das Geld her? Das geht nicht mit rechten Dingen zu.

Hans Wurſt. Zähle Dein Geld, Schurke, oder ich nehme es wieder fort.

Wirth. O, mit dem Zählen werde ich bald fertig ſein, bin ja Wirth — — der muß wohl rechnen können — — weiß Er, was das heißt?

(Der Wirth greift haſtig nach dem Geldbeutel, im ſelben Augenblick ſprüht der Beutel Feuer. Der Wirth ſchreit entſetzlich und bemüht ſich vergebens, den Feuer ſprühenden Beutel aus ſeiner Hand zu bringen. Auerhahn und Hans Wurſt ſchlagen ein lautes Gelächter auf.)

Wirth (ſchreiend herumlaufend). Hülfe, Mordio! — Ich brenne, ich brenne — verdammter Hexenſpuk, Hülfe!

Hans Wurſt. Unrecht Gut brennt! (Höhniſch.) Weiß Er, was das heißt? —

Auerhahn. Nun fort, nach Wittenberg.

(Er ergreift den Hans Wurſt und fliegt mit ihm zum Fenſter hinaus.)

Verwandlung.

Prachtvoller Saal in Wagner's Wohnung zu Wittenberg. Mitten im Saale ſteht eine feſtlich, mit ſilbernem Geſchirr gedeckte lange Tafel.

Scene 4.

Johann de Luna tritt auf. **Auerhahn** mit **Hans Wurſt** kommen durch das Fenſter geflogen. Auerhahn wirft den Hans Wurſt ziemlich unſanft auf den Boden und verſchwindet.

Hans Wurſt (lamentirt). Potz Backobſt und ſaure Klöße, das war eine verdammte Fahrt. In meinem Leben

soll mein Herr mich nicht wieder vom Teufel holen lassen. Kaum kann ich noch Luft schnappen, so schnell ist's hergegangen; ich glaub', ich hab' mir den ganzen Blas'balg verstaucht. Hol's der Teufel solche Luftreise. (Steht auf.)

Johann de Luna. Nun, Hans, bist Du endlich da?

Hans Wurst. Ja, ich bin da und Du auch, aber wo ist mein Herr und wo sind wir denn eigentlich?

Johann de Luna. Wir sind in Wittenberg, im Palast des berühmten Doctor Wagner, unseres Herrn.

Hans Wurst. Alle Wetter, das schaut anders aus als in der früheren Wohnung.

Johann de Luna. Und ein lustiges Leben wird jetzt geführt, ein Fest jagt das andere. Heute giebt Wagner ein großes Fest, wozu alle Professoren und Studenten geladen sind. Beeile Dich, Hans, es giebt noch vieles zu ordnen, die Gäste werden bald hier sein.

Hans Wurst. Nun schaut's, da werde ich sogleich in die Küche gehen und meinem Magen Arbeit geben. (Ab.)

Scene Extempore.

Wagner tritt auf. Die Gäste erscheinen, werden von Wagner und Johann de Luna empfangen und alle gruppiren sich an der Tafel. Diener bringen Speisen und Getränke. Musik ertönt. Tänzer und Tänzerinnen führen ein Ballet auf. Die Gäste jubeln und schreien „Hoch lebe Wagner!" Die Studenten singen einen Chorus. Wagner winkt, Auerhahn in Gestalt eines Affen erscheint und macht lustige Kurzweil, er springt auf die Tafel, öffnet eine große Pastete, aus derselben kommen verschiedene Metamorphosen zum Vorschein. Unter anderen: Ein Bauermädchen mit einem Korbe auf dem Rücken steigt heraus, springt von der Tafel herab und führt vor den Gästen einen Tanz auf, während dessen aus dem Korbe ein Dutzend Kinder nach einander heraushüpfen, welche ebenfalls einen Tanz aufführen. Das Bauermädchen verwandelt sich in einen Baum, die Kinder tanzen um den Baum herum, der Baum verwandelt sich in einen Luftballon, die Kinder setzen sich in die Gondel des Ballons, welcher sodann davonfliegt. Es steigt eine männliche Figur aus der Pastete, während diese tanzt, fallen ihr allmälig die Arme und Beine ab. Die abgefallenen Glieder, auch Rumpf und Kopf, verwandeln sich in kleine Teufelchen, welche lustig herumspringen und dann verschwinden. Ein großer Hahn kommt hervor, setzt sich auf den Fußboden und legt ein großes Ei, worauf er kräht und davongeht. Hans Wurst, welcher bei Tische aufwartet, macht seine Lazzi, stolpert, zerbricht das Ei und fällt auf die Nase. Aus dem Ei entwickelt sich eine Schlange, welche mit dem Hans Wurst, welcher schreit, davonfliegt ꝛc. ꝛc. Nach

Beendigung des Metamorphosen-Ballets bohrt Wagner den Tisch an und es fließt Wein heraus. Unter Jubel und Gesang der Studenten fällt der Vorhang.

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Zimmer in Wagner's Wohnung.

Scene 1.

Wagner. Auerhahn in Gestalt eines Affen.

Wagner. Was bedeutet der Lärm auf der Straße?

Auerhahn. Wärst Du nicht zum einsamen Kauz geworden, so hättest Du's schon vor einigen Tagen erfahren können, — aber Du hast Dich gewaltig geändert, ehemals die Heiterkeit selbst, bist Du nun ganze Tage einsam, da ist der Johann de Luna ein anderer Mensch.

Wagner. Wo ist der Schurke?

Auerhahn. Der sitzt bei ein paar handfesten Gentlemens, denen er durch einige Künste, die ich ihn gelehrt habe, ihre Guineen abspielt, dabei ist Punsch seine Lieblingsunterhaltung; wenn er betrunken ist, wird er Händel anfangen und sich mit den Gentlemens herumboxen.

Wagner. Elender Schuft.

Auerhahn. Ha, ha, ha, — der ist mir gewiß, solche Lumpen laufen mir täglich in die Arme. Aber sage, warum entziehst Du Dich der Welt und wirst zum Einsiedler?

Wagner. Die Welt mit ihren Freuden ekelt mich an, ich sinne vergebens nach Freuden, nichts ist mir neu — nichts, das ich nicht schon zum Ueberdrusse genossen hätte.

Auerhahn. Schon so bald zu Ende? Sollte es gar nichts mehr geben, Deine Leidenschaften zu erneuern?

(Tumult hinter der Scene.)

Wagner. Sprich, was giebt es draußen?

Auerhahn. Beinahe hätte ich vergessen, Dir dessen Ursache zu erklären. Trete an das Fenster, nun kannst Du selbst sehen, der Menschenhaufen wälzt sich immer näher. Bemerkst Du, mitten unter den Bewaffneten, welche das neugierige Volk zurückhalten, einige Menschen von ganz anderer Farbe? — Sieh' nur, wie sich Alles um sie herdrängt, be-

wundert und begaffet. Seit ein kleiner Theil Amerikas entdeckt wurde, läuft jetzt Alles auf Entdeckung fremder Inseln aus, ein solcher Seefahrer ist nun nach wirklicher Entdeckung einiger unbekannter Länder zurückgekehrt und führt jetzt drei geraubte Einwohner hieher, um sie zur Schau auszustellen. O, es ist entsetzlich, wie man mit den armen Insulanern verfährt und um der Goldgier willen ein Land unglücklich macht und verheert, das ehemals so blühend war, über das von der Natur der reichste Segen ausgebreitet lag. Uns ist es Wonne, denn uns fallen tausend und tausend Opfer, aber die Menschheit seufzt und wimmert kläglich.

Wagner. Und der Teufel wird der Lobredner der Menschheit?

Auerhahn. Nein, er kann nur sein Staunen nicht bergen, wie Ihr solcher Grausamkeiten fähig sein könnt; die Hölle könnte nicht mehr Martern ersinnen als, um Euren Golddurst zu stillen, Ihr an den unglücklichen Bewohnern ausübt; zu dem sehen wir ein großes Hinderniß voraus, in Amerikas Bergen finden wir die Schätze, die wir Euch, die Ihr sie fordert, bringen können. Wenn nun Ihr diese Berge durchwühlt, Alles an euch reißt, wo sollen wir Schätze genug finden!

Wagner. Dann seid Ihr wohl recht arme Teufel, und vielleicht mag dies eben die Ursache sein, daß der Teufel jetzt seltener sich erbitten läßt, seinen Beschwörern Schätze zu bringen. — Sind bereits alle Gegenden Amerikas entdeckt?

Auerhahn. Noch nach Jahrhunderten werden nicht alle Theile der Welt entdeckt sein, denn die heißen Sonnenstrahlen, sowie die Kälte am Nordpole werden Euch mächtige Grenzen setzen. Noch liegen viele Länder in ruhiger Sicherheit, die vielleicht bald von euren Lastern überschwemmt sein werden.

Wagner. Vermagst Du es, mich mit Gedankenschnelle nach Amerika hinzubringen?

Auerhahn. Warum nicht, da ich aber Deinetwegen mit der mir eigenen Schnelle die Luft nicht durchstreichen kann, so will ich auf den Inseln, die uns unterkommen, mit Dir ausruhen, damit Du auch diese besehen kannst.

Wagner. So eile. Johann und mein Diener Hans Wurst sollen indessen hier verbleiben und meine Wohnung bewachen, bis ich weitere Befehle ertheile.

Auerhahn. Gut. — Bist Du bereit?

Wagner. Ja.

(Auerhahn berührt einen Tisch, derselbe verwandelt sich in ein Fahrzeug, von Drachen gezogen. Wagner und Auerhahn steigen ein und fahren durch die Luft davon.)

Verwandlung.

Tropische Landschaft.

Scene 2.

Wagner sitzt unter einer breitblätterigen Palme. **Auerhahn** bringt Kokosnüsse und Früchte.

Wagner. Hier ist das goldene Zeitalter der alten Dichter.

Auerhahn. Ja, aber weil dieses Land zu viel Gold in sich faßt, so seid ihr gekommen, es bald zu einem eisernen umzustalten.

Wagner. Ich wünschte nun, mit den Einwohnern dieser Gegend näher bekannt zu werden.

Auerhahn. Der Fürst dieses Thales wird sogleich mit seinem Volke hier sein, um das Fest der Sonne zu feiern, ich werde Dich deshalb unsichtbar machen.

Wagner. Warum unsichtbar?

Auerhahn. Dein überraschender Anblick würde ihre Freude stören.

Wagner. Das will ich nicht und doch möchte ich sichtbar mich ihnen nähern.

Auerhahn. So gieb Dich für ein Wesen höherer Art aus, sage, daß Du gekommen seiest, Dich an ihrer Fröhlichkeit zu laben.

Wagner. Ein vortrefflicher Gedanke.

Auerhahn. Der Zug ist schon in der Nähe, komm, lasse uns einstweilen bei Seite gehen. (Beide ab.)

Scene 3.

Ein Indianerzug geht über die Bühne. Der Häuptling und seine Tochter Mirza werden auf Sesseln, welche mit Palmblättern und Muscheln verziert sind, getragen. Unter dem Palmbaum wird ein Teppich ausgebreitet, worauf sich der Häuptling und Mirza niederlassen. Sclaven bringen Erfrischungen. Alle stimmen einen eintönigen lärmenden Gesang an und beginnen einen festlichen Tanz.

Starker Donner.

Gesang und Tanz hört plötzlich auf. Sanfte Musik ertönt.

Wolken in rosiger Beleuchtung senken sich herab. Wagner erscheint auf einem Wolkenthrone, umkleidet mit einem langen weißen Mantel, auf dem Kopfe eine Krone, mit Edelsteinen geschmückt, in der Hand einen langen goldenen Stab.

Der Häuptling, Mirza und sämmtliche Indianer fallen zu Boden auf ihr Angesicht.

Wagner kommt näher, die Wolken verschwinden. Die Musik hört auf.

Wagner. Warum zittert Ihr, ich bin nicht gekommen Euch zu schaden — Euere Tugend bewog mich, die höheren Regionen, die ich in der Nähe der Sonne bewohne, zu verlassen und sichtbar Theil an Eueren Freuden zu nehmen, — stehet auf, freuet Euch des Glückes, das Euch durch mich geworden ist.

(Die Indianer richten sich auf.)

Mirza. O, welche liebliche Erscheinung!

Häuptling (zu dem Volke). Lasset uns Opfer bringen, Unglück zu verhüten.

Mirza (eine Perlenschnur darreichend). Nachbar der Sonne, nimm unsere Geschenke dankbar an.

(Die Indianer bringen Geschenke und legen dieselben zu den Füßen Wagner's nieder.)

Wagner. Lieben Kinder, ich bedarf nicht Euerer Geschenke, ich will mich laben an Euerer Freude, Theil nehmen an Euerem Vergnügen, doch Euer guter Wille erfreut mich. Erlustigt Euch weiter durch frohe Tänze, doch unterlasset Euren Gesang, ich werde für bessere Musik und auch für Nahrung sorgen.

Er winkt mit dem Stabe, eine Tafel mit herrlichen Gerichten steigt aus dem Boden, auch reiche Kissen zum Sitzen.)

Indianer (schreien erstaunend): Hu, hu, hu, hu!

(Wagner führt Mirza und ihren Vater zur Tafel. Die Uebrigen gruppiren sich gleichfalls. Musik ertönt und der Tanz wird fortgesetzt.)

Wagner. Schöne Mirza, wie gefalle ich Dir?

Mirza. O, Du Mächtiger — Dein Anblick erfüllt mich mit Wonne, wie der Anblick der Sonne; angenehm ist mir Deine Stimme wie der Gesang der Vögel, süß Dein Anblick wie die Morgenröthe.

Wagner. Wenn ich längere Zeit bei Euch bliebe, würdest Du glücklich an meiner Seite leben?

Mirza. O, glücklich, — unaussprechlich glücklich.

Häuptling. Wie, Du Mächtiger aus höheren Welten dürftest unter uns niedrigen Menschen wohnen?

Wagner. Ich kann es, mein Entschluß steht fest, ich verlasse Euch jetzt auf kurze Zeit, um baldigst auf lange zurückzukehren.

(Wagner steht von der Tafel auf, die Uebrigen folgen. Die Tafel versinkt. Abermaliges Erstaunen und Schreien der Indianer: Hu, hu, hu!

Wagner (für sich). Jetzt muß ich mich entfernen, meine Gegenwart verhindert die volle Fröhlichkeit dieser Naturkinder. Wenn das Fest den Gipfelpunkt der Fröhlichkeit erreicht, werde ich Gelegenheit finden, die schöne Mirza zu entführen. (Laut.) Lebt wohl, meine Kinder, bald sehen wir uns wieder.

(Eine Wolke nimmt ihn hinweg. Es wird dunkel.)

Ein alter Indianer. Fröhlich, fröhlich, die Nacht bricht an, laßt uns die Zelte aufschlagen und dann die Kampfspiele bei Feuerschein beginnen. (Zum Häuptling). Herr unseres Stammes, warum so nachdenkend?

Häuptling (den Kopf schüttelnd). Seltsam war diese Erscheinung; ich kann nicht umhin, Besorgnisse zu äußern. Viel habe ich schon von den Fremdlingen gehört, die an unsern Küsten sich gelagert und unsere Völker unglücklich gemacht haben, sie sollen der wunderbaren Künste viele besitzen und erstaunliche Dinge ausüben. Wer bürgt mir dafür, daß dieser nicht einer von diesen Fremdlingen, seine Macht und Verwandtschaft mit der Sonne schreckliche Täuschung sei, er nur unsere Stärke und Wohnungen erspähe und nun eile, seine Gefährten herzubringen und uns zu unterjochen?

Mirza. Unmöglich! — der Mächtige war so liebreich.

Alter Indianer. Die Götter werden uns schützen und Du als weiser Häuptling wirst uns führen.

Häuptling. Führe mich in mein Zelt, Mirza, ich bedarf der Ruhe. Gebt mir ein Zeichen, wenn die Kampfspiele beginnen und stellet Späher aus, damit wir schnell bereit sind, wenn unser Fest durch feindlichen Ueberfall gestört werden sollte.

Alter Indianer. Dein Rath ist weise, es soll geschehen. (Häuptling und Mirza ab.)

(Die Indianer bringen Reisigbündel und zünden ein Feuer an. — Hinter der Scene ertönt ein wildes Siegesgeheul. Man hört langgedehnte Töne, geblasen auf einer Muschel.)

Alter Indianer. Hört, Brüder, das sind unsere Stammesgenossen, ihr Jubelgeschrei deutet auf Beute.

Scene 4.

Indianer kommen und schleppen unter wildem Geschrei ein gebundenes Mädchen in europäischer Kleidung auf die Bühne. Das ohnmächtige Mädchen wird unter einem Baum auf die Erde geworfen. Wildes Rufen durcheinander:

Hei! hei! ein Opfer für unser Fest! —
Scharf sind unsere Augen, schnell unsere Pfeile! —
Heil unserem Stamme!
In's Feuer mit ihr, in's Feuer!
Zur Ehre der Sonne! —

Scene 5.

Wagner tritt auf in seiner gewöhnlichen Kleidung. Die Indianer umringen das Feuer und bemerken ihn nicht gleich.

Wagner. Was ist das? — Eine gefangene Europäerin, zum schrecklichen Feuertode bestimmt? Auerhahn, Auerhahn! (Auerhahn erscheint.) Schnell, schnell, rette diese Unglückliche, hindere die Grausamen in ihrer barbarischen Unternehmung.

(Wagner naht sich der Gefangenen, die Indianer bemerken es und stürzen auf Wagner schreiend los mit dem Rufe: „Noch ein Opfer, hei, noch ein Opfer!" Auerhahn tritt vor, plötzlich erscheinen fürchterliche Ungeheuer, feuerspeiende Drachen und Teufel. Die Indianer entfliehen unter jämmerlichem Geheul. Wagner hat das Mädchen von den Fesseln befreit.)

Das Mädchen. O Gott! so kann mir dennoch Rettung werden? — Ach, ich kann nicht danken, ich unterliege der Macht meiner Gefühle. (Sinkt ohnmächtig zu Wagner's Füßen hin.)

Wagner. Wer ist diese Unglückliche?

Auerhahn. Eine Venetianerin, Namens Bianka; freilich nicht vom besten Rufe zog sie mit ihrem Liebhaber nach Amerika, wurde auf einem Spaziergange von den Wilden ergriffen und hierher geschleppt.

Wagner. Mit ihr, deren Herz zur Dankbarkeit gestimmt sein muß, könnte ich fröhlich und glücklich leben.

Auerhahn (höhnisch). Und was wird aus Mirza?

Wagner. Schweige, der Reiz der Neuheit bethörte mich. Ich hasse sie jetzt, der Grausamkeiten ihrer Landsleute willen.

Auerhahn. Und was willst Du nun beginnen?

Wagner. Bringe mich und dieses Mädchen schnell nach Venedig. In ihrer Heimath wird sie eher die gehabten Qualen vergessen.

Auerhahn. Dein Wille ist mir Befehl.

(Sie fahren auf einem Wolkenwagen davon.)

(Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Scene: Venedig. Saal in einem Gasthofe.

Scene 1.

Wagner. Bianka.

Bianka. Durch welche Zaubermittel war es möglich, mich zu retten und so schnell in meine Vaterstadt zu führen? Wo ist mein Antonio, mein geliebter Antonio?

Wagner. Vergessen Sie nun Ihren Antonio, schöne Bianka, ich bin im Stande, Ihnen seinen Besitz zu ersetzen, ich liebe Sie innig, ich, der ich Sie vom Tode rettete und glücklich in einer Nacht nach Italien brachte, bin auch im Stande, für Ihr Vergnügen in allem Möglichen zu sorgen, was Ihr Herz wünschen kann. Sehen Sie hier diesen Schmuck, (nach dem Tisch zeigend) es wird mich freuen, wenn Sie ihn als einen kleinen Beweis meiner Liebe annehmen.

Bianka. Fürwahr, ein fürstlicher Schmuck — aber — Sie werden verzeihen, ich bin noch so verwirrt — bedarf sehr der Erholung, — gönnen Sie mir nur erst einige Tage Ruhe, die Schauer der vorigen Nacht zu vergessen.

Wagner. Befehlen Sie nur, es ist für Alles gesorgt. Im Nebenzimmer finden Sie jegliche Bequemlichkeit und Bedienung. (Bianka verbeugt sich und geht ab.)

Scene 2.

Wagner. Auerhahn, als Page gekleidet, tritt auf.

Auerhahn. Deine Befehle sind erfüllt. Johann de Luna und Dein Diener Hans Wurst sind gleichfalls hierher geschafft.

Wagner. Vortrefflich. — Bianka bedarf der Erholung auf etliche Tage, wir werden also unterdessen uns an der öffentlichen Mummerei, welche augenblicklich in Venedig herrscht, betheiligen und uns erlustigen an tollen Abenteuern. (Er tritt an das Fenster.) Das Gewühl der Masken auf der Straße erlustigt mich außerordentlich. — Doch sieh', wer ist diese verlarvte Person, welche so neugierig die Fenster unseres Hauses mustert, sich mit zwei anderen Masken eifrig unterhält und mit der Hand hierher deutet?

Auerhahn (lachend). Es ist ein reicher venetianischer Kavalier, der seine Gesundheit und Kräfte den Ausschweifungen geopfert hat und nicht aufhören kann, sich und Andere zu verderben, bis er vollendet hat. Die beiden Anderen sind seine Spürhunde. Er hat unsere schöne Bianka am Fenster bemerkt und bespricht sich mit seinen Kreaturen, auf welche Weise er dieselbe an sich locken könnte.

Wagner. Wie? Und das sagst Du mir mit lachender Miene?

Auerhahn. Warum nicht! — Ich habe Vergnügen an den Thaten des alten Sünders, er liefert der Hölle vortreffliche Beute. Wie viele Unglückliche haben schon durch seine Schuld geendigt, und er selbst kann der Hölle nimmermehr entgehen.

Wagner. So rette Bianka vor diesen Schurken.

Auerhahn. Der alte Sünder ist es nicht werth, daß Du Dich seinetwegen ereiferst. Stehen Dir doch Mittel genug zu Gebote, ihn zu hindern und zu strafen.

Wagner. Du hast recht. Wir wollen lieber Faschingsscherz mit ihm treiben und ihn dem Gelächter Preis geben. Mein Hans Wurst soll den wollüstigen Schurken strafen. (Ruft.) Heda, Hans! Komm herein.

Scene 3.

Vorige. Hans Wurst kommt herein.

Hans Wurst. Sapperlot über diese Luftreise wieder, und kein Wirthshaus droben zu finden. Herr Patron, schaffen's was für den Magen, sonst geht Hanserl ganz aus dem Leim.

Wagner. Nur Geduld, mein treuer Hans, Du sollst gleich fürstlich speisen. Auerhahn, schnell — verwandle den

Hans Wurst in die Gestalt der Bianka, dann locke den Kavalier herauf, — das Uebrige findet sich, es wird einen trefflichen Spaß geben.

Hans Wurst. Was? ich soll ein Weibsbild werden? Was werden's die Leute sagen, wenn der Hans eine Hänsin wird? Nein, ich thu's nicht, bei Leib' nicht!

Auerhahn. Narr, es gilt ja nur einen Scherz.

Wagner. Du sollst als Dame einen alten Kavalier tüchtig foppen. Thue schön mit ihm und laß Dich gut traktiren mit Speis' und Trank, und wenn Du genug hast, so werfe den verliebten Narren zur Thüre hinaus.

Hans Wurst. Ei, will's da hinaus? Gut, ich bin's zufrieden.

Auerhahn. So sei, was Wagner wünscht!

(Klopft dem Hans Wurst dreimal auf die Schulter. Eine Wolke verbirgt den Hans Wurst auf einen Augenblick, die Wolke verschwindet und an Stelle des Hans Wurst steht eine Dame in Gestalt der Bianka.)

Wagner. Herrlich, herrlich! — (Ruft.) Johann, Johann!

Scene 4.

Vorige. Johann de Luna tritt auf.

Wagner. Johann, trete an das Fenster. Siehst Du dort jenen Kavalier, der eben die Maske abnimmt und dieselbe seinem Diener reicht?

Johann. Ja, und was weiter?

Wagner. Gehe hinunter und sage zu ihm, eine Dame wünsche ihn sehnlichst augenblicklich zu sprechen. Dann führe ihn herauf und Du halte Wache draußen im Gange, bis Hans Wurst Dich ruft.

Johann. Werde Alles besorgen. (Ab.)

Wagner (zu Auerhahn). Und wir wollen vom Nebensaale aus Alles beobachten. (Wagner und Auerhahn ab.)

Scene 5.

Hans Wurst als Dame. **Agneso**, ein Kavalier, tritt auf.

Agneso (für sich). Ja, wirklich! da ist sie, ich wurde nicht betrogen. (Laut.) Schöne Dame, ich bin glücklich, in Eurer Nähe sein zu dürfen.

Hans Wurst (mit veränderter Stimme). Und ich fühle mich glücklich, daß Ihr dem Rufe meines Dieners gefolgt seid.

Agneso (für sich). Die beißt schnell in den Köder. (Laut.) Erlaubt Ihr, schöne Dame, Euch in der Stadt herum zu führen? Wir könnten maskirt an den Freuden des Carnevals Theil nehmen.

Hans Wurst. Ach ja, dies wäre mein größter Wunsch, denn mein Vormund erlaubt mir gar kein Vergnügen und hält mich wie eine Gefangene.

Agneso. Der böse Vormund — er ist doch nicht in der Nähe?

Hans Wurst. Würde ich dann gewagt haben, Euch rufen zu lassen? — Er ist mit Freunden zu einem Gastmahl gegangen, während ich Hunger leiden muß. Ich will mich aber rächen, seine Abwesenheit benutzen und Ihr sollt mein Ritter und Beschützer sein.

Agneso. Ihr macht mich zum glücklichsten aller Ritter. — Ich werde sogleich für uns eine Gondel bestellen. (Für sich.) Die habe ich in der Falle.

Hans Wurst. Aber zuerst ein Frühstück, mich hungert sehr.

Agneso. Euer Wunsch ist auch der meinige. (Ruft zur Thüre hinaus.) Heda! Aufwärter! Bringt schnell ein reiches Frühstück. (Zu Hans Wurst.) Auch ich fühle etwas Appetit; in Eurer Gesellschaft wird es mir herrlich munden.

(Diener bringen einen Tisch, welcher reichlich mit Speisen und Weinbechern besetzt ist. Diener ab.)

Hans Wurst. Nun wollen wir keine Zeit versäumen.

(Hans Wurst und Agneso setzen sich zu Tische. Hans Wurst macht sich begierig über die Speisen her.)

Agneso. Herrliche Speisen, — wünsche guten Appetit, schöne Donna.

Hans Wurst (gierig essend). O, daran fehlt es nicht.

(Verschlingt große Bissen.)

Agneso (für sich). Die hat verzweifelten Appetit.

Hans Wurst. Mich dürstet sehr.

(Trinkt einen Becher leer und ergreift sogleich einen zweiten, dann einen dritten.)

Agneso (den Kopf schüttelnd, für sich). Wohl bekomm's!

Hans Wurst. Jetzt die große Torte.

(Verschlingt dieselbe gierig.)

Agneso (die Hände zusammenschlagend). Welcher Appetit! — Nun wird es wohl Zeit, schöne Donna, uns zur Gondelfahrt zu begeben.

Hans Wurst. Wo denkt Ihr hin? Ich habe Magenschmerzen.

Agneso. Ich glaub's wohl, aber die frische Luft wird schon helfen.

Hans Wurst. O nein, ich habe seit heute Morgen Hunger und Durst gelitten, und die Magenschmerzen kommen daher, weil ich mich noch nicht hinlänglich habe ersättigen können.

Agneso (aufschreiend). Noch nicht ersättigen?! —

Hans Wurst. Ihr werdet schon meine Freiheit zu gut halten, aber ich muß um eine zweite Mahlzeit bitten und das sogleich, bevor wir ausfahren.

Agneso (aufspringend). Ich glaube, Ihr habt den Teufel im Magen, der Alles wieder aufzehrt, bevor es verdauet wird.

Hans Wurst (aufstehend). Ihr irrt Euch. — Ach, lieber Ritter, ich bin recht krank.

Agneso. Was fehlt Euch denn?

Hans Wurst. Schon seit langer Zeit habe ich meinen gewöhnlichen Appetit verloren.

Agneso. Was? Ihr seid heute nicht bei Appetit?

Hans Wurst. Wahrlich nicht, ich wünschte nur den heftigsten Hunger und Durst befriedigen zu können.

Agneso. Das ist zum rasend werden. — Doch, meine Donna, ich werde sogleich neue Erfrischungen kommen lassen. (Rust zur Thüre.) Heda, Aufwärter! schnell eine neue, frisch besetzte Tafel. (Diener bringen eine reich mit Speisen und Wein besetzte Tafel und tragen den früheren Tisch hinaus.) Nun greift zu und sättigt Euch. — Aber werdet Ihr auch meine Unkosten mit Liebe vergelten?

Hans Wurst. O, warum nicht? Ich werde gleich den Beweis geben und auf Euer Wohl trinken.

(Nimmt vom Tische eine große Weinkanne und trinkt sie leer.)

Agneso (erstaunt). Nein, das ist zu toll. Ihr seid im Stande, einen an den Bettelstab zu essen und zu trinken.

Hans Wurst. Ich dächte, meine Liebe wäre wohl einer solchen Kleinigkeit werth.

(Setzt sich hinter die Tafel und ißt gierig.)

Agneso. Kleinigkeit? Die beiden Tafeln kosten mindestens 15 Dukaten.

Hans Wurst. Das thut mir leid, aber wenn es Euch nicht recht ist, so muß ich Euch meine Liebe entziehen.

Agneso (sich zur Tafel setzend). Ihr seid mir unbegreiflich.

Hans Wurst. Ihr werdet mich schon noch näher kennen lernen.

Agneso. Das wünsche ich auch, denn Ihr sollt mir durch Liebe Alles ersetzen.

Hans Wurst. Warum nicht, Ihr seid sehr liebenswürdig.

Agneso. Wirklich? Nun, mein Täubchen — so erlaubt mir einen Kuß auf Euere schönen Lippen.

Hans Wurst. Mehr als einen, wenn Ihr wollt.

Agneso. Das ist scharmant.

Hans Wurst. Es freut mich, wenn ich Euch gefalle.

Agneso. Bis auf's Essen und Trinken herrlich. Aber ich kann nur nicht begreifen —

(Auerhahn tritt auf, winkt mit der Hand und verschwindet. In dem Augenblick sinkt Hans Wurst hinter der verhangenen Tafel nieder und springt im selben Moment in seiner rechten Gestalt hervor.)

Hans Wurst (mit natürlicher Stimme dem erschrockenen Agneso zurufend): So will ich Dir Alles begreiflich machen, Du elender Bösewicht. Du sollst sehen, mit wem Du es zu thun gehabt hast, und Dich nicht mehr nach der Unschuld gelüsten lassen.

Agneso (ausschreiend). Hülfe! das ist der Teufel, Hülfe!

(Johann de Luna kommt herein mit einem Stocke. Johann und Hans Wurst prügeln den schreienden Agneso unter Gelächter zur Thüre hinaus.)

Verwandlung.

Unterirdischer Kerker.

Nacht.

Scene 6.

Im Hintergrunde vor einer Wölbung in der Mauer eine eiserne Gitterthüre; hinter derselben liegen auf einem Strohlager **zwei Gefangene.**

Erster Gefangener. Ach, wie schauerlich ist es hier.

Zweiter Gefangener. O, diese ewige Nacht, wäre sie erst vorüber. Der Tod ist nicht so schrecklich, als hier lebendig begraben zu sein.

Erster Gefangener. Horch! ich höre Tritte, man kommt, um uns zu neuen Martern abzuholen.

Scene 7.

Zwei Vermummte mit Fackeln führen **Wagner** herein. Wagner's Mund ist geknebelt und die Hände sind mit Ketten auf den Rücken geschlossen. Wagner sinkt auf die Erde. Die Vermummten gehen ab und man hört die Thüre verschließen.

Erster Gefangener. Wieder ein Unglücklicher, der morgen mit uns gebraten werden soll.

(Wagner ächzt und stöhnt.)

Erster Gefangener. Wer bist Du, guter Freund?

Wagner (mit verstopftem Munde). A! — a! — a! —

Zweiter Gefangener. Mir scheint, der Mensch kann nicht sprechen.

Erster Gefangener. Vielleicht ist er gar geknebelt, wie unsere Peiniger zu thun pflegen, damit man, wie sie sagen, den Teufel nicht zu Hülfe rufen kann.

Wagner. A! — a! — a! —

Zweiter Gefangener. Ja, wahrhaftig, so ist es.

Erster Gefangener. Es ist eine höllische Qual, geknebelt zu sein und gefesselt.

Zweiter Gefangener. Da unsere Hände nicht gebunden sind, könnten wir wohl seinen Knebel lösen.

Erster Gefangener. Komm, Unglücklicher! dränge Dich an unser Gitter — recke den Mund her, vielleicht können wir Deine Qual lindern.

(Wagner stöhnt, steht auf und geht zum Gitter. Die Gefangenen befreien ihn vom Knebel.)

Wagner (ausrufend). Dank Euch, herzlichen Dank, ich bin im Stande, Euch für Eure Liebe zu belohnen, doch sagt mir, wo ich mich befinde.

Erster Gefangener. Wie? das weist Du nicht?

Wagner. Es war kurz vor Mitternacht, als ich, aus fröhlicher Gesellschaft kommend, meine Wohnung aufsuchte. Plötzlich hörte ich einen lauten Pfiff, vier Bewaffnete stürzten über mich her, warfen mich zu Boden, fesselten und knebelten mich. Dann wurde ich in eine Kutsche gehoben, diese rollte durch verschiedene Gassen der Stadt, bis endlich der Wagen vor einem großen Gebäude hielt. Einer der Bewaffneten sprang nun vom Wagen, zog an einer großen Glocke und ein eisernes Gitter flog klirrend auf. Der Wagen rollte in einen finstern Schwibbogen und das eiserne Gitter schlug hinter

uns zu. Jetzt traten Fackeln dem Wagen näher, Männer, mit Larven verhüllt, rissen den Schlag auf, hoben mich heraus, führten mich durch finstere Gänge, Treppen hinunter, bis in ein großes Gewölbe. Eine Thüre wurde aufgerissen, ich hineingeführt und hinter mir verriegelt. Dies ist Alles, was ich Euch mittheilen kann. Ich weiß weder, wo ich mich befinde, noch warum dies mit mir geschah.

Erster Gefangener. Unglücklicher, Du bist gleich uns in einem Gefängniß der Inquisition. Morgen werden wir Alle gebraten dem Teufel zu einem Mittagsmahl überliefert.

Wagner. Was sagst Du? — O, noch nicht, Dank Euch für Eure Mühe, ich werde Euch und mich retten.

Zweiter Gefangener. Wenn Du das könntest?

Erster Gefangener. Da müßtest Du zaubern können, aber wer wird solche Dinge glauben.

Wagner. Ich kann es; da mein Mund frei ist, so kann ich um Hülfe rufen und die soll nicht lange ausbleiben.

Zweiter Gefangener. Du sprichst so kühn und bestimmt, daß ich Dir fast glauben möchte.

Wagner (tritt vor und ruft laut). Auerhahn, Auerhahn, erscheine! — Befreie mich von meinen Ketten, Geist der Hölle — Dein Gebieter befiehlt es — erscheine und gieb Rechenschaft, warum ich hier schmachten muß! — Erscheine!

(Leiser Donner. Wagner's Ketten fallen klirrend zu Boden. Auerhahn in Affengestalt kommt herabgefahren.)

Scene 8.

Vorige. Auerhahn.

Die beiden Gefangenen. Wehe uns, was ist das?

Wagner. Beruhigt Euch, Freunde, — dies ist unser Retter. (Zu Auerhahn.) Sage mir, wie und warum ich an diesen schrecklichen Ort gekommen bin.

Auerhahn. Deine schöne Bianka hat Dich bei der Inquisition als Zauberer angegeben, zum Lohne Deinen Schmuck erhalten und die Versicherung, wieder zu ihrem Antonio nach Amerika reisen zu können.

Wagner. Ha, Bianka? — O des Undanks! — Rache dieser Falschen! Warum hindertest Du nicht meine Gefangennahme?

Auerhahn. Du weist, Gebieter, daß ich zu gehorchen habe und nur dann etwas ausführen kann, wenn Du es mir befiehlst. Bevor ich nicht Deine gebietende Stimme hörte, durfte ich nicht eigenmächtig eingreifen.

Wagner. Genug der Worte. Schnell, befreie diese Gefangenen, denen ich Dank schulde.

(Auerhahn winkt, das Gitter fällt aus den Angeln zu Boden, die Gefangenen kommen heraus.)

Wagner (zu Auerhahn). Gieb den Armen Geld, daß sie sich fortbringen können, dann führe uns in's Freie.

Auerhahn (einen Geldbeutel hingebend). Da, nehmt, liefert mir Opfer, bis ich Euch selbst in meine Gewalt bekomme.

Die Gefangenen (zu Wagner). Dank, edler Retter, wir werden Deiner nie vergessen.

Auerhahn. Sämmtliche Wächter habe ich eingeschläfert, alle Thüren des Gebäudes stehen auf mein Geheiß offen, — nun fort — bevor der Hahn kräht.

(Die Gefangenen eiligst ab.)

Wagner. Nun räche mir die falsche Bianka.

Auerhahn. Ich bin bereit, was befiehlst Du?

Wagner. Ergreife die elende Verrätherin, schleppe sie fort nach Amerikas brennenden Sandwüsten, da soll Verzweiflung sie martern, bis sie hilflos verschmachtet.

(Wagner und Auerhahn ab.)

(Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Wald.

Scene 1 (Extempore).

Hans Wurst tritt auf, erzählt, daß er seinen Herrn verloren habe, er ihn suchen müsse, weil Johann de Luna es befohlen u. s. w. Hat seine Lazzi über das Suchen. Schimpft und klagt über Hitze, Hunger und Durst, schimpft auf Auerhahn, Wagner, Johann de Luna. Endlich erscheint ein Waldgeist. Scene ad libitum zwischen Hans Wurst und dem Geiste. Beide unter Lärmen ab.

Scene 2.

Wagner und Auerhahn treten auf.

Auerhahn. Soll ich noch mehr Dir enthüllen? Soll ich Dir aufdecken die Klagen und die Verzweiflung Derer, die ein Raub Deiner Laster wurden? Du hast mich aufgefordert, Dir Deine Thaten zu enthüllen, und der Vertrag zwischen mir und Dir ist erfüllt.

Wagner. Ich will nichts mehr von Dir wissen, Du bist mir zur Last, so wie ich mir selbst.

Auerhahn. Ich habe trefflich für die Hölle gearbeitet, aber nur auf Deinen Befehl, fühle nun das Fürchterliche aller der Thaten, erwarte verzweiflungsvoll die Strafe, die Deiner schon lange harrt. Du bist meine Beute, die ich mit Jubelgeschrei ergreife.

Wagner (auffahrend). Noch sind zehn Tage mein!

Auerhahn. Noch zehn Tage, — diese sind vermöge des Vertrags bestimmt. — O, sie sind hinlänglich, Dich hier schon die Qualen der Hölle fühlen zu lassen. — — — — — — — — — — — — — — — —

Antrascheck und Juratscheck

oder:

Die Räuber in Siebenbürgen.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Antraſcheck, Anführer einer Räuberbande.
Juratſcheck, zweites Haupt der Räuber.
Krabbe, ein Müller.
Lieſe, ſeine Tochter.
Hans Wurſt, bei dem Müller im Dienſt.
Ein Richter.
Ein Student.
Ein Juwelenhändler.
Jariſch, Breitkopf, Movry, } Räuber.
Ein Korporal.
Soldaten.
Räuber.

Erster Aufzug.

Wald. Im Hintergrunde eine Wassermühle nebst Wohnhaus.

Scene 1.

Antrascheck und die Räuber: **Jarisch, Breitkopf, Movry.**

Antrascheck. Kameraden, umgeben von Euch und eingeschlossen in Eurer Mitte, fühl' ich, wie wohl mir ist, Euer Oberhaupt zu sein. Ja, ich schätze mich glücklich, Euch zu beschützen, indem ich mich auf Eure Treue und Tapferkeit wie auf mich selbst verlassen kann. Bleibt mir noch fernerhin so ergeben, und dann sollen unsere Feinde zittern, sobald sie unser Antlitz schauen.

Scene 2.

Vorige. Juratscheck kommt.

Juratscheck. Willkommen, Brüder und Kameraden!

Alle. Willkommen, Bruder Juratscheck!

Antrascheck. Sei mir willkommen, Bruder. Du mußt mir und den Meinigen frohe Nachricht bringen, denn Dein Gesicht strahlt voll Freude. Sag', hast Du mit den Deinigen einen guten Raub gemacht?

Juratscheck. Das möchte ich glauben. Ein großer schwerer Frachtwagen ist in unsere Hände gefallen; seine Ladung besteht meistens aus Weinfässern, einem kleinen Fäßchen Geld, ein paar Schinken und geräuchertem Fleisch.

Movry. Ei, erzähle uns doch, wie Du dazu gekommen bist!

Juratscheck. Als wir so an der Heerstraße vorbeigingen, fuhr der Wagen den Berg hinan; er war mit acht Pferden bespannt, und doch hatten die armen Thiere so ziemlich zu ziehen. Sie dauerten mich; ich ging mit den Meinigen hin und schnitt die Stränge ab. Stracks rollte der Wagen wieder in's Thal hinab, und der Fuhrmann mit den Pferden ritt ganz leicht davon, den Berg hinauf.

Alle (lachen). Hahaha! Du hast Deine Sache gut gemacht.

Antrascheck. Nun, Kameraden, so schwört mir denn Treue und Ergebenheit mit meinem Bruder Juratscheck.

Alle. Wir schwören Treue Dir und Juratscheck!

Antrascheck. Und unser neues Loosungswort soll sein: Tschuhey! dies rufe Einer dem Andern zu in Noth und Gefahr, und wer es hört, der eile seinen Brüdern zu Hülfe, auch wenn der Tod ihm droht! Und nun begebe sich ein Jeder zu den Seinigen, und wo Euch ein neuer Raub bevorsteht, so schonet nicht. Denkt jederzeit, daß die Städter unsere Feinde sind und bleiben. Doch wo wird der gemachte Raub getheilt?

Juratscheck. In der Mühle. Alles soll sich dort einfinden. Da wollen wir uns gütlich thun und lustig machen Und nun fort zu Euren Leuten. Komm, Bruder, wir begeben uns zu dem Wagen. (Alle ab.)

Scene 3.

Hans Wurst kommt mit dem Müller aus der Mühle.

Müller. Jetzt sag' mir einmal, Bube, was fehlt Dir denn? Du gehst mir schon eine geraume Zeit so herum, hängst den Kopf und hast keine Freud' mehr zur Arbeit und zu gar nichts. Einen so faulen Kerl kann ich nicht brauchen.

Hans Wurst. Ja, schau, Müller, jedes Warum hat sein Darum. Und weil's Warum sein Darum hat, hat Darum sein Warum. Du hast mir versprochen, Dein Lisel mir zum Weib zu geben. Jetzt bin ich schon bald dreißig Jahr bei Dir in der Lehr', ich denk doch, ich wär' bald alt genug zum Heirathen.

Müller. Das weiß ich wohl, daß Du schon dreißig Jahr in der Lehr' bist, und aber noch nicht einmal das große Mühlrad einstellen kannst.

Hans Wurst. Was? hab' ich nicht, wie Du auf der Kirchweih' in Hammeldorf warst, bei der Lisel und in der Mühl' Alles versehen? Ich hab's große Rad wie's kleine in die Ruh' gestellt.

Scene 4.

Vorige. Lisel kommt mit Korb und Bändern.

Lisel. Nun, endlich bin ich da! Was wird wohl mein Vater und mein Bräutigam, der Hans Wurst, sagen, daß ich so lang' ausgewesen bin?

Hans Wurst (zum Müller). Schau, dort steht d' Lisel. Jetzt les' ihr nur's Capitel recht, wo sie so lang gewesen. Gewiß ist's wieder mit dem Antrascheck in der Stadt gewesen und hat mit ihm karisuplet. — Bist einmal da, Du Rammel, Du? Sag', wo bist Du so lang' gewesen?

Müller. Ja Lisel, sag' mir, wo bliebst Du denn so lang'? Die Hühner hättest ja schon längst verkauft haben sollen, und weist doch, daß so viel zu thun ist.

Lisel. Ja, schau Vater, ich hab' den Antrascheck antroffen, und der hat mich mit zum Tanz genommen.

Hans Wurst. Hast gehört, Müller, den Scheckel hat's antroffen und der hat's zum Tanz mitgenommen. Und da soll ich nicht eifersüchtig sein. Pfui, jetzt hab' ich schon wieder ein Zorn, daß ich eine Nuß mit dem Podex aufbeißen könnt'.

Müller. Oho, närrischer Bua, da darfst Dich nicht grad' so eifern. Was ist's jetzt, wenn man's mit zum Tanz genommen hat. Schau', da darf erst ich nichts sagen, sonst könnte ich noch unglücklich werden.

Hans Wurst. Ah, was, Du kannst nicht unglücklich werden, aber die Lisel, wann's mit so Spitzbuben spazieren geht.

Scene 5.

Vorige. Antrascheck.

Antrascheck. Wo giebt's Spitzbuben, Hans Wurst?

Hans Wurst. O Jeckerl, hat Dich der Teufel auch schon wieder da? Da 's Lisel hat's g'sagt, sie hab' ihr so geforchten, wie's durch den Wald ist — —

Antrascheck. Da sind ja meine Kameraden überall, da kann ihr nichts geschehen. Die kennen ja Lisel alle.

Hans Wurst. Was, Deine Kameraden kennen die Lisel alle? Jetzt ist's noch ärger als vorher. Nein, Müller, da wird nichts geheurath', Du kannst Dein Lisel in d' Auction geben.

Antrascheck. Ich glaube gar, Du bist eifersüchtig!

Hans Wurst. Eifersüchtig bin ich nicht, aber leiden kann ich's halt nicht, wenn mein Mensch immer mit andern Kerl'n 'rum fahrt. Lisel, jetzt mach', daß Du in's Haus kommst. Der Vater hat gerufen.

Lisel. Es ist ja nicht wahr. Sieh', der Vater steht ja hier.

Hans Wurst. Ja so, der Müller steht noch da. Schau, vor Zorn bin ich ganz blind worden; der verteufelte Antrascheck macht mich ordentlich confus.

Antrascheck. Komm, Lisel, lass' den Narren stehen und mach' uns eine gute Mahlzeit zurecht, denn es kommen alle meine Kameraden in der Mühle zusammen.

Lisel. Ganz gut, Antrascheck, ich will gleich mit Dir hineingehen und für Dich und Deine Kameraden was zu essen herrichten. (Antrascheck und Lisel ab.)

Hans Wurst. Müller, Müller, die Lisel ist mit dem Scheckel in d' Mühl' jetzt. Komm und zeig' Deine Autorität und jag' die Kerl' alle aus der Mühle; oder wenn das nicht geschieht, so lauf' ich auf und davon, und dann kannst Du sehen, wo Du einen Mann für Deine Tochter bekommst.

(Beide ab.)

Scene 6.

Antrascheck. Juratscheck. Breitkopf.

Breitkopf. Wie ich Euch sage, so ist es. Die Wißtäcker und Fridecker sind Willens, eine Streife auf uns auszuschicken. Und so viel ich vernommen, soll sie stark werden.

Antrascheck. Ha, laß die Städtler nur kommen. Wir wollen ihnen zeigen, daß wir ihren Besuch nicht fürchten, sondern ihnen beherzt entgegen gehen. Sie sollen sich sobald nicht wieder gelüsten lassen, uns zu beunruhigen. Unsere Leute sollen sich zusammenziehen.

Juratscheck. Und jeder Anführer soll seinen Posten gut besetzen und bestellen, damit, wenn sie kommen, sie uns wenigstens nicht schlafend finden. Nun gehe und berichte es den Unseren, was Du gehört hast.

Breitkopf. Ich eile, Euren Willen ihnen kund zu thun. (Ab.)

Antrascheck. Hast Du's gehört, Bruder, daß meine Muthmaßungen nicht ohne Grund waren? Doch stille, dort sehe ich aus der Ferne etwas auf die Mühle zukommen. Komm, laß uns ein wenig zurücktreten, um zu hören, was es ist. (Beide gehen in die Mühle.)

Scene 7.

Der Student. Später Antrascheck.

Student. Endlich habe ich doch die Mühle gefunden. Man sagte mir, hier werde ich ein gutes Viatikum bekommen. Mit Zittern und Beben bin ich den Weg hierher gegangen; es befinden sich so viele Räuber in dieser Gegend. Ach, wenn ich nur die Müllerin sehen könnte, so wüßte ich gewiß, daß ich nicht mit leeren Händen ausgehen würde. Nun will ich mein Glück probiren. (Geht näher hin.)

Rogo, rogo hominibus,
Sum pauper studiosus.

Juratscheck (sieht zum Fenster hinaus und sagt): Was will man?

Student. Rogo, rogo hominibus,
Sum pauper studiosus.

Juratschek. Sprich deutsch, Kerl. Wer zum Teufel wird das Kauderwelsch genug verstehen! Was willst Du von mir? Wart', es kommt gleich Jemand, der mit Dir sprechen wird. (Macht's Fenster zu.)

Student. O weh, o weh! was hab' ich gesehen? Das ist einer von den Spitzbuben, die in dieser Gegend ihr Wesen treiben.

Antrascheck (kommt aus der Mühle). Was willst Du von mir?

Student. Ach, ich bin ein armer Student und wollt' sie gebeten haben um ein kleines Viatikum.

Antrascheck. Du willst also ein Almosen von mir?

Student. Ach ja, wenn ich Euch bitten dürfte nur um was Weniges.

Antrascheck. Wie kommt es denn, daß Du bettelst? Die Studenten verdienen sich sonst ihren Unterhalt durch Musiciren.

Student. In der Musik da bin ich noch ziemlich weit zurück.

Antraſcheck. Nun, ſo mußt Du vielleicht beſſere Fortſchritte in der Singkunſt machen; kannſt Du ſingen?

Student. O ja, im Diskant war ich nicht ſehr gut; dann habe ich den Tenor angefangen zu ſingen und nun bin ich in den Baß gefallen, und da, wenn ich ſinge, ſo werd' ich allezeit gleich heiſer, beſonders heute geht ſo rauhe Luft.

Antraſcheck. Ja, ich glaube ſelbſt, es geht kein guter Wind; doch will ich Dir was ſchenken. Wenn Du mir ein ſchönes Lied ſingſt, ſo will ich Dir eine ewige Verſorgung ertheilen. Da ſtehe hinauf auf den Raſen und ſing'.

Student. Ja, was ſoll ich Euch für ein Lied ſingen?

Antraſcheck. Sing' was Du willſt, nur was Luſtiges, das mich ergötzt. Du ſiehſt ja ſo erbärmlich aus; mit Dir müſſen ſie wild geſpielt haben. Was hat Dich denn gar ſo in die Noth getrieben?

Student. Die zwei Bücher haben mich ſo viel gekoſtet. Das Buch Salus und Proviciat haben mich um all' das Meinige gebracht.

Antraſcheck. Nun, haben ſie geheißen, wie ſie wollen. Stehe Du nur da hinauf und ſing' mir ein luſtiges Lied.

Student. Ach ja, gleich! (Fängt an ſich zu räuſpern und zu richten).

Antraſcheck. So ſing' zum Teufel oder es geht Dir nicht gut.

Student (ſingt).

Die Juden nehmen überhand,
Es kommt ein kalter Winter,
Es freut mich nur mein Hoſenband,
Wir ſind all' Adam's Kinder.

Antraſcheck. Halt, halt, ſag' ich, was zum Teufel iſt das für ein Geſang?

Student. Gefällt Euch das nicht, nun, ſo ſing' ich was anders.

In meinem Bett war es gut ſchlafen,
Aber die Teufelsflöh' geben keine Ruh',
Brauchten ein Schergen, der's auſſi that ſchaffen,
Zerreißen mir's Hemd und Beutel dazu;
Heißt alleweil biſſen und gräulen,
Im Hemd alleweilen,
Biſſen, biſſen, biſſen muß ſein.

Antrascheck. Wenn Du nichts anders weist, so scher' Dich zum Henker.

Student. Ach nein, gestrenger Herr, ich will sogleich ein anderes schönes Lied anfangen.

(Er singt, was er will, und so wie der erste Vers gesungen, ruft Antrascheck: „Tschuhen!" Es fällt ein Schuß und der Student mit.)

Scene 8.

Vorige. Juratscheck kommt.

Antrascheck. So, das ist die beste Versorgung für Dich. Ob so ein Taugenichts mehr oder weniger auf der Welt ist, bleibt sich gleich.

Scene 9.

Vorige. Müller. Lisel und Hans Wurst.

Müller. Antrascheck, sag', was ist's? Ich hab' einen Schuß fallen hören; es wird doch kein Unglück geschehen sein! Jemine, Jemine, was seh' ich dort?

Hans Wurst. Du, Scheckel, wer hat jetzt grad' schießen müssen, da ich beim Essen gewesen bin? O Jeckerl, o Jeckerl, da liegt ein Todter! O Spektakel!

Lisel. Schau', Vater, das ist ja der Student, der immer um ein Almosen zu uns gekommen ist.

Müller. Ja, sag' Antrascheck, was hat jetzt Dir der Student gethan, daß Du ihn erschossen hast?

Hans Wurst. Ja, hör' Scheckel, Du bist doch ein rechter Schlankel, daß Du den sogleich erschießest, der Dir nichts gethan hat.

Antrascheck. Macht Ihr nicht einen Lärmen damit, als wenn ich weiß nicht was gethan hätte, daß ich den armen Teufel von seinem geplagten Leben befreit habe!

Müller. Ja, wart' nur, wenn's den Schuß gehört haben, so werden's bald da sein und visitiren. Ich kann halt mit sammt Dir unglücklich werden.

Juratscheck. Ei, sorg' Dich nicht, Müller, es geschieht Dir und mir nichts. Wer wird sich um solch' eine elende Figur bekümmern? Und sollt' an Dich was kommen, so sag' Du nur: Antrascheck habe es gethan. Du weist nichts davon. Und nun komm, Bruder, laß uns zu unsern Kameraden gehen, die uns erwarten.

Antrascheck. Ja, komm, Bruder, wir haben andere Geschäfte, als hier zu stehen. (Beide ab.)

Hans Wurst. Da laufen's jetzt fort, die zwei Schlangel, und uns lassen's beim Todten stehen. Jetzt weist' was, Müller, den Studenten nehm' ich und werf' ihn in's Wasser, so bekommen die Fisch' doch wieder einmal was z' fressen.

Lisel. Nein, Vater, in den Bach mußt Du ihn nicht werfen lassen. Das Wasser möcht' ihn auswerfen und da könnt' man ihn wo finden. Hernach könnt' man glauben, wir hätten ihn umgebracht.

Müller. Ja, Lisel, hast Recht. Man muß suchen, daß man einen Platz findet, wo man den todten Studenten hinlegt. Hans Wurst, nimm ihn und trag' ihn in die Spreutruhe.

Hans Wurst. Daß ich ein Narr wär'! Der Todte könnt' so gut sein und mich hineinwerfen. Er soll nur selbst hineingehen, er hat zwei Füß', so gut wie ich. Vielleicht hat er noch ein Pulver im Magen liegen. Das könnt' ihm verspringen und mich in d' Luft schmeißen. Nan, nan!

Lisel. Meinetwegen thut, was Ihr wollt, ich gehe in's Haus, ich kann den armen Narren nicht mehr anschauen. Kommt's bald nach. (Ab.)

Hans Wurst. Lisel, ich geh' mit Dir. Der Müller kann mit dem Studenten machen, was er will.

Müller. Jetzt frag' ich Dich, ob Du dableiben willst und willst den Studenten in d' Mühl' hineintragen und in der Spreutruhen verbergen, oder Du darfst Dich vor mir und der Lisel und dem Antrascheck nicht mehr sehen lassen.

Hans Wurst. Nun, meinetwegen, wenn's sein muß, so will ich ihn halt gleichwohl wegtragen, der Lisel zu lieb.

Müller. Und ich will hineingehen und will Dir derweil was zu essen und zu trinken herrichten lassen. (Ab.)

Hans Wurst. Ja, das ist das Gescheidtest', was Du thun kannst. Jetzt will ich halt den armen Kerl nehmen und will ihn hineinschleppen. Dem haben's seinen lateinischen Brustfleck durch und durch geschossen. Der Kerl ist erst verflucht schwer. Er muß noch lateinische Brocken im Magen liegen haben.

(Macht seine Lazzi mit dem Todten und schleppt ihn in die Coulisse.)

(Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Mühlgegend wie zuvor.

Scene 1.

Richter. Corporal mit Mannschaft treten auf.

Richter. Es ist nicht zu beschreiben, wie diese Räuberhorde Alles in der ganzen Gegend in Furcht und Schrecken setzt. Die Unruhen vermehren sich mit jedem Tage. Man muß also suchen, so schnell als möglich das Raubnest der Rebellen zu erforschen; auch habe ich vernommen, daß schon mehrmals in der Gegend dieser Mühle Schüsse gehört wurden. Darum habe ich Euch mit mir hieher genommen, um nachzuforschen, ob nicht in der Mühle selbst sich einer oder der andere dieser Räuber aufhalte.

Corporal. Die Folge wird es lehren, daß Eure Vermuthung nicht ohne allen Grund ist. Wir wollen nun den Müller rufen und dann uns in die Mühle begeben. Meine Leute sollen indessen hier verweilen, damit der Aus- und Eingang gedeckt ist.

Richter. Holla! ist Niemand zugegen?

Hans Wurst (von innen). Müller, ich glaub', es hat Jemand gerufen; ich will schauen, wer draußen ist. (Er sieht zum Fenster heraus und schnell wieder hinein.) O, Herr Jeckerl, was hab' ich gesehen? Da schau' ich nicht mehr 'naus.

Müller (von innen). Nun, was hast denn gesehen, daß Du so einen Lärm machst?

Hans Wurst. Der Richter mit Soldaten stehen vor der Mühl'.

Lisel. Was, der Richter mit Soldaten sind draußen! O Jemine, o Jemine! was hat das zu bedeuten?

Richter. Ja, was ist das? Will sich Niemand sehen lassen? Müller, kommt heraus, oder wir dringen mit Gewalt hinein.

Müller (von innen). Ich komm' schon, Herr Richter, ich komm' schon. (Er tritt heraus.) Was haben's zu befehlen, meine Herren?

Scene 2.

Vorige. Müller.

Richter. Sagt mir, Müller, befindet sich bei Euch Niemand in der Mühle? Gesteht die reine Wahrheit; laßt Euch nichts zu Schulden kommen. Ich werde die Mühle genau visitiren.

Müller. Nein, Herr Richter, bei mir ist wirklich Niemand.

Hans Wurst (ruft zum Fenster heraus). Müller, sag' nur, es könn' jetzt nicht sein. Ich und d' Lisel sind grad' beim Essen, und da können wir Niemand brauchen. Wir wollen Ruh' haben.

Corporal. Kerl, Dich wird man fragen. Kommt Herr Richter. (Ab in's Haus.)

Richter. Ja, wir wollen hinein. Müller, kommt mit uns. (Ab.)

Richter (von innen). Man öffne alle Thüren, diese und jene auch!

Hans Wurst. Das ist meine Schlafkammer, da leid' i außer mir nichts Verdächtigs, und das ist der Lisel die ihrig; da kommt auch Niemand hinein, als ich und sie; die bleiben also verschlossen.

Corporal. Aufgemacht, sag' ich, oder wir sprengen die Thüren.

Hans Wurst. Nur ruhig an bissel und nicht so grob; komm, Lisel, wir gehen 'naus, bevor mir der Zorn kommt.

Lisel. Ja, komm, Hans Wurst, der Vater soll's nur herumführen.

Scene 3.

Hans Wurst und Lisel kommen heraus.

Hans Wurst. O Jegerl, da stehen noch Soldaten! — Du, Lisel, wenn nur der todte Student nicht sagt, daß er in der Truhen eingesperrt ist, wenn nur der nit plaudert.

Lisel. Du bist nicht gescheidt, der Todte kann ja nicht mehr reden.

Richter (von innen). Hier macht auch auf; was ist in dieser Truhe?

Müller. Das ist meine Spreutruhe.

Hans Wurst. Jetzt hat's der Teufel schon bei der Truhen. Gieb Acht, der Student plaudert.

Corporal. Müller, macht diese Truhe auf, ich rath' es Euch. Es darf nichts verschlossen bleiben.

Müller. Nun, wenn's sein muß, so kann ich schon aufmachen.

Richter. Ha, was seh' ich! Hier liegt ein todter Mensch darin.

Hans Wurst. Hab' ich's nit gesagt, der Student macht an Schlangel? Jetzt schaut's gut aus, jetzt kommen wir sammt dem Müller in Morast.

Lisel. O Jemine! was wird jetzt meinem Vater geschehen? (Weint.)

Hans Wurst. Ja, Lisel, Du mußt nicht weinen, sonst machst Du mich auch weichherzig. Es steht mir auch schon 's Wasser voll Augen.

Richter. Müller, Ihr geht mit uns vor Gericht und seid indessen unser Arrestant, bis die Sache untersucht ist.

Scene 4.

Vorige. Der Müller kommt mit dem Richter und Corporal heraus.

Müller. Aber, lieber Herr Richter, ich kann nichts dafür. Der Mensch ist vor meiner Mühle erschossen worden und mein Bua hat ihn da hinein getragen.

Hans Wurst. Hätt'st Du mir nur gefolgt; ich hab' ihn schon wollen in's Wasser werfen. Jetzt hätten ihn die Fisch' schon lang' gefressen.

Müller. A, schaut's, Herr Richter, laßt mich da. Es muß meine ganze Mühl' stehen, wenn ich nicht zu Haus bin.

Lisel. Ach ja, Herr Richter, ich bitt' Euch recht schön, laßt mir meinen Vater da, der Bua da kann noch nichts und lernt schon dreißig Jahr.

Hans Wurst. Was, ich kann noch nichts? Hab' ich nicht, wenn der Müller fort gewesen ist, die Mühl' und Dich zugleich versehen?

Richter. Sei dem, wie ihm wolle, der Müller muß ohne alles Weitere mit uns. Ist er unschuldig, so kommt er bald wieder zurück, bis dahin geduldet Euch.

Lisel (fällt auf die Kniee). Ach, schaut, Herr Richter, ich bitt' Euch um Alles, laßt mir meinen Vater da. Ich weiß gewiß, er ist unschuldig. Ach, Herr Corporal, seien's doch so gut und sprecht's dem Herrn Richter zu.

Corporal. Ja, mein liebes Lisel, da kann ich Dir nicht helfen.

Hans Wurst (kniet auch nieder). Ach, schaut's, Herr Richter, ich bitt' Euch, laßt den Müller da, nehm's en Andern mit, legt's dem todten Studenten des Müllers Kleider an und sagt's: er sei Euch auf dem Weg vor Schrecken und Angst gestorben.

Richter. Wenn sich der Müller nicht zu fürchten hat und unschuldig ist, wie er sagt, so kann er wohl mit uns gehen. Und nun fort mit ihm!

Müller. Nun, Lisel, so lebe halt wohl, bis ich Dich wiederseh'. Und Du, Bua, halt Dich brav und schau' mir auf d' Sach'.

(Richter, Müller und Corporal mit der Wache ab. Hans Wurst und Lisel weinen.)

Lisel. Leb' wohl, bis ich Dich wiederseh', leb' wohl, lieber Vater!

Hans Wurst. Lebt wohl, Müller, ich wünsch' Dir viel Glück zum Galgen und Strick. (Geht in die Mühle.)

Scene 5.

Lisel allein.

Lisel. Ich weiß nicht, was ich anfangen soll; es ist mir Alles zuwider; die ganze weite Mühle ist mir zu eng. Wenn der Antrascheck den Studenten erschossen hätt', wo er gewollt, nur bei uns nicht, so hätt' doch mein Vater keine Ungelegenheit gehabt. Wie wird's wohl dem zu Muth sein? Er ist seiner Lebtag in keinem Arrest gewesen.

Scene 6.

Lisel. Hans Wurst kommt aus der Mühle. Später Antrascheck.

Hans Wurst. So, Lisel, bist da? Ich fürcht' mir alleinig in der Mühl'. Dem Studenten sein Geist geht mir immer vor den Augen herum.

Lisel. Geh', Du bist nicht gescheidt! was hast jetzt wieder für Einbildungen? Du bist mir ein schöner Bräutigam,

gar kein Bissel kein Courage hast nicht. Wenn sich Einer mit Dir raufen wollt' wegen meiner, ich glaub', Du liefest davon.

Hans Wurst. Warum nicht gar davonlaufen? Da sollst Du mich sehen, wenn ich wild werd,' wie wild daß ich bin. Sobald ich ein Zorn hab', so zerdruck ich so an Kerl als wie 'ne Salatstauden, die im Wasser liegt. Der Antrascheck, wann er kommt, der darf sich gefreuen.

Antrascheck (der bei der vorigen Rede eingetreten). Auf was kann oder soll ich mich freuen, Hans Wurst?

Hans Wurst. Jetzt ist's brav! Jetzt führt den der Teufel auch daher. Jetzt weiß ich nicht, was ich sagen soll. Ja, da die Lisel, die wird Dir was sagen, das Dich freuen wird.

Antrascheck (geht zu der Lisel hin). Nun, Lisel, was hast Du mir zu sagen?

Hans Wurst. Daß Du an Schlangel bist, werd's Dir sagen, der ihren Vater in Morast 'bracht hat, weil Du den Studenten erschossen hast.

Antrascheck. Was, alle Wetter, was hör' ich, der Müller ist im Arrest? Wer hat das gethan, ohne mir ein Wort davon zu sagen?

Lisel. Der Richter und Soldaten sind da gewesen und haben Euch gesucht. Jetzt haben's den todten Studenten in der Sprentruhe gefunden und haben gleich meinen Vater als Arrestanten fortgeführt. (Weint.)

Hans Wurst. Ja, wenn Du da gewesen wärst, so hätten's Dich mitgenommen. An Dir wär' der Schaden nit so groß gewesen, Dir hätten's können den todten Studenten als Kameradschaft geben.

Antrascheck. Ei, was hält mich ab, daß ich Dich mit meinem Schandkar nicht gleich niederschlage, Du Schuft, Du liederlicher. Lisel, sei ruhig, weine nicht. Binnen vierundzwanzig Stunden ist Dein Vater wieder bei Dir, ich wollte sonst nicht mehr Antrascheck heißen. Ich selbst gehe, ihm seine Freiheit zu verschaffen.

Lisel. Ja, Antrascheck, wenn Du das würdest, so thät' ich freilich Dir an recht schön's Busserl geben und was Guts zu essen.

Hans Wurst. En Busserl und 's gut Fressen für mich und den Vater; für den Socius ist Alles gut genug.

Antrascheck. Komm, Lisel, mich hungert. Richt' Du mir was Gut's zu essen her und lass' den eifersüchtigen Narren stehen.

Hans Wurst. Ich bin nicht eifersüchtig, aber leiden kann ich's nicht, wenn Du immer meiner Lisel karisupelst.

Antrascheck. Dummer Kerl, ich freff' Dir sie ja nicht. Du mußt es noch für eine Ehr' halten, wenn ich sie lieb hab'.

Lisel. Ja, es ist wahr, der Antrascheck hat Recht, Du sollst froh sein, wenn ich gut mit ihm auskomm'. (Ab.)

Hans Wurst. So, es soll mich also noch freuen! O, Du Rammel, Du! So sind jetzt die Madeln alle. Der rechte Liebhaber der muß jetzt noch froh sein, wenn sie mit dem linken spazieren gehen, daß er hinten nachkommen darf. O Kesselflicker-Gesindel über einander! Jetzt geh' ich in d' Mühl' hinein und werd' ein groß' Messer holen und schneid' damit ein Brod, brock's in einen Scherben Milch und freff' mir den Bauch voll. (Ab.)

Scene 7.

Richter. Corporal. Wache.

Richter. Da ich von dem Müller vernommen, daß sich Antrascheck und seine Kameraden öfters in der Mühle aufhalten, so habe ich den allerhöchsten Auftrag, die Mühle zu visitiren. Also wollen wir gleich nachsehen, ob unter dieser Zeit, während der Müller festsitzt, sich keiner von den Räubern hier befindet. Ich sehe, daß der eine Gang verschlossen ist; will also gleich rufen, daß man uns auf der Stelle öffne. Holla! ist Niemand zugegen?

Lisel (von innen). Ich kann nicht aufmachen. Nun, was giebt's denn schon wieder? Wer ist da?

Richter. Ich bin es, der Richter. Aufgemacht!

Lisel. Ich kann nicht, der Hans Wurst hat zugesperrt.

Hans Wurst. Und ich hab' nicht Zeit, ich sitz' grad' beim Fressen.

Richter. Ich frag' Euch, ob Ihr öffnen wollt oder nicht?

Antrascheck (von innen am Fenster). Was giebt's denn für Lärmen da außen? Was wollt Ihr, Richter? Ich habe die Mühle versperrt. Macht, daß Ihr fortkommt, bevor ich sie öffne; sonst seid Ihr Eures Lebens nicht mehr sicher.

Richter. Antrascheck, ich rathe Dir, ergieb Dich auf Gnade und Ungnade; sonst ist's um Dich geschehen.

Antrascheck. Hahaha! Ich soll mich ergeben? Glaubt Ihr denn, daß ich mich vor Euch fürchte? O nein, Richter, Antrascheck zittert nicht. Ein Wort von mir und meine Leute eilen herbei, und Ihr seid zernichtet.

Richter. Liesel, Müllersjunge, öffnet uns die Mühle, oder es soll Euch theuer zu stehen kommen.

Hans Wurst. Laßt Euch nur vom Antrascheck die Schlüssel geben, dann will ich aufmachen.

Richter (zum Corporal). Ruft Eure Leute herbei, wir wollen einen Angriff wagen.

(Der Corporal tritt mit den Soldaten vor.)

Corporal. Antrascheck, noch einmal rufen wir Dir zu: ergieb Dich in Güte!

Antrascheck. Und wenn Ihr zwanzig mal ruft, so ruft Ihr umsonst.

Richter. Nun, da keine Güte nichts nützet, so brauch' ich Gewalt. Laßt aufmarschiren.

Antrascheck. Ha, nun gilt's! (ruft) Tschuhey! Auf Cameraden, zeigt Ihnen den Weg, den Städtlern!

(Die Räuber kommen aus der Mühle und rufen: Tschuhey! Die Soldaten stürmen darauf zu unter beständigem Schießen und Lärmen.)

(Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Mühlgegend wie zuvor.

Scene 1.

Antrascheck. Juratscheck und alle Räuber.

Antrascheck. Nun, Kameraden, war das nicht eine Herzenslust, zu sehen, wie die Städtler geflohen? Sie werden sich in Zukunft das Streifen auf uns vergehen lassen.

Juratscheck. Aber, Bruder Juratscheck, so gleichgültig können wir den Besuch von den Wißtäckern und Friedeckern nicht annehmen Wir wollen ihnen den Sieg durch ein Freudenfeuer verschönern. Wir zünden ihnen die Häuser an.

Alle Räuber. Ja, Bruder, schön gesagt, wir zünden sie an.

Antrascheck. Und plündern sie aus, die Nichtswürdigen, daß sie stets an uns gedenken und sich des Tages erinnern, wo sie unsere Ruhe störten.

Juratscheck. Nun kommt, Brüder und Kameraden, laßt uns zu den Unsrigen gehen, um ihnen kund zu thun, was wir Willens sind. Laßt uns zusammen schwören, die Friedecker und Wißtäcker zu zernichten.

Alle Räuber (schwören zusammen). Ja, wir schwören, Wißtäck und Friedeck zu zernichten! (Alle ab.)

Scene 2.

Hans Wurst und Lisel.

Lisel. Aber, Hans Wurst, das hätt' ich nicht geglaubt, daß es diesmal so gtücklich abging. Aber der Antrascheck und seine Kameraden haben sich auch tüchtig gewehrt und nicht einen Blessirten hat's gegeben.

Hans Wurst. Ja, Lisel, wenn erst ich dabei gewesen wär'! Aber ein Glück ist's gewesen, daß mich mein Zorn verlassen hat, sonst wär's wild zugegangen.

Lisel. Geh', sei Du nur still, Du hast nicht einmal Courage. Du bist ja gleich davongelaufen, wie Du hast schießen gehört und bist verschlafen.

Hans Wurst. Am Schießen erschrick ich nit, aber am Knall.

Lisel. Bin nur froh gewesen, daß Du noch da warst, weil's mir meinen Vater fortgenommen haben. Jetzt schau' in der Mühl' nach, damit, wenn der Vater wieder kommt, er doch auch sieht, was Du gethan hast.

Hans Wurst. Ja, Lisel, ich will in d' Mühl' hinein und will hören, was sie sagt. (Ab.)

Scene 3.

Lisel. Antrascheck.

Antrascheck. Ach, sieh' da, Lisel, bist Du so ganz allein?

Lisel. Ist gut, daß Du kommst, Antrascheck. Wie schaut's aus mit meinem Vater?

Antrascheck. Potz Wetter, das hätt' ich bald vergessen. Nun, Lieschen, sogleich will ich gehen und suchen Deinem Vater seine Freiheit zu verschaffen. (Ab.)

Lisel. Nun, ich will sehen, ob Du Wort hältst. Ich sag' Dir's, lass' Dich nimmer bei mir sehen, bis Du meinen Vater mitbringst, — Begierig bin ich doch, ob er so viel vermag. Aber wenn er meinen Vater wieder frei macht, so geh' ich doch wieder mit ihm zum Tanz, wenn's gleich meinem Bräutigam, dem Hans Wurst, nicht recht ist.

Scene 4.

Richter. Corporal und Wache. Lisel.

Richter. Ah, sieh', da steht ja Lieschen. Ist der Müllerjung' zu Hause?

Lisel. Ja, mein Bräutigam ist in der Mühle.

Richter. So lass' mir ihn herauskommen. Holla, Hans Wurst!

Hans Wurst (von innen). Nun, was giebt's schon wieder da draußen?

Lisel. Komm 'raus, der Herr Richter will Dich sprechen.

Scene 5.

Vorige. Hans Wurst.

Hans Wurst. Da bin ich, Herr Patron. Was schaffen's, Herr Richter? O Jeckerl, o Jeckerl, hat der Teufel die Soldaten a wieder da.

Richter. Junge, der Müller hat auf Dich eingestanden, Du sollst über den Vorfall, so sich mit dem Studenten ereignet, uns mehr Auskunft geben können. Also hab' ich den Auftrag erhalten, Dich zu vernehmen und zu arretiren und vor Gericht zu bringen.

Hans Wurst. Na, Herr Patron, da weiß i nix davon. Da fragt's nur den todten Studenten, der kann's Euch am besten sagen, wie er ist erschossen worden.

Corporal. Keine Umschweife, Du gehst nun mit uns.

Hans Wurst. Jetzt macht's keine Flegelei. Das schickt sich nit, daß man einen Hochzeiter in's Loch führt. I weiß nix und will nix wissen.

Lisel. Ja, Herr Richter, den Hans Wurst lass' ich einmal nicht. Herr, jetzt habt Ihr meinen Vater fortgeführt und jetzt wollt's mir meinen Bräutigam auch noch fortführen. Na, das lass' ich nit geschehen.

Hans Wurst. Recht so, Lisel, sag's ihm nur, das kann nit sein, da müßt' ja die ganze Mühl' stehen. Und i geh' nit in Moraſt.

Richter. Da macht man nicht viel Worte mit Dir. Allons, voraus!

Corporal. Marsch, Kerl! wir haben uns so schon zu lang' mit Dir aufgehalten. Bist Du nicht schuldig, so kannst Du wieder laufen.

Hans Wurst. Nun, Lisel, leb' halt wohl, besuch mich fein in Nummer Elfundzwanzig. O, ich unglücklicher Todtengräber, wie wird's mir gehen. (Alle ab.)

Lisel (allein). Da steh' ich jetzt ganz alleinig. Meinen Vater, meinen Bräutigam, Alle haben's mir fortgeführt. Was fang' ich armes Mädel jetzt an? Wenn nur der Antraſcheck kommen thät!

Scene 6.

Lisel. Antraſcheck.

Antraſcheck. Hier ist er! Was willst Du, daß Du so sehr nach mir verlangst?

Lisel. Antraſcheck, hast's nicht so eben angetroffen? Meinen Bräutigam, den Hans Wurst, haben's auch noch fortgeholt.

Antraſcheck. Wie, was, Deinen Bräutigam? Nun, gieb Dich zufrieden. Er wird nicht lang' von Dir entfernt sein. Ich habe den Städlern ein Schreiben zugesandt; wenn sie das lesen, so wird Dein Vater und Bräutigam bald auf freiem Fuß sein. — Da, sieh' dorthin, da kommen sie ja schon.

Scene 7.

Vorige. Müller und Hans Wurst.

Müller. Sei mir tausendmal willkommen, Lisel, und Du, Antraſcheck, ich hab' mich bei Dir recht schön zu bedanken.

Hans Wurst. Lisel, o Du liebe Lisel, wie freu' ich mich, daß ich wieder bei Dir bin! Antrascheck, jetzt hab' ich Respect vor Dir, weil Du mir aus dem Loch g'holfen hast. Von jetzt an will ich nimmer eifersüchtig sein.

Antrascheck. Nun, ich bin froh, wenn Ihr einmal einseht, wie viel ich für Euch thue. Wie hat denn den Richtern mein Schreiben gefallen?

Müller. Der Hans Wurst ist gerad' beim Verhör gewesen, wie einer den Brief bekommen. Du bist frei, hat er gesagt, und der Müller auch.

Lisel. Nun, jetzt kommt's herein mitsammen. Ich will Euch was Gut's zu essen richten. Ihr habt lang' genug hungern müssen. (Ab.)

Antrascheck. Geht nur hinein, ich erwarte meine Leute.

Hans Wurst. Komm, Müller, daß wir was z' fressen kriegen, mich hungert, als wenn ich schon ein ganz' Jahr nichts mehr g'fressen hätt'. Die nächsten vierundzwanzig Stund' geh' i nit von der Schüssel weg. (Ab.)

Scene 8.

Antrascheck. Juratscheck und alle Räuber.

Movry. Hier sind wir, Bruder, um Deinen Befehl zu vernehmen.

Antrascheck. Nun, Brüder, soll uns nichts mehr hindern, den Wißtäckern und Friedeckern einen Besuch abzustatten. Doch möchte ich, daß Ihr mir auch den Müllerjungen mit Euch nehmen sollt. Damit er für seinen ausgestandenen Schrecken etwas entschädigt wird, werfe ein Jeder von der gemachten Beute ihm etwas zu, so kann er sich einen Brautschatz sammeln. Du, Juratscheck, kündigst es ihnen an. Ihr Uebrigen folgt mir zum Schmaus in die Mühle und dann zur Plünderung. (Ab.)

Juratscheck. Ha, ich freue mich schon zum voraus, wenn ich das Geheul und Gewimmer der stolzen Friedecker und Wißtäcker hören werde, die täglich auf unsern Untergang warten.

Scene 9.

Vorige. Hans Wurst.

Hans Wurst. Du, Juratscheck, der Antrascheck schickt mich zu Dir heraus. Er hat gesagt, Du werdest mich mit wohin nehmen zum Einkaufen.

Juratscheck. Ja, das will ich, Du sollst mit uns in die Stadt.

Hans Wurst. Ja, schau', ich hab' ja kein Geld, und so werd' ich nix kriegen.

Juratscheck. So bekommst Du, was Du nur willst. Wir handeln die Sachen so aus: stellen Scheine oder Quittungen aus, zünden den Leuten die Häuser an und verbrennen die Scheine und Alles, was darinnen ist.

Hans Wurst. Du, das ist eine verfluchte Handelschaft, da wird man gewiß zu Euch nicht sagen, Ihr sollt's bald wieder die Ehre geben. Meinetwegen, ich geh' mit, ich klaub' mir zusammen, was Ihr fallen laßt.

Juratscheck. Nun, das ist recht. Holla, Kameraden, auf nach Wißtäck und Friedeck, um sie zu zerstören!

(Alle Räuber kommen und rufen: Tschuhey! Hans Wurst auch: Tschuhey!)

Hans Wurst. Jetzt bin ich unter einer schönen Bande. Viel Glück zum Galgen und Strick.

(Unter Lärmen und Schreien Alles ab.)

Verwandlung.

Im Hintergrunde eine brennende Stadt.

Scene 10.

Antrascheck und alle Räuber kommen und rufen: Tschuhey! Dann laufen sie über das Theater.

Antrascheck. Schonet nichts! Zündet, wo Ihr könnt! Sie schonten uns auch nicht. (Ab.)

Scene 11.

Richter mit dem Corporal und Soldaten, die hin- und herlaufen.

Richter. Rettet Euch, Ihr Leute! Welch' ein fürchterlicher Anblick! Sucht wenigstens zu retten, was noch zu

retten ist. Groß ist die Gefahr, doch laßt den Muth nicht sinken. Stürmt mit vereinten Kräften auf die Räuber los. Vielleicht, daß wir sie doch verjagen können.

(Alles marschirt ab.)

Scene 12.

Die **Räuber** kommen von der andern Seite herbeigelaufen und rufen: Tschuhey! Tschuhey! Hinter ihnen **Hans Wurst** mit einem Pack Kleider und sonstigen Requisiten, nach ihm die **Soldaten.** Die Räuber kehren zurück. Allgemeiner Angriff. Es weichen bald diese, bald jene. Endlich jagen die Räuber die Soldaten fort und folgen ihnen nach. Dann kommt Hans Wurst mit einem Mädchen auf dem Buckel, lärmend und schreiend.

(Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Wald. Rasenbank.

Scene 1.

Lisel und Müller.

Müller. Nun, Lisel, hast das Feuer gesehen? Aber diesmal, mein' ich, haben sie's doch ein Bissel gar zu grob gemacht. Das ist doch nicht erlaubt, so mit den Leuten umzugehen. Alle Einwohner von Wißtäck und Friedeck haben sie damit beleidigt, daß sie gleich sammt und sonders Alles verbrennen.

Lisel. Aber jetzt mag ich den Antrascheck nimmer, Vater. Ich hab' immer noch was auf ihn gehalten; aber nein, bewahre mich der Himmel! so grausam hätt' ich nicht gedacht, daß er sein könnt'. Aber sag' mir nur, Vater, wo ist denn mein Bräutigam, der Hans Wurst, so lang'?

Müller. Ich weiß nicht, wo der Schlangel so lang' ist, der Juratscheck hat ihn mitgenommen. Vielleicht hat er müssen helfen plündern. Das war nicht aus Tort. Schau' hin, da kommt er ganz bepackt.

Scene 2.

Vorige. Hans Wurst.

Hans Wurst. Lisel, Müller, da schaut's her, ich bin bepackt wie 'n Esel. Ich hätt' noch viel mehr gekriegt, ich hab's nimmer schleppen können. Sie haben nur immer gerufen: Nimm's zu Dir! nimm's zu Dir!

Müller. Ich glaub' gar, Bua, Du hast auch mit gestohlen!

Hans Wurst. Warum nit gar, gestohlen? Ich hab's nur z'sammklaubt!

Lisel. Mit den Sachen darfst Du mir nicht in's Haus kommen; geh' nur fort damit und laß Dich nimmer vor mir sehen.

Hans Wurst. Ja, was ist's denn jetzt mit Euch Zwei? seid's närrisch oder wär's Ernst? Ich hab' ja nix gestohlen, ich hab's ja nur auf- und z'sammklaubt. Schaut's, Patron, wenn ich die Sachen nit g'nommen hätte, so wär's liegen blieben und auch verbrannt worden.

Müller. Ja, sag' mir nur, wie kommst denn Du in die Stadt zum Plündern?

Hans Wurst. Der Juratscheck hat mich mitgenommen. Er hat gesagt, weil ich ein Hochzeiter sei und bald heirath', so wolle er mir behülflich sein, eine wohlfeile Hauseinrichtung zu bekommen. Ich soll mit in die Stadt und soll nur von seinen Kameraden einkaufen, auf der Straß' vor den Fenstern stehen bleiben und was sie mir zu- und herunterwerfen, zusammenklauben, und da hab' ich's halt so gemacht und hab' wohl was erhalten.

Lisel. Hab' Du's bekommen, wie Du willst, ich will von der Sach' nichts, und kurz und gut, Vater, Du läßt ihn nicht in's Haus.

Hans Wurst. So, ich darf jetzt nimmer in's Haus, weil ich nur a Bissel was g'stohlen hab'; aber der Antrascheck mit seinem Schlangel, der darf schon hinein. Bei Dir werden gewiß auch die kleinen Spitzbuben gehenkt und die großen läßt laufen. Schau', Lisel, nur diesmal laß mir das Bissel, was ich erwischt hab', ich versprech' Dir, so lang' ich leb', keine krumme Finger mehr zu machen.

Müller. Nun, Lisel, wenn er sein Wort hält, so druck' halt diesmal ein Aug' zu und laß gut sein.

Lisel. Nu, meinetwegen, so mag's für diesmal hingehen, aber in Zukunft komm mir nimmer so. Jetzt komm mit mir herein. Ich will Dir was zu essen geben.

(Ab mit dem Müller.)

Hans Wurst. Puy! diesmal hat's gehalten; jetzt ist's aber doch wieder weichherzig geworden. Es ist halt doch eine gute Sach' um ein weichherziges Weibsbild; wenn's noch so wild ist, sie kann halt ihrem Liebhaber nix abschlagen, wenn's ihn a Bissel gern hat. Und so geht's meiner Lisel halt auch. (Ab.)

Scene 3.

Richter mit Corporal treten auf.

Richter. Unbeschreiblich groß ist das Unglück, das unsere gute Stadt erlitten. Menschen und Vieh gingen zu Grunde. Sehr bedeutend ist der Schaden, der durch den Brand verursacht worden. Um diesen Frevel zu rächen und die Räuber zu züchtigen, (Unter diesen Worten hört Juratscheck zu.) ist von der höchsten Stelle der Befehl ergangen, daß zwei Regimenter ausrücken sollen, um den Räubern den Garaus zu machen und sie zu vernichten. (Beide ab.)

Scene 4.

Juratscheck.

Juratscheck. Gut, daß ich Euch belauscht. Dort seh' ich meinen Bruder Antrascheck kommen, dem will ich diese neue Mähr berichten.

Scene 5.

Antrascheck. Juratscheck.

Antrascheck. Ah, sieh' da, willkommen Bruder Juratscheck.

Juratscheck. Mir ebenfalls, Bruder. So eben war ich mit meinen Gedanken bei Dir. Hör', was ich Dir zu hinterbringen habe. Der Richter war so eben hier und erzählte der Wache, daß bereits zwei Regimenter auf uns im Anmarsch seien, um uns den Garaus zu machen.

Antrascheck. Ha, haben sie denn schon wieder vergessen, wie wir ihre Besuche bewillkommnen und sie belohnten. Der Richter und der Stadtschreiber sind unsere geschworensten Feinde und aus des Stadtschreibers seinem Haus traf eine Kugel einen der besten meiner Leute. Um mich, da ich noch Zeit habe, an ihm zu rächen, so sollst Du mit einem unserer Leute einsprechen bei seinem Tochtermann, dem reichen Juwelier. Du verstehst mich doch, wo das hinaus will?

Juratscheck. O ja, vollkommen, aber wie wär' es, wenn ich statt einen unserer Leute des Müllers Jungen mit mir nehmen würde; er ist nicht so bekannt.

Antrascheck. Auch gut. Ich geh' nun in die Mühle und schick' ihn Dir heraus; mach' Deine Sache gut. (Ab.)

Juratscheck. Ha, nun freut Euch auf meinen Besuch, ich will Euch eine Erinnerung zurücklassen, die Euch lange im Gedächtniß bleiben soll.

Scene 6.

Juratscheck. Hans Wurst.

Hans Wurst. Du, Juratscheck, der Antrascheck hat gesagt, Du wirst mir was Neues sagen. Was giebt's Gut's?

Juratscheck. Daß Du mit mir in die Stadt gehen mußt.

Hans Wurst. Na, da wird nichts d'raus, mit Euch geh' i nimmer mit in d' Stadt. Man möcht' einmal den Unrechten erwischen und der könnt' ich sein. Na, na, na, i bleib' zu Haus.

Juratscheck. Ich versprech' es Dir, so wahr ich Juratscheck heiße, daß Dir kein Leid geschieht und Dir eine gute Belohnung für Deine Müh' zu Theil wird.

Hans Wurst. Es wär' schon recht, aber Lisel und der Müller leiden's nit.

Juratscheck. Komm Du nur mit mir, mit den Beiden will ich schon fertig werden. Du bringst Deinem Lieschen einen schönen Brautschmuck, dann schweigt der Müller von selbst.

Hans Wurst. Was der Spitzbue für 'ne Ueberredungskunst besitzt! Man muß mit ihm, ob man will oder nit. Nun, so komm und führ' Deine Schlanglerei aus.

(Beide ab.)

Verwandlung.

Stadt.

Scene 7.

Juratscheck. Hans Wurst als Türke.

Hans Wurst. Ja, jetzt sag' mir, was soll ich jetzt mit dem langen Kittel und mit dem Kübel auf dem Kopf machen?

Juratscheck. In dieser Kleidung mußt Du mir nun einen arabischen Prinzen vorstellen.

Hans Wurst. Was, an kohlrabischen Prinzen?

Juratscheck. Ja, und nun mußt Du auch eine andere Sprache sprechen.

Hans Wurst. Jetzt laßt mich aus. Ich kann ja keine andere Sprach', als die mir meine Mutter gelernt hat, und da spricht sich nix arabisch.

Juratscheck. Und doch mußt Du es lernen, ich will Dich abrichten.

Hans Wurst. Ja, ich bin ja kein Hund, daß Du mich abrichten willst.

Juratscheck. Das ist nicht so. Du sprichst mir nach, was ich Dir vorsag'. Also höre mich: Schiri, Schari patschari grammari.

Hans Wurst. Das mag der Teufel verstehen, aber ich nit.

Juratscheck. Du brauchst es auch nit zu verstehen, wenn Du es nur aussprechen kannst und mir nachsagen. Also: Schiri, Schari patschari grammari.

Hans Wurst. Schiri, Schari patschari — Ja, Du mußt nit so geschwind sprechen, sonst komm i nit nach.

(Sie machen's öfter so mit einander und repetiren.)

Juratscheck. Nun will ich den Juwelier rufen. Holla! aufgemacht! Es ist ein arabischer Prinz hier.

(Hans Wurst versteckt sich in den Coulissen.)

Juwelier (von innen). Sogleich werde ich aufwarten.

Juratscheck. Hans Wurst, wo bist Du denn? Bleibe hier.

Hans Wurst. Komm, wir wollen lieber gehen, bevor er kommt.

Juratscheck. Nein, sag' ich, Du bleibst hier und sprichst nicht mehr deutsch.

Scene 8.

Vorige. Juwelier.

Juwelier. Ich habe die Ehre, in Unterthänigkeit mich ganz gehorsamst zu empfehlen. Was steht zu Dero Diensten?

Juratscheck. Hier habe ich einen arabischen Prinzen; ich bin sein Dolmetscher.

Hans Wurst. Ja, das ist mein Dolpatsch!

Juratscheck. Und dieser mein Prinz hat gehört, daß Sie sehr kostbare Steine zu verkaufen haben. Er wünscht sich, wenn er mit Ihnen im Handel einig werden kann, mehrere zu bestellen.

Juwelier. O ja, seine Wünsche sollen erfüllt werden. Ich hoffe, daß wir in Hinsicht des Preises einig werden.

Hans Wurst. Schiri, Schari patschari.

(Juratscheck auch so mit ihm.)

Juwelier. Was sagen seine Durchlaucht?

Juratscheck. Sie möchten mich in das Magazin führen, daß ich einige Sorten aussuchen kann, da ich seinen Gusto weiß.

Juwelier. O ja, mit Vergnügen, kommen und folgen sie mir. Meine Leute werden Sie sogleich bedienen. (Ab.)

Scene 9.

Juratscheck. Hans Wurst.

Juratscheck. Schiri, Schari patschari grammari.

Hans Wurst. Dito, dito! — Wo gehst jetzt hin?

Juratscheck. Nun geh' ich, um Steine zu suchen.

Hans Wurst. O Du Narr! Da hättest nit so weit z' laufen gebraucht. Steine haben wir zu Haus. Mühlstein, Krautstein, Feuerstein, Kieselstein, Kalkstein, Mauerstein.

Juratscheck. Ach, das sind keine solche, Esel, sondern Edelsteine.

Hans Wurst. So, Eselsteine? Die sind also vornehmer als Krautsteine?

Juratscheck. Das versteht sich! Nun warte, bis ich zurückkomme. Ich will nun gehen, sonst bin ich dem Juwelier zu lang' aus. (Ab.)

Hans Wurst. Schiri, Schari. Ich hätt' 'ne gute Lust, ich lief davon. Wenn ich nur aus dem Kittel d'raus

wär'. O Jeckerl, o Jeckerl, jetzt führt der Deixel den Schnabelier auch daher. Jetzt wenn ich nur's Arabisch nit vergeß. O Jeckerl, o Jeckerl!

Scene 10.

Hans Wurst. Juwelier. Später Juratscheck.

Juwelier. Sie verzeihen, daß ich Sie so allein gelassen hab'.

Hans Wurst. Schiri, Schari patschari grammari girigari schlammari patschari.

Juwelier. Ach, wenn ich Sie nur verstände. Könnt' ich Sie indessen mit einem guten Glas Wein bedienen?

Hans Wurst. Ja, Brantewein.

Juwelier. Ha, nun hat er mich verstanden; vielleicht ist ihm auch eine Speis' gefällig. — Haben Sie nicht Verlangen, eine Torte oder sonsten etwas von Butterteig Gekochtes zu sich zu nehmen?

Hans Wurst. Dampfnudeln.

Juwelier. Ich glaube schon wieder ein deutsches Wort vernommen zu haben.

Hans Wurst (sieht den Juratscheck kommen). Schiri, Schari patschari grammari.

Juratscheck. Grammari blakati! (Zum Juwelier.) Ich habe bereits ein sehr großes Quantum verschiedener Steine ausgesucht. Wollen Sie nicht die Güte haben, sie zu besichtigen und die Summe zusammen zu rechnen, damit ich es meinem Prinzen erklären kann.

Juwelier. Sogleich will ich zu meinen Leuten, ob sie die Sachen in Ordnung gebracht haben. Bitt' um eine kleine Geduld. (Ab.)

Hans Wurst. Jetzt komm nur, jetzt gehen wir gleich, so kommen wir fort.

Juratscheck. Nein, Du mußt noch hierbleiben. Ich muß meinen Kameraden nach, die mit der Kiste fort sind, daß sie Niemand aufhält. (Ab.)

Hans Wurst. So, und ich muß gewiß an der Zech' hängen bleiben.

Juwelier (von innen). Das ist Betrug, das sind Spitzbuben, Räuber! (Er kommt heraus). Holla, mein Prinz, wo ist Ihr Dolmetscher? Er hat mich betrogen.

Hans Wurst. Schiri, Schari.

Juwelier. Was nützt mich Ihr Geschwätz? Holla, Bediente, Hausknecht, setzt dem Spitzbuben nach!

Hans Wurst. Ja, macht's, daß Ihr dort hinaus kommt, ich will da 'naus! (Ab.)

Scene 11.

Corporal. Richter.

Richter. So eben hab' ich von der Hofkammer den schriftlichen Befehl bekommen, welcher also lautet: Wer das Haupt der Räuber, den sogenannten Antrascheck, todt oder lebendig in die Hände der Gerechtigkeit überliefert, bekommt eine Prämie von hundert Thalern. (Juratscheck hört zu). Sollte ein Mitglied seiner Bande selbst sich dazu einfinden, so soll ihm alles Vergangene vergessen, die obige Belohnung nebst einem Freibrief ertheilt werden.

Juratscheck (kommt vor). Hört, Richter, darf ich dem, was ich so eben vernommen, Glauben beimessen und Euren Worten trauen?

Richter. So wahr, als ich glaube, Du bist Juratscheck, das erste Glied der Bande. Was ich so eben verlas, kommt von der Hofkammer.

Juratscheck. Nun, wohlan, ich selbst will Euch Antrascheck überliefern, doch mit dem Beding, daß ich Verzeihung und den so eben mir versprochenen Freibrief erhalte. Das Räuberleben ist mir nun einmal zuwider. Derohalben will ich Euch Antrascheck überliefern. Auch Gnade für alle meine Brüder muß ich erhalten, die dem Räuberleben entsagen.

Richter. Dies sei Euch und allen Denjenigen versprochen, die sich entschließen, zur Ordnung und Ruhe zurückzukehren, und Euch noch dazu die versprochene Belohnung.

Juratscheck. Behaltet Euer Geld, wegen dem thue ich's nicht. Bringt binnen vierundzwanzig Stunden ein paar Zeugen mit Euch. Bei der Mühle will ich ihn Euch überliefern. Bis dahin lebt wohl und vergeßt Euer mir gegebenes Wort nicht und meinen Freiheitsbrief. (Alles ab.)

(Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Mühlgegend wie früher.

Scene 1.

Antrascheck sitzt am Tisch, Müller und Lisel bei ihm.

Müller. Nein, sag' mir doch, Antrascheck, was ist doch heut' mit Dir? Du bist ja so traurig und so niedergeschlagen, als wenn Du krank wärest.

Antrascheck. Ich weiß es selbst nicht recht, was mir eigentlich fehlt; doch den Traum, den ich heute Nacht gehabt, will ich Euch sagen. Sollte er heut' oder morgen einmal in Erfüllung gehen, so könnt Ihr doch sagen, meine Schwermüthigkeit sei nicht ohne Grund gewesen. Es träumte mir, ich sei von einem meiner besten Kameraden verrathen worden. O, ich kann Euch meinen Unmuth nicht beschreiben.

Lisel. Geh', Antrascheck, sei gescheidt, laß Dich wegen eines Traums nicht stören, sei fröhlich und munter. Wie kannst Du so was von Deinen Kameraden denken?

Scene 2.

Vorige. Hans Wurst.

Hans Wurst. So, ist's Lumpengesindel alles beisammen heraußen? Mich lassen's gleich ganz allein in der Mühle. Aber, Antrascheck, was ist denn mit Dir, Du sitzest ja da, als wenn Dir die Hühner 's Brod genommen hätten.

Antrascheck. Ach, Hans Wurst, heute ist Alles umsonst; ich kann nicht fröhlich sein. Gut, daß Du kommst. Da ich weiß, daß Du und Lieschen bald Hochzeit machen, so will ich Euch als meine Erben einsetzen und mein Vermögen soll das Eurige werden. Ihr habt manches Ungemach wegen meiner erlitten.

Lisel. Ja, wegen dem, Antrascheck, darfst Du nicht sterben.

Hans Wurst. Na, Scheckel, wegen dem darfst Du nicht sterben; wegen dem heirathen wir uns doch, ich die Lisel und Lisel mich.

Müller. Und ein Bissel was haben wir schon verspart und kann ich ihnen auch geben zum Heirathgut.

Hans Wurst. Und a Bissel was haben wir auch z'sammg'stohlen; just der Müller hat nit g'stohlen; der hat sein Sach' verhaust wie Du.

Antrascheck. Also hört mich. Hinter Eurer Mühle da steht ein hohler Eichbaum; neben diesem liegt ein weißer Stein, hebt ihn empor und Alles, was Ihr dort findet, ist Euer. Es war mir durch die Theilung von meinen Kameraden brüderlich zugesprochen als mein Eigenthum. Nun ist es von diesem Augenblick an das Eurige. Gebraucht es zu Eurem Gefallen und denkt einst an mich, wenn ich nicht mehr sein werde.

Hans Wurst. Ja, Antrascheck, ich will Dir nach Deinem Tode noch Gesundheit zutrinken.

Müller. Ah, närrischer Bua, wer wird denn einem, wenn man todt ist, Gesundheit trinken? Trink Du's ihm bei seiner Lebzeit. Geh', Antrascheck, muntre Dich auf und sei ein Bissel lustig.

Antrascheck. Ich will es versuchen; aber ich weiß es schon vorher, es wird mir heute nicht gelingen, fröhlich zu sein.

Lisel. Geh', Hans Wurst, schau', ob die Musikanten nicht da sind, sie sollen ein wenig was aufspielen.

Hans Wurst. Ich will schauen, sobald sie da sind, so müssen's an Slavakischen aufspielen, da können wir recht hupfen. (Ab.)

Müller. Ja, Antrascheck, schau' Dich ein wenig zu ergötzen und thue mit meinem Lisel eins tanzen.

Hans Wurst. Allons, aufgespielt, Musikanten. Jetzt muß es lustig zugehen, daß ein Leben in Antrascheck kommt. Schau', dort kommt Dein Bruder Juratscheck.

Juratscheck. Willkommen, Bruder Antrascheck! Was zum Henker ist denn heute mit Dir? Sei, lustig, Bruder, lustig!

Antrascheck. Nun, ich will's versuchen. Laßt Musik machen.

Hans Wurst. He, Musikanten, schlaft's oder was macht's darin? Jetzt spielt nur gleich 'nen Walzer auf.

(Die Musik fängt an. Sie tanzen Alle um einander herum. Sobald Juratscheck abgegangen, hört man einen Schuß. Antrascheck fällt.)

Antrascheck. O, weh' mir! der hat mir gegolten!

Juratscheck. Ja, so ist es, so muß es sein.

Hans Wurst (der beim Schuß ebenfalls umgefallen). Au weh', au weh'! ich bin todt!

Antrascheck. Ha, Verräther, könnt' ich Dich mit meinen Händen erwürgen! Nun, Lieschen, Müller, hab' ich's nicht gesagt?

Müller. Ja, Juratscheck, was ist denn jetzt das, daß Du den Antrascheck, Deinen besten Kameraden, erschießest?

(Antrascheck stirbt.)

Juratscheck. Eben weil ich sein bester Kamerad war, so hab' ich ihn aus der Hand des Henkers gerettet und ihm und mir die Freiheit verschafft. He, Hans Wurst!

Hans Wurst. Laßt die Todten ruhen und die Lebendigen schlafen.

Lisel. Du bist ja nicht todt, der Antrascheck ist erschossen.

Hans Wurst. Was, der Antrascheck? Wer hat das sich unterfangen?

Juratscheck. Ich hab' es gethan. Hast Du was dagegen?

Hans Wurst. Ei, bei Leib', ich muß Dich nur anschauen, ob Du der Schlangel bist, von dem's ihm geträumt hat. Ich sag's halt alleweil, der beste Kamerad kann einen Schlangel machen. Was hast Du jetzt davon? Erben thust Du doch nix. Er hat mich und die Lisel in's Testament gesetzt und Du kannst hinsitzen, wo Du willst.

Juratscheck. Was will ich von Deiner Erbschaft! Ich erhalte nun meine Freiheit, die ist mir lieber als all' Euer Gold und Geld.

Lisel. Aber das hätt' ich doch nicht geglaubt von Dir, Juratscheck, daß Du den, auf den Du das Meiste gehalten hast, ermordest.

Müller. Nun, es ist mir leid um ihn, und doch bin ich froh, daß er nimmer ist.

Hans Wurst. Und ich auch, so verführt er mir doch mein Lisel nimmer.

Letzte Scene.

Vorige. Richter. Offizier und Soldaten.

Richter. Wir haben in der Ferne einen Schuß vernommen. Sollte etwa dieser das Signal zu Ruhe und Frieden des Landes gewesen sein?

Juratscheck. So ist es, Herr Richter, hier ist Antrascheck. Mein Wort hab' ich gehalten. Nun hoffe ich, daß man mir dagegen auch Wort hält und meinen Freibrief und meine Freiheit ertheilt.

Richter. Das wird man auch. Kommt nur mit mir und Ihr sollt die Prämia sammt dem Freibriefe erhalten. Dem Himmel sei es gedankt, daß das Land von einem Ungeheuer befreit und die Ruhe in Bälde wieder hergestellt sein wird. So nimmt der Rebell und Räuber, der sich seinem Fürsten und der Obrigkeit widersetzt, zu seiner Schande und eigenem Schaden ein schaudervolles Ende.

(Vorhang fällt.)

Ende.

Deutsche
Puppenkomödien.

Herausgegeben

von

Carl Engel.

VI.

Haman und Esther.
Das Reich der Todten.

Oldenburg, 1877.
Schulzesche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei.
C. Berndt & A. Schwartz.

Einleitung.

Die Geschichte der Esther gehört in die Zeit der Regierung des persischen Königs Xerxes, welcher der Ahasverus ist.

„Xerxes M. oder Ahasverus, das ist nach persischer Sprache der Majestätische, war der mächtigste König in Persien (Dan. 11, 2). Er hatte zwar zwei ältere Brüder, welche aber darum von der Nachfolge ausgeschlossen wurden, weil sie geboren waren, bevor Darius, ihr Vater, König ward. Xerxes nahm, nachdem er seine erste Gemahlin, die Vasthi, verstoßen hatte, die Esther zur Ehe (Esth. 1. u. 2.), und obwohl die Profan-Scribenten nichts davon gedenken, weil ihnen der meisten medischen und persischen Könige Namen und Thaten unbekannt gewesen, so ist doch solches aus Vergleichung der Bibel mit des Herodoti Historie nicht undeutlich zu ersehen: denn 1) beschreibt Herodotus das persische Reich, welches eben unter dem Xerxes sich am weitesten ausgebreitet hatte, fast mit einerlei Worten (Esth. 1, 1. coll. Herod. L. 7. C. 3.), 2) kommt die Zeit des Gastmahls im dritten Jahr (Esth. 1, 3. mit Herod. L. 7. C. 6.), und 3) das Beilager mit Esther im 7. Jahr, weil Xerxes so lange außer Landes gewesen (Esth. 2, 16. mit Herod. L. 7. C. 6. u. 7.), gar füglich überein. Andere bemerken 4) die Gleichheit in dem Namen Amastris und Esther. Was aber gesagt wird von der Amastris Grausamkeit (Herod. L. 9. C. 26. p. m. 445. sq. L. 7. C. 16. p. m. 339.) an des Königes Bruders Hause und an vierzehn Knaben von den besten Familien in Persien, welche sie lebendig hat be-

graben lassen, um den unterirdischen Göttern ein Opfer zu bringen, scheint von den Heiden erdichtet zu sein, um die Rache der Esther an des Haman's Familie dadurch zu beschmitzen. (Esth. 8, 1. C. 9, 10. 12.") (Schmidt, J. J., Biblischer Historicus. Leipzig 1740. S. 314.)

Der Verfasser des Buches „Esther" ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Einige halten den Esra dafür, wie Augustinus und Isidorus. Andere glauben, der Hoheprieſter Jojakim habe auf des Mardachai Brief diese Geschichte geschrieben. Am glaubwürdigsten ist, daß Mardachai der Verfasser dieses Buches ist, wie zu schließen aus Esth. 9, V. 20. 32.

Mardachai, ein Sohn Jair, aus dem Stamme Benjamin, zog mit anderen obersten Häuptern und Vätern, auf Vergünstigung des Königs Cyrus, von Babel nach Jerusalem, den Tempelbau wiederum zu befördern (Esra 2, 2. Nehemia 7, 7). Als der Tempelbau gehindert wurde und viele von den vornehmsten Juden wieder nach Persien zogen, um am königlichen Hofe die Wohlfahrt ihres Volkes zu besorgen, welches sie in ihrer Stadt und im Vaterlande nicht thun konnten (Esra 4, 24.), so wandte sich Mardachai auch wieder an den persischen Hof und war dort, als ein Fürst der Juden, in nicht geringem Ansehen. Er war ein redlicher, frommer Mann, der die Esther, eine Tochter Abihail, seines Vettern, nach ihrer Eltern Tode an Kindesstatt aufnahm und ihr, als sie schon Königin war, mit Rath und That zur Hand ging. (Esther 2, 7. 10, 11, 20. 22. Cap. 4, 8. 13. 14.) Als Mardachai aus heiliger Ehrfurcht vor Gott sich der abgöttischen Verehrung des stolzen Haman weigerte, wäre er bald mit sammt seinem Volke in große Lebensgefahr gerathen, welches aber durch Gottes Hülfe verhindert wurde. Die Sache kehrte sich so, daß Haman und alle Feinde der Juden umkamen, Mardachai hingegen der Nächste nach dem Könige wurde. Sein Hauptwerk war die Einsetzung des Festes Purim, um deswillen das Buch Esther hauptsächlich geschrieben worden ist. (Esth. 9, V. 26 bis 32.)

Zu welcher Zeit die Geschichte der Esther zuerst als Theaterstück auftauchte, läßt sich nicht mit zuverlässiger Bestimmtheit angeben; es steht zu vermuthen, daß schon in den Mysterien und Schulkomödien neben anderen biblischen Stücken auch die Geschichte der Esther benutzt wurde.

Das älteste im Druck vorhandene Bühnenstück, welches die Geschichte der Esther behandelt, scheint die Bearbeitung zu sein, welche im Jahre 1624 erschien und in der Sammlung „Englische Komödien und Tragödien" sich befindet. Es führt dort den Titel: „Comoedia Von der Königin Esther vnd hoffertigen Haman." Daß aus diesem Stücke der s. g. englischen Komödianten, welche im 17. Jahrhundert die Höfe Deutschlands besuchten, das Puppenspiel „Haman und Esther" entstand, unterliegt keinem Zweifel, wenn man beide Stücke zusammen vergleicht

Gleich vielen anderen Stücken erhielt sich das Spiel vom „Haman und Esther", da es von der wirklichen Bühne verschwand, unter den Puppenspielern als ein Lieblingsstück des Volkes bis auf die neuesten Zeiten. Noch in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts war es Repertoirstück der Marionettenspieler Gebrüder Lorgie, Genesius, Sposi u. A. Daß Goethe es kannte, beweist die Benutzung in dessen „Jahrmarktsfest zu Plundersweilern". Auch für die wirkliche Bühne blieb dieser Stoff nicht unbenutzt. Wir haben: Esther, Trauerspiel in drei Aufzügen von J. Racine (Deutsch von Carl Theodor Gaedertz), und Esther, Fragment in zwei Acten von F. Grillparzer, dessen unvollendetes Drama gegenwärtig von den Herzogl. Meiningenschen Hofschauspielern auf ihren Gastspielreisen überall mit dem größten Erfolge aufgeführt wird.

* * *

Das zweite Stück: „Das Reich der Todten", scheint nicht ursprünglich für Marionettentheater geschrieben zu sein. Auf dem Repertoir der Ackermann'schen Gesellschaft (welche von etwa 1753 bis 1756 in Königsberg ansässig war) steht eine Posse „Das Reich der Todten" ohne Angabe des Dichters verzeichnet. (Vgl. Dr. E. A. Hagen, Geschichte des Theaters in Preußen. 1854.) Es steht zu vermuthen, daß diese Posse mit dem hier vorliegenden Puppenspiel identisch ist. Wenn auch dem Stücke literarischer Werth mangelt, so ist es als geschichtliches Denkmal des Geschmackes unserer Vorfahren doch nicht ganz uninteressant.

Schließlich muß, um wiederholten Anfragen über Herkunft der Puppenspieltexte zu begegnen, nochmals auf die Vorreden der ersten beiden Bändchen dieser Sammlung hingewiesen werden. Dort wurde bereits ausführlich erklärt,

daß die hier veröffentlichten Puppenkomödien Abschriften von Texten sind, welche sich in den Händen umherreisender Puppenspieler befanden und vor Jahren vom Herausgeber aus literar-historischem Interesse allmählig gesammelt wurden. Namen zu nennen, wie Sposi, Chr. Winters, Wiepking u. A. erschien als überflüssig, indem kein Puppenspieler im Stande ist, über den Ursprung seiner, gewöhnlich von früheren „Principalen" oder „Collegen" überkommenen altüberlieferten Stücke solche Auskunft zu geben, wie sie die Wissenschaft fordert.

Wäre im Interesse der Wissenschaft von den Eigenthümern irgend etwas Wichtiges zu erforschen gewesen, der Herausgeber würde nicht unterlassen haben, die genauesten Mittheilungen zu machen. Auch waren die unscheinbaren Manuscripte, welche zur Abschrift vorlagen, durchaus nicht geeignet, kritische Untersuchungen damit vorzunehmen, da weder Schrift noch Papier auf Alterthum deuteten. Im Gegentheil, dieselben hatten oft ein sehr modernes Ansehen. Oelflecke und die vom Umwenden abgegriffenen Ecken zeugten von fleißigem Gebrauch bei den Aufführungen. Da der ambulante Puppenspieler nie den Werth auf Urhandschriften gelegt hat, welchen der Gelehrte denselben beimessen würde, so ist es natürlich, daß ein für den Philologen wichtiges „Ur-Manuscript" schwerlich aufzufinden ist. Wird ein unbrauchbar gewordenes Manuscript durch neue Abschrift ersetzt, so fällt das alte gewöhnlich der Vernichtung anheim.

Die drei Stücke: „Der verlorene Sohn", „Almanda, die wohlthätige Fee" und „Das Reich der Todten" erhielt der Herausgeber nicht direct aus den Händen von Puppenspielern, sondern fand vor etwa zwölf Jahren dieselben vor in dem Buchhändler-Antiquariat von J. Scheible in Stuttgart. Diese Manuscripte in Octav sind ebenfalls neuere Abschriften und sollen, so viel in Erfahrung gebracht wurde, von früheren Marionettentheatern in Augsburg und Ulm herstammen.

Möge diese zum ersten Male veröffentlichte Sammlung alter deutscher Puppenkomödien der wissenschaftlichen Forschung als Material und dem Leser zur Wiederbelebung schönster Jugenderinnerungen empfohlen sein.

Dresden, 1876.

Der Herausgeber.

Haman und Esther.

Schauspiel in fünf Akten.

Personen.

Ahasverus, König von Persien.
Haman, Königlicher Rath und Günstling.
Bigthan, } Hofleute.
Theres, }
Harbona, Cammer-Rath und Mundschenk.
Mardachai, ein Oberster der Juden.
Esther, seine Anverwandte.
Hans Wurst, Zimmermann.
Seine Frau,
Nachbar des Hans Wurst.
Leibdiener des Königs.
Der Henker.
Ein Herold.
Hofstaat. — Diener. — Wache. — Trabanten. — Mohren. — Volk. — Tänzer und Tänzerinnen. — Jongleure. — Akrobaten. — Schlangenbändiger.

Scene: Susan, Residenz des Königs.

Erster Akt.

Königlicher Saal.

Ahasverus, im Purpurmantel, die Krone auf dem Haupte, das Scepter in der Hand, sitzt auf dem Throne, umgeben von einem prachtvollen Hofstaat. Im Hintergrunde Diener, Mohren und Wache in prächtigen Kleidern. Alle Gegenstände im Saale zeugen von Reichthum und morgenländischer Pracht. Durch eine offene Halle sieht man einen Garten mit Palmbäumen und tropischen Pflanzen.

Scene 1.

Ahasverus. Haman. Bigthan. Theres. Hofstaat.

Ahasverus. Ich, König Ahasverus, Regierer und Gebieter von Indien bis in das Mohrenland, habe Euch, meine lieben Fürsten und Obersten meiner Länder, die Pracht und Herrlichkeit unserer Majestät zeigen wollen. Die hundertachtzig Tage, welche zur Anschauung des unaussprechlichen Reichthums verordnet wurden, sind nun verflossen. Zum Beschluß aller gewesenen Festlichkeiten haben wir nun hier zu Schloß Susan im Garten ein großes Festmahl herrichten lassen für Jedermann, er sei jung oder alt, klein oder groß, arm oder reich, auch befohlen, einem Jeden seinen Willen zu lassen und daß ein Jeglicher bekommen kann, was sein Herz gelüstet. Dieses große Festmahl soll dauern sieben Tage, denn also sehen wir es für gut an, auf daß unsere geringen Unterthanen desto mehr Liebe zu uns tragen.

Alle (laut rufend): Heil und Ruhm dem großmächtigen König Ahasverus!

Volk (hinter der Scene im Garten). Heil dem Könige Ahasverus!

Ahasverus. All' unser Reichthum, Silber, Gold und edle Kleinodien habt Ihr gesehen, aber noch haben wir einen Schatz, der an Schönheit Alles übertrifft, was Ihr gesehen, und diesen Schatz wollen wir Euch sogleich zur

Verherrlichung des Festes kommen lassen. (Zu den Kämmerern.) Bigthan und Theres, gehet hin und holet unsere schöne Königin Vasthi mit ihrer königlichen Krone, denn ihre Schönheit und Krone müssen wir auch vor allem Volke zeigen.

Bigthan. Großmächtiger König Ahasverus, Dein Befehl soll sogleich erfüllt werden. (Bigthan und Theres ab.)

Ahasverus. Wie wohl wir mächtig sind und groß auf Erden, haben wir dennoch unsere Gewalt nicht wollen überheben, sondern uns beflissen, gnädiglich und sanft zu regieren und den lieben Frieden, dessen sich Jedermann von Herzen erfreuet, zu erhalten, damit ein Jeglicher in Eintracht leben und sein Gewerbe blühen möge. Wie solches geschehen könne, haben wir fleißig Rath gehalten, und Haman, mein klügster, liebster und treuester Rath, hat uns trefflich beigestanden, das Reich vor Feindschaft zu beschützen, damit ein beständiger Friede in unserm Reiche bleiben möge. Darum komme her, Haman, zu unserer rechten Seite sollst Du leben, große Gnade hast Du vor unsern königlichen Augen gefunden. Zum größten Fürsten und zu meinem Nähesten setzen wir Dich, denn Du bist solches wegen Deines klugen und weisen Raths, womit Du uns gedienet, wohl würdig.

Haman. Großmächtigster König, kaum verdiene ich die große Ehre, welche mir Eure königliche Majestät angedeihen lassen, dennoch werde ich, so viel mir möglich ist, mich deren würdig zu machen befleißigen. (Verbeugt sich.)

(Bigthan und Theres kommen zurück.)

Bigthan. Großmächtigster König, ungerne bringen wir Ihro Majestät solche Botschaft. Die Königin Vasthi will nicht kommen, wir konnten sie nicht überreden, sie blieb starr bei ihrem Willen, nicht zu Ihro Majestät zum Feste zu kommen.

Ahasverus. Nicht kommen? Vasthi nicht kommen, wenn ich es wünsche? Bei meiner Krone, diese Unehre und dieser große Ungehorsam soll nicht ungestraft bleiben. O, ihr unverständigen Weiber, wie dürft ihr so hoffärtig werden! Gedenket ihr nicht, daß der Mann Euer Herr und Haupt sei? Ihr Herren von Persien und Medien, sprecht, was man für ein Recht der Königin Vasthi thun soll, denn wir sind entschlossen, diesen Schimpf nicht ungestraft zu lassen. Haman, gieb Deinen Rath!

Haman. Großmächtiger König, die Königin Vasthi hat nicht allein an Ihro Majestät übel gethan, sondern auch an uns und allen Männern des ganzen Landes, denn es wird solche That der Königin bekannt werden und alle Weiber der Vasthi Betragen nachahmen und ungehorsam werden ihren Männern, wodurch viel Hader, Zorn und Verachtung unter den Eheleuten entstehen kann, wenn solchem Uebel nicht vorgebeugt wird. Darum wenn es Ihro Majestät gefällt, so lasse man ein Mandat ausgehen in alle hundertsiebenundzwanzig Länder des Königs, dessen Inhalt lautet, daß Vasthi ihres Ungehorsams willen der Krone benommen und nimmermehr vor das Angesicht ihrer Königlichen Majestät kommen darf, Eure Majestät die Krone aber einer anderen, besseren übergeben wird. Auch ein ernstliches Gesetz muß dieses Mandat enthalten, daß alle Weiber, hohen oder niedrigen Standes, ihre Männer in Ehren halten und ihnen gehorsam sein sollen. Geschieht solches, so wird es Ruhe in den Ehen geben, denn viele ungehorsame und muthwillige Weiber werden sich bekehren und an dem Beispiele der Vasthi sich spiegeln.

Ahasverus. Mein treuer und nächster Rath Haman, Du hast wohl gesprochen, Dein Rath gefällt uns, Vasthi soll nicht mehr Königin sein, alle Pracht soll von ihr genommen werden. Siehe, hier nimm unser Siegel, laß ein Mandat ausgehen nach allen Sprachen unseres Reichs, darunter druck unser Insiegel und laß schreiben, daß jeder Mann Herr und Haupt im Hause sein soll und die Frau dem Manne unterthan. Nachdem ist unser Wille und Begehr, daß in allen Landen Beschauer gestellet werden, auszukundschaften die schönsten und zartesten Jungfrauen, daß sie hierher gebracht werden nach Schloß Susan in's Frauengemach, unter der Aufsicht des Kämmerers Hegai, der sie pflege und ziere; und welche Dirne unseren Augen am besten gefallen wird, die werde Königin an Vasthi Statt.

Haman. Diese beiden Befehle sollen mit allem Fleiße schnellstens von mir ausgeführt werden.

Ahasverus (aufstehend). Und nun lasset uns im Hofe des Gartens Theil an der Fröhlichkeit des Volkes nehmen.

(Alle ab. Posaunenschall und Geschrei hinter der Scene: „Heil dem Könige Ahasverus!")

Verwandlung.

Straße. Hans Wurst's Haus.

Scene 2.

Hans Wurst und seine Frau kommen aus dem Hause.

Frau (keifend). Fort, fort! hole mir die Waschhölzer. Muß ich Dich treiben gleich einen Esel? Fort, Du fauler Schelm!

Hans Wurst. Aber liebe Frau, werd' schon Alles besorgen, hör' nur auf zu keifen.

Frau. Was? Daß Dich Hunderte auf den Kopf fahren, darfst noch sagen, ich keife? Nein, nicht den dritten Theil, wie Du wohl verdienest. Gut, daß Du mir gedenken hilfst, denn Du mußt noch tüchtig bekommen dafür, daß Du gestern den Hallunken von Nachbar bei Dir zum Zechen im Hause hattest. Wer hat Dir befohlen, den saubern Nachbar mit Essen und Trinken zu regaliren, noch dazu, wenn ich nicht zu Hause bin? He?

Hans Wurst. Nun, Frau, ich bitte, höre auf!

Frau. Was? aufhören? ich werde erst anfangen. Ich hab' aber auch Deinen Nachbarn so empfangen und zusammentraktiret, daß er vor Angst über den Zaun springen mußte. Geh', geh', geh', Du Schelm!

Hans Wurst. Ja, ich gehe gerne, höre nur auf.

Frau. Nein, ich kann nicht aufhören, will nicht aufhören, denn noch Eins fällt mir ein. Warum gingst Du gestern hinaus und warst zwei Stunden weg, ohne mir ein Wort zu sagen?

Hans Wurst. Du warst ja auch nicht zu Hause. Wie soll ich aber Arbeit finden, wenn ich nicht ausgehe, um solche zu suchen?

Frau. Warum suchest Du mich nicht? Komm mir nicht so. Die Leute, die etwas brauchen, können zu Dir kommen, Du sollst nicht auslaufen.

Hans Wurst. Gut, ich will all' mein Tage nicht mehr ausgehen.

Frau. Das stehet Dir auch zu rathen, oder Du wirst gräulich anlaufen. Nun gehe hin zu meiner Schwester und bringe mir die zwei Waschhölzer. Gehe eilends und

komme zur Stunde wieder, oder Du wirst gewaltige Pumps bekommen. (Ab in's Haus.)

Hans Wurst. Ja, ja, das ist eine Frau. Nein, keine Frau ist es, sondern der Teufel, meine Qual, mein Hausteufel! O, ich armer Kerl, was soll ich anfangen? Man möchte schier verzweifeln.

Scene 3.

Hans Wurst. Der Nachbar tritt auf.

Nachbar. Warum so betrübt, Nachbar Hans?

Hans Wurst. Mein lieber Nachbar, solches könnt Ihr leicht errathen.

Nachbar. Ja, Eure Frau. Fürwahr, ich habe viel böse Weiber gesehen, aber nie so eine wie Eure. Potz Velten, wie jagte sie mich gestern über den Zaun.

Hans Wurst. O, Ihr könnt nicht glauben, wie gräulich mich das Weib behandelt und sogar schlägt.

Nachbar. Pfui, schämt Euch! Und wenn sie der Teufel selbst wäre, so wollt' ich sie zähmen.

Hans Wurst. Sie ist wirklich der Teufel selbst, zehnmal ärger wie alle andern bösen Weiber. — Aber sagt mir, wie steht es denn mit Eurem Weibe, Ihr habt zuvor auch über sie geklagt?

Nachbar. Ja, das ist wahr. Sie war auch ein böses Weib, aber jetzt ist sie so fromm wie ein Engel.

Hans Wurst. Wie ist denn das zugegangen?

Nachbar. Ja, seht, lieber Hans, ich habe ihr den Teufel ausgebannt mit einem großen Prügel. Ich wette, daß binnen Kurzem alle bösen Weiber fromm werden müssen.

Hans Wurst. Ho, ho, wie sollte das geschehen? Meine sicher nicht, die wird niemals fromm, das erleben wir nicht und wenn wir dreimal älter würden wie Methusalem.

Nachbar. Ich weiß, was ich weiß. Unser König Ahasverus hat durch die ganze Welt bekannt machen lassen, daß alle Weiber ihren Männern unterthänig sein sollen und wo dies nicht geschieht, wird er sie strafen lassen. Solches Gebot steht öffentlich überall angeschlagen und ich habe es selbst gelesen. Als ich darauf zu Hause kam und meine Frau wieder anfing, ohne Grund zu zanken und zu keifen, da nahm ich einen Prügel und bläuete den bösen Teufel

aus. Darnach verklagte sie mich, aber da die Obrigkeit die Ursache hörte, warum ich sie geschlagen, wurde sie mit dem Bescheide abgewiesen, daß, sofern ihr wieder gelüsten sollte, Herr im Hause sein zu wollen, solle ich noch besser d'rauf schlagen, und wenn sie sich nicht schleunigst zum Guten kehre, würde sie von der Obrigkeit bestraft werden. O, Nachbar Hans, wie demüthig und freundlich meine Frau jetzt ist, könnt Ihr nimmer glauben.

Hans Wurst. O ho! Potz Schlapperment, jetzt soll mein Weib auch was auf den Pelz bekommen. Heil unserm guten König! Jetzt geh' ich in's Weinhaus und nicht zu der Schwester, wohin sie mich schickte, und wenn ich zu Hause geh', werde ich ebenfalls eine fromme Frau machen.

Nachbar. Thut also, lieber Hans, Ihr werdet dann Ruhe haben und zufrieden leben. (Beide ab.)

Scene 4.

Mardachai und Esther treten auf.

Mardachai. Liebe Esther, es betrübet mich, Dich noch immer traurig zu sehen. Ich beweinte Deine verstorbenen Eltern, welche auch mir nahe verwandt, eben so wohl als Du. Aber Alles hat seine Zeit und ich will Dir stets ein liebevoller Vater sein. Ja, kein Vater kann es treulicher meinen, wie ich es mit Dir meine; darum, liebe Esther, sei mir gehorsam und trage ein kindliches Vertrauen zu mir.

Esther. Herzlieber Vater, ein verlassenes Geschöpf bin ich, da mir Vater und Mutter gestorben, aber der Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs hat es also beschlossen und Euch an ihre Stelle gesetzt, darum ich Euch billig annehme, lieber Vater Mardachai. Ich will dankbar mich und mit Gehorsam gegen Euch also verhalten, wie es einer frommen Tochter gebühret.

Mardachai. Wohl gesprochen, liebe Tochter. Aber sieh', was kommen dort für Herren, laß uns bei Seite gehen. (Treten zurück.)

Scene 5.

Vorige. Haman, Bigthan und Theres treten auf.

Haman. Die schönsten Jungfrauen haben wir vor unsern König gebracht, aber keine will ihm gefallen, die er erwählte an Vasthi Statt. Bigthan, habt Ihr noch keine gefunden, die dem Könige gefällt?

Bigthan. Mein großer Haman, noch war ich nicht so glücklich. Ich muß bekennen, daß die gewesene Königin Vasthi so schön ist, daß ihresgleichen schwer anzutreffen ist.

Haman (erblickt Esther). Aber seht! — Seht dort — ein Wunder von Schönheit. Ich glaube, Göttin Venus hat uns um unseres Königs willen hierher geführt.

Bigthan. So mich meine Augen nicht betrügen, kann ich schwören, daß ich nimmermehr ein schöneres Mägdlein sah.

Theres. Fürwahr, die Göttin Venus kann nicht schöner sein an lieblichen Geberden.

Haman. So sei die Stunde glückselig, in der wir hier ankamen. Freue Dich, edelste Creatur, bis an die Thore des Himmels wirst Du erhoben werden. (Geht zu Mardachai.) Lieber Alter, ist die Jungfrau Deine Tochter?

Mardachai. Nein, Herr. Ich halte sie aber als eine Tochter, weil ihre Eltern gestorben sind.

Haman. So werden wir die Jungfrau von Dir nehmen, um ihrer Schönheit willen.

Mardachai. Ich hoffe nicht, Ihr Herren.

Haman. Hast Du wohl gelesen, wie der König Ahasverus die Königin Vasthi verstoßen hat, ihres Ungehorsams willen?

Mardachai. Ja, solches habe ich gelesen.

Haman. Und daß Seine Majestät befohlen, die schönsten Jungfrauen zu suchen, darunter er eine erwählen wird zur Königin an Vasthi Statt?

Mardachai. Solches alles habe ich gelesen.

Haman. So gieb uns diese schöne Jungfrau mit, daß wir sie vor des Königs Angesicht bringen. Vielleicht könnte sie das Glück treffen, daß der König sie erwählet, denn unter den bisher gebrachten Jungfrauen ist keine an Schönheit dieser zu vergleichen.

Mardachai. Dem Gebot unseres Königs müssen wir unterthänig gehorsamen. O, liebe Tochter Esther, nun ist unverhofft die Zeit unseres Scheidens vorhanden. Du mußt mit zum Könige gehen. O, der allmächtige Gott wolle Dir Glück und Heil verleihen.

Esther. Muß ich wirklich von Euch scheiden? Mit Thränen nehme ich Abschied, herzlieber Vater. Laßt mich in Eurem täglichen Gebete zu Gott befohlen sein, daß mir es wohlgehe. Eben so will ich thun und dafern mir Gott das Glück geben würde, will ich stets Eurer gedenken.

Mardachai. Gott gebe Dir's liebe Tochter, in meinem Gebet will ich Gott für Dich bitten. Der Abschied bringt mir große Schmerzen, ich kann Dich nicht verlassen, im Thore des Königs will ich stets sein und beten, damit ich auch sehen möge, wie es Dir ergehet.

Haman. Nun nehmet Abschied, lieber Alter, denn wir können nicht länger warten.

Mardachai. O, Ihr Herren, alsobald schon soll sie mit Euch gehen? So höre noch, liebe Esther. (Heimlich.) Verrathe nicht Deine Abkunft, sage nicht an Deine Freundschaft und Dein Volk und daß Du aus dem Judengeschlecht geboren.

Esther. Eurem Gebote, lieber Vater, werde ich nachkommen und nicht meine Herkunft offenbaren.

Mardachai (laut.) So gehe nun hin, meine Tochter, im Namen Gottes, der das Geringe erheben kann, ja, dem Alles möglich ist.

Esther. Gottes Engel mögen Euch bewahren, lieber Vater. (Haman, Bigthan, Theres und Esther ab.)

Mardachai. Unter den Thoren des königlichen Palastes werde ich mich aufhalten, zu erfahren das Schicksal meiner geliebten Tochter Esther. Allmächtiger Gott, erbarme Dich ihrer; ich will Dich, himmlischer Vater, täglich anrufen, daß es meiner Tochter wohl ergehe. Herr, Herr, erhöre mich!

(Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Königliches Zimmer im Schlosse Susan.

Scene 1.

König Ahasverus. Haman.

Haman. Ja, allergnädigster Herr und König, eine wunderschöne Jungfrau, an Schönheit der Vasthi bei weitem überlegen und, was ihre Tugend anbelangt, würdig, eine Krone zu tragen.

Ahasverus. Deine Worte machen unser Herz fröhlich, denn schon hatte ich keine Hoffnung mehr, daß schöne Jungfrauen mit Tugend gezieret in der Welt anzutreffen seien. Sag' an, wo ist sie jetzt?

Haman. Allergnädigster Herr und König, sie ist im Frauengemache unter der Aufsicht des Hegai, woselbst sie sich der gebräuchlichen zehn Monate vorbereitet und vollkömmlich ihr Geschmuck und königliche Zier empfangen hat.

Ahasverus. Was sagen denn Diejenigen, so sie gesehen?

Haman. Großmächtigster König, Jedermann, der so glückselig ist, sie anzuschauen, muß sie loben. Selbst die übrigen Jungfrauen bekennen, daß ein Unterschied sei zwischen ihnen gleich Sonne und Mond. Ihro Majestät können wohl denken, daß es den Jungfrauen wehe thut, weil sie sehen, daß eine unter ihnen, welche alle übertrifft, denn jede wäre gerne Königin.

Ahasverus. Ist es also, so gehe und bringe sie vor unsere Augen, denn wir sind begierig, sie anzuschauen.

Haman. Sogleich, großmächtiger König, sie wartet im Vorgemache. (Geht ab und kommt mit Esther zurück.)

Scene 2.

Vorige. Esther, reich gekleidet.

Ahasverus (zu Esther). Sei mir willkommen, schöne Jungfrau!

Esther. Eurer Majestät geringste Magd danket dem Könige ehrerbietigst.

Ahasverus. O, sei mir noch einmal willkommen! (Esther verneigt sich, der König nimmt sie bei der Hand.) Sag' uns, wie ist Dein Name?

Esther. Allergnädigster König, mein Name ist Esther.

Ahasverus. Esther, Gnade und Barmherzigkeit hast Du vor unseren Augen gefunden. (Esther verneigt sich.) Je mehr ich sie ansehe, je mehr werde ich mit Liebesbanden gegen sie umfangen. Haman, geh' hin und hole der gewesenen Königin Vasthi Krone, denn ich bin entschlossen, Esther damit zu zieren. (Haman ab.)

Ahasverus. Herzliebe Esther, die Schönheit und Tugend wird Dich über alle Weiber erheben. Ich erwähle Dich zur Gemahlin und zur Königin.

Esther. O, ich schlechte und geringste Magd bin nicht würdig, Eurer Majestät allergeringste Magd zu sein, viel weniger Königin.

Ahasverus. Ja, herzliebe Esther, Du bist es würdig und wir machen Dich würdig.

Haman (kommt zurück). Majestät, hier bringen wir die Krone der Königin.

Scene 3.

Trompetenschall. **Bigthan, Theres** und **andere Hofleute** treten auf. Ein Hofmann trägt die Krone auf einem Kissen.

Ahasverus. Sieh' da, herzliebe Esther, hier die Krone, sei unsere Königin und lange magst Du mit uns leben.

(Trompetenschall.)

Alle Hofleute (rufen mit lauter Stimme): Langes Leben, Glück und Heil wünschen wir dem großmächtigsten Könige Ahasvero mit der Königin Esther, der Schönsten auf Erden!

(Esther neigt sich.)

Ahasverus. Habt Dank, meine lieben Getreuen, und nun, Ihr Herren, lasset alle Länder ruhen. Ein großes Festmahl soll zubereitet werden um meiner schönen Esther willen, Alle sollt Ihr, meine Getreuen, Geschenke erhalten. Lasset durch all' unser Königreich Friede, Triumph und Freude um Esther willen proklamiren. Haman, Dich liebe ich vor Allen; Esther, komme Du zu meiner Rechten, und Du, Haman, zu meiner Linken und lebet allda in Gnaden und

Frieden. Dich, Haman, setze ich über alle Fürsten und Herren. Nun lasset uns gehen und im Festsaale um Esther's willen ein Freudenfest feiern.

(Trompetenschall. Alle ab.)

Verwandlung.

Große Vorhalle des Königlichen Schlosses. Durch einen Bogengang mit Säulen sieht man in's Freie.

Scene 4.

Mardachai.

Mardachai. Dir sei Lob und Dank, Du höchster Gott, der Du Dein Volk heimsuchest mit Gnade und Barmherzigkeit. O Herr, der Du jetzt meine Tochter Esther hast zur Königin gemacht, bewahre sie vor allem Unglück, behüte sie vor bösen Zungen, Herr, erbarme Dich Deines Volkes! — Nun will ich noch harren hier im Thor des Königs und sehen, wie es meiner Tochter Esther weiter ergehen wird.

(Setzt sich zwischen den Säulen auf eine steinerne Bank.)

Scene 5.

Bigthan und Theres treten auf.

Bigthan. Bruder Theres, was hast Du? Warum so verstimmt?

Theres. Ich habe Ursache, weil mir solch' Unrecht geschieht.

Bigthan. Was für ein Unrecht?

Theres. Weißt Du es nicht? Eben dies Unrecht geschieht Dir auch. Sind wir nicht Beide zugleich in des Königs Dienst gekommen? Was aber haben wir für Dank davon? Andere, gleich Haman, steigen immer höher, wir aber bleiben stehen, denn der König achtet uns zu geringe. Ist dieses nicht groß Unrecht und die höchste Unbilligkeit, welche der König uns beweiset?

Bigthan. Du hast Recht, der Fuchsschwänzer Haman wird immer höher erhoben. Fürwahr, es thut mir längst im Herzen weh und ich dachte oft auf Rache.

Theres (leise). Willst Du vertraulich Bündniß mit mir halten, so soll uns Rache werden, der Fremdling Haman muß gestürzt und —

Bigthan (ebenfalls leiser). Treues Bündniß schwör' ich Dir, laß uns zusammen wie eine Mauer stehen.

Theres. So wollen wir unser Leben wagen und das Unrecht, so uns geschehen, noch diesen Abend rächen.

Bigthan. Wenn wir auf den Abend, wie gewöhnlich, den König zu Bette führen, bringen wir ihn um's Leben, dann sind wir gerächt. Durch unsere Anhänger, denen wir Versprechungen machen, lassen wir uns zu Königen wählen und theilen uns in's Reich. Wie gefällt Dir dieser Anschlag?

Theres. Du hast Recht, getreuer Bruder, bleibe standhaft in Deinem Vorhaben, ich unterstütze es mit meinem Anhange. Komm, laß uns gehen und weiter überlegen, wie wir den König bei Seite bringen. (Beide schnell ab.)

Scene 6.

Mardachai tritt hinter der Säule hervor.

Mardachai. O, Ihr verächtlichen Bösewichte, solch' schändlich mörderliche That wird Gott durch mich verhüten. Sieh', da kommt meine herzliebe Tochter Esther, der werde ich Alles entdecken.

Scene 7.

Esther tritt auf. **Mardachai** eilt ihr entgegen.

Mardachai. Herzliebe Tochter Esther, danke Deinem Gott für alle Wohlthaten, so er Dir beschereet hat. Ich wartete hier im Thore des Königs, damit ich sehen möchte, wie es Dir ergehet.

Esther. O, Vater, saget an, ob Ihr etwas von mir begehret, es soll Euch Alles gewähret sein.

Mardachai. Nein, Tochter, ich begehre nichts, aber höre mich an. Des Königs Kämmerer Bigthan und Theres haben sich verschworen, Deinen König zu morden, wenn sie Abends ihm das Geleite geben in's Schlafgemach. Solches Alles habe ich mit meinen Ohren angehört, derhalben erzähle es dem Könige, auf daß er sich hüte.

Esther. Gott behüte den König vor solch' mörderischen Anschlag! Doch siehe, da kommt mein Herr und König und ich werde Alles offenbaren, damit ich ihn vom Tode errette.

Scene 8.

Vorige. König tritt auf, gefolgt von Haman.

König. Schöne Königin Esther, Du siehst betrübt aus, was ist Dir widerfahren?

(Mardachai zieht sich ehrerbietigst zurück.)

Esther. Gnädigster König, ich bin sehr erschrocken, mir ist so eben angesagt worden, wie Ihro Majestät Leben in Gefahr stehet, denn die beiden Kämmerer Bigthan und Theres haben sich verschworen, dem Könige auf den Abend das Leben zu nehmen.

König. Wie? So bewahrest Du jetzt mein Leben, schöne Königin Esther? Sieh', da kommen die mörderischen Schelme gegangen.

Scene 9.

Vorige. Bigthan und Theres kommen und verbeugen sich.

König. Bigthan und Theres, sagt an, was ist Euer Begehren?

Bigthan. Allergnädigster König, weil der Abend vorhanden, so kommen wir, Ihro Majestät der Gewohnheit nach zur Ruhe zu geleiten und die Befehle zum morgenden Tage zu empfangen.

König (zornig). Ihr mörderischen Schelme, weil der Abend vorhanden, so kommt Ihr, Euren König um's Leben zu bringen! Ist's nicht also?

Bigthan und Theres (zugleich). O, großmächtigster König, solche That sei ferne von uns.

König. Hier hilft kein Leugnen, ihr Mordschelme. Bekennet! Wolltet Ihr mich diesen Abend entleiben?

Bigthan. Wir sind unschuldig an diesem Verdachte, großmächtigster König.

König. Unschuldig? Ich aber bin überzeugt von Eurer Schuld und weiß es gewißlich. (Zu Haman.) Haman, übergieb sie dem Scharfrichter, er soll den Missethätern

Glied für Glied abhauen und schließlich diese mordlustige Brut in siedendem Oel braten.

Haman. Es soll also geschehen, mächtigster König.

(Bigthan und Theres fallen auf die Kniee.)

Bigthan. O, großmächtigster König, wir bekennen unsere große Schuld, Euch auf den Abend entleiben zu wollen.

Theres. O, Majestät, seid uns barmherzig und laßt uns eines so schmählichen Todes nicht sterben.

Bigthan. Obwohl wir nicht würdig sind, länger zu leben, so bitten wir dennoch, Majestät wolle uns mit solchem schrecklichen Tode verschonen.

König. Obgleich Ihr Schelme es nicht werth seid, so sollt Ihr unsere Barmherzigkeit spüren und erkennen. Haman, befehle demnach dem Scharfrichter, daß er diese Sünder zur Stunde an den höchsten Baum hängt.

Haman. Es soll geschehen, großmächtiger König.

König. Nach diesem komme zu uns, denn wir Dich noch höher erheben wollen wie zuvor.

(Haman verbeugt sich. König und Esther gehen ab.)

Haman (klatscht in die Hand). Heda, Wache! (Wache kommt.) Ergreift diese Missethäter! Und nun fort, Ihr Mörder des Königs.

(Bigthan und Theres werden von der Wache fortgeführt.)

(Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Straße, wie im ersten Akt.

Scene 1.

Hans Wurst tritt auf. Er hat ein Schwert in der Hand.

Hans Wurst. Nun, potz Schlapperment, habe ich es aber endlich satt! Nun habe ich mir ein Herz gefaßt, nun soll aber meine Frau was auf den Pelz bekommen, so sie wieder anfängt zu schlagen und zu keifen! Ho, ho! ich bin nun nicht mehr wie ehedem, das soll anders werden. Sieh' da, sieh' da, jetzt kommt der Teufel.

(Die Frau kommt aus dem Hause und trägt einen Korb.)

Frau (zornig). Daß Dich, Du loser Schelm! Potz Wetter, wo bist Du so lange gewesen?

Hans Wurst. O ho! zurück, oder —

Frau. Was oder? Hier trag' mir den Korb. Geschwind!

Hans Wurst. Ei was, trag' ihn selber.

Frau. Du ehrloser Schelm, darfst so reden? Trag' ihn mit Gutem, oder ich werde mit Dir abrechnen und Deine Rippen schmieren, wie Du wohl weist.

Hans Wurst. Schmieren? Ho, ho, es hat sich ausgeschmiert! Ich bin nun so ein Narr nicht mehr, wie ehedem. (Er fuchtelt mit dem Schwerte herum.)

Frau. Seht doch, welch' ein Narr der Kerl ist! Willst Du mir einen Spott vor den Leuten machen? Na warte, ich will Dir bald begegnen.

(Stellt den Korb hin und läuft in's Haus.)

Hans Wurst. Nun wird des Teufels Mutter einen Stock holen, nun Herz gefaßt. (Räuspert sich.) So, jetzt habe ich mir ein Löwenherz gefaßt, nun lass' sie nur 'rankommen und wenn es sieben Kerle wären, ich werde nicht weichen.

Frau (kommt mit einem Prügel zurück). Willst Du Kerl gleich gehorchen?

Hans Wurst. Nun wird sich ein ritterlicher Kampf begeben. Frau, wahre Deinen Kopf!

Frau. I, Du Lump, hier hast Du was!

(Schlägt mit dem Stock nach Hans Wurst, dieser parirt und ruft: „Weib, jetzt ist's vorbei mit Dir!" Sie laufen zusammen und prügeln sich. Hans Wurst schlägt ihr den Stock aus der Hand und schlägt sie gewaltig.)

Hans Wurst. Todt will ich Dich schlagen! Ja, rein todt schlage ich Dich, bis Du vernünftig wirst!

Frau (schreit). Hör' auf, hör' auf, herzlieber Mann, ich will Euch nie mehr schlagen!

Hans Wurst (hört auf zu schlagen). Wirst Du jetzt Deinen Herrn anerkennen? (Fuchtelt mit dem Schwerte herum.)

Frau. O ja! O ja!

Hans Wurst (auf den Boden stampfend). Donnerrrwetterrr!

(Frau fällt auf die Kniee.)

Hans Wurst. Element noch mal, wenn Du Dich nicht besserst. Werd' ich jetzt Herr im Hause sein?

Frau (weinerlich). Ach ja, lieber Mann, ach ja.

Hans Wurst. Donnerrrrwetter! — Nun denn — (mit Würde sich brüstend) so will ich gnädig sein und Dich dieses Mal nicht todtschlagen. — Stehe auf!

Frau (steht auf. Leise für sich): Schafskopf!
(Will schnell in's Haus gehen.)

Hans Wurst (stampft). Himmelelement! Dageblieben!

Frau (sanft). O mein herzlieber Mann, was soll ich thun?

Hans Wurst. Hier bleibst Du stehen.

Frau. Ach ja, lieber Mann.

Hans Wurst (legt das Schwert bei Seite). Das mag mir ein ritterlicher Kampf heißen, denn ich habe des Teufels Großmutter überwunden. (Zum Publikum gewendet.) Ist Jemand hier, der ein böses Weib hat, der bring' sie nur zu mir, ich bin der Mann, der ein Weib zähmen kann. (Zur Frau.) Sieh' her, Frau. Jetzt nimm den Korb.

Frau. Gerne, herzlieber Mann. (Sie nimmt den Korb.)

Hans Wurst. Nun komm zum Einkauf nach dem Markte.

Frau (schnell voraufgehend). Gerne, lieber Mann.

Hans Wurst. Daß Dich! Potz Element, bin ich nicht Herr im Hause? Hinter mir gehe.

Frau. O, lieber Mann, schlage nur nicht, ich will gerne hinten gehen.

Hans Wurst. Nein, wir wollen gar nicht gehen. Hörst Du, Frau, geh' in's Haus und richte mir eine Milchsuppe zu, unser Ehrenvest will essen.

Frau. Ja, mein herzlieber Mann.

Hans Wurst. Aber höre, Frau, Du mußt auch Zucker drein thun.

Frau. O ja, mein lieber Mann. (Ab in's Haus)

Hans Wurst. Das ist eine Frau! Hundert Thaler ist sie werth. Nun will sie mir Zucker in die Milch thun, da ich zuvor saure Milch allein essen mußte. Aber sieh', da kommt mein Nachbar.

Scene 2.

Hans Wurst. Nachbar tritt auf.

Nachbar. Guten Tag, guten Tag, Nachbar Hans, wie steht es?

Hans Wurst. Ausbündig wohl.

Nachbar. Wie kommt Ihr mit Eurer Frau zurecht?

Hans Wurst. Sie ist jetzt eine gute Frau geworden und hundertmal besser als gestern, sie ist sogar ganz fromm geworden.

Nachbar. Kaum kann ich es glauben. Element, da kommt sie gegangen, ich muß nur fortgehen, sonst zankt sie wieder über mich).

Hans Wurst. Warum? Nein, durchaus nicht, siehe erst zu, wie mein Weib nun geworden ist.

Scene 3.

Vorige. Frau, bringt eine Schüssel Milch.

Frau. O, mein lieber Nachbar, seid uns' willkommen!

Nachbar. Ich danke Euch, meine liebe Nachbarin. (Für sich.) Ist denn das dieselbe? Sonst hieß sie mich mit einem großen Prügel willkommen.

Frau. Hier, mein lieber Mann, habe ich gute frische Milch, es ist auch Zucker darin.

Hans Wurst. Gut, aber ist sie auch gewärmt?

Frau. O nein, mein lieber Mann, sie darf's nicht, weil ich sie jetzt von der Kuh gemolken, davon sie noch warm ist.

Hans Wurst. Du bist eine häusliche Frau, solches hast Du wohl bedacht, damit Du nicht unnütz Holz verbrennst. Mein lieber Nachbar, wollt Ihr mitessen?

Nachbar. Mein lieber Nachbar, ich danke, ich werde gleich zu Hause essen.

(Die Frau hat die Schüssel auf eine Bank gestellt.)

Hans Wurst (probirt). Ach, ist das eine herrliche Suppe! Ein Fürst kann damit zufrieden sein. Aber, Frau, warum ist die Milch so schwarz?

Frau. Mein lieber Mann, es deucht Euch nur, denn die Milch ist ja weiß.

Hans Wurst. Ich sage, die Milch ist schwarz.

Frau. Nachbar, ich bitte, sehet Ihr, ist die Milch schwarz?

Nachbar. Aber, Nachbar Hans, bist Du toll? Die Milch ist ja schneeweiß.

Hans Wurst. Potz Schlapperment, ich will es aber haben, daß die Milch schwarz ist. Frau, ist sie nicht schwarz? (Will sie schlagen.)

Nachbar. Nachbarin, laßt Euch derhalben nicht schlagen, sagt lieber, sie ist schwarz.

Hans Wurst. Seht her, ist die Milch schwarz oder weiß?

(Frau und Nachbar sehen in die Schüssel.)

Frau. O, mein lieber Mann, sie ist pechschwarz.

Hans Wurst (mit der Hand in die Schüssel schlagend, daß die Milch umherspritzt). Das wollte ich Dir auch gerathen haben. Nun gehe hin und hole unserm Ehrenvesten ein Gericht Aepfel, dasselbe will ich mit unserm Nachbar verzehren.

Frau. Ja, lieber Mann. (Ab in's Haus.)

Nachbar. O, Nachbar Hans, ich kann mich nicht genugsam verwundern über Eure Frau, die ist ja jetzt ein Engel geworden. Aber zu grob dürft Ihr's nicht machen und nicht unschuldiger Weise schlagen wollen.

Hans Wurst. Ja, Nachbar, dafür habe ich auch Leib und Leben gewagt und ihr mit Wehr und Waffen entgegen gelaufen, bis ihr das Herz vor die Füße fiel.

Frau (kommt). Mein lieber Mann, die Aepfel sind bereit.

Hans Wurst. Schon gut, geh' nur hinein und stelle eine Kanne Wein auf den Tisch, wir wollen mit dem Nachbar eins trinken.

Frau. Sogleich, lieber Mann. (Ab.)

Hans Wurst. Kommt, Nachbar, laßt uns einen Wein zusammen trinken.

Nachbar. Habe ich doch alle meine Tage so wunderliches Volk nicht gesehen. Wenn's nur Stich hält, wenn's nur Stich hält.

Hans Wurst. Es muß Stich halten, denn jetzt bin ich Herr im Hause. (Beide ab in's Haus.)

Verwandlung.

Große Vorhalle des Königlichen Schlosses, wie im zweiten Akte.

Scene 4.

Mardachai sitzt auf einer steinernen Bank zwischen den Säulen. Haman tritt auf.

Haman. Du glückseligster Mensch auf Erden, sei lustig und führe ein königliches Leben, denn wer ist auf der

Welt, der in Pracht, Ansehen und Herrlichkeit Dich überträfe? Fortuna ist mir günstig, sie erhebt mich bis an den Himmel. O Ahasvero, obwohl Alles Dein ist, so wirst Du nicht höher geachtet denn ich. Du bist Deiner selbst nicht mächtig, denn ich gebiete Dir gleich einem Kinde; Alles, was ich will, muß geschehen. Durch Ahasveri Gebot muß Jedermann die Kniee vor mir beugen und mich anbeten gleich den unsterblichen Göttern. In Ansehen übertreffe ich den Ahasverum, denn ein Jeder strebt nach meiner Gunst, weil man weiß, daß Ahasverus thun muß, was mir gefällt. — Doch was sitzt dort für eine Kreatur? Dafern ich nicht irre, ist es der Jude, von dem man mir sagte, daß er mich niemals ehre, wenn ich des Königs Thor passire. Heda! Du Wurm, schlechter und geringer Schelm, warum demüthigst Du Dich nicht, wenn Du in meiner Nähe bist? Warum fällst Du nicht vor mir nieder und betest mich an?

Mardachai (aufstehend). Anbeten? Nein, Du bist nur ein Mensch, nach Deinem Tode Staub und Asche gleich mir, derhalben würde es mir nicht gebühren, Dich anzubeten. Nur allein den Gott Abraham's, Isaac's und Jacob's, der Alles gemacht hat, was Du ansiehest, den will ich anbeten allein und ihn ehren ewiglich.

Haman. Warum werde ich nicht rasend und toll? Wärest Du ein Mann von Ansehen, mit meinem Schwerte würde ich Dich strafen, aber sollte ich Hand anlegen an solch' einem nichtswürdigen, geringen Menschen? Solches würde mir nur Schande bringen. Aber ich schwöre Dir, daß ich an Dir und alle den Deinigen Rache üben werde und Dein Volk vertilgen lasse.

Mardachai. Der höchste Gott, der über Dir herrscht, wird Deine stolze Hoffart strafen und uns Arme gnädig bewahren. (Setzt sich wieder auf die Bank.)

Haman (für sich). Nur Geduld, Deine Stunde soll bald schlagen.

Scene 5.

Haman. König Ahasverus tritt auf.

Ahasverus. Mein getreuester Rath Haman, es ist uns lieb, Euch anzuschauen.

(Haman verbeugt sich.)

Ahasverus. Du weist, wie ich Dir alle Macht und Gewalt über unsere Länder gegeben habe. Zeige uns an, was für Mängel im Lande sind, denn wir über Alles Recht und Gerechtigkeit in unserm Reiche lieben.

Haman. Großmächtigster König, mein Thun und Trachten stehet zu jeder Zeit dahin, daß in des Königs Ländern immerdar Friede, Glück und Segen blühen möge und kein Mangel irgend einer Art anzutreffen sei. Aber es giebt ein betrügliches Volk, welches sich unter des Königs Ahasverus Volk in allen Ländern mit hinein wickelt und wurzelt. Dieses Volk treibt Hohn und Spott mit uns, denn es lebt nicht nach des Königs, sondern nach seinen eigenen Gesetzen. Deßhalb wäre es eine große Unbilligkeit, wenn der König es länger in seinem Lande duldete, denn des Königs Unterthanen dadurch viel Uebles geschieht. Darum, großmächtigster König, habe ich jemals Gnade gefunden vor Euren Augen, so gewähre mir Ihro Majestät eine Bitte.

Ahasverus. Es wäre verwerflich von uns vor Jedermann, wenn wir sie Dir nicht gewähren sollten. Sag' an Deine Bitte.

Haman. Das erwähnte unruhige Volk sind die Juden, und meine unterthänigste Bitte geht dahin, Ihro Majestät wolle befehlen, daß alle Juden im Lande sammt Weib und Kind und all' ihrem Geschlecht um's Leben gebracht und aus Eurer Majestät Landen ganz und gar vertilgt und ausgerottet werden.

Ahasverus. Getreuester Rath Haman, Deine Bitte soll erhört werden. Handele ganz nach Gefallen zum Wohle des Reiches.

Haman. O allergnädigster König, Ihro Majestät Gnade ist groß und streckt sich bis an die Sonne. Nun wird Friede sein im Reiche und die armen Unterthanen werden mit freudiger Stimme überlaut schreien: Langes Leben, Glück und Heil unserm allergnädigsten Könige, unserm Vater, unserm Beschirmer, die wir Alle unter seinen Flügeln der Gnade leben! Heil dem Ahasvero!

Ahasverus. Nun wohlan, Haman, mache Alles nach Deinem Willen, komme zu mir und empfange unser Königliches Siegel zu mehrerer Bekräftigung, daß Du über die Juden zu triumphiren und sie gänzlich zu vertilgen gesetzt bist.

Haman. Aber noch mehr, großmächtigster König. Befehlen Majestät, daß ich auch ausschreibe ein Gebot, daß Keiner zu Eurer Majestät kommen darf, sofern Ihr die Person nicht fordern laßt, denn der König würde vor den Juden keinen Frieden haben und des Ueberlaufens würde kein Ende sein.

Ahasverus. Du hast Recht, Haman, laß ein Gebot ausgehen, daß wer zu uns komme, der nicht gerufen wurde, es sei Mann oder Weib, der soll zur Stunde sterben, dafern wir nicht unser Scepter gegen ihn neigen, zum Zeichen, daß er leben bleibe, ausgenommen Du, Haman, sei allezeit bei uns, ungerufen. Gehe und verrichte unseren Königlichen Willen.

Haman. Alles soll in Eile geschehen, großmächtiger König. (Ahasverus ab.)

Haman (sich nach der Bank, wo Mardachai sitzt, wendend). Sieh', Du schlechter, geringer Wurm, in meiner Hand liegt jetzt Dein und Deines Volkes Leben. Ich kann damit schalten, wann und wie es mir beliebt. (Ab.)

Scene 6.

Mardachai, hinter den Säulen hervortretend.

Mardachai. O Gott, laß nicht unsere Feinde so trotziglich über uns triumphiren. Du, o Herr, bist ja ein Feind aller Hoffärtigen und hast sie stets gestraft. O Herr, Du bist der ewige, allmächtige König, Dein Wille nur allein muß geschehen, und wenn Dein Zorn ergrimmt, so muß der ganze Erdboden und Alles, was darauf ist, erzittern. Niemand kann etwas gegen Deinen Willen thun, Niemand kann Dir widerstehen. Gott, Du bist mächtig, Dein Königreich ewig, Du hast es diesen irdischen Königen gegeben, Du nimmst es ihnen wieder, sobald es Dein Wille erheischt. Herr, verlasse nicht Israel, denn Deine Zusage lehret uns solches. Herr, der Du Himmel und Erde und Alles, was darin und darauf lebet, geschaffen und ein Herr bist über Alles, Dir ist Alles bewußt und Du weist auch, daß ich aus keinerlei Hoffart den stolzen Haman nicht habe anbeten wollen. Wäre Israel damit gedienet, ich würde ihm seine Füße küssen, aber, o mein Herr Himmels und der Erden, der Du mich erschaffen und mir eine vernünftige Seele gegeben

hast, vor Dir habe ich mich gefürchtet, daß ich nicht die Ehre, die Dir, mein Gott, gebühret, einem Menschen sollte geben und Niemand anbeten, denn meinen einigen Gott. — Nun will ich hingehen und einen Sack mit Asche anhängen, will diese Tage mit Fasten zubringen, in der Stadt kläglich schreien sammt unserm ganzen Geschlechte und innerlich zu Gott rufen, daß er uns errette von der Hand unseres Feindes. (Ab.)

(Vorhang fällt)

Vierter Akt.

Große Vorhalle, wie vorher.

Scene 1.

Esther. Mardachai.

Mardachai. Nun weist Du Alles, liebe Tochter, warum ich und unser Geschlecht ein kärgliches Leben führen mit Weinen, Fasten und Beten.

Esther. O, Vater Mardachai, betrübt Euch nicht so ängstlich, Gott wird Euch und unser Geschlecht bewahren vor dem hoffärtigen Haman.

Mardachai. Du weist, liebe Tochter, daß ich um Deinethalben hier stets im Thore gesessen, damit ich erfahren und sehen wollte, wie es Dir erginge. Gerne will ich mich beugen und darbringen meinen Gruß jeglichem Großen vom Hofe des Königs, aber anbeten einen Menschen, wie es verlangt der stolze Haman, solches gebühret nur meinem Gotte, den ich mehr fürchte als den Menschen. Durch mich ist nun gekommen über unser Volk die Zeit der Trübsal und der Noth, denn Haman, der uns Juden haßt, hat vom Könige die Macht bekommen, uns gänzlich zu vertilgen. Nun ist das Mandat angeschlagen in allen Städten, Flecken und Ortschaften des Königs und nahe ist unser Aller Untergang.

Esther. O, wir armen, elenden Menschen! O, Du hoffärtiger, grausamer Haman, gedenkst Du nicht, daß Hoffart keinen Bestand hat und Gott zuletzt dieselbe straft?

Mardachai. O, Esther, verlasse uns nicht, thue Fürbitte beim Könige für Dich und uns.

Esther. O Vater, wie könnte es möglich sein, daß ich Euch verlassen sollte? Nein, nimmermehr.

Mardachai. So gehe hin zum Könige.

Esther. O Mardachai, der König hat ernstlich allen Völkern, sowohl Frau als Mann, verboten, zu ihm zu kommen. Wer zu ihm kommt, ohne gefordert zu werden, soll eines elenden Todes sterben, und nun hat mich der König in dreißig Tagen nicht fordern lassen, so ich nun zu ihm komme und er das goldene Scepter nicht zu mir neigte, zum Zeichen seiner Gnade, müßte ich eines schnellen Todes sterben.

Mardachai. O Esther, thust Du dieses nicht, so mußt Du ohnedem sterben, denn ohne Zweifel wird es der König erfahren, daß Du eine Jüdin aus unserem Geschlechte bist. Wer weiß, der Gott Abraham's, Isaac's und Jacob's hat Dich vielleicht deßhalb zur Königin erhoben, um Dein Volk und uns Alle zu erretten, darum schweige nun nicht mehr, denn es ist hohe Zeit, sonst müssen wir Alle umkommen.

Esther. So will ich gehen zum Könige und sollte ich auch sterben müssen. Lieber Vater, versammelt alle Juden, so zu Susan wohnen, fastet und betet, darnach will ich zum Könige gehen, wider sein Gebot. O Gott, erhöre unser Gebet und sei uns gnädig. O Herr, wende unsere Traurigkeit und Trübsal in Freuden, auf daß wir leben und Deinen Namen preisen. (Ab.)

Mardachai. Gott mit Dir, meine Tochter, Israel wird Dich loben, Gott, hoffe ich, wird uns gnädig sein. Also will ich nun hingehen, alle Juden versammeln und zu Gott um Hülfe und Beistand ängstiglich beten. (Ab.)

Verwandlung.

Königlicher Saal.

Scene 2.

König Ahasverus sitzt auf einem Stuhl, **Haman** steht neben ihm

Ahasverus. Genug, Haman, für heute sei es genug und die Geschäfte mögen ruhen. Doch wer nahet dort? (Zornig.) Wer wagt es ungerufen zu erscheinen?

Scene 3.

Esther, in königlicher Kleidung, die Krone auf dem Haupte, ist eingetreten.

Esther. O Gott, hilf Deiner armen Magd!

(Sinkt in Ohnmacht.)

Ahasverus (steht auf und neigt das Scepter gegen Esther). O schöne Königin, was ist Dir? (Er richtet sie auf.) Fürchte Dich nicht, sei fröhlich, Du darfst nicht sterben. Gedenke nicht, daß Dich das Gebot mit angehe.

Esther. O gnädigster König, da ich Ihro Majestät ansah, däuchte mir's, ich sähe einen Engel, darum erschrak ich, denn Majestät war groß und schrecklich anzuschauen und seine Gestalt ganz herrlich.

Ahasverus (umarmt sie). O schöne Königin, sei guten Muthes, sind wir Dir doch in Gnaden sehr gewogen. Nur Du und Haman dürfen ungerufen zu uns kommen alle Zeit. (Haman verbeugt sich.) Ich bitte, sei nicht furchtsam, Esther, sag' an aus unerschrockenem Herzen, was Du bitten wollest oder begehrest. Sei es auch die Hälfte unseres Königreiches, es soll Dir gegeben werden.

Esther. Nein, großmächtigster König, Reichthum begehre ich nicht, sondern bitte Majestät, die ich in gerauner Zeit nicht gesehen habe, auf ein Mahl zu mir, welches ich für Eure Majestät zugerichtet.

Ahasverus. O meine Schönste, Allerliebste, dieses Mahl, welches Du für uns aus Liebe zugerichtet, werden wir gewißlich nicht verschmähen und erscheinen zur bestimmten Stunde. Und wann wünschest Du, geliebte Königin?

Esther. Auf morgen, allergnädigster König. Doch auch Haman, Euren getreuesten Rath, möchte ich gerne sehen auf meinem Gastmahl.

Ahasverus. Solches ist uns lieb, so bitte ihn.

Esther (zu Haman). Haman, es ist meine Bitte, daß Ihr Euch morgen zu dem Mahle, welches ich dem Könige und Euch habe zurichten lassen, gewißlich einstellt.

Haman. Gnädigste Königin, ich bin unwürdig mit Majestät Mahl zu halten, dennoch, weil es Eurer Majestät Wille ist, bin ich schuldig, unterthänigst mich einzustellen.

Ahasverus. Ja, Haman, Du darfst nicht ausbleiben, denn meine Königin erweiset uns Liebe und Ehre.

(Zu Esther.) Und nun, schöne Esther, hast Du eine Bitte, so sage an, denn wir sie Dir gerne gewähren wollen.

Esther. Ja, großmächtigster König, ich habe eine Bitte, doch habe ich Gnade gefunden vor Eurer Majestät, so werde ich morgen beim Mahle meine Bitte vortragen.

Ahasverus. Ganz nach Wunsch, geliebte Esther. Wir werden gewiß zur bestimmten Stunde erscheinen.

(Esther ab. Der König geleitet sie. Haman verbeugt sich.)

Haman (allein). Die Pracht, Macht und Herrlichkeit, welche mir der König gegeben, ist mit Menschenzungen nicht auszusprechen. Wenn ich sehe, wie alle großen Herren des Reiches auf das Gebot des Königs vor mir niederfallen und mich anbeten, so erhebt sich mein Herz und ich empfinde Freude über Freude. Meine Herrlichkeit beim Könige nimmt immer mehr zu, denn sogar die Königin hat morgen ein Mahl anrichten lassen für mich und den König. Ich darf wohl glauben, daß solches Mahl nur meiner wegen geschieht, weil die Königin sieht, daß ich mehr regiere denn der König selbst. Darum, Haman, freue Dich, alles Volk fürchtet Dich, meine Macht ist unvergänglich und ich florire gleich einem Lorbeerbaum. (Ab.)

Verwandlung.

Straße. Hans Wurst's Haus, wie früher.

Scene 4.

Hans Wurst und seine Frau.

(Man hört Lärmen, Zanken und Schreien in dem Hause des Hans Wurst.)

Frau (hinter der Scene). Nein, ich will nicht mehr fromm sein, ich bin Herr im Hause.

Hans Wurst (ebenfalls hinten). Aber Frau, aber Frau, sei vernünftig!

Frau. Sei Du fromm und sei mir unterthänig, wie es Dir zukommt, ich will nichts mehr wissen von fromm sein, hol' Dich der Henker!

Hans Wurst. Aber Frau, der König hat's befohlen, daß der Mann Herr im Hause ist.

Frau. Ho, ho, was hab' ich mit des Königs Gebot zu thun? Ich laß mir nichts gebieten, der König soll sich um seine eigene Frau bekümmern und nicht um andere.

Hans Wurst. Potz Wetter, Frau, jetzt verlier ich die Geduld!

Frau. Himmel Sapperment, ich bin Herr im Hause, ich, ich, ich! Pack Dich hinaus, Du Lump, ich bin Herr im Hause, ich!

(Hans Wurst kommt aus dem Hause gelaufen, er hat einen Stock in der Hand. Die Frau läuft hinter ihm her, einen Besen in der Hand und schlägt ihn. Sie laufen schreiend über das Theater in die Coulisse. Dann laufen sie zurück, die Frau voran. Hans Wurst, mit dem Stock hinterher, schlägt und schreit: „Nein, ich bin Herr im Hause, ich!" Nach der anderen Seite ab. Dann wieder zurück, Hans Wurst voran, die Frau mit dem Besen schlagend hinterher und schreit: „Nein, ich bin Herr im Hause, ich!" So wird einige mal unwechselnd wiederholt. Extempore. Dann ab.)

Scene 5.

Nachbar kommt und lacht.

Nachbar. Ha, ha, ha, ha, diese kurioſen Leute! Dieſes Volk iſt nicht mehr zu kuriren. O, dieſe fromme Frau hat zehn Teufel im Leibe. Ha, ha, ha, ha! Armer Hans, armer Hans, hier hilft auch des Königs Gebot nichts mehr. — Was ſehe ich! Groß Haman kommt.

(Er wirft ſich auf die Erde. Haman tritt auf und geht vorüber. Nachbar ſteht auf und geht in's Haus.

Scene 6.

Haman kommt zurück.

Haman. Ich habe keine Ruhe und keine Freude, bevor nicht der halsſtarrige Jude, der da ſitzt im Königsthore, meine Rache gefühlt hat. Aber ich ſchwöre, ehe ich morgen zum Mahle der Königin gehe, ſoll der Jude aufgehängt werden. Ihm zu Ehren will ich einen neuen und hohen Galgen im Hofe meines Hauſes aufbauen laſſen. Alſo rathet mir auch mein Weib Seres. Alsdann kann ich fröhlich zum Mahle gehen.

(Hans Wurſt kommt eiligſt gelaufen und fällt gerade vor Haman's Füßen nieder.)

Scene 7.

Haman. Hans Wurst.

Haman. Was ist das? Welch' ungestüme Anbetung!

Hans Wurst (für sich). O weh, Groß Haman. Dieser Fußfall kam ohne meinen Willen.

Haman. Stehe auf. Wer bist Du, wie heißt Du?

Hans Wurst (aufstehend). Ich heiße Hans und bin Zimmermann.

Haman. Ah, Zimmermann, Du kommst wie gerufen.

Hans Wurst. O ja, ich bin ein solch' wunderbarlicher Kerl, ich komme, ehe man mich ruft.

Haman. Ich sehe, daß Du ein wunderlicher Narr bist.

Hans Wurst. Das kann wohl sein.

Haman. Höre, Zimmermeister, baue mir einen Galgen in meinem Hofe, fünfzig Ellen hoch, mache Dich eilends daran, denn derselbe muß heute noch aufgerichtet werden.

Hans Wurst. Fünfzig Ellen hoch? Sapperment, da werd' ich Euch gleich das Maß nehmen.

Haman. Alberner Narr, was soll mir das? Geh', beeile Dich, denn heute noch soll ein Jude aufgehängt werden.

Hans Wurst. Ein Jude? Ja, ich würde mich auch schämen, für Euch einen Galgen zu bauen.

Haman. Die Götter werden mich vor dem Galgen behüten.

Hans Wurst. O ja, o ja, aber für Euren Hals will ich nicht schwören.

Haman. Grober Esel! Sähe ich nicht Deinen Unverstand an, so müßtest Du zuerst daran baumeln.

Hans Wurst. Halt, da nehmen's lieber meine Frau.

Haman. Warum das?

Hans Wurst. Sie will das Gebot des Königs nicht beachten, will immer Herr im Hause sein und regiert mit dem Besenstiel.

Haman (lacht). Ha, ha, Du magst ihn wohl verdienen. Führe sie vor Gericht, da wird man die Sache beurtheilen.

Hans Wurst. Vor Gericht? Ja, das ist gescheidt. Potz Wetter, und wenn ich zum König Asverdruß selber gehen soll.

Haman. Nun trolle Dich, närrischer Kauz, säume nicht, noch heute den fünfzig Ellen hohen Baum zu stellen. (Ab.)

Hans Wurst. Fünfzig Ellen hoch? Da hangt sich's luftig. Potz Schlapperment, der Jud' wird hoch erhöht werden. (Ab.)

Verwandlung.

Königliches Zimmer.

Scene 8.

Ahasverus. Leibdiener.

Ahasverus. Hast Du die Chronicam da?

Leibdiener. Ja, Majestät.

Ahasverus. So lies uns etwas vor, was bei uns in letzterer Zeit geschehen ist, damit wir die Zeit verkürzen.

Leibdiener (schlägt das Buch auf und liest). „Und es begab sich, daß zween Cämmerer Bigthan und Theres sich verbunden, den König Ahasverum um's Leben zu bringen. Solches erfuhr ein frommer Jude mit Namen Mardachai, derselbe eilete zur Königin Esther und offenbaret ihr solch' mörderische That, daß sie den König warne, sich zu hüten. Also errettete und erhielt Mardachai den König beim Leben und die Mörder wurden strangulirt und erhängt."

Ahasverus. Halt still. — Sag' an, was haben wir dem frommen Juden Mardachai für Ehre und Gutes gethan dafür, daß er damals unser Leben errettet hat?

Leibdiener. Großmächtigster König, es ist ihm nichts dafür geschehen.

Ahasverus. Nichts? — Das thut uns leid. — Ist Haman im Vorhofe?

Leibdiener. Ja, Majestät.

Ahasverus. Laß ihn zu uns hereinkommen.

(Leibdiener ab.)

Scene 9.

Ahasverus. Haman tritt ein.

Haman. Allergnädigster König?

Ahasverus. Haman, ich habe eine Frage, die sollst

Du mir beantworten, aber überlege sie wohl. — Was soll man dem Manne thun, den der König gerne wollte ehren.

Haman. Großmächtigster König, ich bitte um ein wenig Bedenkzeit.

Ahasverus. Es sei.

Haman (bei Seite, für sich). Der König fragt mich, was man dem Manne thun soll, den der König gerne ehren wollte. Nun weiß ich, daß er keinen andern ehret denn mich, darum will ich mir mein Glück selbst nicht verscherzen. Haman, Fortuna ist Dir günstig, denn der König will mich also ehren, wie ich ihm nun vorschreibe. (Zum Könige.) Großmächtigster König, den Mann, den Ihro Königliche Majestät gerne ehren wollte, soll man herbringen, daß man ihn ausziere mit Königlichen Kleidern, die der König selbst zu tragen pflegt und setzen auf das Roß, das der König reitet und daß man die Königliche Krone auf sein Haupt setze, darnach soll man das Königliche Kleid geben einem vornehmen Fürsten, daß er denselben Mann anziehe, den der König gerne ehren wollte, und der Fürst vor ihm auf den Stadtgassen gehe und lasse rufen vor ihm her: So wird man thun dem Manne, den der König gerne ehren wollte.

Ahasverus. Du hast recht gesagt. Dich halte ich nun für meinen vornehmsten Fürsten, deshalb eile, nimm die Königlichen Kleider, Krone und Roß, wie Du gesagt hast, und thue also mit Mardachai, dem Juden.

Haman (erschrickt heftig). Wie? Großmächtigster König, ich habe nicht recht vernommen, wem ich es thun soll.

Ahasverus. Verstehst Du es nicht? Mit Mardachai, dem Juden, der im Thor sitzt, sollst Du es thun und das zur Stunde. Laß es an nichts mangeln an Allem, was Du gesagt hast, bei unserer höchsten Ungnade. (Ab.)

Haman. Weh' mir, daß ich diese Stunde erleben mußte. Ich, der ich glaubte, Niemand könne höher erhoben werden denn ich selbst, ich, ich muß nun meinem Feinde die Krone aufsetzen und die höchste Ehre erzeigen! O pfui, pfui, daß ich den Verhaßten damals im Thore nicht erstochen habe. Doch nun kann es nicht anders sein, des Königs Gebot muß vollzogen werden, meine Rache werde ich verschieben und sie soll sicher nicht ausbleiben. (Ab.)

Verwandlung.

Marktplatz zu Susan.

Scene 10.

Verkäufer und allerlei Volk geht umher. Tumult hinter der Scene. Man hört einen lang angehaltenen Trompetenschall, dann vom Herolde den Ausruf: „So wird man thun dem Manne, den der König gerne ehren wollte!“ Die Bühne füllt sich immer mehr mit allerlei Volk. Dann tritt folgender Zug auf: Einige Hofherren in reichen Kleidern. Haman. Ein Trompeter und ein Herold, fantastisch gekleidet. Mardachai, reitend auf einem weißen Pferde, angethan mit einem prächtigen Königsmantel von Purpur und die königliche Krone auf dem Haupte. Reiche Dienerschaft, welche das Pferd führt und zu beiden Seiten einhergeht. Bewaffnete Trabanten schließen den Zug. Der Zug macht auf der Bühne Halt. Dann Trompetenschall und der Herold ruft: „So wird man thun dem Manne, den der König gerne ehren wollte!“ Trompetenschall. Das Volk schreit und ruft: „Heil dem Könige! Heil Mardachai!“ Der Zug entfernt sich. Hinter der Scene nach der anderen Seite hört man wieder aus der Entfernung Trompetenschall und den Ruf des Herolds: „So wird man thun dem Manne, den der König gerne ehren wollte!“ Unter Rufen des Volkes: „Heil dem Könige!“ fällt der Vorhang.

Fünfter Akt.

Festlich geschmückter Saal bei der Königin Esther.

Scene 1.

Ahasverus. Esther. Harbona.

Ahasverus. Herzliebe Gemahlin, auf Dein Bitten sind wir jetzt erschienen.

Esther. Gnädigster König, ich spreche meinen Dank aus und bitte mein Mahl zu beehren.

Ahasverus. Schöne Esther, setze Dich zu meiner Rechten.

(Sie setzen sich an die reich besetzte Tafel. Der Cammer-Rath der Königin kommt und stellt sich hinter den Sitzenden auf. Diener warten auf und bringen Speisen.)

Ahasverus. Es nimmt uns großes Wunder, daß Haman noch nicht vorhanden ist. Cammer-Rath, sehet nach.

(Cammer-Rath verbeugt sich und geht ab.) Es macht uns große Freude, schöne Esther, daß Du uns aus Liebe zum Mahle gebeten hast.

(Cammer-Rath kommt zurück mit Haman und geht wieder hinter den Sitz der Königin.)

Scene 2.

Vorige. Haman.

Haman (im Hereintreten). Glück und Heil Ihro Majestät und der Königin.

Ahasverus. Habe Dank, Haman. Wir hätten nicht gemeint, daß Du so lang' außen bleiben würdest, sondern solltest vielmehr der Erste sein.

Haman. Großmächtigster König, ich bitte um Verzeihung, durch nothwendige Geschäfte des Königs bin ich aufgehalten worden.

Esther. Haman, setzet Euch und seid fröhlich.

(Haman setzt sich zur Linken des Königs.)

Ahasverus. Du kommst mir seltsam vor, Haman. Deine Gestalt hat sich verändert und Du siehst traurig aus.

Haman. Etwas Melancholie, großmächtigster König, die Ursache ist mir selber unbewußt.

Esther (nimmt einen goldenen Becher). Gnädigster König, Ihro Majestät bringe ich diesen glückseligen Trunk.

(Trinkt. Trompetenschall hinter der Scene. Esther giebt den Becher dem Könige.)

Ahasverus. Ich danke Dir, schöne Esther. (Nimmt den Becher.) Haman, dieses bringen wir Dir in Gesundheit unserer schönen Königin.

(Trinkt. Trompetenschall. Giebt den Becher Haman.)

Haman. Dank, großmächtigster König. (Nimmt den Becher.) Cammer-Rath, ich bring' Dir dieses auf der Königin Gesundheit.

(Trinkt. Trompetenschall. Giebt den Becher dem Cammer-Rath.)

Cammer-Rath. Dank, großer Haman. (Nimmt den Becher und tritt vor.) Im Namen des ganzen Volkes bringe ich diesen Trunk Ihro Majestät dem König und der Königin.

(Trinkt. Trompetenschall. Giebt den Becher einem Diener, der ihn fortbringt und stellt sich wieder hinter den Sitz der Königin.)

Ahasverus. Schöne Königin Esther, uns verlangt nun zu wissen die Bitte, so Du von uns begehrest. Sag'

nun an, schöne Esther, was bittest Du? Begehrest Du unser halbes Königreich, es soll Dir gegeben werden.

Esther. Allergnädigster König, habe ich Gnade gefunden vor Euren Augen, so gebt mir und meinem Volke um meines Begehrens willen das Leben, denn wir sind verkauft, ich und mein Volk, daß wir gänzlich vertilgt und um das Leben sollen gebracht werden. Wollte Gott, wir würden zu Knechten und Mägden verkauft, so wollte ich schweigen und Ihro Majestät nicht bitten, aber das Leben ist süß und kostbar, allergnädigster König. O Majestät, errettet mich und mein Volk vom Tode.

Ahasverus. Fürchte Dich nicht, liebste Königin. Sage an, wer ist oder wo ist der Mann, der solches sich unterstehen und wagen darf, Dich, meine Liebste, und Dein Volk um's Leben zu bringen?

Esther. Gnädigster König, der Feind und Widersacher ist hier dieser stolze und böse Haman.

Ahasverus. Wie? Haman?

Haman (erschrocken). Ich, Königin?

Esther. Du, Haman. Verfolgst Du nicht Mardachai und das ganze jüdische Volk? — Gnädigster König, nun will ich es offenbaren, Mardachai ist mein Vetter und hat sich meiner treulich angenommen gleich einem Vater.

Ahasverus. Um so lieber soll uns Mardachai sein. (Zu Haman.) So wahr ich meine Königliche Krone trage, sollst Du hoffärtiger, undankbarer Fremdling, der ich Dich zu hohen Ehren erhoben, für Deine Schandthat büßen.

(Geht hinaus.)

Haman (zu Esther). O gnädigste Königin, erbarmet Euch meiner, denn der König ist ergrimmt, bittet für mich.

Esther. Hier wird kein Bitten helfen, denn Deine Hoffart stürzt Dich. Nun siehst Du, daß Gott im Himmel die Stolzen erniedrigen und die Demüthigen erheben kann.

(Esther will gehen, Haman hält sie zurück.)

Haman. O gnädigste Königin, ich lasse Euch nicht, mein Leben steht in Euren Händen.

(König Ahasverus kommt zurück.)

Ahasverus. Boshafte Kreatur, willst Du meine Königin bei mir im Hause erwürgen? (Haman fällt auf die Kniee.) Cammer-Rath Harbona, gieb Rath, was für ein Urtheil soll man dem Haman fällen?

Cammer-Rath. Großmächtigster König, Haman hat einen Galgen bauen lassen im Hofe seines Gartens, fünfzig Ellen hoch, woran er Mardachai wollte hängen lassen, der dem Könige das Leben rettete, da er offenbarte, daß Bigthan und Theres sich gegen das Leben des Königs verschworen hatten.

Ahasverus (zornig). So soll Haman selbst an diesem Galgen hängen. Auf, Harbona, übergieb ihn sofort dem Henker, ohne Gnade.

(Harbona geht zur Thüre und winkt der Wache.)

Haman. O großmächtigster König, erbarmt Euch mein!

Ahasverus (sich abwendend). Fort! Schafft ihn von hinnen.

(Der Henker mit einem Strick und einige Trabanten treten ein.)

Haman. O ich elender Mensch, wie schandvoll muß ich mein Leben enden. O Ihr Menschenkinder, erhebet Euch nicht in Hoffart und Ueppigkeit, sonst wird es Euch gehen, wie es mir nun leider ergehet. (Haman wird abgeführt.)

Ahasverus. Harbona, gehe alsbald und hole zu uns Mardachai, auf daß wir ihn erheben an Haman's Statt. (Cammer-Rath Harbona ab.) Esther, das Haus Haman's sei Dir gegeben, sammt all' seinen Gütern, so er von unsern Händen empfangen hatte.

Esther. Hohen Dank, gnädigster König.

Ahasverus. Und nun, Esther, sei fröhlich, denn Du hast Deinen Feind überwunden.

Scene 3.

Vorige. Mardachai tritt auf.

Ahasverus. Willkommen, Mardachai, sei fröhlich und danke Gott, der da ist wunderbar und Dich von Deinem Feinde, der selbst in die Grube fiel, so er Dir gegraben, errettete. An seiner Statt setze ich Dich. Lebe lange in Frieden bei uns und der Königin.

Mardachai (verbeugt sich). Majestät, habt Dank für Eure große Gnade.

Esther. Und ich gebe Euch das Haus und alle Güter des Haman, darüber Ihr regieren sollt.

Mardachai. Dank, schöne Königin Esther. (Zum König.) Habe ich vor Euren Augen Gnade gefunden, Majestät, so lasset den Anschlag Haman's widerrufen.

Esther. Gewährt noch diese Bitte, gnädigster König, Ihr wollet das Mandat, so angeschlagen, alle Juden um's Leben zu bringen, abnehmen lassen und an dessen Statt wieder anschlagen, daß sie immer sicher Geleite haben. Denn, gnädigster König, wie könnte ich ansehen das Uebel, daß mein Volk sterben sollte und wie sollte ich sehen können, daß mein Geschlecht unschuldig vertilgt würde?

Ahasverus. Esther und Mardachai, es soll Niemandem ein Leid widerfahren. Darum, Mardachai, laß schreiben nach Deinem Willen also, daß das vorige Gebot nicht gelten soll, sondern all' Eurem Geschlecht sicher Geleit zu geben.

Mardachai. Allergnädigster König, hierfür werden sie täglich um Ihrer Majestät langes Leben und glückselige Regierung bitten.

Ahasverus. Haman hatte uns bethört durch falsche Anklage wider die Juden, aber Untreue schlägt seinen eigenen Herrn, wie nun solches an dem aufgeblasenen, stolzen Haman zu sehen ist. Durch unsere Königin Esther wurde großes Unheil verhütet und ist es an uns, den Frevel Haman's auszugleichen; jedoch, welch' Volk in unserm großen Reiche unser Gebot nicht halten wird, soll durch Feuer und Schwert umkommen. — Nun aber seid fröhlich mit uns in dem Herrn, der Himmel und Erden gemacht hat und laßt uns diesen Tag der Freude weihen.

Diener (tritt ein). Großmächtigster König, im Vorhofe ist vorhanden Hans Wurst, welcher seine Frau mit sich führt, sie anzuklagen bei Ihro Majestät, weil sie ihn nicht wolle Herr im Hause sein lassen.

Ahasverus. Hans Wurst? Wir haben vielfach von ihm reden hören. Laß ihn und seine Frau herein.

(Diener ab. Der König, Esther und Mardachai setzen sich.)

Scene 4.

Vorige. Hans Wurst und seine Frau treten ein und sehen sich neugierig um.

Frau (leise). Du Hans, was ist das für Einer, mit dem Kessel auf dem Kopf?

Hans Wurst. Das ist der König.

Frau. Hans, sage mir doch, ist er noch mehr als der Bürgermeister?

Hans Wurst. Frau, danke Du dem lieben Gott, daß Du so einen verständigen und vielerfahrenen Mann hast, der Dich unterrichten kann. O ja, der König ist noch einmal so reich als der Bürgermeister.

Frau. Aber, Hans, was ist das andere für ein Ding, so bei ihm sitzt, hat auch einen Kessel auf dem Kopf?

Hans Wurst. Frau, verstehe, das ist die Königin.

Frau. Königin? Was ist das, ein Mann oder eine Frau?

Hans Wurst. Potz schlapperment! Weib, Du bist doch ein unvernünftiger Schelm. Die Königin ist eine Frau und zwar des Königs seine eigene Frau. Nun wollen wir zu ihnen gehen, Du mußt vor ihnen knickbeinen, aber ich, ich weiß mich ausbündig zu benehmen, denn was Andere wohl lernen müssen, habe ich aus mir selbst. Nun, so laß mich vorangehen.

(Geht zum König und macht einen Bückling. Die Frau macht Knixse.)

Ahasverus. Sag' an, Du Simpel-Mann, was Du begehrest.

Hans Wurst. Allmächtiger, ehrbarer, ehrenfester, großgünstiger Herr König. Ich komme jetzt vor Euch, um mein Weib anzuklagen, daß sie mich nicht will Herr im Hause sein lassen.

Frau. Ja, meine liebe Frau Königin, Euch will ich's auch klagen, der Schelm schlägt mich oft.

Hans Wurst. Du lügst, Du schlägst mich!

Ahasverus. Hollah, hollah, also dürft Ihr nicht reden! Weib, so Du Deinen Mann wirst einen Schelm schelten, sollst Du mit Gefängniß gestraft werden, wie eben auch Du, Mann, wenn Du Deine Frau schlagen wirst, was sich nicht geziemet. Wohnet bei einander, gleich wie es Eheleuten gebühret, haltet Euch gegenseitig in Ehren, saget, lieber Mann und liebe Frau, aber keine Schimpfworte. Vor allem aber gebühret, daß die Frau dem Manne unterthan ist, denn er ist das Haupt.

Hans Wurst. Siehst Du, Frau? Siehst Du wohl?

Ahasverus. Sag' an, Frau, warum schlägt er Dich?

Frau. O mein lieber Herr König, mein lieber Mann schlägt mich wohl nicht, so ich ihn nicht zuerst schlage.

Ahasverus. Weib, solches will Dir nicht gebühren. Hast Du nicht gelesen das Mandat, daß alle Männer Herr im Hause sein sollen?

Frau. O mein lieber Herr König, ich kann mich aber nicht von ihm schlagen lassen.

Ahasverus. Er soll Dich auch nicht schlagen. Hörst Du, Mann?

Hans Wurst. Ja, aber ich muß doch Herr im Hause sein.

Ahasverus. Ihr zwei albernen Leute, ihr meint, wer Herr im Hause ist, müsse nur immerfort dreinschlagen? Nein, ihr irret. Aber ich sehe wohl, Ihr werdet Euch nimmer vertragen können, darum sind wir entschlossen, Euch von einander zu scheiden.

Frau. Ja mir ist es lieb und auf wie lange?

Hans Wurst. Auf wie lange, Herr König?

Ahasverus. Scheiden ist so viel, als nimmermehr bei einander zu kommen.

Hans Wurst. O mein lieber ehrenfester Herr König, solches kann ich nicht über mein Herz bringen.

Frau. Ja, Herr König, für immer ist doch etwas zu lange.

Ahasverus (lächelnd). Nun, Ihr närrischen Eheleute, ich sehe wohl, Ihr werdet Euch besser vertragen, wenn Ihr Euch etwas weniger sehet. Darum sollst Du, Mann, am Tage bei uns am Hofe sein, damit wir Kurzweil an Dir haben, und Du, Frau, Dich gebe ich meiner Königin. Königin Esther, nehmt sie zu Euch, damit Ihr einen Zeitvertreiber habt.

Esther. Sie ist mir sehr lieb, gnädigster König.

Ahasverus. Nun, Ihr Beiden, wie gefällt Euch dieses?

Frau. O, es ist mir sehr lieb, denn auf nimmer könnt' ich die Trennung nicht aushalten.

Hans Wurst. O mein lieber Herr König, nun werden wir uns prächtig vertragen. Heil dem König Ahasverus!

Cammer-Rath (tritt ein). Großmächtigster König, es ist Alles zum Feste bereit.

Ahasverus (aufstehend). So lasset uns den Rest des Tages der Freude weihen. Kommt, Königin, kommt, Mardachai. (Alle ab.)

Verwandlung.

Festlich erleuchteter Garten.

Versammelter Hofstaat. Unter Trompetenschall nehmen der König, Esther und Mardachai auf erhöhten Sitzen unter einer prachtvollen Laube Platz. Allgemeiner Jubelruf:

Heil dem Könige Ahasvero!
Heil der Königin Esther!
Heil dem Fürsten Mardachai!

Musik ertönt. Der Hofstaat gruppirt sich. Tänzer und Tänzerinnen führen ein Ballet auf mit beliebigen Metamorphosen. Jongleure, Akrobaten und Schlangenbändiger zeigen ihre Künste. Dann Schlußgruppe mit brillanter Beleuchtung.

(Vorhang fällt.)

Ende.

Das Reich der Todten.

Luſtſpiel in drei Aufzügen.

Personen.

Gebhard, ein reicher Particulier.
Florentine, seine Tochter, kommt vor als:
Tabulethändlerin,
Schmerzenreich).
Katharinchen, ihr Kammermädchen, als:
Jenaischer Student,
Dame in der Trauer.
Ernst, ein Negotiant, als:
Diogenes.
Leander, Liebhaber der Florentine, als:
Ganymed, der Götter Mundschenk.
Hans Wurst, sein Diener, kommt vor als:
Lumpensammler,
Marschall Haudegen,
Treuschel mit mehreren Bettelleuten,
Mausefallenhändler,
Altes Weib mit Krücke,
Maler,
Zuchtmeister.
Vier als Geister verkleidete Gestalten.

Erster Aufzug.

Straße.

Scene 1.

Leander. Hans Wurst.

Leander. Ich sag' es Dir zum letzten Mal, ich finde nirgends Ruhe und Zufriedenheit, als vor diesem Hause, in welchem meine geliebte Florentine wohnt. Wenn nur der alte Herr nicht so verdammt eigensinnig wäre!

Hans Wurst. Ja, das ist eben der Teufel, daß der Alte nicht will, wie wir wollen.

Leander. Und doch muß er sich geben; ich will schon sehen, daß ich ihn einnehme.

Hans Wurst. Na, da geb' ich lieber die Lieb' auf, als daß ich den Alten einnehmen thue.

Leander. Du bist ein Esel. Ich meine nicht so, daß ich ihn wie eine Medicin einnehmen will.

Hans Wurst. Warum nicht? er wär' brav alt und thät' recht laxiren.

Leander. Das ist so zu verstehen, ich will ihn durch Liebe zu gewinnen suchen.

Hans Wurst. Das ist gar nichts, denn der Alte wird in Ihnen gewiß nicht verliebt.

Leander. Das ist Alles nicht nach Deinem Verstand. Meine gute Aufführung soll mich bei ihm recommandiren, daß er mich in seinem Haus die Woche hindurch einige Stunden dulden sollte.

Hans Wurst. So glauben's etwa gar, der Alte soll Ihnen noch Stunde in der Liebesconferenz geben oder am Ende noch abrichten?

Leander. Narr, man muß jede Gelegenheit benutzen, um dasjenige zu erhalten, was man sich wünscht; denn Zeit

und Gelegenheit haben schon manches zuwege gebracht, was man sonst nie erreicht haben würde. Ach, Florentine, Du bist der einzige Wunsch meines so beklemmten Herzens! Wann wird einmal die vergnügte Stunde für mich schlagen und mein Seufzen erhört werden?

Hans Wurst. Um ein Paar Verliebte ist's was Schön's. Da stehen wir jetzt gerade als wie ein Paar Ochsen vor'm Heukorb, die nichts fressen dürfen.

Leander. Diesmal kannst Du ein wenig Recht haben.

Hans Wurst. Wissen's aber, wo die Lieb' herkommt?

Leander. Nein, Hans Wurst, weißt Du, wo sie herkommt?

Hans Wurst. Ja, schauen's, ich will's Ihnen erzählen. Einmal bin ich spazieren gegangen, da bin ich zu einem Bach gekommen, und der ist grad' so, als wenn er da zwischen uns durchlauffet, und auf der Seiten, wo Sie stehn, da ist ein Esel g'standen.

Leander. Nicht übel, Kerl, ich will nicht hoffen.

Hans Wurst. Na, na, thun's nur stat, und auf der Seiten da drüben ist ein Ochs gestanden, und so haben's in den Bach hinein geschaut.

Leander. Nun weiter mit Deiner Erzählung.

Hans Wurst. Jetzt hat der Esel alleweil geschrieen: Oe, oe, oe, und der Ochs mur, mur, mur, also zusammen — Oemur. Da kommt die Lieb' von Ochs und Esel her.

Leander. Dein Grundsatz wär' nicht übel, als wenn die Verliebten so dumm wären, wie solche Thiere. Aber sieh', dort kommt Herr Ernst.

Hans Wurst. Ja, der kommt gerad' recht, mit dem können wir doch ein g'scheidts Wort reden, daß ich mit meinem Katharinerl einig werden kann.

Leander. Ja, richtig, für Dich da hat es noch gute Wege, zuerst für mich, dann für Dich.

Scene 2.

Vorige. Ernst.

Leander. Ach, Ihr Diener, Herr Ernst.

Ernst. Ich bin der Ihrige, mein lieber Herr Leander.

Hans Wurst. Gehorsamer Diener, Herr Ernst.

Leander. Schweig'!

Hans Wurst. Ich muß doch mein Compliment machen, es hat schon seine Ursachen.

Leander. Sie verzeihen, mein Herr, daß ich Sie hier ein wenig aufhalte; ich hätte gerne mit Ihnen was verabredet.

Ernst. Reden Sie; wenn ich Ihnen mit etwas dienen kann, so will ich's wohl thun, denn ich kenne Sie, Sie sind ein rechtschaffener Mann.

Leander. Nun wohlan, so hören Sie mich. Sie wissen, daß der alte Herr Gebhard eine Tochter hat, Florentine, diese liebe ich.

Hans Wurst. Und ich's Katharinerl, das Stubenmädel.

Leander. Aber der alte Herr will sich gar nicht dazu bequemen, seine Einwilligung zu unserer Heirath zu geben, und da glaubte ich halt, weil Sie ein alter und guter Bekannter bei ihm sind und auch schon viele und gute Kornhändel mit ihm geschlossen, daß Sie es vielleicht zuwegen bringen könnten.

Ernst. Mein lieber Herr, es schickt sich zwar nicht mehr für mich, daß ich mich mit Liebesangelegenheiten abgebe, aber Ihnen zu gefallen will ich sehen, was zu thun ist.

Hans Wurst. Ja, das ist gescheidt, da könnten's für mich auch gleich ein paar Worte mitnehmen für's Katharinerl. Die hab' ich gern.

Ernst. Ja, glaubst Du denn, daß ich einen Kuppler machen sollte?

Hans Wurst. Oho, seid's nur nicht so oben hinaus! ich hab' ja Korn zu verhandeln, da kann ich schon etwas ersetzen.

Ernst. Du hast also auch Getreide? Wie viel denn? Laß hören!

Hans Wurst. Ich hab' einen großmächtigen Vorrath.

Ernst. Einen Boden voll?

Hans Wurst. Ein Bissel weniger.

Ernst. Einen Sack voll?

Hans Wurst. Ein Bissel weniger.

Ernst. Einen halben Scheffel?

Hans Wurst. Ein Bissel weniger.

Ernst. Einen Simri?

Hans Wurst. Ein Bissel weniger.

Ernst. Ein halben Simri?

Hans Wurst. Ein Bissel weniger.

Ernst. Einen Vierling?

Hans Wurst. Ein Bissel weniger.

Ernst. Einen halben Vierling?

Hans Wurst. Eine recht großmächtige Handvoll.

Ernst. Und was sollte ich mit einer Handvoll Korn machen?

Hans Wurst. Warum nicht? Schaut's, da baut's heuer an, nachher kriegt's zehn Handvoll, auf's Jahr wieder, dann kriegt's hundert, auf's andere Jahr wieder, dann kriegt's tausend Handvoll, und so fort, bis der ganze Boden voll liegt.

Ernst. Kerl, Du bist ein Narr! Da müßte ich lang' warten, bis ich würde einen Handel schließen können. Doch auch für Dich will ich beim alten Gebhard ein Wort reden.

Leander. Schurke, Deine Freiheit geht zu weit. Glaubst Du denn, wenn man dem Herrn eine Gefälligkeit thut, daß man auch dem Diener Gelegenheit geben muß.

Ernst. Erzürnen Sie sich nicht; ich habe mich einmal des Geschäfts angenommen, so will ich es auch vollenden.

Leander. Es bleibt bei unserer Verabredung. Ein tüchtiges Quantum Korn soll Ihnen zu Diensten stehen. Sie verstehen mich schon.

Ernst. Es bleibt schon dabei, ich habe Ihnen einmal mein Wort gegeben. Leben Sie recht wohl unterdessen. (Ab.)

Hans Wurst. Herr Ernst, recommandiren's mich recht schön.

Leander. Hans Wurst, wenn die Sache mit Herrn Ernst gut ablaufen wird, so will ich gewiß auch Deiner nicht vergessen.

Hans Wurst. Da haben's keine Sorge, ich will mich schon selber einladen, daß Sie gewiß mit mir zufrieden sein müssen. Heisa! jetzt geht's bald an's Heirathen und Hochzeitmachen. Ich freu' mich schon.

Leander. Nicht so voreilig, Hans Wurst; wir wissen ja noch nicht, was der Herr Ernst ausrichten wird. Wenn er keine gute Antwort kriegt, was hernach?

Hans Wurst. Hernach zünden wir dem Alten das Haus über'm Kopf an und tragen die Mädel aus dem Feuer heraus. Dann gehören's unser.

Leander. Ich will für mich das Bessere hoffen, denn mit solch' einem Narren, wie Du bist, ist nichts anzufangen.

Hans Wurst. Darum sind wir zwei Verliebte, mit denen kann man nirgends etwas anfangen, denn sie sind überall zu Allem zu dumm.

Leander. Ich will Dir einen Verstand machen. Komm mit mir in das nächste Wirthshaus; da wollen wir eins trinken, bis Herr Ernst zurückkommt.

Hans Wurst. Heisa, das ist ein gescheidter Gedanke!

(Beide ab.)

Verwandlung.

Zimmer. Tisch. Lehnstuhl. Ein Buch.

Scene 3.

Gebhard allein, am Tisch sitzend und im Buch lesend.

Gebhard. Endlich einmal das so sehnlich gewunschene Buch „Das Reich der Todten", das mir so manchen langweiligen Winterabend Vergnügen machen soll. Da bin ich so eben bei einer interessanten Historie von einem berühmten Helden T. L. Das sollte in diesem Buche schon wieder nicht sein, daß man den Namen nicht ganz hineingesetzt hat und nur mit Buchstaben. Nun, dem sei, wie ihm wolle; ich will den Namen auch nicht wissen. Dieser berühmte Held wurde von seinen eigenen Landsleuten verstoßen. Da ging er nun zu ihren Feinden über und wurde —

Scene 4.

Gebhard. Katharine.

Katharine. Da ist er und liest wieder.

Gebhard (ohne sie bemerkt zu haben). Von ihnen großmüthig empfangen und gastfreundlich aufgenommen. Es ereignete sich aber ein ganz besonderer Zufall.

Katharine. Herr Gebhard, die Jungfer schickt mich her.

Gebhard (ohne auf sie zu merken). Wie daß nämlich er aufgefordert wurde, gegen seine eigene —

Katharine. Herr Gebhard, Herr Gebhard!

Gebhard. Nun, was giebt es denn schon wieder?

Katharine. Die Jungfer schickt mich her, ob Sie es nicht erlauben würden, daß wir ein wenig zu der Base gehen dürfen.

Gebhard. Meinetwegen, auf eine halbe Stunde könnt Ihr gehen.

Katharine. Was, eine halbe Stunde? wo denken Sie hin? Eine halbe Stunde brauchen wir, bis wir uns schmücken, eine halbe Stunde, bis wir unsern Putz zurecht richten, eine halbe Stunde, bis wir uns anziehen.

Gebhard (weiter lesend): Landsleute zu Felde zu ziehen, welches ihn dermaßen einnahm, daß er sich entschloß, lieber sich selbst einen Tod anzuthun.

Katharine. Herr Gebhard, dürfen wir gehen oder nicht?

Gebhard. So geht, bis auf den Abend kommt Ihr mir aber wieder zu Hause.

Katharine. Ganz gut, wir danken recht schön. (Ab.)

Gebhard. Welches auch geschah. Ehe er sich an seinen Landsleuten rächen wollte, so endete er sein Leben, indem er seine Brust mit einem Stahl durchstach, um nicht undankbar an seinem Freund zu sein.

Scene 5.

Gebhard. Katharine.

Katharine. Ich hätte bald das Beste vergessen. Der Herr Ernst ist draußen und verlangt mit Ihnen zu sprechen.

Gebhard. Potz alle Wetter! Du tausend Sapperlot-Mädchen, meinen besten Freund läßt Du so lange warten! Daß Dich alle Hagel, da muß man gleich gehen und ihn bewillkommnen. Lasse ihn kommen!

Katharine. Ja, sogleich werde ich ihn herein lassen. (Ab.)

Gebhard. Hm, hm! sieh', was kommt da für ein Histörchen? Besondere Merkwürdigkeiten von einigen Thierchen, welche den Menschen besonders zusetzen. Da bin ich begierig zu wissen, damit ich sie kennen lerne und ich mich davor zu hüten weiß.

Scene 6.

Gebhard. Ernst.

Ernst. Da sitzt er wieder bei seinem verdammten „Reich der Todten". Ihr Diener, Herr Gebhard, wie befinden Sie sich?

Gebhard (ohne auf Ernst zu merken). In Pihilioſtoba hat es einmal solch' eine Menge von Flöhen gegeben —

Ernst. Herr Gebhard! (Schlägt mit dem Stock auf das Buch.)

Gebhard. He, was giebt es? (Sieht sich um.) Ah, Ihr Diener, Herr Ernst. Gleich werd' ich das Histörchen vorlesen von den Thieren, welche den Mannsleuten erschrecklich zusetzten, den Weibsbildern aber keine Ruhe ließen weder bei Tag noch bei Nacht.

Ernst. Ei, so hören Sie doch! Was kümmern mich diese Sachen. Ich bin gekommen, mit Ihnen meine Rechnung zu schließen von wegen der letzten Lieferung, damit wir eins werden. Zuvor aber habe ich Sie noch um etwas zu fragen.

Gebhard. Stehe Ihnen jederzeit zu Diensten, wenn Sie was zu befehlen haben.

Ernst. Sie kennen doch den Herrn Leander? Er ist Ihrer Jungfer Tochter nicht abgeneigt und ich glaube, daß sie mit ihm eine gute Parthie machen würde. Denken Sie nicht eben so? Vielleicht ließe sich noch manches mit ihm ausrichten, wenn er in Ihre Familie gehörte. Er hat mich darum ersucht, bei Ihnen ein gutes Wort einzulegen.

Gebhard. Ja, sehen Sie, es wäre mir schon recht und ich wollte nicht dawider sein; allein ich habe so meine eigene Caprice und das wird er sich gewiß nicht gefallen lassen.

Ernst. O warum nicht? Verliebte Leute thun Alles gern.

Gebhard. Nun, so hören Sie mich, ich will ihm eine Liebesprobe aufgeben. Erfüllt er mir dieselbige, so soll er meine Tochter haben. Sehen Sie, ich habe zwei Bücher, „das Reich der Todten" betitelt; wenn er mir diese auswendig lernt und mir dieselbigen von Wort zu Wort herrecitirt, so soll er meine Tochter haben.

Ernst. Aber wo denken Sie hin? Da würde ihm die Zeit dabei zu lang werden und ihm das Heirathen vergehen.

Gebhard. Das will ich eben haben.

Ernst. Auch für den Hans Wurst soll ich ein Wort einlegen bei Ihnen von wegen des Stubenmädchens, des Kathrinchen, er will sie heirathen.

Gebhard. Ja, der Spitzbube kommt mir gerade recht, den kenn' ich schon per Renommée. Der soll nur kommen und seine Braut abholen. Sehen Sie, hinter meiner Thüre da steht ein langer, dicker, knospiger Prügel; mit diesem will ich dem Teufelskerl Arm und Bein entzweischlagen.

Ernst. Wenn dies ist, kann ich schon schweigen.

Gebhard. Von Ihnen aber hätte ich es nicht geglaubt, daß Sie in ihren alten Tagen sich noch mit Kuppeln abgeben würden. Kommen Sie, daß ich die Sache vergesse. Wir gehen in den Garten und trinken ein gut Glas Wein mit einander. (Beide ab.)

Scene 7.

Katharine.

Katharine. Ich weiß nicht, wo der Hans Wurst so lange bleiben mag. Er hat doch versprochen, bald wieder zu kommen.

Scene 8.

Katharine. Hans Wurst.

Hans Wurst. Mädel, wie schaut's aus? Mein Herr schickt mich her, um zu fragen. Wir Zwei dürfen aber einander nimmer fragen, denn wir sind schon bei einander. Wo ist denn der alte Herr?

Katharine. Er ist so eben mit dem Herrn Ernst in den Garten gegangen.

Hans Wurst. Das ist g'scheidt, so können wir Zwei mit einander discuriren vom Heirathen.

Katharine. Ja, mein lieber Hans Wurst, sieh', ich liebe Dich ganz allein und wünsche nur bald die Deinige zu sein.

Hans Wurst. Schau', daß wir ordentlich mit einander reden können; so stell' Du Dich auf meinen Buckel, so sehen wir doch gleich, wenn der Alte kommt.

Katharine. Hans Wurst, auf Dich verlasse ich mich. Du mußt der Meinige werden, es mag gehen, wie es will; einen Andern mag ich nicht.

Hans Wurst. Ja, Mädel, und hausen wollen wir wie Hund' und Katzen.

Katharine. Nein, das will ich mir verbitten, mein Mann darf niemals mit mir zanken, denn ich kann's gar nicht leiden.

Hans Wurst. Und ich will mich ganz ordentlich daran gewöhnen und als wie ein rechter Schiebochs das Ehestandsjoch geduldig tragen.

Scene 9.

Vorige. Gebhard.

Gebhard. Ei, ei, was sehe ich, der Hauptspitzbube in meinem Hause! (Zu Katharine.) Gehst Du auf Dein Zimmer! (Katharine ab.)

Gebhard (mit weiblicher Stimme). Ja, Hans Wurst, wenn es nur bald geheirathet würde, denn ich will nicht mehr warten.

Hans Wurst. Was, Teufel, hat's Mädel 'nen Catarrh kriegt! (Sieht sich um.)

Gebhard. Ei, Du Spitzbube Du! wart', ich will Dich bezahlen.

Hans Wurst. Auf die Seite, Alter, oder ich kehre die Stuben mit Dir aus.

(Er rennt den Alten um und läuft schnell davon.)

Verwandlung.

Straße.

Scene 10.

Leander. Hans Wurst.

Leander. Wie sieht es aus? Hast Du mit Florentinen gesprochen, ihr den Brief übergeben?

Hans Wurst. Ja, schauen's, wie ich zum Hause hinkam, so bin ich gleich hinten hinein und zu meinem Katharinerl gelaufen.

Leander. Ich will aber nicht wissen, wie Du in das Haus hineingekommen bist, sondern ob Du meine Sache ordentlich ausgerichtet hast.

Hans Wurst. Das will ich Ihnen ja erzählen. So hab' ich meinen Brief in die Hand genommen und zum Katharinerl gesagt: Katharinerl!

Leander. Das verdammte Katharinerl! ich wollt', sie wär' am Galgen.

Hans Wurst. Sie können nicht warten und sind ungeduldig.

Leander. Ich will von meiner Geliebten und nicht von der Deinen etwas Angenehmes hören.

Hans Wurst. Dann hab' ich gefragt: ob die Jungfer Florentine zu Haus sei? Darauf hat's Katharinerl zu mir gesagt —

Leander. Daß Dich der Teufel hol' mit Deinem Katharinchen!

Hans Wurst. So sein's nur still, bis ich ausgered't hab'.

Leander. Kerl, so komm doch einmal zur Sache.

Hans Wurst. Nun, die Jungfer ist im Zimmer gewesen und da hab' ich nicht hinein gekonnt. Darnach hab' ich mit meinem Madel geredt, und wie ich so mit ihr geredt hab', so kommt der Alte dazu und nimmt's Madel von mir weg. Ich hab' mir nicht anders zu helfen gewußt und hab' ihn übergerumpelt, daß er die Haxen in die Höh' gereckt hat.

Leander. Ei, Du verdammter Spitzbube, Du kannst wieder Alles verdorben haben, was gut gewesen ist. Eine große Lust hätte ich, Dich derb abzuprügeln.

Hans Wurst. Na, das lassen's nur bleiben, denn Sie wissen, wie nothwendig meine Jacke einen Ueberzug braucht und da könnte die Rechnung zum Tuch leicht Sie treffen.

Leander. Ich sehe schon, Du weißt Dir gleich wieder zu helfen. Diesmal sei Dir der dumme Streich verziehen.

Hans Wurst. Ich glaub's, weil Sie zu interessirt sind, von wegen dem Prügeln mir einen frischen Rock zu schaffen.

Leander. Aber sieh', dort kommt Herr Ernst auf uns zu; der wird uns Neues genug zu erzählen haben.

Scene 11.

Vorige. Ernst.

Ernst. Aha! schon zugegen? warten gewiß auf eine Antwort? Ja, ja! den Verliebten wird die Zeit gleich zu lang; ist ihnen aber auch nicht zu verargen.

Leander. Ach, zum Ziele, Herr Ernst; habe ich Hoffnung oder muß ich noch vergebens warten?

Hans Wurst. Ja, geschwind, hab' ich Hoffnung?

Ernst. Um Sie Beide zu befriedigen, so muß ich Ihnen sagen, Herr Leander, daß Ihr Bedienter weit glücklicher ist als Sie; denn der alte Gebhard sagte mir, er sollte nur kommen und seine Braut abholen, er kenne ihn schon per Renommée.

Hans Wurst. Hören's, mich kennt man per Renommée.

Ernst. Was aber Sie anbelangt, so sagte er zu mir: ganz wolle er Ihnen seine Tochter nicht abschlagen, wenn Sie gesonnen wären, eine Liebesprobe für sie zu thun.

Leander. O, sagen Sie, welche, ich will Alles für sie thun, wenn ich sie nur erhalten kann als die meinige.

Ernst. Sie wissen, daß er zwei Bücher besitzt; sie enthalten „das Reich der Todten", ein Gespräch in unterschiedlichen Historien, und dieses sollen Sie auswendig lernen. Dann sollen Sie seine Tochter haben.

Leander. Aber, Herr Ernst, wo denkt er denn hin, der alte Herr? Nein, das ist zu toll.

Hans Wurst. Gelten's, da gelt' ich schon mehr beim alten Gebhard.

Leander. Hund, Du verdienst das Glück nicht.

Hans Wurst. Hahaha! Darum bin ich ein Bedienter; die haben alleweil mehr als wie die Herren; verdienen's aber auch.

Ernst. Halten Sie sich nicht auf, es wäre der Mühe nicht werth.

Hans Wurst. Was, das wär' noch schöner. Gleich geh' ich und hol' meine Braut.

Ernst. Ja, gehe nur, der alte Herr sagte zu mir: sobald Du kommst, so wolle er Dir Deine Braut geben.

Hans Wurst. Hört's, hört's! ich krieg' meine Braut, ich krieg' die Braut.

Ernst. Hinter seiner Thür da steht ein langer, dicker, knospiger Prügel, mit diesem wolle er Dir Arme und Beine entzweischlagen und so Dich zum Teufel jagen.

Hans Wurst. Na, die Braut hol' ich nicht.

Leander. Gratulire zur Hochzeit.

Hans Wurst. Da mag der Teufel heirathen, wenn's an's Prügeln geht.

Ernst. Nun, Sie haben es jetzt Beide vernommen. Leben Sie wohl, Herr Leander! (Ab.)

Scene 12.

Leander. Hans Wurst.

Leander. Hans Wurst, was ist nun zu thun? So viel kann ich nicht studiren.

Hans Wurst. Und ich kann nicht so viel Prügel tragen.

Leander. Ah, sieh', dort kommen unsere Mädchen.

Hans Wurst. O, Ihr Goldgöscherl, Ihr!

Scene 13.

Vorige. Florentine. Katharine.

Florentine. Seien Sie mir tausendmal willkommen, Herr Leander.

Hans Wurst. Und Du mir auch, meine herzliche Annehmlichkeit.

Katharine. Ach, lieber Hans Wurst, wie freu' ich mich, daß ich Dich hier gefunden habe! mir war so bang' um Dich.

Hans Wurst. Und ich hab' geglaubt, ich könnte nimmer leben ohne Dich, Du Mauserl, Du Engerl, Du Zuckerstengerl.

Katharine. Ich kann Dich nicht genug ansehen.

Leander. Ja, was zum Teufel ist denn hier für ein Lärm? Wir können ja kein Wort reden vor Euch. Hans Wurst, geh' auf diese Seite und bleibe stumm, bis wir ausgeredet haben.

Florentine. Und Du, Mädchen, geh' auf diese Seite und sei stumm wie ein Fisch, bis ich mit Herrn Leander ausgeredet habe.

(Hans Wurst und Katharine kriechen während der folgenden Reden hinten zusammen.)

Florentine. Ach, welch' unendliches Vergnügen empfinde ich nicht, bei Ihnen zu sein! Wenn doch mein Vater nicht so hart wäre!

Leander. Sorgen Sie nicht, ich hoffe noch immer das Beste. Ich will suchen ihn einzunehmen mit einem andern Kornhandel, wo er Vortheil davon ziehen soll, daß er gewiß zufrieden ist.

Florentine. So geizig und interessirt er sonst ist, so wird er gewiß sich nicht darauf einlassen.

Leander. So muß man suchen ihn zu betrügen. Wenn ich nur gleich einen guten Einfall hätte, Alles würde ich unternehmen. Hans Wurst, weißt Du mir nicht zu helfen?

Hans Wurst. Hm, hm, hm!

Florentine. Der Kerl ist boshaft, weil ich ihn vorhin nicht habe reden lassen. Warten Sie, mein Mädchen hat sonst auch kluge Gedanken. Höre, Katharine, ein schönes neues Kleid steht Dir zu Diensten, wenn Du uns behülflich bist zu unserer Heirath.

Katharine. Hm, hm, hm!

Leander. Hans Wurst, einen gespickten Beutel mit Dukaten sollst Du von mir haben, nur thue wieder mit uns reden.

Scene 14.

Vorige. Ernst.

Ernst. Ah, so viel ich sehe, ist Alles bei einander und recht vergnügt.

Hans Wurst. Ja, nur Sie haben noch gefehlt. Ich will Ihnen was sagen, daß wir Alle recht glücklich werden können.

Alle (zugleich). So rede, Hans Wurst, rede.

Hans Wurst. Herr Ernst muß aber auch dazu helfen. Sie wissen, mein Herr hat ein schönes Landgut gekauft; wie wär's, wenn wir den Alten dahin brächten und machten ihm weis, er wär' im Reich der Todten. 's Madel

muß ihm einen Schlaftrunk beibringen und so transportiren wir ihn zum Herrn Leander.

Ernst. Ja, das wollen wir ihm weis machen, er sei im Reich der Todten.

Leander. Herrlich, vortrefflich! Hans Wurst, Deine Hochzeit soll mit der meinen gehalten werden.

Ernst. Nun heißt es: Hans spann an.

Alle (zugleich). In's Reich der Todten.

(Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Garten mit Bogengängen, Rosenbüschen und lieblicher Aussicht in's Freie.

Scene 1.

Gebhard.

Gebhard (auf dem Canapee, aufwachend). Ah, das heiße ich geschlafen. Ja, ja, wie gesagt, es bleibt halt doch wahr, auf dem Großvaterstuhl da schläft sich's viel besser als wie im Federbette. Ah, das hat mich erquickt. Meine alten Knochen sind ganz erfrischt. Ich glaub' gar, ich könnt' noch einmal tanzen, wie in meiner Jugend. Da war es ein Leben, ganz anders als wie jetzt; darf nicht mehr daran denken, sonst ärgere ich mich nur. Es ist aber so hell um mich. Wo befind' ich mich denn? was sehe ich, gar im Garten? Ich habe mich doch in meinem Schlafzimmer niedergelegt. Ich weiß nicht, sehe ich nicht recht, oder ist es doch so; werde meine Mädchen herrufen. He, Katharinchen, Florentinchen! — Nichts läßt sich hören, werde selbst nachsehen, wo sie wieder stecken, die Tausendsasa, die! (Geht zur Coulisse, aus welcher vier Geister kommen; dieselben machen einen Tanz, nach welchem sie abgehen.) — O ich Narr, muß da mit ganz unbekannten Wesen tanzen. Nun, das Beste ist doch gewesen, daß sie nicht Langaus und nicht Schottisch getanzt haben, sondern daß es nur so ein alter Complimententanz gewesen ist. Ei, ei, die Sache ist mir gar nicht begreiflich; bin ich denn gestorben, daß ich noch im Elysium mittanzen mußte? Das kann doch auch

nicht sein, denn ich fühle mich noch am Leben. Habe doch meinen eigenen Schlafrock an, und mit Geistern zu tanzen, davon habe ich in meinem Leben nichts gelesen noch gehört. Wenn ich nur wüßte, wo ich wäre, dann würde es sich leicht erklären.

Scene 2.

Gebhard. Leander, als Ganymed, Mundschenk der Götter.

Ganymed. Sei mir willkommen, mein lieber Alter, im Reich der Todten.

Gebhard. Was, was höre ich? im Reich der Todten?

Ganymed. Ja, Alter, so ist's, Du befindest Dich wirklich im Reich der Todten.

Gebhard. Sagen Sie mir aber, wie bin ich denn in's Reich der Todten gekommen?

Ganymed. Wie Du hineingekommen bist, kann ich Dir hier nicht erzählen, nur so viel ist gewiß, daß Du darin bist.

Gebhard. Nun, wenn ich darin bin, so will ich auch darin bleiben. Aber um Vergebung zu fragen, wer sind Sie denn? mit wem habe ich denn die Ehre zu sprechen?

Ganymed. Ich bin Ganymed, der Götter Mundschenk. Sie senden mich zu Dir, Dir zu sagen, daß Du noch viele Aventurien wirst auszustehen haben, daß ich Dir alle Stund' einen Göttertrank reichen soll.

Gebhard. So haben die Götter meiner wirklich schon gedacht? Ja ich werde es wohl nöthig haben, denn ich fühle schon, daß man im Reich der Todten auch einer Labung bedarf.

Ganymed. Lebe also wohl, in einer Stunde sehen wir uns wieder. (Ab.)

Gebhard. Also wirklich im Reich der Todten? Nun, alter Gebhard, jetzt freue Dich, bald wirst Du in Gesellschaft der Götter sein. Dann wirst Du erhaben werden und über das vergängliche Erdenreich hinweg sehen können. Wenn ich nur schon durch die schöne Pforte der Götterhalle eingegangen wäre! Ja, da wird der Ganymed schon recht gehabt haben, daß ich eines Göttertranks bedarf. Wenn es auch nur ein kleines Gläschen ist, so erhält man mehr Stärke, als wie von den verkünstelten Getränken. Hätte ich

mir das je einmal einbilden können, wie ich noch davon gelesen, daß ich einstens mit den Göttern sollte Gesundheit trinken!

Scene 3.

Gebhard. Hans Wurst, als Lumpensammler, mit einer Karre.

Hans Wurst (trällert ein Lied, sieht den Alten und spricht barsch): Wie kommt der großmächtige liederliche Lump in's Reich der Todten?

Gebhard. Hör' Er, Lumpensammler, sei Er fein ein Bischen ordentlich und laß Er andere Leut' ungeschoren, die Ihn nicht beleidigt haben.

Hans Wurst. Was, so ein von den Schaben durchlöcherter Flanell will sich aufhalten, wenn man ihn wieder hinliefern will, wo er hingehört. Dich hab' ich aus meinem Sack verloren und Du mußt mir wieder auf die Papiermühl'.

Gebhard. Was, das möchte ich auch sehen, wer so einem alten Ehrenmann was zu leid thun würde. Marsch, packe Er sich!

Hans Wurst. Alter, mach' nicht so viel Difficultäten. Du mußt mit, aus Dir wird ein Fließpapier gemacht.

Gebhard. Ja, da weiß ich schon, was ich thue; der Gescheidte giebt nach. Ich gehe meiner Wege und laß den Narren stehen.

Hans Wurst. Was, ich ein Narr? Wart', Alter, jetzt kommst' mir grad' recht. Also fort mit Dir!

(Nimmt ihn auf die Karre, der Alte schreit, Hans Wurst fährt ihn mit der Karre auf der Bühne umher, wirft dann die Karre um, läßt den Alten liegen und rennt davon.)

Scene 4.

Gebhard.

Gebhard. Da haben wir es. Es geht halt im Reich der Todten doch auch nicht ganz so ordentlich zu, wie ich mir eingebildet und gelesen habe. Der verdammte Lumpensammler hat mich mit seiner Karre über Steine und Hügel geführt, ohne daß ich von der verwünschten Karre hätte herunter kommen können. Ganymed, der Götter Mundschenk, hat mich auch angelogen. Er sagte, in einer Stunde wolle er wieder bei mir sein und einen Göttertrank bringen. Und

mich dürstet so, daß ich einstweilen mit einem Trunk sauren Bieres zufrieden wäre, von dem ich auf der Oberwelt doch so viel getrunken.

Scene 5.

Gebhard. Katharine, als Jenaischer Student mit Degen.

Katharine. Arie: „Courage, wohl auf ꝛc." — Willkommen, mein lieber Alter!

Gebhard. Mir ebenfalls. Weiß nicht, mit wem ich die Ehre habe zu sprechen. So viel ich sehe, sind Sie ein Student.

Student. Hast recht, Alter, das bin ich und komme her, Dir meine Dienste anzubieten, wenn Dich Jemand beleidigen sollte.

Gebhard. Bedanke mich vielmals, wenn sich ja eine Gelegenheit dazu ereignen sollte, was ich aber nicht hoffen will.

Student. So lebe wohl. Wenn Du mich brauchst, so rufe nur Brüderchen Frischauf! (Ab.)

Gebhard. Das ist brav! So habe ich doch Jemand, auf den ich mich verlassen kann, wenn wieder so ein Lumpensammler kommen sollte.

Scene 6.

Gebhard Hans Wurst, als Marschall Haudegen mit einem Säbel.

Hans Wurst (polternd). Kreuz Bataillon, Bomben! Alter, wie schlägt denn Dich das longobardische Donnerwetter in's Reich der Todten?

Gebhard. Der flucht nicht übel; ich habe ja in meinem Leben noch nie so fluchen gehört, als wie den da. Da bin ich doch begierig, was der im Reich der Todten will.

Hans Wurst. Hab' Respect vor mir, Du alte schwindsüchtige Bestie, weißt Du, wer ich bin? Hast noch nie nichts gelesen von mir?

Gebhard. Nein, nichts gesehen, nichts gelesen, nichts.

Hans Wurst. Ich bin der berühmte Marschall Haudegen, der so viele Schlachten hat gewinnen lassen, so viele Festungen eingenommen, als es Ofenlöcher in der Stadt giebt. Eine meiner berühmtesten Thaten ist aber die, wo ich bei der Königin Kaneauwewand im Dienst gestanden bin.

Gebhard. Ja, was hat denn der Herr da Rühmliches gethan?

Hans Wurst. Das ist grad' g'schehen, als der Prinz Pirlipapipeda und Fräulein Huschababa den Krieg angekündigt haben. So hab' ich halt der Königin Kaneanwewand ihre Leut' zusammen gezogen und bin mit ihnen in's Feld gerückt. Schau', Alter, 60,000 Mann Infanterie hab' ich in meine rechte Rocktaschen geschoben, 40,000 Cavallerie in die linke und 10,000 Mann Artillerie mit Geschütz hab' ich in meinen Hut gepackt. Was glauben's, wie weit daß ich hab' zum Reisen gehabt, bis ich bin zum Prinz Pirlipapipeda und zum Fräulein Huschababa gekommen?

Gebhard. Das weiß ich nicht; eine weite Reise muß der Herr freilich gehabt haben.

Hans Wurst. Ich hab' 600,000 Meilen Wegs gehabt, bis ich zur Residenzstadt gekommen bin und das hab' ich Alles zusammen in zwei Stunden gemacht.

Gebhard. 600,000 Meilen Wegs in zwei Stunden, das muß Er einem Narren vorsagen und nicht mir.

Hans Wurst. Willst's glauben? (Haut auf ihn.)

Gebhard. Nun ja, nur ordentlich, ich glaube es ja, erzähle Er mir nur weiter.

Hans Wurst. Wie ich dort ankommen bin, so sind die Thore geschlossen gewesen.

Gebhard. Wie gewöhnlich, wenn der Feind vor einer Stadt ist. Was hat denn der Herr hernach gethan, die Stadt beschossen?

Hans Wurst. Ah, bei Leib' nicht, ich bin nicht so grausam damit umgegangen. Wie ich gesehen hab', daß ich nicht hinein kann, so bin ich hingeritten, hab' meine Reitpeitschen 'runtergenommen, denn ich bin auch zugleich Courier geritten, hab' 'nen Schnalzer gethan und so ist's Stadtthor offen gewesen. Drauf bin ich auf den Marktplatz, da hab' ich wieder geschnalzt. Jetzt fliegt mir auf einmal das halbe Stadtthor von der Peitschen 'runter; — i hab's aber nit gewußt, daß mir's dran hängen geblieben ist; — fliegt in die Höh', drei Stockwerk hoch; da hat gerade ein Mädel mit einem Caffeelöffel ein Ei ausgegessen. Das halbe Stadtthor fliegt ihr drauf hin, 's Madel schluckt und schluckt's halbe Stadtthor mit hinunter.

Gebhard. Um's Himmels willen, da ist ja das arme Mädchen erstickt.

Hans Wurst. Wär' freilich erstickt, wenn ich nicht gewesen wär'.

Gebhard. Was hat denn der Herr gethan, um das Mädchen zu retten.

Hans Wurst. Ich hab's 'runter tragen lassen, 's Maul aufsperren, meinem Schimmel den Sporn geben, in Hals 'nunter und in Magen 'nein. Was glaubst, Alter, wie lang' ich hab' suchen müssen, bis ich's Stadtthor gefunden hab'?

Gebhard. Da wird der Herr nicht lange haben suchen müssen.

Hans Wurst. Zwanzig Jahr bin ich drin 'rum geritten, bis ich's gefunden hab'.

Gebhard. Nein, jetzt aber hab' ich genug. Er ist ein Windbeutel, ein Großsprecher, ein Maulheld —

Hans Wurst. Was, ich hau' Dich in der Mitt' von einander.

Gebhard. Das möchte ich auch sehen. Wart', ich will ihm zeigen. — He, Brüderchen Frischauf!

Scene 7.

Vorige. Student.

Student. Was giebt es, alter Herr?

Hans Wurst. Was Teufel, was ist das für ein Kerl? (Läuft ab.)

Gebhard. Aha, da haben wir's! Jetzt läuft er davon mit allen seinen Heldenthaten. — Schönen Dank für die geleistete Hülfe. Der Kerl hat mich angelogen, in zehn Jahren kann man's nicht drucken.

Student. Ich bleibe schon in der Nähe, wenn Du mich wieder brauchst? (Ab.)

Gebhard. Jetzt soll er mir wiederkommen; den will ich abfertigen.

Scene 8.

Gebhard. Handegen.

Hans Wurst. Wo ist der Kerl, der vorhin dagewesen ist?

Gebhard. Warum will Er ihn haben? Gleich soll er da sein.

Hans Wurst. Den hau' ich zusammen, daß man nichts mehr von ihm sieht.

Gebhard. He, Brüderchen Frischauf!

Scene 9.

Vorige. Student.

Student. Was giebt es?

Hans Wurst. Au weh, au weh! (Läuft ab.)

Gebhard. Ist das nicht zum Todtlachen? Der Kerl läuft, sobald er Ihn nur sieht.

Student. Wenn ich ihn bekomm', will ich ihn schon tüchtig durchhauen. (Ab.)

Gebhard. Aber Courage hat der Junge, das muß ich sagen.

Scene 10.

Gebhard. Haudegen.

Hans Wurst. Wart', Alter, jetzt will ich's ihm sagen, dem Kerl.

Gebhard. Warum ist der Herr davon gelaufen?

Hans Wurst. Ja, da hab' ich meine Courage nicht bei mir gehabt.

Gebhard. Hat Er sie jetzt bei sich? — He, Brüderchen Frischauf!

Scene 11.

Vorige. Student.

Student. Aha, da ist Er? Heraus zum Schlagen! Warum beleidigt Er den Alten?

Hans Wurst. Komm nur her, Du Schneiderbürschel.

Gebhard. Husch, husch, husch!

(Der Student und Haudegen raufen mit einander, wobei sie den Alten in die Mitte nehmen. Dann Student und Haudegen ab.)

Scene 12.

Gebhard.

Gebhard. Nein, das ist zu arg. Die Zwei raufen und schlagen sich und mich nehmen sie in die Mitte hinein. Wenn ich das gewußt hätte, so würde ich die Tage meines Lebens nicht in das Reich der Todten verlangt haben. O weh, meine Rippen! Euch soll der Henker holen, Ihr höllischen Fechtmeister! Ja, ja, Ganymed hat schon recht gehabt: viel werde ich auszustehen haben; aber den Göttertrank vergißt er ganz. Kann's ihm aber auch nicht verargen, denn da hätte man viel zu thun.

Scene 13.

Gebhard. Florentine, als Tabulethändlerin.

Tabulethändlerin. Arie: „Ein Handel von der besten Art ꝛc." — Alter Herr, kaufen Sie mir was ab. Schöne Bandel, Spitzen —

Gebhard. Ei, was sollte ich mit dem Zeugs alles thun? Das ist was für Frauenzimmer und nicht für mich.

Tabulethändlerin. Kauf Sie mir ab der Ding zum guck Sie duoch, kan Sie seh' allerhand Sachen.

Gebhard. Nein, meine liebe Tabulethändlerin, ich kaufe nichts, denn kurz gesagt, ich habe kein Geld.

Tabulethändlerin. Oho! bist Sie Du so ein alter Herr und sollt Sie nit haben der Geld!

Gebhard. Ja, wo werde ich im Reich der Todten ein Geld hernehmen?

Tabulethändlerin. Ah, kauf Sie doch, ik haben einen schlekten Markt.

Gebhard. Jetzt treffe ich die Klage hier auch an, wie auf der Oberwelt. So ist's doch überall gefehlt. Hm! hm!

Tabulethändlerin. Wenn Sie nix kauf, so sein Sie ein rechter Knickerzwick. (Ab.)

Gebhard. Ei, was Knicker und Zwicker hin und wieder her! Wer wird da sein Geld für solche Sachen hinlegen, wenn man es so immer nothwendig braucht zu andern Sachen? Das wundert mich aber, daß die Götter das

Herumhausiren dulden, da doch dadurch so viel Schaden angerichtet wird. Ist den Leuten aber auch nicht zu verargen, wenn sie auch im Reich der Todten noch hausiren gehen, denn was man sich einmal angewöhnt hat, kann man auch sogleich nicht wieder lassen; das empfinde ich an mir. Selbst hier noch kann ich mir nicht Alles abgewöhnen, denn es hungert und dürstet mich noch, und das ist ein großer Fehler im Reich der Todten. Hier finde ich doch keine Köchin und keinen Gastwirth, wo ich nur zum wenigsten so bedient würde, wie auf der Oberwelt. Besser wollte ich's ja auch nicht haben. Nun, alter Gebhard, ergieb Dich willig darein.

Scene 14.

Gebhard. Katharine, als Dame in Trauer.

Dame. Willkommen, lieber alter Herr, im Reich der Todten!

Gebhard. Willkommen, meine liebe alte Frau. Nun, da kommt doch einmal eine in Trauer zu mir. Was der wohl mag begegnet sein? Hören Sie, sagen Sie mir doch, warum Sie in so tiefer Trauer stehen?

Dame. Ja, mein Herr, ich hab's gehabt und hab's verloren.

Gebhard. O weh, o weh! Die hat's gehabt und hat's verloren.

Dame. Ach, mein Herr, mein Verlust ist unersetzlich.

Gebhard. Ja, was haben Sie denn verloren?

Dame. Ach, mein Herr, Troja ist zerstört worden.

Gebhard. Das weiß ich.

Dame. Karthago ging durch Erdbeben zu Grunde.

Gebhard. Das hab' ich gelesen.

Dame. Aber alles das ist noch kein Verlust gegen das, was ich verloren habe.

Gebhard. Jetzt erinnere ich mich, Ihr Mann wird gestorben sein, darum schlagen Sie einen so schrecklichen Lärm auf.

Dame. Was, um einen Mann sollte ich so weinen, um ein so unnöthiges Hausübel? Nein, mein Herr, da irren Sie sich.

Gebhard. Einen Mann ein unnöthiges Hausübel heißen! Hören Sie, das sagen Sie mir nicht noch einmal,

oder Sie machen mich böse, so gut ich sonst den Frauenzimmern bin; denn das weiß ich gewiß, wenn meine Frau nicht vor mir gestorben wäre, sie hätte sich um mich zu Tode geweint. Nun, jetzt sagen Sie, was haben Sie denn verloren und wo haben Sie es denn verloren?

Dame. Da ich in den Garten kam.

Gebhard. So, in dem Garten haben Sie es also verloren?

Dame. Nein, da hatte ich es noch; aber als ich zur Allee kam.

Gebhard. Also haben Sie es in der Allee verloren?

Dame. Nein, da hatte ich es auch noch.

Gebhard. Ja, zum Teufel, wo haben Sie es denn verloren?

Dame. Da ich zum Springbrunnen kam.

Gebhard. Nun, da haben Sie es also verloren; und was denn?

Dame. Ein niedliches, artiges, gezotteltes, gekraustes —

Gebhard. Ja, was denn?

Dame. Pudelhündchen. Da läuft es, da, da, da, da! (Ab.)

Gebhard. Da, da, da! O Du Hundsnärrin! Habe ich Wunder geglaubt, was da für eine Trauer herauskommen wird! Am Ende ist es ein Hündchen. 's ist halt im Reich der Todten wie auf der Oberwelt. Dort werden sie doch nur ausgetrommelt oder in der Zeitung ausgeschrieben, aber hier ziehen sie sogar Trauerkleider darum an. Nein, das ist zu toll, da habe ich wieder nichts davon gelesen in meinen Büchern vom Reich der Todten. Angelogen wird man halt, sobald man nur das Verlangen hat, etwas Neues zu erfahren. Ja, die wird lange suchen dürfen; ich zum Wenigsten habe noch keinen gesehen.

Scene 15.

Gebhard. Leander. Hans Wurst, als Treuschel, und noch Andere, als Bettelleute angezogen.

Chor: Lustig sind wir Bettelleut', Bettelleut', Lustig!

Gebhard. Hol' mich der Henker! was kommt da Alles unter einander?

Leander. Alter, gieb her Thaler zehn bis zwölf.

Gebhard. He, Alter, gieb her, zehn bis zwölf Thaler. Woher nehmen? Wenn ich's auch hätte, so würde ich's nicht so leicht verschwenden, denn giebt man den Bettelleuten viel, so verbrauchen sie auch viel und den andern Tag kämen sie dann gleich wieder. Nein, ich habe nichts und gebe nichts.

Hans Wurst. Alter, geh', gieb mir drei Groschen!

Gebhard. Ei, zum Teufel, so schämt Euch doch ein Bischen und taxirt mich nicht ganz, sonst muß ich es selbst glauben, daß, wenn man unter die Steifbettler kommt, sie einem ordentlich vorschreiben, was man geben muß.

Hans Wurst. Alter, hast kein Geld?

Gebhard. Nein, sag' ich, und immer nein, nein!

Hans Wurst. So zieh' den Schlafrock aus, wir müssen heut' noch ein paar Gansviertel haben, d' Bettelleut' hungert's.

Gebhard. Jetzt geht aber oder ich lasse Euch Alle in's Zuchthaus sperren, Ihr Lumpengesindel.

(Der Alte wird von den Bettelleuten hin- und hergeworfen, dann Bettelleute ab.)

Scene 16.

Gebhard.

Gebhard. Ich werde mich vor den Bettelleuten in Obacht nehmen, so gut als ich kann, denn die haben mich tüchtig herumgewargelt. Nein, da sind die an den Brücken doch noch ein wenig ordentlicher. Sie fordern doch ihre Sache nicht mit Gewalt, als wie diese Brut. Nun, was kommt denn da wieder?

Scene 17.

Gebhard. Hans Wurst, als Mausefallenhändler.

Hans Wurst (ruft aus). Heckel, Mausefall, Mausefall kaufi! kaufi!

Gebhard. Er ist also ein Mausefallenhändler? Hehehe! Kurios! Also auch Ratten und Mäuse giebt's im Reich der Todten! Ich habe zum wenigsten noch keine gespürt, da brauche ich also auch nichts.

Hans Wurst. Alter Herr, kaufen Du mir nix ab? Mausefall, Ratihobel, guter Brill!

Gebhard. Das Letztere könnte wohl sein, daß ich's brauchen könnte; aber ich will mich halt noch nicht daran gewöhnen.

Hans Wurst. Oho, tragen jetzt vieler Leute, jung und alt, der Nasen auf der Brill.

Gebhard. Eben das ist es, ich will nicht Alles gleich mitmachen, denn sonst heißt es gleich wieder: muß der Alte auch schon mit der Brille umhergehen?

Hans Wurst. Also Du kaufen mir nichts ab? geb' Dir der Brill umsonst, kannst machen damit, was Du willst, Du alte Bock. (Thut ihm den Poder auf die Nase und geht ab.)

Gebhard. Ei, Du Schweinhund, Du! Ist halt ein Landstreicher, von dem kann man ja nichts Ordentliches verlangen. Aber den will ich mir merken; wenn ich ihn in der nächsten Dult wieder treffe, so nehme ich ihn schon in Empfang und zerschlag ihm alle seine Brillen, die nicht auf mein Alter gemacht oder gerichtet sind. So habe ich mich doch zum wenigsten ein Bischen an ihm gerochen.

Scene 18.

Gebhard. Florentine, als Schmerzenreich.

Schmerzenreich. Ach! ach! ach!

Gebhard. O weh, o weh! was kommt denn da wieder?

Schmerzenreich. Ach, mein Herr, das sind Schmerzen, ach! (Schreit.)

Gebhard. Das höre ich, daß das Schmerzen sind.

Schmerzenreich. Jetzt kommt's in die Ohren, ach!

Gebhard. Ich bitte Sie nur, mir nicht zu nahe zu kommen mit Ihren Schmerzen, denn sonst verliere ich auch mein Gehör.

Schmerzenreich. Jetzt kommt es in die Zähne, ach, ach!

Gebhard. Ja, ja, ist schon recht, ich retirire mich!

Schmerzenreich. Ach, das sind Schmerzen über Schmerzen, ach, ach! (Ab.)

Gebhard. Ach, ach! daß Dich alle Wetter sammt Deinen Schmerzen! wie gellt es noch in meinen Ohren.

Am Ende hätte ich noch mit accompagniren müssen, so sehr habe ich mir's schon zu Herzen genommen. Nun, man weiß es schon, daß die Weibsleute alle Tage eine andere Krankheit oder eine andere Plage haben, wenn sie nur uns damit in Ruhe ließen.

Scene 19.

Gebhard. Hans Wurst, als ein altes Weib mit Krücken.

Hans Wurst. Willkommen, mein lieber Herr, jetzt treffe ich doch endlich einmal einen guten Menschen, dem ich mein Schicksal in Ordnung und in Ehren anvertrauen darf.

Gebhard. Ja, da hat sie sich auch an mir nicht geirrt, denn ich habe es mir angewöhnt, wegen meiner Gesundheit Alles ruhig anzuhören. Wer sind Sie also und wie kommen Sie hierher?

Hans Wurst. Sehen Sie, wie es halt in der Welt geht und eins für's andere oft ärger geplagt wird. Ich bin auf der Oberwelt eine fromme Matron' gewesen und habe viele Kostjungfern g'habt, Nauerl, Bürgerl, Suserl, Katherl, Liserl, Sepperl u. s. w.

Gebhard. Und da ist man ihr halt auch um den Erwerb neidig gewesen; ja, ja, weiß schon, es giebt solche Leute genug, die, wenn sie sehen, daß einer mit etwas einen Kreuzer verdient, gleich mit beiden Händen zugreifen, um es auch so zu machen.

Hans Wurst. Da haben d' Leut' g'sagt, ich kann nit g'nug drauf Obacht geben, so hat man mir's g'nommen, aber in Ehren, und haben mich in a Extrastüberl g'schlossen, aber in Ehren.

Gebhard. Also aufgehoben, nur weiter!

Hans Wurst. Da mag i so a Jahrl g'wesen sein, so haben's g'sagt, man muß mir a mal wieder a frische Luft zukommen lassen. Drauf haben's mich auf a kleins Altanerl 'nauf g'führt und daß i nit 'runterfall, weil i gar schwindlich bin, so haben's mir an eisernen Reif um den Hals gethan, aber in Ehren, und zug'schaut haben viel tausend und tausend Menschen.

Gebhard. Auf dem Pranger gestanden in Ehren; weiter!

Hans Wurst. Dann haben's mich 'runter und auf a kleins Wagerl g'setzt, aber in Ehren, und sind mit mir vor's Thor 'nausg'fahren, aber in Ehren. Auf einem schönen großen Platz da hat man gehalten und ist ein Mann zu mir 'kommen, der hat g'sagt, man muß ein Aderlaß mit mir vornehmen und hat einen rothen Stuhl herg'richt, aber in Ehren. Da hab' ich mich drauf hinsetzen müssen, und weil ich's Blut nit recht hab' sehen können, so hat man mir d' Augen verbunden, aber in Ehren. Drauf schlägt er und trifft die unrechte Ader und ist mir der Kopf 'runter g'fallen, aber in Ehren.

Gebhard. Jetzt aber habe ich genug mit Ihrem in Ehren und mit Ihrer Erzählung. Weiß Sie, wer Sie ist? Eine Kupplerin, eine Gelegenheitsmacherin, in diesen zwei Stücken eine Meisterin.

Hans Wurst. Was, mi a Kupplerin z' heißen, Du alter Stallbesen!

(Stößt ihn mit den Krücken, der Alte schreit. Weib schnell ab.)

Scene 20.

Gebhard.

Gebhard. Ei, die verdammte Kupplerin! die ist noch die Aergste gewesen mit ihrem verdammten hölzernen Bein. Ich spüre keine Rippen mehr! Nein, den Stelzentanz mache ich nicht mehr mit.

Scene 21.

Gebhard. Hans Wurst, als Maler.

Hans Wurst. Ganz gehorsamer Diener, mein Herr. Ich komme, Ihnen meine Dienste anzubieten, wenn Sie was brauchen sollten.

Gebhard. Bin der Ihrige. Um Vergebung, wer sind Sie?

Hans Wurst. Ich bin der berühmte Maler Pinsel, Kunst- und Portrait-Maler, streich' auch zugleich Kutschen und Räder an.

Gebhard. Ja, aber da verliert sich ja die Kunst schon wieder sehr weit.

Hans Wurst. Wie's halt geht, man muß halt inventuiren.

Gebhard. Also hat Er auch eine Invention gemacht? und wo denn?

Hans Wurst. Ja, schau' der Herr, z' Haus hab' ich halt a nix 'golten, wie alle Künstler. So bin ich halt fort und nach Paris gegangen. Da hab' ich mich halt auf's Reifröckmalen verlegt und hab' zum allerersten einer Gärtnersfrau an Reifrock g'malt. Was meint der Herr, was ich ihr hing'malt hab'?

Gebhard. Das kann ich nicht wissen, denn die Künstler haben verschiedene Gedanken.

Hans Wurst. Auf die rechte Seite hab' ich ihr hingemalt Blumenwerk, Veigeln, Levkoien, Nägeln, Rosen, auf die linke Seite Kräutelwaar, Kohlrabi, Karniol, Wirsching, Sellerich, Rettig; vorne in's Mittelblatt hab' ich ihr hing'macht an Springbrunnen.

Gebhard. Ah, das ist brav!

Hans Wurst. Und hinten 's Mistbeet, da kann der Herr Kukummern d'raus fressen.

Gebhard. Nein, da bedank' ich mich recht schön.

Hans Wurst. Seht, das hat an Aufsehen g'macht. Da ist gleich 'ne Musikantenfrau drauf kommen.

Gebhard. Was hat Er denn dieser Alles hingemacht?

Hans Wurst. Der hab' i auf die recht' Seiten hingemacht a ganz Orchester mit g'stochenen Noten, auf die linke Violin, Clarinett, Trompeten und Pauken, vorne in's Blatt a Bassettl und hinten den Fagott, da kann der Herr drauf blasen.

Gebhard. Nein, hab' keine Zähne mehr und habe mich auch niemals mit der Musik abgegeben.

Hans Wurst. Drauf ist gleich 'ne Schustersfrau kommen.

Gebhard. Was, eine Schustersfrau? ja, tragen denn die auch Reifröcke?

Hans Wurst. Ja, freilich, denn sobald 'ne Mode aufkommt, so machen's gleich All' nach.

Gebhard. Was hat Er denn der Schustersfrau Alles hingemacht?

Hans Wurst. Auf die rechte Seite hab' ich ihr hingemacht 'nen großen und 'nen kleinen Kaufladen mit Schuhen, rothen, grünen, gelben, langen, kurzen, spitzigen, abgehackten;

auf die andere Seite die Werkstatt sammt allem Zugehörigen; vorne auf's Mittelblatt Kneip' und Zange und hinten den Pappendeckel.

Gebhard. Wär' Alles recht und gut, aber das Ende, das Ende!

Hans Wurst. Gleich drauf ist 'ne Komödiantenfrau kommen.

Gebhard. Jetzt da bin ich begierig zu wissen, was Er da Alles hingemacht hat; denn die Leute wollen ganz was Besonderes haben.

Hans Wurst. Ja, sehen Sie, der hab' ich auf die rechte Seite hingemalt ein ganzes Theater mit aufgezogener Gardine.

Gebhard. Das ist schön, das läßt sich hören.

Hans Wurst. Auf die linke Seite den Harlekin und die Columbine, wie sie einander embrassiren; in's Vorderblatt hab' ich ihr hingemacht die Einnahm' und hinten die Ausgab'. Wenn der Herr seiner Frau will auch 'nen Reifrock machen lassen, so recommandir' ich mich, oder will er selber ang'strichen sein, so streich' ich ihn ganz an.

Gebhard. Nein, ich will nichts von Beiden, denn die Herren Maler hab' ich kennen gelernt; deswegen will ich mich hüten. Wenn ich sie nicht nothwendig brauche, so lasse ich sie bei Seite.

Hans Wurst. So recommandir' ich mich als Meister Pinsel. (Ab.)

Gebhard. Das ist doch der erste Ordentliche, den ich im Reich der Todten gesprochen habe, ohne daß er mich beleidigt. Warum aber? weil er auf der Oberwelt auch ein geplagter Mann gewesen. Aber was kommt denn da für eine Figur bei hellem Tage mit einer Laterne? was sucht er wohl?

Scene 22.

Gebhard. Ernst, als Diogenes mit Laterne.

Ernst. Was ist doch in der Welt, nichts als Betrüglichkeit,
Da wo die Mißgunst sich und stets das Laster freut;
Dort wo die Menschen sich mit Stolz und Hochmuth brüsten
Und sich mit Zorn und Wuth zu Raub und Morde rüsten.

Wie Mancher flucht ganz leicht: daß mich der Teufel hol!
Der Andre spielt und säuft sich toll und voll.
Das Lieschen und das Röschen klagt über Schmerz und Pein;
Sie wollen keine Jungfern mehr, sie wollen Frauen sein.
So ist die eitle Welt, sie ist stets unzufrieden.
Sie ist ein Narrenhaus und hiemit ist's entschieden.
Die Welt wird mir zur Last, die Welt wird mir zur Geißel.
Ich geh', ich lauf' —

Gebhard. Wohin? ich geh' auch mit.

Ernst. Auf's Häusel.

(Ab.)

Gebhard. Glaubt' ich im Anfange mit dem weisesten Philosophen zu thun zu haben und am Ende kommt doch nichts Kluges heraus, nichts als Narren und Narren.

Scene 23.

Gebhard. Hans Wurst, als Zuchthausmeister.

Hans Wurst. Treff' i Di, Du verfluchter Kerl! Warum bist Du mir aus dem Zuchthaus entlaufen?

Gebhard. Was? wer ist aus dem Zuchthaus entlaufen?

Hans Wurst. Du, altes Rumpelscheit.

Gebhard. Was, ich? Das ist das erste, was ich höre; bin meiner Lebtag ein rechtschaffener Mann gewesen, habe niemals keinen Streit und sonst nichts gehabt, und auf einmal jetzt soll ich dem Zuchthaus entlaufen sein? Kerl, Du bist toll!

Hans Wurst. Was, i soll nit wissen, was i zu thun hab'? Bei der Nacht, im Hemd muß i Euch suchen, daß i mir nit a mal Zeit g'nommen hab', a Schlafhauben aufzusetzen und a Kopfkissen zu nehmen! Allons, marsch in's Zuchthaus! (Stößt den Alten.)

Gebhard (schreit). Narren, nichts als Narren! Ein wahres Tollhaus ist das Reich der Todten!

(Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Garten, wie vorher.

Scene 1.

Gebhard.

Gebhard. Nein, jetzt hätte ich genug. Was zu arg ist, ist auch zu grob. Der verdammte Zuchtmeister, der ärgert mich erst. Hab' ich mich doch in meinem Leben jederzeit so ordentlich aufgeführt, daß kein Mensch eine Klage gegen mich gehabt hat, und ich soll jetzt auf einmal dem Zuchthaus entlaufen sein. Das kann ich nicht begreifen und doch habe ich Schläge und Stöße bekommen, als ob ich ein Züchtling wäre! Nein, da hole der Teufel das Reich der Todten, wenn es noch ferner so zugeht. Ich habe mir da Wunder was Ordentliches versprochen und jetzt geht es toller zu, als wie auf der Oberwelt. O, wäre ich wieder da oben! Ich wollte gern Allen ihre Narrheiten mit Gelassenheit nachsehen.

Scene 2.

Gebhard. Florentine.

Florentine. Ach, ach! Willkommen, lieber Herr Vater, im Reich der Todten!

Gebhard. Willkommen, Herzenstöchterchen! Nun, so kommt doch zum wenigsten eines von meinen Bekannten, daß ich doch nicht ganz allein bin. Ja, aber sage mir, wie kommst denn Du so früh in's Reich der Todten? Ich dachte, Du würdest erst heirathen und dann, wenn Dir die Ehestandsscene entleidet wäre, würdest Du erst zu mir kommen.

Florentine. Wie ich in's Reich der Todten gekommen bin, will ich Ihnen gleich erzählen.

Gebhard. Ja, thue das, liebes Mädchen!

Florentine. Sie wissen, ich liebte den Herrn Leander, Sie wollten mir aber Ihre Einwilligung niemals geben und deshalb war mir das Leben entleidet. Ich entschloß mich also zu sterben.

Gebhard. Ja, und wie bist Du denn gestorben?

Florentine. Ich machte mir einmal einen recht guten Caffee, that recht viel Zucker daran und stürzte mich in die Caffeetasse und da bin ich ertrunken.

Gebhard. In der Caffeetasse ertrunken? Nun, da hast Du einen süßen Tod genommen und der Tod kommt einem sonst bitter vor. Doch da Du nun bei mir bist, habe ich doch Jemand.

Scene 3.

Vorige. Leander.

Leander. Ah, ah, willkommen im Reich der Todten!

Gebhard. Ei, ei, das heiße ich einander treu lieben, im Tode einander so schnell nachfolgen. Willkommen, Herr Leander! wie kommen denn Sie so geschwind in's Reich der Todten?

Leander. Sie sind Schuld daran, alter Herr, denn ich liebte Ihre Tochter und in's Haus durfte ich nicht. So wollte ich einen Brief an sie schreiben und da ich grad' die Feder beschneiden wollte, so kam die Nachricht, daß sie gestorben wäre. Ich schnitt im Unmuth in den Federkiel und da sprang mir ein Splitter davon auf's Aug', vom Aug' auf den Mund, vom Mund auf das Herz und verwundete mich so sehr, daß ich davon starb.

Gebhard. Hm! hm! das war ein schmerzlicher Tod! Da können sich die, die so viel schreiben müssen, in Obacht nehmen.

Leander. Und so bin ich zu meinem Glück in's Reich der Todten gekommen.

Gebhard. Ja, wenn's Ihnen so geht wie mir, so werden Sie es bald kein Glück mehr nennen. Ich bedanke mich schon dafür.

Scene 4.

Vorige. Katharine.

Katharine. Ah, willkommen, alter Herr, im Reich der Todten!

Gebhard. Jetzt kommt die auch noch in's Reich der Todten! Ja, wie zum Henker kommst denn Du hierher, Katharine?

Katharine. Daran sind Sie Schuld, alter Herr.

Gebhard. Auch wieder ich Schuld? und warum denn? weswegen?

Katharine. Weil Sie mir den Hans Wurst nicht gelassen haben, bin ich im Zorn und damit es nicht heiße, ich hätte mich im Wasser ersäuft, wie alle andern Narren, in ein Dintenfaß gesprungen und darin bin ich ertrunken.

Gebhard. Hast aber doch keinen schwarzen Fleck davon getragen, denn sonst könnte man Dich hier nicht brauchen, da ist Alles weiß.

Scene 5.

Vorige. Hans Wurst.

Hans Wurst. Ah, willkommen, Alter, im Reich der Todten!

Gebhard. Hm! hm! der hat noch gefehlt; jetzt ist das ganze Complott beisammen! Ja, jetzt sage mir, wie bist Du denn in's Reich der Todten gekommen?

Hans Wurst. Alter, da bist Du Schuld?

Gebhard. Auch wieder ich? Nun, das ist schön. Am Ende stirbt Alles noch wegen mir. Was für einen Tod hast Du genommen?

Hans Wurst. Schau', Alter, wie ich g'hört hab', daß mein Katherl g'storben ist, so bin ich her in der Cosparation und bin 'nunter in Hof zum Brunnen.

Gebhard. Und da hast Du Dich hineingestürzt?

Hans Wurst. Na, da hab' i 'neing'schaut und da hab' i g'sehen, daß i käsweiß ausseh', so bin i her in Dein Zimmer 'nauf, zur Tischschubladen hin, hab' Dein großes Messer g'nommen —

Gebhard. Und hast Dir den Hals abgeschnitten?

Hans Wurst. Na, da hab' i mir a Brod 'runter g'schnitten.

Gebhard. Ja, zum Henker, wie bist Du denn hierher gekommen?

Hans Wurst. Drauf bin i 'nauf auf den Boden, hab' an großen Nagel, an Hammer und an Strick g'nommen, den Nagel in 'n Balken 'nein g'schlagen —

Gebhard. Und hast Dich aufgehängt?

Hans Wurst. Na, da hab' i den Strick dran g'hängt.

Gebhard. Also auch nicht erhängt?

Hans Wurst. Na, a nit. Jetzt ist mir eing'fallen, daß i's Kitzeln nit leiden kann. So hab' i aus mei'm Kopfkissen a Federl g'nommen und bin alleweil am Hals hin- und herg'fahren, bis i mi z' Tod g'lacht hab'.

Gebhard. Du hast also einen lachenden Tod genommen. Jetzt will ich erst vergnügt sein, daß ich meine ganze Familie beisammen habe. So kann mir doch nicht so leicht wieder so was begegnen, das mir nicht angenehm ist.

Leander. Aber jetzt hätten wir eine Bitte. Weil Sie uns die Einwilligung zum Heirathen bei Lebzeiten nicht gegeben haben, so möchten Sie es erlauben, daß wir uns im Reich der Todten begeistern dürfen.

Alle. Ach ja, alter Herr, begeistern, begeistern!

Gebhard. Wie kurios Ihr seid! Was wird's Euch helfen, wenn ich's auch erlaube? Ich habe nichts dawider. Thut, was Ihr wollt, begeistert Euch wegen meiner, so lang' Ihr wollt.

Alle. Hahaha! (Gehen zusammen.)

Gebhard. Hehe! das ist lustig, selbst hier noch einander so gerne haben! Was ist das doch um die Verliebten! Seid Ihr jetzt also zufrieden?

Florentine. Ich danke Ihnen dafür, Herr Vater.

Leander. Ich ebenfalls, Herr Gebhard.

Gebhard. Hans Wurst, wie sieht es denn mit Dir aus? Bist Du auch zufrieden?

Hans Wurst. Ich bleib' meiner Lebtag im Reich der Todten.

Gebhard. Weil wir bleiben müssen, denn da können wir nicht mehr fort.

Scene 6.

Vorige. Ernst.

Ernst. Willkommen, Herr Gebhard, willkommen!

Gebhard. Sieh' da, Herr Ernst, sind Sie auch da? Nun, willkommen im Reich der Todten?

Ernst. Was sagen Sie, im Reich der Todten? Sagen Sie lieber, im Reich der Narren, das wird klüger sein.

Gebhard. Ja, Sie können auch Recht haben, denn ich habe Narren genug gesehen und die sehe ich auch noch um mich herum.

Ernst. Wo glauben Sie wohl, wo Sie sich befinden?

Gebhard. Ei was, wo werde ich sein? Im Reich der Todten.

Ernst. Nein, sage ich, Sie befinden sich auf dem Landgut des Herrn Leander, in seinem Garten.

Gebhard. Also lebe ich? ich bin nicht gestorben? befinde mich unter den Lebendigen? und man hat mich also betrogen?

Ernst. So ist es, ja. Einen Schlaftrunk hat man Ihnen beigebracht und Sie unterdessen auf das Landgut des Herrn Leander geführt, wo man Sie behalten, bis Sie die Einwilligung zu den Hochzeiten gegeben.

Gebhard. Ja, wenn's so ist, so gilt die Einwilligung auch nichts. Das Begeistern habe ich erlaubt im Reich der Todten, aber unter den Lebendigen nicht.

Alle. So fangen wir das Reich der Todten wieder an.

Gebhard. Nein, um Alles in der Welt nicht mehr, und wenn ich noch zehn und zwanzig Töchter hätte, so würde ich sie lieber verheirathen. Nur nicht mehr in's Reich der Todten, denn da habe ich zu viel ausstehen müssen.

Da, liebt Euch treu und unverboten.

Alle. So end't sich das Gespräch im Reich der Todten.

(Vorhang fällt rasch.)

Ende.

Deutsche
Puppenkomödien.

Herausgegeben

von

Carl Engel.

VII.

Glücksäckel und Wünschhut.
Rosa von Tannenburg.

Oldenburg, 1878.
Schulzesche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei.
(C. Berndt & A. Schwartz.)

Einleitung.

Das Puppenspiel „Glücksäckel und Wünschhut" behandelt die bekannte Geschichte von Fortunatus und seinen Söhnen.

Dieser alte Volksroman stammt aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts und soll nach einem fremden, vielleicht spanischen, nach Anderen bretagnischen Original von einem unbekannten Verfasser bearbeitet worden sein.

Der älteste bekannte Druck des deutschen Buches von Fortunato und seinem Säckel „gar kurzweilig zu lesen" ist der von Augsburg 1509 durch Heinrich Steyner. Spätere Ausgaben erschienen wiederholt bis 1787 und außerdem erschien der Fortunatus in vlämischer, französischer, italienischer, englischer, dänischer, schwedischer und sogar isländischer Bearbeitung. Auch in den in neuerer Zeit erschienenen beliebten Volksbücherſammlungen von Marbach, Schwab, Simrock u. A. wurde Fortunatus aufgenommen, dessen Geschichte echt volksthümlich ist, insofern sie die naheliegenden Wünsche, schnell wie der Gedanke durch die Welt zu eilen und einen immer vollen Geldsäckel zu besitzen, zur Verwirklichung bringt und zeigt, wie beides zuletzt zum Verderben ausschlägt.

Görres (Die teutschen Volksbücher. Heidelberg 1807.) nennt die Geschichte des Fortunatus ein Buch, „in dem die Erfindung glücklich, die Handlung gut angelegt und trefflich gehalten und durchgeführt erscheint, in dem überhaupt ein leichter, freier Geist sich kecklich offenbart. Wenn auch das Gedicht eben nicht gerade in der besten Zeit geworden ist, wenn die Poesie auch oft in das Abenteuerliche und das Gedicht in die Reisebeschreibung sich verliert, so ist das Ganze doch höchst schätzbar und in sich rund und vollendet."

Dem Stoff nach ist das Werk, was die Grundzüge eines Haupttheils betrifft, schon in den „Gesta Romanorum“ enthalten. Dramatisirt wurde Fortunatus zuerst 1553 von Hans Sachs, dessen Bearbeitung sich ganz dem Volksbuche anschließt und den Titel führt: Tragedie, mit 22 Personen, der Fortunatus mit dem Wunschsäckel, und hat VII Actus. Anno Salutis MDLIII. (Vgl. Altdeutsche Schaubühne des Hans Sachs. Herausgegeben von Dr. Joh. Gustav Büsching. Nürnberg bei Joh. Leonhard Schrag. 1824. Bd. 3.) Eine dramatische Bearbeitung von dem Engländer Thomas Decker: „The pleasant comedie of old Fortunato“ erschien 1600 in London. In dem selten gewordenen Buche: Englische Comedien und Tragedien (1624) befindet sich eine „Comoedia, Von Fortunato vnnd seinem Säckel vnd Wünschhütlein, darinnen erstlich drey verstorbene Seelen als Geister, darnach die Tugend vnd schande eingeführet werden.“ Aus diesen ältesten dramatischen Bearbeitungen entstand das Puppenspiel „Glückssäckel und Wünschhut“, welches namentlich mit der letztgenannten „Comoedia von Fortunato“ (welche im 17. Jahrhundert an deutschen Höfen von den umherreisenden sogenannten englischen Komödianten häufig aufgeführt wurde) große Aehnlichkeit hat. Eine freie dichterische Bearbeitung des Stoffes lieferte Ludwig Tieck. Fortunat. Ein Märchen in fünf Aufzügen. Erster Theil 1815. Zweiter Theil 1816. (Ludw. Tieck's Schriften. Dritter Band. Berlin, Reimer, 1828.) Auch Uhland behandelte einen Theil des Stoffes in achtzeiligen Stanzen. Ferner sind noch zu erwähnen: Fortunatus und seine Söhne. Zaubertragödie. Aus dem Englischen nach Thomas Decker von Schmidt. Berlin, Voß, 1819; und eine Oper: Fortunat mit dem Säckel und Wünschhütlein. Märchen-Oper in drei Abtheilungen von Georg Döring. Musik von H. Schnyder von Wartensee.

* * *

Das Ritterdrama „Rosa von Tannenburg“ ist ein Dichtung der Neuzeit und wurde, nach der gleichnamigen Erzählung des Christoph von Schmidt, von Dr. Emil Harleß († 1862) für das Münchener Marionetten-Theater geschrieben.

Genanntes Theater erfreut sich eines bedeutenden Rufes und hat sich unter der vortrefflichen Leitung des Vereins

Actuars Herrn Jos. Schmid schon nahe zwanzig Jahre in der steten Gunst des Münchener Publikums zu erhalten gewußt. Schwerlich wird es irgendwo ein Marionetten-Theater geben, welches mit dem Münchener einen Vergleich aushalten könnte und es dürfte hier wohl am Platze sein, etwas Näheres über dasselbe dem freundlichen Leser mitzutheilen.

Der eigentliche Schöpfer dieses Theaters war der Generalmajor Karl Wilhelm von Heydeck (geb. 1788, gest. 1861 in München), welcher nicht allein in Spanien und Griechenland das Schwert, sondern in seinen Mußestunden auch den Pinsel des Malers führte. Zu seines Herzens und seiner Freunde Belustigung schuf derselbe ein allerliebstes Miniatur-Theater, welches, mit allen technischen Requisiten versehen, nicht allein das vollendete Abbild einer großen Bühne, sondern in der ganzen Ausstattung und Scenerie ein wahres Kunstwerk von Heydeck's eigner Hand war. Mit den zierlichsten Puppen wurden auf diesem Theater sowohl die eigenen Kinder seiner poetischen Laune, als auch die zu solchem Zwecke verfaßten Dichtungen seiner Freunde dargestellt. Als endlich die Lust und Liebe daran verrauscht war, wurde dieses in seiner Weise unvergleichliche Kunstwerk zum Verkauf ausgeboten und gelangte so in die Hände des Actuars Herrn Joseph Schmid in München, der mit ähnlichen Künsten schon manches geleistet und die Absicht hatte, für München ein stehendes Marionetten-Theater zu gründen. Dieses Unternehmen wurde freudig begrüßt und am 5. December 1858 das Marionetten-Theater eröffnet mit einem eigens zu dieser Gelegenheit vom Grafen Pocci verfaßten Prolog und dessen romantischem Zauberspiele „Prinz Rosenroth und Prinzessin Lilienweiß". Die Aufnahme übertraf alle Erwartung. Herr Schmid vergrößerte seine Bühne, scheute keine Kosten, ließ von künstlerischen Händen neue Dekorationen anfertigen, Charakterköpfe schneiden und arbeitete unablässig an verbessernden Verschönerungen, neuen Maschinen und sonstigen Ausstattungs-Ueberraschungen, welche, freilich nur im Kleinen, mit jeder großen Bühne wetteifern. Herr Schmid, der sein Theater nur als Nebengeschäft unterhält, hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Marionettenspiel auf die höchste Stufe zu bringen und behandelt sein Unternehmen durchaus vom künstlerischen Standpunkte. Der zukünftige Chronist dieses Marionetten-Theaters wird eine stattliche Namenreihe ausgezeichneter Künstler zu verzeichnen haben,

welche es nicht unter ihrer Würde hielten, dazu beizutragen. Sämmtliche prachtvolle Dekorationen (circa 120 und 300 Versetzstücke) sind von namhaften Künstlern, als: Kaspar Braun, Quaglio, von Hagen, Sundblatt, von Hennburg, Winkler, Hildenbrand, Dorne, Dull u. A. angefertigt. Auch Professor Knabel und der Bildhauer Kolp legten oft den Meißel weg von ihren Heiligen-Figuren, um für den rastlosen Puppen-Direktor heitere Charakterköpfe zu dessen Marionetten zu schneiden. Diese kunstvollen Figuren haben allmählig die bedeutende Zahl „Tausend" erreicht, sind alle genau nach Zeichnungen costümirt und so beweglich, daß selbe gleich Lebenden auf der Bühne agiren. Bei den Aufführungen, welche vorzugsweise an Sonn- und Feiertagen stattfinden (Saison von September bis Ende April), sind bei jeder Vorstellung zehn Personen beschäftigt. Das Personal besteht aus: drei Schauspielern und zwei Schauspielerinnen, welche die Rollen sprechen, vier Figurendirigenten und einem Maschinisten. Herr Schmid selbst spricht den „Casperle", und da dieses Personal schon meistentheils seit Entstehen des Theaters zusammen wirkt, so erklärt sich ein meisterliches Zusammenspiel, und es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen den gewöhnlichen umherziehenden Marionetten-Theatern und der kleinen ständigen Münchener Musterbühne des Herrn Schmidt, welche sich der ganz besonderen Gunst des feinen Publikums und der Künstlerwelt erfreut.

Unter den poetischen Liebhabern, welche auf diesen Altar Thaliens ihre dramatischen Erzeugnisse opferten, glänzen außer Dr. Emil Harleß, dessen „Rosa von Tannenburg" ein sehr beliebtes Repertoirstück geblieben ist, der Hofmedicus Dr. Ludwig Koch, Freiherr von Gumpenberg und ganz besonders der im vorigen Jahre heimgegangene Graf Franz Pocci, dessen in sechs Bändchen des „Lustigen Komödienbüchleins" enthaltene dramatische Dichtungen sämmtlich für das Münchener Marionetten-Theater geschrieben wurden.

Aus der hier dargebotenen Sammlung hat Herr Schmid in letzterer Zeit bereits verschiedene Stücke neu zum Leben erwachen lassen, und erwiesen sich diese Ueberreste der Vergangenheit bei einer Ausstattung, wie sie nur das Münchener Marionetten-Theater bietet, auch noch gegenwärtig als zugfähige Repertoirstücke und erfreuten sich großen Beifalls.

Dresden, 1877. **Der Herausgeber.**

Glückstäckel und Wünschhut.

Volksschauspiel in fünf Akten.

Personen.

Fortunatus.
Ampedo, } seine Söhne.
Andolosia, }
Der Sultan von Alexandrien.
Der König von England.
Agrippina, seine Tochter.
Graf Theodor.
Graf Limoso.
Hans Wurst.
Fortuna, die Göttin des Glückes.
Die Göttin der Tugend.
Die Göttin der Schande.
Drei Geister.
Echo. — Diener. — Genien.

Erster Akt.

Wald.

Scene 1.

Fortunatus, in zerrissenen Kleidern.

Fortunatus. Ach, ich armer, elender Mensch bin so voller Trübsal, daß ich nicht weiß, wo ich mich lassen soll, denn zwei Tage bin ich schon in diesem Walde irre gegangen. Bin also verschmachtet, daß ich keinen Schritt mehr weiter kann. Von meiner Vaterstadt Famagusta bin ich fortgezogen, auf daß ich mein Glück bei Fremden suchen möchte. Ach, ich werde Hungers sterben müssen, so ich nicht aus diesem ungeheuren Walde finde. Ist hier denn kein Mensch, der mir helfen könnte? (Ruft.) Holla!

Echo. La!

Fortunatus. Wer bist Du?

Echo. Stu!

Fortunatus. Komm zu mir!

Echo. Mir!

Fortunatus. Ach, es ist nur ein Wiederhall. Neben diesen grünen Zweigen will ich mich niederlegen und meine müden Glieder ausruhen lassen. Der allmächtige Gott bewahre mich vor wilden Thieren.

(Legt sich nieder und schläft bald ein.)

Scene 2.

Die Göttin Fortuna erscheint.

Fortuna. Vielen mächtigen Königen, vielen armen Menschen habe ich meine Gaben mitgetheilt und ihnen Glück gegeben, aber selten wurde das gegebene Glück recht angewandt, vielmehr mißbraucht, aber mit diesem herumirrenden armen Menschen, der da liegt, habe ich ein Erbarmen und will ihn glücklich machen.

Fortunatus (erwachend). O, welch' ein schöner Traum war das und dieser seltsam schöne Blumengeruch! Aber was sehe ich, eine schöne Jungfrau hier im Walde?

Fortuna. Fortunatus, stehe auf und komme zu mir, denn die Stunde Deines Glückes ist vorhanden.

Fortunatus (aufstehend). Seit zwei Tagen hab' ich keinen Menschen gesehen und ich wundere mich, daß Du meinen Namen kennst. Sag' an, wer bist Du?

Fortuna. Erschrecke nicht, Fortunatus. Ich bin Fortuna, die Göttin des Glückes. Sage mir, was hat Dich gezwungen, in diesen Wald zu kommen?

Fortunatus (fällt auf die Kniee). O, Göttin Fortuna, die Armuth zwingt mich, von meinen Eltern fortzuziehen, und ich suche, ob mir Gott in fremder Gegend so viel Glück verleihen wolle, daß ich meine zeitliche Nahrung haben möchte.

Fortuna. Stehe auf und bekümmere Dich nicht, denn die Stunde Deines Glückes ist nahe vorhanden und Du sollst wissen, daß durch die Einfließung des himmlischen Gestirns und der Planeten mir sechs Tugenden verliehen worden, nämlich: Weisheit, Stärke, Schönheit, Reichthum, Gesundheit, langes Leben. Unter diesen sechsen erwähle Dir eine und bedenke Dich nicht lange.

Fortunatus. O, wenn ich nur ein Jahr möchte zu bedenken haben. Erstlich Weisheit! Ja, Weisheit, du bist die edelste Tugend, aber wie wird die Weisheit meistens geachtet? Mehrentheils für Narrheit. — Zum Andern Stärke. Man hört zu jetzigen Zeiten von den Allerstärksten, wie sie jämmerlich um's Leben kommen, weil sie sich auf ihre Stärke verlassen. — Schönheit! Ja, in den meisten Fällen findet man, daß die schönsten Menschen ihr Leben erbärmlich und kläglich haben enden müssen. — Reichthum! Du wirst in der ganzen Welt zum höchsten geachtet, denn jetziger Zeit geht es also zu, daß, wenn ein Mensch mit allen Tugenden gezieret wäre und kein Geld hat, so ist doch alles vergebens. — Gesundheit! Ja, diese ist nächst Gott auf Erden zu wünschen, aber dennoch, wenn man kein Geld hat, muß man seinen gesunden Leib mit Hunger und Durst plagen. Und sechstens: langes Leben? Ja, es wäre auch wohl gut, aber wenn ich dabei sollte Armuth und Noth leiden, so wollt' ich nur wünschen, daß mir das Leben verkürzt würde. Aber was sind das für Gestalten, die so betrübt daher kommen?

(Drei Geister, in Ketten gebunden, erscheinen und kommen langsamen Schrittes näher.)

Scene 3.

Vorige. Drei Geister, in grauem Flor gehüllt.

Erster Geist. Ach, wir armen verdammten Seelen, die wir nunmehr keine Ruhe haben können, wir müssen herumschweben bis an der Welt Ende. O, Fortunatus, wir merken, daß Dir Fortuna ihre Gaben mittheilen will, aber nimm sie nicht an, denn Du wirst damit in's Verderben gerathen. Auch mir hatte sie ihre Gaben mitgetheilt und mich zum Könige von Hispania gemacht, aber verflucht sei die Stunde, in der ich ihrer theilhaftig wurde und verflucht seist Du, Fortuna!

Zweiter Geist. Ich rathe Dir, armer Mensch, nimm ihre Gaben nicht an, auch mir ist sie günstig gewesen und machte mich zu einem großmächtigsten Kaiser, dadurch kam ich um Leib und Leben, ja, auch um meine arme Seele, deshalb ich Dich, Fortuna, gänzlich verfluche.

Dritter Geist. O, Fortuna, wie jämmerlich hast Du mich betrogen, hättest Du mich nicht zu großen Ehren erhoben, so hätte ich jetzt die ewige Ruhe, nun aber muß ich hin- und herschweben und kann keine bleibende Stätte finden. O, Fortunatus, nimm nichts von ihr, sonst wird sie Dich wie uns betrügen. O, sei verflucht, Du Stifterin des Unglücks!

Fortuna. Fluchet immerhin, Ihr tollen Narren, es wird Euch nunmehr nichts nützen; daß Ihr Euer Leben und Eure Seele verloren, ist nicht meine, sondern Eure eigene Schuld, denn ich Euch wohl die Gaben schenkte, Ihr aber sie frevelntlich mißbraucht habt. (Die Geister verschwinden heulend.) Aber Du, Fortunatus, sag' eilends, was hast Du erwählet aus meinen sechs Gaben, denn um ein Weniges ist die Stunde Deines Glückes abgelaufen.

Fortunatus. Milde Göttin, so begehre ich Reichthum, also daß ich allwege Gold die Fülle habe.

Fortuna. Es ist mir gleich, aber, Du alberner Thor, konntest Du nicht Weisheit erwählen? Sieh' her, hier hast Du einen Säckel, so oft Du hineingreifst, wirst Du zehn Stück Goldes herausholen, und in welchem Lande Du immer sein mögest, sollst Du darin finden, was allda gültig sein wird. Und dieser Säckel soll die Tugend haben, Dein und Deiner Kinder Lebetag seine Kraft zu behalten,

aber wenn ein Fremder ihn überkommt, der nicht in Dein Geschlecht gehöret und von Dir geboren, soll alsbald der Säckel seine Kraft verlieren, darum hab' Sorge und laß ihn Dir lieb sein.

Fortunatus. O, mildreiche Fortuna, womit soll ich Dir im geringsten wieder dienen und zu Willen sein?

Fortuna. Weil Du denn so willig bist, mir wiederum zu dienen, so sollst Du alle Jahr den heutigen Tag feiern und auf den Tag alle Jahr, in welchem Lande Du auch seiest, eines armen Mannes Tochter zur Heirath aussteuern, sie ehrlich sammt Vater und Mutter bekleiden, dazu 400 Stück Goldes geben. Zum Gedächtniß, als Du heute von mir bist erfreut worden, also erfreue Du auch alle Jahre eine arme Jungfrau.

Fortunatus. O, tugendreiche Göttin, dies will ich allezeit verrichten und ehrlich halten. Aber, mildreiche Göttin, helfe und rathe mir, aus diesem großen Walde zu kommen, denn heute ist der dritte Tag, daß ich darinnen irre gegangen und schier Hungers sterben muß.

Fortuna. Daß Du also in diesem Walde irre gegangen und Trübniß gehabt hast, ist Dir zu einem großen Glück gerathen. So will ich Dir jetzt helfen, folge mir nach. (Zeigt in die Coulisse.) Sieh her, diesen schmalen Weg gehe eilends immer grade aus, aber sehe Dich nicht um, sehe auch nicht, wo ich hinkomme, und so Du dieses thust, kommst Du leichtlich aus dem Walde. So gehe hin in Freuden und gebrauch Deine Gabe mit Nutzen.

(Fortunatus geht ab. Fortuna verschwindet zwischen den Bäumen.)

Verwandlung.

Freie Gegend. Ein Wirthshaus.

Scene 4.

Fortunatus tritt auf.

Fortunatus. Endlich bin ich aus dem Walde gekommen und mein verhungerter Magen freut sich, weil ich vor mir ein Wirthshaus sehe. Aber keinen Heller oder Pfennig habe ich mehr zu verzehren, ich verlasse mich jetzt auf meinen Säckel. Er ist gar leicht und nichts darinnen.

Laß sehen, ob Fortuna mich vexiret. (Er steckt die Hand hinein.) Hollah, hollah, Fortunatus, sei lustig und fröhlich, hier finde ich in Wahrheit Gold und sind ihrer zehn Stück. Ach, was soll ich anfangen vor Freude? Ich will gleich noch einen Griff thun. Ei, lustig! eitel Gold! Nun will ich auch hingehen, frisch Alles einkaufen, was nöthig ist und mich gleich einem Fürsten halten, dann die ganze Welt durchreisen, denn weil mir kein Geld mangelt, habe ich auch keine Noth. Für's erste nun aber den hungrigen Magen erfreuen.

(Ab in's Wirthshaus.)

Scene 5 (Extempore).

Hans Wurst tritt auf und erzählt, wie er durch zwanzig Königreiche gefahren, allerlei Herren gehabt und mancherlei Kurzweil erlebt. Fortunatus kommt hinzu. Hans Wurst hat Lazzi über Fortunatus' zerrissene Kleider. Fortunatus erzählt, wie er dieselben im Walde an Dornengebüsch zerrissen habe und daß er eigentlich ein reicher Graf sei, der die Welt durchreise, um Kenntnisse zu sammeln. Hans Wurst glaubt erst, als Fortunatus ihm Goldstücke zeigt. Fortunatus findet Vergnügen an Hans Wurst's Lustigkeit und will ihn als Diener annehmen. Sie halten Scene à la gusto und werden endlich einig. Dann Beide lustig ab.

(Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Alexandrien. Saal im Palast des Sultans.

Scene 1.

Sultan. Fortunatus in reichen Kleidern.

Sultan. Mein lieber Fortunatus, mit Wunder kann ich nicht genugsam zuhören, wenn Du mir Deine Reisen erzählest, wie Du durch so manches Land gereist und dennoch nicht genug hast, sondern auch noch ganz Turkiam, Persiam, Egypten und Indiam noch willens bist zu durchziehen. Am allermeisten aber wundert mich, woher Dir solch groß Gut komme, denn meine Mamelucken können Dir nicht genugsam Ruhm nachsprechen, wie groß Geschenk Du ihnen reichlich gethan, daß sie auch kein König reichlicher begabet habe. Derowegen, weil Du mir und den Meinen Ehre erzeigest, will es mir wiederum gebühren, Dich meine Schätze sehen zu lassen.

Fortunatus. Fürwahr, großmächtiger Sultan, solche Schätze wie hier sind mir nimmer vor Augen gewesen. Ich habe tausend Schatzkammern gesehen, besitze selbst sehr Vieles in meiner Vaterstadt Famagusta, aber die beiden Karfunkel, so ich hier auf den güldenen Leuchtern gesehen, leuchteten wie der Blitz vom Himmel.

Sultan. O, mein lieber Fortunatus, das ist mir das Geringste unter all' meinen Kleinodien, ich will Dir hernach viel bessere zeigen, aber hier habe ich ein Kleinod, das ist mir lieber denn die andern alle. (Er zeigt nach einem goldenen Tisch, worauf ein kleiner Filzhut liegt.) Sieh' her, diesen unansehnlichen Filzhut achte ich höher denn ein Königreich.

Fortunatus. Großmächtiger Sultan, was kann dieser Filzhut für Tugenden haben?

Sultan. Das will ich Dir offenbaren. Wenn ich oder ein Anderer diesen Hut auf dem Haupte habe und mich alsdann irgendwo hinwünsche, so bin ich alsbald da. Kein Thurm von Eisen ist so stark, ich kann mich darin und daraus wünschen. Wenn ein schöner Vogel in der Luft schwebt und es gefällt mir, so kann ich ihn alsbald mit meinen Händen aus der Luft herniederholen. Wenn ich Feindschaft habe und einen öffentlichen Krieg führe, wünsche ich mich zum Feinde, sehe alsdann Alles, was er macht, daß mir also dieser geringe Filzhut zehnmal lieber ist denn alle meine Kleinodien.

Fortunatus. Großmächtiger Sultan, ich kann mich nicht genug verwundern und muß bekennen, daß es das beste Kleinod in der ganzen Welt ist. Aber lebt der Meister noch, der ihn gemacht hat?

Sultan. Solches weiß ich wahrlich nicht.

Fortunatus. Weil er solch' überaus edle Tugenden an sich hat, so glaub' ich, daß er auch muß sehr schwer sein und Demselbigen den Kopf heftig drücken, der ihn auf hat.

Sultan. Nein, lieber Fortunatus, er ist nicht schwerer denn ein anderer Hut, versuche selbst. (Der Sultan setzt ihm den Wünschhut auf und spricht:) Sieh', da hast Du ihn auf, sage nun, ist er schwerer denn ein anderer Hut?

Fortunatus. Fürwahr, ich hätte nicht gemeint, daß er so leicht ist, noch daß Du so ein Narr wärest. Ade, Sultan, ich wünsche mich jetzt in mein Reiseschiff.

(Fährt durch die Luft hinweg.)

Sultan (lamentirend). O Zeter, o Mordio! Verflucht seist Du, betrügerischer Fortunatus! O, nimmer muß Dir wohl werden. Hollah, hollah, zur Stunde lasse ich in Eile hundert Galeeren dem Fortunato nachfahren, und dem, der ihn mir lebendig oder todt mit sammt meinem Wünschhütlein bringen wird, will ich zwanzigtausend Kronen geben. Hollah, herbei, Dienerschaft! Hollah! (Schnell ab.)

Verwandlung.

Freie Gegend.

Scene 2.

Fortunatus.

Fortunatus. Nun mag ich mich billig rühmen, daß ich die beiden edelsten Kleinodien habe in der ganzen Welt, denn in diesem Säckel habe ich Reichthum und an diesen unansehnlichen, geringen Filzhut habe ich die allerbeste Freude und kann mich damit hinwünschen, wohin ich nur begehre. Der Sultan hat mir eine Galeere, mit köstlichen Specereien beladen, anbieten lassen, so ich ihm den Hut wieder zustelle, und wenn er mir ein Königreich geben wollte, soll er ihn doch nicht wiederbekommen. Jetzt habe ich mir vorgenommen, nach Westindien zu reisen und zu sehen, wie es allda zugeht.

(Will den Wünschhut aufsetzen. Donner. Fortuna erscheint.)

Fortuna. Halt, halt, Fortunate, Dein Wünschen und Deine zeitliche Freude hat nunmehr ein Ende.

Fortunatus (erschreckt). Wie? Fortuna, die Göttin, hier?

Fortuna. Du hast mich hart erzürnt. Darum, daß Du meine Gaben zu sehr mißbraucht hast, thue ich Dir kund, daß Du von dieser Welt scheiden mußt.

Fortunatus (fällt auf die Kniee). O, mildreiche Göttin, verzeihe mir meine Missethat und lasse mich nur noch wenige Zeit auf dieser Welt wandeln.

Fortuna. Nein, solches wirst Du nicht erlangen. Mache Dich bereit, setze Deine Söhne zu Erben ein, bestelle Dein Haus, denn Dein Zeiger ist bereits mehrentheils abgelaufen.

(Sie berührt Fortunatus mit einem goldenen Stabe und verschwindet.)

Fortunatus. O weh' meinem armen Herzen. O wie bald ist es um einen Menschen gethan. Sonst war ich fröhlich, frisch und gesund, jetzt bin ich schwach und krank. (Setzt sich nieder.) O ich fühle es, daß ich bald meinen Geist muß aufgeben. (Er setzt den Wünschhut auf.) Ich wünsche mich zu meinen Kindern. Auf nach Famagusta!

(Das Theater verwandelt sich plötzlich in ein Zimmer. Fortunatus richtet sich langsam auf und setzt sich in einen Lehnsessel.)

Scene 3.

Fortunatus. Ampedo und Andolosia treten ein.

Ampedo. Herzlieber Vater, Du hast uns rufen lassen, hier sind wir; was ist die Ursache Deines betrübten Herzens?

Fortunatus. Ampedo, komm her an meine Seite, und Du, Andolosia, stehe hier an meiner andern Seite. Habet wohl Acht und behaltet, was ich Euch sagen werde, in Euren Herzen. Es ist die Stunde gekommen, wo ich Eurer herzlieben Mutter, meiner Gemahlin, welche mir mit Tode vorangegangen, nachfolgen muß. So will ich Euch nun in meiner letzten Stunde väterlich ermahnen, wie Ihr euch nach meinem Tode halten sollt, damit Ihr bei Ehr' und Gut bleibt. Nun will ich Euch eine Sache offenbaren, welche ich viele Jahre als ein großes Geheimniß gehalten habe. Wie ich in meinen jungen Jahren Abenteuern nachzog, um mit ritterlicher Hand zu verdienen, davon ich ehrlich leben möchte, kam ich einstmals in einen großen, ungeheuren Wald, darinnen ich drei Tage verirret ging und nicht anders meinte, als daß ich Hungers sterben müßte oder von wilden Thieren zerrissen würde. In dieser meiner Angst und Trübsal erschien die Göttin Fortuna und bot mir sechs Gaben an, als Weisheit, Reichthum, Stärke, Gesundheit, Schönheit und langes Leben, unter welchen ich eine erwählen sollte. Ich erwählte den Reichthum, aber ich wollte, daß ich möchte Weisheit erwählt haben. Also gab mir die Göttin diesen Säckel und so oft ich dareingreife, habe ich zehn Stück Goldes. Nun wißt Ihr, woher mein Reichthum. Aber große Gefahr und Unglück habe ich oftmals dabei ausgestanden. Ich bin gefangen, ja wie ein Dieb gepeinigt worden, daß ich bekennen sollte, woher mir solch großer Reichthum käme. Aber Gott hat mich allwege und oftmals vom Tode

errettet, daß ich nun diesen Säckel lange Jahre bei mir gehabt und er nicht von mir gekommen ist, denn kein Mensch in der Welt kennt seine Kraft und Tugend, denn jetzt Ihr, meine Söhne. Derhalben vermahne ich Euch, laßt ihn Euch anbefohlen sein und verwahret ihn besser denn Eure Augen; denn so Ihr seine Tugend einem Menschen offenbaren werdet, so werdet Ihr Gut und Leben verlieren, des Säckels willen; aber es wird ihnen wenig nützen, denn wenn Ihr gestorben seid, so hat der Säckel nicht mehr seine Tugend; so ihn aber einer bekommt, dieweil Ihr noch lebet, so kann derselbe gleich auch ihm nutzen. Dieses aber nehmet in Acht, daß Ihr alle Jahr den ersten Tag des Brachmonates eine arme Jungfrau, welche Tochter eines frommen Mannes ist, aussteuert nebst ihren Eltern und dazu vierhundert Goldstücke schenket. Solches habe ich aus Dankbarkeit der Göttin Fortuna zugesagt, habe es auch alljährlich treulich gehalten. Zum Andern sollet Ihr auch wissen, daß dieser geringe, unansehnliche Filzhut theurer ist denn ein Königreich. Er hat die Tugend an sich, daß, wer ihn auf sein Haupt setzet und wünschet sich wohin er wolle, so ist er alsbald da. Damit habe ich oftmals meine Freude gehabt. So befehle und vermahne ich Euch nun letztlich aus väterlichem getreuen Herzen, laßt diese beiden Kleinodien nicht von einander kommen, sondern lasset sie beisammen und habt sie ein halb Jahr um's andere, sonst werdet Ihr Unglück damit ausstehen. Befolget meine Worte.

Andolosia. O, herzlieber Vater, wir werden Eure Lehre wohl befolgen und in Acht nehmen. Aber, herzlieber Vater, ist mir denn auch erlaubt, in fremde Lande zu ziehen, denn all' mein Begehren stehet darnach, daß ich mich auch versuchen möge.

Fortunatus. Solches, lieber Sohn, ist Dir von mir angeerbt, denn ich mir selber wäre Feind gewesen, so ich nicht die halbe Welt durchzogen und manchen Preis bei großmächtigen Königen dabei erlanget. Solches ist auch Dir ergönnet, aber nimm Deine Sache in Acht. Ampedo, weiß ich, wird schwerlich mit Dir ziehen.

Ampedo. Ich fühle keinen Trieb zu fernen Landen, bleibe lieber hier in Frieden.

Fortunatus. So lebt denn glücklich und beherzigt meine Reden. — O wehe mir — ich kann nicht mehr —

der Tod ist mir gar nahe — gen Himmel fahre ich — in Frieden.

(Stirbt. Ampedo und Andolosia stehen betrübt und weinen.)

Andolosia. Lieber Bruder Ampedo, lasse uns die beiden Schätze, welche der Vater uns hinterlassen, an einem sichern Orte verbergen, bis wir derselben bedürfen.

Ampedo. Gut, lieber Bruder. Komm, wir wollen unsern lieben Vater in die Kammer tragen und dann sorgen für ein ehrliches Begräbniß.

(Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Saal im Palast des Fortunatus.

Scene 1.

Andolosia.

Andolosia (lustig). Holla! juch! hollai! nun soll meine Freude angehen! Ja, in Pracht und Herrlichkeit, in ritterlichen Kämpfen, Spielen und Turnieren will ich mich hervorthun, damit ich der schönen Jungfrauen Gunst erobere.

Ampedo (kommt hinzu). Herzlieber Bruder, ich bitte Dich, sei doch nicht so frech, sondern bedenke doch den Tod unserer Eltern.

Andolosia. Mein lieber Bruder, ich bitte Dich, weißt Du denn nicht, daß unser Trauerjahr nun ein Ende hat? Es ist mir, als wären es zwei gewesen, so still und eingezogen haben wir uns gehalten. Unterdessen habe ich unseres Vaters Bibliothek durchgesucht und ein Buch gefunden, worin er alle seine Reisen eingeschrieben, und finde, wie er in seiner Jugend die halbe Welt durchzogen, und da er unsere selige Frau Mutter schon gehabt, ist er noch in's Heidenland gezogen. Derohalben lasse uns lieber in Vaters Fußstapfen treten, in die Welt ziehen und nach Ehren streben, wie unser Vater gethan.

Ampedo. Nun, mein lieber Bruder, wer wandern will, der wandere, ich habe gar keine Lust dazu, ich will hier in Famagusta bleiben und mein Leben in diesem schönen Palast, den unser Herr Vater hat bauen lassen, enden.

Andolosia. Wie Du willst, lieber Bruder, aber ich, ich muß von hinnen; darum, wenn Du nicht Lust hast, mitzureisen, so lasse uns die beiden Kleinodien theilen.

Ampedo. Theilen? Willst Du das Gebot des Vaters übertreten, dessen ernstlicher Wille war, daß wir die beiden Kleinodien nicht sollten von einander theilen, sondern bei einander bleiben lassen?

Andolosia. Es kann nicht anders sein, ich muß sie theilen.

Ampedo. Kann es denn nicht anders sein und kannst Du Deinen wilden Kopf nicht im Zaume halten, so nimm das Wünschhütlein und reise, bis Du müde bist und genug hast.

Andolosia. Nein, mein lieber Bruder, behalte Du den Wünschhut und laß mir den Säckel.

Ampedo. Das kann nicht geschehen, ich bin der Aelteste und habe zu verfügen.

Andolosia. Lieber Bruder, ich habe mich bedacht, wie wir es machen wollen. Ich will Dir erstlich aus dem Säckel zwei große Pfannen mit Gold füllen, die Du als Dein Eigenthum behalten sollst und, wie ich hoffe, Du Dein Lebtag nicht verzehren wirst, und dazu sollst Du auch das Hütlein behalten, so lasse mir den Säckel, daß ich damit wandere und nach Ehren strebe. Nach sechs Jahren komme ich zurück und dann will ich Dir den Säckel auch sechs Jahre lassen und also wollen wir ihn insgemein haben und also beide nutzen.

Ampedo. Nun, mein lieber Bruder, weshalb soll ich mir noch viel um den Säckel zu thun machen? Willst Du mir hier Gold lassen, bin ich solches zufrieden und Du magst mit dem Säckel ziehen, so wie Du gesagst hast.

Andolosia Wohl, mein lieber Bruder, gehe Du nur hin und besorge die großen Pfannen.

Ampedo. Das thue ich gern und sogleich. (Ab.)

Andolosia. Nun kann ich fröhlich sein, denn mit meinem frommen Bruder bin ich überein gekommen. Viel habe ich gehört von der überaus schönen Prinzessin Agrippina von England, deren Schönheit von keiner in der ganzen Welt übertroffen werden soll. Nun ist mein ernstlicher Wille, mich alsbald nach London zu begeben, will um der schönen Prinzessin willen alle Tage ein Turnier halten, vielleicht habe ich das Glück, dadurch in ihre Gunst zu kommen. O möchte ich doch von Königlichem Stamme geboren sein, so wollte ich

dem Könige treulich dienen, aber ich bin gar zu gering. Aber fort nach London, vielleicht lächelt mir das Glück. Hans Wurst soll mich begleiten. (Ab.)

Scene 2 (Extempore).

Allhier agiret Hans Wurst.

Verwandlung.

London. Saal im Königlichen Schlosse.

Scene 3.

König. Agrippina.

König. Herzliebe Tochter, ich kann mich nicht genugsam verwundern, wovon doch dem Ritter Andolosia solch großer Reichthum herkommt. Sein Vater war ein Armer vom Adel und dennoch hält er sich so prächtig gleich einem reichen Fürsten. Er hat mich zu morgen sammt meiner Gemahlin und Dir, auch viele Grafen und Herren zum Bankett geladen.

Agrippina. Gnädiger Herr König und herzlieber Vater, niemals hat ein König, Fürst oder Herr mich sammt meinen ganzen Frauenzimmern so reich beschenkt, als gestern Andolosia. Ich verwundere mich derhalben auch selber, daß er ein solch herrlich, prächtig Leben führen könne.

König. Nun, Andolosia, ich muß Dir Deine Pracht legen, weil Du Dich nicht schämst, alle Tage herrliche Feste zu halten, als wenn Du ein König wärst. Ich muß Dich lehren, mit Königen Kirschen zu essen und Deinen großen Hochmuth zu Schanden machen.

Agrippina. Gar wohl, gnädiger Herr Vater, denn solchen Gesellen, welche Königen gegenüber mit Reichthum prahlen, gebührt es nicht anders. (Beide ab.)

Scene 4.

Andolosia tritt auf.

Andolosia. Mit Geschenken, Gaben und Turnieren habe ich mich bishero also gehalten, daß mich noch zur Zeit

Keiner überwunden, aber mein Herz leidet Pein und Schmerz, denn Agrippina scheint mich zu gering zu achten, weil ich nicht von Königlichem Stamme bin. Aber was thut Liebe nicht. Ich will mich gleich halten allen Herzögen und Grafen, weil ich's thun kann, vielleicht hilft es mir, dadurch die Liebe der schönen Agrippina zu gewinnen. Mein Bankett soll morgen königlich gehalten werden, ich habe Alles in meiner reichen Wohnung auf's Herrlichste zurichten lassen. Versuchen will ich, ob ich Agrippina nicht heute noch allein sehen und sprechen kann. Aber da kommt mein Diener Hans Wurst, was mag der wollen?

Hans Wurst (tritt eilig auf). Gnädiger Herr, gnädiger Herr, eine gar wunderbarliche Nachricht kann ich Euer Gnaden nicht unangezeiget lassen.

Andolosia. Wie wunderbar ist sie denn? Sage her.

Hans Wurst. Gnädiger Herr, ich bin jetzt auf dem Holzmarkte gewesen und kann kein einzig Stück zu kaufen kriegen, weiß derhalben nicht, womit der Koch das Essen zubereiten wird.

Andolosia. Bist Du nicht ein Narr? Meinst Du, daß nicht mehr Holz in dieser Stadt ist, als auf dem Holzmarkt? Gehe eilends hin zu den anderen Holzverkäufern und bezahle es ihnen doppelt.

Hans Wurst. Das habe ich schon gethan, gnädiger Herr. Ich bin wohl bei hundert Holzverkäufern gewesen und habe mich erboten, ich wollte es ihnen sechsdoppelt bezahlen, aber keinen Fingerlang habe ich erhalten und werde auch keines bekommen.

Andolosia. Es muß der Teufel wollen, daß kein Holz sollte zu bekommen sein und kommt mir solches seltsam und unerhört vor. Aber ich merke wohl, daß mir dieses also zum Schimpf und Possen ist bestellet worden. Meine Feinde und Neider bei Hofe haben sicherlich beim Könige ausgewirkt, daß man mir kein Holz verkaufen soll und gedenken mir einen Schandfleck anzuthun. Aber sie sollen mit Schande bestehen, diese Neider. Siehe, mein treuer Hans, hier, nimm diesen Schlüssel, gehe in mein Kabinet zum Kasten und nimm einen Beutel mit Gold heraus. Gehe hin zu allen Krämern, kaufe ihnen alle Nägelein, Muscaten, Zimmetrinden, Imber und was Du sonst brauchbar findest ab. Nimm den Speisemeister mit Dir, daß er so viel nehme,

als nöthig, um die Speisen alle gar zu kochen. Eile, Hans Wurst, eile! (Ab.)

Hans Wurst. Juchhai, das wird ein kurioses Feuer abgeben. Nun aufgepaßt, ihr saubern Leute, jetzt wird London in feinen Geruch kommen.

(Extempore, dann ab.)

Verwandlung.

Festlich ausgeschmückter Saal in Andolosia's Wohnung.

Scene 5.

König. Agrippina.

König. Ich weiß nicht, was ich davon halten soll, ein so köstliches Festmahl hat noch kein Fürst uns geboten. Andolosia muß einen heimlichen, unbegreiflichen Schatz haben. Ich meinte, ich wollte ihn zu Schanden machen, aber mein Holzverbot hat keine Wirkung hervorgebracht, denn die Speisen wurden bei eitel köstlichen Specereien gekocht und rings umher verbreitete sich ein lieblicher Geruch. Nach der Tafel beschenkte er alle meine Diener mit zehn Kronen, an ein Sparen ist bei ihm nicht zu denken, denn je länger er hier ist, desto köstlicher lebt er.

Agrippina. Bei solch überaus großem Bankett bin ich noch nicht gewesen, wie diesmal bei Andolosia.

König. Höre, meine herzallerliebste Tochter, ich weiß, daß Dir Andolosia hold ist und Dich von Herzen sehr lieb hat; nun wüßte ich keinen besseren Rath, hinter das Geheimniß seines Reichthums zu kommen, denn daß Du ihm solches mit süßen, lieblichen Worten abschmeichelst. Sieh', da kommt er eben, ich werde zu den Gästen in den Nebensaal gehen und Sorge tragen, auf daß ihr allein bleibet.

Agrippina. Ich hoffe, lieber Vater, ihn durch List wohl zu bethören. (König ab.)

Scene 6.

Agrippina. Andolosia tritt auf.

Andolosia. Schöne Agrippina, ich bitte, Ihr wollet mir nicht gram sein, daß ich so ungebeten mich nähere.

Agrippina. Mein lieber Andolosia, glaubet mir, daß ich keinen Menschen lieber sehe zu mir kommen denn Euch.

Andolosia. Schöne Prinzessin, Ihr macht mich überaus glücklich.

Agrippina. Habet Dank für dieses herrliche, schöne Fest.

Andolosia. O, solchen Dank verdiene ich nicht, dieses Fest ist für Euch noch allzu geringe.

Agrippina. Mein lieber Andolosia, Ihr lebt prächtiger denn ein Fürst und König. Sagt mir, habt Ihr keine Sorge, daß Euch einstmals Geld mangeln wird?

Andolosia. Schönste Prinzessin, so lange ich lebe, kann es mir nie an Reichthum mangeln.

Agrippina. So möget Ihr fürwahr Eurem Vater wohl danken, der Euch so große Reichthümer hinterlassen hat.

Andolosia. Ich bin so reich als mein Vater und er war nie reicher denn ich jetzt bin. Er fand eine Freude daran, fremde Länder zu besuchen, mich aber erfreuet nur eine schöne Jungfrau, der ich immerfort dienen möchte.

Agrippina. Habt Ihr denn nirgends eine solche gefunden?

Andolosia. O, schönste Prinzessin, manch' schöne Jungfrau habe ich an königlichen Höfen gesehen, aber, gnädige Prinzessin, Ihr übertrefft sie alle. Nicht länger kann ich Euch verhehlen, daß Ihr mein Herz so eingenommen und ich mit solcher Liebe für Euch entbrannt bin, daß es mir unmöglich wäre, Euch zu verlassen. Obschon ich nicht so hochgeboren, so zwinget mich doch Eure Schönheit, Euch um die Liebe zu bitten, und wollet Ihr dieselbe mir nicht versagen, soll Euch sofort Alles gewähret werden, um was Ihr mich bitten werdet.

Agrippina (zärtlich). Lieber Andolosia, sagt mir erst die rechte Wahrheit, woher Euch solcher Reichthum kommt, damit ich solches in Wahrheit erkennen möge, alsdann will ich Euch lieben und stets die Eure sein.

Andolosia. O, allerliebste, schönste Prinzessin, wie erfreut Ihr mein Herz. Gelobet mir erstlich bei aller Treue, mir allein günstig zu sein, so will ich Euch, woher mein großer Reichthum kommt, im Geheimen offenbaren.

Agrippina. O, mein allerliebster Andolosia, zweifelt nicht an meiner Verheißung und an meiner Liebe. Was ich Euch mit Worten verheißen, soll auch in der That gehalten werden. (Setzt sich nieder auf einen Stuhl.)

Andolosia (kniet nieder). Sehet hier, meine herzallerliebste Agrippina, (zeigt den Säckel am Gürtel) so lange ich diesen Säckel habe, kann ich ein königlich Leben führen, denn so oft ich hineingreife, habe ich zehn Goldstücke, welches Ihr jetzt selbst in Wahrheit und in der That erfahren sollt.

(Er zieht Gold heraus und wirft ihr solches in den Schooß.)

Agrippina. O, Ihr seid wahrlich der glückseligste Mensch auf Erden, denn solch tugendreiches Kleinod, wie in dem Säckel verborgen, ist in der ganzen Welt nicht vorhanden, habe auch solches mein Lebtag nicht gesehen. Aber dennoch, Eure Gestalt gefällt mir zehnmal mehr und meine Liebe ist so groß, daß ich ferner keine Ruhe haben werde.

Andolosia. O, meine liebe Agrippina, wie hoch erfreut Ihr mein Herz.

Agrippina. Ich höre Jemand kommen, steht auf und sorgt dafür, daß wir uns später wieder allein sprechen können, um zu berathen, unsere Liebe dem König, meinem Vater, zu entdecken.

Andolosia. Alles, Agrippina, soll ohne Fehl verschafft werden. Bald beginnt Spiel und Tanz, alsdann kommt hierher, ich werde Sorge tragen, daß uns Niemand stört.

Agrippina. Nun gehet, sonst vermissen Euch die Gäste. (Andolosia ab.)

Scene 7.

Agrippina. König tritt auf.

König. Herzliebe Tochter, was hast Du ausgerichtet?

Agrippina. Herzlieber Vater, zur glücklichen Stunde bin ich mit Andolosia zu reden gekommen. Schwerlich hätte ich sein Geheimniß erfahren, so ich ihn nicht mit List betrogen hätte. Als ich ihm Liebe heuchelte, zeigte er mir einen geringen Säckel, der da ledig und leer war, daraus er denn, so oft er hineingriff, zehn Goldstücke herausnahm.

König. Wie, einen Zaubersäckel? Meine liebe Tochter, Du bist gar weise mit ihm umgegangen, ich kann mich aber über den Säckel nicht genug verwundern. Weißt Du, liebe Tochter, wie der Säckel gestaltet ist?

Agrippina. Ja, lieber Vater, ich habe mir's wohl gemerkt.

König. Wie fangen wir es an, den Säckel zu bekommen?

Agrippina. Wenn zum Abend Spiel und Tanz beginnt, habe ich Andolosia allhier eine Zusammenkunft versprochen.

König. Gut, so höre. Bis dahin besorgen wir einen ähnlichen falschen Säckel. Unser Doktor soll einen Schlaftrunk zurichten. Wenn Ihr nun allein seid, so trinke ihm ein Gläslein Wein zu und schütte den Schlaftrunk hinein. Wenn er eingeschlafen, kannst Du ihm den Säckel nehmen und den falschen an seine Stelle thun.

Agrippina. Herzlieber Vater, Euer Anschlag ist vortrefflich und ich werde Alles nach Wunsch ausführen.

(Beide ab.)

Scene 8 (Extempore).

Allhier agiret Hans Wurst.

Scene 9.

Andolosia und Agrippina treten auf.

Agrippina. Herzallerliebster, Ihr könnt nicht glauben, welch' groß Verlangen ich nach Euch gehabt habe. Aber sind wir auch allein?

Andolosia. Habt dessen keine Sorge, wir sind ganz sicher. Mein treuer Hans hält Wache.

(Man hört aus der Ferne eine Tanzmusik.)

Agrippina. Lieber Andolosia, ich brachte Euch einen herzfreundlichen Trunk, bitte, wollet meinethalben fröhlich sein, Ihr scheint ermattet.

Andolosia. O, meine Allerliebste, das war mir ein lieber Trunk. Bin nur etwas ermüdet vom Feste.

Agrippina. Nun setzet Euch zu mir. (Setzen sich Beide nieder auf eine Polsterbank.) Wie schön doch die Musik herüberschallt.

(Andolosia ist rasch eingeschlafen. Agrippina steht auf, nimmt ihm den Säckel vom Gürtel und steckt einen andern hin. Dann eilt sie schnell hinaus. Die Musik spielt fort. Kleine Pause. Andolosia erwacht, steht auf und sieht sich um.)

Andolosia. Wie kommt es, daß ich allein bin? (Die Musik hört auf.) Agrippina, Agrippina, wo seid Ihr hingekommen? Gehet das auch recht zu? Bin ich doch niemals so eilends in solchen harten Schlaf gefallen. Pfui, was wird Agrippina von mir halten?

Scene 10.

Andolosia. Hans Wurst tritt ein.

Andolosia. Was willst Du, Hans? Wo ist der König und die Prinzessin?

Hans Wurst. Gnädiger Herr, die Gäste gehen fort. Der König und die Prinzessin sind schon lange eilends davon gegangen.

Andolosia. Ohne Abschied von mir?

Hans Wurst. Ja, ist die Citrone ausgequetscht, wirft man die Schalen auf die Straße. Ich komme, um Gold zu fordern, wofür man gegen den morgenden Tag einkauft.

Andolosia. Komm her, ich werde Dir Gold geben. (Er greift in den Säckel und erschrickt.) Wie? Was? — Nichts?! (Er greift noch einmal hinein.) Nichts? — Wieder nichts! O, ich elender Mensch. O, ich armer, elendester Mensch, wo ist nun meine Pracht meine Hoffahrt?

Hans Wurst. Gnädiger Herr, Ihr seht krank aus.

Andolosia. Geh', bringe mir einen Strick, damit ich mich erhänge.

Hans Wurst (erschrocken). Behüte Gott, gnädiger Herr! Ich will Euch Balsamtropfen holen, Ihr seid krank. (Ab.)

Andolosia. O verflucht sei die Stunde, in welcher ich hierher gekommen bin. O, ich durchschaue Alles, dieser Säckel ist nicht der meine, die falsche, heuchlerische Prinzessin hat ihn mir gestohlen. O, ich Elender! Hätte ich die Lehre meines Vaters treu befolgt, die Tugend des Säckels nie zu offenbaren, so wäre ich in Armuth nicht gekommen. Jetzt wird man mir überall die Thüre weisen. O, ich elender Thor, der ich mich durch Weiberlüge täuschen ließ. (Hans Wurst tritt ein.) Sorge nicht, mein treuer Hans, ich bin nicht krank, sondern Unglück hat mich hart getroffen. Mein Reichthum ist zu Ende, darum gehe hin und sage meiner Dienerschaft, daß ein Jeglicher sein Pferd und Harnisch nehme und sich nach einem andern Herrn umsehe, denn ich kann hinfüro nicht mehr Hof halten.

Hans Wurst (traurig). Gnädiger Herr, Euer Unglück ist mir herzlich leid, ich will Euren Befehl ausrichten, mir aber ist unmöglich, Euch also zu verlassen. Mein Pferd und Harnisch will ich verkaufen und Euch das Geld geben und zu Fuße nachlaufen, wohin Ihr wollt.

Andolosia. Nun, Hans, so erfahre ich in der That Deine Treue. Also höre. Ich hoffe, das Glück wird sich einst wieder zu mir wenden, dann soll Dir solche Deine Treue reichlich belohnt werden. Gehe nun eilends und bringe mir mein Pferd, ich werde den nächsten Weg nach Famagusta zu meinem Bruder reiten. Du aber bleibe hier, verkaufe mein Haus und Alles, was darinnen ist und erwarte mich, denn ich bin Willens, bald zurück zu kommen. (Ab.)

(Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Famagusta. Zimmer bei Ampedo.

Scene 1.

Ampedo. Andolosia.

Ampedo. Lieber Bruder, Deine Gegenwart freuet mich von Herzen. Bitte aber, Du wolleſt mir doch erzählen, in welche Länder Du gezogen und wie es Dir ergangen.

Andolosia. O, der betrübteſte Menſch bin ich auf Erden und muß Dir leider viel böſe Mähr verkündigen. Mir iſt groß Uebel widerfahren, ich bin um den Glücksſäckel gekommen. Ach Gott, ich kann gleich nichts dawider und iſt mir Betrübniß genug, alſo, daß ich nichts weiter begehre, denn den Tod.

Ampedo. Wehe uns! Wehe! O, wie haſt Du ſo übel gethan und Dich nicht beſſer vorgeſehen. Iſt er Dir mit Gewalt genommen oder haſt Du ihn verloren?

Andolosia. Ich habe das Gebot unſeres ſeligen Vaters übertreten und eines Königs Tochter, welche mich mit betrüglichen Worten zu lieben verhieß, das Geheimniß offenbaret, und dieſe hat ihn mir geſtohlen.

Ampedo. Hätten wir das Gebot unſeres Vaters gehalten, ſo wären die Kleinodien nicht von einander gekommen, aber Du wollteſt Dich in fremden Landen verſuchen, nun ſiehe, wie wohl Du es ausgerichtet haſt.

Andolosia. O ja, ich habe übel gehandelt, derohalben begehre ich nichts mehr als den Tod.

Ampedo. Gehabe Dich nicht ſo übel, lieber Bruder, es iſt einmal geſchehen, wir haben noch zwei Truhen voll

Goldes und dazu das Hütlein; so wollen wir dem Sultan schreiben, daß er dafür schicke, was er geboten, so haben wir unser Lebtag genug und können einen ehrlichen Stand führen. Laß nur den Säckel fahren und betrübe Dich nicht mehr.

Andolosia. Gewonnen Gut ist schwerlich zu verlassen und mein Begehren wäre, Du gebest mir das Hütlein; ich lebe der Hoffnung, daß ich den Säckel dadurch wiederbekomme.

Ampedo. Man sagt im Sprichwort: Wer sein Gut verliert, der verliert auch den Sinn. Das spüre ich jetzt an Dir. Nein, lieber Bruder, dazu gebe ich den Hut nicht her. Zur Kurzweil aber will ich ihn Dir wohl vergönnen.

Andolosia. Du hast Recht, lieber Bruder, und weil ich übel gethan, so will ich hinfort in Deinem Willen leben.

Ampedo. So recht, lieber Bruder. Jetzt gehe ich mit den Dienern in den Forst, um zu jagen.

Andolosia. So laß mich mein betrübtes Gemüth ein wenig laben und leihe mir das Hütlein, damit ich Euch später nachkomme.

Ampedo. Gut, lieber Bruder. (Geht ab und kommt wieder mit dem Wünschhut.) Sieh', da hast Du den Wünschhut, nun komm uns alsbald, wenn Du etwas geruhet hast, auf die Jagd nach. (Ab.)

Andolosia. Nun, ich kann sagen, daß ich einen frommen Bruder habe, aber meine Zusage kann ich nicht halten. Ich will mich alsbald nach Venedig wünschen, allda die schönsten und theuersten Juwelen entführen, dann nach England fahren und sie als ein verkappter Juwelier der Prinzessin zu kaufen darbieten, vielleicht komme ich wieder zu meinem Säckel. (Setzt den Hut auf.) Fort, nach Venedig wünsche ich mich! (Fährt durch die Luft hinweg.)

Verwandlung.

London. Im Hintergrunde das Eingangsthor zum Schlosse des Königs.

Scene 2.

Andolosia, als Juwelier verkleidet, den Wünschhut auf dem Kopf, ein Kästchen mit Juwelen in der Hand.

Andolosia. Hier ist der Ort, da die Prinzessin vorbeigehen muß, wenn sie zur Kirche geht. O Gott, hilf nun zum Glück, denn ich sehe sie schon daherkommen.

Agrippina (tritt auf). Sag' mir, Senior, was ist Dein Begehren, daß Du allhier stehest?

Andolosia (mit verstellter Stimme). Schönste Prinzessin, ich bin ein Juwelier, gekommen aus fernen Landen, Eurer Majestät als der reichsten Königin die seltensten Kleinodien anzubieten.

Agrippina. Laß sehen. (Schaut in's Kästchen.) Fürwahr, das ist ein seltener Schmuck. Sag' mir den Preis auf's allergeringste.

Andolosia. Ich will Eurer Majestät den genauesten Kauf sagen. Viertausend Kronen, um keinen Heller geringer.

Agrippina. Aber, Juwelier, Du willst gar zu theuer.

Andolosia, Gnädige Königin, Ihr als die Reichste solltet billig auch die reichsten Kleinodien tragen. Sie kosten mich schier mehr, bedenket die Gefahr, mit solchen Kleinodien so weit zu reisen.

Agrippina. Nun, die viertausend Kronen will ich Euch geben. Habt Ihr noch mehr dergleichen?

Andolosia. In meiner Herberge ja, dies aber ist das Kostbarste.

(Agrippina zieht den Glückssäckel hervor.)

Andolosia (für sich). O Himmel, mein Säckel! (Er umfaßt die Prinzessin schnell mit den Armen und ruft:) Auf! Ich wünsche mich in einen wilden Wald! (Fliegt mit ihr davon.)

Verwandlung.

Wald.

Scene 3.

Die Göttin der Tugend, hat ein Narrenkäpplein auf. Die Göttin der Schande.

Die Göttin der Tugend (zeigt nach einem Baum mit schönen Aepfeln). Allhier pflanze ich den Baum der Tugend.

Die Göttin der Schande (tritt auf). Was willst Du viel pflanzen? Siehe, ich pflanze Dir einen Baum dagegen! (Winkt. Ein zweiter Baum mit Aepfeln steigt empor.) Die Früchte meines Baumes sollen von mächtigen Königen und Potentaten geliebt werden. Ich rathe Dir, Deinen Baum zu vernichten, denn Keiner Deine Früchte lieben wird.

Tugend. Nein, mein Baum soll aufrecht bleiben, ob Du schon zehnmal mehr hast, die Dich und Deine Früchte lieben.

Schande. Wer wollte Dich und Deine Früchte lieben? Sieh', welch' geringes Kleid Du trägst, dazu eine Narrenkappe, muß derhalben über Dich lachen.

Tugend. Ja, lache immerhin, denn Tugend von den Deinen für Narrenwerk gehalten wird; deshalb erscheine ich so. Obschon Dir die Pracht und Hoffahrt der Welt anhanget und mir nur die Geringsten und Demüthigsten, so achte ich den Einen unter Tausenden, der meine Früchte liebet, höher denn Alles und er wird beschützet von der Göttin mit der Narrenkappe.

Schande. Ich werde doch nimmermehr mit Dir einig, denn Du willst nicht nachgeben und ich viel weniger. Aber ich schwöre, mit Haß und Neid auf's Aeußerste Dich zu verfolgen.

Tugend. Hasse immerhin, aber siehe zu, wer den Sieg davon trägt.

(Beide ab nach verschiedenen Seiten.)

Scene 4.

Andolosia und Agrippina kommen aus der Luft gefahren. Er setzt sie unter den Baum, den die Schande gepflanzt hat.

Agrippina. Ach Gott, wie ist mir denn? Sage mir, lieber Juwelier, wo sind wir und wie sind wir so plötzlich in diesen Wald gerathen?

Andolosia. Du wirst schon Alles früh genug erfahren, vorläufig bist Du an einem guten, sichern Orte.

Agrippina. O wie mich dürstet, gieb mir doch vom Baum einen Apfel, mich ein wenig zu erlaben.

Andolosia. Gut, ich will hinaufsteigen und Aepfel holen.

(Er steigt hinauf, der Wünschhut fällt ihm vom Kopfe und auf die Erde.)

Agrippina. O, wie die Sonne brennt. Dieser Hut soll mich ein wenig schützen. (Nimmt den Hut und setzt ihn auf.) O Gott, wo bin ich und was wird aus mir? Ach, wollte Gott, daß ich wieder in meinem Kämmerlein wäre.

(Sie fährt hinweg.)

Andolosia (schreiend vom Baume steigend). Agrippina, o Agrippina, wo seid Ihr? O, Agrippina, Du hast Dich

unwissend mit meinem Wünschhut hinweg gewünscht. Verflucht sei die Stunde, darin ich geboren! O, du bleicher Tod, warum erwürgtest du mich nicht, ehe ich in diese Angst und Noth gerieth? Verflucht sei der Tag und die Stunde, in der ich Agrippinen zum ersten Male sah! O wehe! wehe! alle Freude hat nun ein Ende. In diesem Walde muß ich jetzt sterben, derhalben will ich nur den wilden Thieren entgegengehen, damit sie mich bald zerreißen und mein elendes Leben enden. (Setzt sich unter den Baum.) Nun wünsche ich nichts mehr, als daß mein Bruder und ich gestorben wären, dann hätte der Säckel keine Kraft und die ungetreue Agrippina keine Freude mehr. — O, ich verlassener, elender Mensch! (Er sieht die Aepfel, welche er gepflückt, auf dem Boden liegen.) Doch siehe, wie schön die Aepfel sind, solche edle, schöne Aepfel hab' ich nie gesehen. Will doch probiren, wie ihre Säfte sind. (Er nimmt und ißt.) Wahrlich schöne, anmuthige Aepfel, solche habe ich nie gegessen. Aber — was erhebet sich auf meinem Haupte? (Er fühlt mit der Hand. Zwei Hörner sind auf seinem Kopfe.) O weh! was Unglück ist mir auf meinem Kopfe gewachsen? Zwei lange Hörner! O, ich ärmster, elendester und allerunglücklichster Mensch! O weh! o elendiglich Wesen! Wie viele Menschen sind doch in der Welt, und keiner ist hier, der mir helfen könnte!

(Wirft sich auf die Erde.)

Scene 5.

Die **Göttin Fortuna** erscheint.

Fortuna. Du armer, betrübter Mensch, verzage nicht in diesem Deinen großen Unglücke. Stehe auf und sei getrost.

Andolosia (richtet sich auf). O, schöne Jungfrau, woher kommt Ihr und wer seid Ihr?

Fortuna. Andolosia, Du sollst wissen, daß ich Fortuna bin, die Deinen Vater und Dich mit Reichthum gesegnet, aber Du hast leider meine Gabe schändlich mißbraucht, Deines Vaters Lehren nicht beachtet, einer betrüglichen Person das Geheimniß vertraut und Dich so um Heil und Wohlfahrt gebracht.

Andolosia. O, mildreiche Göttin, ich bekenne, wie schändlich ich Deine Gaben zur Ueppigkeit und weltlichen Lust mißbraucht habe. Es ist mir herzlich leid und ich be-

reue es tausendmal, bin betrübt bis in den Tod. Derhalben, reich-milde Göttin, erbarme Dich über mich und schicke den grimmigen Tod, daß er über mein Herz triumphire, damit ich von dieser betrüglichen Welt und von der Angst und Qual meines Herzens erledigt werde.

Fortuna. Nein, noch darf Dein Begehren nicht erfüllt werden. Aber komm, ich werde Dich wieder zu Menschen führen.

Andolosia. O, reichmilde Göttin, was Dein Wille ist, das muß auch mein Wille sein. Ich bitte aber, hilf und rathe mir, wie ich diese ungestalteten Hörner von meinem Haupte bekomme, da die Menschen mich sonst für ein Wunder ansehen werden.

Fortuna. Komm her, ich will Dir aus Deinen Nöthen helfen. (Geht zu dem Baum, den die Tugend gepflanzt.) Sieh' da! Esse von diesen Aepfeln und Du wirst genesen.

Andolosia (nimmt und ißt. Die Hörner fallen ab). O, reichmilde Göttin, welche große Gnade habe ich empfangen! Aber wie geht das zu, da sehe ich noch den Baum, von dem ich zuvor aß, wovon mir die Hörner wuchsen, nun esse ich von diesem und die Hörner fallen mir ab. Ist mir auch vergönnt, daß ich von beiderlei Früchten etliche darf zu mir nehmen?

Fortuna. Wie das kommt, muß Dir verborgen bleiben; aber es ist Dir vergönnt, von beiderlei Früchten zu nehmen.

Andolosia. Reichmilde Göttin, habe Dank und führe mich aus dem Walde, damit ich wieder zu Menschen komme.

Fortuna. Es sei! Sammle ein von beiderlei Aepfeln und dann folge mir.

(Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

London. Im Hintergrunde das Eingangsthor zum Schlosse des Königs.

Scene 1.

Andolosia, verkleidet als Obsthändler, trägt einen Korb mit Aepfeln.

Andolosia. Das war eine weite Reise. Als ich aus dem Walde in Hibernia durch Fortunas Hülfe glücklich

den Meeresstrand erreichte, bin ich zu Schiff hier angelangt. Meine Kleinodien als Juwelier gaben mir dazu die Mittel. Ich bin fröhlich, daß ich meinen treuen Diener Hans allhier in London wieder aufgefunden habe. Ich hoffe, mit diesen Aepfeln meine Schätze wiederum zu überkommen. Sieh', da kommt mein treuer Hans!

Hans Wurst (mit einem Korb, tritt auf). Gnädiger Herr, da bin ich und bringe auch, wie Ihr befohlen, einen Korb mit Aepfeln, spottbillig eingekauft.

Andolosia. Gut, mein treuer Hans. Nun mußt Du Dich im geringsten nichts merken lassen, wer ich bin und wer Du seiest, und diese Aepfel sollst Du mir ausrufen helfen und sagen, es seien Aepfel von Damaskus, welche eine schöne Gestalt machen. Nun folge mir und rufe wie ich.

Hans Wurst. Gnädiger Herr, es soll Alles treulich ausgerichtet werden.

Andolosia (geht hin und her und ruft). Aepfelchen, Aepfelchen von Damasko, gar schöne Aepfel! Kaufet, kaufet Aepfel von Damaskus!

Hans Wurst (ruft). Aepfelchen, Aepfel, kinderschön, kinderschön, kaufet Aepfel von Damasko, kaufet, kaufet schöne Aepfel! (Zu Andolosia.) Da kommt schon ein Herr! (Ruft.) Kaufet Aepfel von Damasko, Aepfelchen schön!

Scene 2.

Vorige. Graf Theodor kommt.

Theodor. Wie rufest Du allhier beim Schlosse, meinst Du, daß man hier keine Aepfel bekommen kann?

Andolosia. O, mein Herr, diese sind keine gewöhnlichen Aepfel, dies sind Aepfel von Damaskus.

Hans Wurst. Ja, dies sind Aepfel von Damaskus. (Schreit.) Aepfel von Damasko, kauft Aepfel schön!

Theodor. Schweig', Du Schreier! (Zu Andolosia.) Was haben sie denn mehr für Tugend, als unseres Landes Aepfel?

Andolosia. O, mein Herr, es ist ein so großer Unterschied, gleich als Kupfer und Gold. Denn die Aepfel von Damaskus geben den Menschen eine gar liebliche, schöne Gestalt, das thuen die anderen nicht.

Theodor. Und der Preis?

Andolosia. Drei Kronen gilt einer.

Theodor. Das ist sehr theuer.

Hans Wurst. Herr, kaufen's diese, hier gilt einer drei Pfennig.

Theodor. Deine sehen sehr gewöhnlich aus, aber diese sind lieblich anzuschauen. Wenn ich wüßte, daß diese solche Wirkung hätten, wie Du sagst, ich wollte mich nicht weigern, sechs Kronen dafür zu geben.

Andolosia. Zweifelt nicht daran, mein Herr. Damit Ihr aber sehet, daß ich Euch nicht betrügen will, so sollet Ihr einen mitnehmen, und so Ihr davon nicht schön werdet, sollet Ihr mir keinen Pfennig geben.

Theodor. Du hast Recht; aber hör', wie soll ich's denn gebrauchen?

Andolosia. Auf den Abend, wenn Ihr wollet schlafen gehen, esset ihn auf und alsofort darauf geruht.

Theodor. So gebet einen her und so ich Schönheit davon bekommen werde, will ich zehn von Euch kaufen und für jeglichen sechs Kronen geben.

Andolosia. Da nehmt, mein Herr.

(Graf Theodor ab in's Schloß.)

Andolosia und Hans Wurst (rufen wieder). Aepfel schön von Damasko! Aepfel, kauft Aepfel, die schön Angesicht machen! Aepfelchen von Damasko kauft, kauft ꝛc.

Hans Wurst. Jetzt kommt noch Einer.

Scene 3.

Vorige. Graf Limoso kommt.

Limoso. Bist Du der Mann, der die Aepfel hat, wovon der Mensch schön wird?

Hans Wurst (für sich). Alle Wetter, der kann's brauchen, der sieht gräulich aus!

Andolosia. Ja, Herr, derselbe bin ich.

Limoso. Wolleſt denn mir auch einen mitgeben und daferne er mich schön machen wird, will ich Dir sechs Kronen geben.

Andolosia. Solches bin ich wohl zufrieden, ich weiß gewiß, er wird seine Wirkung genug thun. Hier habt Ihr.

Limoso. Fürwahr, wenn ich schön würde, wollt ich Euch rühmen bis an den Himmel. (Ab in's Schloß.)

Hans Wurst. Sapperment, Herr, schon zwei Käufer gehabt und noch keinen Pfennig verdient. Wir machen gutes Geschäft, gnädiger Herr. Na, wer profitiren will, muß borgen. (Ruft.) Kinderschön, kinderschön, kauft Aepfel von Damasko, die schöne Gestalt machen, kauft, kauft Aepfel von Damasko, kauft! (Zu Andolosia.) Herr, die Prinzessin kommt.

Scene 4.

Vorige. Prinzessin Agrippina kommt.

Agrippina. Mir ist zu Ohren gekommen, daß Du wunderseltsame Aepfel haben sollst; aber sage mir die Wahrheit, was haben die Aepfel von Damaskus für Tugend?

Andolosia. Schöne Prinzessin, diese Aepfel sind ein sonderlich Geschenk Gottes, also, daß sie einen Menschen gar schön machen, dazu scharfen Verstand geben, und solches ist in der That manch hundert Mal probirt worden. Es haben auch schon zwei Herren vom Hofe von mir genommen und versprochen, wenn sie Schönheit überkommen haben, wie ich denn gewiß weiß, daß es geschehen wird, sie mir dann noch so viel, als ich erstlich gefordert, dafür geben wollen.

Agrippina. Hab' ich doch all' mein Tage wunderliche Sachen gehört! Wie theuer giebst Du einen?

Andolosia. Schöne Prinzessin, um drei Kronen.

Agrippina. Allda hast Du, gieb her einen und sage mir dabei, wie ich ihn gebrauchen soll.

Andolosia. Hier habt Ihr, gnädige Prinzessin. Esset ihn, wenn Ihr schlafen wollt. Ich weiß gewiß, daß Ihr sowohl wie die anderen Herren mir mehr abkaufen werdet.

Agrippina. Ich befehle Euch, da die Andern kommen und Aepfel kaufen wollen, so laßt ihnen keine; denn wenn es so ist, wie Ihr sagt, will ich sie alle für mich behalten und theuer genug bezahlen.

Andolosia. Ja, schöne Prinzessin, wer mir das meiste Geld giebt, bekommt sie.

(Agrippina geht zurück in's Schloß.)

Hans Wurst. Potz Sapperment, daß die Weiber doch immer Alles für sich allein haben wollen!

Andolosia. Nun ist es Zeit, lieber Hans, daß wir uns von hinnen machen, denn die Hörner möchten uns stoßen. Folge mir, wir wollen andere Kleider anziehen.

(Beide schnell ab.)

Scene 5.

Graf Theodor, mit Hörnern auf dem Haupte, tritt auf; dann **Graf Limoso.**

Theodor. Daß Dir nimmer Gutes geschehe, Du schändlicher Betrüger, der Du mich elend gemacht hast mit diesen gräulichen Hörnern! Pfui, wie schändlich bin ich betrogen; aber hätte ich Dich, Du Aepfelverkäufer, Du müßtest Dein Leben lassen!

(Graf Limoso, ebenfalls mit Hörnern, tritt auf.)

Limoso. Wie zum Teufel kommt denn dieses, daß wir schändlich betrogen sind? Auch Du, Graf Theodor, siehst ebenso aus wie ich, hast ebenfalls Gemsenhörner. Fürwahr, diese Schande wollen wir nicht ungerochen lassen. Wir wollen nachfragen, wo er geblieben ist, er muß von unsern Händen sterben. Pfui, wie werden die Jungfrauen mich anschauen! Statt schöner zu werden, sind wir nun Meerwunder und Teufel. Sage doch, was fangen wir an, diese Hörner los zu werden?

Theodor. Das weiß ich wahrlich nicht, ich bin schon bei zwei Doctoren gewesen, die mir wenig Trost gegeben und sagten, ich müsse sie mein Leben hindurch behalten, man hätte kein Mittel dagegen; denn sie hätten solch Gewächs ihr Lebtag nicht gesehen, noch davon gehört.

Limoso. So schlage der Teufel darein! Soll ich denn nun immer mit Hörnern herumgehen gleich einem Narren zum Gespötte der Menschen? Da kommt die Prinzessin, fürwahr — sie hat auch Hörner!

Scene 6.

Vorige. König und Agrippina kommen.

König. O, herzliebe Tochter, woher kommt uns denn dieses Unglück, daß Dir solche ungestaltete Hörner aus dem Kopfe gewachsen sind?

Agrippina. O, ich verachtete Kreatur weiß nicht, woher es gekommen, es muß eine Strafe Gottes sein oder die Aepfel von Damasko sind Schuld daran.

König (ganz verwundert). Sieh' doch! Die beiden Grafen haben auch Hörner, gleich Dir.

Theodor. Großmächtigster König, es war allhier ein Krämer, der verkaufte Aepfel von Damasko, davon haben wir gegessen und glauben, daß die Hörner danach gewachsen sind.

König. O, verflucht sei der Krämer mit seinen Aepfeln! Solche Schande ist unerhört, die schönste Jungfrau ist nun die gräulichste und abscheulichste. Ist denn kein Mensch vorhanden, der Euch Allen davon helfen kann? Zwei Mal habe ich meiner Tochter die Hörner mit großen Schmerzen absägen lassen, aber sie wachsen alsobald wieder. Solches Gewächs ist unerhört und nie zuvor gewesen. Ihr Grafen, forschet mit Fleiß, ob irgend in der Welt ein Doktor vorhanden, der diese Hörner vertreiben kann, ich werde ihm solches reichlich belohnen.

Theodor. Großmächtigster König, wir werden nicht aufhören mit Forschen.

(König und Agrippina ab.)

Scene 7.

Die beiden Grafen. Andolosia und Hans Wurst kommen. Beide sind angethan mit schwarzen Mänteln und Hüten. Andolosia hat einen langen Bart. Hans Wurst trägt eine große Klystierspritze.

Andolosia. Jetzt will ich als Medico mein Heil versuchen.

Theodor. Ah, siehe da — mein guter Freund! Seid Ihr nicht ein Doctor medicinae?

Andolosia (mit veränderter Stimme, pathetisch). Mein guter Freund, Ihr sollt wissen, daß ich bin der große Doktor Bimbambo, komme jetzt aus Barbarien, habe dem König in Spanien sechs Jahr mit meiner Kunst gedient, wie ich denn auch bis Dato noch von ihm Bestallung hab'. Bin allhiero nun in London, zu practiciren meine große Kunst.

Hans Wurst (mit Pathos). Ja, wir wollen unsere Künste produziren. Ich bin der Famulo Spritzio!

Theodor. Hochgelahrter Herr Doktor, ich kann Euch nicht fürenthalten, daß allhier zu Hofe den vornehmsten Personen Hörner aus dem Kopfe gewachsen sind, wovon kein Mensch sie entledigen kann. Wüßtet Ihr aber Rath, fürwahr, es würde Euch doppelt bezahlt werden. Seht hier meinen Kopf.

Andolosia. Ja, um diese Sachen weiß ich Bescheid und es ist kein Mensch in der ganzen Welt, der sie vertreiben kann, als ich allein.

Limoso. O, mein herzlieber Doktor, dann seid Ihr ein Engel vom Himmel! Sehet, solche Hörner hab' auch ich bekommen.

Hans Wurst (für sich). Ein herrlicher Geisbock.

Andolosia (schaut näher). Ja, es ist wahrlich dasselbe Gewächs, welches ich wohl kenne und dessen Ursache weiß, wovon sie wachsen.

Theodor. Hochgelahrter Doktor, bitte, saget unbeschwert, wovon sie wachsen.

Andolosia. Es kommt von dem, so ein Mensch den andern große Untreue thut und sich der Bosheit erfreuet, dieselbe aber nicht offenbarlich darf vollbringen, so muß es durch etliche Wege ausbrechen und oft einem davon ein Gewächs aus dem Kopfe bricht. Wo es aber nicht ausbrechen kann, ist es viel schlimmer und stößet den Menschen das Herz ab. Bedenkt Euch nun, ob es bei Euch also gekommen ist.

Theodor. Fürwahr, Ihr judiciret hiervon recht, ich muß bekennen, daß ich einen Menschen oft beim Könige fälschlich angegeben, der mir alles Gute that. Ich bitte nun, hochgelahrter Doktor, kommt jetzt mit mir zum Könige, den Eure Ankunft höchlichst erfreuen wird, denn die Prinzessin selber ist's, welche auch Hörner auf dem Haupte hat.

Andolosia. Ich werde folgen sogleich, aber Ihr müßt verschaffen, daß es mir gut bezahlet werde.

Theodor. O, traget da keine Sorge, zehnfach wird man Euch zahlen; die Prinzessin ist die Reichste der Welt.

Limoso. Aber, lieber Doktor, helft auch mir, ich zahle reichlich.

Andolosia. Kommt später nur in's Schloß. Mein Famulo wird erstlich mit Euch reden, die Ursach zu ergründen, alsdann sollt auch Ihr erledigt werden. — Du, Famulo, erwarte mich in der Herberge.

(Theodor und Andolosia gehen in das Schloß.)

Scene 7.

Limoso. Hans Wurst.

Limoso. Mein lieber Herr Famulus, was muß ich thun?

Hans Wurst (lustig). Haben's schon nachgedacht, wo die Bosheit steckt, Herr Geisbock?

Limoso (traurig). Ich hab' gar keine Gedanken, mein Kopf ist sehr schwer.

Hans Wurst. Dann gehen's in den Stall, legen's sich zu den andern Geisböcken in's Stroh!

Limoso (seufzt). Mein Kopf ist wüst und hohl.

Hans Wurst. Giebt's viel solche bei Hofe?

Limoso. Ach, wie werden die Jungfrauen mich verspotten!

Hans Wurst. Haben's Appetit?

Limoso. Daran fehlt es nicht.

Hans Wurst. Na, dann seien's lustig, fressen's brav Kraut und Kohl, wie's einem ehrbaren Geisbock zukommt. Springen's herum zwischen den Heerden, aber hängen's sich 'n Orden an, damit die Leut sie herausfinden. Stoßen's sich brav die Hörner ab, ich werd's alleweile als eine Vorkur 'n Klystier geben, damit's fein lustig werden.

(Hans Wurst spritzt, Limoso springt hoch auf und schreit, läuft auf der Bühne herum, Hans Wurst hinterher mit der Spritze. Scene ad libitum, dann mit Geschrei ab.)

Verwandlung.

Saal im Schlosse.

Scene 9.

König. Agrippina.

König. Herzliebe Tochter, stell' Dich zufrieden, denn mit Grämen und Trübsal wirst Du die Hörner nicht wegbringen.

Agrippina. O, herzlieber Vater, habe ich nicht genugsam Ursache, mich zu bekümmern? Was hilft es nun, daß ich die Schönste, Reichste auf Erden und eine Königstochter bin? Wie ein unvernünftiges Thier muß ich verachtet herumgehen.

(Graf Theodor und Andolosia treten ein.)

Theodor. Großmächtiger König und hochgeborne Prinzessin, thut Euch mit mir freuen, denn hier habe ich

einen gelehrten fremden Doktor angetroffen, der uns verspricht, diese sonderbaren Hörner vertreiben zu können.

König. Ja, wenn er das thun könnte, er wäre seines Glückes halber hergekommen, denn ich würde ihn reichlich belohnen. Lieber Doktor, seid Ihr Eurer Kunst gewiß?

Andolosia. Ja, großmächtigster König, kein Mensch wie ich allein kann Eure Tochter von diesen Hörnern entledigen, denn ich habe diese Kunst aus fremden Landen mitgebracht und weiß auch die Ursache, wovon sie entstehen.

König. Wahrlich, Ihr seid uns zum Glück vom Himmel gesandt. Weil Euch, wie Ihr sagt, die Ursache bewußt, so möchte ich wie meine Tochter solche gerne wissen. Es war allhier ein Krämer, der da Aepfel von Damasko, welche schöne Gestalt machen, verkaufte. Da aber meine Tochter von diesem betrüglichen Krämer einen Apfel gegessen, wuchsen alsbald diese Hörner.

Andolosia. Nein, nicht von den Aepfeln; Majestät sollen die Ursache wissen. Wenn ein Mensch dem andern große Untreue beweiset und betrüglich mit dem andern umgehet, der ihm Liebes und Gutes erwiesen und erzeiget; dazu, wenn sich ein Mensch gröblich der Bosheit erfreuet, so ist dieses eine Zulassung Gottes, daß diese Bosheit aus dem Haupte schießet, wo aber nicht äußerlich, so wachsen sie einem Menschen zum Herzen und er muß sterben. Eure Majestät wollen nicht zürnen, denn ich die rechte Wahrheit nicht habe verhalten wollen.

König. Nein, warum sollte ich zürnen? (Zu Agrippina.) Hörst Du, Agrippina, wie dieser Mann die Wahrheit sagt? Ich muß bekennen, daß dieses eine Plage ist wegen Andolosia. Lieber Doktor, nun aber heilet meine Tochter.

Andolosia. Großmächtiger König, die Prinzessin steht betrübt und meint, ich werde nicht helfen können. Damit Ihr aber glauben sollt, will ich vorerst diesen Mann, so auch mit der Schande beladen, davon helfen. Kommt hierher, mein guter Freund. (Theodor tritt zu ihm.) Das sind feine, harte Ochsenhörner. Kommt bei Seite. (Gehen bei Seite.) Hier nehmt und esset dies. Wie schmeckt es, mein guter Freund?

Theodor. Es schmeckt gar bitter; ich fühle etwas Linderung im Kopfe.

Andolosia. Das höre ich gerne. Nehmt da noch etwas. Nun weiß ich, daß sie schon ein wenig lose sein sollen.

Theodor (streckt die Hände nach dem Kopfe). O, mein lieber Doktor, ich fühle auch, wie gar lose sie mir werden.

(Die Hörner fallen zur Erde.)

Andolosia. Nun sind sie herunter. Danket Ihr Gott und meiner Kunst. (Treten Beide wieder vor.)

Agrippina. O, mein herzlieber Doktor, nun helfet auch mir.

Andolosia (für sich.) Dort liegt mein Wünschhut auf dem Tisch und im Gürtel der Prinzessin steckt der Säckel. Nun Glück zu! (Laut.) Ja, Prinzessin, thut Ihr doch meiner Kunst nicht glauben, so wird es auch nicht helfen.

Agrippina. O wahrlich, ich glaube daran, weil ich nun gesehen, daß Eure Kunst nicht eitel ist.

Andolosia. Nun, so kommt näher. O, schämet Euch nicht, es sind feine Gemsenhörner. Ja, Prinzessin, ich werde viel mehr Mühe mit Euch haben müssen, denn weil Ihr sie habt abschneiden lassen, sind sie Euch härter eingewachsen. Gnädigster König, ich muß jetzt mit der Prinzessin allein sein, derwegen ich viel mehr Mittel mit ihr gebrauchen muß.

König. Graf, entfernt Euch. (Theodor ab.) So ich es aber nicht sehen soll, will ich wohl meine Augen abwenden. (Kehrt sich um.)

Andolosia. Auch gut. — Nun, Prinzessin, müßt Ihr die Augen zumachen und nichts sehen, so sollen die Hörner bald hinweg kommen. (Die Prinzessin wird von Andolosia so gestellt, daß sie dem Tische, wo der Hut liegt, den Rücken wendet.) Nun machet die Augen zu.

Prinzessin. Das thue ich gerne, um schnell von den Hörnern entledigt zu werden.

Andolosia (Nimmt eilends den Wünschhut und setzt ihn auf, erfaßt dann rasch die Prinzessin mit beiden Armen und ruft): Ich wünsche mich nach Hibernia in einen wilden Wald! (Sie fahren davon.)

König (steht noch unbeweglich und hat nichts bemerkt). Herr Doktor und Agrippina, warum redet Ihr nicht? — — Ist es bald gut, Herr Doktor? — — — (Er sieht sich um.) Agrippina, wo bist Du? — — Agrippina! — Nirgends zu sehen und der Doktor auch nicht! — O, Agrippina, der verrätherische Doktor hat Dich hinweggeführt; wahrlich, er kann mehr denn andere Doktores. Wie ist mir, mich dünket, der Doktor ist kein anderer gewesen als Andolosia, der von Agrippina betrogen und um den Säckel gebracht wurde.

O, Agrippina, Dir wird übel gelohnet werden. Ich kann wohl erachten, daß, wer vom Glücke solchen Säckel erhielt, auch in anderen Wundern erfahren ist. O, Agrippina, hätte ich Dich nur wieder, so wäre ich froh, ohne den Säckel. (Ab.)

Verwandlung.

Wald.

Scene 10.

Andolosia kommt mit der Prinzessin aus der Luft gefahren und setzt sie zur Erde. Er wirft Mantel und Bart ab.

Andolosia (zornig). Erkennst Du mich? (Prinzessin schreit auf.) Untreues, betrügerisches Weibsbild! Erkennst Du mich, Du Erzdiebin?

Prinzessin. Andolosia! — Wehe mir!

Andolosia (nimmt ihr den Säckel aus dem Gürtel). Hierher gehört der Säckel! Du Diebin, warum nahmst Du meinen Säckel und steckest mir einen falschen zu? So belohntest Du meine treue, aufrichtige Liebe? Gabst mir einen Schlaftrunk, nahmst mir Alles und ließest mich wie einen Bettler laufen? O, Du verfluchtes Geschöpf mit einem steinernen Herzen, der ich doch Dir getreu war und Herz, Seele und Blut für Dich gegeben hätte. Einen männlichen Ritter durch Betrug und List in solches Elend zu bringen, ohne all' Erbarmen Schimpf und Spott mit ihm zu treiben und ihn der Verzweiflung anheim zu geben! Bereite Dich, Deine letzte Stunde ist gekommen.

Agrippina. O, gestrenger Ritter Andolosia, erbarmt Euch meiner. Von Grund meines Herzens bekenne ich, wie untreu und falsch ich gegen Euch gehandelt habe. Ich bitte aber, gestrenger Ritter Andolosia, Ihr wollet die Unwissenheit und den Wankelmuth der Weiber ansehen und mir nicht nach meinem Verbrechen vergelten, sondern Euren Zorn lindern, wie es einem mannhaften, ehrsamen Ritter geziemet. Seid barmherzig mit mir unglücklichem Frauenzimmer!

Andolosia. Jetzt kannst Du bitten, aber hast Du Erbarmen gehabt mit mir? Jetzt sollst Du wie ein wildes Thier hier im Walde herumlaufen und das Zeichen, so Du

noch von mir am Haupte hast, behalten, bis Du hier im Walde, wo kein Mensch Dir helfen kann, elendiglich umgekommen bist.

Agrippina. O, wollte Gott, daß ich in meines Vaters Palast und von diesen Hörnern entledigt wäre!

Andolosia (greift mit beiden Händen nach dem Wünschhut, den er auf dem Haupte hat.) Nein, der Wunsch kann Dir jetzt nichts helfen.

Agrippina. Mein lieber Andolosia, erbarmt Euch meiner, o, laßt mich nicht so elendig umkommen, führet mich wieder in meines Vaters Palast und befreiet mich von diesen Hörnern.

Andolosia. Nein, Agrippina, die Hörner trägst Du bis an Dein Ende, damit Du allezeit eingedenkest, welche Untreue Du mir bewiesen hast.

Agrippina. O, habt Erbarmen, edler Ritter!

Andolosia. Ich war so ergrimmt, daß ich Dich bald erwürgt hätte; aber Gott behüte, ich will nicht Schuld an eines Menschen Tode sein, obgleich mir großes Uebel von Dir geschehen. So will ich Dich denn wiederum zu Deines Vaters Palast führen, so nahe, daß Du ihn sehen und bald erreichen kannst. Ich selbst aber komme nimmermehr hinein.

Agrippina. Dank, edler Ritter; aber seid gnädiglich mit mir armen Weibe und nehmt die Hörner von mir fort.

Andolosia. Dein Bitten ist vergebens, Du hast viel mehr Gnade schon erlanget, als Dir gebühret und gehöret.

Agrippina. Muß ich denn als ein Ungeheuer unter allen Menschen leben, o, so führt mich in ein Kloster, daß ich allda mein Leben ende und die Welt verlasse.

Andolosia. Agrippina, ich weiß, daß Dir das Nonnenfleisch nicht gewachsen ist, darum frage ich Dich aus Grund Deines Herzens, begehrst Du in ein Kloster?

Agrippina. Weil ich diese Hörner behalten muß, begehre ich nichts lieber.

Andolosia. Nun gut, so will ich Dich hinführen. So bewahre Dich Gott und siehe zu, daß Du dort die ewige Freude erwerbest.

Agrippina. Gott erbarme sich meiner und kehre mein Trübsal. Amen.

Andolosia (ergreift die Prinzessin). Auf gen Hibernia in's Kloster und dann nach Famagusta! (Fahren davon.)

Verwandlung.

Famagusta. Rechts Ampedo's und Andolosia's Schloß.

Scene 11.

Ampedo und **Andolosia** treten heraus.

Ampedo. O, herzlieber Bruder, was Freude ich über Deine Gegenwart und Gesundheit empfange, ist nicht zu glauben. Sei mir in Gott von Herzen willkommen!

Andolosia. Habe Dank, lieber Bruder, und daß ich Dich jetzt gesund und beim Leben wiederfinde, macht mir ebenfalls große Freude.

Ampedo. Sag' mir, lieber Bruder, wie ist es Dir gegangen und mit dem Säckel, der Dir gestohlen war?

Andolosia. Gutes und Böses ist mir widerfahren, denn nicht nur um den Säckel, auch um den Hut war ich durch Unvorsichtigkeit gekommen. Aber Beides habe ich durch List wieder erlangt. Siehe, hier ist der Glücksäckel. (Giebt denselben Ampedo.) Und hier ist der Wünschhut. (Zeigt nach seinem Kopf) Hier, nimm Beides und lasse Dir es damit wohl sein, ich werde nichts dawider reden.

Ampedo. Den Glücksäckel werde ich in unsere Schatzkammer bringen. Nun komm, lasse uns hineingehen, essen, trinken und fröhlich sein, dann hernach erzähle mir Alles genau.

Andolosia. Bevor wir nun die Zeit in Frieden zubringen, habe ich noch etwas zu verrichten und muß noch einmal in die Welt hinaus, dann bleibe ich bei Dir, Bruder.

Ampedo. Aber, Andolosia, wo denkst Du hin, kaum bist Du hier und willst schon wieder fort?

Andolosia. Mein gutmüthig Herz treibt mich. Wie Du weißt, hatte mich eine Prinzessin betrogen. Diese ist von mir hart bestraft worden, ich erzähle es Dir später. Derohalben will ich mich jetzt aufmachen mit dem Wünschhütlein und Agrippina wieder zu ihrem Vater und ihr Haupt wieder in den früheren Stand bringen. Dann, lieber Bruder, werde ich Ruhe finden. Auf nach Hibernia! (Fährt davon.)

Ampedo. Gott gebe, daß er ungefährdet zurückkommt!

(Ab in's Schloß.)

Scene 12 (Extempore).

Hans Wurst tritt auf. Er erzählt, wie er in London allerlei Abenteuer bestanden. Wie sein Herr Andolosia den Grafen Geisbock von den Hörnern befreit und wie er und sein Herr dann plötzlich durch die Luft nach Famagusta geflogen seien. Er hat seine Lazzi über diese kuriose Luftfahrt. Er setzt sich unter einen Baum und macht ein Feuer an, wobei er erzählt, daß er eine schöne Wurst aus London mitgebracht, diese am Feuer braten und verzehren wolle. Zuvor aber wolle er in den Weinkeller gehen und mit dem Kellermeister gute Kameradschaft halten. Dann ab.

Scene 13.

Andolosia kommt zurück.

Andolosia (ruft). Holla, holla, lieber Bruder, komm heraus!

Ampedo (kommt). Siehe, herzlieber Bruder, sei mir in Gott willkommen! Wo bist Du gewesen?

Andolosia. Meine schnelle Reise ist in Hibernia gewesen, in's Frauenkloster; allda habe ich die Agrippina geholt und wieder gen London gebracht, habe ihr auch einen Tugendapfel zum Verspeisen gegeben, der ihr wohl bekommen ist. In London war darüber im Schlosse eine solche große Freude von Jung und Alt, daß es nicht zu sagen ist. Diese Reise aber soll meine letzte gewesen sein, ich will mich nunmehr ruhig verhalten. Allda hast Du das Wünschhütlein und brauche es nach Gefallen. Lege das Hütlein zu dem Säckel in die Schatzkammer.

Ampedo (nimmt den Hut). Den Glückssäckel habe ich hier noch in der Hand (zeigt ihn), denn ich komme soeben aus der Schatzkammer und habe allda so viel des Goldes aus dem Säckel genommen und in Truhen gelegt, daß wir in Ueberfluß haben bis auf Kindes Kind. Siehe, lieber Bruder, auch haben wir Acker, Wiesen, Feld und Wald, das Glück hat uns gesegnet und ich begehre nicht mehr diese Kleinodien; laß uns Hut und Säckel freiwillig opfern, denn wer sie hat, muß jederzeit Angst und Gefahr seines Lebens ertragen, wie ich wohl aus meines Vaters seligen Gedächtnisses Reisebuch und auch genugsam von Dir erfahren habe, welch' Trübsal sie hervorgebracht; dies soll ferner nimmermehr geschehen. — Siehe, dort brennt ein Feuer, welches Hans zuvor hat angezündet.

Andolosia. Was thust Du, Bruder?

Ampedo. Ich verbrenne die Kleinodien, auf daß wir ruhig und zufrieden leben immerdar.

(Wirft Hut und Säckel in's Feuer. Das Feuer brennt hoch auf mit großem Krachen, Blitz und Donner. Darauf ertönt Musik und Fortuna schwebt, von Genien umgeben, in einer lichten Wolke von oben herab. Ampedo und Andolosia fallen auf die Kniee.)

Fortuna. Du hast wohlgethan, Ampedo! Beim Glück wächst stets der Neid und der hat alles Böse im Gefolge. Nicht trauet dem blinden Glücke, sondern bauet auf Gottes Güte. Das Glück ist wankelmüthig, unstät und fliegend; wen es heute hoch erhebt, den stürzt es morgen wieder nieder. Ich schüttete mein Füllhorn über Euch, doch der eitlen Dinge, welche ohne Weisheit nur Sorge und Unglück bringen, habt Ihr Euch freiwillig entledigt. Wohl Euch! — Lasset Euch gegnügen, seid zufrieden mit dem, was das Schicksal beut und legt all' Euer Thun in Gottes Hand. Trachtet nach Weisheit, lebet nach Pflicht und Recht, gedenket der leidenden Brüder und Fortuna's Segen bleibt bei Euch immerdar.

Andolosia. O, mildthätige Göttin, habe Dank für Deine Gnade!

Ampedo. Dank für Deinen Segen!

Fortuna. Lebt glücklich, weise und gerecht!

(Während Fortuna emporschwebt, fällt der Vorhang.)

Ende.

Rosa von Tannenburg.

Romantisches Ritterdrama in fünf Akten.

Personen.

Kaiser Sigismund.
Herzog Ernst von Schwaben.
Otto, dessen Sohn.
Erik, sein Mentor.
Edelbert, Ritter zu Tannenburg.
Rosa, dessen Tochter.
Eugen, sein Knappe.
Tagobert, Oswart, } seine Freunde.
Kunrich, Ritter zu Fichtenburg.
Gertraud, seine Gemahlin.
Hugo, Ernst, } seine Kinder.
Casperl, sein Leibnarr.
Thekla, Jungfer auf Fichtenburg.
Thorwart zu Fichtenburg.
Hanne, dessen Frau.
Burkhard, Edelbert's Vasall.
Grete, dessen Frau.
Agnes, ihre Tochter.
Veit, Bauer.
Siegbert, Theobald, } Kunrich's Freunde.
Herold des Herzogs. — Ein Lanzknecht. — Knappen. — Ritter. — Hofstaat des Kaisers.

Erster Akt.

Kaisersaal. Der Hintergrund anfänglich durch einen Vorhang von der übrigen Bühne getrennt, welche das Vorzimmer des Saales bildet. Hinter dem Vorhang der Thron mit dem Kaiser, von den Großen des Reiches und Rittern umgeben. Im Vorzimmer Wachen, Pagen ꝛc. ab- und zugehend.

Scene 1.

Ein Lanzknecht. Casperl.

Casperl. Hör' mal, Bruder Lanzknecht! wär' Dir's lieber, wenn's noch Krieg wäre, oder bist Du froh, daß Du jetzt auf Deinen drei Beinen ausruhen kannst, weil der Kaiser Frieden gemacht hat?

Lanzknecht. So fragt nur ein Narr!

Casperl. No, das bin ich ja. Ritter Kunrich füttert meine Narrheit mit seiner Klugheit, daß ich kugelrund davon werde, aber seinem Verstand gehen dabei die Haare aus.

Lanzknecht. Desto mehr hat er auf den Zähnen!

Casperl. Ja, ja, die sind so lang und borstig, daß er sich die aufbeißt, wenn er zuschnappen will; — die dürft' er schon stutzen lassen, sonst thut er Niemand weh.

Lanzknecht. Hitzig ist er schrecklich! 's war 'ne verdammte Geschichte in der letzten Schlacht; hätten sie beinah' verloren, so toll ging er darauf und drein mit seinen Leuten. Die Ungarn haben seinen Haufen fast aufgerieben und zwei Fahnen hat er verloren. Aber tapfer ist er doch, wie kein Anderer.

Casperl. Wollt Ihr mir Grobheiten machen?

Lanzknecht. Wie so?

Casperl. Weil Ihr sagt, er war tapferer als ich.

Lanzknecht. Willst Du Hansnarr es etwa mit ihm aufnehmen?

Casperl. Ich nehm's alle Tage mit ihm auf.

Lanzknecht. Kriegst aber Schläge dabei.

Casperl. Schad' nichts. Ich beize sein Fell mit der Wahrheit, die ich ihm sage, und er mir den Buckel mit der

Peitsche. Dabei vergeht ihm der Appetit und meiner wird größer. Er läßt sein Essen stehen und ich kriege dann die doppelte Ration.

Lanzknecht. Deine Politik ist nicht schlecht.

Casperl. Das ist die wahre Politik, denn ich werde dabei staatsmäßig dick. Sapperlot, auf heute Mittag freue ich mich.

Lanzknecht. Warum denn?

Casperl. Na, ich denke, heute kann ich meinen Witz in der Tasche lassen und doch Kunrich's Mahlzeit genießen, ohne vorher geprügelt zu werden. Der Kaiser wird noch besser den Narren spielen und ihm den Appetit gründlich verderben.

Lanzknecht. Glaubt Ihr, der Kaiser wird einen so tapfern Ritter beleidigen?

Casperl. Ei, nestel Dir doch unterm Knie die Pluderhosen fester zu!

Lanzknecht. Warum denn?

Casperl. Na, daß Dir der Verstand nicht gar auskommt, denn der scheint verflucht windig geworden zu sein.

Lanzknecht. So viel hab' ich aber doch noch, Narr! um Dir's Lebenslicht auszublasen, wenn Du mich noch länger foppst.

Casperl. Ich foppe Dich gar nicht, ich sage nur, Ihr wißt gar nichts, wenn Ihr nicht wißt, daß meinem Herrn heute die Galle in's Weiße seiner Augen fährt. Habt Ihr denn nicht gehört, daß der Ritter Edelbert von Tannenburg heute die güldene Gnadenkette erhalten soll?

Lanzknecht. Und das soll Kunrich beleidigen?

Casperl. Soll? — wird! muß! — Was ist für ein Unterschied zwischen einem Schwert mit goldenem Griff und ein paar lumpigen Sporen? Ja? — Na, wo ist Euer Verstand, Lanzknecht? ich will ihm nachhelfen. Am Schwert steckt der Neid und die Sporen sind ein Kitzel für den Spott. Edelbert hat im Turnier mit dem Schwert Kunrich's Neid gewonnen und Kunrich die Sporen mit dem Spott der Knappen.

Lanzknecht. Also sind sich die beiden Ritter Feind?

Casperl. Wie Spinnen! das heißt, ich möchte nicht Edelbert sein, wenn ihn Kunrich einmal in seinem Netz fängt. (Tusch von Pauken und Trompeten hinter der Scene.) Kommt, Lanzknecht, der Kaiser verkündigt den Frieden. (Beide ab.)

Scene 2.

(Tusch. Der hintere Vorhang geht auf.)

Kaiser Sigismund auf dem Throne, umgeben von den Rittern und Vasallen.

Sigismund.

Erfochten ist der Sieg! Ich künde Frieden.
Zu unsern Füßen liegt der Feind. Befreit
Von wilden Horden, schreckenvollen Zügen
Ist jetzt das Land. Sie sind zerstreut, vernichtet.
Laßt Pauken schallen und Trompeten schmettern,
Verkündet in dem Reich die Siegesbotschaft:
Der Ungarn Macht — sie ist von uns gebrochen
Und niemals wieder droht sie uns Gefahr.
Wir Alle fochten — Alle wie Ein Mann!
Auf's Neue glänzt der Deutschen Muth und Macht,
Doch unsern letzten Sieg und unsern größten
Verdankt das Reich dem Ritter Edelbert
Von Tannenburg. Hieher entbiet ich ihn!
Hieher an meines Kaiser-Thrones Stufen,
Daß es erfahre Jedermann im Reich,
Wem ich den Sieg, wem ich mein Leben danke.

(Edelbert tritt vor den Thron.)

Er hat's beschützt, sein eignes nicht geachtet.
Die goldne Gnadenkette soll ihn schmücken,
Mein und des Landes Dank soll ihn beglücken.

(Trompeten und Pauken.)

Edelbert.

Beschämt bin ich von meines Kaisers Gnade,
Und achtet Ihr zu hoch wohl meinen Dienst,
Der Himmel ist's, der mir die Kraft verliehen,
Der Himmel ist es, dem den Dank Ihr schuldet.

Kaiser.

Für seinen Segen — ja! Doch für die That nur Euch.
Was Ritter Kunrich's schlecht bedachter Eifer
Zum Schlimmen fast gewendet, habt Ihr gut
Gemacht durch Muth und durch Besonnenheit.
So segne stets der Himmel Euer Thun.

(Edelbert tritt zurück.)

Nun laßt des Friedens Saat auf's Neue sprießen,
Gewahre Jeder seines Landes Heil,

Daß unſ'res Reiches Glück der Feind beneide,
Mit Furcht ihn zähmt vor unſ'res Schwertes Schneide.

(Der Vorhang ſchließt ſich. Einzelne treten heraus, um durch das Vorzimmer abzugehen. Edelbert, mit der goldenen Kette, Oswart, Tagobert und Burkhard treten heraus und gehen ab.)

Scene 3.

Ritter Kunrich und Casperl treten auf.

Casperl (geht auf Kunrich zu). Da iſt der Narr, hat der Kaiſer geſagt.

Kunrich. Was ſchwätzeſt Du! Laß heute Deine Witze.

Casperl. O, Herr Ritter, ich mache heute keine Witze, ſo wenig als der Kaiſer, bei Leibe! nämlich bei meinem Leibe, den ich lieber vorne als hinten voll habe.

Kunrich. Sind unſere Pferde ſchon geſattelt?

Casperl. O ja! o ja! aber verkehrt, Herr Ritter.

Kunrich. Was ſoll mir das?

Casperl. Ja, geſtrenger Herr Ritter! ſchauen's, heute müſſen wir immer ſehen, was die Leute hinter uns für Geſichter ſchneiden.

Kunrich. Fort, ſag' ich Dir, Du ſollſt die Peitſche fühlen!

Casperl. O, ich weiß ſchon längſt, wie die ſchmeckt, au weh! Aber heute will ich ſie nicht verkoſten, bei Leibe nicht. Der Herr Ritter können heut' nicht einmal Schenksbierige Witze vertragen und das ſollen doch die beſten ſein! Trala la la, ich weiß, was ich weiß, alſo umgeſattelt, Hansnarr Casperl. (Ab.)

Scene 4.

Kunrich allein.

Kunrich.

Beſchimpft! — Noch mehr, entehrt! — und er! und er!
Er — den mir ſtets der Kaiſer vorgezogen,
Als wir noch Pagen waren — beim Turnier —
An allen Orten, Edelbert im Glanz
Und Kunrich überall in ſeinem Schatten.
Nicht länger duld' ich's — nein, ich muß mich rächen!
Er ſoll mir's büßen — hab' ich nicht die Macht?

Ist Fichtenburgs Verließ nicht tief genug?
Auch darf ich's wagen — denn ich bin im Recht.
Er läßt von Burkhard meine Rehe jagen,
Läßt unser Wild in seine Küche schleppen.
Genug des Vorwand's hab' ich ja zur Fehde,
Ein günst'ger Augenblick führt mich zum Ziel.
Nur nicht gesäumt, noch heute sei's vollbracht,
Mein werde Tannenburg noch diese Nacht! (Ab.)

Verwandlung.

Zimmer auf der Tannenburg. Der Mond scheint durch das Fenster.
Fernes Glockenläuten.

Scene 5.

Rosa, am Fenster sitzend.

Rosa.

Wie oft schon sah ich in Dein ruhig' Licht,
Du Mond! und meine Thränen flossen sanfter,
Wenn in des Abends stiller Einsamkeit
Mein Herz sich sehnte nach der Mutter Blick,
Die schon so lang' — ja, ist es schon so lang'? —
Im Grabe ruht! — — So lang'? — Und hat doch kaum
Zum zweiten Male sich verjüngt die Erde,
Seit diese Glocken ihr zur Ruh' geläutet.
Ich bin verwaist't. Es schwindet mir ihr Bild —
Nur ihrer Liebe Wort lebt in mir fort.
Ja, theure Mutter! wie Du mich gelehrt,
Wie ich's in jener Stunde Dir versprach,
Als sich Dein sterbend Aug' auf mich geheftet,
So will ich leben, will davon nicht lassen.
Dein Beispiel leuchtet mir auf meinem Pfad,
Dein Auge schaut von dort herab auf mich —
Nie soll es seh'n, daß ich Dein Wort mißachtet. —
Doch wie? vergaß ich in dem Schmerz des Vaters?
Längst ist des letzten Abendscheines Roth
Verglommen, — und er ist noch nicht zurück?
Ach, eitle Furcht! Es ist der Krieg beendet,
Bei Friedensfeier-Festen weilt er noch. —

(Hornruf vom Thurm.)

Doch horch! vom Thurme kündet es der Wächter:
Der Vater kommt! er kommt! dort wirbelt Staub,
Vom Schein des Mondes hell beleuchtet, auf.
Ich bin nicht ganz verwaiſ't! — Der Vater lebt!
Schon ſenkt die Brücke raſſelnd ſich herab —
Und doch den Schritt hemmt mir geheime Angſt;
Wie bange Ahnung hält's mich hier zurück!

(Kurze Pauſe.)

Scene 6.

Edelbert tritt auf, den rechten Arm in einer Binde, mit **Burkhard**, der ein Tuch um den Kopf geſchlungen hat, und mit **Engen**, dem Knappen.

Edelbert.

Gegrüßt ſei'ſt Du, mein Kind!

Roſa (auf ihn zueilend).

Mein Vater! Wie?
Was iſt's? Verwundet ſeh' ich Dich? Verbunden?

Edelbert.

Beſorge nichts! Doch iſt's der rechte Arm,
Ich miſſe ungern ſeine alte Kraft.

Roſa.

Wie, Vater, kam's? Der letzte Bote ſagte,
Du wäreſt unverſehrt im Krieg geblieben.

Edelbert.

Ich bring' die Wunde nicht aus jenem Krieg.
Noch iſt ſie friſch, iſt heute erſt geſchlagen!
Zuvor laßt uns mit altem Weine ſtärken,
Des Panzers Laſt von unſerer Schulter nehmen,
Dann fach' das Feuer an und ich erzähle.

(Edelbert geht fort, die Rüſtung abzulegen. Roſa ebenſo, um Wein zu holen.)

Burkhard.

Des Ueberfalls konnt' ich gewärtig ſein,
Doch daß es Kunrich wagt ihn zu verſuchen,
Als Edelbert mir, wie er wiſſen konnte,
Faſt auf dem Fuße folgte, iſt ein Räthſel. —
Ein Räthſel? Nein, ſein Neid, die wilde Haſt
Hieß ihn wie blindlings ſich auf mich zu ſtürzen.

(Roſa kommt mit einem Krug Wein.)

Wie dank' ich's, edles Fräulein, Eurem Vater,
Daß er aus Kunrich's Feſſeln mich befreit.

Rosa.

Aus Kunrich's Fesseln? Ich versteh' Euch nicht.

Burkhard.

Ja! Kunrich hat im Wald mir aufgelauert,
Als ich auf schnellem Roß voran geeilt,
Um Eures Vaters Ankunft Euch zu melden.
Nach kurzer Wehr war ich von ihm gefesselt,
Doch hat's zur rechten Stunde Edelbert gewahrt
Und kam gezückten Schwerts wie Sturm heran,
Verscheuchte durch der Reis'gen Ueberzahl
Den frechen Feind nach kurzer Gegenwehr,
Und löste meine Bande; doch sein Arm
Ward lahm von einer Streitaxt schwerem Schlag.
O! wie beklag' ich Eures Vaters Schmerzen,
Die er für mich in diesem Strauß erlitt.

Rosa.

Seid ruhig, Burkhard, seid Ihr doch ein Freund
Des Vaters und sein treuster Lehensmann.
So wie für Euch hätt' er für jeden braven
Vasallen, ja für jeden seiner Knechte
Gefochten, hohen Muth's und edlen Sinn's.

Burkhard.

So ist er, ja! sei's Kaiser oder Knecht,
Wo es zu helfen gilt, ist er zu Handen.

Edelbert (kommt zurück).

Nun laßt uns gütlich thun beim besten Wein,
Den meines kühlen Kellers Hallen bergen. —
Vor Allem aber, lieber Burkhard, höre:
An meines Gaues Grenzen ist für Dich
Nicht Ruhe mehr und Sicherheit zu hoffen,
So lange Kunrich solche Rachsucht nährt!
Noch heute brichst Du auf, verläßt Dein Haus und Hof
Und ziehst in jenes Thales tiefe Schlucht,
In der wir jüngst gejagt, dort steht ein Haus,
Vom Köhler Martin war's bis jetzt bewohnt,
Er starb; nun steht es leer, da flüchte hin,
Verbirg' in Ruß unkenntlich Dein Gesicht;
Genug hast Du im Kampf den Muth erprobt,
Jetzt lebe ungestört, unangefeindet,
Doch heute noch brich auf — das ist mein Wille.

Burkhard.

Als Lehnsmann muß ich Euch Gehorsam leisten.
Im Köhlerwamms auch bleibt Euch Burkhard treu —
So treu wie in der Schlacht im Panzerhemde.

Edelbert.

Das weiß ich, Burkhard, doch jetzt eile!

Burkhard.

Gesegn's es Gott, was Ihr an mir gethan. (Ab.)

Edelbert.

Ein wack'rer Mann! In jedem Dienst erprobt,
So treu als Gold! Ein Herz voll Dankbarkeit.

Rosa.

Wer sollte Dir nicht treu, nicht dankbar sein?

Edelbert (horcht auf).

Was war's? Hab' ich des Wächters Ruf gehört?
(Der Thürmer bläst.)

Rosa.

Ja, Vater, ja! Er stößt auf's Neu' in's Horn.

Edelbert.

So spät! Was mag's bedeuten! Eugen, sieh'!
(Eugen ab. Dann mit einem Herold des Herzogs zurück.)

Herold.

Hochedler Ritter! Eures Schwerts bedarf
Der Herzog, denn im Aufstand ist ringsum
Das Bauernvolk; es will sein Schloß erstürmen.

Edelbert.

Was nützt mein Schwert Euch, kann ich es nicht schwingen!
In dieser Binde hängt mein Arm gelähmt;
Doch daß der Herzog nicht an meinem Wollen zweifelt —
Eugen! laß Tagobert und Oswart kommen. (Eugen ab.)
Von meinen Reisigen und Knechten
Bedarf ich wenige zum Schutz der Burg,
Die andern Alle sollen mit Euch ziehen,
Zu meines Herzogs Schutz und Trutz bereit.
(Tagobert und Oswart kommen.)
Zu neuem Strauß, Ihr Tapfern! macht Euch fertig,
Der Herzog ist's, der Euch zur Fahne ruft,
An meiner Stelle sollt Ihr für ihn kämpfen —
So wahret mir die Ehre Tannenburgs!

Oswart.

Das Banner Tannenburgs soll siegreich wehen!
Hinaus in's Feld! zum luft'gen Schwertertanz!

(Alle ab außer Edelbert und Rosa.)

Scene 7.

Edelbert. Rosa.

Edelbert.

Zum ersten Mal seh' ich die Braven ziehen
Und bin an's Haus gebannt, ein lahmer Mann!
O! könnt' ich fort mit Euch zu Kampf und Sieg —
Doch nein, was nützen alle meine Klagen!
Des Himmels Prüfung will ertragen sein,
Wie herb sie sei — stets bringt sie gute Frucht.

Rosa.

Beruhige, Vater, Dich mit diesem Troste!
Vor größerm Uebel schützt ein kleines oft;
Du zagst wohl niemals vor Gefahr und Tod,
Doch denke mein! denk' meines Jammers, Vater!
Wenn Dich im Kampfe träf' der Todesstreich,
Nachdem sich kaum der Mutter Grab geschlossen!
Du einz'ge Stütze mir, mein einz'ger Hort!
Was sollt' dann ohne Dich mir noch die Welt!

Edelbert.

Und doch, o Rosa! dürftest Du nicht zagen,
Entrisse mich der Tod auch heute Dir.
Der Alles lenkt, dem müßtest Du vertrauen,
Zum Besten führt er Alles, was geschieht.

Rosa.

Das war das letzte Wort der guten Mutter,
Ihr bestes Erbtheil bleibt mir dieser Trost.

Eugen (tritt eilig auf.)

Herr Ritter, helf' uns Gott! wir sind verrathen!

Edelbert.

Was giebt's? — Was zitterst Du wie Espenlaub?

Eugen.

Im dunklen Gang, zu dem das Pförtchen führt,
Das unf'rer Burg geheimen Ausgang schließt,
Vernahm ich Waffenklirren, dumpfe Tritte.

Edelbert.

Gespensterfurcht ist's, was Dich zittern macht,
Verborgen und verrammelt ist die Pforte
Und kein Verräther lebt in meiner Burg.

Eugen.

Wer bürgt dafür?

Edelbert.

Ich stehe gut für Alle.

(Hornsignal.)

Eugen.

So horcht! Schon wird es laut.

Edelbert.

Her denn mit meinem Schwert!
Doch ach, was nützt die Waffe diesem Arm?
Spring' meinen Knechten nach. (Tritt an das Fenster.)
Es ist zu spät! —
Rings blitzen Waffen um die Burg im Mondenschein.

(Das Getümmel dringt immer näher.)

(Zu Eugen.) Verrammle schnell die Thüre dieses Saales!
(Zu Rosa.) Verbirg Dich hinter die Tapete, Rosa!

Rosa.

Laß, Vater, die Gefahr mich mit Dir theilen —
An Deiner Brust will ich den Tod erleiden!

(Eugen verrammelt die Thüre. Waffenlärm dringt näher. Die Thüre wird aufgestoßen, Eugen fällt hin. Kunrich mit zwei Lanzknechten stürmt herein mit gezücktem Schwert.)

Scene 8.

Vorige. Kunrich.

Kunrich.

Nun, Edelbert! der Rache Stunde naht.
Ich, Kunrich, bin's, den Du so oft beleidigt.
In Kerkers Nacht sollst Du dafür mir büßen!
In Ketten schlagt ihn und bewacht ihn hier,
Bis wir ihn fort nach Fichtenburg geschleppt.

Rosa.

O, habt Erbarmen mit dem armen Vater!
So grausam seid Ihr, als ich feig Euch nenne.
Ihr wagtet's nicht, wär' nicht sein Arm gelähmt.
O, laßt ihn hier, er stellt sich Euch zum Kampf,
Ist seines Armes Kraft zurückgekehrt.

Kunrich (stößt sie weg).

Hinweg von mir und schweige, böse Dirne —
Sonst stoß ich meinen Dolch Dir in die Brust.

(Kunrich ab. Edelbert gefesselt. Wachen bleiben im Hintergrunde aufgestellt.)

Rosa.

Ach, ärmster Vater! giebt es keine Rettung?

Edelbert.

Für mich ist keine. Aber Du entfliehe!

Rosa.

Nein, Vater, in den Kerker folg ich Dir!

Edelbert.

Das kannst Du nicht, Dich läßt die Wache ziehn —
Zu Burkhard flieh'st Du, sicher bist Du dort,
Er wird Dich gern zu meinen Freunden bringen.
Versäume keine Zeit! Leb' wohl, mein Kind!

Rosa.

So muß es sein! — Leb' wohl! leb' wohl, mein Vater,
Auf Wiederseh'n!

Edelbert.

Auf Wiedersehen, Rosa! (Rosa ab.)

Kunrich (tritt auf).

Die Wagen sind bepackt. Jetzt führt ihn fort!
Mit Eurem Kopfe steht Ihr für ihn ein.
Auf Wiederseh'n in Fichtenburg, Herr Ritter! (Ab.)

Edelbert.

Macht an dem wunden Arm die Fesseln locker,
Mein Ritterwort! ich werd' Euch nicht entflieh'n.

Knecht.

Was Ritterwort! Beliebt es Euch zu gehen?
Sonst wird mein Schwert Euch Beine machen!

Edelbert.

Dir möge Gott verzeih'n, Du Henkersknecht!

(Edelbert wird fortgeführt.)

(Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Wilde Waldgegend. Morgendämmerung.

Scene 1.

Rosa tritt auf.

Rosa.

Jetzt sollt' ich an die Köhlerwohnung kommen,
Doch rings umher schon spähte ich vergebens.
Dort steht die Sonne, hinter jenem Berge
Wirft sie des Frühroths Strahlen nun herüber.
O, langersehntes Licht! ich schöpfe Muth,
Vergesse meine dornzerrissenen Füße. —
Doch ach! wie lange muß ich hier noch irren?
Von Felsen und von Bäumen rings umgeben,
Weiß ich die Richtung nicht mehr aufzufinden.
Der Hunger regt sich schon und ach! die Angst,
Die Schrecken alle dieser Unglücksnacht —
Sie haben mich zum Tod ermattet. Nein!
Ich kann nicht weiter ohne auszuruhen.
Wohl wird kein Schlaf sich auf die Augen senken,
Um mich mit neuer Lebenskraft zu stärken;
Doch ruhen muß ich — mich beruhigen,
Damit ich nicht in meiner Angst verzage.

(Legt sich unter einen Baum.)

O nähme mich der Schlaf in seine Arme
Und zeigte mir in lichter Traumgestalt
Der sel'gen Mutter tröstend Engelsbild!
Dies würde neuen Lebensmuth mir geben
Und neue Kraft, dies schwere Leid zu tragen.
Dies schwere Leid? O nein! ich bin ja frei,
Nicht schwere Ketten hängen mir am Arm,
Nicht Kerkerluft, die dumpfe, muß ich athmen,
Des Waldes duft'ger Hauch umweht mich hier.
Doch ach, der Vater! armer, ärmster Vater!
Wärst Du verbannt auch, aber frei wie ich,
Du würdest nicht von Leid und Trübsal reden. —
Nein, all' mein Leid ist klein, nur Deines groß!
O Himmel, laß nur ihn im Kerker nicht
Verschmachten! Rette, rette, rette ihn!

(Sinkt erschöpft nieder. Ein Bär dringt durch die Gebüsche und bleibt in einiger Entfernung vor Rosa plötzlich stehen. — Rosa springt auf.)

Welch' Ungethüm! Wo flieh' ich hin? Gebannt
Bin ich von seines wilden Blickes Funkeln!
Verloren, rettungslos! Es ist zum Sprung
Bereit — wie ich zum Tod.

(Wirft sich auf die Kniee. Plötzlich bäumt sich das Thier und stürzt unter Geheul zusammen. In demselben Augenblick tritt Burkhard aus dem Gebüsch mit Speer und Bogen, ohne Rosa wahrzunehmen.)

Scene 2.

Rosa. Burkhard.

Burkhard.

So recht, mein Pfeil, du hast Dein Ziel erreicht!
Noch röchelt es, das Ungethüm; Geduld!
Es soll der Knickfang dich sogleich erlösen.

(Stößt das Thier vollends todt und gewahrt in demselben Augenblick Rosa.)

Doch wie, was seh' ich? Ist's ein Traumbild nur?
Ein Ritterfräulein bei dem Unthier hier!
Und seh' ich recht, ist's möglich! Fräulein Rosa?

Rosa.

Wie kennt Ihr, fremder Mann, denn meinen Namen?
Mein Lebensretter, den mir Gott gesandt!

Burkhard.

Wie sollt ich Euch nicht kennen? Seht mich an!
Ich bin ja Burkhard, Euer Lehensmann.

Rosa.

Wahrhaftig! ja, ihr seid's. Die Todesangst
Hat mir des Auges Licht schon ganz umnebelt.

Burkhard.

Doch wie in aller Welt, wo kommt Ihr her?
Was führt allein Euch in den tiefen Wald?

Rosa.

Ach, Burkhard, hartes Loos hat uns getroffen!
In Kunrich's Kerker schmachtet Edelbert.
Zu Euch zu fliehen hat der Vater mir befohlen.
Geplündert ist die Burg — vielleicht zerstört.

Burkhard.

Erzählt Ihr mir ein Märchen, einen Traum?

Rosa.

Fast glaub' ich selbst, es wär' ein wilder Traum —
Doch ach! ich träume nicht, ich spreche wach!

Nehmt mich in Euren Schutz, in Euer Haus,
Den Vater hab' ich und das Vaterhaus
Verloren. Ihr allein seid mir geblieben.

Burkhard.

So schnell hat sich erfüllt, was mir geahnt!
O, hätt' ich Tannenburg doch nicht verlassen.
Jetzt aber kommt, nicht weit ist meine Hütte,
Ein Glück, daß Ihr dem Ziele schon so nah.

Rosa.

Ich bin erschöpft, ich kann nicht weiter gehen,
Erst muß ich ruhen und nach Athem suchen.
Die Müdigkeit, die Angst, das Glück der Rettung,
Dies Alles stürmt erschöpfend auf mich ein. (Sinkt zusammen.)

Burkhard.

So pflegt der Ruhe hier, in kurzer Frist
Bin ich zurückgekehrt, Euch zu erquicken. (Schnell ab.)

Scene 3.

Otto, des Herzogs Sohn, und Erik, sein Mentor, beide in Jagdkostüm, steigen den Felsen herab.

Otto.

Dort liegt das Thier im Blute. Erik! seht —
Wer hat's gewagt, die Beute mir zu nehmen?
(Steigen vollends den Felsen herab.)
Ei seht! dort, glaub' ich, ist die Jägerin —
Ein Edelfräulein, dort! — Sie schläft, seid leise —
Ich schleiche hin zu ihr. O schöne Beute!

Erik.

Gemach, gemach! was wallt das junge Blut!
Ihr Jagdgefolge ist in nächster Nähe.
Was glaubt Ihr denn, ein Fräulein jagt allein
In diesem wilden Wald? Ihr schwärmt, mein Herr!
Die Kindermärchen spuken Euch im Kopf.
Verirrt hat sich vielleicht die Jägerin.
Vielleicht ist Hülfe noth, ich hab' Arznei,
Falls ihr ein Unfall auf der Jagd begegnet.

Otto.

Sie lebt! und nie noch sah ich solch ein Kind!
Die herrliche Gestalt, dies Lockenhaar,

Die zarten Hände zum Gebet gefaltet!
O möchte sie erwachen — nein, schlaf' fort,
Es ist dies Bild zu schön! o träume fort!

Rosa (erwachend).

Wo bin ich? Habt Ihr mich verfolgt, gefangen?

Otto.

Hier, edles Fräulein, steht, den Ihr gefangen!

Rosa.

O scherzt nicht, Herr, ist Burkhard noch nicht da?

Otto.

Wer ist der Burkhard? Eine Lanze brech' ich
Mit ihm auf dem Turnier um Euren Preis.

Rosa.

Ich habe keine Preise zu verleih'n,
Und Burkhard ist, o Herr, ein Kohlenbrenner.

Otto.

Wie aber in des Himmels Namen kommt
Ihr her? Und wer hat dieses Thier erlegt?

Rosa.

Ich hatte mich verirrt und schon zum Tod
Bereit, der mir von diesem Thiere drohte,
Ereilt ihn Burkhard's Pfeil — ich war gerettet.

Otto.

O, wack'rer Mann, der Du dies Leben schütztest!
Vertraut Euch mir, ich bringe Euch zurück
Zu Eures Vaters Burg. Wie nennt man sie?

Rosa.

Den schönsten Dank für Euer Anerbieten.
Wohl scheint Ihr edel mir gesinnt, o Herr!
Doch kann ich Euch nicht folgen, o verzeiht!

Otto.

So wollt Ihr hier in diesem Walde bleiben?

Erik.

Bedenket die Gefahr, der Ihr entronnen,
Kein Wunder wird zum zweiten Mal Euch retten!

Rosa.

In kurzer Frist wird Burkhard wiederkehren,
Sein starker Arm vermag mich wohl zu schützen.

Erik.

So lebt Ihr in der Wildniß bei dem Mann?

Rosa.

Nur kurze Zeit, dann hoff' ich heimzukehren.

Otto.

Und welche Burg ist's, die Ihr Eure nennt?

Rosa.

O, fragt mich nicht — bin ohne Vaterhaus.

Otto.

So bleib' ich hier zum Schutz, bis Burkhard kommt,
Das heischt des Ritters Pflicht und ist erlaubt,
Mein edles Fräulein?

Rosa.

Gerne nehm' ich's an. —
Nicht lange, hoff' ich, seid Ihr aufgehalten.

Otto.

Wie könnt' ich angenehm're Ruhe pflegen
Nach meines Waidwerks Müh', als neben Euch?

Rosa.

Seht! Burkhard kommt zurück.

Scene 4.

Vorige. Burkhard tritt auf.

Burkhard (verwundert).

Welch' selt'nes Glück, des Herzogs Sohn zu sehen!
Des Himmels Segen ruhe auf Euch, Herr!

Rosa (zu Burkhard).

Was sagtet Ihr, des Herzogs Sohn? (Zu Otto.) Verzeiht —
Daß ich, nicht höflich, Euch verschwiegen habe,
Um was Ihr mich gefragt. Ich kannt' Euch nicht;
Jetzt aber sollt Ihr Alles wissen, Herr.

Otto.

Nicht Euer Herr bin ich, mein edles Fräulein,
Beschützer nur, weckt' ich zu mir Vertrau'n.

Rosa.

O! Euch vertraut' ich gern, dem Sohn des Mannes,
Für den mein Vater schon so oft gekämpft!

Man nennt mich Rosa, Herr, von Tannenburg.
Doch Tannenburg — ach nein — die giebt's nicht mehr;
In fremden Händen ist die Burg — gefangen
Liegt Edelbert in Fichtenburgs Verließ —
Ich flüchtig und verbannt zu Euren Füßen.

Erik.

Was? Tannenburg in Ritter Kunrich's Zwinger?

Otto.

Mein Schwert zum Pfand! ich löse seine Haft.

Burkhard.

O, bleibet treu dem Schwur! ich steh' Euch bei.

Otto.

Genug! Jetzt, Erik, auf und schnell nach Haus!
Zum Kampf gerüstet!

Rosa.

Versprecht Ihr mir, dem Vater beizustehen?

Otto.

Laßt nur den Muth nicht sinken, edle Rosa,
So viel an mir — es soll geschehn — bei Gott!

(Otto und Erik ab.)

Rosa.

O, lieber Burkhard, kannst Du Hülfe hoffen?

Burkhard.

Nur Hoffnung bleibt uns. — Aber, gnädiges Fräulein,
Jetzt kommt nach Haus, es wartet meine Grete.
Denkt, Alles wäre nur ein schwerer Traum,
Auf dessen Angst ein froh' Erwachen folgt.

Rosa.

Die Angst verläßt mich nicht und nicht die Sorge,
Bevor ich weiß, wie's meinem Vater geht.

Burkhard.

Er ist in höh'rer Hand — dies ist genug.

Rosa.

Ja, Ihr habt Recht, ich will nach Ruhe ringen.

(Beide ab.)

Verwandlung.

Das Innere einer ländlichen Wohnung.

Scene 5.

Grete, Burkhard's Frau, und **Agnes**, ihre Tochter, sind beschäftigt, den Tisch zu decken.

Agnes.

Das arme Fräulein, ach, daß Gott erbarm!
Und doch, fast freu' ich mich auf den Besuch.
Ha, wie das frische Linnen blinkt! Der Strauß,
Den ich im Walde schnell gepflückt, er duftet!

Grete.

So, Agnes, unsre Mahlzeit wäre fertig.

Agnes.

Das glaub' ich wohl, sie ist auch schlicht genug.

Grete.

Ei, liebes Kind, es wird ihr trefflich munden,
Ich bin ja Köchin in dem Schloß gewesen.
Der Hunger würzt das Mahl am allerbesten,
Auch ist das Fräulein nicht so sehr verwöhnt.
Wenn sie nur kämen, 's wird mir bänglich schier,
Daß sie so lange jetzt noch außen bleiben.

Agnes.

Gewiß ist auch das Fräulein noch recht müde,
Ich hab' mein Bett ihr frisch schon überzogen;
Heut' schlaf' ich auf dem Stroh, und schlaf' ich schlecht,
Ist's nur, weil mir's so sehr zu Herzen geht,
Was dieser böse Kunerich gethan.

Grete.

Ich höre Tritte, ja, schon geht die Thür,
Sie sind's!

(Burkhard und Rosa treten ein.)

Scene 6.

Vorige. Burkhard. Rosa.

Grete.

So grüß' Euch Gott, mein gnädiges Fräulein!

Agnes.

Ach, Fräulein Rosa, wie beklag' ich Euch!

Rosa.

Beklagt nicht mich, ich bin ja jetzt bei Euch,
Und Eure Liebe, weiß ich, nimmt mich gern in Schutz.

Burkhard.

Ja, was mein Häuschen birgt, das nennet Euer,
Kaum würdig bin ich Eueres Vertrauens,
Und was ich habe, dank' ich Eurem Vater,
Er gab's zu Lehn und so gehört es Euch.
Jetzt schaltet frei mit uns und uns'rer Habe.

Rosa.

Wie dank' ich Euch, mit Worten freilich jetzt,
Der Himmel lenk' es einst auch in der That!

(Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Burkhard's Wohnung, wie zuvor.

Scene 1.

Grete und **Rosa** mit einer Arbeit am Nähtische. **Burkhard** und **Agnes** stehen am Fenster.

Agnes.

Dort, Vater, kommt der alte Veit zum Haus.

Burkhard.

Was der wohl bringen mag? Ein lieber Gast!

Scene 2.

Vorige. Veit tritt auf.

Veit.

Ei, ist das nicht, um aus der Haut zu fahren!
So mir nichts, Dir nichts aus dem Haus zu jagen
Das arme Kind! Ist immer brav gewesen
Und flink und fleißig, auch 'ne schmucke Dirne,
Die sah man doch im Schloß auch gerne an.
Sind Alle dort wie Ritter Kunrich selbst.

Burkhard.

Nun, nun, was giebt's? Ihr seid ja außer Euch.
Noch weiß ich nicht, von wem Ihr sprecht. Wer ist
Das Kind, das Ihr beklagt? Was that man ihm?

Veit.

Nun, meine Liesl, wißt's ja, Kindermagd
War sie beim Thorwart auf der Fichtenburg;
Ein Drache ist sein Weib, 'ne böse Sieben,
s hält keine bei ihr aus, daß weiß man längst,
Doch meine Liesl, dacht' ich, so ein gutes Ding,
Die zwingt's vielleicht, allein da haben wir's!
'nen Napf zerbrach sie, oder sonst so was —
Wer kann dafür, 's kann Jedem doch passiren —,
Da schlägt das Weib ihr in's Gesicht und jagt
Sie fort, auf und davon. — Da haben wir's!
Das aber ist geschworen, niemals mehr
Trag' ich nach Fichtenburg, wie sonst, die Morcheln.
So gern sie Ritter Kunerich auch ißt,
Da soll er selber in dem Wald sie suchen.
Das ist ein Wüth'rich, ein Tyrann! Ihr wißt's
Noch nicht, was er dem guten Edelbert gethan.

Rosa.

Was that er meinem Vater? Sprecht!

Veit.

Ei, seh' ich recht? Wahrhaftig, Fräulein Rosa!
Vergebt dem blöden Aug', ich kannt' Euch nicht.
Ein Glück, daß Ihr in diesem Wald geborgen.

Rosa.

Ja, aber, Mann, erzählt mir, was Ihr wißt!

Veit.

Gefangen hat er ihn, im Burgverließ
Von Fichtenburg wird er verschmachten müssen.

Rosa.

O Gott, so grausam, nein, er kann's nicht sein!

Veit.

Sehr gut hat's kein Gefangener bei ihm.
Nun ist zwar Edelbert ein Rittersmann,
Da denk' ich wohl, verhungern muß er nicht.
Allein die dumpfe Luft im dunklen Thurm,
Die Sorg' um Euch, die schwere Kett' am Arm,
Das kann ein solcher Herr nicht lang' ertragen.

Rosa.

Nein, nein, er soll's auch nicht! Dem Himmel Dank!
Es fällt ein Lichtstrahl in mein dunkles Herz.
Ein höherer Wink hat mir es eingegeben.
Ich selbst, ich selbst befrei' ihn aus der Haft!

Burkhard.

Was wandelt Euch, o werthes Fräulein, an?
Ihr denkt Unmögliches! Nur Zeit schafft Rath.

Rosa.

Nein, keine Zeit, — kein Augenblick Verlust!
Als Köhlermädchen kleide ich mich an,
Bring' Schwämme, Morcheln hin nach Fichtenburg;
Beim Thorwart such' ich Dienst, und bin ich erst
In Kunrich's Burg, dann find' ich auch den Weg
Zu meines Vaters Kerker — mach' ihn frei!
Der mir in meine Seele den Gedanken
Gegeben, hilft mir auch ihn zu vollbringen. —
Vertrauend folg' ich ihm. Jetzt rasch zur That!

(Ab. Agnes ihr nach.)

Veit.

Das arme Fräulein schwärmt! wie sollt' das geh'n?
Laßt sie nicht fort, sonst ist's um sie geschehn.

Burkhard.

Ja, aber Fräulein Rosa, lieber Veit,
Hat Muth! — Und was noch mehr, sie hat Vertrauen
Zum Himmel, daß er sie beschützen werde.
Da geht sie durch das Feuer! Seht, sie kommt.

(Rosa, als Köhlermädchen, und Agnes.)

Rosa.

Nun, lieber Burkhard, kennt Ihr mich denn noch?

Burkhard.

Wahrhaftig nein! wenn ich's nicht wüßte — nein!

Grete.

Auch steht das Kleid dem Fräulein wirklich gut.

Veit.

Wär' Alles gut, allein bedenkt!

Rosa.

Nichts zu bedenken mehr! Der Stimme folge ich,
Die zu mir sprach: Geh' hin, es soll gelingen!
Komm, Agnes, nimm den Korb, wir suchen draußen

Im Wald nach Schwämmen. Burkhard, lebe wohl!
Bis zu dem Hügel mit dem steinern Kreuze
Mußt Du den Weg mir zeigen, weiter nicht,
Denn von der Höhe dort sieht man schon Fichtenburg.
Noch einmal, lebet wohl und flehet Segen
Vom Himmel für mein Thun. Gehabt Euch wohl!

(Ab mit Agnes.)

Burkhard (nachrufend).

Ach, bestes Fräulein, denkt doch der Gefahr!

Grete.

O, Fräulein Rosa, laßt Euch von uns rathen!

Veit (zu Burkhard).

Das wird nicht gut, ich will's nochmals versuchen,
Vielleicht daß ich zur Umkehr sie berede. (Will hinaus.)

Burkhard.

Ihr holt sie nicht mehr ein, denn flinken Schrittes
Sind sie im Walde schon verschwunden.
Jetzt laßt auch uns das Mögliche versuchen.
Wir Beide suchen Freunde Edelbert's
Zu der Befehdung Kunrich's anzuspornen.
Unmöglich ist's, daß sie die Hülf' versagen.
Wir brechen auf, berathen unterwegs
Das Nöthige und Grete sorgt dafür,
Daß wir nicht Hunger leiden auf der Fahrt.

Veit.

In Gottes Namen denn! Ich gehe mit.

Burkhard.

So fülle unf're Ranzen, Grete, komm!
Und hüt' das Haus und unf're Agnes. Kommt!

(Alle ab.)

Verwandlung.

Thorwartstube auf der Fichtenburg.

Scene 3.

Casperl trägt ein schreiendes Wickelkind herum und hat eine große Wurst in der Hand.

Casperl. No, das wär' mer das Wahre, so degradirt z' wern und die Glorie eines ritterlichen Leibnarren

mit dem gemeinen Beruf eines Kindsmadels zu vertauschen. Hier, mein schreibedürftiger Sprößling einer keifenden Thorwartelsfrau, lege Dich in Deine bescheidene Federbehausung und laß uns unserem gemeinschaftlichen Geschäft obliegen. (Er legt das Kind in die Wiege.) So, da hast Du Deinen Dietzel und ich habe meinen.

(Steckt die Wurst in den Mund, setzt sich und schaukelt die Wiege mit seinem Bein. Er singt, während er kaut: Ei a pu peia! Ei a pu peia! ꝛc.)

Thorwärterin (keifend). Ei, Du nichtswürdiger, leidiger, faullenzerischer, lumpengeflickter Narr! hab' ich Dir nicht gesagt, Du sollst mein scharmantes, liebenswürdiges, neugeborenes Kind herumtragen, daß es nicht so schreit! Weißt Du nicht, daß Dein Herr, unser gestrenger Herr Ritter, das Kindergeschrei nicht leiden kann, wenn er vorbeigeht, und Du sitzest da und hast wieder alle Backen voll! Nichts als trinken und essen und essen und trinken! Gleich das Kind heraus und herumgetragen, Du fauler, witzkramiger, leidiger Gesell!

Casperl. Ho, ho! Madam Frau von Thorwartlerin! Wart' Sie nur, bis ich meine Bratwurst verschluckt hab', dann soll Sie's sehen, mit wem Sie's zu thun hat! Ich faul? — Ich lumpengeflickt? Wart', ich werd' Euch's Hirn dividiren, daß es froh seid's, wenn Ihr's mit Haderlumpen wieder z'amma flicken könnt! Ich a Narr? Was seid's denn Ihr? Madam Schachtel Thorwartlerin! Schlipperment, ich war freili a Narr, daß ich statt des Liesl an Tag lang den Nestfink g'hüt' hab'. (Feierlich.) Verwechselt mir das Geschlecht nicht! Liesl war ein Weibsbild, aber der Casperl ist ein Mannsbild; — da will ich doch seh'n, ob Ihr Couragi habt! (Er setzt sich in Positur. Die Thorwärterin ergreift eine Ofengabel und rennt auf Casperl los. Dieser lacht.) Ha, ha, ha! was a Prachtexemplar von Blocksberg! — Juchhe, heut' is Walpurgis! (Sie stürzt auf ihn zu, er läuft lachend vor ihr her.) Mir nach, Hex'! Juchhe! nehmt's doch d' Gabel zwischen die Boaner, sonst fangt Ihr mi nit! Juchhe! Narr und Hexe hinter einander her, des is ein Gaudi!

(Er springt über die Wiege, sie ihm nach, wirft die Wiege um, das Wickelkind purzelt mit großem Geschrei heraus, Casperl lachend zur Thür hinaus.)

Thorwärterin (keuchend). Mein Kind, mein Kind! Mein letzter Sprößling hinter der Burgpforte, und dem heillosen Casperl hab' ich nichts anhaben können! Wart' nur! (Sie hebt die Wiege auf, legt das Kind hinein und setzt sich ganz erschöpft.) Aber so geht's, so geht's, wenn man einen Narren in die

Stube läßt! Die verwünschte Liesl muß mir den Topf zerbrechen, ich muß sie davonjagen, die ungeschickte, tappige, leichtsinnige, fahrlässige, liederliche Person! Die Bauerndirne hätt' mein Lebtag keine Cultur angenommen! Aber wo bekommen wir jetzt Morcheln her? Ihr Vater bringt gewiß keine mehr! — Ach, mein Kind, mein Schatz, wenn Du nur nichts zerbrochen hast! Ach, ein Kind mit krummen Gliedern, das wäre ein Unglück! Ach, Herr Je! Herr Je!

(Der Thorwart ist inzwischen unter die Thür getreten und hat eine Zeit zugehört.)

Scene 4.

Thorwärterin. Thorwart.

Thorwart. Aber, Hanne, was hast Du nur wieder, daß Du Dich so ereiferst? Kannst Du denn Deine Leidenschaft gar nicht bezähmen? Und was ist denn mit unserem Kinde passirt?

Thorwärterin. Passirt? Passirt? Aus der Wiege gefallen, — den Hals gebrochen!

Thorwart. Ach, wie könnt's denn da noch schreien?

Thorwärterin. Oder die Zehe, oder gestoßen hat es sich, wie's aus der Wiege gefallen ist.

Thorwart. Weib, es ist das erste Mal, daß ich so etwas höre, daß ein Wickelkind gefatscht aus der Wiege fällt. Wie war das möglich?

Thorwärterin. Möglich oder nicht möglich! Es ist herausgefallen und damit Punktum. Aber der Casperl muß fort, der ist an Allem Schuld, und heute ist's nicht mehr zum Aushalten! Keine Magd, kein Kindsmädel! — Ich soll waschen, bügeln, Holz tragen, Kessel heizen und das Thor hüten!

Thorwart. Ei, so sei nur ruhig und komm zu Athem. Das Glück hat auch schon wieder seine Hände im Spiel.

Thorwärterin. Das Glück? Ist's ein Glück, wenn's Kind aus der Wiege fällt, wenn des Herrn Ritter sein Narr Deiner Frau Schimpfwörter in's Gesicht wirft, wenn ich ihm keins versetzen kann und die Wiege dabei umwerfe — —

Thorwart. So, so! Also so klärt sich das Wunder auf! — Wieder Dein Unbedacht — Deine Leidenschaft —

Thorwärterin (jammernd). Nun auch noch Vorwürfe, unverdiente Vorwürfe von Dir! Das ist zu arg, das halt' ich nicht aus, ich lauf' Dir davon und Du —

Thorwart. Ei, Hanne, so komm doch zu Dir — ich meine ja nur so und will nichts mehr sagen — Du hast ja auch Deine guten Seiten. Nimm nun Vernunft an und hör', was ich Dir sage. Glücklicher Weise hat sich schon wieder Jemand gefunden, der uns Morcheln auf die Burg bringt; 's ist ein Köhlermädchen, ich hab' sie draußen vor dem Thor gesehen, hat gar schön mit unsern Kindern gethan, ihnen Aepfel und süße Waldbeeren geschenkt und prächtige Schwämme und Morcheln in ihrem Korb. Sie scheint mir eine ganz brave Dirne zu sein. Auch will sie gerne den Dienst bei Dir annehmen, sie hat mir schon zugesagt.

Thorwärterin. Aber, Mann! wie magst Du Dich nur in meine Geschäfte mengen? Muß nicht die Frau erst sehen, ob sie das Ding zur Magd brauchen kann? Nein, nein! mir nichts dir nichts eine Landstreicherin zu dingen, das geht nicht; man muß die Person erst sehen, ich muß wissen, was sie kann, denn ich hab' schlechte Lust, in diesem Vierteljahr die Zwölfte auch noch davon zu jagen.

Thorwart. Wenn Du freilich gleich wieder an's Fortjagen denkst, dann ist's gescheidter, Du nimmst gar keine; aber schau' die nur mal an, sieht ganz bescheiden aus und ist 'ne schmucke Dirn.

Thorwärterin. Das auch noch. Nun, laß sie herein; aber mein Recht laß ich mir nicht nehmen, was jeder Frau gehört, vor Allem einer Thorwärterin.

Thorwart. Natürlich — natürlich — (Geht ab.)

Thorwärterin. Ach, mein gutes, liebes Mopserl! wenn Du nur keinen Schaden genommen hast! Er hat schon Recht, bin immer ein wenig zu hitzig. Aber es wird ihm ja nichts geschadet haben. — stststs— 's schläft schon wieder, das Engelspupperl — stststs —

Scene 5.

Thorwärterin. Thorwart und Rosa kommen.

Thorwart. So! Da ist das Mädchen. Sage nun selbst, Frau, ob sie Dir nicht gefällt, und was sie für schöne Morcheln gebracht hat, wie niemals der Liesl ihr Vater, Veit

Thorwärterin. Nun, meinetwegen! Uebel sieht's freilich nicht aus, aber das ist nicht die Hauptsache. Die Kinder, scheint's, hast Du auch gern. Wie heißt Du denn?

Rosa.

Ich heiße Agnes, bin des Burkhard Kind,
Des Köhlers drüben in dem Tannenwalde.

Thorwärterin. Ist denn der alte Martin nicht mehr dort, der brave Mann?

Rosa.

Nein, liebe Frau, der ist unlängst gestorben.

Thorwärterin. Gott hab' ihn selig, war ein guter Mensch.

Thorwart. Ich will die Morcheln in die Küche tragen. (Ab.)

(Die Thorwärterin setzt sich gravitätisch in den Lehnstuhl.)

Thorwärterin. Nun hör', Agnes, wenn Du willst, kannst Du Kindsmagd bei mir werden, aber Du mußt meinen Lehren gehorchen und fleißig sein, sonst muß ich Dich auch davon jagen, wie die Andern. Da war die Else, die hat sich nicht abgewöhnen können, immer zu naschen; kaum kehrt' ich den Rücken — wie eine Elster war sie hinter Allem, was sie für ihren Schnabel fand. Die Veronika, das war 'ne Dirne, nichts als Putz und Tand! Auf jedem Jahrmarkt verthat sie für Flitter und Staat ihr bischen Lohn und ging im Haus in Lumpen. Das kann ich nicht leiden, hab's ihr oft gesagt — sie hat's aber nicht lassen können — fort hat sie gemußt. Und die Margarethe! was das ein unreinlich Ding war! bei der ist mir der Appetit vergangen und ich hab' ihr gezeigt, wo der Zimmermann 's Loch für sie gelassen hat. Die Martha erst! nichts als Kirmeß im Kopf, die Suppen versalzen, das Brod verbrannt, die Schwänze vom Kalbsbraten waren immer nur Kohlen. Tausend alle Welt, das konnt' ich nicht dulden, fort hat sie gemußt nach vierzehn Tagen. Die Liesl, na sonst ein gutes Ding, aber ungeschickt, nichts geschont, Gläser und Teller zerbrochen. Wie soll da eine Thorwartelsfrau mit zwölf Kindern auf einen grünen Zweig kommen!?

Rosa.

Da habt Ihr Recht! Im Haus muß Ordnung sein,
Und Reinlichkeit und Sparsamkeit. Das ist
Die größte Tugend. Nun und nimmermehr
Habt solch' Gesind' im Haus Ihr dulden können.

Thorwärterin. Hm, Du gefällst mir, sprichst auch wie ein Buch, gar nicht so wie sonst die Bauerndirnen. So bleibt's dabei; ich nehme Dich auf Probe. (Steht auf.) Komm mit mir jetzt, Dir Arbeit anzuzeigen.

(Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Thorwartstube wie vordem.

Scene 1.

Thorwärterin. Rosa. Thorwart tritt hastig ein.

Thorwart.

Schon wieder einen Streifzug! Die Waffen
Putzen sie und schärfen ihre Schwerter. —
Da kommt Herr Kunrich selbst.

Scene 2.

Vorige. Kunrich, gewappnet.

Rosa (bei Seite).

Ach! Werd' ich seinen Blick ertragen können?
O Todesangst! Wenn er mich jetzt erkennt!

Kunrich (zum Thorwart).

Habt, Thorwart, Ihr auch zuverläss'ge Leute?
Wir brauchen Hände! Ihr müßt mit uns zieh'n.

Thorwärterin.

Ach, in den Krieg mein Mann! Mein guter Mann,
Er kann ja gar nicht fechten.

Kunrich.

Schweigt, Weib! Ist er denn nicht ein Mann? Hat Fäuste,
Und geht's an's Leben ihm, wird er sich wehren.
Das Lamentiren laßt! Er geht. Ich sag's,
Und wird sich, wenn ich will, nicht weigern.

Thorwart.

Zwar hab' ich nur ein friedliches Geschäft bis jetzt getrieben,
Doch will ich mich nicht einen Feigen schelten lassen.

Kunrich.

Das dacht' ich mir! Doch wer besorgt die Kerker?
Ihr haftet mir für Alle mit dem Kopf.

Thorwart.

Hier, unsre Magd, ich will sie unterweisen; sie scheint geschickt
Und brav — die wird's besorgen.

Kunrich (zu Rosa).

Sie scheint? Sie muß es sein. D'rum hör' mich, Dirne!
Versieh' den Dienst genau, sonst baumelst Du
Am Galgen, kehr' ich heim! Zitt're nur, ich hab's
Gesagt und Kunrich hält sein Wort. Jetzt fertig!
(Zum Thorwart.) Den Koller holt und laßt Euch Waffen geben,
Mit schwerer Fracht sechs Kaufherrn giebt's noch heut'.
(Zur Thorwärterin, lachend.) Und kommt der Mann auch nicht vom Strauße heim,
Frau Hanne soll ein Stück der Beute kriegen. (Ab.)

Thorwärterin. Daß Gott erbarm', daß Gott erbarm'! Der Wütherich! Mir meinen Mann zu rauben! und ich soll mich mit dem Schlechtesten von ihrer Beute trösten! Kunrich, Kunrich, verzeih's Euch Gott.

Thorwart. Sei still, Hanne, 's wird mir nicht gleich an den Kragen gehen. Agnes, komm! Ich hole die Schlüssel und führe Dich in den Kerker. Merk' auf Alles, was ich Dir sage. Es gilt meinen Kopf und Deinen Hals! Der Ritter läßt nicht mit sich scherzen.

Rosa. Das glaub' ich wohl. (Für sich.) Die Stunde naht, wo ich den Vater sehe; gieb', Himmel, mir die Kraft, daß ich's ertrage! (Alle ab.)

Verwandlung.

Burgverließ. Oben ein Gang der Burg, eine Treppe führt herab zu den Kerkern. Mehrere Thüren mit vergitterten Fenstern. Oben erscheint der Thorwart mit einem großen Schlüsselbund und einer Laterne. Rosa hinter ihm.

Scene 3.

Thorwart. Rosa.

Thorwart. Jetzt sind wir im Verließ. Fasse Muth, Mädchen. Ein gutes Herz betritt mit Zagen diesen Ort des Schauers, doch die Gewohnheit hilft auch da.

Rosa.

Ich folge, denn es ist ja mein Beruf,
Der giebt uns Kraft und Muth zu jedem Thun.

(Sie kommen unten an.)

Thorwart. Hier hinter dieser Thüre liegt ein Mörder. Mit schwerem Verbrechen hat er das Leben verwirkt. In wenig Tagen wartet seiner der Strang. Mache die Thüre bei Leib und Leben nicht auf! Seine Kost schiebst Du ihm durch das Gitter in der Thüre hinein. (An der nächsten Thüre.) Hier liegt ein unglückselig Weib. Verirrung der Jugend hat sie zur Mörderin gemacht. Ihr Loos ist traurig. Sie ist still und reuig. Du magst zu ihr gehen und ihr Trost zusprechen, wenn Du willst, denn auch sie geht bald ihren letzten Gang.

Rosa.

O schauervoller Ort, o Qual der Schuld!
Mir bangt das Herz! Es zittert mir das Knie!

Thorwart. Muthig, Agnes! Jetzt kommen wir zu einem braven Mann, das ist der Ritter Edelbert.

Rosa.

Und was verbrach denn er, ihn hier zu fesseln?

Thorwart. Verbrochen hat er nichts. Er ist ein Kriegsgefangener, ein wackerer Herr, bekommt auch bessere Kost. Ist immer freundlich gegen mich und duldet ruhig sein trauriges Loos. Gott weiß, wer für ihn das Lösegeld bezahlt! Kunrich, glaub' ich, läßt ihn nimmer los. (Rosa zittert.) So zittere nicht so! Ich sehe, Du hast ein zu weiches Herz für diesen Dienst, da wird sich wohl meine Hanne noch dazu bequemen müssen.

Rosa.

Ich bin gefaßt! Es ist vorüber — öffnet!

(Der Thorwart öffnet die Thüre; Edelbert in verwittertem Gewand, mit langem Bart und gefesselt auf dem Stroh sitzend.)

Edelbert.

Was führt Euch heut' so spät in meinen Kerker,
Bringt Ihr von meinem Kind mir endlich Kunde?

Thorwart. Mein Forschen war bis jetzt vergebens, edler Ritter. So Viel' ich ausgesandt — sie kehrten ohne Nachricht heim. Heute wollt' ich nur den Weg zu Euch der Dirne weisen, die, weil ich fort muß, Euch versorgen soll. Es ist unsere Magd.

Edelbert.

So war mein Röschen aufgewachsen, Freund!
Wie alt bist Du, mein Kind?

Rosa.

Bin sechszehn Jahr.

Edelbert.

Just wie die Rosa. Wollte gerne sterben,
Wüßt' ich, wie's meinem armen Kind ergeht.

Thorwart. Ach, tröstet Euch, 's giebt gute Menschen, die nehmen gern sich der Verlassenen an. Ich möchte Euch auch was Besseres erweisen, doch wißt Ihr ja, wie streng mein Herr! 's thät' mir den Kopf gleich kosten, wenn er's erführe, daß ich das Leiden Euch erleichtern möchte.

Edelbert.

Das darfst Du nicht, Du hast für Weib und Kind
Zu sorgen; und gar bald ist's überstanden,
Ich sehe täglich mehr die Kräfte schwinden,
Dann bist Du wieder einer Sorge los.
Nichts wünsch' ich mehr für mich auf Erden,
Als meiner Rosa Angesicht zu schauen; —
Nicht einmal dies, das wär' zu viel der Freude —
Nur hören möcht' ich, ob's ihr wohl ergeht.

(Von fern ein Hornsignal.)

Thorwart. Komm, Agnes, der Wächter ruft, wir müssen fort. Herr Ritter, lebet wohl! und kehr' ich nicht zurück, bleib' ich im Strauß — dann, Edelbert, verzeiht es mir, daß ich gethan, was mir mein traurig' Amt gebot.

Edelbert.

Dir hab' ich nie gezürnt und ausgelöscht ist längst
Ein jeder Groll und Haß, selbst gegen Kunrich.
Bald öffnen sich des dunklen Kerkers Pforten
Und frei enteil' ich zu des Himmels Höh'n.

(Thorwart schließt die Thüre, während Edelbert noch spricht.)

Mein Kind! Mein Kind! —
O, Rosa! könnt' ich Dich noch einmal sehen,
Dann würde leicht mein letzter Hauch verwehen.

(Die Thüre wird vollends geschlossen. Thorwart und Rosa ab.)

(Man hört Hornsignale und Waffenklirren, Fußtritte ꝛc. immer ferner und ferner verklingen. Kleine Pause. Rosa kommt in ihrer Fräuleinstracht mit einer Laterne den Gang herab.)

Rosa.

Nicht länger läßt die Sehnsucht Ruhe mir.
Ich muß ihn trösten — sagen ihm, sie lebt —
Sie ist ihm nah — er schließt sie in die Arme —
O selig' Wiedersehn! Ersehnte Nacht!
Doch nicht zu rasch darf ihn die Freude schrecken,
Bezwingen muß ich mich — ihn vorbereiten.

(Rosa ist inzwischen herabgekommen und pocht an Edelbert's Kerkerthüre.)

Herr Edelbert, ich kann Euch Kunde geben
Von Eurer Rosa, Eures Kindes Leben.

Edelbert (von innen).

Was hör' ich? Ist's die Stimme eines Engels?
Bin wach ich oder träume ich? Ha! Wer spricht?

Rosa.

Nicht Traum ist's, Edelbert? Kennt Ihr die Stimme?
Könnt frohe Nachricht Ihr gefaßt ertragen?

Edelbert.

Mein Kind! Mein Kind! Du bist es, bist es, Rosa!

Rosa.

Ich bin's!

(Sie reißt die Thüre auf und fliegt ihrem Vater in die Arme.)

Da bin ich, Vater! Rosa ist bei Dir!
Mit Dir will ich Dein Leiden tragen, Vater!

Edelbert.

Mein Kind! O, Rosa, doch sag' an, wie kamst Du her?
Noch weiß ich's nicht zu fassen. Aber leise —
Erzähle leise mir's, daß man uns nicht belauscht.

(Rosa umschlingt ihren Vater und spricht leise mit ihm. Während dessen erscheint oben Gertraud, die Burgfrau.)

Scene 4.

Vorige. Burgfrau, oben.

Burgfrau.

Kann bange Ahnung uns're Brust umschnüren,
Daß alle Pulse stocken und uns treiben
Wie ein gehetztes Wild im Wald die Jäger?
Doch seh' ich recht? Dringt nicht ein Schimmer Lichts
Dort aus des Kerkers Nacht zu mir herauf?
Macht sich Verrath geschäftig? Ich muß lauschen.

(Sie schleicht sich bis hinter die geöffnete Thüre von Edelbert's Kerker herab und horcht.)

Rosa.

O flieh' mit mir, ich löse Deine Banden!

Edelbert.

Nein, Rosa, nein! Bedenk', des Thorwarts Leben
Steht auf dem Spiel.
Ich bleibe hier. War mir es doch vergönnt,
Der Tochter Angesicht noch mal zu sehen.
Geh', Rosa, geh'!

Rosa.

Nein, Vater! sollt' ich jetzt schon von Dir scheiden?
Verlassen Dich, wo ich Dir helfen kann?
Denn willst Du nicht entflieh'n, ich kann es lindern,
Das harte Loos, das Du so schwer erträgst.
Sieh' diese Früchte hier, die Flasche Wein!
Laß mich Dich stärken, Vater, laß mich hier!
Ich schleiche täglich mich zu Dir herab,
Bring' Labung Dir, und, lenkt's einmal der Himmel,
Besänftige ich Kunrich's Felsenherz,
Wenn nicht — das Herz des Kerkermeisters.
Das Mitleid spricht bei ihm aus seinen Zügen,
Er wird mir helfen und Dein Leiden mildern,
Er wird Dich manchmal in sein Gärtchen führen.
Ich räum' den Schutt von Deinem Kerkerfenster
Und lenk' das lang' entbehrte Licht in diese Nacht.
Dann träumen wir, wir säßen in der Burg,
Wir plaudern von vergang'nen schönen Tagen —
Wie gerne will ich dann all' Mühen tragen!

Edelbert.

Du einz'ges, theures Kind, o, meine Rosa!
Dies Wiedersehen giebt mir Lebensmuth.

Burgfrau (für sich, im Weggehen).

Der Ritter hat sein Kind in Kerkers Nacht
Gefunden — —
Sie löst die Fesseln ihm und macht ihn frei;
Er aber bleibt. — Er bleibt um Kunrich's willen.
Erfahren soll er es — die Rache stillen. (Ab.)

Edelbert.

Doch horch! mir war's, als rauschte ein Gewand.

Rosa.

Ich hörte nichts! Doch nehm' ich's für die Mahnung,
Für heute Dich in Freud' und Schmerz zu lassen.

Bald komm ich wieder, scheue nicht Gefahr — —
O, nahte endlich der Befreiungstag!

Edelbert.

Leb' wohl, mein Kind, und segne meine Feinde!
Bekämpf' in Deiner Brust auch alten Groll.

Rosa.

Zu Augenblicken schwinden Stunden hier —
Und Tage werden die Minuten droben;
Dürft' ich den Kerker, Vater, mit Dir theilen!
Wie gerne wollt' ich, wo mir graut, verweilen. (Umarmung.)

(Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Burghof mit Bäumen, in der Mitte ein großer Ziehbrunnen. **Thekla** sitzt unter einem Baum, mit Kränzeflechten beschäftigt. Die beiden Knaben Kunrich's spielen und balgen sich im Hintergrunde.

Scene 1.

Es treten gleichzeitig auf **Rosa** und **Casperl**. Rosa hat einen Wassereimer in der Hand.

Casperl. Ah, guten Morgen, Jungfer Agnes. Ihr seid's g'schafti und werd't den Drachen von einer Thorwartlin noch zu 'ner Taube machen. Hm, hm, wenn mer Euch so zuschaut, moant mer gar nit, daß Ihr aus einer kohlenbrannten Familie im Wald entsprungen seid's; aber geht her, ich helf' Euch Eimer 'raufzieh'n!

Rosa.

Schön' Dank, Herr Casper, ich nehm's gerne an,
Denn fast zu schwer für mich ist Kett' und Eimer
Und kostet Müh', ihn aus der Tiefe haspeln.

(Sie stehen am Rand des Brunnens.)

Da seht hinab in diese Finsterniß!
Zweihundertneunzig Fuß im Fels gehauen,
Bis zu des Flusses Spiegel reicht der Schacht.
Ein kühnes Werk fürwahr, mir schwindelt's immer,
Wenn ich den Eimer aus der Tiefe hole.

Casperl. San's so gut und laßt's Euch von die Wassernixen obizieh'n! (Er schaut hinunter.) Prrrr! 's is wahr-

hafti zum Grauf'n — und nix is drunten als Waſſer. Wann ich amol an Maßkrug voll Hofbräuhausbier von München vor mer hätt', ſo groß und ſo tief der Brunnen da — Jungfer, des war a G'ſpaß! da könnt' ſich doch der Casperl aomal den brennenden Durſt ſeiner lechzenden Seele ſtärken!

Roſa.

Iſt Waſſer nicht die beſte Gottesgabe?
Wenn dieſe Burg vom Feind umlagert wird,
Labt uns der nie verſiegte Quell der Tiefe.

Casperl. Ja, da habt's ſchon Recht, aber 's Bier iſt halt a gute Gottesgab' — nur geht's allamoal z' g'ſchwind aus — oder läſtert Ihr vielleicht dieſen Nektar meines Heimathlandes? Oh! Ich habe ihn mit vollen Zügen aus den Brüſten des Münchener Kindleins geſogen und kann ihn nicht vergeſſen! Schon die Erinnerung an die bierſeligen Tage meiner Jugend verſüßt mir den ſauren Genuß des herben Weines auf dieſer ſchwäbiſchen Burg, wohin mein Unglücksſtern mich verbannt hat.

Roſa.

Du haſt doch ſtets nur durſtige Gedanken!
Laß jetzt das Plaudern. Hilf mir beim Geſchäft,
Das faſt zu ſchwer für mich; ich darf nicht ſäumen,
In Küch' und Keller giebt's heut' viel zu thun.

Casperl. Alſo los damit! (Sie ziehen den Eimer herauf.) Hup, hup, hup! Etz, wann i losließ? prrr thät' Dir die Kett'n in's finſtere Loch 'nunter reiß'n.

Roſa.

Mach' keinen Scherz! Mir ſchwindelt, Caspar!

Casperl. O narret! i wär' ſo ſchwarzbrauns Dirndl wie a Maus in Brunna werfen! Hup, hup, hup! Etz is er oben. Ah, könnt' i wenigſtens Bier ſchwitzen, ſo wollt' i in ganzen Tag d' Eimer 'raufzieh'n — aber das hat die Natur nicht gewollt und der Adamsſchweiß is und bleibt a ſaures Getränk. (Roſa mit dem Eimer ab.) Gar nit übel iſt d' Schwarze! Aber — aber der Narr ſoll bei den Weißen leben; alſo hin zu der klaan Kammerkatz' mit ihrem Milchgeſicht, die plaudert auch lieber. Das Köhlermädl hat einen g'wiſſen Zug in ihrem Charakter, welcher mit der Jovialität meines angeſtammelten Weſens nicht harmonirt.

(Caspar ſchleicht ſich hinter den Baum, an welchem Thekla ſitzt, giebt ihr einen leichten Schlag und ſpringt wieder hinter den Baum.)

Thekla (empfindsam).

Wie bald wird durch der Bäume Zweige rauschen
Des Herbstes Sturm und sie des Schmucks berauben,
Den holder Lenz dem Winter abgerungen;
Es zittert schon, der Wipfel Aestchen fallen.

(Caspar giebt ihr wie vorher wieder einen Schlag.)

Schon wieder eins — ja, es kommt der Herbst,
Dahin ein Jahr und wieder eins verschwunden —
Und noch hat sich für mich kein Mann gefunden!

(Caspar springt vor und setzt sich mit einem Plumps neben sie. Thekla springt mit einem Schrei auf. Caspar zieht sie wieder nieder.)

Casperl. O, erschreckt nur nicht, mein allerliebstes, romantisches Nachtigallerl!

Thekla.

Wie magst Du mich belauschen, eitler Narr!

Casperl. Nix belauscht! Kinder und Narren reden alleweil die Wahrheit und die Wahrheit ist ein offenes Geheimniß, ergo g'hören wir z'samm und weder Baum noch Stroh soll uns mehr trennen. (Feierlich.) Höre mein Geständniß. Ich will Dein Gemahl werden, denn ich liebe Dich wie einen Holzapfel. Wenn der Ritter Kunrich heimkommt, werd' ich ihm sagen: Eure weiße Thekla will sich mit dem Narren verbinden, sie haben Euch Beide treu gedient, schenkt ihnen eine gebührende Ausstaffirung und laßt sie hinaus-, fortziehen in die weite Welt — nach München, wo sie in Liebe wohlfeile Knödel und Bier mit einander genießen wollen.

Thekla.

O, nicht nach Bier und Knödel steht mein Trachten,
Nach Rosenketten nur fühl' ich ein Schmachten
Hier in des Busens tiefstem Erdenschooß!
Willst Du mit Liebe mir das Herz umwinden —
Ich kann auch Liebe für den Narr'n empfinden!

Casperl. O, Du allerliebster Schatz! — Aber was treiben denn die Buben? Mädchen, Deine Aufsicht scheint sich sehr in Deinen Ansichten verloren zu haben. San das wilde Bub'n, das san mehr die wahren Kunrichsl, wie die anander jagen!

Thekla.

Was kümmert mich ihr wildes, tolles Treiben,
Wenn sie mein sanft' Empfinden nur nicht stören,
So mögen sie sich ihres Spieles freu'n.

Casperl. Ja, was wahr ist, muß wahr bleiben. Wir sind für einander geschaffen; ein Leib und eine Seele, denn das g'hört z'samm. Deine Empfindungen schlumpern im Herzen, die meinigen a paar Zoll tiefer unten. Nichts ist schrecklicher, als Leerheit im Herzen.

(Inzwischen hatten sich die beiden Jungen getummelt und gefangen. Hugo war auf den Rand des Brunnens gesprungen.)

Hugo (ruft lachend): Ha, ha! Ernst, da kriegst Du mich nicht! Du hast nicht den Muth, da herauf zu springen!

(In demselben Augenblick verliert Hugo das Gleichgewicht, ein Schrei — er stürzt hinunter.)

Ernst (schreit). Hugo ist in den Brunnen gefallen — Hülfe! Hülfe!

(Thekla und Casperl springen auf.)

Casperl. Was war das? was giebt's?

Thekla.

Was für ein Schrei zerstört die schönen Träume?

Ernst. Hugo ist in den Brunnen gefallen.

(Läuft schreiend davon.)

Scene 2.

Die Burgfrau erscheint händeringend am Fenster.

Burgfrau.

Mein Hugo! ach, mein Hugo! Hülfe! Hülfe!

Casperl und Thekla (am Brunnenrand, zugleich):

Da unten hängt er noch, der böse Junge,
Die Eisenklammer hat sein Kleid erfaßt.

(Aus der Tiefe hört man das Kind schreien.)

Thekla (händeringend umherlaufend).

O, Rettung, Rettung! allmächt'ger Himmel!
Kunrich schlägt mich todt!

Casperl. Das wär' a schlechte Ausstaffirung; aber was fang' mer an? I kann da nit 'nunter! i bin net der Brunnenmeister von Giesing.

Scene 3.

Vorige. Rosa kommt eiligst.

Rosa.

Was giebt's? Was für ein Jammerschrei?

Casperl. Da schaut's in's Loch 'nunter, da hängt der Hugo.

Rosa (sieht hinab).

Ach Gott, wer schafft uns Hülfe? — Ja! — — es geht! Laßt mich hinab im Eimer! Gott wird helfen!

Casperl. Bist Du toll? Ein Kunrichsl mehr oder weniger auf der Welt —

Rosa.

Schweig' still, Du Narr! ja, mehr als Narr! Du Wicht! Faßt Muth und haltet fest die Kett'! Ich will Hinab und muß des Knaben Leben retten.

(Sie schwingt sich in den Eimer.)

Casperl. Her, Thekla! festgehalten! Jetzt gilt's! oder willst Du Dich lieber an Deinen Rosenketten hinablassen?

Thekla.

Ha, wie sie schwankt, das kühne Mädchen!

Casperl. Hinab mit ihr! Des Menschen Wille ist sein Himmelreich.

(Rosa wird hinabgelassen; tiefe Stille — nur die Kette rasselt. Ruf aus der Tiefe: Halt!)

Casperl und Thekla (zugleich). Halt!

Casperl. Hat's'n oder hat's'n nit? Schaut nit 'nunter — mir grauselts!

Rosa (in der Tiefe). Auf!

Casperl und Thekla (zugleich). Auf!

(Wieder spannende Stille, nur dumpfes Kettenrasseln; endlich schwebt Rosa mit Hugo im Eimer über der Brunnenöffnung.)

Burgfrau (am Fenster).

Ach, Himmel, hilf! und laß ihr Werk gelingen!

Casperl. So! an der Luft wären's wieder, aber wie bringen wir's 'raus? — Halt! Casperl fallt was ein. Thekla, halt fest, laß nit aus! Ich bin gleich wieder da!

(Casperl ab.)

Rosa.

Eilt! eilt! Es schwinden mir die Sinne!

(Casperl kommt mit einem großen Feuerhaken.)

Casperl. So, jetzt wird das kühne Fahrzeug geentert. Aufgepaßt! Agnes, halt Di mit'n Leibe fest an der Kette. Thekla, laß langsam nach, wenn i schrei.

(Casperl hält den Eimer an und zieht.)

Casperl. Langsam nach! Thekla, nimm Di z'samm! (Casperl zieht den Eimer über die Brüstung herüber.) Hup! — Da sein's alle Zwei wieder auf der trockenen Erden, (Hugo springt auf) und dem Hugo hat die Luft- und Wasserparthie gar nix g'schadt! Juchhe!

Burgfrau (am Fenster).

Gerettet ist mein Kind! Dem Himmel Dank! (Ab.)

Thekla.

Es ist geglückt! Ich hab' die Kraft behalten.
Jetzt dunkelt Ohnmacht um mich her. (Fällt in Ohnmacht.)

Casperl (schüttet einen Eimer Wasser über sie). Na, das wär' schön, ohnmächtig? — Dafür ist Wasser d' Best' bei dem weiblichen Geschlecht. — Dem Manne scheucht das Bier das Ohnmachtsgefühl und läßt seine Sinne höchstens in einem gelinden Novembernebel erscheinen.

(Thekla richtet sich auf, läuft fort, Casperl ihr nach.)

Burgfrau (kommt und stürzt sich auf Hugo).

Mein Hugo! Herzenssöhnchen, böser Junge!
Fast brachst Du mir das Herz vor Schmerz und Freude.
Es wanken mir die Knie'; komm mit herauf.
Doch danke erst dem Mädchen dort, der Agnes.
Sie hat das Leben Dir durch ihren Muth gerettet;
Sie hat des Feindes Kind dem Tod entrissen —
Der Mutter Dank soll sie darob nicht missen.

(Burgfrau mit Hugo ab.)

Rosa (im Weggehen).

Ich bin erkannt! Jetzt Rettung oder Tod —
Jetzt Anfang oder Ende tiefster Noth! (Ab.)

Verwandlung.

Großer Rittersaal in Fichtenburg.

Scene 4.

Trompetenstoß. Die Burgfrau eilt durch den Saal an das Fenster.

Burgfrau.

Er kommt! er kommt mit Beute reich beladen —
Er kommt zurück mit allen seinen Mannen!
Er kommt und Hugo lebt! o Dank dem Himmel!

Laß dies sein hartes Herz erweichen,
Dann wird aus Angst zwiefache Freud' entspringen
Und Jubel von dem Schloß zum Himmel dringen.

Scene 5.

Kunrich, Siegbert und Theobald treten auf. Einige Reisige, mit Koffern beladen, folgen.

Kunrich.

Gott grüß Dich, Weib! Heut' hat das Glück gelächelt!
Mit reicher Beute sind wir heimgekehrt.
Hier ganze Koffer Goldes und Juwelen —
Das Schönste such' Dir aus, mein Weib!

Burgfrau (ernst).

Das Glück hat Dir gelächelt?

Kunrich (auffahrend).

Nun, was giebt's?
Warum so ernst? Kein freudiger Empfang?
Die Stirn umwölbt? War hier das Unglück Herr?

Burgfrau.

Es ward das Unglück heut' vom Glück bezwungen —
Komm, Hugo, komm herein! erzähl' dem Vater.
(Hugo mit aufgeschlitztem Kleid tritt ein.)

Kunrich.

Mein Sohn! Was hemmt Dir heut' den Schritt?
Wie fröhlich flogst Du sonst mir in den Arm?
Dein Kleid zerrissen — Blut an Deiner Hand!
Was hast Du angefangen, toller Knabe?

Hugo (weinerlich). Ach, guter Vater! thut mir nichts, ich bin — bin — bin — in den — den — den Brunnen gefallen.

Kunrich.

Was? in den Brunnen drunt' im Hof?

Hugo. Ja, aber glücklich bin ich an der Eisenklammer hängen geblieben.

Burgfrau.

Ja, denk' Dir, Kunrich! in des Brunnens Tiefe,
Des Kleides Saum hat nur dem Sturz gewehrt,
Schon hundert Fuß war er hinabgeflogen,
Als sich das flatternd' Kleid am Eisen fing.

Kunrich.

Es schwindelt mir — sag' an! wer war Dein Retter?

Hugo.

Des Thorwarts Agnes ließ sich mit dem Eimer in die Tiefe
Und bracht' mit eigner Lebensgefahr mich wieder an das Tageslicht.
Vater! Da drunten war es kalt und finster —
Gewiß, ich steig' nicht wieder auf den Brunnenrand.

Kunrich.

So eilt und holt das Mädchen mir herbei!
Solch' hoher Muth verdient mein volles Lob.

(Ein Knappe ab.)

Doch sollt' ich zürnen, daß der Knaben Spiel
Kein wachsam' Auge hat im Zaum gehalten.

Burgfrau.

Ihr kennt ja Thekla, diese Träumerin;
Wohl saß sie bei den Knaben in dem Hof.
Ich hatte strenge Aufsicht ihr empfohlen —
Doch's Unglück war im Augenblick geschehen.

Scene 6.

Vorige. Casperl tritt unbemerkt ein.

Kunrich.

Fort soll sie aus dem Dienst und das noch heute!
Ja, danken soll sie's mir, daß ich sie nicht
Mit Ruthen peitschen lass', die blöde Dirne!

Casperl (schnell vortretend). Ach, gestrenger Herr Ritter, das wäre grausam! Im Gegentheil, Ihr müßt sie mit Rosenketten und Zuckerbretzeln umguirlandiren, denn, wenn sie nicht so couragirt an der Brunnenkette gezogen hätte, dann läge Euer Hugo in dem Brunnen drunten und Ihr müßtet alle Tage von seinem aufgelös'ten Leichnam trinken.

Kunrich.

Abscheulich! Schweig', Du Narr!

Casperl. Kommt Alles nur auf Ansichten an — aber ich sag' Euch, Ihr hättet keine Aussicht auf Rettung Eures Sohnes gehabt, hätte nicht besagte Kammerkatze mit dero Leibnarren so aus allen Leibeskräften an der Kette gezogen und die braune Agnes mit dem blonden Kunrichsl

aus dem finstern Loch gezogen. (Auf den Knieen.) Also Vergebung, gestrenger Herr Ritter — oder ich lauf' mit'n Kammerkatzl auf und davon und erzähl's der ganzen Welt, was Ihr ein kannibalisches Ungeheuer von einem christlichen Ritter seid's. A, da kommt schon's Schwarzerl —

Scene 7.

Vorige. Rosa tritt auf. Casperl geht ab.

Kunrich (zu Rosa.)

Du also warst der Engel meines Kindes?
Du muth'ges Mädchen! Nimm des Ritters Dank —
Noch mehr — des Ritters Wort! Du scheinst mir arm —
Wähl' aus von meinem Schatz, was Dir gefällt;
Was sonst Dein Wunsch — mein Wort! er sei gewährt,
Liegt es in meiner Macht ihn zu erfüllen.

Rosa (auf den Knieen).

Nicht Schätze, Herr! nicht Gold noch Silber
Begehrt die Magd von Euch — — den Vater!
Den Vater gebt mir — gebt mir ihn zurück!

Kunrich.

Den Vater? — ich? — Wer ist Dein Vater, sprich!

Rosa.

Der Ritter ist's in Eurem Burgverließ.
Der Ritter Edelbert — der ist mein Vater!

Kunrich (aufbrausend).

Ha, Gaukelspiel! Ihr wolltet mich bethören!
Wie herrlich habt Ihr's Euch doch ausgesonnen.
Ein Märchen habt Ihr frech mir vorgelogen,
Um unbedachtes Wort mir zu entlocken!
Des Vaters Schreck und Freud' mit einem Mal
Habt Ihr erregt, um mich im Netz zu fangen. —
O schlechtes Spiel, das sollt' ich nicht durchschauen?
Hinweg, Du Dirne! in der Haft bleibt er —
Doch soll der Hunger ihn jetzt bald befreien.

Rosa.

Erbarmen, Herr!

Burgfrau.

Beschimpfst Du Deine Frau?
Vor Deinen Reisigen willst Du sie beschimpfen?
Wann log ich Dir? Es sind genug der Zeugen!
(Gemurmel unter den Rittern.)

Siegbert.

Hört, Kunrich, uns! und nehmt es wohl zu Herzen!
Zur Stunde weichen wir aus Eurer Burg,
Macht Ihr den Schimpf nicht gut. Es ziemt Euch schlecht,
Des Ritters Frau mit solchem Wort zu höhnen.

Hugo. Vater! so sieh' nur her! da sieh' mein Kleid, da sieh' die Wunde, die noch blutet — die Wahrheit sprach ich und die Mutter. —

Burgfrau (mit Würde).

Noch mehr! —
Es hatte Rosa seine Banden schon gelöst,
Sie hätt' ihn leicht aus seiner Haft befreit;
Er wollt' es nicht. — Er hat den Feind gesegnet.
Bei heimlichem Verkehr belauscht ich sie,
Zur Liebe mahnt' er gegen seinen Feind —
Er hat für Dich gebetet, Kunrich; schwur es laut,
Daß längst er allen Haß und Groll vergessen.
Bist Du ein Christ, ein echter Rittersmann —
So laß die Rache — laß die Feindschaft ruh'n!
Mit Dir hat siegreich noch kein Feind gerungen —
Doch größer ist's, man hat sich selbst bezwungen.

(Feierliche Pause.)

Kunrich (langsam).

Das Blut des Kindes und sein Mund ist Zeuge — —
So sei's! — — Ich hab' mein Ritterwort verpfändet. —
Löst Edelbert die Fesseln — — macht ihn frei!

Burgfrau.

Die Tochter sei der Freiheit Bote selbst!
Geh', Rosa, hin, bring' Schwert und Wehr ihm wieder;
Führ' ihn herauf an's Licht des frohen Tages —
Sag' ihm: es wartet sein — Kunrich — — sein Freund!

Rosa.

Des Himmels Lohn Euch, edle Rittersfrau!

Scene 8.

Vorige. Ein Herold.

(Trompetenstoß.)

Burgfrau.

Stört die Versöhnungsfeier Waffenlärm?

(Ein Herold des Herzogs tritt auf.)

Herold.

Im Namen meines Herrn, des Herzogs Ernst,
Für Ritter Kunrich, Fichtenburgs Gebieter!

Kunrich (tritt vor).

Er steht vor Euch. Was spricht des Herzogs Herold?

Herold.

Drei Fähnlein Reisige stehn vor Eurer Burg,
Daß Ritter Kunrich handle nach Befehl.
Denn weigert er sich, wird die Burg geschleift —
So will's der Kaiser — Herzog Ernst vollstreckt's.

Kunrich.

Zuerst laßt hören, was des Herzogs Wille,
Die Drohung spart — bis ich ihn nicht erfülle.

Herold.

Nach Kaisers Spruch sei Edelbert befreit,
Den Ihr zu Hohn und Spott des Rechts gefesselt. —
Bedenkzeit habt Ihr eine einz'ge Stunde.

Kunrich.

Dem Herzog sagt, wie sehr ich es beklage,
Daß er den Troß vergeblich hat bemüht.
Die Fesseln Edelbert's, sie sind gefallen,
Er ist befreit, verläßt noch heut' die Burg.
Mag es dem Herzog, meinem Herrn, belieben,
Zu friedlichem Bankett auf's Schloß zu kommen,
Dann sollen Pauken und Trompeten tönen,
Beim Schmaus den Trinkspruch zu begleiten,
Wenn ich auf Kaisers Wohl den Becher leere!

Herold.

Dem Herzog werd' ich Euren Willen künden. (Ab.)

Scene 9.

Vorige. **Rosa**, in Fräuleinstracht, führt **Edelbert** in den Saal. Letzterer in glänzender Rüstung.

Kunrich (noch ziemlich kalt).

Dem Kinde dankst Du's, daß ich frei Dich spreche,
Mein Ritterwort — ich hab's gelöst — zieh' hin!
Zieh' hin! Nimm Reisige, künde mir die Fehde!
Verlang' den Zweikampf! Räche Deinen Schimpf!

Edelbert.

Der Rachsucht und des Grolles gift'ger Stachel
Ist ausgerissen! Hier in meiner Brust
Hat nur Versöhnung Raum. —
Dein Ritterwort sei jetzt mir Unterpfand,
Daß Du den alten Groll vergessen wolltest!

Kunrich.

So sei's — —
Bekennen will ich's, daß ich schwer gesündigt,
Den Himmel bitten, daß er mir verzeiht.

Rosa.

Der Himmel wird — er muß es Euch vergeben,
Und mein Gebet soll Segen Euch erflehen!

Kunrich (bewegt).

Habt Dank, mein edles Fräulein! Euch ist es gelungen,
Das Eis zu brechen, das mein Herz umstarrte
Aus Todesnacht habt Ihr mein Kind gerettet,
Des Kindes Vater von der Schuld befreit.

Scene 10.

Trompetengeschmetter. Gemurmel im Saal: „Der Herzog kommt, der Herzog kommt!" Die Thüre geht auf, herein kommt der Herzog Ernst mit seinem Sohn. Gefolge.

Kunrich (dem Herzog entgegen gehend).

Willkommen, Herr! und Dank für hohe Ehre,
Die ihr dem Schlosse Fichtenburg erzeigt.
Hier ist auch Edelbert, er soll's Euch sagen,
Ob Kunrich noch sein Feind — ob Freund.

Edelbert.

Mein edler Herzog! Dank für Eure Hülfe,
Die Ihr mir bringen wolltet, Dank dem Himmel,
Daß Kunrich's Wille Euch zuvorgekommen.
Der Himmel lenkte sein und Rosa's Herz —
Und seine Schickung ist es, die ich preise.

Herzog (zu beiden Rittern).

Reicht Euch die Bruderhand! Wie freu' ich mich,
Daß Liebesthat so milde hat vollbracht,
Was Schwertes Macht wohl kaum erringen konnte.
(Zu Rosa.) Verkündigen will ich's dem Kaiser lassen
Was Euer Edelsinn und Muth vollbrachte.

Der Kaiser wird es Euch zu lohnen wissen,
Daß Ihr die Besten seines Reichs versöhnt.

Rosa.

Nicht mir gebührt der Lohn. Mich trieb die Liebe,
Die Liebe, die dem Feind vergeben heißt;
Die Liebe, die den ird'schen Lohn verschmäht,
Die ihren Lohn allein im Himmel findet.

Otto (hervortretend, zu Rosa's Füßen).

O, laßt mich Theil an Eurer Liebe nehmen,
Laßt uns vereint der Liebe Werke üben.

(Steht auf; zu Edelbert.)

Gebt Euren Vatersegen mir, laßt mir das Glück,
Euch Sohn zu sein, dem edelsten der Ritter.

Edelbert.

Wie gerne geb' ich Euch den Segen,
Dem Sohn des besten Herrn im Reich,
Doch Rosa's Wort, ich muß es erst vernehmen.
Sprich aus, mein Kind, was mir Dein Blick verräth.

Rosa.

Aus Deinen Augen, Vater, glänzt die Freude,
Und Otto's Edelsinn — ich hab' ihn ja erprobt,
Als ich verlassen in der Wildniß irrte. —
Will sich des Herzogs Sohn in Liebe zu mir neigen —
Ich sag' nicht nein! — Ich geb' mich ihm zu eigen.

(Umarmung.)

Herzog.

Der Himmel segne Eurer Herzen Bund!

Scene 11.

Vorige. Casperl zieht Thekla herein.

Casperl. Ganz g'strenge Herren! da kommt noch einer, der bei dieser feierlichen Gelegenheit auch a bisl was profitiren möcht'. Da ich so zu sagen ein Findelkind bin und keinen väterlichen Segen für meine zarten Gefühle erbitten kann, so thät i mi halt ganz gehorsamst an unsern allergnädigsten Landes-Großvater, den Herrn Kaiser wenden und bitten, daß er mich und meine Thekla, welche fortan Gretl heißen soll, ebenfalls mit güldenen Rosenketten umwickeln thät und erlaubet, daß i heirathen derft, derweil und

allbereits ich schon das allerhöchste Privilegi und Concession auf die Narrheit habe, womit man eine große Familie zur Ritterszeit ernähren kann. Allergestrengster Herr Kunrich, verzeiht's halt an meiner Amorosa Gretl, daß sie den liebenswürdigen Sprößling Fichtenburgs nit zur rechten Zeit am Schlafittig erwischt hat, dieweil sie in selbigem kriterischen Augenblick blind, das heißt verliebt war und eigentlich Euer devotester Leibnarr an selbigem unglücklichen — Glücksfall ganz alleinig schuld g'wesen is. Ja, sagen's nur selber — sie ist ganz stumm — was immer ein Zeichen zerknirschter Reue is. Also bitt' i Euch unterthänigst um a kloini Ausstaffirung — wir nehma mit All'n verlieb!

Kunrich.

Nun recht, bei diesem Freudenfeste
Soll selbst der Narr nicht ausgeschlossen sein.
Wähl' Dir aus meinem Schatz das Beste
Und führe Deine Gretl heim.
Als Gegengift für des Gewissens Plagen
Hab' ich bisher den Narren mir gehalten —
Ich fühl' ein neues Licht jetzt in mir tagen,
Seit ich dem alten Groll das Haupt gespalten.
Drum ziehe hin — nicht mehr bedarf ich Dein —
Ein Besserer als ich mög' künftig Herr Dir sein!

Casperl. Juchhe! Nix Herr, nix Herr! I bin jetzt mein eigener Herr und lebe nach dem Faustrecht mit meiner Gretl auf eigene Faust. Glei aber muß i mit ihr nach München, um ihre affektirten Nervengeister in dem Quell aller durstüberfüllten Seelen zu stärken. Vivat hoch die edle Ritterschaft! (Tanzt mit Thekla hinaus.)

(Schlußgruppe. Bei einem lebhaften Marsch der Musik fällt der Vorhang.)

Ende.

Deutsche
Puppenkomödien.

Herausgegeben

von

Carl Engel.

VIII.

Doctor Faust.
Die bezauberte Insel.

Oldenburg, 1879.
Schulzesche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei.
(C. Berndt & A. Schwartz.)

Einleitung.

In der Bibliotheca Faustiana, welche dem ersten Bändchen dieser Sammlung deutscher Puppenkomödien beigegeben wurde, findet sich unter Nr. 203 ein Faust-Manuscript des Marionettenspielers E. Wiepking verzeichnet, wovon der Herausgeber eine Abschrift besitzt. Die Erwähnung dieses Manuscripts hat unter den Freunden der Faustliteratur Aufmerksamkeit erregt; dies bezeugen Bemerkungen in Zeitschriften und dem Herausgeber mehrfach zugegangene Briefe, welche die Bitte enthielten, über Inhalt und Beschaffenheit des erwähnten Manuscripts nähere Mittheilungen zu machen. In der Jenaer Literaturzeitung (1877, Nr. 24), bei Gelegenheit einer Besprechung der ersten drei Bändchen dieser Sammlung, heißt es: „Aus Nr. 203 erfahren wir, daß der Herausgeber eine Copie des Puppenspiels nach einer Handschrift des Puppenspielers Wiepking besitzt. Er hat leider alle weiteren Mittheilungen über dieselbe unterlassen, hoffentlich wird sie in einem der nächsten Hefte zum Abdruck gebracht werden." Es lag allerdings nicht in der Absicht, dem bereits im ersten Bändchen dieser Sammlung erschienenen Faust noch einen zweiten folgen zu lassen, dessen Fassung dem ersteren bei weitem nachsteht; um aber den mehrfach ausgesprochenen Wünschen der Faustliteratur-Freunde entgegen zu kommen, entschloß ich mich, das Wiepking'sche Manuscript in dieses letzte Bändchen der Puppenkomödien mit aufzunehmen und hege die Hoffnung, nicht nur dem Verlangen einiger Faustfreunde damit ein Genüge geleistet, sondern auch dem Forscher einen weiteren willkommenen Beitrag für fernere

kritische Untersuchungen der alten Faustkomödie geboten zu haben. *)

Die hier vorliegende Fassung des alten Volksschauspiels Doctor Faust, welche als Puppenspiel von E. Wiepking im Jahre 1865 in Oldenburg wiederholt aufgeführt wurde, unterscheidet sich von der im ersten Bändchen dieser Sammlung befindlichen Faustkomödie in sehr vielen Zügen.

Obgleich der Wiepking'sche Faust ebenfalls manches Alte enthält, der Gang der Handlung ziemlich der alt bekannte ist, so stellt sich die ganze Bearbeitung doch als eine geringere heraus, indem verschiedene Scenen, welche das alte Faustpuppenspiel ganz besonders charakterisiren, gänzlich fehlen oder nicht sehr zum Vortheil des Stückes geändert sind. So sind z. B. die letzten Scenen des dritten Aktes, in denen das strafende Gericht, dessen der verlorene Sünder in Verzweiflung harrt, mit Riesenschritten herannahet, durch Umänderungen und Hinweglassung der ernsten, drohenden Stimme ganz bedeutend abgeschwächt. **) Nach Wiepking's eigener Aeußerung hat er, als er selbständig die Leitung einer Marionettenbühne übernahm, den Text nach früheren Aufführungen, wobei er mitgewirkt, aus dem Gedächtnisse zum Gebrauch für seine eigene Bühne niedergeschrieben. An mehreren Stellen sind, da Wiepking vorzugsweise das Großherzogthum Oldenburg bereiste, Ausdrücke in plattdeutscher Mundart und Anspielungen auf Oldenburger Localverhältnisse eingefügt. Letztere änderten sich im Munde Casperles je nach dem Orte, wo die Vorstellungen stattfanden. Ueberhaupt hält sich bei allen Puppenspielern die Figur des Casperle nicht strenge an den Text, sondern extemporirt, wo sich die Gelegenheit bietet, frisch darauf los.

Die Verse in der achten Scene des dritten Aktes finden sich ganz gleichlautend in dem Puppenspiele „Don Juan", welches Manuscript ebenfalls aus dem Repertoire Wiepking's stammt. ***) Es scheint, als wenn diese Verse ursprünglich zum Don Juan gehörten und Wiepking die ersten 14 Zeilen davon seinem Faust einfügte, Die Zeilen 13 und 14 heißen im Don Juan:

---

*) Eine solche kritische Untersuchung erschien kürzlich unter dem Titel: Versuch einer Geschichte des Volksschauspiels Doctor Faust von Wilhelm Creizenach. Halle a./S. Max Niemeyer. 1878. 8.

**) Vgl. Bd. I. dieses Werkes. S. 43. Akt 4. Scene 9, 10, 11.

***) Vgl. Bd. III. dieses Werkes. S. 80.

„O, daß ich nur die Wirkung nicht
Selbst in mir fühlen müßte."

Im Faust:

„O, daß ich nur nicht in mir selbst
Die Wirkung fühlen müßte."

Der kurzen Bühnengeschichte des Faust im ersten Bändchen dieses Werkes noch einige Mittheilungen über ältere Aufführungen nachzutragen, möchte dem Leser vielleicht erwünscht sein. Sie zeugen von der Entwicklung des alten beliebten Faust-Volksschauspiels, wie es sich verbreitete und umgestaltete, wie es sich durch die mannichfachsten Umänderungen und Zusätze allen Wandlungen der Zeit und des Geschmacks anpassen mußte, bis es endlich, von der großen Bühne verdrängt, vollständig auf das Puppentheater beschränkt wurde und von hier aus in Goethe den göttlichen Funken entzündete, der ihn zu einer Schöpfung begeisterte, welche alle Welt mit Entzücken und Bewunderung erfüllt.

Auf dem Hofmarschallamt in Dresden befindet sich eine Anzahl kleiner Kalender, worin handschriftliche Vermerke über Besuche, Theater, Jagden, Reisen u. s. w. von den Hofbeamten des kurfürstlichen Hofes eingetragen wurden. Vom Jahre 1626 sind zwei solcher Kalender vorhanden und beide enthalten Nachrichten über in Dresden bei Hofe aufgeführte Bühnenspiele. Der eine bezeichnet stets genau das betreffende Stück und sagt unter dem 7. Juli (Dienstag): „Ist eine Tragoedia von Dr. Faust gespielt worden." Der zweite Kalender beschränkt sich meist auf die kurze Angabe: „Haben die Comödianten gespielet", hat aber hier ausnahmsweise unter demselben Tage (1626 Julius 7) auch die genaue Angabe: „Ist die Tragoedia von dem Doct. Fausto gespielet worden." Es spricht dies dafür, daß Faust ein beliebtes Stück war, dem man einen besonderen Werth beilegte. Die Kalender bezeichnen die Truppe mehrfach als „englische Comödianten" oder auch „die Engländer". Sie gaben vorzugsweise englische Stücke oder solche, die englischen Ursprungs waren. Unter dem 31. Juli steht die Angabe: „Ist eine Tragoedie von Barrabas, Juden von Malta, gespielt worden." Da diese Tragödie von Christoph Marlowe geschrieben wurde, so liegt die Vermuthung nahe, daß auch jener aufgeführte Doctor Faust der Marlowe'sche war.

Im Jahre 1739 gab Joh. Karl von Eckenberg, der sogenannte starke Mann, zu Hamburg in der Fuhlentwiete theatralische Vorstellungen. Schütze*) erzählt: „Außer den angeführten Seiltanzkünsten gab er in Hamburg Schattenspiele, Pantomimen mit lebendigen Personen und Komödien, unter andern einen Doktor Faust, ein Muster von Unsinn und Abentheuerlichkeit, in welchem Stücke der Doktor unter andern in der Höllenqual von schwarzen Geistern mit glühenden Zangen gezwickt und gepeiniget, Hanswurst aber, sein Bedienter, wegen allzugroßer Vexirung von unterirdischen Geistern in die Luft geführt und lebendig in Stücken zerrissen wird u. s. w. Es mag ein gräßliches Stück Arbeit gewesen sein! Sehr lustig oder sehr gräßlich, oder beides zugleich, so hatte man's gern!"

Ein Frankfurter Theaterzettel**) aus dem Jahre 1742 kündigt eine Faustkomödie folgendermaßen an:

„Mit gnädiger Bewilligung eines Hoch-Edlen und Hoch-Weisen Magistrats werden die Allhier subsistirende Hoch-Teutsche Comödianten heute Dienstags ***) Eine extra-ordinär intrigante, vollkommene moralische Haupt-Action vorstellen, Betitult: Ex doctrina interitus, Die unglückseelige Gelehrsamkeit, Dargestellet: In dem ruchlosen und erschröcklichen Tod des Welt beruffenen Ertz-Zauberers D. Joannis Fausti. Mit Hans Wurst einem von den Geistern geplagten Wandersmann, unglückseeligen Diener und einfältigen Nachtwächter. — Avertissement. Ohngeachtet diese Action schon hier gesehen worden, so versichert man doch, daß heute ganz besondere Auszierungen des Theatri, Maschinen und Arien zum Vorschein kommen werden; Das Morale in dieser Action bestehet in diesem, daß die Gerechtigkeit des Himmels zwar eine Zeitlang zusehe, aber hernach desto schärffer straffe. Unter der Action ist ein Tantz, nach derselben ein Ballet, und so es die Zeit leidet eine lustige Nach-Comödie. Der Anfang ist um 6 Uhr auf der großen Bockenheimer Gass.

---

*) Hamburgische Theater-Gesch. 1794. S. 62.

**) Durch die Güte des Herrn Dr. W. Creizenach in Breslau erhielt ich Abschriften der hier mitgetheilten Frankfurter Theaterzettel. Dieselben befinden sich in einer auf der Stadtbibliothek zu Frankfurt am Main aufbewahrten Theaterzettelsammlung, welche ehemals dem Frankfurter Gelehrten Johann Carl Fichard gehörte.

***) Mit Rothstift angemerkt: Mittwoch. April 1742.

Es sind auch Logen Monatlich Wochentlich oder Täglich zu verlehnen."

Ein anderer Zettel, vom 24. Mai 1742, lautet:

„Mit gnädiger Bewilligung eines Hoch-Edlen und Hoch-Weisen Magistrats, Werden die Allhier subsistirende Hoch-teutsche Comödianten, heute abermahl ihre Schau-Bühne eröffnen, Und auf selbiger eine, obwohl schon bekannte, doch nicht weniger beliebte Tragoedie vorstellen, betitult: Ex doctrina Interibus, Oder die unglückseelige Gelehrsamkeit dargestellet in dem Leben und verzweiffelten Tode D. Joannis Fausti. Mit Hans Wurst einem von vielerley Gespenstern verfolgten Famulo. — Besondere Vorstellungen, welche produciret werden:

1. Bluto (!) erscheinet auf einem Drachen durch die Luft fahrend.
2. Hans Wurst kommt in Fausti Zauberkreis und wird von denen Geistern verfolget.
3. Mephistophiles kommt durch die Luft in Fausti Zimmer geflogen.
4. Stellet Faustus dem Hertzog von Parma folgendes vor Augen: Die Plagen Tantali, item des Tity Geyer; item des Sisiphi Stein, item Pompey Tod.
5. Ein Weibsbild wird öffentlich in eine Furie verwandelt.
6. Wird Faust unter einem Geister-Ballet von den Furien zerrissen.

Den Beschluß machet ein Ballet und lustige Nach-Comödie.

NB. Es dienet auch zur Nachricht, daß Parterre nur 6 Batzen. Auf dem andern Platz 4 Batzen. Und auf dem dritten Platz 2 Batzen bezahlt wird. NB. Die Stunde wird gesetzet um 4 Uhr, mit Versicherung, daß puncto 5 Uhr soll angefangen, und längstens um 8 Uhr der Schluß gemacht werden. — Der Anfang ist praecise um 5 Uhr in der großen neuerbauten Hütte auf der Bockenheimer-Gaß. NB. Es sind auch Logen monathlich, wochentlich oder täglich zu verlehnen. Und ist allezeit bei jeder Loge ein Bedienter frei." *)

---

*) Nach den Mittheilungen des Herrn Dr. W. Creizenach war diese Gesellschaft „Hochdeutscher Comödianten" mit derjenigen identisch, welche, nach Ausweis der Rathsprotokolle, unter der Leitung des

Die Gesellschaft der Madam Schröder, welche 1742 in Hamburg spielte, gab, wie Schütze erzählt, am 2. August selbigen Jahres im Hamburgischen Opernhause den Doctor Faust mit vielen auf dem Komödienzettel angegebenen Theaterverwandlungen, Gesang und Hanswurstiaden. Am Ende holen Teufel den Faust unter einem künstlich spielenden Feuerwerke und in Pluto's Palast tanzen Furien ein Ballet.

„Im Januar 1746 spielten in Hamburg Hochfürstlich Brandenburg.-Baireuth- und Onolzbachische privilegirte hochdeutsche Komödianten auf dem großen Neumarkte in einer Bude. Die Künstlichkeiten dieser privilegirten Marionettenhandhaber mußten dem Genius des Jahrzehends angemessen, Glück und Aufsehen machen. Abentheuerlichkeiten, Augenblendwerk und Gehörbetäubung ward hier auf eine nicht gewöhnliche Art betrieben. Auf den marktschreierischen Anschlagzetteln ward z. B. die Historie des vermeinten Erzzauberers Dr. Johannes Fausti angezeigt, mit der Moral:

Des Faustes Ehrgeiz trieb ihn zu der Zauberei,
und diese brachte ihn, wie man vermeint, zur Höllen,
drum mache jeder sich vom närrschen Ehrgeiz frei,
so kann ihn Phantasie und Lucifer nicht fällen.

Dabei war bemerkt mit einem NB.: Diese Tragödie wird von uns, als es sonst geschehen, so fürchterlich nicht vorgestellt, sondern es kann sie jedermann mit allem Plaisir ansehen." (Schütze, Hamburgische Theatergesch.)*)

Nikolini, welcher mit seinen Kinderpantomimen in Deutschland gewaltiges Aufsehen erregte und dessen Dekorationen und Maschinen sich durch besondere Pracht und Schönheit auszeichneten, führte 1749 den 8. Januar in Hamburg eine Pantomime auf unter dem Titel: Arlequin als Faustus. Schütze berichtet darüber: „Diese neue Pantomime, eine Verschmelzung der alten Doktor-Fausts-Posse in eine Harlekinade, war sehr reich an Verwandlungen und

---

Schauspielers Wallerotti im Jahre 1742 in Frankfurt a. M. Vorstellungen gab.

Vgl. Bd. I. dieses Werkes. Einleitung S. 31. Frankfurter Theaterzettel vom 10. April 1742 über eine Wagner-Vorstellung. Dieser Zettel wird vermuthlich ebenfalls von der Wallerotti'schen Gesellschaft herrühren.

*) Ergänzung zur Notiz in Bd. I. d. W. S. 33. Einleitung.

Dekorationswechsel. Am Schluß ein Feuer- und Flammenreiches Höllenspektakel. Intermezzo: Der närrisch verliebte alte Greis. Tanz: Die zwiefache Untreue. Die Pantomime ward am 13. wiederholt. — Am 28. Mai ward die Pantomime: Arlequin als Faustus Diener mit dem Intermezzo: la giadiniera comtezza und dem Ballet: le balle masqué zum Besten des Hamburgischen Posthofes gegeben und am 29. zum Besten der Direktion wiederholt.

Frankfurter Theaterzettel aus dem Jahre 1767, welcher die Ankündigung einer im October von dem Schauspieldirektor Joseph Felix von Kurz veranstalteten Faustaufführung enthält. Derselbe lautet:

Mit gnädigster Bewilligung eines Hochedeln und Hochweisen Magistrats der Kayserl. Wahl-Freien Reichs- und Handel-Stadt Frankfurt Wird heute unter der Direction des Herrn Josephs von Kurtz als Entrepreneur Die neu-erbaute Schaubüne eröfnet, und auf derselben aufführen: Eine zwar uralte, weltbekannte, auch zum öftern vorgestellte, und auf verschiedene Art schon gesehene Große Maschinen-Comödie. Welche aber von uns heute auf solche Art soll aufgeführet werden, daß es solchergestalten wohl schwerlich von anderen Gesellschaften wird seyn gesehen worden; Genannt:

In doctrina interitus

Oder:

Das lastervolle Leben, und erschröckliche Ende des Weltberühmten und jedermänniglich bekannten Erzzauberers

Doctoris Joannis Fausti

Professoris Theologie Wittenbergensis.

Nach dem Sinnspruch:

Multi de stygia sine fronte palude jocantur
Sed vereor fiat, ne jocus iste focus.

Das ist:

Viel pflegen von der Höll nur ein Gespött zu machen
Bis sich in Weinen kehrt ihr boßhaft freches Lachen.

Mit Crispin Einem Excludirten Studenten-Famulo, von Geistern übel vexirter Reisender, geplagten Kameraden des Mephistopheles, unglücklichen Luftfahrer, lächerlichen Bezahler seiner Schuldner, natürlichen Hexenmeister und närrischen Nachtwächter.

Hier folgen die besonderen Auszierungen, Maschinen, Verwandlungen und Vorstellungen.

1. Fausti gelehrte Dissertatio in seinem Musaeo, ob das Studium Theologicum oder Micromanticum (!) zu erwählen.
2. Fausti merkwürdige Conjuration bey Nachtzeit in einem dunklen Wald, wobey verschiedene Hölliſche Ungeheuer, Geister, Furien, und unter diesen Mephistopheles bei Donner und Blitz erscheinen.
3. Crispin hat in dem Zauberkreys lächerliche Possen mit denen Geistern.
4. Fausts besonderer Contract mit der Hölle, welchen ein Raab aus der Luft abholet.
5. Crispin, aus Vorwitz, schlägt ein Buch in des Dr. Fausts Bibliotheque auf, aus welchem kleine Teufel heraus-kommen.
6. Fausts Reise mit Mephistopheles durch die Luft.
7. Crispin erhält von Mephistopheles einen feurigen Gold-regen.
8. Faust präsentiret an dem Hofe des Herzogens von Parma verschiedene sehenswürdige Vorstellungen aus der bibli-schen und Profanhistorie, als nehmlich 1. Wie Judith dem Holofernes im Bett in seinem Gezelt das Haupt abschlägt. 2. Wie Delila dem starken Simson seine Haarlocken beraubet, und die Philister über Simson siegen. 3. Die Marter des Titius, dem die Raaben das Eingeweid aus dem Leib fressen. 4. Das Lager des Goliath, welcher von dem kleinen David mit einem Stein aus der Schleuder überwunden wird. 5. Die Zerstörung Jerusalem, welche gewiß gut in die Augen fallen soll.
9. Wird Faustus sich mit den Hofräthen vom Fürsten von Parma sich belustigen und einem Hörner auf den Kopf zaubern.
10. Zeiget sich ein Freyhof oder Begräbnißort mit vielen Epytaphiis, und Grabinschriften. Faust will die Ge-beine seines verstorbenen Vaters aus der Erde graben, und zu seiner Zauberey mißbrauchen, wird aber von dessen erscheinendem Geist zur Buße vermahnet.
11. Faust bekehret sich, wird aber von Mephistopheles durch verschiedene Blendwerke abermals verführet, wobey sich

der traurige Begräbnißort in einen lustvollen Garten verwandelt.

12. Faust erkennet zu spät den höllischen Betrug, wobei sich der angenehme Lustgarten in die offene Hölle verwandelt, und der verzweifelte Faust von denen Furien nach einer gebundenen Verzweiflungsrede unter Donner und Blitz zur Hölle abgeholt wird.
13. Wird ein Ballet von Furien.
14. Wird Faustus von Mephistopheles unter einem Feuerwerk in den Höllenrachen gezogen.
15. Machet ein großes Feuerwerk das Ende.

Die Plätze sind wie gewöhnlich in ihrem Preiß. Und der Anfang ist mit dem Schlag 6 Uhr. NB. Auf das Theater wird niemand, weder bei der Probe, noch während dem Schauspiele mit, oder ohne Geld gelassen. —

Nicolai berichtet über eine Aufführung des Faust im Jahre 1781 auf dem Marionettentheater in Augsburg u. A.: „Der Verfasser des augsburgischen Fausts schien eine Art von Erfinder zu sein; denn er hatte mancherlei Scenen eingerückt, die ich sonst noch nie gehört hatte, ungeachtet ich dieses Stück in verschiedenen bretternen Schauspielhäusern habe aufführen sehen. Ich erinnere mich besonders einer Scene Fausts mit einem Kaufmann, die an's pathetische grenzte, und vielleicht wohl von Ludovici (dem Shakespeare der deutschen Haupt- und Staatsactionen) sein konnte. Die letzte Scene hatte der V. captandae benevolentiae gratia ganz neu gewendet. Nachdem der Teufel den Dr. Faust geholt hatte, so wollte er auch den Hanswurst holen. Dieser legte sich auf's Capitulieren. Der Teufel fragte ihn endlich: Wer bist Du? H.: Ein Augsburger! Sogleich ließ ihn der Teufel los und entfloh und Hanswurst sagte gegen das Parterre: „Sehen Sie meine Herren! Der Teufel hat Respekt für die Augsburger.“ *)

In dem Morgenblatt für gebildete Stände, 1824, S. 528, wird über eine Faustaufführung berichtet, welche der Marionettenspieler Lorgée (Lorgie?) im April dieses Jahres

---

*) Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781 von Friedr. Nicolai. Bd. VIII. Berlin und Stettin, 1787, S. 152.

in Frankfurt am Main veranstaltete *). Der Bericht lautet über Mephistopheles: „Auf Fausts Verlangen erschien er in menschlicher Gestalt, in einer blauen Uniform, aber ohne Pferdefuß. Der eine Backen war schwarz gemalt; ob dies traditionell oder eine besondere Erfindung ist, muß ich dahin gestellt sein lassen, in dem Volksbuch und bei den Poeten findet sich davon nichts."

Weiter erzählt der Berichterstatter, daß die Handlung schmählich verstümmelt wurde. Die Scene am Hofe des Herzogs von Parma war nach Florenz verlegt. Faust erklärt der Herzogin im Garten seine Liebe, „und da sie sich nicht gutwillig wollte entführen lassen, wurde sie mit Hülfe des Mephistopheles durch die Luft davon getragen. Der Herzog eilte auf das Jammergeschrei seiner Gemahlin herbei und rief seine Leute zusammen; die ganze Jägerschaft aus dem Freischützen kam nun über die Scene zu Hülfe gelaufen, darauf wurde hinter der Scene mehreremal geschossen und zum Schluß der ganze Lärm aus der Wolfsschlucht des Freischütz angebracht. Dann beendigte Hanswurst den Akt damit, daß er auf seinem Crocodil aus der Luft herabkam und mit einigen Stößen ein paar Jäger niederwarf." — Weiter erfahren wir aus diesem Bericht, daß Mephistopheles im letzten Akte nicht „Helena", sondern „die keusche Lucretia" erscheinen ließ, um Faust mit List zu fangen.

Die erwähnte Entführungsscene steht übrigens nicht vereinzelt da. In einer Bearbeitung des alten Faustpuppenspiels in Versen, welche im Druck vorliegt, endigt diese Scene sogar mit der Ermordung des Herzogs. Das Stück führt in dieser Bearbeitung den Titel: „Faust's Leben und Höllenfahrt. Volks-Schauspiel in fünf Aufzügen." (Ohne Verlagsfirma, ohne Ort und Jahr, 16, 84 Seiten. Das Büchlein besteht aus 5 Bogen und 2 Blättern.)

Der Gang der Handlung ist mit einigen Veränderungen der des alten Puppenspiels, aber mit Einfügung eines Aktes, der in Auerbachs Keller zu Leipzig spielt und mit dem berühmten Ritt auf dem Weinfaße endigt. Mephistopheles heißt in dieser Bearbeitung Samiel, ein Name, welcher an den Freischütz erinnert. Die Personen sind:

---

*) Ein Marionettentheater, welches in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts die Jahrmärkte Deutschlands bezog, führte die Firma: Gebrüder Lorgie.

Doktor Faust.
Caspar, sein Famulus und Diener.
Der Herzog von Parma.
Die Herzogin, seine Gemahlin.
Pampucci, sein Kammerherr.
Frosch, }
Voll, } Leipziger Studenten.
Lampe, }
Samiel, }
Asmodi, } zwei Höllengeister.
Gretel, Caspar's Frau.
Hofherren, Hoffrauen, Wachen, Höllengeister.

Zur Vergleichung mag die Entführungsscene hier einen Platz finden, indem vorausgesetzt wird, daß diese gereimte Bearbeitung des alten Faustpuppenspiels weniger bekannt geworden ist:

Vierter Akt.

Scene 4.

Caspar, versteckt. Herzogin, Faust, Samiel treten auf.

Herzogin.
Herr Doktor! Ihr habt mich dringend gebeten,
Ich soll Euch hier Gehör verleih'n.
Es würde mich wirklich herzlich freu'n,
Könnt' ich Euch irgendwie nützlich sein.
D'rum sagt mir, was ist Euer Begehr?

Faust.
Frau Herzogin! es ist ein Verlangen,
Das Euch vielleicht mir zur Feindin macht.

Samiel (leise zu Faust).
Mein Freund! sei doch nicht so befangen!
Das hätt' ich von Deinem Muth nicht gedacht.

Faust.
Nun wohl! so will ich nicht länger schweigen.
(Zur Herzogin.) Frau Herzogin! Ihr seid so schön,
Wie ich noch nie ein Weib geseh'n.
O möchtet Ihr huldreich Euch zu mir neigen.

Herzogin (erzürnt).
Was muß ich hören? Dies freche Wort,
Ich traute es Euch, mein Herr, nicht zu.
Entfernt Euch!

Faust.

Nein! ich gehe nicht fort;
Denn ohne Euch flieht mich die Ruh'.
Was Euer Gemahl Euch bieten kann,
Reichthum und Freude, Liebe und Ehre, —
Alles dies biet' auch ich Euch an,
Wenn ich Euer Gatte wäre.

Herzogin.

Frecher! ich höre Euch länger nicht!
Meidet sogleich mein Angesicht!

Faust.

Nein! und würdet Ihr auch mich hassen,
Nimmermehr werd' ich Euch lassen!
Mit mir müßt Ihr, Ihr seid jetzt mein!

Herzogin.

Frecher Thor! was fällt Euch ein?
Flieht! ich rufe sonst meinen Gemahl!

Faust.

Wagt er's, zu treten in diesen Saal,
Liegt durchbohrt er in seinem Blut.
Wißt! ich habe zu allem Muth!
Kommt! denn es hilft Euch nicht Euer Sträuben.
Kommt! ich mag hier nicht länger bleiben!
(Er will sie fortziehen.)

Herzogin (sich sträubend).

Laßt mich, ehrvergess'ner Mann!

Caspar (hinter dem Thron vorkommend).

Ach, Herr Doktor! was fangt Ihr an?

Faust.

Knecht! Du wagst es, hier zu sprechen?!

Caspar.

Nun, Ihr werd't mir den Hals nicht brechen!
Herr! von der Sünde, ich bitt' Euch, laßt ab!
Sünde führt in's dunkle Grab.

Samiel (lachend).

Hört doch den weisen Schulmeister an!

Caspar.

Halte das Maul, Du rother Gesell!
Sonst zerbläu' ich Dir das Fell.
Stammst Du gleich aus der Hölle auch,
Bist Du doch ein erbärmlicher Gauch!

Samiel.

Schweige, Wurm!
(Zu Faust.) Faust, nimm das Weib.

Herzogin.

Himmel! schütze mir Seele und Leib!

Faust.

Ha! schon hör' ich die Andern nah'n!
Samiel, fort! faß' die Herzogin an,
Führe sie flugs mir nach durch die Luft!

Herzogin.

Eher stieg ich hinab in die Gruft!

Samiel.

Freund! ich darf sie zu zwingen nicht wagen.
Sieh' das Kreuzlein auf ihrem Herzen!
Menschen, die solch ein Zeichen tragen,
Sind vor mir sicher.

Faust.

Du willst wohl scherzen?
Nun, wohlan! so will ich sie zwingen!

Caspar

(zwischen Faust und die Herzogin tretend und diese vertheidigend).

Herr! dann müßt Ihr mit mir erst ringen!

Herzogin.

Hülfe! zu Hülfe!

Scene 5.

Vorige. Herzog, ein Schwert in der Hand. **Pampucci. Gefolge.**

Herzog.

Was geht hier vor?

Faust.

Wag' Dich nicht näher, eitler Thor!
Sieh'! Dein Weib, ich nehm' es mit mir.
Ich bin der Faust, und trotze Dir!

Herzog.

Ha, Verweg'ner! das sollst Du büßen!

(Dringt auf Faust ein.)

Faust (mit einem Dolch auf den Herzog losgehend).

Früher erreicht mein Dolch Dich schon!

(Er ersticht den Herzog.)

So, jetzt liegst Du zu meinen Füßen!

Herzog (niederfallend).

Wehe! ist das meiner Güte Lohn? (Er stirbt.)

Pampucci und das Gefolge (auf Faust eindringend).

Greift den Mörder! zum Kerker mit ihm!

Samiel (zu Faust).

Laß das Weib! — Wir müssen flieh'n!
Geister herbei und schafft uns hinaus!

(Unter Donner und Blitz erscheint ein Höllenwagen, Samiel und Faust springen hinein und fliegen oben hinaus.)

Alle.

Seht den Zauberer! Oben zum Haus
Fliegt er mit dem Gefährten fort!

Pampucci (auf Caspar zeigend).

Hier, der Diener war auch beim Mord!
Werft ihn in Ketten, den Bösewicht!

Herzogin.

Laßt ihn, Freunde! er sündigte nicht.
Schützend stand er an meiner Seite,
Bis mich mein edler Gemahl befreite.
(Zu Caspar.) Bleibe in meinem Pallast fortan;
Ich will's Dir lohnen, Du treuer Mann.

Caspar.

Nein, Frau Herzogin! laßt mich zieh'n
Nach der heimischen Vaterstadt.
Hier im Hause der blutigen That
Würde der Boden unter mir glüh'n.
In der Heimath nur blühet der Frieden;
Ist auch nur Niedrigkeit mir beschieden,
Dank' ich doch Gott, daß er mich errettet
Aus des Versuchers grausiger Hand,
Der meinen Herrn an sich gekettet
Mit der Hölle glühendem Band.

Herzogin.

Lebe denn wohl! Es grüße Dich freundlich
Deiner Heimath trauliches Haus.
Mich, die Wittwe, umringt hier feindlich
Gram und Leid, und des Todes Graus.

(Der Vorhang fällt.)

Zwei eigenthümliche Bruchstücke über Faustaufführungen erzählt Heinrich Heine in seinem Buche: Der Doctor Faust. Ein Tanzpoem nebst kuriosen Berichten über Teufel, Hexen und Dichtkunst. (Hamburg. Hoffmann u. Campe. 1851.) Seite 67 bis 75 erzählt Heine: — „So erinnere ich mich selbst, daß ich zweimal von solchen Kunstvagabonden das Leben des Faust spielen sah, und zwar nicht in der Bearbeitung neuerer Dichter, sondern wahrscheinlich nach Fragmenten alter, längst verschollener Schauspiele. Das erste dieser Stücke sah ich vor fünfundzwanzig Jahren in einem Winkeltheater auf dem sogenannten Hamburger Berge zwischen Hamburg und Altona. Ich erinnere mich, die citirten Teufel erschienen alle tief vermummt in grauen Laken. Auf die Anrede Faust's: „Seid Ihr Männer oder Weiber?" antworteten sie: „Wir haben kein Geschlecht." Faust fragt ferner, wie sie eigentlich aussähen unter ihrer grauen Hülle, und sie erwiedern: „Wir haben keine Gestalt, die uns eigen wäre, wir entlehnen nach Deinem Belieben jede Gestalt, worin Du uns zu erblicken wünschest: wir werden immer aussehen wie Deine Gedanken." Nach abgeschlossenem Vertrag, worin ihm Kenntniß und Genuß aller Dinge versprochen wird, erkundigt sich Faust zunächst nach der Beschaffenheit des Himmels und der Hölle, und hierüber belehrt, bemerkt er: daß es im Himmel zu kühl und in der Hölle zu heiß sein müsse; am leidlichsten sei das Klima wohl auf unserer lieben Erde. Die köstlichsten Frauen dieser lieben Erde gewinnt er durch den magischen Ring, der ihm die blühendste Jugendgestalt, Schönheit und Anmuth, auch die brillanteste Ritterkleidung verleiht. Nach vielen durchschlemmten und verluderten Jahren hat er noch ein Liebesverhältniß mit der Signora Lukrezia, der berühmtesten Courtisane von Venedig; er verläßt sie aber verrätherisch und schifft nach Athen, wo sich die Tochter des Herzogs in ihn verliebt und ihn heirathen will. Die verzweifelnde Lukrezia sucht Rath bei den Mächten der Unterwelt, um sich an dem Ungetreuen zu rächen, und der Teufel vertraut ihr, daß alle Herrlichkeit des Faust mit dem Ringe schwinde, den er am Zeigefinger trage. Signora Lukrezia reist nun in Pilgertracht nach Athen und gelangt dort an den Hof, als eben Faust, hochzeitlich geschmückt, der schönen Herzogstochter die Hand reichen will, um sie zum Altar zu führen. Aber der vermummte Pilger, das rachsüchtige Weib, reißt dem Bräutigam hastig

den Ring vom Finger und plötzlich verwandeln sich die jugendlichen Gesichtszüge des Faust in ein runzlichtes Greisenantlitz mit zahnlosem Munde; statt der goldenen Lockenfülle umflattert nur noch spärliches Silberhaar den armen Schädel; die funkelnde, purpurne Pracht fällt wie dürres Laub von dem gebückten, schlottrigen Leib, den jetzt nur noch schäbige Lumpen bedecken. Aber der entzauberte Zauberer merkt nicht, daß er sich solcherweise verändert oder vielmehr, daß Körper und Kleider jetzt die wahre Zerstörniß offenbaren, die sie seit zwanzig Jahren erlitten, während höllisches Blendwerk dieselbe unter erlogener Herrlichkeit den Augen der Menschen verbarg; er begreift nicht, warum das Hofgesinde mit Ekel von ihm zurückweicht, warum die Prinzessin ausruft: schafft mir den alten Bettler aus den Augen! Da hält ihm die vermummte Lukrezia schadenfroh einen Spiegel vor, er sieht darin mit Beschämung seine wirkliche Gestalt und wird von der frechen Dienerschaft zur Thür hinausgetreten wie ein räudiger Hund. —

Das andere Faust-Drama, dessen ich oben erwähnt, sah ich zur Zeit eines Pferdemarktes in einem hannöverschen Flecken. Auf freier Wiese war ein kleines Theater aufgezimmert, und trotzdem, daß am hellen Tage gespielt ward, wirkte die Beschwörungs-Scene hinlänglich schauervoll. Der Dämon, welcher erschien, nannte sich nicht Mephistopheles, sondern Astaroth, ein Name, welcher ursprünglich vielleicht identisch ist mit dem Namen der Astarte, obgleich Letztere in den Geheimschriften der Magiker für die Gattin des Astaroth gehalten wird. Diese Astarte wird in jenen Schriften dargestellt mit zwei Hörnern auf dem Haupte, die einen Halbmond bilden, wie sie denn wirklich einst in Phönizien als eine Mondgöttin verehrt und deßhalb von den Juden, gleich allen anderen Gottheiten ihrer Nachbarn, für einen Teufel gehalten ward. König Salomon der Weise hat sie jedoch heimlich angebetet und Byron hat in seinem Faust, den er Manfred nannte, sie gefeiert. In dem Puppenspiele heißt das Buch, wodurch Faust verführt wird: Clavis Astarti de magica.

In dem Stücke, wovon ich reden wollte, beantwortet Faust seine Beschwörung mit der Klage, er sei so arm, daß er immer zu Fuße laufen müsse und nicht einmal von der Kuhmagd geküßt werde; er wolle sich dem Teufel verschreiben, um ein Pferd und eine schöne Prinzessin zu bekommen. Der

beschworene Teufel erscheint zuerst in der Gestalt verschiedener Thiere, eines Schweins, eines Ochsen, eines Affen, doch Faust weist ihn zurück mit dem Bedeuten: Du mußt bösartiger aussehen, um mir Schrecken einzuflößen. Der Teufel erscheint alsdann wie ein Löwe, brüllend, quaerens quem devorat — auch jetzt ist er dem kecken Nekromanten nicht furchtbar genug, er muß sich mit eingekniffenem Schweife in die Coulissen zurückziehen und kehrt wieder als eine riesige Schlange. Du bist noch nicht entsetzlich und grauenhaft genug, sagt Faust. Der Teufel muß nochmals beschämt von dannen trollen, und jetzt sehen wir ihn hervortreten in der Gestalt eines Menschen von schönster Leibesbildung und gehüllt in einem rothen Mantel. Faust giebt ihm seine Verwunderung darüber zu erkennen, und der Rothmantel antwortet: Es ist nichts Entsetzlicheres und Grauenhafteres als der Mensch, in ihm grunzt und brüllt und meckert und zischt die Natur aller andern Thiere, er ist so unflätig wie ein Schwein, so brutal wie ein Ochse, so lächerlich wie ein Affe, so zornig wie ein Löwe, so giftig wie eine Schlange, er ist ein Compositum der ganzen Animalität.

Die sonderbare Uebereinstimmung dieser alten Komödiantentirade mit einer der Hauptlehren der neueren Naturphilosophie, wie sie besonders Oken entwickelt, frappirte mich nicht wenig. Nachdem der Teufelsbund geschlossen, bringt Astaroth mehrere schöne Weiber in Vorschlag, die er dem Faust anpreist, z. B. die Judith. Ich will keine Kopfabschneiderin, antwortete jener. Willst Du die Cleopatra? fragt alsdann der Geist. Auch diese nicht, erwiedert Faust, sie ist zu verschwenderisch, zu kostspielig und hat sogar den reichen Antonius ruiniren können; sie säuft Perlen. So rekommandire ich Dir die schöne Helena von Sparta, spricht lächelnd der Geist und setzt ironisch hinzu: Mit dieser Person kannst Du griechisch sprechen. Der gelehrte Doktor ist entzückt über diese Proposition und fordert jetzt, daß der Geist ihm körperliche Schönheit und ein prächtiges Kleid verleihe, damit er erfolgreich mit dem Ritter Paris wetteifern könne; außerdem verlangt er ein Pferd, um gleich nach Troja zu reiten. Nach erlangter Zusage geht er ab mit dem Geiste, und beide kommen alsbald außerhalb der Theaterbude zum Vorschein, und zwar auf zwei hohen Rossen. Sie werfen ihre Mäntel von sich, und Faust sowohl als Astaroth sehen wir jetzt im glänzendsten Flitterstaate englischer Reiter die

erstaunlichsten Reitkunststücke verrichten, angestaunt von den versammelten Roßkämmen, die mit hannöverisch rothen Gesichtern im Kreise umherstanden und vor Entzücken auf ihre gelbledernen Hosen schlugen, daß es klatschte, wie ich noch nie bei einer dramatischen Vorstellung klatschen hörte. Astaroth ritt aber wirklich allerliebst und war ein schlankes, hübsches Mädchen mit den größten, schwarzen Augen der Hölle. Auch Faust war ein schmucker Bursche in seinem brillanten Reiterkostüme und er ritt besser als alle anderen deutschen Doktoren, die ich jemals zu Pferde gesehen. Er jagte mit Astaroth um die Schaubühne herum, wo man jetzt die Stadt Troja und auf den Zinnen derselben die schöne Helena erblickte."

Fr. Helbig schildert in dem Aufsatze „Ein Rest altdeutscher Volksbühne (Gartenlaube, 1873, S. 340 bis 342) eine von dem Marionettenspieler Eberle veranstaltete Faustaufführung, welcher der Verfasser als Kind in Jena beiwohnte.

Zingerle in seinen Schildereien aus Tirol (Innsbruck, 1877, S. 48 bis 60) berichtet über eine dramatische Bearbeitung der Faustsage, welche in Tirol entstand und dargestellt wurde. In diesem Bericht heißt es: „Eines der interessantesten Themata, die dargestellt wurden, war die Sage von Dr. Faust. Mir liegt das Manuscript vor, und ich erlaube mir, ausführlicher auf dieses Drama einzugehen, das im Puppenspiele, in Goethe's großartiger Dichtung und in anderen so bedeutende Gegenstände hat. Die leider unvollständige Handschrift, die aus den neunziger Jahren stammt, nennt am Schluß folgendes „Personale": Schutzgeist, Irrgeist, Raphael, Faustus, Mefistofalus, 2 Teufel, Vater, Mutter, Meretrix, Hanswurst, 2 „Miliziasch", Herzog aus Parma, dessen Diener. Schon dies Personenverzeichniß stimmt nicht zu dem viel reichhaltigeren des Puppenspieles und zeigt, daß unser Dichter ziemlich selbstständig gearbeitet hat."

Zweifellos werden noch hier und da in alten Büchern und Zeitschriften versteckte, weitere Nachrichten über frühere Faustaufführungen aufzufinden sein. Dieselben sind insofern von Wichtigkeit, als sie bestimmtes Zeugniß geben, daß ein für uns verloren gegangenes altdeutsches Volksschauspiel vom Doktor Faust vorhanden und auf allen deutschen Bühnen heimisch war, wovon die auf den Puppentheatern in späterer Zeit aufgeführten verschiedenen Versionen nur durch Tradition erhaltene Reste sind, welche

von den Puppenspielern im Laufe der Zeit nach Bedarf und Laune verschiedentlich überarbeitet und zugestutzt wurden.

* * *

Die bezauberte Insel ist nach dem Shakespeare'schen Schauspiel „Der Sturm" für Puppentheater bearbeitet worden, und zwar nach den verschiedenen deutschen Umarbeitungen, welche sich das genannte Shakespeare'sche Schauspiel zu Ende des vorigen Jahrhunderts gefallen lassen mußte. Folgende Umarbeitungen sind durch den Druck am bekanntesten geworden: Der Sturm oder die bezauberte Insel. Schauspiel. Leipzig, 1780. — Die Wilden. Singspiel in drei Akten von Dr. Schmieder. (Nach Shakespeare) Musik von d'Alayrac. Frankfurt am Main, 1791. — Der Sturm oder die bezauberte Insel. Ein Singspiel in zwey Aufzügen nach Shakespeare. Bearbeitet von J. W. D. Cassel, Griesbachsche Hofbuchhandlung, 1798. — Der Sturm. Heroisch komische Oper in zwei Akten nach Shakespeare von Hensler. Wien, 1798. — Die Geisterinsel. Singspiel von F. W. Gotter. Leipzig, 1798. — Die Geisterinsel. Ein Singspiel in vier Handlungen. Leipzig. Joachim. 1813. — Auf dem Puppentheater zu Berlin, welches sich längere Jahre in dem Vergnügungslocale „Walhalla" befand und noch zu Anfang der sechsziger Jahre existirte, war „Kaliban oder die bezauberte Insel" Repertoirstück.

Als Entgegnung auf einzelne Bemerkungen in Zeitschriften sei schließlich noch gesagt, daß, wie schon in der Vorrede des zweiten Bändchens erwähnt wurde, kritische Untersuchungen über die hier zum ersten Male veröffentlichten deutschen Puppenkomödien anzustellen, nicht in der Absicht des Herausgebers lag. Er wollte nur einige vorhandene Reste alter dramatischer Volksdichtungen der Vergessenheit entreißen und den Gelehrten von Fach einen Fingerzeig geben auf ein entlegenes, bis jetzt sehr wenig beachtetes Gebiet unserer deutschen Literatur.

Dresden, 1878.

Der Herausgeber.

Doctor Faust.

Schauspiel in drei Akten.

Zum Schluß ein Tableaux:

Die Fahrt zur Hölle.

Personen.

Der Herzog von Parma.
Margaretha, seine Tochter.
Doctor Faust.
Wagner, sein Famulus.
Casperle, sein Diener.
Mephistophiles.
Grünschnabel, Auerhahn, Virzlipurzli, } Teufel.
Helena, die Höllenbraut.
Stoffelinus, ein Lindwurm.
Trabanten des Herzogs.
Teufel. — Erscheinungen: David und Goliath. König Salom. Judith und Holofernes.

Scene: Der erste und dritte Akt in Wittenberg, der zweite in Parma.

Erster Akt.

Faust's Studirzimmer. Im Zimmer stehen Schränke mit Büchern, physikalische und astrologische Apparate, Globus, Gerippe, Flaschen, Büchsen ꝛc.

Scene 1.

Faust steht an einem Pult oder Tisch, worauf Bücher liegen. Derselbe hat eine Feder in der Hand.

Faust. Die Menschen sind von einander so verschieden, wie der Tag von der Nacht. Der Handwerker wünscht Capitalist, der Capitalist ein Staatsmann, der Staatsmann ein Graf, der Graf ein König, der König ein Kaiser, ja, selbst der Kaiser wünscht ein Abgott seines Volkes zu sein. Niemand ist mit seinem Stand zufrieden. Auch Du, Faust, bist mit Deinem Stand nicht zufrieden. Ich habe alle nur denkbaren Wissenschaften der Welt studirt. Jede Facultät Deutschlands kennt den Namen Faust; die größte Bibliothek der Welt ist mein. Und doch fehlt mir noch Eins, nämlich das Buch der schwarzen Kunst. Ha! könnte ich desselben habhaft werden, sollte ich dasselbe in meine Hände bekommen können, ich wollte gerne einen Theil meines Lebens, ja selbst einen Theil meiner Seligkeit darum geben! Eigenthümlicher Weise träumte mir in verwichener Nacht, es kämen ein paar Teufel in mein Haus, welche mir besagtes Buch bringen wollten. (Mit Pathos.) Ach! wenn doch mein Traum in Erfüllung ginge, wie wollte ich Alles beglücken, Alles erfreuen, ja, Keiner sollte ungetröstet von meiner Thüre gehen. — Aber ich muß eigentlich selbst über mich lachen; denn wie kannst Du, Faust, ein so großer Philosoph, wie Du bist, denken, wie nur alte Weiber denken, daß ein Traum wird jemals in Erfüllung gehen! Wenn er jedoch in Erfüllung ginge, da müßte der Teufel mir dienen und sämmtliche geheime Schätze und Kräfte der Natur ständen mir alsdann zu Gebote. (Es wird geklopft.) Herein! Wer klopft denn schon zu so früher Tagesstunde?

Scene 2.

Faust. Wagner tritt ein.

Faust. Ei sieh', mein Famulus! Was bringst Du mir zu so früher Morgenstunde?

Wagner. Mein Faust und Magnificenz, es sind soeben ein paar Studenten angelangt, welche Dir ein Tractätlein überreichen wollen.

Faust. Ist es den guten Herren nicht bekannt, daß ich die größte Bibliothek besitze und alle nur denkbaren Schriften mein sind? Was sagten die Studenten?

Wagner. Sie erwiederten, es würde Dir sehr angenehm sein, wenn ich Dir die Meldung machen würde.

Faust (besinnt sich). Mein Traum! (Zu Wagner.) Sage einmal, Wagner, hast Du nicht etwas Besonderes an diesen Studenten bemerkt?

Wagner (geheimnißvoll). Ja, mein Faust und Magnificenz, ich bemerkte nämlich dies, wenn ich mit dem einen sprach, so veränderte der andere fortwährend das Gesicht.

Faust. Gut! (Für sich). Ich weiß genug. (Laut.) Geh', Wagner, nimm den Studenten die Tractätlein ab, bewirthe dieselben nach Studentenart, gieb jedem eine lange thönerne Pfeife und einen Krug Bier und sage ihnen, daß ich sogleich meine Aufwartung machen würde.

Wagner. Wie Du befiehlst, mein Faust und Magnificenz! (Ab.)

Faust. Mein Traum geht in Erfüllung. Ja, jetzt kann ich sagen: Faust, Du bist ein gemachter Mann! Ich will mir übrigens die Studenten einmal in der Nähe betrachten. (Ab.)

Scene 3.

Casperle kommt.

Casperle. Dausendschlapperment! (Singt:)
Ueberall bin ich zu Hause,
Ueberall bin ich bekannt,
Macht mein Glück in Oldenburg eine Pause,
Ist in Butjarland mein Vaterland.
U Gutt! U Gutt! U Gutt!

Soeben habe ich gehört, daß mein Herr Doctor Faust hier d'rin war in diesem Zimmer, aber er ist schon wieder über alle Berge. Er sitzt gewiß wieder im „Drögen Hasen"*) und kneipt Weißbier. (Er sieht sich um.) In diesem Zimmer muß es nicht richtig zugehen, ich glaube, hier hausen Geister und Gespenster, es wird mir jedesmal angst und bange, wenn ich hier hereinkommen muß. Wenn ich draußen bin, da höre ich immer ganz deutlich hier drinnen sprechen, komme ich aber herein, so ist gar kein Mensch da; es fängt mir allnachgerade hier an zu grulen. (Er geht an den Tisch und wird einen Todtenkopf gewahr.) Da haben wir den Spektakel, da steht schon so ein Exemplar! Der thut gewiß das Raisonniren, wenn mein Herr Doctor Faust nicht hier ist. Sieh', da liegen ja eine Masse Bücher auf dem Tische, da muß ich doch mal darin lesen, denn meine alte Großmutter sagte immer zu mir, und das war eine alte, kluge Frau: studire recht fleißig, mein lieber Casperle, so kannst Du noch einmal ein gescheidter Kerl werden. (Er blättert in den Papieren.) Ja, das ist ganz sonderbar, das Lesen habe ich wohl gelernt, aber das Buchstabiren habe ich ganz verlernt. (Sieht in ein Buch und lacht.) Ha! ha! ha! ha! Na, da steht einmal was Schönes d'rin! (Liest.) Ka — ka — ka — ka — pittel. Wie — wie ma — man kann la — lassen ff — f — verschwinden — (Lacht.) Ha! ha! ha! Alle Wetter, das ist mal schön! Ich weiß aber, was ich thue. Ich gehe hinaus, denn sonst möchte ich auch einmal verschwinden und kein Mensch weiß, wo der Casperle geblieben ist. (Ab.)

Scene 4.

Faust tritt ein.

Faust. Ja, es waren wirklich Teufel, diese Studenten, welche sich in mein Haus geschlichen hatten, jedoch haben sie mir das besagte Buch der schwarzen Kunst gebracht. Nun will ich aber auch von den geheimen Kräften desselben Gebrauch machen. Ja, jetzt soll und muß der Teufel mir dienen. Nun will ich einmal die Gesellen der Hölle hierher beordern und denselben meine Bedingungen stellen. Nun denn, erscheine, Gesell aus der Hölle!

---

*) Hier nennt der Puppenspieler ein in dem Orte, wo die Vorstellung stattfindet, bekanntes Wirthshaus.

Scene 5.

Faust. Auerhahn, ein kleiner Teufel, kommt unter Donner und Blitz aus der Luft gefahren.

Auerhahn. Was verlangst Du von mir, mein Faust? Was verlangst Du von mir?

Faust. Bist Du auch einer von den Teufeln?

Auerhahn. Ich bin der niedlichste von allen.

Faust. Du bist ja ein allerliebster Teufel! Sage mir, wie heißt Du?

Auerhahn. Ich heiße Auerhahn! Auerhahn ist mein Name!

Faust. Wie geschwind bist denn Du?

Auerhahn. Ich bin so geschwind wie die Schnecke auf dem Samen.

Faust. Da bist Du sehr langsam und ich kann Dich nicht gebrauchen. Sage einmal, hast Du Kameraden, die noch geschwinder sind als Du?

Auerhahn. Ja, der Virzlipurzli ist geschwinder denn ich!

Faust. Schicke ihn mir!

Auerhahn. Du kannst ihn nur rufen und er wird sogleich erscheinen.

Faust. Nun denn, so verschwinde!

(Auerhahn unter Donner und Blitz ab.)

Faust. Der Kerl sah mir denn doch zu abscheulich aus. Ich will doch einmal sehen, was Herr Virzlipurzli für eine Figura zeigt. Virzlipurzli, erscheine!

(Donner und Blitz.)

Scene 6.

Faust. Virzlipurzli, ein etwas größerer Teufel, kommt gleichfalls aus der Luft.

Faust. Ha! Der Kerl sieht noch weit abscheulicher aus, als sein Kamerad!

Virzlipurzli. Was willst Du von mir, Faust? Was willst Du?

Faust. Sage mir, bist Du der Virzlipurzli?

Virzlipurzli. Ich heiße Virzlipurzli! Virzlipurzli ist mein Name!

Faust. Wie geschwind bist denn Du?

Virzlipurzli. Ich bin so geschwind wie die Kugel aus dem Rohr.

Faust. Ha! Ein trefflicher Gedanke, wenn der Jäger auf ein edles Stück Wild anlegt, so ist die Kugel zur Stelle. Doch halt! Hast Du Kameraden, die noch geschwinder sind denn Du?

Virzlipurzli. Ja, der Grünschnabel ist noch geschwinder denn ich.

Faust. Rufe ihn mir!

Virzlipurzli. Rufe ihn selbst und er wird sogleich erscheinen!

Faust. Nun denn, so verschwinde auch Du!

Virzlipurzli. Hu!!! (Fährt ab mit Donner und Blitz)

Faust. Der Kerl sah mir denn doch zu abscheulich aus! Ich will den letzten Versuch wagen. Grünschnabel, erscheine!

Scene 7.

Faust. Grünschnabel, ein alter Teufel, erscheint wie die beiden anderen.

Grünschnabel (barsch). Was willst Du, Faust? Was willst Du?

Faust. Brr! Der Kerl sieht ja noch abscheulicher aus denn die beiden andern! Sage mir, bist Du der Grünschnabel?

Grünschnabel. Ich heiße Grünschnabel! Grünschnabel ist mein Name!

Faust. Wie geschwind bist denn Du?

Grünschnabel. Ich bin so geschwind wie der Wind.

Faust. Da bist Du mein Mann, da kann ich Dich gebrauchen. Aber sage mir zunächst, kannst Du auch menschliche Gestalt annehmen?

Grünschnabel. Nein, das kann nur der Mephistophiles.

Faust. Nun denn, so verschwinde auch Du?

Grünschnabel. Hu!!! (Unter Donner und Blitz ab.)

Faust. Nun will ich den letzten Versuch machen, und sieht der Kerl nicht anständiger aus denn seine Kameraden, so will ich mit dem ganzen Geschmeiß der Hölle nichts zu schaffen haben. Mephistophiles, erscheine!

(Donner und Blitz.)

Scene 8.

Faust. Mephistophiles erscheint wie die Vorigen.

Mephistophiles. Was willst Du, Faust? Was willst Du?

Faust. Ha! was ist das? (Erstaunt.) Bist Du der Mephistophiles?

Mephistophiles. Der bin ich! Was willst Du und wie gefalle ich Dir?

Faust. Du? Du gefällst mir sehr gut. Aber sage mir, bist Du auch ein Teufel?

Mephistophiles. Das versteht sich, oder hegst Du Zweifel?

Faust (hastig). Nein, ich glaube es Dir schon. — Nun gut, wenn Du das bist, wofür Du Dich ausgiebst, dann wünsche ich, daß Du mir fünfzig Jahre dienst.

Mephistophiles (mit Gelächter). Wo denkst Du hin? Das wäre ja eine Ewigkeit! Nein, mein Faust, ich kann und darf Dir nur vierundzwanzig Jahre dienen.

Faust. Wo denkst Du hin, Mephistophiles? Das wäre ja nur eine Spanne Zeit!

Mephistophiles. Länger geht es nicht.

Faust. Nun denn — dann mag's darum sein. Gut, Du dienst mir vierundzwanzig Jahre.

Mephistophiles. Ja, mein Faust.

Faust. Nun höre meine Bedingungen.

Mephistophiles. Ich bin ganz Ohr.

Faust. Wie geschwind bist denn Du?

Mephistophiles. Ich bin so geschwind wie der menschliche Gedanke.

Faust. Vortrefflich! Herrlich! Nun höre. Zunächst sollst Du, wenn ich durch die Welt reise, vor mir die Bäume ausreißen und hinter mir wieder einsetzen, jedoch so, daß Niemand sagen kann, Faust habe Jemand Schaden zugefügt.

Mephistophiles. Weiter, weiter, mein Faust!

Faust. Zweitens sollst Du, wenn ich in Salzburg meine Freunde besuche, auf dem größten Strudel der Donau ein Spiel Kegel aufsetzen, jedoch so, daß, wenn wir Kegel schieben, sich keiner einen Fuß naß macht.

Mephistophiles. Bagatelle dies, mein Faust! Weiter! weiter! weiter! weiter!

Faust. Drittens sollst Du mich zum liebenswürdigsten, zum reichsten und schönsten Manne machen.

Mephistophiles. Abgemacht! Weiter!

Faust. Und viertens sollst Du alle Fragen, die ich an Dich richten werde, mir treu und wahr beantworten.

Mephistophiles. Nein, mein Faust, das kann, das darf ich nicht! Da müßte ich erst meinen Höllenfürsten Pluto fragen.

Faust. Ha! Du bist ein lügenhafter Teufel! Soeben sagtest Du mir noch, Du wärst so schnell wie der menschliche Gedanke! Da hättest Du schon hundertmal dort sein können, um Deinen Höllenfürsten zu fragen!

Mephistophiles. Ich war auch schon mehr denn hundertmal dort, Du hast es nur nicht bemerkt.

Faust. Mir gleich. Willst Du mir unter den soeben gegebenen Bedingungen dienen?

Mephistophiles (besinnt sich). Es sei, ich will es riskiren!

Faust. Dann wären wir wohl fertig?

Mephistophiles. Ja, mein Faust. Nun höre aber auch meine Bedingungen.

Faust. Du! Du Teufel, der Du den Menschen dienen mußt, Du willst mir auch Bedingungen stellen?

Mephistophiles. Glaubst Du, daß der Mensch dem Teufel nur Vorschriften machen kann? (Lacht.) Ha! ha! ha! ha! Nein, der Teufel stellt auch seine Bedingungen! Höre denn! Zunächst darfst Du Dich während dieser vierundzwanzig Jahre mit keinem weiblichen Wesen am Altare vermählen.

Faust. Wenn's weiter nichts ist, das kann ich Dir schon versprechen.

Mephistophiles. Zweitens darfst Du Dich nicht waschen, kämmen, keine Nägel schneiden.

Faust. Das geht nicht, da würden die Menschen mich ja mit Abscheu von sich weisen.

Mephistophiles. Laß mich dafür sorgen, daß die Welt sagen soll: Faust ist der schönste aller Menschen!

Faust. Wenn Du das kannst, bin ich damit einverstanden.

Mephistophiles. Drittens darfst Du keine Kirche, keine Bibliothek besuchen.

Faust. Ich, als erster Theologe der Welt, soll keine Kirche, keine Bibliothek besuchen? — Mephistophiles, man würde mich ja als einen Ketzer verdammen!

Mephistophiles. Ich werde es schon einrichten, daß Du der Erste in der Kirche hinein und der Letzte wieder heraus bist.

Faust. Gut, dann bin ich auch damit einverstanden.

Mephistophiles. Ferner darfst Du keine Almosen austheilen.

Faust. Aber sage mir, Mephistophiles, was wollte ich denn mit sämmtlichen Schätzen der Welt, wenn ich nicht damit Gutes wirken, Gutes stiften wollte?

Mephistophiles (lacht). Ha! ha! Du, ein Stück vom Teufel, willst Gutes wirken, Gutes stiften? Das ist noch gar nicht dagewesen! Laß mich dafür sorgen, daß die Welt sagen soll: Faust ist ein Verschwender geworden!

Faust. Wenn Du das willst, bin ich auch damit einverstanden. Sind wir denn jetzt fertig?

Mephistophiles. Nur noch eine Bedingung. Auf Deinem Pult liegt ein Blatt Pergament, das unterschreibst Du mit Deinem Blute, daß nach Ablauf dieser vierundzwanzig Jahre (feierlich) Deine — Seele — mir — gehört!

Faust. Nein, das will ich nicht! Wie könnte ich Blut von meinem Körper bekommen, ohne Schmerz zu empfinden?

Mephistophiles. Alberner Thor! Schau' nur einmal auf Deine rechte Hand, da wirst Du schon Blut sehen.

Faust (besieht die Hand). Wahrhaftig, zwei Blutstropfen, geformt in zwei Buchstaben: H und F! Was bedeutet dies, Mephistophiles? (rasch) was bedeutet dies?

Mephistophiles. Errathe es, Du kluger Lateiner.

Faust (besinnt sich). Homo Fuge! so muß es heißen. Ja, Mensch, fliehe!

Mephistophiles. Ja, fliehe in die Arme Deines getreuen Mephistophiles!

Faust. Du bist ein schlauer Teufel, das muß Dir der Neid lassen! Sind wir denn jetzt fertig?

Mephistophiles. Ja, mein Faust.

Faust. Und auf welchen Zuruf erscheinst Du mir?

Mephistophiles. Kannst nur rufen: Mephistophiles, erscheine! alsdann bin ich sofort bei Dir.

Faust. Nun, dann verschwinde!

(Mephistophiles unter Donner und Blitz ab.)

Faust. Nun habe ich mit dem Bösen einen Bund abgeschlossen, nun will ich das verhängnißvolle Pergamentblatt mit meinem Blute unterschreiben. (Er geht an den Tisch, unterschreibt und tritt dann ein wenig zurück. — Es kommt von oben eine Eule und nimmt das Pergamentblatt mit.) Ha! was war das? Fort ist es! (Stürzt hinaus.)

Scene 9.

Casperle.

Casperle (von draußen). Dausendschlapperment! nun habe ich den Doctor da drinnen sprechen hören, nun wird er auch drin sein. (Kommt herein und sieht sich um.) Na, er ist nicht da? Er ist schon wieder über alle — halt! jetzt weiß ich, wo er hin ist, er ist nicht über alle Berge, sondern über Dreibergen nach Zwischenahn gereist und sieht sich die Ammerländische Flotte an. Na, nun endlich werden wir vernünftig, daß wir doch endlich einsehen, wie nöthig eine Flotte für uns ist. Na, ihr mögt nur kommen, ihr Franzosen oder Engländer, mit euren Nußschaalen in's schwarze — halt! wollte ich sagen, in's Zwischenahner Meer, da wollen wir euch schon zeigen, was 'ne Harke ist, und schließlich sagen wir, wenn ihr ochsige Keile bekommen habt: „Ammerland blifft baben"! Sieh, da steht ja noch immer der Tisch! Ei der Tausend, was sehe ich! Da liegt ja ein ganz anderes Buch wieder auf dem Tisch. Alle Wetter! da stehen mal schöne Buchstaben drin! (Sieht hinein.) Rothe und grüne, weiße und gelbe, schwarze und blaue. (Blättert in dem Buche.) Na, das ist ja kurioses Zeug, was da drin steht. (Buchstabirt.) P — e — r — per — li — cke — Perlicke! (Es kommen mehrere Teufel aus der Luft gefahren. Casperle bemerkt dieselben nicht, indem er in's Buch sieht.) Keine Störung, das bitt' ich mir aus! (Buchstabirt weiter.) Per — l — a — la — cke — Perlacke!

Teufel (fahren ab.) Pirrr!

Casperle (sieht auf). Wie? Was war das? (Er geht an die Coulisse.) Ruhig da, wenn ich studire! (Geht wieder an den Tisch und liest.) P — e — r — licke!

Teufel (erscheinen). Pirrr!

Casperle. Per — la — k — e — cke — Perlacke!

Teufel (verschwinden). Pirrr!

Casperle (sieht auf). He! Was? (Schlägt mit der Faust auf den Tisch.) Daß Ihr mir da ruhig seid! Ah, jetzt weiß

ich, wer es gewesen ist! Gottlieb sitzt gewiß im Schornstein und macht Scandal! (Droht nach oben.) Ruhig, Gottlieb! (Er liest weiter.) Das ist aber schön, was da drin steht, das muß ich noch einmal lesen. Per — licke!

Teufel (erscheinen wie oben). Pirrr! (Donner.)

Casperle (ohne aufzusehen). Ich glaube, es kommt ein Gerummel. Perlacke!

Teufel (verschwinden). Pirrr!

Casperle (sieht auf). Ja, pirrr! Wartet nur, jetzt werde ich schon aufpassen, wer hier, wenn ich studire, solchen Unsinn macht! (Liest.) Perlicke!

Teufel (erscheinen). Pirrr!

Casperle (sieht rasch auf und erblickt die Teufel). Alle Wetter! (Lacht.) Ha, ha, ha! das ist aber ein schönes Corps, die sehen ja ganz abscheulich schön aus! Mit Verlaub, wer sind denn die Herren?

Teufel (alle). Wir sind die Teufel! Wir sind die Teufel!

Casperle (spuckt aus). Pfui, Deibel! Was wollen denn die Herren Teufel?

Teufel (alle). Casperle, komm hier her, wir wollen Dir was sagen, wir wollen Dir was sagen!

Casperle. Und was wollt Ihr mir denn sagen?

Teufel (alle). Den Hals umdrehen! Den Hals umdrehen!

Casperle. So? Weiter wollt Ihr nichts?

Teufel (alle). Komm her, Casperle! Komm her, Casperle!

Casperle (lacht). He, he, he, ha, ha! Das sind ja komische Kerls, Kerls, die sagen Alles zweimal, zweimal. Macht, daß Ihr fortkommt, fortkommt!

Teufel. Wir gehen nicht! Wir gehen nicht!

Casperle. Könnt meinetwegen auch dableiben und mir Gesellschaft leisten. Wartet, ich will Euch einmal etwas Schönes vorlesen. (Liest.) Perlacke!

Teufel (schnurren ab). Pirrr!

Casperle. Ja, pirrr! (Sieht sich um.) Na, aber wo sind denn die Kerls geblieben? Mit einem Male sind sie futsch! Was sagte ich doch noch? Perlicke!

Teufel (kommen wieder). Pirrr!

Casperle (lacht sehr laut). Dausendschlapperment! da sind sie alle wieder da!

Teufel (alle). Laß das citiren! Casperle, laß das citiren! Casperle, wir werden Dir den Hals umdrehen, den Hals umdrehen.

Casperle. Was? Ihr wollt noch raisonniren? Perlacke!

Teufel (schnurren ab). Pirrr!

Casperle. Sieh'ste, man muß nur immer denken, bange machen gilt nicht! Jetzt sollen sie gleich noch einmal wiederkommen. Perlicke!

Teufel (kommen). Pirrr!

Casperle. Perlacke!

Teufel (ab). Pirrr!

Casperle. Wartet, Euch will ich das Maul stopfen, Ihr sollt einen Contradanzeiras ohne Musik tanzen! Perlicke!

Teufel (erscheinen wie früher). Pirrr! Casperle, Casperle!

Casperle. Wartet, Ihr Hallunken,
Ihr sollt an mich dunken!
Perlacke!

Teufel (ab). Pirrr!

Casperle (allmählich immer schneller). Perlicke!

Teufel (kommen). Pirrr!

Casperle. Perlacke!

Teufel (ab). Pirrr!

Casperle. Perlicke!

Teufel (kommen). Pirrr!

Casperle. Perlacke!

Teufel (ab). Pirrr!

Casperle. Perlicke! Perlacke! Perlicke! Perlacke!

(Scene extempore, aber nicht zu lange, damit der Effekt nicht verloren geht.)

Casperle (will sich todt lachen). Aber jetzt geh' ich von diesem Hexenbuche weg, denn die schwarzen Höllenkerls könnten Verstärkung holen, und viele Hunde ist der Hasen Tod. Dausendschlapperment! (Schnell mit großen Schritten ab.)

Scene 10.

Faust kommt.

Faust. Ja, jetzt habe ich mit dem Bösen einen Bund abgeschlossen, nun will ich aber auch Gebrauch davon machen und alle Freuden der Welt genießen, wo nur welche zu genießen sind. Ja, der Mephistophiles soll mir sagen, wo wir augenblicklich die größten Freuden der Welt finden. Mephistophiles, erscheine!

Scene 11.

Faust. Mephistophiles erscheint unter Donner und Blitz.

Mephistophiles. Was willst Du, Faust?

Faust. Ich habe Dich deshalb gerufen, Du sollst mir sagen, wo wir augenblicklich die größten Freuden der Welt finden.

Mephistophiles. Die finden wir in Parma, wo der Herzog das Genesungsfest seiner innigst angebeteten Gattin feiert.

Faust. Das ist schon alles recht gut, aber wie lange würden wir Zeit gebrauchen, um nach Parma hinzukommen?

Mephistophiles. Gehe nur in Dein Zimmer, setze Dich dort auf Deinen Mantel und Du wirst auf der Stelle da sein.

Faust. Das wäre allerdings eine rasche Expedition. Ich will sehen, ob das Mittel probat ist. Aber noch eins, den kleinen Diener Casperle spedire auch nach, verbiete ihm aber, daß er Jemand sagt, wer sein Herr sei.

Mephistophiles. Es soll geschehen, mein Faust.

Faust. Noch eins, und wann kommst Du?

Mephistophiles. Sobald ich den Diener Casperle spedirt habe.

Faust. Gut! (Geht ab.)

Scene 12.

Mephistophiles allein.

Mephistophiles. So, den Einen hätte ich spedirt und nun den Andern, alsdann kann ich auch ungesäumt und ungestört abreisen.

Scene 13.

Mephistophiles. Casperle.

Casperle (draußen). So, nun weiß ich es aber doch ganz gewiß, daß mein Herr Doctor im Zimmer ist. (Kommt herein). Herr Doctor, das Frühstück ist rasirt! (Er sieht Mephistophiles, geht auf ihn zu und besieht ihn von oben bis unten.) Na, das ist mir auch ein schöner, alter, hölzerner Kerl! Nun sage mir einmal, Du Quabbenkopf, Du viereckiges Gesichte, wie kommst Du hier in dies Zimmer herein?

Mephistophiles. Das sind Sachen, die Dich gar nichts angehen.

Casperle. So! — So mußt' mir gar nicht kommen, Du Kartoffelgesicht, denn ich bin Budienter beim Doctor Faust und darf's nicht leiden, daß hier man so Jeder ohne Erlaubniß in sein Studirzimmer geht!

Mephistophiles. Ich bin ja auch ein Diener des Doctor Faust.

Casperle (verwundert). S—ooo? Wie heißt Du denn?

Mephistophiles. Ich heiße Mephistophiles.

Casperle. Ah so, Du bist der Stoffelsfuß! Sage mir einmal, was hast Du für ein Geschäft?

Mephistophiles. Wenn ich es Dir sage, Du glaubst es nicht.

Casperle. Ist es denn so unglaubbar?

Mephistophiles. Tritt näher, ich will es Dir leise in's Ohr sagen.

Casperle (tritt heran und hält sein Ohr hin). Na?

Mephistophiles. Ich bin der Teufel.

Casperle. Das wär' der Teufel!

Mephistophiles. Ich sagte es Dir ja gleich, Du würdest es nicht glauben.

Casperle. Nä, das glaube ich auch noch nicht. Du glaubst wohl, ich hätte in meinem Leben noch keinen Teufel gesehen? Aber soll ich Dir einmal sagen, was der Teufel ist?

Mephistophiles. Nun?

Casperle. Gucke mir einmal in die linke Westentasche. (Stellt sich so, daß Mephistophiles hineinsehen kann.)

Mephistophiles. Da ist aber ja nichts darin!

Casperle. Ja, das ist ja gerade der Teufel, wenn da nichts darin ist. Aber jetzt liefere mir den Beweis, daß Du wirklich der Deubel bist.

Mephistophiles. Reiche mir Deine Hand, Du sollst schon den Beweis haben; aber es wird Dir eine Lehre geben, nie einem Teufel wieder die Hand zu reichen.

Casperle. Hier hast Du Patschhand. (Giebt ihm die Hand. — Schreit.) Stoffelsfuß, es brennt! es brennt! Au! au! Spritzen her! Brand! Brand!

Mephistophiles. Glaubst Du es jetzt, daß ich der Teufel bin?

Casperle (rasch). Ja, ich glaube es ja gerne, mach's man geschwind wieder besser!

Mephistophiles. Halte Deine Hand her, ich will blasen.

Casperle (hält die Hand hin). Aber ein bissel geschwind. Da habe ich doch lieber einen Brand von Schnaps!

Mephistophiles (bläst). Na, hat's geholfen?

Casperle. Ja, es ist wieder gut. Aber der hat mal 'n Püster! Ich will nur machen, daß ich von dem verdammten Kerl fortkomme. Sage mir doch, wo ist denn mein Herr Doctor Faust?

Mephistophiles. Der ist soeben nach Parma abgereist.

Casperle. Parmel? wo liegt das? Ist wohl dichte hinter'm Wildenloh oder rothen Hause?*)

Mephistophiles. Wenigstens tausend Meilen von hier.

Casperle. Da gebraucht er aber wohl lange Zeit, ehe er hinkommt?

Mephistophiles. Nein, er ist schon lange da.

Casperle. Soeben abgereist, tausend Meilen weit und schon lange da! U Gutt! U Gutt! U Gutt! U Gutt!**)

Mephistophiles. Du Ungläubiger, er ist durch die Luft gegangen.

Casperle. Durch die Luft gegangen? U Gutt! u Gutt! Höre, Du Bruder Stoffelsfuß, ich möchte auch einmal durch die Luft gehen, dann bekommen die Leute eklich Respect vor mir.

Mephistophiles. Ich will es Dir bequemer machen, ich werde Dir ein Reitpferd schicken, den Stoffelinus.

Casperle. Höre Du, ich will Dir etwas sagen, ich habe früher lange bei der reitenden Infanterie gestanden, schicke mir aber um Gotteswillen „Plünn Warns" ***) seinen Schimmel nicht, der Kerl schmeißt mich in den Chausseegraben. (Dreht sich herum und spuckt aus. Mephistophiles verschwindet. Casperle dreht sich wieder herum). Hörst Du! aber — wo ist denn der Stoffelsfuß hingekommen? (Sucht herum.)

Scene 14.

Casperle. Stoffelinus.

(Casperle geht an die Coulisse. Mit einem Male kommt Stoffelinus, der Lindwurm. Casperle reißt aus, schreit und stellt sich hinter den Tisch.)

Stoffelinus. Setz' Dich auf! Setz' Dich auf!

---

*) Hier wird eine beliebige Lokalität genannt.
**) O Gott!
***) Lokalausdruck.

Casperle (für sich). Nun weiß ich, woran ich bin, das ist gewiß mein Reitpferd.

Stoffelinus. Setz' Dich auf! Setz' Dich auf!

Casperle. Komme schon, mein Pferdchen, nur Geduld; aber schmeiß' mich nicht ab!

Stoffelinus. Setz' Dich auf! Setz' Dich auf!

Casperle. Ruhig Blut, jede Uebereilung schadet. (Er setzt sich darauf.) Na, nun man jü!

(Der Lindwurm speit Feuer und fährt mit ihm durch die Luft.)

Casperle (schreit). Halt! Halt! Hülfe! Mord! Ich breche den Hals!

(Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Garten des Herzogs von Parma.

Scene 1.

Herzog allein.

Herzog. Dieser Tag ist der schönste, welchen ich je in meinem Leben gehabt habe, ja, mir ward die theure Gattin zum zweiten Male wiedergegeben. Ja, Herr über den Sternen, ich gelobe es Dir, an dieser Stelle will ich eine geweihte Kapelle erbauen lassen. Alles freut sich mit mir, ja, selbst die kleinen Vögelein singen noch einmal so fröhlich ihr Morgenlied.

Scene 2.

Herzog. Casperle.

Casperle (schreit in der Luft). Halt! Halt! Schmeiß' mich nicht ab!

Herzog. Was ist denn das für ein Lärm? Der scheint ja hoch oben aus der Luft zu kommen.

Casperle (schreit in der Luft). Es geht mein Lebstag nicht gut, ich breche den Hals, oder, was sich am Ende gleich bleibt, Arm und Beine. (Fällt grade aus der Luft vor dem Herzog hin).

Herzog. Was ist denn das für ein Zufall?

Casperle (richtet sich auf und sieht den Herzog stehen.) Ne, Du, das war kein Zufall, sondern ein Abfall war's.

Herzog. Der Kerl führt sich hier auf eine sonderbare Weise bei mir ein. Sage mir einmal, mein Freund, hast Du auch Schaden genommen an Deinem Körper?

Casperle. Wenn ich auch mal einen Arm oder ein Bein zerbreche, so gehe ich zum Tischler und laß's wieder zusammenleimen.

Herzog. S—oo?

Casperle. Ja, das ist gewiß wahr.

Herzog. Nun, so stehe doch auf, mein Freund.

Casperle. Höre, Du könntest mir wohl aufhelfen.

Herzog. Das fällt mir gar nicht ein.

Casperle. Dann weiß ich, was ich thue, dann stehe ich alleene uff. (Steht auf.) Siehste, Alter, der Caspar ist noch immer ganz gesund.

Herzog (für sich). Er ist ein origineller Kerl, nach seiner Kleidung zu urtheilen scheint er ein Fremdling zu sein. (Laut.) Sage mir, mein Freund, woher stammst Du?

Casperle. Ich stamme aus meinem Vaterland.

Herzog. So? Wie schreibt sich denn der Herr des Landes?

Casperle. Der schreibt mit der Dinte auf's Papier.

Herzog (für sich). Ich habe einen schlauen Burschen vor mir, aber ich werde ihn schon überlisten. (Laut.) Das wirst Du mir aber doch schon sagen, ob Du eigene Geschäfte hast oder in Geschäften eines Anderen reisest.

Casperle. Das brauche ich Dir gar nicht zu sagen, daß ich ein Budienter bin! Sieh'! kuck'!

Herzog. Ist auch nicht nöthig. Wenn aber ein Mensch Diener ist, muß er auch einen Herrn haben, dies ist doch eine logische Folge.

Casperle. Ja, das ist mir schon selbst so vorgekommen.

Herzog. Nun wirst Du mir aber doch sagen, wer Dein Herr ist?

Casperle. Das fällt mir gar nicht ein. (Für sich.) Der olle Schwede ist gewiß ein Polizei-Spion, der examinirt mich hier auf offener Straße; aber warte nur, Du wirst doch nichts gewahr werden.

Herzog (für sich). Ich will mich ihm nur zu erkennen geben. (Zu Casperle.) Weißt Du auch wohl, mit wem Du sprichst?

Casperle. Weißt Du auch wohl, mit wem Du sprichst?

Herzog. Wer Du bist, werde ich schon erfahren.

Casperle (für sich). Da luur upp!*) (Lacht)

Herzog. Jetzt will ich Dir aber sagen, wer ich bin. Ich bin der Herr und Herzog dieses Landes.

Casperle. Ach! o weh! Da bin ich gerade angekommen, wie die Sau in's Judenhaus. (Er fällt auf die Kniee.) Herr Herzog, ich bitte ganz unterthänigst um Verzweiflung. Ich wußte ja nicht, daß Sie es waren.

Herzog. Das schadet nicht. Nun wirst Du Dich aber doch nicht mehr weigern, mir zu sagen, wer Dein Herr ist? Stehe auf!

Casperle. Soll besorgt werden. (Steht auf.)

Herzog. Nun?

Casperle. Ich darf's nur nicht nachsagen, kuck'!

Herzog. So! Dein Herr hat es Dir wohl verboten?

Casperle. Nä, mein Herr nicht, aber wohl der Stoffelsfuß.

Herzog. Stoffelsfuß? Wer ist denn der Stoffelsfuß? Den kenne ich nicht.

Casperle. Pst! sachte, Herr Herzog, damit er's nicht hört. Er hat mehrere Namen, er heißt auch Dutschwind.

Herzog. Auch den kenne ich nicht.

Casperle. Auch Schnellebubikos.

Herzog. Auch der ist mir nicht bekannt.

Casperle (geheimnißvoll). Es ist der Deubel! Brrr!

Herzog. Ach so! — Nun, der Teufel hat aber hier in meinem Lande nichts zu commandiren. (Für sich.) Ich sehe schon, er will mit der Sprache nicht heraus. (Laut) Aber ich kenne ein Mittel, welches Dir schon den Mund öffnen soll.

Casperle. Und das ist?

Herzog. Aha! Du wirst neugierig? Na, denn will ich es Dir nur sogleich sagen. Höre, ich lasse Dich sofort einsperren, wenn Du mir nicht gleich sagst, wer dein Herr ist.

Casperle. So, da haben wir's, da bin ich aber eklich in die Dinte gerathen. (Kläglich.) Herr Herzog, ich darf's nicht, denn sonst dreht der Stoffelsfuß mir den Hals um.

Herzog. Redensarten. Nun, wirst Du bald, oder soll ich!

Casperle. Herr Herzog, ich will ja ganz gerne, aber es geht wirklich nicht.

Herzog. Es soll gehen! Geschwind rede, oder —

---

*) Da warte darauf!

Casperle. Au! au! — Halt, jetzt hab' ich's! Herr Herzog, können Sie wohl rathen?

Herzog. Jawohl kann ich rathen.

Casperle (zeigt die linke Hand). Was ist das?

Herzog. Das ist eine Hand.

Casperle. Richtig gerathen. (Zeigt ihm die rechte geballte Hand.) Und was ist das?

Herzog. Das ist eine Faust.

Casperle. Richtig, das ist eine Faust.

Herzog. Ah! jetzt geht mir ein Licht auf.

Casperle (für sich). Ah! jetzt wird es bei ihm helle.

Herzog. Der Doctor Faust ist Dein Herr?

Casperle. Ich darf's nur nicht nachsagen. Sieh'! kuck'!

Herzog. Das brauchst Du auch nicht; aber Dein Herr Doctor Faust ist ein großer Hexenmeister.

Casperle. Ja, das hat er Alles von mir gelernt.

Herzog. S—oo!

Casperle. Ne, nicht ſ—oo! es ist ganz gewiß wahr.

Herzog. Da könntest Du mir wohl einen ganz großen Gefallen erzeigen.

Casperle. Sehr gerne, das heißt, wenn Sie nur kein Geld von mir haben wollen, denn ich habe keinen Dreier in der Tasche.

Herzog. Da Du denn der Lehrer vom Doctor Faust sein willst, so mußt Du auch Kunststücke zu machen verstehen, und so könntest Du mir wohl ein apartes Kunststückchen unter vier Augen zeigen.

Casperle. Sehr gerne; ich mache namentlich ein Kunststück ganz vortrefflich, ich lasse nämlich einen ganzen Schinken verschwinden, d. h. wenn ich recht großen Hunger habe.

Herzog. Ach, Du bist ein Narr. Etwas Anderes, z. B. einen Menschen verschwinden lassen.

Casperle (für sich). Gut, da werde ich selber verschwinden. (Zum Herzog.) Nu sein's so gut und gehen Sie einmal auf diese Seite.

Herzog. Gut. (Geht dahin.)

Casperle. So, nun drehen's sich einmal herum. (Er faßt ihn an und dreht ihn herum.) So ist's recht. Nun werde ich eins, zwei, drei zählen, aber Sie dürfen sich nicht eher herumdrehen, als bis ich drei gezählt habe, denn sonst kriegen's gar nichts zu sehen.

Herzog. Gut, ich werde warten, bis Du drei gezählt hast. Fasse Dich aber kurz, mein Freund.

Casperle (stellt sich dicht hinter den Herzog und schreit). Eins!

Herzog. Schreie doch nicht so, ich kann ja sehr gut hören!

Casperle. Schön; sonst noch etwas zu bestellen? (Er geht einige Schritte rückwärts und schreit abermals). Zwei!

Herzog. Der Kerl muß eine Ochsenlunge haben, mir sind die Ohren ganz taub.

Casperle. Bitte, geniren Sie sich nicht, Herr Herzog, die Ochsenlunge wird sich gefälligst verziehen.

Herzog. Nun, mein Freund, zähle doch drei!

Casperle. Gleich, Herr Herzog. (Für sich.) Da luur upp! (Er läuft schnell ab.)

Scene 3.

Herzog allein.

Herzog. Nun, mein Freund, zähle drei! zähle doch drei! zähle doch drei! Wie sagte der Schlingel noch? Ich solle mich nicht eher herumdrehen, als bis er drei gezählt habe. Ja, der Bursche hat sich gewiß aus dem Staube gemacht. (Dreht sich herum.) Richtig, er ist fort; aber warte, Schlingel, wenn ich Dich abfasse, lasse ich Dir die Jacke auf dem Buckel ausklopfen! Ja, der Diener ist wenigstens schlauer als sein Herr. Ich weiß doch nun zunächst, welchen großen Hexenmeister ich hier an meinem Hofe beherberge. Ja, der Doctor Faust ist der größte Hexenmeister seiner Zeit. Ich will denselben sogleich einmal hierher beordern lassen, alsdann soll er mir ein apartes Kunststück unter vier Augen zeigen und dann — dann — soll er einen Giftbecher leeren. Doch halt! mir fällt soeben ein, ich glaube sogar, daß mein gutes Kind, meine Margarethe, sich hat in den Netzen dieses Zauberers fangen lassen. Es möchte ihm aber schlecht bekommen, wenn es wahr wäre. Ich sehe, sie kommt, da will ich sie gleich einmal auszuforschen suchen.

Scene 4.

Herzog. Margarethe.

Margarethe. Guten Morgen, mein Vater!

Herzog. Guten Morgen, mein Kind! Höre, ich muß Dir etwas ganz Neues erzählen.

Margarethe. Und das wäre, mein Vater?

Herzog (geheimnißvoll). Dieser große Hexenmeister, welchen wir schon längere Zeit an unserem Hofe beherbergen, ist niemand anderes, als der viel berühmte und längst besprochene Doctor Johann Faust.

Margarethe. Wie, der Doctor Faust?

Herzog. Sage mir einmal, mein Kind, wie findest Du diesen Mann?

Margarethe. Sehr liebenswürdig, mein Vater.

Herzog. Schon gut, schon gut, mein Kind! Weißt Du aber auch, woher diese Liebenswürdigkeit herrührt?

Margarethe. Das weiß ich nicht, mein Vater.

Herzog. Nun, dann will ich es Dir sagen, er steht mit dem Bösen im Bunde, das glaube mir.

Margarethe. Mein Vater, stehen denn alle Männer, welche liebenswürdig sind, mit dem Bösen im Bunde?

Herzog. Ja, bei diesem Manne ist alles Lug und Trug, was ihn umgiebt.

Margarethe. Mein Vater, wenn ich freie Wahl hätte, ich würde Faust am Altare meine Hand reichen.

Herzog. Was muß ich hören! habe ich es mir doch schon gedacht! (Ernst.) Du gehst jetzt auf Dein Zimmer und läßt Dich nie mehr vor diesem Manne sehen! (Für sich.) Er soll heute noch einen Giftbecher leeren.

Margarethe (fällt auf die Kniee). Gnade, mein Vater! Gnade für Faust!

Herzog. Stehe auf! (Margarethe erhebt sich.) Gehe auf Dein Zimmer, sei ein folgsames Kind; ich will sehen, was sich bei der Sache machen läßt.

Margarethe. Ich bitte nochmals um Gnade für Faust, mein Vater! Gnade! Gnade für Faust! (Ab.)

Scene 5.

Herzog allein.

Herzog. Geh'! geh! Wie gesagt, ich will sehen, was sich bei der Sache machen läßt. Aber einen Giftbecher muß er doch leeren. Ich will jetzt meinen ersten Kammerdiener zu ihm senden und ihn hierher beordern lassen, alsdann soll er mir hier unter vier Augen ein apartes Kunststückchen zeigen und dann — dann zur Hölle spazieren, wo er hingehört.

Scene 6.

Herzog. Faust. Später Mephistophiles.

Faust. Herr Herzog, Ihr wolltet zu mir senden? Was ist Euer Begehr?

Herzog (erstaunt). Wie, Herr Doctor Faust, könnt Ihr denn die Gedanken anderer Menschen errathen?

Faust. Wie kommt Ihr zu diesem Namen, Herr Herzog?

Herzog. Ihr müßt nicht glauben, Herr Doctor Faust, daß Ihr nur allein Hexenmeister seid. Nein, ich bin auch ein wenig Hexenmeister geworden. Nun ich aber weiß, welchen großen Hexenmeister ich hier an meinem Hofe beherberge, so muß ich eine Bitte an Euch richten.

Faust. Sprecht, Herr Herzog, Euer Wunsch ist mir Befehl.

Herzog. Ich habe nun schon so manches Kunststückchen von Euch gesehen, welches alle Welt überraschte. Wollt Ihr mir nicht noch ein apartes Kunststück hier unter vier Augen zeigen?

Faust. Sehr gern, Herr Herzog, wenn Ihr nicht das Unmögliche verlangt.

Herzog. Ich weiß, Herr Doctor Faust, daß Euch nichts unmöglich ist.

Faust. Eure Behauptung ist stark, Herr Herzog.

Herzog (geheimnißvoll). Wollt Ihr mir nicht einmal längst verstorbene Personen aus der heiligen Schrift zeigen?

Faust. Unmöglich, Herr Herzog, unmöglich!

Herzog. Ziert Euch nur nicht, Ihr wollt Euch nur recht viel bitten lassen. Nun? Nicht wahr, Ihr thut mir gerne diesen Gefallen?

Faust. Wenn's möglich ist — ja! (Bei Seite.) Mephistophiles!

(Mephistophiles fährt von oben herab und stellt sich dicht hinter Faust.)

Mephistophiles (leise zu Faust). Was willst Du?

Faust. Du hast gehört, was der Herzog von mir verlangt!

Mephistophiles. Es geht nicht!

Faust. Wie? es geht nicht? Es steht hier meine größte Ehre auf dem Spiele, — ich will es!

Mephistophiles. Gut, dann muß ich wohl.

(Ab durch die Luft.)

Herzog. Mit wem sprecht Ihr?

Faust. Mit keiner lebenden Seele.

Herzog. Wollt Ihr meinen Wunsch erfüllen, Herr Doctor Faust?

Faust. Ihr verlangt eigentlich sehr viel von mir, Herr Herzog, aber ich sehe ein, daß ich Eurem Wunsche entgegen kommen muß. Schaut einmal hin, Herr Herzog! David und Goliath!

(Erscheinung in einer Wolke. Dieselbe zieht vorüber.)

Herzog. Ja, wahrhaftig, David und Goliath!

Faust. Schaut hin, Herr Herzog! König Salomo in seiner Pracht!

(Erscheinung, wie vorhin, zieht vorüber.)

Herzog. Ei! Ei! Herr Doctor Faust, Ihr seid ein großer Hexenmeister, das muß Euch der Neid lassen!

Faust. Bitte, Herr Herzog! Jetzt werdet Ihr sogleich das dritte und letzte Bild schauen. Schaut hin, Herr Herzog! Die Judith, welche den Holofernes enthauptet!

(Erscheinung zieht vorüber.)

Herzog. Herr Doctor Faust, ich muß Euch mein Compliment machen. Ihr seid der größe Hexenmeister, den je die Erde gesehen! Ja, ich muß gestehen, so etwas sahen meine Augen noch nie!

Faust. Herr Herzog, Ihr erweist mir zu viel Gnade, zu viel Ehre.

Herzog. Das weniger. Nun, zum Dank für das, was Ihr mir soeben gezeigt, lade ich Euch ein, bei mir an der Tafel zu erscheinen und einen Ehrenbecher zu leeren. Auf Wiedersehen, Herr Doctor Faust!

Scene 7.

Faust allein.

Faust. Ja, ich muß sagen zu mir selbst: Faust, Du bist ein ganzer Mann, ein ganzer Held geworden! Ich will jetzt ein wenig Toilette machen und alsdann zur Tafel zum Herzoge, um einen Ehrenbecher zu leeren. (Will ab.)

Scene 8.

Faust. Mephistophiles vertritt ihm den Weg.

Mephistophiles. Halt! wohin gehst Du?

Faust. Was geht es Dich an? Bin ich es schuldig, Dir darüber Rechenschaft abzulegen?

Mephistophiles. Nun, dann will ich es Dir sagen. Du willst zum Herzoge, um einen Ehrenbecher zu leeren. Weißt Du aber auch, wess' Inhalts der Ehrenbecher ist?

Faust. Wess' andern Inhalts wird er sein, als voll funkelnden, goldenen Weins?

Mephistophiles. Du alberner Thor, (lacht) einen Giftbecher will man dir kredenzen!

Faust (erstaunt). Nicht möglich!

Mephistophiles. Nicht nur möglich, sondern ganz gewiß. Höre, Faust, unser Weilen ist nicht länger hier, wir müssen eilen, daß wir in die Heimath zurückkommen, denn es sind soeben vierhundert Studenten dort angelangt, welche Deiner auf das Sehnlichste erwarten.

Faust. Aber sage mir doch, wer verrieth dem Herzog meinen Namen?

Mephistophiles. Das that der Schlingel, der Casperle.

Faust. Nun, so sei seine Strafe dafür, daß er bei Tag und bei Nacht keine Ruhe habe!

Mephistophiles. Dein Befehl soll befolgt werden, mein Faust, er soll Nachtwächter und Landbriefträger werden, da hat er gewiß keine Ruhe bei Tag und Nacht. Komme in meine Arme und ich führe Dich sogleich in die Heimath zurück!

Faust. Wie Du denn meinst.

(Beide umarmen sich und fahren durch die Luft ab.)

Scene 9.

Casperle tritt auf.

Casperle. Dausendschlapperment! nun habe ich es soeben mit meinen eigenen Augen gesehen, daß die Beiden ausgerückt sind, und mich lassens hier so ganz allein zurück, und ich habe keinen Schwaren in der Tasche; sogar habe ich vom Doctor Faust meine Gage in vier Wochen nicht bekommen! Das ist 'ne schöne Geschichte! Ne, ich weiß, was ich thue. Ich werde mir einen Paß als Fechtmeister geben lassen und dann kann ich dreist fechten gehen, da kann mir die Polizei nichts an's Zeug flicken. Aber das Allerschönste wird noch kommen! Wenn der alte Herzog mich hier wiedersieht, dann läßt er mir gewiß die Jacke auf dem Buckel ausklopfen. Es wird am besten sein meiner Meinung nach: Herr Casperle macht sich aus dem Staube!

(Hinter der Scene: Heda, Trabanten! ergreift ihn!)

Casperle. Ich möchte nur wissen, wer damit gemeint ist. Na, ich gehe vorläufig meiner Wege. (Will ab.)

Scene 10.

Casperle. Trabanten.

Trabant (tritt ihm entgegen). Halt!

Casperle. Bitte! (Dreht sich herum und geht nach der andern Seite.)

Ein zweiter Trabant (tritt ihm entgegen). Halt! — Kamerad, halte den Kerl fest, das ist der rechte!

Casperle. Was wollen die Herren von mir?

Trabant. Das wirst Du schon gewahr werden. Greif' ihn an, Kamerad!

(Beide dringen auf Casperle ein, er balgt und prügelt sich mit denselben herum und schreit: Laßt mich los, Ihr Dickköpfe! Moppelsköpfe! Schafsköpfe! Bombenköpfe! Quabbenköpfe!)

(Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Straße in Wittenberg, mit Kirchhof im Winter bei Nacht.

Scene 1.

Faust allein.

Faust. Diese Nacht mit dem Glockenschlage zwölf sind bereits zwölf Jahre verflossen, da ich mit dem Bösen einen Bund abgeschlossen. Jetzt aber, da ich alle Freuden genossen und in der Freude keine Freude mehr finde, so widert mich dies Leben an. O, was hab' ich gethan, ich, der Bethörteste aller Menschen! Ich habe mein ewiges Seelenheil auf's Spiel gestellt, um schnöden Lüsten zu fröhnen! Aber es ist noch Zeit zum Umkehren. Ich will den Mephistophiles einmal hierher beordern und will Fragen an denselben richten, die er mir nicht beantworten kann, noch beantworten darf; er bricht alsdann unsern Contract und der Sieg ist mein. Ja, ich werde den Teufel schon überlisten. Mephistophiles, erscheine!

Scene 2.

Faust. Mephistophiles.

Mephistophiles. Du hast mich gerufen? Was ist Dein Begehr?

Faust. Sage mir einmal, Mephistophiles, ist es denn in der Hölle wirklich so schlimm, wie wir Menschen uns es denken?

Mephistophiles. Ha! (lacht) wer kehrte je von dort zurück! wer könnte Dir darüber Kunde bringen!

Faust. Du weichst mir aus, ich will aber eine bestimmte Antwort von Dir.

Mephistophiles. Diese Frage kann und darf ich Dir nicht beantworten.

Faust. Nun gut, so brichst Du unsern Contract, mithin verlange ich mein Dokument zurück.

Mephistophiles. Höre, Faust, Du bist so glatt wie ein Aal; nun Du den Kopf schon in der Schlinge hast, nun willst Du denselben zurückziehen; ja, selbst den Teufel glaubst Du überlisten zu können.

Faust. Mir gleich, wie Du darüber denkst; ich verlange mein Dokument zurück!

Mephistophiles. Gut, Du sollst es haben, aber eins will ich Dir noch sagen. Diese Nacht mit dem Glockenschlage zwölf ist Deine Zeit abgelaufen. Widerstehe bis zu dieser Zeit jeder Versuchung, sonst ist Deine Seele unwiderbringlich der Hölle verfallen!

Faust. Wie sagst Du? Diese Nacht wäre meine Zeit abgelaufen? Erkläre Dich! Du versprachst mir vierundzwanzig Jahre zu dienen und hast mir nur erst zwölf Jahre gedient. Wie stellst Du Deine Rechnung? Du schreibst wohl mit doppelter Kreide?

Mephistophiles. Das will ich Dir sagen, wie ich meine Rechnung stelle. Wenn der Bauer sich einen Knecht dingt, so verspricht derselbe nur am Tage zu arbeiten. Du hast uns Teufel aber bei Tag und Nacht gehetzt und so sind aus den zwölf Jahren vierundzwanzig geworden.

Faust. Ich muß Dir das Compliment machen: Du bist ein tüchtiger Rechenmeister, verdammter Lügengeist!

Mephistophiles. Nun, diese Nacht um zwölf Uhr sehen wir uns wieder! (Ab.)

Scene 3.

Faust allein.

Faust. Ha! ich werde der Versuchung schon zu widerstehen wissen! — Aber wie ist's mir mit einem Male! es fällt mir wie Schuppen von meinen Augen! Jetzt erst wird mir Licht über mein eigenes unglückliches Verhältniß. Ich habe mein ewiges Seelenheil auf's Spiel gestellt, um schnöden Lüsten zu fröhnen. Ich will versuchen zu beten. (Man hört den Nachtwächter blasen.) Ha, was höre ich! Da kommt der Nachtwächter die Straße entlang, ich will einmal sehen, ob derselbe nicht mit mir seine Kleider wechseln wird, und am Ende könnte der Teufel aus Irrthum den Nachtwächter holen.

Scene 4.

Faust. Casperle als Nachtwächter, mit Horn und einer brennenden Laterne.

Casperle (singt). Tral — dider — rall — lala ꝛc. Das ist doch gewiß eine schöne Melodie, nagelneu von mir componirt! — Halt! ich vergesse ganz meinen Dienst. (Bläst.) Tut! — Tut! — Tut!! (Singt.)

Hört, Ihr Herrn, und laßt Euch sagen,
Der Schinder hat meinen Pudel todtgeschlagen,
Ich bitt' Euch nun aus Herzensgrund:
Seid so gut und schenkt mir 'nen andern Hund,
Aber einen Pu—u—del, aber einen Pu—u—del.

Na, nun wollen wir einmal ein bissel weiter gehen. (Geht etwas weiter vor und bläst.) Tut! ꝛc. (Singt.)

Hört Ihr Herren Bäcker und laßt Euch sagen,
Die Glocke hat eben elf Uhr geschlagen,
Backt Brod und Semmel nicht zu klein,
Sonst kommt Ihr in die Höll' hinein!
Die Glocke hat elf geschlagen.
Tralla, tralla ꝛc.

(Singt, tanzt und rennt gegen Faust an.)

Werda! dreimal Werda! Antwort oder ich schmeiße Dir die Laterne in's Gesicht!

Faust. Was höre ich! Diese bekannten Töne!

Casperle. Ach was, bekannte Töne hin, bekannte Töne her, die Nachtwächter haben all' eine und dieselbe

Tonart. Aber appropo, hast Du auch einen Baß, Du Nachtschwärmer, Du nicht Nachtlogis habender Landstreicher?

Faust. So höre mich doch einmal an. Erkennst Du mich denn nicht wieder?

Casperle. Hab' nicht die Ehre. (Leuchtet ihm in's Gesicht.) Ah! — was sehe ich! das ist ja mein Herr Doctor Faust! Na, das ist schön, daß ich Sie endlich einmal abfasse. Sie sind mir in Parmel mit vor vier Wochen Gage ausgekratzt, nun können's nur sagen, wollen Sie nun bezahlen oder wollen's nicht bezahlen, sonst stecke ich Sie in den Schuldthurm und der ist hier im Bullenstall.

Faust. Ja, Du sollst richtig Alles haben. Nun höre aber, ich hätte einmal Lust Nachtwächter zu spielen, komm, laß uns unsere Kleider wechseln.

Casperle. Weiter wollt Ihr nichts? Jawohl — Kuchen! Also wenn der Deubel den Doctor Faust holen will, dann kriegt er aus Versehen den Casperle. (Geht zurück.) Daraus kann nichts werden. Haben Sie sonst noch Schmerzen, Herr Doctor? — Adieu! (Ab.)

Faust. Ja, Faust, es ist weit genug mit Dir gekommen, selbst Dein alter Diener verhöhnt und verspottet Dich. Ich will in eine entfernte Ecke auf dem Friedhof gehen und will inbrünstig beten und auf diese Weise Trost für meine Leiden suchen. (Ab.)

Scene 6.

Casperle.

Casperle (bläst und singt).

Hört, Ihr Herrn, und laßt Euch sagen,
Die Glocke hat halb zwölf geschlagen,
Bewahrt Euer Feuer und auch Euer Licht,
Daß der dicken Catharine kein Schaden geschicht!
Die Glocke hat halb zwölf geschlagen.
Tralla, tralla ꝛc.

Ja, mit meinem Doctor ist's bald alle, ich glaube, der Stoffelsfuß wird ihn wohl diese Nacht holen. Aber er mag mir nur kommen, ich werde ihm schon zeigen, was 'ne Harke ist!

(Geht vor und läuft gegen Mephistophiles.)

Scene 7.

Casperle. Mephistophiles.

Casperle. Kannst Du nicht Platz machen, Du Dummkopf, wenn ich komme?

Mephistophiles. Es ist gut, daß ich Dich treffe. Kennst Du mich noch?

Casperle. Alle Wetter, da ist der Stoffelsfuß! — Was beliebt, mein Herr? Aber fassen Sie sich kurz, denn ich habe keine Zeit, ich habe augenblicklich Staatsgeschäfte.

Mephistophiles. Ich werde mich kurz fassen. Höre, diese Nacht ist Deine Zeit abgelaufen, dann gehört Deine Seele mir.

Casperle. Ich werde mich aber noch viel kürzer fassen. Erstens wäre Dir mit meiner hölzernen Seele nichts gedient, indem dieselbe in der Hölle sogleich zu Kohle verbrennen würde, zweitens haben wir gar nichts schriftlich gemacht, und drittens darf der Deubel keinen Nachtwächter holen, das ist polizeiwidrig, und viertens und fünftens und sechstens schlage ich Dir gleich meine Lapperterne in's Gesicht, daß Dir die Fensterscheiben um die Ohren fliegen sollen!

Mephistophiles. Der ist schlauer, denn sein Doctor Faust!

Casperle. Bist Du noch nicht weg? Warte, ich werde Dich schon auf den Transport bringen!

(Er will ihn mit der Laterne an den Kopf schlagen.)

Mephistophiles. Ich werde Dir dafür einen Possen spielen. (Ab.)

Casperle. Oho! mein alter Junge, bange machen gilt nicht! Aber Respect vor der Obrigkeit! Nun will ich nur meinen Vers singen und alsdann gehe ich nach Hause und lege mich in's Bett, und wenn dann der Deubel kommt und will mich holen, dann nimmt meine Altsche einen Besenstiel und prügelt ihn zum Hause hinaus.

(Bläst und singt.)

Hört, Ihr Herrn, und laßt Euch sagen,
Die Glocke wird gleich zwölfe schlagen.
Bewahrt Euer Feuer und auch die Kohlen,
Denn der Deubel will meinen Doctor Faust abholen!
Die Glocke wird zwölfe schlagen.
Tralla, tralla ꝛc.

(Singend ab.)

Scene 8.

Faust tritt auf.

Faust. Ich bin in der äußersten Ecke des Friedhofes, wo es einsam ist, gewesen und habe versucht zu beten, aber es ließ mir nirgends Ruhe. Ich eilte hierher, indem ich voraussetzte, den Mephistophiles hier zu finden, aber auch hier ist keine Ruhe für mich. — Ja, ich will beten. (Kniet.) O, warum ward ich geboren! O, warum ertränkte die Mutter mich nicht im ersten Bad! O höre mein inbrünstig Flehen, Herr über den Sternen, und erbarme Dich meiner schuldbeladenen Seele. Vergieb, wenn ich so schwer mich gegen Dich versündigt habe! O hört es, die Ihr noch in der Jugend seid, o seht mein Ende, Ihr werdet alsdann gewiß der Versuchung und Lockung zum Bösen widerstehen lernen! O weicht nicht vom Wege des Guten, denn dem Bösen wird stets sein Lohn für seine Thaten.

Verfluchte Lust der bösen Welt,
Wie bald bist du vergangen,
Die Anmuthrose welkt und fällt,
Die Dornen bleiben hangen.
Verfluchter Trieb, der mich verführt
Und meine Wohlfahrt hat zerstört.
Weh' dem, der mich verführte!
Die Fröhlichkeit ist nun dahin
Und Höllenflammen in meinem Sinn,
Kein Kühlen wird verspüret.
Ich schmecke nun nichts mehr von dir,
Du süßes Gift der Lüste;
O, daß ich nur nicht in mir selbst
Die Wirkung fühlen müßte!

Mephistophiles (hinter der Scene). Faust! willst Du Helena noch einmal sehen?

Faust. Helena? (Zerstreut.) Helena! ja, die möchte ich noch einmal sehen.

Scene 9.

Faust. Helena. Mephistophiles im Hintergrunde.

(Helena stellt sich hinter Faust.)

Mephistophiles. Nun, so schau' Dich um!

Faust (steht auf und dreht sich herum). Ja, Du bist es, meine theure Helena! komme in meine Arme!

(Er will sie umarmen. Helena verwandelt sich in einen Teufel. Hölliſches Gelächter.)

Mephistophiles (tritt vor). Ha! Faust, Du konntest der Versuchung nicht widerstehen, nun ist Deine Seele unwiderbringlich der Hölle verfallen. Fahre mit ihm zur Hölle, Virzlipurzli!

(Der gerufene Teufel packt den Doctor Faust und fährt mit ihm durch die Luft.)

Faust (schreit). Gnade! Gnade! Gnade!

Mephistophiles. Keine Gnade! — So, der wäre mein, und nun den Diener auch noch ein wenig ängstigen, alsdann kehre ich in mein Reich zurück. (Tritt bei Seite.)

Scene 10.

Casperle.

Casperle (guckt hinter der Couliſſe hervor). Da geht er mit ihm ab. (Tritt in die Mitte des Theaters.) Herr Doctor, nehmen Sie's Geleite mit und nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nicht gerade mit der Nase an den Mond rennen! — Jetzt werde ich aber nach Hause gehen. Dausendschlapperment!

(Feuerregen. Hölliſches Gelächter.)

Casperle (schreit). Hülfe! Brand! Feuer! Mord! Brand! Brand!

(Rennt schnell ab. Mephistophiles verschwindet.)

Verwandlung.

Schlußtableaux. Wolkendecoration. Ein Teufel hat Faust auf seinen Armen. Faust ist todt. Der Teufel fährt mit ihm langsam durch die Luft über das Theater. Während dieser Scene brennen rothe bengaliſche Flammen.

(Vorhang fällt.)

Ende.

Die bezauberte Inſel.

Puppen-Schauſpiel in vier Akten.

Personen.

Prospero, rechtmäßiger Herzog von Mailand.
Miranda, dessen Tochter.
Antonio, dessen Bruder und unrechtmäßiger Besitzer von Mailand.
Ferdinand, Sohn des Königs von Neapel.
Casperle, Hofnarr.
Ariel, ein Sylphe, Prospero's dienstbarer Geist, in verschiedenen Gestalten.
Kaliban, ein wilder, mißgestalteter Sklave.
Ein Bootsmann.
Ein Matrose.
Schiffsleute. — Geister. — Kobolde. — Wilde Thiere. — Erscheinungen.

Erster Akt.

Scene: Gegend der bezauberten Insel. An der Seite Prospero's Zelle, mit Palmen umgeben; daneben ein Sitz. In der Ferne das Meer. Es blitzt und donnert. Sturmwind. Man sieht ein Schiff auf dem Meere, welches von den tobenden Wellen hin- und hergeworfen wird.

Scene 1.

Prospero, in magischer Kleidung und mit einem Zauberstabe in der Hand, steht vor der Zelle, **Miranda** neben ihm. Beide schauen nach dem Meere.

Miranda. Wie fürchterlich der Sturmwind braust!

Prospero. Nur ruhig, Tochter, bald ist mein Werk vollbracht.

Miranda. Warum muß denn dieser Aufruhr sein?

Prospero. Vertraue mir, Du kennst ja meine Macht!

Miranda. O Gott, ein Schiff schwebt auf dem Meere! Sieh', Vater, wie die empörte Fluth es hin- und herschleudert!

Prospero. Ganz recht, so muß es sein! Bald sinkt es in die Fluth, und das Schiff versinkt auf mein Gebot! Mein Werk ist der Vollendung nahe.

(Ein Blitzstrahl fährt in das Schiff und setzt es in Flammen.)

Miranda. Hilf, Vater, hilf! O schrecklich, das Schiff sinkt hülflos in die See!

Prospero. Nun ist der Feind in meiner Macht!

(Das brennende Schiff versinkt in die Fluthen.)

Miranda. Ich begreife Dich nicht, mein Vater!

Prospero (den Zauberstab hochhaltend).

Gottes Sonne, blick' hernieder,
Wind und Wellen, ruhet wieder!
Friede schwebe auf der Flur,
Neu belebt sei die Natur.

(Es hört auf zu stürmen und die Bühne, welche bis dahin schwach beleuchtet war, erhellt sich plötzlich.)

Miranda. Warum mußte jenes Schiff nebst allen darauf befindlichen unglücklichen Geschöpfen zu Grunde gehen?

Prospero. Beruhige Dich, meine Tochter, es ist durchaus kein Schaden geschehen.

Miranda. Erkläre Dich näher, mein Vater!

Prospero. Jenes fürchterliche Schauspiel des von den Wellen verschlungenen Schiffes, welches Dein sanftes, theilnehmendes Herz erschüttert hat, hab' ich durch die Mittel, die meine Kunst mir an die Hand giebt, so sicher angeordnet, daß keine Seele zu Grunde gegangen ist.

Miranda. O, mein Vater, Deine Güte ist so groß wie Deine Macht! Verzeihe, daß ich auch nur einen Augenblick Dich mißkannte!

Prospero. Du bedarfst keiner Verzeihung, Du warst von nichts unterrichtet. Jetzt kann ich Dir mehr entdecken. Was ich gethan habe, das geschah aus Fürsorge für Dich, theure Tochter, die Du nicht weißt, wer Du bist, noch woher ich komme, noch, daß ich etwas Besseres bin, als Prospero, Herr über eine armselige Zelle.

Miranda. Mir fiel niemals ein, mehr wissen zu wollen.

Prospero. Du darfst und mußt jetzt mehr wissen. Also höre! Es sind nun vierzehn Jahre seit der Zeit, da ich, Dein Vater, ein mächtiger Fürst war. Deine Mutter starb, als Du kaum zwei Jahre zähltest. Ich war Herzog von Mailand und Du meine einzige Erbin.

Miranda. Himmel, was hör' ich! Welches Mißgeschick trieb uns denn von dort hinweg?

Prospero. Die Grausamkeit meines treulosen Bruders Antonio. — Ich hatte ihm die Verwaltung meines Staats anvertraut, weil das Studium geheimnißvoller Wissenschaften meine einzige, meine liebste Beschäftigung war. Der Treulose mißbrauchte mein brüderliches Vertrauen, machte durch List und Ränke die Herzen meiner guten Unterthanen von mir abwendig, schloß heimlich einen Bund mit dem König von Neapel und versprach — so sehr dürstete ihn nach Herrschaft — ihm einen jährlichen Tribut zu zahlen und ihn als seinen Lehnsherrn zu erkennen, wenn er ihm behülflich sein würde, mich aus dem Herzogthum zu vertreiben und ihn alsdann zum Herzog von Mailand einzusetzen.

Miranda. O Gott, und er war Dein Bruder!

Prospero. Der schändliche Anschlag gelang nur zu gut. Sie hatten zur Ausführung ihres Vorhabens eine verrätherische Kriegsschaar zusammengebracht. Antonio ließ um Mitternachtszeit die Thore von Mailand öffnen. Ich ward überfallen und nebst Dir — Du warst damals noch nicht volle drei Jahre alt — gewaltsam fortgeschleppt. Man brachte uns zu Schiffe, führte uns etliche Meilen in die See und überließ uns dann auf einem schwachen, elenden Boote der Willkür der Winde und der Wellen.

Miranda. Schreckliche Grausamkeit! Ach, wie viel Unruhe muß ich Dir damals gemacht haben!

Prospero. O, Du warst ein Engel, der mich schützte! Dein Lächeln brachte mir Trost und erweckte den Muth in mir, Alles zu ertragen, was über mich kommen würde.

Miranda. Wie kamen wir denn an's Land?

Prospero. Durch Gottes Lenkung! — Nach unendlich langer, qualvoller Fahrt erreichten wir endlich dieses Eiland. Ein kleiner Vorrath von Speise und frischem Wasser, womit man uns versehen hatte, war hinreichend, uns bis dahin zu erhalten. Auch hatte uns ein alter, treuer Freund heimlich mit Kleidern, Wäsche und anderen Nothwendigkeiten versorgen lassen, die uns seither gute Dienste gethan haben. Mein größtes Glück war, daß ich einige kostbare Bücher, die ich höher schätzte als mein Herzogthum, in jener unheilvollen Nacht rasch zu mir steckte und somit gerettet hatte. Diese Bücher und meine übrigen gesammelten Kenntnisse lehrten mich die Kunst, mich zum Herrn dieser Insel und zum Gebieter über alle Geister ihres Bezirks zu machen.

Miranda. Aber aus welchen Ursachen mußtest Du diesen Sturm auf der See erregen?

Prospero. Wisse, daß durch einen seltsamen Zufall das mir wieder günstig gewordene Glück meine Feinde an dieses Ufer gebracht hat. Meine Kunst sagt mir, daß ein sehr glücklicher Stern über meinem Zenith schwebt; allein sie sagt mir auch, daß, wenn ich die wenigen Stunden seines günstigen Einflusses ungenützt entschlüpfen lasse, mein Glück auf immer verscherzt sein werde. Hier frage nicht weiter und — es mag nun vorgehen, was da wolle — behalte, was ich Dir anvertraut habe, als ein Geheimniß in Deinem Herzen verschlossen und erwarte ruhig, was das Schicksal

über Dich verhängt hat. — Du wirst jetzt sanft einschlummern, meine Tochter. (Er berührt Miranda mit seinem Zauberstabe.) Es ist eine heilsame Betäubung, der Du nachgeben mußt.

Miranda (läßt sich auf dem Sitze nieder). Gern will ich mich darin ergeben. O süßer Zauber, lull mich ein! (Schläft ein.)

Prospero. Sie schläft. (Er schwingt den Stab.) Ariel, mein Geist! Nähere Dich!

Scene 2.

Ariel, in weißem Gewande mit goldenem Gürtel und kleinen Flügeln an den Schultern, fährt aus der Luft hernieder.

Ariel. Hier bin ich, mein Gebieter!

Prospero. Hast Du, Geist, den Sturm so ausgerichtet, wie ich Dir befahl?

Ariel. Bis auf den kleinsten Umstand. Ich zerstreute unter Blitz und Donner die Flotte, stürzte dann mit einem Feuerstrahl in's Hauptschiff und flammte in abgesonderten Klumpen Feuers auf dem Verdeck, in den Kajüten und auf den Segelstangen umher. Alle, die im Schiffe waren, stürzten sich voll Angst und Entsetzen in die schäumenden Fluthen. Ferdinand, der Thronerbe von Neapel, war der erste, der in die See sprang. Die Hölle ist leer, schrie er, und alle Teufel sind hier!

Prospero. Gut, mein Geist. Aber war das auch nahe genug am Ufer?

Ariel. Ganz nahe, mein Gebieter.

Prospero. Sie sind also Alle gerettet?

Ariel. Alle, es ist nicht ein Haar umgekommen. Ich habe sie, wie Du befohlen, haufenweise um die Insel her zerstreut. Den Prinzen habe ich tiefer in's Land geführt und ihn in einer öden Gegend dieser Insel verlassen.

Prospero. Und mein Bruder Antonio?

Ariel. Der sitzt traurig und tiefsinnig am Ufer des Meeres, indeß sein Hofnarr Casperle lustige Lieder singt und das Schiffsvolk in Haufen um ihn herumschwärmt.

Prospero. Hast Du das Hauptschiff unbeschädigt in Sicherheit gebracht?

Ariel. Es liegt in jener tiefen Bucht verborgen, wo Du mich einst um Mitternacht wecktest, um von den stürmischen Bermudas Thau zu holen.

Prospero. Was hast Du mit den übrigen Schiffen der Flotte gemacht, die durch den Sturm zerstreut wurden?

Ariel. Ich habe sie alle zusammengebracht und sie sind jetzt im Begriff, traurig wieder heim zu segeln, in der Meinung, daß das Hauptschiff von den Wellen verschlungen worden und daß der Erbe von Neapel, sammt allen übrigen im Schiffe befindlich gewesenen Seelen, sein Grab in den Fluthen gefunden hätte.

Prospero. Ariel, Du hast meinen Auftrag pünktlich erfüllt, aber es giebt noch mehr Arbeit für Dich zu thun.

Ariel. Noch mehr? — Darf ich Dich, mein Gebieter, an etwas erinnern, das Du mir versprochen und noch immer nicht gehalten hast?

Prospero. Wie? Du murrst? Was kannst Du verlangen?

Ariel. Meine Freiheit!

Prospero. Ehe Deine Zeit aus ist? Nichts davon!

Ariel. Ich bitte Dich, bedenke, wie treu ich Dir gedient habe! Du versprachst, mir ein ganzes Jahr nachzulassen.

Prospero. Hast Du vergessen, von was für einer Marter ich Dich befreit habe?

Ariel. Nein.

Prospero. Daß Dich die scheußliche Zauberin Sykorax, die den ungestalteten Wechselbalg Kaliban auf dieser Insel gebar, in einer gespaltenen Fichte eingekerkert hielt? Daß die Unholdin ihre schwarze Seele ausblies, ohne Dich zu befreien, und daß Du zwölf peinvolle Jahre lang in diesem elenden Zustande verharren mußtest? — Hast Du dies Alles vergessen?

Ariel. Nein, mein Herr und Gebieter.

Prospero. Meine Kunst war es, als ich hierher kam und Dein Winseln hörte, welche die bezauberte Fichte zwang, sich zu öffnen und Dich heraus zu lassen.

Ariel. Ewig Dank Dir, mein Gebieter!

Prospero. Wenn Du noch einmal murrst, so will ich eine Eiche spalten und Dich in ihr knorriges Eingeweide einklammern, bis Du zwölf Winter weggeheult hast.

Ariel. Vergieb mir, mein Gebieter! Ich will alle Deine Befehle gern vollziehen und willig und behend in meinen Geistergeschäften sein.

Prospero. Thue das, so sollst Du morgen frei sein.

Ariel. Daran erkenne ich meinen großmüthigen Meister. Süß ist es und leicht, einem Herrn zu dienen, der mit Dank und Freiheit lohnt. Was soll ich thun, mein Gebieter?

Prospero. Gehe schnell und suche den Prinzen an diesen Ort zu locken; mache Dich aber seinen Augen unsichtbar. Hernach führe meinen Bruder Antonio durch List in die unfruchtbarste Gegend dieser Insel und komme alsdann zurück, um weitere Befehle zu vernehmen. Hurtig, mein Ariel!

(Ariel verschwindet.)

Prospero (schlägt mit seinem Stabe gegen einen Felsen. Der Felsen öffnet sich und zeigt eine Höhle). He, Kaliban! Hervor, Du krötenmäßiger Sklave!

(Kaliban kriecht aus der Höhle hervor.)

Scene 3.

Prospero. Miranda, schlafend. Kaliban, eine verwachsene, höckerige, etwas affenartige Mißgestalt mit langem, struppigem Haupthaar und Klumpfuß. Seine Sprache ist heiser und schwerfällig, seine Bewegungen sind plump und unbeholfen. Er trägt ein schmutzig graues Gewand.

Kaliban. Fluch über Dich! Ich bin hungrig; gieb mir zu essen!

Prospero. Erst geh' und hole aus dem nahen Walde Holz und Reiser zu einem Feuer, welches ich zu meiner Arbeit bedarf!

Kaliban. Fluch über Dich, daß Du mich zu Deinem Sklaven machtest! Diese Insel ist mein; ich habe sie von meiner Mutter Sykorax geerbt und Du hast sie mir abgenommen. Alle Zaubereien meiner Mutter, Kröten, Skorpionen und Fledermäuse über Dich, daß Du mich in diesen Felsen einsperrst und die ganze übrige Insel mir vorenthältst!

Prospero. Boshaftes, häßliches Geschöpf! Bin ich Dir nicht mit menschlicher Fürsorge begegnet? Fand ich Dich nicht, als ich auf diese Insel kam, in dem rohesten Zustande der Natur? Glichst Du nicht einem wilden, unvernünftigen Thiere? Lehrte ich Dich nicht reden und gab ich mir nicht alle mögliche Mühe — obgleich vergebens — Deine Gesellschaft wohlgearteten Geschöpfen erträglich zu machen?

Kaliban. Du lehrtest mich reden und der ganze Vortheil, den ich davon habe, ist der, daß ich zu fluchen

weiß. Daß Du die Pest dafür hättest, daß Du mich Deine Sprache gelehrt hast!

Prospero. Abscheulicher Sklave! Du verdientest, daß ich Dich auf zehnmal sieben Jahre in den Mittelpunkt der Erde verbannte! — Geh' schnell, erfülle meinen Befehl und reize meinen Zorn nicht! (Erhebt den Zauberstab.) Du weißt, ich kann Frevler kirre machen!

Kaliban (ängstlich). O wehe, wehe! Ja, ich geh', Gebieter! (Er geht ab.)

Prospero. Dieser scheußliche Unhold würde mich und mein Kind mit Freuden unglücklich machen, wenn ich ihn nicht auf's Schärfste behandelte und seine Bosheit durch meine Macht im Zügel hielt. Es würde mich zwar nur einen Wink kosten, ihn auf immer von dieser Insel zu verbannen; allein ich entdeckte durch meine Kunst, daß das Schicksal eine Veränderung mit mir vor hat, die mich dieser Mühe überheben und mich auf eine andere Art von ihm losmachen wird. — Ha, dort naht der Prinz, von Ariel geführt. Nun muß ich Miranda's Zauber lösen und mich auf kurze Zeit verbergen.

(Er berührt Miranda mit seinem Stabe und tritt dann hinter ein Gebüsch.)

Scene 4.

Prinz Ferdinand tritt auf. **Ariel**, dem Prinzen unsichtbar, schwebt vor ihm her.

Ariel (leise).

Holder Jüngling, komm heran,
Deinem Glück wirst Du Dich nah'n! (Verschwindet.)

Miranda (ist erwacht und bemerkt den Prinzen). Wie? Seh' ich wirklich? Ist's kein Traum? — Ein Geist! Ein überirdisch Wesen! — Wie frei es um sich blickt! — O, nie sah ich etwas Schöneres! — Doch (seufzend) es ist ein Geist!

Ferdinand (erblickt Miranda). Himmel! — Eine Gottheit zeigt sich meinen Blicken! — O, Dank der unsichtbaren Macht, welche mich hieher geführt! — Welche Reize! — Welche holde Sanftmuth! — O, Entzücken glüht in meiner Seele!

Miranda (nähert sich schüchtern). Geist, warum bist Du mir erschienen?

Ferdinand. Ich bin nur ein Mensch und kein Geist, aber Du bist eine Göttin!

Miranda. Keine Göttin, nur ein Mädchen.

Ferdinand. Ist es möglich? Wenn Du wirklich ein Mädchen bist, so sage mir, ob Deine Neigung noch frei ist und ob ich hoffen darf, in den Besitz Deines Herzens zu gelangen?

Miranda. Meine Neigung war frei, bis ich Dich sah, lieber Fremdling.

Ferdinand. Holdes, reizendes Mädchen, werde die Meinige und ich will Dich zur Königin von Neapel machen!

Prospero (im Hintergrunde leise für sich). Es geht, wie es mein Herz wünscht; allein ich muß diesem plötzlichen Einverständnisse Schwierigkeiten in den Weg legen, sonst möchte ein so leicht gewonnenes Glück am Werthe verlieren. (Laut, indem er hervortritt.) Zurück, kühner Fremdling! Wer macht Dich so vermessen, ohne meine Einwilligung diese Insel zu betreten?

Ferdinand. Mein Hiersein, ehrwürdiger Unbekannter, ist Wille des Schicksals. Das Schiff, worauf ich mich befand, ging im heutigen Gewittersturm unter. Die See warf mich an's Land und eine unsichtbare Macht zog mich an diesen Ort.

Prospero. Das Schicksal ist gerecht. Es führt einen Feind in meine Hände, dessen böse Absicht war, mich auf immer von meinem Gebiet zu entfernen und mich und mein Kind zu vertilgen. Aber ich will ihm zeigen, daß ich Herr dieser Insel bin und daß meine Macht mehr vermag als die seinige.

Ferdinand. Du bist im Irrthum, ehrwürdiger Unbekannter. Wisse, daß ich der Sohn des Königs von Neapel bin. Ich und der Herzog von Mailand begleiteten meine Schwester Klaribella nach Afrika, wo ihre Vermählung mit dem Könige von Tunis vollzogen worden ist. Wir waren auf der Rückkehr begriffen, als unser Schiff durch den Sturmwind von der übrigen Flotte getrennt wurde und dicht an dieser Insel durch einen Wetterstrahl in Flammen gerieth. Alles, was von menschlichen Geschöpfen im Schiffe war, stürzte sich in die See. Wahrscheinlich ist außer mir Niemand mit dem Leben davongekommen.

Prospero. Wenn Du mich so leicht abzufertigen glaubst, so irrst Du sehr. Dein Geschwätz rührt mich nicht. Ich habe meinen Feind in meiner Gewalt und er soll erfahren, daß man nicht ungestraft mich beleidigt.

Miranda. Warum spricht mein Vater so unfreundlich? — Ach, dies ist der dritte Mann, den ich jemals sah und der erste, für den ich seufze. Sei nicht böse auf ihn, mein Vater!

Prospero. Schweig'! Ich habe mit einem Verräther zu thun.

Ferdinand. Wenn Du der Vater dieses liebenswürdigen Mädchens bist, so kannst Du unmöglich so hart mit mir verfahren. Sei versichert, ich bin ein redlicher Mann!

Miranda. O, gewiß kann nichts Böses unter einer so edlen Hülle verborgen sein. Möchte doch das Mitleid meinen Vater ebenso gesinnt machen wie mich!

Prospero. Still, Miranda! Ich sage Dir, daß man schwarze Verrätherei gegen mich ausgeführt hat. Aber ich will mich so rächen, daß man darüber erstaunen soll! (Zu Ferdinand.) Hinein in meine Zelle! Ich will Dir Hals und Füße zusammenfesseln lassen; Seewasser soll Dein Trank, dürre Wurzeln und Eicheln Deine Speise sein! Folge!

Ferdinand (auffahrend). Nein, einer solchen Behandlung werde ich mich widersetzen, bis mein Feind der Stärkere ist.

(Er will den Degen ziehen.)

Prospero (berührt ihn mit dem Stabe). Halt!

Ferdinand. Was ist das? Ich stehe wie festgebannt und kann mich nicht rühren!

Miranda. O, mein theurer Vater, verfahre nicht so strenge mit ihm! Er ist ja liebenswürdig und nicht zaghaft. Laß ihn wieder frei!

Prospero. Was geht Dich dieser Tollkühne an?

Miranda. Habe Mitleiden, mein Vater! Er ist gewiß unschuldig. Ich will Bürge für ihn sein.

Prospero. Nun wohl! Auf Deine Gefahr will ich ihn von dieser Bezauberung wieder freimachen. (Er berührt mit seinem Stabe den Prinzen.) Der Zauber ist gelöst!

Ferdinand (sich bewegend). Alles, was ich sehe und fühle, setzt mich in Erstaunen!

Prospero. Wage es nicht wieder, den Herzhaften spielen zu wollen. Nichts schützt Dich vor meiner Zaubermacht, empörst Du mich zur Wuth!

Ferdinand. Bewunderungswürdiger Alter, ich unterwerfe mich Deiner Macht! Gebiete über mich!

Prospero. Ich will Dich prüfen und sehen, ob Du meine Nachsicht verdienst. — Schwöre, daß Du mir dienstbar

sein und meine Befehle in allen Stücken auf's Genaueste vollziehen willst!

Ferdinand. Ich schwöre es Dir!

Prospero. Gut. Begieb Dich in diese Zelle und erwarte daselbst Dein weiteres Schicksal.

(Ferdinand ab in die Zelle.)

Scene 5.

Prospero. Miranda.

Prospero. Miranda, hüte Dich, Deine Gedanken zu sehr mit diesem jungen Manne zu beschäftigen, es bringt Dir und ihm Gefahr! Hauptsächlich nimm Dich in Acht, ihm Liebe zu gestehen; Du würdest durch diese Unvorsichtigkeit seinen unvermeidlichen Untergang bewirken!

Miranda. Seinen Untergang? — O, ich will mich zu bekämpfen suchen, mein Vater!

Prospero. Gehe voran in unsere Behausung; ich werde Dir gleich nachfolgen.

(Miranda ab.)

Scene 6.

Prospero allein.

Prospero. Ich muß ihre allzuschnell wachsende Neigung durch Drohungen im Zaum halten, sonst möchte ihr Herz dem feurigen Jünglinge zur Puppe dienen, deren Besitz er alsdann leicht überdrüssig werden könnte. — Klugheit und Vorsicht muß mein Werk krönen. — Dort naht mein Ariel, welcher die übrigen Schiffbrüchigen in meine Nähe lockt. Doch soll vorläufig dieser Zauber jeden Zudringlichen von meiner Hütte fernhalten.

(Er zieht mit seinem Stabe einen Kreis um die Zelle, berührt alsdann die derselben zunächst stehenden Palmbäume und begiebt sich in die Zelle.)

Scene 7.

Ariel, in Gestalt eines jungen, schönen Mädchens.

Ariel. Er eilet in die Falle,
In Prospero's Gewalt;
Die Laffen folgen alle
Dem Reiz der Luftgestalt.

Den Herrn mit dem Narren
Lock' ich in jenen Wald;
Die Andern mögen harren,
Sie sehn uns nicht sobald.
(Eilt nach der entgegengesetzten Seite ab.)

Scene 8.

Antonio. Casperle, mit einer Weinflasche.

Casperle. Lustig, Herr, lustig! Kommt, das schöne Mädchen muß gewiß hier sein.

Antonio. Laß es gut sein, Casperle, sie ist verschwunden, sieh' Dich nicht weiter um. Ach, ich bin außer Athem, müde und hungrig; möchten wir doch bald Menschen finden!

Casperle. Sapperment, ich gäb' mein Fläschchen darum, wenn ich das Mädchen erwischt hätte; aber die konnt' laufen wie eine Gazelle, die muß eine entsetzliche Furcht vor uns haben! Ist mir unbegreiflich, bin doch ein hübscher Kerl! — (Zeigt nach der Seite hin, wo Ariel abgegangen.) Herr, dort läßt sie sich sehen! (Schreit.) Juchhe, jetzt soll sie nicht entwischen! Kommt, Herr, eilt dem Walde zu!

Antonio. Versuchen wir es noch einmal!
(Beide schnell ab.)

Scene 9.

Mehrere Schiffsleute treten auf.

Bootsmann. Hierher floh das schlanke Kind.

Ein Matrose. Wenn hier schöne Mädchen sind, so müssen wir auch Männer finden, und diese Insel kann nicht unbewohnt sein. (Sie suchen umher.)

Bootsmann (zeigt nach dem Fußboden). Auch sind im Sande viele Tritte, sicher wohnen hier Menschen.

Einer von den Schiffsleuten. Brüder, seht, da steht eine Hütte!

Ein Anderer. Da wohnt sicher das gesehene Mädchen.

Alle (jubelnd). Laßt uns hineingehen!
(Sie gehen insgesammt nach der Zelle. Wie sie dem Zauberkreise nahe kommen, steigt eine Flamme auf. Sie prallen zurück.)

Einer. Ha, was war das?

Ein Anderer. Eine Flamme bei jenem Palmenstamme?

Bootsmann. Ei was, Blendwerk! Männer müssen nicht verzagen. Frisch hinein!

(Sie nahen sich nochmals der Zelle. Wie sie den Zauberkreis überschreiten, steigen viele Flammen auf und aus den Kronen der Palmbäume regnet Feuer auf sie herab.)

Alle (schreien fliehend durcheinander). Wehe, wehe, wir sind verloren! — Hier wohnt der Teufel! — Fort, hier muß ein Drache hausen! — Flieht, die Hölle ist los! (Alle ab.)

(Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Scene: Einsame felsige Waldgegend der Insel. An der Seite eine Felsenhöhle.

Scene 1.

Ariel, noch in der weiblichen Gestalt des ersten Aktes.

Ariel.

Alles geht nach Wunsch und Willen,
Beide hab' ich jetzt im Garn;
Meinen Auftrag zu erfüllen,
Treun' ich nun den Herrn vom Narr'n.
Doch zum Spaß will ich noch bleiben,
Will die Zeit mir hier vertreiben
Durch ein wenig Neckerei,
Sie verwirr'n durch Zauberei.

(Er verschwindet.)

Scene 2.

Antonio und Casperle treten auf. Ariel erscheint abwechselnd.

Casperle (lustig trällernd).

Fröhlich muß man sein und singen,
Scherzen, lachen, hüpfen, springen;
Geht's gleich nicht wie's gehen soll,
Wird ein Weiser doch nicht toll.
Tralla ralla la la la ꝛc.

Antonio. Hörst Du endlich mal auf mit Deinem ewigen Geträller?

Casperle (ruhig weiter singend).

Thöricht ist es, zu verzagen,
Muthig muß man Alles wagen! —

Antonio. Bist Du mit Deinem Gesange einmal am Ende?

Casperle. Aber, Herr, was haben's denn? Wünsche von Herzen, daß Euch mein Gesang zur Fröhlichkeit umstimmen möge!

Antonio. Schaff' uns aus dieser Wildniß heraus; das wird uns mehr frommen, als Deine unzeitige Fröhlichkeit!

Casperle. Ei, die Gegend ist so übel nicht! Die Luft weht uns hier recht lieblich an und wenn nur noch ein Wirthshaus da wäre, dann —

Antonio (ärgerlich). Ach was, ich wollte, die Luft hätte uns hier niemals angeweht!

Casperle. Ja, dann lägen wir wahrscheinlich in der Tiefe des Meeres oder wären von den See-Ungeheuern verschlungen worden.

Antonio. Immerhin, so befänden wir uns nicht in der traurigen Lage, hier auf eine noch elendere Art umzukommen. Was hilft die Rettung unseres Lebens, wenn wir keine Mittel haben, es zu erhalten?

Casperle. Wo schöne, schlanke Mädchen herumhüpfen, da wird's auch gewiß nicht an Lebensmitteln fehlen.

Antonio. Beinahe glaube ich, daß ein Kobold auf dieser Insel spukt, denn dies ist schon das zweite Mal, daß die Mädchengestalt, die wir verfolgt haben, verschwunden ist.

Casperle. Wie? Was? Ein Kobold? — Hören's auf, gnädigster Herr! Nun habt Ihr auf einmal all' meine Courage zu Boden geschlagen! Vor Kobolden, Gespenstern, Hexen und dergleichen Gesindel habe ich einen abscheulichen Widerwillen mit auf die Welt gebracht!

Antonio. Danke dem Himmel, wenn Du keine ärgere Plage als diese zu fürchten hast; ich meine die Plage des Hungers.

Casperle. Ihr habt Recht, gnädigster Herr. Wir haben nichts zu beißen noch zu brechen. Auch meine Flasche Cyperwein, die ich vom Untergang rettete, ist bis auf den Boden ausgeleert. Ach, sollte der liebenswürdige, reizende Kobold, der hier haust, so unbarmherzig sein, uns verhungern zu lassen?

(Ariel erscheint auf einen Augenblick in einiger Entfernung und gleich darauf erblickt man einen Baum, mit schönen Früchten behangen.)

Casperle (bemerkt die Früchte). Gnädigster Herr, ach, sehet doch die herrlichen reifen Aepfel auf jenem Baume!

Antonio. Beim Himmel, Du hast Recht, Casperle! Die schönsten Aepfel! Sonderbar, daß wir sie nicht eher wahrgenommen haben; wir befinden uns doch schon eine ganze Weile in der Nähe dieses Baumes und bemerkten nichts.

Casperle. Dem Himmel sei Dank, nun sind unsere Sorgen gehoben! — Gnädigster Herr, ich kann unmöglich der Begierde widerstehen, von dieser Frucht zu kosten!

Antonio. So gehe und pflücke davon; auch ich werde mich daran laben.

Casperle. So werde ich hinaufsteigen und den Baum von seiner Last entledigen.

(Wie er sich dem Stamme nähert, verwandelt sich die ganze Krone des Baumes in eine riesige Teufelsfratze.)

Casperle (schreit). O weh! o weh! Alle guten Geister stehen mir bei!

Antonio. Ha, welch' schreckliche Begebenheit!

(Es donnert. Die Fratze verschwindet. Der Baum hat wieder seine vorige Gestalt, aber keine Früchte.)

Casperle. Hu, wie sie uns anstarrte, diese entsetzliche Fratze! Das war gewiß ein Conterfei von des Teufels Großmutter! Mir ist aller Hunger vergangen.

Antonio. O, unser Verderben scheint gewiß zu sein. Eine unsichtbare Macht hat uns in dies Labyrinth gezogen, um unseres Elendes zu spotten und uns zur Verzweiflung zu bringen!

Casperle. Nein, Sapperment! der Hunger ist nicht vergangen! Seitdem ich die Hexenfrucht gesehen, fühle ich einen noch wüthenderen Hunger!

(Ariel wird einen Augenblick in der Felsenhöhle sichtbar und sogleich erscheint in derselben ein Tisch, mit Speisen und einer Flasche Wein besetzt. Ariel verschwindet.)

Casperle. Gnädigster Herr, sehet, ein neues Wunder! Herrliche Speisen und köstlicher Wein! So wahr ich Casperle bin, nun will ich glauben, daß es Einhörner und Basilisken giebt, daß der Vogel Phönix sich selbst verbrennt und aus seiner Asche wieder jung hervorkommt, daß eine Bombe auf dem Wasser schwimmt, daß der Mond ein Gesicht hat und daß ein Elephant auf dem Seile tanzen kann! (Er nähert sich der Höhle.) Ach, wie gewürzreich die Speisen duften! Wie herrlich, wie einladend der Wein in der Flasche da schimmert! — Der liebenswürdige Kobold, der diese Insel beherrscht, ist doch nicht so unbarmherzig, als wir befürchtet haben.

Kommt, gnädiger Herr, eine solche Mahlzeit ist in unserer jetzigen Lage nicht zu verschmähen. (Er geht in die Höhle. Wie Antonio nachfolgen will, schießt ein goldenes Gitter vor und bedeckt die ganze Höhlenöffnung.) O weh! o weh! daß sich Gott erbarme! Nun bin ich gar eingekerkert und eingehext in diese verwünschte Höhle! Ach, gnädigster Herr, helft mir, rettet mich!

Antonio (für sich). Ha, die Rache des Himmels verfolgt mich augenscheinlich! — O, Prospero, unglücklicher, in's Elend verwiesener Bruder, an Dir hab' ich diese Strafe verdient! Verzweifeln und umkommen soll ich hier, wie Du vielleicht umgekommen bist! O, dies ist gerechte Vergeltung meiner Missethat!

Casperle. Ach, um aller Heiligen willen, helft mir aus dieser Koboldsgrube heraus!

Antonio. Wie kann ich Dir helfen? Menschliche Kräfte sind hier viel zu ohnmächtig. (Beide bemühen sich vergebens, das Gitter wegzuschieben.) Unmöglich, Casperle, das Gitter weicht nicht von der Stelle. Gieb Dich geduldig in Dein Schicksal. Wir müssen unser Leben in dieser Einöde beschließen, denn eine mächtigere Hand ist hier im Spiele, der wir nicht entgehen können.

Casperle. Ach, das ist ein erbärmlich schlechter Trost! O, wär' ich doch nicht auf die verwünschte afrikanische Hochzeit mitgereist!

(Ariel wird im Hintergrunde sichtbar. Er winkt mit der Hand und verschwindet. Gleich darauf hört man Gebrüll von wilden Thieren.)

Antonio. Welch' ein fürchterliches Gebrüll! — Ha, eine Schaar wilder, gräßlicher Thiere! — O Himmel, wohin rette ich mich? (Er entflieht.)

Casperle (schreit). Gnädigster Herr! Um Gottes willen, verlaßt mich nicht! — Ach, er läuft davon und läßt mich hier in der Falle stecken!

Scene 3.

Casperle. Eine Schaar wilder Thiere. Hernach Ariel.

Casperle (lamentirt). O weh! o weh! Nun bin ich ein Kind des Todes! Ach, heiliger Gambrinus, beschütze mich und zähme diese Bestien! (Die Thiere springen an dem Gitter in die Höhe und zerren daran.) Gnade! Barmherzigkeit! Ach, wenn sie das Gitter einreißen, so ist's um mich armen Schlucker

geschehen! — Ach, ich vergehe vor Angst! (Die Thiere weichen etwas zurück.) Aha, das Gitter hält fest, ich glaube, die Bestien laufen fort. — Potz Wetter, da liegt ein Knittel, den kann ich brauchen!

(Er geht in den Grund der Höhle. Die Thiere nähern sich wieder und springen brüllend am Gitter herum.)

Casperle (einen Knittel in der Hand, kommt wieder vor). O weh, da sind die Bestien schon wieder! Na wartet, Ihr Hallunken! Jetzt Courage! (Er stößt mit dem Knittel durch das Gitter. Die Thiere brüllen.) Verdammte Menagerie, packt Euch zum Teufel! — Fort, Bagage! — Heidi! Hier giebt's Rippenstöße! — (Schlägt tapfer durch die Gitterstäbe.) Verflixte Brut! Da hab's Nasenstüber! — Mordelement! — Sapperlot! — Ihr Zottelbären! Waldluders! Raubgesindel! Respekt vor dem Casperle! (Ariel erscheint in der Ferne. Die Thiere laufen eiligst fort.) Aha, endlich laufen sie über Hals und Kopf davon! Ach, liebes goldenes Gitter, Dir allein dank' ich mein Leben! Nun sage mir noch Einer, daß Freiheit immer gut sei! Ich will all' mein Lebelang lieber nicht frei sein, als in die Klauen wilder Bestien fallen! — Ach, wie mir das Herz jetzt wieder leicht wird — und auch der Hunger hat sich wieder eingestellt — ich muß doch den Wein und die Speisen versuchen! (Geht an den Tisch und ißt.) Prächtige Speise! Herrlicher Wein! Bravo, der reizende Kobold führt keine üble Küche!

(Ariel, in der vorigen weiblichen Gestalt, tritt auf.)

Casperle. Nun, das hat geschmeckt und der Wein hat mich so erquickt, daß ich bald glaube, kein armseliger Sterblicher dieser Erde zu sein!

Ariel (ruft). Casperle! Casperle!

Casperle. Wie? Was hör' ich! (Stürzt an's Gitter.) O, was sehe ich! Das ist ja die Schöne, der wir nachgelaufen sind. Wer bist Du, holde Unbekannte?

Ariel. Fremdling, ich bin eine Fee!

Casperle. Holde Fee, ach, seid barmherzig, macht mich frei und brecht dies Gitter!

Ariel. Willst Du mir Dein Herz dann schenken?

Casperle. Wenn Ihr weiter nichts begehrt, dazu bin ich schnell bereit.

Ariel. Wohl, so komm und nenn' mich Weibchen!

(Das Gitter verschwindet. Casperle stürzt eiligst heraus.)

Casperle. Theures Herzchen, küsse mich!

(Will Ariel umarmen, dieser verschwindet lachend durch die Luft, Casperle fällt auf die Nase.)

Casperle (aufstehend). Ei, ei, ei, da bin ich wieder einmal derb angeführt! Der Henker traue den Weibern! Sie locken so zärtlich, und ist man im Begriff, den Vogel zu haschen, brr! fliegt er davon und das geträumte Glück ist verschwunden. Ich bin nur froh, daß ich aus meiner Gefangenschaft erlöst bin. — Wenn ich nur wüßte, wo mein armer Herr hin wäre! Ach, vielleicht haben ihn die wilden Thiere schon aufgefressen! (Er sieht um sich her.) Was, Henker, kommt da für ein Geschöpf? Es geht auf zwei Füßen wie ein Mensch, aber seiner Gestalt nach halte ich's eher für einen Pavian, als für einen Menschen.

Scene 4.

Casperle. Kaliban, mit einer Axt in der Hand und mit einer Bürde Holz beladen.

Kaliban (die Axt und das Holz auf den Boden werfend). Verdammtes Sklavenleben! Daß alle ansteckenden Dünste, welche die Sonne aus stehenden Sümpfen und Pfützen saugt, auf Prospero fallen und zu Pestbeulen werden möchten! Ich weiß wohl, daß mich seine Geister hören; aber ich kann mir nicht helfen, ich muß fluchen! (Indem er Casperle erblickt.) O weh! das ist gewiß wieder einer von Prospero's Geistern! (Fällt auf die Kniee nieder.) Ach, ich bitte Dich, quäle mich nicht! Ich will ja das Holz geschwind heimtragen!

Casperle (für sich). Ich glaube gar, das Geschöpf fürchtet sich vor mir. Da muß ich mich in gehörige Autorität setzen. (Laut.) Wer bist Du? Wem gehörst Du an?

Kaliban. Ach, spotte meiner nicht! Du wirst recht gut wissen, daß ich Kaliban heiße und Sklave des mächtigen Prospero bin.

Casperle (mit komischer Würde). Hm! Das weiß ich freilich. — Aber sage mir: Wer ist Prospero? Was treibt er hier für ein Gewerbe?

Kaliban. Wie? Du solltest den großen Prospero, den Gebieter über alle Geister dieser Insel, nicht kennen?

Casperle. Freilich kenne ich ihn, ich habe ihn schon längst gekannt! Ich wollte nur hören, ob Du die Wahrheit sagtest. Prospero ist mir recht gut bekannt; er war der schlechteste meiner Schüler; ich jagte ihn fort, weil er nichts lernen wollte.

Kaliban. Wie? Bist Du noch ein größerer Zauberer, als Prospero?

Casperle. Ein größerer Zauberer? (Lachend.) Ha, ha, ha! Ich habe Mitleiden mit Dir! Wisse: ich bin Magnus Pumphius Karfunkulus, die Quintessenz aller Zauberer und Schwarzkünstler!

Kaliban. Ach, großer Magnus Plumpsakius Karfunkulus, wenn Du wirklich, wie ich nicht zweifele, mächtiger als Prospero bist, so befreie mich von seiner tyrannischen Herrschaft! Ich will Dich auch an einen Ort führen, wo die besten Holzäpfel wachsen, will Dir mit meinen langen Nägeln Trüffeln ausgraben und Dich Eulen und Meerkatzen fangen lehren.

Casperle (für sich). Der Kerl ist dumm wie ein Schöps. Doch durch Hülfe dieser scheußlichen Mißgestalt kann ich vielleicht aus dieser Wildniß herauskommen; denn lieber will ich mich dem unbekannten Herrn Prospero auf Gnade und Ungnade ergeben, als länger hier herumlaufen, wo ich am Ende verhungern muß. (Laut.) Kaliban, willst Du mir sogleich Prospero's Aufenthalt zeigen, so verspreche ich Dir, Dich heute noch frei zu machen?

Kaliban. Aber willst Du mir dann auch diese Insel, mein rechtmäßiges Eigenthum, wiedergeben?

Casperle. Freilich; und noch ein Dutzend Inseln dazu, wenn Du sie haben willst.

Kaliban. Gut. Prospero soll noch heute in Deiner Gewalt sein. Ich werde Dich hinführen und Dich verstecken, bis Prospero sich zur Nachtruhe begiebt. Alsdann, wenn er eingeschlafen, nimm meine Axt und spalte ihm den Kopf, damit er ohne Erbarmen sofort in's Höllenreich stürzt. Komm, es ist keine Zeit zu verlieren!

Casperle (bei Seite). Das ist ja eine verdammt blutgierige Bestie, vor der ich bald anfange, mich zu fürchten! — Ich glaube, daß der Herr Prospero nicht halb so grausam wie dieser Kerl ist. Ich werde so thun, als wenn ich auf seinen Plan einginge, damit ich nur hier fort und wieder unter Menschen komme. (Laut zu Kaliban.) Gehe nur voran; Prospero soll uns nicht entlaufen.

(Beide ab.)

Scene 5.

Ariel erscheint.

Ariel. Ich muß suchen, sie durch ein Blendwerk irre zu führen, damit ich Zeit gewinne, den Prospero von dem mörderischen Vorhaben des schändlichen Kaliban zu benachrichtigen. (Ab.)

(Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Scene: Ein freundliches Gemach in Prospero's Zelle.

Scene 1.

Ferdinand ist beschäftigt, Holz herbeizutragen; er legt solches am Kamin nieder.

Ferdinand. Diese Arbeit wird mir schwer, aber ich thue sie ohne Murren. Es giebt niedrige Geschäfte, die man in gewissen Verhältnissen gerne verrichtet und denen man sich auf eine edle Art unterziehen kann. Dies knechtische Tagewerk würde mir sehr beschwerlich fallen, wenn nicht die Gebieterin, der ich diene, mich belebte und meine Arbeiten zu Ergötzungen machte.

Scene 2.

Ferdinand. Miranda tritt auf.

Miranda. Ach, armer Freund! Ich bitte Dich, arbeite nicht so eifrig! Mein Vater ist in seinem Studiren vertieft, wir werden ihn sobald nicht sehen. Ich bitte Dich, ruhe ein wenig aus.

Ferdinand. Theuerste Gebieterin! Dieses mir auferlegte Tagewerk ermüdet mich nicht im Geringsten; Deine gütevolle Theilnahme erleichtert jede damit verknüpfte Beschwerde.

Miranda. Ich will Dir arbeiten helfen, lieber Jüngling.

Ferdinand. Nein, theures Mädchen, dieses werde ich nie zugeben.

Miranda. Aber Du siehst ermüdet aus.

Ferdinand. Dein Anblick belebt meinen Muth und erneuert meine Kräfte. Gönne mir zu meiner Erholung nur einige Augenblicke das Glück Deiner Gesellschaft!

Miranda. O, ich bleibe gern bei Dir. Ich wünsche mir keinen anderen Gesellschafter in der Welt, als Dich. Aber ich plaudere wohl ein wenig zu unbesonnen und vergesse darüber meines Vaters Ermahnungen.

Ferdinand. O, Miranda, Deine Worte entzücken mich! In dem ersten Augenblicke, da ich Dich sah, flog mein Herz in Deinen Dienst. Um Deinetwillen bin ich duldsam und trage jede Last, die mir Dein Vater auferlegt.

Miranda. Liebst Du mich also?

Ferdinand. Himmel und Erde sind Zeugen, daß ich Dich über Alles in der Welt liebe!

(Prospero erscheint in der Entfernung, ohne von den Uebrigen bemerkt zu werden.)

Miranda (für sich). O, wie unglücklich bin ich, daß ich ihm nicht sagen darf, wie sehr ich ihn wieder liebe! Warum hat mir mein Vater auch ein so hartes Verbot auferlegt!

Ferdinand. Theure, was betrübet Dich?

Miranda. Ach, man raubt mir meine Ruh'! Besser ist's, wenn wir uns trennen.

Ferdinand. Trennen? — Verschmähst Du meine Liebe?

Miranda. Ich darf nicht weiter reden! Guter Jüngling, ich muß fort!

(Miranda will gehen, Prospero tritt vor und hält sie zurück.)

Scene 3.

Vorige. Prospero.

Prospero. Halt! — Du sollst nicht von ihm scheiden, ich nehme mein Verbot zurück. (Zu Ferdinand.) Wenn ich Dir mit zu viel Strenge begegnet bin, so hoffe ich, daß der Ersatz, den ich Dir gebe, solches vergüten wird. Alles, was Du erduldet hast, waren nur Prüfungen Deiner Liebe; Du hast die Probe ausgehalten. — Hier, Ferdinand, übergebe ich Dir das Theuerste, was ich besitze, meine Tochter. Mache sie glücklich, denn sie verdient es. Aber nicht früher finde Eure Verbindung statt, als bis, nach erfolgter Rückkehr in die Heimath, Dein Vater ebenfalls seine Einwilligung gegeben hat und solche durch alle geheiligten Feierlichkeiten, nach vollständigem Gebrauch, bekräftigt werden kann.

Ferdinand. O, mein theuerster Vater! Ich danke Euch aus der Fülle meines glühenden Herzens! An die Einwilligung meines Vaters zweifele ich nicht im Geringsten und ich verspreche hiermit feierlich, Euren Willen zu erfüllen.

Prospero. Wohl gesprochen, mein Sohn. Von nun an, meine Kinder, überlasset Euch mit frohen Herzen den reinen Empfindungen Eurer Liebe und Zärtlichkeit.

Miranda. Deine Güte, theurer Vater, macht mich so glücklich, als ich noch nie gewesen bin! Nun ich Ferdinand lieben und ungetrennt bei ihm bleiben darf, bin ich das froheste Geschöpf auf Erden!

Prospero. Die Aeußerungen Deines frohen Herzens, meine Tochter, stimmen auch mich zur Fröhlichkeit. Das Glück Eurer Liebe möge Euch täglich neu sein! — (Bei Seite.) Ich empfinde Ariel's Stimme, er verlangt nach meiner Gegenwart. (Laut.) Einige Verrichtungen nöthigen mich, Euch jetzt zu verlassen. Laßt Euch, meine Kinder, dieses plötzliche Verschwinden nicht anfechten, seid ruhig und ohne Sorgen. Du, meine Tochter, theile nun indessen Deinem Geliebten das Geheimniß Deiner Herkunft mit. Erwartet mich vor der Zelle, bald seht Ihr mich wieder. (Ab.)

Scene 4.

Ferdinand. Miranda.

Ferdinand. Was mag Dein Vater vorhaben?

Miranda. Vermuthlich etwas sehr Wichtiges, denn er schien aufgeregt zu sein.

Ferdinand. Wenn nur unserer Liebe keine Gefahr droht?

Miranda. Sei unbekümmert, lieber Ferdinand. Mein Vater ist der Mächtigste auf dieser Insel. Unter seinem Schutze können wir ruhig leben und uns ungehindert lieben.

Ferdinand. Er sprach von einem Geheimniß; was ist es damit, Miranda?

Miranda. Komm! Unter dem Schatten der lieblichen Palmen vor unserer Zelle sollst Du Alles erfahren.

Ferdinand. Theuerstes Mädchen! Bist Du gern die Meinige?

Miranda. Dein auf ewig!

(Beide ab.)

Verwandlung.

Scene: Felsengegend. An einer Seite Wald. Man hört von der Seite des Waldes her ein Getöse von Jägern und den Schall von Jagdhörnern. Hundegebell.

Scene 5.

Ariel, in Jagdkleidung, und **Prospero** treten auf.

Ariel. Ich habe Beide bis an diesen Ort gejagt, Kaliban und Casperle sind außer Athem, sie können kaum noch fort. Mit einem Jagd-Blendwerk trieb ich sie vor mir her.

Prospero. Gut, mein Ariel. Bring' auch meinen Bruder hierher und später sämmtliche Schiffsleute, welche zerstreut auf der Insel umherirren.

Ariel. Dort kommt der falsche Kaliban mit dem verirrten Casperle!

Prospero. Hurtig, mein Ariel! Vollziehe meine Befehle, bald naht die Erlösung!

Ariel (lustig). Hussa, hussa! In den Wald hinein! Bald wird sich das ganze Blendwerk zerstreuen!

(Ab in den Wald. Das Jagdgetöse beginnt wieder und verliert sich, während Kaliban und Casperle auftreten, allmälig in der Ferne.)

Scene 6.

Prospero verbirgt sich hinter einem Busch. **Kaliban** und **Casperle** kommen aus dem Walde gelaufen.

Kaliban. O wehe, die Bestien kommen heran!

Casperle. Zu Hülfe! Wer rettet uns hier?

Kaliban. Ach, sicher ist's Prospero, der uns so jagt!

Casperle. Es ist ein Spuk aus der Hölle! (Horcht.) Mir scheint, es zieht jetzt tiefer in den Wald.

Kaliban. Es sind Prospero's verfluchte Geister, welche uns ängstigen und plagen.

Casperle. Fort sind sie, man hört und sieht nichts mehr.

Kaliban. Ich wollte, daß all' die verdammten Quälgeister mit ihrem Gebieter in den Mittelpunkt der Erde verbannt würden. (Trotzig zu Casperle). Schaff' den Prospero aus der Welt, wenn Du mächtiger als er bist, oder ich habe den Teufel von Deiner Kunst.

Casperle (bei Seite). Jetzt wird der Wechselbalg auch noch grob. Ich muß ihm nur den Hals wieder voll lügen, damit ich ihn besänftige und mit guter Manier fortkriege. (Laut und dreist zu Kaliban.) Wie kannst Du Dich unterstehen, an meiner Kunst zu zweifeln, da ich doch durch diese allein alle die Plagegeister des Prospero uns vom Halse geschafft habe?

Prospero (versteckt). Der Unverschämte!

Casperle (zu Kaliban). Wenn Du verknirpster Wechselbalg noch einmal an meiner Kunst zweifelst, so fasse ich Dich bei den Ohren und schleudere Dich mit meinen mächtigen Armen so hoch über die Wolken empor, daß Du unterwegs elendig verhungern mußt und endlich gleich einer vertrockneten Wurzel wieder zur Erde fällst!

Kaliban. Großmächtiger Karfunkulus, ich zweifle nicht mehr; aber Du mußt den Prospero ermorden, sag' ich, wenn Du kein Stümper in Deiner Kunst bist.

Casperle. Nun, so komm, wir wollen ihn aufsuchen.

(Indem sie abgehen wollen, tritt Prospero hervor.)

Prospero (mit lauter Stimme). Nicht von der Stelle!

(Kaliban und Casperle stehen wie angewurzelt.)

Casperle. Daß sich Gott erbarme! nun bin ich gar an dem Boden festgehext!

Kaliban (zu Casperle). Großmächtiger Karfunkulus! Zeige Deine Macht und befreie mich von der Bezauberung des tyrannischen Prospero!

Prospero (spöttisch zu Casperle). Nun, so erfülle doch den Wunsch Deines Gefährten! Laß sehen, was Deine Kunst vermag!

Casperle. Ach, habt Erbarmen, gestrenger Herr Prospero! Eure Wissenschaft muß Euch ja sagen, daß ich nur ein armer Teufel bin, der nicht im Stande ist, ein Sandkorn, viel weniger meine zwei hier angezauberten Beine von der Stelle zu bringen.

Kaliban (zu Casperle). Daß Du die Pest hättest, Du elender Betrüger!

Casperle. Einen Bösewicht, wie Du bist, zu betrügen, ist keine Sünde.

Prospero. Schweigt! Ich kenne Eure Anschläge und werde Euch Beiden lohnen, wie Ihr's verdient. (Zu Kaliban.) Dich, mordsüchtiges Ungeheuer, verbanne ich auf so lange in den Mittelpunkt der Erde, bis ich, ausgesöhnt mit dem

Schicksale und mit den Menschen, auf immer diese Insel verlassen werde.

(Er erhebt seinen Zauberstab. Kaliban versinkt unter starkem Donner.)

Prospero (zu Casperle). Dir, sauberer Zeisig, würde ein Gleiches widerfahren, wenn ich nicht wüßte, daß Du den Anschlag jenes blutdürstigen Bösewichts nur zum Scheine und nicht mit dem Vorsatz der Ausführung begünstigt hättest. Doch, damit Dir die Lust des schädlichen Umherlaufens etwas vergehen möge, so will ich Dich in den Boden hier so lange einsperren, bis ich für gut finde, Dich aus diesem engen Gewahrsam wieder zu befreien.

(Er berührt ihn mit seinem Stabe, Casperle versinkt bis an den Hals in die Erde. NB. Die Versenkung schließt sich durch Schieber, welche einen Ausschnitt haben, dermaßen um den Hals des Casperle, daß nur der Kopf sichtbar bleibt.)

Casperle (schreit). O weh! o weh! Hülfe! Hülfe!

Prospero. Hülfe soll Dir werden, wenn Du bei Allem, was Du sehen und hören wirst, Dich still und ruhig verhältst und auch nicht einen Laut von Dir giebst.

Casperle. Ach, hochgestrenger Herr Prospero, laßt Gnade für Recht ergehen! Ich verspreche Euch, weder Arme noch Beine zu rühren und so stumm zu sein, wie ein Maulwurf! Macht mich nur bald wieder frei!

Prospero. Verrathe Dich mit keinem Laute, es kostet Dir sonst das Leben!

Casperle. Aber, gestrenger Herr Prospero, mich hungert und dürstet ganz entsetzlich! Und wenn mich nun ein Mensch unversehens auf den Kopf tritt, so bin ich hin, wie ein zertretener Wurm.

Prospero. Keine Sorge! Du wirst jedem Menschen unsichtbar bleiben, und bis ich Dich wieder befreie, wirst Du von Kobolden bewacht.

Casperle. Aber wenn ich nun vor Hunger krepire oder vor Durst verschmachte —

Prospero. Schweige! — Mache Dich mit keiner Silbe lautbar, sonst bist Du verloren. (Ab.)

Scene 7.

Leise, lustige Musik ertönt. Vier kleine Kobolde erscheinen. Der erste hat Brod, der zweite eine Wurst, der dritte Knödel, der vierte eine Flasche Wein in der Hand. Sie gruppiren sich um Casperle's Kopf.

Casperle. Bombenelement, da kommt meine Leibwache!

Die Kobolde (alle).
Casperl! Jetzt thut Schweigen noth,
Sonst mußt Du hungern und bleibst todt!
Casperle. Sapperlot!
Die Kobolde (drohend). Casperl! Casperl!
Casperle. Bin schon stille.
Die Kobolde. Jetzt esse brav und trinke Wein,
Dann halt den Mund und schlafe ein!

(Während die Kobolde um Casperle's Kopf herumtanzen, fällt der Vorhang.)
NB. Diese letzte Scene kann nach Belieben extemporirt werden.

Vierter Akt.

Scene: Wie zum Schlusse des vorigen Aktes.

Scene 1.

Prospero. Ariel, in seiner ersten Gestalt.

Ariel. Antonio kommt, mein Gebieter!

Prospero. Gut, mein gewandter Geist. Verrichte nun auch meine übrigen Aufträge und bald soll Freiheit Dir zum Lohne werden.

Ariel. Ich fliege, mein Gebieter. (Schnell ab.)

Prospero. Der wichtige Augenblick, meinen Bruder wiederzusehen, naht heran. Ach, er hat sich schwer an mir versündigt, aber er fühlt Reue in seinem Busen, mein Herz verzeiht ihm. — Er kommt. Schmerz und Verzweiflung leuchtet aus seinen Blicken. Ich muß mich noch einige Augenblicke vor ihm verbergen. (Tritt hinter einen Felsen in die Coulisse.)

Scene 2.

Antonio tritt auf.

Antonio. O, wie schrecklich ist des Hungers Plage, aber noch schrecklicher foltert mich die Angst im Herzen mit heißer Qual! O, Bruder, Bruder! Durch meine Schuld bist auch Du auf einer wüsten, öden Insel umgekommen oder vielleicht verschlangen Dich die bösen Fluthen! Mein Verbrechen rufet Wehe! In mir tobt der Hölle Gluth. Ich finde keine Ruh' und keine Hülfe mehr, ich muß dies Leiden enden, und hier in diesem wüsten, felsigen Thale befreie mich

der Tod. — Fort! Hinauf auf jenes Felsens Höhe und dann hinunter in den Abgrund!

(Er eilt dem Felsen zu, hinter welchem Prospero sich verbarg. Der Felsen verschwindet und man erblickt eine prächtige Grotte, aus welcher Prospero, Miranda und Ferdinand ihm entgegentreten. Im selben Augenblicke verwandelt sich der wüste Schauplatz in eine paradiesische Gegend. Ueberall prangen blühende Gewächse, Palmen und Bäume mit Früchten ꝛc.)

Scene 3.

Prospero. Miranda. Ferdinand. Antonio.

Prospero (vortretend). Halt! die Prüfung ist zu Ende. Komm, sei meinem Herzen willkommen!

Antonio. Wie? — Was seh' ich? — Ferdinand? — Ein Mädchen, geschmückt mit Engelreizen? — (Zu Prospero.) Und Du, ehrwürdiger Alter, sage, wer bist Du, dessen Stimme meine Seele durchschauert?

Prospero. Erkenne Prospero, Deinen Bruder! Er ist nicht todt. Komm an mein Herz!

Antonio. Mein Bruder lebt? Ist's Wahrheit oder ist's ein Blendwerk? — Bei Gott, ja, er ist's! — O Himmel, welche Seligkeit! (Umarmung.) Dich hier am Leben zu finden, dieses Glück tilgt meinen Schmerz. O, wie verklagt mich meine Schuld, daß ich Dich dem Verderben preisgab!

Prospero. Du wolltest büßen und sterben, Bruder, dies tilgt Deine Schuld. Nun laß jede Sorge schwinden und komm freudig an mein Herz. (Zu Antonio und Ferdinand.) Den Sturm, den Ihr zur See bestanden, und die Angst, die Ihr erlitten, war Wirkung meiner Macht.

Antonio. Unser Schiff ging auf in Flammen, deshalb sprangen wir verzweiflungsvoll in's Meer.

Prospero. Kein Mensch ist im Meere ertrunken, Euer Schiff liegt unversehrt in einer Bucht. Alles war Wirkung meiner Kunst, um Euch hierher zu locken.

Antonio. O, liebevoller Bruder! Mir wird Licht nach finsterer Nacht? O sage, wer ist dies holde Mädchen hier?

Prospero. Meine Tochter, jetzt Ferdinand's Braut!

Miranda. Theurer Onkel, segne auch Du unseren Bund!

Antonio. Gott segne Eure Liebe! O, wie glücklich fühl' ich mich zur Stunde! Ewig Dank der gütigen Vorsehung!

Alle. Ewig Dank!

Scene 4.

Vorige. Ariel kommt mit sämmtlichem Schiffsvolk.

Ariel (zu Prospero). Hier, Gebieter, bringe ich auf Deinen Befehl die auf der Insel herumirrenden Seemänner.

Bootsmann. Auf, jubelt Ihr Brüder, da sind unsere Herren! Hurrah!

Schiffsvolk (Alle). Hurrah!

Antonio. Willkommen, Brüder! Eure Noth hat ein Ende und uns leuchtet nun wieder ein fröhlicher Stern. Doch ich vermisse noch Einen. Wo ist mein Casperle!

Prospero. Halt, der soll sogleich erscheinen! (Zeigt mit dem Stabe nach Casperle's Kopf.) Sieh' dort, Antonio!

Antonio. Wehe! dort liegt sein Kopf! — Er ist also todt?

Prospero. Nicht doch! — Nur eine kleine Strafe.

(Er berührt Casperle's Kopf mit seinem Stabe und spricht:)

Auf, reg' Deine Glieder!
Entzaubert bist Du.
Geh', plaudre nun wieder
Und singe dazu.

Casperle (macht den Mund auf und niest gewaltig). Hatschi!

Sämmtliche Schiffsleute. Zur Genesung!

Casperle (springt mit einem Satze aus dem Boden hervor.) Sapperment! Mein Lebtag werde ich diese Einpökelung nicht vergessen! Glück zu, meine Glieder sind wieder frei und flink, ich bin enthext, sehe meinen Herrn wieder, darf wieder fröhlich plaudern! Juchhe! (Macht einen Luftsprung.) Jetzt ist Casperle wieder der alte fröhliche Spaßvogel und thut sich nicht wenig auf's Plaudern zu Gute. Alle Wetter, auch die Schiffskameraden sind alle da? Das ist gescheidt. Nun fehlt weiter nichts mehr als unser Schiff, um nach der Heimath zu segeln!

Prospero. Auch dieser Wunsch wird erfüllt. Sehet her!

(Prospero winkt. Der Hintergrund verschwindet und man sieht die offene See, von der Abendsonne beleuchtet. Ein prachtvolles Schiff (Dreimaster) mit aufgezogenen Segeln und bunten Wimpeln fährt langsam längs dem Ufer.)

Sämmtliche Schiffsleute. Hurrah! Victoria! Unser Schiff! — Es lebe Prospero! Vivat!

Prospero. Das Schicksal gebeut! Noch heute entsage ich der Magie und wir segeln freudig der Heimath zu. Doch

zuvor muß ich noch Einen vom Zauber befreien. He, Kaliban, erscheine! Ich will Dir verzeihen!

(Er schlägt mit seinem Zauberstabe auf den Boden. Kaliban kommt aus der Versenkung hervor.)

Glückauf, wilder Sklave!
Ich segle von hier.
Frei bist Du von Strafe;
Beherrsch' dies Revier.

Kaliban. Ha, Glück auf die Reise! Entfernt Euch recht weit, damit ich von Eurem Geister-Spektakel befreit bleibe! Ha, endlich bleib' ich allein und bin König dieser Insel! Nun soll Fressen und Saufen mein Labsal sein! (Ab.)

Casperle (nachrufend). Kommen Sie gut zu Hause, Signor Kaliban von Pavian, und trinken Sie fein Brüderschaft mit den wilden Bestien! (Lacht.) Potz alle Wetter, ha, ha, ha! Das wird ein sauberes Königreich werden!

Prospero (zu Ariel).

Auf, Ariel, schwebe der Freiheit nun zu!
So lang' ich noch lebe, verbleib' ich in Ruh'.
Den Zweck zu erreichen, zerbrech' ich den Stab
Und lege dies Zeichen der Zaubermacht ab.

(Geht in die Grotte und kommt sogleich in seiner herzoglichen Kleidung zurück.)

Alle. Vivat dem Herzog Prospero!

Ariel (zu Prospero).

Ha, gold'ne Freiheit schenkst Du mir?
Ich weih' Dir ewigen Dank dafür!
Zum Blumenhain schwing' ich mich nun
Und thu', was fröhliche Geister thun.
Auf farbigen Blüthen, im duftenden Hain
Wird künftig mein glücklicher Aufenthalt sein.

(Verschwindet in der Luft.)

Prospero.

Mit Dir, Schicksal, ausgesöhnet,
Scheiden wir von diesem Strand,
Uns hat heut' das Glück gekrönet,
Froh zieh'n wir in's Vaterland!

Alle. Froh zieh'n wir in's Vaterland! Vivat!

(Vorhang fällt rasch.)

Ende.

Deutsche

Puppenkomödien.

IX.

Die beiden alten deutschen Volksschauspiele

vom

Doctor Johann Faust

und

Christoph Wagner,

Faust's Famulus.

Vervollständigter Text

mit vielfachen Ergänzungen bisher ungedruckter Scenen, Varianten ꝛc.

Herausgegeben von

Karl Engel.

Oldenburg und Leipzig.

Schulzesche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei.

(A. Schwartz.)

Die beiden alten deutschen Volksschauspiele

vom

Doctor Johann Faust

und

Christoph Wagner,

Faust's Famulus.

Vervollständigter Text

mit vielfachen Ergänzungen bisher ungedruckter Scenen, Varianten ꝛc.

Herausgegeben von

Karl Engel.

Deutsche Puppenkomödien.

IX.

Oldenburg und Leipzig.

Schulzesche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei.

(A. Schwartz.)

Vorwort.

Von den verschiedenen Fassungen, in welchen das alte deutsche Volksschauspiel vom Doctor Johann Faust auf den Puppentheatern noch immer aufgeführt wird, wurden zwei in meiner Sammlung „Deutsche Puppenkomödien" herausgegeben. Obgleich die Fassung im ersten Bändchen dieser Sammlung eine der vollständigsten ist, welche bisher im Druck erschien, so sind dennoch Lücken aufzuweisen, welche auszufüllen das Bestreben war, um diese litterarische Merkwürdigkeit, woran sich unsere Urväter ergötzten, der Litteratur so vollständig wie möglich zu erhalten.

Diese Lücken beziehen sich auf zwei Scenen, in denen Faust's Vater vorkommt. Daß ursprünglich Faust's Vater in der alten Faustkomödie vorkam und nicht erst durch Puppenspieler neuerer Zeit eingeführt wurde, ist bereits nach authentischen Berichten in meiner Bühnengeschichte des Faust nachgewiesen worden*) und wurden diese beiden Scenen daselbst dem Inhalte nach mitgetheilt. Später, als sich wieder Gelegenheit fand, verschiedenen Puppenspielvorstellungen beizuwohnen, wurde die Scene mit Faust's Vater, wie auch eine Scene der Jungfer Annabackedudel während der Vorstellung nachgeschrieben und bei Wiederholungen der Faustaufführungen genau revidirt. Die Scene, wo Faust's Vater als Geist auftritt, welche von den heutigen Puppenspielern höchst selten benutzt wird, konnte durch Berichte wiedergegeben werden, und so ergänzt, wurden die oben erwähnten Lücken ausgefüllt. Die Scene der Jungfer Annabackedudel als wahrscheinlich späteren Ursprungs, wurde für angemessen ge-

*) 2. Aufl. des Doctor Johann Faust (Schulzesche Hof Buchhandlung [A. Schwartz], Oldenburg 1882).

halten, unter „Nachträgliches“ mit noch anderen gesammelten Scenen und Varianten dem Stücke nachfolgen zu lassen*).

Das Volksschauspiel „Christoph Wagner“ ist, nachdem es eine zeitlang verschwunden schien, in neuerer Zeit auf dem Repertoir der Puppenspieler mehrfach wieder aufgetaucht, und das früher erschienene Fragment (s. Deutsche Puppenk. Bd. 5) wurde nach verschiedenen Lesarten vervollständigt. Im vorigen Jahrhundert war es ebenfalls Repertoirstück der wirklichen Bühne, wovon ein auf der Frankfurter Bibliothek vorhandener Theaterzettel vom 10. April 1742 Zeugniß giebt. Auch über den Gefährten Wagner's „Johann de Luna“ gab es im vorigen Jahrhundert eine für sich bestehende eigene Zauberkomödie, welche aber, wie es scheint, gänzlich verschollen ist.

Gewiß ist es eine große Seltenheit, wenn sich ein Theaterstück Jahrhunderte hindurch als zugfähig bewährt, diese Probe bestanden zu haben kann sich das alte unverwüstliche Volksschauspiel Doctor Faust mit vollem Rechte rühmen, und mochte es auf der großen Bühne durch lebende Schauspieler oder auf der kleinen Bühne mittelst Marionetten aufgeführt werden, immer erregte es volle Theilnahme und blieb ein Lieblingsstück bis auf den heutigen Tag.

Obgleich es gegen Ende des vorigen Jahrhunderts von der großen Bühne verschwand und seitdem ausschließlich auf den Puppenbühnen fortlebte, so tauchte es dennoch, wenn auch selten, im gegenwärtigen Jahrhundert auf der wirklichen Bühne an verschiedenen Orten (in mancherlei Ueberarbeitungen) wieder auf. So z. B. im August 1833 in München auf dem Schweigerischen Volkstheater in der Vorstadt Au. In Hamburg auf einem Theater der Vor-

*) Wie sehr die altüberlieferten Volksschauspiele den Wandlungen der Zeit unterlagen, auch vieles gänzlich verschollen blieb, ist häufig bedauernd hervorgehoben worden. Um so erfreulicher ist es, hier mittheilen zu können, daß Herr Dr. A. Kollmann in Leipzig, welcher eine überaus reichhaltige Manuskripten-Sammlung alter Volksstücke (in verschiedenen Lesarten) besitzt, dieselben mit allen vorliegenden Varianten herauszugeben beabsichtigt. Durch dieses sehr verdienstliche Unternehmen wird uns ein reicher, eigenartig litterarischer Schatz aus der Zeit unserer Altväter wieder vor Augen geführt und den Nachkommen erhalten. Die „Einlage“ (Seite 70), in welcher Kasper dem Faust von seiner Reise durch die Hölle erzählt, stammt aus dieser Kollmann'schen Sammlung.

stadt St. Pauli. In Offenbach wurde es in den dreißiger Jahren durch eine Wandertruppe aufgeführt. Anfangs der vierziger Jahre führte es der Theaterdirektor Lundt mit seiner Wandertruppe in den Städten Ostfrieslands auf. Auch auf Dilettantenbühnen kam es hier und da zum Vorschein, und in allerjüngster Zeit, am 15. Juli 1889, ließ es der Theaterdirektor J. Dreßler auf dem Sommertheater zu Plagwitz bei Leipzig aufführen, woselbst es einen derartigen Erfolg hatte, daß eine Reihe Wiederholungen stattfanden.

Mit dem Meisterwerke Goethe's läßt sich das in seiner einfachen Gestalt dastehende alte Volksschauspiel selbstverständlich durchaus nicht vergleichen, aber dennoch hat es seine Vorzüge und ist gewiß werth, als ein Denkmal der Vergangenheit aufgeführt und angeschaut zu werden. Es bietet Situationen, die eine Wahrheit haben, wie sie in den besten dramatischen Dichtungen unserer Klassiker gefunden werden, und daß dieses Stück in der Konsequenz und in der ursprünglichen Kraft seines tragischen Grundgedankens viele neuere Faustdichtungen überragt, ist oftmals vielseitig hervorgehoben worden.

Wenn bei einer Aufführung die Schauspieler ohne Künstelei auf dem Boden des Volksthümlichen bleiben, dürfte das alte Faust-Volksschauspiel immer einen Erfolg erzielen.

Als nächste Quelle Goethe's bietet es noch ein besonderes Interesse.

Dresden, im April 1890.

Karl Engel.

Doctor Johann Faust.

Volks=Schauspiel in 4 Acten nebst einem Vorspiel.

Personen.

Doctor Johann Faust, Professor in Wittenberg.
Christoph Wagner, sein Famulus.
Faust's Vater, ein Landmann.
Hans Wurst.
Der Herzog von Parma.
Die Herzogin, seine Gemahlin.
Oreſt, ein parmaſcher Edelmann.
Zwei Trabanten des Herzogs.
Pluto, Oberſter der Hölle.
Mephoſtophiles, ein Höllengeiſt.
Guter Genius.
Böſer Genius.
Asmodi,
Auerhahn,
Fitzlipuzli,
Aſtaroth,
Teufel.
Charon, Höllenfährmann.
Helena.
Sieben Geiſter.
Faust's Vater als Geiſt.
Studenten.
Teufel. — Furien. — Erſcheinungen.

Das Stück ſpielt theils in Wittenberg, theils in Parma, im 16. Jahrhundert.

Vorspiel.

Scene: Hölle. Schaurige Felsen und Höhlen. Rothe feurige Beleuchtung.

Scene 1.

Charon, der Höllenfährmann tritt auf; er trägt ein mit magischen Charakteren bezeichnetes Schiffsruder unterm Arm.

Charon (mit starker Stimme).

Den Styx und Acheron will ich nicht mehr befahren,
Weil mir der Kahn zu leer von den verdammten Schaaren.
Drum öffne Hölle dich, o Pluto, komm heraus!
Dein Charon stehet hier vor deinem Höllenhaus.

(Starker Donner. Der Hintergrund öffnet sich, Pluto sitzt auf einem feurigen Thron.)

Scene 2.

Charon. Pluto.

Pluto. Welcher vermessene Höllengeist wagt es, also vor meines Thrones Stufen zu toben?

Charon. Ich, Pluto, ich! Dein treuer Höllenfährmann Charon, bin gekommen, deine Furien bei dir anzuklagen.

Pluto. In was bestehet deine Anklage, daß du mich so ungestüm beunruhigest?

Charon. Deine Furien sind zu saumselig, ich bekomme zu wenig große Seelen in meine Barke. Was nützt mich dann und wann solch kleines Lumpenpack? Diese sind meiner Mühe nicht werth! Darum schicke deine faulen Teufel in die Oberwelt unter die sterblichen Menschen, laß sie lernen Böses thun, damit ich meine Barke wieder mit solchen Seelen füllen und in dein Höllenreich führen kann, wo es der Mühe lohnt.

Pluto. Ich lobe deinen Eifer, alter Diener des plutonischen Reichs, darum soll geschehen, wie Du verlangst.

Charon. Es ist die höchste Zeit, sonst wird meine Schiffahrt unnütz.

Pluto. Nur etwas Geduld, Charon, bald sollst du mir einen großen Mann herüber fahren, dessen Seele mehr Werth hat, als tausend andere. Sogleich rufe ich meinen ganzen Hofstaat herbei.

(Er ruft mit gewaltiger Stimme:)

Auf, auf! Ihr faulen Teufel, erscheinet vor mir schnelle,
Ihr Furien herbei! vor meinen Thron der Hölle!

(Blitz und Donner. Eine Menge Furien erscheinen, darunter Mephostophiles.)

Scene 3.

Pluto. Charon. Furien.

Alle Furien summen: Huh! huh! huh!

Pluto. Vernehmet meinen Befehl. Schon längere Zeit seid ihr unthätig und die Barke Charons ist jetzt minder gefüllt denn früher. Darum fahret auf die Oberwelt, nehmt verschiedene Gestalten an und lehret die Menschen Böses thun, das Vorderste nach hinten kehren, lehret hoffärtig sein, Unkeuschheit treiben, lehret sie fressen, saufen, schreien, zanken, zaubern, lügen, schlagen, betrügen, auf daß sie verderben und mit ihren Seelen zur Hölle fahren.

Furien (freuen sich und brüllen): Huh! Pluto, hu ah hu!

Pluto. Und du, Mephostophiles, fahre auf die Oberwelt in die Stadt, welche benannt wird Wittenberg, allda lebet ein Mann mit Namen Johann Faust; er ist unzufrieden mit sich selbst und der Welt, verführe ihn und locke ihn in unser Reich.

Mephostophiles. Dank, großer Pluto! Habe Dank für diesen Auftrag.

Pluto. Faust brütet schon lange auf eine Verbindung mit uns. Spiele ihm ein nigromantisches Buch in die Hände, denn nur dadurch glaubt der Thor sich uns nähern zu können, obwohl er schon durch seine Gesinnungen der Unsere ist.

Mephostophiles. Ich werde alles aufbieten, deine Befehle zu erfüllen.

Pluto. Sei vorsichtig, Mephostophiles, der Faust ist ein kühner, starker Geist, laß ihn nicht entwischen. Auerhahn, Fitzliputzli und andere Furien sollen dir treulich zur Seite stehen. Sparet keine Mühe, den verwegenen Sterblichen in unser Reich zu befördern.

Mephostophiles. Faust soll mir nicht entrinnen, mächtigster Pluto, ich trete in meine Pflicht und fahre hinauf. (Ab.)

Pluto. Nun auf, ihr Teufel, fahret aus einander und beginnet euer Tagewerk. (Verschwindet.)

(Die Furien führen einen wilden Tanz auf, dann verschwinden sie unter Geheul und Donner.)

Scene 4.

Charon (allein).

Nun will ich fröhlich sein und will mich nicht mehr kränken,
Weil Pluto will durch Gunst mir's Schiff voll Seelen schenken!
Schon heult der Cerberus; es kommen Seelen an,
Hei! Lustig nun hinab zu meinem Höllenkahn! (Ab.)

(Vorhang fällt.)

Erster Act.

Scene: **Faust's Studirzimmer.**

Schränke mit Büchern, physikalische und astronomische Apparate. Globus, Gerippe, Flaschen, Büchsen 2c.

Faust sitzt hinter einem Tische, worauf Bücher und Schreibzeug befindlich. Ein Foliant liegt aufgeschlagen.

Scene 1.

Faust (liest und spricht): Sicut avis ad volandum, ita homo ad laborandum: Gleich wie der Vogel zum Fliegen, also ist auch der Mensch zur Mühe und Arbeit geboren.

Et proverbum commune est quot capita tot sententiae: Viele Köpfe viele Sinne, denn der Menschen Naturell inclinirt zu verschiedenen Dingen und zu allerlei Wissenschaften, als zum Beispiel ad philosophiam, medicinam, mathematicam, astrologiam, musicam, jura civilia et canonica etc. etc., und wenn endlich der wankelmüthige Mensch ist schlüssig geworden, eine Kunst oder Profession zu erlernen, so trachtet er auch, seinem Stande ein hohes Ansehen zu geben. (Liest weiter):

Nemo sua sorte contentus est — (spricht) Niemand ist mit seinem Stande zufrieden; der verächtliche Bettler

trachtet, wie er doch einmal ein Bauer werden möchte, der Bauer trachtet ein Bürger, der Bürger ein Edelmann, der Edelmann ein Fürst, der Fürst ein König, der König ein Kaiser zu werden. Ja nach einer höheren Glücksstufe würde er trachten, wenn selbe auf dieser Welt anzutreffen wäre. (Liest weiter):

Variatio delectat: Veränderung in allen Sachen soll dem Menschen Lust und Vergnügen machen. Dies ist ein schöner Spruch, aber zur Befriedigung meiner Wünsche ist er nicht hinreichend genug. Ein Mensch hat Lust zu diesem, der Andere zu jenem, aber Alle tragen wir den Trieb in unserer Brust, einen höheren Stand zu erlangen, als wir besitzen.

Sistite mortales! concurrite vos et attendite mecum veritatem! — Stehet stille, ihr Sterblichen, betrachtet mit mir eine sonnenklare Wahrheit! — daß nichts unter der Sonne lebt, das den Zweck seiner Zufriedenheit und Vollkommenheit nach seinen Wünschen erreicht hätte.

Auch du, Faust, bist mit deinem Stande nicht zufrieden; jede Facultät und alle denkbaren Wissenschaften der Welt habe ich studirt, Deutschland kennt den Namen Faust, — aber was hilft mir dieses Alles? — Als ich durch das studium theologicum es so weit gebracht, daß ich hier in Wittenberg gradum doctoratis acceptirt habe, so finde ich doch in dem studium theologicum keine solche Befriedigung, als meine Wünsche es fordern, und weiter kann ich es bei der theologia nicht bringen. — Ha! das ist zu wenig für meinen Geist, der gern von der Nachwelt bewundert sein will. — So weit bin ich, Johannes Faust, mit meiner Gelehrsamkeit gekommen, daß ich mich fast vor mir selbst schämen muß. Ich habe daher fest beschlossen, mich in der Nigromantie zu informiren. Wohlan, fort mit dem Plunder (stößt einige Bücher vom Tische, daß dieselben zur Erde fallen), nur du, o liebe Nigromantie, sollst mir von jetzt allein willkommen sein.

Guter Genius (hinter der Scene im feinen Discant). Fauste!

Faust (erschrocken). Ha! wer ruft?

Guter Genius. Greife nicht zum studium nigromanticum, fahre fort in dem studium theologicum, so wirst du der glücklichste Mensch sein.

Böser Genius (ebenfalls hinter der Scene, ruft von der anderen Seite im tiefen Baß). Fauste!

Faust (erschrocken nach links sehend). Ha, wer rufet denn da?

Böser Genius. Fauste! erwähle das studium nigromanticum, so wirst du der gelehrteste und glücklichste Mensch sein.

Faust (steht auf). Sonderbar! Zwei Stimmen lassen sich hören? eine zu meiner Rechten, die andere zu meiner Linken? Ich muß doch von den beiden Stimmen etwas Näheres hören. Stimme zu meiner Rechten! wer bist du?

Guter Genius (wie vorher). Dein Schutzgeist, der ob deinem nahen Falle weint; dich zu warnen kam ich hieher.

Faust. Stimme zu meiner Linken, wer bist denn du?

Böser Genius. Ein Abgesandter aus dem plutonischen Reiche, der da kommt, dir zu dienen, dich glücklich und vollkommen auf der Oberwelt zu machen.

Faust. O! wie angenehm klingt das Wort „vollkommen"! Dieses ist ja mein einziger Wunsch. Stimme zur Rechten, verlaß mich! Stimme zur Linken, dich erwähle ich zu meiner Führerin.

Guter Genius. Wehe Faust! Wehe deiner armen Seele!

Böser Genius (mit einer Menge unsichtbarer Stimmen lachend). Ha! ha! ha! ha! ha!

Faust. Was ist das? kaum sprach mein Schutzgeist, welcher mich bewehklagte, so erschallt zu meiner Linken ein schreckliches Hohngelächter? Ha, hätte ich nur erst das Buch der schwarzen Kunst, um allsogleich mit der Citirung der Geister beginnen zu können, ja, ich wollte gern einen Theil meines Lebens darum geben, ja selbst einen Theil meiner Seligkeit, wenn — (es wird geklopft).

Scene 2.

Faust. Wagner, tritt auf.

Wagner. Ihro Magnificenz werden verzeihen, wenn ich Dero Studium unterbreche.

Faust. Ah, ihr seid es, mein treuer Famulus? was bringt ihr mir zu so früher Morgenstunde?

Wagner. Es sind soeben zwei Studenten angekommen, welche mit Euch zu sprechen verlangen und Ihro Magnificenz ein Tractätlein überreichen wollen.

Faust. Geh' Wagner, bewirthe diese beiden Herren und sage, ich würde sogleich erscheinen.

Wagner. Sehr wohl, Ihro Magnificenz. (Ab.)

Faust. Ich bin in meinen Betrachtungen ganz unterbrochen worden. Aber sonderbar — mir träumte in verwichener Nacht, daß ein paar Teufel in Studentengestalt mein Haus betraten und ein Buch vorzeigten, worin — — aber Faust, wie kannst du, ein so großer Philosoph, denken wie nur alte Weiber denken, daß ein Traum wird jemals in Erfüllung gehen, ich muß eigentlich selbst über mich lachen.

Wagner (kommt zurück). Ihro Magnificenz, die beiden Studenten sind mir unbegreiflicherweise verschwunden, haben aber das Tractätlein im Vorzimmer zurückgelassen.

Faust. Wißt ihr den Inhalt dieses Tractätleins?

Wagner. Ich habe den Titel gelesen, es handelt von der Magie und ist der Schlüssel zur Nigromantie oder Schwarzkunst.

Faust (sehr überrascht). Was sagt ihr da? — Ist es Wahrheit, sprecht Wagner, oder wollt ihr mich täuschen?

Wagner. Ich kann Ihro Magnificenz sogleich von der Wahrheit überzeugen.

Faust. Gut, mein treuer Wagner, geh', trage das Buch in das Nebenzimmer und sei verschwiegen wie bisher.

Wagner. Sogleich, Ihro Magnificenz! Aber zuvor hätte ich in aller Demuth eine unterthänige Bitte.

Faust. Sprecht, mein lieber Wagner. Bittet was ihr wollt!

Wagner. Ich wollte Ihro Magnificenz unterthänigst bitten, mir zu erlauben, einen Burschen in Dero Dienste nehmen zu dürfen, der behülflich wäre bei der Hausarbeit, damit ich meinem Studium besser obliegen könnte.

Faust. Mit Freuden, mein lieber Wagner, schon lange ist es mein Wille gewesen, ihn weniger mit der Hauswirthschaft beschäftigt zu sehen, damit er ungestörter studiren kann. Suche er sich ganz nach Gefallen einen tauglichen jungen Burschen zu diesem Zwecke aus, aber er muß ehrlich und verschwiegen sein.

Wagner. Ich werde alles aufbieten, Dero Zufriedenheit zu erlangen.

Faust. Gut. Verlaß er mich. — (Wagner ab.)

Scene 3.

Faust allein.

Faust. Jetzt, Faust, wird dein Verlangen erfüllt, mein Traum geht merkwürdig in Erfüllung. Nun will ich meinen Vorsatz, mich nur dem Studium nigromanticum zu widmen, durch den Besitz des lang ersehnten Buches in Ausführung bringen. Sogleich werde ich mich überzeugen, ob es dasselbe ist, welches zu erhalten ich mich so lange vergebens bemühte. Ha, Triumph Faust, bald wird es heißen: Faust ist der größte Mann seines Jahrhunderts. (Schnell ab.)

Scene 4.

Hans Wurst tritt auf: er singt und lärmt schon hinter der Scene, trägt auf dem Rücken einen Ranzen.

Hans Wurst. Omnia mea mecum porto. Das heiß ich gereist und in der Welt herumgezogen; bald plagt einen Hitz und Kält, bald fehlt's Getränk und's Geld. Es ist doch miserabel, wenn man so als Studirmacher seinen Korpus mit der Fußpost herumtragen muß wie ich. Sapperment noch einmal, da bin ich endlich in einem Wirthshaus und noch ist kein Wirth da? — Saubere Wirthschaft das, dausendschlapperment! — Wenn ich nur erst Essen und Trinken hätte, aber Geld hab' ich keins, eine halbe Stunde von hier habe ich müssen meinen spitzen Hut bei einem Brunnen mit Gänsewein füllen, brrr! — Ich wäre werth, daß man mich dafür einsperren thäte und nichts zu essen gäbe als lauter gebratene Hühner und Würstel und lauter spanischen Wein zum Trinken. Mein Paperlapa sagte immer: „Hans Wurst, siehe zu, daß du deine Sachen immer in Schwung bringst." — Das habe ich denn auch gethan, denn mein Ränzel ist so leicht, daß ich es über das größte Haus werfen kann, ich habe nur einen neuen Rock darin, das Tuch aber — liegt noch beim Kaufmann. Ja, Sapperment noch einmal, das Reisen kostet Geld; da ich nun glücklich in Wittenberg angelangt bin, will ich sehen, ob ich eine gute Condition bekomme, denn ich habe das Herumreisen satt. (Sieht sich um). Aber Sapperment, da sind ja Bücher, jetzt ist's Schade, daß ich nur halb studirt bin, denn ganz hab' ich's nicht fertig gekriegt; aber meine Mutter hat mich ein Bissel Buchstabieren gelehrt. (Geht an den Tisch.) Aha, eins

ist aufgeschlagen, das ist aber ein Buchstabe, der ist so groß wie unser Scheunthor zu Haus, das ist ein A. — Richtig, ein A. (Extemporirt.) Aha, jetzt kommen die Schnapittel: Wie man kann machen alte Weiber wieder jung. — Sapperment noch einmal, das muß ich lernen. (Liest:) Man nimmt ein halb Schoppen Jungfermilch, ein halbes Maaß Flöhzungen, ein Dutzend gedörrte Krebsschwänze, die Hälfte von einem halben Quentchen Weibertreu. (Redet:) Ein halbes Quentchen? Sapperment, die Waare muß verdammt rar sein. — (Liest weiter:) Mische es zusammen und blase es dann durch einen Federkiel der Alten — (schreit:) Dausendschlapperment, nein, da wird nichts daraus, blas wer will, aber der Wurstel nicht.

Aber Potz Bratspieß und Knackwurst, ist das hier eine Wirthschaft, weder Herr noch Knecht zu sehen. (Lamentirt.) Heda! Wirthschaft! — Raus da! — Passaschier ist da, Wein her, für zwei Groschen! — Wirth! — Marquer! — Mamsell! — wo hat euch denn der Teufel?! — Aha, jetzt kommt endlich einer.

Scene 5.

Hans Wurst. Wagner tritt ein.

Wagner. Was ist das für ein Lärmen?

Hans Wurst (springt hervor). Buuuh!

Wagner. Was ist das? Ein fremder Mensch im Studirzimmer meines Herrn? Wer ist er, wie ist er hereingekommen? Warum hat er sich nicht erst melden lassen.

Hans Wurst. Ist denn hier in Wittenberg Sitte, daß sich ein fremder Passaschier, wenn er eine Flasche Wein trinken will, erst melden lassen muß?

Wagner. Mein Freund, er ist in keinem Wirthshause, sondern er befindet sich in der Wohnung Sr. Magnificenz des hochgelahrten Doctor Faust.

Hans Wurst. Ei, was er da sagt. Schau, schau, ich habe geglaubt, weil so viele junge Menschen hier ins Haus gehen, daß es ein Wirthshaus sein müßte.

Wagner. Jene junge Menschen, die er bemerkte, sind Schüler oder Studenten, welche täglich die Vorlesungen meines Herrn besuchen.

Hans Wurst. Schüler? Ha, ha, hi, hi! Da bin ich schön angekommen, ich hab' geglaubt, es sind Gäste. Na, da werde ich aber gleich sehen, daß ich ein Wirthshaus finde. (Will gehen.)

Wagner. Lieber Freund, bleibe er noch einen Augenblick. Wie es mir scheint, so ist er ein Diener und jetzt herrenlos.

Hans Wurst. Ich bin noch niemals trepanirt worden.

Wagner. Ich meine nicht hirnlos, sondern herrenlos. In diesem Haus braucht man einen Diener, wenn ihr also in Dienste treten wollt?

Hans Wurst. Und ich brauche einen Herrn, wenn ihr diesen Posten annehmen wollt, so ist uns beiden geholfen.

Wagner. Einfalt! Der Herr muß ja dich auf- und annehmen, denn er giebt ja Kost und Lohn.

Hans Wurst. Ja, seid ihr denn die Herrschaft nicht selbst?

Wagner. Nein! Ich bin der Famulus beim hiesigen Professor Doctor Faust.

Hans Wurst. Was? Ihr seid der Pflaumenmus beim hiesigen Brodfresser?

Wagner. Nicht doch! Famulus, zu deutsch: der Junge. Ich bin der Junge zum Studiren und du bist zu der Hausarbeit bestimmt.

Hans Wurst. So, also du bist zum Schmieren und ich zu der Lausarbeit. Aber, da wäre ich ja Dieners Diener.

Wagner. Nein, sondern mein Herr hat mir befohlen, einen jungen Burschen zu suchen, der Lust hat in Dienste zu gehen.

Hans Wurst. Wer ist denn der Herr?

Wagner. Nun, der Faust.

Hans Wurst. Faust? — Da bleib' ich nicht. Schau, da war ich einmal auf einer Bauernkirchweih, da bin ich unter die Fäust hinein gerathen, daß mir die Fäust um Nas und Ohren herumgeflogen.

Wagner. Mein Herr schlägt nicht, er nennt sich nur mit Namen Faust.

Hans Wurst. Das ist etwas anders.

Wagner (lacht). Drolliger Kauz, du gefällst mir. Aber wie heißt du denn und wo kommst du her?

Hans Wurst. Ich heiße Hans und noch so etwas

dabei, so was Rundes, so was Kurzes, so was man auf Sauerkraut legt, rath's einmal!

Wagner. Das rathe ich nicht, was ist denn das?

Hans Wurst. Wurst! Wurst! Wurst!

Wagner. Ah! also Hans Wurst heißt du!

Hans Wurst. Richtig, Hans Wurst heiß' ich.

Wagner. Und wo kommst du jetzt her?

Hans Wurst. Durch viele Land und Städte bin ich gereist und habe zuletzt bei einem Studirmacher als Geselle in Condition gestanden.

Wagner. Also bei einem Studenten, und was hat dich bewogen, diesen Dienst zu verlassen?

Hans Wurst. Ja, das ist eine kuriose Geschichte. Ich mußte meinem vorigen Herrn alle Morgen ein ganz großes Buch in's Collegium hineintragen und dahin jedesmal über einen Steg gehen. Eines Morgens nun begegnete mir ein hübsches Mädchen, die bot Zwetschen feil, ich mache ihr ein paar Complimente und sagte: was willst für den Korb voll? Da hat sie gesagt, das Hundert kostet sechs Kreuzer, wann ich aber mehr essen könne, so kosten die andern nichts. Da hab' ich ihr helfen den Korb auf den Boden stellen und hab' angefangen zu multipliciren, bis der Korb leer war. Das Mädchen hat gelacht und ich ging fort. Auf einmal hab' ich einen Durst bekommen, Sapperment noch einmal, einen ganz vermaletraxelten Durst. Zum Glück ist wieder ein hübsches Mädel gekommen, die hat gerufen: Buttermilch! Buttermilch! Da hab' ich sie gefragt: was kostet der Zuber voll? Da hat sie gesagt, ich solle ihr 4 Kreuzer geben und dann trinken, was mir schmeckt. Ich setzte den Zuber an das Maul und gluck gluck hinunter damit. Das that wohl und ich ging weiter. Auf einmal hat's in meinem Bauch angefangen zu rumoren. Grade als ich über den bekannten Steg kam, haben die Zwetschen die Buttermilch beim Kopf erwischt und sind mit ihr die Stieg hinabgepurzelt, da hab' ich lassen vor Schreck das große Buch in's Wasser fallen. Wie das mein Herr erfuhr, so schickte er mich auf der Stelle fort.

Wagner. Und da ging es gleich auf Reisen?

Hans Wurst. Per pedes apostulorum.

Wagner. Ein Attestat hast du doch bekommen?

Hans Wurst. Ja, ich hab' es auf dem Rücken.

Wagner. Nun, du kannst heute noch dein Amt antreten, du bekommst einen sehr guten Dienst, 20 Thaler jährlich Lohn, gute Kost und ein Trinkgeld zum Feiertag.

Hans Wurst. Dann wollen wir die Woche recht viel Feiertag halten.

Wagner. Nur eins muß ich dir besonders anempfehlen, das ist Verschwiegenheit über alles, was im Hause vorgeht.

Hans Wurst. Wickelt nur alles, was ich verschweigen soll, in Braten und Wein ein, dann bin ich stumm wie ein Fisch.

Wagner. Das wird sich alles finden.

Hans Wurst. Aber können wir nicht jetzt gleich etwas essen und trinken, denn ich komme von der Reise und habe einen desperaten Hunger.

Wagner. Folge mir, diese Bitte soll sogleich erfüllt werden.

Scene 6.

Vorige. Faust, ein Buch unterm Arm.

Faust. Wer ist dieser Fremde, Wagner?

Wagner. Eure Magnificenz, es ist derjenige, welchen ich zur Hausarbeit in Dero Dienste genommen habe.

Hans Wurst (mit Bücklingen). Eure Insolenz, wo darf ich meine Garderobe hinlegen, damit ich endlich meinen Buckel vom Bündel kriege?

Faust (zu Wagner). Wagner, geht, weist ihm seine Kammer an, laßt ihm Essen und Trinken geben und zeigt ihm dann, was er im Haus zu verrichten hat.

Wagner. Komm, Hans Wurst, folge mir.

Hans Wurst. Heißa lustig; wenn es was zu essen giebt, läßt sich Hans Wurst nicht lange bitten. (Mit komischen Bücklingen zu Faust:) Eure Insolenz, meinen wertheſten Respect, und es freut mich ungemein, daß Sie die Ehre haben, mich kennen zu lernen. (Zu Wagner:) Nun vorwärts, Pflaumenmus, jetzt geht's grad' in die Küche hinein. (Wagner und Hans Wurst ab.)

Scene 7.

Faust allein.

Faust. Endlich bin ich im Besitz des lange ersehnten Buches: Clavis Astarti de Magia. Nun will ich auch meinem Vorsatze treu bleiben, mich nur dem Studium nigromanticum widmen und sogleich durch eine Citation die Kraft dieses Buches prüfen. Komm hervor, mein Zauberkreis, den ich schon längst in einer günstigen Planetenstunde zu diesem Zwecke verfertigt habe. (Er holt einen Kreis von Pergament, mit magischen Characteren bezeichnet, hinter dem Tische hervor, tritt hinein, und legt das Buch geöffnet vor sich auf die Erde.) Aber Faust! wie weit verleiten dich deine ehrsüchtigen Gedanken, daß du von der heiligen Theologie abweichen und der Nigromantie anhangen willst? Wie, wenn deine Ehre, dein Ruhm, dein Leben durch solch unerlaubte teuflische Kunst gefährdet würde? — Doch, fort mit solchen Gedanken, nur der Feigling zaget, nicht so der kühne Faust! Sind die höllischen Geister im Stande, mich in Allem zu begnügen, so werden sie mich auch in meinem Ansehen erhalten und schützen können.

Wohlan denn, ihr höllischen Geister, höret meine befehlende Stimme! (Citation:)

Im Namen der mächt'gen Dreizahl
Erschüttere ich die Hölle!
Im Namen der kräft'gen Neunzahl
Ruf' ich die Geister schnelle.
Auf! Fürst der Finsterniß, mußt mein Begehr'n erfüllen,
Ihr Furien, beim Styx! erscheint nach Faustens Willen!

(Donner. Man hört die Teufel sehr stark summen, brummen und schnurren.)

Faust (sehr laut).

Im Namen des Astarti, beim Styx und Acheron,
Erscheint vor Faustens Kreis! verlaßt den Höllenthron!
Nach diesem Zauberbuche müßt ihr mich stracks erhören,
Zum Zweiten und zum Dritten thu' ich euch jetzt beschwören:
Cito, Spiritus Cito! limkischee o Pluto!

(Sturmgeheul, Blitz und starker Donner. Asmodi, Auerhahn, Fitzliputzli und Astaroth erscheinen in gräßlichen Gestalten.)

Scene 8.

Faust. Die Teufel.

Faust. Wer seid ihr, schreckliche Gestalten?

Die Teufel. Wir sind Fürsten der Hölle, gekommen auf dein Begehren und bereit dir zu dienen.

Faust. Wohlan denn, so will ich eure Tauglichkeit prüfen. Wer bist du erster, zu meiner rechten Seite, wie heißest du und wie schnell bist du?

Asmodi. Ich heiße Asmodi und bin so schnell wie die Schnecke auf dem Zaune.

Faust. Hinweg von mir, du Fürst der Faulheit, fliehe von hinnen! Apage male spiritus!

Asmodi (summt langsam ab).

Faust. Du zu meiner linken Seite, wie heißest du?

Auerhahn. Ich heiße Auerhahn.

Faust. Und wie schnell bist du, Auerhahn?

Auerhahn. Ich bin so schnell, wie ein abgeschossener Pfeil!

Faust. Für mich nicht hinreichend. Apage male spiritus! Entweiche!

Auerhahn (murrend ab).

Faust. Du zottiger Kleiner, zu meiner Rechten, wer bist denn du?

Fitzliputzli (mit einer feinen Stimme). Ich heiße Fitzliputzli.

Faust. Und wie geschwind bist du?

Fitzliputzli. Wie der Flug des schnellsten Vogels.

Faust. Allerdings etwas schneller als die Vorigen, aber für mich viel zu langsam. Verschwinde! Apage!

Fitzliputzli. Hu! hi! (Ab unter Blitz.)

Faust. Du letzter, komm näher! sprich! wie heißest du und wie geschwind bist du!

Astaroth (mit starker Stimme). Mein Name ist Astaroth, bin so geschwinde wie der Sturmwind und rase brausend einher durch die Lüfte.

Faust. Das ist eine große Geschwindigkeit, du könntest mir gefallen, aber dennoch für meine Wünsche nicht schnell genug. Ist mit euch denn die Hölle zu Ende? Giebt es denn keine schnelleren Geister denn ihr seid?

Astaroth. Das ist der Mephostophiles.

Faust. So bringe ihn mir.

Astaroth. Das kann ich nicht, du mußt ihn selbst rufen, er ist ein mächt'ger Geist, ein Erster der Ersten.

Faust. So sei es denn und du, Astaroth, entweiche! Apage male Spiritus!

Astaroth (unter Sturmgeheul ab).

Faust (mit starker Stimme). Ich Faustus beschwöre dich Geist Mephostophiles, augenblicklich vor meinem Cirkul zu erscheinen und mir Rede und Antwort zu geben. Koreipse Loisant et Dortam, Bolaimy Acom Coelum, Qui avitit Samas Amenisch! Komm! komm! komm!

(Ein Feuerstrahl fährt aus dem Boden, starker Donner. Mephostophiles erscheint in ganz rother Kleidung.)

Scene 9.

Faust. Mephostophiles.

Faust. Ha, was ist das? ein Höllengeist in menschlicher Gestalt?

Mephostophiles. Wisse Faust, daß ich als ein großer Fürst der Hölle die Macht habe, in jeder mir beliebigen Gestalt zu erscheinen.

Faust. Du nennst dich Mephostophiles?

Mephostophiles. Der bin ich.

Faust. Ein mir wohlklingender Name, aber wie geschwind bist du?

Mephostophiles. Ich bin so geschwind wie der Menschen Gedanken.

Faust. Ha! wie der Menschen Gedanken? Das ist die größte Geschwindigkeit, denn wie bald kann ich mit meinen Gedanken in Asia, Afrika, ja in allen Weltgegenden zugleich sein. Sag' an, höllische Furie, willst du mir dienen, so verspreche ich nach einer bestimmten Zeit dein Eigenthum zu sein.

Mephostophiles (für sich leise). Ich darf nicht sogleich in seine Wünsche einwilligen. (Laut:) Bevor ich dir Antwort gebe, Faustus, muß ich dich erst verlassen, um von meinem Höllenfürsten Pluto Erlaubniß zu fragen, ob ich einen Pact mit dir abschließen darf.

Faust. So hole dir die Erlaubniß und ich beschwöre dich, mir diese Nacht um 12 Uhr wieder zu erscheinen, hier in diesem Zimmer, aber in aller Stille, ohne Geräusch, ohne

Gepolter und Lärmen, so daß Niemand in meinem Hause etwas davon erfährt.

Mephostophiles. Ich verspreche es. Sobald du meiner um 12 Uhr heute Nacht gedenkst, bin ich wieder bei dir.

Faust. So entlasse ich dich. Apage male spiritus!

(Mephostophiles verschwindet.)

Faust. Eigentlich sollte ich mich wohl bedenken, mit einem Teufel ein Bündniß zu machen, aber es ist der einzigste Weg, alle meine Wünsche schnell zu befriedigen und habe ich denn nicht durch meine Kenntnisse Macht genug, mich zeitig wieder aus seinen Klauen heraus zu reißen? Darum nicht verzagt, der Anfang zu meinem Glücke ist gemacht. Ich fühle mich matt von dieser Citation, ich werde mich etwas zur Ruhe begeben und heute Nacht mein Vorhaben vollends ausführen. (Geht ab.)

Scene 10.

Hans Wurst, später Teufel.

Hans Wurst (tritt auf). Sapperment noch einmal, das heiß ich gefrühstückt, ich hab' alles wieder nachgeholt, was ich die letzten Tage versäumt habe. Na, ich bin doch froh, daß ich wieder einen Dienst habe, aber ein curioses Haus ist das mit all' den vielen Büchern und Krims Krams. Sr. Magenessenz, mein Herr, hat mir befohlen, ich soll hier die Sachen vom Staub abblasen. (Sieht den Kreis.) Was liegt denn da? Das schaut ja aus wie ein Schneidermaaß, hat mein Herr sich vielleicht etwas anmessen lassen? Und ein Buch liegt auch am Boden! Liederliche Wirthschaft. (Steigt in den Zauberkreis und besieht das Buch.) Alle Wetter, da stehen mal schöne Buchstaben darin, die muß ich mir näher anschauen. (Kniet nieder und sieht in das Buch.) Ei, das sind rothe und grüne Buchstaben, weiße und gelbe, schwarze und blaue, allerlei Schnirkelzeug. (Blättert in dem Buche.) Das ist ja curioses Zeug, was da darin steht, das muß ich lesen. (Buchstabirt.) K — a — Ka — B — u — Bu — Katzpudel; V — Aha! Feuerzeug. P — e — r Per — l — i li — ck — e cke — Perlicke!

(Eine Menge Teufel erscheinen um den Kreis*). Hans Wurst bemerkt dieselben nicht, indem er immer in das Buch sieht.)

*) Die Teufel kommen zu beiden Seiten aus den Coulissen gesprungen und springen bei dem Wort „Perlacke" eben so rasch wieder ab.

Hans Wurst (buchstabirt weiter). Pe — r — Per l — a — la — ck — e — Perlacke!

Teufel (indem sie abfahren). Pirrr!

Hans Wurst (sieht auf). Wie? — Was war das? — Keine Störung, das bitt' ich mir aus. (Sieht wieder in das Buch und buchstabiert weiter.) P — e — r — l — i — ck — e Perlicke!

Teufel (erscheinen). Pirrr!

Hans Wurst (ohne aufzusehen). Per — l — a — cke — Perlacke!

Teufel (verschwinden). Pirrr!

Hans Wurst (sieht auf). Ruhig da! wenn ich studire. — Das ist gar zu schön, was hier darin steht, das muß ich noch einmal lesen. (Sieht in's Buch.) Per — licke!

Teufel (erscheinen). Pirrr!

Hans Wurst (ohne aufzusehen weiter lesend). Perlacke!

Teufel (schnurren ab). Pirrr!

Hans Wurst (sieht auf). He! Was? (steht auf). Wer macht hier immer Pirrr! wenn ich lese? Aha, das ist gewiß der Wagner, der Pflaumenmus, der mich foppen will, weil ich so schön studiren kann. Na, warte nur, jetzt werde ich schon aufpassen. (Setzt sich wieder nieder und liest.) P — e — r — Perlicke!

Teufel (erscheinen). Pirrr!

Hans Wurst (sieht rasch auf, erblickt die Teufel und schreit). Sap — per — per — ment noch mal! Wa — wa — was ist denn da — da — das? Was wollt ihr schwarze Kohlenbrenner, ihr schwarz Lauswenzel?

Teufel (alle). Komm her, Hans Wurst! wir wollen dir was sagen!

Hans Wurst. Ihr seht ja aber ganz abscheulich schön aus, wer seid ihr denn?

Teufel (alle). Wir sind die Teufel! wir sind die Teufel!

Hans Wurst (spuckt aus). Pfui Teufel! Was wollt ihr denn, ihr Herren Teufel?

Teufel (alle). Den Hals umdrehen! Den Hals umdrehen!

Hans Wurst. So? — weiter nichts?

Bei der Aufführung auf einem Marionettentheater kommen die Teufel aus der Luft gefahren.

Teufel (alle mit weichlicher, zärtlicher Stimme). Komm her, Hans Wurst! Komm her, Hans Wurst!

Hans Wurst (lacht). He, he, he, ha! ha! Das sind ja komische Kerls, Kerls, die sagen alles zweimal, zweimal. (Aergerlich.) Macht, daß ihr fort kommt.

Teufel. Wir gehen nicht, wir gehen nicht.

Hans Wurst. Warum denn nicht?

Teufel (mit zärtlicher Stimme). Wir wollen dich zerreißen, dich zerreißen.

Hans Wurst (nachäffend). Warum zerreißt ihr mich denn nicht?

Teufel. Wir können nicht in den Kreis.

Hans Wurst (lustig). Aha, könnt ihr nicht herein, so kann ich nicht heraus.

Teufel. Komm heraus, Hans Wurst, komm heraus, gieb uns die Hand — dann gehen wir fort.

Hans Wurst. Herauskommen und euch Spitzbuben die Hand geben? Nä — ihr garstigen Schornsteinfeger, kommt mir nicht zu nah, macht mich nicht schwarz, ihr färbt ab. Nun packt euch fort und ich bleibe hier. (Setzt sich nieder.)

Teufel. So bleiben wir auch da.

(Die Teufel setzen sich auch nieder.)

Hans Wurst. Dann stehe ich wieder auf. (Steht auf.)

Teufel. Dann stehen wir auch auf. (Stehen auf.)

Hans Wurst (setzt sich). Dann setze ich mich wieder.

(Die Teufel setzen sich auch.)

Dann stehe ich wieder auf. (Steht auf.)

(Die Teufel stehen auch auf.)

Hans Wurst. Wenn mir mein Herr der Faust hier wäre, der sollte die Kerls brav zwiebeln. Wartet mal, ihr Herren Teufel, ich werde euch etwas schönes vorlesen, bis mein Herr kommt. (Setzt sich und liest.) Per — l — a — Perlacke!

Teufel (schnurren ab). Pirrr!

Hans Wurst. Was Pirrr! (Sieht sich um.) Aber wo sind denn die Kerls geblieben? Mit einem Male sind sie fort? Aha, jetzt merke ich was. Wie las ich hier noch vorhin? (Sieht in's Buch.) Perlicke!

Teufel (erscheinen wieder). Pirrr!

Hans Wurst (schreit und lacht sehr laut). Tausendschlappperment! jetzt sind sie alle wieder da. (Lacht.)

Teufel (schreien). Laß das citiren! Hans Wurst, laß das citiren. Wir werden dir den Hals umdrehen, den Hals umdrehen.

Hans Wurst. Was? Ihr wollt noch räsonniren, ihr Hallunken? — Perlacke!

Teufel (verschwinden). Pirrr!

Hans Wurst (lacht). Na wartet, ihr dummen Dorfteufel, euch will ich das Maul stopfen, mit den Kerls will ich meinen Jux haben. (Zieht seine Pritsche aus dem Gürtel und schreit.) Perlicke!

Teufel (erscheinen). Pirrr!

Hans Wurst (indem er einen ihm zunächst stehenden Teufel mit der Pritsche schlägt). Perlacke!

Teufel (verschwinden). Pirrr!

Hans Wurst (lacht unmäßig). Perlicke!

Teufel (erscheinen). Pirrr!

Hans Wurst. Perlacke!

Teufel (verschwinden). Pirrr!

Hans Wurst (schreit immer schneller). Perlicke — Perlacke! — Perlicke! — Perlacke!

(Die Teufel rennen vor Angst auf und nieder, Hans Wurst schlägt mit der Pritsche um sich und ruft immer fein: „Perlicke, Perlacke!" Endlich unter Blitz und Donner, Geschrei und Prügelei fällt der Vorhang, während die Orchestermusik einen wilden Galopp spielt.)

Zweiter Act.

Faust's Studirzimmer wie im ersten Act.

Scene 1.

Faust. Bald ist es Mitternacht und ich erwarte sehnlichst den Mephostophiles. Verschiedene Gedanken durchkreisen mein Gehirn — wird der Mephostophiles auch im Stande sein, die mich quälende Leere in meinem Innern auszufüllen und wird er alle meine Fragen nach jenen dunklen Geheimnissen, welche uns Menschen verborgen sind, beantworten können? Wird er im Stande sein, mich alle Freuden der Welt genießen zu lassen?

Eine Stimme (unsichtbar). Fauste! komme zu mir.

Zweite Stimme (unsichtbar). Fauste! bei mir allein ist Glück.

Verschiedene Stimmen. Zu mir! Zu mir! Zu mir!

Faust (sehr laut). Wer seid ihr, unsichtbare Geister, die ihr meine Gedanken belauscht? Zeigt euch! bei meiner schwarzen Kunst beschwöre ich euch! — Erscheinet!

(Verschiedene Geister erscheinen.)

Faust. Antwortet, wer seid ihr?

Erster Geist. Ich bin der Stolz, komm in meine Arme, die höchsten Ehrenstellen seien dein!

Zweiter Geist. Ich bin die Habsucht. Komm in mein Haus, alles Gold sei dein! Drum folge mir.

Faust. Hinweg! Ihr lockt mich nicht. Ihr andern dort, was könnt ihr geben?

Dritter Geist. Zu mir her, ich bin der Neid! Mit mir vereint sollst du alles allein genießen.

Vierter Geist. Zu mir her, ich bin die Schlemmerei, wir werden herrlich und in Freuden zechen.

Fünfter Geist. Bei mir da lebt sich's herrlich und in Freuden, ich bin die Wollust.

Sechster Geist. Ich bin der Zorn.

Siebenter Geist. Und ich die Faulheit.

Alle Geister. Nimm uns in deine Dienste, Faust! In allen Lüsten sollst du schwelgen.

Faust (aufbrausend). Hinweg von mir! Ihr genügt mir nicht. Fort zur Hölle! Apage! (Leiser Donner. Die Geister verschwinden. Es schlägt 12 Uhr.) Ha, die Mitternachtsstunde schlägt und ich gedenke deiner, Mephostophiles.

Scene 2.

Faust. Mephostophiles.

Mephostophiles (hinter der Scene). In qua forma me vis videre?

Faust (erstaunt). Welche Geschwindigkeit! Kaum gedachte ich seiner, so frägt er schon, in welcher Gestalt er mir erscheinen soll. — Mephostophiles! erscheine in Gestalt eines Menschen, wie ich dich vordem gesehen.

Mephostophiles (tritt ein). Nun, Faust, hab' ich Wort gehalten?

Faust. Zu meiner größten Befriedigung. Was bringst du mir für eine Antwort von deinem Höllenfürsten Pluto? Hast du Erlaubniß erhalten, mir zu dienen?

Mephostophiles. Ja, Faust! ich habe sie erhalten. Nenne mir die Punkte, welche ich mit dir eingehen soll.

Faust. Der erste Punkt ist, daß du mir vierundzwanzig Jahre gehorchst und treu dienen sollst.

Mephostophiles. Vierundzwanzig Jahre? Das ist ja eine Ewigkeit, es ist ja an der Hälfte genug.

Faust. Nichts anders. Vierundzwanzig Jahre, das Jahr zu dreihundertfünfundsechszig Tagen gerechnet.

Mephistopheles. Nun gut, ich bin es zufrieden. Weiter!

Faust. Dann sollst du es mir nie an Geld fehlen lassen, mit allen Lebensbedürfnissen reichlich versorgen und alle Lustbarkeit genießen lassen.

Mephistopheles. Gut. Weiter!

Faust. Du sollst mir alle verborgene Künste und Wissenschaften der Welt entdecken —

Mephostophiles. Auch dieses soll geschehen.

Faust. Und mir alle Fragen, sie mögen geistlich oder weltlich sein, treu und wahr beantworten.

Mephostophiles. Wenn ich kann, sehr gerne.

Faust. Dann sollst du mich zum liebenswürdigsten und schönsten Manne machen und zu jeder Zeit, wenn es mir beliebt, sollst du mich auf meinem Mantel durch die Luft führen, wohin ich nur verlange, aber ohne Gefahr meiner Person.

Mephostophiles. Bagatelle dies mein Faust, es soll alles geschehen, wie du befielst.

Faust. Dann sollst du mich vor jeder Gefahr warnen, kein Unfall darf mich treffen und ich muß die vierundzwanzig Jahre in voller Gesundheit dahin leben. Die übrigen Punkte —

Mephostophiles. Kenne ich schon alle, sind Kleinigkeiten, ich gehe sämmtliche Punkte ein und bin damit zufrieden.

Faust. Dann wären wir also fertig.

Mephostophiles. Ja, Faust! aber nun höre auch meine Bedingungen.

Faust. Wie? Du willst mir auch Bedingungen stellen?

Mephostophiles. Glaubst du, daß der Mensch dem Teufel nur Vorschriften machen kann? (Lacht.) Ha! ha! ha! ha! Thut ihr Menschen denn etwas ohne Eigennutz? Nein! Der Teufel stellt auch seine Bedingungen. So höre denn! Zunächst darfst du dich während dieser vierundzwanzig Jahre

mit keinem weiblichen Wesen am Altare vermählen, kurz — dich niemals verheirathen.

Faust. Das kann ich dir schon versprechen, aber was hast du gegen den Ehestand?

Mephostophiles. Faust, sage selbst, ob Ehestand nicht Wehestand ist? Nimmst du dir eine Reiche, so heißt es gleich: „Lump! ich habe dich zum Manne gemacht" u. s. w. Nimmst du eine Schöne, so hast du eine große Schwägerschaft zu befürchten. Nimmst du eine Häßliche, so hast du selbst keine Freude daran. Nimmst du eine Arme, so hast du stets den Bettelsack vor Augen; bleibe ledig wie du bist und es soll dir an Schönheiten niemals mangeln.

Faust. Nun denn, ich lasse mir diesen Punkt gefallen.

Mephostophiles. Zweitens darfst du dich nicht mehr waschen, kämmen noch Nägel beschneiden.

Faust. Da würden mich ja die Menschen mit Abscheu von sich weisen.

Mephostophiles. Laß mich dafür sorgen, die Menschen sollen Faust immer als den schönsten der Männer halten, ich werde dich stets so rein und sauber halten als du anjetzo bist.

Faust. Wenn du das kannst, so bin ich damit einverstanden. Weiter!

Mephostophiles. Drittens darfst du keine Kirche mehr besuchen.

Faust. Das geht nicht, Mephostophiles, bedenke meinen Stand! — man würde mich ja für einen gefährlichen Atheisten halten.

Mephostophiles. Besorge nichts. Ich werde den Leuten so die Augen verblenden, daß sie glauben, Faust sei der Erste zur Kirche hinein und der Letzte wieder heraus.

Faust. Wenn du dieses kannst, so bin ich damit einverstanden.

Mephostophiles. Der letzte Punkt ist, daß du nach den abgemachten vierundzwanzig Jahren mit Leib und Seele mir gehörst und dem plutonischen Reiche verfallen bist.

Faust. Nun halt ein, meinen Leib will ich dir verpfänden, aber meine Seele nicht.

Mephostophiles. Wenn du diesen Punkt nicht eingehen willst, so kannst du von uns Geistern nichts erlangen.

Faust. Was sagst du?

Mephostophiles. Nur mit deiner Seele ist mir geholfen; wer es mit uns halten will, muß diesen Punkt eingehen.

Faust. Nun denn — es sei. (Für sich.) Der Schritt ist nun schon halb gethan und als ein kluger Mann werde ich schon mit der Zeit mich wieder losreißen.

Mephostophiles (geht zum Tisch). Hier ist der Contract.

Faust. Gut. Ich werde unterschreiben.

Mephostophiles. Aber nicht mit Tinte, bei uns muß es Blut sein.

Faust. Mit Blut?

Mephostophiles. Mit deinem eigenen Blute.

Faust. Wo soll ich aber Blut hernehmen, ohne mir Schmerzen zuzuziehen?

Mephostophiles. Reiche mir deine Hand.

Faust. Aber ohne Schmerzen. (Reicht ihm seine Hand.)

Mephostophiles. Sei unbesorgt. (Bläst darauf.) Hier hast du Blut.

Faust. Wahrhaftig, zwei große Blutstropfen. Sie formen sich zu zwei Buchstaben, ein H. und ein F. Was bedeutet dies?

Mephostophiles (lacht). Ha, ha, ha! Wie Faust, du, ein so großer Gelehrter, kannst diese Buchstaben nicht enträthseln?

Faust (besinnt sich). H. und F. Homo, Fuge! Mensch, fliehe! Ha, vor Niemand anderem als vor dir, du höllischer Geist.

Mephostophiles. Allerdings heißt es, Mensch fliehe, — aber du mußt es nicht übel ausdeuten, es heißt: fliehe in die Arme deines treuen Freundes Mephostophiles.

Faust. Ja, so wird es heißen. (Schreibt.) Da ist die Handschrift.

Guter Genius (unsichtbar).

O Faustus, thu' es nicht, der Kauf wird dir zu theuer,
Gedenk' an das Gericht und an das höllisch Feuer!

Mephostophiles. Soll ich nun diesen Contract dem Fürsten Pluto überbringen?

Faust. Warte noch ein wenig. (Steht sinnend.) Was war das für eine innere Stimme?

Mephostophiles (für sich). Ha, mein Erzfeind. (Verhüllt sich.)

Guter Genius (wie vorher).

Welch' Schicksal hast du, Faust, dir selber nun erkoren.
Giebst du die Handschrift hin, bist ewig du verloren.

Mephostophiles (rasch). Nun Faust? Was sinnest du? Alle Schätze stehen dir frei, alles was du begehrst, wird dein treuer Mephostophiles erfüllen. Genieße!

Faust (wie erwachend). Wohlan denn! so will ich die Welt und ihre Freuden genießen.

Mephostophiles (rasch). Und den Contract, soll ich ihn abholen lassen?

Faust. Ganz nach Gefallen.

(Mephostophiles winkt mit der Hand. Ein Rabe kommt geflogen, nimmt den Contract mit dem Schnabel vom Tische und fliegt damit fort.)

Guter Genius (wie vorher).

O Faustus, wehe, weh! am Bösen sich zu binden,
Nun mußt in Ewigkeit du Höllenqual empfinden.

Faust (leise). Diese innere Stimme? O Faust, was hast du gethan! — (Laut.) Hinweg damit! — Mephostophiles!

Mephostophiles (rasch). Hier bin ich. Willst du eine Freude haben? Befiehl nur.

Faust. Ich bedarf jetzt kurze Zeit der Ruhe, erwarte hier nach einer Stunde meine Befehle. (Ab.)

Scene 3.

Mephostophiles allein.

Mephostophiles (lacht höhnisch). Ha, ha, ha, ha, ha! — Endlich habe ich den großen Mann, endlich ging Faust in's Netz. Alle übrigen Teufel wurden abgewiesen, sogar die Habsucht, die Wollust und andere — mir allein gelang es, ha, ha, ha! Pluto wird zufrieden sein und ich höre schon das Jauchzen der Hölle aus der Tiefe. — Der Morgen bricht an, es wird im Hause schon lebendig.

(Faust's Vater ruft hinter der Scene.)

Laßt mich hinein! Laßt mich hinein! Ich muß meinen Sohn sprechen — laßt mich.

Mephostophiles. Ha, das ist Faust's Vater, der kommt uns ungelegen, der muß mit seinen salbungsvollen Lehren beseitigt werden. (Ab.)

Scene 4.

Faust. Faust's Vater.

Faust (aus dem Seitenzimmer kommend). Wer ruft denn da so ungestüm?

(Faust's Vater tritt auf.)

Ah, ihr seid es, mein Vater?

Faust's Vater. Ja ich bin es, und leider, daß ich es bin. O, mein Sohn, dieser Gang ist mir schwer geworden, ich komme dich zu warnen, wie es meine Pflicht als Vater gebietet.

Faust. Wie meint ihr das, mein Vater?

Faust's Vater. Mein Sohn, es geht die Rede, du habest den Teufel. O, welche Schmach und Schande!

Faust (unwillig). Eitles Geschwätz, nichts weiter.

Faust's Vater. Weiche mir nicht aus. O, ich sehe es bald selbst ein, denn woher der plötzliche Reichthum?

Faust. Von einem Fürsten erhielt ich für meine Gelehrsamkeit Geschenke.

Faust's Vater. Von dem Fürsten der Hölle! Nicht wahr? O, mein Sohn, höre die Worte deines alten Vaters. Habe ich das um dich verdient, daß du deine Seele dem Teufel verpfändest? Siehe mein Sohn Johann, dein Lehrer sprach zu uns, deinen Eltern: Hört, euer Johann ist ein guter Schüler, er besitzt einen höheren Geist, ihr müßt ihn studiren lassen, es kann euer Glück sein! — Nun, wir haben dann jeden Pfennig für dich gespart, von früh Morgens bis Sonnenuntergang gearbeitet, unser Brod mit saurem Schweiß verdient und nur für dich, damit du studiren konntest. Jetzt willst du deiner Eltern Arbeit, Müh' und Sorgen so belohnen? O, Johann, komme mit mir, erspare mir und deiner alten Mutter die Thränen, welche wir um dich weinen, nimm den Ackerpflug in deine Hand, hilf das Feld deiner Eltern bestellen, und wenn du auch dein Brod mit saurem Schweiß verdienen sollst, rette deine Seele aus dem Verderben des höllischen Pfuhls. Bedenke dies kurze irdische Leben, aber Jenseits ist Ewigkeit. Mein Sohn, willst du denn für dieses kurze Leben deine Seele auf ewig der Hölle verdammen? Johann, das kannst du nicht wollen, betrübe deine Eltern nicht, folge mir mein Sohn, schäme dich der Arbeit nicht, o gieb, daß deine Eltern in Frieden ihre Augen schließen können.

Faust. Das kann ich nicht, mein Vater, zum Ackerbau tauge ich nicht mehr, welch' eine Schande für mich, ein Studirter und Ackerbau — nein, daß thu' ich nicht.

Faust's Vater. Mein Sohn, du willst mir nicht gehorchen?

Faust (unwillig). Vater geht, ich habe jetzt nicht Zeit, eure Ermahnungen anzuhören, geht!

Faust's Vater. Beim Allmächtigen, ich müßte dir fluchen, wenn du nicht gehorchst und reuig umkehrst.

Faust (hitzig). Hinaus, hinaus! Ich will nichts hören.

Faust's Vater. Wehe, du bist verloren, Unglücklicher, und es trifft dich mein Fluch!

Faust. Hinaus, hinaus! (Drängt den Alten hinaus.)

Faust's Vater (hinter der Scene). Weh mir! — Mein Sohn mordet mich!

Faust (hereinstürzend). Himmel, was habe ich gethan. — Kaum berührte ich den Alten, so stürzte er todt zu Boden. Wehe, ich habe meinen Vater in der Hitze erschlagen. (Ruft laut.) Mephostophiles!

Scene 5.

Faust. Mephostophiles erscheint.

Faust. O Mephostophiles, das war dein Werk. Sprich, das hast du gethan!

Mephostophiles (höhnisch). Ha, ha, ha! Nur heimlich geholfen. Auch deine Mutter lebt nicht mehr. Nun bist du frei und ganz der Hölle würdig. Genieße nun dein Leben und ertheile mir deine Befehle.

Faust. Ich muß hinaus in die weite Welt. Höre, Mephostophiles, ich habe gehört, daß der Herzog von Parma ein so prächtiges Beilager hält, viele Fremde halten sich an seinem Hofe auf, dabei möchte ich mich heute noch einfinden, wäre dies wohl möglich?

Mephostophiles. Geh' nur in dein Zimmer, breite deinen Mantel aus, setze dich darauf und du wirst nach Wunsch mit Gedankenschnelle sogleich dort angelangt sein, wohin es dir beliebt.

Faust. Gut. — Ich werde am Hofe zu Parma meinen Namen berühmt machen. Wagner soll mein Haus bewachen, du folgst mir später nach und mußt mir meinen Bedienten,

den Hans Wurst, mitbringen. Verbiete ihm aber, in Parma zu sagen, daß er bei mir, dem Doctor Faust, in Diensten steht, mein Name soll dort vorläufig ungenannt sein.

Mephostophiles. Es soll geschehen, wie du befiehlst.

(Faust ab.)

Scene 6.

Mephostophiles. Später **Hans Wurst.**

(Hans Wurst trällert hinter der Scene.)

Mephostophiles. Ah, das ist der Hans Wurst, mit dem werde ich es auch versuchen.

Hans Wurst (hinter der Scene). Was Teufel, wo steckt denn heute Morgen mein Herr Fäustling? er ist doch sonst immer zeitig beim Morgenbrod? (Steckt den Kopf herein.) Hier ist mein Herr auch nicht? (Erblickt Mephostophiles.) Nun! was ist denn das für eine Figur? Sapperment noch einmal, so heimlich in Sr. Insolenz Zimmer zu kommen? (Kommt herein.)

Mephostophiles (schnüffelnd). Nun, Kauz, wie steht's, kennst du mich denn nicht?

Hans Wurst. Heiß mich keine Katz, oder (Hebt das Bein auf.) Was machst du hier in meinem Herrn seinem Zimmer?

Mephostophiles. Der Faust das ist ja auch mein Herr!

Hans Wurst. Mein Herr hat keine andere Bedienung im Hause als mich und den Wagner.

Mephostophiles. Und mich, denn ich bin sein Secretair, sein Leibjäger, sein Freund, kurz ich bin alles, ich führe und weiß alle seine Geschäfte und Geheimnisse.

Hans Wurst. Sapperment, da bist du ein gescheidter Kerl, da hat mir ja mein Herr und der Wagner noch gar nichts von gesagt. Wie heißt du denn? —

Mephostophiles. Mephostophiles.

Hans Wurst. Was?

Mephostophiles. Mephostophiles.

Hans Wurst. Stoffel Strohfuß?

Mephostophiles (laut). Me—pho—sto—phi—les.

Hans Wurst (ebenso). Nicht von Stroh viel eß'?

Mephostophiles (sehr laut). Mephostophiles! — Verstümmle meinen Namen nicht.

Hans Wurst. Nun schrei doch nicht so. — Wenn du

bei meinem Herrn in Diensten bist, so sage mir, wo ist denn jetzt der Doctor Faust?

Mephostophiles. Er will soeben verreisen.

Hans Wurst. Er will sein Leben zerreißen?

Mephistopheles. Verreisen! — So versteh' doch, was man spricht.

Hans Wurst (ärgerlich). Ja, warum naselst du denn so verflucht. — Also mein Herr will verreisen?

Mephostophiles. Er ist schon fort.

Hans Wurst. Wohin denn?

Mephostophiles. Nach Parma.

Hans Wurst. Ist das ein Wirthshaus?

Mephostophiles. Parma ist ein Herzogthum, sehr viele viele Meilen weit von Wittenberg entfernt.

Hans Wurst. Da braucht er wohl viele Tage, bis er hin kommt.

Mephostophiles. Er ist schon lange da.

Hans Wurst. Was? Soeben abgereist, viele viele viele Meilen weit und schon lange da? (Lacht). Ne, Stoffelfuß, so dumm ist Wurstel nicht.

Mephistophiles. Er ist auf seinem Mantel durch die Luft dahin gefahren.

Hans Wurst (lacht). Auf seinem Mantel durch die Luft? Tausendschlapperment, das ist mir eine saubere Schlittenfahrt.

Mephostophiles. Durch meine Kunst und Geschicklichkeit habe ich ihn auf diese Art nach Parma gebracht.

Hans Wurst. Durch deine Kunst? Ei, wer bist du denn eigentlich?

Mephostophiles. Ich bin — (geht dicht an ihn heran) ich bin der Teufel!

Hans Wurst. Pfui Teufel! (Spuckt aus.) Das wär' ja gar der Teufel.

Mephostophiles. Glaubst du nun, daß ich alles kann?

Hans Wurst. Du schaust mir grad' so aus, als wenn du alles könntest! Schau, es gilt drei Batzen, du kannst mir nicht alles.

Mephostophiles. Ich bin's zufrieden, es gilt.

(Es wird extemporirt. Scene à la gusto.)

Hans Wurst. Jetzt mach' mir mal einen hölzernen Wasserstein.

Mephostophiles. Das geht nicht, wie kann ich denn aus Holz Stein machen.

Hans Wurst. Da habt ihr den Künstler. Jetzt mach' mir einmal einen Stock ohne zwei End.

Mephostophiles. Das ist unmöglich, ein Stock muß zwei Ende haben.

Hans Wurst. Da habens den Lauswenzel.

Mephostophiles. Weißt du noch so was schönes?

Hans Wurst. O ja. Ich wette noch um sechs Batzen, daß —

Mephostophiles. Nein, wetten wir um deine Seele!

Hans Wurst. Um meine Seele? Ich hab' keine Seele, als ich geboren wurde, waren alle Seelen vergriffen. Wetten wir um sechs Batzen.

Mephostophiles. Meinetwegen, immer zu.

Hans Wurst. Kannst du einen Bumbs zur Ader lassen?

Mephostophiles. Nein, das kann ich auch nicht.

Hans Wurst. J, du dummer Teufel, ich meine, du könntest Alles? Für sechs Batzen will ich dich's lehren.

Mephostophiles. Gut, du sollst sie haben.

Hans Wurst. Das macht dann zwölf Batzen, damit keine Irrung geschieht, die drei von vorhin dazu, macht zusammen fünfzehn Batzen.

Mephostophiles. Ganz recht, nur weiter!

Hans Wurst. Paß auf, es ist ein sehr schönes Stück. Zuerst nimmt man einen großen Kübel voll Wasser.

Mephostophiles. Warm oder kalt?

Hans Wurst. Das bleibt sich gleich. Nun setzt man sich darüber und läßt den Bumbs hinein springen, daraus entsteht eine Blase, welche du mit deiner Nase aufstechen mußt. Das nennt man einen Bumbs zur Ader lassen.

Mephostophiles. Das mag der Teufel thun.

Hans Wurst. Du bist ja der Teufel.

Mephostophiles. Jetzt mag ich nichts mehr wissen. Sage, Hans Wurst, willst du nicht auch nach Parma zu deinem Herrn?

Hans Wurst. Was macht denn mein Herr in Parma?

Mephostophiles. In Parma wird ein großes Beilager gehalten und da will der berühmte Faust seine Künste zeigen.

Hans Wurst. Was ist denn das ein Beilager?

Mephostophiles. Ein Beilager ist eine Hochzeit.

Hans Wurst. Giebt es da brav Essen und Trinken?

Mephostophiles. Im Ueberfluß! So viel du willst.

Hans Wurst. Sapperment, da möcht' ich dabei sein.

Mephostophiles. Kamerad, mach' Bruderschaft mit mir, so bringe ich dich hin.

Hans Wurst. Bruderschaft? wie wird das gemacht.

Mephostophiles. Du schreibst auf ein Papier, daß du willst mein eigen, mein Bruder sein.

Hans Wurst. Das geht nicht, ich kann nicht schreiben.

Mephostophiles. Ich werde dir die Hand führen.

Hans Wurst. Ei, da würden mich ja die Schulbuben auslachen.

Mephostophiles. So versprich es mir, daß du willst mein Eigenthum sein.

Hans Wurst. Versprechen kann ich es schon. (Bei Seite.) Ich läugne es ihm wieder ab, er hat keine Zeugen.

Mephostophiles. So reiche mir die Hand.

Hans Wurst (reicht die Hand). Da! — Au weh! es brennt, es brennt, au weh! laß los, laß los! — Warum brennst du denn so?

Mephostophiles. Wir sind sehr hitziger Natur.

Hans Wurst (rasch). Mach' es schnell wieder gut.

Mephostophiles. Gieb her, ich werde blasen.

(Hans Wurst hält die Hand hin, Mephostophiles bläst darauf.)

Ist es jetzt wieder gut?

Hans Wurst. Es hat geholfen. (Bei Seite). Was der Kerl für einen großen Blasebalg hat.

Mephostopheles. Jetzt werde ich dir ein Reitpferd schicken.

Hans Wurst. Höre, Stoffelfuß, ich möchte auch mal durch die Luft gehen, wie mein Herr, dann bekäme Nachbars Liesel ordentlich Respekt vor mir.

Mephostophiles. Gut, du sollst ein Luftpferd haben, aber das befehle ich dir ausdrücklich, daß du in Parma keinem Menschen sagst, wer unser Herr ist und wie er heißt, sonst verlierst du augenblicklich deinen Dienst! — Verstanden? (Ab.)

Scene 7.

Hans Wurst allein.

Hans Wurst. Verlaß dich darauf. — Wer den nicht verstehen will, muß taub sein, der Kerl schreit ja, als wenn seine Lunge gar keinen Werth hätte. — Ich bin doch neugierig, ob der Stoffelfuß mir einen Fuchs oder einen Schimmel schicken wird. Da werde ich aber stolz durch die Straßen reiten und die Jungfrauen werden neugierig durch die Fenster schauen, wenn der schmucke Wurstel zu Pferde sitzt. (Das Thier erscheint, Hans Wurst schreit.) Dausendschlapperment, was ist denn das für ein Pferd? (Lacht.) Das ist ja ein ganz neumodisches Geschöpf! Das muß ich erst näher betrachten. Sapperment, ein Kopf hat's wie ein Ziegenbock — und lange Hörner — aha! Da kann man sich daran festhalten. — Auch Flügel hat's. — Ha, ha, was es für schöne bunte Tüpfeln hat und einen Spazierstecken hinten hinaus mit spitzen Zinken, — Sapperment! wenn man diesen Schwanz abschneidet, kann man ihn als Säge gebrauchen. — Courage! Ich setze mich darauf. (Er setzt sich darauf.) Das sitzt sich ganz gut. — (Das Thier wird unruhig.) Halt! sachte, sachte, sachte, ich bin noch nicht fertig, mein Füchsel! — So! — Jetzt wollen wir mal sehen, ob du auch gut laufen kannst, — aber nicht umschmeißen! Nun vorwärts. Hih! — hih! Füchsel! (Das Thier erhebt sich langsam. Hans Wurst schreit.) He! he! Stoffelfuß! — Das Thier geht ja in die Luft! ich werde schwindlich! (Der Drache speit hinten und vorne Feuer aus und fährt mit ihm durch die Luft ab. Hans Wurst schreit.) Dausendschlapperment! Langsam! Halt! langsam! Hülfe! Ich breche den Hals!

(Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Garten des Herzogs von Parma.

Scene 1.

Herzog (mit Pathos.)

Jetzo sind angebrochen des Festes frohe Tage,
Drum will ich sie genießen, vergessen jede Plage.
Vermählt mit der Geliebten schwelg' ich in Seligkeit!
Jetzt herrscht auf meinem Thron Glück und Zufriedenheit.

Der Himmel wahre uns vor jeglicher Gefahr!
Fortuna trage uns auf Flügeln immerdar. —
Hier ist ein stilles Plätzchen, hier ruh' ich kurze Zeit:
Nach all' den tollen Festen lieb' ich die Einsamkeit.

(Setzt sich auf eine Rasenbank.)

Scene 2.

Herzog. Hans Wurst.

(Man hört Hans Wurst in der Luft schreien.)

Hans Wurst. Hoho! hoho! sachte, sachte, verflixter Höllengaul! anhalten! anhalten! Ich sehe ein Wirthshaus! Holla!

Herzog. Himmel! Was ist das für ein Geschrei in der Luft? —

Hans Wurst (kommt von oben herunter gestürzt, der Drache fliegt ohne Hans Wurst davon.) Pardauz! Da liegt der ganze Plunder.

Herzog (aufspringend). Was ist denn das für ein Zufall?

Hans Wurst (richtet sich auf und sieht den Herzog). Höre, du, das war kein Zufall, sondern ein Abfall. Mein Gaul hat mich abgeworfen und ist durchgegangen.

Herzog. Ich bin ganz erstaunt! Wie ist es nur möglich, aus der Luft herunter zu fallen, ohne sich zu beschädigen? Sprecht, wer seid ihr und was hat das zu bedeuten?

Hans Wurst (stellt sich stumm). Him, him him! —

Herzog. Was? Ihr seid stumm?

Hans Wurst. Bum! bum! — bum! —

Herzog. Mich dünkt doch, er hätte vorhin gesprochen und jetzt ist er stumm?

Hans Wurst. Das ist ja eben die Kunst.

Herzog. Ei, Schelm, du willst mich hier zum Besten haben?

Hans Wurst. Um mich nicht zu verplaudern, wollte ich stumm sein, aber Sapperment, es geht nicht. Aber wo bin ich und wer seid ihr denn?

Herzog. Du befindest dich hier in Parma und ich bin der Herzog.

Hans Wurst. Was? der Herzog? — Verzeihen Sie, es freut mich sehr, daß Sie die Ehre haben, den Hans Wurst kennen zu lernen, welcher seinen Herrn in Parma aufsuchen soll.

Herzog. Also Hans Wurst heißt er?

Hans Wurst. Wer hat euch das gesagt?

Herzog. Nun, du selbst.

Hans Wurst (für sich). O, ich Plappermaul. Jetzt muß ich's gescheidt machen, daß ich mich nicht verplaudere.

Herzog. Sage mir, mein Freund, woher stammst du?

Hans Wurst. Ich stamme aus meinem Vaterlande.

Herzog. So! — Wie schreibt sich denn der Herr des Landes?

Hans Wurst. Der schreibt mit Feder und Tinte auf's Papier.

Herzog (für sich). Dieser spaßhafte Bursche will mir ausweichen. (Laut.) Wie nennt sich denn sein Herr, den er in Parma aufsuchen soll?

Hans Wurst (für sich). Da haben wir's. (Laut.) Das darf ich nicht verrathen, Herr Herzog.

Herzog. Mir kannst du es immer sagen, es soll dir kein Leid geschehen.

Hans Wurst. Ich darf wirklich nicht, Herr Herzog, sonst dreht mir der Stoffelfuß den Hals um.

Herzog. Aha, also sein Herr heißt Stoffelfuß. Was hat denn sein Herr für einen Stand?

Hans Wurst. Nicht doch, Herr Herzog, der Stoffelfuß das ist ja der Andere.

Herzog. Was für ein Anderer? Ich sehe schon, er will mit der Sprache nicht heraus. Sogleich lasse ich die Wache rufen und dich sofort einsperren, wenn du mir nicht gleich sagst, wer dein Herr ist.

Hans Wurst. Sagen darf ich's nicht, aber Sie können es sehr leicht errathen, wenn ich es Ihnen pantomimisch zeige.

Herzog. So laß' er mal sehen.

Hans Wurst (streckt den Arm aus). Was ist das?

Herzog. Das ist dein Arm.

Hans Wurst. Richtig, was ist denn da vorne daran?

Herzog. Eine Hand.

Hans Wurst. Und wenn man diese zumacht, so heißt man es? —

Herzog. Eine Faust.

Hans Wurst. Nun, bei dem diene ich. Aber ich habe nicht gesagt, daß ich bei dem Doctor diene.

Herzog. Wie? der berühmte Doctor Faust ist sein

Herr? Sei ganz ruhig, du hast nichts gesagt, ich habe es durch meinen Scharfsinn errathen.

Hans Wurst. Ja, der Herr Herzog seien äußerst scharfsinnig.

Herzog. Also der große Gelehrte, welcher seit Kurzem an unserm Hofe sich aufhält, ist der berühmte Faust. Wie man sagt, ist er ein großer Zauberer.

Hans Wurst. Ja, das hat er alles von mir gelernt.

Herzog. Faust von dir? —

Hans Wurst. Ich bin ja sein Lehrmeister.

Herzog. Ah! deshalb konntet ihr auch ungefährdet durch die Luft fahren. Ich wäre doch begierig, sogleich etwas von seiner Kunst zu sehen.

Hans Wurst. Wenn ihr mir ein gutes Trinkgeld gebt, sehr gerne.

Herzog. Daran soll es nicht fehlen. Nun aber auch gleich etwas außerordentliches.

Hans Wurst. Werden schon befriedigt werden. Ich werde das große Meer beschwören und sogleich wird das Schloß und die ganze Umgegend tief unter Wasser stehen.

Herzog. O nein, zeige er lieber etwas minder gefährliches.

Hans Wurst. So werde ich einen großen Mühlstein citiren, der soll aus der Luft herunterfallen und uns zehn Klafter tief in die Erde schlagen. Das ist ein eindruckvolles Stück.

Herzog. Da wäre ja mein Leben in Gefahr. Nein, so etwas mag ich nicht sehen. Ich wünschte etwas angenehmes, etwas liebliches.

Hans Wurst. So werde ich ein Feuer ohne Hitze machen.

Herzog. Ein Feuer ohne Hitze, welches nichts verbrennt, habe ich noch nicht gesehen, wenn du mir das zu zeigen im Stande bist?

Hans Wurst. Warum nicht? Stellen Sie sich nur ein wenig zur Seite.

Herzog (geht bei Seite). Gut.

Hans Wurst. Nun drehen Sie sich einmal herum. (Er faßt ihn an und dreht ihn herum.) Sie dürfen sich aber nicht eher umsehen, als bis ich es sage.

Herzog. Gut. Nur weiter.

Hans Wurst (dreht sich auf einem Beine herum). Brr! br! br! Buh! bam! burr!

Herzog. Was hat das zu bedeuten?

Hans Wurst. Das ist die Citation. — Sie müssen mich nicht unterbrechen. — (Wie vorher.) Buh! bam! burr! — Birr! birr! — (Zum Herzog.) Haben Sie schon etwas gesehen?

Herzog. Nein, noch nicht.

Hans Wurst. Ich habe auch noch nichts gemacht.

Herzog. Das dauert sehr lange.

Hans Wurst. Gute Sache will Weile haben. Birr! br! br!

Herzog. Nun, wird's bald?

Hans Wurst. Er kommt schon.

Herzog. Wer denn?

Hans Wurst. Der Maler! Der soll euch ein Feuer malen, das hat keine Hitze. (Läuft schnell davon.)

Herzog. Wart, du Schurke! (Dreht sich um.) Der Schlingel ist fort? Ich werde ihn für seine Schelmerei bestrafen lassen. (Geht in die Coulisse und kehrt alsbald zurück.) Er ist nirgends zu sehen. Aber der Bursche hat mir durch sein drolliges Geschwätz doch einigen Spaß gemacht.

Scene 3.

Herzog. Oreſt tritt auf.

Herzog. Was bringt ihr, lieber Oreſt?

Oreſt. Der Hof vermißt euch und wünscht, daß ihr zur Gesellschaft zurück kommt, auch ist's bald Zeit zur Tafel.

Herzog. Wo ist der fremde Gelehrte?

Oreſt. Er unterhält sich mit der Herzogin und rühmt sich staunenswerther Dinge.

Herzog. Wir wollen von seiner Kunst eine Probe fordern, ich habe erfahren, daß er der berühmte Doctor Faust sein soll, von dessen großer Geschicklichkeit so viel Rühmens gemacht wird.

Oreſt. Nach seinen Reden muß er ein Künstler sein, wie man, seit die Welt steht, keinen gesehen hat.

Herzog. So kommt, er soll noch vor der Tafel uns seine Künste zeigen. (Beide ab.)

Scene 4.

Herzogin und **Faust** treten auf.

Faust. Alles Glück und Heil walte über euch, Herzogin. Die Freude, in ihrer Gegenwart zu sein, ist über alle Maßen, möchten Sie mir dieses Glück recht lange vergönnen, Hoheit.

Herzogin. Ich danke euch, es ist mir ein großes Vergnügen, euch in Parma zu sehen, und da ihr in der magischen Kunst ein großer Meister seid, so habe ich auf euch mein Vertrauen gesetzt. Ihr werdet vielleicht bemerkt haben, daß der Herzog sehr häufig die Einsamkeit sucht, oft schwermüthig und traurig ist, vielleicht seid ihr im Stande, ihm seine vorige Fröhlichkeit wieder zu geben.

Faust. Ich weiß alles, edle Herzogin, dem Herzog fehlt nichts als Zerstreuung, durch meine Kunst werde ich mir alle Mühe geben, euren Wunsch zu befriedigen, und ich hoffe, ihr werdet mit mir zufrieden sein.

Herzogin. Ihr seid heute mit zur Tafel eingeladen, im Schlosse wollen wir das Uebrige bereden, folgt mir.

Faust. Edle Herzogin, Sie überhäufen mich mit Ihrer Gnade. (Verbeugt sich.)

Herzogin. Doch jetzt von etwas Anderem, ich sehe den Herzog kommen.

Scene 5.

Vorige. Herzog und **Orest** treten auf.

Herzogin. Willkommen, mein Gemahl.

Herzog (für sich). Wieder allein mit ihm.

Faust. Es sei mir vergönnt, meinen Wunsch auszusprechen, daß Euer Durchlaucht nebst Dero Gemahlin im beständigen Wohlergehen sich erhalten und niemals ein Mißgeschick Dero Lebensfreuden stören möchte.

Herzog. Ich danke euch, mein werther Faust.

Faust. Wie, Euer Durchlaucht wissen schon meinen Namen?

Herzog. Wem sollte der Name eines so berühmten Mannes nicht bekannt sein? Längst schon wünschte ich eure persönliche Bekanntschaft zu machen und die oft gerühmten Künste zu sehen, wovon ich schon so viel gehört habe.

Faust. Nun ja, ich bin der Doctor Faust. Wünschen vielleicht Eure Durchlaucht gleich einige Beweise meiner Kunst?

Herzog. Mit Vergnügen nehme ich euer Anerbieten an.

Faust. Womit kann ich aufwarten?

Herzogin. Da ihr der berühmte Faust seid, so könnt ihr gewiß auch Geister citiren?

Faust. Zu jeder Zeit und an jedem Orte bin ich vermögend, eure Befehle zu erfüllen.

Herzog. Nun denn, so wünsche ich den großen Riesen Goliath und den kleinen David zu sehen.

Faust. Sogleich. — (Mit dumpfer Stimme.) Mephostophiles! Gehorche, erfülle mein Begehr! —

(Musik ertönt. Im Hintergrunde erscheint wie im Nebel Goliath und David. Faust winkt, die Erscheinung verschwindet und die Musik hört auf.)

Herzog. Ja, wahrhaftig! Vortrefflich! Die Erscheinung war über meine Erwartung.

Faust. Was verlangen Euer Durchlaucht noch zu sehen?

Herzog. Den König Salomo.

Faust. Es sei. — Schaut hin, König Salomo in seiner Pracht.

(Adagio. Salomo erscheint sitzend auf dem Throne. Faust winkt, die Erscheinung verschwindet.)

Herzog. In der That, Faust! Ihr seid der größte Künstler.

Herzogin. So etwas sahen meine Augen niemals. Wäre es wohl möglich, Simson und Delila, wie sie demselben seiner Haare beraubt, erscheinen zu lassen?

Faust. Augenblicklich, edle Herzogin.

(Er winkt. Musik. Man erblickt Delila auf einem Stuhl mit der Scheere in der Hand, Simson ihr zu Füßen, hat schlafend seinen Kopf in ihren Schooß gelegt. Faust winkt, die Erscheinung verschwindet.)

Herzog. Ich muß gestehen, ihr beweiset immer mehr, daß wir den größten Magier unsers Zeitalters vor uns haben. Was sagt ihr, mein lieber Orest?

Orest. Ich bin stumm vor Erstaunen und ganz eurer Meinung, Herr Herzog.

Herzogin. Noch um eins möchte ich bitten, uns die heldenmüthige Judith mit dem Haupte des Holofernes sehen zu lassen.

Faust. Sogleich soll die erwünschte Heldin erscheinen.

(Er winkt. Judith erscheint; in der Linken den Kopf des Holofernes, in der rechten Hand ein Schwert. Im Hintergrunde sieht man das Assyrische Lager. — Faust winkt, die Erscheinung verschwindet und die Musik schweigt.)

Faust. Das war die heldenmüthige Judith, welche sich in's feindliche Lager schlich, den Holofernes durch Liebkosungen zu gewinnen wußte, ihm einen Schlaftrunk reichte und ihn dann enthauptete, wodurch die Stadt gerettet wurde.

Herzogin. Für ein Weib eine außerordentliche Heldenthat.

Herzog. Großen Dank für das uns gewährte Vergnügen. Ihr seid mein Gast, so lange ihr euch an meinem Hofe aufhalten wollt. — Oreſt, gehet vorauf und meldet uns zur Tafel.

Oreſt. Sehr wohl, Herr Herzog. (Ab.)

Herzog. Kommt, Frau Herzogin. Kommt, mein werther Faust.

(Herzog und Herzogin ab. Faust will folgen, da tritt Mephostophiles auf.)

Scene 6.

Faust. Mephostophiles.

Mephostophiles. Wohin, mein Faust?

Faust. Zur herzoglichen Tafel.

Mephostophiles. Gehe nicht an die Tafel, so dir dein Leben lieb ist.

Faust. Wie das?

Mephostophiles. Laut unserm Contracte bin ich verpflichtet, dich zu warnen vor jeglicher Gefahr.

Faust. Ganz recht, und was weiter?

Mephostophiles. Der Herzog ist ein eifersüchtiger Hypochonder und will dir bei Tafel einen Giftbecher reichen.

Faust. So folge mir und verhindere diese Schandthat.

Mephostophiles. An der herzoglichen Tafel habe ich keine Gewalt, weil die allerhöchste Geistlichkeit eingeladen ist. Darum komm, wir wollen in andere Länder fahren und du sollst Vergnügungen die Fülle haben.

Faust. Aber sage mir, wer verrieth dem Herzog meinen Namen?

Mephostophiles. Das that der Schlingel, der Hans Wurst.

Faust. So soll er zur Strafe eine kurze Zeit hier allein bleiben und sich ängstigen, später schaffe ihn nach Wittenberg zurück, aber aus meinen Diensten ist er entlassen.

Mephostophiles. Werde es besorgen und nun vorwärts.

Faust. Nein, nicht so heimlich. Vor den Augen des ganzen Hofes und allem Volke will ich auf meinem Mantel durch die Luft und zunächst nach Constantinopel fliegen.

Mephostophiles. Es sei. (Beide ab.)

Scene 7.

Hans Wurst (tritt auf und lamentirt). Au weh! au weh! — O ich armes verlassenes Waisenkind, da ist mein Herr soeben vor allem Volke durch die Luft davon gefahren und hat mich hier allein zurückgelassen. Ach, ich armer Wurstel, wie wird es mir nun ergehen, hu! hu! — Und wenn der Herzog mich findet, läßt er mich für meine Künste noch einsperren. Ach, ich armer Wurstel. — He, Stoffelfuß! Stoffelchen, hilf mir! Goldener, silberner, bleierner, hölzerner Stoffelfuß, komm und hilf mir. — (Weint.) Hu! hu! ha! hi! — aber es geschieht mir schon recht, es kam mir gleich bei meinem Herrn verdächtig vor, ach, wenn ich nur diesmal davon komme, dann nehme ich einen andern Dienst, der Nachtwächter in Wittenberg ist gestorben und da werde ich mich melden. — Ach Stoffelfuß! goldener Stoffel! — Er kommt nicht, er ist fort, bei meiner armen Seele, er läßt mich hier sitzen — hu! hu! hu! —

Scene 8.

Hans Wurst. Auerhahn erscheint. Später **zwei Trabanten.**

Auerhahn. Hans Wurst!

Hans Wurst (freudig). Ei, wer ruft mich denn da?

Auerhahn. Hans Wurst, was heulst du denn so?

Hans Wurst. Wer bist du denn und wie heißt du?

Auerhahn. Ich heiße Auerhahn und bin von Mephostophiles zu dir geschickt.

Hans Wurst. Ach du mein lieber Kickelhahn, du bist wohl Stoffelfuß sein Kammerdiener, das ist schön, daß du gekommen bist, mein liebes Kickelhähnchen. (Streicht ihn.) Was du für ein schönes weiches Fell hast, Kickelhahn.

Auerhahn. Au, du erdrückst mich ja. Ich bin geschickt worden, dir zu sagen, daß dein Herr dir den Abschied gegeben hat.

Hans Wurst. Warum denn, lieber Kickelhahn?

Auerhahn. Weil du deinen Herrn verrathen hast.

Hans Wurst. Ich habe ja nichts gesagt, ich habe nur die Faust gezeigt.

Auerhahn. Das war auch genug, deshalb bist du aus dem Dienst gejagt und sollst zur Strafe hier bleiben.

Hans Wurst. Hier in einem fremden Lande, ohne Herrn, ohne Brod und weiß keinen Weg noch Steg, hu! hu! lieber Kickelhahn, hilf mir!

Auerhahn. Und hier giebt es viele Giftmischer und Banditen, die schlagen die Leute um einen Dreier todt.

Hans Wurst. O weh! — Und ich habe grade noch sechs Dreier, da schlagen sie mich sechs Mal todt. Nun ist's vorbei mit dem armen Wurstel.

Auerhahn. Ja, nun ist's vorbei. — Hans Wurst, höre! verschreibe mir deine Seele, dann bringe ich dich sofort nach Wittenberg.

Hans Wurst. Tausendschlapperment! Kickelhahn, wenn du das kannst, so verschreibe ich dir meinen spitzen Hut, meine alten Stiefel, alles was du willst.

Auerhahn. Nein, Hans Wurst, deine Seele mußt du verschreiben.

Hans Wurst. Meine Seele habe ich in Wittenberg vergessen, bring' mich erst dorthin, dann wird sich das Uebrige schon finden.

Auerhahn. Nun denn! Setz' dich auf, setz' dich auf. (Duckt sich nieder auf den Boden.)

Hans Wurst. Na, was kommt denn da für eine Figur.

Ein Trabant (tritt auf und ruft). Halt!

Hans Wurst (indem er sich umdreht). Bitte.

Ein zweiter Trabant (tritt von der andern Seite ihm entgegen und ruft). Halt!

Hans Wurst (droht). Kommt mir nicht!

Erster Trabant. Angepackt, Kamerad, dies ist der Rechte.

Hans Wurst. Sapperment noch einmal, dies ist meine Rechte (ohrfeigt ihn) und dies ist die Linke (indem er schnell den Andern ohrfeigt). Ihr Dickköpfe! Parmesaner Köpfe! Kalbsköpfe!

Auerhahn (ruft). Setz' dich auf! Setz' dich auf!

(Hans Wurst balgt sich mit den Trabanten herum, welche ihn vergebens zu haschen versuchen, dann springt er dem Auerhahn schnell auf den Rücken, welcher mit ihm durch die Luft davon fliegt. Man hört Hans Wurst von oben schimpfen:)

Mohrenköpfe! Bombenköpfe! Quabbenköpfe! Tausendschlapperment! —

(Vorhang fällt.)

NB. Die ganze Scene wird nach Belieben extemporirt.)

Vierter Act.

Scene 1.

Faust. Studenten.

Prächtiger Saal in Faust's Wohnung zu Wittenberg. An einer reich besetzten Tafel banquettirt Faust mit Studenten. Diener warten auf unter Anordnung Wagner's.

Studenten (jubeln und rufen.) Hoch lebe Faust! der größte Gelehrte unseres Jahrhunderts. Hoch! — (Alle stoßen an und trinken.)

Faust. Großen Dank, edle Herren. Und nun, wie ich versprach, ein kleines Zauberspiel. (Er winkt. Musik ertönt, und von allen Seiten kommen junge Mädchen mit Blumengewinden und führen einen herrlichen Tanz auf; dann verschwinden sie.)

Ein Student (angetrunken). Herrlich! herrlich! — aber Bruder Faust, — nun noch etwas recht derb — lustiges! (Ein vor ihm stehender Schweinskopf sprüht Feuer und fliegt davon. Alle lachen.)

Faust. Hier habt ihr, was ihr wünscht. (Er schlägt auf den Tisch, Musik ertönt. Gebratenes Geflügel fliegt davon. Gläser und Flaschen hüpfen nach der Musik. Aus einer großen Pastete kommen Affen hervor, welche tanzen, und die Tafel versinkt schließlich unter Flammen.)

Alle Gäste (lachen unmäßig, jauchzen und schreien). Hoch lebe unser Zauberer Faust, Runda, Hoch!

Faust. Jetzt, edle Gäste, kommt in den Nebensaal, wo uns Spiel und Tanz erwartet. Wagner! — lasse mehr Wein kommen und sorge fleißig für meine Gäste. (Gäste jubelnd ab, von Wagner geführt.)

Faust (allein). Ich finde kein Gefallen mehr an solchem Trinkgelage, ich habe auf meinen Reisen alle Ergötzlichkeiten durchkostet, jetzt aber, da ich alle Freuden genossen, widert mich diese Lebensweise an und ich will umkehren, ein anderes Leben beginnen, denn heute Nacht sind es grade zwölf Jahre, daß ich mit dem Bösen einen Bund abschloß. O, was hab' ich gethan, warum habe ich, um schnöden Lüsten zu fröhnen,

auf meine Seligkeit verzichtet. Doch, — mir bleiben noch zwölf Jahre übrig und ich will mich den Klauen des Teufels zu entwinden suchen, um die von mir verscherzte Seligkeit wieder zu erlangen. (Setzt sich nieder.)

Scene 2.

Faust. Mephostophiles tritt ein.

Mephostophiles. Warum so allein, mein Faust? Die Studenten nebenan wünschen deine Gesellschaft.

Faust. Ich habe heute keine Freude an Gesellschaft.

Mephostophiles. So willst du eine Veränderung? befiehl nur! — Dein Mephostophiles ist bereit zu gehorchen, dir alle Schätze der Welt zu geben.

Faust. Nein, ich danke dir, Mephostophiles. Aber ich habe um wichtige Dinge zu fragen, welche du mir laut unserm Contracte der Wahrheit gemäß beantworten mußt.

Mephostophiles. So rede.

Faust. Warum stehet ihr Teufel den Menschen so gerne zu Diensten?

Mephostophiles. Damit wir sie als eine erfreuliche Beute dem Himmel entziehen und sie unserm höllischen Reiche einverleiben.

Faust. Ist denn die himmlische Freude wirklich so groß, wie sie uns geschildert wird?

Mephostophiles. Diese Freude ist so groß, daß wenn sämmtliche Menschenkinder von Anbeginn der Welt nichts weiter gethan hätten als schreiben, bis an der Welt Ende, — sie dennoch nicht im Stande wären, nur den milliardensten Theil dieser Freude zu beschreiben.

Faust. Mephostophiles, wenn du ein Mensch wärest wie ich, was würdest du thun, um ein Kind der Seligkeit zu werden?

Mephostophiles. Wenn dieses noch möglich wäre? Siehe, mein Faust! wenn eine Leiter von der Erde bis zum Himmel reichte und statt der Sprossen wären tausend und aber tausend Scheermesser und Schwerter, daß ich bei jedem Schritt in kleine Stücke zerschnitten würde, so würde ich doch trachten, den obersten Gipfel zu erreichen, um nur eine Minute diese himmlische Seligkeit zu genießen.

Faust. Dies würdest du thun? (Für sich.) Diese Furie

beschämt mich, und ich habe mich freiwillig dem Himmel entzogen und meine Seele der Hölle vermacht. (Laut.) Ist denn gar keine Erlösung aus der Hölle zu hoffen?

Mephostophiles. Nein! wer einmal in die Hölle kommt, ist in alle Ewigkeit verdammt.

Faust. Nun sage mir auch von dem Himmel und dessen Auserwählten, deren Freud' und Herrlichkeit, und sage mir, ob ich noch im Stande wäre, ein Kind der Seligkeit zu werden.

Mephostophiles. Das weiß ich nicht.

Faust. Du sollst und mußt es mir sagen.

Mephostophiles. Das darf ich nicht!

Faust. Laut deines mit mir gemachten Accords bist du verpflichtet zu reden!

Mephostophiles (ängstlich). Ich kann nicht!

Faust. So beschwöre ich dich!

Mephostophiles. Ha! so fliehe ich. (Schnell ab.)

Scene 3.

Faust (allein.) Ha! fliehe, du höllisches Gespenst, leidiger Seelendieb! Nun sehe ich ein, daß meine Augen verblendet gewesen. Unglücklicher! — Wie tief bin ich gesunken! Doch noch ist es Zeit, durch wahre Buße mich zu bessern.

(Er kniet nieder.)

Ach Vater, höre doch! ach Vater hilf mir Armen,
Willst du, o Vater, dich des Sünders nicht erbarmen?
O lehre Himmel mich, was soll ich Sünder thun?
In dir soll jetzt mein Herz und meine Seele ruh'n.
Du hast es zugesagt, du hast es ja versprochen,
Wer wahre Buße thut, soll deine Hülfe hoffen.
Du siehst in Thränen mich zu deinen Füßen liegen,
Ich traue deinem Wort, es wird die Reue siegen.

Scene 4.

Faust. Mephostophiles.

Mephostophiles. Fauste, pfui! Laß ab von deinem Gebet. Willst du dein Leben wie ein altes Weib beschließen? Sieh, ich will dich zu einem Herrscher machen, du sollst eine Krone tragen, du sollst die Welt regieren, — Alles, was du verlangst, sollst du haben.

Faust (immer auf den Knieen und ohne sich umzusehen). Hinweg von mir! — Satan, ich will ferner nichts mit dir zu thun haben, den Rest meines Lebens weihe ich dem Himmel! — Apage!

Mephostophiles (für sich). Jetzt wird es Zeit, die ganze Hölle aufzubieten, damit er mir nicht aus den Klauen kommt. (Ab.)

Faust (allein).

Ach großer Weltregent, du Vater aller Väter!
Hier kniet vor deinem Thron der größte Missethäter;
Sieh meine Thränen an, wie sie voll Reue fließen,
Ich schreie Herr zu dir und lieg' zu deinen Füßen.
Gleich wie ein Hirsch nach Wasser aus seiner Höhle schreit,
So schrei' ich Herr zu dir, bitt' um Barmherzigkeit!

Scene 5.

Faust, immer knieend. **Mephostophiles** mit **Helena** treten auf.

Mephostophiles (höhnisch). Faust! liegst du noch immer im Staube? Siehe, hier ist die schöne Helena, wegen welcher ganz Troja ist zerstört worden.

Faust. Hinweg, ich verlange deine Dienste nicht mehr.

Mephostophiles. Erhebe dich, sehe sie an und überzeuge dich, wie schön sie ist.

Faust (unwillig). Was will sie denn — laß mich.

Mephostophiles. Dich glücklich machen! Stehe auf, das bloße Ansehen wird dir doch nicht schaden. Sieh her!

Faust (sieht sich um).

Mephostophiles. Verbanne alle schwermüthigen Gedanken. (Er nimmt Helena den Schleier ab. Helena, in reizender griechischer Tracht, sieht Faust mit verführerischen Blicken an.)

Faust. Ha! welche liebreizende Gestalt, welche Anmuth, — welche Wonne erblicken meine Augen! —

Mephostophiles. Sie will dich lieben, sie will dein Eigen sein.

Faust. Bin ich's noch selbst? (Steht auf.) Ha! diese Feueraugen, welche mich dürstig und glühend verschlingen. O, meine Lebensflamme ist auf's neue empor gelodert und die Erde blüht für mich in Liebespracht.

Mephostophiles. Sieh, Faust, wie schön sie ist.

Faust. Zum Entzücken schön! Und sie ist Willens, bei mir zu bleiben? (Helena breitet die Arme aus, indem sie Faust einen Schritt näher kommt.)

Mephostophiles. Sie folgt dir mit Freuden. Erkenne Faust, wie ich bemüht bin, deinen Unmuth zu verscheuchen.

Faust. So komm, theure Helena, du sollst mein Alles und meine stetige Gefährtin sein. (Mit Helena ab.)

Mephostophiles (allein. Lacht höhnisch). Ha, ha, ha! Er konnte der Versuchung nicht widerstehen, nun ist er auf ewig der Unsere. Quid Diabolus non potest, mulier efficit. Was der Teufel selbst nicht kann, das stellt er durch ein Weibsbild an.

Scene 6.

Mephostophiles. Faust stürzt herein.

Faust. O ter quaterque infelix! Verdammtes falsches Höllengespenst! Kaum wollte ich die reizende Helena umarmen, so verwandelte sie sich in eine entsetzliche Furie, welche mir alle meine Sünden, wie mit glühenden Buchstaben geschrieben, in einem Spiegel zeigte und darauf mit einem Hohngelächter verschwand. (Er erblickt Mephostophiles). Ha, bist du noch zugegen, verfluchter Geist? — Hinweg von mir! Apage! Auf ewig sei verbannt aus meiner Nähe. Fliehe! Nie will ich dich wiedersehen! —

Mephostophiles. Ha, ha, ha, ha!

Faust (zornig). Du verlachst mich? — Hast du vergessen, daß du mir Gehorsam schuldig bist?

Mephostophiles. Ha! nun nicht mehr. Elender Thor! Deine Zeit ist aus, meine Dienstjahre haben ein Ende.

Faust. Ein Ende? — heute Nacht ist erst die Hälfte der vierundzwanzig Jahre vergangen, wo ich mit dir einen Bund einging.

Mephostophiles. Rechne nur die Nächte dazu und du wirst einsehen, daß unser Contract zu Ende geht.

Faust (wüthend). Ha! verdammter Lügenteufel.

Mephostophiles. Wenn der Bauer sich einen Knecht dingt, so verspricht derselbe, nur am Tage zu arbeiten. Du aber hast uns Teufel bei Tag und Nacht gehetzt, und so sind aus zwölf Jahren vierundzwanzig geworden.

Faust (in Verzweiflung).

Brecht, Himmel! Sterne kracht! Spritzt schwefelblaue Flammen!
Ihr Lichter jener Welt, ihr Sterne fallt zusammen,
Und werft den ganzen Grund der harten Erde ein!
O weh! ich sinke schon und fühl' — der Hölle — Pein!

(Sinkt auf einen Stuhl.)

Mephostophiles. Tobe nur, tobe! Du hast die Kunst, so dir verliehen, verachtet; hast dich nicht begnügen lassen, sondern den Teufel zu Gast geladen und gemeint, es sei alles Gold was glänzt, ha, ha, ha! ich verlache dich jetzt, dein Blut ist mein und heute Nacht, wenn es zwölf vom Thurme dröhnt, werden wir kommen, dich im Triumphe als einen der Unsrigen der Hölle zu überliefern. (Verschwindet.)

Scene 7.

Faust. Später **Wagner.**

Faust.

O unglücksvoller Tag, da ich die Welt erblickt,
O warum hat mich nicht der Mutter Milch erstickt!
Ach, warum ward der Leib der Mutter nicht zur Bahr,
Ach, warum starb ich nicht, eh' ich geboren war.
O, warum ging ich nicht in der Geburt zu Grunde,
Ach, warum schlug nicht auch zugleich die Sterbestunde!
Was hast du, Faust, gethan für ein vergänglich Leben?
Verfluchte Zauberkunst, der ich mich hatt' ergeben!
Jetzt steht in wenig Stunden für mich die Hölle offen,
O unglückseel'ger Faust, kein' Gnad' ist mehr zu hoffen.

(Wagner tritt ein.)

Faust (auf Wagner zustürzend). O Wagner, Wagner! verlasse die Zauberkunst, welche ich dich gelehrt, damit dir nicht ebenfalls Entsetzliches geschehe. (Ab.)

Wagner. O, meine Ahnung! — Doch ich will nicht verzweifeln, vielleicht ist für ihn noch Rettung möglich. (Ab.)

(Verwandlung.) Straße. Nacht. Im Hintergrunde eine Kirche und Eingang zum Friedhof.

Scene 8.

Faust allein.

Faust. Ach, wie schrecklich werde ich von Gewissensbissen gepeinigt! Nirgend finde ich Ruhe, nicht im Hause,

nicht auf der Straße. Ich war auf dem einsamen Friedhof, aber auch dort hielt ich es nicht mehr aus. Ich will beten! — ich kann nicht. — O, warum ward ich geboren. O, hört es, Menschen! Seht mein Ende und ihr werdet alsdann der Versuchung zum Bösen widerstehen lernen. Weichet nie vom Wege des Guten, denn dem Bösen folgt stets der Lohn für seine Thaten. (Die Thurmglocke schlägt neun.)*]

Scene 9.

Faust. Hans Wurst als Nachtwächter mit Horn und Laterne tritt auf. **Faust** tritt bei Seite.

Hans Wurst (bläst und singt).

Hört ihr Herren und laßt euch sagen,
Die Glocke hat neun Uhr geschlagen.
Bewahrt das Feuer und das Licht,
Damit der Stadt kein Schade geschicht.

(Er bläst und geht ab, ohne Fausten zu bemerken.)

Eine dumpfe Stimme. Fauste!

Faust (erschrocken). Ha! welche Stimme?

Stimme. Fauste, praepara te!

Faust.

Nun Faust, bereite dich zu ew'ger Qual und Jammer!
Bald holt der Böse dich in seine Folterkammer.
Es ruft der Höllenfürst, er wartet meiner schon,
Nun folgt der Sünden Straf' mit wohlverdientem Lohn.
O Höllenpein, o Geist, o morderfüllte Stimm',
Dein Wiederhall zeigt an, was für ein wilder Grimm
Aus deinem Rachen brüllt; wie werd' ich deine Plagen,
O lange Ewigkeit, ohn' Ende können tragen?
O fliehet alle Sünd'! o fliehet eitle Pracht,
Sie hat mich Unglückselgen in Feu'r und Flamm' gebracht. (Ab.)

Scene 10.

Hans Wurst. Später **Auerhahn.**

Hans Wurst (singt).

Hört ihr Herren und laßt euch sagen,
Mein Nachbar hat mir'n Pudel erschlagen.
Ich bitt' gar schön aus Herzensgrund,

*) Die Thurmglocke wird durch Tamtam-Schläge imitirt.

Macht mir'n Pudel aus'n andern Hund.
(Tanzt.) Dra la la, Dra la la ꝛc.

(Auerhahn erscheint und duckt sich am Boden; indem Hans Wurst tanzt, stolpert er über Auerhahn.)

Hans Wurst (schreit). Wer da? — Sapperment nicht noch mal! Platz gemacht, wenn ich komme.

Auerhahn (steht auf). Kennst du mich noch, Hans Wurst?

Hans Wurst. Nein, wer sind wir denn?

Auerhahn. Ich bin ja der Auerhahn.

Hans Wurst. Der Auerhahn? So? Du wirst wohl ein Schnapphahn sein, den ich gleich in die Wache bringen werde. (Auerhahn ist auf die Seite gesprungen. Es wird extemporirt. Scene à la gusto. Auerhahn lockt Hans Wurst durch verschiedene Stimmen bald links, bald rechts. Nach verschiedenen Foppereien wird Auerhahn von Hans Wurst erwischt, welcher ihm mit der Laterne in's Gesicht leuchtet.)

Hans Wurst. Richtig! Sapperment noch einmal, du bist der Kickelhahn! — Nun, was willst du denn, Kickelhähnchen?

Auerhahn. Hans Wurst, deine Zeit ist aus.

Hans Wurst. Nein, noch lange nicht, ich habe erst die erste Stunde abgesungen.

Auerhahn. Das meine ich nicht.

Hans Wurst. Nun, was meinst du denn?

Auerhahn. Mephostophiles hat mich hergeschickt, dich abzuholen, um —

Hans Wurst (schnell einfallend). — mit dir in's Wirthshaus zu gehen? Ich habe keine Zeit, ich habe augenblicklich Staatsgeschäfte.

Auerhahn. Du mußt mit mir in's Höllenhaus.

Hans Wurst. Warum nicht gar in's Ofenloch! Jetzt fasse dich kurz und packe dich.

Auerhahn. Ich werde mich kurz fassen; höre, weil ich dich von Parma nach Wittenberg zurückbrachte, bist du mir deine Seele schuldig geblieben, darum gehörst du mir und diese Nacht ist deine Zeit abgelaufen.

Hans Wurst. Höre, ich werde mich aber noch viel kürzer fassen. Erstens hat, wie ich später erfahren, der Faust dem Stoffelfuß befohlen, mich wieder zurückbringen zu lassen. Zweitens haben wir gar nichts Schriftliches abgemacht. Drittens darf der Teufel keinen Nachtwächter holen. Viertens seid ihr Teufel alle lügenhaftes Lumpengesindel und fünftens, sechstens und siebentens schlage ich dir gleich meine

Schlapperlaterne in's Gesicht, daß dir die Fensterscheiben um die Ohren fliegen sollen.

Auerhahn (für sich). Verdammter Schlaukopf!

Hans Wurst. Bist du noch nicht weg? Warte, ich werde dich gleich tanzen machen. (Schreit.) Perlacke! —

Auerhahn (verschwindet).

Hans Wurst. Sapperment noch einmal, da könnte Jeder kommen und den Nachtwächter holen wollen. Respect vor der Obrigkeit! — Jetzt gehe ich aber nach dem blauen Stern, wenn ich meine Stunden abgesungen, denn auf den Teufelsärger gehört ein guter Schoppen, und wenn der Teufel wieder kommt, dann schicke ich ihm meine Altsche, die Gretel, auf den Hals, mit der wird er nicht fertig, da können sogar zwei kommen. — Respect vor meiner Altsche.

Hans Wurst (bläst und singt).

Hört ihr Herren und laßt euch sagen,
Die Glocke wird gleich zehn Uhr schlagen.
Ihr Junggesellen, geht hübsch sacht,
Daß die Hausthür nicht so kracht.

(Bläst und geht ab.)

Scene 11.

Faust tritt auf.

(Die Thurmglocke schlägt zehn.)

Dumpfe Stimme (wie vorher). Fauste! Accusatus es!

Faust.

Nun, Faust, bist du verklagt, von wegen deiner Sünden,
Wo werd' ich Aermster Trost, wo werd' ich Hülfe finden?
Mir wird vor Angst zu eng die groß' und breite Welt,
Im Innern sitzt der Stachel, der mein Gewissen quält,
Kein' Rettung ist mehr da, kein' Gnad' ist mehr zu finden,
Ja, ja, ich bin verklagt von wegen meiner Sünden.

(Fällt auf die Knie.)

(Kleine Pause. Leiser Donner.)

Hans Wurst (hinter der Scene, bläst und singt).

Hört ihr Herren und laßt euch sagen,
Die Glocke hat schon zehn geschlagen.
Verwahrt das Feuer und auch die Kohlen,
Der Teufel wird den Faust bald holen.

Faust (auffahrend). Keine Rettung? Nirgends Hülfe? — (Rasch aufstehend.) Ha! Ein Rettungsstrahl durchblitzt mein ver-

zweiflungsvolles Gehirn. (Nachsinnend.) Das Herz aus dem Leibe eines verstorbenen edlen, frommen Menschen schützt vor den Klauen des Teufels, so ihm dieser Talisman entgegen gehalten wird. — — Ein gräßliches Mittel, aber das einzige, vor dem der Satan weichen muß, wie die Kabbala lehrt. — Dort, am Eingange des Friedhofes ist das Grab meines frommen Vaters. (Geht nach dem Hintergrunde.) Hier liegt eine Schaufel des Todtengräbers. (Wild auffahrend.) Ha! wenn ich es wagte, mir diesen Talisman zu verschaffen? — Eine grausige That. — (Entschlossen.) Rasch! an's Werk, bevor die nächste Stunde schlägt. (Er greift nach der Schaufel.)

(Donner. Faust's Vater als Geist erhebt sich aus dem Grabe.)

Geist. Verruchter, was beginnest du? — Ruchloser Sünder! Gönne Ruhe dem entschlafenen Staube und thue Buße! — Deine letzte Stunde naht, weihe sie renig dem Himmel, oder — Fluch dir auf ewig! — (Versinkt.)

Faust (taumelt zurück). Verloren, wehe! — Alles verloren! (Stürzt zu Boden. Donner.)

Hans Wurst (hinter der Scene, bläst und singt aus der Ferne).

Hört ihr Herren und laßt euch sagen,
Die Glocke wird gleich elf Uhr schlagen.
Hört ihr Menschen, jung und alt,
Meidet jede Sünde bald!

(Die Thurmglocke schlägt elf.)

Dumpfe Stimme (wie vorher). Fauste, Fauste! Judicatus es!

Faust (aufstehend).

Nun, Faust, bist du gerichtet, das Urtheil ist gesprochen,
Der Stab ist über dich mit Ach und Weh gebrochen.
Ich sehe schon vor mir die Hölle offen stehen,
O lange Ewigkeit, wie wird es mir ergehen!

Hans Wurst (tritt auf, er bläst und singt).

Hört ihr Herren und laßt euch sagen,
Die Glocke hat elf Uhr geschlagen.
Löscht das Feuer und das Licht,
Daß der Knecht die Magd nicht sieht.

(Er erblickt Faust.) Wer ist denn das? (Schaut näher.) Wie, ihr seid es, Herr Faust? und noch so spät auf der Straße?

Faust. Ja, mein lieber Hans Wurst. Ich finde nirgends Ruhe, weder zu Hause noch auf der Straße.

Hans Wurst. Ihr seht, mir geht es jetzt auch nicht

besonders — und da ist's gut, daß ich euch treffe, denn ihr seid mir noch den Lohn schuldig vom letzten Monat, ich könnte das Geld jetzt sehr nothwendig brauchen.

Faust. Ach, mein lieber Hans Wurst, der Teufel hat mich so arm gemacht, daß ich kaum noch etwas besitze. Gehe zu meinem Famulus, er ist mein Erbe und wird dir das Geld auszahlen.

Hans Wurst. Schon gut, aber es geschieht euch ganz recht, ihr hättet sollen die Bärenheuterei mit dem Teufel unterwegs lassen. Wer zu viel will haben, dem wird zu wenig; darnach einer kegelt, darnach muß er aufsetzen. Trau dem Teufel nicht, denn er ist ein Lügner und Mörder. Es gehört mehr zum Tanz als ein paar rothe Schuhe, hättet ihr Gott vor Augen gehabt und mit den Gaben, die er verliehen, euch begnügen lassen, dürftet ihr diesen Reigen nicht tanzen. Man soll dem Teufel nicht so leicht zu willen sein und Glauben schenken, denn wer leicht glaubt, wird bald betrogen. Nehmen's mir nicht übel.

Faust. Halt ein, Hans Wurst, halt ein! — Ich verdiene deine Reden und kann dir nicht zürnen.

Hans Wurst. Sehen's. (Lacht.) Mir war der dumme Teufel nicht gescheidt genug, ich habe ihn heimgeleuchtet und noch fünfzehn Batzen dazu abgewonnen.

Faust (bei Seite). Vielleicht kann ich mich durch diesen Narren noch vom Teufel losreißen. (Laut.) Höre, Hans Wurst, ich habe, wie schon gesagt, kein baares Geld, aber meine Kleider hier sind zehnmal mehr werth als was ich dir schuldig bin. Gieb mir deine Kleider und lege die meinigen dafür an, so bist du reichlich bezahlt.

Hans Wurst. Nein! Herr Fäusterle, das geht nicht, lieber schenke ich euch die Schuld, da könnte der Teufel leicht den Unrechten erwischen. Ich will euch einen guten Rath geben: wenn ihr mal wieder auf die Welt kommt, so fangt mit dem Teufel keine Schmeißerei an und seid klüger. Nun lebt wohl, Meister Faust. (Bläst und geht ab.)

Faust. Welch' treumüthige Einfalt! (Seufzt.) Wie fröhlich doch ein gutes Gewissen macht!

(Die Thurmglocke schlägt zwölf.)

Stimme (wie vorher). Fauste! Fauste! In aeternum damnatus es!

Faust (auf die Kniee stürzend).

Nun, Faust, bist du verdammt von wegen deiner Sünden,
Ich höre Straf' und Tod mit Schrecken mir verkünden.
Wohlan, so kommet her, ihr Furien der Hölle
Und führet mit euch fort die längst verworf'ne Seele.
Zerreißt, zerfleischt den Leib, zerquetschet alle Glieder,
Werft den verfluchten Leib in Lüften auf und nieder,
Führt ihn nur schnell empor, durch grause Klüfte fort,
Damit er bald gelangt an der Verdammten Ort.
Ja, ja, er eilt, er kommt, er rast mit großem Brüllen,
Um seine Höllenwuth in meinem Blut zu stillen;
Verloren bin ich nun, das ist der Sünd' Gewinn,
Weh meiner armen Seele, sie ist auf ewig hin!

(Während dieser Rede fängt es an zu blitzen und zu donnern. Beim Schluß derselben tritt Mephostophiles auf und die Bühne verwandelt sich.)

(Verwandlung.)

Scene 12.

Schaurige Felsenklüfte. Im Hintergrunde eine flammende Höhle. Von allen Seiten stürzen Furien hervor. Faust will fliehen, Mephostophiles ergreift ihn und schleudert ihn den Furien entgegen, welche den Faust nach dem Hintergrunde treiben, wo er sich schließlich selbst in die Höhle stürzt. Feuerregen.

Vorhang fällt.

(Während der letzten Scene spielt die Musik ein Allegro Furioso.)

Nachträgliches

zum

Doctor Johann Faust.

I. Die Vexirscene.
II. Die Schlußscene des dritten Actes.
III. Jungfer Annabackedudel.
IV. Schlußscene nach der Höllenfahrt.
V. Das Nachtwächterlied.

I.

Die Vexirscene

zwischen Hans Wurst und den Teufeln, welch' letztere auf die Zauberworte „Perlicke, Perlacke" erscheinen und verschwinden müssen, bildet im Faust-Puppenspiel einen Haupteffect, und ist als Gegensatz zu der vorhergehenden ernsten Scene — wo Faust die Teufel beschwört — von ungemein komischer Wirkung. Sehr überraschend ist es, diese Scene in dem wieder aufgefundenen Textbuche der ältesten Faustoper zu finden, woraus zu ersehen, daß dieselbe sich einer großen Beliebtheit erfreute.

Erwähnte Oper führt den Titel „Doctor Faust, eine Original-Oper in vier Aufzügen vom Doctor Schmieder, in Musik gesetzt von Ignatz Walter, Churfürstlich-Mayn-

zischen Hofsänger." Diese Oper wurde im letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts in Hannover, Hamburg, Oels u. s. w. aufgeführt, verschwand aber bald von der Bühne und blieb gänzlich verschollen.

Das mir vorliegende Manuscript des Textbuches, welches meines Wissens niemals im Druck erschien, enthält ein seltsames Gemisch von Scenen aus Goethe's Faust-Fragment (1790), Scenen aus dem Faust-Roman von Klinger (1791), Originalscenen von Schmieder und der Vexirscene aus dem alten Volksschauspiel. Da der Hans Wurst zu Ende des vorigen Jahrhunderts von der Bühne entfernt war, so ließ Schmieder den komischen Diener durch den Famulus Wagner vertreten.

Auffallend ist es, daß hier die Zauberworte in der betreffenden komischen Scene nicht aus dreisilbigen, sondern aus neunsilbigen Worten bestehen. Ob nun diese Worte willkürlich geändert wurden, möchte kaum anzunehmen sein, denn zu Schmieders Lebzeiten war das alte Faustspiel noch auf den Bühnen heimisch, und da er es für gut befand, diese beliebte Scene in seine Oper einzuflechten, so ist anzunehmen, daß er auch die ursprüngliche Zauberformel beibehielt. Demnach wäre das geläufigere „Perlicke, Perlacke" erst durch die Puppenspieler eingeführt, denen die ursprünglichen Worte zu lang und unbequem erscheinen mochten, jedoch läßt sich augenblicklich nichts Bestimmtes darüber feststellen.

Zum Vergleich möge die betreffende Scene aus Schmieders Oper hier folgen. Die Abschrift geschah nach einem Manuscript, welches sich in der nachgelassenen Theaterbibliothek des Herzogs Friedrich August von Oels vorfand und jetzt Eigenthum der Königl. Bibliothek zu Dresden ist.

Zweiter Aufzug. Dritter Auftritt.

Christoph Wagner (sieht sich aller Orten um). Kurios! Niemand hier und hörte doch meinen Herrn mit jemand ganz deutlich sprechen. — (Er erblickt die magischen Blätter, Zauberstab und Bücher und springt und tanzt vor Freuden.) Juchhe, vivat hoch! Siebenmal um und dreimal drum, bald bin ich ein ganzer Kerl! Dieser kostbare Fund, dieser Talisman macht mich

zum Herrn der Geister! Ha, Meister Faust, wenn du mich verlassen wolltest und ohne mich davon ziehen, wie die Katze vom Taubenschlage, so hättest du weniger eilig einpacken sollen. Heiliger Theophrastus, Diodor und Pumpernaces, seid dafür gelobt und gebenedeit! — Hand an's Werk! nach! nach! Es steht ja ganz bei mir, ob ich in einem Luftballon reisen oder auf einem Adler zur Sonne reiten will. Muth gefaßt! wenn's doch einmal gezaubert sein soll (tritt in den Kreis), so wollen wir das ganze Höllenreich aus dem Schlaf rütteln! — Meister Urian und Consorten sollen an Christoph Wagner denken! — Jetzt wissen wir mit dem Dinge umzugehen. Kurios! es kommt doch alles auf die Manier an; sogar die Teufel kleben an Formalitäten. Nun alle ihr Herren weiland Zauberer und Hexenmeister, stärket meinen Muth!

(Gesang Nr. 8.)

(Die Beschwörung beginnt mit komischen Geberden.)

Necro acrum catschinischki!
Captro manca hydrelischi!
Ochantey sez ala mana.
Dactylo, ho! cacasana
Vzim! oschim! volpelos!

Geister (in der Tiefe durch's Sprachrohr). Oha! hi! ho! laß uns los!

Wagner (gesprochen). Prost die Mahlzeit! Immer herbei!

(Gesungen.) Auf herbei!
Geister aus der Erde Schooß,
Aus den Felsen, aus den Klüften,
Aus den Sümpfen, aus den Lüften!
Itschi puri, eilt herbei!

(Geister und zwei kleine Genien steigen herauf. Wagner wirft sich erschrocken und ängstlich auf's Angesicht. Die Geister machen komische Attitüden und formiren sich um den Kreis. Wagner schaut leise auf. Der nächststehende Geist macht ihn durch seine Fratzen erschrecken. Wagner bückt sich etwas über den Kreis hinaus und erhält von einem andern Geist einen Nasenstüber.)

Wagner.

Was ist das für Flegelei,
Gehorchet eurem Meister!

Alle Geister.

Das wäre schön, ei, ei!
Seit wann bist du denn Herr der Geister?

Wagner.

Verwegene wartet, wart!
Ich will euch kuranzen,
Wie Affen sollt ihr mir
Und wie die Bären tanzen.

(Er berührt sie mit dem Zauberstabe, die Geister verändern schreiend ihre Stellungen. Einige hüpfen wie Froschhüpfler über einander weg, um sich zu formiren.)

Wagner.

Ha, ha, ha! bringt man euch so zur Stelle?

Alle Geister.

Befiehl! und wir gehorchen dir mit Blitzesschnelle.

Wagner.

Wie nennt man euch im Schwefelbad der Hölle?

Alle Geister.

Die Schnellsten!

Wagner.

Und welcher unter euch
Ist denn der Altgeselle?

Alle Geister.

Ich!

Wagner.

Der allerschnellste, frage ich?

Alle Geister.

Ich!

Wagner.

Potz Höllenstein und assa foedita, so lügt!

Alle Geister.

Verworfener!

Wagner.

Höflicher, ihr Herren Höllengeister! bedenkt, ich bin —

Erster Geist.

Ein Schuft! Ein Wicht!

Wagner.

Du! (Droht ihm mit dem Stabe, der Geist zuckt.)

Zweiter Geist.

Ein Narr!

Wagner.

Du! (Droht wie vorher.) Ein großer Hexenmensch, ein wahrer Teufelsmeister.

Dritter Geist.

Du lügst!

Wagner (schlägt ihn mit dem Stabe).
Da hast du eins, du häßliches Gesicht!
(Der Geist schreit.)
Von sieben lügen sechs,
Ich sehe ächte Teufel!

Vierter Geist.
Dein Glaube stempelt dich
Zum achten ohne Zweifel.

Wagner.
Halt's Maul! — rangirt euch!
Erst muß ich euch alle näher kennen.

Fünfter Geist.
Das wirst du einst!

Wagner.
Aha! du meinst wohl gar beim Verbrennen?

Sechster Geist.
Beim Schauen des Schrecklichen.

Alle Geister.
Einst und gewiß!

Wagner.
Wie es scheint, so predigt ihr statt des Gehorsams Buße?

Erster Geist.
Ja, den Verstockten!

Wagner.
Sieh! das sucht ich wahrlich nicht
In deinem Ziegenfuße. — — —
— — — — — — — — — —*)
Aus ganz besondern Gnaden
Will ich mich ganz und gar
Mit euch Geschmeiß beladen.

Alle Geister (freudiges Gelächter).
Uha! hi ha ho!

Wagner.
Still! — jetzt tragt mich huckeback —
Jedoch verbitt' ich mir jeglichen Schabernack,
Durch jede Region im Süden und Westen,
Und macht mir sämmtlich Spaß.

---

*) Im Original folgen nun eigenthümlicherweise die bekannten Fragen nach der Schnelligkeit der Geister, welche Fragen im Volksschauspiel dem Faust zuertheilt sind. Faust's Beschwörung der Geister hingegen wurde von Schmieder nach Klinger bearbeitet.

Alle Geister.

Das können wir am besten.

Wagner. Ihr ruht bloß aus — versteht mich wohl, auf fetten Gauen und Triften; in guten Weinkellern; umgaukelt mich mit rosenfarbenen Düften, wie keine Nase je auf dieser Welt sie roch — Noch eins! vor allem sagt mir doch, wie rufe ich euch zum Kommen und zum Gehen?

Siebenter Geist.

Durch eine Kleinigkeit!
Willst du uns vor dir sehen,
Gleichviel zu welchem Zweck,
So rufst du: Anapakotliboheitelschek!
Und sollen wir der Erde flugs entspringen,
So darfst du nur entweder sprechen oder singen:
Schekanakotpaliboheitel! —
Nur sei kein Narr und handle nie so eitel,
Dich etwa mit den Teufeln zu laciren;
Verwechselst du den Ruf —

Die übrigen Geister.

So kannst du im Voraus die Haut mit Oel einschmieren.

Wagner.

Ihr sprecht impertinent!
Man kann sich ja versehen.

Alle Geister.

Versuch es nie, sonst ist's um dich geschehen.

Wagner.

Hört! schwatzt mir nicht so dumm,
Sonst soll's euch übel gehen.

(Er droht ihnen mit der Zauberruthe, die Geister machen ängstliche Geberden.)

Rangirt euch zum Probiren,
Ich will euch wie ein Satan exercieren.
Schekanakotpaliboheitel!

(Die Geister entfliehen in komischen Gruppen.)

Anapakotliboheitelschek!

(Die Geister kommen unter Uha hi ho-Geschrei; Wagner lacht.)

Schekanakotpaliboheitel!

(Die Geister entfliehen.)

Anapakotliboheitelschek!

(Die Geister kommen wieder.)

(Es ist willkürlich, ob Wagner den Ruf wiederholen, oder sich mit den Geistern laciren will, das heißt, ihn verwechseln und das sagen, wenn sie da sind, was zum Kommen gehört. In diesem Fall gehen die Geister mit grimmig komischen Ge-

berden auf Wagner los; aber er duckt sich im Kreise nieder und haut mit der Zauberruthe nach ihnen und so stehen sie wie versteinert in der Stellung, die jeder ergriffen hatte.)

Wagner.

Ha, ha! Habt ihr's gemerkt!
Ich laß nicht mit mir spaßen!

Alle Geister.

Wärst du nur nicht im Kreise,
Du solltest den Spaß wohl lassen.

Wagner.

Schekanakotpaliboheitel!

(Die Geister entfliehen.)

Anapakotliboheitelschek!

(Die Geister kommen wieder.)

Schekanakotpaliboheitel!

(Die Geister entfliehen.)

Anapakotliboheitelschek!

(Die Geister kommen wieder.)

Wagner (nachdem er probirt hat). Genug! ich bin mit euch zufrieden. Jetzt will ich fort! Merkt auf! — Ihr tragt mich, euren Herrn, schnell und fein sanft zu meinem Herrn und singt dazu ein Chor von höllischer Natur, das Major aus G-moll, das Minor aus C-dur.

Nr. 9. Chor der Geister.

Aechzen und klagen,
Dulden und tragen
Ist sündiger Lohn!
Krächze Vergeltung,
Heule zur Meldung
Des Uhus Ton!
Heisa siebenmal drei und neun,
Fünfmal drei muß zweimal sein!
Saust und braust und schurrt und dreht,
Bis der Todesvogel kräht;
Bald sind wir an Stell' und Ort,
Husch durch Schlicker Schlacker fort.

(Die Geister fassen Wagner an; er nimmt sein Buch untern Arm, die Zauberruthe in die Hand. Einige Geister tragen ihn, die übrigen hucken einer dem andern auf und so gehen sie ab.)

II.

Die Schlußscene des dritten Actes.

Die Scene in Parma, um den Hans Wurst wieder nach Wittenberg zu schaffen, wird von den Puppenspielern sehr verschieden dargestellt. Bald ist es Mephostophiles, bald Auerhahn, welcher den komischen Diener expedirt.

Von den hier mitgetheilten drei Varianten ist es vorzugsweise die dritte, welche die heutigen Puppenspieler mit Vorliebe benutzen.

1.

Schlußscene in Parma.

Hans Wurst (kommt). Herr Fäustling! Herr Fäustling! Nun ja, da ist mein Herr auch nicht. Was fang ich nun an? Da bin ich in dem großen Gasthofe gerade dem Schloß gegenüber gewesen und hab' mir 'ne Bouteille Schluckenunter geben lassen. Und wie ich's hab' ausg'soffen gehabt und lang' in die Taschen 'nein, um zu bezahlen, hab' ich, hol mich der Kukuk! keinen Pfennig mehr im Sack. Mit dem verfluchten Reiten auf dem Höllengaul ist mir das Geld sicher alles mit einander 'rausgepurzelt. Nun lauft mir der Hausknecht und das Kellermädchen nach und wollen Geld haben. O weh, da kommt schon einer.

Hausknecht (kommt und schreit). Hör' mal, du Kerl, zahl' mir die Bouteille Wein, oder ich schlag' dir gleich den Ranzen voll! — Hörst du? Du sollst mir die drei Bouteillen Wein bezahlen, oder —

Hans Wurst. Pfui Teufel! nun soll ich gar drei bezahlen und habe nur eine getrunken.

Hausknecht. Was! du willst noch abläugnen? (Ruft.) He, Kellermädchen! Halt' mal den Buben fest, ich hole den Dreschflegel. (Schnell ab.)

Hans Wurst. Ei, so ein Satan von Hausknecht, der soll mich nicht kriegen. (Will davon laufen, das Kellermädchen kommt.)

Kellermädchen (mit kreischender Stimme). Halt, du liederlicher Schlingel, zahl' deine sechs Bouteillen Wein und das

Dutzend Bratwürste, die du verzehrt hast. Geschwind! oder ich zieh' dir den Rock aus und zieh' dir das Fell ab.

Hans Wurst. Was! zum Teufel, nun soll ich sogar sechs Bouteillen bezahlen? Nun, ihr versteht die Kreide gut zu schneiden. Bei mir zu Lande macht die Kreide oft nur zwei Striche und ihr macht gar sechs?

Kellermädchen. Was? du willst uns ehrliche Leute des Betrugs beschuldigen? Ich laß dich auspeitschen, verbrennen, aufhängen, köpfen und des Landes verweisen.

Hans Wurst. Habt's nur Geduld bis übermorgen, da kommt mein Herr zurück, der soll euch alle mit einander so auszahlen, daß ihr über und über genug habt.

Kellermädchen. Warte, du Lump, ich hole das ganze Hausgesinde und lasse dich einsperren. (Schnell ab.)

Hans Wurst. Au weh, au weh! das wird eine theure Flasche Wein, die man hier Bouteille nennt. — Wenn ich nur durch die Luft könnte wie mein Herr! Der spricht nur „Uebel auf" und gleich geht's fort. Ich will's auch mal probieren. (Ruft.) „Uebel auf!" (Er springt.) Das geht nicht höher als ich springen kann. Wenn nur der Stoffelfuß da wäre. (Er ruft.) Stoffelfuß! Stoffelfuß! goldener, silberner, hölzerner, lieber, kurzer, langer, schöner, herrlicher Stoffelfuß! komm und hilf mir!

Mephostophiles (tritt auf). Was hast du denn für ein Lärmen? Was schreist du denn so?

Hans Wurst. Ach lieber, schöner, guter, herziger Stoffel, hilf mir aus der Verlegenheit! Denke dir nur, die Schuldleute wollen mir's Fell abziehen, schreiben alles mit sechsfacher Kreide, — aber du, Stoffel, kannst mir helfen. Schaff' mir Geld von meinem Herrn, er ist mir noch schuldig! Hilf du mir doch aus der Verlegenheit!

Mephostophiles. Das geschieht dir schon recht, warum hast du deinen Herrn verrathen.

Hans Wurst. Verrathen? Ich verrathen? Ich hab' ja nichts gesagt, ich hab' ja nur eine Faust gemacht.

Mephostophiles. Das war auch genug.

Hans Wurst. Ach lieber Stoffel, hilf mir zu meinem Herrn, ich schenk' dir auch die Batzen, die du mir noch schuldig bist.

Mephostophiles. Das wäre eine Kleinigkeit, aber du dauerst mich und so will ich dich zurück nach Wittenberg

führen. Zu deinem Herrn darf ich dich nicht mehr bringen, der hat dir den Abschied gegeben. Aber der Nachtwächter in Wittenberg ist gestorben und zu diesem Dienst will ich dir verhelfen, wenn du mir deine Seele verschreibst.

Hans Wurst. Erst bringe mich schnell zu Hause, das Uebrige wird sich finden, denn ich höre die Knechte und Mägde ankommen.

Mephostophiles. So komm, setz' dich auf meinen Rücken.

Hans Wurst. Schön, lieber Stoffel, thu' das und hock mich auf! (Setzt sich unter allerlei Späßen auf den Rücken des Mephostophiles, welcher mit ihm durch die Luft davonfliegt.)

(Vorhang fällt.)

2.

Mephostophiles will den Hans Wurst unter der Bedingung nach Wittenberg zurück schaffen und ihn mit Faust versöhnen, wenn er ihm seine Seele verschreibt. Nach längerem scherzhaften Hin- und Herreden sagt

Hans Wurst. Höre, Stoffel, wenn ich heim komme, will ich schreiben, ich verspreche es dir, aber erst verschaffe mir Geld, denn ich habe keinen Heller, muß hier auch noch Schulden zahlen, alsdann bringst du mich zu Hause und dann können wir weiter reden und schreiben.

Mephostophiles (für sich). Der Bursche ist pfiffig. (Laut.) Nun, aus bloßem Mitleiden zu dir will ich mich deiner erbarmen. Versehe dich mit einem Topf, ich will dir Geld regnen lassen, so viel du willst.

Hans Wurst. Ei Stoffel, das ist charmant. Einen Topf wollen wir gleich haben, dort sehe ich einen liegen beim Hühnerstall. (Läuft schnell fort.)

Mephostophiles. Gehe nur, du sollst doch betrogen werden und statt des Goldes meine Rache fühlen, aber zu Hause schaffen muß ich ihn dennoch, weil es Faust befohlen hat.

Hans Wurst (kommt zurück mit einem irdenen großen Topf). Hier, Stoffel, da ist der Topf, wenn ich den voll Geld bekomme, bin ich mein Lebtag zufrieden.

Mephostophiles. Stelle den Topf nur hier her,

dann rufe meinen Namen und sage laut: Stoffel, gieb Geld! dann wirst du es in Menge erhalten. (Ab.)

Hans Wurst. Nun schön, das wollen wir gleich probiren. (Stellt den Topf auf den Boden.) Also nun wird gerufen. (Schreit laut.) Stoffel, gieb Geld!

(Ein langer Stab kommt aus den Soffiten und prügelt den Hans Wurst, welcher schreiend umher läuft und über den Topf zu Boden fällt. Der Topf zerbricht, ein Papier fällt heraus.)

Hans Wurst. Ei verflucht, was ist denn das? Lumpiges Papiergeld? — Das muß ich lesen. (Liest:)

Nomina dico hic haec hoc!
Hans Wurst seine Sache ist ein Bock;
Genitivo hujus,
Ein lederner Dreifuß!
Accusativo haec,
Wenn der Hans kein Geld hat,
Liegt er im Dreck. (Schreit:)

Ei du niederträchtiger Stoffel, hast mich betrogen und zum Narren gehabt. So ein Teufelsgeschmeiß, pfui Teufel!

(Ein kleiner Teufel erscheint, packt den Hans und ruft: Jetzt fort nach Wittenberg.)

(Vorhang fällt.)

3.

Nachdem Casper lamentirt hat, daß er so allein und verlassen in Parma bleiben muß, erscheint Auerhahn, dem Casper seine Noth klagt.

Auerhahn. Ach! du armer Casper. — Weißt du was? In Wittenberg ist der Nachtwächter gestorben und wenn du mir deine Seele verschreibst, so bringe ich dich nach Wittenberg und mache dich dort zum Nachtwächter.

Casper. Nein, daraus kann nichts werden.

Auerhahn. Warum denn nicht?

Casper. Ich habe keine Seele, die hat mein Meister bei mir vergessen.

Auerhahn. Sei doch nicht so einfältig, freilich hast du eine Seele.

Casper. Glaubst du wirklich?

Auerhahn. Ei, versteht sich!

Casper. Richtig, jetzt besinne ich mich. (Für sich.) Ich kann ja den dummen Teufel dabei lassen! — (Laut.) Ich

habe aber meine Seele in Wittenberg vergessen, bringe mich also schnell dort hin, mein lieber, lieber — ja wie heißt du denn?

Auerhahn. Auerhahn!

Casper. Kickelhahn? — Also mein lieber Kickelhahn, ich verschreibe dir meine Seele, wenn wir zu Hause gekommen sind. (Leise für sich.) Kannst lange warten, dummer Teufel, (laut) und du machst mich zum Nachtwächter und bringst mich gleich nach Wittenberg?

Auerhahn. Ja, wir wollen in wenig Augenblicken in Wittenberg sein.

Casper. Aber du mußt mir auch Reisegeld geben, denn ich habe großen Hunger und noch viel mehr Durst. Auch muß ich hier noch Schulden bezahlen, denn ich bin ein ehrlicher Kerl.

Auerhahn. Kleinigkeit das! — Ich weiß einen großen Schatz, den sollst du heben!

Casper. Was, ich soll einen Schatz heben? Ei du mein lieber Kickelhahn, wo ist er denn? Nur geschwinde her damit.

Auerhahn. Da ist er schon.

(Ein großer irdener Topf schwebt mitten auf die Bühne herab.)

Casper. Alle Wetter, ist das ein Kohltopf, da ist wohl der Schatz darin?

Auerhahn. Gleich wird das Gold hineinregnen.

(Es sprühen Feuerfunken von oben in den Topf herab. Casper schreit.)

Auerhahn. Jetzt schau nur hinein, er ist ganz voll goldener Piaster.

Casper. Was thu' ich mit Pflaster? (Er beugt sich über den Topf.) Aber ich sehe ja nichts.

Auerhahn. Du mußt hineinsteigen.

Casper. Es wird mir doch nichts passiren?

Auerhahn. Sei unbesorgt und steige hinein.

Casper (steigt in den Topf und tanzt darin herum). Aber wo ist denn der Schatz, Kickelhahn, ich sehe ja gar nichts!

Auerhahn. Warte nur, bis ich auch einsteige, dann wirst du ihn schon gewahr werden. (Steigt ebenfalls in den Topf.) Jetzt, Casper, sage nur Capo Cnallo!

Casper. Was? Kapern und Knackwurst?

Auerhahn. Capo Cnallo.

Casper. Capo Canalljo!

Auerhahn. Capo Cnallo!

(Der Topf erhebt sich in die Luft und schwingt eine Weile hin und her. Casper schreit mörderlich. Der Topf schwingt immer schneller hin und her, stürzt dann zerschmetternd zu Boden und Casper liegt schreiend zwischen den Scherben. Auerhahn packt den Casper und fliegt mit ihm davon.)

(Vorhang fällt.)

Jungfer Annabackedudel.

Um die Zeit zwischen den Glockenschlägen neun, zehn, elf und zwölf im letzten Acte auszufüllen, wurden je nach Laune von den extemporirenden Schauspielern des vorigen Jahrhunderts entweder ernste oder komische Zwischenspiele gewählt. Unter der Puppenspielerzunft haben sich verschiedene dieser Scenen erhalten, welche aber sehr willkürlich bearbeitet und zugestutzt wurden. Die Puppenspieler neuerer Zeit haben Scenen, wie z. B. die Erscheinung von Faust's Vater als Geist, als zu ernst fast gänzlich unterdrückt und halten sich aus dem noch Vorhandenen vorzugsweise an das Komische.

Nachfolgende Scene zwischen Hans Wurst (Kasper) und Annabackedudel wird von den meisten der heutigen Puppenspieler bei der Faustaufführung benutzt, und trotz ihrer Trivialität wissen die Puppenspieler, welche den Kasper handhaben, durch allerlei Extemporiren dennoch mit dieser Scene dem Publikum einen gewissen Beifall abzugewinnen.

Annabackedudel tritt auf.

Hans Wurst (als Nachtwächter). Nun, wer ist denn das, der noch spät Abends hier draußen herumläuft?

Annabackedudel. Ich bin's! Ich habe mich etwas verspätet, ich war ein bissel mit gebackenem Obst auf dem Markte und in einem Kaffeeklatsch.

Hans Wurst. I was du sagst, aber des Nachts habe nur ich allein das Recht, auf der Straße herum zu gehen.

Annabackedudel. Nu, wer is er denn?

Hans Wurst. Ich bin der neue Nachtwächter und wer des Nachts auf der Straße herumläuft, wird kraft meines Amtes arretirt und in's Hundeloch gesteckt.

Annabackedudel. Wie? Er ist der neue Nachtwächter? J, i, so was! Na, sei er nur nicht so garstig mit mir. Ach, wenn ich an den alten Nachtwächter denke, der ist manchmal zu mir gekommen und da hab' ich einen guten Kaffee gekocht und da ist er die ganze Nacht bei mir gewesen.

Hans Wurst. Das hat der alte Nachtwächter gemacht? Ein schöner Kerl, — da wachte er wohl meistens bei Weibern.

Annabackedudel. J nun ja. — Ist er schon verheirathet?

Hans Wurst. Ich? Nein, das heißt — wenn (ärgerlich) Bist du aber eine neugierige Kaffeeklatsche.

Annabackedudel. Er ist ein hübscher Mann. Wie heißt er denn?

Hans Wurst. Ich heiße Hans Wurst! —

Annabackedudel. J, Hans Wurst? Das ist ein schöner Name. Wer nur einen Mann hätte mit so einem schönen Namen.

Hans Wurst. Wie heißt denn du?

Annabackedudel. Ich hab' auch einen schönen Namen, ich heiße Annabackedudel.

Hans Wurst. Ei, da kann man sich aber den Mund voll nehmen, die heißt Anna, backe Nudel!

Annabackedudel. Annabackedudel!

Hans Wurst. Nu ja, alte Schnudel.

Annabackedudel. Will er mich nicht heirathen? Ich hab' ein klein schön's Häusel, ein paar Thaler Geld und ich bin noch eine Jungfer!

Hans Wurst. Du noch eine Jungfer? (Leuchtet ihr mit der Laterne in's Gesicht.)

Annabackedudel. J nu, ich habe sieben Kinder gehabt, aber noch keinen Mann.

Hans Wurst. Ach du meine Güte. Eine reine Jungfer und sieben Kinder. Na, nu geh' mir aber vom Halse.

Annabackedudel. J nu, die verdienen alle ihr Brod. Der Michel geht dreschen, die Liese geht waschen, der Gottlieb ist Knecht, die Marie handelt mit Obst und da verdienen alle ihr Brod, da braucht er keine Angst zu haben.

Hans Wurst. Nun hab' ich's satt; mach' das du fort kommst, sonst muß ich dich arretiren.

Annabackedudel. Na, da will ich nur gehen. Er kommt doch ein bissel hin zum Kaffee?

Hans Wurst. Nu ja, wollen sehen, alte Schnudel, mach' nur, daß du fort kommst!

Annabackedudel. Ich werde euch einen recht fetten Kaffee kochen. (Geht fort und spricht für sich.) Na, bin ich froh, wenn ich einen Mann hab'. (Ab.)

Hans Wurst. Gut daß sie fort ist, sonst hätt' ich können vor lauter Liebe anbrennen. Mir ist einmal über's andere eiskalt geworden, wenn die alte Schnudel von Liebe sprach. (Er bläst und singt.)

Ihr alten Jungfern laßt euch sagen,
Es wird bei euch wohl nimmer schlagen,
Denn ihr seid matt und ohne Kraft,
Wie eine Citrone ohne Saft! —

(Bläst und geht ab.)

IV.

Schlußscene nach der Höllenfahrt.

Bei den Puppenspielern war es früher Gebrauch, daß fast bei allen Stücken schließlich die komische Person noch mal auftrat, einige kernige Bemerkungen machte, sich beim Publikum für den Besuch bedankte und die nächste Vorstellung annoncirte mit Angabe des Titels des zu gebenden Stückes.

Aus dieser Sitte entstanden verschiedene kleine Scenen, und die Neckereien, welche, nachdem Faust zur Hölle gefahren, Kasper sich mit einigen kleinen Teufelchen oder mit seiner Frau Grethel erlaubt, sind ganz entschieden Zusätze der Puppenspieler und nach der ernsten Höllenfahrtscene höchst störend.

Die heutigen besseren Puppenspieler halten die obenerwähnte Sitte nicht mehr für zeitgemäß und schließen mit der Höllenfahrt.

Aus Curiosum mögen einige solcher Schlußscenen hier folgen.

1.

Nachdem Faust zur Hölle gefahren, tritt **Hans Wurst** auf, welcher aus der Coulisse zugesehen hat.

Hans Wurst (ruft). Glückliche Reise! glückliche Reise! Pfui Teufel! der hat schöne Kammerdiener! Die können einander zurufen „Bruder, tritt mir nicht auf den Schwanz!“

(Ein Teufel kommt zurück.)

Teufel (ruft). Komm, Hans Wurst, komm! Ich soll dich auch holen!

Hans Wurst (schreit). Nein! ich will nicht. Pack' dich fort!

Teufel. Ich bringe dir ein schönes Compliment von deiner herzallerliebsten Großmama.

Hans Wurst. Ei, ei! Ist's möglich. Was macht denn meine Großmutter in der Hölle?

Teufel. Sie thut nichts als heulen und zähneklappern.

Hans Wurst. Ei, so lügst du und der Teufel. Sagt der, sie thät mit den Zähnen klappern, und hat keinen einzigen Zahn mehr im Munde gehabt. Sie müßte denn gerade mit dem Hintern knappen.

Teufel. Also willst du nicht mit mir in die Hölle?

Hans Wurst. Nein, du schwarzer Geselle. Doch — wenn ich gleich wieder 'raus könnte, dann ging ich mal mit.

Teufel. Du sollst gleich wieder kommen.

Hans Wurst. Aber nur auf einen Augenblick. Bin doch neugierig, wie es da aussieht.

Teufel. Ich bringe dich sofort zurück. (Fliegt mit Hans Wurst davon. Nach einer Weile kommen sie wieder. Der Teufel wirft den Hans Wurst unsanft auf den Boden und fährt davon.)

Hans Wurst (aufspringend). Ei, Sapperment nich noch mal! War das eine kuriose Wirthschaft in der Hölle. Da habe ich Krämer in Papier eingewickelt brennen gesehen, die zu einem halben Viertel Kaffee zwei Loth Papier gewogen hatten. Die Schlachter haben an den Händen keinen Daumen gehabt und bekamen nur Knochen zu fressen, die sie den Leuten als Beilage aufgebürdet hatten. Die Weinhändler müssen dort ewig ihren eigenen verfälschten Wein saufen, ohne den Durst löschen zu können. Die Jungfern müssen ihre Schürzen ausbügeln, die sie sich von den Junggesellen haben verkrämpeln lassen. Zuletzt habe ich noch Leute fortwährend springen gesehen, das waren die, welche

für den letzten Platz zahlten und nachher auf den zweiten oder ersten überstiegen. Nehmt euch's zu Herzen dort auf der Gallerie. Sapperlot, nun aber mein Compliment und dann einen guten Schoppen. (Tanzt ab.)

(Vorhang fällt.)

2.

Die Erzählung von der Hölle, was Hans Wurst (Kasper) dort alles gesehen, stammt wahrscheinlich von den extemporirenden Schauspielern des vorigen Jahrhunderts und wird von den heutigen Marionettenspielern noch beliebig mit allerlei Veränderungen benutzt. Unter den verschiedenen Faust-Puppenspielmanuscripten, welche mir vorlagen, fand sich eine solche Erzählung als „Einlage" in der Scene vor, wo Kasper als Nachtwächter im letzten Act mit Faust zusammen kommt. Dieselbe lautet:

Kasper (zu Faust). Doch hört, Meister Fäustling, ich muß euch noch etwas erzählen. Ich habe nämlich eine Reise durch die Hölle gemacht, da hab' ich gesehen, wie es darin zugeht. Ich kam da an ein großes Thor, da klopfte ich daran, denn Kickelhahn hat mir's gesagt, wie ich's machen soll, denn der hatte mich hingeführt. Da kam ein großer Kerl heraus, der brüllte mich an, was ich wollte und wer mich schickte. Da habe ich's gesagt, daß der Kickelhahn mich schickt und ich mir gern einmal die Hölle ansehen möchte. Da sagt er: So komm mit mir! — Da kamen wir auf einen Platz, da saß ein recht dicker Herr auf einem eisernen Stuhl und lauter kleine Teufel machten Feuer unter den Stuhl. Da sagte ich, aber der arme Kerl muß ja verbrennen; da sagte er, ja das ist ein Kornwucherer, der muß so lange braten, bis er seine Sünden verbraten hat. Da sagte ich, recht so, immer laßt ihn noch ein bissel braten. Dann gingen wir weiter und sahen eine große eiserne Wanne. Da mußten lauter Frauen glühende Wäsche waschen. Da frug ich wieder, was die begangen hätten. Da sagte er, das sind die bösen Weiber, die auf der Oberwelt ihre Männer geärgert haben und allemal gleich schimpften, wenn sie mal mit einem Hieb zu Hause kamen. Da sagte ich, das ist recht, laßt sie immer waschen, ich habe auch ein

böses Weib zu Hause, die werde ich mal herschicken, die kann auch ein bissel mit waschen. Dann habe ich Weiber gesehen, die ihre Männer geprügelt haben, und Mädchen, die ihren Junggesellen untreu geworden, alle waren mit Feuer beschäftigt und die Weiber sahen sehr gefährlich aus, ihre Haare waren Schlangen. Hu, mich friert, wenn ich daran denke. Dann kamen wir in eine Halle, da war eine große Planke von Brettern aufgestellt und ein Haufen Leute versammelt, die mußten über diese Planke springen. Ach, und die Leute waren so müde, aber es half nichts, sie mußten immer wieder hinüber springen. Nun fragte ich, was denn die verbrochen haben, daß sie sich so abspringen müssen, da sagte der große Teufel, das sind solche Leute, die bei ihren Lebenszeiten in's Theater gegangen sind, nur für den letzten Platz bezahlten und hernach heimlich zu den ersteren Plätzen überstiegen, darum müssen sie hier so springen. Da sagte ich, na, wenn ich wieder in's Theater komme, werde ich Alle warnen. Dann gingen wir weiter und kamen in eine Halle, wo ein eiserner Stuhl stand, der war ganz glühend, da saß aber niemand darauf. Da sagte ich, aber hier sitzt ja noch niemand drauf. Da sagte er, das ist dein Herr Fausten sein Wohnsitz, der kommt heute Nacht um 12 Uhr hier an und da du sein Diener bist, kannst du auch gleich da bleiben. Dann packte er mich und wollte mich in's Feuer schmeißen, da fing ich an zu schreien und er fragte, wo ich eigentlich her wäre. Ich sagte, ich bin aus —! (Hier wird der Ort genannt, wo die Vorstellung stattfindet.) Was, sagte er, du bist aus —! Da mache schnell, daß du fort kommst, denn aus — können wir niemand brauchen, das sind lauter fromme, gottesfürchtige Menschen. Da packten sie mich und warfen mich zur Hölle hinaus. Aber ihr, Herr Fäustling, könnt euch gefaßt machen — euch werden sie bald holen. (Ab.)

3.

Kasper tritt auf.

Kasper. Sapperlot, wie das hier stinkt! Hier hat's eine höllische Execution gesetzt. Hab's immer gesagt, den Faust holt noch der Teufel. Nur schade, daß ich zu spät

auf diesen Fleck kam; hätte dem Teufel einen Gruß an meine Großmutter mitgegeben. (Singt.)

Hört ihr Herren und laßt euch sagen,
Laßt euch von der Frau nicht schlagen.
Folgt meinem Rath, nehmt keine mehr —
Sonst kann euch geschehen wie mir.
Zwölf ist die Glocke, zwölf ist die Glocke!

Grethel (Kasper's Frau kommt aus dem Hause gestürzt und schreit). Was? Du singst schon wieder Spottlieder auf mich? Na warte, ich werde dich gleich mit dem Besenstiel tractiren! (Will gehen.)

Kasper. Halt, dageblieben! — Sonst fliegt dir die Laterne an den Kopf! Siehst du nicht, wie die Leute im Parterre dich auslachen? — Das Stück ist zu Ende, komm Grethel, wir tanzen Kehraus! (Tanzen ab.)

(Vorhang fällt.)

4.

Kasper (sieht aus der Ferne, wie Faust zur Hölle fährt und ruft.) Juchheisa, den holt der Teufel mit Trommeln und Pfeifen. — Brrr! —

Ein Teufel (kommt zurück). Heda, Kasper! Du mußt auch mit in die Hölle, du hast uns in Parma deine Seele versprochen.

Kasper. Dummer Teufel, ich habe gar keine Seele, ich bin ja von Holz!

Teufel. Was bist du denn für ein Landsmann?

Kasper. Ich bin ein — (Nennt den Ort, wo die Vorstellung stattfindet.)

Teufel. Dann kann ich dich nicht gebrauchen, und da du einmal Nachtwächter bist, so mag ich dich gar nicht! (Verschwindet.)

Kasper (lacht). Ha, ha, ha! Das ist charmant, daß der Teufel keine Nachtwächter holen darf, und sogar vor einem — (nennt den Ort) hat er Respect. Nun gehe ich zu meinen Kameraden und da wollen wir bei einer Kanne Wein uns lustig machen über die dummen Teufel. Aber vorher spreche ich hiermit den geehrten Herrschaften (macht komische Bücklinge zum Publikum) meinen Dank aus für den geneigten Zuspruch und habe die Ehre anzukündigen, daß morgen Abend die große

Komödie vom verlorenen Sohn aufgeführt werden wird. Da wird der Kasper auch dabei sein und somit für heute: Gute Nacht! — Nun geht's grade in's Wirthshaus hinein. Juchhe! — (Tanzt ab.)

(Vorhang fällt.)

V.

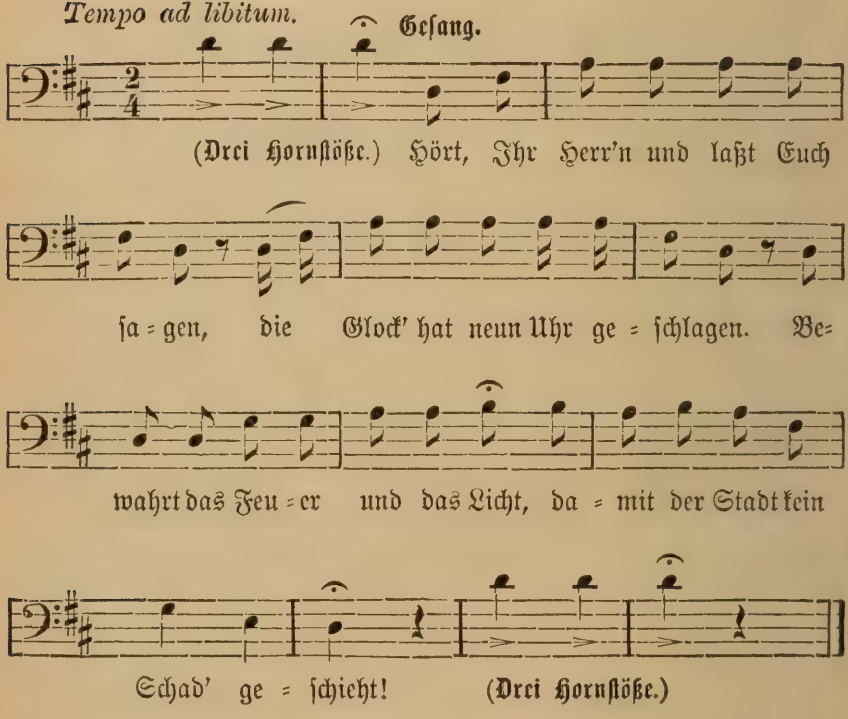
Das Nachtwächterlied.

Die Verse des Nachtwächterliedes sind bei den Puppenspielern sehr verschieden. Es giebt eine große Anzahl derselben und „Kasper" wechselt damit nach Belieben, singt auch manchmal eine ganze Reihe hinter einander. Meistens sind es Spottlieder auf Männer, Frauen, alte Jungfern, Junggesellen, Wirthshäuser, Nachtschwärmer, politische Begebenheiten, städtische Uebelstände u. s. w. Von den traditionellen Versen benutzen die heutigen Puppenspieler nur wenige, sondern suchen möglichst Localwitze in Reime zu bringen, welche, von Kasper abgesungen, beim Publikum stets mit Jubel begrüßt werden.

Die alte Melodie des Nachtwächterliedes folgt hier in einer Notenbeilage, nach der Tradition der Puppenspieler.

Original-Melodie des Nachtwächterliedes,

für Bariton.



Christoph Wagner,

ehemals

Famulus des Doctor Johann Faust.

Großes Volksschauspiel mit Tänzen, Verwandlungen, Zaubereien etc. in sieben Acten.

Personen.

Christoph Wagner, ein gelehrter Mann in Wittenberg.
Hans Wurst, sein Diener.
Johann de Luna, spanischer Edelmann.
Auerhahn, ein Teufel in verschiedenen Gestalten.
Ein Gastwirth.
Kraller, Gerichtsdiener.
Ein armes Weib.
Heptoma-Chromairi, Indianer-Häuptling.
Mirza, seine Tochter.
Ein alter Indianer.
Bianka, eine Venetianerin.
Agnesio, venetianischer Kavalier.
Zwei Gefangene.
Zwei Vermummte.
Cynabal, ein Hausgeist.
Doctor Faust's Schatten.
Ein Waldgeist.
Professoren.
Studenten. — **Tänzer** und **Tänzerinnen.** — **Gäste.** — **Diener.** — **Metamorphosen.** — **Indianer** und **Indianerinnen.** — **Geister.** — **Teufel.** — **Furien.** — **Drachen** und **Erscheinungen.**

Das Stück spielt im 16. Jahrhundert.

Der erste Act spielt in einer wilden Felsenschlucht am Brocken im Harz.

Der zweite Act in einem Wirthshause am Fuße des Brockens und in Wagner's Wohnung zu Wittenberg.

Der dritte Act in Wittenberg vor dem Hause Wagner's.

Der vierte Act in einem Hotel zu Paris und in Amerika bei den Indianern.

Der fünfte Act in einem Gasthofe zu Venedig und in einem Kerker der Inquisition daselbst.

Der sechste Act in einem Walde bei Wittenberg.

Der siebente Act in Wagner's Wohnung zu Wittenberg. Schlußbild: Der Höllenrachen.

Erster Act.

Scene: Wilde Felsengegend. Im Hintergrunde ein Wasserfall. Nacht. Sturm. Blitz und Donner.

Scene 1.

Wagner sitzt auf einem Felsblock und liest in einem Buche. **Hans Wurst** geht ängstlich auf und ab.

Hans Wurst. Herr Patron, ich halt's nicht mehr aus vor Angst und Kälte. Wenn's durchaus lesen wollen, hätten wir können unten im Dorfe bleiben, beim warmen Kamin im Wirthshause. Hier ist kein Ort zum Studiren, kaum gut genug für Eulen und andere Nachtvögel.

Wagner (aufstehend). Schweig! Das verstehst du nicht.

Hans Wurst. Was ihr hier in der Wildniß studiren wollt, versteh' ich freilich nicht, aber wenn man wie wir sich Stunden lang im Harzgebirge herumgetrieben hat und nun bei Nacht und Sturm sich nach einem warmen Obdach sehnt, dazu braucht's nicht viel Verstand.

Wagner. Eine solche Nacht war längst meine Sehnsucht und ich bleibe hier, bis die Geisterstunde schlägt.

Hans Wurst (lamentirt). Alle guten Geister, hu, hu, hu, hu! Seid's denn ganz von Sinnen?

Wagner. Hasenfuß! — Doch höre und thue wie ich dir sagen werde. Ich bedarf jetzt deiner Gegenwart nicht; gehe also den Berg hinab in's nächste Dorf, erwarte mich dort nach Mitternacht im Gasthofe und bestelle ein gutes Nachtmahl.

Hans Wurst. Das läßt sich hören. Sapperment, mir soll der Schoppen schmecken, wenn ich nur schon unten wäre. Bleiben's nicht zu lange, Herr Patron. (Schnell ab.)

Wagner. Endlich naht die Stunde und ich habe mich in der Citation wohl informirt. Doch, — wer naht dort an dem Felsenrand?

Scene 2.

Wagner. Johann de Luna tritt auf und will bei dem Wasserfall in den Abgrund springen.

Wagner (schnell hineilend und ihn zurückhaltend). Unglücklicher, was wolltest du beginnen?

Johann de Luna. Was willst du?

Wagner. Dich retten vom Selbstmord.

Johann. Deine Hülfe kam mir ungelegen.

Wagner. Drückt dich schwerer Kummer?

Johann. Kummer? — ha, ha, ha! der ist in Verzweiflung übergegangen.

Wagner. Dann bist du zu bedauern. Doch sprich, laß hören und mich urtheilen.

Johann. Ich will mich kurz fassen. Mein Name ist Johann de Luna, ich bin ein Spanier und von edler Geburt. Ich hatte einen reichen Vater, dem ich zu locker lebte. Verwandte, welche ihm zu schmeicheln verstanden, raubten mir des Vaters Herz und ich verlor nach dessen Tode den Antheil an seinem Vermögen. Ich klagte, aber vergebens, man nannte mich einen Wüstling und sprach mir mein Recht ab. Verachtet verließ ich mein Vaterland, glaubte in Frankreich bei Freunden, welche früher auf meine Kosten fröhliche Zeiten genossen, Unterstützung zu finden, wurde aber schnöde abgewiesen. Ich zog nach Venedig, lebte einsam und glaubte endlich einen Freund gefunden zu haben. Ich ersann einen Plan mit Mühe, Anstrengung und vieler Arbeit, er war von ausgebreitetem Nutzen; als ich denselben meinem Freunde mittheilte, eilte der Falsche damit heimlich zum Dogen, erntete den Lohn und ich — wurde mit meiner Forderung belacht. Ich zog nach Deutschland, fand aber auch hier kein Glück. Ich erwarb mir eine Stellung, verlobte mich mit einer braven, tugendhaften Bürgerstochter und träumte von einer glücklichen Zukunft, aber — (wild lachend) ha, ha, ha! — ein falscher Schurke brachte mich durch Verleumdungen um meine Stellung und raubte mir das Herz der Braut. Von Verzweiflung getrieben, alle Freunde verwünschend, gerieth ich in Gesellschaften nicht vom besten Rufe. Eine Gesellschaft, deren Neuling ich war, nicht wissend ihre Pläne und politischen Unternehmungen, wurde eines Tages gefänglich eingezogen und zum Tode verdammt. Ich entkam glücklich

dem Gefängnisse, um eine Beute der bittersten Noth zu werden. Nun irre ich trostlos umher, mein Herz ist verwildert und ich wollte durch einen Sprung in den Abgrund enden, was so nicht mehr bestehen konnte. Ha! — selbst des Teufels Hülfe würde ich nicht verschmähen, wenn ich sie mir zu erringen wüßte.

Wagner (auffahrend). Ha, du bist mein Mann! — Hast du Muth — willst du mein Gefährte sein?

Johann. Was willst du?

Wagner. Auch ich bin mit der Welt zerfallen und kämpfe mit Noth und Verzweiflung. Laß uns abschütteln das Joch der Leiden, laß uns verbannen jene kindische Furcht, die unsere Ammen uns einsäugten, wir wollen uns emporschwingen über Tausende und uns Macht und Kräfte aus der Tiefe der Hölle holen.

Johann. Bist du wahnsinnig?

Wagner. Hell drängt sich's vor meine Augen, nur ein Schritt ist zu wagen und es lacht uns Freude und Größe. Johann, — wir wollen dem Unglück trotzen, uns mit frecher Hand aus dem Ringe der Allmacht reißen und uns mit dem — Teufel verbinden. Erblickst du die Zukunft? Schätze und Macht um uns her und Rache unsern Verfolgern.

Johann. Sprichst du Wahrheit, vermagst du das? Dann bin ich dein Freund. — Hier meine Hand zum Bunde, du sollst nicht bereuen, mich gefunden zu haben.

Wagner. Ich vermag es. Die Nacht ist uns günstig. Hier, im majestätischen Harzgebirge, an einsamer Stelle des Brockens, wo nur Geister hausen und selten ein menschlicher Fuß sich verirrt, hier ist der passende Ort. Der Donner soll meine Worte nicht übertäuben, die Citation wird an den ehernen Gewölben der Hölle wiederhallen, die Geister erbeben machen, die zu unserm Dienst emporsteigen.

Johann. Es sei, ich werde befolgen, was du heischest.

Wagner. Kniee nieder, verhalte dich ruhig und verbanne jede Scheu.

(Er zieht einen Stab aus dem Gürtel. Johann kniet nieder. Wagner zieht um sich und Johann mit dem Stabe einen Kreis und legt das Buch aufgeschlagen vor sich auf den Boden. Es donnert stärker.)

Wagner (mit lauter Stimme):

Osola mica rama lamahi
Vosela cala maja mira salame.

(Starker Donner. Flammen schlagen aus dem Boden.)

Viemisa molasola Rama Afalala
Mirahel Zorabeli Assaja,
limkischée o Auerhahn!

(Sturmgeheul. Drachen und Schlangen fahren über die Bühne.)

Wigazische biridomae astarbusae! limkischée! Auerhahn limkischée, limkischée!

(Der Wasserfall fängt an wie Feuer zu glühen. Der Blitz schlägt mit Gekrache in einen Felsen, woraus Auerhahn in fürchterlicher Gestalt hervortritt. Johann sinkt in Ohnmacht. Die ganze Bühne wird roth beleuchtet.)

Scene 3.

Vorige. Auerhahn.

Auerhahn. Du hast mich gerufen, was willst du, frecher sterblicher Wurm?

Wagner. Soll ich dem wissenden Geiste die Wünsche meines Herzens enthüllen?

Auerhahn. Ich kenne sie, will sie aber auch aus deinem Munde hören.

Wagner. Du weißt, daß mein früherer Herr und Meister, der große Doctor Faust, dich mir als dienstbaren Geist vermachte, falls ich deiner bedürfe. Von heute an mache ich von diesem Vermächtnisse Gebrauch und beschwöre dich, mir zu dienen.

Auerhahn. Und was begehrest du?

Wagner. Ich will eben das von dir, was Fausten gewährt war.

Auerhahn (lachend). Ha, ha, ha! Sowie seine endlose Strafe. Uebermüthiger, gedenkst du nicht der Zukunft?

Wagner. Wie, ein Teufel will mich warnen?

Auerhahn. Nicht deinetwillen, sondern um deine Leiden vergrößern zu können, wenn du kühn der Warnung trotzest. Siehe an die unendlichen Martern, die deinen Vorgänger Faust auf ewig befallen haben.

(Er winkt, der Hintergrund öffnet sich und man sieht die Hölle in der fürchterlichsten Gestalt. Furien aller Art fahren in den Flammen umher. Man sieht die Gestalt Faust's, von Teufeln umgeben und gepeinigt. Der Höllenrachen schließt sich. Scene wie vorher.)

Wagner. Du lügst, Teufel! Ich verspotte dein falsches Höllengebilde. Faust erschien mir im Traume und zeigte sich mir als ein gebietender Fürst, vor dem die Unterwelt zittert!

Auerhahn (lachend). Zweifle nur, indessen ich triumphire.

Wagner. Erst will ich triumphiren, dann mag die Reihe an dich kommen!

Auerhahn (mit wilder Freude). O, das wird sie gewiß und in gedoppeltem Maße.

Wagner. Also Faust's Macht ist die meinige?

Auerhahn. Sie ist's, und nun bestätige den Bund mit deinem Blute.

Wagner. Und wie lange soll ich meines Glücks genießen?

Auerhahn. Keinen Termin.

Wagner. Ha, dann könntest du schon morgen den Vertrag ändern.

Auerhahn. Jetzt schon könnte ich dich in die endlose Tiefe schleudern, denn du hast dich bereits losgerissen vom Ewigen, aber nein, ich hoffe noch zu viele Opfer durch dich zu erlangen und entsage diesem Vortheil.

Wagner. Dreißig Jahre sollst du mir dienen.

Auerhahn. Unmöglich! Du mußt mit fünf zufrieden sein, doch will ich noch freiwillig dir so viele Jahre mehr zugestehen, so viel Seelen du mir zuführen wirst. Nur unter dieser Bedingung bin ich dein, damit die Hölle erweitert wird.

Wagner. Es sei, doch unter der Bedingung, daß du mir zehn Tage vorher mein Ende verkündigst.

Auerhahn. Auch dies will ich eingehen, obschon ich deine Absicht errathe, und nun reiche mir deine Hand, um mit Blut den Vertrag zu bekräftigen.

(Wagner reicht die Hand hin. Auerhahn winkt. Ein Teufel mit einer Pergamentrolle erscheint, berührt mit derselben Wagner's Hand und verschwindet.)

Wagner. Was war das? Kaum berührte ich die Pergamentrolle, so stand mit Blut mein Name darauf?

Auerhahn. Es ist geschehen! Reue zu spät. — Befiehl nun und ich gehorche.

(Die rothe Beleuchtung verschwindet. Der Mond geht auf.)

Wagner (auf den ohnmächtigen Johann deutend). Und was soll aus diesem hier werden?

Auerhahn. Ich bin seiner schon gewiß, eines Vertrags ist er nicht werth, er würde mir wenig Gewinn bringen, du sollst mir ihn tausendfach ersetzen. Nun sage, was du beginnen willst.

Wagner. Wenn ich dieses Gebirge verlasse, sollst du

von der Zeit an unaufhörlich mein Begleiter sein in Gestalt eines Affen, wie du es meinem Herrn und mir vor Zeiten versprochen hast. Lausche emsig meines Winkes, bringe jeden geheimen Gedanken zur Ausführung und sinne, mich stets neuen Geschmack an Vergnügen finden zu lassen. Es darf an nichts fehlen, was zum genußreichen Leben gehört. Für meine Umgebung magst du, wo es nöthig, in Gestalt eines Pagen erscheinen.

Auerhahn. Edler waren deines Freundes Faust's Befehle, dich hat Noth und Begierde nach Genuß, ihn Noth und hoher Erforschungsgeist in unsere Gewalt gebracht, und als er sah, daß seine grenzenlose Wißbegierde nicht befriedigt wurde, dann erst fiel er in den Taumel zügelloser Leidenschaften.

Wagner. Wozu diese Erinnerung, ich habe lange genug nachgedacht und will nun genießen.

Auerhahn. Beinahe rechne ich mir's zur Schande, einem Menschen zu dienen, der unter die Klasse der gewöhnlichen Geschöpfe gehört.

Wagner. Schweig' und gehorche. Verschwinde und erwarte morgen meine Befehle.

(Auerhahn verschwindet.)

Scene 4.

Vorige ohne Auerhahn.

Wagner (ruft). Johann, Johann! — Komm, Johann, laß uns diesen Ort verlassen.

Johann (sich aufrichtend). Wie ist mir denn? Die Sinne vergingen mir.

Wagner. Stehe auf, ermanne dich.

Johann. Darf ich aus dem Kreise treten?

Wagner. Sei unbekümmert, es ist Alles vorüber.

Johann (steht auf). So bin ich des Teufels Bundesgenosse.

Wagner. Du nicht, du magst frei wandeln, so du aber bei mir bleiben willst, soll es dir gut gehen, so lange ich lebe.

Johann. Ohne Vertrag mit dem Bösen?

Wagner. Ohne Vertrag.

Johann. Nun ziehe ich mit dir, will aber an alles das zeitlebens denken, was ich sah, — aber du — du?

Wagner. Schweige über Alles und genieße unbekümmert, was ich dir anbiete.

Johann. Hätte das Gewissen wohl befriedigt, aber mein Magen ist sehr klein geworden und der Hals vom Durste ausgetrocknet.

Wagner. Geht mir eben nicht besser, komm, wir wollen uns hinab begeben, unten im Thale wartet mein Diener mit einem Nachtmahle im dortigen Gasthofe.

Johann. Bei einem Becher Wein schüttele ich mir den Kummer ab und werde meine längst verlorene heitere Laune wieder hervorsuchen.

Wagner. Und nun frisch auf! Alle Noth hat ein Ende. (Beide ab.)

Unsichtbare Stimme (hohnlachend). Ha, ha, ha, ha!

(Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Scene: Zimmer in einem Wirthshause.

Scene 1.

Hans Wurst.

Hans Wurst (lamentirt). Sapperment, ich glaub' gar, mein Herr Patron will mich hier ewig sitzen lassen. Weil ich einen Rausch gehabt, als mein Herr in der verwünschten Sturmnacht mit zwei Fremden hier ankam, hat er zu mir gesagt: Hans Wurst — hat er gesagt — ich reise mit diesen beiden neuen Freunden nach Wittenberg, du kannst derweile deinen Rausch ausschlafen, ich lasse dich später abholen. Kaum gesagt, waren's auch Alle fort. Nun ist's schon der dritte Tag und es kommt noch Niemand, den Wurstel abzuholen. Dem Wirth habe ich eine Zeche hineingegessen und getrunken, daß er eine Freud' hatte, als ich aber heut' Morgen bezahlen sollt' und sagte, mein Herr wird kommen und alles bezahlen, hat der Wirth mein Zimmer verriegelt, damit ich nicht mit der Zech' ausreißen sollt' und gedroht, die Wache zu holen, wenn er nicht bis zum Abend bezahlt würde. Sapperment, aber Geld hab' ich keins, mein sauberer Herr kommt nicht, da möcht' man doch gleich des Teufels

werden. (Es wird dreimal stark gepocht.) Alle Wetter, wer pocht's so grausam?

Eine Stimme (sehr laut). Aufgemacht!

Hans Wurst (lacht). Ja, aufgemacht! wenn's nur nicht verriegelt wär'. Wer ist denn draußen?

Stimme. Ich, der Teufel!

Hans Wurst. I, der Teufel? (Lacht.) Da müssen's schon durch's Schlüsselloch kriechen.

(Auerhahn, als Page verkleidet, kommt durch die Luft herunter gefahren. Hans Wurst schreit und läuft auf die Seite.)

Scene 2.

Hans Wurst. Auerhahn.

Auerhahn. Hier bin ich.

Hans Wurst (schreit). Alle guten Geister —

Auerhahn. Schrei' doch nicht so. Er wollte ja des Teufels werden, nun — da bin ich.

Hans Wurst. Ach, das war ja nur so eine Redensart. Aber was seh' ich? Du bist ja einer der Beiden, die mit meinem Patron Wagner in der Nacht hier ankamen, als ich den verflixten Rausch hatte.

Auerhahn. Ganz recht. Ich bin ein neuer Diener deines Herrn und obendrein — der Teufel.

Hans Wurst. Sapperment! Und wo ist denn mein Herr?

Auerhahn. In Wittenberg, er hat seinen Narren hier vergessen und befahl mir, dich ihm nachzubringen.

Hans Wurst. Du! — wenn du nicht der Teufel wärst, ich würde anders mit dir sprechen — aber so kenne ich schon den Respect, den ich seiner höllischen Erlauchten schuldig bin, und schweige.

Auerhahn. Sollst deinen Mund noch weit genug aufsperren, wenn dich die Hölle erst fest hat.

Hans Wurst. Mich die Hölle fest kriegen? Oho! da können's lange warten.

Auerhahn (gemüthlich). Hans Wurst, höre, du dauerst mich.

Hans Wurst. Warum denn?

Auerhahn. Sieh', du hast keinen Heller in der Tasche und der Wirth läßt dich einsperren, wenn du heute nicht bezahlst für das, was du hier alles im Uebermaß verzehrt hast. Da will ich dir helfen.

Hans Wurst. Ach, das ist schön von dir, du mein lieber, lieber, lieber — ja, wie heißt du denn?

Auerhahn. Ich heiße Auerhahn.

Hans Wurst. Aber lieber Auerhahn, hat denn mein Patron kein Geld für die Zeche mitgeschickt?

Auerhahn. Keinen rothen Heller, er sagte, der Hans mag sehen, wie er mit dem Wirthe fertig wird, und wenn der Gastwirth den Hans recht tüchtig durchgeprügelt hat —

Hans Wurst. Au, au, hört's auf, hört's auf!

Auerhahn. — Dann magst du ihn nach Wittenberg bringen. So sagte nämlich dein Patron.

Hans Wurst. Nun, so bringe mich doch gleich nach Wittenberg, bevor es hier zum Prügeln kommt.

Auerhahn. Das darf ich nicht. Unser Herr, der Wagner, hat es so befohlen, es soll die Strafe sein für deinen damaligen Rausch, weil du ein unverbesserlicher Zecher bist.

Hans Wurst. O weh, o weh, was ist nun anzufangen?

Auerhahn. Es giebt nur ein Mittel, du mußt die Zeche, um nicht bestraft zu werden, mit Geld bezahlen.

Hans Wurst (lacht). Ei, wie du klug bist. Solchen Rath weiß ich selber, aber wo hernehmen?

Auerhahn. Ich sagte es ja, ich will dir helfen, aber du mußt mit mir einen Contract machen.

Hans Wurst. Was denn für einen Contract?

Auerhahn (zieht Geld hervor). Hier sind fünfundzwanzig Dukaten, die will ich dir borgen und nach drei Jahren sollst du mir nur zehn Dukaten zurückzahlen, die übrigen fünfzehn erlasse ich dir. Aber wenn du mir die zehn Dukaten nach abgelaufener Frist nicht zurückzahlen kannst, so gehörst du mir und fährst mit mir zur Hölle.

Hans Wurst. Juchhe, der Handel gilt, gieb her! (Er nimmt das Geld.)

Auerhahn. Merke es wohl, nach drei Jahren.

Hans Wurst. Werd's mir schon merken, jetzt mag der Wirth nur kommen mit sammt der Wache.

Auerhahn (für sich). Nun habe ich Herr und Diener.

Hans Wurst. Aber müssen's denn just drei Jahre sein?

Auerhahn. Keine Minute länger.

Hans Wurst. Aber wenn ich etwas früher zahlen möchte?

Auerhahn. Damit bist du an keinen Termin gebunden, die drei Jahre sollen nur die längste Frist sein.

Hans Wurst. Gut denn, Herr Teufel. Drei Jahre dauern mir zu lange, ich zahle meine Schuld nach drei Minuten, — hier sind die zehn Dukaten. (Giebt das Geld.) Ha, ha, ha, ha, die andern fünfzehn sind mein. (Für sich.) Ist das ein dummer Teufel!

Auerhahn. Verschmitzter Schlaukopf! — (Für sich.) Kommt Zeit, kommt Rath, ich kriege ihn schon. — (Laut.) Bezahle nun aber auch dem Wirth; ich höre ihn eben kommen.

Hans Wurst. Ja, und dann bringe mich schnell fort zu Wagnern.

Auerhahn. Auf deinen Befehl gewiß nicht, aber Wagner bedarf deiner und ich muß seine Wünsche erfüllen.

Hans Wurst. Liebes Auerhähnchen, räche mich an dem Wirth, der Schurke ängstigte mich hart.

Scene 3.

Vorige. Wirth tritt auf.

Wirth (schimpft). Was ist das? Jetzt sind hier zwei Lumpen? Ich habe doch selbst die Thür versperrt und den Schlüssel eingesteckt. (Zu Auerhahn.) Wie kam er in mein Zimmer? Er Lump, Diebsgesindel! weiß er, was das heißt, in verschlossene Zimmer zu dringen?

Auerhahn. Darum hat er sich nicht zu kümmern, bringe er seine Rechnung!

Hans Wurst. Ja, wo ist die Rechnung? ich will meine Zeche bezahlen.

Wirth. Wirklich, da bin ich doch neugierig, ich werde sogleich die Rechnung bringen. Die Wache vor der Thür wird schon Sorge tragen, daß keiner dieser Lumpen entwischt. (Schnell ab.)

Auerhahn. Ich hätte gute Lust, dem Grobian den Hals umzudrehen, aber der Gewinn wäre nicht von Bedeutung.

Hans Wurst. So gieb ihm wenigstens einen tüchtigen Denkzettel.

Wirth (kommt eilig zurück und giebt die Rechnung.) Da — nun bezahl' er, wenn er's im Stande ist, oder ihr müßt Beide in's Loch wandern; wißt ihr, was das heißt?

Auerhahn (die Rechnung überblickend.) Das kann der Hans unmöglich verzehrt haben und wenn er ein ganzes Jahr bei ihm gewohnt hätte.

Wirth. Was unterfteht er fich meine Ehrlichkeit anzutaften? Weiß er, was das heißt? Ich bin ein ehrfamer Bürger diefer ehrfamen Stadt; weiß er, was das heißt? Ich habe zeitlebens noch keinen Menfchen betrogen und er will mich da einen Betrüger nennen, mich? Weiß er, was das heißt?

Auerhahn. Ei, fo wollte ich, daß jeder Pfennig, den du unrecht anfchriebft, in deiner Hand glühend würde.

Hans Wurft. Da, hier ift Geld. (Einen Beutel auf den Tifch werfend.) Zähle er nach.

Wirth. Wo haft du Burfche plötzlich das Geld her? Das geht nicht mit rechten Dingen zu.

Hans Wurft. Zähle dein Geld, Schurke, oder ich nehme es wieder fort.

Wirth. O, mit dem Zählen werde ich bald fertig fein, bin ja Wirth — — der muß wohl rechnen können — — Weiß er, was das heißt?

(Der Wirth greift haftig nach dem Geldbeutel, im felben Augenblick fprüht der Beutel Feuer. Der Wirth fchreit entfetzlich und bemüht fich vergebens, den Feuer fprühenden Beutel aus feiner Hand zu bringen. Auerhahn und Hans Wurft fchlagen ein lautes Gelächter auf.)

Wirth (fchreiend herumlaufend). Hülfe, Mordio! — Ich brenne, ich brenne — verdammter Hexenfpuk, Hülfe!

Hans Wurft. Unrecht Gut brennt! (Höhnifch.) Weiß er, was das heißt? —

Auerhahn. Nun fort, nach Wittenberg!

(Er ergreift den Hans Wurft und fliegt mit ihm zum Fenfter hinaus.)

Verwandlung.

Prachtvoller Saal in Wagner's Wohnung zu Wittenberg. Mitten im Saale fteht eine feftlich mit filbernem Gefchirr gedeckte lange Tafel.

Scene 4.

Johann de Luna tritt auf. **Auerhahn** mit **Hans Wurft** kommen durch das Fenfter geflogen. Auerhahn wirft den Hans Wurft ziemlich unfanft auf den Boden und verfchwindet.

Hans Wurft (lamentirt). Potz Backobft und faure Klöße, das war eine verdammte Fahrt! In meinem Leben foll

mein Herr mich nicht wieder vom Teufel holen lassen. Kaum kann ich noch Luft schnappen, so schnell ist's hergegangen; ich glaub', ich hab' mir den ganzen Blas'balg verstaucht. Hol's der Teufel solche Luftreise. (Steht auf.)

Johann de Luna. Nun, Hans, bist du endlich da?

Hans Wurst. Ja, ich bin da und du auch, aber wo ist mein Herr und wo sind wir denn eigentlich?

Johann de Luna. Wir sind in Wittenberg, im Palast des berühmten Doctor Wagner, unseres Herrn.

Hans Wurst. Alle Wetter, das schaut anders aus als in der früheren Wohnung.

Johann de Luna. Und ein lustiges Leben wird jetzt geführt, ein Fest jagt das andere. Heute giebt Wagner ein großes Fest, wozu alle Professoren und Studenten geladen sind. Beeile dich, Hans, es giebt noch vieles zu ordnen, die Gäste werden bald hier sein.

Hans Wurst. Nun schaut's, da werde ich sogleich in die Küche gehen und meinem Magen Arbeit geben. (Ab.)

Scene Extempore.

Wagner tritt auf. Die Gäste erscheinen, werden von Wagner und Johann de Luna empfangen und alle gruppiren sich an der Tafel. Diener bringen Speisen und Getränke. Musik ertönt. Tänzer und Tänzerinnen führen ein Ballet auf. Die Gäste jubeln und schreien „Hoch lebe Wagner!" Die Studenten singen einen Chorus. Wagner winkt, Auerhahn in Gestalt eines Affen erscheint und macht lustige Kurzweil, er springt auf die Tafel, öffnet eine große Pastete, aus derselben kommen verschiedene Metamorphosen zum Vorschein. Unter anderen: ein Bauernmädchen mit einem Korbe auf dem Rücken steigt heraus, springt von der Tafel herab und führt vor den Gästen einen Tanz auf, während dessen aus dem Korbe ein Dutzend Kinder nach einander heraushüpfen, welche ebenfalls einen Tanz aufführen. Das Bauernmädchen verwandelt sich in einen Baum, die Kinder tanzen um den Baum herum, der Baum verwandelt sich in einen Luftballon, die Kinder setzen sich in die Gondel des Ballons, welcher sodann davonfliegt. Es steigt eine männliche Figur aus der Pastete, während diese tanzt, fallen ihr allmählig die Arme und Beine ab. Die abgefallenen Glieder, auch Rumpf und Kopf, verwandeln sich in kleine Teufelchen, welche lustig herumspringen und dann verschwinden. Ein großer Hahn kommt hervor, setzt sich auf den Fußboden und legt ein großes Ei, worauf er kräht und davongeht. Hans Wurst, welcher bei Tische aufwartet, macht seine Lazzi, stolpert, zerbricht das Ei und fällt auf die Nase. Aus dem Ei entwickelt sich eine Schlange, welche mit dem Hans

Wurst, welcher schreit, davonfliegt ꝛc. ꝛc. Nach Beendigung der Metamorphosen-Ballets bohrt Wagner den Tisch an und es fließt Wein heraus. Unter Jubel und Gesang der Studenten fällt der Vorhang.

(Ende des zweiten Actes.)

Dritter Act.

Scene: Straße in Wittenberg. Rechts Wagner's Haus, vor dem Hause eine Bank.

Scene 1.

Wagner und **Johann de Luna** treten auf.

Wagner. Johann, ich bin es müde in meiner Wohnung unthätig zu verweilen, die Festivitäten fangen an mich zu langweilen und es treibt mich wieder in die Welt hinaus. Jedoch, was meinst du, Johann, wohin sollen wir uns wenden?

Johann. Ich dächte nach Wien!

Wagner. Dort ziehe ich nicht gerne hin.

Johann. Warum nicht? Wien ist eine gar schöne und reiche Stadt, ich wünschte herzlich diesen Ort zu sehen.

Wagner. Faust war auch dort, fand Vergnügen viel, aber auch vielen Kummer, denn dort erwachte die Rückerinnerung an seinen gemachten Schritt und die Reue packte ihn, auch mir kann es so gehen.

Johann. Nur keinen Muth verlieren; als ein gelehrter Mann wirst du doch Mittel finden, den Teufel zu hintergehen?

Wagner. Dies denk' ich auch — aber ich bedarf wirklich der Zerstreuung und eine Reise soll uns dieselbe gewähren. — (Ruft.) He, Holla! Auerhahn!

Scene 2.

Vorige. Auerhahn als Affe erscheint.

Wagner. Auerhahn, auf — nach Wien!

Auerhahn. Recht so! — Genieße, so lange du genießen kannst. Die Wiener sind Genußmenschen, in Wien magst du Gelegenheit genug finden, deinen Gaumen zu kitzeln, dort pflegt und nährt das Volk seinen Bauch nach

Kräften, und wenn du mit einer Schellenkappe kommst, bist du willkommen, werth und angenehm.

Wagner. Du begleitest uns, — doch nicht in dieser Affengestalt, sondern als Page, im rothen Kostüm wie früher. Später reisen wir nach Paris.

Auerhahn. Nach Paris? — O, auch da gehe ich gerne hin! In Paris ist immer der Teufel los und da treffe ich tausende meiner Brüder an, die herrliche Opfer für unsere Hölle sammeln.

Wagner. Schon gut, schon gut. Eile nur, alles zur Reise vorzubereiten.

Auerhahn. Willst du schnell reisen, in wenigen Minuten?

Wagner. Nein, ich will bequem und mit Muße reisen, will mich umsehen und hie und da verweilen, wo es mir behagt. Sorge für eine behagliche Reisekutsche mit vier guten Rossen bespannt. Nach einer Stunde reisen wir ab.

Auerhahn. Ich eile. (Ab.)

Wagner. Und du, Johann, gehe in's Haus, besorge alles. Hans Wurst soll daheim bleiben und mein Hauswesen überwachen.

(Johann geht ab.)

Scene 3.

Wagner. Hans Wurst steckt den Kopf zum Fenster heraus.

Hans Wurst (ruft.) Herr Patron, Herr Patron!

Wagner. Was giebt's?

Hans Wurst. Ich wollt' für die Reise die Wäsche einpacken, aber alle Kisten und Kasten sind leer.

Wagner. Thut nichts, ist schon ohne dich besorgt.

Hans Wurst. Schön! (Zieht den Kopf zurück — steckt den Kopf heraus.) Herr Patron, Herr Patron!

Wagner. Was soll's denn?

Hans Wurst. Ich wollt' für die Reise den Pelz einpacken, aber den haben die Motten gefressen!

Wagner. Hat nichts zu bedeuten, ich brauche keinen.

Hans Wurst. Schön! (Zieht den Kopf zurück — steckt den Kopf wieder heraus.) Herr Patron, Herr Patron!

Wagner. Was nun wieder?

Hans Wurst. Ich wollt' für die Reise Wein in die

Kutsche bringen, aber der Keller ist leer. Die letzte Flasche habe ich heute Morgen aus Versehen selbst ausgetrunken.

Wagner. Kümmere dich um nichts! Auerhahn besorgt alles.

Hans Wurst. Schön! (Zieht den Kopf zurück — steckt den Kopf heraus.) Herr Patron, Herr Patron!

Wagner. Was denn noch?

Hans Wurst. Ich wollt' für die Reise die Kutsche in die Sachen packen, aber die Sachen sind schon voll, die Kutsche findet keinen Platz mehr.

Wagner. Du bist ein Narr.

Hans Wurst. Schön! — Wo soll ich nun das Bett hin thun? die Schlafhauben, Pantoffeln, Stiefelknecht und sonst noch was?

Wagner. Ist alles nicht von nöthen, ich sagte dir ja, Auerhahn wird für alles Sorge tragen, es wird nichts von hier mitgenommen.

Hans Wurst. Schön!

Wagner. Ist der Reisewagen schon zur Stelle?

Hans Wurst. Alles in der besten Confusion, Herr Patron. Eine Kutsche mit vier schwarzen Schimmeln. Der eine Schimmel aber ist sehr traurig, der hat keine Lust zur Reise, möcht' lieber zu Hause bleiben. Vor lauter Traurigkeit sind ihm die Thränen faustdick über das Hintertiertel hinabgerollt.

Wagner. So tröste ihn, du närrischer Kauz. Geh' und sage Johann, daß ich sogleich komme und wir sofort abreisen werden.

Hans Wurst. Schön, Herr Patron. (Zieht den Kopf zurück und macht das Fenster zu.)

Scene 4.

Wagner. Kraller, Gerichtsdiener, und ein armes **Weib** mit einem Kinde auf dem Arm treten auf.

Kraller (rauh). Marsch, fort aus der Stadt, solch' Bettelvolk gehört nicht hier her.

Weib. O habt Erbarmen!

Kraller. Nichts da, nichts da. Der Magistrat hat befohlen und nun marsch, vorwärts!

Weib. Ach, ich armes Weib, was soll ich beginnen?

Wagner (zu Kraller). Was giebt es hier, wer ist das arme Weib?

Kraller. Eine freche Bettlerin!

Wagner (zum Weibe). Armes Weib, kannst du deiner Armuth nicht mit Arbeit zu Hülfe kommen?

Weib. Was kann ich schwaches Weib arbeiten, ohne Mann, dessen Schandthat, an der ich keine Schuld habe, mich von dannen treibt?

Wagner (zu Kraller). Wer war ihr Mann?

Kraller. Er war Verwalter hier, lebte unordentlich, griff die Gelder seiner Herrschaft an und wurde vor einigen Tagen gehangen. Nun verlangt solches Sündenvolk noch Unterstützung und will um Erbarmen flehen; in's Zuchthaus sollte man sie bringen, damit sie nicht andern Leuten zur Schande umherläuft, solch nichtswürdige Bettlerin.

Weib. Ich trage unverdient des Mannes Schuld — nichtswürdig war ich nicht — ich bat nur um etwas Weniges für meine Kinder.

Kraller. Hör' auf zu winseln. Dort ist das Stadtthor! — nun fort und lasse dich hier nicht wieder sehen, sonst weißt du, was dir bevorsteht; die heilige Hermandad spaßt nicht. (Ab.)

Scene 5.

Wagner. Armes Weib.

Wagner. Hast du mehrere Kinder?

Weib. Noch zwei Knaben, welche im nächsten Dorfe Unterstützung und Arbeit suchen. Gott weiß es, der mich und meine Kinder bald zu sich nehmen mag — die Menschen haben mich ohne Erbarmen von sich gestoßen. Ich bin unschuldig an des Mannes Verbrechen.

Wagner (für sich). Fürwahr, ein solches Gesicht kann nicht lügen, mich gelüstet's eine gute That zu vollbringen. (Laut.) Komm, armes Weib, weine nicht! — Komm in meine Wohnung, erhole und erlabe dich an Speise und Trank. Ich werde für dich sorgen.

Weib. O, habt großen Dank, edler Mann.

Wagner. Du sollst ferner nicht bei hartherzigen Menschen betteln gehen.

Weib. Gott lohne es euch, edler Wohlthäter, Gott lohne es euch!

Wagner. Komm mit mir, komm!

(Beide ab in's Haus.)

Scene 6.

Hans Wurst tritt auf.

Hans Wurst. Ei kurios! Habe ich aber anstrengende Arbeit gehabt für die Abreise meines Herrn. Es ist nicht nöthig, — oder — der Auerhahn hat's schon besorgt — hieß es immer. Sapperlot, das war für mich anstrengend, ich muß mich etwas ausruhen. (Setzt sich auf die Bank.) Da bin ich nun allein im Haus. Alle sind davon und mit vier Pferden in die Welt hinausattrapplirt. — Ich soll hier bleiben und das Haus bewachen. — Sapperment, das wird eine Mordarbeit geben. Aber ganz allein bin ich doch nicht. Als mein Patron davon fuhr, sagte er: Hans Wurst, hier hast du einen Hausgeist — sagte mein Patron, — der heißt Cynabal, — sagte mein Patron, — der soll dir Gesellschaft leisten, — sagte mein Patron, — alles was du brauchst und begehrst, das wird er dir besorgen, bis ich wieder komme, — sagte mein Patron. Schön! sagte ich, glückliche Reise! und damit war die Reisekutsche mit der ganzen Bagage schon um die Ecke. Ich zurück in die Stube, da stand mein possirlicher Cynabal wie ein kleiner Affe, glotzte mich an und schnarrte: Hans Wurst, begehrst du was? — Ich dachte, willst ihn mal gleich auf den Zahn fühlen, und sagte: Nun, mein Cynabal, vorläufig ein Glas Wein! — Da pfiff der Cynabal und plötzlich stand ein Glas Wein auf dem Tisch. — Ist das ein putzlustiger Kerl, dieser Cynabal, der braucht nur zu pfeifen und alles ist da. Wer es doch auch so weit gebracht hätte! — Nun aber, damit ich keine Langeweile habe, etwas für meinen Magen. (Steht auf und ruft.) Cynabal!

Cynabal (als kleiner Affe kommt aus dem Hause gesprungen, mit schnarrender Stimme). Was begehrst du, Hans Wurst?

Hans Wurst. Stelle mal hier bei der Bank einen Tisch her.

(Cynabal pfeift. Ein kleiner Tisch schwebt von oben herab.)

Hans Wurst. Nun Brod und eine tüchtige Wurst und eine Pastete auf den Tisch geschafft.

(Cynabal pfeift. Das Verlangte kommt von oben herab auf den Tisch.)

Hans Wurst. Und nun eine gute Flasche Wein!

(Cynabal pfeift. Die Flasche kommt herab.)

Hans Wurst. So, jetzt kann die Mahlzeit beginnen. (Setzt sich nieder.) Aber, was sehe ich? Da kommt ja der Kraller, der Spitzbube, der grobe Gerichtsdiener! — Cynabal, höre! Mit dem Lumpenkerl muß ich mir einen Jux machen, auf den habe ich einen Zorn, weil er das arme Weib so grob behandelte. Wenn ich dich rufe, so pfeifst du, und was ich dann wünsche, muß geschehen.

Cynabal (zärtlich). Soll alles besorgt werden, mein lieber Hans Wurst. (Hüpft davon.)

Hans Wurst (lacht). Ein prächtiger Kerl, der Cynabal. — Na, das Essen und der Wein soll mir schmecken.

Scene 7.

Hans Wurst am Tisch. **Kraller** tritt auf.

Kraller (barsch). Was seh' ich da! Hier wird vor der Hausthür auf der Straße gegessen?

Hans Wurst. Ja! und noch viel mehr getrunken!

Kraller. Was? Kann er Schlemmer nicht im Hause seinen Bauch pflegen? Marsch, fort mit dem Plunder, das ist hier draußen an der Straße nicht erlaubt! —

Hans Wurst. Na, na! Nur nicht so hitzig. Wenn ich ihn nun einlade zum Miteſſen und zu einer Flasche Wein, — dann wird's doch erlaubt sein, Herr Kraller?

Kraller. Nun — ja — das heißt — wenn — ja, dann ist's erlaubt!

Hans Wurst (steht auf). Na, dann nehm' er nur Platz, bester Kraller.

Kraller (setzt sich auf die Bank). Eine prächtige Pastete!

Hans Wurst (leise für sich). Na warte, Hallunke! (Ruft laut.) Cynabal!

(Cynabal kommt gesprungen und pfeift. Der Tisch und die Speisen verschwinden durch die Luft.)

Kraller (schreit). Donnerwetter! Was ist denn das?

Hans Wurst (ruft). Cynabal!

(Cynabal pfeift. Die Bank stürzt um und Kraller fällt auf die Nase.)

Kraller (schreit). Au! Bombenelement! Wer hat mich umgeworfen?

Hans Wurst. Cynabal! Pack' ihn beim Genick!

(Cynabal pfeift und packt den Kraller.)

Kraller (schreit). Hülfe! Mord! Au weh!

Hans Wurst. Cymbal! Jetzt bringe den Grobian in das Storchennest auf dem Schornstein unseres Bierbrauers, da kann er bis morgen schwitzen.

(Cymbal pfeift und fliegt mit dem schreienden Kraller davon.)

Hans Wurst. Heissa! das giebt einen Mordlärm, wenn die Leute den groben Flegel im Storchennest finden. Juchhe! das giebt einen Hauptspaß. (Tanzt ab.)

(Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Scene: Paris. Zimmer im Hotel.

Scene 1.

Wagner. Auerhahn als Page.

Wagner. Hast du, als wir Wien verließen, meinen Befehl erfüllt und Rache genommen an jenem Kaufmann, der den alten Mann, welcher mich um Hülfe anflehte, um bedeutende Summen betrog und ihn zum Bettler machte?

Auerhahn. Es ist geschehen. Auf deinen Befehl machte ich den reichen Kaufmann zum Bettler, der alte Mann ist gerächt worden, erhielt Gold und lebt nun in Freuden.

Wagner. Recht so — er muß doch Ersatz haben für seine Leiden.

Auerhahn. Aber sage mir, was kümmern dich fremde Händel?

Wagner. Ich finde einen Genuß darin, meine Macht dazu zu verwenden, gute Thaten zu verrichten; doch das verstehst du Teufel nicht.

Auerhahn. Oh, ich verrichte auch gerne gute Thaten, aber nur auf dein Geheiß, damit dir allein die Ehre bleibt. — Ha, ha, ha, ha! Es wird die Zeit kommen, wo ich deine guten Thaten dir ins Gedächtniß rufen werde. — Doch sage mir, sind wir deshalb hier in Paris, um einsam im Zimmer zu hocken? Schon mehrere Tage vertändelst du die Zeit in Unthätigkeit und ohne Freude!

Wagner. Mißmuth nagt an meinem Leben, ich bedarf der Ruhe —

Auerhahn. Und die suchst du hier in Paris? Ha, ha, ha! Armer Narr! Die ganze Welt mit allen ihren Freuden steht dir zu Gebote und du willst dich hier in Paris voll Langeweile und Mißmuth vergraben? — Eine Eremitenklause stünde dir besser an. Befiehl nur, und du sollst sofort in einer Wüste leben.

Wagner. Elender Spötter! — aber du sprichst wahr, meine Tage verschwinden ungenossen. Auf denn, schleudere mich ins Getümmel der Welt, ich muß Zerstreuung haben.

Auerhahn. Befehle! — Ich gehorche mit Freuden.

(Tumult hinter der Scene.)

Wagner. Was bedeutet der Lärm auf der Straße?

Auerhahn. Wärst du nicht zum einsamen Kauz geworden, so hättest du's schon vor einigen Tagen erfahren können, — aber du hast dich gewaltig geändert, ehemals die Heiterkeit selbst, bist du nun ganze Tage einsam, da ist der Johann de Luna ein anderer Mensch.

Wagner. Wo ist der Schurke?

Auerhahn. Der sitzt bei ein paar handfesten Gentlemen, denen er durch einige Künste, die ich ihn gelehrt habe, ihre Guineen abspielt, dabei ist Punsch seine Lieblingsunterhaltung; wenn er betrunken ist, wird er Händel anfangen und sich mit den Gentlemen herumboxen.

Wagner. Elender Schuft!

Auerhahn. Ha, ha, ha, — der ist mir gewiß, solche Lumpen laufen mir täglich in die Arme. Aber sage, warum entziehst du dich der Welt und wirst zum Einsiedler?

Wagner. Die Welt mit ihren Freuden ekelt mich an, ich sinne vergebens nach Freuden, nichts ist mir neu — nichts, das ich nicht schon zum Ueberdrusse genossen hätte.

Auerhahn. Schon so bald zu Ende? Sollte es gar nichts mehr geben, deine Leidenschaften zu erneuern?

(Tumult hinter der Scene.)

Wagner. Sprich, was giebt es draußen?

Auerhahn. Beinahe hätte ich vergessen, dir dessen Ursache zu erklären. Trete an das Fenster, nun kannst du selbst sehen, der Menschenhaufen wälzt sich immer näher. Bemerkst du, mitten unter den Bewaffneten, welche das neugierige Volk zurückhalten, einige Menschen von ganz anderer Farbe? — Sieh' nur, wie sich Alles um sie herdrängt, bewundert und begaffet. Seit ein kleiner Theil Amerikas

entdeckt wurde, läuft jetzt alles auf Entdeckung fremder Inseln aus, ein solcher Seefahrer ist nun nach wirklicher Entdeckung einiger unbekannter Länder zurückgekehrt und führt jetzt drei geraubte Einwohner hierher, um sie zur Schau auszustellen. O, es ist entsetzlich, wie man mit den armen Insulanern verfährt und um der Goldgier willen ein Land unglücklich macht und verheert, das ehemals so blühend war, über das von der Natur der reichste Segen ausgebreitet lag. Uns ist es Wonne, denn uns fallen tausend und tausend Opfer, aber die Menschheit seufzt und wimmert kläglich.

Wagner. Und der Teufel wird der Lobredner der Menschheit?

Auerhahn. Nein, er kann nur sein Staunen nicht bergen, wie ihr solcher Grausamkeiten fähig sein könnt; die Hölle könnte nicht mehr Martern ersinnen als, um euren Golddurst zu stillen, ihr an den unglücklichen Bewohnern ausübt; zudem sehen wir ein großes Hinderniß voraus, in Amerikas Bergen finden wir die Schätze, die wir euch, die ihr sie fordert, bringen können. Wenn nun ihr diese Berge durchwühlt, Alles an euch reißt, wo sollen wir Schätze genug finden!

Wagner. Dann seid ihr wohl recht arme Teufel, und vielleicht mag dies eben die Ursache sein, daß der Teufel jetzt seltener sich erbitten läßt, seinen Beschwörern Schätze zu bringen. — Sind bereits alle Gegenden Amerikas entdeckt?

Auerhahn. Noch nach Jahrhunderten werden nicht alle Theile der Welt entdeckt sein, denn die heißen Sonnenstrahlen, sowie die Kälte am Nordpole werden euch mächtige Grenzen setzen. Noch liegen viele Länder in ruhiger Sicherheit, die vielleicht bald von euren Lastern überschwemmt sein werden.

Wagner. Vermagst du es, mich mit Gedankenschnelle nach Amerika hinzubringen?

Auerhahn. Warum nicht, da ich aber deinetwegen mit der mir eigenen Schnelle die Luft nicht durchstreichen kann, so will ich auf den Inseln, die uns unterkommen, mit dir ausruhen, damit du auch diese besehen kannst.

Wagner. So eile. Johann soll indessen hier verbleiben, bis ich weitere Befehle ertheile.

Auerhahn. Gut. — Bist du bereit?

Wagner. Ja.

(Auerhahn berührt einen Tisch, derselbe verwandelt sich in ein Fahrzeug, von Drachen gezogen. Wagner und Auerhahn steigen ein und fahren durch die Luft davon.)

Verwandlung.

Scene: Tropische Landschaft in Amerika.

Scene 2.

Wagner sitzt unter einer breitblätterigen Palme. **Auerhahn** bringt Kokosnüsse und Früchte.

Wagner. Hier ist das goldene Zeitalter der alten Dichter.

Auerhahn. Ja, aber weil dieses Land zu viel Gold in sich faßt, so seid ihr gekommen, es bald zu einem eisernen umzugestalten.

Wagner. Ich wünschte nun, mit den Einwohnern dieser Gegend näher bekannt zu werden.

Auerhahn. Der Fürst dieses Thales wird sogleich mit seinem Volke hier sein, um das Fest der Sonne zu feiern, ich werde dich deshalb unsichtbar machen.

Wagner. Warum unsichtbar?

Auerhahn. Dein überraschender Anblick würde ihre Freude stören.

Wagner. Das will ich nicht und doch möchte ich sichtbar mich ihnen nähern.

Auerhahn. So gieb dich für ein Wesen höherer Art aus; sage, daß du gekommen seiest, dich an ihrer Fröhlichkeit zu laben.

Wagner. Ein vortrefflicher Gedanke.

Auerhahn. Der Zug ist schon in der Nähe; komm, lasse uns einstweilen bei Seite gehen. (Beide ab.)

Scene 3.

Ein Indianerzug geht über die Bühne. Der **Häuptling** Hepterma-Chromatri und seine Tochter **Mirza** werden auf Sesseln, welche mit Palmblättern und Muscheln verziert sind, getragen. Unter dem Palmbaum wird ein Teppich ausgebreitet, worauf sich der Häuptling und Mirza niederlassen. Sclaven bringen Erfrischungen. Alle stimmen einen eintönigen lärmenden Gesang an und beginnen einen festlichen Tanz.

Starker Donner.

Gesang und Tanz hört plötzlich auf. Sanfte Musik ertönt. Wolken in rosiger Beleuchtung senken sich herab. **Wagner** erscheint auf einem Wolkenthrone, umkleidet mit einem langen weißen Mantel, auf dem Kopfe eine Krone, mit Edelsteinen geschmückt, in der Hand einen langen goldenen Stab.

Der Häuptling, Mirza und sämmtliche Indianer fallen zu Boden auf ihr Angesicht.

Wagner kommt näher, die Wolken verschwinden. Die Musik hört auf.

Wagner. Warum zittert ihr, ich bin nicht gekommen, euch zu schaden — eure Tugend bewog mich, die höheren Regionen, die ich in der Nähe der Sonne bewohne, zu verlassen und sichtbar Theil an euren Freuden zu nehmen, — stehet auf, freuet euch des Glückes, das euch durch mich geworden ist.

(Die Indianer richten sich auf.)

Mirza. O, welche liebliche Erscheinung!

Häuptling (zu dem Volke). Lasset uns Opfer bringen, Unglück zu verhüten.

Mirza (eine Perlenschnur darreichend). Nachbar der Sonne, nimm unsere Geschenke dankbar an.

(Die Indianer bringen Geschenke und legen dieselben zu den Füßen Wagner's nieder.)

Wagner. Lieben Kinder, ich bedarf nicht eurer Geschenke, ich will mich laben an eurer Freude, Theil nehmen an eurem Vergnügen, doch euer guter Wille erfreut mich. Erlustigt euch weiter durch frohe Tänze, doch unterlasset euren Gesang, ich werde für bessere Musik und auch für Nahrung sorgen.

(Er winkt mit dem Stabe, eine Tafel mit herrlichen Gerichten steigt aus dem Boden, auch reiche Kissen zum Sitzen.)

Indianer (schreien erstaunend). Hu, hu, hu, hu!

(Wagner führt Mirza und ihren Vater zur Tafel. Die Uebrigen gruppiren sich gleichfalls. Musik ertönt und der Tanz wird fortgesetzt.)

Wagner. Schöne Mirza, wie gefalle ich dir?

Mirza. O, du Mächtiger — dein Anblick erfüllt mich mit Wonne wie der Anblick der Sonne; angenehm ist mir deine Stimme wie der Gesang der Vögel, süß dein Anblick wie die Morgenröthe.

Wagner. Wenn ich längere Zeit bei euch bliebe, würdest du glücklich an meiner Seite leben?

Mirza. O, glücklich — unaussprechlich glücklich.

Häuptling. Wie, du Mächtiger aus höheren Welten dürftest unter uns Menschen wohnen?

Wagner. Ich kann es, mein Entschluß steht fest, ich verlasse euch jetzt auf kurze Zeit, um baldigst auf lange zurückzukehren.

(Wagner steht von der Tafel auf, die Uebrigen folgen. Die Tafel versinkt. Abermaliges Erstaunen und Schreien der Indianer: Hu, hu, hu!)

Wagner für sich). Jetzt muß ich mich entfernen, meine Gegenwart verhindert die volle Fröhlichkeit dieser Naturkinder. Wenn das Fest den Gipfelpunkt der Fröhlichkeit erreicht, werde ich Gelegenheit finden, die schöne Mirza zu entführen. (Laut.) Lebt wohl, meine Kinder, bald sehen wir uns wieder.

(Eine Wolke nimmt ihn hinweg. Es wird dunkel.)

Ein alter Indianer. Fröhlich, fröhlich, die Nacht bricht an, laßt uns die Zelte aufschlagen und dann die Kampfspiele bei Feuerschein beginnen. (Zum Häuptling.) Herr unseres Stammes, warum so nachdenkend?

Häuptling (den Kopf schüttelnd). Seltsam war diese Erscheinung; ich kann nicht umhin, Besorgnisse zu äußern. Viel habe ich schon von den Fremdlingen gehört, die an unsern Küsten sich gelagert und unsere Völker unglücklich gemacht haben, sie sollen der wunderbaren Künste viel besitzen und erstaunliche Dinge ausüben. Wer bürgt mir dafür, daß dieser nicht einer von diesen Fremdlingen, seine Macht und Verwandtschaft mit der Sonne schreckliche Täuschung sei, er nur unsere Stärke und Wohnungen erspähe und nun eile, seine Gefährten herzubringen und uns zu unterjochen?

Mirza. Unmöglich! — der Mächtige war so liebreich.

Alter Indianer. Die Götter werden uns schützen und du als weiser Häuptling wirst uns führen.

Häuptling. Führe mich in mein Zelt, Mirza, ich bedarf der Ruhe. Gebt mir ein Zeichen, wenn die Kampfspiele beginnen und stellet Späher aus, damit wir schnell bereit sind, wenn unser Fest durch feindlichen Ueberfall gestört werden sollte.

Alter Indianer. Dein Rath ist weise, es soll geschehen.

(Häuptling und Mirza ab.)

(Die Indianer bringen Reisigbündel und zünden ein Feuer an. — Hinter der Scene ertönt ein wildes Siegesgeheul. Man hört langgedehnte Töne, geblasen auf einer Muschel.)

Alter Indianer. Hört, Brüder, das sind unsere Stammesgenossen, ihr Jubelgeschrei deutet auf Beute.

Scene 4.

Indianer kommen und schleppen unter wildem Geschrei ein gebundenes Mädchen in europäischer Kleidung auf die Bühne. Das ohnmächtige Mädchen wird unter einem Baum auf die Erde geworfen. Wildes Rufen durcheinander:

Hei! hei! ein Opfer für unser Fest! —
Scharf sind unsere Augen, schnell unsere Pfeile! —
Heil unserem Stamme!
In's Feuer mit ihr, in's Feuer!
Zur Ehre der Sonne! —

Scene 5.

Wagner tritt auf in seiner gewöhnlichen Kleidung. Die Indianer umringen das Feuer und bemerken ihn nicht gleich.

Wagner. Was ist das? — Eine gefangene Europäerin, zum schrecklichen Feuertode bestimmt? Auerhahn, Auerhahn! (Auerhahn erscheint.) Schnell, schnell, rette diese Unglückliche, hindere die Grausamen in ihrer barbarischen Unternehmung.

(Wagner naht sich der Gefangenen, die Indianer bemerken es und stürzen auf Wagner schreiend los mit dem Rufe: „Noch ein Opfer, hei, noch ein Opfer!" Auerhahn tritt vor, plötzlich erscheinen fürchterliche Ungeheuer, feuerspeiende Drachen und Teufel. Die Indianer entfliehen unter jämmerlichem Geheul. Wagner hat das Mädchen von den Fesseln befreit.)

Das Mädchen. O Gott! so kann mir dennoch Rettung werden? — Ach, ich kann nicht danken, ich unterliege der Macht meiner Gefühle. (Sinkt ohnmächtig zu Wagner's Füßen hin.)

Wagner. Wer ist diese Unglückliche?

Auerhahn. Eine Venetianerin, Namens Bianka; freilich nicht vom besten Rufe zog sie mit ihrem Liebhaber nach Amerika, wurde auf einem Spaziergange von den Wilden ergriffen und hierher geschleppt.

Wagner. Mit ihr, deren Herz zur Dankbarkeit gestimmt sein muß, könnte ich fröhlich und glücklich leben.

Auerhahn (höhnisch). Und was wird aus Mirza?

Wagner. Schweige, der Reiz der Neuheit bethörte mich. Ich hasse sie jetzt, der Grausamkeiten ihrer Landsleute willen.

Auerhahn. Und was willst du nun beginnen?

Wagner. Bringe mich und dieses Mädchen schnell nach Venedig. In ihrer Heimath wird sie eher die gehabten Qualen vergessen.

Auerhahn. Dein Wille ist mir Befehl.

(Sie fahren auf einem Wolkenwagen davon.)

(Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Scene: Venedig. Saal in einem Gasthofe.

Scene 1.

Wagner. Bianka.

Bianka. Durch welche Zaubermittel war es möglich, mich zu retten und so schnell in meine Vaterstadt zu führen? Wo ist mein Antonio, mein geliebter Antonio?

Wagner. Vergessen Sie nun Ihren Antonio, schöne Bianka; ich bin im Stande, Ihnen seinen Besitz zu ersetzen, ich liebe Sie innig, ich, der ich Sie vom Tode rettete und glücklich in einer Nacht nach Italien brachte, bin auch im Stande, für Ihr Vergnügen in allem Möglichen zu sorgen, was Ihr Herz wünschen kann. Sehen Sie hier diesen Schmuck (nach dem Tisch zeigend), es wird mich freuen, wenn Sie ihn als einen kleinen Beweis meiner Liebe annehmen.

Bianka. Fürwahr, ein fürstlicher Schmuck — aber Sie werden verzeihen, ich bin noch so verwirrt — bedarf sehr der Erholung, — gönnen Sie mir nur erst einige Tage Ruhe, die Schauer der vorigen Nacht zu vergessen.

Wagner. Befehlen Sie nur, es ist für Alles gesorgt. Im Nebenzimmer finden Sie jegliche Bequemlichkeit und Bedienung. (Bianka verbeugt sich und geht ab.)

Scene 2.

Wagner. Auerhahn als Page gekleidet tritt auf.

Auerhahn. Deine Befehle sind erfüllt. Johann de Luna und dein Diener Hans Wurst sind gleichfalls hierher geschafft.

Wagner. Vortrefflich. — Bianka bedarf der Erholung auf etliche Tage, wir werden also unterdessen uns an der

öffentlichen Mummerei, welche augenblicklich in Venedig herrscht, betheiligen und uns erlustigen an tollen Abenteuern. (Er tritt an das Fenster.) Das Gewühl der Masken auf der Straße erlustigt mich außerordentlich. — Doch sieh', wer ist diese verlarvte Person, welche so neugierig die Fenster unseres Hauses mustert, sich mit zwei anderen Masken eifrig unterhält und mit der Hand hierher deutet?

Auerhahn (lachend). Es ist ein reicher venetianischer Kavalier, der seine Gesundheit und Kräfte den Ausschweifungen geopfert hat und nicht aufhören kann, sich und Andere zu verderben, bis er vollendet hat. Die beiden Anderen sind seine Spürhunde. Er hat unsere schöne Bianka am Fenster bemerkt und bespricht sich mit seinen Kreaturen, auf welche Weise er dieselbe an sich locken könnte.

Wagner. Wie? Und das sagst du mir mit lachender Miene?

Auerhahn. Warum nicht! — Ich habe Vergnügen an den Thaten des alten Sünders, er liefert der Hölle vortreffliche Beute. Wie viele Unglückliche haben schon durch seine Schuld geendigt und er selbst kann der Hölle nimmermehr entgehen.

Wagner. So rette Bianka vor diesen Schurken.

Auerhahn. Der alte Sünder ist es nicht werth, daß du dich seinetwegen ereiferst. Stehen dir doch Mittel genug zu Gebote, ihn zu hindern und zu strafen.

Wagner. Du hast recht. Wir wollen lieber Faschingsscherz mit ihm treiben und ihn dem Gelächter Preis geben. Mein Hans Wurst soll den wollüstigen Schurken strafen. (Ruft.) Heda, Hans! Komm herein.

Scene 3.

Vorige. Hans Wurst kommt herein.

Hans Wurst. Sapperlot über diese Luftreise wieder, und kein Wirthshaus droben zu finden. Herr Patron, schaffen's was für den Magen, sonst geht Hanserl ganz aus dem Leim.

Wagner. Nur Geduld, mein treuer Hans, du sollst gleich fürstlich speisen. Auerhahn, schnell — verwandle den Hans Wurst in die Gestalt der Bianka, dann locke den Kavalier herauf, — das Uebrige findet sich, es wird einen trefflichen Spaß geben.

Hans Wurst. Was? ich soll ein Weibsbild werden? Was werden's die Leute sagen, wenn der Hans eine Hänsin wird? Nein, ich thu's nicht, bei Leib' nicht!

Auerhahn. Narr, es gilt ja nur einen Scherz.

Wagner. Du sollst als Dame einen alten Kavalier tüchtig foppen. Thue schön mit ihm und laß dich gut traktiren mit Speis' und Trank, und wenn du genug hast, so werfe den verliebten Narren zur Thür hinaus.

Hans Wurst. Ei, will's da hinaus? Gut, ich bin's zufrieden.

Auerhahn. So sei, was Wagner wünscht! (Klopft dem Hans Wurst dreimal auf die Schulter. Eine Wolke verbirgt den Hans Wurst auf einen Augenblick, die Wolke verschwindet und an Stelle des Hans Wurst steht eine Dame in Gestalt der Bianka.)

Wagner. Herrlich, herrlich! — (Ruft.) Johann, Johann!

Scene 4.

Vorige. Johann de Luna tritt auf.

Wagner. Johann, trete an das Fenster. Siehst du dort jenen Kavalier, der eben die Maske abnimmt und dieselbe seinem Diener reicht?

Johann. Ja, und was weiter?

Wagner. Gehe hinunter und sage zu ihm, eine Dame wünsche ihn sehnlichst augenblicklich zu sprechen. Dann führe ihn herauf und du halte Wache draußen im Gange, bis Hans Wurst dich ruft.

Johann. Werde Alles besorgen. (Ab.)

Wagner (zu Auerhahn). Und wir wollen vom Nebensaale aus Alles beobachten. (Wagner und Auerhahn ab.)

Scene 5.

Hans Wurst als Dame. **Agneso**, ein Kavalier, tritt auf.

Agneso (für sich). Ja, wirklich! da ist sie, ich wurde nicht betrogen. (Laut.) Schöne Dame, ich bin glücklich, in eurer Nähe sein zu dürfen.

Hans Wurst (mit veränderter Stimme). Und ich fühle mich glücklich, daß ihr dem Rufe meines Dieners gefolgt seid.

Agneso (für sich). Die beißt schnell in den Köder. (Laut.) Erlaubt ihr, schöne Dame, euch in der Stadt herum zu führen? Wir könnten maskirt an den Freuden des Carnevals Theil nehmen.

Hans Wurst. Ach ja, dies wäre mein größter Wunsch, denn mein Vormund erlaubt mir gar kein Vergnügen und hält mich wie eine Gefangene.

Agneso. Der böse Vormund — er ist doch nicht in der Nähe?

Hans Wurst. Würde ich dann gewagt haben, euch rufen zu lassen? — Er ist mit Freunden zu einem Gastmahl gegangen, während ich Hunger leiden muß. Ich will mich aber rächen, seine Abwesenheit benutzen und ihr sollt mein Ritter und Beschützer sein.

Agneso. Ihr macht mich zum glücklichsten aller Ritter. — Ich werde sogleich für uns eine Gondel bestellen. (Für sich.) Die habe ich in der Falle.

Hans Wurst. Aber zuerst ein Frühstück, mich hungert sehr.

Agneso. Euer Wunsch ist auch der meinige. (Ruft zur Thür hinaus.) Heda! Aufwärter! Bringt schnell ein reiches Frühstück. (Zu Hans Wurst.) Auch ich fühle etwas Appetit; in eurer Gesellschaft wird es mir herrlich munden.

(Diener bringen einen Tisch, welcher reichlich mit Speisen und Weinbechern besetzt ist. Diener ab.)

Hans Wurst. Nun wollen wir keine Zeit versäumen.

(Hans Wurst und Agneso setzen sich zu Tische. Hans Wurst macht sich begierig über die Speisen her.)

Agneso. Herrliche Speisen, — wünsche guten Appetit, schöne Donna.

Hans Wurst (gierig essend). O, daran fehlt es nicht. (Verschlingt große Bissen.)

Agneso (für sich). Die hat verzweifelten Appetit.

Hans Wurst. Mich dürstet sehr. (Trinkt einen Becher leer und ergreift sogleich einen zweiten, dann einen dritten.)

Agneso (den Kopf schüttelnd für sich). Wohl bekomm's!

Hans Wurst. Jetzt die große Torte. (Verschlingt dieselbe gierig.)

Agneso (die Hände zusammenschlagend). Welcher Appetit! — Nun wird es wohl Zeit, schöne Donna, uns zur Gondelfahrt zu begeben.

Hans Wurst. Wo denkt ihr hin? Ich habe Magenschmerzen.

Agneso. Ich glaub's wohl, aber die frische Luft wird schon helfen.

Hans Wurst. O nein, ich habe seit heute Morgen Hunger und Durst gelitten und die Magenschmerzen kommen daher, weil ich mich noch nicht hinlänglich habe ersättigen können.

Agneso (aufschreiend). Noch nicht ersättigen?! —

Hans Wurst. Ihr werdet schon meine Freiheit zu gut halten, aber ich muß um eine zweite Mahlzeit bitten und das sogleich, bevor wir ausfahren.

Agneso (aufspringend). Ich glaube, ihr habt den Teufel im Magen, der Alles wieder aufzehrt, bevor es verdauet wird.

Hans Wurst (aufstehend). Ihr irrt euch. — Ach, lieber Ritter, ich bin recht krank.

Agneso. Was fehlt euch denn?

Hans Wurst. Schon seit langer Zeit habe ich meinen gewöhnlichen Appetit verloren.

Agneso. Was? Ihr seid heute nicht bei Appetit?

Hans Wurst. Wahrlich nicht, ich wünschte nur den heftigsten Hunger und Durst befriedigen zu können.

Agneso. Das ist zum rasend werden. — Doch, meine Donna, ich werde sogleich neue Erfrischungen kommen lassen. (Ruft zur Thür.) Heda, Aufwärter! schnell eine neue, frisch besetzte Tafel. (Diener bringen eine reich mit Speisen und Wein besetzte Tafel und tragen den früheren Tisch hinaus.) Nun greift zu und sättigt euch. — Aber werdet ihr auch meine Unkosten mit Liebe vergelten?

Hans Wurst. O, warum nicht? Ich werde gleich den Beweis geben und auf euer Wohl trinken. (Nimmt vom Tische eine große Weinkanne und trinkt sie leer.)

Agneso (erstaunt). Nein, das ist zu toll. Ihr seid im Stande, einen an den Bettelstab zu essen und zu trinken.

Hans Wurst. Ich dächte, meine Liebe wäre wohl einer solchen Kleinigkeit werth. (Setzt sich hinter die Tafel und ißt gierig.)

Agneso. Kleinigkeit? Die beiden Tafel kosten mindestens 15 Dukaten.

Hans Wurst. Das thut mir leid, aber wenn es euch nicht recht ist, so muß ich euch meine Liebe entziehen.

Agneso (sich zur Tafel setzend). Ihr seid mir unbegreiflich.

Hans Wurst. Ihr werdet mich schon noch näher kennen lernen.

Agneso. Das wünsche ich auch, denn ihr sollt mir durch Liebe Alles ersetzen.

Hans Wurst. Warum nicht, ihr seid sehr liebenswürdig.

Agneso. Wirklich? Nun, mein Täubchen — so erlaubt mir einen Kuß auf eure schönen Lippen.

Hans Wurst. Mehr als einen, wenn ihr wollt.

Agneso. Das ist scharmant.

Hans Wurst. Es freut mich, wenn ich euch gefalle.

Agneso. Bis auf's Essen und Trinken herrlich. Aber ich kann nur nicht begreifen —

(Auerhahn tritt auf, winkt mit der Hand und verschwindet. In dem Augenblick sinkt Hans Wurst hinter der verhangenen Tafel nieder und springt im selben Moment in seiner rechten Gestalt hervor.)

Hans Wurst (mit natürlicher Stimme dem erschrockenen Agneso zurufend). So will ich dir Alles begreiflich machen, du elender Bösewicht. Du sollst sehen, mit wem du es zu thun gehabt hast, und dich nicht mehr nach der Unschuld gelüsten lassen.

Agneso (aufschreiend). Hülfe! das ist der Teufel, Hülfe!

(Johann de Luna kommt herein mit einem Stocke. Johann und Hans Wurst prügeln den schreienden Agneso unter Gelächter zur Thür hinaus.)

Verwandlung.

Unterirdischer Kerker. Nacht.

Scene 6.

Im Hintergrunde vor einer Wölbung in der Mauer eine eiserne Gitterthür; hinter derselben liegen auf einem Strohlager **zwei Gefangene.**

Erster Gefangener. Ach, wie schauerlich ist es hier.

Zweiter Gefangener. O, diese ewige Nacht, wäre sie erst vorüber. Der Tod ist nicht so schrecklich, als hier lebendig begraben zu sein.

Erster Gefangener. Horch! ich höre Tritte, man kommt, um uns zu neuen Martern abzuholen.

Scene 7.

Zwei Vermummte mit Fackeln führen **Wagner** herein. Wagner's Mund ist geknebelt und die Hände sind mit Ketten auf dem Rücken geschlossen. Wagner sinkt auf die Erde. Die Vermummten gehen ab und man hört die Thür verschließen.

Erster Gefangener. Wieder ein Unglücklicher, der morgen mit uns gebraten werden soll.

(Wagner ächzt und stöhnt.)

Erster Gefangener. Wer bist du, guter Freund?

Wagner (mit verstopftem Munde). A! — a! — a! —

Zweiter Gefangener. Mir scheint, der Mensch kann nicht sprechen.

Erster Gefangener. Vielleicht ist er gar geknebelt, wie unsere Peiniger zu thun pflegen, damit man, wie sie sagen, den Teufel nicht zu Hülfe rufen kann.

Wagner. A! — a! — a! —

Zweiter Gefangener. Ja, wahrhaftig, so ist es.

Erster Gefangener. Es ist eine höllische Qual, geknebelt zu sein und gefesselt.

Zweiter Gefangener. Da unsere Hände nicht gebunden sind, könnten wir wohl seinen Knebel lösen.

Erster Gefangener. Komm, Unglücklicher! dränge dich an unser Gitter — recke den Mund her, vielleicht können wir deine Qual lindern.

(Wagner stöhnt, steht auf und geht zum Gitter. Die Gefangenen befreien ihn vom Knebel.)

Wagner (ausrufend). Dank euch, herzlichen Dank; ich bin im Stande, euch für eure Liebe zu belohnen, doch sagt mir, wo ich mich befinde.

Erster Gefangener. Wie? das weißt du nicht?

Wagner. Es war kurz vor Mitternacht, als ich, aus fröhlicher Gesellschaft kommend, meine Wohnung aufsuchte. Plötzlich hörte ich einen lauten Pfiff, vier Bewaffnete stürzten über mich her, warfen mich zu Boden, fesselten und knebelten mich. Dann wurde ich in eine Kutsche gehoben, diese rollte durch verschiedene Gassen der Stadt, bis endlich der Wagen vor einem großen Gebäude hielt. Einer der Bewaffneten sprang nun vom Wagen, zog an einer großen Glocke und ein eisernes Gitter flog klirrend auf. Der Wagen rollte in einen finstern Schwibbogen und das eiserne Gitter schlug hinter uns zu. Jetzt traten Fackeln dem Wagen näher, Männer, mit Larven verhüllt, rissen den Schlag auf, hoben mich heraus, führten mich durch finstere Gänge, Treppen hinunter, bis in ein großes Gewölbe. Eine Thür wurde aufgerissen, ich hineingeführt und hinter mir verriegelt. Dies ist Alles, was ich euch mittheilen kann. Ich weiß weder, wo ich mich befinde, noch warum dies mit mir geschah.

Erster Gefangener. Unglücklicher, du bist gleich uns

in einem Gefängniß der Inquisition. Morgen werden wir Alle gebraten dem Teufel zu einem Mittagsmahl überliefert.

Wagner. Was sagst du? — O, noch nicht. Dank euch für eure Mühe, ich werde euch und mich retten.

Zweiter Gefangener. Wenn du das könntest?

Erster Gefangener. Da müßtest du zaubern können, aber wer wird solche Dinge glauben.

Wagner. Ich kann es; da mein Mund frei ist, so kann ich um Hülfe rufen und die soll nicht lange ausbleiben.

Zweiter Gefangener. Du sprichst so kühn und bestimmt, daß ich dir fast glauben möchte.

Wagner (tritt vor und ruft laut). Auerhahn, Auerhahn, erscheine! — Befreie mich von meinen Ketten, Geist der Hölle — dein Gebieter befiehlt es — erscheine und gieb Rechenschaft, warum ich hier schmachten muß! — Erscheine!

(Leiser Donner. Wagner's Ketten fallen klirrend zu Boden. Auerhahn in Affengestalt kommt herabgefahren.)

Scene 8.

Vorige. Auerhahn.

Die beiden Gefangenen. Wehe uns, was ist das?

Wagner. Beruhigt euch, Freunde, — dies ist unser Retter. (Zu Auerhahn). Sage mir, wie und warum ich an diesen schrecklichen Ort gekommen bin.

Auerhahn. Deine schöne Bianka hat dich bei der Inquisition als Zauberer angegeben, zum Lohne deinen Schmuck erhalten und die Versicherung, wieder zu ihrem Antonio nach Amerika reisen zu können.

Wagner. Ha, Bianka? — O, des Undanks! — Rache dieser Falschen! Warum hindertest du nicht meine Gefangennahme?

Auerhahn. Du weißt, Gebieter, daß ich zu gehorchen habe und nur dann etwas ausführen kann, wenn du es mir befiehlst. Bevor ich nicht deine gebietende Stimme hörte, durfte ich nicht eigenmächtig eingreifen.

Wagner. Genug der Worte. Schnell, befreie diese Gefangenen, denen ich Dank schulde.

(Auerhahn winkt, das Gitter fällt aus den Angeln zu Boden, die Gefangenen kommen heraus.)

Wagner (zu Auerhahn). Gieb den Armen Geld, daß sie sich fortbringen können, dann führe uns in's Freie.

Auerhahn (einen Geldbeutel hingebend). Da, nehmt; liefert mir Opfer, bis ich euch selbst in meine Gewalt bekomme.

Die Gefangenen (zu Wagner). Dank, edler Retter, wir werden deiner nie vergessen.

Auerhahn. Sämmtliche Wächter habe ich eingeschläfert, alle Thüren des Gebäudes stehen auf mein Geheiß offen, — nun fort — bevor der Hahn kräht.

(Die Gefangenen eiligst ab.)

Wagner. Nun räche mir die falsche Bianka.

Auerhahn. Ich bin bereit, was befiehlst du?

Wagner. Ergreife die elende Verrätherin, schleppe sie fort nach Amerikas brennenden Sandwüsten, da soll Verzweiflung sie martern, bis sie hülflos verschmachtet. Und nun auf nach Wittenberg.

(Wagner und Auerhahn ab.)

(Vorhang fällt.)

Sechster Act.

Scene: Wald bei Wittenberg.

Scene 1 (Extempore).

Hans Wurst tritt auf, erzählt, daß er seinen Herrn verloren habe, er ihn suchen müsse, weil Johann de Luna es befohlen u. s. w. Hat seine Lazzi über das Suchen. Schimpft und klagt über Hitze, Hunger und Durst, schimpft auf Auerhahn, Wagner, Johann de Luna. Endlich erscheint ein Waldgeist. Scene ad libitum zwischen Hans Wurst und dem Geiste. Beide unter Lärmen ab.

Scene 2.

Wagner und **Auerhahn** treten auf.

Auerhahn (als Page). Du scheinst keinen Gefallen an der Jagd gefunden zu haben, deine traurige Miene bezeugt Unzufriedenheit. — Soll ich dir ein neues Schauspiel bereiten?

Wagner. Ich will nichts mehr von dir annehmen.

Auerhahn. Es könnte aber nicht schaden, wenn du meinen Vorschlag annähmest, du wirst Wunder sehen.

Wagner. Es sei, — ich schmachte unter dem Drucke meiner Leiden nach Erholung — laß sehen, was du ersonnen hast.

Auerhahn. O, ich freue mich schon im voraus auf dein Staunen.

Wagner. Rede nicht lange, sondern handle.

Auerhahn. Das Handeln wird schon kommen, aber vorher will ich reden, laut unserm Kontrakt, der nun bald zu Ende geht.

Wagner (auffahrend). Ha, will es da hinaus?

Auerhahn. Ich sagte es ja, du würdest staunen, und die Enthüllung deiner Thaten ist das neue Schauspiel, was ich dir jetzt vorführen werde.

Wagner. So enthülle sie sie mir und mit Beschämung wirst du finden, daß meine guten Thaten die bösen weit übertreffen.

Auerhahn. Ha, ha, ha, ha! — Gute Thaten durch Hülfe des Teufels verkehren zu bösen Thaten. Ich will nun deine Augen öffnen, damit du schauen kannst all das Elend, das du mit ruchloser Hand gehäuft hast. Blick' auf! — Du verbreitetest nur Verderben über die, die du beglücken wolltest.

Wagner. Was sagst du?

Auerhahn. So höre! — Du reichtest jenem Weibe, welche unschuldig wegen ihres Mannes Verbrechen verwiesen wurde, einen Beutel voll Gold, aber ihr schneller Reichthum war ihr Unglück. Niemand glaubte ihr, daß man ihr ein so reichliches Geschenk gegeben habe.

Wagner. Aber sie konnte sich auf mich berufen!

Auerhahn. Ist auch geschehen, aber der splendide Wagner streifte in der Ferne umher, man glaubte des Weibes Aussage nicht, man ahnte ein Verbrechen, und um den Schmerzen der Folter zu entgehen, bekannte sie, was man wollte, und ward hingerichtet. Ihre Söhne streifen nun als Vagabonden in der Irre umher und stiften zahlloses Unheil an.

Wagner. Wehe, wehe! — (Wirft sich auf eine Rasenbank.)

Auerhahn. Gedenkst du des reichen Kaufmanns in Wien, wo du dem Arme des Richters vorgriffst, um den alten Mann, den er betrogen, zu rächen? Du stürztest den Kaufmann durch meine Macht in's Verderben; er wie seine Gattin verschmachteten im Elende, sie starben in Verzweiflung unter schrecklichem Fluchen über dich; — ebenso der alte Mann, den der plötzliche Reichthum zu allerlei Aus-

schweifungen veranlaßte, — ihr Verderben liegt auf deiner Seele. — Horch! — Hörst du die schreckliche Stimme der Verzweiflung? Sie tönt dir aus Mirza's Munde entgegen. Verzweiflung war der Lohn ihrer Liebe, mit der sie dich beglückte; — angstvoll harrte sie deiner Rückkehr vergebens, Mirza verzweifelte, erklimmte die Spitze eines Felsens, fluchte dir und stürzte sich in den Abgrund des Meeres. — Du befahlst mir in Venedig, an Bianka Rache zu nehmen, sie nach Amerikas Sandwüsten zu schleppen; o, daß du nur den tausendsten Theil der Qualen fühlen könntest, die dort der Unglücklichen harrten — wie Feuer zehrten die senkrechten Strahlen der Sonne an ihrem Körper im glühenden Sande und dörrten das Mark in ihren Gebeinen, bis sie endlich unter undenklichem Jammer, dir fluchend, endete. — Du befahlst mir, die Gefangenen, welche in Venedig mit dir im Kerker schmachteten, zu befreien und ihnen Gold zu geben. Freudig that ich es, denn ich hoffte große Ernte. Es waren Bösewichte, denen Mord und Raub gemein war. In Freiheit gesetzt, begannen sie ihr lasterhaftes Leben abermals und noch viele Opfer werden durch sie der Hölle zugeführt werden.

Wagner (aufschreiend). Teufel, du lügst!

Auerhahn (hohnlachend). Ha, ha, ha! Du wolltest der Vorsehung vorgreifen — Gutes belohnen, Böses bestrafen — aber wisse, um Wohlthaten auszuüben, muß man mit Maß und Ziel weise zu Werke gehen aus Nächstenliebe; deine Beweggründe aber waren Stolz, Hochmuth, ein Hervorthun aus Eigendünkel, somit konnten deine Thaten nur böse Früchte tragen.

Wagner (zornig). Ist der Teufel auch ein Sittenprediger?

Auerhahn. Nur um deine Gewissensqualen zu vermehren. — Soll ich noch mehr dir enthüllen? Soll ich dir aufdecken die Klagen und die Verzweiflung Derer, die ein Raub deiner Laster wurden? — Ich beleuchtete nur deine vermeintlichen guten Thaten, soll ich auch von den lasterhaften Thaten reden?

Wagner (zornig aufstehend). Weiche von mir, ich will nichts mehr von dir wissen, du bist mir zur Last, so wie ich mir selbst.

Auerhahn. Ich habe trefflich für die Hölle gearbeitet, aber nur auf deinen Befehl. Fühle nun das Fürchterliche

aller deiner Thaten und erwarte verzweiflungsvoll den Lohn. — Der Vertrag zwischen mir und dir ist erfüllt. Die Zeit ist um! Du bist meine Beute, die ich mit Jubelgeschrei ergreife.

Wagner (wild auffahrend). Noch sind zehn Tage mein!

Auerhahn. Noch zehn Tage, — diese sind vermöge des Vertrags bestimmt. — O, sie sind hinlänglich, dich hier schon die Qualen der Hölle fühlen zu lassen. — Nach zehn Tagen sehen wir uns wieder. (Verschwindet.)

Scene 3.

Wagner. Johann de Luna tritt auf.

Johann. Ah, da bist du ja, Wagner; wir kamen auf der Jagd von einander, ich suchte dich lange und befahl auch dem Hans, dich aufzusuchen.

Wagner. Johann, o mein Johann, es ist mir Schreckliches begegnet!

Johann. Was gab es denn? Du siehst ja ganz verstört aus.

Wagner. Nur zehn Tage noch — o, dann bin ich verloren! — O Johann — Johann, wenn du mich retten könntest!

Johann. Wie soll ich das verstehen? — O, mir ahnt Schreckliches!

Wagner. Der Teufel kündigte mir an, daß die Frist abgelaufen ist. — Ich lebte sorgenlos im Taumel der Sünde und verpaßte die Zeit zur Buße — nur zehn Tage noch sind mein.

Johann. Entsetzlich! Doch sprich — erzähle!

Wagner. Daheim will ich dir alles entdecken, doch jetzt schweige, denn ich sehe Hans Wurst uns nahen.

Scene 4.

Vorige. Hans Wurst kommt.

Hans Wurst. Ah, Sapperlot, endlich finde ich euch! Das war eine tolle Sucherei hier im Walde, und Abenteuer hab' ich erlebt, Abenteuer erlebt — nein, so etwas lebt nicht, einen solchen Lebtag wie diesen Lebtag hab' ich mein Lebtag noch nicht erlebt! Nur gut, daß ich euch gefunden habe.

Wagner. Gut, schon gut, aber schweige jetzt, Hans, und höre was ich dir sage.

Hans Wurst. Schön! — Bin ganz Ohr.

Wagner. Geh' jetzt schnell in die Stadt und bestelle mir einen Sarg und lasse denselben in meine Wohnung bringen.

Hans Wurst. Was, einen Sarg? Wer ist denn gestorben? — Ah, ich weiß schon, ihr wollt gewiß die auf der Jagd erlegten Rehe und Hasen hinein thun und begraben. Das ist nichts, Herr Patron, solches Viehzeug muß gebraten und ehrlich verspeist werden, was braucht's da einen Sarg!

Johann. Lasse dein Geschwätz, Hans, und thue wie dir befohlen, bevor Wagner zürnt.

Hans Wurst. Na, meinetwegen. Also einen Sarg bestellen, — kurios, neugierig bin ich, wer da hinein kommen soll.

Johann. Du selbst wirst hinein kommen, wenn du nicht eilst!

Hans Wurst. Nun ja doch, ich eile, ich fliege! (Ab.)

Scene 5.

Wagner. Johann.

Johann. Armer Freund Wagner, was soll es denn mit dem Sarge?

Wagner. Der Sarg soll mich stündlich an den Tod erinnern, und durch den Anblick desselben will ich mich schützen, die letzten zehn Tage nicht wieder in Sünde zu verfallen.

Johann. Durch aufrichtige Reue und Buße könntest du dennoch dem Teufel einen Strich durch die Rechnung machen!

Wagner. O, die Reue plagte mich längst und verbitterte mir alle Freuden. Ach, ich habe zu viel gesündigt, um durch Buße sühnen zu können.

Johann. Wer weiß. Suche dich einige Tage durch Enthaltsamkeit vorzubereiten. Ich kenne einen Eremiten, der ist ein frommer, weiser Mann; den werde ich indessen aufsuchen und zu dir führen, der könnte dich vielleicht dennoch retten.

Wagner. Thue das, lieber Johann, verlaß mich nicht. Komm, wir wollen uns in unsere Behausung begeben und dort das Weitere berathen.

(Beide ab.)

(Vorhang fällt.)

Siebenter Act.

Scene: Zimmer in Wagner's Wohnung.

In der Mitte der Bühne steht ein Sarg. Rechts ein Tisch und Stuhl. Auf dem Tische ein Buch und Licht.

Scene 1.

Wagner.

Wagner (hastig eintretend). Wehe, wehe! — Bald Mitternacht — der Teufel hat mich schrecklich betrogen, die zehn Tage sind schändlich vergeudet und ich bin des Teufels Knecht! — O Johann, Johann, auch du hast mich verlassen, nun ist alles verloren! (Sinkt auf den Stuhl.)

Scene 2.

Wagner. Johann de Luna tritt auf.

Johann. Da bin ich, Christoph. Nun — hast du gefastet und dich vorbereitet? Gleich wird der fromme Eremit kommen und deine Seele in Schutz nehmen.

Wagner (aufstehend). Ach, Johann, wo bliebst du so lange?

Johann. Lange? Ich bin kaum ein paar Stunden fort gewesen, nur habe ich auf dem Rückwege bei einem Dornbusch etwas ausgeruht, denn ich konnte einem mächtigen Schlafe nicht widerstehen.

Wagner. O Johann, nun begreife ich, — du hast zehn Tage und Nächte geschlafen. Der Teufel hat uns beide mit Blendwerk betrogen, nur noch eine Stunde habe ich zu leben.

Johann. Was sagst du? — Es ist nicht möglich!

Wagner. Es ist so, wie ich dir sage.

Johann. Es wäre entsetzlich! — Was geschah denn mit dir in dieser Zeit?

Wagner. Nachdem du fortgegangen, um den frommen Mann zu holen, fastete ich zwei Tage und quälte mich mit Reuegedanken. Ich wartete sehnlichst auf deine Rückkehr, vergebens. Da fühlte ich heftigen Durst und ließ mir von Hans Wurst etwas Wein reichen. — Trefflich behagte mir dieser Trank und mein trockener Gaumen forderte mehr. — Da erschienen Studenten und junge Mädchen früherer Bekanntschaften, spotteten über mein Einsiedlerleben und zogen mich gewaltsam in den Strudel wilder Lustigkeit. Meine Sinne wurden umnebelt, ich hatte keine Gedanken mehr, vergaß alles Vergangene und jubelte bei Wein und Gesang mit ihnen bis in die Nacht hinein. Plötzlich erschien mit Sturmgebrause Auerhahn, — die Studenten und Mädchen verwandelten sich in häßliche Teufelsgestalten, welche hohnlachend verschwanden.

Johann. O Teufelslist und Trug! Erzähle weiter, Christoph.

Wagner. Was soll ich noch sagen. Ich war plötzlich ernüchtert, die sämmtlichen mir noch geschenkten Tage waren durch teuflische Verblendung wie einige Stunden verflogen. Auerhahn kündigte mir mit Hohngelächter an, daß nur noch eine Stunde mir gehöre. O Johann! Der Teufel hat uns beide schrecklich um die letzten Tage der Buße betrogen.

Johann. Jetzt ist mir alles klar und begreiflich. Auch der fromme Eremit muß vom Teufel verblendet worden sein, daß er unser Haus nicht fand.

Wagner. O, verflucht sei die Stunde, in der ich mich vom Teufel umstricken ließ.

Johann. Wende dich in aufrichtiger Reue zu Gott! — Obgleich der Teufel deinem Leibe Schaden zufügen kann, so wird dennoch deine Seele durch Gottes Gnade gerettet werden können. — Benutze die letzten Augenblicke.

Wagner. Ja, mein Johann, ich will deinen tröstenden Rath befolgen. — Doch nun höre meinen letzten Willen. Du sollst mein Erbe sein. Mein Haus und alles was darinnen ist, sei dein Eigenthum. Sorge für Hans Wurst, er war mir ein treuer Diener.

Johann. Es sei, wie du es wünschest. Ich werde von nun an dem Studium der Arzeneiwissenschaft, welche du mich gelehrt, mit Eifer obliegen, eine neue Lebensweise beginnen und der Welt Sünde fliehen.

Wagner. Recht so, und bleibe deinen Vorsätzen treu. — Die Mitternachtstunde naht, dort im Sarge will ich in Buße und Reue mein Ende erwarten. (Er macht den Deckel auf und legt sich in den Sarg.) O Faust, Faust, warum nahm ich mir dein schreckliches Ende nicht als warnendes Beispiel zu Herzen! — Johann, lies mir vor aus dem heiligen Buche dort auf dem Tische, es wird mir Trost gewähren.

Johann (geht an den Tisch und liest). „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge!"

(Donner.)

Scene 3.

Vorige. Auerhahn kommt heruntergefahren.

Auerhahn (hohnlachend). Ha, ha, ha, ha! Die Zeit ist verronnen! — (Zu Johann.) Entferne dich, elender Sterblicher!

Johann. Weh mir, eine unwiderstehliche Macht treibt mich von dannen! (Schnell ab.)

Wagner (hebt die Arme empor). Wehe! wehe!

Auerhahn. Ha, ich sehe dich in Schrecken erstarren und dies ist mein Triumph, die Hölle jauchzet mit mir! — (Er wirft den Sargdeckel zu und ruft laut:) Auf, ihr Teufel! — Die Rache naht, nehmt eure Beute!

(Starker Donner. Teufel erscheinen, erfassen den Sarg mit Hohngelächter und fahren mit Wagner im Sarge durch die Luft unter Feuerregen davon. Im Hintergrunde öffnet sich der flammende Höllenrachen.)

(Vorhang fällt.)

Ende.

Deutsche

Puppenkomödien.

X.

Ergänzung der Engel'schen Sammlung.

Doktor Johann Faust.

Volksschauspiel vom Plagwitzer Sommertheater.

Nach der Bühnenhandschrift der **J. Dreßler**schen Truppe herausgegeben und mit den übrigen Volksschauspielen von Faust verglichen

von

Alexander Tille.

Oldenburg und Leipzig.
Schulzesche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei.
(A. Schwartz.)

Doktor Johann Faust.

Volksschauspiel

vom

Plagwitzer Sommertheater.

Nach der Bühnenhandschrift der **J. Dreßler**schen Truppe herausgegeben und mit den übrigen Volksschauspielen von Faust verglichen

von

Alexander Tille.

Oldenburg und Leipzig.
Schulzesche Hof-Buchhandlung und Hof Buchdruckerei.
(A. Schwartz.)

Doktor Johann Faust.

Schauspiel mit Prolog in drei Teilen oder neun Aufzügen.

Es treten auf:

Doktor Johann Faust, Rektor der Leipziger Universität.
Wagner, sein Famulus.
Mephistopheles.
Hans Wurst, Diener bei Faust, dann Nachtwächter zu Leipzig.
Der Fürst von Bulgarien.
Helena Gräciä.
Charon.
Pluto.
Chill,
Oron, } Furien.
Leviathan,
Ein Genius.

Ort der Handlung: Leipzig.
Im zweiten Aufzuge z. T. Bulgarien am Hofe des Fürsten.

Bühnenbemerkungen stehen in runder Klammer ( ). Einschiebungen in eckiger [— —]. Sind die eckigen Klammern leer [ ], so bedeutet das einen Ausfall. Die Abweichungen beziehen sich immer auf das in der Anmerkung als Quelle genannte Stück. Ein Wort in verkehrter runder Klammer)(bedeutet Änderung der Vorlage. Deren Wortlaut ist in der Anmerkung immer angegeben. Abweichungen der szenischen Bemerkungen sind nicht besonders namhaft gemacht.

Prolog

in der Hölle.

Erster Auftritt.[1]

Höllengegend, Wald. **Charon** allein, einen Stab in der Hand.

Charon (zu sich selbst).

Ich, der Charon, will jetzt fahren
Über Stüx und Acheron,
Daß ich die verdammten Scharen
Führ zur Höll' auf meinem Kahn, — —
Doch es kommen wenig an,
Die ich überführen kann!

Drum ist mir mein Dienst zuwider,
Den ich bis daher verricht',
Ich leg' ihn mit Freuden nieder
Und verwalt' ihn ferner nicht.
Dann wird Pluto sauer sehn,
Wenn ich aus sein'm Dienst werd' gehn.

(feierlich.)

Eröffne dich sogleich, du Hölle,
Pluto komme selbst heraus,
Zeig' dich mir nun bald und schnelle,
Eröffne gleich dein Höllenhaus.
Denn dein Charon will mit Freuden
Deinen Dienst von jetzt an meiden!

Ich beschwöre dich Pluto (die Hand aufhebend) bei dem großen Stüx, gleich vor mir zu erscheinen!

---

[1]) Nach: Der weltberühmte Doktor Faust. Schauspiel in 5 Aufzügen. (Vom Straßburger Puppentheater.) Abgedruckt bei Scheible, Kloster V, Stuttgart 1847 S. 853—856.

Zweiter Auftritt. [1]

Unter Donnergepolter und Geraſſel erſcheint auf der Bühne **Pluto.**

Pluto. Welcher vermeſſene Höllengeiſt wagt es, mich in den Umarmungen meiner Höllengöttin [ ] [2] zu ſtören?

Charon. Ich, Pluto, bin derjenige, der dich gerufen hat; ich bin gekommen, deine Furien bei dir anzuklagen.

Pluto. In was beſteht deine Anklage?

Charon. Deine Furien ſind zu ſaumſelig; ſie bringen mir zu wenig große Seelen in meine Barke, die ich in dein Höllenreich führen kann. Was nützt mir dann und wann ein Bankrottier? Dieſe ſind meiner Mühe nicht wert.

Pluto. Beſänftige dich, Charon, gleich will ich meine mir untergebenen Furien herbeirufen und ihnen)meine Befehle([3] erteilen; einen großen Mann ſollen ſie dir bald überliefern, deſſen Seele mehr Wert hat als tauſend andere.

Charon.

Weil dieſes Pluto ſpricht,
So trete ich wieder in meine Pflicht!

Pluto.

Auf, auf, ihr Furien, auf! Erſcheinet vor mir ſchnelle,
Streuet Schwefel, Pech an alle Ort und Stelle!

Dritter Auftritt. [4]

Drei Furien: **Chill, Oron** und **Leviathan** erſcheinen in Geſtalt üppiger Weiber, **Mephiſtopheles** in rotem Mantel als Teufel, unter Donnergetöſe.

Furien und Mephiſtopheles. Hier, großer Pluto, ſind deine Untergebenen und erwarten deinen Befehl.

Pluto. Seid mir willkommen, ihr mächtigen Fürſten der Hölle; Wolluſt durchglüht mich, wenn ich über euch hinblicke. —

Noch ſind wir das, was wir damals waren, als wir in dieſen ſcheußlichen Abgrund geſchleudert wurden von dem Ewigen. — —

Nunmehr vernehmet die Urſache eurer Ladung:

---

[1]) Straßburger Puppenſpiel. Scheible, Kloſter V, 554.
[2]) Proſerpina.
[3]) Meinen Willen.
[4]) Straßburger Puppenſpiel. Scheible, Kloſter V, 555. Hier erſcheinen ſechs Furien.

Johannes Faust, ein kühner Sterblicher, der die Kunst erfunden, die Bücher, das gefährliche Spielzeug der Menschen, die Verbreiter vieler Irrtümer, auf eine leichte Art tausend und tausendmal zu vervielfältigen, hadert gleich uns mit dem Schöpfer; dies ist es, was ich euch verkündigen wollte; freuet euch und rufet mit mir: es lebe Faust!!

Die Furien, Mephistopheles. Es lebe Faust, es lebe Faust!

Pluto (zu Mephistopheles). Dich, den geschmeidigsten Verführer, den grimmigsten Hasser der Menschheit, fordere ich auf, mir die Seele des Kühnen durch deine Mühe zu erkaufen. Fahre hinauf, verjage den Durst der Weisheit aus seinem Gehirn, senge durch das üppige Feuer der Wollust die edlen Gefühle seiner Jugend aus seinem Herzen, treibe ihn hastig ins Leben, daß er sich schnell überlade. Wenn dann der Sinn der Wollust und des Genusses in ihm verdampft ist und der innere Wurm erwacht, so zergliedere ihm mit höllischer Beredsamkeit die Folgen seiner Thaten; ergreift ihn dann die Verzweiflung, so schleudere ihn herunter und kehre siegreich in die Hölle zurück! — — —

Leviathan, Chill und Oron werden mit dir fahren und dich, meinen getreuen Mephistopheles, mit ihren Diensten treulich unterstützen. Sparet weder Fleiß noch Mühe, den verwegenen Sterblichen bald in das Reich der Finsternis zu befördern.

Mephistopheles. Bei dem großen Stüx schwöre ich dir, der Verwegene soll einst seine Geburtsstunde verfluchen!

Pluto, die Furien und Mephistopheles. Es lebe Faust! Es lebe Faust! (Vorhang fällt.)

Erster Teil.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt. [1]

Faust steht hinter dem Pult, auf dem Bücher und ein Totenkopf liegen. Er ist allein und studiert.

Faust. Sicut avis ad volandum, ita homo ad

[1]) Nach: Johann Faust. Ein Trauerspiel in 3 Theilen und 9 Aufzügen. (Vom Augsburger Puppentheater.) Scheible, Kloster V. 1847. Seite 818—820.

laborandum: Gleichwie der Vogel zum Fliegen, also ist auch der Mensch zur Mühe und Arbeit geboren. —

Et proverbium [1] commune est: quot capita tot sententiae: viel Köpfe, viel Sinne; denn der Menschen Naturell inkliniert zu verschiedenen Dingen und zu allerhand Wissenschaften, als z. B. ad Philosophiam, Medicinam, Mathematicam, Astrologiam, Musicam, Jura, civile et canonicum u. s. w., und wenn endlich der wankelmütige Mensch in seinem Gemüte ist schlüssig geworden, eine Kunst oder Profession zu erlernen, so trachtet er auch, seinem Stande ein hohes Ansehen zu geben. Nemo sua sorte contentus est: Niemand ist mit seinem Stande zufrieden; denn der verächtliche Bettler auf der Straße trachtet, wie er doch einmal seinen mühseligen Stand verändern und wenigstens ein Bauer werden möchte, der Bauer trachtet ein Bürger, der Bürger ein Edelmann, der Edelmann ein Fürst, der Fürst ein König, der König ein Kaiser zu werden. Ja wenn noch eine höhere Glücksstufe auf dieser Welt anzutreffen wäre, würde auch ein jeder darnach trachten, selbe zu erhalten. Und eben dieses hat mich veranlasset, daß ich auch auf einen höhern Stand und Ansehen zu arrevieren denke. Als ich aber von meiner frühen Jugend an mich auf das studium theologicum begeben und mit Hilfe meiner Professoren es soweit gebracht, daß ich hier in)Leipzig([2] gradum doctoratus akzeptiert habe, so finde ich doch in dem studium theologicum kein solches Vergnügen, als meine Wünsche es fordern; denn ich habe vieles von der Planeten Eigenschaft gehört und gelesen, daß nämlich in forma sphaerica der Himmel rund sein soll: also möchte ich die Beschaffenheit des Firmamentes, Planeten, Aspekten und aller Elementen mich durch die Astrologie recht erkundigen, deswegen habe ich mich resolviert, durch das studium nigromanticum alle meine noch abgehende Wissenschaft zu erlangen und, sogut es möglich scheint, die unterirdische Höllenmacht zur Hilfe anzurufen. — — —

Aber Faust! — — Wie weit verleiten dich deine ehr-

---

[1]) Die Fehler des lt Textes der Vorlage sind wie schon bei den letzten Aufführungen verbessert. So steht proverbium st. proverbum, quot st. quid, canonicum st. canonicam.

[2]) Wittenberg.

süchtigen Gedanken, daß du als Doktor, Professor und rector magnificus von der geheiligten Theologie abweichen und der Greuel-Nigromantie anhangen willst! — (Geht auf und ab.)

Doch eine sonderbare Begierde trieb mich an, daß es mir unmöglich scheint, mich von ihren Schmeichlungen loszureißen. — — (Bleibt stehen.) Wie aber, mein Fauste? — Wenn deine Ehre, dein Ruhm durch solch unerlaubte Kunst verdunkelt worden, so hast du alles verloren! — — —

Sind die höllischen Geister vermöge ihrer Geschicklichkeit im Stande, mich in allem zu begnügen, so werden sie mich auch bei meinem Ansehen erhalten. Wolan! Ich bin resolviert, und von nun an soll mir das verhaßte studium theologicum aus meinem Herzen verbannt sein, das angenehmere studium nigromanticum aber zu meiner immerwährenden Freude und Lustbarkeit erwählet werden.

Zweiter Auftritt. [1]

Faust. Sein guter Genius. Mephistopheles. [2]

Genius. Fauste! Fahre fort in dem studium theologicum, wähle nicht das studium nigromanticum, sonst bist du in Ewigkeit verloren!

Faust. Wer bist du, daß du mich in meinem kühnen Vorhaben störest?

Genius. Ich bin dein Schutzgeist, der ob deinem nahen Falle weint. Dich zu retten kam ich hierher, wenn es noch Zeit ist.

Faust. Erspare dir deine vergebliche Mühe! Du mein Schutz? — Warum befriedigtest du meinen Drang nach Thaten nicht eher, warum löschtest du die Flamme meines Durstes nach Klarheit nicht? Kannst du es jetzt? Vermagst du zu stillen das unersättliche Sehnen in meinem Innern, [zu] zerbrechen die Fesseln, die den Flug meines Geistes hemmen?

Genius. Verblendeter! Du bist auf dem Wege, Schatten für Wirklichkeit einzutauschen. Ich gebe dir Zufriedenheit mit deinem Schicksal und führe dich sanft durch dieses Leben in eine lustvolle Zukunft. Hier siehe, was deiner

---

[1] Augsburger Puppenspiel, Scheible, Kloster V, 820.
[2] Das Augsburger Puppenspiel hat hier „Satan" st. Meph.

hienieden schon harrt. [Du siehst dich in den Armen eines geliebten Weibes.]

(Im Hintergrunde geht ein Vorhang auf. Von Rotfeuer umglänzt erscheint Faust, mit einem schönen Mädchen auf dem Schoße, das liebend zu ihm aufblickt.)

Genius. So lohne ich dir. — Geehrt von deinen Zeitgenossen, geliebt von einem treuen Weibe, pflanzest du deine Tugenden in hoffnungsvollen Kindern auf späte Enkel fort. Ein ruhiges Alter erwartet dich. Bewußtsein erfüllter Pflicht geleitet dich zum späten Grabe hinüber ins Land der Aufklärung. Erblicke hier die Zukunft! [Erblicke dich in der Verklärung.]

(Der Vorhang des Hintergrundes geht auf. Im Rotfeuerglanz erscheint Faust in langem Gewande, die Augen zum Himmel erhoben und die Hände über die Brust gefaltet.)

Mephistopheles (der bis dahin stumm, bald bei den Worten des Genius mit Widerwillen, bald bei denen Fausts mit teuflischer Freude zugehört hat). Fauste! Erwähle das studium nigromanticum, so wirst du der gelehrteste Doktor werden.

Faust. Was für zwei gegen einander streitende Stimmen beunruhigen meine Ohren! Diese zur Rechten rät mir das studium theologicum, und jene zur Linken das studium nigromanticum. Wer aber bist du, jener zur Linken?

Mephistopheles. Ich bin ein Geist aus der unterirdischen Welt, verlange dir zu dienen und dich über alle Menschen zu erheben. Ich zeige dir hier ein Bild der Zukunft. So lohne ich den Mut des Mannes. [ ][1]

(Der Vorhang des Hintergrundes hebt sich. Man sieht Faust im Rotfeuerglanze, wie er auf erhöhtem Platze stehend, ein Schwert in der Hand, der Welt zu gebieten scheint.)

Faust (der allen drei Bildern mit Entzücken gefolgt ist, beim Verschwinden des dritten wie aus dem Traume auffahrend, entschlossen).[2] Ich habe gewählt und kann mich auch billig erfreuen, da mir nicht nur die Geister des Himmels, sondern auch die der Hölle zu meinem Dienst bereit sind. — Aber niemand kann zwei Herren dienen: einen muß er fliehen und dem anderen anhangen. Weil mir nun das studium theologicum nicht mehr angenehm, und ich durch Hülfe der Hölle zum gelehrtesten Doktor werde, so verlasse mich, du Stimme zu meiner Rechten, — und dir, Stimme zu meiner Linken, folge ich.

Genius. Fauste! Wehe deiner armen Seele! (Ab.)

---

[1]) Das Augsburger Puppenspiel hat hier den Ruf: „Heil dem Höllenbezwinger!"

[2]) Augsburger Puppenspiel, Kloster V, S. 821.

Mephistopheles (lacht teuflisch, ab).

Faust. Was frag' ich nach Gericht, was frag' ich nach dem Himmel? Hölle, ich suche bei dir meine Lust, kostet es auch Leib und Seele. — — Aber ich sehe meinen treuen Diener, den Wagner, auf mich zukommen.

Dritter Auftritt. [1]

Faust. Wagner.

Wagner. Ew. Magnifizenz, es sind zwei Studiosen im Vorzimmer und verlangen mit Ew. Magnifizenz zu sprechen, haben auch ein paar Traktätlein bei sich, nach welchen Ew. Magnifizenz schon lange gefragt haben.

Faust. Wagner, entschuldige mich, weil es für diesmal nicht sein kann, mich mit ihnen zu unterhalten, indem mich wichtige Geschäfte davon abhalten, ich bitte mir aber die Ehre ein andermal aus. Die Bücher aber, so sie mitgebracht, nimm zu dir und lege sie in mein Studierzimmer, damit ich sie gelegentlich durchlesen kann.

Wagner. Gut, Ew. Magnifizenz!

Faust. Hast du sonst etwas vorzubringen, mein Wagner?

Wagner. Eine unterthänige Bitte hätte ich.

Faust. In was mag dieselbe bestehen?

Wagner. [2] [Dieweil nun wieder einmal in der ganzen Stadt Leipzig die sämtlichen Straßen, so es giebt, aufgerissen und durchlöchert sind [3], so ist vor einiger Zeit mein Hausknecht in ein Loch gestürzt und hat sich ein Bein gebrochen. Und deshalb wollte ich Ew. Magnifizenz unterthänigst bitten, mir einen neuen annehmen zu dürfen.

Faust. So thue das, mein Wagner!

Wagner. Ich danke Ew. Magnifizenz, befehlen Sie sonst noch etwas?]

Faust. Nein, laß mich allein!

Wagner. Wie Sie befehlen. (Ab.)

Vierter Auftritt. [4]

Faust (allein).

Faust. Nun will ich mich auf mein Nebenzimmer be-

---

[1]) Augsburger Puppenspiel, Scheible, Kl. V, 822.

[2]) Im Augsburger Puppenspiel Stegreifszene desselben Inhalts.

[3]) Sommer 1889 waren in der That mehrere Hauptstraßen Leipzigs behufs Neupflasterung aufgerissen.

[4]) Augsburger Puppenspiel, Scheible, Kl. V, 822–23.

geben und die erhaltenen Bücher durchlesen, von denen ich schon lange gewünscht habe, dieselben zu erhalten. Die zwei Studiosen haben Wort gehalten, mir dieselben zu verschaffen, wenn ich sie verlangte. Eines dieser Bücher ist von dem berühmten Autor Sparmant, welches sich Clavis nigromanticae artis, oder der Schlüssel der Schwarzkunst, nennt, wie auch das andere, welches vom spanischen Radamant ist. Beide waren Verfasser und Hauptmeister in dieser Kunst. Ich gehe nun, selbige durchzulesen. (Ab.)

Fünfter Auftritt. [1]

Hans Wurst (mit Ranzen, allein).

Hans Wurst.

Omnia mea mecum porto.
So gehet es auf der Reis'.
Bald plagt einen Hitz' und Kält',
Bald beißen einen die Läus'. [2]
[3] Omnia mea mecum porto.
Mein Kopf, mein Fuß, mein Ellenbogen;
Das heißt man in die Welt fremd gezogen.

Ich war bei einem reichen Herrn in Dienst, der hat einen kleinen Buben gehabt, dem hab' ich müssen sein Prinzipibi in die Schul' hineintragen. Einmal morgens, ich hab' noch nicht gefrühstückt gehabt, hat er gerufen: „Hans Wurst, trag' mir mein Prinzipibi in die Schul' hinein". Ich das Buch unter den Arm und mit fort ohne Frühstück. Wie ich so eine Weil' gegangen bin, da kam mir auf der Straße ein kleiner Bub' entgegen, der hat gerufen: „Zwetschgen! Zwetschgen!" Ich hab' ihn gefragt: „Kleiner, was willst du für den Korb voll?" Da hat er gesagt: „Das Hundert kostet sechs Kreuzer; wann ich aber mehr essen könne, so kosten die andern nichts"; da hab' ich ihm helfen den Korb auf den Boden stellen und hab' angefangen zu multiplizieren, bis der Korb fast leer war. Der Bub' hat ein scheeles Gesicht geschnitten, und ich ging fort. Auf einmal hab' ich einen Durst bekommen, einen)vermaledeiten([4] Durst; da

---

[1]) Augsburger Puppenspiel, Scheible, Kl. V, 823.
[2]) Hier folgt im Augsburger Puppenspiel ein Stegreifauftritt.
[3]) Straßburger Puppenspiel, Scheible, Kl. V, 859—61.
[4]) Im Straßburger Puppenspiel: vermaladraxelten.

kam zum Glück ein altes Mütterle, die hat gerufen: „Buttermilch!“ Da hab' ich sie gefragt: „Was kostet der Zuber voll?“ Da hat sie gesagt, ich solle ihr vier)Pfenge([1] geben und soll davon trinken, was mir schmecken thue. Ich nicht faul, den Zuber an das Maul gesetzt und als gluck, gluck, gluck, hinunter mit; es hat mir wohlgethan bis in meinen Hosenknopf; dann habe ich dem Mütterle zwei Sechser geben und bin fort. — —

Auf einmal hats in meinem Bauch anfangen machen: pruo, pruo, pruo; ich hab' geglaubt, ich hätt' ein ganzes Dutzend Tamburen darin stecken, welche Rebell schlagen. — Auf einmal haben die Zwetschgen die Buttermilch beim Kopf erwischt und sind mit ihr die Stiege hinabgepurzelt, und da hab' ich halt noch kaum Zeit gehabt, um hin zu kommen, wo König und Kaiser zufuß hin müssen. Als ich fertig war, hab' ich ein Blättel aus)meinem([2] Herrn seinem Prinzipibi herausgerissen, das Zündpfännel abgeputzt, wieder hineingelegt und mit in die Schul' hinein. Mein Herr war schon dort. Ich legs ihm hin, und er gleich mit fünf Fingern drein getappt. Jetzt hat er gerufen: „Hans Wurst, trag mir das Buch nach Haus“. Ich mit fort. Unterwegs hab' ich noch einen Schoppen Schnaps getrunken, um meinen Magen ein wenig zu kurieren. Als ich nachhaus kam, war der Kutscher da und der Stallknecht; die haben mich in den Stall auf ein Bund Stroh gelegt und haben mir mein Hintertviertel so verschlagen, so verschlagen, daß es ein Elend war. (Weint.) Es hat sich gar niemand über mich erbarmen wollen, als der alte Schimmel, dem sein die Thränen das Hintertviertel herabgerollt, akkurat wie Pomeranzen so groß. — Jetzt bin ich da in einem Wirtshaus und hab' kein Geld im Sack. (Sieht Bücher.) Was Teufels, ich glaub' gar, ich bin in einer Bibliothek. Jetzt ist's schad, daß ich nur studiert bin bis an den Hals; in den Kopf hat nichts hinein gewollt. (Nimmt ein Buch.) — —

(Buchstabiert.) Das muß ein O sein, es hat so ein kleines Wattele. — —

Jetzt kommen die Artikel, wie man die alten Jungfern wieder jung machen kann. — — Puh, wann ich das lernen

---

[1]) Sous.
[2]) meines.

thu, bin ich ein gemachtes Mannsbild. (Lieſt.) Man nimmt ein halb Schoppen Jungfernmilch, ein halbs Mäßel Flöhzungen, das halbe von einem halben Quintel Weibertreu — (unterbricht ſich ſelbſt) die Ware muß verdammt rar ſein! (lieſt weiter): thuts zuſammen, bläſts dann der Alten hinten hinein: probat, ſie iſt wieder jung! — (ſpricht): Nein, nein, da wird nichts draus! Blas, wer will, aber der Wurſtel nicht, da könnt' ein konträrer Wind kommen und einem ehrlichen Kerl den Staub ins Geſicht ſpritzen.

Sechster Auftritt. [1]

Hans Wurſt. Wagner.

Wagner. Was ſoll das für ein Lärm hier! Wie kommſt du in das Zimmer, Burſche; biſt du herrenlos?

Hans Wurſt. Nein, hören thue ich ganz gut.

Wagner. Narr, ich frage, ob du einen Dienſt ſuchſt?

Hans Wurſt. Ich nähm' gern einen Herrn auf.

Wagner. Ich will dich in meine Dienſte nehmen, willſt du?

Hans Wurſt. Von Herzen gern, aber wer ſeid ihr?

Wagner. Ich nenne mich Wagner. [2]

[Hans Wurſt. Seid ihr etwa aus dem neuen Hauſe am Brühl, wo man vom gegenüberliegenden Hauſe vom vierten Stockwerk aus drangeſchrieben leſen kann: „Wagner-Haus". Wohl der Richard Wagner? Ihr ſeid da ja wohl Tonkünſtler, oder wie die Leute bei uns ſagen: Töpfermeiſter?

Wagner. Der bin ich nicht, doch du ſtehſt jetzt in meinen Dienſten. Komm mit mir.] (Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt. [3]

Dasſelbe Studierzimmer wie im erſten Aufzug. Gleiche Ausſtattung. **Fauſt** allein.

Fauſt. Ich habe die Bücher, welche mir die zwei Studioſen durch meinen Wagner zugeſendet haben, durchgeleſen

---

[1]) Augsburger Puppenſpiel, Scheible, Kl. V, 823.
[2]) Das Augsb. Puppenſpiel giebt hier an: Szene à la gusto.
[3]) Augsburger Puppenſpiel, Scheible, Kl. V, 823.

und soviel gefunden, daß ich heute den ersten Versuch, die Geister der Hölle zu beschwören, wagen will.

Zweiter Auftritt. [1]

Faust. Wagner. Hans Wurst.

Wagner. Ew. Magnifizenz haben erlaubt, daß ich einen Hausknecht in meine Dienste aufnehmen darf, der mich der groben und verächtlichen Hausarbeit überheben soll. Dieser Bursche scheint mir stark und tauglich genug zu sein.

Hans Wurst. Wer ist denn der Magenessenz?

Wagner. Das ist unser beiderseitiger Herr, ein gelehrter Doktor namens Faust.

Hans Wurst. I hab glaubt, 's ist a alter Schulmeister.

Faust. Der Bursche scheint mir lustig und spaßhaft zu sein, aber wenn ich ihn in meine Dienste aufnehme, so muß ich auch wissen, von was für einer Familie er abstammt, ob er noch Vater und auch Geschwister hat, und wie er heißt.

Hans Wurst. Ja, das kann ich euch schon sagen, Herr Doktor Fäustle.

Faust. Also wie heißest du? [2]

Hans Wurst. [3] Ja, das weiß ich selber nicht!

Faust. Wer war denn dein Vater?

Hans Wurst. Mein Vater? Das war ein Mann.

Faust. Konnte er denn eine Profession?

Hans Wurst. Das versteht sich! Er war, wart, wart a Bischen! Nun hab' ich's doch wieder vergessen! Es schneidert sich.

Faust. Nun vielleicht ein Schneider?

Hans Wurst. A! was! Es schneidert sich, a, a! —

---

[1]) Augsburger Puppenspiel. Scheible, Kl. V, 824.

[2]) Das Augsburger Puppenspiel giebt hier an Szene ad libitum.

[3]) Aus dem Geißelbrechtschen Puppenspiel „Doktor Faust oder der große Negromantist. Schauspiel mit Gesang in fünf Aufzügen. Berlin, ganz neu gedruckt. Abgedruckt bei Scheible, Kloster V, S. 748 ff. Die hier angezogene Stelle findet sich Erster Aufzug, Fünfter Auftritt S. 753 Zeile 9 des neuen Auftritts. Hans Wurst heißt hier Kaspar und statt Fausts stellt Wagner an ihn die betreffenden Fragen.

Faust. Ein Pelzschneider vielleicht?

Hans Wurst. Nichts da, kein Pelzschneider.

Faust. Oder ein Hosenschneider?

Hans Wurst. Nichts Hosenschneider! Verstehe mich; es war halt so ein Mann, er ging auf die Jahrmärkte, und wenn er weiter nichts erwischen konnte, so nahm er mit ein paar Schnupftüchern vorlieb. [Und jetzt befindet er sich in geschlossener Gesellschaft.] (Legt die Handgelenke kreuzweis über einander.)

Faust. Das ist ja entsetzlich! Das nennt man einen Beutelschneider. Was war denn deine Mutter?

Hans Wurst. Meine Mutter? Die ist lebendigen Leibes mit zehn Klaftern Holz gen Himmel geflogen.

Faust. Wie so? Wie ist denn [das] möglich?

Hans Wurst. Sieh! Die Leute haben gesagt, sie wäre eine Hexe gewesen. Da wurde ein hoher Haufen Holz aufeinander gesetzt, und meine Mutter oben darauf gebunden und das Holz unten angezunden, und die Tamburs und Pfeifer die machten a Lärmen, es war zum Totlachen.

Faust. Das ist ja unerhört, und dein Bruder?

Hans Wurst. Mein Bruder? Das war ein komischer Kerl. Wenn er des Morgens mit zwei Pferden ausfuhr, kam er des Abends mit vier wieder.

Faust. Das kommt ja immer schrecklicher! Und deine Schwester?

Hans Wurst. Meine Schwester, die ist in der Stadt und bügelt Manschetten und verdient etwas Kleingeld nach dem Trommelschlage.

Faust. Mit einem Wort: leben deine Eltern noch?

Hans Wurst. Ja, die leben noch, sind aber gestorben.

Faust. [Mit dem Kerl ist nichts anzufangen. Wagner, führe ihn in die Küche.]

Hans Wurst. [1] Komm, Wagner, führt mich in die Kuchel. Adieu, Herr Magenessenz! (Beide ab.)

Dritter Auftritt. [2]

Faust allein.

Faust. Ich bin in meiner Unternehmung ganz unterbrochen worden; nun will ich aber schnell zum Werke schrei-

---

[1]) Augsburger Puppenspiel. Scheible, Kl. V, S. 824.
[2]) Ebenda bis S. 826.

ten und meine Beschwörung beginnen. (Tritt in die Mitte des Zimmers, in den Zauberkreis und beschwört feierlich.) Im Namen der mächtigen Zahl Drei, im Namen der kräftigen Zahl Neun und im Namen der unendlichen Zahl Elf, beginne ich, Johann Faust, das große Werk der Beschwörung und erschüttere die Grundfeste der Hölle durch die Macht und Kraft der mächtigen Elemente. Ich beschwöre dich, Fürst der höllischen Finsternis, mir die schnellsten Geister zu senden, um meine kühnsten Wünsche zu befriedigen. Erfülle ohne Zaudern dieses Begehren, durch den unüberwindlichen Zauber der Elemente, die dich zu zermalmen vermögen. (Gewaltiger Donner. Die drei Furien nebst Mephistopheles erscheinen.) Wer seid ihr, die euch mein kräftiger Ruf der Hölle entführte?

Mephistopheles. Ich bin ein Fürst der Hölle, umgeben mit den übrigen und bereit dir zu dienen.

Faust. Wol! Ich will eure Geschwindigkeit prüfen. Wie heißest du, erster zu meiner rechten Seite, und wie schnell bist du?

Chill. Ich heiße Chill und bin so schnell wie die nimmer ruhende Zunge eines geschwätzigen Weibes.

Faust. Suche dir eine Gebieterin, dich bei ihr als Kammerzofe zu verdingen. Und wie heißest du, erster zu meiner Linken, und wie geschwind bist du?

Oron. Ich bin Oron, schnell und gewiß wie die Pfeile der Verleumdung.

Faust. Suche dir Dienste in den Wochenstuben. — Und wie ist dein Name, zweiter zu meiner linken Seite?

Leviathan. Ich heiße Leviathan und rase auf den Fittigen des Sturmes, durchkreuze den Raum auf den Schwingen des Blitzes und brause einher im rollenden Donner.

Faust. Eitler Prahler! der du die Bilder der Natur wählst, um deine Schnelligkeit zu bezeichnen. — Und wie heißest du, letzter zu meiner Rechten, und wie geschwind bist du?

Mephistopheles. Ich heiße Mephistopheles und bin so geschwind wie der Übergang vom ersten zum zweiten Schritte des Lasters.

Faust. Ha! du bist mein Teufel. Ihr andern Schnecken des Orkus erwartet meine Befehle unsichtbar. (Sie verschwinden unter Donnergetöse.) Du aber, Mephistopheles, erscheine mir in menschlicher Gestalt, daß ich den Bund mit dir errichte.

Mephistopheles. Tritt aus dem Kreise und beginne die neue Bahn, du kühner Zerrütter der Fesseln der Hölle!

Faust. Wol, ich übersteige die Kluft und bin dein Verbündeter. (Beide ab.)

Vierter Auftritt. [1]

Hans Wurst allein.

Hans Wurst. [Bei meiner Treue und allen Neunen und Elfen und anderen Gespenstern beschwöre ich euch, ihr höllischen Geister der Finsternis.

(Mephistopheles und die drei Furien erscheinen.)

Hans Wurst. Wer seid ihr, die euch mein kräftiger Ruf der Hölle entführte?

Mephistopheles. Ich bin ein Fürst.

Hans Wurst. Doch nicht der Oskar Fürst aus dem Krystallpalast? — — Nun gut, ich werde euch prüfen, was ihr singen könnt? Z. B. du erster zu meiner rechten Seite!

Chill (singt leiernd).

Siehste wohl, da kimmt er,
Große Schritte nimmt er — —

Hans Wurst (sie unterbrechend). Das geht mir viel zu langsam. Was singst denn du, erster zu meiner Linken?

Dron (singt mit scharfem Takt).

Eins, zwei, drei
An der Bank vorbei. — —

Hans Wurst (sie unterbrechend). Das geht ja nur in der Tanzstunde. [2] Was singst denn du, zweiter zu meiner linken Seite?

Leviathan (singt).

Die Banda kommt, die Banda kommt,
Ach Gott, jetzt kommt das Militär!

Hans Wurst. Wer wird denn immer gleich an die Soldaten denken? Wir wollen ja keinen Krieg haben. — Und was singst du, letzter zu meiner rechten Seite?

Mephistopheles (singt gemütlich).

Immer langsam voran, immer langsam voran,
Daß der deutsche Spießbürger nachkommen kann!

---

[1]) Im Augsburger Puppenspiele als „Da Capo“ (Forschierung mit Teufeln) angedeutet.

[2]) Das Lied trägt den Titel „Hirsch in der Tanzstunde“.

Hans Wurst. Du bist mein Teufel. Ihr andern seid entlassen. (Die Furien ab.) Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt. [1]

Fausts Studierzimmer. **Faust** allein.

Faust. Nun erinnere ich mich des Geistes, welcher mir eine baldige Antwort von seinem Pluto bringen wird.

Mephistopheles (noch unsichtbar). Fauste! In qua forma me vis videre?

Faust. In Wahrheit! Kaum hab' ich an ihn gedacht, so fragt er mich schon, in was Gestalt er mir erscheinen soll. In Gestalt eines Tieres ist er mir widerwärtig; ich werde ihn in Gestalt eines Menschen vor mich zitieren. — Mephistopheles! In forma humana appare mihi!

Zweiter Auftritt. [2]

Faust. Mephistopheles in menschlicher Gestalt.

Mephistopheles. Adsum, Fauste! Wie gefall' ich dir?

Faust. Sehr wohl! Aber was bringst du mir für eine Antwort von deinem Höllenfürsten?

Mephistopheles. Daß ich dir nach deinem Verlangen dienen und die)leidlichen([3] Akkordspunkte eingehen darf.

Faust. Und wie lange willst du mir dienen?

Mephistopheles. Das will ich von dir vernehmen.

Faust. Mein Verlangen ist, daß du mir 24 Jahre lang dienst, an reichlichen Lebensmitteln es niemals mangeln lassest, alle)verborgenen([4] Künste und Wissenschaften der Welt entdeckest, und mir, so oft es mir beliebig sein wird, bei allen Lustbarkeiten mich einzufinden, von einem)an den

---

[1]) Augsburger Puppenspiel. Scheible, Kl. V, S. 826.
[2]) Ebenda.
[3]) leidenliche. } Im ganzen ist im Plagwitzer Faust die
[4]) verborgene. } Sprache modernisiert den Scheibleschen Drucken gegenüber, ohne daß in jedem Falle in den Anmerkungen darauf aufmerksam gemacht wäre.

anderen([1] Ort der Welt in aller Geschwindigkeit, ohne die mindeste Gefahr, geleitest: dieses ist's, was du mir dagegen zu halten schuldig bist.

Mephistopheles. Ich will dir so lange dienen, doch mußt du deine Seele meinem Höllenfürsten Pluto verschreiben.

Faust. Was ist deinem Höllenfürsten mit meiner Seele gedient?

Mephistopheles. Daß er sich)an([2] derselben ergötzen und belustigen kann.

Faust. Nun laß auch deine Akkordspunkte hören, damit ich weiß, wie ich mich gegen dich zu verhalten habe.

Mephistopheles. Das sollst du sogleich vernehmen. Und zwar erstens verlange ich, während der Zeit, als ich dir diene, daß du deine Hände nicht wascheſt, deine Nägel nicht abschneidest und deinen Bart nicht scheren lassest.

Faust. Da werde ich ja der Welt als ein Monstrum erscheinen.

Mephistopheles. Sorge nicht, mein Fauste! ich werde deiner Gesichtsbildung mehr Ansehen von Schönheit geben.

Faust. Wenn es dieses ist, so will ich dir diesen Punkt eingehen.

Mephistopheles. Zweitens verlange ich von dir, daß du keine Kollegia mehr frequentierst.

Faust. Was denkst du, Mephistophile? Würde es nicht heißen, der vormals gelehrte Doktor Faust hat seine Studia vergessen; folglich würde es meinem Renommee schädlich sein.

Mephistopheles. Auch dafür ist gesorgt; ich werde deine Person vertreten und in öffentlichen Disputationen deinen Ruhm um ein Merkliches vergrößern.

Faust. Wenn ich mich hierauf verlassen kann, so sei auch der zweite Punkt zugestanden.

Mephistopheles. Ferner sollst du dich in keine Kirche mehr begeben, und dem Himmel samt allem, was darin ist, absagen und verleugnen.

Faust. Was sagst du, Mephistopheles? Ich sollte dem Himmel, von welchem ich so viele Talente und Gutthaten

---

[1]) in das andere.
[2]) in.

erhalten, absagen und ihn verleugnen! Nein, das wird nicht geschehn!

Mephistopheles. Wenn du diesen Punkt nicht eingehen willst, so kannst du von uns Geistern keine Hilfe suchen; denn wer es mit uns halten will, der muß den Himmel als seinen größten Feind hassen und verfluchen.

Faust. So kann ich ohne diesen Punkt nichts erhalten?

Mephistopheles. Nein, ohne diesen ist dein Verlangen umsonst.

Faust. So sei dir auch dieser zugestanden.

Mephistopheles.)Dann([1] darfst du dich auch nicht mehr in den Stand der Ehe begeben.

Faust. Und warum dieses nicht?

Mephistopheles. Weil der Ehestand uns Geistern verhaßt ist.

Faust. Das werde ich schwer halten, weil ich schon lange willens bin, mir eine schöne Ehegattin zu wählen.

Mephistopheles. Alles, nur dieses nicht!

Faust. Dieser Punkt scheint mir zu beschwerlich.

Mephistopheles. Welcher doch muß erfüllet werden. Faust, erwähle dir alle Tage was Frisches, so hast du einen angenehmen Wechsel, wozu ich dir werde behilflich sein.

Faust. Ich befinde mich schon in deiner Gewalt: es sei dir zugesagt.

Mephistopheles. Nun fordere ich weiter nichts mehr von dir, als daß du mir den Kontrakt mit deinem Blute unterzeichnest, damit ich denselben meinem Höllenfürsten übergeben kann.

Faust. Komm mit mir auf mein Nebenzimmer, dort will ich unterzeichnen.

Mephistopheles. Gut, mein Fauste! (Beide ab.)

Dritter Auftritt.[2]

Hans Wurst allein.

Hans Wurst. |Potz Blitz! Das is a wunderliches

---

[1]) da.

[2]) Diesem Auftritt entspricht im Augsburger Puppenspiele (Scheible, Kl. V, S. 829) eine a la gusto-Szene, in welcher auch das Menuett des Kehrbesens mit der Ofengabel und die „schwarzen Mandert" angedeutet werden. Schinkenknochen, Kartoffeln, Bratpfanne und der selige Drinkwitz gehen auf den „Spuk von Resau". S. Leipziger Ztg. 14. März (1889).

Haus. Da bin ich im Keller gewesen. Da krabbeln kleine schwarze Manderl an der Wand hinauf, und die Ofengabel hat mit dem Kehrbesen a Menuett die Treppe hinauf getanzt. Und da bin ich ihnen nachgeschlichen in die Kuchel. Ei Jessas! Da flogen die Schinkenknochen durch die Luft. Der Geist war willig, aber das Fleisch an ihnen war schwach, und da hat's gepocht und geklopft, und Erdäppeln sein durch die Luft gesaust, als wenn ein ganzer Bienenschwarm Honig legen wollte, und zuletzt ist mir eine Bratpfanne vor den Augen drum rum geschwebt, und da hab' ich mich wieder aus dem Kuchel fortgemacht. O seliger Drinkwitz!| — — — Aber wer kommt denn da? [1]

Vierter Auftritt. [2]

Hans Wurst. Mephistopheles.

Mephistopheles (mit schnüffelnder Stimme). Willkommen, Kamerad, willkommen!

Hans Wurst. Ich bin dein Kamerad nit, ich hab' dich ja noch nie gesehen.

Mephistopheles. Du bist doch in Diensten bei Herrn Doktor Johann Faust?

Hans Wurst. Ja, das bin ich.

Mephistopheles. Und ich sein Kammerdiener.

Hans Wurst (ihn nachahmend). Sein Kammerdiener? Du, warum näselst du so verflucht?

Mephistopheles. Das macht, weil ich stark Tabak schnupfe. Kamerad, mach' Brüderschaft mit mir, denn ohne diese darfst du nicht mehr du, sondern per Sie zu mir sagen.

Hans Wurst. |Ich trau dir noch nicht. Muß erst mal sehn, ob du auf der Kneipe auchs Blechen gelernt hast. Verstehst du? Für mich nämlich! Komm, wollens versuchen.| [3]

(Beide ab. Der Vorhang fällt.)

---

1) Augsburger Puppenspiel. Scheible, Kloster V, 829.

2) Ebenda bis 830.

3) An dieser Stelle hat das Augsburger Puppenspiel eine „Szene à la gusto". Scheible, Kloster V, 830.

Zweiter Teil.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt. [1]

Fausts Zimmer. Ohne Bücher und Pult.

Faust. Mephistopheles.

Faust. Mephistophele! Die Lust und die Freude, die ich wegen des geschlossenen Akkordes empfinde, ist unvergleichlich; da du mir aber versprochen, alle nur erdenklichen Lustbarkeiten der Welt zu entdecken, so sage mir, an welchen Ort ich mich begeben sollte, wo es recht lustig zugeht?

Mephistopheles. Mein Fauste, wenn du etwas Merkwürdiges mit ansehen willst, so begieb dich nach dem)Fürstentum Bulgarien([2], allwo sich der)Fürst([eben] mit einer schönen Braut verehelichen)will([3]. Hast du Lust, dieses alles mit anzusehen, so setze dich nur auf deinen Mantel, du wirst glücklich in dem)Fürstentum Bulgarien(anlangen.

Faust. Gut! Aber führe mich während der Reise etwas langsam, damit ich die verschiedene Baukunst der Welt bewundern kann. Komm' ich)vor([4] den)Fürsten(und er verlangt von meinen Künsten ein und das andere zu sehen, so befleißige dich, es mag Namen haben, was immer für einen, ihm selbige vor Augen zu stellen, damit ich Ehr' und Ansehen erhalte. Ich gehe, um dem Wagner die Hauswirtschaft zu übergeben. Was den Hans Wurst betrifft, so soll er nachreisen, aber bei dem)Fürsten(, wenn er vor denselben kommt, mich und meine Künste nicht verraten; sonst ist er seines Dienstes entlassen. Du weißt meinen Willen, befolge ihn. (Ab.)

Mephistopheles (allein). Du hast dich gänzlich auf mich zu verlassen, ich werde alles nur Erdenkliche anwenden, um dir die vierundzwanzig Jahre verschwinden zu machen, um deine Seele sodann in die Hölle zu führen!

---

[1]) Augsburger Puppenspiel. Scheible, Kl. V, 830.

[2]) Herzogtum Parma. So auch im folgenden statt Fürst stets Herzog und statt Bulgarien Parma.

[3]) wird.

[4]) für.

Zweiter Auftritt. [1]

Mephistopheles. Hans Wurst.

Hans Wurst (außer Atem). Stoffel! Stoffel! Der Herr Doktor Fäustling ist zum Fenster naus g'fallen.

Mephistopheles (lachend). Du Narr, er ist abgereist!

Hans Wurst. Ja, reist man denn bei euch zum Fenster naus? und wohin ist er denn g'reist?

Mephistopheles. Er befindet sich wirklich schon in)Bulgarien(.

Hans Wurst. Jetzt seh' ich aber, daß du a rechter Spitzbube bist; wie kann mein Herr in ein)Garn([2] nein reisen, das ist ja a Fisch?

Mephistopheles. In das)Fürstentum Bulgarien(; du mußt auch nachreisen; ich ebenfalls auch.

Hans Wurst. So mach', daß wir weiterkommen!

Mephistopheles. Sogleich! Ich habe dich [aber] zuvor [noch] zu unterrichten, wenn du für den)Fürsten(kommen sollst, wie du dich zu verhalten hast. Du darfst dich nicht unterstehen zu sagen, wenn du gefragt wirst, bei wem du dienst, daß du bei Johann Faust im Dienste bist. Durch dieses würdest du deinen Herrn verraten und auf der Stelle dienstlos werden. Was würdest du antworten, wenn du gefragt würdest?

Hans Wurst. So sag' i halt, daß i beim Herr Doktor Faust im Dienst bin.

Mephistopheles. Da hättest du deinen Herrn schon verraten.

Hans Wurst. Ja, potztausend, das darf i nit sagen.

Mephistopheles. Jetzt werd' ich dir meine Schwester schicken, auf dieselbe setzest du dich und wenn du sagst „Wolauf!" so geht's durch die Luft, sagst du aber „Übelauf!" so geht's auf die Erde. (Ab.)

Dritter Auftritt. [3]

Hans Wurst, die Furie **Chill.**

Chill. Ich bin die Schwester des Mephistopheles und soll dich nach)Bulgarien(tragen.

---

[1]) Augsburger Puppenspiel. Scheible, Kl. V, 831.

[2]) Barm.

[3]) Augsburger Puppenspiel. Scheible, Kl. V, S 832. Hier steht an Stelle der Furie ein „Teufel".

Hans Wurst. |Ein niedliches Schwesterchen!|
Chill. Setze dich auf.
Hans Wurst. Ich huft dir drauf.
Chill. Frisch und geschwind!
Hans Wurst. Sei nur kein Kind!
Chill. Ich bin bereit!
Hans Wurst. Geh', und sei g'scheit!

Chill.

Du mußt dich bequemen,
Auf mir Platz zu nehmen,
Oder beim Stüx
Kriegst höllische Wix.
Verwandelt wirst du
In eine magere Kuh!

Hans Wurst.

Sei g'scheit und laß handeln! —
Schon wieder verwandeln?

Eine Stimme (unter Donnern). Setz dich auf, oder dich verzehrt Feuer vom Himmel.

Hans Wurst.

Ich muß mich bequemen,
Von der Welt Abschied zu nehmen. (Setzt sich auf.)
Ihr Madel! Ade!
Wenn ich euch nimmer seh'! (Fährt auf.)
Das Fuhrwerk fährt schnell
Und pfeilgrad zur Höll'.

(Auf ihrem Rücken sitzend mit ihr ab.)
(Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt. [1]

Garten. **Der Fürst** allein (in grüner Gewandung).

Der Fürst. Glücklicher und freudenvoller Tag, der du für mich heute angebrochen)bist([2], an welchem ich |mich| mit einer liebenswürdigen Gattin)vermählen will([3]. |Und wie freut sich Mama darüber!| Möchte der Himmel mir sie

---

[1]) Augsburger Puppenspiel. Scheible, Kl. V, S. 833.
[2]) ist.
[3]) vermählet worden.

lange als meine Gemahlin gönnen. Es haben sich viele Edle an meinem Hofe eingefunden, und ich habe nichts unterlassen, was zur Lust und Freude beitragen kann.

Zweiter Auftritt. [1]

Fürst. Hans Wurst (kommt zur Szene hereingestolpert).

Fürst. Was ist das für ein Zufall?

Hans Wurst. Ei ja, das ist [schon mehr] a Herfall gewesen. [O weh, mein Hintertiertel, o weh!]

Fürst. Wie kommst du aus der Luft hierher?

Hans Wurst. Per posto postolorum. Aber wo bin ich und wer seid's? [Wol der grüne Ober?]

Fürst. Du befindest dich hier vor dem)Fürsten von Bulgarien(.

Hans Wurst. Aha! Seid's der)Fürst von Bulgarien(! Jetzt muß i's g'scheit machen, daß i mi nit verplaudere.

Fürst. Kerl, bei wem dienst du und wie kommst du hierher?

Hans Wurst. Verzeihen Sie mir, Sie müssen mi nit ausfragen; denn mein Herr hat's mir verboten; i darf nit sagen, daß i bei Doktor Faust im Dienst bin.

Fürst. Du darfst's nicht sagen und sagst es doch soeben.

Hans Wurst. Jetzt hab' i nur ein Maul, und das kann nit schweigen!

Fürst. Du bist also beim Doktor Faust in Diensten. Das ist ein grundgelehrter Mann, die Fama hat ihn weit ausgeblasen; hast du auch etwas von ihm gelernet?

Hans Wurst. I warum nit, i hab' viele Künst' von ihm g'lernt.

Fürst. So zeig' mir welche!

Hans Wurst. Wollen Euer Durchunddurch die Stadt Troja im Feuer sehen?

Fürst. Wenn du das mir zu zeigen imstande bist, so werde ich dich dafür belohnen.

Hans Wurst. Warum nit? Lassen Sie [sich] selbe nur [auf] ein Papier malen, dann stelle ich ein Licht dahinter und Sie sehen die Stadt Troja in Brand.

---

[1]) Augsburger Puppenspiel. Scheible, Kl. V, S. 833.

Fürst. Du bist ein lustiger Bursche; aber ich sehe schon, du hast von deinem Herrn nichts gelernt.

Hans Wurst. Nix g'lernt? I kann Ihnen a Feur ohne Hitz' machen.

Fürst. Bist du mir das zu zeigen imstande?

Hans Wurst. Warum nit? Laßt Euch eins malen.

Fürst (gibt ihm eine Ohrfeige). Dummer Kerl, geh' mir aus den Augen.

Hans Wurst (sich die Backe haltend). A ha! Da hat der Hammer eins geschlag'n. (Ab.)

Dritter Auftritt. [1]

Der Fürst. Faust.

Faust. Alles Glück und Heil walte über Ew. Durchlaucht. Die Freude, welche ich empfinde, an Dero Hof angelangt zu sein, den Pomp und Pracht mir ansehen zu dürfen, ist über alle Maßen. Ich wünsche aber vor allem, daß Ew. Durchlaucht nebst Dero Gemahlin in beständigem Wolergehen sich erhalten möchten.

Fürst. Ich danke Euch, mein Fauste, und ich muß Euch gestehen, daß es mir ein großes Vergnügen ist, Euch hier in)Bulgarien(zu sehen; denn der Ruf, daß Ihr in der magischen Kunst ein großer Meister seid, ist mir nicht unbewußt und ich werde durch Eure Gegenwart)manch([2] schönes Stück von Eurer Kunst zu sehen bekommen.

Faust. Ew. Durchlaucht schmeicheln mir zu viel; doch werde ich mir alle Mühe geben, durch meine Kunst und Vorstellungen Ew. Durchlaucht Verlangen, sei es auch was es wolle, zu befriedigen. Befehlen Ew. Durchlaucht nur, wenn und mit was ich den Anfang machen soll.

Fürst. Wol! mein Fauste! Zeige mir die Gegend des Ätna und lasse mich den tobenden Vulkan sehen.

Faust. Euer Wille sei mein Gesetz! — seht Euch um, mein)Fürst(!

(Der Fürst blickt erstaunt in die Kulissen. Vom Zuschauerraum aus sieht man nichts. Ebenso bei dem folgenden Bilde.)

Fürst. Ha! Welch ein Anblick! Wie sie emporsteigt, die himmelanstrebende Feuerflamme, wie sie herabströmt, die

---

[1]) Augsburger Puppenspiel. Scheible, Kl. V, S. 835.

[2]) man.

dampfende Lava! Schön und prächtig ist Eure Kunst, meisterlich Eure Darstellung; doch laßt mich ein anderes Eurer Kunststücke sehen!

Faust. Sogleich, mein)Fürst(! Ich will Euch die tobende See zeigen, wie unter rollendem Donner der Blitz Tod und Verderben unter die taumelnden Schiffe schleudert. —

Fürst (erstaunt und entsetzt). Welch fürchterlicher Anblick! Wie die kreuzenden Blitze die ruhig flatternden Segel zersplittern, wie die tobenden Wellen die sanft daherschwimmenden Schiffe taumelnd durch einander schleudern! — — — Faust, Eure Kunst ist ohne Grenzen. Zeiget doch mir meine Freunde in ihrer wahren Gestalt.

Faust. Ew. Durchlaucht, wenn ich dadurch in keine Ungnade falle, weil ich Euch überzeugen muß, daß Ihr von Euren Freunden hintergangen werdet. Sehet Euch um.

(Im Hintergrunde erscheint ein großes mürrisch dreinschauendes Bild Bismarcks.)

Fürst. Was erblick' ich hier? Wäre es möglich, [er wäre nicht mein Freund]?

Faust. [ ] [Nein, und auch dieser nicht.]

(Im Hintergrunde erscheint das Bild eines mächtigen, bärtigen Russen.)

Fürst. Ueberzeuge mich, daß du mir die Wahrheit vor Augen stelltest.

Faust. Das sollt Ihr sogleich sehen. Betrachtet dieses Gemälde [ ] [das ist die Zukunft Eures Landes].

(Im Hintergrunde erscheint als Bild der Fürst selbst auf einem Kinderstühlchen sitzend mit ungeheurer Nase.)

Fürst. [ ] [Entsetzlich! Soll es dahin kommen! Ich selbst! O Mama! Doch jetzt hinweg damit!] Ihr aber folget mir zur Tafel. (Ab.)

Faust. Ich nehme diese Einladung mit dem wärmsten Danke an und werde mich gar nicht lange säumen.

(Will ab. Mephistopheles kommt ihm entgegen.)

Vierter Auftritt. [1]

Faust. Mephistopheles.

Mephistopheles. Wo willst du hin, mein Faust?

Faust. Zu der Tafel, wohin mich der)Fürst(berufen.

Mephistopheles. Begib dich vielmehr nach Haus. Denn wisse, gleich bei deiner Ankunft hast du den)Landes=

---

[1]) Augsburger Puppenspiel. Scheible, Kl. V, S. 837.

herren(1 beschimpft.)Er hat(2 dir den Tod geschworen. Wenn du)seiner(3 Rache entgehen willst, so folge meinem Rat. So bist du verloren.

Faust. Wenn es dieses ist, so sollen sie mich nicht in ihre Schlinge bekommen, ich werde sogleich meine Reise von hier nach Haus antreten. Was den Hans Wurst betrifft, so ist er seiner Dienste entlassen. (Ab.)

Mephistopheles. Dein Befehl soll auf das genaueste vollzogen werden.

(Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.[4]

Garten wie vorhin. **Mephistopheles. Hans Wurst.**

Hans Wurst. [Stoffel! Stoffel! i kann mein Herrn nit finden!]

Mephistopheles. Dein Herr ist schon lange abgereist. Er befindet sich schon zu Haus.

Hans Wurst. Schon zu Haus? Und hat mir nichts gesagt? Jetzt mach', daß wir a heim kommen.

Mephistopheles. Das werd' ich. Ich bin bloß noch hier, um von dir Abschied zu nehmen. Denn du bist deines Dienstes entlassen.

Hans Wurst. Das wäre noch verfluchter. Aber warum?

Mephistopheles. Du hast wider das Gebot deines Herrn gehandelt und ihn bei dem)Fürsten(verraten. Er gab mir den Befehl, in seinem Namen dir den Dienst aufzukünden. Daß du dich ja nicht mehr unterstehen sollst, ihm unter die Augen zu kommen. Jetzt leb' wol! (Will gehen.)

Hans Wurst. Stoffel! Goldener, silberner, kupferner, bleierner, messingner Stoffel! Was soll ich thun? Ich hab' kein Geld, und ein Kerl ohne Geld ist just wie eine Mühl', die kein Wasser hat.

---

1) die Hofherren.
2) sie haben.
3) ihrer.
4) Augsburger Puppenspiel. Scheible, Kl. V, S. 837.

Mephistopheles (für sich.) Ich will sehen, ob ich den Kerl nicht in meine Gewalt bekommen kann. (Zu Hans Wurst.) Weißt du was, Hans Wurst? Ich will Mitleiden mit dir haben und dich mit Doktor Faust aussöhnen. Aber dagegen mußt du mir etwas versprechen. Kannst du schreiben?

Hans Wurst. Naa, Stoffel! Schreiben kann i nit.

Mephistopheles. Ich will dir die Hand führen.

Hans Wurst. Hand führen? Was soll ich denn schreiben?

Mephistopheles. Verschreib' mir deine Seel'.

Hans Wurst. Meine Seel'? — Hab' keine Seel'! (Für sich.) Jegerl, das ist gewiß der Teufel! — —

Mephistopheles. Nun, so verschreib' mir das, was du im Leib hast.

Hans Wurst. O du Narr du, das darf ich dir nit verschreiben. [ ]

Mephistopheles. [ ])Wenn([1] du [ ] so undankbar bist und mein Mitleiden mißbrauchst, so überlaß ich dich deinem Schicksal, und du kannst sehen, wie dir geholfen wird.

Hans Wurst. Stoffel, weiß't was, wenn i heim komm, will i schreiben, i versprech' dir's. Sei nur so gut und verschaff' mir a Geld; i hab' ja keinen Kreuzer.

Mephistopheles (für sich). Dieser Bursche ist vernünftiger als sein Herr. (Zu Hans Wurst.) Aus bloßem Mitleiden zu dir will ich mich deiner erbarmen; versieh dich mit einem Topf, ich will dir Gold regnen lassen.

(Hans Wurst nach einem Topf ab.)

Mephistopheles (für sich). Gehe nur und hole einen)Topf([2], du wirst doch betrogen: statt Gold sollst du meine Rache fühlen.

Zweiter Auftritt.[3]

Mephistopheles. Hans Wurst (mit dem Topfe).

Hans Wurst. Stoffel, da hab' i schon an)Topf([2]; wann i den voll Gold krieg, bin i mein Lebtag glücklich.

Mephistopheles. Jetzt stelle dich nur auf diesen Platz, rufe meinen Namen: „Stoffel, gib Gold", und du wirst's in Menge erhalten. (Ab.)

---

[1]) Weil.
[2]) Hafen.
[3]) Augsburger Puppenspiel. Scheible, Kl. V, S. 839.

Hans Wurst. |Du bist a guter Kerl.|

(Hält den Topf in die Höhe und sieht selbst scharf nach oben. Da fällt Mephistopheles von hinten über ihn her und prügelt ihn weidlich durch. Hans Wurst schreit. Mephistopheles giebt ihm einen Fußtritt, Hans Wurst fällt hin. Der Topf zerbricht. Ein Zettel fällt heraus. Hans Wurst steht auf und liest laut:)

Nominativus:[1] hic, haec, hoc:
's Hans Wurst sein Sach' ist a Bock.
Genetivus: huius
a lederner Dreifuß!
Accusativus: haec:
Wenn der Hans Wurst kein Geld hat, liegt er im — Speck.

(Grault sich am Kopfe.)
(Vorhang fällt.)

Dritter Teil.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.[2]

Waldgegend. Rechts ein einzelner Baum. An demselben ein Kruzifix.

Mephistopheles. Faust.

Faust. Nun bin ich glücklich wieder hier in)Leipzig([3] angelangt und habe mich auf der Reise durch verschiedene Lustbarkeiten ergötzt. Aber, Mephistopheles, ich habe dich wichtige Dinge zu fragen, weil du gemäß unseres Akkords versprochen hast, mir alle verborgenen Wissenschaften zu entdecken, als nämlich die Beschaffenheit des Firmaments, Meeres, der Elemente u. dgl. Also möchte ich auch wissen, wie viel ihr eurer Geister seid.

Mephistopheles. Der Geister, mein Fauste, ist eine solche unbeschreibliche Menge, daß sie von menschlicher Vernunft schwerlich kann begriffen werden; denn als Luzifer mit seinem Anhang aus dem Himmel verstoßen worden, so waren der Geister so viel, daß sie das Tageslicht verfinstern könnten, so ferne es nicht eine höhere Macht verhinderte.

Faust. Wie vielerlei Geister gibt es denn unter euch?

Mephistopheles. Gleichwie der Himmel neun Chöre

---

[1]) Nomina dico statt Nominativus; dann Genetivo, Accusativo.

[2]) Augsburger Puppenspiel. Scheible, Kl. V, S. 840.

[3]) Wittenberg.

hat ausgeteilet, also sind auch die dienenden unter uns Geistern ausgeteilet. Hauptsächlich aber findet man bei uns nach den vier Elementen: Luft-, Feuer-, Erd- und Wassergeister, die alle ihre besonderen Namen und Verrichtungen haben.

Faust. Warum stehet ihr Geister den Menschen so gern zu Diensten?

Mephistopheles. Damit wir sie als eine erfreuliche Beute dem Himmel entziehen und sie unserem höllischen Reich einverleiben.

Faust. Und warum ist Luzifer aus dem Himmel verstoßen worden?

Mephistopheles. Weil er sich über Gott erheben wollte, ist er mit seinem Anhang aus dem Himmel verstoßen worden.

Faust. Die Stürzung muß erschrecklich gewesen sein. Nun sage mir, Mephistopheles, wie die Hölle beschaffen ist, und was die Verdammten in selb[ig]er auszustehen haben.

Mephistopheles. Die Hölle, mein Fauste, ist ein feuriger Ort oder Felsen mitten unter der Erde. Die Pein, welche die Verdammten in selb[ig]er auszustehen haben, ist keine menschliche Zunge auszusprechen imstande.

Faust. Ist denn gar keine Erlösung aus der Hölle zu hoffen?

Mephistopheles. Nein, wer einmal in die Hölle kommt, muß in alle Ewigkeit ein Kind der)Verdammnis([1] verbleiben.

Faust. Mephistopheles, wenn du ein Mensch an meiner Stelle von Gott erschaffen wärest, wie ich, was würdest du wol thun, daß du Gott gefällig würdest?

Mephistopheles. Ach, mein Fauste! wenn eine Leiter von der Erde bis an den Himmel reichte und statt der Sprossen mit lauter Schwertern)versehen([2] wäre, daß ich bei jedem Schritt in tausend Stücke zerschnitten würde, so würde ich doch trachten, den obersten Gipfel zu erreichen, nur ein einziges mal Gott anzuschauen; dann wollte ich gern wieder in alle Ewigkeit ein Geist der)Verdammnis([3]

---

[1]) Verdammten.
[2]) umgeben.
[3]) Verdammten.

sein. Gedenke, wie viel mehr, wenn ich ein Mensch, an deiner Stelle von Gott erschaffen wäre, wie du, was Mühe ich mir geben würde, den Himmel zu erlangen.

Faust. Hab' ich denn solches nicht gethan?

Mephistopheles. Nein, mein Fauste! du hast dich freiwillig dem Himmel entzogen und deine Seele der Hölle einverleibt.

Faust. Es ist leider wahr, was du sagst, und du beschämst mich. Nachdem ich aber genug von der Hölle gehört habe, so sage mir doch auch von dem Himmel und dessen Auserwählten, deren Freud' und Herrlichkeit.

Mephistopheles (seufzet). Das kann ich nicht.

Faust. Du sollst und mußt es thun.

Mephistopheles. Ich darf nicht.

Faust. So beschwör' ich dich!

Mephistopheles. Ha! Ich fliehe. (Ab.)

Faust (allein). Ha! Fliehe, du höllisches Gespenst, o Verfluchter! Nun merke ich erst, daß meine Augen verblendet gewesen. Ach armer Faust, wie hat dich der Satan betrogen, als du durch die gräuliche nigromantische Kunst den Himmel verscherzet! Doch der Himmel verspricht ja selbst, daß der größte Sünder, wenn er sein Übel bekennet, durch wahre Bußzähren wieder zu Gnaden kommen kann. Also die selbsteigene Anklage ist das beste Mittel, die wolverdiente Strafe durch wahre Buße zu verrichten.

(Kniet vor dem Kruzifix nieder und betet.)

Ach, Vater! Höre doch! Ach, Vater, hilf mir Armen!
In dir soll jetzt mein Herz und meine Seele ruhn.
Willst du, o Vater, dich des Sünders nicht erbarmen?
Läßt du, o Vater, ab, was müssen Menschen thun?
Du hast es zugesagt, du hast es ja versprochen:
Wer wahre Buße thut, soll deine Hilfe sehn.
Du siehst mit Thränen mich zu deinen Füßen liegen.
Ich traue deinem Wort. Ich glaub', ich hoffe,
Ich will geduldig sein, ich will im Staube liegen.
Hilfst du nicht, wann ich will, o Herr, so hilfst du doch! [1]

---

[1]) Die Verse 5—10 sind etwa zu rekonstruieren:

Du hast es zugesagt, du hast es ja versprochen:
Wer wahre Buße thut, soll deine Hilfe sehn.
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Zweiter Auftritt. [1]

Faust. Mephistopheles.

Mephistopheles (für sich). Es ist in unserem höllischen Reich erschollen, daß uns Faustus meineidig werden wolle; da entkäme mir ein fetter Braten. Aber es soll nicht geschehen. (Zu Faust.) Fauste! was machst du hier auf der Erde? Sieh, ich will dich zu einem Fürsten machen, du sollst die Welt regieren.

Faust. Hast du, höllisches Gespenst, nicht selbst gesagt, daß Luzifer wegen Stolz und hochmütigen Gedanken aus dem Himmel verstoßen worden, und du willst mich dazu reizen, — fort, packe dich!

Mephistopheles (für sich). Nun ist guter Rat teuer, und wenn Faust noch eine Viertelstunde betet, so muß ich weichen. Aber ich will die ganze Hölle aufbieten, daß er mir nicht aus meinen Klauen kommt.

Faust.

O Gott, du Wundergott, du Vater aller Väter!
Sieh meine Thränen an, wie sie voll Reue fließen,
Hier kniet vor deinem Thron der größte Missethäter,
Er schreiet, Herr, zu dir, er liegt zu deinen Füßen,
Denn gleich als wie ein Hirsch aus seiner finstren Höhle
Nach einem frischen Trunk des klaren Wassers schreit,
So schreiet ebenfalls anjetzo meine Seele
Zu dir, o großer Gott, nur um Barmherzigkeit!

Dritter Auftritt. [2]

Faust. Mephistopheles. Helena.

Mephistopheles. Faust! du bist noch immer auf den Knieen und liegst im Staube? Siehe, die schöne Helena,

---

Du siehst mit Thränen mich zu deinen Füßen liegen.
Ich traue deinem Wort. Ich glaub', ich hoffe noch.
Ich will geduldig sein; ich will im Staube kriechen,
Hilfst du nicht, wenn ich will, Herr, so hilfst du doch!

Vgl. dazu Wilhelm Creizenach, Versuch einer Geschichte des Volksschauspiels vom Doktor Faust. Halle 1878. S. 25.
D. H.

[1]) Augsburger Puppenspiel. Scheible, Kl. V, S. 843.
[2]) Augsburger Puppenspiel. Scheible, Kl. V, S. 844.

wegen welcher ganz Troja ist zerstöret worden, habe ich mitgebracht, sie will dich sehen und sprechen.

Faust. Verfluchtes Abenteuer! So höre doch einmal auf, mich in meinen Bußgedanken zu stören. Wie kann Helena zugegen sein, da selbe schon über)dreitausend([1] Jahre tot ist?

Mephistopheles. Erhebe dich von der Erde, überzeuge dich selbst, sieh sie an. Das bloße Ansehen wird dir ja keinen Schaden verursachen!

Faust. Du hast recht. (Steht auf und blickt sich um.) Bei meiner Ehre — sie ist schön. Aber was will sie?

Mephistopheles. Sie will dich lieben, sie will dein eigen sein.

Faust. So komm, schöne Helena! Ich will dein Paris sein. (Mit Helena ab.)

Mephistopheles (lacht).)Id quod([2] Diabolus non potest, mulier)efficit([3].

Was der Teufel selbst nicht kann,
Das stellt er durch ein Weibsbild an!

(Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt. [4]

Vorige Gegend. **Hans Wurst** allein.

Hans Wurst (sich umsehend). Ich hab' mich [wol] auf der rechten Landstraß verirrt. | | Bin [da vorhin] zu einem großen Berg kommen. Es war ein großes Thor vor. Ich meinte, es wäre eine Garkuchel. Ich klopfte an, da kam ein garstiger, schmutziger Schelm und stank nach lauter Schwefel und Pech, wie ein Kohlenbrenner nach Rauch. Ich

---

[1]) über hundert.
[2]) quid.
[3]) evidi.
[4]) Ulmer Puppenspiel: Doktor Faust. Schauspiel in zwei Teilen. Scheible, Kl. V, S. 783. Die hierher gehörige Stelle steht S. 187. Das Augsburger Puppenspiel hat hier einen Stegreifauftritt gleichen Inhalts, den es jedoch nur skizzenhaft ausführt. Im Ulmer Puppenspiel heißt die lustige Person Pickelhäring.

fragte, was das für ein Lusthaus wäre, daß die Leute so riechen. Der Kerl rief mir bei meinem Namen und sagte: O)Hans Wurst(, woher? „Der Teufel," dachte ich, „soll ich denn soweit bekannt sein?" und fragte, wer er wäre? Er antwortete mir, sein Name wäre Strohsack, und das sei die Hölle; er aber sei Thorwart, wenn ich Lust habe, fremde Sachen zu sehen. Ich ließ mich überreden. Da führte mich Domine Strohsack in ein großes Zimmer, da saßen lauter Kerls auf niederen Stühlen, denen steckt[e] man Trichter in den Hals und schüttet[e] ihnen lauter warm Bier ein, von Schwefel und Pech gemacht. Ich fragte Monsieur Strohsack, was das bedeute. Er sagte mir: „Das sind die Vollsäufer, die in der Welt nicht genug getrunken. Da gibt man ihnen genug." Dann sagte ich: „Wenn das lauter Gesundheiten sein, so will ich lieber eine Flasche voll Merzen trinken. Die Kammer gefällt mir nicht." Wir kamen in die zweite Kammer, da waren nichts als Schuhnägel rund umgeschlagen. Da hing's voller Juden. Ich verwunderte mich über soviel Speckfresser; da sagte Strohsack: „Mein ehrlicher Hans Wurst, wenn Pluto etwann auf das heimlich Gemach geht, so braucht er allzeit einen zum Auswischen. Da fing ich überlaut an zu lachen, daß man die Mausche also verwahrt, daß sie nicht staubig werden. Ich fragte, ob auch)Hans Wurste(darinnen wären. „Nein," sprach Herr Strohsack, „man leide keine)wegen ihrer Ähnlichkeit mit andren Würsten, die jeder Mensch mache([1]. Aber wenn ich Lust hätte, zu bleiben, so wollte er mir ein ehrliches Quartier)verschaffen([2]. Ich bedankte mich des guten Willens, und war froh, daß ich wieder heraus kam. Nun hat's mich gehungert: wann ich nicht bald etwas bekommen hätte, so hätt' ich mich selbsten aufgefressen. So liederlich geht's in der Lumpenhölle zu. Ich glaub', sie fressen gar nichts.

Zweiter Auftritt.[3]

Hans Wurst. Wagner.

Wagner. Ah! Sieh da, Hans Wurst! Was machst du hier?

---

[1]) Wegen des Gestanks. Der Scherz geht hier auf Pickelhäringe.
[2]) anschaffen.
[3]) Augsburger Puppenspiel. Scheible, Kloster V, S. 845.

Hans Wurst. [Ach lieber Wagner, mich hungert's so in meinem Bauche wie den Herrn Doktor Fäustling nach der Hölle. Gieb mir eine Kleinigkeit. Eine Schweinskeule und a Fäßl Bier. I bitt' dich gar schön! Und dann nimm mich wieder an. Ich will dir die Stiefeln so blank putzen, daß sie die Menschen für Sterne halten sollen, wenn sie der Herrgott abends an den Himmel hing!] [1]

Wagner. Du hast zwar wider das Verbot deines Herrn gehandelt. Daher hat er mir befohlen, dich nicht wieder anzunehmen. Aber weil ich über deine Dienste niemals klagen konnte, so will ich dich mit Speise und Trank versehen und dich auch so lange verborgen halten, bis ich dich mit Herrn Doktor Faust wieder ausgesöhnt habe.

Hans Wurst. O ja, Herr Wagner, seid's doch so gut. Ich will mein Lebtag nimmer plaudern.

Wagner. So komm mit mir; ich will sehen, was sich thun läßt. (Beide ab.)

Dritter Auftritt. [2]

Faust. Helena.

Faust. Schöne Helena, wie ist es doch möglich, daß du mich so lange in Ungewißheit schmachten lässest, ohne [daß ich] aus deinem Munde [ ])vernehme([3], daß du mich liebst? Sieh, diese Umarmung sei das Zeichen, daß ich ewig dein bin. (Helena verschwindet.) Was ist das? Schreckliche Begebenheit! Ich sah sie, und nun nicht mehr! O, es war Betrug, Helena war eine höllische Furie, und verschwand vor meinen Augen. Davon soll mir Mephistopheles Rechenschaft geben.

Vierter Auftritt. [4]

Faust. Mephistopheles (im roten Mantel wie im Prolog).

Faust. Was ist das für eine Erscheinung?

Mephistopheles (lacht). Fauste, gefall' ich dir?

---

[1]) Im Augsburger Puppenspiel soll die Bitte aus dem Stegreif gesprochen werden.

[2]) Augsburger Puppenspiel. Scheible, Kl. V, S. 845.

[3]) zu vernehmen.

[4]) Augsburger Puppenspiel. Scheible, Kl. V, S. 845.

Faust. Du verlachst mich. Hast du vergessen, daß du mir in Menschengestalt zu erscheinen schuldig bist.

Mephistopheles. Ha! Nun nicht mehr.

Faust. Geist! Höllischer Geist! Du trotzest? Ich beschwöre dich gemäß unseres Akkords, den du mir zu halten schuldig bist!

Mephistopheles. Ich bin dir denselben nicht mehr zu halten schuldig. Du hast dich aufs neue durch die Schönheit der Helena bethören lassen. Elender Thor! Wußtest du, wen du vor dir hattest? Helena war ein höllischer Geist, wie ich. — Durch sie habe ich dich)aufs neue([1] wieder in meine Gewalt gebracht: kurz, deine Zeit ist aus, meine Dienstjahre haben ein Ende, und heute, wenn die Glocke zwölf Uhr schlägt, bist du der meinige und ein Kind der Hölle!

Faust. Satan! Du willst dich meinem Dienst entziehen und von mir Rechenschaft fordern! Habe ich nicht mehr Gutes als Böses gethan, habe ich nicht Wohlthaten aller Art ausgespendet?

Mephistopheles. Deren Früchte in der Hölle reifen. Erblicke deiner Aussaat verfluchte Ernte.)Jenem([2] Mädchen gabst du den Geliebten; er ist ein Landstreicher. Sie floh mit deinem Gelde ihm nach, weil der edle Vater, nicht eingenommen gegen die Armut des Verführers sondern gegen seine Laster es war und die Einwilligung versagte. Auf die Nachricht von der Flucht seines einzigen Kindes erhing er sich. Die Unglückliche, von ihrem Manne Verlassene endigt mit einem Dolchstoß ihr Leben.

Faust. O entsetzlich!

Mephistopheles. Ermanne dich! deiner harren neue Qualen! Stolz begingst du deine Thaten. Die Erinnerung an sie schlägt dich zu Boden. [ ] Jenem Bettler gabst du Geld im Überfluß. Er verschwendete deinen Reichtum in schwärmerischem Taumel, und als er nichts hatte und an Müssiggang gewöhnt war, wurde er Straßenräuber und fiel durch Henkers Hand.

Faust. O, ich Elender! Gebiete über mein Schicksal,

---

[1]) auf ein Neues.

[2]) Diesem. Das Augsburger Puppenspiel veranschaulicht diese Hinweise durch Bilder, die sich im Hintergrund zeigen.

nur halte ein mit Vormalung [1] | | solcher Schreckensszenen, die die Qualen der Verdammnis weit übersteigen.

Mephistopheles. Feiger! Elender! Hattest du Mut, den Arm des Schicksals lähmen zu wollen, so habe auch das Herz, deine Thaten zu überschauen. | |)Jenem([2] Greise gabst du seinen Sohn wieder. Er lebte diesem ungeratenen Kinde zu lange. Um schneller sein Vermögen zu erhalten, räumte er den Alten durch Gift aus dem Wege. Er selbst aber starb auf dem Hochgericht.

Faust. Verfluchter Geist, verlasse mich!

Mephistopheles. Um zwölf Uhr sehen wir uns wieder. (Unter teuflischem Lachen ab.)

Faust.

O weh! Was hab' ich gethan, ich Unglückseliger?
O unglücksvoller Tag, da ich die Welt erblickt,
Ach, warum starb ich nicht, eh' ich geboren war?
O, warum hat mich nicht der Mutter Milch erstickt?
O, warum ward der Leib der Mutter nicht zur Bahr,
O, warum ging ich nicht in der Geburt zu Grunde,
O, warum schlug nicht auch zugleich die Sterbestunde!

O Faust! Was hast du gethan, da du dich der verfluchten Zauberkunst ergeben und wegen vergänglicher Eitelkeit und übermütigem Stolz dich der Hölle einverleibt? O, warum hab' ich mich)aufs neue([3] so schändlich betrogen?

Fünfter Auftritt. [4]

Faust. Hans Wurst.

Hans Wurst. Herr Dokter Fäustling, ist's denn wahr, was d' Leut' sagen?

Faust. Was hast du gehört?

Hans Wurst. Ja, d' Leut' sagen, Euch werd' der Teufel holen.

Faust. Ach leider ist es wahr.

Hans Wurst. So holt der Teufel die Besoldung an, die i gut hab'?

---

[1]) Vormalungen.
[2]) Diesem.
[3]) auf ein Neues.
[4]) Augsburger Puppenspiel. Scheible, Kl. V. S. 818.

Faust. Kein Geld, keine Schätze hab' ich mehr. Der betrügerische Satan hat mir alles genommen. Meine Kleider will ich dir geben.

Hans Wurst. Naa, Herr Fäustling! In Eure Kleider könnt' mi der Teufel für den Unrechten anschauen. [ ][1] [Da] will ich mich [lieber] in die Ruh' begeben und ein Nachtwächter wern. Lebt's wol, recht wol, bis Euch der Teufel holt. (Ab.)

(Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.[2]

Vorige Szene. **Faust.** Hernach **Wagner.**

Faust. So möcht' ich nur noch wissen, wie ich in der Zeit bin. Wagner, Wagner!

Wagner. Was befehlen Ew. Magnifizenz?

Faust. Weißt du, Wagner, wie viel Uhr es ist?

Wagner. Es ist allbereits um die neunte Stunde.

Faust. Weißt du nicht, was auf dem Dache unseres Hauses vorgeht?

Wagner. Ein schwarzer Rabe sitzt auf dem Dache. Eine weiße Taube wollte auch aufsitzen, der Rabe aber verhinderte es. Jetzt führet derselbe ein fürchterliches Geschrei.

Faust. O, ich begreife, was die weiße Taube und der Rabe zu bedeuten hat. Die weiße Taube bedeutet meine Seele, die, gleich ihr, weiß sein sollte. Der Rabe aber bedeutet den höllischen Raubvogel, der mit wildem Grimm auf meine Seele lauert.

Wagner. Sie erschrecken mich. Sollte denn kein Mittel sein, sich von dem Satan loszureißen?

---

[1]) Das Augsburger Puppenspiel hat hier eine Stegreifszene. Der folgende Satz beginnt dann mit „Jetzt will ich".

[2]) Augsburger Puppenspiel. Scheible, Kl. V, S. 849.

Faust. Es ist zu spät, sich von dem Satan loszureißen. Ich bin nicht mehr zu retten. Wagner, wenn du heute Nacht ein Geräusch hören solltest, so begib dich nicht aus deinem Zimmer. Solltest du den Morgen darauf etwas von meinen Gebeinen finden, so erweise ihnen die letzte Ehre und begrabe sie. Anbei bitte, ja beschwöre ich dich, verbanne, verbrenne, verfluche alle meine nigromantischen Bücher, damit nicht du und andere in gleiches Unglück geraten. Solltest du von jemand gefragt werden, wo dein Herr hingekommen, so sage, er habe ein verfluchtes Ende genommen.

Wagner. Ich bedaure Ihr unglückliches Ende und verfluche das studium nigromanticum und verbrenne alle diese Bücher. (Ab.)

Zweiter Auftritt. [1]

Hans Wurst als Nachtwächter. **Faust.**

(Die Uhr schlägt neun.)

Hans Wurst (mit Laterne und Spieß).

Hört ihr Herren und laßt euch sagen,
Die Glocke)die hat neun([2] geschlagen.
Es fahrt eine Hex' wol über den Rhein:
A Geisbock wollt' a dabei sein — a Schneider!

Stimme (unter Donner). Fauste, praepara te!

Faust.

Nun, Faust, bereite dich! Zu was? Zu Ach und Jammer!
In jenem Labürint ist deine Folterkammer.
Nun folgt der Sünden Straf' mit wolverdientem Lohn.
Es ruft der Höllenfürst. Er wartet meiner schon.
O Höllenpein, o Geist, o morderfüllte Stimm',
Dein Wiederhall zeigt an, was für ein wilder Grimm
Aus deinem Rachen brüllt: Wie werd' ich deine Plagen,
O lange Ewigkeit, ohn' Ende können tragen?
O weh! Was große Pein! Verflucht die eitle Pracht,
Die mich Unglücklichen in Feu'r und Flamm' gebracht!

(Es schlägt zehn Uhr.)

---

[1]) Augsburger Puppenspiel. Scheible, Kl. V, S. 850.
[2]) hat jetzt neune.

Hans Wurst (mit Laterne und Spieß).

Hört ihr Herren und laßt euch sagen,
Die Glocke [die] hat zehn [ ][1] geschlagen.
Der Schinder hat mir mein Pudel erschlagen,
Drum bitt' ich euch aus Herzensgrund:
)Ihr Herrn, schafft mir([2] an andern Hund! — A Pudel! (Ab.)

Stimme (unter Donner). Accusatus es!

Faust.

Nun, Faust, bist du verklagt von wegen deiner Sünden.
Wo werd' ich Ärmster Trost und Rat und Hilfe finden?
Mir wird vor Angst zu eng die groß' und breite Welt!
Hier ist der Höllenhund, der mein Gewissen quält!
Kein' Rettung ist mehr da, kein' Gnad' ist mehr zu finden!
Ja, ja, ich bin verklagt von wegen meiner Sünden.

(Es schlägt elf Uhr.)

Hans Wurst (wie oben).

Hört ihr Herren und laßt euch sagen:
Die Glock[e die] hat elf geschlagen.
Bewahrt das Feuer und [ ][3] das Licht,
Auf daß der Knecht die Magd nicht sicht! Bewahret eure Weiber! (Ab.)

Stimme (unter Donner). Judicatus es!

Faust.

Nun, Faust, bist du gericht', das Urteil ist gesprochen!
Der Stab ist über dich mit Ach und Weh gebrochen!
Ich sehe schon vor mir die Hölle offen stehen!
O lange Ewigkeit! Wie wird es mir ergehen!

(Es schlägt zwölf Uhr.)

Hans Wurst (wie oben).

Hört ihr Herren und laßt euch sagen:
Die Glock[e die] hat zwölf geschlagen.
Bewahrt das Feuer und das Licht:
Dem Teufel entgeht mein Fäustling nicht! — Dem Teufel!

Stimme (unter mächtigem Donner). Fauste! In aeternum damnatus es!

Faust.

Nun, Faust, bist du verdammt von wegen deiner Sünden.
Ich höre Straf' und Tod ja die Sentenz ankünden.

---

[1]) Uhr.
[2]) Schaffts mir halt.
[3]) auch.

Wolan! So kommet her, ihr Furien der Höll',
Und führet mit euch fort die längst verworf'ne Seel'.
Zerreißt, zerfleischt den Leib! Zerquetschet alle Glieder!
Werft den verfluchten Leib in Lüften auf und nieder!
Führt ihn einmal empor, durch grause Klüfte fort,
Damit er bald gelang' an der Verdammten Ort!
Ja, ja, er eilt, er kommt, er rast mit großem Brüllen,
Um seine Höllenwut in meinem Blut zu stillen,
Verloren bin ich nun, das ist der Sünde G'winn!
Weh' meiner armen Seel'! Sie ist auf ewig hin! — —

(Mephistopheles und die drei Furien stürzen auf ihn. Er sinkt in den Boden. Mächtiges Donnern und Rasseln.)

Hans Wurst. Heisa! den hat der Teufel mit Trommeln und Pfeifen geholt!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Verlag der Schulzeschen Hof-Buchhandlung (A. Schwartz)
in Oldenburg.

Zusammenstellung der Faustschriften

vom 16. Jahrhundert bis Mitte 1884.

Der Bibliotheca Faustiana 2. Auflage.

Von **Karl Engel.**

Preis broch. *M.* 18,—.

Das Volksschauspiel Doktor Johann Faust.

Herausgegeben mit geschichtlichen Nachrichten und Bühnengeschichten des Faust von **Karl Engel.**

2. umgearbeitete und vielfach ergänzte Auflage.

Broch. *M.* 4,—, in Orig.-Einbd. *M.* 5,—.

Deutsche Puppenkomödien.

Mit geschichtlicher Einleitung und Bibliotheca Faustiana herausgegeben von **Karl Engel.**

2 Bände. Broch. *M.* 8,—, in 1 Orig.-Einbd. *M.* 9,— .

Ausgabe in 8 Bändchen à *M.* 1,20.

Johann Faust.

Ein allegorisches Drama, gedruckt 1775, ohne Angabe des Verfassers, und ein nürnberger Textbuch desselben Dramas, gedruckt 1777.

Herausgegeben von **Karl Engel.**

2. vermehrte Auflage. Broch. *M.* 2,—.

Das 300jährige Faustbuch.

Ein Buch-Jubiläum.

Von **Karl Engel.**

Brochirt *M.* —,60.

Die Don Juan-Sage auf der Bühne.

Von **Karl Engel.**

2. Aufl. Broch. *M.* 2,40, in Orig.-Einbd. *M.* 3,40.

Dramaturgische Literatur aus dem Verlage der Schulzeschen Hof-Buchhandlung (A. Schwartz) in Oldenburg:

Allmers, H., Elektra. Drama in einem Aufzuge. Musik von Albert Dietrich. Broch. *M.* 0,75, in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 1,50.

Andreae, Percy, Der Held. Schausp. in 4 Akten. *M.* 2,—, Orig.-Einb. *M.* 3,—.

Augier, E., Der Schierling. Lustspiel in 2 Aufz. Für die deutsche Bühne bearb. von A. Fitger. Broch. *M.* 1,20, in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 2,20.

— — Philiberte. Lustspiel in 3 Aufzügen. Für die deutsche Bühne bearb. von A. Fitger. Broch. *M.* 2,—, in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 3,—.

Blankenburg, E., Ekbert von Braunschweig. Trag. in 5 Akten. *M.* 1,60.

Bulthaupt, H., Dramaturgie der Classiker. * Lessing, Goethe, Schiller, Kleist. 3. Aufl. Broch. *M.* 5,—, in Orig.-Einbd. *M.* 6,—.

— — — — ** Shakespeare. 3. Aufl. *M.* 5,—, in Orig.-Einbd. *M.* 6,—.

— — Dramaturgie des Schauspiels. *** Grillparzer, Hebbel, Ludwig, Gutzkow, Laube. Broch. *M.* 5,—, in Orig.-Einbd. *M.* 6,—.

— — Gerold Wendel. Trauersp. 2. Aufl. *M.* 2,—, Orig.-Ebd. *M.* 3,—.

— — Eine neue Welt. Drama. 2. Aufl. *M.* 2,—, Orig.-Ebd. *M.* 3,—.

— — Der verlorene Sohn. Schauspiel. *M.* 2,—, Orig.-Ebd. *M.* 3,—.

Lord Byron's Marino Faliero. Für das Meiningen'sche Hoftheater übersetzt und bearbeitet von A. Fitger. Broch. *M.* 2,—.

Dalwigk, Frhr. R. von, Chronik des alten Theaters in Oldenburg (1833—1881). Broch. *M.* 3,—, in Orig.-Einbd. *M.* 3,80.

Engel, Karl, Zusammenstellung der Faustschriften vom 16. Jahrhundert bis Mitte 1884. Der Bibliotheca Faustiana 2. Aufl. *M.* 18,—.

— — Das 300jährige Faust-Buch. Ein Buch-Jubiläum. *M.* —,60.

— — Die Don Juan-Sage auf der Bühne. 2. Aufl. *M.* 2,40. Orig.-Einbd. *M.* 3,40.

Fitger, A., Adalbert von Bremen. Trauerspiel. Nebst einem Nachspiel: Hie Reich! Hie Rom! 2. Aufl. *M.* 2,—, in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 3,—.

— — Die Hexe. Trauerspiel. 5. Aufl. *M.* 2,—, in Orig.-Einbd. *M.* 3,—.

— — Von Gottes Gnaden. Trauersp. 2. Aufl. *M.* 2,—, Orig.-Ebd. *M.* 3,—.

— — Die Rosen von Tyburn. Trauersp. *M.* 2,—, Orig.-Ebd. *M.* 3,—.

Gall, Ferd. von, Der Bühnen-Vorstand. gr. 8. Broch. *M.* 1,—.

Girndt, Otto, Das Reich des Glücks. Geschichtl. Trauerspiel. *M.* 2, —.

— — Dankelmann. Trauerspiel. *M.* 2,—, in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 3,—.

Von der Königl. Hoftheater-Intendanz in München 1880 mit dem Preise gekrönt.

Goethe's Iphigenie auf Tauris, in ihrer ersten Gestalt herausgegeben von Dr. Ad. Stahr. Mit Jugend-Portrait Goethe's in Stich nach May's Oelgemälde von 1779. Broch. *M.* 2,25.

Gramberg, Dr., Sophonisbe. Tragödie in 5 Akten. Broch. *M.* 3,—.

Grube, Max, Christian Günther. Schausp. in 5 Akten. *M.* 2, Orig.-Einb. *M.* 3.

— — Strandgut. Schauspiel in einem Act. Broch. *M.* 1,—.

Johann Faust. Ein allegorisches Drama, gedruckt 1775, ohne Angabe des Verfassers, und ein nürnberger **Textbuch** desselben Dramas, gedruckt 1777. Herausgeg. v. K. Engel. 2. verm. Aufl. *M.* 2,—.

Löhn-Siegel, Anna, Vom Oldenburger Hoftheater zum Dresdner. Letzte Theatertagebuchblätter. *M.* 3,—, in Orig.-Einbd. *M.* 4,—.

Minding, J., Papst Sixtus der Fünfte. Tragödie in 5 Aufz. Für die Bühne bearbeitet von Cl. Rainer und Aug. Becker. 2. Aufl. *M.* 2,80.

v. Minnigerode, Ueber chinesisches Theater. *M.* 1,—.

Molière, Die Plagegeister. Lustspiel. Bearb. von B. M. Broch. *M.* 1,20.

Mosen, J., Der Sohn d. Fürsten. Trauersp. in 5 Aufz. Orig.-Einbd. *M.* 2,40.

— — und **Adolf Stahr,** Ueber Goethe's Faust. Broch. *M.* 2,50.

Müller, Fr., Raudeck. Trauerspiel. *M.* 2,—, Orig.-Einbd. *M.* 3,—.
Post, Dr. A. H., Wismund. Ein Mysterium in 8 Scenen. *M.* 1,20.
Deutsche Puppenkomödien. Mit geschichtl. Einleitung. u. Bibliotheca Faustiana herausgegeben von **Karl Engel**. 2 Bde. Broch. *M.* 8,—, in 1 Orig.-Einbd. *M.* 9,—. Einzelne Bändchen à *M.* 1,20.
Roßmann, W., Meister Lukas. Dramat. Charakterbild. 2. Aufl. Festgabe zu Luther's 400stem Geburtstage. *M.* 1,20, Orig.-Einbd. *M.* 2,20.
Schmidt-Weißenfels, Engel und Teufel. Lustspiel in 4 Akten. *M.* 1,60.
Shakespeare, Imogen. (Cymbelin.) Romant. Schausp. Bühnenbearb. v. H. Bulthaupt. *M.* 1,60. Orig.-Einbd. *M.* 2,60.
Stahr, Dr. Ad., Kleine Schriften zur Kritik der Literatur und Kunst. 2 Bde. Oldenb. Theaterschau. Bevorw. von Julius Mosen. *M.* 8,—.
— — Ueber die moderne Tragödie und Julius Mosen's Trauerspiel: Don Johann von Oestreich. 8. Broch. *M.* 0,75.
Das Volksschauspiel Doktor Johann Faust. Herausgeg. mit geschichtl. Nachrichten u. Bühnengesch. des Faust v. **Karl Engel**. 2. umgearb. und vielfach ergänzte Aufl. *M.* 4,—, Orig.-Einbd. *M.* 5,—.

Verlag der Schulzeschen Hof-Buchhandlung (A. Schwartz) in Oldenburg.

Allmers, H., Rudelsburg. Lied und Weise. Mit Illustr. *M.* 0,75.
— — Dichtungen. 2. Aufl. Broch. *M.* 3,—, in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 4,—.
— — Marschenbuch. Land- und Volksbilder aus den Marschen der Weser und Elbe. 2. Aufl. *M.* 6,—, in Orig.-Einbd. *M.* 7,50.
— — Römische Schlendertage. 6. Aufl. mit Titelbild von O. Knille. Broch. *M.* 5,60, in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 6,50.
— — Fromm und Frei. Eine Ostergabe in religiösen Dichtungen. Broch. *M.* 1,20, in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 2,—.
Aus dem literar. Nachlasse des Generals Mosle. In Orig.-Ebd. *M.* 7,—.
Kulturgeschichtliche Bilder aus den Nordsee-Marschen. Gemalt von H. v. Dörnberg. Mit Dichtungen v. H. Allmers. 6 Kunstblätter in Lichtdruck. *M.* 9,—. In Orig.-Pracht-Mappe *M.* 15,—.
Appell, J. W., Werther u. seine Zeit. 3. Aufl. *M.* 5,—, Orig.-Einbd. *M.* 6,—.
Burns, Robert, Lieder und Balladen. Deutsch von Adolf Laun. 3. Aufl. Broch. *M.* 2,—, in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 3,—.
Charpentier, Dr. Alfred, Russische Wanderbilder. Broch. *M.* 3,—, in Orig.-Einbd. *M.* 4,—.
Croon-Mayer, E., Liederborn. Gedichte. 2. Afl. *M.* 3,—, O.-Ebd. *M.* 4,—.
Drach, Emil, Moira. Drei Dichtungen. *M.* 2,—, Orig.-Einbd. *M.* 3,—.
Fitger, A., Fahrendes Volk. Gedichte. 3. Aufl. Broch. *M.* 4,—, in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 5,—.
— — Winternächte. Gedichte. 3. Aufl. *M.* 4,—, in Orig.-Einbd. *M.* 5,—.
— — Roland und die Rose. 2. Aufl. Eleg. broch. *M.* —,50.
Frater Hilarius, Maipredigten. 6. Aufl. Mit Einleitung von Ludwig Steub. *M.* 1,50, in Orig.-Einbd. *M.* 2,25.
Girndt, Otto, Ein Morgentraum. Dichtung. *M.* 1,20, Orig.-Ebd. *M.* 2,—.
Jansen, G., Aus vergangenen Tagen. Oldenb. literar. u. gesellschaftl. Zustände von 1773—1811. Broch. *M.* 4,—, in Orig.-Einbd. *M.* 5,25.
— — Rochus Friedrich Graf zu Lynar, Königl. Dänischer Statthalter der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst. *M.* 2,80.

Julius Mosen. Eine biographische Skizze. *M.* 0,60.
Kaden, W., Italien. Gypsfiguren. 2. Aufl. *M.* 5,60, in Orig.-Einbd. *M.* 6,50.
Lantzius-Beninga, H., Junker Occo Ten Brook und seine Schwestern. Eine Dichtung a. d. fries. Geschichte. *M.* 1,20, Orig.-Ebd. *M.* 2—.
Longfellow's Evangeline. Deutsch von Julie Gramberg. In eleg. Ausstattung broch. *M.* 2,—, in Orig.-Einbd. *M.* 3,—.
Murad Efendi, Nassreddin Chodja. Ein osmanischer Eulenspiegel. 4. Aufl. Broch. *M.* 2,—, in Pracht-Einbd. *M.* 3,—.
— — Balladen und Bilder. 3. Aufl. *M.* 2,—, in Prachtband *M.* 3,—.
— — Ost und West. Gedichte. 3. Aufl. *M.* 4,—, in Prachtband *M.* 5,—
Neumann-Strela, Karl, Thron und Reich. Bilder und Skizzen. 3. Aufl. Broch. *M.* 2,—, in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 3,—.
Niemann, Dr. **C. L.,** Das Oldenb. Münsterland in seiner geschichtl. Entwickelung. Beitrag zur Förderung der Heimatkunde. Mit Specialkarte des Oldenb. Münsterlandes u. den Plänen der alten Burgen Vechta u. Cloppenburg. Broch. *M.* 2,—, in Orig.-Einb. *M.* 3,—.
Partisch, Dr. **H.,** Sylvesterglockenklang. Ein stilles Wort z. feierl. Stunde. 2. Aufl. In sehr eleg. Ausstatt. *M.* 1,—, in fein. Orig.-Einbd. *M.* 2,—.
Poppe, L., Deutschlands Heldenkampf 1870/71. Mit Illustr. *M.* 2,80.
— — Zwischen Ems und Weser. Land und Leute in Oldenburg und Ostfriesland. Broch. *M.* 6,—, in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 7,—.
Preuß, W. H., Geist und Stoff. *M.* 4,—, in Orig.-Einbd. *M.* 5,—.
Rittershaus, Emil, Buch d. Leidenschaft. 4. Aufl. *M.* 2,—, Prachtbd. *M.* 3,—.
— — Aus den Sommertagen. 4. Aufl. Mit Portrait des Dichters von Prof. Ludw. Knaus. *M.* 4,—, in Orig.-Prachtbd. *M.* 5,—.
Rohr, Otto von. Der Antheil Blüchers a. d. Befreiungs-Kriegen. *M.* 0,60
Roland, E., Der Cantor von Orlamünde. Dichtungen. Broch. *M.* 1,60, in Orig.-Einbd. *M.* 2,50.
Roßmann, W., Protest. Osterandacht im St. Peter zu Rom 2. Aft. *M.* 1,60.
Schwartz, A., Der Litterarisch-gesellige Verein zu Oldenburg. Denkschrift z. 50jähr. Stiftungsfeste. Broch. *M.* —,60, Orig.-Ebd. *M.* 1,20.
Stahr, Ad., Ein Jahr in Italien. 4. Aufl. 5 Thle. Broch. *M.* 15,—, in 2 eleg. Orig.-Einbänden *M.* 18,—.
— — Herbstmonate in Ober-Italien. Supplem. zu des Verf. „Ein Jahr in Italien". 3. Aufl. 2 Thle. *M.* 6,—, Orig.-Einbd. *M.* 7,50.
Stern, Adolf, Wanderbuch. Bilder und Skizzen. 2. umgearb. u. sehr vermehrte Aufl. Broch. *M.* 4,—, in Orig.-Prachtbd. *M.* 5,—.
Strackerjan L., Von Oldenb. Land u. Leuten. *M.* 2,—, Orig.-Ebd. *M.* 2,80.
Volksbote. Volkskalender. Mit vielen Illustrationen. *M.* —,50.
Waetzoldt, Stephan, Heimat und Fremde. Gedichte. Broch. *M.* 3,—, in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 4,—.
Wettering, A., Aus der Kunstwelt des Alterthums. Dichtungen. Mit acht Abbildungen in Lichtdruck. *M.* 2,—, in Orig.-Ebd. *M.* 3,—.
Woebcken, Am Wege. Sprüche christl. Weisheit. *M.* —,80, geb *M.* 1,50.
Wolff, Dr. **Willy,** Von Banana zum Kiamwo. Forschungsreise in West-Afrika. Mit Karte. *M.* 4,—, Original-Einbd. *M.* 5,—.

Deutsche
Puppenkomödien.

Herausgegeben

von

Karl Engel.

XI.

1. Der Prinz als Narr, oder: Der geheimnißvolle Zauberspiegel.
2. Die verwandelten Herzen, oder: Wurst wider Wurst.
3. Eine schöne lustige triumphirende Comoedia von eines Königes Sohn aus Engellandt und des Königes Tochter aus Schottlandt.
4. Comoedia von Macht des kleinen Knaben Cupidinis.

Oldenburg und Leipzig.
Schulzesche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei.
A. Schwartz.

Vorwort.

Im ersten Bändchen dieser Sammlung wurde bereits hervorgehoben, daß die meisten der noch vorhandenen altüberlieferten Puppenspiele, welche sich handschriftlich unter der Puppenspielerzunft erhalten haben, nicht ursprünglich für Puppentheater geschrieben wurden, sondern Stücke sind, welche aus dem Repertoir der umherreisenden Schauspielertruppen vergangener Jahrhunderte stammen.

Es ist bekannte Thatsache, daß die Prinzipale der früheren Wandertruppen unter Umständen auch mit Puppen agirten, und solche neben dem lebenden Personal auf ihren Wanderzügen mit sich führten. Besonders während der bedrängten Zeit des dreißigjährigen Krieges, als sich die Wandertruppen nicht mehr halten konnten, war mancher Prinzipal gezwungen, zu den Puppen zu greifen, und so kam es, daß die damals beliebten Repertoirstücke auch theilweise für Puppentheater eingerichtet wurden. Als im Verlauf des vorigen Jahrhunderts das Theaterwesen einen höheren Aufschwung nahm und die altüberlieferten Stücke nach und nach von der wirklichen Bühne verschwanden, blieben dieselben ausschließlich in den Händen der Puppenspieler, bei denen sie sich forterbten und so in verschiedenen Bearbeitungen auf unsere Zeiten kamen.

Da auch die Puppenspieler mit dem Zeitalter Schritt halten mußten, so ist es sehr erklärlich, daß die noch vorhandenen alten Stücke allmälig ein modernes Aussehen bekamen, und da jeder Prinzipal dieselben nach Bedarf und Laune für seine Bühne einrichtete, so konnten auch verschiedene Fassungen und Varianten nicht ausbleiben.

Die beiden in diesem Bändchen dargebotenen Puppenspiele sind auf zwei sehr alte Komödien zurück zu führen, welche zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts von den sogenannten „englischen Komödianten" auf ihren Wanderzügen durch Deutschland aufgeführt wurden. Diese englischen Komödianten sprachen wohl anfangs ihre Muttersprache, trieben auch Tänzer-, Springer-, Fechter- und Equilibristenkünste, bald aber gesellten sich Niederländer und Deutsche hinzu, und ihre Stücke wurden in deutscher Sprache aufgeführt. Von diesen Stücken wurde eine Auswahl unter dem Titel „Engelische Comedien vnd Tragedien" im Jahre 1620 (2. Aufl. Bd. I. 1624, Bd. II. 1630) in deutscher Sprache zum Druck befördert, welche Sammlung aber ziemlich verschollen und wegen ihrer

außerordentlichen Seltenheit in weiteren Kreisen fast unbekannt sein dürfte. In genannter Sammlung befinden sich u. a. auch die beiden erwähnten Komödien, worauf die vorliegenden Puppenspiele fußen, und sind deren Texte zum Vergleich den Puppenspielen in diesem Bändchen beigegeben. Sie sind nicht nur als Kuriosum, sondern auch in theatergeschichtlicher Beziehung beachtenswerth und interessant.

Aus dem Stücke „Eine schöne lustige triumphirende Comoedia von eines Königes Sohn aus Engellandt und des Königes Tochter aus Schottlandt" entstand das Puppenspiel: „Der Prinz als Narr, oder: Der geheimnißvolle Zauberspiegel", aus der „Comoedia von Macht des kleinen Knaben Cupidinis" das Puppenspiel: Die verwandelten Herzen, oder Wurst wider Wurst. Letzteres Stück wurde im vorigen Jahrhundert auch als Pantomime von der Nikolinischen Gesellschaft aufgeführt, unter dem Titel: Die Gewalt des Kupido, oder Wurst wider Wurst.

Der Abdruck beider Stücke ist vollständig und es wurde vom Inhalt und Styl nicht im geringsten abgewichen, nur wurde, um das Lesen zu erleichtern, für angemessen gehalten, einige alte Schreibeigenthümlichkeiten zu ändern. So z. B. statt v und w (u), vff (auf), dz (daß), etwz (etwas), vmb (um), Ewr (euer), hastu (hast du), wilstu (willst du) u. s. w.

Wer sich über die sogenannten englischen Komödianten und ihr Repertoir näher zu unterrichten wünscht, dem sind folgende Werke zu empfehlen: Devrient, Geschichte der deutschen Schauspielkunst. Bd. 1. Cohn, Shakespeare in Germany. Fürstenau, Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe der Kurfürsten von Sachsen. Tittmann, Schauspiele des 16. Jahrhunderts. Creizenach, Die Schauspiele der englischen Komödianten.

Dresden, im November 1891.

Der Herausgeber.

Der Prinz als Narr

oder:

Der geheimnißvolle Zauberspiegel.

Puppenschauspiel in fünf Akten.

(Vom Münchener Marionettentheater.)

Personen.

Der König von England.
Prinz Edward, sein Sohn.
Ritter Hettkin, des Prinzen Vertrauter.
Kasperle, des Prinzen Knappe und Diener.
Der König von Schottland.
Prinzessin Florigunde, seine Tochter.
Seymur, ein schottischer Ritter.
Runcifax, ein Eremit und Zauberer.
Miezchen, eine verwunschene Kammerzofe.
Ritter und **Diener.**
Erscheinungen im Zauberspiegel.

Erster Akt.

Scene: Wald in Schottland.

Scene 1.

Prinz Edward. Ritter Hettkin.

Edward (in die Coulisse rufend). Gieb gut Achtung auf die Pferde, Kasperle, lasse sie grasen und von dem scharfen Ritt ausruhen! (Zu Ritter Hettkin.) Wir sind am Ziele, lieber Freund, hier wollen wir vorläufig rasten.

Hettkin. Gut, mein Prinz. Aber nun erklärt mir auch endlich, warum wir diese Reise gemacht haben und was deren Ziel ist.

Edward. So höre denn, Freund Hettkin, ich kenne ja Deine Verschwiegenheit, und Du sollst nun alles erfahren. Wie Du weißt, lautet der Waffenstillstand zwischen England und Schottland auf ein ganzes Jahr.

Hettkin. Ganz recht, und dieses Friedensjahr ist nach kurzer Zeit abgelaufen, alsdann kämpfen wir gegen den Schottenkönig muthig weiter.

Edward. Dieses zu verhüten, lieber Freund, ist das Ziel meiner Reise, denn ich habe es mir zur Aufgabe gemacht und heimlich geschworen, auf alle Fälle den Frieden zwischen meinem Vater und dem Schottenkönig herzustellen.

Hettkin. Das wird Euch schwer werden, mein Prinz. Bedenkt, daß Euer Vater geschworen hat, ganz Schottland zu vernichten, wenn ihm die schottische Krone nicht in Ergebung zu Füßen gelegt würde. Der König von Schottland aber schwur ebenfalls, daß er bis auf den letzten Mann kämpfen würde und eher sterben wolle, als seine Krone schimpflicherweise abzutreten. Wie soll unter solchen Umständen zwischen beiden erbitterten Feinden Friede geschaffen werden?

Edward. Freund, höre weiter. In der letzten Schlacht mit den Schotten wollte es der Zufall, daß ich in einer vom Schlachtfelde abseits gelegenen Hütte des Schottenkönigs liebliche Tochter, Prinzessin Florigunde, antraf. Mit Jubel wollte ich sie gefangen nehmen, aber ein bittender Blick aus ihren schönen Augen lähmte mir die Kraft, das Schwert entfiel meinen Händen und ich war kaum eines Wortes mächtig.

Hettkin. Und Florigunde?

Edward. War anfangs verwirrt, wollte fliehen und nach Hülfe rufen. Ich hielt sie zurück, und als sie einsah, daß von meiner Seite keine Verrätherei und Gefahr drohe, faßte sie Vertrauen zu mir. Mit glühenden Worten schilderte ich meine Gefühle, und auch Florigunde gestand, daß meine Erscheinung einen tiefen Eindruck auf ihr Herz gemacht habe. O, Freund, ich hätte nie geglaubt, daß Göttin Venus mächtiger sein könne als Gott Mars.

Hettkin. Und was geschah dann weiter?

Edward. Wir schworen uns ewige Liebe und kamen überein, unsere Väter zu einem Waffenstillstand zu bewegen, was uns auch gelang, und zwar, wie Dir bekannt ist, auf ein ganzes Jahr. In dieser Zeit hofften wir unsere Väter zu versöhnen, unsere Liebe zu entdecken und auf immer den Frieden beider Mächte herzustellen.

Hettkin. Habt Ihr Eure Zuneigung zu Florigunden dem Könige, Eurem Vater, entdeckt, mein Prinz?

Edward. Noch durft' ich es nicht wagen, da meine Versuche, ihn zum Frieden geneigt zu machen, an seinem Starrsinn, die schottische Krone zu besitzen, scheiterten. Ich nahm von meinem Vater Urlaub, unter dem Vorwande, eine Reise nach Italien zu unternehmen. Die Reise wurde bewilligt; aber statt nach Italien nahm ich meinen Weg heimlich nach Schottland in Deiner und Kasperle's Begleitung. Ich muß Florigunde wiedersehen und mich überzeugen, ob ihre Liebe standgehalten hat; denn der Gedanke, sie könnte anderen Sinnes geworden sein, peinigt mich Tag und Nacht. — Nun weißt Du den Grund dieser Reise, lieber Freund, und ich baue auf Deine fernere Treue und Verschwiegenheit.

Hettkin. Darauf könnt Ihr Euch verlassen, Prinz, aber — was soll nun weiter geschehen? Es ist gefährlich, im Feindesland umher zu streifen, und wie gedenkt Ihr mit

der Prinzessin zusammen zu kommen? Ich fürchte, Euer Unternehmen könnte Euch gefährlich werden.

Edward. Sei ohne Sorge. Zunächst schützt mich der vereinbarte Waffenstillstand, und in guter Verkleidung, welche ich vornehmen werde, wird niemand den Prinzen Edward vermuthen. Noch heute begebe ich mich auf jenes Jagdschloß, dessen Thürme wir von hier erblicken. Dort weilt der König gegenwärtig mit der Prinzessin Florigunde. Mit List und Klugheit wird mir mein Vorhaben gelingen, und habe ich mich von Florigundens Standhaftigkeit überzeugt, so setze ich mein Leben daran, den Frieden zu erringen und die Prinzessin heimzuführen.

Hettkin. Wann denkt Ihr vom Schlosse zurückzukehren und wo sollen wir Euch erwarten?

Edward. Kasperle soll in meiner Nähe bleiben, bei einem Eremiten, der hier im Walde lebt. Du aber, lieber Freund, begebe Dich mit unseren Pferden zurück nach jener Herberge, wo wir die letzte Nacht verbrachten. Dort erwarte mich. Nach einigen Tagen soll Kasperle Dir weitere Nachricht bringen oder ich komme selbst.

Hettkin. So gehabt Euch wohl, mein Prinz, und kehrt bald glücklich zurück. (Ab.)

Edward. So mag denn nun mein Abenteuer beginnen. (Ruft.) Heda, Kasperle, Kasperle!

Scene 2.

Edward. Kasperle.

Kasperle (von außen). Gnädiger Herr, was giebt's?

Edward. Komm, Kasperle, ich habe mit Dir zu reden.

Kasperle. Ja, ich muß nur noch den Schimmel besorgen, Ritter Hettkin will davonreiten.

Edward. So beeile Dich und bringe mir meinen Mantelsack.

Kasperle (tritt auf). Hier bin ich, gnädiger Herr. Werden wir denn noch lange hier im Walde herumirren? Ich bin sehr neugierig auf ein Wirthshaus.

Edward. Höre, was ich Dir sagen werde, Kasperle. Du kennst meinen Plan noch nicht ganz genau, jetzt aber sollst Du ihn wissen und ich rechne auf Deine Verschwiegenheit, Du warst mir ja immer ein treuer Diener. Auf

jenem Schlosse, welches in der Ferne sichtbar ist, hält sich der König von Schottland mit seiner Tochter Florigunde auf. Dort werde ich mich hinbegeben und vielleicht mehrere Tage verweilen.

Kasperle. Nein, sapperlot, das darf nicht sein, der König ist ja unser Feind, das könnt' ein Mordspektakel geben!

Edward. Beruhige Dich, ich werde mich verkleiden, es wird mich niemand erkennen.

Kasperle. Ja, was wollt Ihr denn dort machen, gnädiger Herr?

Edward. Es ist ein galantes Abenteuer, worüber ich jetzt noch nicht Auskunft geben kann.

Kasperle. Abenteuer? — Aha! — (Lacht.) Ich merke schon was. Hi, hi, ha, ha! Prinzessin Floh im Grunde, und Ihr wollt sie suchen. Na, wenn Euch bei dem Abenteuer der Abend nur nicht zu theuer wird.

Edward. Nun höre weiter. In diesem Walde lebt ein alter Eremit, der in der nigromantischen Kunst sehr gut erfahren ist. Er hat einen großen Ruf als Zauberer, und der König besucht ihn oft, um sich bei ihm Rath zu holen. Zu diesem Zauberer begebe Dich und bitte ihn, daß er Dich als Diener annehmen möchte.

Kasperle. Aber warum denn das? Ich möchte lieber mit Euch auf's Schloß gehen und auch ein bischen abenteuern. Vielleicht giebt's da hübsche Kammerkätzchen.

Edward. Nein, nein! Du mußt zum Zauberer als Schüler, Diener oder was Du willst scheinbar in Dienst treten und fleißig Obacht geben, was da gesprochen wird, wenn der König den Zauberer seiner Gewohnheit nach besucht und in allen Dingen um Rath frägt. Sobald Du merkst, daß mir Gefahr droht, eilst Du auf's Schloß und meldest es mir.

Kasperle. Sapperlot, das ist gescheidt! Aber wie finde ich Euch auf dem Schlosse?

Edward. In meinem Mantelsack habe ich ein Narrenkleid, darin wird mich niemand erkennen. Frage also nur, wenn es Noth thut, nach dem Narren, denn als solcher werde ich auf dem Schlosse Dienste nehmen.

Kasperle. Ei, das wird lustig werden, wenn's nicht traurig endigt. Schauets nur, gnädiger Herr, daß Ihr nicht wirklich zum Narren werdet bei dem verflixten Abenteuer.

Edward. Dem Muthigen gehört die Welt, und nun frisch auf zur That! Wo ist mein Mantelsack?

Kasperle. Dort unterm Eichbaum liegt er und wartet auf Euch.

Edward. Ich werde mich umkleiden und Dir dann den Weg zum Eremiten zeigen. (Ab.)

Kasperle (lacht). Ha, ha, ha! Schau, schau! O Abenteuer über Abenteuer. Mein Herr ein Hofnarr und ich ein Schüler beim Zauberer! Alle Wetter, das wird bei der Ritterschaft ein Aufsehen machen, wenn der Kasperle zaubern gelernt hat! Sapperlot! Ha, ha, ha! (Ab.)

Verwandlung.

Scene: Ein Zimmer in der Eremitenklause beim Zauberer Runcifax. An der Wand im Hintergrunde ein großer Spiegel, dessen breiter Rahmen mit Planetenzeichen bemalt ist. Die Spiegelfläche innerhalb des Rahmens bedeckt eine Gardine, welche zur Seite geschoben werden kann. Seitwärts ein Tisch, worauf ein großes Buch liegt. Daneben ein Lehnstuhl.

Scene 3.

Runcifax tritt auf.

(Er ist ein alter Mann mit weißem Bart, trägt ein schwarzes Eremitenhabit, um den Leib einen weißen Gürtel mit Zauberzeichen und in der Hand einen kurzen goldenen Zauberstab.)

Runcifax. Der König von Spanien hat mich bitten lassen, daß ich für ihn das Horoskop stelle und ihm seine Zukunft verkündige. Wohlan denn, so werde ich mich an's Werk machen. Bei allen Potentaten und großen Herren stehe ich in gewaltigem Ansehen, denn ich kann ihnen Glück und Unglück prophezeien. Zwölf Geister habe ich zu Diensten, welche mir alles kund thun, und kann ich sie jeden Augenblick in alle Welttheile schicken. Alles, was mein Herz lüstet, müssen sie mir bringen. — Wahrlich, ich kann wohl sagen, daß ich meine Kunst gründlich mit allem Fleiße studirt habe und mit Recht nennt man mich den Vater aller Zauberer. (Geht zum Tisch.) Nun, geliebtes Zauberbuch, laß sehen, was in der Sache des spanischen Königs zu thun ist.

(Er schlägt das Buch auf und liest.)

Scene 4.

Runcifax. Kasperle tritt auf.

Kasperle (für sich). Aha, da ist der Alte, den ich suche! Wie andächtig er liest. Ich glaube gar, er zaubert jetzt. — Brrr! Ist doch nicht geheuer hier. (Schüttelt sich.) Brrr! — Na, Courage! Ich muß ihn anreden! (Laut, mit komischen Bücklingen.) Glück zu, Glück zu, mein Herr! Glück zu!

Runcifax (sieht auf). Wie, was? Ein Fremder da? — Er Unverschämter, wie kann er mich so stören in meinen hohen Gedanken, ohne sich vorher zu melden?

Kasperle. Verzeihung, es war kein Kammerdiener draußen.

Runcifax. Aber am Eingange der Eremitage eine Glocke zum Ziehen, um mir ein Zeichen zu geben.

Kasperle. Sapperlot, das habe ich ganz vergessen! Wartens, ich werde gleich —

(Läuft in die Coulisse und läutet sehr stark die Glocke.)

Runcifax (ruft hinaus). Dummer Kerl, aufhören, aufhören! — Man bekommt ja Ohrenschmerzen! — Hör' auf! hör' auf! — Wirst Du endlich aufhören?

Kasperle (hört auf zu läuten und kommt zurück). Nun, hab' ich's so gut gemacht?

Runcifax (bei Seite). Der Kerl ist entweder dumm oder ein Schelm. (Laut.) Du hast mich gänzlich in meinen hohen und schweren Gedanken gestört, komme mir nicht noch einmal so, das rathe ich Dir, sonst verbanne ich Dich durch meine Geister nach den Urwäldern Afrikas.

Kasperle. Nein, nein, nein, nein! Ich bin gekommen, um hier bei Euch zu bleiben, was thue ich in Afrika?

Runcifax. Nun, so rede! Wer bist Du und was ist Dein Begehren?

Kasperle (für sich). Nun heißt es aber dem Alten schmeicheln. (Laut.) Mein vielgeliebter Herr Meister. Von Kindesbeinen an hatte ich eine große Begierde zur negromantischen Kunst. Die Begierde wurde so groß, daß ich jetzt in der Welt umherziehe, um einen Lehrer in dieser Kunst zu finden. Da habe ich denn endlich erfahren, daß Ihr, Meister Runcifax, ein meisterlicher Meister über alle Meister in dieser meisterlichen Kunst seid. Da bin ich nun über zweihundert Meilen weit hergezogen, und da ich Euch

endlich getroffen habe, bitte ich ganz unterthänigst, mich als Euren Schüler auf- und anzunehmen, bin auch allezeit bereit, ein treuer und unterthäniger Schüler zu sein und Euren Ruhm in alle Wirthshäu — will sagen, alle Welttheile zu verbreiten. (Bei Seite.) Potzwetter, die Rede hat Mühe gekostet!

Runcifax. Ich nehme allerdings gerne Schüler auf, welche Fähigkeiten zu meiner Kunst besitzen, und bin meinen Geistern viel angenehmer, wenn die Schüler recht viel von mir lernen. Aber bevor ich einem Schüler meine Kunst mittheile, muß er mir erst ein ganzes Jahr als Diener treulich aufwarten, um seinen Charakter und seine Standhaftigkeit zu erproben. Willst Du ebenfalls auf diese Bedingung eingehen, so kannst Du sofort bei mir bleiben.

Kasperle. Ein ganzes Jahr vorher Diener sein? O, das ist Kleinigkeit, und wenn's drei Jahre wären, ich gehe auf alles ein.

Runcifax. Das freut mich, denn ich sehe, Du hast großen Eifer.

Kasperle. Ja, ich möchte so recht was Großes werden! Hat denn die Kunst auch so viel Kraft, alles, was man will, zuwege zu bringen?

Runcifax. Was! Du zweifelst?

Kasperle. Na, man muß doch wissen, ob auch alles wahr ist, was die Leute von Euch schwarzen Künstlern schwatzen und erzählen.

Runcifax. Glaubst Du Narr, daß ich meiner Kunst nicht gewiß sei? Wer da zweifelt, ist noch lange nicht geschickt zur edlen Magie.

Kasperle. Ja, sehen's, ich möchte gar zu gerne ein recht großer Mann werden und da muß man doch vorher wissen, ob —

Runcifax. Schweige! — Du sollst gleich überführt werden und in der That erfahren, ob meine Kunst probat ist.

Kasperle. Da bin ich doch neugierig.

Runcifax. Also ein großer Mann willst Du werden?

Kasperle. Ja, damit mich die Leute mit großen Augen, offenem Maule und Ohren anstaunen.

Runcifax. Eitler Bursche, solch' hochmüthige Gedanken müssen ausgetrieben werden und edlere Gefühle müssen im Herzen auftauchen.

Kasperle. So so. — Was denn für welche?

Runcifax. Demuth, Bescheidenheit, Liebe zu seinen Mitmenschen und so weiter sind die Grundpfeiler eines weisen Menschen. Großthuerische Prahlereien führen in's Verderben. — Jetzt begebe Dich nach jenem Winkel, dort steht in der Nische eine gläserne Weltkugel, diese berühre mit der linken Hand und dann komme zurück.

Kasperle. Soll gleich besorgt werden.

(Geht in die Coulisse.)

Runcifax (erhebt den Zauberstab). Pampimpopu! Sei groß im Nu!

Kasperle (kommt als ein übergroßer Riese, der fast so hoch als die Bühne ist, wieder zurück). Sapperlot, was ist denn das? — Das Zimmer ist mir ja auf einmal viel zu klein geworden. Und wo ist denn der Runcifax geblieben? Ich sehe ihn ja gar nicht mehr. Wo seid Ihr denn, Herr Runcifax?

Runcifax. Bücke Dich nur, so wirst Du mich schon sehen.

Kasperle (bückt sich und ruft). Ei! Wunder über Wunder! Der Runcifax ist plötzlich ein Zwerg geworden!

Runcifax. Nicht doch, Du täuschest Dich! Ich bin kein Zwerg geworden, sondern Du bist ein übergroßer Riese geworden, deswegen erscheine ich Dir so klein.

Kasperle. Was? — Ich ein Riese?

Runcifax. Ja! — Du wolltest ja ein großer Mann sein, so habe ich denn Deinen Wunsch erfüllt und nun sei glücklich.

Kasperle (geht hin und her). Ei verflucht! Ich stoße mir ja den Kopf ein und renne überall mit der Nase an.

Runcifax. Das geschieht den großen, hochmüthigen Leuten häufig.

Kasperle. O weh, o weh, wie soll ich nun mit anderen Menschen umgehen! Sie werden mich anstaunen wie ein wildes Thier und nachher verlachen und verspotten.

Runcifax. Es war ja Dein Wunsch, angestaunt zu werden.

Kasperle. Ja, aber nicht auf diese Art. — Es ist ja entsetzlich, so als Thurm herum zu laufen, man kann ja mit seinen Nebenmenschen gar nicht verkehren. Mir wird ganz schwindlich.

Runcifax. Siehst Du, eitler Bursche! — Deine jetzige körperliche Größe soll Dir nur ein Gleichniß sein.

Man muß ein großer Mann sein wollen, um durch seine Thaten der Welt zu nützen, nicht aber, um sich nur anstaunen zu lassen, sonst wird man verspottet wie ein plumper, unbeholfener Riese.

Kasperle (kläglich). Ach, lieber Herr Runcifax, macht mich doch wieder klein, wie ich zuvor gewesen bin, ich will mein Lebtag kein großer Mann sein wollen, um damit zu prahlen.

Runcifax. Nun denn, so mag es darum sein. Gehe wieder in den Winkel, berühre die gläserne Weltkugel mit der rechten Hand und kehre dann zurück.

Kasperle. Soll schleunigst besorgt werden.

(Geht in die Coulisse.)

Runcifax (erhebt den Zauberstab). Famfefufein! Sei wieder klein!

Kasperle (kommt zurück in seiner früheren Gestalt und ruft fröhlich). Ei, Potz Velten, juchhe! Ich bin wieder der alte Kasperle! Gehorsamsten Dank, Herr Runcifax.

Runcifax. Bist Du nun von meiner Kunst überzeugt oder hast Du noch Zweifel?

Kasperle. Nach einem so riesigen Beweis glaube ich alles. Aber sagen's, warum ist die große possirliche Weltkugel da hinten von Glas?

Runcifax. Das ist ein Symbol, ein Sinnbild, zum Zeichen, daß alles weltlich Irdische zerbrechlich und vergänglich ist.

Kasperle. Aha, aha. — Schauen's, ich hab' auch ein Symbol, das ist mein Magen, der zeigt mir, daß alle Speisen vergänglich sind. Nur der Hunger, der ist unvergänglich, der kehrt immer wieder, besonders jetzt, nach der vollbrachten Riesenarbeit.

Runcifax. Nur Geduld, Du sollst gleich Speise und Trank bekommen.

Kasperle (für sich). Der alte Rumpelfax ist doch ein gewaltig kluger Kerl, jetzt macht er sogar meinen Hunger vergänglich.

Runcifax. Meine Kammerzofe soll Dich sogleich in die Küche führen.

Kasperle. Was? Kammerzofe? — Hier in der Waldklause giebt's auch Kammerzofen? — Sapperlot, da muß ich mich gleich in Positur setzen.

Runcifax (ruft). Miezchen, Miezchen, komm heraus!

Scene 4.

Vorige. Miezchen, eine große Katze, tritt auf. Sie trägt ein Häubchen, eine Küchenschürze und hat in der Pfote einen Kochlöffel.

Kasperle (schreit). Ei, sapperlot, was ist denn das? Das ist ja eine Katze! Fast so groß wie ich selber.

Miezchen (mit feiner Stimme). Miau, miau! — Ja, ja, ich bin Herrn Runcifax sein Kammerkätzchen.

Kasperle. Herrn Runcifax sein Kammerkätzchen? Sapperlot, was man nicht alles erlebt! Nun reden, wirthschaften und kochen sogar die Katzen! Na, die wird was Schönes zusammenbrodeln!

Runcifax. Sei unbesorgt, die Wirthschaft versteht sie meisterlich. Sie war früher Kammerzofe bei Prinzessin Florigunde, aber ein sehr eigensinniges Frauenzimmer, voller Capricen, kokett, klatschsüchtig, falsch und herrschsüchtig. Da schickte der König sie zu mir in die Kur, und nun muß sie zur Strafe in dieser Gestalt meine Wirthschaft führen, damit sie Demuth, Sanftmuth und Ergebenheit lernt, wie es einem ehrsamen Mädchen zukommt.

Miezchen. Miau!

Kasperle (bei Seite). Nein, was der alte Rumpelkax nicht alles zuwege bringt. Nehmt's euch zu Herzen, ihr heutigen Hausmädchen, Köchinnen und Stubenmädel!

Miezchen. Miau!

Runcifax. Geh', Miezchen, führe meinen neuen Diener in die Küche und versorge ihn mit Speise und Trank.

Miezchen. Miau! (Zu Kasperle.) Wie heißt Du denn?

Kasperle (ihre Stimme nachahmend). Ich heiße Kasperle. Was giebt es denn zu essen?

Miezchen. Es giebt Klöße mit Sauerkraut und Bratwurst. Miau!

Kasperle (aufjubelnd). Was? Klöße mit Sauerkraut und Bratwurst? Komm schnell, kammerkätzliche Zammerkose, für Klöße, Sauerkraut und Bratwurst lasse ich mein Leben.

(Kasperle und Miezchen ab.)

Runcifax (geht zum Tisch, worauf das Buch liegt). Jetzt endlich kann ich in meinem Studium fortfahren.

(Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Scene: Saal im Schlosse des Königs von Schottland.

Scene 1.

Der König. Prinzessin Florigunde.

Florigunde. Herzlieber Vater, sagt mir doch, was es zu bedeuten hat, daß Ihr schon wiederum Euer Kriegsvolk zusammengerufen und auf's Neue gemustert habt?

König. Liebe Tochter, durch Dein dringendes Bitten wurde ich, wie Dir bewußt ist, bewogen, mit dem Könige von England ein ganzes Jahr Frieden zu halten, und es wundert mich, daß der König von England so leicht darauf eingegangen ist. Dieses Friedensjahr geht nun in kurzer Zeit zu Ende und deßhalb habe ich das Kriegsvolk auf's Neue gemustert und halte es in Kriegsbereitschaft, um den Feind gebührend zu empfangen, sobald es an der Zeit ist.

Florigunde. Aber wäre es denn nicht möglich, lieber Vater, für immer diesen Frieden herzustellen und sich mit dem Feinde zu vereinbaren zur gänzlichen Versöhnung?

König. Dieser Wunsch, liebe Tochter, ist auch der meinige, aber alle Versuche, den Frieden herzustellen, scheiterten an dem Stolz des Feindes. Wiederum hat er mir einen Boten geschickt mit dem höhnischen Ansinnen, Scepter und Krone für immer niederzulegen. Aber ich habe geschworen, daß ich eher Gut und Blut verstreiten will, bevor ich solchen schimpflichen Frieden eingehe.

Florigunde. Auch mich empört solch' Starrsinn des Feindes. (Für sich.) O weh, mein geliebter Prinz, da ist wenig Aussicht für unsere Liebe.

König. Doch siehe da, — was kommt dort für ein närrisch angeputzter Herr?

Scene 2.

Vorige. Prinz Edward tritt auf in einem buntscheckigen Narrenanzug und reitet auf einem Steckenpferd.

Prinz Edward (spricht als Narr mit veränderter Stimme). Ei lustig! Hier ist gut sein, das merke ich an dem schönen Geruch, der aus der Küche kommt, sicher bin ich nun in des Königs Schloß. Ja wirklich, dort steht der König leibhaftig. Na, ich muß nur schnell zu ihm reiten.

König. Das ist ja eine seltsame Figur. — Heda, Du närrischer Kauz, geh' näher zu mir her!

Prinz-Narr. Näher gehen? — Nein, nein, zum Könige gehen, wäre gar zu grob, zum Könige muß man reiten, das sieht lustiger aus. (Reitet zum König.) Mein Herr König, ich komme herein geritten, wie ein braver Kavalier. Sag' mir, Herr König, ist es nicht wohl geritten, so ist es auch nicht schlecht geritten, und ist es gut geritten, aber nicht wohl geritten, so will ich besser reiten. (Thut, als wenn das Pferd unruhig ist.) Brr, brr! —

König (lachend). Närrischer Reiter, ha, ha, ha! Du kommst mir seltsam vor, Dein Reiten aber gefällt mir ganz besonders und Dein Pferd wird wahrlich nicht müde werden. Aber sage mir, von woher kommst Du und was ist Dein Begehren?

Prinz-Narr. Herr König, ich komme jetzunder von Haus geritten und mein Begehren ist eine ganz wichtige Sache und wiederum keine wichtige Sache, auch nichts besonderes.

König. Nun weiß ich so viel, wie vorher.

(König und Prinzessin lachen.)

Prinz-Narr. Herr König sieh, wie die so bei Dir steht, lacht, ich muß mitlachen, damit ich Freund bleibe.

König. Es ist wahrlich zum Lachen, weil Du so wunderliche Antworten giebst. Aber nun sage mir endlich, was Du von mir haben willst?

Prinz-Narr. Ja, Herr König, nun habe ich erst recht durch meinen hohen Verstand verstanden. Ich bin deßhalb herauf geritten, daß Du mir Essen geben sollst, denn mein Herr hat mich aus meinem Hause fortgeschickt und gesagt, ich solle zu Dir laufen, Du hättest mehr Essen als er. Ich will nicht wieder in mein Haus zurück, sondern, wenn Du mir allezeit Essen geben willst, so lasse ich meinen Herrn allein.

König. Ah, nun verstehe ich. — Du willst bei mir bleiben und in meine Dienste treten. Gut, gut, Du sollst hier bleiben. (Zu Florigunde.) Liebe Tochter, dieser Narr gefällt mir, deßhalb will ich ihn Dir verehren, damit Du mitunter Kurzweil hast.

Florigunde. Bester Vater, dieses Geschenk wird mir besonders angenehm sein.

König. Höre, Narr, Du sollst der Diener meiner Tochter sein, wie gefällt Dir das?

Prinz-Narr. Aber Herr König, sagt mir, wer sie ist und ob sie eben so viel Essen hat denn Du?

König. Freilich hat sie eben so viel Essen denn ich, sie ist ja die Prinzessin, meine Tochter!

Prinz-Narr. Nun weiß ich nicht, was ich thun soll, weil sie kein König ist wie Du, denn der Herr in meinem Hause sagte, Du hättest als König das meiste Essen.

König (lachend). Ha, ha, ha, da wollen wir bald Rath schaffen. Höre, seltsamer Narr. Weil Du nur einem Könige dienen willst, weil er nach Deiner Meinung das meiste Essen hat, so soll Deinethalben meine Tochter König und ich will die Prinzessin sein, auf daß sie als König das meiste Essen bekommt und Du nicht verhungerst. Bist Du nun zufrieden?

Prinz-Narr. Ei, das ist das Beste, so ist's recht, nun werde ich Essen und Trinken genug haben. — Aber Du gewesener König und nun Prinzessin, wenn Dich hungert, so sage es mir nur, ich gebe Dir allezeit von unserem Tische was ab.

König (lachend). Ich bedanke mich bestens. Ha, ha, ha, ha! Du bist ein recht gutherziger Narr. (Zu Florigunde.) Nun, liebe Tochter, komm mit mir zu Tische. (Will gehen.)

Prinz-Narr. Halt, halt, halt! Ehre, dem Ehre gebührt. (Zu Florigunde.) Du, König, mußt voran gehen, dann reite ich nach, denn ich darf meinen König nicht verlassen. (Zum König.) Ihr, Prinzessin, müßt hinten gehen.

König. Ha, ha, ha! Das ist ein drolliger Narr!

(Alle drei ab.)

Scene 3.

Seymur, ein schottischer Ritter, tritt auf.

Seymur (geht an die Seitencoulisse und ruft hinein): Heda, Diener! — Melde dem Könige, Ritter Seymur habe wichtige Botschaft mitzutheilen. (Kommt zurück.) Sonderbare Gerüchte haben sich verbreitet und ich erwarte mit Ungeduld den König. Es wird hohe Zeit, daß sich die Ritterschaft versammelt, um einen Kriegsrath zu halten.

Der König (tritt auf). Ah, sieh da, Ritter Seymur. Was bringt Ihr mir Gutes?

Seymur. Majestät, es hat sich das Gerücht verbreitet,

daß der König von England mit seinem Kriegsheere die schottische Grenze besetzt, ja, einzelne Ritter sollen dieselbe sogar überschritten haben.

König. Wie? Noch bevor der Waffenstillstand abgelaufen ist? Das kann ich kaum glauben, das wäre ja gegen das Kriegsrecht, was doch jedem Ritter heilig ist.

Seymur. Ich habe bereits Boten ausgesandt, um sich von der Wahrheit dieses Gerüchtes zu überzeugen, und bin gekommen, weitere Befehle von Eurer Majestät zu vernehmen.

König. Recht so, mein treuer Seymur. Bis Ablauf des vereinbarten Friedens sind noch zwei Monate. Ich habe Musterung gehalten und mein Kriegsheer steht bereit. Sollte der stolze Feind die abgemachte Frist nicht abwarten können, so werden wir ihn nach Gebühr empfangen. — Jetzt kommt mit mir in den Speisesaal, bei einem Becher Wein wollen wir das Nähere berathen. (Beide ab.)

Scene 4.

Florigunde. Prinz-Narr.

Florigunde. Nun komm her, Narr, und sage mir, ob Du auch gut Essen gehabt hast.

Prinz-Narr. O, ganz vortrefflich, mein kleiner König, und ich bin jetzt der glückseligste Mensch.

Florigunde. Nun sage mir aber doch jetzt, bei wem bist Du zuvor gewesen und von wannen kommst Du?

Prinz-Narr. Da wir nun allein sind, so kann ich es Euch sagen. Mein Herr, den ich zuvor hatte in meinem Hause, das war der Prinz Edward von England, derselbe hat mir befohlen, hier zu dienen, der Prinzessin tausend Grüße zu überbringen und viel Glück von ihm zu vermelden.

Florigunde. Was? Grüße von meinem Prinzen Edward? O, Du mein lieber Narr, wie bist Du mir angenehm. Ach, bitte rede weiter, Prinz Edward hat es Dir wirklich ausdrücklich befohlen?

Prinz-Narr. Nicht einmal, sondern wohl hundertmal, und ich weiß auch recht gut, daß er die Prinzessin heimlich liebt, denn er oft darüber seufzt, daß er nicht bei ihr sein und mit ihr reden kann. Dann befürchtet er auch, daß die Prinzessin in ihrer Liebe nicht standhaftig sein möchte. — O, ich dummer Narr! Jetzt habe ich ganz vergessen, daß

ich solches der Prinzessin noch nicht mitgetheilt habe. Ich will gleich mein Pferd holen und zu ihr reiten, um Glück von dem Prinzen zu vermelden.

(Will gehen, Florigunde hält ihn zurück.)

Florigunde. Unglückseliger Mensch, was willst Du beginnen, Du würdest ja das größte Unglück anrichten. Siehst Du Narr denn nicht, daß ich die Prinzessin bin? — O, Prinz, wie hast Du diesem Narren alles offenbaren können! Ach, welche Angst habe ich gehabt, seit ich Dich nicht gesehen habe. Die treue Liebe, so ich Dir verheißen, will ich in Ewigkeit nicht brechen, eher will ich Vater und alles verlassen und Dir nachziehen, wohin Du willst. O möchte ich Deiner bald ansichtig werden, wie glücklich würde ich sein.

Prinz-Narr (mit seiner natürlichen Stimme, laut aufjubelnd). Nun habe ich genug gehört und bin von Eurer Standhaftigkeit überzeugt.

Florigunde. O Himmel, diese mir bekannte Stimme?

Prinz-Narr (läßt die Narrenkappe fallen). Sehet mich nur recht genau an, erkennt Ihr mich denn nicht, geliebte Florigunde?

Florigunde. O welches Glück, der Prinz von England selber, ja jetzt erkenne ich Euch, Ihr seid mein treuer Edward, o wie voller Freude ist jetzt mein betrübtes Herz geworden.

Prinz-Narr. O meine Florigunde, das Feuer meines Herzens ließ mich nicht länger ruhen und ich bat den König, meinen Vater, um Urlaub zu einer Reise nach Italien. Aber ich zog heimlich nach Schottland und bin durch meine Narrenkleidung hier unerkannt auf's Schloß gekommen, welches mir sonst unmöglich gewesen wäre.

Florigunde. Nun, Ihr habt den Narren gut agiret und eine kühne That vollbracht, aber wenn es mein Vater erführe, o welches Leid würde uns widerfahren.

Prinz-Narr. Nur keine Furcht, Euer Vater hat mich nur in der Schlacht, und von ferne gesehen, er kann mich unmöglich erkennen und wird in dieser Kleidung keinen Prinzen vermuthen.

Florigunde. Ihr habt recht. Diese Eure Narrenkleidung müßt Ihr beibehalten, so könnt Ihr bei mir sicher sein. Doch geschwind, spielt wieder den Narren, denn ich höre jemand kommen.

Scene 5.

Vorige. Der König.

König. Herzliebe Tochter, wie mir scheint, hast Du Deine Kurzweil mit diesem Narren, der Dir sehr zu gefallen scheint.

(Der Narr geht in die Coulisse und kommt gleich zurück, auf seinem Steckenpferde reitend und Possen treibend.)

Florigunde. Ich muß gestehen, lieber Vater, daß ich noch keinen Narren gehabt habe, der mir lieber gewesen wäre, denn dieser. Er treibt Possen, worüber selbst ein Kranker lachen müßte.

König. Es gefällt mir sehr, daß er Dir die Zeit vertreiben kann. — Doch höre, liebe Tochter. Ich werde Dich jetzt verlassen. Ich ziehe in den Wald zu meinem Freunde Runcifax, ich habe ihn in einer wichtigen Sache um Rath zu fragen. Gehab' Dich wohl, auf morgen komme ich wieder.

Prinz-Narr (reitet heran und spricht wieder mit veränderter Stimme). Meine Prinzessin nimm mich auch mit, denn mir kommt jetzt eine große Lust zu reisen an.

König. Ich wollt' Dich wohl mitnehmen, Narr, aber dann mußt Du erst bei Deinem König Urlaub fragen.

Prinz-Narr. Mein allerliebster Herr König, Du hast nun selbst gehört, giebst Du mir Urlaub, daß mich die Prinzessin soll mitnehmen?

Florigunde. Ja, ich will Dir wohl Urlaub geben, aber ich habe ein wenig Sorge für Dich, daß dort im Walde nicht genug Essen sein wird, und dann könnte mein lieber Narr leicht verhungern und sterben.

Prinz-Narr (zum König.) Nein, Prinzessin, ziehe Du allein, ich bleibe bei meinem kleinen König. Nein, nein, ich begehre nicht vor Hunger zu sterben, was würden da die Leute sagen, sie würden mich noch obendrein auslachen, und das würde mich, wenn ich todt bin, sehr verdrießen.

König. So bleib denn hier, Narr, ich begehre Dich auch nicht mitzunehmen. — Nun, so gehab' Dich wohl, meine Tochter. (König ab,)

Prinz-Narr (mit natürlicher Stimme). Nun, geliebte Florigunde, können wir über unsere Zukunft uns mit Ruhe berathen.

(Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Scene: Zimmer bei Runcifax, wie im ersten Akt.

Scene 1.

König.

König. Ich muß bekennen, daß Runcifax in der nigromantischen Kunst gewaltig wohl erfahren ist, und wenn er mir die Zukunft offenbarte, so habe ich es allezeit der Wahrheit gemäß also befunden, wie er es mir prophezeihte. Ich habe deßhalb bei ihm angefragt, welch' ein Ende der unselige lange Krieg zwischen England und Schottland nehmen wird, und so harre ich bereits eine volle Stunde und bin begierig, welche Antwort mir mein treuer Runcifax bringen wird. — Ah, endlich, da kommt er.

Scene 2.

König. Runcifax tritt auf.

Runcifax. Großmächtigster König, ich komme, Euer Majestät pflichtschuldigst zu berichten und Eure Frage durch Hülfe meiner Kunst zu beantworten.

König. Nun denn, wie lautet die Antwort?

Runcifax. Ich habe im Buche des Schicksals nachgeforscht und gefunden, daß der Krieg in ganz kurzer Zeit durch einen eigenthümlichen Zwischenfall zur beiderseitigen Zufriedenheit beendigt sein wird.

König. Wie kann das geschehen, das feindliche Kriegsheer steht bereits an der Grenze und bis Ablauf des vereinbarten Waffenstillstandes sind noch zwei Monate. Ja, die Grenze ist bereits von Spionen überschritten, was ein Beweis ist, wie gierig der Feind nach meiner Krone strebt.

Runcifax. Dennoch wird geschehen, wie die Prophezeihung lautet. Näheres zu berichten, steht nicht in meiner Macht.

König. So stelle ich mich zufrieden und es komme, wie es komme. — Doch noch eins, mein lieber Runcifax. Das Schicksal meiner Tochter liegt mir sehr am Herzen. Ich begehre deßhalb sehr, zu wissen, was für einen Gemahl, der würdig wäre, dereinst mein Land zu regieren, meine Tochter bekommen wird. Kannst und darfst Du mir solches durch Deine nigromantische Kunst zu wissen geben?

Runcifax. Ja, sehr gerne, großmächtiger König. Alles, was Eure Majestät wünschen, bin ich bereit zu thun.

König. Nun, so erforsche es alsobald und gebe es mir kund.

Runcifax (auf den Spiegel deutend). Dieser große Zauberspiegel soll uns sogleich die Antwort geben. — Stellt Euch nur etwas seitwärts, Majestät, und schauet nach dem Spiegel.

(Der König tritt seitwärts an die Coulisse. Runcifax erhebt den Zauberstab und schlägt dreimal nieder. Sanfte Musik ertönt. Runcifax neigt sich gegen den Spiegel, dreht sich im Kreise herum und stellt sich dann dem Könige gegenüber auf die andere Seite. Der Vorhang des Spiegels theilt sich und man erblickt Florigunde mit dem Prinzen in seiner Narrenkleidung. — Nach einer Weile schließt sich der Vorhang des Spiegels. — NB. Die Spiegelscene muß brillant beleuchtet sein.)

König. Was war das? Meine Tochter mit einem Narren? Sage mir, Runcifax, soll ein Narr der Gemahl meiner Tochter werden?

Runcifax. Derselbe, den Eure Majestät im Spiegel gesehen haben, wird der Gemahl Eurer Tochter werden.

König. Wie, zum Teufel, sollte dieses zugehen, wie könnte es möglich sein, daß ein Narr der Gemahl einer Prinzessin würde? Nie und nimmer kann und soll das geschehen.

Runcifax. Majestät, es kommt mir selbst höchst sonderbar vor, aber mein Spiegel trügt nicht.

König. Du irrst Dich, Runcifax. Diesesmal haben Dich Deine Geister gefoppt. Ich habe meiner Tochter einen Narren geschenkt zum Zeitvertreib, der sieht Deinem Spiegelnarren sehr ähnlich.

Runcifax. Großmächtiger König, ich sage jetzt nichts weiter mehr, als daß Eure Majestät in der That sehr bald erfahren werden, daß mein Spiegel die Wahrheit gezeigt hat.

König. Sollte denn meine Tochter einen Narren lieben, so wollt' ich sie verfluchen, und ehe soll der Narr, den meine Tochter bei sich hat, von meinen Händen sterben, so bald ich heim komme, und alle Narren, welche sich fürder noch um Dienst bewerben, müssen sämmtlich weggeräumt werden. — Ade, mein Runcifax, bevor der Krieg beginnt, komme ich noch einmal wieder.

Runcifax. Wollt Ihr nicht, wie Eure Gewohnheit ist, vor dem Heimgange einen Labetrunk zu Euch nehmen, Majestät?

König. Ganz recht, mein Runcifax. Dein Kräuterwein

thut außerordentlich wohl, dort in Deiner Grotte werde ich noch ein Stündchen weilen.

(Beide ab.)

Scene 3.

Kasperle tritt auf.

Kasperle. Au weh, au weh, das schaut gefährlich aus! Ich habe gut gehorcht, da muß ich laufen und meinem Prinzen eiligst Nachricht bringen. Sitze nur recht lange in der Grotte, Herr König, ich laufe schneller wie Du. Die Narrenvertilgung soll Dir nicht gelingen. Sapperlot, nun aber vorwärts! (Läuft schnell davon.)

Verwandlung.

Scene: Saal im Schlosse, wie früher.

Scene 4.

Florigunde und **Prinz-Narr** treten auf.

Florigunde. Ich muß bekennen, mein Prinz, daß ich niemals in meinem Leben so voll Freude gewesen bin, wie jetzt; dennoch betrübt es mich, daß unsere Väter sich so grausam hassen, und Friede zu machen mir fast unmöglich scheint.

Prinz-Narr (mit natürlicher Stimme). Ich weiß wahrlich zur Stunde auch noch nicht, wie solches anzufangen, daß dieser blutige Krieg nicht wieder beginnen möchte. Wahrlich, mit manchem braven Ritter habe ich gestritten und allezeit gesiegt, aber jetzt sind mir meine Kräfte so benommen, daß ich auch mit dem geringsten Ritter zu streiten mich nicht unterstehen dürfte, und keine Macht soll mich zwingen, gegen Euren Vater wiederum das Schwert zu ziehen.

Scene 5.

Vorige. Kasperle kommt eiligst.

Kasperle. O Schrecken und Noth, Prinz Edward! Prinz Edward!

Florigunde. Wehe, wir sind verrathen! Wer ist der Fremde?

Prinz-Narr. Keine Sorge, es ist mein treuer Knappe Kasperle.

Kasperle. Gnädiger Herr, eilt schnell von dannen, der König hat vom alten Rumpellachs alles erfahren.

Prinz-Narr. Wie ist das möglich?

Kasperle. Ja, der König wollte, daß der alte Rummeldachs ihm den Liebsten seiner Tochter in dem Zauberspiegel sehen lassen sollte, und da hat der Alte Euch als Narr mit der Florigunde als ein Pärchen zusammen in den Spiegel hineingezaubert. Darauf ist der König ganz erboßt und voll Zorn geworden und hat zum Rumpelkax gesagt, daß, sobald er heim käme, der Narr seiner Tochter sterben müsse. Auch will er alle übrigen Narren, so zu finden, tödten lassen und zum Lande hinausjagen. Ich hatte mich versteckt, habe alles belauscht und bin gelaufen, Euch das zu melden. Eilt schnell, gnädiger Herr, denn der König wird bald hier sein.

Florigunde. O, mein geliebter Prinz, macht Euch geschwinde von dannen, auf daß ein großes Unglück verhindert wird, und werft die Narrenkleider fort.

Prinz-Narr. Da es denn nicht anders sein kann, so muß ich Abschied nehmen. Bleibe treu und standhaftig, Florigunde, bald sehen wir uns wieder.

Kasperle. Kommt, gnädiger Herr, ich höre schon den König kommen.

(Prinz und Kasperle ab.)

Florigunde. O Göttin Fortuna sei uns gnädig und beweise uns Deine Gunst, sonst ist alles verloren.

Scene 6.

Florigunde. Der König.

König (von außen). Holla, liebe Tochter, wo bist Du?

Florigunde. Hier bin ich, lieber Vater, was ist Euer Wille?

König (tritt ein). Bringe mir den Narren, so ich Dir gegeben.

Florigunde. Der Narr ist nicht mehr hier, lieber Vater.

König. Bringe ihn eilends her, denn er muß sofort sein Leben verlieren.

Florigunde. O, herzlieber Vater, was hat er denn gethan?

König. Was er mir gethan hat, das achte ich unnöthig, Jemandem zu offenbaren.

Florigunde. So wisset denn, den Narren, den Ihr mir gegeben habt, den habe ich fortgejagt, weil er mich hart erzürnt hatte, er ist schon lange weg von hier.

König. Tochter, ich ermahne Dich, bekenne die Wahrheit, wo Du den Narren gelassen hast.

Florigunde. O, herzlieber Vater, so wahr mich die Göttin erschaffen hat, er ist nicht mehr im Schlosse, das können meine Jungfrauen bezeugen, da ich ihn schon längst fortgeschickt habe. So es Euch beliebt, könnt Ihr nachschicken und ihn fangen lassen.

König. Nun, so will ich Deinen Worten glauben, aber wehe Dir, wenn er noch im Schlosse zu finden ist. Zur Stunde aber werde ich nachschicken und wer ihn mir überbringt, soll hundert Kronen Geldes haben. (Ab.)

Florigunde. O, in welcher Betrübniß und Einsamkeit werde ich nun meine Tage dahinbringen, möchte das Schicksal bald alles zu einem guten Ende führen.

(Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Scene: Saal im Schlosse, wie vorher.

Scene 1.

König. Florigunde.

König. Der Narr ist nirgends gefunden worden und kann von großem Glücke sagen, denn wäre er nicht fort gewesen, oder hätte man ihn noch auf der Landstraße erwischt, er hätte ohne Gnade sterben müssen.

Florigunde. Aber, lieber Vater, wie könnt Ihr denn nur glauben, daß ein Narr jemals mein Gemahl werden könnte, wie sollte solches möglich sein? Nur ein Prinz wird meine Hand erhalten, dies schwöre ich Euch.

König. Ich bin überzeugt, mein Kind, daß Du als Königstochter nicht anders handeln wirst, aber das Schicksal

spielt manchmal wunderlich, und da wollte ich die Prophezeihung, welche Runcifax mir machte, durch den Tod des Narren vereiteln.

Florigunde. Nein wahrlich, obgleich Runcifax ein großer Meister in der nigromantischen Kunst ist, so hat er hierinnen doch weit gefehlt und es dünket mich, daß seine Geister ihm nicht immer die Wahrheit sagen, sondern zu Zeiten vexiren.

König. Kann sein, aber bis jetzt habe ich durch seine Kunst noch immer die Wahrheit erfahren und als richtig in der Folge befunden. — Doch siehe da, meine Tochter, was kommt dort für ein schwarzer Herr? Solche kommen hier selten vor.

Scene 2.

Vorige. Prinz Edward, wie ein Mohr gekleidet, tritt auf.

Prinz-Mohr (mit verstellter Stimme). Allergnädigster Herr und König, ich wünsche Ihro Majestät von unsern Göttern Glück und Heil.

König. Habe Dank, mein lieber Mohr. Von wannen kommst Du und was ist Dein Wunsch?

Prinz-Mohr. Allergnädigster Herr und König, ich bin zu Schiff aus Antiopia gekommen und handle mit edlen Kleinodien. Ich führe mit mir die kostbarsten Sachen, welche nur in Antiopien anzutreffen sind, und wollte Ihro Majestät fragen, ob ich dieselben vorlegen darf und ob Ihro Majestät Lust haben, dergleichen zu kaufen.

König. Mein lieber Mohr, ich muß doch zuvor sehen, wie die Kleinodien gestaltet sind, hast Du welche bei Dir?

Prinz-Mohr. Nein, Majestät, ich habe sie jetzt nicht bei mir. So es Ihro Majestät Wille ist, werde ich sie alsbald aus dem Schiffe holen.

König. Sehr wohl, gehe hin und hole sie. — Aber ich hätte bald vergessen, daß ich Gericht sitzen muß und meine Räthe wahrscheinlich schon beisammen sein werden; darum, liebe Tochter, empfange Du die Kleinodien und kaufe, was Dir am besten gefällt. (Geht ab.)

Scene 3.

Florigunde. Prinz-Mohr.

Florigunde. Nun so gehe, Mohr, und hole Deine Kleinodien, aber ich achte, daß sie mich nicht erfreuen werden.

Prinz-Mohr. Ich sehe, Prinzessin, daß Ihr sehr traurig seid, aber ich wette, daß ich Eure Betrübniß kenne und Eure Traurigkeit bald in Fröhlichkeit verwandeln werde.

Florigunde. Da würdest Du sicher verlieren, denn kein Mensch in der Welt weiß die Ursache meiner Traurigkeit.

Prinz-Mohr (mit natürlicher Stimme, aufjubelnd). Nein, mein tausend Schatz, meine theure Florigunde, siehst Du, ich habe gewonnen!

Florigunde (erfreut). Ach, was höre ich — ist es möglich! Du, mein treuer Prinz, in dieser Verkleidung?

Prinz-Mohr. Ja, mein Schatz, glaube mir, seit ich von Dir getrennt war, überkam mich ein solches Herzeleid, daß ich mich bewogen fühlte, mein Gesicht schwarz zu färben, und es wagte, also unkenntlich zum zweitenmale auf's Schloß zu kommen.

Florigunde. Glaube mir, daß auch ich voll Angst und Traurigkeit war, und hatte mir vorgenommen, heimlich von hinnen zu ziehen, um Dich zu suchen.

Prinz-Mohr. Wohlan, Florigunde, es gehe uns noch so seltsam und wunderlich, dennoch können unsere Herzen nicht von einander getrennt werden.

Florigunde. Ja, ich will mit Dir leben und sterben.

Prinz-Mohr. Mein Vater, der König von England, steht bereits mit seinen Rittern und Kriegern an der Grenze, bald werden die Feindseligkeiten wieder beginnen. Komm, fliehe mit mir. Ritter Hettkin, mein Vertrauter, erwartet uns im Walde mit flinken Reitpferden. Wir wollen zu meinem Vater fliehen und ihm alles entdecken; er wird uns sicher nicht von sich weisen.

Florigunde. Ich bin es zufrieden, doch müssen wir erst den Abend abwarten, am Tage wäre es gefährlich, wenn ich vermißt würde. Komm, in meinem Zimmer können wir unbelauscht das Nähere besprechen. (Beide ab).

Verwandlung.

Scene: Zimmer in der Eremitenklause, wie früher.

Scene 4.

Miezchen. Später **Kasperle.**

Miezchen. Jetzt habe ich genug gearbeitet, allen Staub abgewischt und den großen Spiegel geputzt. Ei, jetzt muß ich mich ausruhen. In dem Großvaterstuhl sitzt es sich prächtig. (Setzt sich.) Miau. (Schläft.)

Kasperle, kommt. Ei, sapperlot, da sitzt Miezchen schon wieder im Großvaterstuhl. So ein Großvaterstuhl hat doch für alle Katzen eine große Anziehungskraft. Merkwürdig! Was so ein Kammerkätzchen sich alles erlaubt, muß überall im Hause die Nase hineinstecken. — Ich glaub' gar, sie schläft. (Geht und horcht). Richtig! (Lacht) Hi, hi, hi, ha, ha! — Sie schnurrt und spinnt ganz so, wie der alte Kater meiner Großmutter. — Na, werde Dich gleich munter machen. (Stellt sich hinter den Lehnstuhl und bellt wie ein Hund.) Wau, wau, wau, wau!

Miezchen. Miau, miau! (Springt vom Stuhl auf den Tisch, macht einen krummen Buckel und prustet.) Pf! Pf! Chaaach! Miau!

Kasperle. Wau, wau, wau!

Miezchen (springt vom Tisch und läuft prustend herum).

Kasperle (hinterher). Wau, wau, wau!

Miezchen (dreht sich um). Pf, Pf! Miau! — Ach, Du bist es, Kasperle? Böser Bube, hast Du mich erschrocken!

Kasperle. Wau, wau!

Miezchen. Hör' auf, Kasperle, hör' auf! Ich bin sehr nervenschwach.

Kasperle. Was, Du bist nervenschwach? Da muß ich Dich noch mehr herumhetzen, das ist gesund. Nervöse Kammerkatzen sind eine Plage für's Haus und besonders für die übrige Dienerschaft. Warte, ich werde gleich einen Eimer Wasser holen und Dir ein Sturzbad geben, das nicht für die Katze ist.

Miezchen (schreit). Au, au, nein, nein, Miau, Kasperle! Ich bin gar nicht nervös, ich habe nur gespaßt.

Kasperle. Was, bist gar nicht nervös? Na ja, es paßt sich auch gar nicht für eine Kammerkatze, nervös zu

sein, aber die Kammerkatzen wollen immer was sein, was sie nicht sind. — Nun aber schnell in die Küche, Miezchen, der Rumpelfax will seine Mahlzeit haben.

Miezchen. Miau! (Geht ab.)

Kasperle. Wenn ich nicht mit der verwunschenen Kammerkatze meinen Fux hätte, man könnte hier in der alten Eremitenklause vor lauter Langeweile Flöhe dressiren.

(Man hört drei Glockenschläge.)

Scene 5.

Kasperle. Runcifax kommt.

Runcifax. Kasperle, öffne die Pforte, es begehrt jemend Einlaß.

Kasperle (geht in die Coulisse und ruft): Wer ist da draußen?

König (von außen). Ich bin's, der König!

Kasperle (kommt zurück). Draußen ist einer, der sagt: „Ich bin's der König." Wer könnte das wohl sein, Meister Runcifax?

Runcifax. Dummer Kerl, mach' schnell die Pforte auf und lasse ihn eintreten.

Kasperle. Dummer Kerl? — Sagt mir mal, Herr Runzelfax, wenn ein Kluger und ein Dummer beisammen stehen und der Kluge geht fort, wer bleibt dann nach?

Runcifax. Nun, natürlich der Dumme!

Kasperle. Ade, Herr Runcifax! (Schnell ab.)

Scene 6.

Runcifax. Der König tritt ein.

Runcifax. Großmächtiger König, womit kann ich Eurer Majestät dienen?

König. Lieber Runcifax, Du glaubst nicht, wie wir uns bekümmern um die Zukunft der Prinzessin Florigunde. Der Narr ist fortgejagt und meine Tochter schwört selbst, daß sie nur einem Prinzen ihre Hand reichen wird. Darum bitte ich Dich zum andernmal, gebrauche Deine Kunst und zeige mir, wie der zukünftige Gemahl meiner Tochter gestaltet ist.

Runcifax. Gerne soll dieses geschehen, gnädigster König. Stellt Euch nur etwas zur Seite, sogleich soll mein Zauber-

spiegel Euren Wunsch erfüllen. (Ruft:) Herbei, ihr Geister, und zeigt, was verlangt wird, eurem Meister! —

(Runcifax macht seine Ceremonien wie im dritten Akt. — Musik ertönt. — Der Vorhang des Spiegels theilt sich und man erblickt Florigunde mit dem Prinzen, als Mohr gekleidet. — Vorhang schließt sich.)

König. Wie ist das möglich! — Wie, zum Teufel, sollte das zugehen? — Der zukünftige Gemahl der Prinzessin ein Mohr? Nein, nein, Runcifax, nimmer möchte ich solche Schande erleben. Erstlich war es ein Narr und nun ein Mohr? — Wie kann das sein, wie sollte das zugehen? Nein, Runcifax, Du bist ein guter Zauberer gewesen, aber nun betrügen Dich Deine Geister.

Runcifax. Es kommt mir selbst sehr wunderlich vor und Eure Majestät haben allezeit erfahren, daß ich niemals in meiner Kunst gefehlt habe. Aber daß mich die Geister betrügen sollten, kann nicht sein, und meine gnädige Prinzessin wird ganz gewiß denselben zum Gemahl bekommen, den Eure Majestät hier im Spiegel gesehen haben. Ich könnte sehr leicht einen andern zeigen, wenn ich falsch und untreu sein wollte, aber solche Falschheit soll Eure Majestät niemals von mir erfahren.

König. Ich kenne Deine Treue und muß Dich deßhalb loben, aber höre nun, was mir so eben einfällt. Ein solcher Mohr, wie ihn Dein Spiegel zeigte, kam zu mir auf's Schloß und bot Kleinodien aus, mir oder meiner Tochter zu verkaufen. — Um Unglück zu verhüten, will ich mich eiligst wieder heim begeben, und finde ich den schwarzen Teufel noch im Schlosse, so muß er zur Stunde sterben. — Um allem Unheil zu entgehen, geschehe solches mit allen Mohren, welche sich in meinem Lande sehen lassen. — Gehab' Dich wohl, mein Runcifax. (Geht ab.)

Runcifax. Und ich werde durch meine Kunst zu erforschen suchen, was diese sonderbaren Erscheinungen in meinem Zauberspiegel zu bedeuten haben. (Ab.)

Verwandlung.

Scene: Saal im Schlosse, wie früher.

Scene 7.

Florigunde und **Prinz-Mohr** treten auf.

Florigunde. Jetzt müssen wir wiederum scheiden, theurer Prinz. Meine Kammerfrau theilte mir mit, daß mein Vater nach der Gerichtssitzung wiederum in den Wald zu Runcifax gegangen ist und bald zurückkehren wird. Darum eile jetzt und mache Dich von hinnen. Gehe durch die große Pforte, daß Dich die Wächter sehen davongehen.

Prinz-Mohr. Mit betrübtem Gemüthe nehme ich Abschied, denn meines Bleibens ist nicht länger hier. Ich eile nun in den Wald, lege andere Kleider an und erwarte Dich mit meinem treuen Ritter Hettkin am Ufer des Baches bei den drei Pappeln, welches versteckte Plätzchen im Walde, wie Du sagst, Dir bekannt ist.

Florigunde. Spät am Abend mache ich mich heimlich auf den Weg, wie ich es Dir versprochen habe, denn lieber will ich das väterliche Schloß verlassen, als von Dir getrennt sein.

Prinz-Mohr. So thue, wie Du verheißen, und ich führe Dich zu meinem Vater, dem Könige von England, dessen Kriegslager nicht ferne ist. Er wird Dich nicht von sich stoßen, und so hoffe ich, bald den Frieden zwischen unseren Vätern wieder herzustellen. Gehab' Dich wohl.

(Schnell ab.)

Florigunde (nachrufend). Auf baldiges Wiedersehen. — O wie glücklich würde ich sein, wenn unsere Hoffnungen sich bald erfüllen möchten. O Schicksal sei uns günstig! —

Scene 8.

Florigunde. Der **König** tritt auf.

König. Nun, meine liebe Tochter, sage mir, hast Du während meiner Abwesenheit die Kleinodien besehen und etliche dem Mohren abgekauft?

Florigunde. Nein, lieber Vater, sie waren mir zu schlecht, und der Mohr sie dreimal theurer geben wollte, als

sie werth sind. Darum habe ich ihn mit seinen Kleinodien wieder abziehen lassen und ihm verboten, jemals wieder zu kommen.

König. Daran hast Du wohlgethan, liebe Tochter, ich habe es auch schon von dem Wächter der Pforte vernommen, daß er davon gegangen ist. — Doch höre, liebe Tochter. Ich war wiederum bei Runcifax, auf daß er mir zeige Deinen zukünftigen Gemahl, und ich sah zu meinem Entsetzen einen Mohren in dem Zauberspiegel. Was sagst Du dazu, meine Tochter? Könnte ein Mohr Dein Gemahl werden?

Florigunde. Herzlieber Vater, nun muß ich doch selbst darüber lachen, daß Runcifax so vexiret wird von seinen Geistern, denn erst war es ein Narr und nun ist es ein Mohr? — Was wird er Dir zum drittenmale zeigen, wenn Du ihn fragen würdest? Es ist wahrlich zum lachen.

König. Ja, ich weiß selber nicht, was ich davon halten soll. Die Zeit wird es lehren. — Doch nun muß ich Ritter Seymur sprechen, denn ich habe Botschaft erhalten, daß sich im nahen Walde feindliche Ritter gezeigt haben. Ich werde Auftrag geben, daß solche Spione aufgegriffen und an den nächsten Bäumen aufgehängt werden. — Es wird schon Abend, begebe Dich auf Dein Zimmer, liebe Tochter, ich habe hier mit Ritter Seymur noch manches zu berathen.

Florigunde. Gute Nacht, lieber Vater, gehabt Euch wohl! (Geht ab.)

König. Gott Mars verleihe uns Sieg und Triumph gegen unsere Feinde.

(Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Scene: Wald.

Scene 1.

Prinz Edward in seiner früheren Kleidung wie im ersten Akt und **Ritter Hettkin** treten auf.

Edward. Der volle Tag ist angebrochen und wir haben die ganze Nacht vergebens auf Florigundens Ankunft

gewartet. Ich fürchte sehr, daß ihr ein Unglück zugestoßen ist. O, ich möchte verzweifeln!

Hettkin. Beruhigt Euch, Prinz. Sicher fand sie keine Gelegenheit, sich heimlich vom Schlosse zu entfernen.

Edward. Mich dünket eher, daß sie bei Nacht den rechten Weg verfehlt und sich im Walde verirrt hat. — Kommt, Freund Hettkin, wir wollen den ganzen Wald durchsuchen und nicht eher ruhen, bis wir sie gefunden haben.

Hettkin. Recht so, mein Prinz, ich folge Euch.

(Beide ab.)

Scene 2.

Kasperle tritt auf.

Kasperle. Ei, ei, ei, ist das aber eine verflixte Geschichte! Da hat mich der alte Rumpelfax heute früh in den Wald geschickt, um Kräuter zu suchen, und wie ich so im besten Suchen bin, finde ich statt Kräuter meinen Prinzen Edward. Der hat mir nun befohlen und gesagt: Kasperle, du brauchst nun nicht mehr zurückzugehen zum alten Hexenmeister, sondern gehst eiligst durch den Wald und begiebst dich in das englische Kriegslager, welches nicht ferne ist, meldest meine baldige Ankunft, alles Uebrige wird sich finden. So hat der Prinz gesagt und ist hinter den Bäumen verschwunden. Sapperlot, ist das eine Freude, daß ich den alten Runzelfax los bin. Nun geht's wieder zu den lustigen Kameraden. — Aber schau! — Was steht denn da so verkrochen — ich glaub' gar, das ist ein Weibsbild! — Heda, Weibsbild! — Kommt's 'raus aus dem Busch!

Scene 3.

Kasperle. Florigunde tritt auf.

Florigunde. Ach, erbarmet Euch meiner und laßt mir nichts Böses widerfahren.

Kasperle. Mich deucht, ich sollt' Euch kennen. Sapperlot, seid Ihr nicht Prinzessin Florigunde?

Florigunde. Ja, ich bin des Königs Tochter. O Freude und Glück, ich erkenne Euch wieder, Ihr seid der Diener des Prinzen Edward!

Kasperle. Ei freilich, ich bin ja der Kasperle, der

immer Obacht geben mußte und Bericht abstatten. Aber wo kommt Ihr denn her, so ganz alleine?

Florigunde. Prinz Edward wollte mit mir flüchten in das Lager seines Vaters, ich habe aber bei der Nacht mich verirrt und den verabredeten Ort nicht gefunden. Ach, lieber Kasperle, führe mich aus dieser gefährlichen Wildniß heraus.

Kasperle. Ah, nun verstehe ich, was der Prinz gemeint hat. Er sagte nämlich zu mir: „Du, Kasperle, gehst in's Kriegslager, meldest meine Ankunft, das Uebrige wird sich finden." Na, sapperment, ich habe das Uebrige gefunden und das seid Ihr, Prinzessin. Na, dann kommt nur mit mir, wir werden den Weg schon finden und den Prinzen auch. (Beide ab.)

Scene 4.

Der **König von Schottland** und **Ritter Seymur** treten auf.

König. Bald sind wir am Ziele. — Ritter Seymur, sendet jetzt aus meinem Gefolge einen Boten in das Kriegslager des Feindes, derselbe soll dem Könige von England meine Ankunft melden und ihm sagen, daß ich gekommen bin, eine Unterredung mit ihm zu halten.

Seymur. Der Befehl soll sogleich erfüllt werden, Majestät. (Ab.)

König. In nächster Zeit ist der Waffenstillstand abgelaufen. Unsere Kriegsheere stehen bereit und die Schlacht beginnt auf's Neue. Um aber das viele Blutvergießen zu verhindern, will ich dem Könige von England einen Zweikampf auf Leben und Tod anbieten, und so mag das Schicksal dann entscheiden, wer von uns als Sieger ferner beide Königreiche regieren wird.

Ritter Seymur (kommt zurück). Allergnädigster Herr und König, ich bringe frohe Botschaft. Eure Trabanten haben soeben im Walde einen englischen Ritter gefangen genommen, welcher unter einem Baume in großer Betrübniß saß.

König. Kennt man den Namen dieses Ritters?

Seymur. Es ist kein geringerer als Prinz Edward, der Sohn unseres Feindes, ich erkannte ihn sogleich.

König. O, mein Seymur, eine angenehmere Botschaft konnte mir nicht gebracht werden. Nun wollen wir jubi-

liren und mit dem Könige von England ein ernstes Wort reden. — Ist der Bote abgesandt?

Seymur. Ja, Majestät.

König. So wollen wir weiterziehen. Der Gefangene soll uns folgen unter guter Bewachung. (Beide ab.)

Verwandlung.

Scene: Kriegslager. Freie Gegend. Seitwärts Einganz zum königlichen Zelt.

Scene 5.

Der **König von England** in Kriegsrüstung tritt auf.

König von England. Ein Bote meldet mir, daß der Schottenkönig eine Unterredung mit mir verlangt. Gut denn, er mag kommen, ich werde ihn nach Gebühr empfangen. — Doch was sehe ich! (Geht an die Coulisse.) Kommt dort nicht Kasperle, der Diener meines Sohnes? — Heda, Kasperle! Komm näher!

Kasperle und **Florigunde** kommen.

Kasperle. Euer Majestät aufzuwarten, da bin ich.

König von England. Und wo ist der Prinz, mein Sohn? Ich habe ihn längst von der Reise zurück erwartet. Wo ist er? Warum eilt er nicht zu mir? Und wo ist sein Begleiter, Ritter Hettkin?

Kasperle (bei Seite). Sapperlot, was nun sagen, wenn man nichts weiß und das Richtige nicht sagen darf? Na, Courage! (Laut.) Ja, sehen's, Majestät Herr König — der Prinz und — und und Ritter Hettkin, — die — die die — die kommen noch — ja, die kommen noch — die — die kommen ganz gewiß. Ich bin nur vorausgelaufen, um zu melden, daß sie kommen.

König von England. So, das freut mich! Und wer ist die Dame, die bei Dir steht?

Kasperle. Die Dame? — Das ist keine Dame, das ist eine Prinzessin, die ich gefunden habe.

König von England. Gefunden? Wie denn das?

Kasperle. Ja, drüben im Walde.

König von England. Was? drüben im Walde? Das ist ja Feindesgebiet! Wie bist Du denn dort hingekommen? Kasperle, Kasperle, Du redest sehr verwirrt! Hat die italienische Sonne solchen Eindruck auf Dich gemacht?

Kasperle. Ja, das kommt vom vielen Maccaronieſſen und Pomeranzentrinken.

König von England (barsch). Sprich, wie bist Du in den Wald gekommen und wer ist die Dame?

Kasperle. Ja, — ja, ja, — ich war von der Reise — vom Reiten ganz steif geworden, und — und da wollt' ich mich erholen und ging in den Wald spazieren, — o, ich hab' große Courage, fürchte keinen Feind, — und da fand ich die Prinzessin. Ich nahm sie gleich mit, brachte sie hierher und mache Eurer Majestät ein Präsent damit.

König von England. Das mag ein Anderer verstehen, schweige jetzt! (Zu Florigunde.) Sprecht, wer seid Ihr? — Fürchtet Euch nicht, aber sagt mir die reine Wahrheit.

Florigunde. Großer und mächtigster König, ich will Euch die Wahrheit bekennen. Ich bin die Tochter des Königs von Schottland, Prinzessin Florigunde, und bin jetzt Eurer Königlichen Majestät Gefangene. Ich hatte mich im Walde verirrt, da traf ich diesen Mann, welcher mich aus dem Walde führte und hierher geleitete. Ich bitte Eure Majestät in Unterthänigkeit, sich meiner zu erbarmen, auf daß mir nichts Böses widerfahren möge.

König von England. Nein, wahrlich, es soll Euch kein Leid widerfahren, bei meiner königlichen Krone! — Höre, Kasperle, führe die Prinzessin in mein königliches Zelt, dort soll man sie bedienen, wie es einer Prinzessin zukommt.

Kasperle (mit vielen Bücklingen). Soll alles auf das pompumpapöseste besorgt werden.

Florigunde. Majestät, ich bedanke mich für solche große Gnade.

(Florigunde und Kasperle ab.)

Scene 6.

König von England. Später **Ritter Hettkin.**

König von England. Ah, das nenne ich einen glücklichen Zufall. Für die Erlösung seiner Tochter werde ich dem Schottenkönige gewaltige Bedingungen machen.

Ritter Hettkin (tritt auf). Majestät, meinen ehrerbietigsten Gruß!

König von England. Ah, Ritter Hettkin, endlich von der italienischen Reise zurück? Wo ist mein Sohn? Ich erwartete ihn längst mit Ungeduld.

Hettkin. Verzeihung, Majestät, leider muß ich Trauriges berichten. Prinz Edward ist in Gefangenschaft des Schottenkönigs.

König von England. Ha, wie war das möglich? Kaum kann ich es glauben!

Hettkin. Drüben im Walde unter einem Baume ruhend, wurden wir plötzlich von schottischen Trabanten überfallen. Der Prinz übergab sich ohne Gegenwehr. Ich mußte der Uebermacht weichen, entfloh glücklich, um es Euch schnell zu melden. Der schottische König ist auf dem Wege hierher, er folgt mir auf dem Fuße nach. Laßt schnell zum Angriff blasen, wir wollen den Prinzen befreien.

König von England. Das läßt sich jetzt nicht thun, das wäre gegen den Kriegsgebrauch, denn der Schottenkönig nahet sich, weil er mit mir eine Unterredung halten will. Aber wie seid Ihr denn auf feindliches Gebiet gerathen? Das ist mir ein Räthsel!

(Man hört Trompetenschall.)

Hettkin. Später sollt Ihr alles erfahren, Majestät, denn hört, der Schottenkönig meldet sich schon.

König von England. Er komme nur. Ich habe eine Gegengeißel, womit ich ihn schon zwingen werde, meinen Sohn herauszugeben. — Ihr, Hettkin, bleibt in meiner Nähe.

(Hettkin stellt sich seitwärts.)

Scene 7.

Vorige. Der **König von Schottland** und **Ritter Seymur** treten auf.

König von England. Willkommen, Schottenkönig! — Seid Ihr endlich gekommen, mir Eure Krone anzubieten?

König von Schottland. Hochmüthiger König, fürwahr, so lange ich einen Arm zum Streiten habe, soll Dir nie meine Krone werden, das schwöre ich Dir. Ich müßte mich verfluchen, sollte ich Dir jemals unterthänig sein. Nie werde ich mich vor Deinem Uebermuthe beugen.

König von England. Und ich schwöre Dir, daß ich

nicht eher von hinnen ziehen werde, bis Deine Macht gebrochen ist. — Nun sprich und lasse hören, weshalb Du zu mir kommst?

König von Schottland. Ich bin gekommen, Dir einen Zweikampf anzubieten. Um das viele Blutvergießen zu vermeiden, wollen wir, so Du Lust und Muth hast, um unser Beider Leben kämpfen, alsdann mag der Sieger herrschen über beide Königreiche. Sprich nun, ob Du den Vorschlag annehmen willst, wo nicht, so soll eine offene Schlacht entscheiden.

König von England. Bevor ich Dir Antwort gebe, fordere ich die Rückgabe meines Sohnes, den Du widerrechtlich gefangen genommen hast, denn der vereinbarte Waffenstillstand ist noch nicht abgelaufen und er hat keine Gegenwehr geleistet.

König von Schottland. Gleichviel, aber ich habe ihn auf meinem eigenen Grund und Boden angetroffen, deshalb wird er als Spion behandelt und er muß sterben.

König von England. Nein, ich will es nicht glauben, daß Du so teuflisch handeln wirst, da er doch nicht im geringsten etwas verwirket hat.

König von Schottland. Habe ich denn etwas gegen Dich verwirket, und dennoch willst Du mich vertreiben und mein Land besitzen? — Jetzt gieb Antwort, willst Du den Zweikampf oder eine offene Schlacht?

König von England. Erst fordere ich meinen Sohn zurück, alsdann will ich Dir Antwort geben.

König von Schottland. So sei es denn! — Ritter Seymur, laßt den Prinzen hierher bringen.

(Ritter Seymur ab.)

König von England. O wie war es möglich, daß mein Sohn in meines Feindes Hände gerieth!

(Ritter Seymur kommt zurück. Zwei Diener bringen eine Tragbahre, worauf Prinz Edward liegt.)

König von Schottland. Hier, stolzer König, hast Du Deinen Sohn!

König von England. Was sehe ich, todt? — todt?

König von Schottland. Ja, todt! — Ein Giftbecher hat seinem Leben ein Ende gemacht.

König von England. Ha, grausamer Tyrann, jetzt sollst Du auch erfahren, wie ich mich rächen werde! —

Ritter Hettkin, eilt in mein Zelt und bringt die Prinzessin Florigunde!

(Ritter Hettkin ab.)

König von Schottland. Wie, was höre ich? — Meine Tochter in Deiner Gefangenschaft? — Wie ist solches zugegangen? Das wäre ja ein Wunder über Wunder!

Scene 8.

Vorige. Hettkin bringt **Florigunde.**

Hettkin. Hier ist sie, Majestät.

Florigunde (sieht die Bahre). O Himmel, was sehe ich! Prinz Edward todt?

König von England. Ja! Dein Vater hat ihn tyrannisch gegen allen Kriegsgebrauch vergiften lassen. — Nun sollst auch Du sogleich vor seinen Augen sterben.

König von Schottland. O haltet ein, König von England, und höret mich zuvor!

Florigunde. Edward todt? — Nein, König von England, stoßet nur eilig Euer Schwert durch mein Herz, damit auch ich mein Leben ende, denn ohne Edward ist mir das Leben zuwider!

König von Schottland. Wie, Tochter? Was muß ich hören!

König von England. Nein, nein! — Es ist mir unmöglich, daß ich diese unschuldige Creatur sollte so jämmerlich um's Leben bringen. — König von Schottland, ich will kein solcher Tyrann sein wie Du! — Siehe, da nimm Deine Tochter zurück!

Florigunde (bei der Bahre auf den Knieen). O, mein Edward, vor Angst will mir das Herz zerspringen, wie elendig muß ich Dich hier wiederfinden. O, wie ist das Glück zwischen uns so widerspenstig gewesen!

Prinz Edward (hebt die Arme empor). O, aus welchem süßen Schlaf bin ich erwacht! Was ist mit mir geschehen?

Florigunde (steht auf). O welche Freude, Prinz Edward lebt!

König von England. Was ist das? Mein Sohn lebt?

Prinz Edward. Ja, ich lebe und Du, Florigunde, stehst vor mir? (Steht auf von der Bahre.) O welches Glück! — Jetzt, Florigunde, keine Trennung mehr!

(Diener gehen mit der Bahre ab.)

König von Schottland. Siehe, siehe, König von England, ich verwundere mich nicht, daß Dein Sohn von den Todten aufersteht. Meinst Du denn, daß ich ihm gegen allen Kriegsgebrauch das Leben genommen hätte? Nein, nein, ich bin kein Tyrann, es war kein Gift, sondern nur ein Schlaftrunk. Ich wollte nur Deinen Stolz etwas demüthigen und Dich weichherzig stimmen.

König von England. O, die große Betrübniß verwandelt sich nun in die größte Freude und Fröhlichkeit!

König von Schottland. Wie ich vermerke, König von England, so haben sich der Prinz und meine Tochter treue Liebe geschworen. Sollen wir dieselbe billigen?

König von England. Ja, König von Schottland, wir wollen ferner allen Krieg und Haß darniederlegen. — Lasse uns Frieden schließen und ewige Freundschaft halten um der Liebe unserer Kinder willen.

König von Schottland. Solche Friedensworte anzuhören ist mir eine große Freude. (Reichen sich die Hände.) Sofort soll durch alle Lande diese Freudenbotschaft verkündigt werden.

Kasperle (der schon eine zeitlang horchend an der Coulisse gestanden, ruft fröhlich.) Heisa, lustig, das ist gescheidt! Endlich werden Beide vernünftig! Hol's der Geier den Krieg! Ein Gericht Kohl mit Liebe schmeckt besser als ein gebratener Ochse mit Haß! — Sapperlot, schmeißt die Schwerter in die Rumpelkammer!

König von England. Du hast Recht, Kasperle. Und nun, Prinz Edward und Prinzessin Florigunde, laßt uns vernehmen, auf welche Art Ihr so heimlich treue Liebende geworden seid.

Kasperle (springt schnell hervor). Halt, halt, halt! — Das muß ich erzählen, denn ich hab' ja alles mit durchgemacht, hab' überall mit geholfen, und so weiß der Kasperle alles am besten.

Prinz Edward. Ja, mein treuer Kasperle, erzähle nur, erzähle.

Kasperle. Seht's, Majestäten und Herrschaften, als vor einem Jahr die letzte Schlacht stattfand, da fand der Prinz die Prinzessin in einem Bauernhause. Der Prinz verkuckte und vergaffte sich in die Prinzessin, die Prinzessin verkuckte und vergaffte sich in den Prinzen, und so verkuckten

und vergafften sie sich alle Beide, und als sie so im besten Verkucken und Vergaffen waren, da schworen sie ewige Reue und — nein, ewige Treue und Redlichkeit, woraus dann ein einjähriger Waffenstillstand entstand, der zur Stunde so zu Stande geständert wurde, als hätten die Väter solchen Stillstand zugestanden und zu Stande gebracht.

König von England. Ah, nun begreife ich.

Kasperle. Ja, ja, und dann wurde der Prinz melancholisch, denn er konnte die getrennte Getrenntheit von der Prinzessin nicht vertragen. Majestät Papa erlaubte einen Spazierritt nach Italien, und wir ritten und ritten und ritten (lacht) hi hi ha ha ha! nicht ins Pomeranzenland, sondern hoppel di poppel gradeswegs in einen dicken schottischen Wald hinein zur Prinzessin Florigunde. Sapperlot, war das eine Freud' auf dem Schlosse!

König von Schottland. Das ist ja nicht möglich, da hätte ich doch den Prinzen bemerken müssen.

Kasperle (lacht). Schauen's! — Majestät haben doch den Narren in Dienst genommen und auch dem Mohren Kleinodien abkaufen wollen?

König von Schottland. Wie? was? Das wäre der Prinz gewesen?

Kasperle (für sich). Nun wird's helle! (Laut.) Ja, der Narr und auch der Mohr das ist der Prinz gewesen, und daß Majestät den Narren nicht massakrirt haben, das haben's mir zu verdanken, denn ich spielte ja Diener und Schüler beim alten Zauberer Runcifax, wo ich freilich nichts gelernt habe, mußte fein Obacht geben und alles dem Prinzen melden, wenn's Noth that.

König von Schottland. Nun wird mir alles klar und Meister Runcifax hatte Recht, denn sein Zauberspiegel hat mir, wie ich nun einsehe, alles richtig prophezeit.

Kasperle. Dann wollten der Prinz und die Prinzessin heimlich davonziehen, haben sich aber bei Nacht im Walde nicht getroffen und sich dann verirrt. Majestät fanden den Prinzen und ich fand die Prinzessin, brachte sie hierher und so haben wir uns Alle wiedergefunden.

König von England. Für Deine Treue, Kasperle, sollst Du königlich belohnt werden.

König von Schottland. Und nun, König von England, mache ich Dir einen Vorschlag, der gewiß Deinen

Beifall haben wird. — Wir vermählen unsere Kinder, und da ich keinen männlichen Erben habe, so soll nach meinem Tode mein Königreich dem Prinzen Edward zufallen und er dereinst über beide Königreiche regieren.

König von England. Solcher Vorschlag wird unsere Freundschaft dauernd befestigen. Nach drei Wochen soll die Hochzeit mit Pracht und Herrlichkeit gehalten werden und in beiden Königreichen wird Friede und Fröhlichkeit herrschen.

König von Schottland. Der heutige Tag soll ein Freudentag sein. Laßt uns nach meinem Jagdschlosse ziehen, welches nicht allzuweit entfernt liegt. Dort wollen wir zu Ehren des Brautpaares mit der sämmtlichen Ritterschaft in Lust und Freude festlich banquettiren.

Kasperle. Sapperlot, da bin ich auch dabei!

Ritter Hettkin. Hoch lebe der König von Schottland!

Ritter Seymur. Hoch lebe der König von England!

Alle zusammen. Hoch lebe das Brautpaar! Vivat hoch!

Kasperle. Und Vivat die ganze Ritterschaft!

(Vorhang fällt unter Trompetenschall.)

Ende.

Die verwandelten Herzen

oder:

Wurst wider Wurst.

Eine mit mythologischer Beigabe lustige Komödie in drei Akten.

(Vom Münchener Marionettentheater.)

Personen.

Graf Florentin.
Thusnelde, eine reiche Jungfrau.
Ursula, ihre alte Nachbarin.
Kasperle, Diener.
Stibitzki, ein Abenteurer.
Schnüffler, Gerichtsdiener.
Cupido.
Zwei Satyre.

Erster Akt.

Eine Landschaft. Im Hintergrunde eine Stadt.

Scene 1.

Thusnelde tritt auf.

Thusnelde. Dem Himmel sei Dank, daß mir so viel Vernunft und Verstand verliehen wurde, einzusehen und zu erkennen, was recht und unrecht, was böse und gut, was dem Himmel angenehm und wohlgefällig ist, und was mir zur Beförderung meines Heiles nützlich und dienstlich sein mag. — Die Welt mit ihren Freuden läßt mich kalt. Unter dem harten Joch der Ehe zu leben und des Mannes Gebot zu erfüllen, kann ich mich nicht bequemen. — Die sogenannte Liebe, welche uns Verstand und Vernunft berauben soll, kenne ich nicht und hat in meinem Herzen keinen Raum. — So habe ich mich denn mit Bewilligung meiner Eltern entschlossen, die schnöde Welt mit ihrer Eitelkeit zu meiden und mein Leben dem Kloster zu weihen. Ehe ich aber solches ins Werk richte, werde ich noch kurze Zeit mich erquicken an der schönen Natur und meine Augen weiden an der Lieblichkeit des herrlichen Frühlings.

Scene 2.

Thusnelde. Cupido tritt auf, verhüllt in einem Mantel und den Lockenkopf mit einem breiten Hut bedeckt.

Cupido. Tugendsame Dame, was haltet Ihr da für ein liebreiches, anmuthiges Selbstgespräch?

Thusnelde. Wer untersteht sich, mich zu belauschen? Was kümmert Euch mein Selbstgespräch?

Cupido. O ich brauche nicht zu lauschen, denn ich kenne Eure Gedanken, sie weichen ab von denen, welchen gewöhnlich junge Mädchen in der Einsamkeit nachhängen.

Thusnelde. Leichtfertiger Gesell, entfernt Euch!

Cupido. Nur nicht ungeduldig, stolze Jungfrau. — Warum verachtet Ihr die Welt und wollt Euer Herz der Liebe verschließen? Warum wollt Ihr in Eurem Eigendünkel Euch gewaltsam von der Welt zurückziehen? Glaubt Ihr, durch solche Thorheit besser zu sein, als andere Menschen? O, Ihr irrt Euch, thörichte Jungfrau! Stolz und Eigenliebe führt nicht zur Seligkeit, laßt fahren Euren Hochmuth und genießet in Demuth, was der Himmel beschieden.

Thusnelde. Wie könnt Ihr es wagen, solche Sprache mit mir zu führen?

Cupido. Venus trauert um Euch und will Euch retten!

Thusnelde. Wer ist Venus? Ich kenne sie nicht.

Cupido. Wie, Ihr kennt Venus nicht und ist Euch nicht bekannt die Macht ihres Sohnes Cupido?

Thusnelde. Was kümmern mich Venus und Cupido, die ich beide nicht achte!

Cupido. Wenn es nun aber der Göttin Venus gefiele, Euer Herz durch Cupidos Pfeile zu verwunden?

Thusnelde. Laßt Euch nicht auslachen, denn ich kann mich wahrlich nicht genug über Euch wundern, daß Ihr mit mir solch albernes Geschwätz führt.

Cupido. Albernes Geschwätz? — Nun, so wisset denn, daß ich der Sohn der Venus, daß ich Cupido bin.

Thusnelde. Ihr wollt Cupido sein? (Lacht.) Erlustigt Euch wo anders, grober Gesell, und haltet Euer langweiliges Gespräch lieber mit den Schafen, welche dort drüben weiden.

Cupido. Ihr zweifelt an meinen Worten?

Thusnelde. Wenn Ihr der Cupido sein wollt, so wundert mich Eure Einfältigkeit, denn als ein Gott solltet Ihr doch wissen, daß ich nicht lieben kann und die Welt verachte, deßhalb dieselbe meiden will. Eure Mühe, mich zu bekehren, ist unnütz. (Lachend.) Doch sagt mir, Herr Cupido, wo habt Ihr denn Eure tanzende Satyre?

Cupido. Zur Bestätigung, daß ich Cupido bin, soll Eure höhnische Frage sogleich sichtbar beantwortet werden. (Ruft:) Heda! Auf, Ihr Waldgötter! — Folgt meinem Rufe und tretet uns vor Augen! —

(Musik ertönt. Zwei Satyre erscheinen, führen einen Tanz auf und verschwinden wieder.)

Thusnelde. Soll das bestätigen, daß Ihr Cupido seid? (Lacht.) Solches zu glauben, wird mich keiner überreden, denn solches kann durch Betrug hervorgebracht werden.

Cupido. So siehe her und erkenne mich! (Er läßt Hut und Mantel fallen und erscheint in idealer Tracht, mit einem goldenen Pfeil in der Hand.) Dein jungfräulicher Hochmuth hat Dein Herz verhärtet, deßhalb sendet mich Venus, Deinen falschen Stolz zu beugen, damit Du erkennen lernst, was der wahre Beruf des Weibes ist. — Nimm dieses und gedenke des Cupido!

(Er sticht Thusnelde mit dem Pfeile und fliegt lachend davon.)

Thusnelde. Cupido! — Ach Cupido! — Wie geschieht mir denn? — O, Cupido, Du holdseliger Tyrann und schalkhafter Gott! — — Was ist mit mir geschehen? Ach, wie klopft mir das Herz, als wollte es aus der Brust springen. — O wie viel lieblicher erscheint mir plötzlich die ganze Natur! — Doch fort aus dieser Einsamkeit, mein Herz fühlt sich verwandelt und sehnt sich nach Geselligkeit.

(Geht ab.)

Scene 3.

Graf Florentin tritt auf. Später **Kasperle.**

Florentin. Dank meinen lieben Eltern, welche mir die Erlaubniß gegeben haben, mich auf längere Zeit einmal in der Welt umzuschauen. Ich kenne nichts angenehmeres, als umher zu reisen, Land und Leute zu beschauen und aus ihren Sitten und Gebräuchen mir das Beste zur Belehrung heraus zu nehmen. Nun bin ich schon etliche Tage hier in Innsbruck, und da es mir hier gefällt, ich auch von hier lebenden gelehrten Leuten manches lernen kann, so werde ich hier längere Zeit Aufenthalt nehmen. — Eine freundliche Wohnung habe ich bereits gefunden, doch fehlt mir noch ein Diener. Ich werde mich umsehen, einen solchen zu finden.

Kasperle (tritt auf). Ei, ei, ei, da wäre ich mal wieder an die Luft gesetzt oder, besser gesagt, ich habe mich selber an die Luft gesetzt; denn bei so einem knurrigen, knarzhaftigen, erzbrummeisigen, gri-gra-grimmigen alten Herrn, dessen Verstand zehn Klafter unter Null steht, da konnte es Kasperle nicht mehr aushalten. So ein Kerl kann ja den klügsten Gelehrten saudumm machen. — Da durfte man nicht lustig, nicht traurig sein, nicht reden, nicht schweigen,

nicht singen, nicht pfeifen, nicht lachen, nicht weinen, nicht stehen, nicht gehen, nicht laufen, nicht springen, nicht husten, nicht niesen, nicht wachen, nicht schlafen, nicht satt essen, nicht trinken, nicht, nicht, nicht — nicht — Kreuzbombensapperment mich noch mal! Da kann ja ein Esel zum Löwen werden. — Heute wollte er wieder mit seinem strengen, ungehobelten Geschnatter mir was am Zeuge flicken, aber da habe ich seinen mit Stroh gefüllten Dickkopf tüchtig mit der Weisheit aus meinem Gehirn zurechte gesetzt und dann meinen Abschied genommen. — Na! Nun ist der Kasperle wieder frei und lustig und wird sich einen anderen besseren Herrn suchen.

Florentin (für sich). Ei, siehe da, der kommt mir gerade recht, das scheint ein lustiger Mensch zu sein, einen solchen könnte ich gebrauchen, den werde ich anreden. — (Zu Kasperle.) Höre Du, guter Freund! — Was machst Du hier?

Kasperle. Was ich hier mache? Was geht das Euch an?

Florentin. Nun, ich meine, ob Du hier etwas zu verrichten hast, oder ob Du einen Herrn hast?

Kasperle. Herren giebt es hier überall genug.

Florentin. Nein, ich meine, ob Du einen Herrn hast, bei dem Du in Diensten stehst, oder ob Du frei bist?

Kasperle. Ah, nun verstehe ich. Ja, ja, ganz frei. So frei, wie der Vogel in der Luft. Wenn der Herr Prinz (er macht Bücklinge) vielleicht mein Junker werden will, so könnt Ihr Euch bei mir bestens empfehlen.

Florentin. Nun, wie denkst Du darüber, hast Du Lust dazu, mein Diener zu sein?

Kasperle. O, Lust genug, große Lust habe ich.

Florentin. Nun, das ist brav. Kannst Du auch gut schreiben?

Kasperle. Was gut geschrieben ist, wird man auch allemal lesen können.

Florentin. Wenn Du was bei Dir hast, so zeige es mir.

Kasperle. Ich habe weiter nichts bei mir, als einen leeren Magen.

Florentin. Ich meine, ob Du was Geschriebenes bei Dir hast, damit ich sehe, ob Du auch eine hübsche Hand hast.

Kasperle (streckt die Hände aus). Da seht meine beiden Patschhändchen.

Florentin. Ei, Du bist ein Narr! — Wie heißt Du denn? Wenn Du mein Diener werden willst, muß ich Deinen Namen wissen.

Kasperle. Ich heiße Kasperle!

Florentin. Kasperle?

Kasperle. Ja, Kasperle. — Eigentlich heiße ich Hans Wurst, aber meine Amme hat mich vertauscht, und seitdem heiße ich Kasperle. Mein Taufpathe hieß Larifari.

Florentin. Hast Du auch Verwandte?

Kasperle. O ja, eine ganze Reihe, aus dem Stammbaum Hans Wurst. Da ist der Hans Pickelhäring, der Jack Pudding, der Piro, der Polichinell, der Bajazzo, der Harlekin und noch eine ganze Mütze voll, aber die sind alle gestorben und verdorben. Von der ganzen Sippschaft bin ich allein übrig geblieben.

Florentin. Du bist ein drolliger Kerl, und es freut mich, einen lustigen Menschen gefunden und um mich zu haben.

Kasperle. Und wie heißt denn mein neuer Herr?

Florentin. Ich bin der Graf Florentin.

Kasperle. Was, Ihr seid brav Floh — Terpentin?

Florentin. Graf Florentin!

Kasperle. Ja so, Flohreptil. Ei, schöner Herr, nun schenkt mir auch ein Handgeld. Ich werde wackere Fahrten mit Euch machen und wenn Ihr hübsche Jungfrauen und junge Herren kennen lernen wollt, ich kenne die ganze Stadt und die ganze Stadt kennt den Kasperle.

Florentin. Von Jungfrauen will ich nichts wissen, davon schweige, aber gelehrte Herren will ich kennen lernen. Deine Arbeit ist, daß Du mir treu und mit Bescheidenheit aufwarteſt. — Nun komm mit mir in meine Wohnung, wir werden über alles andere schon einig werden. (Geht ab.)

Kasperle. Heisa Viktoria! — Nun habe ich doch wieder einen jungen schönen Herrn. (Folgt nach.)

Verwandlung.

Scene: Straße in der Stadt.

Scene 4.

Stibitzki, ein Abenteurer.

Stibitzki. Nun ist mein Geld wieder mal alle geworden und ich weiß nicht, wo ich welches hernehmen soll. Das Letzte ist gestern verjubelt worden und der Wirth meines Gasthofes verlangt seine Bezahlung. — Eine hohe Stellung einzunehmen, bin ich nicht gelehrt genug, zur gewöhnlichen Arbeit habe ich keine Lust. — Soll ich einem Kaufmann seine Waaren visitiren, oder bei den Bauern Gänse und Hühner fangen? Dadurch erlange ich nichts, und wenn man mich ertappt, würde man mich ohne meinen Willen aufhängen. — Was thun — eine reiche mitleidige Dame ansprechen? — Halt! ein vortrefflicher Gedanke! Da ist ein sehr reiches Fräulein mit Namen Thusnelde, welchem ich oftmals auf der Straße begegne! Sie trägt stets reiches Geschmeide an sich. — Ich werde nachdenken, wie die Sache am besten anzugreifen ist, und suchen, ihre Bekanntschaft zu machen. Was soll's gelten, in kurzer Zeit will ich ihrer und ihres Reichthums theilhaftig werden. — Doch halt, was kommt dort für ein junger Kavalier? — Ich werde bei Seite treten und lauschen, ob es für mich nicht etwas zu thun giebt. (Geht in die Coulisse.)

Scene 5.

Florentin (hat einen Geldbeutel in der Hand) und **Kasperle** treten auf.

Florentin. Komm her, Kasperle, und höre, was ich Dir sagen werde.

Kasperle. Ja, Herr, ich höre, denn wer nicht hört, der ist taub. Sagt nur, was Ihr wollt, denn ich gebe des Herrn seinen Worten vollen Lauf, zu einem Ohr hinein, zum andern wieder raus.

Florentin. Höre, Kasper, gehe hin nach dem Collegio, und —

Kasperle. Gleich Herr! (Will gehen.)

Florentin. Halt wohin?

Kasperle. Ins Collegio!

Florentin. Was willst Du denn dort?

Kasperle. Ja, das weiß ich nicht!

Florentin. Wenn Du es nicht weißt, so warte doch, bis ich es Dir gesagt habe.

Kasperle. Schön!

Florentin. Also, Kasperle, jetzt laufe schnell —

Kasperle. Gleich, Herr! (Läuft davon.)

Florentin. Halt, Kasper, wohin denn, was fällt Dir ein?

Kasperle (kommt zurück). Ihr sagtet doch, ich solle schnell laufen!

Florentin. So warte doch, bis ich ausgeredet habe, damit Du weißt, was Du verrichten sollst.

Kasperle. Ja so, ja so. Ich bin sehr eifrig im Dienst und thue alles, was man mir sagt.

Florentin. Diensteifer ist sehr gut, aber allzugroße Eile schadet oft.

Kasperle. Das werde ich mir merken.

Florentin. Also im Collegio da wohnt der Tanz- und Fechtmeister —

Kasperle. Das freut mich.

Florentin. Was freut Dich?

Kasperle. Daß dort der Tanz- und Fechtmeister wohnt.

Florentin. Warum denn?

Kasperle. Warum er dort wohnt? Das weiß ich nicht, da müssen's ihn schon selber fragen.

Florentin. Dummer Kerl, ärgere mich nicht und lasse mich ausreden.

Kasperle. Man immer zu, ich höre.

Florentin. Also, dem Tanz- und Fechtmeister bringe meinen Gruß —

Kasperle. Was, einen Kuß?

Florentin. Meinen Gruß sollst Du ihm bringen —

Kasperle. Ja so, ja so!

Florentin. — und er wolle mir sagen lassen, um welche Zeit ich ihm meine Aufwartung machen könne, um mit ihm zu reden, denn ich wolle sein Schüler werden.

Kasperle. Schön, soll gleich besorgt werden.

Florentin. Ich werde mich dort auf die Bank setzen und Dich hier erwarten. Laufe schnell und komme bald zurück, denn ich habe noch weitere Aufträge für Dich.

Kasperle. Schön. (Für sich.) Allzugroße Eile schadet oft, hat er gesagt. Also wer langsam geht, kommt auch an's Ziel. (Geht ab.)

Scene 6.

Florentin. Später **Stibitzki.**

Florentin (setzt sich auf eine seitwärts stehende Bank und legt den Geldbeutel neben sich). Für dieses Geld soll mir Kasperle, wenn er zurückkommt, kleine Einkäufe für meinen Hausstand besorgen. — Ich bin zufrieden, daß ich mein eigener Herr bin und nicht durch ein Ehejoch gehindert werde, meine Reiselust aufgeben zu müssen. — Es lobe die Ehe wer da will und preise die Gewalt der Liebe, ich für meinen Theil lobe mir die Freiheit und will ungestört ohne Kummer und Sorge mich der Gelehrsamkeit befleißigen und auf meinen Reisen Kenntnisse sammeln. Das scheint mir rühmlicher, nützlicher und besser zu sein, als die jungen Jahre im müssigen Dienste der Frauen zu verbringen.

(Stibitzki tritt auf.)

Stibitzki (für sich). Es muß gewagt sein. Der Geldbeutel liegt neben ihm, wie ich bemerkt habe. Also frisch! Wer nicht wirbt, der verdirbt. (Geht zu Florentin und grüßt.) Edler junger Herr, ich habe die Ehre, Eure Excellenz freundlichst zu begrüßen!

Florentin. Ich danke Euch, Herr!

Stibitzki. Ah, seht doch, Herr, — geschwind, dort drüben, — ist das nicht Feuer? — Ja wahrlich, dort brennt ein Haus!

Florentin (springt auf und sieht in die Coulisse). Wo denn, wo? — Ich sehe nichts!

Stibitzki (nimmt schnell den Geldbeutel von der Bank). Ich sehe auch nichts, als diesen Beutel! (Läuft damit fort.)

Florentin (dreht sich um und ruft). Halt, halt, Du Dieb! Mein Beutel, mein Beutel! (Läuft nach, kommt aber gleich zurück.) Das war ein listiger und geschwinder Dieb. Ich konnte ihn nicht einholen und werde ihn auch nicht wiedererkennen, denn ich habe kaum sein Gesicht gesehen. — Nun, meinetwegen mag er laufen, es war in dem Beutel so nicht viel darin. Fast muß ich über seine Geschwindigkeit lachen. Es diene mir aber zur Lehre, mit dem Gelde vorsichtiger zu

sein, um mich ferner vor solchen Gesellen zu hüten. — Wo bleibt denn aber mein Diener Kasperle? — Ich habe nicht Lust, hier länger auf ihn zu warten, er wird mich schon in meiner Wohnung zu finden wissen. (Geht ab.)

Zweiter Akt.

Straße wie zuvor.

Scene 1.

Thusnelde. Ursula.

Thusnelde. Nachbarin, kennt Ihr den Herrn, der uns soeben begegnete?

Ursula. Ich weiß nur so viel, daß er ein fremder Graf sein soll, aber sein Name ist mir nicht bekannt. Gefällt er Euch? Er ist ein stattlicher Mann.

Thusnelde. O er gefällt mir recht sehr.

Ursula. Wirklich? Nun, Ihr Beide würdet ein hübsches Pärchen abgeben.

Thusnelde. Das würde mir freilich besser gefallen, als in ein Kloster zu gehen, wie ich mir vorgenommen.

Ursula. Was? Eine Nonne werden? — Das kann doch nicht Euer Ernst sein! Ein so junges Blut schon der Welt entsagen?

Thusnelde. Hört mich an, Ursula. Ich habe Euch zum Spazierengehen bitten lassen, um mit Euch ungestört reden zu können. Ich muß Euch bekennen, daß ich ein stolzes, hochmüthiges Mädchen war. Ich verachtete die Welt, haßte ohne alle Ursache die Männer und hielt mich für besser als andere Menschen. — Mit Bewilligung meiner Eltern wollte ich aus Eitelkeit, um meinen Freundinnen zu zeigen, daß ich die schnöde Welt entbehren könne, in ein Kloster gehen. Aber seit einigen Tagen ist mein Herz wie umgewandelt und die Lust, mich von der Welt zurückzuziehen, ist mir gänzlich vergangen, denn ich sehe nun meine Thorheit ein.

Ursula. Das freut mich zu hören. Doch erzählt nur weiter.

Thusnelde. In einer großen Gesellschaft, wo ich

ebenfalls zu Gast geladen war, sah ich den Herrn, der uns vorhin begegnete. Sein anmuthiges Gespräch hat mich so für ihn eingenommen, daß ich seitdem keine ruhige Stunde habe.

Ursula. O ich merke schon, Ihr möchtet gerne nähere Bekanntschaft machen. — Laßt das nur meine Sorge sein, da werde ich schon Rath schaffen. Wie heißt denn der Herr?

Thusnelde. Florentin, Graf Florentin.

Ursula. Laßt mich nur machen, ich werde bald alles über ihn ausgekundschaftet haben und Euch dann Bericht erstatten.

Thusnelde. Thut das, Ursula, ich werde Euch sehr dankbar sein.

Ursula. Lebt unterdessen wohl, ich gehe sofort, um etwas auszurichten. Bald bringe ich Nachricht. (Ab.)

Thusnelde. O, Cupido, du schalkhafter Schelm, wie hast du mir jetzt ein ganz anderes Ziel vorgeschrieben!

Scene 2.

Thusnelde. Kasperle.

Kasperle. Was ist denn das, die Bank ist ja leer! — Wo ist denn mein Herr, mein neuer Prinz hingekommen? — Potz Flo — und und und und — da steht ja statt meines Herrn eine Jungfrau, die wird's wohl wissen, ich werde gleich mal anfragen. (Geht zu Thusnelde.) Excellente Jungfrau, wißt Ihr nicht, wo mein Herr geblieben ist? Wenn Ihr es wißt, so gebt mir ihn wieder.

Thusnelde. Ich verstehe Euch nicht. Was wollt Ihr von mir wissen?

Kasperle. Schöne Madam Jungfrau, mein Herr, der auf dieser steinernen Bank sitzen gegangen ging und auf mich warten wollte, ist nun gar nicht mehr zu sehen, aber die Bank steht noch da. Nun suche ich meinen Herrn und kann ihn nicht finden, sintemal ich ihn hier finden sollte und doch nicht gefunden habe und ihn auch nicht finden werde, bis Ihr mir sagt, ob Ihr ihn gesehen habt.

Thusnelde. Ihr redet närrisches Zeug, da kann ich Euch keine Antwort geben. (Geht ab.)

Kasperle. Sapperment, das ist eine excellente Jungfrau, so schön wie dicke Milch mit Weißbrod, die man gleich verzehren möchte. Das wäre so ein Frauchen für meinen verloren gegangenen Herrn, der die Frauen nicht leiden kann.

Scene 3.

Kasperle. Ursula.

Ursula. Ah, siehe da, Kasperle! Wo hinaus? Wie geht es?

Kasperle. Na, es geht noch immer lustig wie damals, als wir uns kennen lernten. Und wie geht's Euch?

Ursula. Na, man wird alt, aber Ihr, Kasperle, bleibt immer jung und habt auch noch immer den Schalk hinter den Ohren. — Was verrichtet Ihr denn? Habt Ihr wieder einen neuen Herrn?

Kasperle. Ei, jawohl, einen feinen Herrn, den Grafen Florentin.

Ursula. Was, der fremde junge Graf ist Euer Herr? Das trifft sich ja prächtig. Wo ist denn Euer Herr jetzt anzutreffen?

Kasperle. Wißt Ihr's?

Ursula. Nein!

Kasperle. Ich weiß es auch nicht.

Ursula. Ich habe sehr Wichtiges mit ihm zu reden, und will es Euch nur gleich sagen, daß ich dem Grafen eine schöne Dame freien helfen will und da könnt Ihr auch ein gutes Wort mit einreden.

Kasperle. Ja, meinetwegen, ich werde helfen schüren!

Ursula. Nun, so führt mich nur gleich zu ihm.

Kasperle. Ja, ich wollte Euch schon hinführen, aber ich weiß selber nicht, wo er ist, denn ich suche ihn auch.

Ursula. So wollen wir in seiner Wohnung nachfragen.

Kasperle. Na, dann kommt nur. Wenn wir ihn dort antreffen, so werden wir ihn schon finden. (Beide ab.)

Scene 4.

Stibitzki tritt auf. Später **Kasperle.**

Stibitzki. Die paar Goldvögel, welche ich dem jungen Herrn wegstibitzte, haben nicht lange vorgehalten und ich muß sehen, daß ich mehr solcher Vögel einfange. — Wenn ich nur bald Gelegenheit finden möchte, das Geschmeide und die Brillanten der Jungfrau Thusnelde in meine fingerfertigen Hände zu bekommen, dann wäre mir auf lange Zeit geholfen. — Halt, dort kommt ein Herr, vielleicht giebt es Gelegenheit, wiederum auf eine Weile Zehrung zu bekommen.

Kasperle (kommt). Na, mein Herr war zu Hause und die alte Ursula schnattert mit ihm von — von — von — ja, wovon denn? — nun hab' ich's vergessen, — ja richtig, ich glaube von — von Thu sie melken — und von Glück und Heiserkeit — nein Häuslichkeit, und — und da ich den Fechtmeister nicht zu Hause getroffen, so hat mein Herr mich gleich wieder fortgeschickt, um den Fechtmeister zu suchen. Ja, da kann ich lange suchen. (Sieht sich um.) Halt, da steht Einer, den werde ich fragen. (Zu Stibitzki.) Heda, guter Freund, habt Ihr den Fechtmeister nicht gesehen? Mein ritterischer Herr Florentin will ihn gerne haben, er soll ihn lehren auf den Stich spielen.

Stibitzki (für sich). Halt, da giebt es was zu ergattern, dem werde ich eine Nase drehen und den Beutel leichter machen helfen. (Laut zu Kasperle.) Mein guter Gesell, da darfst Du nicht weit gehen und ihn suchen, denn den Du suchest, der steht vor Dir.

Kasperle. I, daß dich der Teufel! Seid Ihr es selbst? Das ist doch wundersam!

Stibitzki. Da ist nichts Wunderbares.

Kasperle. Hört, Meister Fechter, wollt Ihr wohl zu meinem Herrn gehen?

Stibitzki. Dazu kann ich mich leicht bereden lassen.

Kasperle. Schön. Dann setze ich mich hier nieder und ruhe aus. (Setzt sich auf die Erde.)

Stibitzki. Mein guter Gesell, sehet Euch vor, daß Ihr nicht von der Bank fallet.

Kasperle. Das hat nichts zu bedeuten, die Bank ist breit genug. — Nun geht, Meister Fechter, zu meinem Herrn!

Stibitzki. Sogleich, aber zeigt mir erst den Weg!

Kasperle. Da ist der Weg gleich hin, immer grade aus.

Stibitzki. Den Weg kenne ich schon lange.

Kasperle. Wenn Ihr den Weg kennt, warum soll ich ihn Euch zeigen?

Stibitzki. Den Weg kenne ich wohl, aber darum weiß ich doch Eures Herrn Haus nicht. Versteht doch, daß Ihr mir die Wohnung Eures Herrn zeigen müßt, wenn ich zu ihm gehen soll.

Kasperle (steht auf). Ja so, ja so, dann kommt, ich will Euch das Haus zeigen. — Aber seht nur, da kommt mein Herr selber! Ist das nicht wunderbarlich?

Scene 5.

Vorige. Florentin.

Florentin. Aber, Kasper, wo führt Dich Deine Weisheit denn herum, daß man Deine Schönheit gar nicht wieder zu sehen bekommt, wenn man Dich ausschickt?

Kasperle. Habt Ihr es auch bemerkt, daß ich schön bin? Die Mädchen wissen das schon lange.

Florentin. Dummkopf!

Kasperle. Das ist der Fechtmeister, den ich aufgefunden habe.

Florentin. So laufe schnell nach meiner Wohnung, Kasper, und hole meine beiden abgestumpften Fechtdegen.

Kasperle. Schön, Herr! (Schnell ab.)

Florentin (zu Stibitzki). Guten Tag, Meister, habt Dank, daß Ihr auf meine Bitte gekommen seid. Ich wollte vernehmen, ob Ihr mich als Schüler in der höheren Fechtkunst annehmen wollt.

Stibitzki. Ich bin gerne bereit dazu und werde Euch alles lehren, was ich weiß, darauf verlaßt Euch.

Florentin. Ich danke Euch und werde mich zu Eurer Zufriedenheit erkenntlich zeigen.

Stibitzki. Wann wird der Herr sich einstellen?

Florentin. Mein Diener bringt die Fechtdegen, wir können sogleich eine Probe machen.

Stibitzki. Ganz wie es dem Herrn beliebt.

Kasperle (kommt zurück mit zwei Degen unter dem Arm). Hier bringe ich die pi pi pik Zahnstocher.

Stibitzki. Jetzt, Eure Excellenz, legt Euren Mantel, Seitendegen, Federbarett und was sonst beschwerlich ist, bei Seite, damit Ihr Euch besser bewegen könnt. Alsdann gebt Eurem Diener einen Degen und stellt Euch mit ihm in Positur, damit ich Eure Stellung besser beobachten kann.

Florentin. Komm, Kasperle, hier unter der Linde will ich meine Kleider ablegen und dann gieb mir den Fechtdegen.

(Geht mit Kasperle in die Coulisse.)

Stibitzki (für sich). Er hat mich nicht wiedererkannt und hält mich für einen Fechtmeister. Solch' jungen Burschen muß man die Schwungfedern ausziehen, damit so ein ehrlicher Kerl, wie ich bin, zu Geld und guten Kleidern

kommt. — Nicht das Fechten, wovon ich nichts verstehe, aber meine Fünffingerfertigkeit sollst du gleich bewundern lernen, indem ich dich zum zweiten Male rupfe. Solche Mutterföhnchen, welche prächtig vom Hause in die Welt geschickt werden, müssen klug gemacht werden.

(Florentin kommt ohne Mantel, Seitendegen und Barett zurück. Er hat in der Hand den Fechtdegen. Kasperle folgt, hat ebenfalls einen Fechtdegen in der Hand.)

Florentin. So, Herr Meister, ich bin bereit.

Kasperle. Wir sind bereit, Herr Meister. Jetzt wird's einen furchtbaren Zweikampf geben.

Stibitzki. Stellt Euch hier her, Excellenz, und Euer Diener stellt sich grad' gegenüber, und nun setzt die Degen in Positur. (Florentin und Kasperle haben sich gestellt.) Wenn ich sage „Eins", so hebt die Degen empor, wenn ich sage „Zwei", so haltet die Degen aneinander, wenn ich sage „Drei", so stoßet wacker auf einander zu. Ich werde sodann observiren, wie Excellenz den Degen führen und hernach schon wissen, welche Lectiones vorzugeben sind.

Kasperle. Sapperment, das wird eine Mordarbeit geben!

Florentin. Jetzt sei ruhig, Kasperle, und passe genau auf.

Kasperle. Schön!

Stibitzki. Jetzt fange ich an, also „Eins!"

(Florentin hebt den Degen empor.)

Kasperle (geht zurück und schreit). Halt, Herr, halt! — Ich bin kitzlich, ich bin kitzlich!

Florentin. Ach dummes Zeug, es geschieht Dir ja nichts.

Kasperle. Ja, wer kann's wissen, es kann geladen sein und ich bin sehr kitzlicher Natur!

Florentin. Mache keinen Unsinn, Kasperle!

Stibitzki. Also noch einmal. — (Zählt.) „Eins!"

(Florentin und Kasperle halten die Degen empor.)

Stibitzki (geht nahe an die Coulisse und zählt). „Zwei!"

(Florentin und Kasperle halten die Degen aneinander über Kreuz.)

Stibitzki (zählt). „Drei!"

(Er läuft schnell davon in die Coulisse, wo die Kleider hingelegt wurden. Florentin schlägt tapfer auf Kasperle's Degen.)

Kasperle (schreit). Nicht so heftig, nicht so heftig!

Florentin (hört auf zu fechten und sieht sich um). Wo ist der

Fechtmeister geblieben? (Geht an die Coulisse). Er ist fort! — Wo ist mein Mantel? Wo sind meine Sachen? Beim Element, das war ein Dieb und kein Fechtmeister! — Da muß ich nacheilen, denn solche Sachen kann ich nicht vermissen. (Schnell ab.)

Kasperle. Ich glaube gar, mein fechterischer Herr hat die Courage verloren. (Sieht sich um.) Richtig, meiner Knackwurst, er ist davon gelaufen! — Ja freilich, ich bin aber auch ein tapferer Kerl geworden, der das Hasenpanier nicht verliert. (Er fuchtelt mit dem Degen herum.) Da sehet, eitel solche Kreuzhiebe wollte ich machen, wenn mein Herr da wäre. Potz Schlapperment, ich bin jetzt doch gar zu tapfer geworden und so frisch wie ein Frosch im Wasser. Wenn ich jetzt einen Feind vor mir hätte, ich wollte ihn mit allen Stößen, die ich fehlte, über den Haufen rennen! — Aber ich muß erfahren, wo mein Herr geblieben, ob er verloren oder gestohlen worden ist. (Geht ab.)

Scene 6.

Thusnelde. Ursula.

Thusnelde. O, Ursula, das ist für mich eine traurige Botschaft, welche Ihr mir gebracht habt.

Ursula. Glaubt mir, Jungfrau Thusnelde, dieser Herr Florentin scheint gar kein Mensch zu sein, denn ich habe lange mit ihm von Euch gesprochen, aber sein Herz ist härter als ein Stein. Er will nichts von Jungfrauen hören und keine Bekanntschaften anknüpfen. Er spricht nur von Reisen, von Bekanntschaften mit gelehrten Leuten und will frei bleiben wie der Vogel in der Luft. An dem ist jeder Versuch vergebens, schlagt es Euch aus dem Sinn.

Thusnelde. O, Cupido, warum hast du mich bestricket, da ich doch nicht reden darf, wie mein Herz fühlt? Warum muß ich den lieben, den du mir zuerst unter die Augen gestellt, dem ich meine Freundschaft angeboten und der mich nun verachtet? O du verrätherischer Cupido, wo soll ich nun Trost hernehmen?

Ursula. Nur nicht verzagt, es giebt ja auch noch stattlichere junge Gesellen.

Thusnelde. Ihr wißt nicht, was Ihr redet, Ursula. — O, Cupido, der du die Herzen der Menschen in deiner

Gewalt hast, das Schiff meiner Hoffnung ist gescheitert, du wirst mich in den Wellen meines Unglücks nicht untergehen lassen!

Ursula. Was redet Ihr da von Unglück? Seid getrost, so junges Blut lernt bald vergessen.

Thusnelde. Dem ich mein Herz einmal übergeben, dem soll es auch bleiben bis an's Ende. — Kommt, Ursula, laßt uns zu Hause gehen. (Beide ab.)

Scene 7.

Florentin. Kasperle.

Kasperle. Es ärgert mich doch ganz gewaltig, daß wir den Spitzbuben nicht erwischt haben.

Florentin (wie vordem gekleidet, mit kurzem Mantel, Federbarett und Seitendegen). Laß es gut sein, Kasperle, ich habe ja meine Kleider wieder bekommen.

Kasperle. Ja, die hat er fortwerfen müssen, um besser laufen zu können, aber den Geldbeutel aus der Manteltasche hat er behalten. Das war mir ein schöner Fechtmeister! Sapperment, wenn ich den mal erwische, dann soll es Kopfnüsse geben, daß ihm der Schädel acht Tage lang brummen soll!

Florentin. Was an den Galgen gehört, entläuft ihm nicht. — Nun höre, Kasperle! Jetzt gehe heim und besorge mein Haus. Ich gehe auf den Abend in ein Concilium, um mich mit den hochgelahrten Herren in wichtigen gelehrten Discursen zu unterhalten. Lasse ein gutes, feines Abendessen und Wein aus dem Speisehause in meine Wohnung bringen, denn die Herren werden mit mir kommen und —

Kasperle (einfallend). — recht gelehrt mit uns zu Abend speisen! — Aber mein ritterlicher Herr, seid Ihr denn noch nicht gelehrt genug? Von diesen gelehrten Schmausereien alle Tage in Eurem Hause wird nicht nur Euer Kopf, sondern auch Euer Geldbeutel ganz gewaltig geleert werden.

Florentin. Unterlasse Deine Bemerkungen und thue, was ich Dir sage.

Kasperle. Schön! — Merkt Ihr denn gar nicht, daß die gelehrten Herren nur Euer Geld, Küche und Keller benutzen? Ich bin nur der dumme Kasperle, aber ich sag's

Euch, Ihr habt Euch nur Schmarotzer, aber keine Freunde erworben.

Florentin. Was unterstehst Du Dich?

Kasperle. Eine junge hübsche Frau wäre für Euch besser, als diese langweiligen Schwarzröcke!

Florentin. Fängst Du auch so an, wie die alte Ursula, welche mich mit ihrem Geschwätz so lange peinigte, bis ich ihr die Thüre zeigte?

Kasperle. Sagt, was Ihr wollt, aber für einen so feinen Herrn, wie Ihr seid, würde sich keine besser schicken, als die schöne allerliebste Jungfrau Thusnelde.

Florentin. Leichtfertiger Vogel, schweige mir von solchen Possen! Was frage ich nach Thusnelden?

Kasperle. Ihr seid sie auch gar nicht werth!

Florentin. Wirst Du jetzt schweigen?

Kasperle. Sie ist die schönste Jungfrau der Welt!

Florentin. Warte, ich will Dir den Mund stopfen! (Geht auf Kasperle zu, als wenn er ihn schlagen wollte.)

Kasperle (läuft in die Coulisse). Sie ist doch die Schönste!

Florentin. Muß der Schlingel doch immer das letzte Wort haben.

Kasperle (steckt den Kopf heraus). Sie ist viel zu gut für Euch! (Zieht den Kopf zurück.)

Florentin. Warte, Du Bösewicht —

Kasperle (steckt wieder den Kopf heraus). Sie mag und will Euch auch gar nicht! (Ab.)

Florentin. Es lohnt sich nicht, sich über den Tölpel zu alteriren. (Sieht in die Coulisse.)

Scene 8.

Florentin. Cupido schwebt von oben herab.

Cupido. Ich habe Thusnelden's Bitte erhört und werde nun diesen Starrkopf bekehren. (Ruft:) Florentin!

Florentin (dreht sich um). Wer ruft? — Ha, was ist das für eine Erscheinung?

Cupido. Erkennst Du mich nicht? Ich bin Cupido!

Florentin. Wie? — Du wärst der schalkhafte römische Liebesgott Cupido? (Lacht.) Ha, ha, ha, ha, dann verschwinde nur wieder, denn ich bedarf Deines Dienstes nicht.

Cupido. Vorwitziger Gesell, vermeinst Du stark genug zu sein, um der Macht meiner Pfeile zu widerstehen?

Florentin. Ich bin unverwundbar, denn meine Liebe ist die Gelehrsamkeit.

Cupido (lacht). Ha, ha, ha, eitler, stolzer, hochmüthiger Thor, der da glaubt, ungestraft Cupido's Pfeile aus seinem Herzen verdrängen zu können! — Ha, ha, ha, ha! —

Florentin. Predige wo anders, ein Mann wie ich verachtet Deinen Spott!

Cupido. Eingebildeter, verknöcherter Gelehrter, so nimm denn auf den Kampf mit mir. Ich werde Dir eine Wunde schlagen, welche nur die von Dir verschmähte Thusnelde heilen kann. Wurst wider Wurst! — Zum Andenken nimm dieses Geschenk von mir. (Sticht ihn mit dem Pfeile.) Ha, ha, ha, ha! Wurst wider Wurst! (Fliegt lachend davon.)

Florentin. Was soll das sein und bedeuten? Wie ist mir denn geschehen? — Steht mir doch nichts anderes vor Augen, als die Gestalt der Jungfrau Thusnelde. — Merkwürdig, ich sah sie doch öfter, aber niemals so schön, als augenblicklich im Geiste meiner Phantasie. — O, Du betrügerischer Cupido, wie ist mir mein Verstand so gänzlich verwirrt! — Meine Augen sind plötzlich müde geworden, meine Füße werden schwach. — Ich muß mich heimwärts begeben und etwas der Ruhe pflegen. (Geht ab.)

(Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Straße wie im zweiten Akt.

Scene 1.

Stibitzki. Später **Ursula.**

Stibitzki. Jetzt wird es Zeit, daß ich bald die Stadt verlasse und mich heimlich aus dem Staube mache, aber vorher will ich noch gute Beute machen und auf listige Weise mir die Schmucksachen der reichen Jungfrau Thusnelde anzueignen suchen. Mein letztes Abenteuer als Fechtmeister ist nur halb gelungen, aber es könnte ruchbar werden und mir Gefahr bringen, darum muß ich suchen, noch heute zum Ziele zu gelangen. — Ah, das Schicksal scheint mir günstig zu sein, denn ich sehe dort die alte Ursula

kommen, welche mit der Thusnelde befreundet ist, die soll mir behülflich sein bei meinem ausgedachten Plan. — Jetzt heißt es frech sein und ihr was vorlügen. —

(Ursula tritt auf.)

Stibitzki. Hochverehrte Frau Ursula, darf ich es wagen, Euch freundlichst zu bitten, mir gnädigst einen Augenblick zu schenken, um mit Euch ein paar Worte zu reden?

Ursula. O sehr gerne, was begehrt der Herr von mir?

Stibitzki. Vordem aber bitte ich um Verzeihung, daß ich es wagte, Euch hier auf der Straße anzureden.

Ursula. O dessen bedarf es nicht, ich nehme es nicht so genau. (Bei Seite.) Ein sehr feiner, höflicher Herr. — (Laut.) Mit wem habe ich die Ehre?

Stibitzki. Ich bin der Baron Balialandus und mein Anliegen ist folgendes. Ich habe Euch sehr oft mit Jungfrau Thusnelde spazieren gehen sehen, woraus ich schließe, daß Ihr mit dieser Jungfrau sehr befreundet und vertraut sein müßt. Da ich nun eine große Leidenschaft zu dieser Jungfrau gefaßt habe, so möchte ich Euch bitten, mir eine Gelegenheit zu schaffen, mit dieser Jungfrau bekannt zu werden. So solches geschehen, würde ich mich Euch sehr dankbar und erkenntlich zeigen.

Ursula. Das wird nicht leicht sein, denn sie hat bereits einen andern ins Herz geschlossen, der aber nichts von ihr wissen und hören will.

Stibitzki. Wer ist denn dieser stolze Herr?

Ursula. Ein fremder Graf, Florentin mit Namen.

Stibitzki. Ich bitte Euch, verschafft mir nur eine Unterredung mit ihr, weiter verlange ich nichts.

Ursula. Ihr werdet nicht vorgelassen werden.

Stibitzki. Da weiß ich einen guten Rath, wir müssen mit List zu Werke gehen, und noch heute.

Ursula. Wie meint Ihr das und wie wollt Ihr es anfangen?

Stibitzki. Ihr müßt der Jungfrau vorreden, daß Euch dieser Florentin gebeten habe, mit der Jungfrau Thusnelde gegen Abend einen Spaziergang vor dem Thore nach dem Waldpark zu machen. Er habe seinen Sinn geändert und wünsche dort eine Unterredung mit der Jungfrau. Statt des Florentin werde dann ich mich einfinden und dann Gelegenheit haben, Bekanntschaft zu machen.

Ursula. Ihr seid ein feiner Pfiffikus, ja, wenn ich von Florentin rede, dann wird sie schon mit mir hinausgehen nach dem Waldpark.

Stibitzki. So eilt und besorgt meine Bitte, ich werde Euch stattlich belohnen.

Ursula. O, ihr seid sehr gütig. Aber sagt mir, Ihr meint es doch redlich?

Stibitzki. Wo denkt Ihr hin! — Es wäre mein größtes Glück, die Thusnelde sobald als möglich als Baronin Balialandus auf mein Ahnenschloß Windhausen heimzuführen.

Ursula. Wo liegt denn Euer Ahnenschloß?

Stibitzki. Mein Ahnenschloß Windhausen liegt jenseits Tyrol, in der Grafschaft Ohneheim.

Ursula. Ich gehe jetzt zu Thusnelden und werde Euren Auftrag erfüllen.

Stibitzki. Wenn alles gelingt, sollt Ihr fürstlich belohnt werden. Doch gebt mir Bescheid, damit ich nicht vergebens nach dem Waldpark hinaus gehe.

Ursula. Wo kann ich Euch antreffen?

Stibitzki. Ich logire im Gasthof zur goldenen Tanne, dort werde ich Euch erwarten.

Ursula. Nach einer Stunde sollt Ihr Antwort haben. (Für sich im Fortgehen.) O, das ist ein feiner Herr. (Ab.)

Stibitzki. Die leichtgläubige Alte hätte ich für mich gewonnen und ich hoffe heute noch gute Beute zu machen, alsdann aber schnell auf und davon. (Geht ab.)

Scene 4.

Kasperle tritt auf.

Kasperle. Ach, mein armer Herr Florentin. Ihm ist ganz piperich zu Muthe. Er pfeift auf dem letzten Loche. Da habe ich dann müssen den Medikum holen, der ist dann auch mit mir gegangen und mein Herr hat ihm erzählt, daß er von einem gewissen Cupido verwundet worden sei, der Medikus solle ihm helfen und ihn kuriren. Da hat dann der Medikus meinen Herrn überall untersucht, hat aber keine Wunde gefunden und gesagt, mein Herr habe einen verdorbenen Magen, er solle ein gutes Glas Wein trinken. Da hat mein Herr befohlen, ich solle Wein aus dem Keller holen. Da bin ich denn gegangen und habe einen Korb

voll Flaschen auf den Tisch gestellt. Da hat der Medikus geschmunzelt und angefangen zu probiren. Dann hat der Medikus meinem Herrn eine lange, lange, lange Rede gehalten über die Mäßigkeit und dabei eine Flasche Wein nach der andern getrunken. Als er endlich die letzte Flasche gegen das Licht hielt und keinen Tropfen mehr vorfand, hat er aufgehört zu predigen. Dann ist er fortgegangen und hat gesagt, er wolle morgen wiederkommen und die Sache weiter untersuchen. — Ach, mein armer Herr, wenn er mir nur nicht abstebt. Das heißt, eine Weile krank sein so etliche Jahre, könnte nicht schaden, denn da er nicht essen will, so bekomme ich alle fette Bissen ganz für mich alleine. Mich dünkt aber, wenn der Medikus Jungfer Thusnelde wäre, die sollte ihm die Schererei schon vertreiben. — Aber nun muß ich schnell laufen und das Mittagessen holen, denn wenn's zum Essen geht, habe ich immer große Eile.

(Läuft davon und rennt mit Schnüffler zusammen, welcher von der anderen Seite gelaufen kommt. Beide fallen auf den Hintern.)

Scene 2.

Kasperle. Schnüffler, Gerichtsdiener.

Kasperle (schreit). Tausendsapperment, wer rennt denn so die Leute um?

Schnüffler. Donnerwetter, kann er denn nicht sehen?

Kasperle (steht auf). Ach, Ihr seid's, Schnüffler?

Schnüffler (steht auf). Na, und Ihr, Kasperle, rennt so mordios die hohe Obrigkeit über den Haufen?

Kasperle (lacht). Ha, ha, ha, ja, ich sag's ja immer, daß Eile kein gut thut. Es ist nur ein großes Glück, daß bei diesem großen Unglück glücklicherweise kein Malheur passirt ist.

Schnüffler. Warum rennt Ihr denn so, wenn Ihr immer sagt, daß Eile kein gut thut?

Kasperle. Ja, wenn's heißt Essen holen, da hat's bei mir immer Eile.

Schnüffler. Und ich muß schnell zum Gasthof zur goldenen Tanne eilen, der Wirth hat mich rufen lassen, den nachgelassenen Koffer eines durchgebrannten Passagiers zu untersuchen und zu versiegeln.

Kasperle. Sapperment, einen verbrannten Passagier versiegeln? Wünsche gute Verrichtung.

Schnüffler. Wünsche wohl zu speisen! (Will davon.)

Kasperle. Halt, halt, halt!

Schnüffler. Was soll's denn, ich habe Eile!

Kasperle. Stellen wir uns mit dem Rücken aneinander.

Schnüffler. Warum denn?

Kasperle. Schnell — so! (Haben sich gestellt.) Damit wir uns nicht wieder umrennen, läuft jeder seinen Weg, wenn ich drei zähle. Also: Eins — zwei — drei!

(Laufen zu entgegengesetzten Seiten davon.)

Scene 4.

Florentin. Später **Ursula.**

Florentin. Wie wunderlich ist doch der Wankelmuth des Menschen, kein Witz und Verstand kann es ergründen, aus welchen Ursachen unser Sinn sich so schnell verändert. Gestern noch frei und fröhlich, heute traurig, mißmüthig und verzagt. Wie müssen sich meine Gedanken moderiren, um mich darein zu schicken, diejenige zu lieben, der ich zuvor alle Gunst und Freundlichkeit versagt und abgeschlagen habe. — Doch siehe da, dort kommt die Ursula, die soll die Aenderung meines Sinnes der Jungfrau Thusnelde kund thun. — Heda, Frau Ursula, kommt' und höret mich auf ein Wort!

Ursula (tritt auf). Was begehret der Herr Florentin?

Florentin. Wie gehet Ihr so in Gedanken, habt Ihr mir einen freundlichen Gruß von Thusnelden zu bringen?

Ursula. Nein, mein Herr, sie denkt nicht mehr an Euch.

Florentin. Wie? — Sie wird meiner doch nicht vergessen haben?

Ursula. O gewiß, es giebt doch auch noch andere feine Leute als Euch?

Florentin. Wie meint Ihr das?

Ursula. Nun, ich meine, daß sich ein anderer Herr eingefunden hat und man nun Eurer nicht mehr gedenkt.

Florentin. Was sagt Ihr da? — Nein, ich kann es nicht glauben, daß meiner so bald vergessen wurde, es ist nicht möglich.

Ursula. O, es ist sehr möglich! — Warum stellte

sich der Herr so wunderlich und mürrisch, als ich ihm unterschiedliche Grüße brachte? Nun ist es zu spät, falls Ihr Euren Sinn geändert haben solltet. Ja, ja, mein junger Herr, Wurst wider Wurst! (Geht ab.)

Florentin. Wurst wider Wurst? Was soll das bedeuten? —

Scene 5.

Florentin. Kasperle kommt.

Kasperle. Wer spricht hier von Wurst? — Wenn's Wurst giebt, dann muß Kasperle auch dabei sein.

(Florentin steht in tiefen Gedanken versunken.)

Kasperle (leise für sich). Na — woran denkt mein Herr — er ist — er ist ja ganz stumm geworden.

(Er geht leise, langsam auf Florentin zu.)

Florentin (streckt die Arme empor und ruft laut:) Ha! —

Kasperle (springt zurück). Sapperment, bin ich erschrocken.

Florentin (lamentirt). Ha! — O du Sonne meines Gemüths! O du Licht meiner Augen! O du Fürstin meiner Gedanken und ewiges Verderben meines Lebens! — O ich fühle es, du bist für mich verloren! —

Kasperle. Na, bei dem rappelt's aber gewaltig.

Florentin. Kasperle!

Kasperle. Was denn?

Florentin (stärker). Kasperle!!

Kasperle. Ja, was denn?

Florentin (sehr laut). Kasperle!!!

Kasperle. Was ist denn los?

Florentin. Ich gehe nach dem Waldpark!

(Geht schnell ab.)

Kasperle. Was will er denn in dem Waldpark — er wird doch nicht? (Ruft nach:) Heda, bleiben's da, bleiben's da! — Seien's gescheit! Kommen's zurück! Mein Herr Prinz kommen's zurück! — Er hört nicht.

Scene 6.

Kasperle. Schnüffler tritt auf.

Schnüffler. Nun, was schreit Er denn so, was giebt es denn, Kasperle?

Kasperle. Ach, mein Herr will nach dem Waldpark hinaus!

Schnüffler. Nun, warum sollte er nicht? Dort ist es sehr schön.

Kasperle. Ja, aber — er könnte sich ein Leid anthun, er ist seit gestern sehr artillerirt!

Schnüffler. Ach dummes Zeug. Ein Leid anthun? Das ist ja gar nicht erlaubt, das wäre ja auch gegen alle obrigkeitliche Ordnung. Bedenkt doch, Kasperle, ein Selbstmord, und noch dazu in dem schönen Waldpark, würde wenigstens mit Zuchthaus und Landesverweisung bestraft werden, und Euer Herr, der Graf Florentin, ist ein viel zu feiner Herr, um sich solcher Blamage auszusetzen. — Uebrigens ich gehe auch nach dem Waldpark.

Kasperle. Was wollt Ihr denn dort machen?

Schnüffler. Als obrigkeitliche Autorität muß ich dort nachsehen, ob das abfallende Laub gehörig aufgeräumt wurde.

Kasperle. Na, dann kommt, obrigkeitliche Kontorität, ich gehe auch mit nach dem Waldpark und werde nachsehen, ob mein Herr dort besser aufgeräumt wurde.

Schnüffler. So kommt.

Kasperle. Schön! Wandeln wir.

(Beide gehen ab.)

Verwandlung.

Waldpark.

Scene 7.

Stibitzki tritt auf. Später **Thusnelde** und **Ursula**.

Stibitzki. Hier ist ein guter abgelegener Platz, hier wollte die alte Ursula versprochenermaßen sich mit der Jungfrau einfinden. — Meine Sachen habe ich heimlich aus der Stadt geschafft und bei meinem Wirth im Gasthof habe ich einen Koffer, mit etlichen Ziegelsteinen gefüllt, stehen lassen, damit mag sich der Wirth zur goldenen Tanne bezahlt machen. Alsdann habe ich heimlichen Abschied hinter der Thüre genommen. Jetzt noch der Jungfrau Thusnelden

das reiche Geschmeide abgenommen und dann fort auf Nimmerwiedersehen. — Ah, dort kommen sie.

(Thusnelde und Ursula treten auf.)

Stibitzki (zu Thusnelden). Schöne Jungfrau, seid mir willkommen.

Thusnelde. Was meint der Herr damit? Ich kenne Euch nicht und bin nicht Euretwegen hergekommen.

Stibitzki. Aber ich bin Euretwegen hergekommen und habe lange genug auf diesen Augenblick gewartet.

Thusnelde (zu Ursula.) Ursula, wie habt Ihr mich betrogen, ist das mein Ritter Florentin?

Ursula. Euer Florentin wird wohl noch kommen, unterdessen unterhaltet Euch mit diesem Herrn, der mir seit kurzer Zeit bekannt geworden und Euch sehr zugethan ist.

Stibitzki. Wozu der vielen Worte, ich habe keine Zeit zur Höflichkeit. Also kurz und gut, heraus mit Eurem Geschmeide! — Ihr kommt hier nicht vom Platze, bevor Ihr nicht Euer Gold, Ketten und Armbänder abgelegt habt. Also schnell, erfüllt mein Begehren!

Ursula. Oho, Herr, also das war Euer Plan? Ihr wollt uns hier berauben?

Thusnelde. Himmel, was muß ich hören! Ursula, wo habt Ihr mich hingeführt?

Stibitzki (zu Thusnelde). Was ich verlangt habe, soll rasch erfüllt werden, darum lege Deinen Schmuck ab, oder Du mußt das Leben lassen.

Ursula. Bedenkt, was Ihr thut; es wird Euch theuer vergolten werden, so Ihr etwas Böses unternehmet.

Stibitzki. Was willst Du Alte noch dareinreden und mir vorschreiben? Trolle Dich, Du alte Hexe! und Du — (zu Thusnelde) lege Deine Schmucksachen ab oder — Dein Leben steht in meiner Hand!

Ursula (schreit, indem sie davonläuft). Hülfe! Hülfe! Räuber! Mörder! (Ab.)

Stibitzki. Schreiet nur, hier hört Euch Niemand! — Herunter mit dem Schmuck! Geschwind!

Thusnelde. Nehmt meinen Schmuck, laßt mir nur das Leben!

Stibitzki (greift sie an). Her damit!

Thusnelde (schreit). Hülfe! Hülfe! Mörder! Mörder!

Scene 8.

Vorige. Kasperle und **Schnüffler** kommen eiligst.

Stibitzki (läßt Thusnelde los, welche schnell davonläuft). Teufel, es ist mißlungen! (Er will davonlaufen.)

Schnüffler (vertritt ihm den Weg). Halt, Spitzbube! Halt!

Kasperle. Alle Wetter, rief da nicht die Thusnelde?

Schnüffler (packt Stibitzki). Marsch in's Hundeloch mit dem Räuber!

Kasperle (packt Stibitzki von der anderen Seite). Sapperment, das ist ja der Fechtmeister, der Geld- und Kleiderdieb!

Schnüffler. Und ich erkenne den fremden Passagier, der den Wirth zur goldenen Tanne mit einem Koffer voll Ziegelsteine bezahlt hat.

Kasperle (zu Stibitzki). Na warte, Du Hallunke, Dir habe ich längst meine Fäuste versprochen! (Ohrfeigt ihn.) Das hast Du für den Fechtmeister! (Schlägt.) Und das für den Diebstahl! (Schlägt.) Und das für meinen Herrn! (Schlägt.) Und das für Thusnelde! (Schlägt.) Und das nimm von mir zum Andenken! (Schlägt.) Und das kannst Du für Dich behalten! — Und nun marsch in's Gefängniß! Dort kommt auch der Waldwächter, der wird helfen.

Schnüffler. Vorwärts, im Namen der Obrigkeit! Heda, Waldwächter! (Er führt den Stibitzki ab.)

Kasperle. Der wäre gut aufgehoben. Aber — wo ist denn die Thusnelde geblieben?

Scene 9.

Kasperle. Florentin tritt auf.

Florentin. Kasperle, Kasperle!

Kasperle. Ah, endlich finde ich Euch, gnädiger Herr!

Florentin. Was gab es denn hier? Ich hörte Lärm, Hülferufe und eilte schnell hierher!

Kasperle. Räuber und Mörder hat's gegeben. Eure Thusnelde wurde überfallen!

Florentin. Wie? Was? Thusnelde?

Kasperle. Ja, von dem Spitzbuben, dem Fechtmeister, der uns neulich angeführt und bestohlen hat; aber wir haben ihn erwischt, durchgehauen und der Gerichtsdiener Schnüffler bringt ihn in's Gefängniß.

Florentin. Ich sagte es ja schon kürzlich, was an den Galgen gehört, entläuft ihm nicht.

Kasperle. Ja, ganz recht; aber wo seid Ihr denn gewesen und was habt Ihr gemacht?

Florentin. Ich habe hier im Waldpark den Bäumen mein Leid geklagt.

Kasperle. Was haben denn die Bäume dazu gesagt?

Florentin. Sie theilten stumm meine Empfindungen.

Kasperle. Das muß eine liebliche Unterhaltung gewesen sein. — Da hätten's besser Heidelbeeren gesucht, das wäre wenigstens eine schmackhafte Unterhaltung gewesen.

Florentin. Aber wo ist Thusnelde?

Kasperle. Die ist vor Angst davongelaufen.

Florentin. So komme schnell, wir müssen sie suchen.

Kasperle. Ja, suchen wir; wenn wir sie gefunden haben, dann werden wir sie schon finden. (Beide ab.)

Scene 10.

Thusnelde tritt auf.

Thusnelde. Ach, ich armseliges Geschöpf, vor Angst bin ich umhergelaufen, fand aber keinen Menschen, der mich hätte trösten können oder mir den Weg aus diesem Walde zeigen. Ich muß mich niedersetzen, kaum kann ich vor Mattigkeit noch aufrecht stehen. (Setzt sich an der Coulisse nieder unter einem Baum.) O, Ursula, in welches Unglück hattest du mich geführt! Dank den muthigen Rettern, welche mich von dem Räuber befreiten. — Meine Augen sind voll Schlaf — nur eine kurze Rast — dann zur Stadt — zurück — O, Florentin, — wo — bist — du — —

(Sinkt zurück und schläft ein.)

Scene 11.

Florentin und **Kasperle** kommen zurück.

Kasperle. Was ist denn das? Da sind wir ja wieder auf dem alten Fleck und Niemand ist da! — Ich habe doch ganz deutlich gehört, als ich vorhin laut rief: „Thusnelde, seid Ihr hier?" — da hat's nach dieser Richtung ganz deutlich „Hier!" geantwortet, und nun ist Niemand da! Das ist doch kurios!

Florentin. Ach, Kasperle, das war ein Echo, welches uns geneckt hat.

Kasperle. Was, ein Eichhorn?

Florentin. Ein Echo!

Kasperle. Was ist das für ein Ding?

Florentin. Ein Echo ist ein Widerhall.

Kasperle. Ja so, ja so. — Aber hört, Herr, was laufen wir hier im Waldpark herum und suchen vergebens? Die Jungfrau Thusnelde wird wohl schon lange zu Hause sein und dort bei einer Tasse Kaffee die Räubergeschichte erzählen.

Florentin (für sich). Ach, ihr Götter, erhöret doch mein Klagen!

Kasperle. Aber was seufzt Ihr nun wieder die Bäume an? Kommt mit zur Stadt zurück, sagt der Thusnelde schön guten Tag und fragt dann, ob sie Euch will oder nicht!

Florentin (für sich). Helft mir zu dem, das mein Herz begehrt, ist es mir aber nicht vergönnt, warum lebe ich dann?

Kasperle. Er spricht mit sich selber, er ist rein närrisch. (Er geht zurück, sieht sich um und erblickt Thusnelde.) Sapperlot, was ist denn das? Da liegt ein todter Mensch. (Bückt sich und schaut.) Wer seid Ihr denn? — Seid Ihr es, Jungfrau Thusnelde?

Florentin (für sich wie vorher). Muß denn das Unglück mein sein? Wo finde ich Stärke, es zu ertragen?

Kasperle (für sich). Der Todte will kein Wort reden. (Geht zu Florentin.) Herr, dort liegt eine Todte und sagt kein Wort. — Sie sieht bald so aus wie Jungfrau Thusnelde; sie kann es aber wohl nicht sein, denn sie ist todt, und wie mich dünkt, war Jungfrau Thusnelde sonst immer lebendig.

Florentin. Was hast Du wieder für Einfälle?

Kasperle. Wenn Ihr es nicht glauben wollt, so geht nur hin und redet selber mit ihr, da werdet Ihr es schon hören, daß sie todt ist.

Florentin. Wer soll todt sein und wo ist Thusnelde?

Kasperle. Da sehet nur hin!

Florentin (geht hin). O Himmel, was sehe ich? — Thusnelde, Thusnelde! — Hört Ihr nicht? — Euer Florentin ist bei Euch! — Dank dem Himmel, sie ist nicht todt, sie schläft nur. — Erwachet, Thusnelde, erwachet!

Thusnelde (erwacht). Was war das für ein lieblicher Traum! — Wo bin ich? — Seid Ihr es, Florentin?

Florentin (richtet sie auf). Ich bin es, Euer treuer Florentin!

Thusnelde (steht auf). Vor Mattigkeit war ich hier eingeschlafen. — O gesegnete Stunde, welche uns zusammenführt!

Kasperle. Ei seht doch, die Todte lebt.

Thusnelde. Wer ist dieser?

Florentin. Mein treuer Diener Kasperle, der Euch aus den Händen des Räubers befreite.

Thusnelde. Habt Dank, guter Freund, Ihr kamt zur rechten Zeit.

Kasperle. Ja, der Kasperle ist ein ganz wunderbarer Kerl, der kommt immer zur rechten Zeit, auch wenn's gar nicht nöthig ist; er ist immer willkommen und gerne gesehen, (macht komische Bücklinge) so hoffe ich, daß auch Jungfrau Thusnelde mit dem Kasperle zufrieden sein wird.

Thusnelde. O vollkommen!

Florentin. Nun, theure Thusnelde, soll uns nichts mehr trennen, alles Ungemach sei vergessen.

Thusnelde. Ich folge Euch mit Freuden durch's Leben.

Kasperle. Nun sagt mir, Herr, geht's nun zur Stadt zurück oder müßt Ihr noch länger im Waldpark herumlaufen, seufzen und den Bäumen Eure Noth klagen?

Florentin. Nein, guter Kasperle, nun hat alles Leid ein Ende und Du darfst überall unser Glück verkündigen.

Kasperle (jubelt). Sapperlot, das ist gescheidt! Heisa, nun giebt's Hochzeit!

Florentin. Gepriesen sei die Stunde, welche uns hier vereinigte, und Dank — dem schalkhaften Cupido!

(Vorhang fällt.)

Ende.

Eine schöne lustige triumphirende

Comoedia

von eines

Königes Sohne aus Engellandt

und des

Königes Tochter aus Schottlandt.

Personen.

König von Engellandt.
König von Schottlandt.
Königs von Engellandt Sohn Setule.
Königs von Schottlandt Tochter Astrea.
Ein Schwartzkünstler. Runcifax Doctor.*)
Ein Diener.

---

*) So im Personenverzeichniß des Originaldruckes. Im Stücke selbst wird der Schwarzkünstler durchweg „Barrabas“ genannt.

Actus Primus.

König Engellandt. Hertzlieber Sohn alles woran wir gekommen, haben wir mit Gewalt zerschleiffet und verbrannt, und habe vornemlich an dir eine grosse Freude, daß wir dich so ritterlich streiten sehen, ich vermahne und bitte dich noch eins, laß deine streitbar Hand nicht müde werden und höre nicht auff Blut zu vergiessen, ehe denn wir den hochmütigen König aus Schottlandt vertrieben und des Königreich in unser Gewalt gebracht haben.

Sohn. Gnädiger Herr König und hertzlieber Vater, dasselbige bin ich pflichtschuldig zu thun, und wil so lange streiten, wie ein lebendiger Athem in mir ist, und nimmer aufhören, ehe denn mit meiner Hand ich den stoltzen spöttischen König erleget habe.

König Engellandt. Du hast geredet mein hertzlieber Sohn, für dein eigen wirst du streiten. Aber sieh, da sehen wir den Schotten herauß kommen.

König aus Schottlandt. Du blutdürstig und tyrannischer König von Engellandt, warum überfälleſt du mein Königreich also mit Gewalt und verheereſt es so jämmerlich ohne Ursach? Gedencke, ob ich wol keine grosse Festungen habe, so solst du dennoch gar zu gering sein, mich auß mein Königreich zu vertreiben, ich wil dir Feindes genug sein, und dich also wilkommen heissen, daß du nimmer wieder in Engellandt kommen solst.

König Engellandt. Du hoffertiger König von Schottlandt, wisse das du diesen blutigen Krieg mit deiner Hoffertigkeit hast zu wegen gebracht, und wie die Welt nur eine Sonne kan leiden, also auch kan jetzt Engellandt und Schottlandt nur einen König leiden. Ob du mich aber wol jetzt mit deinen hoffertigen Worten zu verschrecken meineſt, achte ich doch solches kein Haar. Derhalben thue ich dich jetzt

noch eins und treulich vermahnen, gieb dich nur vor ein Gefangenen und offerir und übergiebe mir die Königliche Krone in Unterthänigkeit, wo nicht, so wirst du sehen wie grausamlich ich mit Schottlandt umgehen werde, also daß man auch von keinen Schotten mehr zu sagen wissen wirdt. Derhalben bedenck dich bald weißlich, damit ein groß Blutvergiessen möge nachbleiben.

König Schottlandt. Solte ich dir die Königliche Krone übergeben? Nein nimmermehr! Viellieber wil ich mein gut Blut und alles in die Schantze schlagen und du blutdürstig Hund solst in kurtzen erfahren, wie jämmerlich dein Heer sol zerstreuet werden. Derhalben ihr Trommeter blaset auf zur Schlacht mit hellen Schall, denn den Feind muß man willkommen heissen.

Jetzt gehet der Schottisch König hinein.

König Engellandt. So wahr die Götter leben ziehe ich nimmer von hinnen, ehe denn ich mein Muth genugsam an dir gekühlet und dir deine hoffertige Rede bezahlet. Derhalben lieber Sohn laß alsbald das Volk in voller Schlacht Ordnung stehen, denn der Feind ist uns nahe. — Nun blaset auff ihr Trommeter und macht uns ein Löwenmuth.

Gehen hinein, wird Lärm geblasen, scharmitzieren, hernach kömt der König von Engellandt und sein Sohn herauß.

König Engellandt. O weh, Hertzlieber Sohn wer hätte gedacht, daß der gering Schotte so grausam und mächtig streiten solt. O Glück wie bist du uns so wiederspenstig. O Gott Mars womit habe ich dich erzürnet, daß du uns deinen Segen so gäntzlich entziehest. Ist's nicht zum erbarmen welch ein grausam Menge Bluts der schnöde Schotte vergossen hat.

Sohn. Gnädiger Herr König und hertzlieber Vater ist warlich wol zu erbarmen, das so viel grosse und Principals Herrn heut so elendiglich um ihr Leben kommen seindt, und wenn ich dieses nicht rächen könnte, wolte ich mich selber verfluchen. Es düncket mich besser zu sein, einen sein Leben verlieren, denn eine solche Schlachtbank zu halten. Derhalben hertzlieber Vater thut mir vergönnen, das ich alleine mit den schottischen Könige streite und kämpffe, und so er mich überwindet, das wir hie den Streit gäntzlich

wollen verlohren haben, dafern ich aber überwinde, das wir über ihn zu herrschen und triumphiren haben.

König Engellandt. O hertzlieber Sohn mir ist unmöglich dir solches zu lassen, denn du mein einiger Trost und Erbe des Königreichs bist, und wenn du aus dem Wege geraumet wirst, wer wolt mein Königreich beschützen helffen. Gedencke wie bald würde der hoffertige und schnöde Schotte mich aus dem Königreich vertreiben. Weil denn das Glück so unbestendig und Kugelrund ist, könte ich vielleicht das unbeständige Glück auch treffen. So du aber einen andern Ritter an deine Statt bekommen könntest, der Lust mit den Schotten zu kämpffen hette, bin ich solches wol zufrieden.

Sohn. Hertzlieber Herr Vater ihr wisset ja mit welchen manchen theuren und starken Ritter ich mein Tage gestritten, und noch niemals unter gelegen, sondern allzeit gesieget und den Preiß erworben. Derhalben lieber Vater thue ich euch jetzt ein Fußfall und bitte abermalen, ihr wollet mir vergönnen und zu lassen daß ich mit dem Schotten streiten möge, ich hoffe das Glück sol mir nicht zuwieder sein.

König Engellandt. Es ist war mein hertzlieber Sohn, daß du immerdar vor den streitbarsten bist geachtet worden, und dir keiner obgesieget. Weil du denn gantz und gar Lust mit ihm zu streiten hast, muß ich dir bald wieder meinen Willen solches nachgeben. Präparir und halt dich nun wie vor. Der erste so mir Zeitung bringet daß der Schotte überwunden, sol Goldt und Silber genug die Zeit seines Lebens zum Botenlohn haben.

Sohn. Ich zweiffele daran gäntzlich nicht und hoffe hertzlieber Vater daß in kurtzen dieselbe Botschafft für eure Ohren sol gebracht werden. So nehme ich nun hiermit mein Urlaub und Abschiedt.

Gehet hinein.

König Engellandt. Die Götter wollen dich segenen und dir so vorabiles sein, also daß du mit grossen Triumph wieder kommest.

König geht hinein.

Der Sohn kömt herauß hat ein bloß Schwerdt in der Hand.

Sohn. Hier ist es wo ich meinen Feindt suchen sol, und diese Stelle wil ich erwehlen, worauff wir ritterlich um

unser beider Leben kämpfen wollen. Du hoffertiger und schnöder Schotten König, wisse das ich allhier kommen bin mit dir zu streiten, und so du mich überwindest daß du bei deiner Königlichen digniret solst gelassen werden, und dafern ich dich überwinde, daß du dich alsbald vor ein Gefangen die Kron und Scepter in Unterthänigkeit übergeben solltest. So mache jetzt nicht lange und kom zu mir herunter.

Stehet ein wenig still redet nicht.

Ich sehe noch keinen der da kömt oder mir antworte. Höreſt du geringer und schnöder Schotte, übergib mir deine Königliche Krone, so bist du dieses streitens überhoben, wo nicht so schwöre ich bei allen Göttern nicht ehe von hinnen zu ziehen, auch mich nimmer zu ruh zu legen, biß ich mit dir ritterlich gestritten, und du mein Haupt oder ich deines mit Triumph davon führe.

Steht wieder ein wenig still redet nicht.

Ich sehe noch keinen? Du Schotte, wie bist du nun weibisch worden, und darfst nicht kommen, gedenke ich gehe nimmer von hinnen du mußt kommen, herauß du verzagter König.

Kömt des Königes Tochter.

Tochter. Du blutdurstig und tyrannisch Teufel, dein groß frech und hochmütige Wörter hoffe ich, sollen in kurtzen gedempffet werden, wisse das mein gnädiger Herr König und hertzlieber Vater sich alsobald selbst zur Gegenwehr stellen wird, dafern aber das Unglück meinen hertzlieben Vater treffen würde, und du ihn überwindest, solt du dennoch das Königreich nicht gewonnen haben, und ob wol mein gnädiger Herr Vater keine männliche Erben hat, so dencke daß ich daß Leid rächen wil und den Krieg ritterlich führen, Harnisch anziehen und gegen dir streiten wie ein grimmig Tigerthier.

Er siehet sie hefftig an, läßt das Schwerdt fallen.

Wie kömts daß du das Schwerdt niederfallen lesſest, so betrübt still stehst und kein Wort macheſt ich bitte sag mirs?

Sohn. O, O kein Wort kan ich mehr reden, wer hätte geglaubet, daß Göttin Venus mächtiger sein solte, denn Gott Mars. O ihr schön Creatur wie macht ihr mich jetzt so Krafftloß. Ja warlich mit manchen braven Ritter habe ich gestritten und Marti treulich gedienet und allezeit gesieget,

jetzt aber seind mir meine kräfte also benommen, daß ich mich auch mit den geringsten Ritter zu streiten nicht unterstehen dürffte. Derhalben schöne Princessin verschaffet, daß euer Herr König und Vater zurück bleibe, und nicht mit mir streite, auch bitte ich darneben in Unterthänigkeit nehmet mich an vor euren Diener so ihr jemaln gehabt solt ihr an mir erfinden, und hie nehmet dieses zum Warzeichen von meinen Händen.

Tochter. Muß ich nun nicht lachen, daß seine hoffertige und freche Wörter so gar bald gedempffet sein. Es düncket mich aber unmöglich zu sein, daß ein Mensch seine Kräffte so bald solt verlieren, wenn er eine Jungfrau anschauete und kömt mir wunderlich vor junger Printz von Lunden*) daß ihr euch so demüthigen und mir dienen wollet.

Sohn. O schöneste Princessinne erbarmet euch meiner und erweiset mir Liebe, dann die Göttin Venus hat mein Hertz hefftig gegen euch verwundet, daß, da ich euer gar schöne Gestalt erst ansichtig ward, ein solch gar groß unerlöschen des Feuer und Liebesbrunst ist mir auffgangen, daß mir denn fast Witz, Verstandt und alle Kräfte benommen, und solches haben euer hell Christalleuchtende Augen zu Wege gebracht. Derhalben bitte ich noch einmahl seid mir treu und hold und beweiset mir Gunst und Liebe, euer getreuer Liebhaber wil ich allezeit sein und bleiben.

Tochter. O wo ist doch jemalen verhöret worden, daß einer gegen seines Feindes Tochter also mit Liebe umfangen. Aber junger Printz. Wollet ihr mir schwören getreue Liebe zu beweisen, daß ich mich für keiner Verrätherei von euch und eurem Herrn Vatern dem Könige zu befürchten hätte, so sollet ihr mein einiger Schatz, mein Trost und Lieb immer sein und bleiben, ja meinen Herrn Vatern wil ich verlassen und bei euch sein, ja leben und sterben.

Sohn. O schöneste Creatur auff den Erdenkreiß, wie könnte es doch immer möglich sein, daß ich euch untreue Liebe solte anmuthen. Ich thue jetzt schwören bei allen Himlischen Göttern! daß getreue Liebe immer und allezeit bestandthafftig bleiben soll, ja daß ich mein Leben wil darvor geben und gegen meinen leiblichen Vater streiten, ehe denn euch Leidt von ihm solte wiederfahren. So bitte ich

*) London.

euch jetzt schöneſt Creatur laſt euch an dieſem Eide genügen und gleubet mir, beweiſet auch mir euer Lieb und Gunſt, ſonſt muß ich vor Leidt ſterben.

Tochter. Nun euer Eidt habt ihr gethan, woran ich denn genüget bin.

Redets auff eine Seiten.

O Göttin Venus wie eilent haſt du mein Hertz gegen dieſem ſchönen Printz verwundet, ſo bin ich ſchuldig euch wiederum zu lieben, und getreulich zu meinen. So wahr mich die Götter erſchaffen haben, liebe ich keinen Menſchen auff Erden denn euch. Aber ſchönes Lieb laſt uns bedencken was wir weiter anfangen wollen, damit dieſer gefährlich Krieg möge ein Ende gewinnen, und alſo unſer beider Herrn Väter mögen zu Fried und Eintracht gerathen.

Sohn. Schönes Lieb, ich bin erfüllet mit Freuden, daß mich auch dünckt ich ſei im Paradieſe, weil ich euer ſchöne Geſtalt anſchaue, und die güldene Wörter mich zu lieben von euern Lippen habt fallen laſſen. Das ich aber bei mir bedencken ſoll, wie auffs füglichſte dieſer blutige Krieg ſich möge enden, ich weiß warlich zur Stunde nicht, was ſolches zu thuendt ſei. O möchten unſer beiden Herrn Väter einig ſein, heute ſolt unſere Vermählung noch geſchehen. O wo werde ich mich vor Leid laſſen, ſo nicht bald Friede gemacht wird, gedenckt ihr ſchönes und getreues Lieb ob nicht Mittel und Wege zum Frieden man erfinden könne. Wo dann daß gantz und gar nicht, muß ich meinen leiblichen Vater treuloß werden, denn lang von euch zu ſein, iſt mir zum allerunmöglichſten, weil das Feuer der Liebe ſo hefftig brennen thut.

Tochter. Ich muß bekennen feines Lieb, daß ich niemalen die Tage meines Lebens ſo voll Freude geweſen bin wie jetzt, dennoch betrübet und kräncket mich dieſes zum meiſten daß unſere beiden Herrn Väter ſich ſo gar grauſamlich gehaſſet, und Friede zu machen mir unmöglich deucht, Weil euer Herr Vater und König ſich vermaledeiet und geſchworen nimmer mit gefährlichen und blutigen Kriegen zu Waſſer und zu Landt, biß er die Schottiſche Königliche Krone auff ſeinem Haupt führe, auffhören. Dagegen hat mein Herr Vater und König bei ſeinem Schwerdt und

Marte*) geschworen, nimmer die Krone von sich zu geben, so lang ein lebendiger Odem in ihm ist. Derohalben seines Lieb hab ich dieses gedacht, wann ihr euern Herrn Vater bereden köntet, ein gantzes Jahr trebis**) zu schließen, als wolte ich auch mit meinen Herrn Vater reden daß er auch ein gantzes Jahr wolte friede halten, so könnten wir unterdessen noch offt in geheim zusammen kommen, welches uns sonsten unmöglich und alsdenn weiter bedencken wie man zum Frieden käme.

Sohn. Schönes Lieb, dieser euer Anschlag gefällt mir aus der massen wol, ich hoffe, daß ich von meinem Herrn Vater solches mit Bitte erhalten wil, derhalben schönes Lieb muß ich jetzo meinen Abschied nehmen, wil eilends hingehen und dieses antragen, können wir dieses erhalten, so seien wir glückselig, und ein jederman wird hernach sagen, zween geheime Liebhaber haben so einen gräulichen Krieg zerstöret. Nun Ade, Ade, mein tausent Schatz, die Tage, stunden, ja Minuten werde ich zählen, wie lang ich euer schönen Gestalt muß entbrechen.

Gibt ihr einen Kuß und gehet von ihr.

Tochter. O Göttin Fortuna sei du uns günstig und beweise an uns deine Gnade, sonst ist es alles verlohren.

Gehet auch hinein.

Actus Secundus.

König Engellandt. Hertzlieber Sohn durch deinen Rath und instendiges bitten, bin ich bewogen worden, daß ich mit dem Schottischen Könige ein gantzes Jahr Frieden gemacht, ja einer den andern geschworen, daß concordia und friede dieses Jahr bei uns seine Wohnung haben sol. So aber der Schottische König unter dessen sich nicht eines andern besinnet, und mir seine Königliche Krone und Scepter nit in unterthänigkeit offeriret, thue ich abermals schwören bei Sonne, Mond und all Firmament des Himmels, daß

*) Kriegsgott Mars.
**) Waffenstillstand.

ich ihn alsdenn wiederum zum feindlichsten besuchen wil, und nimmer von hinnen ziehen ehe denn ich ihn von Land und Leuten vertrieben. Derohalben hertzlieber Sohn laß verschaffen, daß zur stunde das gantze Kriegesheer auffbreche, denn länger hier zu sein achte ich unnöthig, und wollen den nahesten Weg auff Lunden zuziehen, und uns von hinnen machen.

Sohn. Hertzlieber Vater, dieser Friedstandt ist mir von hertzen lieb, verhoffe ja daß er sich unter dessen bedencken wird, viellieber sich zu ergeben, ehe denn er sich zum andernmal wieder Ihr Mayestät setzen wird. Wil alsbald aufftrommeten lassen, daß ein jeder sich praepariren und wegfertig mache. Blaset auff, blaset auff ihr Trommeter, damit sich ein jeder auffmache, denn Ihr Mayestät hat in willens alsbald nach Lunden zu ziehen.

Gehen hinein, die Trommeten blasen.
Kömt des Königes Tochter herauß.

Tochter. Mit List und Practiken haben wir zwei heimliche Liebhaber zu wegen bracht, daß ein gantzes Jahr Friede beiden seiten sein sol, mein getreuer Buhle der Printz von Engellandt ist nun von hinnen gezogen. O wenn ich wünschen könte, daß du jetzt und allwege möchtest bei mir sein. O wenn ich wünschen könte, daß ein ewig Friede zwischen den beiden Königen gemacht würde, alsdenn wolte ich mich vor das glückseligste Weibesbild achten, so jemaln auff Erden gewesen. Nu bin ich die aller mühseligste und betrübste Creatur, weil mein hertz stets in Veneris Feuer kräfftiglich brennet. O Printz von Engellandt, die treue Lieb so ich dir geschworen und gelobet, wil ich dir halten, wenn auch mein Herr Vater und König noch zehn mal mehr dein ergster Feind wäre. O Vater wenn Du wüsteſt, das ich deinen Feind liebete, jämmerlich würdest du mir mein Leben nehmen, es ist wahr das es zum unbilligsten ist, seines Vatern Feind heimlich gewogen sein, und ist solches Kind höchlich straffwürdig. Dennoch was kan Liebe nicht zu wegen bringen, denn viellieber wolt ich eines schmehlichen Todes sterben, denn den jungen Printzen aus meinem Hertzen kommen zu lassen. Derhalben Du schöne Göttin Venus erbarm dich unser und hilff dieses dein Werck zum guten Ende führen.

Gehet hinein.

Kömt der junge Printz.

Sohn. Jetzt sind wir mit Freuden und Herrligkeit wiederum in Lunden ankommen. Ich aber bin voller Betrübniß und Elendes, weil ich abwesend von meinem schönen Lieb sein muß, immer und allzeit liegt sie mir in Gedanken, das Feuer der Liebe ist so groß und hoch in mir auffgangen, also daß es mir fast allen witz und Verstand hernommen, und nicht weiß was ich thun oder anfangen soll. O mein schönster Schatz, möchte ich nur dein Angesichte jetzt anschauen, Paradisische Freude würde ich empfangen. O ich muß vor leid sterben, mein hertz würde mir zerbrechen, wenn ich lang solte von dir sein. O wie werde ich es machen, daß ich zu dir komme? O es ist doch unmöglich, weil dein Herr Vater unser Feind ist. O ich muß zu dir, solt ich mich auch durch etliche tausent müssen hindurch schlagen, und zur Stunden mein Leben verlieren.

Stehet ein wenig gar stille in betrübten Gedancken.

Aber jetzt hab ich einen practischen Rath gedacht, zu ihr zu kommen. Ich wil also bald von meinen Herrn Vater urlaub bitten, daß er mir vergönne von hinnen zu ziehen, damit ich mich in frembden Landen versuche, als wil ich mich auffmachen und sehen, daß ich vermumter weise kan zu ihr kommen, sonsten ist nimmer möglich, daß ich ihre schöne gestalt kan ansichtig werden. O wann dieses nicht könte angehen, so wäre ich verdorben, und müste vor grosser betrübniß meines Hertzen, eines jämmerlichen Todes sterben. Aber wer ist da? Der König.

König Engellandt. Hertzlieber Sohn, es werden mir Zeitungen bracht von denen, so bei dir geritten, und acht gehabt, das du so viel und ängstiglich gar oft geseufftzet, daß ich auch selber jetzt an deinen Geberden mercken kan das du nit so frölichs Gemüths bist, wie vorher. Derhalben begehre ich jetzt, das du mir bekennest, was vor Ursache deines Betrübniß ist.

Sohn. O hertzlieber Herr Vater und König, mir ist ja nichts böses widerfahren, warum solt ich denn traurig sein. Es wird ihnen vielleicht also gedäucht haben, denn wo ist es möglich, das ein Mensch allezeit gleich frölich sein kan, der Himmel verwandelt sich offtern malen, zur einen Zeit ist er hell und klar, zur andern finster und

dunckel. Also ist es auch an einem Menschen, zur einen Zeit ist er lustig und frölich, zur andern Zeit betrübet melancholisch.

König Engellandt. Es ist wahr hertzlieber Sohn das ein Mensch nicht allezeit gleich frölich sein kan, aber dir ist jetzt was sonderliches, das weiß ich gewiß, denn an deinen Geberden kan ichs zu sehr mercken ich bitte, hertzlieber Sohn, bekenne mir, hast du wo Mangel etwan deiner Gesundheit, so wil ich den berühmbtesten Artzt in der gantzen Welt fordern lassen, dich zu curiren, oder ist dir sonsten etwas böses von Menschen wiederfahren.

Sohn. Hertzlieber Vater, ich bitte thut mir glauben daß mir nichts schade an meinen Leibe, mir auch nichts böses von Menschen wiederfahren, daß ich aber ein wenig betrübet bin, sol der Herr Vater wissen, das ich eine Bitte habe die mir hefftig schwer auff dem Hertzen lieget, weil ich mich befürchte, das ihr sie mir nicht gewehren werdet.

König Engellandt. Wie so mein lieber Sohn solte ich dir deine Bitte nicht gewehren? Sage an begehrest du mein halbes Königreich so wil ichs dir nicht absagen.

Sohn. Mein hertzlieber Vater kein Land noch Leute, kein Geld noch Gut thue ich im geringsten begehren, sondern dieses ist meine Bitte, hertzlieber Herr Vater und König, daß ihr mir vergönnen und zulassen wollet, das ich ein wenig in die Welt ziehen, und mich versuchen möge, damit ich vielerlei Länder Art, Sitten und Sprachen sehen und lernen möge, denn meine streitbare Hand, wie sehr und hoch sie auch von jedermänniglich berühmt, würde ein geringes lob einlegen, wenn ich mich nicht solte dabei versuchen.

König Engellandt. Ist dieses deine Bitte? zwar solches hettest du mir ohne befürchtung vorlängst dürffen ansagen, aber jetzt weist du daß ich einen mächtigen Krieg wider den Schotten führe, und über ein Jahr viel einen gefährlichen und Blutigern Krieg anfangen werde, welchen du denn gantz und gar führen must, du kanst aber nach vollendung dessen dich also bald auffmachen, und an allen Orthen, wo dir nur geliebet, dich gnugsam versuchen.

Sohn. O hertzlieber Vater, es ist mir unmöglich, die Zeit über hier zu sein, ich begehre nur diese einige Reise in Franckreich zu thun, und wil mich gewißlich übers Jahr,

wenn der Krieg mit den Schotten wird vorgenommen werden, wieder einstellen.

König Engellandt. Weil du dich denn, hertzlieber Sohn, so gar vorgenommen, von hinnen zu ziehen, so thue ich dir verleuben, aber mit dieser condition, daß du gewiß ums Jahr und gegen die Zeit, wenn ich mit meinem Kriegsheer wieder werde fortziehen, dich einstellest, auch nicht weiter als Italiam verreist, dich aber gar wohl vorsehest, daß kein Schotte mit dir zu reden komme, viel weniger mit ihnen est und trinckest, denn mit verrätherei wird dir nachgestellet werden, wenn sie nur erfahren, daß du aus Engellandt seist.

Sohn. Daß ihr mir hertzlieber Vater, so gnädiglich vergönnet, von hinnen zu ziehen, thue ich mich Kindlich bedancken, und wil diesem gewiß nachkommen, erstlich daß ich nit weiter ziehen wil, als in Italiam. Zum andern, daß ich gewiß um Jahres zeit wieder allhier erscheinen wil, auch darneben vor den Schottischen wil ich mich wol zu hüten wissen.

König Engellandt. So ziehe mit frieden von hinnen, gehe hin in die Schatzkammer, und nim so viel Goldt und Silber, und auch Diener als dir gut düncket zu sein.

Gehen hinein, um ein wenig kömt der Sohn herauß.

Sohn. Nun bin ich voller Freude, weil ich urlaub von meinem Herrn Vater von hinnen zu ziehen bekommen habe. Aber Herr wie unbillig betrog ich euch, weil ich gelobet in Franckreich zu ziehen, und daß ich mich vor den Schotten hüten wolle, da ich allezeit mit den Schotten werde umgehen. O es steht gar übel daß ein Sohn seinen Vater also betrüget, dennoch was kan Liebe nicht zu wegen bringen, es were mir unmöglich, und wolte villieber alsobald sterben, als daß ich aus Schottlandt bleiben solte, jetzt aber muß ich mich auffmachen. Holla, holla, Diener kom eilends herauß.

Diener. Hie bin ich gnädiger Herr.

Sohn. Hörst du getreuer Diener, du solt wissen, daß ich zur stunde werde weit weg verreisen, und ob mir wol Ihr Mayestät mein Herr Vater Befehl gegeben zweihundert Mann mit auff die Reise nehmen, hab ich mir doch vorgenommen, sie alle hier zu lassen, und keinen mitzunehmen

denn dich, sei mir getreu, laß dich nicht außfragen, wo wir hinziehen wollen, kom nun und folge mir, daß wir uns auff die Reise machen.

Gehen hinein, über ein wenig kommen sie wieder.

Sohn. Jetzt haben wir noch 40 Englische Meilen, biß zum Schlosse, worin meine schöne Princessin mein getreues Lieb ist. Aber Diener, observir meine Rede wol, was ich dir sage: Allhie in diesen Walde wohnet ein alter Mann, der da in der Nigromantischen Kunst so wol erfahren, daß auch seines gleichen nirgends zu finden ist. So ist nun mein wille, daß du dich zu ihm macheſt, und ihn bitteſt, er wolle dich als einen armen Gesellen, der nichts zu verzehren hat, vor seinen Diener auff und annehmen, und solches um dieser Ursachen, wenn etwa der König seiner Gewonheit nach den Zäuberer fragen, und ers dem Könige offenbaren würde, daß ich bei der Princessin zu Hofe wäre, du solches alsobald der Princessinnen offenbareſt, und zu wissen thäteſt. Nun werde ich mich mit Mummer Kleider außzieren, damit ich mit list, daß sie mich nicht kennen, hinein komme.

Diener. Gnädiger Herr solches bin ich schuldig und bereitwillig zu thun. Ich wil jetzt zu ihn gehen und um Dienst anhalten, und wie mir Ihr Gnaden befohlen fleissig in acht haben. Ich wil mich zu nächst hin zu ihn machen.

Sohn. Das thue mein treuer Diener, und habe dieses wol in acht.

Diener. Ja wol gnädiger Herr.

Gehen von einander und hinein.

Actus Tertius.

Jetzt kömt der Schwartzkünstler herein, hat ein Buch in der Hand.

Barrabas. Ich werde genennet aller Zäuberer Vater, darum daß ich meine Kunst so wol studiret, also daß keiner über mich kömmet. Bei Königen und grossen Herren bin ich in gewaltigen ansehen, daß ich ihnen ihr Glück und Unglück anmelden kan, und sie solches allezeit in Warheit also befinden. Denn zwölff Geister habe ich, dieselben müssen

mir alles kund thun, und kan sie in einen Augenblick schicken in Italien, Germanien, Spanien, Indien, und was mein hertz lüstet, sie mir bringen müssen und können. Jetzo hat mich der König von Spanien bitten lassen daß ich ihme etwas erfahren sol.

Er macht mit den Stecken einen Circul um sich, schlägt das Buch auff, machet viel Creutze hin und her, nit lang kömt des Printzen Diener herauß.

Diener. Den ich suche finde ich da, aber der Kerl macht wunderliche auffzüge, sieh wie andächtig er liest, ich glaube daß er jetzunder zäubere. Ich muß zu ihn gehen. Glück zu, glück zu mein Herr.

Wil zu ihn gehen, Barrabas schläget ihn zurück.

Barrabas. Wie nun du unverschambter Kerl, bleib auß diesen Cirkul, oder alßbald wil ich befehlen daß du in den Böhmer Waldt solt gesetzt werden.

Diener. Ach nein mein Herr ich bitt um verzeihung laß mich nicht in den Böhmer Waldt setzen sondern hie bleiben.

Barrabas. Du hast mich jetzt in meinen hohen und schweren Gedanken perturbiret ich rathe dir kom nicht noch einmal also. Aber sag an was ist dein begehren?

Diener. Mein vielgeliebter Herr, ich habe von Kindesbeinen auff ein groß begierden zu der Negromantischen Kunst gehabt, also das ich jetzt in der Welt umziehe, und solch einen Meister suche, so hab ich aber erfahren, das ihr ein Meister über alle Meister in derselben Kunst seid, derhalben ich euch über hundert Meilwegs nachgezogen und entlichen angetroffen habe, bitt nun höchst und dienstfleissig, ihr wollet mich vor euren Diener auff und annehmen, und mich derselben Kunst mit lassen theilhafftig werden, bin solchs allzeit mit getreuen und unterthänigen Dienste hinwiderum zu verschulden stets geflissen.

Barrabas. Ja daß ich viel Diener habe ist mir desto lieber, und bin meinen Geistern viel angenehmer, wenn ich sie nur viel lerne. Aber höre erst dieses, keinen Diener lerne ich diese Kunst, er muß mir denn zuvor ein Jahr vorher treulich dienen, und auffwarten, und wilst du dieses auch thun, so wil ich dir darnach meine Kunst mittheilen.

Diener. O mein Herr, ein Jahr ist eine kurtze Zeit, und solten mir drei Jahr nicht lang werden, wenn nur die

Kunst so viel Krafft hätte, daß, wo man hin begehret, also bald kommen könnte.

Barrabas. Wie du Narr, meinst du das ich meiner Kunst nicht gewisser sei? zur stunde kan ich haben, was mein Hertz begehret, und weil du noch zweiffel daran trägest, wil ich machen, daß du jetzt in Westindien solt geführet werden, damit du in der That erfahrest, ob meine Kunst auch probata ist. Jetzo solt du hingeführet werden.

Barrabas macht ein hauffen experfex.

Diener.

Fält vor ihm nieder.

Ach mein hertzlieber Herr, erbarmet euch meiner, und last mich nicht von hinnen führen, dann die Geister möchten mich also nieder schmeissen, das ich nimmer wieder auffstünde, ich wil ohne das gleuben, das euer Kunst probiret sei.

Barrabas. Es stehet dir auch zu rathen, das du es gleubest, und wärest du nit nieder gefallen, und mir es abgebeten, jetzo wärest du schon in Indien gewesen. Ich habe jetzt eine Sache für, die muß ich vollenden, und damit du mir nicht hinderlichen seiest, so gehe in mein Hauß, alsbald werde ich dir nachfolgen.

Diener. Gar wol mein Herr, ich wil an die seite gehen.

Der Diener gehet hinweg.

Barrabas macht viel krumme Züge auff das Buch, und liset gar ernsthafftig.

Barrabas. Nun hab ich schon durch meine Kunst erforschet: Es hatte der König in Spanien eine schöne Tochter, der in der gantzen Welt wegen Schönheit keines gleichen, und in der gantzen Welt rüchtbar wegen ihrer schöne worden, und ein einiges Erbe deß gantzen Reichs Spanien war, woran denn der König seine höchste Freud hatte, wenn sie ihn kindlich empfangen thät, mit Lauten und Harffen, auff welchen zwei Instrumenten sie ein außbund damit zu spielen war. Diese seine schöne und einzige Tochter aber ist ihm heimlich in der Nacht weg gestolen worden, worüber dann der König ein solch groß wehklagen und Hertzleid treibet, daß es zu erbarmen ist, hat viel Posten durch Land hin und her geschickt, und wer ihn seine Tochter außfragen könte, dem wolte er zum Fürsten in seinem Königreich machen, sie kommen aber alle leer wieder, und ist ihm un-

möglich das geringste von ihr zu erfahren, derohalben denn nun der König jetzt zu mir gesand, daß ich ihm sage, wo sie geblieben, und habe nun jetzt solches erforschet. — Es ist den mächtigen Soldan*) auch zu Ohren kommen, daß der König auß Spanien eine Tochter habe, die da an Schönheit alle Weibesbilder übertreffe, über welches Geschrei denn der Soldan abwesend in sie so hefftig verliebet, das er auch also balden Legaten zum Könige in Spanien gesendet, und ihr Mayestät vermelden lassen, wie hefftig sehr er gegen seiner Tochter verliebet, weil er daß Geschrei der Schönesten in der Welt, welche seine Tochter wäre, erfahren, begehrte derohalben Ihr Mayestät schöne Tochter zu sein Gemahlin. Auff welches antragen nun die Legaten abschlägige Antwort bekommen. Worüber denn der Soldan so hefftig verbittert, schwöret bei Gott Marte er müsse ihr theilhafftig werden, oder muß und woll den König mit Kriegesmacht überfallen und ihme seine schöne Tochter mit Wehr und Waffen abgewinnen, unter dessen kömt einer der die Nigromantische Kunst auch wol erfahren und dieselbe von mir gelernet, gibt sich an beim Soldan, daß er ihme des Königes Tochter einliefern wolle, wünschet sich also balden dahin, bringet sie den Soldan bei Nacht. Sie aber ist jetzo noch in ihren Jungfrälichen Stande und wird Königlich tractiret und gehalten. Aber ich gelobe dir Schüler, heute wil ich dich und sie wiederum in des Königes von Spanien Bette setzen, alßdenn wirst du wol zu lang gelebet haben. Ich habe dir nicht befohlen das du Königes Tochter solltest wegstehlen, die Krafft so ich dir gegeben womit du dieses hast zu wege bringen können, kan ich dir alsobald wieder nehmen. — Nun freue dich König von Spanien und ich mag mich auch wol freuen, sintemal ich zum Fürsten in Spania sol gesetzt werden. Aber ich thue es fürwar nicht begehren, denn ich viel lieber allein in diesen lustigen und gemein Wäldlein wohnen wil, denn ein Fürst sein. — Nun fahre ich von hinnen und bring recht verlohrne wieder zurecht.

Gehet hinein.

Jetzt kömt des Königs Sohn herauß und hat Narrenkleider unter den Arm.

Sohn. Wie lustig wie freudig bin ich jetztunder, weil

*) Sultan.

ich nun die Zinnen ansichtig bin, worin mein schönes und getreues Lieb wohnen thut. Aber ich werde gar zu kennhafftig sein, und ist unmöglich das ich hierauff zu ihr komme, derhalben habe ich mich wolbedacht und diese Narrenkap zu mir genommen, diese wil ich anziehen, und darnach hinauff den Pallast laufen, und den Jeck agiren.

Ziehet es an unter dessen redet er.

Dieses Kleidt siehet gewaltig erbar, und ist billich darüber zu lachen, in den jetzigen Jahren geht es so, zu wenn man nicht anders zu schönen Jungfrauen kommen kan, so muß man durch Narrenwerk hin zu ihnen dringen, aber König von Schottlandt würdest du meiner kenthafftig werden, du würdest mich gar übel wilkommen heissen, dennoch was achte ich das, wenn ich nur an die treue liebe gedencke, und was die vor Wirckung hat. Ich wils darauff wagen, denn wagen thut gewinnen und thut auch verlieren.

Gehet hinein.

Kömt der König von Schottlandt mit seiner Tochter herauß.

Tochter. Gnädiger König und hertzlieber Herr Vater, Ich bitt saget mir was die Ursache sei, daß ihr alle eure Soldaten und Kriegsvolck wiederum auffs neu gemustert, und alle behaltet, da ich doch gemeinet, es wäre nunmehr Friede zwischen euch und dem Könige von Engellandt, also das unnöthig mehr und länger ein solch gros Kriegesvolck in solcher Rüstung zu haben, als wann der Feind noch vorhanden wäre.

König Schottlandt. Hertzliebe Tochter du solt wissen, was das bedeutet, das ich meine Soldaten behalten, und sie auffs neue gemustert, auff dein innerlich und stetes bitten bin ich bewogen worden, mit den König von Engellandt einen Friede zu schaffen, und nach dem ich meine Legaten zu ihm geschickt, haben sie mir alsobalden zur Antwort bracht, das der König auff ein gantzes Jahr, mit mir Friede halten wolle, und unter dieser Zeit solte ich mich keiner feindlichen That vor ihm zu fürchten haben, dafern ich aber ihn mein Scepter und Kron unter dessen nit überschicken würde, wolte er sich wiederum mit Feindeskraft sehen lassen, und ist also bald auffgebrochen, und mit seinen gantzen kriegsheer von hinnen gezogen. Es wundert mich sehr, daß er so leichtlich auff ein Jahr ist eingangen. Derohalben behalt ich jetzt

meine Soldaten und alle Kriegsleut und habe sie also auffs neue gemustert, damit wir den Feind können willkommen heissen, Und weiß gewiß daß er alsdenn wann das Jahr um ist feindlich wieder anhero kommen wird. Aber ich habe geschworen bei Gott Marte, daß ich ehe Gut und Blut verstreiten wil als mich ihm so höniſch übergeben. — Sieh da, sieh hertzliebe Tochter was kömt uns da vor ein abenteuer Herr.

Jetzt kömt der Sohn und reitet auff einen Stecken.

Sohn. Hier hier ist gut Wesen, das vernehme ich an Geruch wol, und gleub ich käm ins Königes Pallast, und sieh da ich sehe den König leibhafftig, ich muß hin zu ihm gehen, nein nein zum Könige gehen wär gar zu grob, man muß zu ihn reiten, das stehet lustig ins Feldt. Mein Herr König, mein Herr König ich, ich kom herein geritten, wie ein praver cabilliret, und sag mir Herr König, ist es nicht wol geritten, so wil ichs besser machen.

König. Du Kömmest mir gar seltzam vor, dein reiten aber gefält mir insonderheit, und dein Pferd wird warlich nicht bei dir müde werden. Aber sage mir von wannen kömst du, und was ist dein begehren.

Sohn. O mein Herr König ich kom jetzund von Hauß geritten, und was mein begehren anlanget, ist eine wichtige Sache und auch nichts besonders.

Princessin und König lachen.

Herr König sieh wie die klein Schnautzen so bei dir stehet lachet, und ich muß mit lachen, damit ich euer beider Freund bleibe.

König. Ja dieses ist billich zu lachen, weil du so wunderliche Sachen anbringest, ich habe dich gefragt von wannen du kömst, und auff diese deine Antwort bin ich gleich weiß. Derhalben muß ich dich nicht zu viel fragen. Aber sage mir nur was sol ich dir thun, und was wilt du von mir haben?

Sohn. Ja, Ja Herr König, nun hab ich erst recht durch meinen hohen und witzigen verstandt vernommen. Ich kam derhalben herauff daß du was essen geben solst, denn mein Herr hat mich aus meinem Hause verjaget, und gesaget, ich solte zu dir lauffen, denn du hättest vielmehr essen als er, ich wil auch alle mein tage nicht wieder in mein

Hauß, sondern meinen Herrn alleine lassen, wenn du mir nur allezeit wolleſt eſſen geben.

König Schottlandt. So vernehme ich, daß du große Luſt zu eſſen haſt, und bei mir bleiben und ſein wolſt? Gut, wol, du ſolt allhier bleiben. — Hertzliebe Tochter, dieſer Narr gefällt mir aus der maſſen wol, derhalben wil ich ihn dir verehren, daß du unterweilen deine Kurtzweil an ihm ſieheſt.

Tochter. Hertzlieber Vater, ich thue mich kindlich bedancken vor dieſes Geſchencke, welches mir dann ſonderlich angenehm.

König. Kom her Narr.

Narr. Ja ja ich kom und komme auch, und kein ander.

König. Allhie habe ich dich meiner Tochter zugeſagt, Daß du ſolt ihr Diener ſein, und ſag wie dir ſolches gefällt.

Narr. Dem kleinen Ding Diener auffzuwarten, Ich halte es gleich. Aber Herr König ſagt mir, was es vor einer iſt, und ob ſie auch wol ſo viel eſſen hat denn du?

König. Es iſt meine Tochter die Princeſſin, und hat eben ſo viel eſſen denn ich.

Narr. Ich weiß jetztunder nicht was ich thun ſol, weil ſie kein König iſt wie du. Denn der Herr in meinem Hauſe ſagte, du hätteſt das meiſte eſſen.

König. Dieſer Sachen wollen wir bald Rath ſchaffen, hör Narr, weil du ja einen Könige luſt zu dienen haſt, derhalben weil er das meiſte eſſen hat, ſo wil ich deinethalben nicht mehr König ſein, und wil dich meiner Tochter verehren, ſo ſol ſie König ſein, und ich wil Princeſſin werden, auff daß ſie alſo das meiſte eſſen bekommen und du nicht verhungerſt. So kom nun und laß uns hinein gehen.

Narr. O das iſt recht, das iſt das allerbeſt, nun werde ich eſſen, nun werde ich trincken, ſo viel wie ich mein Tage nit genoſſen habe, aber ihr wollet weggehen, ſo muß ich ja meinem Könige meinem neuen Könige der das viele eſſen hat, nachreiten, ja ich bin ein glückſeliger Menſch. Aber du geweſener König und Princeſſin, wann dich hungert, ſo ſag mir es nur, ich geb dir allzeit auch was. O meinen König muß ich nicht verlaſſen, und dem nachreiten, Princeſſin ihr müſſet hinter gehen.

Gehen hinein, Dalgus Tinan, Der König ſagt ſie ſolleu kurtzweilen mit den Narren denn er verreiſen werde.

Actus Quartus.

Jetzt kömt die Princessin.

Tochter. Wo ist nun mein Narr geblieben, ich sehe ihn ja nicht? Hätte ich ehe nach ihn gefraget, so wäre er auch ehe kommen, Narr wo warst du?

Narr. Wo du mein lieber König. Ich hatte dich verlohren aber ich wuste wol wo du wareſt, und gefället mir solches, sehe schon daß ich den König vexiren kann.

Tochter. Kannst du deinen König vexiren, muß ich dich loben, daß du ein weiser Mensch bist, aber sage mir doch jetzt bei wem bist du zuvor gewesen, und von wannen kömst du.

Narr. Wo ich gewesen, das wil ich euch in einer Summa sagen, meinen Herrn den ich zuvor hatte in meinem Hause, daß war der Printz Setule aus Engellandt, derselb hat mir befohlen allhier zu dienen, und der Princessin viel Glück von ihm zu vermelden mir befohlen.

Tochter. Viel Glück der Princessin vermelden?

Leufft zu ihm, thut ihn die Handt.

Ach mein lieber Narr, du bist sehr angenehm, Ich bitte sag hiervon weiter, der Printz Setule von Engellandt, hat er dir außdrücklich befohlen der Princessin viel Glück zu vermelden?

Narr. Ja Herr König, er hat es mir wol dreimal befohlen, dar zu weiß ich auch gar wol, daß er der Princessin heimlicher Bule ist, denn er gar offt darüber seufftzet, daß Er nicht mit ihr spielen und reden köndte, darzu befürchtet er sich, sie würde ihn die treue Liebe, so er zu ihr trägt nicht lassen theilhafftig werden. Und jetzo hab ichs schändlichen vergessen, daß ich solches der Princessin nicht hab angesagt, derhalben wil ich jetzt zu ihr reiten und Glück von den Printzen vermelden.

Er wil weg reiten, sie leufft ihn eilends nach und hält ihn.

Tochter. O du unglückseliger Mensch, was wolteſt du mir vor ein groß unglück anrichten, ehe du dieses, daß ich und der Printz zwei Liebhaber, dem Könige, durch dein Unverstandt offenbahren würdeſt, ehe wolt ich dich viellieber, an den höheſten Baum hencken lassen. Sieheſt du aber Narr

nicht, daß ich die Princessin bin, und nicht König. O Printz wie hast du so unbedachtsam gethan und es den Narren gesagt.

Narr reitet unterdessen um.

Durch welchen alles kann an den Tag gebracht werden, O wie Angst ist meinem Hertzen gewesen, seidt ich dich nicht gesehen, die theure Liebe so ich dir verheissen, wil ich in Ewigkeit halten, ehe wil ich Vater und alles verlassen, und dir nachziehen wo du seist. O möchte ich dich jetzt ansichtig werden, welch unaußsprechliche Freude würde ich empfangen.

Der Printz gehet hart vor sie, schmeisset die Narrenkapp weg, und ziehet die Kappe von dem Gesichte.

Sohn. Nun habe ich genung gehöret, wie mein getreues Lieb noch standhafftig sei. Sehet mich recht an, was bin ich?

Tochter. Der Printz von Engellandt selber mein getreues Lieb.

Fället ihn um den Hals und küsset ihn.

Ach der aller willkommenste auff Erden solt ihr mir sein. O wie voller Freud ist mein Betrübtes Hertz jetzt worden. Nun ihr habet den Narren wol agiret, und habt eine kühne That gethan, wenn es aber außkäme, daß euch Leidt solte widerfahren.

Sohn. O schönes Lieb, das grosse Feuer meines Hertzens wolte mich allda nicht länger lassen, und bate meinen Herrn Vater um Urlaub als daß ich mich in Italien versuchen wolte, und bin also durch mein Narrenkleidung hierauff kommen, welches mir doch sonsten unmöglich gewesen.

Tochter. Ihr habet gar wohl gethan mein schönes Lieb, aber in dieser eurer Narrenkleidung müsset ihr beharren, so könnet ihr sicher bei mir sein. Geschwind, geschwind die Kappen über die Ohren, denn ich höre jemands kommen.

Er ziehet wider über und reitet herum, alsbald kömt der König.

König Schottlandt. Hertzliebe Tochter, ich vermercke du hast deine Kurtzweil mit diesen Narren. Wie gefält er dir?

Tochter. Hertzlieber Vater ich kan es mit Warheit sagen, daß ich mein Tage noch keinen gehabt der mir lieber gewesen denn dieser, solche merckliche Auffzüge kan er fürbringen, daß auch ein krancker Mensch darüber lachen müste.

Der Narr reitet herum macht seltzame Sachen.

König. Solchs gefält mir wol liebe Tochter, daß er dir die zeit vertreiben kan. Aber du solt wissen, daß ich mich schon präpariret Barrabam einmal zu besuchen, derwegen gehabt euch wol, auffn Abend kom ich wieder.

Narr. Mein Princessin nim mich auch mit, denn mich jetzt eine grosse Lust zu reisen ankömt.

König. Ich wolt dich gerne mit nehmen Narr, aber du bist nicht mein Diener, sondern des Königs, der dann sehr unwillig auff mich werden würde, wenn ich dich mit nehme, aber kanst du Urlaub vom Könige erlangen, bin ich solches wol zu frieden.

Narr. Ist da nicht mehr angelegen, so wil ich den König bitten, mein allerliebster, mein kleiner und neuer Herr König, du hast nun selber angehöret, daß mich die Princessin wil mitnehmen, so gib du mir Urlaub oder nicht?

Tochter. Ja ich gebe dir Urlaub, daß du mit der Princessin wegzieheſt, aber ich trage gleichwol ein wenig Sorge für dich, das allda nicht würde viel essen sein, und mein lieber Narr solte wol sterben, wie wolte ichs denn machen?

Narr. Nein, nein Princessin ziehe du allein, ich begehre nimmer nicht mit dir zu ziehen, ich solt allda viel hungern müssen, und in meinen Kopff sterben, dasselbe würde mich auff die Princessin verdriessen, daß ich es nimmer vergessen könte. Nein, nein, ich begehre nicht zu sterben, was würden die Leute sagen, sie würden mich noch darzu außlachen.

König. So bleib hier Narr, ich begehre dich auch nit mit zu nehmen. Nun so ziehe ich also balden fort.

König nimbt die Tochter bei der Hand, und führet sie hinein. Kömt der König herauß, sagt wie er komme an den Ort da Nuncifax wohne, den er fragen wolle, welcher von den beiden seine Tochter bekommen werde.

König. Allhier kom ich in den Waldt, da ich meinen Barrabam wohnent habe, derselb ist in der Nigromantischen Kunst gewaltig wol erfahren, und pflegt mir allzeit mein zukünfftiges Glück und Unglück zu offenbaren welches ich dann allezeit in der Warheit also befinde. Nun aber muß ich ihn doch fragen, was meine Tochter vor ein Gemahl bekommen werde.

Gehet hinein, kömt auff der andern Seiten wieder.

Holla, holla, mein getreuer Diener Barrabas! kom alsbald zu mir herauß, denn ich etwas nothwendiges mit dir zu reden habe. So ich nicht irre ists dieser.

Barrabas. Hie bin ich Großmächtigster König, euer Mayestät Willen zu vollbringen und getreulichen zu dienen, bin ich pflichtschuldig und bereitwillig.

König. Lieber Barrabas ich komme derhalben zu dir, daß ich gerne begehrte zu wissen, was meine Tochter vor einen Gemahl bekommen werde, Derowegen wil ich, daß du durch deine Nigromantische Kunst solches mir kundt und zu wissen macheſt.

Barrabas. Ja gar gerne Großmächtigster König, geliebet Euer Mayestät solches alsbald zu wissen, oder sol ichs derselben um ein Tag oder zwei durch Schrifften berichten.

König. Mein Barrabas geht hinein ins Hüttlein, und erforscht es alsobald, daß ichs nun alsofort wisse, ich wil hie unter dessen allein sitzen. Gehe hinein und mach es nicht lange.

Barrabas. Gar wol was Euer Mayestät geliebet, solches bin ich bereit zu thun. Ich wil nun hinein gehen und es durch meinen Spiegel erfahren.

Geht weg.

König. Ich muß bekennen, daß du mich offt vom Tode errettet hast, ja wenn ich offt in der eusserſten Noth gewesen, hast du mich durch deine Kunst errettet, also daß ich dich billich lieben sol für andern, und ob dich der König von Spanien hat wollen zum Fürsten machen, hast du es dennoch nicht begehret, sondern viellieber bei mir in meinen Lande sein wollen. Der König von Spanien hat in allen Landen die Schwartzkünstler verschreiben lassen, und hat ihn keiner sagen können, wo seine Tochter hinkommen denn mein Barrabas, der sie ihm dann von den Soldan geholet hat mit sampt denselben welcher sie den Soldan geholet und er von Barraba gelernet, ist auch alsobald des Barrabe Schüler in vier Theil zertheilt worden. Allda kömt er schon wieder.

Barrabas. Allhie wil ich Euer Mayestät selber den Spiegel geben, allda einzusehen, und in was statur und Habit er gehet, welcher euer Tochter meine Gnädige Princessinne bekommen wird, und nimbt mich dasselbe Wunder

über Wunder, daß ich auch nicht erfahren kan, wie das solte zugehen, denn, denn der letzt mit davon tantzet wird sie bekommen.

Der König siehet in Spiegel, wird gegeiget, der Narr tantzet mit der Princessin davon.

König. Wie zum Teufel solte das zugehen, ich sehe ja allhie einen Narren tantzen mit meiner Tochter, saget mir, sol ein Narr meine Tochter haben?

Barrabas. Ja Großmächtigster König, denselben so euer Mayestät tantzen sihet in Narrenkleidern, wird sie gewiß bekommen.

König. O wie kan doch dieses möglich sein, daß meine Tochter einen Narren bekommen solte. Ich habe meiner Tochter einen Narren geschencket der sihet diesen gar ähnlich.

Barrabas. Ihr Mayestät wird es auch erfahren, das denselben sie wird theilhafftig werden.

König. O das kan ich nimmer glauben, und kan auch nicht sein derhalben Barrabas in diesem irrest du weit, denn wie solte das möglich sein, daß ich solte zulassen meiner Tochter denselben albern Narren zu nehmen.

Barrabas. Groß und mächtigster König, ich sage jetzt nicht mehr als daß Ihr Mayestät in der That und mit Warheit in kurtzen erfahren wird, und so sie denselben Narren nit theilhafftig wird, wil ich meinen Halß verlohren haben.

König. Sollte denn nun meine Tochter einen Narren haben, so wolt ich sie verfluchen, ja die stunde worinnen sie geboren, nein, ehe sol der Narr so meine Tochter bei sich hat sterben so bald ich heim komme, und alle Narren so da sein, und die sich hinführo noch um Dienst anpresentiren, müssen alle weggereumet werden.

Geht weg.

Kömt die Princessin und der Narr herauß.

Tochter. Ach mein getreues und schönes Lieb, was schrecken und angst habe ich jetzt empfangen denn ich jetzt auff geschwinder Post Zeitung empfangen, wie daß der König mein Herr Vater von Barraba durch seine Kunst erfahren, das mein Leib euch sol theilhafftig werden, worüber er denn so voll Zorns und Unmuths worden, und gesagt, daß so bald er heim käme, müstet ihr zur stunde von

seinen Händen sterben, Derohalben mein schönes Lieb macht euch geschwinde von hinnen, auff daß dieses große Unglück möge verhindert werden, alsobald sollet ihr andere Kleider anziehen, damit ihr unkenthafftig von hinnen kommet.

Sohn. Kan es denn nicht anders sein, so nehme ich von euch mein getreues Hertz meinen Abschied und muß meine Zeit mit Elende und Jammer so lang zubringen, biß ich euch mein einziger Auffenthalt, meines Lebens wieder ansichtig werde.

Umfängt und küsset sie.

Tochter. Ach weh, ach weh, ich höre schon den König kommen, schmeist eilends die Narrenkappe ab und ziehet hier diese Kleider an, und eilet weit von hinnen. Ach wie voller Betrübniß ist mein Hertz.

Gehen hinein.

Nicht lang darnach kömt der König.

König. Holla, holla, hertzliebe Tochter, wo bist du, kom eilends zu mir.

Tochter. Hie bin ich hertzlieber Vater, was ist doch euer Will und begehren?

König. Mein begehren ist, liebe Tochter, daß du eilends den Narren, so ich dir gegeben, für mich bringen solt, denn hiemit wil ich ihm sein Leben enden.

Ziehet das Schwerdt auß.

Tochter. O hertzlieber Vater, was hat er gethan, daß ihr ihn selber wollet ermorden. Und der Narr den ihr mir gegeben ist schon vor drei Stunden von hier weg gewest, denn er mich so hart erzürnt, daß ich ihn weggejaget.

König. Was er mir gethan, das achte ich unnöthig einen Menschen zu offenbaren. Aber Tochter ich vermahne dich bei deiner Pflicht, thue die Warheit bekennen, wo du den Narren gelassen und so ichs anders erfahren werde, solt du wünschen daß du nie geboren wäreſt.

Tochter. O mein hertztrauter Vater, so wahr mich die Göttin erschaffen, ist er nicht mehr hie, sondern drei Stunden schon weg gewesen, und solches sollen mir bezeugen alle meine Jungfrauen, solt ich nun meinen leiblichen Herrn Vatern um eines Narren willen mit Lügen vorkommen, Nein viellieber wolt ich daß alle Narren an einen Baum gehencket würden. Derhalben hertzlieber Vater bitte ich,

thut meinen Worten gleuben, und dafern ihrs anders erfahret, so will ich mir meine Zunge frei außreissen lassen, ich hoffe er wird mich sehr weit von hinnen sein, und so es euch geliebet, könnet ihr ihn nachschicken, und noch fahen lassen.

König. Nun so thue ich dir gleuben hertzliebe Tochter, ich will aber zur Stunde hinter ihn herschicken, und der ihn mir überantwortet, sol hundert Cronen haben. Unter dessen sollen alle andere Narren, so hie noch vorhanden, umgebracht werden.

Gehen hinein.

Actus Quintus.

Sohn. Nun ist mein Hertz betrübet, daß ich auch nicht weiß was ich thun oder lassen sol, weil ich von meinen getreuen Lieb bin weg gerissen worden. O nimmer hätte ich gleubet, daß die Liebe einen Menschen so hefftig krämcken solte, wie ich selber jetzt zu sehr erfahren muß, nimmer hätte ich gleubet, daß es solte so ein schneidendes Schwerdt des Hertzen sein, wenn man eine liebet, und ihr doch nicht kan theilhafftig werden, diese aber, mein getreues Lieb köndte mir theilhafftig werden, wenn sich nur ein Post nicht verhinderte, nemblich ihr Herr Vater, der da in Feindseligkeit und Zwietracht lebet gegen meinem Herrn Vatern, daß ich jetzo ein betrübt Mensche bin. Dennoch meine tragende Liebe gegen ihr ist so groß, daß ich nimmermehr von ihr lassen kan, es ist gar unmöglich, daß ich länger kan von ihr sein, und solt ich auch also bald mein Leben darüber verlieren.

Stehet ein wenig still und seufftzet.

Ich hab ein List erfunden, wie ich zum andernmal kan zu ihr kommen. Ich wil mich außkleiden gleich ein Morian*) und habe da edle Kleinodien, so mir mein Herr Vater mit auff die Reise geben, die will ich dem Könige anbieten zu

*) Mohr.

verkauffen, daß ich also gleich mit in den Pallast komme. Ich muß eilen, denn mein Feuer brennet gewaltig.

Gehet hinein, zeucht ein schwartzen Rock an, und bindet einen Flor vors Angesichte.

Der König und Princessin kommen herauß.

König Schottlandt. Liebe Tochter gar offt hast du mich gebeten, daß ich dir sagen möchte, aus was Ursachen ich die Narren habe umbringen lassen. So solt du wissen, das mir mein Diener Barrabas, da ichs ihm sagte er solt mir durch seine Kunst zu wissen thun, was du dermal eins vor ein Gemahl bekommen solltest, da ich dann in seinem Spiegel sahe, wie daß ein Narr mit dir davon tantzete, mir auch dabei saget, daß gewiß derselbe dein Gemahl werden würde, worüber ich dann durch Zorn bewogen worden, und sie umbs Leben bringen lassen, und wann derselbe, den ich dir verehret, nicht wäre weg gewesen, hätte er von meinen Händen sterben müssen.

Tochter. Ach hertzlieber Vater, wie wolt ihr denn das gleuben, wie würde daß immer können möglich sein, daß mir ein Narr theilhafftig werde. Nein warlich Barrabas, ob du wol ein außbündiger Meister in der Nigromantischen Kunst bist, dennoch so fehlest du hierinnen gar weit, und düncket mich, daß dir vielleicht deine Geister nicht mehr die Wahrheit sagen, sondern nur vexiren.

König. So dünckt mich auch, als daß ihn seine Geister betrügen, aber was kömt da für ein schwartzer Kerl, solche kommen hier selten.

Morian kömt herauß.

Morian. Allergnädigster Herr und König, ich wünsche Ihr Mayestät von unsern Göttern Glück und Heil.

König. Habe Danck mein lieber Morian, sag mir von wannen kömst du jetzt her, und was wilt du allhie haben.

Morian. Allergnädigster Herr und König, Ihr Mayestät sol wissen, daß ich ein geborener Aetiops sei, und jetzo zu Schiff aus Aetiopia kommen, und mit mir drei edle Kleinodien anhero bracht, dieselben wol ich Ihr Mayestät aufflegen und weisen, ob sie derselben gefielen, und lust sie zu kaufen hätte.

König. Ja ich muß vor erst sehen wie sie gestalt sein, hast du sie bei dir?

Morian. Nein großmächtigster König, ich habe sie jetzt nicht bei mir, sondern so es ihr Mayestät wille ist, sol ich sie alßbald aus dem Schiffe holen.

König. Ja gar wol, gehe hin und hole sie. Aber ich hätte schier vergessen daß ich Gericht sitzen sol, denn meine Räthe schon beisammen sein, derowegen Morian, wenn du sie gebracht, so übergib sie dieser meiner Tochter, die sie besehen sol, wie sie ihr gefallen.

Gehet hinein.

Tochter. Nun Morian, wilt du nicht hingehen, wornach stehest du?

Morian. Gnädige Princessin, ich sehe mein wunder, daß Euer Gnaden so betrübet stehet, und so offt seufftzet. Mich aber deucht, wie ich euer schweres seufftzen bald in fröligkeit verwandeln wolte.

Tochter. O nein, nimmermehr wirst du endern meine Traurigkeit, auch dein Tage nicht errathen, was die ursach meines betrübnis sei. Du meinest mich mit deinen edelen Kleinodien zu erfreuen? Warum ich betrübet bin, halte ich höher und theurer denn zehn Königreich.

Morian. Nun schöne und gnädige Princessin, ihr sehet mich so albern an, dennoch wil ich mich unterstehen, zwei tausend Kronen mit euch zu verwetten, daß ich die ursache euers Betrübnis wissen wil, darzu euch also bald von euer Traurigkeit zu erledigen.

Tochter. Ja das thue ich von Hertzen gerne, und sol diese Wette also sein, dafern du die ursache meines Betrübnis wissen wirst, und mich also bald davon erledigen, so wil ich dir zur stunde 2000 Kronen geben, wofern aber nicht, solt du mir sie alßbald zehlen.

Morian. Ja schöne Princessin, dieses sol gehalten sein.

Tochter. So ist es mein lieber Morian, zehle mir nur die 2000 Kronen, denn ich weiß, diese beide Puncten wirst du mir wol stehen lassen, sintemal es kein Mensch in der Welt weiß.

Morian. Nein mein tausend Schatz, mein getreues Lieb, ich habe gewonnen.

Zeihet den Flor vom Gesicht, die Princessin fält ihn um den Halß und küsset ihn.

Tochter. O getreues Lieb, vor Freuden kan ich fast

kein Wort reden, mein betrübtes Hertz wie hoch ist es durch euer Gegenwart erfreuet, warlich hätt mir jemand ein Königreich geben, so wäre ich so hoch nicht erfreuet worden.

Sohn. Ja mein schönes Lieb, gleub mir in der warheit, daß mein Hertz so voll Angstes gesessen, sindhero ich nicht bei euch gewesen, daß ich mich selber nicht gewust vor grosser Angst was ich solte anfahen, mich deucht es solt mir solch ein groß schmertz in Todt zu gehen nicht sein, als von euch Hertzeslieb zu sein, bin derowegen bewogen, daß ich diese frembde Kleidung angezogen, und bin also unerkenntlich zum andernmal wieder herauff kommen.

Tochter. Und solches thut mir mit warheit auch gleuben, daß ich so voll Angstes, daß ich mir auch vorgenommen, von hinnen zu ziehen, und euch zu suchen.

Sohn. Nun wolan mein getreues Lieb, es geht uns auch so wunderlich und seltzam, als es immer kan und wolle, so sollen dennoch unser beider getreue Hertzen nicht können von einander getrennet werden.

Nemen sich bei den Händen, und gehen hinein.

Kömt der König herauß.

König. Holla, holla, Barrabas kom eilends zu mir heraus.

Barrabas. Großmächtigster König hie bin ich, hat Euer Mayestät etwas daß ich verrichten sol?

König gehet sitzen.

König. Ja mein lieber Barrabas, nimmer gleubest du, wie wir uns bekümmern um unser Tochter, was sie vor ein Gemahl bekommen werde. Und weil du uns zuvor auff einen Narren gezeiget, so haben wir sie alle lassen umbringen, derhalben sihe jetzt, und brauche deine Kunst zum andernmal, und weise uns wie er gestalt ist.

Barrabas. Mit allem fleiß, gar gerne sol dieses geschehen, gnädigster König, alßbald wil ich Euer Mayestät den Spiegel selbsten heraus bringen.

Gehet hinein, der König sitzet unter dessen betrübet, hat den Kopff in die Hand geleget, nicht lang komt Barrabas mit dem Spiegel.

Barrabas. Mit all meinen fleiß habe ich erforschet, und komt mir dieses selber gar seltzam und wünderlich vor, weiß nicht was ich davon sagen sol.

Der König nimt den Spiegel, also bald wird auffgegeiget, der Morian und die Princessin kommen herauß, und tantzen, sobald der König den Spiegel niederleget, gehen sie hinein.

König. Wie zum tausend Teufel solte das zugehen, wie ich vor erst sahe, war es ein Narr, und nun ist es ein schwartzer Teufel und Morian, solte ich nun solche Schande an meiner Tochter erleben? Sollte sie einen Moren oder Morian bekommen? Nein zehnmal lieber wolte ich sie im Feuer verbrennen lassen. Aber Barrabas in diesem irrest du gar weit, denn erstlich war es ein Narr, und nun ist es ein Morian, wie kann das sein, wie solt das zugehen? Du bist wohl ehe gut gewesen, aber nun mehro betriegen dich deine Geister.

Barrabas. Groß und mächtiger König, das weiß ich gewiß, daß sie mich nicht betriegen, und hat auch Euer Mayestät allezeit erfahren, daß ich nimmer gefehlet, und dieser ist es gar gewiß, denselben so Euer Mayestät hie gesehen, wird meine gnädige Princessin zu theil werden. Ich könte Euer Mayest. wol einen andern zeigen, wenn ich falsch und untreu sein wolte, aber solches sol Euer Mayestät nimmer von mir erfahren, sondern wil ihr viel lieber die warheit sagen, und auch zeigen.

König. Ich muß die schwartzen Raben noch einmal anschauen.

Nimt den Spiegel wieder, alßbald wird auffgegeiget Morian und die Princessin tantzen wieder.

Ja der schwartze Teufel tantzet wieder mit meiner Tochter. Es muß ja ein Unglück sein sollen, weil ich die Narren weg geräumet, daß der schwartze Teufel wieder komt.

Legt den Spiegel nieder, sie tantzen hinein.

Ja siehe sieh was mir nun einfället, gestriges Tages kam derselbige schwartze Rabe, so ich in den Spiegel gesehen, in den Pallast, und bote Kleinodien aus, mir oder meiner Tochter zu verkäuffen. Aber in eil wil ich mich wieder heim machen, und wenn der schwartze Teufel auch tausend Hälse hätte, muß er doch zur Stunden von meinen Händen sterben, daß er eben so wie die Narren weggeräumet werde, damit man dem Unglück also entgehen könte.

Gehet hinein.

Kömt die Princessin und Morian herauß.

Tochter. Ach weh, und immer weh, mein getreues

Lieb und einiger Schatz, wir müssen uns jetzt wiederum scheiden, denn mein Herr Vater ist bei Barraba gewesen, der ihm denn offenbaret, daß ihr gleich ein Morian, mein Gemahl soltet werden, worüber er denn so hefftig erzürnet, und gesagt, ihr müsset viel lieber von seinen Händen sterben, und soltet ihr auch tausend Hälse haben, er ist jetzt schon auff dem wege, und wird bald kommen, derhalben mein getreues Lieb, machet euch bald auff von hinnen, und gehet aus der Pforten, daß euch die Wächter sehen mit diesem schwartzen Habit, und wartet an den Ufer des Flusses, alda will ich euch andere Kleider senden, so ihr anziehet, und nicht kennhafftig werdet. Es ist mir unmöglich zu dulden, daß ich sol von euch sein. Ich wil viel lieber meinen Herrn Vater verlassen, und euch in kürtzen nachziehen.

Sohn. Nun ist meines bleibens länger nicht hier, wofern ich das Leben behalten wil. Derowegen nehme ich jetzt mit betrübten Gemüthe meinen Abschied, und bitte machet es also wie ihr verheissen, die treue Liebe sol nimmermehr zertrennet werden. Also Ade, Ade, mein tausend Schatz, was euch wiederfähret, sol mir auch widerfahren.

Gibt ihr einen Kuß, thut ihr die Hand, gehen hinein.

Kömt der König.

König. Wo bist du meine liebe Tochter, kom eilends zu mir herauß.

Tochter. Hie bin ich hertzlieber Vater, was geliebet euch?

König. Ich thue fragen, ob du die Kleinodien von den schwartzen Morian gekaufft habest?

Tochter. Nein hertzlieber Vater, weil sie gar schlecht waren, und er sie dreimal theurer geben wolte, als sie werth waren, habe ich ihn damit ziehen lassen.

König. Gar wol hast du gethan liebe Tochter, ich habe es auch schon von dem Wächter der Vorpforten erfahren, daß er hindurch gangen sei, wäre er aber noch hier gewesen, hätte er müssen von meinen Händen sterben. Alle Morian so nach diesem nachkommen werden, sollen nicht lebendig von hinnen kommen. Denn meine liebe Tochter höre was mir Barrabas auffs neu zeigete. Ich sahe in seinen Spiegel, und sahe allda drinnen wie ein Morian mit dir davon tantzete, welcher gewißlich würde dein Gemahl

werden, wie er mir sagte, was dünckt dir aber hiervon, könte das wol möglich sein?

Tochter. Hertzlieber Vater, muß ich doch bald hierüber lachen, daß Barrabas so vexiret wird von seinen Geistern, denn erstlich war es ein Narr, nun ist es ein Morian worden, und gelüstet mir lieber Herr Vater, wann ihr ihn zum dritten mal fragen würdet, was er als denn Zeugen würde.

König. Ja ich weiß selber nicht, was ich davon halten sol, die zeit wird es geben. Jetzo habe ich doch genug zu thuen, und kann ihn nicht weiter fragen, denn ich schon Botschafft habe, daß der König von Engellandt, sich gewaltig rüstet, mich feindlich widerum zu besuchen. So kom mit mir hienein, hertzliebe Tochter, und laß uns dem Gott Marti Opffer thun, damit er uns Sieg und Triumph gegen unsre Feinde geben wolle.

Gehen hinein.

Kömt der König von Engellandt.

König Engellandt. Ist dieses nicht ein erbärmlich Ding, daß ich nicht das geringste von meinem Sohn erfahren kann, wo er geblieben, in Frankreich zu verreisen, hat er mich nur gebeten, wohin ich dann geschickt und erfahren, daß er da nicht gewesen. O Sohn, O Sohn, wie machst du so viel schmertzen, meinem alten Hertzen, gebühret dir solches, daß du deinen leiblichen Vater also vexiren solt. Wie hoch gelobest du mir an, in Franckreich zu ziehen, damit du köntest wieder hier sein, wenn ich mit meinem Krieges-Heer würde wieder in Schottlandt ziehen. Aber du bleibest gar aus, und der Monat sein schon 14 verflossen, Dennoch kan ichs deinethalben nicht unterlassen, sintemal ich mich zu sehr verschworen, und alles schon bereit gemacht. Ja länger hie, ja länger dort, Blaset auff, blaset auff Trommeter mit hellen schall, auff daß sich ein jederman auffmacht, denn heute vermeine ich noch zehn Meilwegs von hier zu sein.

Wird geblasen.

Actus Sextus.

Jetzt kömt des Königs Tochter herauß, hat ein schlecht Gewande bei ihr, welches sie anzeihet.

Tochter. Allhie in diesem geringen und schlechten Gewand wil ich mich jetzo anziehen, damit mich niemand kennen möge und wil meinem getreuen Lieb nachfolgen, Vater erführest du dieses, du würdest mich greulich darum straffen und sehen, daß ich den Narren und Morian nachziehen wolle, und hat dich warlich Barrabas nicht betrogen. Ich setze jetzt mein Leben in gefahr, und werde meinem Vater treuloß. Aber was kan inbrünstige Liebe nicht zu wegen bringen. Ehe ich länger von meinem getreuen Lieb sein wolte, solte mir lieber mein Häupt vor die Füsse geleget werden. Nun so mache ich mich spat bei Abend von hinnen, nnd habe schon Post bestellet, die mich in dieser Nacht viertzig Meilen von hinnen bringen wird.

Gehet hienein.

Der Sohn kömt sitzet nieder zur Erden.

Sohn. Allhie liege ich in meinen schweren gedancken, und weiß nicht wo ich ein oder aus sol, denn die brennende Liebe mich so krafftloß machet, daß ich auch nicht wieder kommen kann. O weh, was wird mein Vater gedencken? Wie sehr wird er über mich erzürnet sein, denn ich ihm gewißlich verheissen, über ein Jahr wieder zu kommen, und den Krieg zu führen, nun ist das Jahr um, und ist die Zeit da, daß ich wieder anhero kommen. Aber ich liege hier und kan nicht von dannen kommen, weil ich die Zinne des Pallastes noch sehe, worauff mein schönes Lieb ist. Ich erwarte ihrer allhie und meine sie sol mir folgen. Ach weh: schöne Göttin Venus erbarme dich unser, und laß uns doch in so Betrübnis und Elendt nicht verderben, verleihe uns deine Gnade. Nun düncket mich daß mein getreues Lieb nicht kommen wird, keine gelegenheit darzu haben wird, derhalben muß ich mich nur weiter von hinnen machen, daß ich noch ein Meil oder sieben von hier kommen möchte.

Gehet hienein.

Jetzt komt die Princessin in den unbekandten Rock.

Tochter. Diese Nacht hab ich kein Augenblick geschlaffen, sondern immerfort gereiset, und die viertzig Meilen

erreichet, und hab mir vorgenommen, immer fortzuziehen, biß ich nach Lunden zu meinen getreuen Lieb komme, der nun schon vielleicht da sein wird. Aber hie in dieser grossen und unbekanten Wildtnis, befürchte ich mich vor den vielen Thieren. Wann ich nur daraus wäre, wolt ich frölich sein.

Wird getrommetet und auff der Trummel geschlagen.

Aber ach leider, ach weh, ach immer weh, was höre ich da vor ein Kriegesrüstung kommen, ach wenn ich mich nun könte hinter einen Baum verbergen, daß sie meiner nicht gewahr würden.

Gehet an die Seiten stehen.

O wo ist mein getreues Lieb geblieben? was ist das vor ein Kriegsrüstung, ach weh mir.

Kömt der König von Engellandt.

König Engellandt. Ihr frischen Soldaten, ein jeglich halte sich unter seinen Fähnlein in der Ordnung, denn wir müssen uns befürchten, daß uns der Feind entgegen komt. Alles hauet zu Grund und Boden, und habt gar kein erbarmen. Aber sieh hie, was stehet da so verkrochen, ein Weibsbildt, warlich mich deucht ich sol sie kennen. Diener nim sie alßbald gefangen.

Diener nimt sie zu sich.

Dieses mag wol ein Glück heissen. Seid ihr nicht des Königes Tochter von Schottlandt, fürchtet euch nicht, und sagt mir die Warheit, denn kein leidt sol euch wiederfahren?

Tochter. Groß und mächtigster König, ich wil die Warheit bekennen, ich bin des Königes Tochter von Schottlandt, und ich bin jetzo Euer Königliche Mayestät Gefangene, ich bitte aber in Unterthänigkeit, ihr wollet euch meiner erbarmen, daß mir nichts böses möge wiederfahren.

König. Nein warlich böses sol euch nicht wiederfahren, und thue solches schwören, bei meiner Königlichen Krone, und sollet gleich gehalten werden, als wäret ihr bei euren Herrn Vater. Höre Diener, verschaffe daß ihr alßbald ein Pferd mit einen Zwerchsattel zugerichtet werde, und zehen Männer ihr dienen, und auff sie warten, und daß sie mir auff den Fuß nachreite.

Tochter. Aller gnädigster Herr und König, vor solch groß Gnad thue ich mich unterthänig bedancken.

Gehen hienein.

Jetzt kömt der König von Schottlandt herauß.

König Schottlandt. Frisch auff, frisch auff ihr Kriegsleut, lasset uns eilen mit aller Macht und Gewalt, denn ich vermercke, daß der Feind in diesem Walde ist, darum wir ihn dann überfallen wollen.

Kömt ein Diener und bringt des Königs von Engellandt Sohn gefangen.

Diener. Aller Gnädigster Herr und König, allhie bring ich einen Gefangenen, bei welchen ich gar wünderlich kommen bin, da er bei einem Baum in groß Betrübnus lage, und düncket mich, daß er muß von hohen Stammen entsprossen sein.

König Schottlandt. Ja mein lieber und getreuer Diener, die Tage deines Lebens, hast du mir keinen angenehmern Gefangenen bracht denn diesen, er ist meines Feindes Sohn, laß uns nun jubiliren, denn ein verzagtes Hertz wil ich dem Könige machen, wenn ich ihn ihm zeige.

Jetzt ruffet einer der drinnen ist.

Ihr Soldaten ein jeder in seiner Ordnung, denn der Feind ist uns nahe.

König Schottlandt. Laß ihn eilends mit starken Ketten gefänglich binden, blaset auff, blaset auff, mit den silbern Trommeten, mit lauten und hellen schall, und machet dem Volck ein Hertz, dann wir schon an den Feind kommen.

Gehen hinein.

Alßbald wird an zweien Orten geblasen, und kommen immer zween und zween herauß, die da fechten mit Schildt und kurtzen Schwerdten, worvon dan einer liegen bleibet. Nach diesem allen kömt der König von Engellandt, mit blossen Gewehr heraus, auff der ander Seiten, der König in Schottlandt, und ein jegliches Volck bei sich.

König Engellandt. Hochmüthiger König, darffest du dich noch einmal unterstehen mit uns zu streiten und scharmitzieren, warlich ich rathe dir, daß du mir dein Kron und Scepter übergebest, denn ich schwören that, bei allen himlischen Göttern, nimmer von hinnen zu ziehen, ehe denn ich alles in Grund verderbet, und über dir zu triumphiren habe.

König Schottlandt. Und warlich König von Engellandt, ich schwöre dir, daß du nimmermehr dasselbe solltest theilhafftig werden, so lang mir mein Augen offen stehen. Solt ich dir nun unterthänig sein, so wolt ich mich gäntzlich verfluchen. Nein warlich vor deiner Macht und schrecken

thu ich mich im geringsten nicht fürchten. Ja wenn ich nur einen Fuß und eine Hand hätte, wolte ich mich unterstehen gegen dir zu streiten, und so du Lust hast, wollen wir beide allein um unser beider Leben kämpfen, damit so viel Blutvergiessens möge verhindert und auffgehoben werden.

König Engellandt. Solt ich nun mit dir persönlich streiten, nein solches thue ich dir sagen, denn ich ein alt betagter Mann, und du noch jung und starck bist, wäre aber mein Sohn vorhanden, der würde es dir fürwar nicht versagen, und solte er auch mit einer Hand gegen deine beiden streiten. Aber laß doch deine frechen Wörter ein wenig sincken, denn siehest du hie diese, kennest du sie auch? Mit der hab ich Macht zu thun was ich will.

König Schottlandt. Mein Tochter sih wunder über wunder, wo hast du die bekommen. Meinst du das ein Schrecken dardurch in mein Hertz kommen sol? Nein fürwar im geringsten nicht, denn ich halte sie nicht mehr vor meine Tochter.

Jetzt wird der junge Printz auch gefangen hergeführt.

König Engellandt. O hertzlieber Sohn, wie bist du den hoffertigen Teufel in die Hände gekommen?

König Schottlandt. Ja siehest du nun eins ums ander, daß du mich aber also mit Gewalt auß den Königreich verjagen wolst, so solt du jetzt mit den Augen sehen, was ich an deinen Sohn volnbringen wil.

Jetzt wird dem Könige ein Gläßlein bracht.

Denn diesen vergifften Getranck, der da mit den allerschrecklichsten veneno zugerichtet, sol er jetzt vor deinen Augen außtrincken, und damit zur Stunden sein Leben enden.

König Engellandt. O wie kömt dieses, das mein Sohn in meines Feindes Händen gerathen ist? Aber ich wil ja nicht gleuben, daß du so teuffelisch und wieder alle Kriegesgebrauch ihn mit gifft werdest tödten, und so du wilt, wil ich dir deine Tochter wieder geben, und gib mir meinen Sohn wieder.

König Schottlandt. Ja ich habe ihn und du bekömmest ihn nimmer lebendig wieder. Sieh hie nim diesen vergifftigen Tranck, und trinck ihn geschwind gar auß.

Sohn. Diesen vergifftigen Tranck auß trincken? O

womit habe ich dieses verwircket, ich bin nur ein Gefangener, dieses wäre wider alle Krieges Gebrauch.

König Engellandt. Wirst du denn meinen Sohn so erbärmlich ums Leben bringen, da er doch in geringsten nichts verwircket, so gedencke wie du so nahe deinem Unglück stehest, denn bei Himmel und Erden thu ich schwören, daß ich weder essen noch trincken wil, auch keine Schlaff in meine Augen kommen lassen, ehe denn ich dich wiederum in meiner Gewalt habe, und dir so einen grausamlichen und schrecklichen Tode, so kein Mensch jemaln erfahren hat, anthue.

König Schottlandt. Dein Sohn hab etwas verwircket oder nicht, so gilt es gleich viel, per fas et nefas gehe ich allezeit euch, mit denen die mich gedencken zu vertreiben. Dein Sohn muß sterben und hilfft nichts darwieder. Sieh da nim zu dir und trinck mir es alßbald gar auß.

Sohn. Nun kan es denn nicht anders sein, so mag ich wol der betrübste Mensch so auff Erden gewesen, genennet werden. Die Himlischen Götter weiß ich, werden solch groß Unrecht und Tyrannei so wider alle Unbilligkeit, und nimmer erhöret, nicht ungerochen lassen. Hertzlieber Vater ich bitte euch, bekümmert euch meinet halben nicht, daß ich jetzt von dieser Welt scheiden sol. Nun Todt der du in diesen Gläßlein bist, gar unerschrocken bin ich vor dir. Nun ade, ade, Todt trinck ich jetzt in mir.

Trinckt er aus, der Vater stehet gar bestürtzet:

Nun Todt du bist nahe den Hertzen, mache nit lang mit mir. O wie mächtiglich wircket er, ich muß jetzt meinen Geist auffgeben, awe, awe.

Fällt Todt darnieder.

König Engellandt. Nun solt du Teuffel und grausamer Tyranne die Tyrannei auch erfahren, was ich thun wil, denn mein Sohn, welchen du wider alle Krieges Gebrauch so jämmerlich hast das Leben genommen, muß hundertfeltig gebüsset werden, als wil ich jetzt deine Tochter vor deinen Augen erstechen.

König Schottlandt. Meine Tochter? Nein sie ist nicht mehr meine Tochter, sintemal sie von mir gelauffen, und untreu worden ist, derohalben mir nichts um sie zu thun, erstlich sie nur, es ist mir wenig daran gelegen.

König Engellandt ziehet sein Schwerdt, Tochter fället vor ihm nieder.

Tochter. Gnädigster Herr König es ist mein hertzlicher Wille, daß ich von dieser Welt komme, derhalben bitte ich noch darzu, stosse mir nur eilends das Schwerdt durch mein Hertz, damit ich mein Leben ende.

Setzet ihr das Rappier auff die Brust, ziehet wieder zurück.

König Engellandt. O nein, es ist mir unmöglich, daß ich diese unschuldige Creatur, so jämmerlich ums Leben bringen solte, und gleichem Tyranne wie du sein.

Nimt die Tochter bei der Handt.

Sieh da hast du deine Tochter wieder.

Tochter leufft alsobald zu ihren Lieb, der zur Erden liegt, gehet vor ihn auff die Knie sitzen.

Tochter. O weh mein Hertz wird mir im Leibe, vor angst zerspringen, o du mein Lieb, wie elendiglich muß ich dich hie liegen sehen, und bist so elendiglich ums Leben gebracht, O wie ist das Glück zwischen uns so widerspenstig gewesen. O unmöglich ist mir länger zu leben. O weh, weh diesen grossen Schmertzen und Unglück.

Küsset ihn, ihr Lieb fähret auff, sie erschrickt.

Sohn. O auß welch einen süßen Schlaff thue ich jetzt erwachen, wo bin ich gewesen? Mein getreues Lieb, stehet ihr doch vor mir.

König Schottlandt. Siehe siehe König von Engellandt ich verwunder mich nicht so sehr, das dein Sohn von Todten auffstehet. Meinst du das ich ihn wider alle Kriegsgebrauch solte sein Leben nehmen, Nein, es war kein gifft sondern nur ein Schlafftranck.

König Engellandt. Nun bin ich freudig und frölich, die grosse Betrübniß verwandelt sich in grosse Freude. König von Schottlandt, wir wollen nun hinfüro Freunde bleiben und allen Krieg und Haß darnieder legen.

König Schottlandt. Gar wol, Krieg bin ich gerne überhoben, und seind mir solche Friedeswörter eine grosse Freude anzuhören. Ich vermercke aber, König von Engellandt, daß meine Tochter und euer Sohn, sich getreuer Liebe verschworen, derhalben gefält es euch, so wollen wir sie billigen.

König Engellandt. Ja es gefällt mir sehr wol, denn Freundschafft wird dadurch gemehret, derhalben ist nun mein Wille, das morgenden Tages die heirath mit pracht und Herligkeit sol gehalten werden. So last uns nun hinein gehen, und vernehmen wie sie getreue Liebhaber worden sein.

Ende.

Comoedia

von

Macht des kleinen Knaben Cupidinis.

Personen.

1. **Venus**, Eine ſtumme Perſon.
   Kan auch gar außgelaſſen werden.
2. **Cupido.**
3. **Jucunda**, Jungfrau.
4. **Florettus**, Liebhaber.
5. **Balandus**, Betrieger.
6. **Corcillana**, Kuplerin.
7. **Hans Wurſt.**

Actus I.

Scena 1.

Cupido.

Cupido. Ihr holdselige Creaturen, Ehren= und Liebreiche, durch einander verknüpfte Gesellschaft, die ihr an diesem Ort versamlet, meine praesentirte gestalt also begierlich anschauen thut, gleich als der hochfliegende Adler auff des Phoebi helleuchtende Antlitz, seine weitaufgefiederte Augen zu werffen pfleget. Vielleicht kennet ihr mich nicht, sondern begeret solches zu wissen, wer ich sey. Wolan, dieses ich euch verständlich entdecken wil. Ich heisse Cupido, ein Sohn der Veneris, ein Gott, und nicht zwar einer unter den gehörneten Faunis, oder Waldgöttern, so den hohen Berg Maenalus in Arcadia bewohnen, und das meiste theil ihrer Zeit in den dicken und finstern Wäldern mit tantzen und springen zu vertreiben pflegen. Auch bin ich nicht aus dem geringen Orden der Götter, sondern unter dem Gewaltigsten und Großmächtigsten der Allermächtigste, ein Gott der Liebe, ja die Liebe selbsten, der die Herzen, beides des männlichen und weiblichen Geschlechts in einander verknüpfen und verbinden kann, auch so wunderbar, daß wenn man es zuvor erzehlen solte von niemand nicht gegleubet, auch bißweilen für ein unmöglich Ding würde geschätzet werden. Aber durch die Spitzen meiner güldenen Pfeile, so auf dem Berge Aetna, durch antrieb meiner Mutter, geschmiedet, muß es geschehen und ergehen, wie mir es gefällt, und ob sie gleich mit weichem Golde gespitzet, sind sie doch übernatürlicher und Göttlicher Härte, und wo sie etwas berühren oder verletzen, drucken sie also bald mit ein die Honigsüsse Bitterkeit der Liebe, und dem kan kein Mensch widerstehen. Ich bin zwar klein von Person, Leib und ansehen, Aber groß in meinen Wirckungen, und

also der Allergröste, Ich bin schwach, und doch der allerstärckeste, unansehenlich bin ich, und doch der allerangenehmeste, blind von Gesicht, gebe doch allen sehenden genug zu schaffen, nackend und bloß von gestalt und ansehen, und dieses darum, daß ich mich desto eher in allerlei Habit und Kleidung, zu meiner Handthierung, bestes fleisses, zu befördern verstehen möge, wiewol holdselig anzusehen, doch aus den Geberden ein scharffes Gemüth erzeigende, ungerüst, ohne diese wenige Pfeile, doch bestehe und mache zu schanden alle geharnischte. Ich suche heim alle hohen Printzen und Potentaten, so als irdische Götter den runden Kreiß der Erden beherrschen und besitzen fürtreffentliche Provinzen, wolerbauete grosse Pallasten, ja die hinter den starken, unüberwindlichsten Wällen und dicken Mauern wohnen, Denn mir muß gedienet, und meine Mutter durch mich geehret werden, von Orient biß zu Occident müssen mir einen süßen Geruch auf meinem Altar opffern. Andere regieren viel tausend Menschen, als ihre Unterthanen, Ich aber bin kein solcher Printz kein Potentat, Ich besitze keine Länder, Städte, Schlösser und Pallasten, und regiere doch in allen. Ich bin ganz alleine, habe keinen Diener um und neben mir, führe doch alle vernünfftige Creaturen, als meine Sclaven und Gefangene in meinen Händen. Ja was noch mehr ist, ich bin hier, und bin doch allenthalben, Denn so ihr die Warheit entdecken wollet, würdet ihr gewiß heraus bekennen müssen, daß ihr mich mit meiner Gewalt in dem engen und zarten Schrein eures Herzen empfindet. Die Götter auf dem Berge Parnasso können für mich nicht bestehen, denn ich ostermals dem Mars sein blutiges Schwerdt, dem Neptuno, welcher das wilde Meer aus den Gründen bewegen thut, seine dreizäckichte Gabel aus den Händen zu fallen mache, der höchste Gott Jupiter muß meiner Gnade leben, mir mit seiner Donnerkeul zu fusse liegen. Aber doch bin ich auch der Allerfreundlichste, der Allerdemütigste, der ich nicht allein Hohen und Mittelstandes Personen, Geistliches und Weltliches zu conversiren pflege, sondern auch mit dem Allergeringsten und Niedrigsten, dannenhero man mich auch bei den ungehöfeln Bauern findet. Und meine Reputation und Autoritet im richtigen Stande zu halten, dringe ich mit lieblicher und anmutiger Gewalt, in die Herzen der Menschen, daß sie mich nicht sehen, hören, sondern allein fühlen müssen.

Aber daß ich dem anwesenden ehrlichen Convent nicht mit worten zu beschwerlichen bin, wil ich gelegenheit zu suchen, meiner recht nach ein genügen zu thun, und hier zu beweisen, daß für mir kein Pastant noch bestehen kann, Ihr aber allerseit, nach dem sich eignet und gebüret, in der stille solches gehöret und gesehen, werdet alsdenn einmütiglich sagen und bekennen: Groß ist die Macht Cupidinis.

Gehet ab.

Hier muß eine kleine Musica gehalten werden.

Actus Primus.

Scena 2.

Jucunda. Cupido.

Jucunda. Den Großmächtigsten und mächtigen Göttern und Göttinnen sei unterdienstlich und pflichtschuldig gedancket, und sonderlich der hochgeehreten Pallade, für den Sinn, Vernunft und Verstand, den sie mir verliehen und gegeben in dem ich erkennen kann, was recht oder unrecht, was böse oder gut, was ihnen annemlich und wohlgefällig, und mir, zur Beförderung ihrer Gnaden, nützlich und dienstlich sein mag. Dieweil ich nun befunden, durch eingebung der Göttin Minervae und judicirung meines reifen Raths, daß ihnen die Jungfräuliche Scham und Keuschheit für allen beliebet, auch von keinem andern Menschen wollen bedienet sein, der ihnen mit dem ewigen Feuer, in ihren Tempeln und heiligen Oertern aufwarten sollte, Als von dem Jungfräulichen Stande, So habe ich nun bei mir, mit consens und bewilligung meiner vielgeliebten Eltern vernommen und geschlossen, meine Jungfrauschaft, wie ich sie von ihnen den Göttern empfangen, also auch unbefleckt ohne falsch, wieder aufzuopfern und zu überreichen, mich zu ihnen einer Dienerin, zu verobligiren und verpflichten, und also mein Leben mit Fasten und dem heiligen Dienste, biß an das Ende zuzubringen gesinnet, und die schnöde Welt mit ihrer eitelkeit der bitteren Liebe ihres Ehestandes, gäntzlich zu cassiren und zu meiden, denn als eine Leibeigene und Gefangene, unter dem harten Joch und Dienstbarkeit, der schimpflich

gehaltenen Ehe zu leben, und des Mannes Gebot zu erfüllen, ist mir nicht gelegen, Ich gebe der Liebe so viel nicht platz, daß meine Sinne in deren brennenden Flammen verderben, denn durch die Liebe, Verstand und Vernunft der Personen entfremdet werden. Ehe ich aber solches heilige Werk (darzu ich mich versprochen) noch anfange und ins Werk richte, habe ich mir fürgenommen, noch zwanzig Tage meine Zeit mit spatzieren gehen zuzubringen, meine Augen in der Liebligkeit derer schönen Blümelein zu weiden, und mir, durch deroselben anmutigen Geruch, eine Ergötzlichkeit zu machen.

Cupido kömmet in einem Bauren Habit, spricht:

Tugendsame Dame, was für ein liebreiches, anmutiges, und ihr wolgefälliges Gespräch hält dieselbe mit ihr? Was für eine Venussche und verliebete Andacht befindet sie bei sich, so sie in solcher Wüste und Einsamkeit treibet?

Jucunda. Was Venussche Andacht? Wer ist Venus, davon du sagest, derer ich gedencken sol? Was für leichtfertig siehest du mich an, daß du vermeinest, als solte ich mit verliebeten Gedanken umgehen?

Cupido. Kennet ihr Venus nicht? Und ist euch unbewust die Macht ihres Sohnes Cupidinis, daß derselbe, auch wider den Willen der unsterblichen Götter, ihre Herzen mit den Pfeilen der Liebe verwunden, und also verliebet machen kann? Und so sie nicht von der Liebe weiß, soll denn die Melancholische Feuchtigkeit, so euer Gehirn verwirret, euch hieher kommende gezwungen haben? Das sehe ich euch nicht an.

Jucunda. Ich kenne Venus nicht, und weiß auch von Cupido seiner Macht nichts, die ich beide gäntzlich nicht achte, viel weniger der schnöden buleriſchen Liebe, die ich bei mir cassiret, warum ich aber hieher kommen, ist den Göttern wol wissend.

Cupido. Wenn es aber unserer vorliebten Göttin der Venus so gefiele, und sie euch zu einer Dienerin der Liebe haben und erwählen wolte, und Cupido durch seine Pfeile euer Herz verwundete, daß es hernach durch nichts anders, als mit einem dergleichen verwundeten Herzen könnte curiret und geheilet werden, Wie würdet ihr euch dann viel anderst in euren Reden und Geberden stellen, dann euch selber wol

wird wissend sein, daß das Uebel nicht geheilet werden mag, dann durch sein Gegenheil.

Jucunda. Wann mir die Jungfräuliche Scham solches nicht verböte, müste ich doch deine Fantasirung von der Venere ein wenig belachen.

Da muß sich die Venus präsentiren.

Cupido. Was Fantasirung, und daß ihr wißt wer Venus und ihr Sohn Cupido ist, so sehet dort die liebreiche Göttin Venus, Und wisset, mein Jucunda, daß ich Cupido bin.

Jucunda. Was Cupido, ein unschuldiger Herre, erlustige dich wo anders mit, du grober Gesell, Ein solch Gespräch halt mit den Schafen, die dir zu weiden sind befohlen, dann du nicht derjenige bist, daß ich deinem unnützen Geschwätz zuhören sol, Und daß dieses Venus die Göttin der Liebe sein sol, werde ich mir nicht einbilden können, Halte es dem ansehen nach, mehr vor ein Larff oder Schein eines Bildes, durch die Nigromantische Kunst zu wege gebracht, als für eine lebendige Göttin, Und so du der Cupido bist, verwundert mich nicht wenig, ob deiner Einfältigkeit, mir eine Rede von der Liebe vorzuhalten, da du doch mit deiner Mutter, als Götter wissen soltet, daß ich nicht lieben kann, angesehen das Gelübde, so ich der Göttin Minerva gethan.

Da komt die Venus wieder weg.

Und so du deinen Worten nach, ein Gott der Liebe bist, so bringe mir doch deine dir täglich mit tantzen dienende Satyri hervor, Und so ich dieses sehen würde, könt ich deinen Worten etwas Gleuben zustellen.

Cupido. Aus grosser Demütigung meiner Gottheit, und zur Bestettigung dieser gehaltenen Rede, daß ich Cupido bin, soll euren Worten ein Genügen geschehen, und die Satyri sollen da für Augen gestellet werden.

Rufet:

Ihr Satyri, und mir mit Dienst gehorsame Waldgötter, Euch gebiete ich mir alsobald mit Dienst an diesem Ort unter Augen zu gehen.

Rufet zu Jucunda:

Ihrem Begeren sol bald ein Genügen geschehen.

Jucunda. Aber mir ohne Schaden.

Cupido. Seid versichert vor aller Gefahr.

Die Satyri tantzen.

Ist euren begeren ein genügen geschehen, und glaubet ihr daß ich Cupido sei, und wollet mir nun mit Diensten zu füßen liegen?

Jucunda. Sol das bestätigen, daß du Cupido seiest, das wird mich keiner überreden, kann es auch mit den Flügeln meiner Vernunft nicht fassen, solches zu glauben, dann dieser gezeigter Tantz kann wol von einem Gespenst, durch die Zauberei und Segensprechen hergebannet worden sein, dieses zu verrichten.

Cupido. Weil ich bei dir den harten Frost, so der Eifer der Ehrbarkeit, und der Jungfräuliche Hochmuth in dein Herz zusammeu gezwungen, und darum dasselbe verhärtet zu sein befinde, wil ich dasselbe alsbald eröffnen, daß ich also von dir in kurtzem viel ein anders erleben wil, und siehe hier Cupidinem:

Wirffet den Bauernhabit ab und scheußt sie: damit darvon.

Jucunda. Cupido: Wie geschicht mir dann? O Cupido, du holdseliger Tyrann, und schalckhaftiger Gott, Was ist mir vor meinem Gesicht? Ach wie klopfet und wallet mir das Herz in meinem Leibe; O wie geschicht mir, Ich muß alsobald mich nach Hauß begeben, und betrachten, was mir widerfähret.

Gehet ab.

Scena 3.

Florettus. Hans Wurst.

Florettus. Diß ist Dolona, der Ort dahin mich mein Herr und Vater gesendet. Den Göttern sei gedanckt, daß ich also glücklich anhero gelanget. Ich bin nu schon etliche Tage allhier gewesen, habe noch keines Famuli können habhaftig werden, dem ich doch wol bedürftig wäre.

Hans Wurst. Ei, ei, eine wackere stattliche und ansehnliche Gesellschaft ist das, darbei auch die Honiggebeitzete und jungkutzlichte zu Tisch und Bett dienende Damen und Pastorellen sich finden lassen. Ihr werdet ohn allen zweiffel zum theil wissen und zu vernehmen haben, wie daß mich der kohlschwartze Teufel in das knarzhafftige Hauß des alten Störenfriedes geführet, Was sol ich aber neues als wie ein

Wasserlechtzendt Pferdt, von der durstigen Liebe übertrincken-der, von Liebe verfangener sagen? Ich bin bei einem Ertz-eisengrimmigen Herrn gewesen, der mir verbieten wolte, und ein Gebiß seines nicht vielwitzigen Verstandes an meinen Mund legen, mir also das Honigschmeckende und lachende hertzen und küssen abschneiden, auch die Zunge aus nicht viel besonderer Andacht anfesseln, daß ich nichts den jungen liebreichen Venus Kindern, und tausent schönen Zucker Mäu-lichen sagen solte, von meiner im Wamse und dabei tra-genden Liebe. Auch die Augen, darauß die Liebesstrahlen schiessen, thaten mir mit seinem strengen ungehobelten ge-schnatter den Paß verlegen, daß ich also mit meinem schnatter-haftigen Maul stumm sein solle, Und das nicht sagen wie mir zu muth, oft einer Spannen unter dem Obertheil mei-nes Gehirns zu sein pfleget? Da möchte wol des Müllers lastbar Thier mit langen Ohren lachen. Weil mir aber solche knarrende weise gantz nicht gefället, und es auch in meinen grossen Kopf mit Gehirn gefülleter Weißheit nicht bringen kan, daß ichs allein lassen solte, und doch unser vielfräßiger Haußknecht ein gedietzele mit der Köchin haben wil, daß sie vor ihm keinen guten Bissen also zurichten und kochen kan, Ja, der Stall Jung löffelt mit der jungen Magd, daß der Löffel allzeit nach der Suppen zu riechen pfleget, Bald verwirren sich die Hunde mit einander, Bald der Kater mit der Katzen, die Tauben schnäbeln sich, der Hahn hucket auf die Hüner, und ich were doch alleine so keusch wie Matz Schotte, das reimete sich hinten mit Herr Merten. Also habe ich nach meinem Dienste, der fast vier-zehn Tage weniger gehen geweret, hinter der Thür meinen Abscheid genommen von Herrn Nemo und Nullus. Ist nun irgend unter dem Haufen eine verliebte Kammerkatz, die man mit ein halb Schock Lichtern unter den Bauer-mägdlein suchen muß und einen Diener bedarff, die laß mir es kund thun, Ich wil ihr auff ihren Leib warten.

Florettus. Siehe, das wil mir eben recht werden, da treff ich einen an, so einen Kerl bedarff ich, den muß ich ansprechen und erfahren ob er einen Herrn hat, es ist fürwar ein lustiger Mensch. Höreſt du guter Freundt, Was machst du hier?

Hans Wurst. Was gehets euch an.

Florettus. Was machst du dann allhier, du darfsts ja wol sagen?

Hans Wurst. Ich? Wolt ihr es wissen, und ich hab es selber vergessen?

Florettus. Du wirst ja solches gedencken?

Hans Wurst. O ich dacht so wie ihr wol dencken könnet.

Florettus. Höre, berichte mich, hast du einen Herrn?

Hans Wurst. Herrn? Herren sind überall genug.

Florettus. Das weiß ich ohne das woll, Es hette mir dieses wol mit einem reinern Haupte gesagt, und berichten können. Ich meine aber solch einen Herrn, dem du mit Diensten beschafft?

Hans Wurst. Ach nu verstehe ich es recht, der Printz wird wollen mein Juncker werden?

Florettus. Ja, was deucht dich, hast du Lust darzu? Kannst du auch schreiben, weise es her, wann du was bei dir?

Hans Wurst. Lust genug, Juch ho ho, solche Lust hab ich, Und was unsere Exellentz geschrieben, das wird wol vorhanden sein, denn ich trage meine Cantzelei allzeit bei mir. Darum pacicicicicipacicientientirich.

Suchet ein hauffen alte Schreiben vor, wirffet sie weg.

Herre, was ich sagen wil, bei meiner herzallerliebsten Ehre, sie sind alle verschickt worden, ist auch nicht eins überblieben, denn die Bulenbrieflein zu verschicken, laß ich täglich Boten ablaufen.

Florettus. Hast du denn sonsten ein hüpsche Hand zu schreiben?

Hans Wurst. Sehet da meine Batzhändchen.

Florettus. Ei du bist ein Narr, das sehe ich wol.

Hans Wurst. Wer nicht sieht, der ist blind.

Florettus. Wie heist du denn, wann du mein Diener werden wilst, muß ich deinen Namen wissen.

Hans Wurst. Ach ein viesirlichen Namen habe ich. Ich heisse wie das Thier, daß die Jungfrauen gerne haben, das ist so viel, als Hans Wurst.

Florettus. Hans Worst?

Hans Wurst. Ja, Worst oder Wurst wie ihr wolt. Aber meines neuen Herrn seinen Namen muß ich billich auch wissen?

Florettus. Ich heiß Florettus Zwantibol.

Hans Wurst. Ach Florettriep zwantzig Tonnen voll, Ei verehret mir doch auch zu einem paar Hosen, ei ein schöner Herr, ich weiß auch hüpsche Jungfrauen, denn Teufel hole mich, Ich wil wackere Fahrten machen.

Florettus. Du Vogel davon schweig still, und höre was ich dir sage und befehlen werde, und darnach richte dich, daß du mir mit bescheidenheit weist aufzuwarten, und gib achtung drauff, wenn ich bei Leuten bin, und dir mit dem Kopfe wincke, daß du solches alsobald verrichtest.

Hans Wurst. Herr so meint ihr: Denn sol ichs thun. Wann ich aber so thue: So geschicht es nicht, darauf verlast euch.

Florettus. Nun wir wollen des Kauffs schon einig werden, folge mir nur nach.

Gehen ab.

Scena 4.

Balandus.

Balandus. Schön wär ich gerne, daß bin ich nicht, fromm bin ich wol das hilft mir nicht, Geld hilft mich wol daß hab ich nicht, Ist ein gemein und wolbekanntes Sprichwort, welches ich an mir allzu wahr befinde, denn es heisset bei mir Nunquam hat Geld, Semper zerrissene Hosen. Was mache ich, ich bin nicht schön, daß ich den hochlöblichen Frauenzimmer hofieren und dienen könnte, und also durch meine Schönheit ihren Favor erlangen und zu einer Liebe bewegen könte, dadurch ich irgendt zu etwas kommen möchte, denn mein jetziger Habit ist nur darauf gericht, den Paß derer Liebesstralen, aller vornehmen Damasellen zu verlegen, daß sie also gegen mir, mit sehenden Augen blind, mit hörenden Ohren taub, mit gelöseter Zung stumm sein. Ich bin nicht gelehrt, daß ich Hoffnung hätt dadurch zu einem hohen standt zu kommen. So arbeite ich auch nicht gern, daß ich dardurch möchte Geld verdienen und wolte doch gerne etwas haben, denn es heist mit mir, der Herr bedarf sein. Wie fange ich es aber an, steige ich einem Bauern in Hof fange ihm Gans oder ein paar Hüner ab, dadurch erlange ich kein Reichthum und wenn ich ertapt würde, dürffte er mir den willkommen geben, mit einem Thürrengel nach ihrer art, neunmal auf eine stette, daß ich

das krauen hinter den Ohren kriegen möchte, wo ich anderst noch so viel macht behielt, mich hinter den Ohren zu krauen. Sol ich einen Bürger ins Hauß steigen, oder einem Kauffman seine Waaren ansprechen und visitiren ist auch nicht rathsam, sie möchten mich fangen, und ohn meinen Willen an Galgen hencken und also einen schwengel in die Feldglocken auß mir machen, daß ich müst ein Feldbischof werden der mit den zappelten Füßen den Segen gebe, wem wolt ichs hernach klagen. Auf dem harten Karren fahr ich auch nicht gern, und begehre das Stern zählen auch nicht zu lernen, sonst wolt ich unholen wege backen, und die Fuhrleut auf die taschen kloppen. Gleichwol muß ich etwas haben, ich gehe zerrissen her, muß vor ein jederman auf die seit treten, hab nerlich daß ich mir heut ein Kann Bier bezahlen kan, wovor sol ich mir dann lust schaffen und lustig sein, da ichs doch von Kind auf gewohnet bin, auch vor diesem manchen Abendt einer Cordisanen viel Thaler gegeben, sol nun schon auß mangelungen des Geldes mit dem alten podograischen Weinhelden dem die jetzige Lust vorgangen hinter dem Ofen stecken? Nein das bin ich nicht gesinnet, ihnen lehret es ohn das die Göttin podagra wol, die Gassen nicht auf und abzulaufen, ich muß mir aber noch lust schaffen ich bekomme auch Geld auf waß art ich kan. Wann ich mich gleich allein ehrlich wolt halten, so sind doch die alten mageren Sparesberdt vorhanden, die alle stende vor Diebe angreifen, und sie nach der reige herzunennen wissen? Was sol ich mich allein wol zeigen, mir fällt ein des Ligurci Gesetz, wer einem andern was weg nehmen kan mit list, daß der andere darbei ist, soll kein Diebstal nicht sein, Sondern ein List und Geschwindigkeit, bei der jetzigen Welt Politisch genant. Gut, daß sol nun sein solcher Geschwindigkeit, und dieser Politik wil ich mich auch gebrauchen, was fange ich aber an, stattliche Gelegenheit wüst ich an einem Ort ein statliche brafe Madam, sie hat Feuer im Leibe, die stralen schiessen ihr immer zun Augen herauß, und hölicht in der taschen? Was solts gelten, ich wil ihrer und ihres Reichthumbs theilhafftig werden. Nun ich muß speculiren wie ich es angreiffe.

Gehet stillschweigend herumb.

Scena 5.

Florettus. Hans Wurst. Balandus.

Florettus. Hans kom her.

Hans Wurst. Ja Hans Wurst hie bin ich.

Balandus.

Ad spectatores.

Sihe, was kömt da für ein junger Dominus, Hui wann es etwas vor mich zu thun gebe, wil doch verwarten und stilschweigens zuhören.

Florettus. Hans höre was ich dir befehle.

Hans Wurst. Ja Hans Wurst wer nicht höret der ist taub, saget nur her was ihr wolt, ich gebe des Herrn seinen Worten seinen vollen Lauf und Paß, zu einem Ohr ein zum andern rauß.

Florettus. Gehe hin nach dem Collegio, da wohnet der Tantz- oder Fechtmeister, den salutier meinet wegen, neben freundlicher Bitt, er wolle es nur sagen lassen, wann es seine Gelegenheit sein möchte, mich ein Wort zu hören.

Hans Wurst. Sol ich zu ihm gehen und sol ihn bitten, warmit sol ich ihn aber bitten, hat er eine feine Jungfrau, Oder wolt ihr so (tantzet) hüpsch tantzen oder Hirsch krumme Streiche lernen.

Florettus. Verrichte du was dir befohlen ist, und lasse mir solches Gespött auf meinen Befehl, oder wer dir müssen was anders sagen.

Hans Wurst. Lauff fluchs: Ja dasselbige geschiehet wol, ich gehe langsam verrichte es doch auch.

Gehet ab.

Florettus. Noch war genung vorhanden, ehe meine Wort so viel erlangen und zu wege bringen konten, daß ich dieser Orther ziehen durfte. Ach solte ich schon in meiner blühenden Jugend und besten Zeit meines Lebens, zu Hause die Ochsen hüten helffen und nach meines Vaters Hute sehen, oder eines Weibes schlaffe, und mit dem Ehe Joch angekoppelt sein, und die Bitterkeit der eitelen Liebe, meinem Herzen schmecken lassen, daß sei ferne von mir, wiewol etlichen elenden Tropfen wohl darbei, weil ihnen etwan einmahl ein Schäntzel gerathen, dieses nun täglich practiciren mit ihrem höchsten beschweren, und auch erfahren in der

That, was die Poeten davon getichtet, und die Historici davon geschrieben, als was vor Schmertz und grosses Hertzeleid darauß erfolget, was vor ein elendes Leben die Geschossenen führen, und was endlich der Außgang sei, daß muß, sag ich, noch ferne von mir sein, wann es sich so in der That verhält, wie es auch in der Warheit ist. Es lobe auch die Liebe wer da wil, man preise ihre Waffen, ihre Gewalt, ihre Flammen, und eigne ihr aller Welt Herrlichkeit zu, so dencke ich doch mein theil, die Eigenschafften des kleinen unreinen Gottes Cupidinis sein uns gar zu wol bekant. Ich wil viel mehr (wie ich den Anfang gemacht, dem höchsten Gott Jupiter sei gedanckt) mich umthun, wo ich zu wackern, gelehrten, vornehmen und auch Kunstverständigen Leuten komme, da ich was sehen, hören und lernen kann. Daß mir auch viel rühmlicher nützlicher und besser, als das, in der nichtwürdigen Madamen und Frauen Zimmer Dienst ich mich recommendire. Den Göttern sei Dank, die meinen Eltern den Sinn verliehen, daß sie mir einmal Urlaub gegeben vom Hause mich weg zu machen, und in die Welt zu versuchen, die lob und denckwürdigsten Abentheuer zu besichtigen? Denn was ist lustigers, als viel Reisen, Land und Leute zu beschauen, auß ihren Sitten und Ceremonien das beste, als eine Biene rauß zu saugen, und in das Gehirn meines Verstandes, als den Honig zu setzen. Was ist besser als sein eigen Herr sein, was ist lobenswürdigers als in Discurs, durch die Waffen seiner Studia andere zu überwinden, und dieses nicht allein der zeitlichen Ehre, Sondern fürnemblich des Ewigwährenden Nahmens halber, und weil dadurch der Götter Favor und Gunst zu wege gebracht wird und wie könt mir bessers geschehen, als ich mich jetzundt befinde, wann ichs bedencke, in dem fürnemlich weil ich jetzo aller Sorg und Bekümmernis frei und loß bin.

Balandus. Es muß einmal gewaget sein, je später hier, je länger dort, es heist wer nicht wirbet, der verdirbet.

Florettus. Wo mag mein Diener so lange auffen bleiben, ich vermercke wol er wird seinen sachten Schrit in acht nehmen.

Balandus. Edler Ehrenvester großgünstiger Herr, Ich bin ein armer Famulus, habe jetzo keinen Herrn, ich bitt er wolle mir doch ein Groschen zur Kanne Bier verehren.

Florettus. Pfui schäm dich, ein junger starcker Kerl,

solt du nicht einem Herren auffwarten und dienen können, und also dein Brodt selber erwerben.

Balandus. Gerne wolt ich es thun, wann ich nur einen Herrn haben könte, Aber ich bitt Euer Excellentz wollen mir doch eine Verehrung mittheilen, die Belohnung wo anders her erwartendt.

Florettus. Betteln könt ihr wol, ich glaub wann ihr alles andere vergessen habt, so studiret ihr auff dieses.

Balandus. Herr die Noth lernet es wol.

Florettus. Ja die Noth.

Balandus. Ei Euer Excellentz gebe doch was her.

Florettus wil Geld auß den Beutel langen.

Balandus. Euer Excellentz sehen geschwind was ist das?

In dem sich Florettus umsiehet, nimt Balandus den Beutel, läuft mit darvon.

Florettus. Was, Halt, halt du Dieb mein Beutel, Ach Unglück ist das die erste Kermesse meines Reisens, daß war ein listiger und geschwinder Dieb. Er mag hinlauffen ich muß doch selber bald seiner Geschwindigkeit lachen, was sol ich darum thun, und heulen wie ein altes Weib, es war auch das meiste nicht drinne, ich wil mich ein ander mahl vor solchen Gesellen besser vorsehen lernen. Ich kan des matten Eselkopfs, meines neuen Dieners nicht länger alhier warten, er wird mich sonsten wol wissen zu finden.

Gehet ab.

Actus Secundus.

Scena 1.

Jucunda. Mein Corcillana, wer war dieser Herr, so uns begegnete?

Corcillana. Jungfrau ich weiß nicht wie er heist, aber wo er seine Stube hat weiß ich wol, wie ist es, gefällt er euch, oder seidt ihr geschossen, oder ist es euer Galan, ihr soltet ein hüpsch Pärchen zusammen sein, er ist ein wackerer und ansehnlicher Mensch.

Jucunda. Alzeit gefält er mir besser, als meiner Eltern ihr verharrliches anbringen, die durchauß haben und

mich zwingen wollen, daß ich das Opfer des Heiligen Feuers helffe verrichten.

Corcillana. Ja wol eine Nonne werden und des Ewigen Feuers hüten, wann das Galanisiren nicht vorhanden wär. Bei Tage könt man sich noch wol keusch stellen, wann man nur bei Nacht dürffet So möchte es heissen, bei Tag heilig und rein, bei Nacht nicht gerne allein.

Jucunda. Corcillana, ich muß nun bekennen, warum ich bitten lassen, daß ihr mit mir wollet hieher spatzieren gahn, die Ursach ist dieses, Meine Eltern begehren durchauß mich zu bereden und zu zwingen, daß ich mich sol zum heiligen Feuer versprechen, in dem Stand der Vestalis begeben, dazu ich wenig Gehöre hab, denn es mir gantz nicht gefält, und zuwieder ist, wie wol ich vor diesem unbedachtsamer Weise grosse Lust und Begierde dazu hatte, nun aber ist mir die Lust gantz vergangen, kan meine Eltern weder durch Bitten, Flehen und Vermahnen nicht wieder von solchen Gedanken bringen, es wil kein Gehör desselben bei ihn, daß mein Bitten helffen Raum und Statt finden möchte. Ueber dieses war ich die Tage zu Gast bei Rosinischen, Rosimunden, da eben dieser Herr der uns jetzt begegnet war, und wegen seines anmutigen Gesprächs bin ich gegen ihm so verliebet worden, daß ich seithero kein fröliche Tag, Nacht noch Stunde gehabt, denn alle meine Gedancken, Sinn und Vornehmen stehen allein nach ihm, auff was Wetse, Mittel und Wege er mein Ehlich Gemahl werden könne. Nun ist mir wol wissend, daß ihr offt vielen in solchen Sachen rathen und mit eurem Dienste helffen könt, so helffet doch jetzo mir auch ihr sollet sehen, wie stattlich ich euch zum Tranckgelde wil kleiden lassen.

Corcillana. Seidt nur zufrieden es ist gut, daß ihr es mir gesaget, darzu wollen wir wol kommen, wann er ein Mensch ist. Ich wil ihm das Narrenseil der Liebe, und die Hörner seines Gemüts werffen, daß er die Erlösung täglich und stündtlich bitten und begehren soll.

Jucunda. Ich glaub ihr denckt nnd bildet euch ein ihr seidt der Gott der Liebe, und habet die Pfeile dero selben in eure Handt außzutheilen, daß ihr euch in solchen sachen so viel zutrauet.

Corcillana. Wann ich gleich die Liebe nicht bin wisset ihr nicht Jungfrau Jucunda, daß was mit nichts auff

dieser Welt kan zu wege gebracht werden, daß dasselbige durch alte Weiber geschieht?

Jucunda. So berichtet mich doch meine liebe Corcillana, wie wollet ihr es doch angreifen, daß es solle wie ihr wol meinet euch angehen mit Floretto meinet halber auf ein Gespräch zu kommen.

Corcillana. Zweifelt dann ihr daran, daß ich nicht so viel wüste vorzubringen, mir ist dafür kein leide, ich weiß schon wie ichs machen will.

Jucunda. Mir ists gantz lieb und kans wol geschehen lassen, doch mögt ihr solches wol wissen, nur die Art zu reden, auf was weise ihr es vorbringen woltet.

Corcillana. Ich weiß schon waß, wie ich zu ihm kommen wil, und was der anfang meines Discurs sein sol. Ich hab zu Hauß zwei paar gestrickte Jungfrau Handschuen, die wil ich zu ihm tragen, ob er ein paar seiner Liebhaberin kauffen wil, so kom ich mit zu reden, da sol euer schon gedacht werden, dann er ohn allen zweifel wie aller Jungen Gesellen Brauch, von keiner Liebhaberin wird wollen wissen, so sage ich ihm von euch, da haben wir Materi allegenung.

Jucunda. Ihr seidt ein schlauber Schelm und verschlagener Sack, darauf her ich die Zeit meines Lebens nicht gedacht, es ist aber doch wol ein gut Fürnehmen.

Corcillana. Daß aber was außgerichtet werde, gehe ich hin zu erst an den Ort, da es nötig ist, unterdessen wartet ihr meiner alhier, ich wil mich nicht lang seumen.

Jucunda. Gehet nur hin es sol geschehen, ich wil euer hier warten, fanget ihr die Sachen dem versprechen nach, nur recht an.

Corcillana gehet ab.

Scena 2.

Jucunda. Hans Wurst.

Jucunda. O Cupido du kleiner und liebhabender Schelm, billich achtet und ehrt man dich über alles, dieweil du die Lieb selber bist, denn was ist Reichthum ohne Lust und Ergetzlichkeit, was ist Lust und Ergetzlichkeit ohne Liebe, was hilft Schönheit, wann man ihrer nicht genieſſen sol? Summa, die Liebe ist die alles überwindet. Zwar muß

ich bekennen, daß die Liebe alzeit ein Honig Gall schmeckende liebliche Bitterkeit bei sich führet, aber durch den kleinesten Blick einer Gegenliebe, wird die Bitterkeit also bald in die Honigsüsse Lieblichkeit verwandelt, welches ich als ein anfahende Schülerin studiret. Wann ich den anfang meiner praxin bedencke, muß ich bei mir belachen Cupido deiner, in dem geringen Bawer-Habit. Wie hast du mir und meinen Gedancken des mahl viel ein ander Ziel vorgeschrieben und gezeigt, als derofelben sie sich meisterlich eingebildet zu verrichten. O Jucunda, vorhin verachtest du die Lieb und Liebhabenden, wenn du nu jetzund so glückselig wärst einen Liebhaber zubekommen.

Kömmet Hans Wurst heraus sihet sich nach seinem Herrn um. Ad spectatores.

Wo ist mein Exclent Herr, mein gar neuer Printz hinkommen.

Jucunda. Cupido wann ich jetzund mit dir reden solte.

Hans Wurst. Potz Flo und bei des bösen Geldes Schimmel, last mich nit fluchen, sagt mir, habt ihr meinen Herrn hie versteckt, und wohin ihr ihn gethan? Und dieses thut cum pronunciation zu der Materi dienstlich und geschickt, habt ihr ihn aber fein tiefklüglich verschlungen, denn begehr ich ihn nicht, es ist ein Gerichtgen vor die guten Schlucker, fresset den Treck selber.

Jucunda. Corcillana mein Freundin, richte was guts auß.

Hans Wurst. Harre ich wil dich haschen, sehet da schlump, pum pumb, daß wär ein Paßgängig Rößgen, vor ein solches Cavalier als wir sind, sieh was der Rabenweiß teufel thut, bei Sankt Mertens ganß, die dürfte wol vor mein Printz sein.

Redet zur Jucunda.

Gar zu Exlente Jungfrau, auch so schön als dicke Milch mit Weiwergen, daß man euch fressen möchte, gebet mir doch meinem Herrn.

Jucunda. Ich verstehe nicht was der Dominus von mir haben wil, er wird vielleicht alhier unrecht ankommen.

Hans Wurst. Schön Madam ich bitt ihr wollet einen armen Soldaten, der daß seine alle mit Gott und Ehren verfressen, versoffen, verdoppelt und verspielet eine Gabe mittheilen.

Jucunda. Was seidt ihr denn vor einer.

Hans Wurst. Ego sum Homo.

Jucunda. Was ist daß, wer seidt ihr.

Hans Wurst. Ich bin eine Manns Person.

Jucunda. Wo seidt ihr denn her.

Hans Wurst. Von Dolona.

Jucunda. Von Dolona, So seidt ihr nicht von hier, denn das ist Dolona.

Hans Wurst. Das weiß ich wol, aber habt ihr nicht gehöret, ich habe euch um ein Ritterzehrung angesprochen.

Jucunda. Habt ihr dann sonsten alhier zuschaffen.

Hans Wurst. Ich suche meinen Herrn, und kann ihn nicht finden sintemahl ich ihn hier finden sol und sol zu ihm sagen tu Generis Feminini, Marcus Tullius Cicero, Marco Tullio Cicerone & Tulliae, dicit salutem plurimum Filiis clarissimis salutem plurimü dicit. Es sol kommen.

Jucunda. Ihr redet närrische sprachen, die ich nicht verstehe, aber hier habt ihr einen Groschen, und lauf mit hin.

Hans Wurst. Ich bedancke mich und begracie mich? Aber hört ihr es wol Jungfrau, ich wolt euch den Groschen gern wiedergeben wann ich euch nur solte ein wenig ans Bein greifen.

Jucunda. Was ficht dich an du leichtfertiger Geselle, solt du ehrlichen Jungfrauen so begegnen und solche Leichtfertigkeit vornehmen, daß man vor dir nicht sicher und unmolestiret seines weges gehen darff, und muß deiner Leichtfertigkeit halber also den ort räumen.

Gehet damit ab.

Hans Wurst. Da frag ich nichts nach.

Ad spectatores.

Höret doch, was ich euch sagen wil, sehet doch wie das Rabenketzigen lauffen kondte, daß doch die schletterhengstigen Kammerkatzen, mit ein nicht viel pravirenten galanischen Possenreisser wollen zu thun haben, wann man es siehet, aber des Nachts in der Secretarischen Kammerstuben, hinter den dickgefiderten Wänden, da sein sie gar der muthwillige Teufel, da reissen sie und schreien wie die gedültigen Schaffe, welche alle Viere von sich strecken. Aber lauff immer laust, so wil ich hier wol fein spatzieren gehen.

Scena 3.

Hans Wurst. Corcillana.

Corcillana.

Sihet sich um.

Sihe wie ist das, wo ist Jungfrau Jucundigen hinkommen, wie nun, wie mag das zugangen sein, daß sie meiner nicht erwartet, da es doch unser Verlaß war? Es ist zwar nit viel dran gelegen, denn ich noch nicht bei Herrn Floretto gewesen.

Hans Wurst.

Ad spectatores.

Aber sihe ich hätte es bald vergessen, berichtet mich doch, ob keiner meinen Herren gesehen.

Corcillana. Das wil gut werden, da treff ich seinen Diener den alten Stockfisch an, den muß ich ansprechen, daß er mich zu ihm führe.

Hans Wurst. Auff solche faullentzende art wenn ich hier bliebe schlenckerirende, kriege ich meinen Printzen nicht wieder, Ich muß weiter suchen, und ihm zusprechen, da er ist.

Wil abgehen.

Corcillana.

Ruffet ihm zu.

Domine Hans, wo hinauß wie gehet es?

Hans Wurst. O es gehet mit Wasser und immer lustig.

Corcillana. Ja, dasselbige mal, da wir zu erst bekandt worden, da war wol gute lustige zeit, als wir einander den Schalck hinter den Ohren suchten. Wo führet euch der Kukuk aber jetzo hieher, und was habt ihr dann da zu verrichten.

Hans Wurst. O ich habe mit einer Damen ein wenig galganisiret.

Corcillana. Wo ist denn euer Herr bei dem ihr jetzo seid, anzutreffen?

Hans Wurst. Wißt ihrs?

Corcillana. Nein, ich weiß es gewißlich nicht.

Hans Wurst. So weiß ich es auch nicht.

Corcillana. Mein lieber Domine Johannes, saget mir doch wo euer Herr ist, denn ich habe nötig mit ihm zu reden, und wils euch gleich sagen: Ich wolt ihm eine schöne Dame helffen freien, und wil euch bitten, helft doch auch

darzu, ihr solt von der Jungfrau ein neu Kleid zur Hochzeit bekommen.

Hans Wurst. Das gienge an. Ich wil wacker helfen zuschüren, daß es fort geht, so krieg ich auch ein Kleid zu meiner Hochzeit, Denn ich habe auch eine Braut, und mangelt an nichts als an essen geben.

Corcillana. Das höre ich gerne. Nun sehet, wann ihr könt dazu helffen, so köntet ihr denn mit eingehen, ich wolte denn wol dahin bringen.

Hans Wurst. Wann ihr das thun woltet, so könt ihr mich auf einem zu einem Mann, und zu Weib und Kindern helffen.

Corcillana. Es sol geschehen. Aber lieber haltet mich nicht länger auff, denn je länger ich hier bleibe, je später ihr eine Frau krieget.

Hans Wurst. Ich wolt euch gern hinführen, so weiß ich es selber nicht wo er ist, denn ich suche ihn auch, Aber komt, komt, wir wollen ihn wol finden, wenn ich ihn antreffe.

Gehen ab.

Scena 4.

Balandus. Corcillana.

Balandus.

Sihet sich erst um, und muß anders gekleidet sein.

Ein Bosse und Lehrstücke meiner jetzigen Profession so ich gelernet, aus aller Practicken Großmutter, so die Professori in der Spitzbübischen Facultät zusammen geschmiedet, zum Anfang ist mirs gegangen, auch sehr wol gerathen. Das Maul ist noch gerade, Gott behüte mir Hände und Füsse. Dem jungen Herrn must ich auch ein wenig die Schwanckfedern außziehen, So muß man alle die jungen Pennäl klug machen, so da prächtig von der Mutter hergezogen kommen, Und auff solche weise kan ein guter Gesell, als ich und meines gleichen zu Kleidern kommen, und sich ein Lust Freude, und den lieben Salus mit den rothen Hefften schaffen. Aber still, es ist an dem noch nit genug das ich auf jenes mal bekam, wil bald alle werden ich muß stellen, und durch die Geschwindigkeit meiner diebischen Hände solcher Vögel mehr fangen. Eins sticht mich noch in die Augen, nämlich die Dame, darnach mein Herz allezeit kluckset,

Wil aber schon Rath finden, mich deucht ich sehe es schon wie es angehet.

Kömmet Corcillana.

Sihe, da kommt auch eine rechte, die ich haben wil, und ein stück meines Werckzeugs sein muß die sol ich ansprechen, doch wil ich erst ihr anbringen hören.

Corcillana. Wie werde ich dann bestehen, bei Jungfrau Jucunden, die Zeitung die ich ihr bringe auff meine stattliche Vertröstung, von Herrn Floretto, ist gar schlecht, und ohn alle Sperantz. Ich glaube nicht daß Floretto ein Mensch, und von Menschen geboren wenn er seinen Worten nachlebet. Denn es ist allen Menschen die natürliche Liebe angeboren, daß man auch von keinem mannbaren Cavalier wird zu sagen wissen, der nicht in den Orden der jungen Venus Rittern sich eingelassen: Und stösset mir doch jetzt ein solcher, ich glaub nur ein formirtes menschliches Ebenbild auff, dessen Herz härter denn ein Diamand, die Liebe zu fühlen. Dummer als ein Maulwurf davon reden zu hören, und stummer als ein Fisch, mir darauff Antwort zu geben, stellet und gebärdet.

Balandus. Frau Corcillana mein, höret mich ein Wort.

Corcillana. Was begeret der Herr von mir?

Balandus. Verzeihet mir aber, daß ich euch hier auf der Gassen so zuruffe.

Corcillana. Der Herr darff bei mir um keine verzeihung bitten, ich nehme es so genau nicht.

Balandus. Verhoffe es auch, Und weil ich weiß, daß ihr gerne Geld verdienet, und bißweilen einem guten Kerl worzu helffen könnet, Und ich euch schon diese Tage mit Jungfrau Jucunda liebreichs gehen, darauß ich abnemen kan, daß ihr wol müsset mit ihr bekandt sein. Und ich nun eine sonderliche affection auff sie geworffen, so möchte ich gerne, daß ihr nur wollet ein gut Wort bei deroselben verleihen, und meiner Persohn im besten gedencken, auch darzu verhelffen, daß ich mit ihr zu einem mir annemlichen Gespräch komme, So solches geschehen könte, wäre es mir sehr lieb, wollte es auch allezeit mit stattlicher Recompens gegen euch verschulden.

Corcillana. Gut mein Herr, er komt mir eben zu gelegener zeit, die er nicht besser hätte wündschen können. Es sol stattlich von mir verrichtet werden.

Balandus. Warum ist das die beste zeit, so ich antroffen?

Corcillana. Aus nachfolgenden Ursachen. Ihre Eltern wollen, daß sie nicht heirathen sol, Nun hat wider ihrer Eltern willen sie etwas ihrer Liebe auff einem Stutzer allhier geworffen, mit dem ich ihrent halben geredet: Er ist aber so gesinnet, daß er nichts von der Liebe und ihr wissen und hören wil. So ich nu die Botschafft ihr kund thue wird sie ohn zweiffel hefftig betrübt und schamrodt werden, In dem ich aber ihr von dem Herrn sagen kan, werde ich widerum ein angenemer Bote sein. Also wird des Herrn begeren desto eher von statten gehen.

Balandus. Das ist gar gute Gelegenheit, versеumet die jo nit, zum guten gewündschten Anfang.

Corcillana. Er sorge nit, und so auch diese Gelegenheit versäumet werden müste, solte seinem begeren nach die wort doch wol angebracht werden.

Balandus. Es ist zwar an dem, ich glaube solches ihr auch wol, daß sie es wird wissen vorzubringen, Aber weil diese Gelegenheit vorhanden, so versäumet die Zeit nicht.

Corcillana. Es sol nichts vergessen werden. Aber der Herr berichte mich, wo er anzutreffen, daß ich ihm kan die Antwort bringen.

Balandus. Beim Kornmarckt zur schönen Jungfraun genannt, da komt zu mir mit guter Antwort.

Corcillana. Ich gehe jetzt alsobald zu ihr, da es nach bestem Fleiß sol verrichtet werden.

Balandus. Gehet nur hin, Euer erwarte ich mit Verlangen.

Corcillana gehet ab, wie auch Balandus.

Actus Tertius.

Scena 1.

Jucunda. Ach armselig Mensch, verliebte und betrübte Jucunda. Wie ist dir geschehen und widerfahren? Wie hast du gelernet, dir zum Schaden, die Venera als eine Göttin und Regiererin in der Liebe erkennet? Wie em-

pfindest du die Macht ihres Sohns des kleinen und schalckhafftigen Cupidinis, das du vor diesem auf das ärgste verachtest und verlachtest must du nun allzusehr büssen. Ach Feuer der Liebe, wie empfinde ich die Strahlen deiner Glut, Wird es auch möglich sein, daß die Zartigkeit meines Jungfräulichen Herzens solche schwere Bürde deroselben wird die länge ertragen und außherten können. Und welches noch mir das ärgste, so empfinde ich, daß meine getreue und auffrechte Liebe zur recompens keiner Gegenliebe sol theilhafftig werden noch dieselbe Süssigkeit schmecken, und die Küßblümelein nach Herzensluſt brechen. Und so denn also O Amor, warum hast du so falsch und betrieglich an mir gehandelt? Warum hast du mich in Liebe bestricket, da ich doch meiner Jungfräulicher Scham halber, mich nicht darff unterstehen, solches ihme zu offenbahren, und das persöhnlich zu sagen, was mein Herz fühlet. Und da ich es ihm auch gleich durch andre wolte lassen zu wissen thun, wird doch solchen Worten nicht allezeit geglaubet, meine Persohn dadurch verachtet, und meine Liebe gantz in Wind geschlagen werden. Aber ohne dieses wird also meinem begeren kein genügen erfüllet, auch die geringste Sperantz noch nicht gemacht, mit der zeit solches zu erlangen. Ich habe wol verhofft gute Bottschaft zu erfahren. O du verrätherischer Amor, hältest du kein Unterschied noch ansehen der Persohn! Ich muß den, so mich nicht liebet, lieb haben, Lieben muß ich den, der mich hasset, dem ich meine Freundschaft mitgetheilet von dem habe ich nichts als Feindschaft zu gewarren. Ach du falscher und blinder Gott der Liebe, Wo bist du? Schläfest du? Erhörest du und vernimbst nicht meine gehorsame und willige Dienste, dir und deiner Mutter der Venere? Spürest du nicht das getreue Herz in mir, und die inbrünstige Liebe, gegen diesem jungen Cavalier, den du mir zu erst unter mein Gesicht gestellet? Sol denn nun diß zarte Leben in dem Feuer der Liebe sich gantz verzehren, das sei ja den Göttern geklaget!

Fällt auff ihre Knie, und spricht:

O Amor, der du in deiner Gewalt hast, nicht allein die Menschen sondern auch die mächtigsten Götter, beide des Himmels, Hellen, und des Meers, gleichfalls der Erden, Ich bitte dich, wollest den so ein geraume zeit deine Maye-

stet vor allen andern Göttern geehret, anjetzo günstig und gnädig sein.

Stehet auff.

Hier, vermercke ich wol, bekomme ich keinen Trost. Ich werde mich nur nach Hause machen, mich zu Ruhe legen, ob die Götter mich erlösen wolten, und meine Seele zu sich fordern.

Gehet ab.

Scena 2.

Balandus. Hans Wurst. Florettus.

Balandus. Hinter den Ofen ligen bleiben, ist wenig zu erwerben vor einen solchen Kauffmann wie ich bin, so mit Fünffingerkrafft zu handeln pfleget. Ich muß mich herauß begeben, ob ich einen guten höchlich heben möchte, daß ich wiederum eine weile Zehrung bekomme. Ich wil ein wenig auffwarten, vielleicht giebt es was.

Kömt Hans Wurst.

Aber sihe, was wird da neues werden, Ich muß es vernemen, ob es in meinen Kram dienen wolle, vielleicht hat der gute Dominus auch zu spendiren.

Hans Wurst.

Ad spectatores.

Meinen wie ihr wol wisset. Dencket ihr wol, warum ich hieher komme? Ich wil es euch sagen aus kluger Einfalt: Ich sol fragen, auff daß nichts vergessen werde, wo der Pipipipicken Meister wohnet, der mit der langen Stangen, oder wie mans heist, der spießhafftigen Picke meine ich, spielen kan, und die jungen Gesellen lernet so thun? Ich sehe wol, die Herren sind etwas ehrbar sie berichten niemands, Ich wil die Jungfrauen fragen: Höret ihrs, ihr Kammerkätzigten Bettschelmichen, ihr Rabenweissen schönen wie Milch aus dem Kohlsack geseigeten Rabeweissen Mägdlein, wisset ihr es, dann berichtet mich nur wo der wohnet, der einen Löffelknecht lernet mit solchen Sachen umgehen, ich wil euch auch zur recompens meine Schönheit lassen genießen, und darfür eins auff die maulhafftige Goschen geben? — Da sehe ich niemand der mich berichtet, Es ist heuer ein kalter Winter gewesen die Mäuler sind ihnen alle

zu gefroren, Wen frage ich denn nun? Da, da, was ist das vor einer?

Besihet Balando wol unter dem Gesicht.

Balandus. Guter Freund, warum sehet ihr mich also an?

Hans Wurst. Gut mein Herr, ich sahe ob euch auch euer Maul zugewachsen were, denn ich meinen Herrn um Bericht fragen wil, Wo wohnet der lange Dolchmeister mit dem kurzen Rappier anzutreffen, Mein Ritterischer Herr Florettriep wolte ihn gerne wissen, er sol ihn lernen auff den Stich spielen.

Balandus. Mein guter Gesell, ich sage dir zum Bericht, du darfst nicht weit gehen und ihn suchen, dann den du suchest ist allernächst bei dir.

Hans Wurst. J daß dich der Teufel, seid ihr es selbsten, ist das nicht wunderbarlich.

Balandus. Du magst es achten als du es wilst, so ist es die Warheit, und wann du ein Picke oder ein paar Degen hettest, ich wolt es dir schon zeigen.

Hans Wurst. Weil ich euch nun gefunden, so wil ich mich bei euch nieder setzen, mein Herr wird euch auch wol suchen, wenn er euch haben wil.

Hans Wurst setzet sich auff die Erde.

Balandus. Mein guter Gesell, er sehe sich vor, daß er nicht irgend von der Banck fällt.

Hans Wurst. O nein, es hat nichts zu bedeuten, die Banck ist breit genug. Aber hörst du Meister Fechter, wolt ihr wol mit mir zu meinem Herrn gehen?

Balandus. Ich kan mich leicht dazu bereden lassen, weiset mir nur den Weg.

Hans Wurst. Ja, es sol geschehen. Sehet, da ist der Weg gleich hin.

Balandus. Den Weg darffst du mir nicht weisen, ich hab ihn gewust, ehe ich dich Fantasten gesehen habe.

Hans Wurst. Wann ihr ihn gewust, warum sol ich ihn euch dann weisen?

Balandus. Verstehet ihr dann mich nicht, den Weg habe ich wol gewust, aber darum weiß ich euers Printzen Losament nicht, darum müst ihr mir ja das Haus weisen,

wann ich sol zu ihm gehen, da seine Excellenz drinne anzutreffen.

Hans Wurst. Ja so, nun kommt, ich wil euch das Hauß wol weisen.

Hans Wurst stehet auff, komt Florettus.

Aber sehet, dort komt mein Herr selber.

Florettus. Du bist mir ein geschwinder Gast, wo führet dich deine Weißheit dann herum, wenn man dich außschickt, daß man deine Schönheit nicht kann wieder zu sehen bekommen?

Hans Wurst.

Ad spectatores.

Da höret ihr, daß ich schön bin. Herr, jetzunder wollen wir kommen, darum gehet nur immer euer wege, Wollet ihr aber nicht, so sehet, das ist der Fechtmeister, den ich so bald außgefraget.

Florettus befihlet heimlich Hans Wursten den Fechtmeister*) zu holen, Redet hernacher zu Balando:

Guten Tag Meister, Ich sage dank, daß er auf mein bitten zu mir kommen, und ist dieses die Ursach, Ich wolte von ihm vernemen, ob er jetzt viel Discipel hätte? Und wann ich mit ihm handeln köndte, wolte ich auch von ihm lernen, Was gibt man den Monat?

Balandus. Es hat mit der Bestallung gantz nichts zu bedeuten, Er wird schon wissen wie er sich halten sol, Solchen Herrn schreibe ich nichts vor, die Arth und Gewonheit hab ich an mir, Sie sind ohn das wol der Discretion, daß sie es umsonst nicht begeren. Ich wil ihm zeigen, so viel ich weiß, darauff verlaß er sich.

Florettus. Ich nehm sein erbieten zu danck an, wil es auch wissen zu recompensiren, daß er wol content und zufrieden sein sol.

Balandus. Wann wil sich der Herr einstellen, oder hat er nicht etwan ein paar Degen, so wolte ich also bald sehen, in was für eine Positur er sich legete, alsdann wüste ich ihme bald Lectiones auffzugeben.

Florettus. Ja, es sind ihr ein par vorhanden, lasse sie auch schon holen. Was meint ihr aber was für ein Lage sich am besten schicken solte?

---

*) NB. Die Rappiere.

Hans Wurst. Herre, hier bring ich sie.

Balandus nimt einen in die Hand.

Balandus. Das sind recht wackere Rappier. Will Euer Excellentz Seinen Mantel, Degen und was ihm beschwerlich nit ablegen, so wollen wir den Anfang machen, Ohne dieses wird er sich nicht recht bewegen können.

Florettus. Komm her, da halte meine Sachen.

Leget seinen Mantel, Degen und Hut ab.

Balandus. Welchen Degen beliebet dem Herrn zu nemen?

Florettus. Es wird nicht viel daran gelegen sein, halt ich darfür. Wil er seine Sachen nicht auch ablegen?

Balandus. Es beschweret mich nicht, doch wil ich ihn wol ablegen. Laß sehen der Herr stoß auf mich zu.

Fechten ein wenig.

Eins fällt mir ein, Er lasse seinen Diener diesen Degen nemen, daß mir also des Herrn Positur bekant wird, und stoße auff seinen Famulum wacker zu, so wil ich observiren, wie er den Degen führet, wil ihm hernach schon wissen etliche Lectiones vorzugeben.

Florettus. Wol. Laß sehen, nimm den Degen, lege derweil meine Sachen da nieder.

Herr und Diener fechten mit einander.

Balandus. Stossет nur wacker auff einander zu, ihr sterbet nicht davon, seid versichert.

Weil sie nun fechten, nimmet Balandus alle Sachen läufft mit darvon, wenn sie dann ein wenig gefochten, wirffet Hans Wurst den Degen nieder, läuffet auch weg.

Florettus.

Sihet sich um nach dem Fechter, und nach seinen Sachen.

Was ist? Wo ist der Fechter hinkommen? Bei dem Element, wie gehet das zu: Wo ist mein Mantel? Wo ist mein Degen? Wo sind meine Sachen? Ist das ein Fechter oder ein Dieb gewesen? Dem muß ich also bald nacheilen, denn solche Sachen kan ich also nicht vermissen.

Gehet ab.

Hans Wurst.

Kucket aus der Scenae.

Hier seind unsere schmackhafftige Graviret.

Komt gar herauß.

Sihe da, wo ist mein fechterischer Dominus, der neue gebackene kaum aus der Schale gebrochener Rappiermeister, Ich glaub meiner Knackwurst, er suchet mich, und ich suche ihn, so suchet ein Taffelbruder den andern. Wann ich auch erst meine Gravitet spendiren thue, Unsere Excellentz lest es aber bleiben, Dann ist mein Herr zu Brodte und schlampambischen Bißgen gewehnet, und hat Lust Stösse zu geben, so wird er wol wieder kommen ohne mein Gebett von sich selber, Aber bei dem Höchsten der dem andern die Schuhe butzet, Ich wil seiner tieffgesonnener schalckhafftigen Weißheit hier erwarten. Aber thut euer lang gespitzten Ohren auff, was ich auß gehobelter Einfalt sagen wil, Ich bin nicht mehr der unbehertzigte, so es in die Hosen fallen lassen, und habe das Hasen Panier verlohren, Habe also mir aus meinem schluckerhafftigen Gemüt ein Herz gefasset das vor engsten immer in die höhe hüpffet. Ich könt nit glauben, wie frisch ich jetzunder bin, ja wie ein Frosch im Bach. Wann mein Herr jetzunder da wäre, Botz Werdenblut, wie wolt ich mit ihm arguiren, alle stösse, außgenommen die ich fehlete, wolt ihm über ein Hauffen stossen, ach wie soltet ihr euer gespitzgeschnebelten Mäuler herauß stecken und lachen. Ich habs schon bedacht, und in meinem Naseweisen Sinn gelernet, sehet, eitel solche Kreutzhiebe wolt ich machen, potz schlapperment ich bin doch gar zu frisch jetzunder, mein Herr thut mir ein greulichen Possen daß er nicht da ist. Ich muß erfahren, wo mein Dominus ist, ob er verlohren, und wo ich ihn wieder finden werde.

Gehet ab.

Scena 3.

Jucunda. Corcillana. Balandus.

Corcillana. Eurent halben Jungfrau Jucunda, bin ich herauß gegangen, sie berichtet mich doch, hat mein Werben auch was bei deroselben gefruchtet Herrn Balando betreffendt, was vor eine gute Antwort und Pflesterlein der Liebe bekomme, ich auch solches anbringen, das ich also kan ein willkommener Bote werden. Welches euch selber zum aller ersprießlichsten gereichen wird.

Jucunda. Ich weiß nicht was sie redet, und ist mir gantz eher zuwieder solches anzuhören.

Corcillana. Hat euch dann die Liebe gar sinloß gemacht, und das Gedächtnis euers Gehörs gegen einem so verknüpfet, daß es unmöglich sein wolte, von andern liebhabenden Hertzen zu hören.

Jucunda. In liebhabenden Sachen ist es nicht anders, dem ich mein Herz in Gedanken einmal übergeben, bei dem sol es auch bleiben, biß in den Todt.

Corcillana. Ja liebe Jungfrau es wäre mir hertzlich lieb, wann ich wüst, daß solche eure Gedanken und beständige Liebe einer Gegenliebe theilhafftig würden, aber ist euch denn vergessen solche Wort die euch gebracht, wie ichs zu dreien unterschiedlichen mahlen, nach der länge her erzählte, wie er alle Frauen und Jungfrauen verachtet und vernichtet, doch was die Liebe anlanget von derselben nichts wissen, noch viel weniger hören wil, daß ich glaube er sei nicht von Menschen geboren, sondern die Jucunda habe ihn in der tiefen Spelunk von dem Morneo empfangen, und dem hochgeehrten anmuthigen Frauenzimmer zum herznagenden Wurm auff diese Welt geboren, denn die Härtigkeit der Deucaltonischen steine stecken gantz in seinem Hertzen, darüber bei ihm alle Hoffnung euer betreffende, mir gantz vergangen, denn er wol hunderterlei Tadel deroselben Person anlanget, zu erzählen nach der Reihe her wuste.

Jucunda. O unglückseliges Mensch geboren in der stunde, da alle Götter müde und ein eckel gehabt mit einander freundlich zu schertzen. Ach sol dann mir gantz versaget sein, Wasser zu schöpfen aus dem brunquel dadurch solche meine hertzbrennende Liebeflamme gestillet, gedempfet und cassiret werden könte? Sol dann das schiff meiner Hoffnung darauf ich über das wilde Meer meines Unglücks zu fahren vermeinet gantz zu trümmern gehen und ich also in der Liebe meiner Gedanken Schiffbruch erleiden, und in denselben Wellen meines Unglücks das Leben lassen?

Corcillana. Darum nicht todt, es ist an Herrn Floretto allein nit gelegen, es sind noch stattlicher Junge Gesellen vorhanden.

Jucunda. Mit solchen liederlichen Geschwätz füllet mir meine Ohren nicht, ich wil doch nicht hoffen, daß meine getreue aufrechte Liebe, keiner gegenliebe theilhafftig werden solte.

Corcillana. Nein, ihr solt nit umsonst lieben, euer

aufrechte Liebe sol nach Lust einer andern lieb theilhaftig werden, Denn hab ich euch nit schon fürgetragen und unterschiedliche Gruß gebracht von einem andern Cavalier.

Jucunda. Ihr saget mir viel, so hör ich viel, ich weiß mein Herz und desselbigen auffrichtigkeit.

Kömt Balandus herauß, wieder auffs neu gebutzt.

Balandus. Was sehe ich dar, das wil gut werden, diese spreche ich an.

Corcillana. Ich wil ihr den, darvon ich unterschiedlich berichtet vor eure Augen stellen, daß ihr seine Wort nach lust selber anhören und vernehmen könnet. Aber eher wann man des Wolfes erwähnet, ist er nicht weit, das ist Balandus.

Jucunda. Ich weiß wol was ich ihm wünschen wolt.

Balandus.

Redet sie an.

Schöne Damel'el. Ich bitt wollet mir meine Grobheit und dreisten Unverstandt verzeihen, es im besten verstehen, daß ich also ungebeten, mich bei deroselben finden lasse, und mit ihr in Ehren ein liebreiches Gespräch zu halten.

Jucunda. Es dürffte gantz keines Bitten um Verzeihung, es wil sich aber nicht meiner Jungfräulichen Keuschheit halber leuden, solchem Begehren Raum und Statt zu geben, denn ich bald in ein Geschrei dadurch kommen könte.

Corcillana. Was Geschrei, Geschrei hin Geschrei her, die Leute geben euch nichts, doch wil ich weile hertreten, ob jemandes käme.

Corcillana gehet auff die Seit.

Balandus. Mein Dam, einig Kron und Zier meines Lebens, ich kom zu deroselben in allen ehren, darzu mich die grosse Lieb gezwungen, denn da ich sie erstes mal habe angeblickt hat sich der kleine Knabe Cupido in derselben Aeugelein versteckt, mich alsobald darmit verwundet, das ich seithero kein frölichen Tag und Stunde gehabt.

Jucunda. Wie hat Cupido dem Herrn mit meinen Augen verwunden können, da ich mich doch nicht zu besinnen weiß, daß ich ihrer wär einiges mahl beraubet worden.

Balandus. Sie ist der Discretion, daß sie dieses ohn

mein explication wohl verstehet, wie und auff wasserlei art ich verwundet.

Jucunda. Wie, was sagt er, ist der Herr geschossen, ich bin kein Tiriacks Krämer, sonsten wolt ich ihm vor ein Dreier rothe Salbe verkaufen.

Gehet ab.

Balandus. O die Allerschönste so je meine Augen gesehen, Jucunda, Ziere und Kron aller frommen Jungfrauen, wie last ihr mich im Spott stehen.

Corcillana. Wie machet ihr daß, das euch die Jungfrau so entleufft.

Balandus. Ich weis nicht womit ich es verderbet.

Corcillana. Es ist die art der jungen Dinger, daß sie sich alzeit pflegen so mürrisch im Anfang zu stellen, hernach schickt sich alles wol, ich wil alsobald ihr folgen und was anders sagen.

Gehet ab.

Balandus. Solches thut nur. Der Anfang ist sehr übel abgelaufen, ich vermeinte dem kützelhafftigen Bettschelmchen das Maul zu schmieren, daß es ihr in der Fußsohlen wohl thun solte, ist aber mißlungen. Was mache ich nu, schöne Kleider und wenig bahr Geld ist eine schlechte Kurtzweil, und der hungrige Bauch wil sie gar nit ansehen, darum muß ich nochmals auf Mittel dencken. Aber unterdessen juch ihr Wirthe und Musicanten, freuet euch, ihre Ketten und Armbänder sollen doch daran.

Actus Quartus.

Scena 1.

Venus. Cupido.

Ansehnliche ehrn und liebreiche. Denen ich mich vor diesem versprochen und verobligiret, der Liebe Macht und Gewalt zu zeigen und zu beweisen, wie auch schon in der That ein Exempel erfolget, das ich unter allen Göttin und Göttern hoch zu schätzen, und demselben für zu ziehen, darum dann nicht mehr als die Billigkeit solches von euch sterblichen Creaturen erfodert, daß man ihr einen süssen

Geruch auff derer altar opferen, und damit ich sie desto besser auch erkennet, wil ich sie euch durch ihre Namen zeigen, die nicht ohne Ursach billich ihr gegeben seindt worden, mit welchen Namen man alle, die ihr in Weiblichen Geschlecht nachfolgen, nicht unbillig auch nennen kan. Und 1. wird sie genandt Venus, den Namen hat sie von verdecken, daß sie die Bulschaften ihrer Liebe so viel sie kan verhelet und verdecket, oder daß sie es auch bei andern, die Liebe pflegen, vertuscht haben wil. Zum 2. heist sie Philomedea, aus dieser Ursach ihres holdseligen Lachens wegen welche Lieblichkeit sie täglich durch andere präsentiret, dadurch zur Liebe reitzendt, Zum 3. Schälckin wird sie genandt darum weil sie alle liebhabende äffet, wie solches täglich ihre Kinder nach ihrem Gefallen zu thun pflegen. Zum 4. Mechanides ist sie genant, wegen seltzamer Geberden, so die Bulerin ihrer Liebe gebrauchen, denn alle Buler sind mit närrischen Geberden begabet. Zum 5. Betterin oder Betschelmtchen, den Namen führet sie nit unbillig weil sie ob ihres gleichen ins Bett sehr dienstlich. Zum 6. der Männliche oder Ueberwinderin, auß der Ursachen, denn die jenige so in Liebe überwinden wollen, derer Herz muß Manhafftig sein daß Feuer ihrens Herzens außzuhärten. Zum 7. die Gebährerin, als eine fruchtbare Mutter. Welches auch in der That täglich zu erspüren. Zum 8. die würckende, dann die Liebe selten oder fast nimmer ohne Frucht abgehet. Zum 9. die schwartze und finstere Schotia, und dieses darum weil die Menschen das Sprichwort hierauß gemacht, Im dunckeln ist gut munckeln, oder ihrer schwartzbraunen Aeugelein halber welche an Klarheit alle andere übertreffen. Zum 10. und 11. die Freundin und Bulerin, aus Ursachen, eins daß sie Freuntschaft unter Ehleuten anrichtet, daß ander, daß sie auch dem Bulern hilfft. Und solche nach der Leng her erzehlete Namen sind noch durch viel Million tausend Exempel beweiset worden. Warum ich aber wiederum herkommen und mich presentire, solches zu erzelen, ist auß nachfolgenden Ursachen geschehen: Weil mir von der Fama zu Ohren kommen, wie das ein vorwitziger Gesell, bei diesem hochansehnlichen Convent außgesprenget, und vermeinet starck genung zu sein, meiner Macht und Pfeilen zu wiederstehen. Also den Nahmen und und Ehr meiner Person betreffende und meiner hochgeehrten

Frau Mutter ihr reputation abzuschneiden, dieweil aber das als ein unerhörtes und unmögliches, und zum höchsten despect unser gravitet gereichen thäte. Als hab ich beschlossen und mir vorgenommen, ein unheilbare Wunden zu machen in des harten Adamandischen Herzen des Floretto, durch eine verborgene Larve, und also wiederum ein Exempel und Vorbild zu mehrer Bestetigung meiner Wort, zu zeigen. Das dieses Cavaliers Wort nichts sein, und damit unsern Respect und Namen zu defendiren. Dieses aber anzusehen wollet ihr ein wenig wartendt, die Zeit nicht verdriessen lassen.

Gehet ab.

Scena 2.

Balandus. Corcillana.

Balandus. Corcillana mit wenigem wil ich es euch zu wissen machen, warum ich euch hierher gefordert. Erstlichen berichtet mich, ob ihr, nach dem wir wiederum seind von einander gegangen, mit Jucunda meinet halber geredet, ihr meine Freundtlichkeit nochmals entdecket, und was sie sich darauf erkläret, mich berichten.

Corcillana. Ach es krencket mich, daß ich alzeit so ein unglückseliger Bothe sein muß. Und die Resolution so ich empfangen, verquillet mir in meinem Munde, dann mich verdreust andern damit beschwerlich zu sein.

Balandus. Last euch solches nit verdriessen mir ihre endliche Resolution zu eröffnen.

Corcillana. Ihr einiger Schluß ist dieses, viel lieber und williger sich ihr Leben selbst zu nehmen, und den Carionem ihre Seele zu befehlen. Als Floretten ihre Liebe zu berauben, und einem andern zu übergeben.

Balandus. Es ist gut, daß ihr mich solches berichtet habt, aber vornehmet was ich noch sagen wil, man pflegt zu reden, der Baum fellet auf einen Hieb nicht, also wil ich es auch nochmals auf eine andere Arth versuchen.

Corcillana. Ihr werdet nicht darzu gelassen.

Balandus. Vernehmet auff diese Weise, gehet hin und saget ihr wie euch Hans Worst, des Floretto Diener berichtet, wie daß sein Herr täglich ihrer Person gedechte, und alle mehlich eine Lieb auff in ihm auffgienge, über dieses so pflegete er täglich hinaus spatzieren zu gehen in

dem Tannen Wald, und oft ein paar stunden unter dem kühlenden Schatten derer Linden, so alda stehen zu ruhen, oder aber von ihr der Jucundam redete, Da persuadiret sie nun zu, daß sie ihre Person da präsentiren wolte, daß sie also dem Floretto durch ihre Gegenwart zu ihrer Lieb und Gunst bewegen wolte, da wil ich mich dann bei Zeit hinauß verfügen, ihr alsdann die Gedancken meines Hertzens gantz außschütten. Gehet es dann nicht an, nun wol.

Corcillana. Das Vornehmen ist doch gut.

Balandus. Erfahret solches, ob sie es gesinnet zu thun, und berichtet mich desselbigen alsobald in meinem Losament, eure Zusage so, dann statlich gehalten werden.

Corcillana. Ich gehe alsobald, dieses zuerfahren.

Balandus. Und ich erwarte euer in meinem Losament.

Corcillana gehet ab.

Muß man nicht Mühe haben, ehe der Mensch zu einem stücke Gut kömmet und eine schöne Jungfrau zu küssen bekömt. Aber kriege ich dich nur hinauß, ich wil dich wol küssen, daß du mir es nicht großen Danck sagen solst.

Gehet ab.

Scena 3.

Florettus. Hans Wurst. Cupido.

Florettus. Frölich und frei ist mein Gemüth, ich glaub die Götter haben ein sonderliche Freude zusammen gepflogen, in der Stunde meiner Geburt, denn was ist mir jemals böses widerfahren darüber ich mich hertzlich zu bekümmern hätte, als das ich von ein leichtfertigen Vogel um ein geringes stücke meines Reichthumbs betrogen worden. Meine Freude ist, daß ich darff meine Augen in den Gärten und anmutigen Wiesen nach Lust zur Weiden führen an dem schönen von den Göttern vormierten Blümelein. Meine Ohren zustopfen mich mit Anhörung vornehmer Leut wichtigen Discursen, ich darff meine Rede außgiessen nach dem von den Göttern gesatzten, und der Billigkeit endlichen Rechten, ich darff meine Vernunfft gebrauchen zu dem noch unerfundenen tiefligenden Händeln, meinen Beinen darff ich gebieten, den Leib zu tragen an alle von den Göttern zugelassene Orter. Darum billich ich mich freue.

Hans Wurst. Ja mein Florettriebener Ritter, ihr

seidt doch gar zu schöner Dominus, wenn ihr nur wollet, wie ihr wol wisset, die hertzhafftige Jungfrau Jucktseuchda, zur Amasa haben, ach wie solt sie sich so wacker dazu schicken.

Florettus. Du leichtfertiger Vogel, plaudere mir auch meine Ohren voll, schweig mir von solchen Possenstil oder dir sol das Maul geklopfet werden. Was frage ich nach dem nichtwirdigen Frauenzimmer, und was gehet mich das übel proportionirete Mensch an, davon du was zu sagen weist.

Hans Wurst. Ja daß reimet sich, und ist so ein hüpsch leckerhafftig Megdlein, ich glaube gentzlich, wenn sie ihren schneeweissen zarten Leib entblössete, ihr denselben nicht mit dem Hintergestell eures Rückens, sondern mit den grossen Kalbes Augen freundtlich anblicken werdet, und ich weiß, wann ihr sie so sehen soltet, ihr wol nichts mangeln solte, als ein Mann.

Florettus. Du ungehobelter Gesell, wie sol ich das verstehen, soltst du deinem Herrn mit dem leichtfertigem Gespräch das Wiederspiel halten?

Hans Wurst. Mein Herr ich sage von keinem Spiele, ich sagte ich werde auch nicht irgendts wissen was fein ist.

Florettus. So, bist du so klug.

Schläget nach ihm, er aber entleufft.

Könntest du nicht warten, ich wolt dir haben das Maul geklopfet, und gelehret, wie du mich mit solchem Geplauder molestiren soltest. Ja solte ich mich in Angst des Ehstandes stürtzen der wenigen Lust der nichtwirdigen Liebe halber, daß wär das närrichste Werk so jehmals in meine Gedancken kommen.

Hans Wurst.

Kucket herauß.

Es ist doch eine hüpsche Jungfrau.

Florettus. Nun du Bösewicht, wilst du das letzte Wort behalten, wie schicke ich mich dann in deine heutige weise.

Hans Wurst.

Kucket wieder.

Es ist doch wahr.

Florettus. Wart wart ich wil dir das Maul stopfen.

Florettus gehet als wann er Hans Wursten schlagen wolte, welcher dann hinein kreucht, unter dessen stehet Cupido vor ihm nacket und sehr gebunden, machet pasolman vor ihm.

Cupido. Dieweil ich von einen unhöflichen und undanckbaren Menschen gegen mir und meiner Mutter der Göttin Venussen überfallen worden, unter dem schein, als wäre ich aller dessen Hohns und Spottes, beneben derer Beleidigung so ihm von seiner allerliebsten begegnet schuldig, dieweil aber die Götter solches nicht zulassen kundten, daß er mit mir den narrauß spielen kundte, hat er, der nichtwirdige Bösewicht, mir also zu einem despect und ihm zu Erkühlung seines Blutrüstigen Gemüts, mich diesem Banden gebunden. Weil ich denn befinde, daß ich ohn alles mein Verschulden, und allem um anderer Leut willen, in diese Schmach kommen, so kan ich auch durch nichts anders, als deroselbigen Hand erlöset werden, und bei ihnen meine Zuflucht suchen. Derohalben O höfflicher Cavalier der ihr euch jederzeit beflissen aller Gütigkeit, wolt bedencken, daß ich euretwegen ins künfftige Bogen und Pfeil darstrecke, daß erkalte Herz einer Liebhaberin zu erwärmen.

Florettus. Solches deines Dienstes bedarff ich nicht, wolte auch derer Ursachen halber nicht den kleinesten Finger außstrecken, dich von deinen Banden zu erlösen, darum erwarte nur von mir keine Hülffe.

Cupido.

Wendet sich zu dem sitzenden Frauen-Zimmer*)

Wolgeborne tugendtsame Frauen und Jungfrauen, ja nimmer genung gelobtes Frauen Zimmer, welche unter euch wird sich so barmhertzig unds Mitleidigkeit befleissigen, mich von mein Banden durch gute Wort erledigen, und bei diesem strengen Cavalier mein Vorsprecherin sein, daß er solche Banden an mir wolle loß machen, ich verspreche mich hinwiederum jederzeit, durch Mittel euer hertzigen getreuen Liebhaber zu eurem Dienst abzurichten.

Schweiget ein wenig still, sihet sie nacheinander an, redet hernach wiederum zu Floretto.

Sofern in euch der wenigst Blutstropf eines ehrlichen Gemüts vorhanden, so bindet auff meine Banden, daß nicht

*) NB. Redet zum Publikum.

der sterben und verderben muß, durch welches todt alle Flammen der Liebe in euch Menschen und den Umkreiß der Erden auslöschen möchte und anstadt der Liebe nichts denn Uneinigkeit, Neidt, Haß, Wiederwillen und Feindtschafft in der gantzen Welt wachsen und im Schwang gehen.

Florettus. Solche Wort must du keinem so unbarmhertzigen Menschen der Liebe erzählen, als ich bin.

Cupido. Streitbarer und Mannhafter, bedencket euer Wort, eröffnet meine Banden.

Florettus. Mutwilliger Knab, Du kannst gute Antwort geben, die doch wenig zu bezeugen haben werden.

Cupido. Thut ihr nun dieses, wie ich mich zu euch verstehe, so sol euch dargegen von mir zugesaget sein, daß ihr diese löbliche Rettung bei mir vollkommenlich wiederum gemessen werdet.

Florettus machet ihn loß von seinen Banden.

Florettus. Dieses thue ich aus Barmherzigkeit, nicht darum als das es die Person würdig.

Cupido. Auff mein Versprechen zur recompens, so nehmet dieses praesent von mir an.

Schiesset ihm mit dem Pfeile.

Und diese Larff war euch zu ehren gemacht, darauß ihr solt erkennen lernen, das Cupido Gewalt ein mehrers ist, und so viel, daß ihm nichts wiederstehen kan.

Schwindet sich damit vom Plan.

Florettus. Was sol das sein und bedeuten, wozu dienet diese Rache. O Cupido du betrieglicher Knabe, ist das der Lohn vor meine Mühe und erbärmliches Mitleiden, O ich armer Floretto, muß ich so lernen erkennen deine mir zuvor prophezeite Betriegerei, wie ist mir dann geschehen, ist mir doch nichts anders vor meinen Augen als eitel Jungfrauen. Jucunda, Jucunda, hab ich dich doch nie so schön zu sein erachtet, wann du mir in der Person bist auffgestoßen, als ich dich jetzo in dem Schatten meiner Vernunfft zu sein befinde. Wie geschicht mir, soll und muß ich nun auch den langen Schmertzen der Verliebten erfahren und schmecken. Was vor ein greulich und plötzliche Ohnmacht und Schwindel meines Gehirn bekom ich und stoßt mich an, wie ist mir mein Verstandt so gar verwirret, wie gehe ich, meine Füsse werden so schwach meine Augen wer-

den dunckel und sind voll schlaf, daß ich mein Losament kaum finden werde, da ich dem Schlaf etwas Platz geben kan.

Gehet ab.

Scena 4.

Balandus. Wann ein gut Kerl, als ich und meines gleichen, durch die politische Weißheit wo zu kommen und was vor sich bringen wil, hat er gar ein schwer Studium, aus diesen Ursachen, die ich im Anfange meiner Anherokunfft nach der reihe erzählet, was vor Gefahr darauß zu besorgen. Wer nun demselben entgehen wil, muß sein ein verschmitzter Kopf, und täglich den Sachen tieff nachsinnen wie er einem jedern, den er nur anzusehen bekomt, und das seinige listiger und unvermerckter weise bringen möchte, daß es also von niemand mag erfahren werden, sonst wird die Messe bald außgeleutet. Dieweil aber der Welt Lauff jetzt dahin gerichtet, einem jedern Menschen seine Nahrung zu mißgönnen. Dann der Neid unter den Kindern der Völker von tag zu tage zunimmet und wächset, daß ich mich befürchten muß, sie auch mich, als einen bundten Hund kennen lernen möchten, und wie die Schlangen auff mich und meine Nahrung zu stechen. Als bin ich bei mir raths worden, meine Sachen heimlicher weise aus der Stadt zu bringen, wie auch solches schon geschehen, Habe also zur Danckſagung für die auffgetragene Tractamenta meinem Wirth eine Lade, darinnen etliche Ziegelsteine mit alten Lumpen stehen lassen, darmit mag er sich für die Kost bezahlt machen. Den Abschied hab ich hinter der Thür genommen, von der ich auch ein klein wenig knarrend die Glückwünschung meiner Reise empfangen. Die Ursach aber meines sobaldigen Ausscheidens von hier ist dieses: Dieweil ich verhoffe, heute noch eine gute Beute und Ritterzehrung von Jucunda liebreichs zu empfahen, Denn ich sie durch Corcillanam die alte Kuplerin so weit überreden lassen, als wann Floretto Ritter a Zwantibol ihr Liebhaber, hinauß in den Dannen Waldt heute gehen würde, daß sie sich zu ihm verfügen, und mit zu ihrer Liebe desto besser reitzen möchte, welches sie auch zu thun, und zwei Schläge versprochen. Darum ich die zeit nit versäumen muß, wil ich mich also bald an den gelegenen ort verfügen ihrer erwartend.

Gehet ab.

Scena 5.

Hans Wurst.

Komt weinend herauß.

Ach ach ach, ach mein Florettripener Printz wil mir abstehen! Ach, und ich bin nun schon zum ersten, andern und dritten mal bei ihm gewesen dem Harn-Medicum und kan ihn nit finden den Harn-Medicum. Mein Herr Florettriep ist sehr püpich, er pfeift auff dem letzten Loche, und schiert ihn die elementische Liebe gar zu sehr, O daß er mir nur nicht gar abstünde, sonsten so ein Jahr oder 10 kranck zu sein, wolt ich ihm noch wol wünschen, Denn ich habe alle mein Tage nicht freßhafftiger leben gehabt als jetzo, da meinem Herrn so scherhafftig übel ist. Alle exellente gute Bißlein die er nicht essen wil, sol oder mag noch kan, gibt er mir, also esse ich alle niedliche Zuckersüße Patienten Bißlein, die sonst für seine Exellentz zugerichtet sein, die kommen alle vor unsere Gravität. Aber hört doch ich wolte das ich wüste, wo der Medicum anzutreffen wäre, der davon der lumpigen Liebe helffen kan, ich wolte ihn hier meines Herren Jungfer Wasser zeigen, und darneben bitten, daß er ihm noch ein Jahr fünffe oder sechse kranck machen lassen wolte, und darneben erfahren, ob er ihm wol helffen könte, und ob er sonst noch lange zu leben hätte, denn ich muß es wissen, Und so er nicht leben wolte, müste er mir erst sein Kleid, daß er mir zugesaget machen lassen, welches ich stattlich fordern wolte, Mich deucht aber, wann der Medicum im langen Rocke, Jungfer Juckseuchda wäre, die solt ihm die Schererei schon vertreiben, daß er dann wol leben solte. Aber wunder ding, wo steckt dann mein Herre hier im Glase, daß es der Medicum sehen sol?

Besiehet das Harnglaß hinten und vorn, letzt letzlich fallen.

O pumpumpingen, daß dich der kohlschwartze Teufel, was fange ich nun an, O mein Herr seid ihr gar in stücken, O wann ihr nicht gar in stücken, und ich heim komme, werdet ihr mir ein greulichs vom Teufel schwatzen und von dem Hencker predigen. Gott lob und danck, daß er aber kranck ist, sonst solt er mich nach der Tabeltur reverentissime abprügeln. Aber was frage ich auch darnach, kan ich doch wol auff einmal ein solch gantz Glaß voll machen,

es wird an dem Bißgen nicht viel gelegen sein. Ich wil auch also bald gehen, und solches verrichten.

Gehet ab.

Actus Quintus.

Scena 1.

Balandus. Jucunda. Corcillana.

Balandus. Ich hab allhero bestellen lassen Jucundam, um diese zeit, vernehm aber ihre Personn noch nicht, muß gleichsehr ihrer warten, doch verlanget mich gar sehr.

Gehet ein wenig stillschweigend.

Wie sol ich aber das verstehen, Solte auch Jucunda Corcillanam wol genarret haben mit ihrer Zusage, oder Corcillana mich betrogen? Und so dem also sein solte, wäre es ein greulicher Stumpff in meiner Kermesse, und meiner gemachten Rechnung nach, müst ich ein Pflock sehr weit zurücke stehen. Es wird mich aber, wann ich es so wahr zu sein befinde, ziemlicher massen verdriessen, daß es mir auch in der Nase kitzeln würde, denn ich bedarff ihres Geldes.

Kömmet Jucunda und Corcillana.

Lustig mein Schatz kömmet.

Gehet zur Jucunda.

Mein Damasel, und die aller willkommeste, derer Blick mir also bald eine sonderliche Lust verleihen.

Jucunda. Solche Wort stelle der Herr nur ein, dann ich derer Rede und seiner Person halber nicht herauß kommen.

Balandus. So wisset, daß ich derer Person halber bin hieher kommen.

Jucunda. Corcillana, wie habt ihr mich herauß betrogen, ist das mein Liebhaber Florettus?

Corcillana. Er wird wol noch kommen, unter dessen vertreibet die zeit mit Herrn Balandus.

Balandus. Bin ich nicht so gut als Floretto, Ich sage euch, daß ihr mir eure Liebe also bald darreichet, denn ich jetzo euer Leben in meiner Hand habe, Und das solt ihr wissen, von diesem Plan, und aus meinen Augen werdet ihr

nit weg kommen, biß ich die Lieb auff mein begeren erfüllet, und euer Gold und Geschmeide muß mir zur recompens werden.

Corcillana. Ho ho Herr, nicht so grob.

Jucunda. O ihr Götter, das werdet ihr nicht zulassen, und solche Rede, O Balande, wird euer Hertz nit gefühlet haben. Wollet ihr aber mit mir schertzen, so gebraucht euch doch solcher Wort nicht.

Balandus. Was ich sage, das wil ich in der that erfüllet haben, darum lege nur ab deinen Schmuck, oder du must das leben lassen.

Jucunda. Mein Corcillana was ist das, wo habt ihr mich hingeführet?

Corcillana. Herr Balande, bedenckt was ihr thut gegen ein solches Fräulein, glaubet, so ihr etwas böses vornemet, daß es euch nit für gut hinauß gehen wird.

Balandus. Was wilt du Bestia darein reden, und mir vorschreiben, ich habe sie in meiner Gewalt, und trolle dich du alte Sternhexe,

Wil Corcillanem schlagen, sie läuft davon.

oder ich wil dir Beine machen, und dein theil geben. Und du leg nur deine sachen ab, und das thue bald, oder ich stosse den Degen durch dich, du solt mir jetzo nicht vorschreiben, Und so wenig mein werben bei dir gefruchtet, gleicher weise findet dein jetziges bitten statt.

Jucunda. Weil ich ja des wenigen muß beraubet sein, so last mich nur gehen, bitte ich.

Zeuhet das Geschmeid auß.

Dieses Geschmeide wil ich euch gerne geben, schonet nur meiner Ehr, welche ich für alles auff dieser Welt hoch schätze.

Ehe sichs Balande versihet, läuft sie davon.

Balandus. Wo hat der Teufel die hin geschmissen?

Läufft ihr nach, komt wieder.

Der Vogel ist mir doch entwischt, und wäre ich noch einmal so listig gewesen. Ich kan es zwar geschehen lassen, weil ich die Beute noch davon bekommen. Wil mich nun auff und darvon machen, es möchte hier nicht gut sein, länger Federn zu lesen. Nun hiermit Adieu.

Gehet ab.

Scena 2.

Florettus. Corcillana.

Florettus. O Liebe, wie kanst du so schädlich und voller Hochmuts sein, in dem du nicht achtest die Zartigkeit meiner Jugend, In dem du mich bezwingest, daß zu erachten ist, du wollst deine Macht in mir allgemach in der Hitze deiner lebendigen Flammen verzehrendt, an mir erzeigen. Wie wunderlich ist deine Regierung, da Menschen Witz und Verstand viel zu wenig, solch zu ergründen, und genugsam zu beschreiben? Du grimmiger Amor, wie übel führest du mich zur Liebe, weiß mich selber nicht darein zu schicken. Jucunda, sol ich dich lieben? Sol ich denn nun die lieben, die ich zuvor auff das ärgste verachtet und vernichtet? Sol ich die um Liebe ansprechen, der ich zuvor alle Gunst und Freundlichkeit versaget und abgeschlagen? Wie müssen meine Gedancken sich moderiren, Ich muß die, die mich lieb hat, gleicher gestalt lieben. Wie sol ich das nun anfangen? O Cupido, da du mich verwundetest, konntest du auch nit rath geben, wie ich von solchen Wunden wiederum solte heil werden. Jucunda, du bist nun die einige so ich liebe, Du bist und solt diejenige sein, in deren Händen mein Leben stehet, dir ergebe ich mich zu einem Diener so lang ich lebe.

Kömmet Corcillana.

Aber sihe, da kömt die, so ich begehr, so meiner Hertz-allerliebsten die fröliche Botschafft meiner jetzigen Liebe kund thun sol.

Corcillana. Ach Unglück, O ihr Götter, wie habt ihr das zugelassen, daß der leichtfertige betriegerische Liebhaber die Jungfrau hat wegführen können?

Florettus. Corcillana mein, höret mich ein Wort.

Corcillana. Was begeret der Herr?

Florettus. Wie gehet ihr so in tieffen Gedancken? Bringet ihr mir nit ein freundtlichen Gruß von der Jungfrau Jucunden, meiner Hertzliebsten?

Corcillana. Nein mein Herr, auff diesses mal nicht.

Florettus. Wie gehet das zu, sie wird meiner nicht vergessen haben?

Corcillana. Es hat ein ander gemacht, daß man des Herrn nicht mehr acht.

Florettus. Alte Liebe rostet nicht, sagt man, also

hoffe ich auch, sie wird meiner nicht so bald vergessen haben, welches die Liebe, so sie zu mir getragen, nit wird zugeben können.

Corcillana. Auff dieses mal ist es so ergangen, sie ist auch schon mit demselben hinweg.

Florettus. Wie weg, Wo ist mein Schatz Jucunda?

Corcillana. Als sich der Herr so wunderlich und mürrisch stellete, als ich ihm unterschiedliche Grüsse bracht, kam ein leichtfertiger Vogel zu mir, versprach mir ein groß stück Geldes zu geben, so ich ihm könte Jungfräulein Jucundam helffen freien, drinnen ich mich viel bemühet, wiewol es schwer zugehen wolte, derer zu euch gepflantzten Lieb halber. Ich vermeinte ein grosses Reichthum zu erlangen, brachte es so weit, daß sie vor das Thor muste spatzieren gehen, da sie der leichtfertige Gesell heimlicher weise, ohne ihrer, so wol der Eltern Wissen und Willen, auch mit Gezwange weg geführet, und mich armes Weib mit der blossen Wehre weg gejaget.

Florettus. Das werden die Götter nimmermehr zugegeben haben.

Corcillana. Herr, er glaube mir.

Florettus. Dieser Glaube wird mir der Becher sein, darauß ich den bittern Tranck des Todes in mich giessen werde. O schönste Jucunda, durch was großes Unglück seid ihr mir entführet? O Hertzeleid, O Jammer groß, wo ist mein Schatz, und einige Helferin meines verwundeten Hertzens?

Corcillana. Herr Floretto, das hilfet nun nit, hette der Herr solches sich eher mercken lassen, ihr euere Liebe lassen nur ein wenig offenbaren, so wär ihm wol vorzukommen gewesen.

Florettus. O Jucunda ist deine Liebe gegen mir so gering gewesen? Hast du Floretten so bald cassiren können? den du zuvor deinen Liebhaber nennetest, daß du dich über mein verhoffen zu einem andern gewendet, da doch meine jetzige Liebe gegen dir auff einen keuschen und bestendigen satten Grund gebauet, daß, wann ich schon tausent Jahr leben solt, du doch so wol abwesent, als ob du anwesend und lebend wärest, in meinem Hertzen leben solltest. Aber was thue ich, dich falschen Liebhaber sol ich fluchen: Verflucht seist du in Ewigkeit, daß du die schönste Creatur auff

Erden in den grossen Despect gesatzt. Wehe mir, O du Sonne meines Gemüts, O du helles Licht meiner Augen, O du Fürstin meiner Gedancken, und ewiges Verderben meines Lebens! Aber was stehe ich, hier erlange ich dich nicht, Ich wil ihr nach, und solt ich mein Leben auff dem Wege lassen müssen, Niemand sol mich hinfüro wieder sehen, biß ich sie gefunden, Mit keinem Menschen will ich Gemeinschafft halten, sondern mein Leben in Traurigkeit und Betrübniß enden. Was stehe ich, kommet und helffet mir, daß ich mich zur Reise staffire.

Corcillana. Meine Hülffe wird schlecht sein.

Gehen ab.

Scena 3.

Jucunda.

O Jupiter, wie widerwärtig sind deine Vergeltunge. O Cupido, hast du nicht erkant die auffrechte Liebe, so ich gegen Floretten getragen, und noch trage, O Venus du große Göttin, verlangst du so deine Dienerin, daß du verstatteſt, sie durch leichtfertige Gemüther in solches grosses Unglück zu stürtzen? Ach was beklage ich mich über die Götter, Balandus über dich habe ich mich zu beklagen, O Balande du leichtfertiger Mensch, du Kränker Jungfräuliches Hertzens, In was Unglück dachteſt du mich zu stürtzen, dein blutdürstig Gemüth also erkülend. Des wenigen Geschmeides so du mich beraubet, wird dich nicht reich machen, wann ich nur wiederum kommen solte und möchte, wo ich sein wolte. Je grösser Unglück der Mensch außstehet, je grösser er das darauff folgende Glück schätzet. Dieses muß ich nun mit Warheit auch bekennen, In grosses Unglück bin ich kommen, aus bald gläubung einer alten Vetteln, die Götter sind mir aber sonderlich favorabel gewesen, mich aus Nöthen zum theil erretten. Wie es aber mir ferner ergehen wird, denn ich hier in eitel Wildnis, da ich nichts anders zu gewarten, als daß mich die wilden Thiere zerreissen, so mich die zeit von einem Ort zum andern getrieben. Ach ich armselige, Was sol ich nun hinförder thun? Zu wem sol ich gehen, Hülff und Trost suchen?

Echo.

suchen.

Doch wil ich mein Leben gerne lassen, und den Göttern die Seele befehlen. Wann ich nur so viel Gnade bei ihm erhalten solte, daß sie mir meinen hertzliebsten Floretto

Echo.

retto.

zeigen wolten.

Echo.

wolten.

Floretto bist du da?

Echo.

da.

Kennest du mich?

Echo.

ich.

Floretto bist du es mein Schatz?

Echo.

Schatz.

Floretto bist du allhier?

Echo.

hier.

Der Stimme muß ich nach, ob ich meinen Schatz der mich erlösete, Oder sonst einen Menschen der mich aus diesem Walde führet, antreffen kan.

Gehet ein wenig vom Platz, als ob sie suchete.

Ach meine Sperantz ist auß, da ist kein Mensch anzutreffen, der mir den Weg zeigen wil wie ich aus diesem Walde kommen mag. Ich vermercke wol, daß diese Stimm nichts anders, als die Göttin Echo, so mir eine Gehülffin geben wil, meine Klagen zu respondiren. Weil es denn dem also sein muß, daß ich mein Leben hier lasse, so ergebe ich mich willig darein, und befehle euch, den Göttern meine Seele, und in euern Schutz Herrn Floretto, den ihr lange frisch und gesund erhalten wollet. Meinen Leib opffere und gebe ich also hiermit zu einer Speise den wilden Thieren, denn ich bleibe allhier in diesem wüsten und unbekandten Orte in der Gnade der wilden Thiere, auff welche ich von einer Stunde zur andern warten muß, wann sie kommen und mich grausamlich verschlingen.

Leget sich nieder.

Hier lege ich her meinen von Lieb und Hunger abgematteten Leib, aber doch mit Schlaf genugsam überfüllet, darum mich nach der Ruhe gantz sehr verlanget.

Scena 4.

Florettus. Hanswurst. Jucunda.

Florettus. O warum lebe ich? Warum verkürtz ich mir nicht meines von Lieb betrübtes Leben? Warum zuschneide ich nicht den Faden desselben? Dann ich eine Zeit gesuchet, und doch nichts gefunden. Ich habe angeklopffet durch die Frage, bei jedem Menschen so mir auffgestossen, ob sie nicht die, so mein Hertz liebet gesehen? Ich habe gerufen durch die Seufftzer meines Hertzens, ist mir aber noch auch keine Antwort worden. O mordio, verfluchter Cupido, Warum hast du mein Herz mit Liebe entzündet, und die Kron und Blum aller keuschen Jungfrauen vor meine Augen gestellet, derer Schönheit in mein Herz gebildet, und derer-selben höffliche Geberden durch einen schein der Fantisirung stündlich, ja, augenblicklich meinen Augen präsentirest? Und handelst doch so tyrannisch mit mir, daß du sie mir durch andere entführen lassen

Echo.

lassen.

Hans Wurst. Höret Herr, wer ruffet wieder?

Florettus. Meine Dame bist du da?

Echo.

da.

Florettus. Wo bist du Jucunda?

Echo.

da.

Florettus. Jucunda.

Echo.

da.

Florettus. Ach ich höre wol, es ist nur eine Fantisirung und Widerton von der Echo herrührende.

Hans Wurst. Was ist denn das Esse, Esgo oder Esho vor ein Ding?

Florettus. Es ist der klägliche Widerton.

Hans Wurst. Ja so.

Florettus. Jucunda, da erfahre ich noch nichts von dir. Bin ich dann derjenige, so zum Unglück geboren, und dem alle Mittel abgestrickt, dasjenige anzutreffen, das ich liebe.

Hans Wurst findet Jucundam.

Seyd ihr todt? Das Mensch liget in untimis capris.

Florettus. Ach ihr Götter, erhöret doch mein klagen.

Hans Wurst. Wer seid ihr dann?

Florettus. Helffet mir doch zu dem, das mein Herz begeret, Ist es mir aber nicht vergönnet, solches zu erlangen, warum lebe ich?

Hans Wurst. Seid ihr es Jungfrau Juckts euchda?

Florettus. Ist dann und muß das Unglück alles meine sein, wo ist aber die Stärcke solches außzuherten?

Hans Wurst. Der todte Narr wil nicht ein Wort reden.

Florettus. Ach wehe mir.

Hans Wurst. Herre, dort liegt eine, sie siehet bald aus, wie Jungfrau Juckts euchda, sie kan es aber zwar wol nicht sein, dann sie ist todt, und mich deucht Jungfer Juckts= euchda, war sonst lebendig.

Florettus. Was hast du wieder für Einfälle?

Hans Wurst. Wollet ihr es nicht glauben, gehet hin und redet selber mit ihr, da werdet ihrs wol hören, daß sie todt ist.

Florettus. Wer ist todt, und wo ist Jucunda?

Hans Wurst. Wenn ihr die Augen auffthät, sie biß euch ja bald.

Florettus. O Jupiter was sehe ich, Jucunda mein Schatz, Jucunda mein Herz, Jucunda höret ihr nicht, euer hertzlieber Floretto ist bei euch, O Jucunda haben die Götter derer Seelen von ihr genommen. O Pluto, hast du derer Seele, die mein Herz liebet durch deinen Fuhr= mann den Carionem, in dem blüenden Zeit ihrer besten Jugendt berauben lassen, und also zu dir in dem Abgrundt der Hellen geriffen. Ach was sehe ich, was mache ich, warum lebe ich, was quäl ich mich in Worten, warum stoß ich nicht das Schwerdt durch mich.

Zeuget aus. Hans Wurst trit von ferne fänget an zu schreien.

Jucunda wo deine Seele ist, da muß meine auch sein,

dann diese muß also bald von mir weichen, auff das mein Schmertzhafftiges Herz ihr Gesellschaft leiste, an welches Ort sie hergewandert, dann mir ohne dich zu leben unmöglich, Ach Jucunda empfehet jetzt diese Zähre zu einer Genugthuung meiner Strengigkeit gegen euch, verzeihet denen so euch ermordet, welcher anjetzo um seiner großen Missethat willen, über sich selbst Rache nimt. Welt, hiermit Ade.

Wil sich stechen, stellet sich mit Geberden. Hans Wurst schreiet.

Doch muß ich noch zuletzt deine verblichenen Lefftzen nach Lust und Begierde küssen, weil ich dieselben nicht im Leben nach Hertzens Lust, hab theilhafftig werden können.

Küsset sie, Jucunda richtet sich auff.

Jucunda. Was vor Lieblichkeit empfinde ich, und wie geschieht mir.

Hans Wurst.

Ad spectatores.

Sehet was ist das?

Jucunda. Wo bin ich, ist das ein Gespenst, oder Floretto seidt ihrs?

Florettus. Ich bin euer Liebhaber Floretto.

Jucunda. O ihr Götter, gebenedeyet sei die Stunde, die uns beide also geleitet, das ich euch, meinem Hertzallerliebsten wieder sehen mag. Ach der allerwilkommenste seidt ihr.

Florettus. Glückselige Stunde ist dieses, die mich also geleitet, daß ich derer holdseligen Blick nach Lust geniessen sol.

Jucunda. Recht seidt ihr zur gewünschten Stunde kommen, mich also wiederum auß dem wilden Waldt zu führen, darin ich kommen, aus geschwinden Glauben zu stellen, eines leichtfertigen Weibes.

Florettus. Von demselben zur anderer Zeit, hiermit aber mein Herz vergönnet mir der holdseligen Lippen zu küssen.

Küsset sie, leffelt*) ein wenig.

Hans Wurst.

Ad spectatoris.

Höret und sehet doch nur, ihr Jungfrauen und Jungen Gesellen, und mercket wol dieses Exempel, was das Hertzen für eine Krafft, pfui, ihr kohlweissen und Finger dick hinter

*) herzet.

den Ohren schalckhafftige Dörens, wehret euch nicht so, wie ihr zu thun pflegt, mit euren, nit doch, ihr Muthwil. Lasset euch nur ungewehret wacker hertzen, rucket die Goschen fein hart hin, wann euch der Schoßahfftige Galan ein Schmetzgen darauff geben wil, sehet ihr es doch, was es für Krafft hat, sie die Jungfrau war todt, der Kuß machet sie wieder lebendig, ihre Gliedtmassen waren erkaltet, die liebreiche Flamme des Kusses kundt sie wieder erwärmen, da sich das Maul auff ihrem befandt, ich mein sie kundt nach der Lufft schnappen. Versuchet es nur alle, die sich noch zur Zeit dafür gescheuet, wenn es nicht wohl thut so saget mirs wieder.

Florettus. Nun wolan, weil es die Götter also gefüget, das wir dieses Ortes zusammen kommen, haben wir uns billig zu freuen, Curirer per Posta nach Malocco zu meinem Herren Vater schicken, daß ihm solcher Freude avisiret werde, darmit derselbe praeparasi zu unserm Beilager mache, und also wir den gewünschtem Zweck unserer Liebe genieſſen mögen, lasset uns derowegen geschwindt auß dieser Wiltnus gen Dolona gehen, damit der Curierer desto eher abgefertiget werde, und du Hans Wurst verkündige du unser gehabte Freude zu Dolona.

Hans Wurst. Ich sol nun auch eine Klunte nehmen, juch ho ho.

Florettus. Hertzlieb sie folge mir.

Jucunda. Hiermit cassire ich alles Unglück, und alle verliebte Hertzen folgen mir so nach.

Gehen hertzend also vom Plan.

Finis.

Deutsche
Puppenkomödien.

Herausgegeben

von

Karl Engel.

XII.

1. Beitrag zur Geschichte des Puppenspiels als Einleitung.
2. Comoedia Von dem verlornen Sohn in welcher die Verzweifelung und Hoffnung gar artig introducirt werden.
3. Don Juan's zweites Leben, oder: Kasperles Gefahren.
4. Die Wasser- und Feuerprobe, oder: Kasperle als Wunder-Doktor.

Oldenburg und Leipzig.

Schulzesche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei.

A. Schwartz.

Beitrag
zur Geschichte des Puppenspiels als Einleitung.

Der Ursprung des Puppenspiels ist uralt, und schon bei den alten Griechen waren Puppen zu theatralischen Darstellungen bekannt. Das griechische Volk fand an dieser Unterhaltung so großes Gefallen, daß ein förmlicher Erwerbszweig aus dieser Kunst entstand und die Puppenspieler theils stehende theils ambulante Bühnen errichteten. Besonders hervorgehoben wird in alten Schriften der athenienſische Puppenspieler Pothinus.

Wahrscheinlich hatten die Griechen von den Aegyptern die Kunst Puppen anzufertigen erlernt. Aus Griechenland kamen sie nach Rom, und häufig werden von Dichtern und Schriftstellern der alten Welt Puppen erwähnt, welche durch mechanische Vorrichtungen menschliche Bewegungen nachahmen konnten.

Es ist wohl mit Gewißheit anzunehmen, daß die alten heidnischen Götzenbilder, welche einst in den Tempeln der alten Welt den Gläubigen tiefe Ehrfurcht einflößten, als die Urbilder der Gliederpuppen anzusehen sind, welche später zur Belustigung des Volkes dienten. In den Schriften der Alten werden bewegliche Götzenbilder, Statuen und dgl. häufig erwähnt. Daß die Schauspiele ursprünglich aus dem Gottesdienste hervorgegangen sind, ist bekannte Thatsache. Bei den alten Griechen wurden an den Festen ihres Gottes Dionysos Schauspiele mit großer Pracht und Herrlichkeit aufgeführt. Von den Römern wurden solche Schauspiele nachgeahmt. Was damals mit den Götzenbildern, das geschah im Mittelalter mit den Heiligenbildern in den christ-

lichen Kirchen. Das Bedürfniß sinnlicher Anschauung, das nun einmal im Menschen vorhanden ist, führte die Christen frühzeitig auf den Gedanken, an hohen Festtagen in den Kirchen Gruppen aus Holzfiguren aufzustellen, welche Scenen aus der biblischen Geschichte darstellten. So z. B. aus der Passionsgeschichte, und die sogenannten „Krippen", welche zur Weihnachtszeit in den Kirchen aufgestellt wurden, die Geburt Christi mit allen Nebenbegebenheiten darstellend, wobei ein als Engel gekleiderter Knabe die Verkündigung sang ꝛc. ꝛc. Diese alten Gebräuche gaben wahrscheinlich den ersten Anstoß zu theatralischen Darstellungen und so entstanden allmälig die geistlichen Spiele, welche man Mysterien nannte und in den Kirchen vor dem Hochaltar an hohen Festtagen zur Erbauung und Erweckung der Gemüther vorgeführt wurden. Spieler waren die Geistlichen und die Chorknaben, als aber späterhin durch den großen Zudrang des Volkes der Schauplatz aus der Kirche heraus auf den Marktplatz oder sonst einen geeigneten Ort verlegt wurde, erhielten statt der Geistlichen die Bürger das Amt der schauspielerischen Darstellung und man wählte aus der Gemeinde die zu Darstellern, welche Lust und Geschick dazu hatten. Durch das ganze Mittelalter hindurch wurden in Deutschland, Italien, Spanien, Frankreich, England u. s. w. zu den hohen Festen Mysterien aufgeführt, die oft sehr großartig waren. Im Laufe der Zeit lösten sich diese Schauspiele allmälig von der Kirche ab und behandelten auch weltliche Stoffe. Es entstanden die sogenannten Fastnachtsspiele, in denen das komische Element hervortrat. Um die Zeit der Reformation wurden die Werke der griechischen und römischen Schriftsteller in das Deutsche übersetzt und allgemeiner bekannt, und die Komödien der Alten wurden auf den Gelehrtenschulen von den Schülern in lateinischer Sprache, wie auch in deutscher Uebersetzung aufgeführt. Nach dem Muster dieser Komödien entstanden Nachahmungen, begabte Männer fanden sich, welche selbständig Komödien dichteten und die Mysterien traten mehr und mehr in den Hintergrund.

Eigentliche Schauspielertruppen gab es in Deutschland im 16. Jahrhundert noch nicht und die Stücke von Rosenplüt, Hans Sachs, Ayrer u. a. wurden von Bürgern auf den Rathhaussälen oder in Bürgerhäusern aufgeführt. Die erste wirkliche Schauspielertruppe, welche in Deutschland um-

herzog, waren bekanntlich die „englischen Komödianten", welche aber sehr bald Nachahmung fanden, und sämmtliche wandernde Schauspielertruppen, ob Deutsche oder Ausländer, wurden damals durchweg als „englische Komödianten" bezeichnet. Nebenbei hatten sich die Puppenspiele in Deutschland bedeutend entwickelt, und lassen sich die Anfänge derselben weit in die Vorzeit zurück verfolgen.

So z. B. deutet schon eine Abbildung im Hortus deliciarum der Herrad von Landsberg († 1195) auf ein Spiel mit Puppen hin. Der altdeutsche Dichter Hugo von Trimberg, erwähnt in seinem Lehrgedicht „Der Renner", daß die umherziehenden Gaukler und Jongleurs des 13. Jahrhunderts Puppen zur Belustigung des Volkes bei sich hatten. In van der Hagens Germania (VIII, 280) giebt eine Stelle aus „Malagis" Nachricht über das Puppenspiel im Mittelalter. Prätorius († 1680) spricht in seiner „Weltbeschreibung" von den „Gauklerzelten", wo „der alte Hildebrand und solche Possen mit Docken gespielt werden".

Die beim Puppenspiel an Drähten gezogenen Figuren nannte man Kobold und Tatermann. Später im 10. bis 12. Jahrhundert Tocha oder Docha und im 13. Jahrhundert nannte man die Puppenspiele Tokken- oder Dokkespiel. Ganz besondere Ausbildung erhielt das Spiel mit Puppen in Italien. Dort nennt man die zu theatralischen Zwecken beweglichen Puppen „burattini, Fantoccini". Von Italien fanden dieselben ihren Weg nach Frankreich, wo sie „Marionettes" genannt werden, d. h. Klein Mariechen, was wiederum auf die Heiligenbilder hinweist. Auch in Deutschland nennen die Puppenspieler häufig ihre Puppen „Marionetten", und können die Puppen verwandelt werden, so heißen sie „Metamorphosen".

Aus den oben erwähnten kirchlichen Gebräuchen geht zur Genüge hervor, daß auch die theatralischen Spiele mittelst Puppen von dort ihren Ursprung haben. Die noch theilweise unter den Puppenspielern erhaltenen biblischen Stücke, als z. B. „der Sündenfall", „Goliath und David", Haman und Esther", „Judith und Holofernes", „König Herodes", „die Enthauptung Johannis", „der verlorene Sohn", „die Zerstörung Jerusalems" u. a. m. weisen auf die Mysterien zurück, aber auch aus den Fastnachtsspielen wurde für das Puppentheater geschöpft, und das komische Element, welches

immer mehr seine Rechte forderte, ohne Rücksicht auf den geistlichen oder weltlichen Inhalt eines Stückes, trat bei den Puppenspielen in den Vordergrund.

Mit der Geschichte unseres deutschen Dramas steht das Puppenspiel im innigsten Zusammenhang, und als der dreißigjährige Krieg über Deutschland dahinzog, unter dessem Drucke alles geistige Leben fast erstorben schien, da waren es bekanntlich die Puppenspieler, welche die wandernden Schauspielertruppen — die gezwungen waren, sich aufzulösen, weil sie sich während der bedrängten Kriegszeit nicht halten konnten — ersetzten, und freudig mochte das Volk die nun immer mehr hervortretenden Puppentheater als Ersatz begrüßen. —

Auch nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges, als das eigentliche deutsche Theater durch Andreas Gryphius wieder zu Ehren gebracht worden war, blieb das Puppen- oder Marionettentheater so beliebt, daß die sogenannten Prinzipale derselben sogar zu Hofkomödianten erhoben wurden, und ihnen der Eingang in den Städten durch Privilegien und Empfehlungen erleichtert wurde.

Die Puppenspieler trieben nebenbei auch andere Künste, um ihren Vorstellungen mehr Reiz und Abwechselung zu geben. So heißt es zum Beispiel in einem alten Dresdner Hofkalender*): „Im Jahre 1644 d. 8. Mai haben die fürstlichen Durchlauchten in der durchl. Prinzessin Sommergemach die Gaukler von Freyberg springen lassen, einen Bären tanzen, mit den Puppen agiren und eine Fechtschule gehalten". Und weiter: „Den 9. October 1646 sind J. Churf. Durchl. von Freyberg nach der Moritzburg verreiset, haben auch daselbst in der durchl. Prinzessin Sommergemach die freybergischen Springer eine Comödia von Erschaffung der Welt, mit den Puppen gespielet und hernach 3 Correnten getanzt."

„Am 11. Septemb. 1646 haben die Freyberger Springer daselbst (am Dresdener Hofe) auf dem obern Schloßsaal den Bären tanzen lassen, hernach auf dem theatro getanzt,

*) Auf dem Hofmarschallamte in Dresden befindet sich eine Anzahl kleiner Kalender, worin handschriftliche Vermerke über Besuche, Theater, Jagden, Reisen ꝛc. von den Hofbeamten des kurfürstlichen Hofes eingetragen wurden.

worauf eine Comödie mit Personen, vom verlorenen Sohn, agiret worden, wo vor jedem acto der inhalt mit stummen Personen repräsentiret und zum Schluß eine Mascarade von 4 Personen getanzt worden."

Unter „Springer" verstand man damals die Musen des Dramas und des Tanzes. Vermuthlich war der Leiter der erwähnten Vorstellungen, der damals bekannte Johann Schilling aus Freiberg, welcher sich kurfürstlich sächsischer privilegirter Hofkomödiant nannte, anfangs mit einem Marionettentheater, später mit einer wirklichen Schauspielertruppe umherzog.

Die nun folgenden Notizen, zusammengebracht aus Theater-Chroniken und anderen Schriften, wie auch aus eigenen Erinnerungen, werden ein Bild geben, wie das Puppenspiel in Deutschland seine Blüthen trieb, und wie es sich aus der Vergangenheit bis in die Gegenwart hinein erhalten hat.

Am kurfürstlichen Hof in Preußen stellen sich Marionettenspieler am Ende des 16. Jahrhunderts ein, 1599: „Ein fremder Mann, welcher die Historie vom verlorenen Sohn figurenweis agirt", 1601 Jeremias Schmidt mit seinem „Poppenspiel". In Frankreich verschaffte um 1650 Jean Briché den Puppenspielen einen bedeutenden Ruhm. 1660 spielte Christian Bockhäuser in Lüneburg u. a. die Comödie vom verlorenen Sohne. 1666 kam Michael Daniel Treu mit einem Figurentheater nach Lüneburg und reichte folgende demonstratio actionum ein. 1. Die Historia von der Stadt Jerusalem mit allen Begebenheiten und wie die Stadt zerstöret wirt, naturel durch sonderliche infentiones öffentlich auf dem theatro präsentiret. 2. Von dem Konnich Liar auß Engelandt ist eine materien worin die ungehorsamkeit der Kinder gegen Ihre Eldern wirt gestraffet, die Gehorsamkeit aber belohnet. 3. Von Don Baston von Mongado, eine spanische Begebenheit wirt sonst genannt: Der streit zwischen Ehr und Liebe. 4. Von Alexander de medicis ist auch eine materie von wohlgestellten reden undt schenen präsentationen. 5. Die bekannte Historien von Josepho, welche aufs neueste von einem vornehmen poiten aufgesetzet ist. 6. Von Sigismundo oder dem Tyrannischen Printz von Polen. 7. Von dem verwirrten Hoff von Cicilien, mit wohl gesetzten reden aus dem holländischen übersetzet. 8. Von Orpheo, in welcher materien ein höllischer

Fluß repraesentiret wirt. 9. Von Tito Andronico, welches eine schöne Romanische Begebenheit, mit schöner Außbildung. 10. Von Tarquino. 11. Von Konnich Eduardo tertio aus Engeland, wird sonsten genanndt: Der beklägliche Zwank. 12. Von der parißischen Hochzeit. 13. Von Don Hieronimo, Marschalk in Spanien. — Undt andern dergleichen Vielmehr, welche auf das schönste sollen aufgefüret werden. 14. Der streit zwischen Arragonien und Cicilien. 15. Eine Materien wird genandt: Der kluge Hoffmeister. 16. Von Aurora und Stella. 17. Von Carel undt Cassandra. 18. Von Doctor Johanni Fausto. 19. Von Piron auß Frankreich. 20. Von General Wahlstein. 21. Von dem Einzug des jetzigen Konniges in Engelandt. 22. Der Geist von Krumwell. 23. Von der beständigen Lugretia. 24. Von der Enthaubtung Johanniß. 25. Von dem tyrannischen Konnich Noron.

Im Jahr 1667 eröffnete in Wien Peter Resonier ein ständiges Puppentheater auf dem Jüdenmarkt, und gab daselbst vierzig Jahre hindurch seine Vorstellungen. Auch in der Leopoldstadt, auf dem Neumarkt und der Freiung gaben Puppenspieler zur damaligen Zeit fast jeden Abend ihre Vorstellungen.

In den Jahren 1681—1685 gab der Puppenspieler Michael Daniel Treu am Hofe zu München, nach Ausweis der von ihm ausgestellten Quittungen, folgende Vorstellungen: 1. Den gottlosen Roderich; 2. das durch die Liebe verursachte Trauerspiel; 3. die siegende Unschult; 4. die getreue Sklavin Doris; 5. den geistlichen Andronicus; 6. das Friede wintschende Teitschland; 7. den vermeinten Fischerssohn; 8. die Alamoda; 9. den Geist von Crombel; 10. die Liebes Probe; 11. die beständige Christabella; 12. das beneydte Glück; 13. das verhönde und wieder bekröhnte Liebes Parr; 14. den durchlauchtigen Kohlbrenner; 15. den großmüthigen Rechtsgelehrten Papinianus; 16. den unschuldigen Bruder Mordt; 17. den Streidt zwischen Ehr und Liebe; 18. und 19. zwei „Possenspiel"; 20. von Silvia und Aminta; 21. von dem großmüthigen Altamiro; 22. Teutsche Comedi Doctor Johann Faustus*). (Trautmann. Jahrb. f. Münchener Gesch. Bd. 1 S. 257.)

*) Die Bezeichnung „Teutsche Comedi Dr. J. Faustus" ist von Bedeutung und bezeugt, daß von Marlowe's Tragödie Faustus

Im Jahr 1698 wurden in Hamburg in einer Bude auf dem großen Neumarkte „mit großen Posituren herrliche Aktiones z. B. Fausts Leben und Tod schaugegeben."

In Prag spielten 1698 im Kleinseitner Badsaal Helferdings „mit Kleidern ausstaffierte Statuen, die Cavaliers und Damespersonen varstellen."

Joh. Friedr. Schütze (Hamburgische Theat. Gesch. 1794) giebt reichhaltige Notizen über Marionettenspiele in Hamburg und bemerkt, daß die in Buden und Scheunen errichteten Marionettentheater stark besucht wurden. Schütze erzählt u. a., daß im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts auf dem großen Neumarkte im wilden Mann (einem Gasthofe zu Hamburg) „königlich dänische privilegirte Hofakteurs" mit Figuren in proprer und neuer Kleidung auch mit vollkommener Instrumentalmusik, unter andern Vorstellungen: Die öffentliche Enthauptung des Fräuleins Dorothea gegeben. Diese, eine der ältesten und beliebtesten geistlichen Possen ward schon 1412 auf dem Markte zu Bautzen aufgeführt. (Flögel, Gesch. d. kom. Litterat. Bd. 4, 290.) Die Freuden und Leiden dieser Dorothea und ihres Hanswurstes wurden sehr belacht, bejammert und beklatscht, wobei auch vorkam, daß lustige Zuschauer gleich nach Enthauptung der Marionettendorothea ein Da Capo anstimmten, welches der gefällige Prinzipal durch nochmalige Absäbelung des wieder angehefteten Dorotheenhauptes zu befriedigen nicht ermangelte. Die dänischen Hofakteure gaben auch Harlekinsstücke mit lebenden Personen.

Auch Hochfürstl. Baden Durlachische hochteutsche Komödianten repräsentirten mit großen italienischen Marionetten in Hamburg Hauptaktionen, z. B. einen Menzikof mit Hanswurst.

In England wurde zu Anfang des 18. Jahrhunderts ein Puppenspieler Namens Powell berühmt, welcher an dem Zeitungsschreiber Adisson einen ganz besonderen Gönner hatte. Adisson und sein Mitarbeiter als Redacteur des Zu-

---

unterschieden werden sollte. — In der vortrefflichen Abhandlung: „Das Alter der Faustspiele, von Albert Bielschowsky" (Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte IV, S. 193–226) wird gründlichst nachgewiesen, daß die alte deutsche Faustkomödie älter ist als die Fausttragödie von Marlowe, und von dieser ganz unabhängig eine auf eigenen Füßen stehende selbständige Dichtung ist.

schauers ꝛc., Sir Richard Steele, gefielen sich darin, die Puppenkomödie und namentlich den Puppenspieler Powell, der seine Bühne in Bath aufgeschlagen hatte, zu beschützen, und ihre Wochenschriften kommen häufig auf seine kleinen Schauspieler zurück, die sie auf geschickte Weise zu satirischen Vergleichen und Ausfällen auf ihre Zeitgenossen benutzten. So kam es, daß Powell von Bath im Jahre 1710 nach London übersiedelte und mit seinem Doctor Faust, Punchinello u. s. w. großes Publikum anlockte. Sein Puppentheater wurde von Personen aus allen, selbst den höchsten Ständen besucht. Im Jahre 1711 siedelte er sich der St. Pauluskirche gegenüber unter den kleinen Galerien von Covent-Garden an, und 1713 erhielt seine Bühne den Namen Punch's theatre. Um Powell von dem berühmten Schauspieler George Powell zu unterscheiden, nannte man ihn gewöhnlich Powell junior.

Im Jahre 1703 gab der Puppenspieler Sebastian de Scio eine Reihe Vorstellungen in Berlin auf dem Rathhaussaal. Sein Doctor Faust gab (wie Plümicke in seiner Theatergeschichte erwähnt) Veranlassung zu einer Beschwerde beim geistlichen Ministerium.

Im Jahr 1705 ließ in Hamburg auf dem Ellernsteinweg, auf der Fechtschule ein, wie der Zettel besagte, vortrefflicher Marionettenspieler mit großen Figuren und unter lieblichem Gesange die Dorothea enthaupten, den verlorenen Sohn Trebern fressen, auch ein Harlekin sich in einer lustigen Wirthschaft zeigen. Auch Ballette waren bei diesen Marionetten im Gange. Dieser „vortreffliche Marionettenspieler" gab, wie Schütze bemerkt, der Abwechselung halber auch lustige Nachspiele mit lebenden Personen, die an Gelenksamkeit und mischinenmäßigen Gestenspiel den hölzernen nichts nachgaben.

1737 spielten in Hamburg (und anderen Hauptstädten) französische Marionettenspieler, mit feingedrechselten Puppen in niedlicher Kleidung auf einem hübsch verzierten kleinen Theater, Possenopern, eine Art opera des Bamboches.

1746 im Januar spielten Hochfürstl. Brandenb. Baireuth- und Onolzbachische privilegirte hochdeutsche Komödianten auf dem großen Neumarkte in einer Bude. Die Künstlichkeiten dieser privilegirten Marionettenhandhaber mußten, dem Genius des Jahrzehends an-

gemessen, Glück und Aufsehen machen. Abenteuerlichkeiten, Augenblendwerk und Gehörbetäubung ward hier auf eine nicht gewöhnliche Art betrieben. Auf den marktschreierischen Anschlagzetteln wurde u. a. angezeigt: Die Historie des vermeinten Erzzauberers Dr. Johannis Fausti; eine Aktion vom unglücklichen Todesfall Carls XII. von Schweden, worin die Festung Friedrichshall bombardirt wurde, wobei die Bomben ein- und ausspielten, und als etwas kurioses wurde eine Marionette vorgeführt, welche Taback rauchte.

Im November 1746 eröffneten extraordinär sehenswürdige Puppenspieler ihre Bühne mit einer galanten Aktion aus der Mythologie: Die ohnmächtige Zauberei oder die, wider den tapfern Jason nichts vermögende Erzzauberin Medea, Prinzessin aus Kolchis, mit Hanswurst, und mit dem NB. auf den Druckzettel: Steht einer in des Himmels Gnaden, kann ihm auch Hexerei nicht schaden. Mit diesen Marionettenspielen waren auch Künste, Leitertanz, Balanciren, Voltigiren und Fahnenschwingung lebender Personen verbunden.

1751 ließ die (zufolge eigner Angabe) berühmte Prager Kompagnie mit ihren Künsten und Wissenschaften (!) sich in den Sommermonaten in Hamburg sehen. In einer Bude auf dem Neumarkte begann die Kompagnie am 14. Juni mit einer Burleske: Der arabische Zauber-Fürst. Nach dem Stücke zeigte sich der „Maitre" in „Luft und Erdsprüngen" und ein lustiges Marionettennachspiel: „Die drei einfältigen Pariser Jungfern" machte den Schluß.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts trat ein romantisches Schneiderlein „Meister Reibehand" an die Oeffentlichkeit, vertauschte unberufenerweise die Nadel mit dem Kothurn, um das Komödienhandwerk zu kultiviren. Mit einem Lorenz in Kompagnie dirigirte er zuerst Marionetten, späterhin lebendige Maschinen, die er zu Haupt- und Staatsaktionisten, Possenspielern und Volksnarren dressirte. Schütze erzählt, daß Reibehand in den Jahren 1752—53 in Hamburg spielte, in einer Bude auf dem Pferdemarkte, welche oft mit Hilfe marktschreierisch ausgepriesener Spektakel für den Abend gedrängt voll war.

„Aus der alten Komödie „der verlohrne Sohn" machte er eine extramoralische Hauptaktion mit dem Bei-

fügen: der von allen vier Elementen verfolgte Erzverschwender mit Arlequin, einem lustigen Reisegefährten seines ruchlosen Herrn. Dies extramoralische Stück wurde mit viel Prunk gegeben. Früchte, die der verlorene Sohn essen wollte, verwandelten sich in Todtenköpfe, Wasser, das ihm zu trinken gelüstete, in Feuer. Felsen wurden vom Blitze zerschmettert und repräsentirten — einen Galgen, an welchem ein armer Sünder hing, welcher stückweise herunterfiel, sich wieder zusammensetzend aufstand, und den verlohrnen Sohn verfolgte. Dann sah man diesen in Gesellschaft lebendiger grunzender Säue beim Trebernschmaus. Die Verzweiflung brachte dem verlohrnen Sohn Strick und Dolch, die Vorsehung des Himmels aber hielt ihn ab, er bekehrte sich und ward zur Beförderung der Extramoralität des Stücks, vom Vater begnadigt."

Die alte Komödie vom verlorenen Sohne, welche ursprünglich aus den Mysterien hervorging, wird als Theaterstück zeitig von den Puppenspielern benutzt worden sein, denn schon Shakespeare erwähnt eine Puppenkomödie vom verlorenen Sohn im Wintermärchen (Akt 4, Scene 2). Auch auf der wirklichen Bühne blieb der verlorene Sohn lange Zeit hindurch ein beliebtes Repertoirstück, freilich mit Zuthaten und beliebigen Veränderungen nach dem Geschmacke der Zeit.

Um dem Leser ein Bild zu geben von der Fassung, in welcher die Wandertruppen im 17. Jahrhundert den verlorenen Sohn in Deutschland aufführten, geben wir in diesem 12. Bändchen unserer Puppenkomödiensammlung, einen vollständigen Abdruck des Stückes, wie es sich in dem (schon im vorigen Bändchen erwähnten) höchst selten gewordenen Werke vom Jahre 1620 vorfindet, und den Titel führt: „Engelische Comedien vnd Tragedien".

Auffallend ist es, daß in dieser Fassung keine komische Person vorkommt, welche damals unter den Namen Pickelhäring, Hans-Wurst, Harlekin u. s. w. in fast allen Stücken vertreten war. Jedoch steht zu vermuthen, daß der in dem Stücke vorkommende Diener (wie im Puppenspiel) bei den Aufführungen die komische Person vertrat, und der betreffende Schauspieler auf das Extemporiren angewiesen war, was damals für die Darsteller der Hanswurstrollen allgemein üblich war.

Das Puppenspiel „Der verlorene Sohn“ wurde bereits im zweiten Bändchen unserer Sammlung mitgetheilt, und zwar in der Form wie sich das Stück unter den Puppenspielern bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Der verlorene Sohn wurde Gegenstand verschiedener Dichtungen, von denen in der Vorrede des zweiten Bändchens eine Anzahl genannt wurden. Es sind noch hinzuzufügen: Der verlorene Sohn, Ballet von Borri. H. Daum, der verlorne Sohn. Moderne Dichtung. Magdeburg, 1851. H. Bulthaupt, der verlorene Sohn. Schauspiel. Oldenburg, 1890. Der verlorene Sohn. (L'enfant prodigue.) Musikalisches Schauspiel — ohne Worte — in drei Akten von Michel Carré Sohn. Musik von André Wormser. Diese Pantomime machte in letzterer Zeit auf den Bühnen aller größeren Städte, mit getheiltem Beifall, die Runde.

Johann Kuniger, Sohn eines Leipziger Stadtsoldaten, in seiner Jugend als Equilibrist, starker Mann und Zahnarzt berühmt, spielte von 1748 bis 1750 mit Marionetten in Hamburg und Altona, gab galante Aktionen und Singpossen. Auf einem seiner Anschlagzettel von 1748 finden sich folgende Einladungsreime:

Es ladet der Hanswurst, die Herren und Damen ein,
bei seiner Lustigkeit wird sie ihr Geld nicht reuen.

Im Jahre 1752 begann Kuniger mit lebenden Personen Vorstellungen zu geben.

In den Jahren 1774 und 1775 führte sich der Marionetten-Prinzipal E. H. Freese mit Glück in Hamburg ein, und wußte durch Mannigfaltigkeit auch die höheren Stände in sein Spiel zu ziehen. Freesens Stücke, mit durchgängigen Lustbarkeiten und Intriguen, die, wie er nach Art der Prahlhänse, versicherte jederzeit allgemeinen Beifall erhalten, wurden sehr oft vor einer überfüllten Bude aufgeführt. Er gab u. a. „Die Verwirrung bei Hofe, oder der verwirrte Hof“, den zum abgeschmackten Singspiel travestirten Molièrischen „Don Juan“, „das verstörte Fürstenthum“ ein Lustspiel in 3 Abhandlungen, worin Hans Wurst sich zeigte als lustiger Gärtner, als ein Erz-Ruffian, und als ein Fürst von Ohngefähr, und wollte somit laut Ankündigung des Zettels „ein resp. geneigtes Auditorium bei vollkommenen Vergnügen erhalten“. Auch gab es zu sehen ein Theatrum Mundi, wo sich der Seehafen von Genua prä-

sentirte, Kriegsschiffe Geschütze abfeuerten, u. dgl. m. In extemporirten Zoten war Meister Freese stark.

In Hannover wurde im Winter 1777—78 von dem Puppenspieler Storm, welcher im Ballhofssaal wie auch auf dem Rathhaussaal Vorstellungen gab, u. a. „Donschang, der desparate Ritter" aufgeführt.

Zu Ende des 18. Jahrhunderts zog die aus Oberdeutschland kommende Gesellschaft Schütz und Dreher mit ihrem Puppentheater umher, kamen von Zeit zu Zeit auch nach Berlin und Breslau, und machten, da ihre Stücke vortrefflich aufgeführt wurden, zu ihrer Zeit viel Aufsehen. Verschiedene Schriftsteller (Franz Horn, H. v. d. Hagen u. a.) berichten, daß diese Bühne Stücke wie: der schwarze Ritter, Medea, Alceste, Haman und Esther, Judith und Holofernes, der Raubritter, der verlorene Sohn, Doctor Faust, Chr. Wagner, Genoveva, Don Juan, Trojanus und Domitianus u. a. m., nach alten Traditionen so vortrefflich spielten, daß man im Jahre 1804 zu Berlin in dem Puppentheater der Herren Schütz und Dreher fast alle Abend die geistreichsten Männer und Frauen, Philosophen, Dichter und Kritiker zu finden pflegte. Als Dreher in Frankfurt a. M. gestorben war, dem man, wie die Sage lautet, seinen geliebten „Kasper" mit ins Grab gab, blieb Schütz alleiniger Besitzer dieser Bühne, und siedelte sich in Potsdam im Jahr 1807 als Bürger und Grundbesitzer an. Von hier aus wurden dann weiter die Städte Deutschlands besucht. Das Interesse, welches Literaten an den altüberlieferten Stücken nahmen, veranlaßten häufig Anfragen über etwa schriftlich vorhandener Urkunden der aufgeführten Stücke, aber Schütz lehnte dergleichen Anfragen immer mit der Versicherung ab, daß dieselben bloß im Gedächtniß aufbewahrt würden.

Hier ist zu bemerken, daß damals das gute alte deutsche Puppenspiel noch in voller Blüthe und in seiner ganzen Ursprünglichkeit dastand. Die Puppenspieler bildeten eine förmliche „Zunft", hatten ihre bestimmten Gebräuche, Gesetze, Ueblichkeiten, von denen man nicht abging. Alles was die aufzuführenden Theaterstücke und ihre Ausführung anbelangte, mußte traditionell überliefert sein. Kein Stück durfte aufgeschrieben werden, sondern man mußte es wörtlich auswendig wissen, und es vom „Hören" gelernt haben,

nicht nur einzelne Rollen, sondern das ganze Stück mit allen zu merkenden Scenerien, Dekorations-, Requisiten- und Maschinenmeister-Vermerken mußte man im Gedächtniß haben, um jederzeit nach Bedarf, jede Funktion bei der Aufführung übernehmen zu können. Wer dies nicht konnte, galt nicht als vollbürtig. Der Neuling im Puppenspiel mußte seine wohlgemessene Lehrzeit bestehen, bevor er es unternehmen durfte „mitzureden". Nicht nur das Anhören des Stückes während der Vorstellung diente zum Lernen, sondern es wurden auch förmliche Lehrstunden gehalten. Der Direktor nahm im Kreise seiner Lehrlinge Platz, und recitirte ihnen nun ein oder das andere Stück vor, mit allen Nebenbemerkungen von Anfang bis zu Ende. Die aufmerksam lauschenden Hörer sprachen lautlos, nur die Lippen bewegend, die Worte des Meisters nach, um sich die Redesätze recht fest einzuprägen.

Um das Gewirr der Fäden zur Dirigirung der Puppen besser und freier handhaben zu können, ist das Sprechen der Rollen aus dem Gedächtniß allerdings von großer Wichtigkeit, aber dennoch ist wohl nicht an schriftlicher Aufzeichnung der Theaterstücke zu zweifeln, und die „Prinzipale" hüteten dieselben wie einen Schatz. Bei den meisten heutigen Puppenspielern wenigstens ist es Sitte, daß, obgleich die Spieler ihre Stücke auswendig wissen, sie dennoch ein Manuscript auf dem Lesepulte zur Hand haben. In welchem Jahre Schütz gestorben ist, und wer die Erbschaft seiner vortrefflichen Puppenbühne angetreten hat, war nicht zu ermitteln.

In Böhmen wurde ein Puppenspieler Namens Mathias Kopecky berühmt. Zu seiner Berühmtheit trug der Umstand bei, daß in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts bis zur Wiederaufnahme böhmischer Vorstellungen im Jahre 1816, die Marionettenspieler die einzigen Träger der dramatischen Literatur in böhmischer Sprache waren. Ernst Kraus (das böhmische Puppenspiel vom Doktor Faust. Breslau 1891) sagt S. 32: „Am 28. Mai 1702 in Strázovic (Prachiner Kreis) geboren, absolvierte er (Mathias Kopecky) die „Normalschule" seines Geburtsortes und begann im 14. Lebensjahre das Uhrmacherhandwerk zu lernen. Später wurde er ausgehoben und kämpfte in den Kriegen gegen Napoleon I., wurde zweimal verwundet und ließ sich

nach ausgedienter Zeit im Städtchen Mixotic nieder, wo er sein Handwerk und einen kleinen Handel betrieb, bis ihn 1811 ein Brand um sein Vermögen brachte. Nun verlegte er sich auf das Spiel mit Marionetten, das er aber mit sittlichem Ernste auffaßte. Bühnenschriftsteller wie Tham und Hybl verschmähten nicht, für ihn Stücke zu bearbeiten, und er selbst verfaßte sich endlich seine Stücke selber, unter diesen Originalen wird das sehr beliebte Spiel: „Der Herr Franz" genannt. Bis zu seinem Tode (1846) spielte nun Kopecky vor zahlreichen Zuschauern, unter denen auch fürstliche und gekrönte Häupter waren. Er rühmte sich sogar der Freundschaft Dobrovkys, der in ihm den „wichtigsten Repräsentanten des Volksdramas sah." Nach dem Tode Kopeckys wurde dessen Puppentheater von seinem Sohne Wenzel Kopecky weiter geführt.

Gleichfalls ein populärer böhmischen Puppenspieler war Josef Winizky (Vinicky).

Zu Ende des 18. und in den ersten Jahrzehnt unseres 19. Jahrhunderts zog ein Wiener Mechanikus Namens Geistelbrecht mit einem Puppentheater in Deutschland umher. Diese Bühne hatte ihren ständigen Aufenthalt zu Frankfurt a. M., von wo aus Geißelbrecht seine Ausflüge machte. Sein Repertoir bestand meistens aus modernen Stücken und „die Prinzessin mit dem Schweinsrüssel" war eine beliebte Vorstellung der Art. Er gab auch den Doctor Faust, aber nicht nach so alter Ueberlieferung wie die Bühne von Schütz und Dreher, sondern nach einer bedeutend schwächeren Bearbeitung. Geißelbrecht war ein Original und ward, je älter er wurde, desto bedenklicher, den Faust aufzuführen. Er unterstrich bekanntlich die ihm als gotteslästerlich erscheinenden Stellen, ließ sie in der Vorstellung weg, und zuletzt, um der Beruhigung seiner Seele willen, schrieb er unter das Manuscript: „Alles was unterstrichen ist, beweget mich, daß ich Fausten nie wieder aufführen werde." Geißelbrecht starb 1817.

In den „Oldenburger Blättern von 1827, Nr. 36, S. 286, findet sich folgendes Kuriosum:

„Ein Comödienzettel. Vor einigen Jahren wurde im Dorfe X. mit Erlaubniß der Orts-Obrigkeit ein Marionettenspiel aufgeführt, zu welchem folgender geschriebener Comödienzettel vertheilt wurde:

Mit Hoer Ober Keitlicher erlaubniß Wird am 23ten Dieses in der Behausung Gerß eine Comödie Vor gestelt. Mit große Romantische Marriüneten: in lebens gröse, Betitelt

Henderrich schlefft bei seiner Neu ver melten.

Personhnen

Henderrich und desen Vater und Mutter
Wille Mina die Braut von Henderrich
Herle Qwint Bediente.
Stesel und Sovia geben dantz Balet
Charlote und Hinder jete geben ein sing Aria:
Henderrich und Wagener und ein frey gelasener Geben ein Concert.
Es Komt die Willemina in geistes gestalt.

Der anfang ist um 7 uhr. Die bezahlung ist nach belieben. Bitte um geneigten zu spruch.

Fischer.

Unter der fabelhaften Schreibart „Herle Qwint“ und weiter unten „Hinder jete“ sind jedenfalls die Namen „Arlequin“ und „Henriette“ zu verstehen. — Geschriebene Theaterzettel zu Puppenspiel-Vorstellungen waren auf den Dörfern nichts ungewöhnliches und kommen sogar heute noch zuweilen vor.

Verschiedene Städte wie Berlin, Hamburg, Cöln a. Rh., Frankfurt a. M., Ulm, Augsburg, Wien, Straßburg ꝛc. hatten stehende Marionettenbühnen, bis zur neuesten Zeit. In München besteht ein solches noch jetzt. Von umherreisenden Puppenspielern bis Mitte dieses Jahrhunderts, welche die Messen und Jahrmärkte der größeren Städte besuchten, sind hervorzuheben: Kleinschneck, Schmidt, Louis Regel, Eberle, Thieme oder Thiemer, Gebrüder Lorgie ꝛc. In dem Morgenblatt für gebildete Stände, 1824, S. 528, wird über eine Faustaufführung berichtet, welche der Marionettenspieler Lorgée in Frankfurt a. M. veranstaltete. Es steht zu vermuthen, daß die Schreibart „Lorgée“ ein Irrthum des Berichterstatters im Morgenblatt ist. In den dreißiger Jahren besuchten die Gebrüder Lorgie mit ihrem Theater regelmäßig meine Vaterstadt Oldenburg zum Herbstmarkt, was für uns Knaben immer ein Gaudium war. Den Doctor Faust habe ich dann oftmals aufführen sehen und erinnere mich dessen noch

sehr gut, daß die damaligen Faustaufführungen der Gebrüder Lorgie in allen Scenen genau so waren, wie die Faustaufführung des „Lorgée“ in Frankfurt a. M., welche im Morgenblatt mitgetheilt wird. Da die Zuthaten und Abänderungen im Faust, welche das Morgenblatt erwähnt, nur der Bühne Lorgie's eigen waren, so werden es die Brüder Lorgie gewesen sein, über deren Faust der Berichterstatter spricht, und die Schreibart „Lorgée“ ist demnach ein Irrthum. Als nach dem Tode des einen Bruders, der Andere allein umherreiste, und ich nach mehreren Jahren einmal wieder einer Faustvorstellung beiwohnte, fand ich das Stück bedeutend verändert und verkürzt, besonders die Scenen in Parma. In den Wintermonaten hielt sich Lorgie gewöhnlich längere Zeit in größeren Städten auf und entwickelte ein reichhaltiges Repertoir.

Der Mechanikus und Puppenspieler Franz Genesius, welcher Deutschland und Holland mit seinem „Metamorphosen — Kunst — und Welttheater“ bereiste, hatte besonders kunstreiche Puppen, welche sich durch vortrefflichen Mechanismus auszeichneten. Dieselben schossen aus Flinten und Pistolen, schenkten Wein aus Flaschen in Bechern, zogen den Degen aus zum Fechten u. dgl., besonders war „Kasper“ ein Kunstwerk von Gelenkigkeit. Das Repertoir bestand u. a. aus folgenden Stücken: Die Räuber in dem Westerwald. Die Geisterburg. Der Ritter von Falkenstein. Don Sebastian von Mongado, oder: Der Streit zwischen Ehre und Liebe. Der Freischütz. Der verlorene Sohn. Die Sternkönigin u. s. w. Doctor Johann Faust war hier nicht das alte Volksschauspiel, sondern das Trauerspiel in 5 Akten von Aug. Klingemann, worin aber „Kasper“ eingeflochten war. Außer den Stücken gab es noch Metamorphosen-Ballette und im Theatrum mundi: Schweizer-Ansichten, der Jungfernstieg in Hamburg, Gewittersturm auf der See, der Brand von Moskau, das Bombardement von Antwerpen u. dgl. m. mit sehr viel Lärm und Pulveraufwand, zur Freude der lieben Jugend.

Als ein höchst origineller Puppenspieler war seiner Zeit Christoph Winter bekannt, der in Köln a. Rh. im Jahr 1802 ein ständiges Theater errichtete, welches bis Ende der fünfziger Jahre unter seiner Direktion bestand. Diese Bühne war unter dem Namen „das Kölner Hänneschen-

Theater“ bekannt, die Kölner Jugend nannte es auch „Krippchen“. Das Talent des Direktors, städtische Einrichtungen, Gemeindeschäden und Lächerlichkeiten einzelner Individuen ꝛc. in harmloser Komik kritisirend zu beleuchten, das war es, was den Ruhm des Hänneschen-Theaters begründen half und ihm eine charakteristische Besonderheit verlieh. Nach dem Sprichworte „Je nachdem der Mann, je nachdem stopft man ihm die Wurst“, schied Christoph Winter sein Publikum in drei bestimmte Gruppen: Kinder, Erwachsene und Sonntagsbesucher. Den letztern, die vorzugsweise aus rohern Elementen der Bevölkerung sich rekrutirten und schon einen ordentlichen Puff vertragen konnten, bot er die derbste Kost und zwar „zu ermäßigten Preisen“. Die besseren Elemente blieben solchen Aufführungen fern, schon wegen dieser Zuhörerschaft, und gingen nur an Wochentagen hinein, weil dann auch der Ton ein besserer war. Volksthümliche Stücke mit allerdings nur noch im niederdeutschen Sprüchworte fortlebenden, derben Redewendungen kamen aber auch da noch vor. Um nun dem besser situirten Publikum gerecht zu werden und namentlich den Rücksichten für das jugendliche Alter Rechnung zu tragen, wurden wöchentlich ein oder zweimal Extra-Vorstellungen eingerichtet mit erhöhten Eintrittspreisen und einem sorgfältig ausgewählten Programm, gegen welches Eltern und Erzieher nichts einwenden konnten. Auch die Zwischenaktsposse zeigte dann einen harmloseren Charakter, nur die Prügeleien blieben als die besten Knalleffekte bestehen. Zweideutigkeiten und Zoten gab es überhaupt nicht bei Chr. Winter. Mit den Zwischenaktsposſen hatte es folgende Bewandtniß. Die Bühne bestand aus drei neben einander liegenden Abtheilungen. Die rechte Abtheilung zeigte eine offene Dorfstraße, die linke Abtheilung eine Straße der Stadt. Die größere mittlere Abtheilung oder Mittelbühne, durch einen rothen Vorhang verdeckt, lag etwa einen Fuß breit zurück, um die Puppen bequem vom Dorfe zur Stadt und wieder zurück spazieren zu lassen. Diese Nebenabtheilungen wurden von Winter zu allerlei kleinen komischen Zwischenspielen benutzt, um nach jedem Akte des auf der Hauptbühne gegebenen „Schauer-Dramas“ das tief ergriffene Gemüth der Zuschauer wieder aufzurichten. In diesen schnurrigen Zwischenspielen, worin Hännschen (Hans Wurst) ebenfalls wie in den Haupt-

Aktionen eine Rolle spielte, wurden vorzugsweise gerne die satirischen Kritiken ausgeübt, wovon oben die Rede war, und wenn irgend ein Mitbürger sich unliebsam gemacht oder öffentlich blamirt hatte, so konnte er sicher sein, daß im Hänneschen-Theater seine That im „Dorf und Stadt" ein heiteres Nachspiel fand, davor schützte weder Stand noch Alter, weder hoher Rang noch Titel. Diese Zwischenspiele hatten ihre bestimmten Figuren, als: Meister Nicolas mit seiner Frau Marizabill, Hänneschen, Nachbar Tünnes nebst Gattin, Peter Mehlwurm, Wirth „Zur glasern Trapp", der Dorfschneider, Michel aus der Portz, der Amtmann, der „Scharchant" und Jungfer Drückchen, sämmtlich aus dem Dorfe. Diesen stehenden Personen gesellten sich dann nach Bedarf Personen aus der Stadt hinzu. Die oft blutigen hochromantischen Dramen auf der Mittelbühne, worin häufig selbst der leibhaftige Satan mit eingriff, wurden meistens von Winter und seine Gehülfen selbst in eigenthümlicher Weise bearbeitet. Es war aber Grundsatz beim Herrn Direktor, daß alle Stücke gut und fröhlich enden mußten, trotz des darin vorkommenden Mord und Todtschlags. So z. B. erhält der lustige Diener „Hänneschen" in dem verbesserten Trauerspiel „Romeo und Julia" von Julia den Auftrag, bei der Wittwe Keller am Heumarkt für einen Groschen Gift zu kaufen. Der pfiffige Diener aber bringt aus der Apotheke ein Brausepulver und Julia bleibt am Leben bis Romeo zurückkehrt. Hänneschen wird dann königlich belohnt, und es giebt lustige Hochzeit.

Mir wurde einst ein Manuscript aus Winters Nachlaß zu eigen, welches den Titel führt: Die Reise nach der Hölle, oder die zurückgegebene Handschrift. Drama in 4 Akten von Christoph Winter. Ein Stück voll abenteuerlichen Höllenspectakel, für den Druck aber zu unbedeutend. Bei den Winterschen Aufführungen aber wird dieses Stück, mit allem höllischen Beiwerk und extemporirten Witzen, seine grauliche Wirkung bei dem jugendlichen Auditorium nicht verfehlt haben.

Winter soll etwa um 1872 im hohen Alter von 96 Jahren gestorben sein.

Eine Wittwe Klotz, Winters Enkelin, übernahm die Fortführung des „Kölner Hänneschen-Theaters". Es entstanden in Köln auch unbefähigte Concurrenz-Hänneschen,

doch scheint es, daß die Wittwe Klotz die Bedeutung des Henneschens Aufrecht zu halten versteht. Die Einrichtung der dreitheiligen Bühne wurde von Frau Klotz beibehalten.

Besonders hervorragend unter den umherreisenden Puppenspielern war Fritz Schwiegerling, wie auch sein Bruder Theodor, welcher jetzt noch mit einem „Kunst- und Figurentheater umherzieht. Beide Brüder stammen, wie gesagt wird, aus einer Künstlerfamilie, welche bis in vergangene Jahrhunderte hinaufreichen soll. An welchem Orte Fritz Schwiegerling vor etwa über 70 Jahren, in einem sogenannten Künstler-Wohn- und Reisewagen (wie sie auch heute noch bei den „fahrenden Künstlern" gebräuchlich sind), geboren wurde, ist unbekannt, jedoch soll die Familie Schwiegerling, wie er selbst sagte, ursprünglich aus der preuß. Provinz Posen stammen.

Schwiegerlings Eltern zogen in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts im Sommer als Seiltänzertruppe, im Winter als Puppenspieler umher. Die Mutter war die schöne schwarzäugige Tochter des Puppenspielers Kleinschneck. Es steht zu vermuthen, daß dieser Puppenspieler Kleinschneck, bevor er selbständig ein Theater übernahm, als Gehülfe bei „Dreher und Schütz" mitwirkte, denn Schwiegerling erzählte, als nach seinem Text des Doctor Faust geforscht wurde, daß er das Stück von seinem Vater gelernt habe, dieser habe es von seinem Schwiegervater Kleinschneck gelernt, und dieser von dem Puppenspieler Dreher, welcher mit Schütz zusammen ein Theater leitete*). Man sieht hieraus, wie sich die Stücke forterbten von Mund zu Munde. Der alte Schwiegerling gehörte noch der sogenannten „Zunft" an.

Die Truppe Schwiegerling (Vater) war in den Gegenden, in denen sie umherzog, bekannt und beliebt, stand mit der Bevölkerung auf so gutem Fuße, daß die Landpastoren wiederholt eines und das andere der Kinder freiwillig in Pension nahm, um ihnen einige Monate hindurch einen guten Unterricht angedeihen zu lassen, ein Umstand, den Fritz im Laufe der Jahre trefflich benutzte, denn sein Vater war ein Mann, der darauf bedacht war, seinen Kindern so

*) Vgl. A. Bielschowsky, Schulprogramm 1882. Brieg a. O.

viel Unterricht in den Schulgegenständen zu Theil werden zu lassen, als ihm bei seinem Wanderleben irgend möglich war. Zum Seiltanz wurden die Kinder nicht zu frühe angestrengt, aber desto eifriger wurde der junge Fritz zur Hülfe beim Puppenspiel herangezogen, um das Gewirr der Fäden zur Dirigirung der Figuren zu lernen, wie auch die Texte der Stücke, welche der Vater den Kindern vorsagte, sich ins Gedächtniß zu prägen. Als zwölfjähriger Knabe wirkte Fritz schon als „Thurmseilgänger" in den Vorstellungen seines Vaters mit. Die Schwiegerlingsche Truppe vereinigte sich später mit der Maxwellschen, und hier waren Fritz Schwiegerling und der später berühmt gewordene Kunstreiter Ernst Renz Lehrcollegen. Fritz Schwiegerlings Künstlerlaufbahn ins Einzelne zu verfolgen, würde uns hier zu weit führen, es möge genügen zu erwähnen, daß er in seiner Jugend ein ganz vortrefflicher Parterregymnastiker, Kunstreiter und Seiltänzer war, dabei eine fesselnde schöne Persönlichkeit, graziös, feurig, zog er mit den berühmtesten Cirkustruppen als beliebtes Mitglied in aller Herren Länder umher. Als mit den Jahren die Zeit seines Cirkuswirkens vorüber war, wandte er sich seinem Figurentheater wieder zu. Außerdem beschäftigte er sich mit der Feuerwerkskunst und machte in Berlin sein Examen als Feuerwerker. Im Sommer veranstaltete er in den großen Städten Deutschlands seine pyrotechnischen Schauspiele, und reiste im Winter mit seinem technisch vortrefflichen Puppentheater umher. Seine Hauptstücke waren: Doctor Faust, die Teufelsmühle, die Prinzessin von Cacambo, oder: die schöne Dudel, Oberon König der Elfen, die Reise nach Paris, die Entführung nach der Türkei, oder: der unschuldige Gefangene, der verzauberte Wald, Don Juan, oder: der steinerne Gast, der Beherrscher von Ungefähr, Kasperle als Poltergeist u. a. m. Besonders interessant waren Schwiegerlings Automaten und Metamorphosen, künstliche Seiltänzer, Quadrillentänzer und verschiedene Tableaus, als z. B.: Das Fest der Beduinen, der Zauberschleier, der Feen-See ꝛc. Nach 1870 wurden auch Schlachttableaus vorgeführt mit beweglichen Figuren, z. B. die Erstürmung des Mont Avron, die Gefangennahme Napoleons vor Sedan, nebst der Waffenstreckung der französischen Armee. In den letzten 80er Jahren hat Fritz

Schwiegerling sein Figurentheater aufgegeben und nahm seinen festen Wohnsitz in Magdeburg. Daselbst gründete er mit seiner Frau, welche vor Jahren als die „Feuerwerkerin Fräulein Albertine Rennebarth aus Berlin" bekannt war, ein ausgedehntes Geschäft mit Feuerwerkskörpern, und versendete weithin ganze fertig zusammengestellte Prachtfeuerwerke. Schwiegerling starb im Jahr 1891. Das noch jetzt existirende „Schwiegerling'sche Kunst- und Figurentheater" wird von dem oben erwähnten Bruder Theodor Schwiegerling geleitet.

In Berlin war seiner Zeit der noch allen älteren Berlinern wohlbekannte Linde, ein gern gesehener und beliebter Marionettenspieler, dessen Wirksamkeit etwa in den dreißiger Jahren begann, und mehrere Jahrzehnte hindurch in verschiedenen Lokalitäten Berlins, wie „Universum", „Walhalla" u. s. w. seine Vorstellungen gab. Der „mechanische Künstler" Julius Linde, ein stattlicher, feiner Mann mit blondem Lockenhaar, gehörte zu den populärsten Persönlichkeiten Berlins. Er starb etwa zu Ende der sechziger Jahre. Außer Linde spielten noch die in Berlin ansässigen Puppenspieler Richter, Schlüssel, Linde's Bruder, Wolfram u. a. m., deren Kinder theilweise noch jetzt als Puppenspieler agiren.

Einen guten Klang unter den Puppenspielern hat der Name „Bonneschky", welche Familie sich durch vortreffliche Aufführungen guter alter Stücke einen Ruf erwarb. Der Gründer dieses Theaters war Constantin Bonneschky, der Sohn eines polnischen Militärarztes. Nachdem er bei dem Puppenspieler Thiemer als Mitspieler gewirkt hatte, erstand er, als Thiemer sich zur Ruhe setzte, dessen Theater und besuchte selbständig die Städte und Messen Deutschlands. Eines seiner Hauptzugstücke war, wie fast bei allen Puppentheatern, das alte Volksschauspiel vom Doctor Faust, welches Stück späterhin durch Dr. W. Hamm nach dem Bonneschky'schen Text 1850 in Leipzig zum Druck befördert wurde. Constantin Bonneschky starb, so ich recht unterrichtet bin, zu Anfang der 40er Jahre, und seine Wittwe führte das Theater mit ihrem Sohne Guido weiter. Als auch Guido Bonneschky im Jahr 1864 gestorben, behielt die Mutter im Verein mit ihrer Schwiegertochter noch die Direktion bis 1873, dann löste die Mutter, des umher-

ziehenden Lebens überdrüssig, die Gesellschaft auf, und das bis jetzt noch bekannte, vorzugsweise in Sachsen umherziehende Bonneschkysche Theater steht nun unter der Direktion der Wittwe des Guido Bonneschky und erfreut sich noch immer einer großen Beliebtheit.

Der Mechanikus E. Wiepking, welcher in den 50er und 60er Jahren mit seinem Puppentheater vorzugsweise die Städte des Großherzogthums Oldenburg, Ostfriesland und Holstein besuchte, wurde etwa in den 20er Jahren zu Eutin (Hauptstadt des oldenburgischen Fürstenthums Lübeck) geboren. Als junger Mensch wirkte er bei verschiedenen Marionettentheatern als Gehülfe mit. Nachdem er beim Militär gedient, 1849 den Krieg in Schleswig-Holstein mitgemacht hatte und als Unteroffizier entlassen war, errichtete er selbständig ein mechanisches Theater, von bedeutender Größe und schönen Figuren. Bewandert in der Malerkunst, fertigte er selbst Dekorationen an, und betrieb sein Geschäft mit Lust und Liebe. Die Puppen wurden geschickt geleitet und „Kasper", von Wiepking selbst gesprochen, zeichnete sich aus durch gesunde Komik, durch drolliges Extemporiren, und gute Localwitze, welche häufig in plattdeutscher Sprache angebracht wurden. Das Verzeichniß seiner Stücke war sehr reichhaltig, da er aber seinen Aufenthaltsort oft wechselte, kamen vorzugsweise folgende zur Aufführung: Don Juan, oder: der steinerne Gast. Der bayerische Hiesel. Die Müllerin im Sack. Doctor Faust. Deutsche Frauenwürde, oder: Die Leiden der heiligen Pfalzgräfin Genoveva. Wilhelm Tell, oder: Der Meisterschuß. Griseldis. Die Kirchenräuber zu Großenhain, oder: Die Verlobung am Hochgericht. Der verlorene Sohn. Der travestirte Don Carlos. Cyrus, König von Persien. Hunrich der Strenge. Abällino, der große Bandit. Kunz von Kaufungen, oder: Der sächsische Prinzenraub. Adelheid von Staudenbühel, oder: Der Raubritter u. s. w. Wiepking starb im Jahre 1871. Ob sein Theater von einem seiner Söhne weiter geführt wurde, ist mir nicht bekannt geworden.

Am 8. Dezember 1883 feierte das stehende Marionettentheater von Josef Schmid in München, welches Theater im Jahre 1858 eröffnet wurde, sein 25jähriges Jubiläum.

Die Festvorstellung wurde eingeleitet mit einem Vorspiel, welches den Titel führt: „Casperl jubilans. Festspiel zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum des Münchener Marionetten-Theaters, verfaßt von Ernst von Destouches." Ueber das in seiner Art ganz vortreffliche Schmid'sche Marionetten-Theater wurde bereits im siebenten Bändchen unserer Sammlung (S. 4—6 Einleitung) Ausführlicheres mitgetheilt. Diese kleine Musterbühne (früher im Klenzegarten, jetzt in der Nähe des Münchener Centralbahnhofes) erfreut sich bis heute noch der Beliebtheit des Publikums und hat von 1858 bis zum heutigen Jahre 1892 vielen Tausenden von Großen und Kleinen Freude gemacht. Der populäre „Papa Schmid" (geb. 29. Jan. 1822) leitet und verwaltet, obgleich bejahrt, sein Theater nach wie vor, mit rühriger Ausdauer, spricht rüstig seinen zungengeläufigen „Kasperl" und scheut nicht Mühe und Kosten, seinem Publikum nur gutes zu bieten.

In folgenden Zeitschriften wird der Leser ausführliche Beschreibungen (mit Bildern) über das Münchener Marionettentheater und seines fleißigen Direktors finden:

Velhagen & Klasings Neue Monatshefte, Heft II, Juli 1891, S. 589—594.

Daheim, deutsches Familienblatt, 28. Jahrgang, 1892, Nr. 12, S. 186—190. (NB. Ausgegeben am 19. Decbr. 1891, da der Jahrgang 1892 im Octbr. 1891 beginnt.)

Von den umherreisenden Puppenspielern aus den letzten Jahrzehnten nenne ich noch schließlich solche, von denen ich selbst Vorstellungen aufführen sah, oder deren Namen und Stücke mir durch Ankündigungen aus verschiedenen Zeitungen bekannt wurden. Es sind dies: Regner, K. Radda, Wiedmann, C. Diedrich, Kahlert, Fischer, Kleinhempel, L. Wolf, L. Weickert, Zepf, Th. Neumeister, Frau Wertheim, A. Apel, Kühn ꝛc. Das Repertoir derselben bestand aus folgenden Stücken: Prinz Fernando von Spanien. Die Prinzessin als Müllerstochter. Die Franzosen auf St. Domingo. Aschenbrödel, oder: Der gläserne Pantoffel. Die Pfarrerstochter zu Taubenheim. Kasper, der lustige Lumpensammler. Die Zwergschlucht bei Wolkenstein. Medea, die Zauberprinzessin. Czerna, die Fürstin der Wildniß, oder: Die aus Frauen bestehende Räuberbande. Kaspers Leiden und Freuden. Berggeist

Rübezahl. Franz Melchersſohn, oder: Kasper in Bremen. Das Schwert des Oranius. Die Teufelsmühle. Künſtlers Abenteuer. Thomas, der kleine Däumling. Der verlorene Sohn. Prinz Hamlet von Dänemark, oder: Komödie in der Komödie. Genoveva, oder: Ein geprüftes Frauenherz. Dornröschen, oder: Ein Königreich im 100jährigen Schlafe. Doctor Johann Fauſt. Don Juan, oder: Der geladene Gaſt um Mitternacht. Chriſtoph Wagner, ehemals Famulus bei Doctor Johann Fauſt, oder: Kaspar's Reiſe-Abenteuer durch zwei Welttheile. Doctor Martin Luther, oder: Der Reichstag zu Worms. Zampo, oder: Die Höllenbraut. Der Freiſchütz, oder: Der Probeſchuß. Haman und Eſther. Die bezauberte Inſel, oder: Kaliban, das Ungeheuer. Die Räuber in den böhmiſchen Wäldern, oder: Karl von Moor. Medea, die Höllenbraut. Das unverhoffte Täubchen, oder: Ritter Theobald von Falkenburg. Die Feenkönigin, oder: Der Verſchwender. Rinaldo Rinaldini, der große Räuberhauptmann u. ſ. w.

Alle dieſe Stücke ſind mit dem Humor des „Kasper“ durchwürzt, der gewöhnlich einen Gegenſatz zu dem Haupthelden des Stückes bildet und dem Volke näher ſteht als dieſer, zu dem es meiſt bewundernd aufblickt, in dem Kasper aber ſeine eigenen Empfindungen wiederſpiegeln ſieht. Dieſe glückliche Miſchung von Ernſt und Humor iſt es eben, was dem Puppentheater bei dem Volke eine ſo ungemeine Popularität verlieh, denn ein ernſtes Stück ohne Kasper, oder umgekehrt, nur burleske Scenen allein, würden ſich in der Gunſt des Publikums nicht erhalten können. Man hört häufig die Meinung ausſprechen, daß die Puppenſpieler jetzt ſehr ſelten, und faſt gänzlich verſchwunden ſind. Doch dem iſt nicht ſo, es ziehen gegenwärtig noch immer eine beträchtliche Anzahl Spieler mit „Kunſt-, Figuren- und Metamorphoſen-Theater“ in Deutſchland umher, und aus gut unterrichteter Quelle wurde mir mitgetheilt, daß allein in Sachſen gegenwärtig noch etwa über dreißig derartige Prinzipale umherwandern. In den Großſtädten allerdings merkt man wenig davon, aber in den Dörfern und kleinen Städtchen der Gebirge, wie auch des norddeutſchen Flachlandes, an Orten, wo eine lebende reiſende Schauſpielertruppe nicht beſtehen könnte, dort ſteht das weniger Ausgaben erfordernde

Puppentheater noch in voller Blüthe, und da die Bretter des Puppentheaters so gut die Welt bedeuten wie die andern, so findet der anspruchslose Kleinstädtler und Dörfler nichts Auffallendes darin, daß ihm das große Theater durch ein Puppentheater ersetzt wird. Wer einmal Gelegenheit hatte, in dem Wirthshaussaale eines Dorfes oder Städtchens der Vorstellung eines Puppentheaters beizuwohnen, wird sich sicher gewundert haben, mit welcher ernsthaften Theilnahme die Zuschauer der Handlung des Stückes folgten.

Ueber die Beliebtheit der Puppenspiele in Italien, Frankreich, England u. s. w. ist schon im Vorworte des zweiten Bändchens dieser Sammlung (S. VI u. f.) hingewiesen und einiges mitgetheilt worden. Doch auch außerhalb Europas ist das Puppentheater eine beliebte Volksbelustigung. Der berühmte Niebuhr (Voyâge en Arabie, T. I. p. 151) sah zu Kairo in Aegypten Puppenspiele, die seiner Beschreibung und Darstellung nach mit der Einrichtung der europäischen übereinstimmen. Der französische Reisende Chardin (Voyâge en Perse, T. III, p. 60) sah dergleichen Puppenspieler auch in Persien, sie zogen herum und spielten bald auf Bestellung in Häusern, bald auf freien Plätzen, und ließen ihre Vorstellungen mit Taschenspielerkünsten abwechseln. Ueber die Beliebtheit der Puppentheater in China findet man in verschiedenen Reisebeschreibungen nähere Berichte. Außer den größeren stehenden Puppentheatern giebt es dort auch ambulante Puppenspieler, welche auf den Straßen mit einer Miniaturbühne umherziehen. Besonders beliebt sind in China die berühmten Schattenspiele, wo man nur den Schatten der beweglichen aus Pappe verfertigten Puppen zu sehen bekommt, und sollen die chinesischen Puppenspieler hierin vorzügliches leisten. Diese Schattenspiele werden in China besonders bei den am Laternenfeste gewöhnlichen Vergnügungen des Volkes benutzt. Auch in Europa wurden die chinesischen Schattenspiele bekannt und beliebt, aber nicht nur mittelst Puppen, sondern auch von lebenden Personen wurden auf großen Bühnen ganze Schatten-Pantomimen aufgeführt. In Deutschland hatten vor Zeiten die chinesischen Schattenspiele der Gebrüder Lobe bedeutenden Ruf, doch scheint es, daß diese Art Belustigung jetzt ganz in Vergessenheit gerathen ist.

Ich schließe diese kleine Skizze mit dem Wunsche, der Leser möge auch dieses Bändchen der Puppenkomödien gleich der vorhergehenden, welche sich eines größeren Beifalls zu erfreuen, hatten als zu erwarten war, zur Wiederbelebung schönster Jugenderinnerungen, freundlich entgegen nehmen.

Dresden, im September 1892.

Carl Engel.

Comoedia

Von dem verlornen Sohn

in welcher die Verzweifelung und Hoffnung gar artig introducirt werden.

Personae.

Vater des verlornen Sohns.
Verlorner Sohn.
Bruder des verlornen Sohns.
Wirth.
Wirthin oder Frau.
Tochter des Wirths.
Verzweiflung. (Satan.)
Hoffnung.
Bürger.
Diener.

Actus Primus.

Kommt heraus der Vater, ein alter grauer Mann, hat ein Stecken in der Hand, der verlorne Sohn hat ein jung Reiter-Stecklein, ist lustig. Auch der Bruder, welcher gar einfältig für sich hingehet.

Vater. Ach du mein herzlieber Sohn, willst dann so gar eilends von mir ziehen, solches bringet mir wahrlich große Pein und Schmerz. Mit viel großer Mühe und Sorge hab ich dich auferzogen, daß du bist zu deinen verständlichen Jahren gekommen, und nun willst du von mir ziehen, mich in meinen alten Tagen verlassen, ich bitte bedencke dich wohl herzlieber Sohn, und bleibe bei mir.

Sohn. Mein herzlieber Vater, ich habe es euch zuvor genug gesaget, daß es nicht sein kann, muß mich in die Welt versuchen, derhalben gebet mir mein Patrimonium, es kann nicht anders sein, ich muß von hinnen.

Vater. Ach mein herzlieber Sohn, laß dich erbitten und ziehe nicht von hinnen, du siehest ja, daß ich dieses irdische und vergängliche Wesen, auch meine meiste Tage habe schon vorbei gebracht, verlaß mich jetzt nicht in meinem hohen Alter und bleib so lange bei mir, daß du mögest mein Ende absehen.

Sohn. Herzlieber Vater ich sage noch einmal, es kann nicht anders sein, sondern ich muß von hinnen, darzu hilfet kein Bitten auch nicht. Herzlieber Vater, ich frage was ist es um ein Menschen, der da immer zu Hause lieget wie ein Wolf, und nimmer von der Mutter Seiten kommen, mich düncket der ist ja ein alber elender Mensch, weiß sich nirgends in keine mores zu schicken, ist sein Tage nirgends gewest, noch gekommen, hat nichts gesehen, nichts gehöret auch nichts gelernet. In Summa er weiß nirgends von, und ist ein alber Geck und Narr. Nein, darzu habe ich nicht Lust, ist mir auch nicht im Leibe, sondern ich will mir die Welt um die Ohren schlagen, und mancherlei Sitten

und Sprachen lernen, wann ich denn nun wieder zu Haus komme, kann ich meinen Freunden die Ohren erfüllen, mein wunder was ich alles gesehen, ja ein jeglich Mensch hat mich gerne bei sich. In Summa, alle Mann beweiset mich große Ehre, müssen sich für mir knicken, Bier ins Glas schenken, und allzeit ein Bafcles manus für mich machen. Gott aber gebe, herzlieber Vater, daß ich euch wiederum beim Leben und in guter Gesundheit finde, wo aber nicht, daß mich Gott würde von hinnen fordern, so ist hie mein Bruder, den ihr allzeit werdet bei euch haben, derselbe wird euch ohne mich ehrlich zur Erden bestatten lassen.

Vater. Ja herzlieber Sohn, es ist ein edeles Ding um ein jungen Menschen, der sich in die Welt versuchet, viel erfahren und gesehen. Aber solches versuchen ist zweierlei. Etliche ziehen aus, nehmen keinen Heller oder Pfennig von den ihrigen mit sich, fürchten Gott, dienen guten Leuten, und sehen alsdenn viel Gutes, und versuchen sich also mit großem Nutze in die Welt, sehen und erfahren viel, lernen dabei die freien Künste, und befleißigen sich der Tugend. Etliche aber ziehen auch aus, nehmen ein großes Gut mit, worauf sie sich dann triegen und verlassen. Dieselben ziehen gerne gemeiniglich aus zu ihrem Verderben und Untergang, denn sie haben Gott nicht für Augen, halten auch nicht sein Gebot, leben Tag und Nacht im sause, und führen ein Gottloses und wildes Leben, vertreiben ihre blühende Jugend mit leichtfertigem Gesinde, auch mit Huren und Buben, befleißigen sich stets der Untugend, bis so lange sie alle das ihrige verzehret, darnach aber haben sie nichts gelernet in ihrer Jugend, können nicht guten Leuten dienen, ja die Strafe Gottes kömmt alsdann über ihnen, gerathen endlich an den Bettelstab, und verderben in Hungersucht und miseria. Und weil dann jetzt mein bitten gar nichts helfen will, weil du bei mir bleibest, sondern weil von hinnen, und die Welt beschauen, so magst du jetzt ziehen wohin du willst. Jetzt aber gehe ich hin und hole dir das Theil deiner Güter, welches dir zugehöret.

Gehet hinein.

Sohn. Laß mich nun lustig sein, daß mein Vater jetzt hin ist, und holet mir mein Patrimonium, wormit ich in die Welt ziehe, mache mich damit lustig und frölich, und

mein Herr für mir alleine bin. Hier wolte ich nicht länger geblieben sein, es wäre unmöglich, denn war ich hier bei Gesellschaft, bei schönen Frauen und Jungfrauen, und meinte es würde es kein Mensch in der ganzen Stadt wissen, Ja so balde ich aber zu Hause kam, wußte es mein Vater, da ging es an ein schelten, ich meinte ja daß ich wohl geplaget ward. Sagt ich zu meinem Vater, ich bin jung, und gerne bei der Welt, gab er mir allzeit zur Antwort, ja mein Sohn es kostet aber viel Geld, es mag kosten was es kostet, ich muß gleichwol bei Gesellschaften sein. Ich bin wahrlich so frölich, daß ich nicht weiß, was ich für Freude soll anfangen. Juch, holla, korasig, Juch, Hollah, korasig, Tanzet und singet. Aber herzlieber Bruder, sage mir, wie kömts, daß du so betrübt siehest, Hast du den Cornelium?

Bruder. Ja freilich hab ich den Cornelium, aber deinethalben, daß du so frech und wild bist, ich bin der älteste Bruder, und du der Jüngste, von mir wirst du das wilde Leben nicht gelernet haben, auch hast du nicht gesehen, daß ich eine einzige Nacht aus meines Vaters Hause geblieben, wie du wohl oftmals thust, sondern ich bleibe stets zu Hause, verrichte meines Vaters Arbeit, und daß sein Acker wohl besäet und begatet werde. Nun aber forderst du jetzt dein Erbtheil, willst damit von hinnen ziehen, So weiß ich gewiß, du wirst das wilde Leben recht anfangen. Wann du nun erstlich hinaus kömst, vnd wir dadurch in Armuth gerathen, derhalben bedenke dich wol, laß dein Erbtheil hier, und bleib zu Haus, denn hier hast du es allezeit gewisser und kannst mit Frucht genißen, aber damit unter Fremde zu ziehen, kömst warlich davon ab, und in Armuth.

Sohn. Was Bruder, willst du mir jetzt auch noch viel für predigen, nein warlich laß bleiben, steig viel lieber auf die Canzel, so du Lust zu predigen hast, und laß mich ungemolestiret, ich bin doch genug recht geplagt worden. Ich weiß wol daß man viele solcher alber Jecke findet als du, die da Lust haben, immer wie Wölfe zu Hause zu liegen, und nimmermehr von einer Stätte kommen, meinest du daß ich auch sollte ein solch Narre sein, nein warlich ich will ein Schloff in die Welt, und meinem Glück und Heil nach ziehen. Nu mein lieber Bruder sei zufrieden, wir wollen sehen wer zum besten von uns beiden wird

frucht schaffen, ich mit meinen hinweg ziehen, oder du mit deinem stille liegen. Ich weiß warlich, wenn ich nu werde wieder kommen, so mußt du für dem Tische stahn, und warten mir wie einem Großen auf, wann ich dann nun werde anfangen zu reden von hie und da, was ich alles für wunderbarliche Sachen gesehen, und an welchem Orte die besten und schönsten Jungfrauen sein, so wirst du stehen, halten Mund und Augen auf, und dich selbst anspeien, daß du dich auch nicht versuchet hast. Aber da kömt jetzt mein lieber Vater, und bringet mir ein haufen Geldes.

Vater. Sieh her herzlieber Sohn hast du dein Erbtheil, aber erstlich observire meine Wörter, und behalt allzeit meine Vermahnung, so ich dir jetzt sagen will in deinem Herzen. Erstlich habe Gott allezeit für Augen, bitte ihn alle Abend und Morgen, daß er dein Geleitsmann sein wolle, und daß er deinen Fuß nicht vom rechten Wege wolle geleiten lassen, damit du nicht kommest auf den Weg des Sünders und des Verderbens. Sei ein Feind des Saufens und der Unkeuschheit, denn wo diese beiden Laster sein, aus dessen Herzen wird vertrieben Gott der heilige Geist, denn Unkeuschheit vertreibet den heiligen Geist, welcher seine Wohnung bei uns in unseren Herzen gemachet, gleich als wenn man die Bienen mit dem Rauche vertreibet. Wenn man alsdann den reinen und heiligen Geist vertrieben hat, kömt alsbald der böse unsaubere Geist, machet wieder Wohnung, benimmt und besitzet die Herzen, also daß sie nach seinen Willen thun müssen, nämlich er treibet und reizet sie alle zur Schande und Laster, hält sie ab von Gott und seinem heiligen Wort, also daß er sie ganz in seinem Stricke gefangen hat, ihnen dienen, und dem Schöpfer Himmels und der Erden verachtet. Hüte dich auch für böse Weibesbildern, für doppelen und spielen. So du aber wirst nach dieser meiner Vermahnung thun, wirst du wahrlich ein ehrbar Mann, mir und deinen Freunden eine Ehre und Freude sein.

Sohn. Herzlieber Vater, ich will eure Vermahnung allezeit wissen nachzukommen, daferne ich lebendig bleibe, und so viele mir immer möglich. Nun herzlieber Vater, so nehme ich jetzt meinen Abschied. Ade, Ade, Gott wolle euch bewahren.

Vater. O herzlieber Sohn, unser Herr Gott sei dein Geleitsmann, er führe und leite dich, daß du deinen Fuß

nicht an einen Stein stoßest, auch bewahre er dich für böser und leichtfertiger Gesellschaft. Nun so ziehe hin in Friede.

Sohn. Ade, ade herzlieber Bruder, jetzt fahr ich von hinnen, und thue dich in Schutz der Engel Gottes befohlen.

Bruder. So gehabe dich wol herzlieber Bruder, und folge deines Vaters Lehren so wirst du mit Frucht und Nutz außziehen. Gott wolle dir allezeit viel Glück in deiner Reise, auch in alle deinem thun und lassen geben.

Vater und älteste Bruder gehen hinein.

Sohn. Nun hab ich einen stattlichen Seckel voll Geldes, damit will ich ein prächtiges und Fürstliches Leben führen. Ihr seid nun lustig ihr schönen Jungfrauen, freuet euch nun mit mir, denn ich habe Geldes genug wovon ich lange kann zehren. Mein alter Vater that mich viel fürpredigen und vermahnen, wie ichs machen solle, daß ich Glück auf meiner Reise hätte. Ich aber weiß warlich kein Wort mehr davon, was er mir fürgepredigt hat, dann ich gar kein achtung darauf gab, sondern da ich dieses Geld bringen sahe, gedachte ich daran, in welchem Lande ich die besten Jungfrauen möchte finden. Ich habe damit einen wunderlichen Sinn, und ist mir ein verdrieß, wenn einer stehet, machet viele Ceremonien, und thut mir vermahnen. Aber jetzt muß ich mich auf meine Reise fortmachen, Hollah, hollah, Diener.

Diener. Mein lieber Herr was geliebet euch?

Sohn. Hörst du Diener, hast du alles fertig gemachet zu meiner Reise, und seien die Pferde auch zugerichtet und gesattelt?

Diener. Ja die Pferde seind schon gesattelt, und alles prächtig zugerichtet.

Sohn. Es ist gut Diener nun ziehen wir von hinnen.

Ade ich reite in die Welt,
Ich thu und hauß wie mirs gefällt.
Der Vater, Mutter und Bruder mein,
Mögen Gott wol befohlen sein.

Gehen hinein.

Jetzt werden die Trompeten geblasen, und reiten von hinnen.

Actus Secundus.

Sohn und Diener kommen heraus.

Sohn. Diese schöne lustige und herrliche Stadt gefällt mir so ausbündig wol, daß ich mir gänzlich fürgenommen hier allzeit zu bleiben. Aber Diener hörst du gehe alsbald hin und frage aus wo die beste Herberge in der ganzen Stadt ist? Auch vornemlich wo schöne Jungfrauen im Hause sein, und bestelle, daß es alles prächtig werde zugerichtet und bring mir alsbald widerum bescheid, unterdessen will ich hier spatziren gehen.

Diener. Ja lieber Herr, jetzt gehe ich hin und bestelle solch eine Herberge, nach eures Herzen Lust und Begierden.

Gehet ein Schritt oder 6 von ihm.

Jetzt gehe ich herum, und soll meinem Herrn eine Herberge aufsuchen, ich weiß aber selbst nicht wo ich sie finden soll, allda gehet ein Mann von ferne, denselben will ich anreden, und fragen ob er mich nicht weiß eine Herberge nachzuweisen. Ein guten Tag mein lieber Mann.

Wirth. Daß du sagest einen guten Tag, daß wird mir nichts helfen, laß mich jetzt ohne anreden, denn ich bin so verworren in meinem närrischen Kopfe, daß ich bald nicht weiß, was ich soll anfahen.

Diener. J mein Lieber seid nicht so böse, ich wollte euch nur einer wegen nachgefraget haben, nun ich aber sehe, daß ihr nicht gut seid anzusprechen, muß ich weiter gehen.

Will weg gehen.

Wirth. Gehe nicht weg, und sage mir was willst du?

Diener. Saget ihr mir erst, warum ihr so verworren und närrisch in eurem Kopfe worden seid?

Wirth. Du sollst wissen, daß ich ein Gastgeber bin, und ich mich samt mein Weib und Kinder davon erhalten. Nun aber habe ich eine lange Zeit keine Gäste gehabt, worüber ich dann gar närrisch worden, und mir mein Beutel gar leer, und wo ich nicht balde welche bekommen werde, so werde ich mich gar zu Narren grämen, so solt du wissen, daß ich dadurch den cornelium bekommen habe, und derhalben so störrisch für mich hin ging.

Diener. Nun ist das die Ursache. Ihr sollet wissen, daß ich derhalben bin zu euch gekommen, zu fragen wo doch

die beste Herberge wäre, denn ich heute mit meinem Herren in die Stadt gekommen und weil wir hier unbekannt, haben wir noch keine Herberge.

Wirth. O mein guter Freund fraget ihr nach Herberge, die sollt ihr bei mir haben so gut, wie sie in der ganzen Stadt zu finden ist. Aber saget mir ist er auch ein vornehmer Herr, und hat er viele Geld bei sich.

Diener. Solt er nicht Geld haben, mich dünckt wenn er es auch fressen könnte, so hätte er gnug, an edelen Gesteinen, Gold, Silber und Müntz ist die mänge und Fülle bei ihm. In den Herbergen da wir sonsten gewesen, hat er warlich alles doppelt gerne und willig bezahlet, daß ich die Tage meines Lebens keinen Fürsten oder Herren gesehen, die da freigebiger und liberalischer gewesen, denn jetzt dieser mein Herr.

Wirth. Mein guter Freund das wäre ein rechter Gast für mich, ich bitte euch freundlich, bringet ihn hie zu mir in die Herberge, ja warlich den Nutz so ich von ihm haben werde, sollet ihr mit geniessen.

Diener. Ja mein guter Freund, es könnte also kommen daß er bei euch zur Herberge liegt, aber mit der condition, schöne Jungfrauen müsset ihr bei euch im Hause haben, sonsten reuchet er in keine Herberge, wo dieselben nicht darinnen sein.

Wirth. Hoho daran hab ich keinen mangel, sehet nur zu, welche eine schöne Tochter und Frau ich habe, Hollah, hollah herzliebe Frau und Tochter, komt eilends zu mir herauß.

Jetzt kömt herauß die Frau und Tochter, hat einen grünen Hering in der Hand.

Frau. Was wolt ihr uns herzlieber Mann, ich bitte saget es uns balde.

Wirth. O herzliebe Tochter und Frau, seid nu frölich mit mir, daß dieser der hie stehet, wil seinen Herren zu uns in die Herberge foriren, er soll ein reicher Herr sein und alles doppelt bezahlen, gehet zu und heisset ihn willkommen.

Frau. Herzlieber Mann das wäre heftig gut für uns.

Gehet zum Diener.

O der Herr soll mir freundlich Willkommen sein.

Diener. Habet Danck Tugendreiche Frau.

Die Frau redet heimlich mit dem Manne.

Tochter. Ihr Fremder seid mir Gott willkommen.

Diener. Ich danke euch freundlich, schöne Jungfrau. Mich dünket wird euch mein Herrn sehen, ihr werdet ihm heftig wol gefallen.

Tochter. Junger Gesell, ich bitte saget mir, ist euer Herr jung und schön, und hat er auch viele Geldes.

Diener. O schöne Jungfrau, Er ist ein solch auß=bündiger, junger und schöner Geselle, daß er auch von Jung=frauen, so ihn nur kennen, in großer Liebe und Würde gehalten wird, an Gelde und Gut aber thut ihm nichts mangeln, sondern hat es die Menge und Fülle.

Tochter. Ach mein schöner Junger Geselle, ich bitte laßt ihn ja nicht an einem andern Orte zur Herberge ein=kehren, sondern bringet ihn allhie zu uns.

Frau. Hört ihr Junger Geselle, Ihr habt gesaget, das euer Herr gerne Jungfrauen bei sich hatte, an den=selben soll es keinen Mangel haben, denn hie ist meine Tochter, dieselbe soll auf sein Leib warten, und ihr mein Junger Geselle wollet ihr auch eine haben, sollet sie allezeit bekommen, — — — — — — Derhalben bitte ich, laßt ja eueren Herrn an keinem andern Orthe einziehen, sondern bringet ihn zu uns.

Diener. O Frau Wirthin, ihr habet wol gesaget, haltet mir auch, was ihr mir zusaget, in Freude und Wollust wollen wir unser Zeit vertreiben, mein warlich in keine andere Herberge werd ich meinen Herren bringen, denn in diese, worin man schöne Frauen und Jungfrauen haben kann.

Nun so gehe ich hin, und bringe meinem Herren in die Herberge.

Geht einen Schritt 6 fort.

Aber wor mag er jetzt sein, ich glaube einen halben Tag werde ich noch nach ihm suchen müssen. Nein sieh da kömmt er leibhaftig her, wie ein Dorfpfaffe.

Sohn. Wie kömts mein Diener, daß du bist so lange gewesen, mit grossen begierden hab ich nach dir gewartet.

Diener. O mein lieber Herr, die beste Herberge in der ganzen Stadt hab ich gefunden, da mangelt warlich nichts was eurem Herzen gelüstet, es ist ja in demselben Hause so eine schöne außbündige Jungfrau wie ich sie mein Tage nicht schöner gesehen, und die Wirthin hat mir ge=

saget, daß sie auf euch warten soll, und die Wirthin sol ich allezeit haben wann ich will.

Sohn. O Mein getreuer Diener, du hast eine außbündige Herberge angetroffen, ist denn die Concubin so schön, die ich haben soll, das thut mir insonderheit wolgefallen, aber alsbald komm und zeige mir wor dasselbe Hauß ist, denn über ihre Schöne, wie du mich berichtest, kann ich mich nicht länger enthalten hie zu bleiben.

Diener. Ja mein lieber Herr, folget mir nun, ich wil euch hinbringen.

Gehet mit ihm hin, der Wirth, Wirthin und Tochter stehen beieinander reden heimlich.

Sehet hie mein lieber Herr, da stehen sie zusammen und reden, der Mann ist der Wirth, die Frau ist die Wirthin, die Jungfrau ist ihre Tochter.

Sohn. Ja warlich schöner Mensche habe ich niemalen gesehen, denn diese Jungfran, je länger ich stehe und von ferne ansehe, je mehr und mehr ich gegen sie verliebet werde. O nun werde ich mein Herz genugsam ersättigen, dann mit der schönen Jungfrauen wil ich meine Freude und Lust stets treiben. Aber ich weiß nicht wie es kommen mag, daß mir mein Herz jetzt so zittert und bebet, ich habe warlich die Dreistigkeit nicht, daß ich dürfte zu der schönen Jungfrauen gehen und sie anreden.

Unterdessen sie so stehen, und heimlich miteinander reden, siehet ihn der Wirth, der Sohn geht unter dessen auf und nieder spatzieren.

Wirth. Sehet, du meine liebe Frau und Tochter, das ist unser Gast, der da von ferne spatziret, es ist warlich ein prächtiger Herr, und düncket mich, daß er wol Geld hat. Aber Tochter hörst du, du mußt alsbald zu ihm gehen, und ihn freundlich ins Haus herholen.

Tochter. Ach herzlieber Vater, ich darf nicht zu ihm gehen, der Athem wird mir so kurz, daß ich nicht reden kann, mein Herz zittert mir in meinem Leibe und bin furchtsam.

Mutter. Sieh doch Tochter, was wilst du uns nun machen, du mußt warlich zu ihm gehen, wofür solte dir bange sein, warum sollte dir dein Herz zittern, und solltest nicht reden können? Ich weiß du pflegtest so furchtsam nicht zu sein, siehe welch ein schöner junger und prächtiger

Geselle das er ist, nein du solt warlich gehen, und die beste Beute mußt du uns davon bringen, sonst wäre unsere Gasterei nichtes.

Wirth. Laß dich nicht lange nöthigen, gehe fort.

Nimmt sie bei dem Arm.

Daß dich Potz Velthen bestehen, siehe Wunder wie sich der Mensche stellet, gleich einer schamhaftigen reinen und hurtigen Jungfrauen, du bist ja für zwei Jahren schon eine — geweſt, eile fort und mache nicht lang.

Gehet zu ihm.

Tochter. Schöner Junger Gesell, ihr sollet mir Gott willkommen sein.

Sohn. O schöne Jungfrau, ich thue mich sehr bedancken, und auch daß ihr allhie seid zu mir kommen.

Tochter. Schön Junger Geselle, ich hab erfahren, daß ihr die Welt umziehet, und euch versuchet, ich bitte saget mir wie viel Sprachen könnet ihr?

Sohn. Es ist wahr schöne Jungfrau, ich bin derhalben außgezogen, mancherlei schöne Jungfrauen zu sehen, und mich in die Welt zu versuchen. Was aber Sprachen anbelanget, derselben kann ich nur zween, meine Mutterſprache und die Lateinische, ich bitte saget, was könnet ihr für Sprachen reden?

Tochter. Mein schön Junger Geselle, Ich kann nur die Italianische perfect reden, sonsten aber keine mehr, Ich bitte aber, komt mit mir in meines Vaters Hause, da wollen wir weiter Kundschaft machen, und mit einander discuriren.

Nimt ihn bei der Hand, führet ihm zum Wirth und Wirthin.

Wirth. Mein lieber Herr, ihr sollet mir Gott willkommen sein.

Wirthin. O der Herr sol uns ein willkommener Gast sein.

Sohn. Habet Danck mein lieber Wirth, und Wirthin.

Wirthin. Meine liebe Tochter nimm den Herren bei der Hand, und gehe mit ihm in das Hauß.

Tochter. Schön Junger Gesell ich bitte kommt mit ins Hauß.

Sohn. O schöne Jungfrau ich gehe mit euch, und wo ihr seid da bleibe ich auch, aber lieber Herr Wirth und

Frau Wirthin, ich bitte, laſt alſobald ein groß herrlich Mahl und köſtlich Panckete zurichten, darauf ſoll eure ſchöne Tochter, ihr und der Wirth mein Gaſt ſein, laſt es nirgends mangeln, und richtet es herrlich zu, gar wol und doppelt ſol es von mir bezahlet werden.

Wirthin. O mein lieber Herr, ich wils wol machen, ich bitte der Herr kehre nur ins Hauß, und ſcherze mit meiner Tochter, denn es iſt ihm nur alleine gegönnet.

Gehet hinein.

Actus Tertius.

Jetzt kömt die Wirthin herauß wil den Tiſch decken.

Wirthin. Lieber Diener komt laſt uns eilends die Tafel decken, denn euer Herr wird ein groß Pancket halten.

Diener. Ja mein Herr iſt ein liberaliſcher Compan, er lumpet ſich gar nichts, ſondern läſſet ſich friſche herrliche Panckette zurichten, je luſtiger und friſcher er ſich hält, je lieber ichs ſehe, thut mir her das eine Ende vom Tafellacken.

Wirthin. Ihr ſeid ein guter Geſelle das iſt wahr, gehet alsbald hin und holet uns den Wein und Confect.

Diener. Ja ich gehe hin.

Wirthin. Ja warlich unſer Gaſt iſt ein freigebiger Cavallier, daß habe ich ihm wol abgeſehen, aber ich werde warlich alles doppelt anſchreiben, denn er mir es ſelber befohlen hat, ſolche freigebige Geſellen bekommt man nicht oft, wie dieſer iſt derhalben müſſen wir uns an ihn machen, bis wir ihm all das ſeine geſtohlen und abvexiret haben.

Seht komt ihr doch ſchon mit dem Wein und Confect, ihr ſeid fürwar ein geſchwinder Geſell, daß muß ich euch nachſagen.

Diener. Hoho ſollte ich nicht geſchwinde ſein, wenn ich ſchöne Jungfrauen etwa pflege zu holen, ſo bin ich noch viel geſchwinder, darüber komme ich dann bei ihnen in gratiam, und rühmen mich auch welches mir dann ſo ſanffte thut.

Wirthin. Ja ich glaube es wol guter Geſell, aber dieſe Tafel wollen wir nun außbündig hübſch zurichten,

gehet ihr nur hin, und saget euern Herrn, daß er kommen soll, denn es ist schon alles fertig.

Diener. Ich gehe hin und sage es ihm an.

Die Wirthin schencket unter dessen in die Römer Wein, und thut den Zucker auf die Scheiben.

Wirthin. Dieses ist nu alles fertig. Und siehe da kommen sie auch gleich gegangen.

Jetzt kömt der Sohn, hat die Concubin bei der Hand, der Wirth und der Diener.

Sohn. O mein liebe Wirthin, wie steht es oder wie ist es mit euch? Ich sehe ihr habt schon alles fertig gemacht?

Wirthin. Mein lieber Herr es ist ja noch gut mit mir: Dieses ist schon alles fertig, der Herr kann sich setzen, wann es ihm geliebet.

Sohn. Ich bitte schöne Jungfrau kommet bei mir sitzen.

Tochter. Ja schön Junger Geselle, was euch geliebet.

Gehen beide bei einander sitzen.

Sohn. Ich bitt Herr Wirth und Frau Wirthin, ihr wollet euch auch zu uns setzen, denn heute müssen wir uns lustig und frölich erzeigen.

Wirth. Ja mein lieber Herr wir wollen uns setzen.

Wirth und Wirthin setzen sich auch.

Sohn. Ich bitte doch last uns nun lustig und fröhlich sein, und ihr Musicanten geiget frisch auf, und lasset die Saiten klingen.

Die Spielleute Geigen auf, der Sohn trinkt der Tochter eins zu, und also Reihe um zweimal, essen von den Confect. Der verlohrne Sohn hat die Tochter in Armen, und küsset sie.

Sohn. Juch holla lustig, rüstig frisch und frölich. Herr Wirth trinkt herum, und machet euch mit mir frölich.

Die Spielleute hören auf.

Wirth. Mein lieber Herr ich mache mich frölich ich thue dem Herrn dies Gläßlein Weins bringen.

Sohn. Ich dancke euch mein lieber Herr Wirth. Ich bitte lasset mehr Gläser geben, und du Diener schenck frisch ein. Mein schöne Jungfrau sei doch ein wenig frölich.

Tochter. O mein lieber Junger Gesell, ich bin warlich lustig und gutes Muths.

Sohn. Liebe Frau Wirthin, seid ihr auch lustig, und trinket mir einmal eins zu.

Wirthin. O mein lieber Herr ich bin so lustig und frölich, wie ich mein Tage nicht gewest bin. Dieses Gläßlein aber will ich dem Herrn gebracht haben.

Sohn. Gott gesegne es euch meine liebe Frau Wirthin. O ihr Musicanten machet euch lustig, und lasset die Seiten wiederum klingen.

Die Spielleute fangen wieder an, geigen gar submisse, also daß man dabei reden kann, der verlohrne Sohn küsset die Jungfrau, Reden heimlich mit einander.

Tochter. Herzlieber Junger Gesell, ich hätte ein Bitt an euch, wann ich wüßte, daß ihrs mir nicht versagen wolltet.

Sohn. O mein herzliebe Jungfrau, solt ich euch versagen, nein warlich, was ihr von mir begehren werdet, so fern ichs habe, solt ihr gewärtig sein.

Tochter. Mein feines Lieb ich wollte euch bitten, ihr sollet mir die güldene Ketten, welche ihr um den Halse tragt verehren, damit ich euer allezeit wenn ihr von mir wäret, möchte eingedenck sein.

Sohn. Ja mein feines Lieb das ist gar eine schlechte und geringe Sache, ich hätte gemeinet ihr würdet was höheres bitten, und diese Kette, ob sie mir wol von Liebes Hand gekommen ist, und derselb, so sie mir verehret, zugesagt, daß sie nimmermehr solt von mir kommen, sondern allezeit sie ihrerhalben zu tragen. Aber weil ihr mich darum bittet, wil ich das Gelübte nichts achten noch halten, sondern da habt ihr sie, und traget sie meinetwegen.

Hänget sie ihr an Hals.

Tochter. Feines Lieb ich thue mich höchlich gegen euch bedanken.

Sohn. Daß dancken ist nicht nöthig, aber haltet jetzt euer beide Hände Finger in die höhe, dieses will ich euch verehren.

Er stecket ihr alle Finger voll Ringe.

Tochter. O mein feines Lieb ihr verehret mir gar zu viel, ich thue mich zum höchsten und fleißigsten gegen euch bedancken.

Er setzet ihr den Hut auf, und küsset sie, ꝛc.

Sohn. Juch hollah alle grament lustig, frisch, frölich

und unverzagt. Mein lieber Herr Wirth, was wollen wir doch anfahen, damit wir die Zeit vertreiben. Wollen wir nicht mit Karten etwas spielen.

Wirth. Ob ich zwar nicht viel spielen kann, so wil ichs doch dem Herrn nit verſagen, und wils mit ihm wagen, ſo lang ich ein Pfennig im Beutel habe.

Sohn. Es iſt gut mein lieber Herr Wirth. Jung gieb bald die Karten.

Der Jung gibt Karten.

Nun mein lieber Wirth, ſagt was wollen wir ſpielen?

Wirth. Ich weiß warlich nicht, geliebts euch, ſo wollen wir ſpielen arm mach reich.

Sohn. Es gilt mir gleich viel, was ihr wollet ſo ſpielet fort.

Wirth. Mein lieber Herr, wir wollen erſt einmal oder zwei herum trinken, auf daß wir ein Muth zu ſpielen kriegen. Es gilt dem Herrn.

Sohn. Es iſt mir alles gut, mein lieber Wirth was euch geliebet, trinket immer her.

Sie trinken ſich einmal oder zwei zu, der Wirth trincket ſeines immer halb aus.

Wirth. Nun ſo wollen wir anfangen, ſo geb ich jetzt die Karten, wie hoch wollen wir ſpielen?

Sohn. Ich ſetze 50 Kronen auf, wollet ihr auch ſo hoch?

Wirth. Ich ſetze immer ſo hoch wie ihr.

Jetzt ſpielen ſie, der Wirth gewinnet es.

Sehet her mein lieber Herr, das iſt mein, und habe es gewonnen.

Sohn. Das iſt nichts, nehmet nur weg, ich ſetze jetzt noch eins ſo viel, ſetzet dagegen.

Sie ſetzen wiederum zu, fangen an zu ſpielen.

Sohn. Der Wein hat mich warlich gar truncken gemacht, derhalben feines Lieb helfet mir ſpielen, und ſehet mit darauf.

Wirth. Sehet dieſes iſt auch mein, da ſeind die Karten.

Sohn. Feines Lieb ich bin ſo truncken, daß ich bald nicht mehr ſehen kann, beſehet ihr die Karten, ſagt hat ers gewonnen?

Tochter. O Ja mein feines Lieb dieses hat er redlich gewonnen.

Sohn. So nehmet weg, da nemt ihr den Rest Gold, und spielet mit ihm darum, denn ich bin gar schläferig, alsdenn wollen wir beide schlafen gehn.

Tochter. Gar gerne feines Lieb, nun Vater gebt ihr die Karten, ich spiele jetzt vor meinen Bulen.

Er gewinnet.

Wirth. Tochter dieses hab ich dir abgewonnen.

Tochter. Nun Herr Vater ich mag wol sagen, daß ihr diesen Tag Fortun und Glück gehabt.

Sohn. Ich bin warlich sehr truncken, derhalben habe ich jetzt nicht Lust mehr zu spielen, wir wollen nun aufbrechen und zu Bette gehen, feines Lieb kommet ihr mit mir.

Tochter. Gar gerne Herzliebster, was euch geliebet.

Die Tochter und Sohn stehen auf und gehn zu Bette.

Wirth. Sieh hie mein herzliebe Hausfrau, welch eine Beute daß ich hie habe, den Kerl hatte man leichtlich zu vexieren, denn er gar nicht achtung auf sein Spiel gab. Wenn ich solcher mehr hätte, so wollt ich bald ein reicher Mann werden.

Wirthin. O mein herzlieber Mann, welch ein haufen Goldes habt ihr hie, nu müsset ihr mir ein ganz Sammet Kleid machen lassen.

Wirth. Ja mein liebe Frau, du solt es haben, aber wir müssen noch immer baß zusehen, daß wir all sein Silber Gold und Edelgestein von ihm bekommen. Aber hast du die Tochter abgericht, wie sie es in der Nacht machen soll?

Wirthin. Ja mein lieber Mann, da wil ich wol zusehen, meine Tochter aber habe ich wol gelehret, wie sie es machen sol, denn wenn er bei ihr entschlafen wird, sol sie heimlich von ihme aufstehen, und den Seckel heimlich aus seinen Hosen ziehen, worin er noch einen großen Schatz hat.

Wirth. O mein liebe Frau, du hast recht und wol gelehret, also muß man den jungen Schmaussern die Fettfedern pflücken. Komm wir wollen hinein gehen.

Actus Quartus.

Jetzt kömt der Sohn herauß, hat die Tochter bei der Hand und ein Schlafmütze auf dem Haupt, die Tochter hat den Seckel heimlich in die Hand, den sie ihn in d'Nacht gestolen hat, gibt ihm heimlich der Mutter, die sich darüber erfreuet, thut ihn wiederum dem Mann der damit weg gehet und versteckt.

Sohn. Ein guten Morgen meine liebe Frau Wirthin.

Wirthin. Habt Danck mein lieber Herr, sagt habt ihr diese Nacht wol geschlafen?

Sohn. Mein Frau Wirthin nicht gar viel, denn es war ein Nachtigal vorhanden, die hielt mich immer auf vom Schlafe, könnet ihrs aber errathen, was es vor ein Nachtigal gewesen, so wil ich euch 40 Kronen geben.

Wirthin. O mein lieber Herr, das ist gar ein schweres, und kans so leichtlich nicht errathen, wenn ich aber wüste, daß ihr mir die 40 Kronen gewiß und alsbald geben wollet, so wolte ich meinen Kopf noch etwas darum zubrechen, und es durch langwirig speculiren vielleicht errathen.

Sohn. Sieh mein liebe Wirthin, gläubet ihr mir denn nun nicht, was den Teuffel frage ich nach 40 Kronen.

Der Wirth hat nun den Seckel hinweg.

Werdet ihrs entrathen können, ich wils euch alßbald zur Stunden geben.

Wirthin. So gebet mir ein wenig respiration, daß ich dem Dinge nach spintisire.

Sohn. Ja ihr möget wol. Aber ihr mein feines Lieb saget mir, mit welcher Freude wollen wir heut unser Zeit vertreiben.

Tochter. Ich weiß warlich nicht. So euch düncket hätte ich wol lust mit euch im Brette zu spielen. Ihr sollet euer Kleid, so ihr jetzt über eurem Leibe habet setzen, und ich meinen Rock, so ich jetzt antrage, und der es verliret, sol sich alsbald ausziehen, und es demselben ders gewinnet, geben.

Sohn. O mein schöne Jungfrau und schönes Lieb, ihr habt ein außbündig schön Spiel erdacht, fürwar mein grösseste lust hab ich, mit schönen Jungfrauen um ihre Kleider zu spielen, und daß sie sich müssen vor mir außziehen.

Wirthin. Mein lieber Herr, mich düncket ich sol die

Nachtigal errathen. Ist nicht die Nachtigal meine Tochter gewest, die euch vom Schlaf abgehalten.

Sohn. Ja ihr habts errathen, und vor sie habe ich die ganze Nacht kein Auge können zuthun, so lieblich und freudig hat sie mir vorgesungen.

Wirthin. Nun so hab ich die 40 Kronen gewonnen, ich bitte der Herr wolle sie mir doch jetzt geben.

Sohn. Ja Frau Wirthin, ihr habt sie ehrlich gewonnen, und wil sie euch auch alsbald geben. Aber höret mich erstlich. Richtet wiederum zu ein prächtig und herrlich Pancket, ja viel herrlicher und prächtiger denn das gestrige, denn ein haufen schöne Jungfrauen werde ich auf dieses Pancket bitten und haben. Last fertig machen schöne und herrliche Pasteten, Torten, schöne grosse Marzipanen, Zuckerbrod. In Summa das beste daß ihr ihr in der Stadt bekommen könnet, an Wildpret, Fischen und Vögeln. Das beste Getränck daß ihr außfragen könnet, laß holen, als den besten Reinfall, Ungarisch und Reinisch Wein, den besten zugerichten Malvasier, daß es gleich als Fürstlich werde zugerichtet, denn ich habe einen großen Beutel, der es wol bezahlen kann, wann dann der auß ist, so bekom ich mehr, doch täglich Gold und Münze genug geschlagen wird. Was hilft es, traurig und eingezogen kann ich mich nicht halten, sondern habe allzeit einen frischen frölichen muth, mich dünckt solt ich nicht bei der Welt frölich sein, ich müste sterben. Juch hollah frisch corrasie allegrament, lustig wollen wir uns erst recht machen.

Wirthin. Ja mein lieber Herr, ihr habt wol gesaget, seid frisch, auch nicht wie sich wol andere eingezogene Narren halten. Nein warlich ihr seid so ein Mensch nicht, sondern muß euch loben, daß ihr allezeit so lustig und frisch seid, auch nun schon auf den Morgen. Aber mein lieber Herr gebet mir jetzt meine 40 Kronen und thut mir auch Gold, wofür ich dieses Pancket sol wiederum anrichten, gleich wie ihr mir allzeit zuvor gethan habt, wofür ich dem Herrn außgerichtet habe.

Sohn. Ja mein liebe Wirthin, komt her ich wil euch geben.

Gehet zum Tische, suchet den Seckel in beiden Schiebsäcken, kann ihn nicht finden, worüber er sehr erschrocken wird, läufet darnach zu der Tochter.

Ach feines Lieb, ihr habt mein Seckel, und mir aus Scherz außgezogen, daß ihr mich ein wenig vexiret, ich bitte gebt mir ihn wieder.

Tochter. Feines Lieb, wie komt ihr mich so an, als wenn ich den Seckel solt genommen haben, nein warlich das gedencket nicht, und wisset daß ich ihn nicht habe.

Sohn. Ach warum vexiret ihr mich doch ich weiß es ist ja euer weise, gebet her ihr habet ihn doch gewißlich ich weiß daß ihr so was Schalckhaftig seid.

Tochter. Was den Teufel meint ihr, oder was bildet ihr euch ein, als solte ich euer Dieb geworden sein, haltet solche rede ein, ich rath es euch, oder es wird nimmer gut werden, ich hab ihn fürwar nicht, das ist geschworen.

Sohn. Ach mein liebe Frau Wirthin, habt ihr ihn mir aus Scherz genommen, so gebt mir ihn wieder.

Wirthin. Wie fahret ihr mich so an, ich hab ihn auch fürwar nicht genommen.

Jetzt kömt der Wirth.

Sohn. Ach mein lieber Herr Wirth, es ist mir mein Seckel hinweg gekommen, habt ihr ihn nicht wo gefunden.

Wirth. Was den Teufel weiß ich von euren Seckel, habt ihr ihn mir zu verwahren gegeben? Ich frage euch, daß ihr mich dürffet so kühne anreden.

Sohn. Nein: Ich habe ihn euch nicht zu verwahren gegeben. Ich muß ihn ja hie verlohren haben, und frage nur, ob ihr ihn nicht funden?

Wirth. Ich habe fürwar keinen Seckel nicht gefunden, wer weiß wo ihr ihn verlohren habt, wenn ihr ihn hier verloren hettet, so hab ich so getreu Gesinde die ihn euch wol solten widerum geben, ich habe hier die Tage meines Lebens viel grosse Herrn beherberget, und wenn sie in meinem Hause etwas verlohren, ist es ihnen allezeit ehrlich wieder zugestellet worden. Derhalben haltet inne mit solchen Worten, denn wir so ehrliche Leute, die wir kein unrecht gut begeren.

Der Wirth steht bei der Wirthin, redet heimlich mit ihr, der Sohn betrübet sich sehr, gehet bei den Tisch sitzen, leget den Kopf in die Hände.

Sohn. O begehren hie oder da, mein Seckel mit dem Golde ist gleichwol weg.

Sitzt betrübt und seufzet.

Tochter. Feines Lieb gebet euch zufrieden, und seid nicht so betrübt, wer weiß der Seckel kann noch wol wieder kommen.

Sohn. O nennet mich nicht mehr feines Lieb, denn die Liebe und Freude hat ein ende, und groß Traurigkeit hat mein Herz überfallen. O wo wollte ichs wieder bekommen, weil es mir Dieblich gestohlen worden, der Dieb wirds wol behalten und nimmermehr wieder bringen. Sollte ich denn derhalben nicht traurig sein? O weh was werde ich nun anfahen? Denn keinen Heller noch nichts hab ich mehr, Sondern all mein Gold und Silber, und Edelgesteine war alles im Seckel, welcher mir jetzo gestohlen ist.

Tochter. Hoho kein Geld mehr, das siehet übel aus.

Gehet zum Vater.

Herzlieber Vater, er sitzet und hat heftig den Cornelium, saget und beklaget sich, daß er gar nichts mehr Geld hat.

Wirth. Hat er kein Geld mehr, das taugt nicht, nu wird er hier auch nichts mehr nütze.

Gehen zu ihm.

Hört ihr was habt ihr gesagt, habt ihr kein Geld mehr?

Sohn. Nein keinen Heller hab ich mehr, sondern ich habe es schon verzehret, das ander aber was ich noch hatte, ist mir Dieblich gestohlen.

Wirth. Ja, ja, kein Geld mehr, da werd ich nicht genügen haben, es ist dir gestohlen oder genommen was frag ich darnach, du solt mich bezahlen.

Wirhin. Und höreſt du, mich muſt du auch bezahlen du weist daß du mir nichts vor meine Müh gegeben, fürwar es wird sonst nicht gut werden.

Tochter. Hie höre auch du armer Pracher, wer sol mich denn bezahlen, du weist ja was du mir gelobet und verheissen hast.

Sohn. O wie ängstiget ihr mich, ihr wisset ja Wirth das ich euch alles doppelt bezahlet, und ingleichen euch Wirthin, ihr habt genug von mir bekommen, wie mich deucht, darzu ist mir nun gleichwol mein Seckel mit dem Golde weg gestohlen. Derhalben lasset mich zu frieden, und molestirt mich nicht mehr, denn ihr seid schon alles doppelt und überflüssig bezahlet, und bin euch kein Heller mehr schuldig.

Wirth. Was dem Teufel bringest du auf die Bahn, seind wir schon doppelt bezahlet? Nein warlich damit hab ich nicht genung. So ich wil jetzt bezahlet sein, muß ich nehmen was ich bekommen kann, nämlich die Pferde, die Postkasten mit den Kleidern, und alles was er hat. Frau und Tochter nehmet ihn alsbald, und ziehet ihm all sein Kleider ab, und jaget ihn hernach zum Hause hinauß.

Tochter. Hörst du ehrloser Schelm, können wir anders nicht bezahlet werden, so müssen wir nehmen was wir bekommen können. Hie zieht mir alßbald die Hosen und Wammes aus.

Er weigert sich, sie wil ihn außziehen.

Wirthin. Du loser Schelm, das Wammes muß ich haben, die Hosen gehören meiner Tochter.

Sie fassen an.

Sohn. O was wollet ihr mit mir anfahen? Wollet ihr mich denn gar zu schanden machen?

Weigert sich.

Wirthin. Sehet mein lieber Mann, er wil sich nicht außziehen lassen.

Wirth. Höreſt du loser Bube und Schelm, weigere dich nichts, und laß dich gutwillig außziehen, sonsten richte ich dich mit meinem Schwerdt dermassen zu, daß dir die Därmer vor die Füße hängen, und nimmermehr lebendig von hier kommen sollst.

Sohn. Ach weh ist dann kein Erbarmnüß.

Sie ziehen ihn aus, besuchen und nehmen ihm die Schlüssel, und alles was er bei sich hat, schlagen ihn auch dazu.

Der Diener kömmt herauß.

Heute früh morgen hat mir mein Herr befohlen, daß ich die Spielleute holen solte, welche denn alßbald kommen werden, heute werden wir uns recht lustig machen. Aber was den Teufel haben sie da vor? Hoho nun weiß ich was das bedeutet. Nein hier bleib ich nit, sonsten gehet es mir eben also. Ich wil jetzt lauffen, das beste ichs gelernet habe.

Läufft davon.

Nun haben sie ihm das Wammes außgezogen.

Sohn. Ach erbarmet euch über mich, und gebet mir ein altes Wammes, daß ich gleich nicht nackt gehe.

Tochter. Nein nichts wollen wir dir geben, sondern bloß davon jagen.

Wirth. Ja dieses alte wil ich dir geben.

Schmeisset ihn alte Hosen und Wammes zu.

Zieht es bald an, und jaget ihr den Bettler bald auß dem Hause.

Wirthin und Tochter nehmen jeglich eine grosse Ruthen, schlagen ihn hefftig und jagen ihn zum Haus hinauß.

Actus Quintus.

Jetzt kömt der Sohn herauß, in seinen Bettlers Kleidern.

Sohn. Ach wie hat sich mein Glück also verkehret, ach nu muß ich in hungersnoth verderben. O du mein treuer Vater, wenn ich deiner Lehre gefolget hätte, wäre es mir nimmermehr zu solchem elende gekommen. Gott erbarme dich über mich, und sei mir armen Sünder gnädig. Laß dein grossen Zorn ein wenig sich über mich Lindern, und vergieb mir meine Sünde. O vor grosser Hungersnoth kann ich bald nicht mehr gehen, denn in dreien Tagen habe ich kein Brod gesehen, viel weniger gegessen. O wie greifflich sehe ich jetztund Gottes Straffe, wenn ich nur möchte das Brod haben welches mir zuvor unter den Füssen, und unter dem Tisch gelegen, so wolte ich mich ersättigen. Aber kein Krümlein kann ich jetzt theilhafftig werden. So zwinget mich jetzt die äußerste Noth, daß ich muß gute Leute ansprechen, die mir ein wenig Brodes mittheilen. Hier will ich vor diese Thür gehen und bitten.

Ach mein guter frommer Herr ich bitte, erbarmet euch über mich, und theilet mir mit ein Almosen, damit ich mich des grossen Hungers erwehre.

Es antwortet ihm einer unter den Tapetichten. (Tapeten.)

Ich kann dir nichts geben, hab kaum selber so viel daß ich mit meinem Weib und Kindern das tägliche Brodt habe, denn jetzt eine grosse Theurung in dem Lande ist, derhalben geht weiter, Gott helfe dir.

Sohn. Ach was sol ich elender Mensch denn anfahen, weil ich so abgewiesen werde, ich wils noch einmal ver-

suchen, und vor ein ander Thür gehen. Erbarmet euch über einen Notharmen Menschen, der da für Hungers Noth bald sein Leben muß aufgeben.

Redet einer zu ihm.

Gott tröste dich du armer Mensche, gerne wolt ich dir geben wenn ich nur was hätte, denn ich selbst kaum so viel mit meinen sauren Schweiß verdienen kann, daß ich mich mit den Meinigen des Hungers erwehre, derhalben gehe weiter und bitte da.

Sohn. Ach weh was sol ich armer betrübter Mensch nun anfahen, denn kein Mensch wil sich meiner erbarmen, und mir ein wenig Brodes geben. Ach du allmächtiger reicher Gott erbarme dich meiner, und nimm mich widerum zu Gnaden an. O ich weiß nicht was ich jetzt thue, ob ich weiter gehe und bitte, denn sie möchten mich ebenso abweisen. Aber die Noth zwinget mich, so ich nicht sol Hungersnoth sterben und verderben. Ach erbarmet euch über mich armen elenden Menschen, und theilet mir ein klein Allmosen mit, daß ich nicht in Hungersnoth verderbe. Gott der Allmächtige wirds euch doppelt bezahlen.

Antwortet ihn einer.

Was bettelst du mir hier viel vor der Thüre packe dich von hinnen, denn ich habe dir nichts zu geben, und kaum selber so viel daß ich mein tägliches Brodt habe. Denn es ist so eine hefftige Theurung in dem ganzen Land, wie sein Tage nicht erhört, derhalben gehe nur von der Thür, und bitte ander Leute.

Sohn. Ach weh, ach weh, was soll ich nun machen? O ich muß nun in Hungers Noth sterben, so du Allmächtiger Gott dich nicht über mich erbarmenst, O ich kann warlich vor Ohnmacht nicht mehr stehen.

Fällt nieder zur Erden.

Jetzt kömt der Sathan zu ihn herausser hat ein bloß Schwerdt in der Hand, und redet ihn an.

Verzweiflung. (Satan.) Sieh wie du armer verderbter Mensch da liegest, daß ein jeglich Mensch dich thut anspeien und verschmähen. Du bist reich gewesen und nun bist du ein armer Bettler, du weist deinem Vater warest nicht gehorsam, er mußte dir dein Patrimoninm geben, damit zogest du aus fernen in Fremde Lande, verzehrtest und verprassest

es in Eil mit Huren und leichtfertigen Gesinde. In Summa du bist ein großer Sünder, und können dir nimmermehr deine Sünden vergeben werden, Gottes Strafe ist jetzt über dir, und wirst nimmermehr wiederum zu Gnaden kommen, und must ewig verlohren sein, in Hungersnoth muß jetzt ganz und gar verderben und ist dir ein ewig Hohn, so du einen Menschen der dich zuvor gekannt, wiederum ins Angesicht kommest, derhalben must du jetzt in Verzweiflung fallen. Nimm dieses Schwerdt und verkürtze dir dein Leben.

Sohn. O wie voll grosser Angst ist jetzt mein Herz, sag mir wie heist du?

Verzweiflung. Ich heiß die Verzweiflung.

Sohn. Es ist wahr, ich bin ein grosser Sünder.

Da er wil anfahen zu reden kömt eilends die Hoffnung gelauffen.

Hoffnung. An diesen armen Menschen wirst du kein Theil haben, pack dich alsbald von hinnen Satan mit deinem Gift.

Reisset ihn das Schwerdt aus der Hand, schlägt ihn damit von hinnen, wirfft das Schwerdt hinter ihn.

Hoffnung. Laß dich nicht verführen du elender Mensch, ob dir gleich der Satan alle deine Sünden vor hält, bereue und beweine sie, und hab herzliche Reue und Leid darüber, und bitte Gott ernstlich und inbrünstig, daß er sie dir wolle vergeben und wiederum zu Gnaden annehmen. Denn wenn deiner Sünden auch so viel wären, als des Sandes am Meer, so sie dir nur Leid, und von Herzen feind seind, und hast ein recht gläubiges bußfertiges Herze, so wird sie dir Gott gewißlich vergeben. Trage jetzt dein Kreuz mit Geduld, und zweifele nicht an Gottes Gnade. Und ob sich Gott wol ein wenig von dir abwendet, so hoffe doch gewißlich, es wird nicht lange wehren sondern dir deinen Hunger stillen.

Sohn. O sag mir wie heißt du?

Hoffnung. Ich heiß die Hoffnung.

Sohn. O Hoffnung was du gesaget wil ich glauben, denn du lässest nicht zu schanden werden. Ob mich aber wol der Teufel heftig ängstiget und mir meine Sünde vorschiebet, auch daß ich nimmermehr solte zu Gnaden auf und angenommen werden, weil ich so ein grosser Sünder bin, so wil ich dennoch an Gottes Gnade nicht zweifeln, und

ritterlich mit dem Satan kämpfen. Dabei festiglich hoffen, Gott werde mir meine grosse und vielfältige Sünden vergeben, mir dieses Kreuz und Hungers Noth lindern, und mich zu Gnaden annehmen.

Hoffnung. Das thue, halt dich an seine Gnade feste, und kämpfe ritterlich, denn ich weiß der Teufel wird mit seinem Gift noch nicht nachgeben, sondern dich noch besser anfassen.

Gehet weg.

Der Sohn bleibet in grossen Bekümmernissen liegen.

Jetzt kömt ein gemeiner Bürger herauß.

Bürger. Ich bin ein geringer Bürger, komm jetzt aus der Stadt, und habe in willens nach meinem Maierhofe zu gehen. Aber was sehe ich hie liegen, einen armen elenden Menschen, höreſt du, wie liegeſt du hie so elende?

Sohn. Ach mein lieber Herr, ich bin ein armer elender Mensch, in dreien Tagen habe ich kein Brodt gesehen, viel weniger gessen. Ich habe gebeten um Allmosen, aber Niemann hat mir einige geben wollen. Derhalben lieg ich hier vor Ohnmacht, muß auch allhier sterben, so sich nicht einer über mich erbarmet, und Brodt giebt, wormit ich mich des Hungers erwehre.

Bürger. Ich wils wol glauben, aber kannſt du dich nicht zu einen begeben da du arbeiteſt.

Sohn. O mein lieber Herr, wie gerne wolte ich arbeiten, wenn ich nur einen Herrn bekommen könnte. Ich bitte erbarmet ihr euch über mich, und nehmet mich an vor einen Diener, Tag und Nacht wil ich bei euch arbeiten, daß Ich nur so viel verdiene, damit ich den großen Hunger stille.

Bürger. Ich weiß warlich nicht, keinen Diener hätte ich zwar von nöthen, darzu ist es zu dieser zeit so hefftig theuer, daß man sich selbst kaum erhalten kann. Aber deiner will ich mich erbarmen, so folg mir jetzt, und gehe mit mir nach meinen Maierhof, da wil ich dir was zu thun geben.

Sohn. O ich danke euch, unser Herr Gott wird es euch vergelten, daß ihr mich in meiner Noth aufnehmet, damit ich nicht hungers sterbe, gar fleißig und treulich wil ich euch dienen.

Actus Sextus.

Jetzt kömt herauß der verlohrne Sohn, hat einen Korb unter den Arm, und ein Stock in der Hand.

Sohn. O Weh der armen elenden kläglichen Noth, je länger je elender wird es mit mir armen Menschen, jetzt hat mich mein Herr aufs Feldt gesandt, daß ich ihm die Schweine muß hüten, aber vor grossen Hunger kann ich bald nicht mehr gehen, denn die Theurung ist hefftig groß, daß mein Herr selbst kein Brodt hat. O wie gern wolt ich jetzt mit den Säuen ihre speiß den Treber essen, aber ich kann ihn nicht bekommen, sintemal es die Schweine selbsten nicht haben, und muß sie derhalben hie hüten, daß sie die Wurzeln aus der Erden suchen. O Herr und Vater Himmels und der Erden, wie hefftig habe ich mich gegen dir versündiget, meine Sünden und übertretungen seind viel, ich komm jetzt mit bußfertigem Herzen vor dir, und beweine meine Sünden bitterlich. O du Allmächtiger Gott, diese meine Straffe hab ich wol verdienet, aber mit zerknirschten und zermalmten bußfertig gläubigen Herzen komme ich jetzt für dir, und bitte, sei mir armen Sünder gnädig, und gedenk nicht mehr meiner großen Sünde, denn ich bin ein bitter Feind derselben, und ist mir herzlich leid. O Herr ich lasse nicht ab, ich hoffe festiglich, du wirst mir helfen.

O herzlieber Vater, hätte ich deiner Lehr gefolget welche du mir theteſt, und vor den besten Zehrpfenning mir auf die Reise gabeſt, so wäre es mir leider hierzu nimmermehr kommen, aber ich war frech und muthwillig und wolte von ihm die vermahnung nicht eins anhören. O herzlieber Vater, wie viel Taglöhner hast du, die Brodes die Fülle haben, und ich verderb hier in Hungers Noth.

Seufzet hefftig, weinet bitterlich kömmt zu ihm die Verzweiflung.

Verzweiflung. Du arm und elender Mensch, sieh wie du da liegeſt, du muſt doch gleich wol in Hungersnoth verderben. Du sagteſt daß du ein bußfertiges Herze hätteſt, und hoffeteſt gewiß Gott würde dir barmherzig sein. Aber es ist umsonst deine Sünden seind gröſſer, denn daß sie dir können vergeben werden. Du sieheſt ja jetzt genugsam, wie

dich Gott verleſt, und dir gar nicht helfen wil, derhalben iſt es mit dir ewig verlohren, nimm nur dieſes Schwerdt und nimm dir das Leben.

Hoffnung. Du unverſchamter Teufel wie darfſt du ſo kühn ſein, und ſolch einem bußfertigen Menſchen noch anfechten, nein es wird dir unmöglich ſein, daß du dieſen Menſchen in deine Fahne bekommen ſolteſt, der Glaub und Hoffnung iſt in ihm zu groß. Derhalben trolle dich in Abgrund der Höllen, und mache dich von hinnen, du wirſt doch kein Theil an ihn haben.

Hoffnung nimmt das Schwerdt, ſchlägt damit die Verzweiflung weg.

Du elender Menſch, bleib ſtandhaftig in der Hoffnung, mache dich alsbald auf, und gehe zu deinem Vater, und ſag zu ihm: Vater ich habe geſündiget in dem Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiſſe, mache mich als einen deiner Tagelöhner.

Sohn. O Hoffnung du erquickeſt mich mächtig, du wohneſt noch in meinem Herzen, deinem Rath will ich jetzt folgen, und mich alsbald aufmachen zu meinem Vater zu reiſen.

Hoffnung. So folge mir jetzt nach, ich wil dir den Weg zeigen, den du wandeln ſolt.

Gehen hinein.

Jetzt kömt des verlornen Sohns Vater herauß.

Vater. O wie ſehr iſt mir mein Herz betrübet, darum daß ich nicht weiß, wo jetzt mein jüngſter Sohn ſein mag, ob er lebendig oder Todt ſei, ich habe leider erfahren, daß er ſol in groß Armuth gerathen, und das ſeine gar unnützlich umbracht haben. Aber ich wolte ſolches gar nicht achten noch gedenken, wenn ich ihn nur lebendig ſehen möge.

Der Vater ſitzt beim Tiſche, ſetzet die Hände unter den Kopf.

Jetzt kömt der verlorne Sohn.

Sohn. O da ſehe ich daß Hauß meines Vaters, aber ſo mich recht deuchtet, iſt das mein Vater ſelbſt der da betrübet iſt, O ich bin ſo furchtſam, weiß nicht was ich thun ſol.

Vater ſiehet ihn von ferne, ſtehet auff, läuft eilends zu ihm zu.

Vater. O wie hoch bin ich erfreuet, du bist mein lieber Sohn, es jammert mich dein von Herzen, du solt mir willkommen sein.

Fället ihn um den Hals, küsset ihn, der Sohn fellet für ihm auf die Knie.

Sohn. O Herztrauter Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir, und ich bin fort nicht werth, daß ich dein Sohn heisse.

Vater. Steh auf herzlieber Sohn.

Stehet auf.

Hollah, hollah, Knecht kom herauß.

Diener. Hie bin ich mein Herr. O wem sehe ich hier, willkommen zu Hauß, willkommen.

Sohn. Sieh finde ich dich hier, wann bist du herkommen.

Diener. Ho ich bin hier schon lang gewesen, ich lief da alßbald von euch weg, da die zwo Huren euch die Kleider außzogen.

Vater. Höreſt du Knecht gehe alsbald hin, und hole meinem Sohn die besten Kleider hervor, und thu sie ihm an, und gib ihn Finger Ring an seine Hand, und Schuh an seine Füsse, und bringe ein gemestes Kalb her, und schlacht ers, wir wollen essen und frölich sein. Denn dieser mein Sohn war todt, und ist wider lebendig worden. Er war verlohren, und ist funden worden.

Nun mein herzlieber Sohn folge mir nach ins Hauß, wir wollen frölich sein.

Gehen hinein.

Jetzt kömt der Bruder, hat ein Harcken in der Hand, und ein Säetuch um.

Bruder. Ich komme jetzt von meines Vatern Aecker, welche ich habe besäen lassen. Nun wil ich ins Hauß gehen, und meinem Vater ansagen, wie viel ich heute gesäet habe.

Gehet ein Schritt oder zwei.

Stehet still.

Aber Wunder was höre ich vor ein Wesen und klappern und zurichten in meines Vatern Hause, sie seind so lustig, ich kan nicht wissen was das bedeuten soll.

Jetzt kömt der Diener eilends herauß, als wenn er wo ein Geschäft zu verrichten hätt.

Hollah Diener lauff nicht vorüber, steh still, ich wil dich warum fragen, sag mir was bedeutet das klappern und wesen in meines Vatern Hause, und daß sie so frölich sein.

Diener. Euer Bruder ist kommen, und der Vater hat ein gemestet Kalb geschlachtet, darum daß er ihn gesund wieder hat, und sein derhalben so lustig. Ich muß nun alles zurichten, und diese Bäncke und Stühle hinein tragen, denn heut eine grosse Gasterei wird gehalten werden. Wenn ihr nicht wäret kommen, hatte mir der Vater schon befohlen, daß ich zu euch auff den Acker laufen, und zu Hause holen solte.

Bruder. Es verdreust mich warlich hefftig, und weiß vor Zorn nicht was ich reden soll, solte ich derhalben zu Hause kommen und frölich sein, daß mein Bruder der Prasser ist wieder kommen? Nein warlich das habe ich noch nicht im Sinn. Gehe alsbald hin, und sage meinem Vater, daß ich in sein Hauß nicht begehr zu kommen.

Diener. Ja ich gehe hin, und wil es ihm sagen.

Gehet hinein.

Bruder. Solte mich das nicht verdrieſſen? Ich habe meinem Vater stets gearbeitet, gleich wie ein Esel, und hat niemalen meinet wegen eine Gasterei anrichten lassen. Dar aber mein Bruder hat all das seinige mit losen leichtfertigen Gesinde verzehret, nun er aber wie ein armer Bettler wieder zu Hause kömt, muß man lustig und frölich sein. Ja warlich groß unrecht geschiehet mir, wenn ich dein Vater wäre, ich wolte dich haben mit einen Prügel willkommen heiſſen. Aber da kömt jetzo mein Vater selbst.

Vater. Ach du mein herzlieber Sohn ich bitte kom mit herein: Was steheſt du hier, auß was Ursachen wilt du nicht ins Hauß?

Bruder. O herzlieber Vater, meint ihr, daß es mich nicht verdreust, ihr wisset wie viel Jahr ich euch treulich gedienet habe, und gearbeitet, wie Pferdt in den Seilen. Ja all euren Acker hab ich jährlich bereiten helffen. In Summa daß ihr niemals habt vor mich zu klagen gehabt, daß ich solte euer Gebot übertreten haben, und habt mir doch niemas einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden frölich wäre. Nun aber dieser euer Sohn kommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen hat, habt ihr ein ge-

mestet Kalb geschlachtet, und wollet mit euren Freunden und Nachbarn frölich sein, darum, daß er nur gesund ist wieder zu Hause gekommen.

Vater. Mein herzlieber Sohn, ich bitte sei doch nicht so unwillig auff deinen Bruder, und daß wir wollen lustig sein.

Herzlieber Sohn du bist alle zeit bei mir, und alles was mein ist, das ist dein, Gedencke doch mein lieber Sohn, dieser dein Bruder war todt, und ist wieder lebendig worden, er war verlohren, und ist wieder gefunden worden. O habe doch nicht so ein steinern Herz, sei frölich mit mir, denn dein Bruder war schon in des Teufels Stricken, nun aber hat er recht in sich geschlagen, und sich bekehret, und ist mit bußfertigen Herzen zu uns kommen, und ererbet nun mit uns das ewige Leben und Himmelreich. Sei doch derhalben mit frölich, herzlieber Sohn.

Bruder. Herzlieber Vater, ihr habt mich nun erst recht berichtet, ich bin von Herzen frölich, daß sich mein Bruder bekehret hat, damit er mit uns ererbe das Reich Gottes. Ich gehe nun mit hinein, und wollen darüber frölich sein.

Finis.

Don Juan's

zweites Leben

oder:

Kasperles Gefahren.

Zauberdrama in drei Aufzügen.

(Vom Münchener Marionettentheater.)

Personen.

Don Juan.
Kasperle, sein Diener.
Innocentia, eine Fee.
Vocativus, Thorschreiber.
Zerline, ein altes Weib.
Mustapha, Kadi.
Fatime, seine Sklavin.
Achmet, Mustapha's Diener.
Lucifer, ein Teufel.

Erster Aufzug.

Felsenhöhle. Gewitter.

Scene 1.

Kasperle tritt auf.

Kasperle. Kreuzdonnerwetter! Is des a Donnerwetter! Man moant ja gleich, daß All's aus'n Leim geht, regnen thut's daß koa trucknes Fleckerl mehr an mir is, i glab net anders, als des is auf d'letzt gar a Wasserhosen. Da dank i schön, ja, wann's a Weinhosen war, nachha ließ i mir's g'fall'n. (Heftiger Blitz und Donner.) Herr Jemine! Was is jetzt g'schehn? Der ganze Boden wackelt, der is a höllichts Erdbeben, au weh! au weh!

(Er verbirgt sich in einem Winkel. Flammen steigen aus dem Boden.)

Scene 2.

Kasperle. Eine Stimme aus der Höhle.

Dann **Don Juan.**

Die Stimme. Gewährt ist Deine Bitte, Don Juan,
Und eines Jahres Frist ist Dein, wohlan!
So lang bist Du nun frei von Deinen Qualen,
Womit Du deine Sünden mußt bezahlen,
Doch merk' es wohl, was die Bedingung ist,
Was Du zu leisten hast in dieser Frist.
Liefern mußt Du in der Zeit aufs neu
Uns der Opfer ein tausend und drei.
Dieß ist die Zahl, die Du uns bringen mußt,
Wofür Du noch ein Jahr genießt des Lebens Lust.
Die Hölle läßt Dich auf so lange los
Aus ihrem heißen Pech und Schwefel — Schoos,
Und dispensiret Dich vom Zähneklappern! —
Nun Ziehe hin, die Opfer uns zu kapern!

Kasperle. Was sagt der von de Kapern und von der Sauce? Je, da kommt wirkli einer außa aus der Schwefelsauce?

Don Juan (aus der Höhle steigend.)

Da bin ich auf der Erde nun, parbleu!
Der Hölle sag' ich auf ein Jahr adieu.
Ich lasse mir den Tausch recht gern gefallen.
Hier oben find' ich's etwas kühle nur,
Verglichen mit der höllischen Temperatur.
Wenn ich hier oben nur nicht etwa gar
Die Kolik haben muß das ganze Jahr,
Das wär', mir in der That nicht convenabel,
Dann spielt' ich meine Rolle miserabel.

Kasperle (hervortretend) Wer muß denn der sein? I moan, ich kenn ihn, wo hab' i denn das Gesicht schon g'sehn? Richtig, jetzt fall'ts mir ein. Sie, erlaubens, sein Sie net der Herr von Don Juan? Sie sehn ihm wenigstens aufs Haar gleich.

Don Juan.

Verdammt! Ein jeder Narr erkennt mich gleich.
Das hab' ich nur dem Mozart zu verdanken,
Seitdem der Mann mich in Musik gesetzt,
Bin ich bekannt als wie das schlechte Geld.
In jeder Stadt, wo ein Theater ist,
Wird man mich auf den ersten Blick erkennen.

Kasperle. So gebens mer an ordentliche Antwort, Seien sie der Don Juan, oder sein Sie's net? Ich will wissen, wie i dran bin.

Don Juan. Ich bin's mein Freund, ich will es Dir gestehen.

Kasperle. No also, warum sagen Sie's denn net glei? Aber verflucht mager schauens aus, Sie sein sonst alleweil viel dicker gewesen moan i; Sie müssen in der letzten Zeit wenig z'essen kriegt haben. Hab'ns vielleicht a Hungerkur durchmacha müssen?

Don Juan.

Du bist ein munterer Bursche, wie mir scheint —
Da kömmt mir ein ganz herrlicher Gedanke
Mein Leporello, der ist längst verfault,
Wie wär's, wenn Du an seine Stelle träteſt?
Willst Du mein Diener sein? Wie nennst Du dich?

Kasperle. Ich hoaß Kasperl, wenn's nix dagegen hab'n.

Don Juan.

Von nun an sollst Du Casparello heißen,
Das klingt viel besser, und macht mehr Effekt.
Sprich, willst Du mein Valet de Chambre sein?

Kasperle. Ihr Politschamber? No meintwege, i probirt holt, wenn's geht, so is mer a recht, es wird mi net glei z'reissen. Aber machens no, daß mer jetzt da weiter kumma aus dem Ratzenloch, da mag i net länger bleib'n.

Don Juan.

Ja, Du hast recht, hier können wir nicht bleiben,
Hier giebt es keine Mädchen, keine Frauen;
Ein tausend und drei zu liefern in einem Jahr,
Das ist kein kleines Probestück fürwahr,
Drum darf ich keinen Augenblick verlieren,
Und helfen mußt Du mir, diese Opfer auszuspüren.
Komm folge mir! — (Geht trällernd ab.)

Kasperle. No, das wird a schöne G'schicht werden, da bin i begiere, was da raus kumma werd.

(Geht ebenfalls trällern ab.)

Scene 3.

Innocentia (tritt auf).

Was hab' ich hören müssen? Welch ein Glück,
Daß ich hier gerade in der Nähe war,
Und diesen höllischen Plan vernommen habe.
Gemach, Herr Don Juan, das soll Dir nicht gelingen,
Da hab' ich auch ein Wörtchen drein zu reden;
Denn ich bin Innocentia, — ich beschütze
Alle Mädchen und Frauen
So weit es mir nur immer möglich ist.
Ich werde meine ganze Zauberkraft gebrauchen,
Um sicher das Concept ihm zu verrücken.
Schnell folg' ich ihm durch Länder und durch Meere,
Und wenn ich ihn auch nicht bekehre,
So bin ich doch gewiß, es gilt die Wette,
Daß ich der Opfer manche vor ihm rette. (Ab.)

Verwandlung.

Ein Seehafen. Auf einer Seite ein Thor mit Schlagbaum.

Scene 4.

Vacativus (tritt auf).

Vacativus. Heut geht es mal wieder recht langweilig zu, es geht keiner hinaus und keiner hinein, ich weiß gar nicht für was ich eigentlich da stehe. Wenn es so fort geht, so rostet mir mein Schlagbaum ganz ein, oder bekommt wenigstens eine Gelenksteifigkeit. Halt! da kommt einer, da bin ich doch begierig, wer das ist.

Scene 5.

Vocativus. Kasperle.

Kasperle. Des muß i sagen, des is a prächtiges Leben, besser könnt i mir's auf dera Welt gar nimma wünschen. Mein Herr is der flotreste Bursch, der mir no vorkommen is, und i hob da auf der Universität viele flotte Burschen kenna g'lernt, wie i z' München no Stiefelputzer g'wesen bin, und die Studenten bedient hab, wenns grad was in's Versatzhaus z'tragen geb'n hat.

Vocativus. Wenn mir meine Nase diesmal nicht sitzen läßt, so riecht der Mensch dort, nach Contrebande.

Kasperle. Mir geht jetzt gar nix ab, i hab alleweil gut z' Essen z' Trinken, des is schon a Hauptsach'; Viel Bewegung muß i zwar macha, aber des hat a sein Gut's, des hilft besser verdaun. — Was aber mein Herr in der Welt rumfahrt des is stupent, heut da, morgen dort, und so viel i merk, möchte er das ganze weibliche Geschlecht mittelst Dampf in d' Hölle runter expediren. Wie mir scheint, hat ihm der Teufel das zur Aufgabe g'macht.

Vocativus. Je mehr ich den Menschen betrachte, desto verdächtiger kommt er mir vor.

Kasperle. Jetzt hat mi mei Herr vorang'schickt; I soll a bisle rekognoszirен wie's in dera Stadt aussieht, und ob's da keine Brat'ln für seine Kuch'l giebt. — Aha! da steht ja so a Maulaff, den kann i gleich ein bisl ausfratscheln. (Zu Vocativus:) Sie, mein Allerwertheſter, sein Sie so gut, und sagens mir doch — —

Vocativus. (Grob.) Gemach mein Herr! Das Fragen ist zuerst an mir! Zuerst muß ich wissen wer der Herr ist, wo er herkommt, wo er hin will, wie lang er hier bleiben will, warum er hierherkommt, wovon er lebt, was er —

Kasperle (einfallend:) Hörn's auf, i bitt' Ihna gar schön, sein Sie denn gar a so neugierig, daß Alles wissen müssen?

Vocativus. Ich gehöre zu der Polizei, und die Polizei muß ihre Nase in Alles stecken.

Kasperle. So, na da bin i froh, daß i net zu der Polizei g'hör, denn in gar Alles möcht i mei Nasen just net neinstecken. Wenn Sie Ihre Nase in mi einistecken riskir'n, ich steht Ihna für nix. Aber zuvor sag'ns mer noch, wie hoaßt denn die Stadt da? Giebts schöne Madlen darin? Oder sein alle Leut so garstig wie Sie?

Vacativus. Das ist die Stadt Barcelona, so jetzt weiß er's — er aber kommt da nicht hinein, solches Gesindel könnten wir grad noch brauchen, es sind unter uns schon Lumpen genug, wir brauchen keine Fremden mehr. Jetzt gehe ich gleich zum Commandanten und mache meine Meldung. So, hat er mich verstanden? (Ab).

Scene 6.

Kasperle allein.

Kasperle. Jetzt schaut's a mal den an! Des is sein Glück, daß er gegangen is, sunst wollt' i ihm was anders zeigt hab'n; i glab gar, der moant: Ha! vor dem fürcht i mir no lang net, besonders wenn er net da is. — Wie hat er jetzt g'sagt, daß de Stadt hoaßt? Von aner Warzen is was dabei, das hab' i mer gemerkt. Ah! da kommt mei Herr!

Scene 7.

Kasperle. Don Juan tritt auf.

Don Juan.

Nun Casparello! sprich, was Du getrieben!
Wie steht's, was hast Du unterdeß erfahren?

Kasperle. Net gar viel, das einzige, was i woaß, is, daß des da de Warzenstadt is. I vermuth' also, daß

de Frau'nzimmer in dera Stadt net wenig Warzen hab'n wern, und des sind, i weiter net appetitli.

Don Juan.

Du Narr! was sprichst Du da für dummes Zeug!
Die Stadt heißt Barcelona; Du bist so unbeholfen,
Mein Leporello, der verstand's viel besser;
Warum bist Du nicht in die Stadt gegangen,
Und weilest immer hier noch vor dem Thore?

Kasperle. Ja, wie soll i denn einigehn, wenn der Schlagbaum zu is? des war' a Kunst.

Don Juan.

So hättest Du den Einlaß längst verlangen,
Und nicht hier Deine Zeit vertändeln sollen.
He! holla! kommt heraus, und öffnet uns!

Kasperle. Sie, der Thorwartl is a grimmiger Kerl, geb'ns no Acht, daß er Ihna net gar beißt.

Scene 8.

Vorige. Vocativus.

Vocativus (barsch). Was ist das für ein impertinenter Lärm und Spektakel? Das ist keine Manier!

Don Juan.

Mein Freund, seid doch so gut und öffnet uns das Thor,
Wir müssen da hinein, und können uns nicht länger hier verhalten.

Vocativus. So? Ja, wo haben Sie denn ihren Paß?

Don Juan.

Was? Einen Paß? Das ist mir etwas Neues,
Ich habe niemals einen Paß gebraucht,
Als ich das erstemal die Welt durchzog, (bei Seite:)
Das muß man in der Hölle wohl nicht wissen,
Daß man jetzt einen Paß zum Reisen braucht,
Sonst hätte man mir einen mitgegeben. (Laut:)
Ei, seid doch klug, mein Freund, und laßt uns ein!

Kasperle. Ja, lassens uns ein! Wir könna do net alleweil da stehn bleiben?

Vocativus. Halt er's Maul! Macht, daß ihr weiter kommt. Der Kommandant hat mir aufgetragen, auf alle Landstreicher und Vagabunden Acht zu geben, und wenn

mir nur ein Einziger davon kommt, so nimmt er mich dafür her. Also, packt Euch fort!

Don Juan.

Die Höflichkeit ist just nicht Eure Force,
So geht man nicht mit Meinesgleichen um,
Wer giebt Euch dieses Recht! Wer seid Ihr? Sprecht!

Kasperle. Ja, wem hab'n mer denn eigentli die Ehr' vor uns zu seh'n?

Vocativus. Meinetwegen, das will ich noch sagen, aber dann haben wir ausgeredet. Ich bin der Vocativus! Glückliche Reise! (Ab.)

Scene 9.

Don Juan. Kasperle.

Kasperle. Des is schon der rechte Vocativus das, i bin froh, daß mer'n los sein.

Don Juan.

Der Vocativus! Ja, das ist ein dummer Casus,
Jetzt steh'n wir wie die Ochsen da am Berge,
Doch sieh! da nahet sich ein weiblich Wesen!

Kasperle. Woll'n sehen, wie das Abenteuer ablauft, wenn uns nur der Vocativus net dazwischen kommt mit sein'n Paß, nachha passirt's all'weil no.

Scene 10.

Vorige. Zerline, auf einen Stock gestützt tritt auf.

Zerline. Kaum kann ich mich noch weiter schleppen. Ach, es giebt doch auf der Welt nichts miserableres als ein altes Weib. O, schöne Erinnerungen meiner Jugendzeit! Ihr bleibt mir doch treu wenn mich auch sonst das Gedächtniß verläßt.

Kasperle. Sie, des werd aber do koane von denen berühmten Schönheiten sein, da möcht i sunst wissen, wie nachha de garstigen ausschaueten.

Don Juan.

Das ist ein altes armes Weib.
Die betteln geht zum Zeitvertreib.

Zerline. Was seh' ich? — Ist es Wirklichkeit? Don Juan? Seid Ihr es wahrhaftig? — Kaum traue ich meinen alten Augen.

Don Juan.

Wer bist Du, altes Weib? Und woher,
Sag' mir geschwinde, kennst Du mich denn?

Zerline. O, ich kenne Euch noch recht gut, nur wundere ich mich, Euch zu sehen, denn ich dachte, der Teufel hätte Euch geholt. Kennt Ihr mich nicht mehr? Ich bin ja Zerline, die so manches Glas hat eingeschenkt.

Don Juan.

Válga me Dios! Du hast Dich verändert,
Ich habe Dich, auf Ehr', nicht mehr erkannt,
Denn es ist wirklich schon zu lange her.

Zerline. Ja ja, damals war es ein anderes Leben, Ich bin arm, sehr arm, ach erbarmt Euch meiner, nehmt mich in Euren Dienst. (Auf Don Juan zugehend.)

Don Juan.

Ich danke recht sehr, auf Wiedersehn,
Da könnt Einem das Essen wohl vergehn!
Hinweg von hier. (Geht ab.)

Kasperle. Die hat meinen Herrn den Appetit vertrieben, der mag keine so alte Schachtel als Köchin.

Scene 11.

Kasperle. Zerline. Dann **Innocentia.**

Zerline. Ei, ei, wie stolz; weil ich vielleicht nicht mehr ganz so schön bin, und einige wenige Fältchen im Gesichte habe — —

Kasperle. Na Sie, mit Verlaub, es sein schon Falten, muß i Ihna sagen, daß ma kommod in a jede a Kreuzerwürstl eini legen könnt.

Zerline. Ihr loser Schelm! Ihr scheint mir nicht so stolz wie Don Juan zu sein.

Kasperle. No, des eben nicht, aber Heikli doch. I schau bei a na Köchin mehr aufs gute Kochen, als aufs schöne Gesicht und kann Euch nur so viel sagen, daß wenn i a mal mei eig'ner Herr bin, ich Euch als Köchin nimm.

Zerline. O Ihr seid so gut, mir wirds auf einmal ganz leicht ums Herz. Kommt laßt uns zusammen etwas singen.

Kasperle. Singen? — mein'twegen, aufs Singen will i mir grad sehr einlassen, denn i bin just dazu aufg'legt.

Duo. (Melodie der Menuette aus Don Juan v. Mozart.)

Zerline.

So gieb mir die Hand, mein Leben,
Und mach nur kein so saures G'sicht!

Kasperle.

I will Dir mi übergeben,
Mehra kannst verlangen nicht.

Zerline.

Ach, das kann mir wenig nützen,
Denn mein Herz ist lauter Glut.

Kasperle.

Wart, i hol a Feuerspritzen,
Damit's net verbrenna thut.

(Ritornell, während dem Beide tanzen.)

Zerline.

Komm mein Schatz! und laß Dich küssen,
Geh, und mache Dich nicht gar so rar!

Kasperle.

S'kan, net sein, denn Du mußt wissen,
I hab just an G'walts — Katarrh.

Zerline.

Nun, ich will mich überzeugen,
Sei doch nicht so träg und faul.

Kasperle.

Das darf i Dir net verschweigen,
Ich hab ein böses Maul.

(Ritornell, wie oben.)

(Zerline eilt auf Kasperl zu, ihn zu umarmen. Indessen ist Innocentia eingetreten, und verhindert die Umarmung, indem sie Zerlinen mit dem Zauberstabe berührt, welche sich sogleich in eine Windmühle verwandelt, deren Flügel sich drehen und Kasperle zu Boden werfen.)

Kasperle. Auweh! auweh! Hilfe! I bin hin!

Innocentia.

Verhindert hab' ichs noch zu rechter Zeit,
Daß nicht der Frevel hier vollendet ward.

(Gegen die Windmühle gewendet.)

Mach auch der Wind sein Spiel jetzt mit Dir treiben,
Doch vor Verführung wirst Du sicher bleiben.

(Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Eine Halle in einer Burg.)

Scene 1.

Kasperle.

(Sitzt an einem mit Speisen und Getränken besetzten Tisch.)

Kasperle. Ah! es geht amal nix über Essen und Trinken. So gut hat's mir schon lang nimma geschmeckt. I hab mi jetzt wieder ganz von mein Schrecken erholt, denn i hab net anders glaubt, als de verdammte Windmühl hat mir a paar duzend Rippen eing'schlagen. Seit i aber da a bisserl was zu mir genumma hab, g'spür i gar nix mehr. — Aber des muß i a sag'n, das Rostbratl war schon ausgezeichnet gut, und die Dampfnudeln waren no besser, das Voressen hätt können a wenig anderst sein, und das Sauerkraut, das war a bissel anbrannt, — aber der Wein, ah! Respekt! koan solchen hab' i no net oft g'trunken. —

Aber wo werd denn jetzt mei Herr wieder stecken? Der hat g'wiß schon wieder a schönes Madl aufgabelt, und des is ihm allemal lieber als Essen und Trinken; aber i sag a so: Alles hat seine Zeit, nach'n Essen kommt's Trinken, nach'n Trinken kummt die Liebe, ha ha ha!

Scene 2.

Kasperle. Innocentia.

Innocentia.

Wenn anders meine Zeichen mich nicht trügen,
So muß der Feind, den rastlos ich verfolge,
In dieses Schlosses Hallen jetzt verweilen.

Kasperle (gähnend.) Eins hätt' i aber vergessen, wann kummt denn das, s' Schlafen? des war g'fehlt, schlafen muß ja der Mensch a; und i glaub, jetzt wär just die Zeit dazu. (Gähnt und schläft ein.)

Innocentia.

Aha! da sitzt ja Einer von den Zeisigen,
Nun wart' einmal, Du kömmst mir eben recht.
Mit dem will ich nun gleich den Anfang machen;
Der Gimpel schläft, er soll sich beim Erwachen,
In einem Käfig eingeschlossen sehen.

(Sie berührt Kasperle mit ihrem Zauberstabe, worauf sich der Tisch in einen großen Käfig verwandelt, in welchem Kasperle eingeschlossen ist.)

Kasperle (im Schlafe redend). Was ist denn des? — Ha Schatzerl! Du bringst mir ja mehr als i essen kann! —

Innocentia (Kasperle betrachtend).

Wie wird mir plötzlich? Welch ein lieber Mann!
Wie pocht mein Herz auf einmal so beklommen?
Wo ist mein Zorn, mein Eifer hingekommen?
Die Liebe, fühl ich wohl, hat dieß gethan.
Gerührt bin ich von dieser Wohlgestalt,
Es faßt mich eine magische Gewalt.
Doch in diesem Käfig mag er jetzt verweilen,
Dann will ich später zu ihm eilen. (Ab.)

Scene 3.

Kasperle (allein im Käfig).

Kasperle (erwachend). Des Schlaferl war jetzt gar net schlecht, i muß aber a wieder amal nach mein Herrn umschau'n. — Ja was is denn des? Was is denn mit mir g'schehn? Bin i vielleicht in an Kanarienvogel oder in a Schwarzblattl verwandelt? I bin ja gar in an Vogelhäusel! Ah, des is a dummer G'spaß! Wem is denn jetzt des eing'fallen? He! is koa Mensch da? — Koa Mensch, — ob i no an Menschen gleich seh', das is a so a große Frag. Wie werd's mir gehn? Auf d'letzt muß i verhungern, oder i krieg nix als alle Tag in der Fruh an Handl voll aufg'riebene gelbe Rüben und an Mehlwurm dazu; — Ja, was fang i denn an? S'beste werd sein, wenn i was sing'. Des schickt sich für an Vogel am allerbesten. Vielleicht hört's wer, und laßt mi nachha raus.

(Singt, nach der Melodie: „Stieglitz, Stieglitz, 's Zeisel is krank").

S'is doch ein schönes Loos, Vogel zu sein!
S'kost an der Schneider nix,
Man braucht koa Stiefelwix,
Und der Profit is wahrhafti net klein.

S'is doch gewiß etwas Schön's um das Fliegen!
Man braucht koan Paß dazu,
Und zerreißt koane Schuh,
Kurz, es gäb' Mancher viel für das Vergnügen.

S'Eier leg'n is a kaa schlechte Idee!
S'Brüten is freili
Just schon langweili,
Da thut auf d'letzt der Popo van schon weh.

Scene 4.

Kasperle. Don Juan kommt.

Don Juan.

Mir war's, als hört ich Casparello's Stimme,
Wo bleibt er denn? Ich kann ihn nirgends finden.
Wer weiß, wohin er wohl gerathen ist.

Kasperle. Gnädiger Herr! sehens mi denn net? Da bin i ja, im Vogelhäus'l herinna, und das schönste is, daß i goar net woaß, wie i eigentli rein kummen bin. I hab da z'Mittag gessen, und bin danach a bisl einduselt, und wie i wieder wach war, stell'ns Ihna mein Schrecken vor, sitz' i da in den Häusl.

Don Juan.

Ein böser Dämon scheint uns zu verfolgen.
Auch meine Abenteuer gehen schlecht;
Schon öfter, als ich mich am Ziele glaubte,
Ward mir durch eine unsichtbare Macht
Der Bissen vor dem Munde weggenommen.
Mir scheint es rathsam, diesen Ort zu fliehen
Wo uns das Schicksal nicht gewogen ist;
Drum steig' heraus, und folge mir von hinnen.

Kasperle. Na, aber was Sie talket daher reden, des is aus der Weis. Moanen Sie denn, i war net schon längst außa g'stiegen, wenn i künna hätt? Schau'n Sie, ob's ma net aufmacha künna, nachha wer' i g'wiß nimma länger in den Malefiz — Häusl hocken bleib'n.

Don Juan.

Nun, ich will sehen, laßt mich nur erst die Bauart
Von diesem Käfige rekognosziren.

Kasperle. Na, schauen's no, daß Sie's Thürl finden, und machen Sie's no geschwind auf, i kanns ja nimma länger aushalten.

Don Juan.

Aha, so wird es gehen, doch forderts viele Kraft.
(Er öffnet den Käfig.)
Nun Casparello, komm hervor aus deiner Haft.

Kasperle (steigt heraus). Bin i so froh, daß i mi wieder ausstrecka kann, des war a unkommote Stellung da drinna, des wer i no a Zeitlang g'spür'n bis meine zarten Glieder wieder ihre vorige G'lenkigkeit hab'n wer'n. Mit'n Tanzen werd's so glei nix sein.

Don Juan.

Pah! diese Steifigkeit wird bald verschwinden,
Denn für Bewegung trag' ich Sorge Dir,
Der nächste Mond soll uns in Stambul finden,
Dort lächeln, hoff ich, bessere Sterne mir. (Geht trällernd ab.)

Kasperle. No probirn wirs. Das Häusl da, des lassen wir stehn, da kann sich von mir aus eini setzen, wer mag! (Ab.)

Verwandlung.

Eine Gegend am Bosporus.

Scene 5.

Mustapha und **Fatime** treten auf.

Mustapha.

Ein heißer Tag! Das Gehen wird mir sauer,
Fatime! laß uns hier ein bischen ruh'n,
Denn meine Corpulenz erlaubt mir nicht,
Noch weiter fortzuwandeln.

Fatime.

Wie Ihr wollt.
Ihr seid der Herr, die Sklavin muß gehorchen;
Doch etwas mehr Bewegung wär' Euch heilsam,
Wie oft hat der Hakim Euch dies gesagt!

Mustapha.

Ich weiß es wohl, Fatimchen, weiß es wohl,
Allein wie fänd' ich denn die Zeit dazu,
Bin ich nicht Tag und Nacht in Amtsgeschäften?
Und die Moschee muß ich doch auch besuchen,
Wie der Koran es uns zur Pflicht gemacht.
Ich bin ein guter Muselmann, und will
Genau befolgen des Propheten Wort.

Fatime.

Nun, wie Ihr meint, ich will mit Euch nicht streiten,
Denn Ihr seid Richter, und gar hochgelahrt.

Mustapha.

Ja, ja, das bin ich, ohne Ruhm zu melden,
Ich denk', es wird wohl auf der weiten Erde
Nicht viele geben, die noch klüger sind.
Doch will ich jetzo mir den Schatten suchen,
Und dort in dem Kiosk ein wenig schlummern. (Ab.)

Scene 6.

Fatime. Dann Don Juan.

Fatime.

Der alte Schmerbauch! Ach, ist's nicht ein Unglück,
Daß ich gerade seine Sklavin sein muß?
Denn wenig Freude hab' ich noch erlebt
An diesem unbehülflich alten Bären!
Dort in Europa soll's ganz anders sein,
Da reden auch die Frauen ein Wörtchen drein,
Und dürfen wohl ein wenig aufbegehren.

Don Juan (bei Seite).

Das scheint mir eine Circaßerin zu sein;
Mit der will ich sogleich Bekanntschaft machen.

Fatime.

Wenn jetzt, wie oft in Mährchen wird erzählet,
Auf einmal so ein Prinz vor mir erschiene,
Mit feurigen Blicken und mit sanfter Miene,
Und böte mir sein Herz voll Liebe an,
Das wäre herrlich!

Don Juan (laut zu Fatimen):

Schönste aller Schönen!
Erfüllt ist Euer Wunsch, hier ist mein Herz,
Und meine Hand, und Alles, was ich habe.

Fatime.

Allah ist groß! Ich fühl's, es ist kein Traum,
So unbegreiflich auch dies Wunder scheint.
Was aber wollen wir denn jetzt beginnen?

Don Juan.

Das Beste wird wohl sein, wenn wir entfliehen,
Und in Verborgenheit zurück uns ziehen.

Fatime.

Ja ja, das wird gewiß das Beste sein.

Don Juan.

So folget mir! Laß uns nicht länger säumen.

(Gehen Beide ab.)

Scene 7.

Mustapha kommt zurück.

Mustapha.

Die Hitze ist zu groß, man kann nicht einmal schlafen.
Und die Insekten sind zu impertinent.
Ich bin doch Kadi, aber diese Bestien
Von Wanzen, Flöhen, Schnacken und so weiter,
Vergreifen sich trotz meiner hohen Würde
An mir und meiner zarten Kadi — Haut.
Ich muß mal ein Exempel statuiren,
Und eine solche Bestie hängen lassen
Zum allgemeinen Schrecken und zur Warnung. —
Fatime! He, wo steckst Du? Warte Schelmin,
Die hat sich sicher irgendwo verborgen,
Vielleicht ist sie in dies Gebüsch verkrochen.
Fatime! He! Fatime! Hörst Du nicht?
Am Ende hat man sie mir gar geraubt,
Indessen ich da drinnen eingeschlummert.
Ha schändlicher Verrath, bei meinem Bart!
Ich will mich rächen auf stupente Art.
Herbei, ihr Sklaven! Ist denn keiner da?

Scene 8.

Mustapha. Kasperle kommt.

Kasperle.

Was giebts denn da? Wer brüllt denn a so?
Da muß an Ochs auskumma sein, oder was.
Was is no g'rad passirt?

Mustapha.

Was seh' ich? Ein verfluchter Christenhund
Hat es gewagt in meine Näh' zu kommen;
Bist Du der Räuber, der Fatimen stahl?
Was frag' ich noch? Er ists auf jeden Fall,

Und ist er's nicht, so muß er doch drum wissen,
Das ist schon Grund genug, um ihn zu spießen.

Kasperle. Das is a wilder Teufel! der muß aus aner Menagerie auskumma sein, i glab's net anderst. Sie, was machens denn für an Spektakel? Bei Ihna muß net richti sein. Wer seien Sie denn, mit Verlaub? Wie heißens denn?

Mustapha.

Erzittre und Erbebe, Bösewicht!
Der Kadi selber ist's, der mit Dir spricht.

Kasperle. Was? Kathi heißen Sie? Jetzt gehends und papierln's mi net, wie werd'n denn Sie Kathi heißen? Des is ja koan Name für ein Mannsbild. So heißen ja die Kellnerinnen und die Hausmägd'!

Mustapha.

Was schwatzt der Hund? Ich kann ihn nicht verstehen.

Kasperle. Sie! I hab amol ane Kathi kennt, des war a saubere Person, muß i Ihna sagen, die war schon a bisl schöner wie Sie, net so wampet, und koan solchen Bart hat's an net g'habt wie Sie.

Mustapha.

Jetzt reißt mir die Geduld, herbei ihr Sklaven!
Herbei! Achmet! Selim! Wo seid ihr denn?

Scene 9.

Vorige. Achmet (mit gezücktem Schwerte).

Achmet. Was befiehlst du Gebieter? Hier ist dein treuer Sklave.

Mustapha.

Pack' mir den Kerl auf der Stelle an,
Und schlepp ihn fort in meinem tiefsten Kerker.
Ich werde mich dann selbst dahin begeben,
Und ihm ausblasen sein verfluchtes Leben.

Kasperle. So, sonst nix Sie Blasbalgmacher? Da muß i bitten, da hab i do a no a Wörtel drein z'reden. Der schwarze Teufel is mer a no abganga mit sein Sabul.

Mustapha.

Marsch fort! Achmet, Du hafteſt mir für ihn!

(Kasperle wird von Mustapha und Achmet in die Mitte genommen und fortgeführt).

Kasperle. Laßt's mi aus, Sie heidnische G'fräßer! es Mamelucken, es Menschenfresser!

(Vorhang fällt).

Dritter Aufzug.

Eine Zelle im Kerker.

Scene 1.

Kasperle.

Kasperle. A recht angenehms Logis hab' i, des muß man sag'n, es is a wahre Freud da drin; — so viel Abwechs'lung! I woaß net, was mehra da herina giebt, Flöh, Wanzen oder Ratten? Wenn i no lang da bleiben muß, fressen's mi no sauber auf, denn viel is ja so nimma an mir, von den Kommisbrod und Wasser werd ma eh nett fett. Na, es is schon schreckli, wenn ma bei lebendigen Leib 'n Hungertod sterb'n muß! — Was muß denn aus mein' Herrn worden sein? der laßt sich's g'wiß wohl sein, derweil i nix hab als das hellichte Wasser und Brod. — Wer kummt denn jetzt da auf amol daher? Wer da?

Scene 2.

Kasperle. Innocentia erscheint.

Innocentia.

Gut Freund! Mein lieber Kasperl, fürchte nichts!
Ich werde Dir gewiß kein Leid zufügen;
Denn Innocentia bin ich, die Unschuldige,
Ich hasse jede Schuld und tilge sie.

Kasperle. Ah! das is g'scheidt, nachha könnens meine Schulden a gleich zahle. Aber wie kommen's denn da in das Loch zu mir eini, sie Unschuld sie?

Innocentia.

Schon lang verfolg ich Dich und deinen Herrn,
Doch hatt' ich eure Spur beinah' verloren,
Und wußte nicht, wohin Ihr mir entwichen.

Da schwang ich mich noch grad' zur rechten Zeit
Auf einer Wolke hohen Sattel — Rücken,
Die eben nach den Dardanellen zog,
Und da erspäht' ich Dich, mein lieber Freund,
Hier in Stambul in einer schlimmen Lage,
Doch zage nicht, verbanne Deine Schrecken,
Und glaube mir, ich lasse Dich nicht stecken!

Kasperle. Hab'n Sie mir vielleicht was z'essen mit'=bracht, des war mir vorderhand das Liebste.

Innocentia.

Kommt Zeit, kommt Rath, ich werde Dich schon pflegen,
Es soll Dir nicht an guten Bissen mangeln,
Mein armer guter Kasperl!

Kasperle.

Na, Sie sein schon wirkli a recht brave Frau,
Wenn nur mei Herr jetzt a da wär.

Innocentia.

Dein sauberer Herr wird alsbald hier erscheinen,
Denn wisse, daß man ihn so eben aufgegriffen,
Als er mit einer Sklavin Mustapha's
Entfliehen wollte über's schwarze Meer,
Man wird ihn hier in diesen Kerker bringen,
Und seiner Strafe wird er nicht entgehen.
Doch Dir soll Nichts geschehen, mein süßer Engel,
Ich schütze Dich mit meinem Zauberstengel,
O harre noch ein Weilchen in Geduld,
Und ich beglücke Dich mit meiner Huld. (Verschwindet).

Scene 3.

Kasperle.

Kasperle. B'hüt Ihna Gott! Warum soll Ihna Gott net b'hüten? Des is a g'schmache Person, a rechte nett's Trutscherl. Wenn sie Wort halt, und macht wirkli, daß i aus den Schlamassel da wieder glückli rauskumm, nachha darf sie meine Schulden zahlen, und wenn's mi schön bitt', na da heurath' ichs. — Also mein Herr wird a kumma, na da freu i mi, was der für a G'sicht machen wird. — Wann er nur kömmet, mir werd d'Zeit schon bald lang. — I hör' schon was rasseln, jetzt werd' a gewiß glei kumma. —

(Man hört Kettengeklirr.)

Scene 4.

Kasperle. Don Juan tritt ein.

Don Juan.

Wo schleppt ihr mich hin, verruchte Sklaven?
Weh mir! verloschen ist des Tages Glanz,
Und öde Finsterniß umgiebt mich ganz.

Kasperle. Aha! seins amol da? I wart' schon lang auf Ihna.

Don Juan.

Wie? Casparello, Du an diesem Ort?
Wer hat auch Dich in dies Verließ geworfen?
Weh mir und Dir! Wie sollen wir entrinnen?
Die Freiheit muß ich wieder mir gewinnen,
Sonst kann ich meinen Eidschwur nicht erfüllen,
Den ich der Hölle that in jener Stunde.

Kasperle. Ja, s'Lamentiren is koa Kunst, des hätt ich selber könna, da hätt i Ihna net gebraucht dazu. Um mi is mir a gar net bang, aber Ihna, hab' i mi sagen lassen, werds net gut gehen.

Don Juan.

Ja, mich durchbebt ein banges Vorgefühl,
Wie damals, als der steinerne Gast erschien,
Den ich zum Essen hatte eingeladen,
Und der dann mich verspeiste, statt den Braten.
Es geht das Jahr zu Ende meiner Frist,
Und meine Opfer sind noch nicht geliefert.
Verstärkte Höllenqualen warten mein,
Weh mir! schon fühl ich ihre Pein.

Kasperle. Jetzt hörens amol auf mit dem Winseln da, da kummt jetzt gar nix dabei raus. Sagens, wo hab'ns denn die Mamsell g'lassen, mit der S' haben durchgeh'n wollen?

Don Juan.

Fatime? Ach, sie fiel ins schwarze Meer.

Kasperle. Ins schwarze Meer? Je, die muß jetzt net anderst ausschau'n als wie a Kaminkehrer, ganz schwarz, die dauert mi doch, des muß i sag'n.

Don Juan.

Du Einfaltspinsel, halte nun das Maul,
Ich höre Tritte, sieh! man nahet sich.

Scene 5.

Die **Vorigen. Mustapha** tritt ein.

Mustapha.

Ihr Hunde! Eure letzte Stunde hat
Geschlagen, drum bereitet Euch zum Tode.

Don Juan.

Was? Ohne Richterspruch und ohne Prozedur?
Sagt, was ist mein Verbrechen, meine Schuld?

Kasperle. I bin a so ganz unschuldig? Oder hab' i ebba Ebben Ebbas than? Beweisen's mer's z'erst. Aber des können's net, Sie dummer Kerl sie!

Mustapha.

Ich hab' das Todesurtheil einmal gesprochen,
Und über Euch beide meinen Stab gebrochen.

Kasperle. Das geht mi nix an, i appellir' bei der G'sandschaft, i bin a Münchener Kind'l.

Don Juan.

Ich geb' Euch Lösegeld, laßt Ihr mich frei,
Bestimmt den Preis, ich schreib' Euch einen Wechsel,
Nach Frankfurt an ein sicheres Haus!

Mustapha.

Ich habe selbst ein Haus,
Was macht Ihr mir für dumme Späße da?
Macht lieber jetzo Euer Testament,
Denn Ihr müßt sterben, dabei bleibts einmal.

Kasperl (bei Seite). Wo bleibt denn die Unschuld? Die laßt mi brav sitzen. Ja, wenn i hin bin, nachha nutzt mi d'Unschuld nix mehr, da pfeif' i drauf. (Laut.) Mit Verlaub, des werd'n Sie uns aber do wenigstens erlauben, daß wir uns nach unsrer Toderart erkundigen, net wahr? No, sagens amol, was hab'ns uns denn außa g'sucht? Sieden oder Braten? Woll'n Sie aus mir a Beefsteak machen, oder hab'n Sie mich für ein Carbonadl bestimmt? Des is mir do net so gleichgilti, was ma aus mir macht.

Mustapha.

Beim Mahomet! Mir reißet die Geduld!
Der Kerl schwatzt, daß mir die Ohren gellen,
Doch will ich ihm die Lust zu diskuriren

Nun gleich vertreiben, denn ich lasse ihm
Mit einer seid'nen Schnur den Hals zuschnüren.

(Heftiger Blitz und Donner. Flammen schlagen aus dem Boden).

Mustapha (schreit).

Ha! was ist das? beim Allah! Welch ein Schlag!
Mir scheint, gekommen ist der jüngste Tag,
Hinweg, hier droht Gefahr, hinweg! (Schnell ab.)

Scene 6.

Don Juan. Kasperle. Dann Lucifer.

Kasperle. Haha! Das werd mein' Unschuld sein, die so fürchterli kracht.

Don Juan.

Ich wittere schon die mir bekannten Dünste.
Die aus der Hölle tiefstem Abgrund steigen,
Und ihre furchtbar schreckenvollen Triller,
Sie dringen schon als Donner in mein Ohr.
Ich bin verloren!

Kasperle. Wer kummt denn da? Das is ja der leibhaftige Satanas! Alle guten Geister loben ihren Meister!

(Versteckt sich.)

Lucifer erscheint.

Das Jahr ist um, Herr Don Juan, nun wie stehts?
Wo sind die Opfer, die Du mir gelobt?

Don Juan.

O Herr und Meister! Gnade und Erbarmen!
Ich weiß es wohl, die Zahl ist noch nicht voll,
Gelöst hab ich mein Wort nicht, wie ich soll,
Allein es ist auf Ehr nicht meine Schuld.
Die Welt hat sich geändert und verbessert,
So scheint es wenigstens, denn —

Lucifer.

Schweig, Don Juan, ich will nichts weiter hören.
Du bist ein Prahlhans, so viel seh' ich klar,
Ein tausend und drei in einem einzigen Jahr
Hast Du versprochen, hast Du's oder nicht?

Don Juan.

So ist es allerdings.

Lucifer.

Elender Wicht!
Und erst die Hälfte hast Du mir verschafft,
So kehr zurück in die Gefangenschaft,
Verstärkte Höllenqualen warten Dein
Und nimmer kommst Du los aus deiner Pein!

Don Juan

Erbarmen, Gnade, Herr! o schone mein!

(Lucifer ergreift Don Juan, und fliegt mit ihm unter Blitz und starkem Donner davon.)

Verwandlung.

Die Bühne verwandelt sich in einen hellen Wolkenpalast, dessen Räume mit Rosengewinden geschmückt sind. Man sieht aus den Wolken weibliche jugendliche Gestalten schauen.

Scene 7.

Kasperle. Innocentia.

Innocentia (tritt ein).

Triumph! Es ist gelungen. Don Juan
Ist wieder seinem Pfuhl zurückgegeben,
Und es gelang mir, eine große Anzahl
Zum mindesten von Mädchen und von Frauen
Zu retten noch von dieses Teufels Klauen.
Ich habe sie im sicheren Schooß der Wolken
Hier einlogirt; da blicken sie herunter
Aus ihrer Glorie, sicher vor Verführung.
Sie sollen hier in meinem Schutze bleiben,
Und kindlich spielend sich die Zeit vertreiben.
Doch Kasperl, süßer Freund, wo steckst denn Du?

Kasperle (hinter der Coulisse). Ja ziehens mi nur fürа, Sie hab'n g'sagt Sie woll'n mi net stecka lassen, da steck' i jetzt harina, i hab' mi so in die Wolken verwickelt, daß i glatt net rausfind, wenn's ma net bisl helfa.

Innocenta.

Die Wolken sind Dir wohl ein fremdes Element.

(Sie hilft ihm aus der Coulisse hervor.)

Kasperle. Na, des will i net saga, wenigstens die Nebel kenn i recht gut, aber i bin da a schon oft gestolpert, wenn i an Nebel g'habt hab. — So, jetzt thut's schon, — i küß Ihna d'Hand. — Aber Sie, das is a Pracht! Wenn des Alles Ihna g'hört, und sie sein wirkli no unschuldi, nachha is mir a recht.

Innocentia.

Nicht mir allein gehört fortan dieß alles,
Mit Dir ja will ich meinen Reichthum theilen,
Wir wollen hier im Schooß der Unschuld weilen.

Kasperle. No, mein'twegen, i hab jetzt schon so viel probirt, da kann i des a no riskiren. Aber vor Allen Dingen geb'ns ma was z'essen, an unschuldige Speis' die mir nix schaden kann, ebba a paar hundert Schnecken mit Sauerkraut, oder was?

Innocentia.

Erst zum Altar, auf ewig uns zu binden,
Dann sollst Du auch das Uebrige schon finden.

Kasperle. Lassens mi no net z'lang warten! Kommens, kommen's! Juchhe! jetzt giebt an Hochzeitsschmauß!

(Indem sie abgehen fällt der Vorhang.)

Ende.

Die

Wasser- und Feuerprobe

oder:

Kasperle als Wunder-Doctor.

Zauberspiel in drei Akten.

(Vom Münchener Marionettentheater.)

Personen.

Al-Coradi, ein Magier.
Mystifax, ein Zauberer, anfänglich in Gestalt eines Pfaues.
Lukrezia, dessen Tochter.
Kasperle, ein Reisender.
Bürgermeister (einäugig).
Rathsdiener (hat einen Stelzfuß).
Ein Gendarme.
Ragozzi, ein indianischer Priester.
Gurli, seine Tochter.
Indianer. — Erscheinungen.

Erſter Akt.

Scene: Waldige Landſchaft.

Scene 1.

Kasperle tritt auf.

Kasperle. Na Sapperlot, ſo weit wär i gereißt! Das Reiſen is ja Mode und ſo lang i noch an Kreuzer hab, bin i noch nicht in Noth. — Aber meine Hühneraugen thun mir jetzt ganz malefiziſch weh, daß i wahrhaftig nimmer weiter gehen kann, i muß a bis'l ausraſten. Der Baumſtock da kommt mir grad recht. (Setzt ſich.) Ah! ſo, — das thut ein'm wohl. An Wolf hab i mer, glaub i auch gangen, i darf ma heut auf d'Nacht gleich um an Hirſchtalg umſchauen. — Wo i aber jetzt eigentli bin, des weiß i net, denn i bin alleweil immer ſo fort gangen und hab mir denkt, i werd' ſchon wohin kommen. Es is mir juſt am End ſchon recht, wenn ma Niemand begegnet, denn i reis' incognito. Wiſſens i bin eigentlich von München durchgangen, ja, i hätt ſoll'n Soldat werden. Die Conſprizion hats geheißen trifft mi, aber i hab mi net mögn conſprizieren laſſen, und bin ihnen durchbrennt. Des Exerziren is mei Sach gar net, da is mir leicht was lieber, z. B. Eſſen und Trinken. Hunger und Durſt wär ſchon vorhanden, aber ſonſt is nix da, was dazu g'hört. — Mir fallt was ein, i werd ſchau'n, daß i wo an Vog'lneſt finde, da werd i mir einige Eier außa nehme und an Eierſpeis machen. — Was rauſcht denn da in dem Buſch? Je das is a großmächtiger Pfau, meiner Seel, a Pfau!

Scene 2.

Kasperle. Mystifax in Gestalt eines Pfau's.

Kasperle. (Lockt den Pfau.) Geh her da, schön komm her! Liebs Thierchen, komm, — Vielleicht legt er mir gleich a paar Eier. — So geh her!

(Der Pfau schleppt sich mühsam zu Kasperle hin und fällt ihm zu Füßen.)

Was hat denn das Vieh! was is denn mit dir? — Ja so, reden kann er net. — Wie er mi anschaut! Wenn i nur wüßt, was ihm fehlt, i thät ihm gern helfen! I muß ihm an Puls greifa. (Er betastet den Pfau.) Der arme Narr is krank, der wird gleich sein Geist aufgeb'n. Jetzt schnappt er grad noch a bisl, — jetzt is schon aus mit ihm! Er rührt sich gar nimma. — I weiß, was i jetzt thu, i reiß ihm jetzt seine schönsten Federn aus seinem Schweif und mach mir ein Federbusch, der muß mir prächtig anstehn.

(Er reißt ihm eine Feder aus.)

Mystifax. (Richtet sich plötzlich auf, und schlägt ein Rad.) Dank dir, mein lieber Kasperle! Vielmals Dank! Du hast mir einen großen Dienst erwiesen. Mein Leben hing nur mehr an einem Faden. Nun bin ich wieder gesund und frisch. Deine mitleidige Hand hat durch einen glücklichen Zufall gerade die Feder erwischt, in welcher der Zauberbann meiner Krankheit stack. Gesegnet seist Du, und Deine Hand!

Kasperle. O, I bitt Ihnen, is gern g'schehn, die Kur war net schwer, aber sehr sonderbar, das muß i sagen. — Wann d'Menschen alle Federn hatt'n, wurd i gleich a Doktor, da könnt i mi auf a leichte Manier viel Geld verdienen. I reißet meine Patienten alle Federn aus, bis i die rechte erwische.

Mystifax. Du sollst Dir durch meine Feder, die Du mir ausgerissen, nicht minder Ehre und Reichthum erwerben. Ich bin Dir auf immer verpflichtet. Ich will Dich glücklich machen, und hoffen, daß Du noch meine völlige Entzauberung bewirken, und mir meine Menschengestalt wieder verschaffen werdest.

Kasperle. Sie dürfen's nur sagen, i rupf Ihna gleich, daß Sie ganz nackend herum lauf'n sollen, vielleicht hilft's!

Mystifax. Noch ist die Zeit meiner Erlösung nicht gekommen. — Nimm jetzt meine Feder, sie verleiht dem,

der sie trägt, Zauberkraft, und giebt ihm die Macht, als Arzt Wunderkuren zu verrichten. Wehe Dir, wenn Du die Feder verlierst, oder Dir entreißen lässest! Lebe wohl, die Zauberfeder wird Dich leiten, und am Tage meiner Erlösung werden wir uns wiedersehen.

(Er schlägt ein Rad und fliegt davon.)

Scene 3.

Kasperle allein

Juchhe! Jetzt bin i auf a mal ein g'machter Mann. Das ist der gescheiteste Pfau, der mir noch vorkommen is. Die andern alle können nix als infam schrei'n, aber der hat g'redt wie der erste Philosoph. Die ganze G'schicht kommt mir zwar unverständlich vor, aber des kann bei der Philosophie net anders sein, denn die is von Haus aus a bis'l dunkel. So viel aber is klar, daß i mit der Feder da von jetzt an a ganz anders Leben führ'n werd'. — I mach mi gleich auf'n Weg, und fang meine Wunderkuren an. I werd weiter koan Aufsehen net macha! In der ganzen Welt wird ma bald von nix andern mehr reden, als von den berühmten Doktor Kasperle. Also frisch drauf los kurirt!

(Er will abgehen, da tritt ihm ein Gendarm entgegen.)

Scene 4.

Kasperle. Gendarme.

Gendarme. Halt, Landsmann! Laß er sich Zeit!

Kasperle. Oho! Gebens a bisl Acht! I hab mir ja mein Nasen an Ihna g'stoßen, daß i ganz tamisch worden bin. Schauens an andermal besser auf.

Gendarme. Wo will er denn so eilig hin? He? Zeig er mir einmal sein Wanderbuch, er kommt mir etwas verdächtig vor.

Kasperle. Was habens g'sagt?

Gendarme. Sein Wanderbuch will ich sehen. Was hat er hier allein im Walde zu suchen? He? Antwort!

Kasperle. Ich hab nix zu suchen, denn i hab schon gefunden, was mir abgängig is.

Gendarme. So? — (Bei Seite.) Am Ende ist das der Nonnenmacher, oder einer seiner sauberen Spießgesellen. (Laut.) Also Antwort! Wie kann er sich ausweisen?

Kasperle. No, No, net gar so hitzig, mein lieber Musje Gendarme! Des brauchts net, oder sei'ns vielleicht krank? I kurir' Ihna gleich; dürfen nur sagen, wo der Hund begraben liegt, i kann schon helfen.

Gendarme. Halt ers Maul! — Er ist mein Arrestant!

Kasperle. Was wär das? Warum net gar!

Gendarme. Er geht mit mir, und das ohne sich zu mukfen, sonst zeige ich ihm was anders.

Kasperle. Ja, was zeigens mir denn nachha? Wartens, i wer Ihnen glei auch was zeig'n, wann Sie mit Ihre Einfältigkeiten net aufhören.

Gendarme. (Packt den Kasperle an der Brust.) Mach' er keine Umstände, und geh' er gutwillig, sonst —

Kasperle. Pfauenfeder, jetzt zeig' deine Kraft, sonst bringt mi der Kerl um.

(Er berührt den Gendarmen mit der Pfauenfeder. Donner und Blitz. Der Gendarme läßt Kasperle los, und läuft schreiend davon.)

Ha, ha! Den hab i g'schwind weiter gezaubert. — Aber jetzt is höchste Zeit, daß i mit meiner Feder in a Wirthshaus komme und mir ein delikat's Nachtessen herzauber, und morgen in aller früh fang i meine Kuren an, vielleicht gleich an mir selber, wenn i ebba an rechten Katzenjammer hab. — (Geht ab.)

Verwandlung.

Scene: Ein Zimmer.

Scene 5.

Der **Bürgermeister** hat ein schwarzes Pflaster auf einem Auge, der **Rathsdiener** mit einem Stelzfuß treten auf.

Bürgermeister. Was er mir da berichtet, klingt in der That fabelhaft. Entweder hat man ihn belogen, oder er will mir einen Bären aufbinden. Weiß er, daß dieß ein Crimen loesae wäre?

Rathsdiener. Das Grimmen haben Sie? Da machens sich nur nichts daraus, das kann der Wunderdoktor, von dem ich Ihnen just erzählt habe, sofort kuriren.

Bürgermeister. Esel! er versteht nicht Latein. Ich wollte ja ganz etwas Anderes sagen.

Rathsdiener. Ja ja, das weiß ich wohl, das geschieht Ihnen ja oft, daß Sie was Anderes sagen wollen, als Sie wirklich sagen. Das kommt ja in jeder Sitzung vor.

Bürgermeister. Schafskopf! Er hat gar keinen Begriff von rhetorischen Figuren.

Rathsdiener. Mach' mir nichts daraus, ich kenne nur Schachfiguren und damit bin ich schon zufrieden. Aber was ich Ihnen von dem Wunderdoktor gesagt habe, ist Alles buchstäblich wahr. Sehen Sie! Die Mabi, die Kellnerin im goldenen Haarzopf, wo der Doktor logirt, ist eine Base von einem Geschwisterkind von meinem Herrn Vetter seiner Stiefschwester, die hat mir ja Alles erzählt, sie hat selber einen großmächtigen Kropf gehabt, den hat ihr der Doktor in fünf Minuten vertrieben.

Bürgermeister. Nicht möglich!

Rathsdiener. Ist gewiß wahr. Dem Krautschneider Schneck, dem hat er in einer Geschwindigkeit einen Bandwurm abgetrieben, der ist 200 Ellen lang, und so dick wie mein Arm.

Bürgermeister. Ei, ei, daß muß ja ein ganzer Lindwurm gewesen sein, ein Draco gigantius.

Rathsdiener. Ist auch möglich. Nachher dem Gewürzkrämer, der ein so großes Horn auf der Stirn gehabt hat, dem hat er's im Nu wegkurirt, aber das hat er der Frau Krämerin gleich gesagt, gut stehen könne er nicht dafür, daß nicht wieder eins nachwächst.

Bürgermeister. Ja contra vim mortis non est medicanem in hortis, sagt der Lateiner.

Rathsdiener. Das ist schon möglich. Aber gestrenger Herr Bürgermeister! Weil der Wunderdoktor gar so erstaunlich geschickt ist, so denke ich, es wäre jetzt eine gute Gelegenheit für uns zwei, daß wir auch wieder zu unseren graden Gliedern kommen könnten.

Bürgermeister. Wie so? Was meint er damit? Mir geht doch kein Glied ab.

Rathsdiener. Aber ein Auge! O mein Gott! Ich weiß ja noch als wenn es gestern geschehen wäre, wie Ihnen der wild gewordene Ochse mit seinem Horn das Auge ausstieß.

Bürgermeister. Ja, es war ein Casus fatalis. Der impertinente Ochse wollte partout durch mich durchrennen. Ich wollte gerade aufs Rathhaus, in curiam, wie der Lateiner sagt, und stellte mich mit meiner ganzen Amtswürde dem wüthenden Kerl gegenüber. Ich meinte, vor einem Manne wie ich bin, müßte jeder Ochs respekt haben.

Rathsdiener. Na, der hat mit Respekt zu melden, keinen Respekt gehabt, denn er hat Ihnen grad in die Straßenrinnen hinein geschmissen, und Ihnen nebenbei ganz überflüssigerweise ein Auge ausgestoßen.

Bürgermeister. Das Schicksal wollte mich als Oberhaupt der Gerechtigkeit in dieser Stadt, wenigstens auf einem Auge blind machen. Astra regunt homines, sagt der Lateiner.

Rathsdiener. Punktum sag' ich. Wir sind ganz von dem Wunderdoktor abgekommen. Schauens gestrenger Herr Bürgermeister! Zwei Augen sind besser als eines, und zwei Füße wären mir lieber, als ein einziger Fuß. Wenn mir der Doktor statt des Stelzfußes einen nagelneuen gesunden Fuß machen könnte, und wenn er Ihnen ein frisches Auge einsetzen thäte, so meine Ich wären wir alle zwei besser daran.

Bürgermeister. Hm! — Experimentum fallax! — Nun meinetwegen, ich will einmal seinem Rathe folgen. Wenn mir das neue Auge nicht taugt so kann ich es ja leicht wieder wegwerfen, und er kann sich auch von unserm Stadtbader wieder amputiren lassen, wenn ihm sein neuer Fuß nicht paßt.

Rathsdiener. Das wird nicht ausgeführt. Ich glaube, er wird mir schon passen. Sie können mit Ihrem Auge nachher thun was Sie wollen, das geht mich nichts an.

Bürgermeister. Das wird sich finden. Ich bin der Bürgermeister, das Caput, er ist ein Untergebener, ein Subjectum.

Rathsdiener. Ja, Sie können meinethalben schon caput sein, aber ich mag nicht caput werden. — Also der Wunderdoktor wird gleich kommen, denn ich hab ihn schon her bestellt. Ich meine, ich hör' ihn schon.

Bürgermeister. Ich bin selbst ganz begierig ihn zu sehen. Vermuthlich spricht er auch gut Latein.

Scene 6.

Vorige. Kasperle mit der Pfauenfeder.

Kasperle. Na, da bin i. Was giebts? Nur geschwind! Ich hab net viel übrige Zeit. — Ja, was seien denn das für zwei Affeng'sichter? (Zum Bürgermeister.) Sie! Redens zuerst, Sie Einäugiger Sie! Wer seien wir denn? Was zahlen Sie mir, wenn i Ihna wieder g'sund mache?

Bürgermeister. Doctissime! Ich bin der Consul, seu Hüter dieser guten Stadt.

Kasperle. Was? Der Sau — Hüter sei'n Sie? Pfui Teufel! Das is a schmutzige Anstellung.

Bürgermeister. Entschuldigt, Sapientissime! Ich sprach nur metaphorisch. Ich wollte sagen, ich bin eigentlich fumus Pontifex in diesen Mauern.

Kasperle. A Fex seins, des hab i mer gleich denkt. Ja mein lieber Freund, die Fexen die seien schwer zu kuriren.

Rathsdiener. Mit Verlaub Excellenz Herr Doktor! Sie haben unrecht verstanden. Das ist der Herr Bürgermeister, und kein Fex! Ich aber —

Kasperle. Er ist der Fex? — Ja, da kenn sich der Teufel heraus. I glaub, die streiten sich darum, welcher der größte Fex ist.

Rathsdiener. Ich bin wohlbestellter Rathsdiener allhier, und habe nur ein Bein, das Andere habe ich verloren.

Kasperle. Na, dann muß er's suchen, ich habs net g'funden. Was kümmern mi denn seine Haxen? Jetzt schauts ma die zwei an, ich hab mehr zu thun als mit euch zwei Fexen meine Zeit zu vertragen. I mag mi von euch net vexiren lassen. (Er giebt beiden einige Püffe.)

Bürgermeister. Was ist das? Welch ein Betragen gegen mich eine Persona publica! (Zum Rathsdiener:) Geh' er schnell fort, und hole er mir einen Gendarmen.

Rathsdiener. Den woll'n wir gleich haben. (Geht ab.)

Scene 7.

Kasperle. Bürgermeister. Später **Gendarm.**

Kasperle. An Gendarme wollens holen lassen? Ha, ha, ha, ha! Da muß ich lachen. Moanen Sie i fürcht' den Gendarmen?

Bürgermeister. Sunt certi denique fines, sagt der Lateiner.

Kasperle. Aus Ihre Finessen mach i mir nix!

(Geht auf den Bürgermeister los.)

Bürgermeister (zurückgehend). Um Gotteswillen! Gendarm! He!

Gendarm (tritt auf). Da bin ich, Euer Gnaden Herr Bürgermeister. Was befehlen Sie? Ich habe ohnedieß eine Meldung zu machen wegen dem berüchtigten Nonnenmacher, den ich — (er erkennt den Kasperle) Was seh' ich?

Bürgermeister. Nun? Was sieht er?

Kasperle. Was wird er denn sehen? Uns zwei sieht er.

Gendarm. Das ist er.

Bürgermeister. Wer?

Gendarm. Der Spitzbube, der Nonnenmacher, den ich gestern im Walde begegnet habe.

Bürgermeister. Ist es möglich!

Kasperle. Die Leut' hier sei'n alle verrückt. Die san amol nimma zu kuriren. I mach' daß i weiter komm.

(Er will gehen.)

Bürgermeister. Halt er ihn auf Gendarm. Periculum in mora! Pack er ihn fest, bind er ihn, steck er ihn gleich ins Loch!

Kasperle. Untersteht's euch, Malefizkerl! Wart ich werd's euch gleich geben. Pfauenfeder rühr dich!

(Er berührt den Bürgermeister und den Gendarmen mit der Feder. Donner und Blitz. Gendarm und Bürgermeister stürzen schreiend davon.

Kasperle (spottend nachrufend.) Probatum est, sagt der Lateiner!

Scene 8.

Kasperle. Mystifax senkt sich mit entfaltetem Schweife von oben herab.

Mystifax. Kasperle! Kasperle!

Kasperle. Ah g'horsamer Diener! Hab'ns vielleicht wieder zu viel Federn und muß Ihna rupfen?

Mystifax. O nein. Ich habe Dich und deine Kunst an einem andern Orte nöthig. Besteige schnell meinen Rücken, ich trage Dich an den Ort deiner Bestimmung, wo Du das Weitere schon erfahren sollst.

Kasperle. Na schön. Wenns mir nur nicht abschmeißen, das bitt' i mir aus. (Er steigt dem Pfau auf dem Rücken.) So, es geht schon. Nur Acht geb'n! Hi! hi!

(Der Pfau fliegt mit Kasperle fort.)

(Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Scene: Prächtiger Garten mit einem Zauberschlosse.

Scene 1.

Mystifax mit **Kasperle** auf dem Rücken senkt sich herab.

Kasperle. Birr, birr, halt! Lassens mi absteigen. Das Reiten dauert mi jetzt schon lang genug. I bin schon ganz Bocksteif. (Steigt ab.) So!

Mystifax (den Schweif einziehend). Nur leise, Freund! Wir dürfen uns nicht verrathen, wir wären beide verloren, wenn uns der große Al-Coradi entdecken würde.

Kasperle. Was? Vor an Kohlrabi werd'n wir uns doch net fürchten, den fressen wir, und wenn er noch so groß ist.

Mystifax. Höre mich! dieser Al-Coradi ist ein Magier, mächtig, listig und mein Todtfeind. — Auch ich war einst ein gefürchteter Zauberer und heiße Mystifax. — Lange kämpfte ich mit Al-Coradi um die Herrschaft über diese Zauberinsel, endlich unterlag ich, und mein siegreicher Gegner verwandelte mich aus Hohn über mein eitles Streben in einen Pfau.

Kasperle. Aha, also so ist die Sach' hergangen! No weiter?

Mystifax. Ich habe eine Tochter, und sie ist in der Gewalt Al-Coradis, welcher sie liebt, obschon sie ihn tödtlich haßt. Er ist reich, und ein großer Magier, aber auch seine Kunst hat gewisse Grenzen.

Kasperle. Ich werd' alleweil begieriger auf die Geschicht'.

Mystifax. Al-Coradi ist nämlich krank, er hat das Zipperlein, wogegen seine Macht nichts vermag, denn er unterliegt hierin den allgemeinen Naturgesetzen, und kann

nur durch fremde ärztliche Hilfe genesen. Wenn es Dir nun gelänge, sein Vertrauen zu gewinnen, und ihn in die Kur zu nehmen, so hättest Du dann leicht Gelegenheit, ihn aus der Welt zu schaffen, mich auf diese Art zu erlösen und die Menschheit von einem bösen Magier zu befreien. Die Hand meiner Tochter soll Deine Belohnung sein.

Kasperle. Wenn aber der Kohlrabi mich in die Kur nimmt, wie geh'ts dann hernach?

Mystifax. Ich verlasse mich ganz auf deinen Verstand. Meine Tochter wird Dich unterstützen, und mit ihrer Hilfe — — horch! Ich höre sie kommen, ja sie ist es, mein beklagenswerthes Kind! Es ist Lukretia, die arme Gefangene des Al-Coradi.

Kasperle. Was, krätzi is sie? Da muß i sie auch kuriren.

Mystifax. Nicht doch, sie heißt Lukretia, sie ist rein und keusch wie der Schnee.

Kasperle. So, so!

Mystifax. Sie kommt hierher, ich lasse Dich mit ihr allein. Wie gesagt, ich baue ganz auf Dich und deinen Verstand. Mache Deine Sachen klug, dann kann es nicht fehlen. — Al-Coradi! Dein Stündlein hat geschlagen!

(Geht ab.)

Kasperl. So warten's nur a bis'l! Da fliegt er davon, und läßt mich in der Brüh'. — Auf paar Seiten an Kohlrabi, auf der andern die kreti oder Greti, und ich in der Mitten mit mein' Verstand. Ja, der Verstand wär schon recht, abers Glück g'hört auch dazu.

Scene 2.

Kasperle. Lukretia kommt.

Lukretia. Ein Fremder? Wer mag das sein. Sprich Unglücklicher, wer bist Du, und wie kommst Du hierher?

Kasperle. Mein liebes Fräulerl, i hoaß Kasperle, i bin zu Ihnen hergeritten kommen, und das Roß, daß mir herg'tragen hat, das war Ihr Herr Papa.

Lukretia. Was sagt Du? So ist mein theurer Vater jetzt zum Lastthier geworden?

Kasperle. Nein, er is a Pfau, und hat an prächtigen Schweif, sehens da hab' i a Feder davon. (Zeigt die Feder.)

Jetzt werdens ma glauben, daß i wirkli Ihra guter Freund bin. Sie g'fallen mir ausnehmend und i hab gar nix dagegen, daß wir einander heirathen, wenn nur der Kohlrabi net wär, vor dem hab i Manschetten.

Lukretia. Mein lieber Kasperle, da hast Du nicht Unrecht. Ich zittere für Dich. Al-Coradi wird gleich hierherkommen, und wird Dich um die Ursache deines Besuches fragen. Was wirst Du ihm sagen?

Kasperle. Ich bin a berühmter Doktor, und i wer ihn gleich in die Kur nehmen.

Lukretia (für sich.) Der Mensch gefällt mir sehr. (Laut.) Still! Ich höre Al-Coradi nahen. Glück zu, theurer Kasperle! Ich will mich zurückziehen, und eure Unterredung belauschen.

(Geht ab.)

Kasperle. Bravo! Jetzt lauft die auch wieder davon, und läßt mi schon wieder allein. Jetzt heißts, s'Herz in die Hand nehma! Richtig, er kommt schon der Kohlrabi, da is er schon.

(Er tritt etwas in den Hintergrund der Bühne.)

Scene 3.

Kasperle. Al-Coradi.

Al-Coradi (auf einen Stock gestützt). Heut setzt mir das verwünschte Podagra wieder tüchtig zu. Es muß vermuthlich ein Gewitter am Himmel stehen. Auweh, da hats mir grad einen Riß gegeben, daß ich nicht anders gemeint habe, als der Teufel selber sei durchgefahren. — Es ist eine Schande, bin selbst so ein geschickter Zauberer und kann mir doch die verwünschten Schmerzen nicht wegzaubern. So vieles habe ich schon probirt, die garstigsten Medizine habe ich Maßweise verschluckt, Gichtpapier habe ich Ballenweise verbraucht, alles umsonst. Gibt es denn gar kein Mittel gegen diese Qualen? Ist denn unter allen Aerzten gar keiner, der mir helfen könnte?

Kasperle (hervortretend). Ich will Ihnen helfen. Ich bin a Doktor, dem noch keine Kur fehlg'schlagen hat. Mit Ihnen werd ich wohl auch noch fertig werden.

Al-Coradi. Du bist ein Doktor? Wo hast Du denn studiert.

Kasperle. Studirt? Ich hab' gar nicht studiert. I bin schon als Doktor auf d'Welt gekommen. (Für sich.) Er schaut doch so wild net drein, als i geglaubt hab'.

Al-Coradi. Ich lasse mich so leicht nicht mit einem fremden Arzte ein. Wenn ich mich Dir vertrauen soll, mußt Du mir erst deinen Kurplan auseinandersetzen.

Kasperle. Ja, da hab'n Sie schon recht, das is eine Hauptsache. (Für sich.) Wann i nur gleich wüßte, was i jetzt sag'n soll.

Al-Coradi. Nun, ich bin begierig. — Laß hören, nach welchem System willst Du mich kuriren? — Du schweigst? — Was soll ich davon denken? — Ha! Elender Wicht, Du bist nur ein Betrüger, ein Pfuscher! Wehe Dir!

Kasperle. Na! na! I besinn mi nur grad, — was Ihna für a Mittel am geschwind'sten helfen wird. — Jetzt weiß ichs schon.

Al-Coradi. So laß hören! Zaudere nicht, sonst -- Du weißt, daß ich ein Magier bin, der keinen Spaß versteht.

Kasperle. Ja, weiß schon. Also — merkens auf. Haben Sie von de Wasserkuren no nix gehört? Seien Sie schon in Gräfenberg g'wesen?

Al-Coradi. Nein, davon ist mir nichts bekannt.

Kasperle. No, schauens, das müssen Sie jetzt probiren. S' Wasser hilft für Alles. Die Pudeln, die Enten und Gänse seien das ganze Jahr g'sund. Warum? Weil sie alleweil gern' im Wasser sei'n. Setzen Sie sich amol a paar Jahr ins Wasser nein, i steh' gut dafür, Sie gehen gar nimmer wieder raus. Für was hat denn die Natur so viel Wasser g'macht, als blos für die Wasserkur?

Al-Coradi. Es leuchtet mir wohl ein, aber mein Uebel ist schon so alt und hartnäckig.

Kasperle (für sich). Er beißt schon an. (Laut). Da müssen wir die Kur großartig anfangen. Wissens was? Eine kleine Badwanne das wär freilich net der Müh' werth. Sie müssen sich gleich ins Meer hinein setzen, das giebt aus. (Für sich.) Wann ich ihn nur a mal drin hab', da tauch' ich ihm den Kopf schon so ein, daß er mir gewiß nimmer raus kommt.

Al-Coradi. Der Versuch wäre leicht zu machen.

Kasperle. Besinnens Ihna net so lang, jetzt könnten Sie schon bald kurirt sein. Machens weiter und gehens mit mir.

Al-Coradi. Ja, wenn ich so leicht zur Meeresküste gehen könnte, bedürfte ich Deine Kurirerei nicht. Wir wollen die Sache kürzer machen.

(Er winkt mit dem Stocke. Die Bühne verwandelt sich in die Meeresküste; auf einer Seite eine Felsengrotte mit herabstürzenden Quellen.)

Al-Coradi. Sieh'! da sind wir schon. Hier ist Wasser in Menge.

Kasperle. Ja Wahrhaftig! Was so ein Magier alles machen kann. Jetzt probirens mal und steckens Ihra Bratzen da in den Wasserfall hinein, da werdens gleich spüren, daß die Hitz vergeht, und daß die Hand patscherl naß is.

Al-Coradi (seine Hand ins Wasser tauchend). Es ist ein angenehmes Gefühl.

Kasperle. Es kommt schon noch besser. Steigen's jetzt lieber gleich bis an den Nabel ins Wasser, i will Ihna schon helfen.

Al-Coradi. Nur langlam, geht nicht so schnell.

(Er steigt vom Kasperle unterstützt ins Meer hinab.)

Kasperle. So gehens nur alleweil tiefer hinein, es thut Ihnen nix.

(Indem er den Al Coradi hilft, steigt Kasperle ebenfalls immer tiefer hinein.)

Al-Coradi. Halt, wir gehen zu weit, laß mich nur nicht los, ich verliere den Grund.

(Hält sich an Kasperl.)

Kasperle. Macht nix! So, jetzt bleibens nur gleich ganz darin.

(Er stößt den Al Coradi hinab, sinkt aber, von diesem gehalten, selbst mit.)

Al-Coradi. Verräther! — Ich versaufe — doch Du sollst mit versaufen. — (Verschwindet im Meere.)

Kasperle. Ob's los lassen? — Hilf! — I bin hin!

(Er versinkt. Man sieht seine Beine noch eine Weile zappelnd aus dem Wasser ragen. Starker Blitz und Donner.)

Scene 4.

Lukretia herbeieilend.

Lukretia. Was ist geschehen? Ich hörte Hilfe rufen. Al-Coradi, Kasperle! Wo sind sie hingekommen? Alles

stille. — Was seh' ich? Dort schwimmt eine Pfauenfeder auf den Wogen, und hier liegt Al=Coradis Stab? Sie sind beide ertrunken. — Ach was wird aus mir werden. Kasperle! Theurer Kasperl, Du ersoffen? O Kasperle! — O Kasperle! — Meine Sinne schwinden. (Sinkt in Ohnmacht.)

Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Scene: Das Innere einer Indianer Hütte.

Scene 1.

Kasperle liegt regungslos am Boden; an seiner Seite sitzt **Gurli.**

Gurli. Das ist ein kurioser Fisch, den wir da gefangen haben. Von dieser Gattung habe ich noch keinen gesehen. Er lebt noch, denn er schnappt immer nach Luft. Nun, wir werden ihn nachher ganz todtschlagen, denn er soll noch heute gebraten und bei dem großen Festschmause verzehrt werden, den wir des letzten Sieges wegen halten.

Kasperle (stöhnt und bewegt sich).

Gurli. Der Fisch giebt Töne von sich wie ein Mensch, er schlägt gar die Augen auf.

Kasperle. Ja, wo bin ich denn? Was is denn mit mir geschehen?

Gurli. Wunder über Wunder! Der Fisch spricht ja gar? — Er richtet sich auf.

(Sie staunen einander an.)

Kasperle. Erlaubens, verzeihens, wer seien denn Sie, wenn i fragen darf? Wo bin i denn? Bin i todt oder lebendig?

Gurli. Du bist noch nicht todt, aber wir werden Dich nachher schon ganz todt schlagen.

Kasperle. So? Warum denn?

Gurli. Weil Du gebraten und verzehrt werden sollst. Wir freuen uns schon Alle auf dein weißes Fleisch.

Kasperle. Ah! Da muß i bitten. Seien denn die Leute hier zu Lande Menschenfresser?

Gurli. Nein, Du bist ja kein Mensch.

Kasperle. Was? I wär kein Mensch? Ja was bin i denn?

Gurli. Ein Fisch!

Kasperle. Ein Fisch? Ja, wann i mi so mir nix dir nix todtschlagen und auffressen ließ, da müßt i freilich ein rechter Stockfisch sein. Ich bin aber doch ein Mensch.

Gurli. Ein Mensch bist Du? Ist das wahr?

Kasperle. No, i wills meinen, und was für ein Mensch? Aber mit Verlaub, bist Du a Mensch? Du schau'st ehender in's Affengeschlecht hinein.

Gurli (lacht). Versteht sich bin ich ein Mensch. (Steht auf.) Schau mich einmal recht an!

Kasperle (steht auf). Ja wirkli, jetzt seh' ich erst, daß Du zwei Füß hast und keinen Schweif. Aber sag mir, wie i daher kommen bin.

Gurli. Wir haben Dich im Meere gefangen, darum haben wir Dich für einen Fisch gehalten.

Kasperle. Richtig! Jetzt b'sinn i mi wieder. Ja freilich, i bin ja mit'n Kohlrabi ins Meer gefallen, das muß aber wenigstens schon ein halb's Jahr her sein, und die ganze Zeit bin i wahrscheinli alleweil im Meer rumg'schwommen. Wo seien wir den jetzt eigentlich, wie heißt denn das Land?

Gurli. Dies ist die Insel Marampuko, ein schönes Eiland, fruchtbar und Wasserreich. Wir haben Ueberfluß an Gras, an süßen Wurzeln und frischem Wasser.

Kasperle. So? Das muß ja ein wahres Schlaraffenleben bei euch sein, wenns sonst nix giebt.

Gurli. O, es giebt auch im Sommer recht viele fette Heuschrecken, und im Winter essen wir gedörrte Fische.

Kasperle. Also von Roßbraten, Spanferkeln, Dampfnudeln, bratne Hühner und solchen Sachen und'n Schoppen Bockbier, davon wißt ihr gar nix.

Gurli. Das sind mir lauter unbekannte Dinge.

Kasperle. Na, dann b'hüt euch Gott! Da mag i kein Minuten länger bleiben.

Gurli. Bleib nur da, Du kommst so leicht nicht fort von dieser Insel. Mein Vater, der Oberpriester unseres Stammes hat mich als Deine Wächterin hier gelassen; ich

muß für Dich haften. Ich will aber für Dich bitten, daß er Dich wieder frei läßt, und wieder ins Meer hinein wirft.

Kasperle. Na ich danke! Da bleib' i doch lieber am Land bei d'Heuschrecken.

Scene 2.

Vorige. Ragozzi tritt auf.

Ragozzi. Was ist das für eine fremde Stimme? Was erblick ich? Bei allen Göttern, Gurli, stehe mir Rede, was geht hier vor, mit dem Fisch?

Gurli. Vater, denke nur, der Fisch ist kein Fisch, sondern ein Mensch, frage ihn nur selbst.

Ragozzi. Unglaublich! (zu Kasperle:) Sprich, wenn Du wirklich sprechen kannst. Ich bin Ragozzi, der höchste Richter dieses Volkes, ich muß hier klar sehen, denn von mir hängt Dein Leben ab.

Kasperle. Der Ragozzi seien Sie? Freut mi, daß i die Ehr' hab. Gehört hab i schon oft von Ihnen, die Doktor in den Bad'orten sprechen gern von Ihnen, aber i muß Ihnen sagen, die meisten Leut' kriegen schon Bauchweh, wann nur von Ihnen die Red' is.

Ragozzi. Elender Wicht! Rede vernünftig, wenn ich glauben soll, daß Du kein Thier, sondern ein Mensch bist.

Kasperle. Was? Sie wollen mich touchieren? Das verbitt i mir, Sie Wilder Sie, per Wicht laß i mi net traktieren, oder i sauf den ganzen Ragozzi weg, und — — ins Meer mit ihm.

Ragozzi. Gurli, was sagst Du zu diesem Geschöpfe? Ich kann ihn für keinen Menschen halten, und bin daher entschlossen, diesen groben seltenen Fisch braten zu lassen. Der Scheiterhaufen ist schon errichtet.

Gurli. Wie Du meinst, Vater! mir ist Alles recht, ich bin begierig wie sein Fleisch schmeckt.

Kasperle. Das Ding wird alleweil ernsthafter, da muß i schon meine Pfauenfeder zu Hilf nehmen. (Sie vermissend.) Wo hab' is denn hinbracht? — Auweh, jetzt bin i petschirt, i hab d'Feder verloren. Ja, jetzt darf i mein Testament machen, die braten und fressen mi z'samm, o weh o weh! —

Ragozzi. Wir wollen ihn gleich in den Tempel führen, und dort gehörig einsalzen, dann fort mit ihm zum Scheiterhaufen.

Kasperle. Ach! habens doch Erbarmen mit mir! Seiens doch g'scheidt. Schauens i weiß, i werd Ihna gar net mal schmecken, mein Fleisch das bockelt abscheulich.

Ragozzi. Das wollen wir erst sehen! Komm Gurli, hilf mir ihn fortführen.

Kasperle. O mein junges Leben! O mein Gott!

Ragozzi. Marsch! sag ich.

(Kasperle wird von Gurli und Ragozzi abgeführt.)

Verwandlung.

Scene: Freie Gegend. Im Hintergrunde in der Mitte ein großer Holzstoß.

Scene 3.

Mystifax in Menschengestalt und **Lukretia** treten auf.

Lukretia. Ach, lieber Vater! Ich gebe die Hoffnung auf. Seit Du durch Al-Corado's Tod deine menschliche Gestalt wieder erlangt hast, ziehen wir nun von einem Lande zum andern über alle Flüsse und Meere, und haben von unserm Kasperle keine Spur entdecken können.

Mystifax. Sei ruhig meine Tochter. Meine geheimen Künste belehren mich, daß er noch am Leben ist, zwar kenne ich seinen Aufenthalt nicht, aber wenn mich mein Wissen nicht trügt, so kann er nicht all zu ferne mehr sein. Hätte er damals meine Feder nicht verloren, dann wäre alles gut gegangen.

Lukretia. Aber nicht wahr Vater, wenn wir ihn finden, dann machen wir sogleich Hochzeit.

Mystifax. Ganz gewiß, ich habe es Dir ja versprochen. Doch siehe, da ist ein großer Holzstoß, was mag der bedeuten?

Lukretia. Der ist groß genug um einen ganzen Ochsen zu braten.

Mystifax. In der That, er muß zu einem beson-

deren außerordentlichem Zwecke bestimmt sein. Auch kommen dort Leute, eine ganze Schaar Indianer. Wir wollen uns zurückziehen, und den Hergang beobachten. Komm meine Tochter. (Sie ziehen sich hinter den Holzstoß zurück.)

Scene 4.

Ragozzi, Kasperle und **einige Indianer** treten auf.

Ragozzi. Wir sind am Ziele, hier ist der Scheiterhaufen.

Kasperle. Ja, is denn wirklich Ernst? Das hätt i mein Lebtag nicht glaubt, daß i mir gar noch braten lassen müßt. Jetzt hab' i die Wasserprob' so gut ausg'halten, und hätt' gemeint, das war schon Sach' g'nug, nix da! z'erst hab i müssen s'Salzwasser verschlucken und jetzt hab'n se mi in Salz gleich gar umgekehrt wie an Häring, i muß ja so sauer schmecken, daß i selber nix von mir essen möcht!

Ragozzi. Die Sonne wird gleich untergehen, bevor sie ganz verschwindet, mußt Du den Holzstoß besteigen. Ich hole nun die geweihte Fackel um ihn anzuzünden.

(Geht in die Coulisse.)

Kasperle. Wenn i nur weglaufen könnt', aber die malefiz Kerle, die verdammten Menschenfresser hab'n sich rings herum auf die Erd' gelagert, und warten auf ihren Braten. (Zum Publikum.) O meine liebe Herrn und Damen, lebens recht wohl und denkens manchmal an den armen Kasperle, heut hab'n wir uns zum letztenmal geseh'n. — Meinen Urahn, den alten guten Haus Wurst habens vor Zeiten in Leipzig umg'bracht, und nun muß sich sein Nachkömmling Kasperle sogar von d'Wilden fressen lassen. Man kann mir net mal an Monument auf's Grab setzen, denn die Menschenfresser lassen ja nix von mir übrig, so hungrig sei'n sie. O ich armer Kasperle!

Ragozzi (kömmt zurück, eine Fackel in der Hand). Steige jetzt unverweilt hinauf, und wende Dein Gesicht der scheidenden Sonne zu! Ich werde dann den Holzstoß langsam anzünden.

Kasperle. So? Langsam auch noch?

Ragozzi. Mach fort, die Zeit eilt!

Kasperle. No, gar so g'waltig wird's ja doch nicht pressier'n? Ich mein' i spür schon den Brand.

(In demselben Augenblick geschieht ein heftiger Donnerschlag. Ein feuerspeiender Drache fährt über die Bühne. Magozzi entflieht. Gegend der flüchtenden Indianer. Der Holzstoß verwandelt sich in einem prächtigen vor griechischem Feuer beleuchteten Tempel, in welchem ein Altar befindlich, worauf eine Urne mit Flamme steht. An der Seite des Altars stehen Mystifax und Lukretia. Kasperle ist erschrocken zu Boden gefallen.)

Scene 5.

Kasperle, Mystifax und **Lukretia** treten aus dem Tempel.

Lukretia. Kasperle, liebster Kasperl! Erwache, o der Schrecken hat ihn getödtet.

Mystifax. Sei unbesorgt! — Er wird in Deinen Armen zu neuem Leben erwachen.

Kasperle. Bin i denn schon bald ganz aufg'fressen?

Lukretia. Komm doch zu Dir! Kasperle! Alle Gefahr ist vorüber, die Wilden sind vertrieben. Niemand will Dich fressen als ich, aber nur aus Liebe.

Kasperle. Is auch net nothwendig, Sie können mi auch so gern haben. (Er steht auf.) Aber seh' ich recht? Sie sei'n ja die Kreti die Greti! Wie kommen denn Sie daher?

Lukretia. Mein Vater und ich haben Dich überall gesucht, und endlich Dich hier bei den Wilden gefunden, aus deren Händen mein Vater durch seine Kunst dich rettete.

Kasperle. Grad sei'ns zur rechten Zeit g'kommen, sonst hättens nix mehr von mir g'funden, als an paar abgeknabberte Knochen.

Mystifax. Weg mit allen düstern Erinnerungen! Du siehest mich, seit Al-Coradi's Tode, nun in meiner wahren Menschengestalt.

Kasperle. Is aber schad, i muß Ihna sag'n, als Pfau seien Sie viel schöner g'wesen, da hab'n Sie an Pracht-Schweif g'habt, und das hat mir viel besser g'fallen, als Ihra jetzige Tracht.

Mystifax. Mag sein Du Spaßvogel. — Doch höre, Dir danke ich meine Erlösung! Empfange nun den Lohn für Deine Angst und Qualen. Du hast die Wasser- und Feuerprobe durchgemacht, jetzt probire auch noch den Ehestand, und heirathe meine Tochter!

Lukretia. An diesem Altare schwöre ich Dir ewige Liebe und Treue.

Kasperle. Ja! Meinetwegen! Kommens, wir wollen gleich Hochzeit halten.

Mystifax. Und jetzt ein Hoch auf das Brautpaar!

Kasperle. Ja, Hoch uns Allen, mitsammt dem hochgeehrtem Publikum, und nun Vater Mystifax führens uns mit Jubel daheim. (Sanfte Musik.)

Kasperle und Lukretia treten an den Altar und reichen sich die Hände. Mystifax segnet sie. Während dieser Gruppirung mit brillanter Beleuchtung fällt der Vorhang.

Ende.

LG.C
E575d

85716

Author Engel, Carl (ed.)

Title Deutsche Puppenkomödien. 12 vol. in 1.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 26 04 13 001 7